ALLGEMEINE SYNCHRONISTISCHE WELTGESCHICHTE; ODER ZEITUNGEN AUS DER ALTEN WELT...

Carl Christoph Reiche

Digitized by Google

48. Q. 36.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neueste ächtmäßige

Pfingstchronik,

Stimmen und Echo dazu.

Von

Joseph Christian von Zedlitz.

Zweite, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig,
Verlag von Friedrich Fleischer.
1835.

K. K. HOF-BIBLIOTHEK WIEN

Digitized by Google

Vorbericht.

Von der Absicht, die wir bey diesem Werke haben, ist zur Genüge in dem Vorbericht des **erstern** Theils geredet, und wie wir diese Absicht in diesem **zweyten** Theile erreichen, oder nicht erreichen, das sey der Prüfung des Publikums heimgestellet. Wir wenigstens können bezeugen, wir haben mit sorgfältigem Fleiße gesucht, auch hier das alles zu leisten, was gleich bey der ersten Ankündigung versprochen wurde. Ja wir haben, wie schon bey dem ersten Theil, mehr gethan, als wir versprochen haben. Wir versprachen nur, nach den schon vorhandenen Geschichtsbüchern uns zu richten, ohne die Quellen der Geschichte selbst zu erforschen; aber wir haben sicherlich auch die Quellen fast überall gelesen, unsre Bedenklichkeiten frey, doch hoffentlich bescheiden, gesagt, dem Leser also so sehr vor Irrthum gesichert, und zur selbsteignen Prüfung geleitet, als solches hier nur immer möglich war.

Ueber unsern **ersten** Theil haben wir öffentliche Urtheile gelesen, und zwar in den **Göttingischen** gelehrten Anzeigen, in dem **Leipziger** allgemeinen Bücherverzeichnisse, in den **lateinischen** gelehrten Zeitungen von **Helmstädt**, in den **politischen Berlinischen** Zeitungen, und in den wöchentlichen historischen und statistischen Nachrichten des Herrn D. **Büschings** in Berlin. Mehr, als diese gelehrte Zeitungen, die von diesem Werk geredet hätten, sind uns noch zur Zeit nicht zu Gesichte kommen. In ihnen allen aber ist ein gutes Urtheil von demselben gefället, und unser Bemühn gerühmet worden. Nur der Ton, aus dem wir geredet, hat einigen Tadel gefunden, und dieser Tadel hat Grund. Um der Jugend desto faßlicher zu werden, suchten wir den schweren Ton anzustimmen, der für die Jugend gehöret, und diesen Ton, mit dem in sich schon schweren erzählenden Tone zu verbinden, das war eine, wenigstens für uns, nicht leichte Sache. Herzlich gerne aber hören wir gegründeten Tadel, und wer diesen **zweyten** Theil nun lieset, der wirds, hoffen wir, finden, daß der Ton in selbigem besser und männlicher, als im **erstern** Theile ist.

Außer diesem gerechten Tadel hat denn aber der, seiner Einsichten und seines edlen Herzens wegen, uns wahrhaftig höchst verehrungswerthe Herr D. **Büsching** in Berlin, noch eine andere Bedenklichkeit gegen unser Werk geäußert, und bey allem sonstigen Lobe, das er diesem Werke gegeben, von demselben in seinen obgedachten wöchentlichen Anzeigen gesagt:

— „Wir stellten in demselben die längst vergangenen Begebenheiten als gegenwärtige, oft auch als zukünftige vor, und dies sey wider die Natur der Geschichte. Denn die Geschichte sey eine Erzählung des **Vergangenen**, nicht des Gegenwärtigen, nicht des Zukünftigen, u. s. w. „ — Und dies, was dieser große und mit

Digitized by Google

Fig. 1. Photograph of the Ramsden Dish, 1.5 m in diameter, on the roof of the Royal Observatory, Edinburgh. The Dish is mounted on an equatorial mount and is driven by a clockwork mechanism. The observer sits in the cage at the focus of the Dish. The Dish was constructed in 1774 by Jesse Ramsden, the famous instrument maker, and was used by Charles Piazzi Smyth for his measurements of the solar constant in 1846. The Dish is now preserved as a historical monument.

Fig. 2. Photograph of the Ramsden Dish, 1.5 m in diameter, on the roof of the Royal Observatory, Edinburgh. The Dish is mounted on an equatorial mount and is driven by a clockwork mechanism. The observer sits in the cage at the focus of the Dish. The Dish was constructed in 1774 by Jesse Ramsden, the famous instrument maker, and was used by Charles Piazzi Smyth for his measurements of the solar constant in 1846. The Dish is now preserved as a historical monument.

Allgemeine ſynchroniſtiſche
Weltgeſchichte;
oder
Zeitungen aus der alten Welt.

Jahr der Welt 3648.

Aus Macedonien.

Noch können wir uns nicht erhohlen, ſo betäubt ſind wir, von allen den ſchreck- und ſchaudervollen Auftritten, die uns vor Augen ſtehen, und von den fürchterlichen Nachrichten, die wir von allen Orten her vernehmen.

Denn wenn wir auf der einen Seite ſehen, wie unſer junge erſt zwanzigjährige König **Alexander**, den Tod ſeines Vaters, unſers großen **Philipps** rächet; wie er den entleibten Mörder deſſelben, den **Pauſanias** ans Kreuz geſchlagen; wie er, ſo viele, die von dem Geblüte unſerer Könige ſind, als Mitſchuldige an dem Tode ſeines Vaters richten läßet; *) ſo erſtaunen wir mit Recht, da wir auf einer andern Seite die **Olympias**, die Mutter unſers **Alexanders**, und zuvor verſtoßene Gemahlin unſers **Philipps** hier bey uns ſehen, und das gewahr werden, daß ſie mit anſcheinender Zärtlichkeit die Gebeine ihres ehemaligen Gemahls zur Erden beſtattet, zugleich aber, unter den Augen ihres Sohnes, den Mörder deſſelben vom Kreuz herab nimmt; ihn mit einer prächtigen Krone beehret; auch neben dem ermordeten Gemahl feierlichſt begräbet; ja ſogar dem

Apollo den Dolch als ein Heiligthum zusendet, mit welchen, der, von ihr beweinte Fürst durchstochen wurde. Wer mag sich auch fassen und nicht vielmehr zittern, wenn er sieht, wie diese von unserm Alexander so hochgeschätzte Olympias, die Cleopatra, die zweyte Gemahlin unsers Philipps, nebst ihren jungen Prinzen Caranus, auf glühenden Platten zu Tode wälzet, nachdem sie derselben Tochter in den Armen ihrer unglücklichen Mutter bereits durchbohret hat? — Und wenn, noch außer diesem allen, von allen Seiten her die fürchterlichsten Nachrichten erschallen; wenn sich das ganze Griechenland im Jubel über den Tod unsers Philippo befindet; wenn sich wider uns fast alle Nachbarn empören; so werden wir ja wohl betäubt und bestürzt genug; und so dürfte auch das Ende von diesem allen für uns das betrübteste seyn. — Unser junge Fürst Alexander ist indessen, wie es scheinet, ohne Aengstlichkeit, und bis zum Erstaunen dreist und entschlossen. Denn ihm mißfällt der Rath, den sehr staatskundige Männer ihm, in diesen verwirrten und gefährlichen Umständen geben. Er will nichts vom Glimpfe und von Herablassung gegen die erwachenden eifersüchtigen Nachbarn hören, sondern mit gewafneter Hand will er die Ehre seiner Krone, und die Macht seines Hauses unterstützen, und überdem noch den Krieg fortsetzen, den sein Vater gegen die Perser beschlossen hatte. — Da stehen also unsere Sinne ins stille, und wir wißens nicht was wir gedenken sollen.

[a] Diese Hinrichtungen sind nicht eben ein Beweis der Unschuld Alexanders an dem Tode seines Vaters, sondern vielmehr Begünstigungen unschuldig zu scheinen; von dem Königsmorde in der Folge, alle und jede abzuschrecken, und insonderheit so manche Prätendenten der Krone, die während des beschloßenen persischen Feldzuges aufstehen mögten, früh genug aus dieser Welt zu schicken. Es ist auch möglich, daß die, dem Alexander hier schuld gegebene Hinrichtungen derer, die etwan nach der Krone trachten könnten, etwas später geschehen seyn.

Athen.

Unser Volck ist über den so plötzlichen Tod Philippo des Macedoniers wie unsinnig vor Freuden, und von den Angesehenern ist besonders Demosthenes ganz ausgelassen in seinem Bezeigen hierbey. Er war der erste, der diese Nachricht insgeheim erhielt, und stolz darauf daß er sie erhalten hatte, gab er öffentlich vor, ihm hätte geträumet, daß unser Athen eine sonderbar glückliche Nachricht erhielte, und indem er dies vorgab, und hiervon noch redete, kamen schon Bothen über Bothen in unsere Stadt, und melderten diesen Todesfall uns öffentlich. Da springt und tanzt er also, vor allen andern, mit Blumen umkränzt auf öffentlichen Markte; vergißt so ganz die Trauer um seine Tochter, die ihm so eben erst gestorben ist, und redet von nichts als von Abschüttelung des Joches, und vom Umsturze der macedonischen Macht. Alexander den jungen König nennt er einen unbesonnenen Knaben, gegen den es nicht des Schwerdtes sondern nur einer Ruthe bedürfe, und unser würdige Phocion hat also genug zu thun, um den gefährlichen Ausbrüchen dieser übertriebenen Freude des Volkes und seines Redners zu begegnen. Unaufhörlich ruft ers ihnen zu:

Von

— „Von dem Heere, das euch bey **Cheronäa** schlug, ist nur ein einiger Mann gestorben, begreifet ihr das nicht? Nichtsdestoweniger aber, wirft das unsinnige Volk die Bildsäulen des **Philippus** um; macht daraus unreine Gefäße, und opfert Dank-Opfer den Göttern für den Mörder. Ja, eine Capelle will es ihm als einem Gotte erbauen, und eine Krone hat es ihm schon zuerkannt.

Aus Griechenland.

Der Tod **Philipps** giebt allen unsern Angelegenheiten ein ganz anderes Ansehen, denn unsere Staaten erwachen wie aus einem Schlafe, und merkens, daß sie dem **Macedonier** unterjocht waren, so wenig sie das zuvor auch glaubeten. — Wir werden also eine Versammlung zu **Thermopylä** halten; der Zug gegen **Persien** wird unterbleiben, und die engen Päße bey **Thermopylä** sind stark besetzet, damit nicht etwan der junge Fürst **Macedoniens** diese unsere Versammlung überfalle, und abermalen wie sein Vater, durch sein Heer unterstützet, unserm **Griechenlande** Gesetze gebe.

Susa.

Wir leben sehr beglückt unter unserm **Darius Codomannus**, der uns mit großer Gnade und ungemeiner Leutseeligkeit beherrschet. Und da nun auch **Philipp** der kühne König **Macedoniens** gestorben ist, so denken wir, werden die bethörten **Griechen**, den wider uns beschloßenen Feldzug gern einstellen; und ihrer, uns unbegreiflichen Verwegenheit halber, bald genug um Verzeihung bitten, so, daß wir auch die Annehmlichkeiten des Friedens werden genießen können.

Aus Macedonien.

Schon athmen wir etwas freyer, und fühlen uns mit einigem Muthe belebet. Denn **Alexander** unser Fürst, so jung er auch ist, so überlegend, so geschäftig und so beherzt ist er doch auch, und das Glück stehet ihm, wie es scheinet, zur Seiten.

Er folgte nemlich sehr beherzt seiner eigenen Meinung; dachte nicht an ein Nachgeben, sondern an den Nachdruck, den für einen Fürsten die Waffen haben; nahm also unerwartet diese in die Hand, ging schleunig in **Theßalien** herein; versammlete daselbst die Fürsten des Landes; und brachte sie, wir wißens selbst nicht, wars durch die Furcht vor seinen Waffen, oder durch die Kraft seiner Rede, dahin, daß sie sich würklich mit ihm verbanden, wie sie mit seinem Vater verbunden waren, ohnerachtet sie allen Verbindungen mit ihm, so gut als schon entsaget hatten. Und hierauf ging er denn durch sonst unwegsame für unübersteiglich gehaltene Gegenden und Gebirge, die von den **Griechen** stark besetzten engen Päße vorbey; erschien so ganz unerwartet in **Thermopylä**, und brachte auch hier die versammleten Staaten, durch seine so plötzliche Erscheinung dahin, daß sie ihre Verbindungen mit dem macedonischen Hause erneuerten; den Krieg wider die **Perser** von neuem beschloßen; auch ihn, seiner Jugend ohnerachtet, zum Ober-Feldherrn an seines Vaters Statt erkläreten. Er hat also unsere Erwartungen übertroffen, und diese ersten glücklichen Vorfälle beleben uns mit einer sehr tröstlichen Ahndung.

3649.

Rom.

Eine sehr ansteckende Krankheit herrschet gegenwärtig unter uns, und sogar ist die Luft unter dem Himmel dermaßen vergiftet, daß unsere Augurn aus allen Erscheinungen und Bewegungen der Vögel jetzt nichts sicheres schlüßen, und also den Rath der Götter nicht mit Sicherheit erforschen können. Und eben dieser Ursach wegen haben nun unsere diesjährige Consuls, ihr Amt niederlegen, und die Regierung an Zwischenkönige (s. 3502. Rom *) übergeben müßen, weil alle Augurn sagen, daß sie der angestochenen Himmelsluft halben, deßen nicht gewiß seyn können, daß die Götter, die auf sie gefallene Consulswahl, genehmiget hätten.

Aus Macedonien.

Der König beharret noch immer bey seiner Meinung, daß er die Macht seines Hauses mit eben dem Muthe und Unerschrockenheit erhalten müße, mit welchem sein Vater sie gründete. Und da nun viel mächtige thracische Völker sich gegen uns verbunden haben; so ist er bereits mit einem auserlesenen Corps unserer Truppen gegen sie angerücket, so, daß wir mit Ungeduld den wichtigsten Vor[illegible] entgegen sehen.

Karthago.

[illegible]it gefehlt daß der entdeckte und fehl[illegible] Entwurf unsers **Hanno**, alle Angesehenen unserer Stadt auf dem Hochzeitstage seiner Tochter mit Gift aus dem Wege zu räumen, ihn, von seinem Vorhaben, sich selbst zum Herren über uns zu machen, hätte abschrecken sollen, so brachte er vielmehr durch seinen unermeßlichen Reichthum an die 20000 Sclaven auf seine Seite, bewafnete sie insgesammt, und wollte nun mit offenbarer Gewalt das möglich machen, was er zuvor durch seine List nicht möglich machen konnte. Jedoch noch früh genug, wurde dies sein Vorhaben bekannt, und als er dies merkete, flohe er in ein sehr festes Schloß; vertheidigte sich darinn aufs muthigste, suchte auch die **Mauren** und andere afrikanische Völker gegen uns in die Waffen zu bringen, so, daß es allerdings gefährlich genug mit uns stande.

Den Göttern sey's indeßen gedanket, wir bekamen diesen Verräther, (man weiß nicht wie?) glücklich in unsere Hände, und da stachen wir ihm die Augen aus; peitschten ihn mit Ruthen; brachen ihm Arm und Bein entzwey, und nagelten ihn sodann ans Kreuz. Damit denn auch niemand überbliebe, der diesen Tod und Marter zu rächen, jemals sich entschließen könnte, so tödteten wir zugleich alle seine Kinder und Anverwandten, Schuldige und Unschuldige miteinander.

Aus Macedonien.

Tagtäglich erhalten wir von dem nur kleinen Heere unsers **Alexanders** die erfreulichsten

lichsten Nachrichten, und in ganz kurzer Zeit hat es Thaten gethan, deren sich ungleich größere Heere rühmen würden, wenn sie dieselben in ganzen Feldzügen verrichtet hätten. Es hat nemlich dieses unser Heer, nicht nur viele thracische Völker dießeits des Istere (Donau) besieget, sondern es ist auch alles Widerstandes ohnerachtet, bereits jenseit dieses großen Flußes gewesen, und hat die Völker der dortigen Lande dergestalt zu paaren getrieben, und in Furcht versetzet, daß sie von allen Seiten herbey geeilet sind, und unsern jungen Monarchen um Frieden, und um Freundschaftsbündniße gebethen haben. Das ganze Thracien ist nun also ruhig, und von daher haben wir für uns nichts weiters zu erwarten, als Beute. Denn der König hat ganze Läger erobert, und in denselben ungemein viele Weiber, Kinder und anderes Geräthe gefunden, welches alles schon aus dem Felde, hieher geführet wird. Am merkwürdigsten ist indeßen, der Uebergang des Königes über den Berg Hämus, und über den Ister gewesen.

Denn den Berg haben die Triballer besetzt gehalten, und schwer beladene Wagen haben oben auf dem Berge bereit gestanden, und sind schnell und mit Gewalt herunter gestoßen worden, sobald ihn die Unsrigen haben ersteigen wollen. Da hat aber unser Alexander, wo es die Breite der Zugänge erlaubet, den Unsrigen gebothen, ihre Glieder zu öffnen, und die herabrollende Wagen durchhinzulaßen. Wo aber die Zugänge zu schmal, und also die Trennung der Glieder unmöglich gewesen ist, da haben sie auf seinen Befehl sich dicht an einander auf die Erde niederlegen, und ihre Schilde aufs möglichste in einander geschoben über sich halten müssen. Da sind also alle diese schwer beladene Wagen, durch die Glieder hindurch, oder auch über die unsrigen herüber gerollt, ohne sie zu beschädigen, so daß sie nachher sicher aufstehen, und den Berg auch das darauf befindliche Lager, durch diese kluge Erfindung ihres Anführers unsers Fürsten, glücklich haben erobern können.

Durch eben diese Erfindung haben sie auch, ohne Schiffbrücken, oder sonstige große Schiffe zu haben, sich über den großen Ister-Strom glücklich hinüber gesetzet. Denn der König hat so gleich alle kleinen Fischerkähne, deren er nur habhaft werden können, herbey ziehen, und sodann die Felle, womit unsere Soldatengezelter bedeckt werden, zusammen nähen, sie mit Stroh ausfüllen, und dann dergestalt sie neben den Kähnen, in den Fluß werfen lassen, daß seine Truppen auf denselben, alles feindlichen Widerstandes am jenseitigen Ufer ohnerachtet, glücklich über diesen großen Fluß gesetzet sind.

Gegenwärtig ist indeßen der König mit seinem siegreichen Corps, nach Illyrien gezogen, welches sich ebenfalls größtentheils empöret, und noch überdem mit den Taulantiern verbunden hat. Wir denken aber, daß er auch hier noch neue Lorbeern für sich erndten werde.

Ein etwas späteres aus Macedonien.

Schon seit einigen Wochen, erhalten wir nicht die geringste Nachricht von unserm Fürsten, und von dem Corps, das mit ihm gegen die Illyrier in Felde stehet. Uns ist also nicht wohl zu Muthe, und wir fürchten, es sey etwas unglückliches vorgefallen, weil so gar keine Nachricht zu uns kömmt.

Aus Theben (In Griechenland.)

Zween unserer ehemaligen angesehensten Mitbürger, die **Philipp** ins Elend jagte, bringen uns jezt die zuverläßige, (wie Theben glaubte) und zugleich erfreuliche Nachricht, daß der junge macedonische Fürst **Alexander**, in seinem Feldzuge gegen die **Illyrier** geblieben sey. Wir athmen also nach nichts als nach unsrer verlohrnen Freyheit, und sogleich haben wir zwey Befehlshaber der auf unserer Festung in Besatzung liegenden **Macedonier** *, die eben, da sie von nichts wusten, in unserer Stadt sich finden ließen, gefangen genommen und getödtet, auch die Festung selbst berannt. Wir führen unverzüglich auch einen doppelten Wall um dieselbe herum, damit wir alle Ausfälle daraus hindern, und alle Hülfe und Zufuhr unmöglich machen mögen.

*) Nach dem Siege bey **Cheronäa** legte **Philipp** Besatzung in diese Festung die **Cadmea** hieß.

Aus Griechenland.

Alle Staaten Griechenlandes sind in voller Bewegung, denn **Alexander** aus Macedonien ist todt. Die **Thebaner** sollen hiervon sichere Nachricht haben, und sie belagern eben deswegen **Cadmea**. Es reisen auch Abgeordnete von ihnen, schon weit und breit in unserm Griechenlande umher, und bitten überall um Hülfe wider Macedonien, in welchem vermuthlich, irgend ein Prinz oder General, oder auch **Olympias** den Thron besteigen, und die Thebaner überfallen dürfte. Es sind derowegen hin und wieder schon Truppen aufgebothen worden, um den Macedoniern entgegen zu gehen, falls sie gegen Theben anrücken, und ihre andere weitigen und vormalige ehrgeizige Absichten auf die Oberherrschaft Griechenlandes, auch jezt noch durchzutreiben suchen sollten.

Athen.

Alexander aus Macedonien ist todt, und da jauchzet nun unsere Stadt, und insonderheit unser großer Redner **Demosthenes**. Alle Stärke seiner Beredsamkeit nimmt er jezt zusammen, und wohl noch zehn andere Redner helfen ihn, und suchen uns und das ganze Griechenland gegen Macedonien zu bewafnen. Ihr Bemühen ist denn auch weder hier, noch anderwärts fruchtlos, denn wir und auch andere Staaten sind im Begrif Verstärkungen nach **Theben** zu senden, welches seiner Empörung wegen, einen Ueberfall von den Macedoniern zu fürchten hat.

Aus Macedonien.

Unser **Alexander** ist keinesweges, wie ein Gerücht es wollte, in Illyrien geblieben, sondern als ein Held und Ueberwinder auch der Illyrier, gehet er mit schnellen Schritten, im besten Wohlseyn, durch Thessalien, gerade auf **Theben**. Und diesen Treulosen, die seine Befehlshaber mitten im Frieden getödtet, seine Besatzung eingeschloßen, und fast ganz Griechenland wider ihn erreget haben, wird er sicherlich über den Hals kommen, ehe sie es sich vermuthen.

Ein etwas späteres aus dem Macedonischen Heere bey **Theben**.

In nur dreyzehn Tagen, legte unser **Alexander** mit uns, den weiten Weg aus Thes-

Theßalien bis hieher unter den Mauern dieser Stadt zurück, und die bethörten Thebaner leugneten noch immer, daß er unser König annoch lebe. Er indeßen der König, hatte Mitleiden mit ihrer Bethörung, berannte auch nicht sogleich ihre Stadt, sondern blieb in einiger Entfernung davon gelagert stehen, und dachte sie würden sich besinnen, und durch Gesandtschaften um Verzeihung ihrer Bethörung bitten, aber diese seine Hoffnung war vergebens. Theben selbst, fieng die Feindseeligkeiten auch hier von neuem an; es fiel in unsere Vorposten ein, und zwang also den König zur Strenge, die es nun im vollen Maaße empfunden hat.

Denn gleich bey dem ersten hitzigen Angriffe, den wir auf sie wagten, eroberten wir diese große und sonst mächtige Stadt, und was sich da nun nicht mit der schleunigsten Flucht zu retten wußte, das haben wir niedergehauen, oder gefangen genommen und zu Sclaven verkauft. Die Stadt selbst aber, und alle ihre Mauern haben wir niedergerißen und gänzlich geschleifet *), bis auf das Haus des Dichters Pindarus **), welches der König stehen zu laßen befohlen hatte. Und nun kommen auch Gesandtschaften über Gesandtschaften an von den verschiedenen griechischen Staaten; alle thun aus Furcht und Schrecken, als hätten sie nichts übels wider uns gedacht; alle wünschen uns Glück zu dieser Eroberung, und alle bitten um die Freundschaft des Königes. Er selbst der König ist indeßen nach Korinth zur Versammlung der Amphiktyonen gegangen, um nun wegen des persischen Feldzuges, eine nochmalige Abrede, und einen förmlichen Beschluß zu nehmen.

*) So empfing auch Theben das Vergeltungsrecht, wegen der Zerstöhrung von Platäa, welches nun auf Alexanders Befehl und Veranstaltung von neuem erbauet wurde. (s. 355. aus Griechenland.)

**) Pindarus hatte des Alexanders Aeltervater in einem Lobgedichte besungen, und überhaupt war Alexander ein Freund der Gelehrten. — Sonst zeichnete sich unter den Thebanerinnen eine gewiße Timoklea aus. Denn in den großen Verwirrungen, schändete sie ein Hauptmann von des Alexanders Heere, und fragte darauf: „wo sie ihr Gold und Silber hätte? — Sie sagte also: „im Garten und daselbst in einem Brunnen!“ nahm den Hauptmann bey der Hand; führte ihn dahin, und stürzte ihn über Kopf, da er in den Brunnen sehen wollte, in denselben hinein, bedeckte ihn auch so sehr mit Steinen, daß er darinnen sterben mußte. Man ergrif sie indeßen bey dieser That; legte sie in Feßeln, und brachte sie vor Alexandern, der in ihr viel Hoheit der Seele erblickte, und sie, und ihre Kinder frey ließ, da sie, auf seine Frage: „welche Person sie wäre?“ sehr unerschrocken sagte: — „Die Schweßter des Theagenes, der wider deinen Vater bey Cheronäa für die Freyheit der Griechen fechtend gestorben ist!“

Athen.

Es ist mehr als zu gewiß, daß die Nachricht von dem Tode Alexanders ungegründet gewesen ist, und sein unbegreiflich schneller Zug aus Illyrien nach Theben, auch die Eroberung dieser Stadt, setzen uns in ein unglaubliches Schrecken. Wir eilen also was wir können, und laßen eine ansehnliche Ge-

ſandtſchaft an ihn gehen, um ihm zu ſeinen Siegen, und zur Eroberung Thebens Glück zu wünſchen. Denn vielleicht daß er dies gnädig aufnimmt, und was wir gegen ihn beſchloßen hatten, als leere Gerüchte, oder als Uebereilungen betrachtet!

Korinth.

In der diesmaligen Sitzung der **Amphiktyonen**, iſt abermal der Krieg gegen die Perſer beſchloßen, und dem **Alexander**, der gegenwärtig hier iſt, die Oberanführung in demſelben aufgetragen worden. So ſehr denn auch, bey jener falſchen Todespoſt, faſt alle Staaten wider den Macedonier geſonnen waren, ſo angelegentlichſt ſuchte doch nunmehro der eine vor dem andern, die Gunſt dieſes Fürſten. Denn die ſtete Gegenwart ſeines großen Geiſtes, ſein immer entſchloßener und unbezwinglicher Muth, ſein großes Glück, und ſein ſo wohl geübtes Heer, ſind einem jeden unſrer Staaten fürchterlich, und Theben iſt ihnen allen, die ſchrecklichſte Warnung. — **Sparta** indeßen, will nichts von dieſem allem hören, auch keinen Antheil an dem Kriege nehmen, und deßelben Geſandten bleiben dabey: — „Ihre Väter hätten ſie nicht gelehret von fremden Generalen angeführet zu werden, ſondern ſie anzuführen.

Uebrigens aber drängen ſich auch alle Weltweiſen und Gelehrten, an den jungen König heran, um ihm den Antheil zu bezeugen, welchen ſie an ſeinem Glück und Geiſtesgaben nehmen, und ſie werden auch insgeſammt ſehr gnädiglich von ihm behandelt. Da lebt inzwiſchen ein gewißer **Diogenes** hierſelbſt, ein Menſch der ſich ſehr weiſe dünket, ſeine Weisheit aber darin ſtellet, daß er gar nichts für ſich wünſchet, vielmehr über alle Bedürfniße ſich hinweg geſetzet hat, und der achtete es nicht, dieſem jungen Helden ſeine Aufwartung zu machen. Es fiel alſo der Held von ſelbſt darauf, dieſen Mann zu ſehen, und er gieng demnach in unſere Vorſtadt zu dem Orte hin, wo deeſelbe gewöhnlich ſich finden läßt. Da ſahe er aber dieſen Mann, wie er auf der Erde lag, ſich in den Sonnenſtrahlen wärmte, und ganz nicht gerühret wurde, als er und ſein großes prächtiges Gefolge bereits vor ihm ſtanden. Es wunderte ſich alſo der König über dieſen Sonderling, und fragte ihn freundlichſt: — „**Ob er im Stande wäre, ihm womit zu dienen?**“ Er aber (der wahnſinnige Menſch,) ſprach: — ja, du erzeigeſt mir einen Dienſt, wenn du von hier hinwegtrittſt, damit mich die Sonne beſcheine, und nicht dein Schatten auf mich falle! — Jedermann ärgerte ſich alſo, über dieſe Ungezogenheit des (eingebildeten) Philoſophen; der König ſelbſt indeßen prieß ihn glücklich, wandte ſich von ihm, und ſagte: — wenn ich nicht **Alexander** wäre, ſo mögte ich **Diogenes** ſeyn!“ — (d. h. hätte ich nicht ſo gute Hoffnungen meine Wünſche nach Macht und Ruhm befriediget zu ſehen: ſo wünſcht ich wohl, wie dieſer **Diogenes**, ohne alle Wünſche und Begierden zu ſeyn, die unbefriediget, in der That nur Quaal und Marter ſind.)

Athen.

Alexander hat uns nicht wenig geängſtiget, doch iſts am Ende noch gut genug mit uns gegangen. Er wußte alle unſere vorherigen Beſchlüße wider ihn, er entſchuldigte uns aber, legte alles auf unſere Redner, und forderte zehn derſelben ausgeliefert um

ſie

ſie zu beſtrafen. Unſer **Demoſthenes** verglich indeßen dies ſein Begehren, mit dem Begehren eines Wolfes, und ſagte: „Ein Wolf wollte auch Frieden mit einer Heerde machen, doch forderte er zuvor vom Hirten die Hunde, und des weigerte ſich der Hirte.“ Wir bathen dieſerwegen durch eine neue Geſandtſchaft für dieſe Redner um Gnade, und würklich haben wir auch dieſelbe erhalten. Denn nur der einzige **Charidemus** *) iſts, der ſeinen Zorn empfinden, und Stadt und Land nun räumen muß.

*) Derſelbe wandte ſich hierauf nach Perſien; kam am Hofe des Königes Darius; verlohr aber ſein Leben, als er die Wahrheit ſagte: daß alle perſiſche Macht gegen Alexanders geübte Truppen, unzulänglich wäre.

Aus Macedonien.

Unſer Fürſt iſt wieder bey uns, nachdem er, in nur wenigen Monathen, die **Thracier** und **Illyrier** beſieget, **Theben** zerſtöhret, und dem ganzen **Griechenlande**, ſo wie allen ſeinen Nachbarn ſich furchtbar genug bewieſen hat. Er iſt von neuem auf der Verſammlung zu **Korinth** zum oberſten Feldherrn gegen die **Perſer** erwählet worden, und nun wird er unverzüglich im künftigen Frühjahre hinüber nach **Aſien** gehen.

Vor ſeiner Rückkehr zu uns, iſt er indeßen noch erſt in **Delph** geweſen, und ob ſchon zur Zeit ſeiner Anweſenheit, die Prieſterin geſetzmäßig keine Antworten geben durfte *); ſo wußte er dennoch eine recht glückliche Antwort von ihr zu erhalten. Denn da ſie den heiligen Dreyfuß nicht beſteigen wollte; ſo faßte er ſie bey den Armen, und zog ſie in den Tempel des **Apollo**, zu dem Dreyfuße hin. Da ſagte aber dieſe Prieſterin: — „Jüngling, du biſt unüberwindlich!“ und das meinte ſie, weil er ſo ſehr ſie nöthigte. Er indeßen verließ ſie und auch den Tempel in dem Augenblicke, da er dieſen Ausruf hörete, und ſagte freudenvoll: — „ich nehme dieſen Ausruf an, und ich verlange keinen andern!“ — Sicherlich alſo wird unſer **Alexander** die **Perſer** ſtürzen, und unbeſieget bleiben.

*) Anfangs wurden nur am Geburtstage des Apolls (ſ. 3300. Athen. **) Orakulſprüche gegeben, in der Folge aber allemal am 7. Tage eines jeden Monaths, und endlich auch an noch mehreren Tagen. — Antworten, welche die Prieſterin, als von ohngefähr gab, wurden für vorzügliche Eingebungen des Apolls gehalten; man glaubte, die Prieſterin ſey dann recht ſehr begeiſtert, und rede aus einer Fülle der Begeiſterung, die ſchon überflüßen wollte, und darum ſetzte auch hier das Volk ein Vertrauen darauf.

3650.

Aus Macedonien.

Der Feldzug gegen die Perser, ist eröfnet, und mit 30000, (andere sagen 34000) Mann zu Fuß, und 5000 Mann (andere sagen 4000 Mann) zu Pferde, ist der Monarch würklich schon, von Amphipolis dem gemeinschaftlichen Sammelplatze dieser Truppen, nach Asien aufgebrochen, und eine hinlängliche Anzahl Schiffe ist ebenfalls in See gelaufen, um den Uebergang über den Hellespont möglich zu machen, auch Proviant und andere Kriegesbedürfniße nach Asien zu führen. — Unser würdiger General Antipater aber, ist während der Abwesenheit unsers Fürsten, zum Statthalter dieser Lande verordnet, und hat 12000 Mann zu Fuß, auch 1500 zu Pferde zur Deckung derselben unter seinen Befehlen.

Noch vor dem Abmarsche des Heeres, zeigte sich übrigens unser Alexander in aller Größe seiner Seele. Denn er opferte nicht nur dem großen Gotte Jupiter aufs prächtigste, sondern er bewirthete auch seine Offiziere und andere Freunde mit den herrlichsten Gastmahlen; schenkte ihnen große Summen, und insonderheit auch alle der Krone zuständige Landgüter, Zölle u. s. w. so, daß er von allen Einkünften für sich selbst nun nichts behielt. Als derowegen Perdikkas ihn fragte: — „was er denn nun für sich behalten wollte?“ so antwortete er: — „Meine Hoffnung!“ *) und Perdikkas erwiederte: — „so laß denn auch uns an dieser deiner Hoffnung Antheil nehmen, da wir ihn an deinen Gefahren nehmen werden!“ und er und noch andere mit ihm gaben also die erhaltenen Geschenke zurücke, ließen sich auch nicht bewegen sie wieder anzunehmen, sondern gingen unbeschenket mit ihrem Fürsten zu Felde.

*) Justin sagt, er habe geantwortet: — Asien!

Susa.

Der junge Fürst Macedoniens, und sein bisheriges so gutes Glück, macht unsern Monarchen über die Maaße aufmerksam, und schon hat er den Statthaltern Befehl gegeben, ein Heer von 100000 Mann zu Fuß, auch 10000 Mann zu Pferde, zusammen zu ziehen, und diesem kühnen Fürsten entgegen zu gehen, so bald er den Boden Asiens betritt, als welches er, sichern Nachrichten zu folge, in diesem Frühjahre bereits versuchen will. Es sind überdem auch Werbofficiere nach Griechenland gegangen, um noch mehrere griechische Truppen für uns in Sold zu nehmen; denn gewiß ist es, daß viele Griechen, nur ungerne sich wider uns mit dem Macedonier verbunden haben, und kein Bedenken tragen werden für uns zu fechten.

Aus

Aus Epirus, oberhalb Griechenland.

Wie Alexander aus Macedonien sich als Held bezeiget; so bezeiget sich unser König Alexander, sein Oheim und Schwäher, nicht weniger als einen solchen, und wie der erstere sich vorgenommen hat, das ganze Asien zu besiegen; so ist der letztere im Begriff, zuerst Italien und Sicilien, sodann aber auch das große weite Afrika, sich unterwürfig zu machen. Er stehet jetzt in Italien im Lande der Bruttier, die er nebst den Lukanern in verschiedenen Schlachten besieget, und von denen er bereits viele der wichtigsten Städte erobert hat. Bisher hat er noch immer gegen Männer gefochten, da jener sein Schwäher gleichsam nur gegen Weiber fechten wird, und da er diese tapfere Völker besiegen können; so zweifeln wir ganz nicht mehr an die Besiegung aller übrigen, die er zu besiegen beschloßen hat.

*) Olympias die Mutter Alexanders aus Macedonien war seine Schwester, und Cleopatra die Tochter Olympias war seine Gemahlin. Die Perser waren in Ansehung der Tapferkeit, Weiber gegen die Griechen, und überhaupt gegen alle italiänische Völker. Drum urtheilte man damalen dergestalt.

Aus dem macedonischen Heere in Asien.

Von Amphipolis zogen wir auf Abdera, und schon in 20 Tagen waren wir in Sestos. Wir fanden hierselbst 160 unsrer Schiffe, die auf uns warteten; wir bestiegen dieselben sogleich; liefen mit ihnen über den Hellespont; brachten auf demselben dem Neptun unsere Opfer, und landeten glücklich bey Abydos.

Der König warf noch aus dem Schiffe, seine Lanze aufs Ufer, so, daß sie darin aufrechts stecken blieb; sprang selbst zum ersten und vor allen andern ans Land; rief die Götter Asiens, den Jupiter, die Minerva, und den Herkules an; bauete ihnen Altäre; brachte Opfer auf denselben, und bethete zu ihnen, daß sie ihn als den König Asiens, aufnehmen, und überall beschützen mögten! — Wir zogen hierauf nach Arisbe, er aber eilte nach Troja, (damalen nur ein Dorf,) opferte auch hier den Göttern und den Helden; schenckte seine eigene Rüstung in den dortigen Tempel, nahm aus demselben eine geweihete heilige Rüstung, und kam mit derselben geschmücket, zu uns bey Percote. Von da zogen wir sogleich weiter; kamen im Angesichte der griechischen Stadt Lampsakus, und machten uns fertig sie anzugreifen und zu zerstöhren, weil sie den Persern ergeben, und nicht wie andere griechische Städte Asiens für uns gesonnen war. Es kam indeßen Anaximenes, ein Geschichtschreiber, ein Freund des Königes, und ein eingebohrner dieser Stadt, trat zum Könige, und wollte für seine Vaterstadt ihn bitten. Der König schwor aber, ehe er noch bath, laut und bey allen Göttern: — „daß er diesmal nichts thun wollte von alle dem, was sein Freund Anaximenes bitten würde!“ und da änderte dieser aufs klüglichste seine Bitte; trat dem Könige noch näher und sagte: — „ich bitte dich, zerstöhre diese Stadt!“ — Er bath, und der König hatte sich selbst mit einem Eide seine Hand gebunden;

bunden; er mußte dieser Stadt nun schonen; zog dieselbe vorbey, und führte uns an den Granikusfluß heran.

An demselben sahen wir aber, auf den jenseitigen Ufern die feindliche Reuterey auf Anhöhen gestellet, und das Fuß-Volk hinter dieselbe gelagert. Die Ufer waren steil; der Fluß selbst floß schnell und gewaltsam: es rieth also unser versuchte General Parmenio: „daß der König Befehl gebe zur Aufschlagung eines Lagers, und dann allererst den Uebergang versuchte, wenn die Finsterniß der Nacht ihn decken würde." Der König aber, ward unwillig über diesen Rath, sagte: — „Was soll ich? Die Nacht soll ich erwarten, und die weibischen Perser dort drüben, auf die Gedanken bringen, als ob ich vor ihnen mich fürchtete? Ich würde den Hellespont beschämen, über den ich ohne Umstände setzte, wenn ich bey diesem Strohme hier viel Umstände machen wollte. Folgt mir Cameraden; zeigt euch als Männer!" — Und indem setzte er sich vor einigen Schwadronen auf sein Pferd, und unser ganzes Heer folgte seinem Befehle; rückte im Angesichte der Feinde, unter ihren unaufhörlichen Pfeilschüßen, ganz unerschrocken durch den Fluß, auf das gegenseitige Ufer heran, und wir kämpften hierbey wie die Löwen, um nur erst das feste Land zu gewinnen. Nachdem wir aber dieses, alles Widerstandes ohnerachtet, glücklich genug gewonnen hatten; so kam es auch sogleich zu einem allgemeinen Gefechte, welches für uns sehr glücklich war. Denn in demselben wurd der Feind geschlagen; er hatte an Todten 20000 Mann zu Fuß, und 2500 Mann zu Pferde *); das ganze Corps der griechischen Söldner, (das hier zugegen war) wurde bis auf 2000 Mann die wir gefangen nahmen, niedergehauen, und das alles geschahe, mit einem sehr unbeträchtlichen Verluste von Seiten der Unsrigen. — Wir müßens anbey aber sagen: der König selbst fochte vor andern, immer da, wo die Gefahr am größten war, und er erlegte mit eigener Hand einige sehr vornehme persische Generale. Ihm wurde aber auch der Helm auf seinem Haupte zerspalten, und mit einem andern Hiebe, wäre ihm sicherlich das Haupt selbst zerspalten worden, wenn nicht zum Glükke unser General Clitus bey ihm gewesen wäre, und dem, der nach dem Könige hieb, den Arm vom Leibe gehauen hätte, der schon über das Haupt unsers Alexanders schwebete.

Die Verwundeten von uns, besuchet übrigens der König aufs fleißigste, und spricht beständig sehr leutseelig mit einem jeden unter ihnen. Unsere Todten läßt er mit allen Ehrenbezeigungen, die von den Feinden aber nur schlechtweg begraben. Die gefangenen Griechen indeßen, hat er befohlen in Feßeln zu schlagen, und wird sie nach Macedonien in die Festungen und Arbeitshäuser senden, weil sie wider den allgemeinen Beschluß Griechenlandes für die Barbaren gefochten haben.

*) Wir wiederhohlens, daß nichts ungewissers in der Geschichte als solche Zahlen sind. Groß war der Verlust der Perser, herrlich aber der Sieg Alexanders, das allein ist gewiß.

Athen.

Wir erstaunen und bewundern den Macedonier, so wenig wir ihn auch lieben. Denn so eben meldet er uns einen Sieg, den er beym Fluße Granikus erfochten hat, und sendet uns 300 völlige Rüstungen von den Persern, mit Bitte, daß wir dieselben unsrer großen Göttin Minerva und ihrem Tempel weihen. — Wir werdens also, da er so gut gegen uns ist, nun wagen, und um die Loslaßung unserer, in der Schlacht gefangenen Landesleute, bey ihm durch Abgeordnete bitten laßen.

Susa.

Bey uns ist gegenwärtig eine allgemeine Bestürzung zu spüren, denn der macedonische Fürst, so geringe und jung er auch ist, hats dennoch gewaget, unsere Staaten anzufallen, hat auch unser Heer angegriffen, und gänzlich geschlagen.

Viele unsrer besten Generale, auch unserer Griechen, sind hierbey geblieben, und noch wißen wir es nicht gewiß, wohin die zerstreueten Corps sich werden gewendet haben.

Aus Macedonien.

Auf die erfreuliche Nachricht, von dem Siege unsers großen Königes über die Perser, erfolgen unaufhörlich neue Nachrichten, die nicht weniger erfreulich sind. Denn gleich nach der Schlacht, haben sehr ansehnliche Provinzen sich unserm Sieger unterworfen, und die sonst mächtigen Städte, Sardes, Ephes, Milet, und Halikarnas sind nebst ihren Provinzen allbereits in unsern Händen. Sardes, Ephes, Milet, und noch andere Städte, sind für frey erkläret worden, und können nach ihren eigenen Gesetzen leben. Halikarnas aber ist, ehe es an uns überging, von den Persern vor ihrem Abzuge fast gänzlich abgebrannt.

Uebrigens aber hat der König die Flotte die er bey sich hatte, nach Hause seegeln laßen,*) und die eroberten Provinzen zahlen an ihn weiter nichts, als eben den Tribut, den sie zuvor den Persern gezahlet haben. Den Tribut aber, den Ephes sonst zahlete, hat der König dieser Stadt geschenket, um davon den vor einiger Zeit, und gerade an seinem Geburts-Tage angezündeten Tempel der Diana desto prächtiger zu erbauen. Ja, er hat sich, dem Vernehmen nach, erbothen, diesen Tempel, auf seine eigene Kosten aufzuführen, wenn er seinen Namen zur Innschrift darauf setzen sollte, aber das haben die Ephesier verbethen.

Gegenwärtig hat er im phaselischen Gebiethe (in Licien) sein Winterquartier genommen, und zu seinem Ruhme muß man es sagen, daß er bey seinem so großen Glücke, außerordentlich mäßig lebet, auch durch sein gerechtes und gnädiges Bezeigen, eben so beliebt sich machet, als fürchterlich er durch seine Waffen ist.

Denn in Ephes, empörte sich, gleich nach seiner Besitznehmung das Volk gegen die ehemaligen Häupter dieser Stadt, die große Ungerechtigkeiten begangen hatten, und da ließ ers geschehen, daß diese Uebelthäter getödtet wurden, und das gefiel dem gemeinen Volke. So bald aber diese getödtet waren; so geboth er die Vergeßen-

heit des Vergangenen, und das gefiel den Vornehmern, die mit jenen verwandt waren, denn eben dadurch sicherte er ihnen nunmehro das Leben. Als er auch in **Carien** ankam, und die Königin **Ada**, ihm sich willig unterwarf; ihn auch ihren Sohn nannte; so verachtete er diese Gutherzigkeit nicht, sondern ließ sich gern also nennen; und bestellte sie zu seiner Statthalterin in **Carien**. Als sie aber ihre Küche, Conditorey und Keller zu ihm schickte, damit sie ihn mit allen Leckerbißen **Asiens** versorgen mögte; so sandte er dieses alles zurück, und sagte: „er würze sein Mittagsmahl mit früher Arbeit, sein Abendmahl aber durch ein nur mäßiges Mittagsbrodt!“ — Und diese und noch andere Erweise seiner großen Seele, erschallen nun, wie wir hören, weit und breit; so, daß viel kleinere Fürsten **Asiens**, sich der Unterwürfigkeit unter den **Persern** entziehen, und den Schutz und die Freundschaft unsers Königes suchen. Ja, **Mithridat** der König von **Pontus**, ist in eigener Person zu ihm in sein Lager gekommen, und durch ihn dergestalt gereizet worden, daß er beschloßen hat, unserm Heere zu folgen, und mit demselben gegen die **Perser** ins Feld zu gehen.

So eben kommen auch **Ptolomäus, Cönus** und **Meleager** von dem Heere aus **Asien** bey uns hier an. Sie bestätigen alle vorhergehende Nachrichten, und zu unserm Erstaunen bringen sie alle neuverheyrathete Soldaten aus unserm Heere hier mit sich aus **Asien** herüber. Der König will, daß sie sich den Winter hindurch mit ihren jungen Eheweibern vergnügen, und denn im Frühjahre wieder zu Felde gehen sollen. Sie bringen auch Befehle mit sich, daß die Eltern und Kinder, der in diesem Feldzuge Gebliebenen, von allen Diensten und Abgaben frey seyn sollen! Alle diese so gütige Veranstaltungen reizen derowegen sehr natürlich unser aller Herzen zur Liebe, und zur Bewunderung unsers großen Königes, und es kann nicht fehlen, es werden die schon gedachten Generale auch in dem Werbgeschäfte, das ihnen aufgetragen ist überaus glücklich seyn, und Zulauf genug erhalten.**)

*) Dies geschahe, theils, weil **Alexander** noch nicht reich genug war, Flotte und Landmacht zu besolden; theils weil die Flotte, der Griechen Flotte war, denen er nicht recht trauen konnte; theils, weil diese Zurücksendung dem ganzen Griechenlande die erhabensten Begriffe von schon erhaltenen großen Vortheilen machen, und dasselbe in Ehrfurcht und Ruhe erhalten mußte; theils auch wohl, weil auf diese Art seine Truppen von Europa abgeschnitten, in Asien siegen mußten, wenn sie nicht sterben wollten, da die Flucht unmöglich war; endlich auch wohl darum, damit Griechenland desto beßer gedecket wäre, da **Memnon**, wie wir gleich sehen werden, dasselbe anzugreifen befehliget war.

**) Eben um solche gutwillig dienende Völker zu erhalten, entschloß sich Alexander zur Heimsendung der neuverehlichten Soldaten, und zu manchen andern edlen Thaten. Er war gewiß ein sehr weit und sehr genau sehender Fürst, und vergleicht man 5 Mos. 20, 7. so scheints als hätte er den Befehl Mosis vor Augen gehabt.

Susa.

Bey den gegenwärtigen Unruhen mit den Griechen und mit Macedonien, hat der Monarch den Vorschlägen unsers vortreflichen Generals des Memnons seinen völligen Beyfall gegeben, ihn zum Generalißimus der wider den Feind beorderten Truppen ernannt, auch Befehl ertheilet: so große Macht, als er kann, zusammen zu ziehen, und mit ihr zu Schiffe hinüber nach Europa zu gehen, um den Krieg nach Griechenland und Macedonien zu spielen. Dieser erfahrne Feldherr wird denn auch hierbey nicht säumig seyn, und hoffentlich werden viele Griechen seine Parthey ergreifen, wenn sie nur erst eine Macht sehen werden, die im Begriffe stehet in Macedonien einzudringen. Hätten auch unsere Feldherrn diesem Memnon gefolget, und gleich alle Provinzen Asiens verwüstet; so hätte der Feind gewiß zurücke gehen müßen, und wir würden die Niederlage nicht erlitten haben, die nun erfolget ist, da dieser Rath verworfen wurde.

Aus Macedonien.

Obschon der König die Flotte, die er bey sich hatte, nach Hause segeln laßen; so ist er dennoch gar bald genöthiget worden, eine neue zusammen zu ziehen, um mit derselben unter den Befehlen des Hegelochus, die Insul Tenedos zu entsetzen. Auch unser Antipater hat dem Proteas auftragen müßen, eine noch andere Flotte aufzubringen, um Griechenland und Macedonien zu decken. Denn die Perser sind im Begriff diese Lande anzufallen, und Memnon, der sie anführete, stand schon vor Tenedos, nachdem er bereits einige Insuln erobert hatte. Zum Glück für uns, ist indeßen dieser beste General der Feinde gestorben, und wir haben also um so weniger Ursach uns zu fürchten, da auch die Griechen nun gewiß wohl fechten werden, indem sie sehen, daß sie selbst, und ihre Lande, alles nur mögliche Unglück zu befürchten haben, wofern sie nicht mit Herzhaftigkeit jetzt fechten.

3651.

Aus Epirus.

Der tapfere Fürst, unser König Alexander, von dem wir hofften, daß er die halbe Welt besiegen würde, hat plötzlich genug ein höchst unglückliches Ende genommen. Denn da er in dem Lande der Feinde, bey Pandosia in dreyen verschiedenen Lagern stande, so ergoßen sich so viele Gewäßer dergestalt, daß er die Gemeinschaft mit seinen verschiedenen Lagern nicht länger unterhalten konnte. Und da überfielen und eroberten die Feinde, zween dieser Lager, umringeten auch ihn selbst in dem dritten, in welchem er außer andern Trup-

pen, besonders noch 200 ehedem vertriebener **Lukanier**, als seine Leibwache bey sich hatte, die ihn mit abscheuwürdiger Untreue um sein Leben brachten. Denn um nur wieder mit ihren Landesleuten ausgesöhnt zu werden, verpflichteten diese Undankbaren und Treulosen sogar dahin sich, daß sie den König ihren Herrn, todt, oder lebendig überliefern wollten. Und sobald er derowegen sich beherzt mit dem Degen in der Faust, durch die Belagerer hindurch schlug; in einen nah gelegenen Wald hereinging, und von da, über die Brücke des **Acherons** herübergehen, selbige aber hinter sich abwerfen und dergestalt entfliehen wollte; so folgten zwar diese, als ob sie vor andern ihm ergeben wären, ihm immer nach, aber höchst treuloserweise erschoßen sie ihn, da er, weil die Brücke weggeschwemmet war, mitten durch das Waßer setzte, auch beynahe schon das jenseitige Ufer erreichet hatte. Nicht genug aber diesen tapfermüthigen Fürsten durch diese Meuchelmörder erschoßen zu sehen, nahmen nun noch die grausamen Feinde seinen Leichnam; theilten ihn mitten von einander, und setzten sich die eine Hälfte zum Ziel, nach welchem sie mit ihren Pfeilen schoßen, schenkten die andere aber einem Weibe, die nun dieselbe hieher zu uns bringet, damit unsere Königin **Cleopatra** sie löse, und ihr, ihren Mann und Kinder dafür wieder gebe, die in unsere Gefangenschaft gerathen sind. Diesen Wechsel nimmt denn auch die Königin sehr gerne an, und beweinet mit uns auf das schmerzlichste, dies so traurige Ende unsers Fürsten. *)

*) Wir erzählen diesen Vorfall, weil er uns, die wir nicht alle Umstände wißen, einigermaßen unauflösbar, und für die Orakul aufs höchste scheinbar ist.

Das Orakul zu **Dodona** soll nemlich diesen Fürsten für **Pandosia** und für den **Acheron** gewarnet haben, und in **Epirus** soll eben so, wie in **Bruttien**, eine Stadt **Pandosia**, und ein Fluß **Acheron** genannt, schon damalen gewesen seyn. Da nun der Fürst, jene Stadt und jenen Fluß in Epirus sorgfältigst gemieden; so habe er, sagt man, mit den Namen in Bruttien unbekannt, sich sicher gedünket, sey aber dem Schicksale nicht entgangen. -- Dies sagt man, der aber müßte wol wahnsinnig seyn, der hier nicht von selbst wählen könnte, wenn wir fragen:

Ists glaublich: -- daß irgend ein Geist, außer dem Beherrscher der Welt, vorher es wiße; -- „zu der, oder der Zeit, werden sich an dem, oder dem Orte, die Wolken ergießen, und alles überschwemmen; zu der, oder zu der Zeit, werden treulose Seelen solchen oder solchen Entschluß faßen, und solchen oder solchen Vortheil suchen und finden; an dem Orte hier werden sie ihn faßen; an dem Orte hier werden sie ihn vollenden; an dem Orte hier wird auch gerade zu der Zeit der Fürst seyn, gegen den sie ihren Entschluß gefaßet haben, u. s. w. — Ist, sagen wir, dies glaublich? oder aber ists glaublich, daß man, da etwan das Orakul würklich jene Warnung ergehen laßen, nun, da der Fürst hier fiel, überall, vielleicht zur Mocquerie über das nicht erfüllte Orakul gesagt habe: -- „hier fand er seinen Acheron, hier fand er das Pandosia!“ Ists gewiß, daß diese bruttische Stadt und dieser

dieser Fluß bereits vor dem Falle des Fürsten diese Namen führten? Ists mehr als obiges unglaublich, daß sie nun erst diesen Namen erhielten? — War würklich solch Orakul gegeben; so nannten gewiß die Epiroter Stadt und Fluß, aus Unwillen mit diesen Namen, wenn schon beyde vorher ganz andere Namen führeten. Und so Alexander sich etwan mit dem Orakul gebrüstet, und darauf gleichsam getrotzet hatte; so nannten gewiß auch die Bruttier, ihm zum Spotte, Fluß und Stadt, mit diesen Namen.

Acheron hießen mehrere Flüße, und jeder Fluß konnte diesen Namen erhalten, wenn nur irgend ein Mensch darinnen ersof, denn Acheron heißt alles, an dem man seine Freude nicht haben kann. Und eine Stadt zu welcher man etwan Bau-Materialien giebt, eine Stadt auch die alles hergeben muß, heißt sehr eigentlich Pandosia. Gab man also den Treulosen irgend etwas zur Erbauung, oder Wiedererbauung, einer in dortiger Gegend vom Alexander zerstöhrten Stadt, oder hatte dort eine Stadt, sich, und all das Ihrige völlig an Alexandern übergeben müßen; so konnte man, diese Stadt, aus diesen Gründen, und auch in Rücksicht auf das angebliche Orakul, Pandosia nennen. Wenigstens ist so etwas glaublicher als ersteres, weitläuftiger dürfen wir aber hier nicht seyn, sonst wäre noch mehreres zu sagen.

Aus Macedonien.

Die von dem Heere aus Asien hier gewesene Mannschaft, ist bereits, mit etwan 2000 Rekruten zurückgegangen; weil der König den Feldzug früh eröfnen will. Uebrigens aber hören wir, daß es auch in dortigen Gegenden unbeschreiblich kühne und beherzte Leute giebt. Denn eine in Licien auf Felsen gelegene Stadt Marmaria, hat sich nicht nur nicht ergeben wollen, sondern hat auch eines unserer Corps angefallen, und demselben vielen Schaden gethan. Da dieserwegen also der König diese Leute angegriffen, und ihrer Stadt so gewaltig zugesetzet hat, daß sie sich nicht länger halten können, so haben etwan 600 junge Männer in derselben, auf Anrathen ihrer alten abgelebten Freunde, ein Gastmahl angestellet; bey demselben ihre Eltern, Weiber und Kinder aufs beste bewirthet; sie nachher sämmtlich niedergehauen; alle ihre Häuser im Brand gestecket, und sich dann mit dem Schwerdte in der Hand durch die Unsrigen hindurch den Weg gebahnet, und die Flucht ergriffen.

Rom.*)

*) Führt einige Jahre hindurch, für uns sehr unerhebliche Kriege mit den Sidicinern und Ausoniern. —

Susa.

Da unser General Memnon gestorben ist; so hat der Monarch jetzt keinen auf den er sein Vertrauen so ganz zu setzen wüßte; und ist derowegen entschloßen in eigener Person die Landmacht anzuführen, da indeßen Pharnabazus die Flotte befehligen, und mit derselben nach Europa gehen soll. Es werden hier also die nöthigen Vorbereitungen zum Aufbruche des Monarchen mit allem Eifer gemachet, denn unser Heer von 5 bis 6 mal hunderttausend Mann, ist schon bey

Babylon zusammen gezogen, und wartet nur darauf, daß der Monarch erscheine und es weiter führe. — Die Gemahlin, die Mutter, der Prinz und die Prinzeßinnen, nebst dem ganzen Hofstaate, werden den Monarchen begleiten.

Aus Macedonien.

Unser Admiral **Proteas**, hat einen Theil der persischen Flotte angegriffen und geschlagen, auch 8 feindliche Schiffe weggenommen, und glücklich in unsere Hafen eingebracht. Sonst hören wir aus **Asien**, daß, **Alexander Lyncestes**, der ein Mitschuldiger an der Ermordung unsers großen **Philippo** war, der aber, da andere Mitschuldige nach **Persien** entflohen, darum Verschonung fande, weil er, ehe als sonst jemand, ihn unsern König, als König ausrief und verehrete, sich von den **Persern** habe verleiten laßen, geheime Anschläge wider die Person unsers Königes zu schmieden; daß aber dieselben noch bey Zeiten entdecket worden, und er also jetzt gefeßelt bey dem Heere ist, und sein Urtheil erwartet. —

Aus dem **macedonischen** Heere in klein Asien.

Gleich beym Anfange des Frühjahres, brachen wir mit dem Könige aus **Licien** auf, und zogen an den Küsten des Meeres auf **Aspendus**. Das Meer war ausgetreten, und hatte diesen Zug, wie es schien, unmöglich gemacht, nichtsdestoweniger aber legten wir ihn zurücke, weil ein, (wie einige uns haben bereden wollen,*) wunderthätiger Wind die Gewäßer zurücke jagte, so, daß wir glücklich nach **Aspendus** kamen; dasselbe eroberten, und von dort nun weiter nach **Pergä**, von **Pergä** aber nach **Gordium** in **Phrygien** gehen konnten: Und hier beschäftigten sehr viele Dinge uns und unsern König. Denn hier stießen alle unsere Corps aus den andern Provinzen, wiederum zum Könige; hier musterte er die Rekruten, und vertheilete sie unter die Regimenter; und hier fand er auch Bothschafter von den Staaten **Griechenlandes**, denen er Gehör geben mußte, und welchen allen er sehr gnädig begegnete. — Was indeßen auch uns recht sehr beschäftigte, das war ein besonderer Knoten, der hier in **Gordium**, an der Deichsel eines Wagens, vom Baste eines hagedornenen Stammes geflochten, in einem Tempel stand; den niemand aufschürzen konnte, weil er so sehr künstlich geschürzet war, und von dem ein altes Orakul gesagt hatte: — „daß der, der denselben auflösen würde, ein Herr des ganzen **Asiens** werden sollte!“ Da waren wir also, unsers Königes wegen besorgt, denn hier mußt es nun schon entschieden werden, ob er gegen die **Perser** unterliegen, oder aber siegen würde. Es schlug uns also gewaltig unser Herz, da der König hin in den Tempel zu dem Knoten eilete, den seit viel Jahrhunderten schon, kein Mensch hatte lösen können. Aber zu unsrer unbeschreiblichen Freude, löste er glücklich diesen Knoten, und wir müßten also offenbar ruchlos und göttervergeßen seyn, wenn wir nun noch ohne Muth seyn sollten. Denn der König sahe nicht sobald diesen Knoten, als er auch sein Schwerdt aus der Scheide zog, und ihn mitten von einander hieb, so, daß er genug gelöset wurde. Und mit Recht sagte er: — „Er ist gelöset, wie das Orakul will, denn es sagt nirgends, wie, und

auf

auf welche Art derselbe gelöset werden solle!“ — Mit sehr getrostem Muthe verließen wir also dies **Gordium**; und gingen weiter in **Phrygien**, **Bithynien** und **Paphlagonien** herein, wo wir alles fast ohne Widerstand eroberten, und also sichtbarlich die Erfüllung des Orakuls sahen.**) Endlich aber wandten wir uns zu den engen **cilicischen** Päßen, drangen durch dieselben in **Cilicien** ein, und eroberten im Sturme die Stadt **Tarsus**, die beynahe der Begräbnißort unsers Königes geworden wäre.

Denn erhitzt und voller Schweiß sahe er hier den **Cydnusstrom**, der mitten durch diese Stadt, sein reines stilles Waßer ergießet, und ohne Bedenken entkleidete er sich, und stürzte sich dahinein, um sich durchs Baden zu erquicken. Bald aber durchdrang ein eißkalter Schauder alle seine Glieder, er wurde blaß und bleich, und zitterte so sehr, daß er sich nicht halten, ja fast nicht mehr athmen konnte. Eilends rißen ihn also, die um ihm waren, aus diesem Waßer, und trugen ihn in sein Gezelt, aber er blieb wie ein Todter, und da verbreitete sich Schreck und große Besorgniß über uns alle.

Denn abgeschnitten durch das weite Meer von unserm Vaterlande, und mitten in einem feindlichen Gebiethe, wer sollte da für uns sorgen, und wen sollten wir finden, der am Geist und am Glücke unserm Könige gliche, wenn der nun seine Augen schlöße? Und einen solchen König sollten wir verlieren, und gerade zu der Zeit, da unsere Erwartungen von ihm die größesten waren? — Gewiß also wir wurden in Traurigkeit begraben, und er der König nicht minder.

Durch Ueberläufer wußte er, daß **Darius**, nur noch 5 Tagereisen von uns stand; er sahe, was er bey fortdauernder Krankheit zu befürchten hätte; er rief also alle seine Vertrauten, und alle seine Aerzte vor sich, und sagte ihnen gerade heraus: — „Er wolle sich von ihnen in seinem Bette nicht lange halten laßen; könnten sie ihm zur Genesung helfen, so müßte das gleich geschehen, sonst könnten sie mit ihrer Kunst nur von ihm bleiben. Wüßte also einer von ihnen ein schleuniges Mittel; so sollte ers wählen, es mögte angreifen, und gefährlich seyn, so sehr als es immer könnte; schlechthin wollte er lieber sterben als langsam genesen!“ — Da gaben ihn also die Aerzte nun noch mehr schon auf, weil er so ungeduldig war, und da verzweifelten nun wir alle, an seiner Genesung.

Ein gewißer **Philippus** aus **Akarnanien** aber, der mit dem Könige aufgewachsen, faßte hier dennoch einen Muth, und sagte: Er wollte es wagen, und dem Könige einen Trank bereiten, der gewiße Dienste thun sollte, aber freylich würde der König aufs heftigste davon sich angegriffen fühlen!“ — Und so sehr hiergegen dir andern Aerzte auch redeten, so gefiel dennoch dem kranken Könige dieses Anerbieten, und er befahl diesen Trank zu bereiten.

Indem jedoch dieser Arzt mit der nöthigen Zubereitung sich beschäftiget; so erhält der schon genug beunruhigte gute Fürst, von unserm **Parmenio** ein Schreiben, und in demselben die Nachricht: „**Philippus** sey mit 1000 Talenten (mehr als eine Million Thaler, als welche **Darius** auf **Alexanders** Kopf gesetzet hatte,) und mit dem Versprechen eine Prinzeßin Tochter zur Gemahlin zu erhalten, zum Meuchelmörder erkauset; er würde einen Gifttrank bereiten; der König mögt' also, was er ihm brächte, nicht

trinken!“ — Sehr natürlich erschrack also unser Alexander, denn er wußte in der That nun nicht, worzu er sich entschlüßen sollte. Besorgniß und Vertrauen theilten ihm seine Seele, und noch unter diesen drängenden Umständen, trat Philippus in das Zimmer, und brachte den Trank. Er indeßen, der zuvor noch unschlüßige König, entschloß sich sogleich; grif mit seiner rechten Hand nach dem Schreiben, und reichte es dem Philippus, faßte aber ohne weiteres Bedenken, mit seiner Linken den Becher, setzte ihn an den Mund, und schluckte bey unverwandten auf den Philippus gerichteten Augen, den ganzen Trank beherzt hinunter. — Philippus nun las während deßen den Brief, und das mit allen den Empfindungen und Bewegungen, die bey so sonderbaren Vorfällen, in dem ehrlichen Diener eines Fürsten entstehen. Er gab darauf dem Könige diesen Brief zurücke; bath ihn gutes Muthes zu seyn; sich nach seinem Rathe, warm zu halten, und versicherte, daß er genesen würde. — Der König also drückte überaus zutraulich diesem Arzte die Hand, und sagte: „Freund, ich habe unerschrocken getrunken, und da siehest du, wie groß das Vertrauen ist, das ich in deine redliche Freundschaft setze; kümmere also dich um nichts, sorge nur daß ich genese, und daß du als ein ehrlicher Mann bestehest.“ — Und kaum hatte er dies gesprochen, so würkte schon der Trank in seinem Leibe; er ward augenblicklich und zusehens schwächer; sein Athem wurde matter, und es schien, als wäre Philipp würklich ein Verräther, und als stürbe der König noch unter den Händen dieses Arztes. Unermüdet stärkte indeßen dieser gute Arzt durch Umschläge, und durch starkriechende Waßer den kranken König, und vertrieb glücklich die große Ohnmachten die sich fanden; so, daß er sich endlich erhohlete, und denn am dritten Tage schon, völlig wieder hergestellet, zu unsrer unbeschreiblichen Freude, ausgehen, und uns mustern konnte. — Noch wißen wirs indeßen nicht, ob er dem Feinde entgegen gehen, oder ob er desselben Ankunft in diesen gebürgigten Gegenden erwarten wird.

*) Ebbe und Fluth waren vielleicht hier alles, oder höchstens kam ein sehr natürlicher Wind hier zur gelegenen Zeit.

**) Dies ganze Orakul ist erklärbar genug. Denn war der Knoten würklich unauflösbar; so ists natürlich, daß die Leute sagten: — „Ja, wer den auflöset, den wollen wir für den Klügsten halten; der soll der Beste; der soll König seyn!“ Eben also verheißen wir noch immer viel Unmögliches, wenn die Bedingung unmöglich ist, unter welcher wir etwas verheißen, und wenn solche Verheißungen, wie Sprüchwörter uralt werden; so erhalten sie, unter abergläubischen Leuten sehr natürlich das Ansehen göttlicher Aussprüche. — Alexandern war es vortheilhaft seinem Heere diesen Orakulspruch glaublich zu machen, und wie der Christ es sich zur Sünde halten muß, den Aussprüchen der Bibel nicht zu trauen; so mußte auch der Heyde alle dem trauen, was er, als einen Ausspruch der Götter betrachtete. Er mußte es sich zur Sünde rechnen, nun nicht mit unerschrocknem Muthe für Alexandern zu fechten, u. s. w. Man siehet also den Ursprung dieses Orakuls genug, und man wird in der Folge sehen, daß dasselbe falsch gewesen ist. Denn 1. hat z. E. Darius Hystaspis, Asien so weit als Alexander

der beherrschet, und hat doch den Knoten nicht gelöset. 2. aber hat ihn Alexander zwar gelöset, doch bey weitem nicht ganz Asien besessen.

Ein anderes aus dem macedonischen Heere in Asien.

Bey **Issus** (in **Cilicien** am Meere) haben wir dem Feinde ein Treffen geliefert, und ihn aufs völligste geschlagen. — Mit uns unbegreiflicher Unvorsichtigkeit, rückte er aus sehr ebenen Gefilden, wo er sich genug ausbreiten konnte, in die bey **Issus** gelegene enge und gebürgigte Gegenden, wo sein grosses Heer nicht Raum hatte, und wo nicht der zehnte Theil desselben zum Gefechte kommen konnte. Da standen also der Hinter-Treffen sehr viele hintereinander, und das Vordertreffen war nicht ausgebreiteter als das Unsrige. So bald wir derowegen nur auf dies Vordertreffen den Angriff gewaget, und das in die Flucht getrieben hatten; so stürzte sich auch dasselbe, auf das erste Hintertreffen, und gedrängt und verfolgt von uns, flohe denn auch dieses gegen das nächstfolgende. Es entstand also eine allgemeine Verwirrung und Verwickelung der Feinde untereinander, so, daß sie endlich die unüberlegteste Flucht ergriffen, und von unsern nachsetzenden Völkern, eine Niederlage erlitten, die ganz zum Erstaunen ist.

Denn es sind wenigstens 100000 Mann zu Fuß, und 10000 Mann zu Pferde auf dem Wahlplatze und im Nachsetzen als Todte geblieben, und selbst **Darius** ist mit genauer Noth durch die Flucht entronnen. Er hat indeßen seinen prächtigen Wagen, seinen königlichen Mantel, Schild, und Bogen, um nur fortzukommen, und nicht erkannt zu werden, im Stiche laßen, und von sich werfen müßen, da ihn denn ein schnelles Pferd, das er bestiegen, unserm Könige, der ihn bis in die Nacht hinein verfolgete, glücklich genug entrißen hat. Alles aber was er um sich hatte, sein ganzes unglaublich prächtiges Gezelt; seine Mutter, seine Gemahlin, sein kleiner Prinz, und auch seine Prinzeßinnen Töchter, sind nebst 3000 Talenten, (über 3 Millionen Thaler) auch andern Kostbarkeiten, und noch mehrern vornehmen persischen Damens in unsere Hände gerathen. — Wir haben an Todten und Verwundeten etwan 500 Mann, und durch diesen geringen Verlust, sind wir beynahe schon die Herren des ganzen **Asiens**, und gehen nun unverzüglich in **Syrien** hinein, wo wir besonders zu **Damaskus** viele Schätze finden werden, die der Feind dorthin in Sicherheit gebracht haben soll.

N. S.

Die Gemahlin, und die Kindes des **Darius**, auch deßen Mutter, werden auf ausdrücklichen Befehl des Königes, aufs anständigste gehalten. Die Unglücklichen waren trostlos, und glaubten ihr Heer sey geblieben. Es ließ ihnen also der König zu ihrer Beruhigung sofort das melden, daß er noch lebe, und ging auch selbst zu ihnen, von unserm **Hephästion** begleitet, um sie zu trösten. Da irrte sich indeßen die Mutter **Sysigambis**; sie dachte **Hephästion** wäre der König; fiel also diesem, so bald sie ihn sahe, zu Füßen, und bath, da sie ihren Irrthum merkte, um Verzeihung. Der König aber, nannte sie ehrerbietigst „seine **Mutter**“ und sagte: — „**der ist so gut Alexander als ich es bin!**“ — nahm auch den sechsjährigen Prinzen des **Darius**,

auf seine Arme, und da derselbe ihn mit Zärtlichkeit küßete, so wandte er sich zum **Hephästion**, der sein Herzensfreund ist, und sagte: — „O daß doch der Vater wäre wie dieses Kind hier ist!“ — Er versicherte auch den hohen Gefangenen, daß ihnen nichts Unangenehmes wiederfahren sollte, und so ausserordentlich schön auch die Gemahlin, und die Prinzeßinnen sind, so gewiß ist es doch, daß unser große König, ihrer aller Tugend auch nicht durch eine Mine beleidiget hat, und daß selbst diese Damen, ihn, unsern Fürsten, jetzt himmelhoch erheben.

Ein anderes aus eben dem Heere in Syrien.

Damaskus ist durch Verrätherey seines Commendanten, bereits in den Händen unsers **Parmenio**, und es ist erstaunend welche reiche Beute er darinnen gefunden hat. Außer 30000 Gefangenen, ist so viel, zum Theil sehr prächtiges Gepäcke vorgefunden worden, daß 7000 Lastthiere genug daran zu tragen haben, und unter andern hat man auch daselbst noch mehr als 2 Millionen Thaler am baaren Gelde, nebst vielem ungemünzten Silber gefunden. Ueberdem aber befinden sich unter den Gefangenen, die Gemahlin des vorigen persischen Monarchen **Ochus**, drey Prinzeßinnen Töchter desselben, auch die Gemahlinnen und Kinder, der größten Fürsten und Standespersonen **Asiens**, nebst Gesandten von **Sparta**, von **Athen**, und von den **Thebanern**. Was indeßen diese letztern in **Damaskus** gesuchet haben, das können wir noch zur Zeit nicht sagen.

Ein noch anderes eben daher.

Die Gesandten aus **Griechenland** haben den Auftrag gehabt, ihre Staaten insgeheim mit dem **Darius** zu verbinden, um den Krieg aus **Asien** nach **Macedonien** zu ziehen: und gewiß diese Treulosigkeit ist groß. Unser König indeßen hat nur die Gesandten von **Sparta** gefänglich bey sich behalten, die andern aber großmüthig frey gelaßen. Denn von **Athen** aus, war **Iphikrates** der Gesandte, und da sagte der König: — „er verzeihe dem Sohne, um seines großen Vaters willen!“ Von den Gesandten der **Thebaner** aber sagte er: — „Da ihre Stadt durch ihn zerstöhret wäre; so könne er ihnen, diesen ihren Schritt nicht sonderlich verdenken!“ — er ließ sie also los, und behandelte sie noch überdem aufs gnädigste. Wir indeßen, nachdem sich uns das ganze **Syrien** unterworfen hat, gehen nun weiter, und nach **Phönicien**.

Susa.

Unglücklicherweise hat unser geliebter Monarch, seinen Feind zu sehr verachtet, und geglaubt daß sich derselbe, aus bloßer Furcht vor ihm, in den gebürgigten Gegenden **Ciliciens** verborgen halte. Eben dieser Vermuthung wegen, ist er denn auch wider den Rath, der griechischen Miethstruppen und ihrer Feldherrn, aus den schönsten Ebenen, wo unser Heer sich recht hätte dehnen, und den Feind umschlüßen können, selbst in die Gebürge gegangen, und da ist er nun bey **Issus** geschlagen, mit einem Verluste der fast unersetzlich ist. Denn die Mutter, Gemahlin, und Kinder des Monarchen, sind nebst unglaublich vielen Schätzen dem Sieger in die

Hände

Hände gefallen, und unser Heer ist theils niedergehauen und zerstreuet, theils aber in zu großer Furcht vor dem Feinde gerathen, welches natürlich nur übele Folgen haben kann.*) Wie wir indeßen vernehmen, so hat der Monarch, zur Auslösung der Seinigen, dem Feinde so große Summen gebothen, als derselbe nur fordern wird.

*) Einige Corps von dem geschlagenen Heere gingen nach klein Asien, und wollten dasselbe wieder erobern, aber Antigonus des Alexanders Statthalter trieb sie zu paaren. Ein anderes Corps ging nach Phönicien, und flohe von da übers Meer, zur persischen Flotte. — Genau weiß man hier nicht alles, auch nicht, woran es eigentlich gefehlet, daß Darius nicht sogleich wieder im Felde erschien, da er doch immer noch Truppen genug hatte.

Aus dem macedonischen Heere in Phönicien.

Schon da wir noch bey **Marathus** standen, kam eine Gesandtschaft vom Könige **Darius**, und brachte von demselben ein Schreiben, in welchem er um die Auslieferung seiner Mutter, Gemahlin und Kinder bath, wofür er so große Summen Geldes zahlen wollte, als unser König immer nur fordern würde. Weil denn aber in diesem Briefe, **Darius** sich selbst einen König genannt, ihm, unserm Könige aber, diesen Titul nicht ausdrücklich beygeleget hatte, derselbe sonst auch aus einem sehr hohen Tone redete, und vorgab, daß unser **Alexander**, ihn ohne Ursach angegriffen hätte; so schrieb ihm unser König ohngefähr also:

„**Alexander** der König an den **Darius**."

„Deine Vorfahren, haben nicht diese **Griechenland** verschiedentlich bekrieget, und verheeret? — Ist nicht mein Vater **Philipp** von Meuchelmördern umgebracht worden, die es wußten, daß ihr **Perser** ungeheure Summen für solche Thaten nur allzugerne zahlet?*) — Ihr also, ihr seyds, ihr saher ungerechte Kriege an, und in denselben setzet ihr Preise auf der Feinde Köpfe, da ihr doch Waffen habet, womit ihr fechten könntet: und du selbst bist deßen ein Erweis. Denn du, der du ein Herr so großer Armeen bist, du bietest 1000 Talente für meinen Kopf. — Sag' also, was thue ich? — Greife ich dich an, oder gehe ich dem angreifenden Theile entgegen? — Wiße, die Götter stehen dem Gerechten bey, und eben deswegen habe ich bereits, einen beträchtlichen Theil Asiens erobert, und dich in die Flucht geschlagen. Wollt ich strenge gegen dich verfahren; so sollte ich dir billig nichts gewähren von allem was du auch immer nur bitten mögtest. Denn du bist ein Mann, der gegen mich, selbst die wenigen Pflichten nicht übet, die sonst ein jeder Feind zu üben pfleget. Ich habe indeßen gelernet nicht nur zu siegen, sondern auch des Besiegten mich zu erbarmen. Komm also, als ein Ueberwundener und bitte mich; so werd' ich dir deine Gemahlin, deine Mutter, und deine Kinder ohne Lösegeld geben. Mir kannst du trauen, und sicher kommen, so du aber daran zweifelst, so will ich dir hierüber alle nur nöthige Sicherheit geben. Schreibst du indeßen wieder an mich, nun so bedenke, daß du an **mich** schreibest, der ich nicht nur ein **König**, sondern sogar **dein König** bin!"

*) Einige der Mitschuldigen flohen an den persischen Hof, und machten daselbst ihr Glück. Alexander will hier vielleicht nur dieses zu verstehen geben: -- „Pausanias der Mörder habe den Mord gewaget, blos in Hoffnung von den Persern dafür belohnt zu werden," und war Alexander, wie es den Anschein hat, mitschuldig; so wußtens doch nicht alle, und er konnte und mußte dergestalt hier reden. Er gab sich gern das Ansehen, als wolle er den Tod seines Vaters, und das ehemalige Elend Griechenlandes rächen.

Sparta.

Unser König **Agis** wirbt für die **Perser**, so viel Truppen als er nur erhalten kann, und hat nun an 8000 Mann beysammen. Er wird selbst mit denselben zu Schiffe gehen, und den **Persern** allen nur möglichen Beystand leisten.

Athen.

Sicherlich sehen wirs ungern genug, daß **Alexander** der König **Macedoniens**, die **Perser** schläget wo er sie nur findet, und schon das halbe **Asien** erobert hat. — Er ist bedachtsam genug, und eben deswegen trachtet er jetzt nach **Phönicien**, um die dortigen Seestädte, und mit denselben alle Seemacht der **Perser** in Händen zu bekommen. Denn eben dadurch wird er uns und dem ganzen **Griechenlande** auch zur See höchst furchtbar werden. Gern also mögten wir wider ihn fechten, aber seine Macht und sein Glück sind zu groß als daß wir dieses könnten, und wir sind froh, da er es zu verzeihen scheinet, daß wir einen Gesandten an den **Darius** geschicket haben, um uns insgeheim mit denselben zu verbinden.

3652.

Aus dem **macedonischen** Heere vor

Tyrus.

Als wir aus **Syrien** in **Phönicien** einrückten; so ergab sich **Byblus**, und wir gingen ungesäumt nun weiter nach **Sidon**. Wir kamen aber nicht sobald im Angesichte dieser Stadt, als sich auch die Einwohner derselben, wider den **Strato** ihren König empöreten, und ihn nöthigten uns die Thore zu öffnen, und die Stadt zu übergeben, so sehr er auch für die **Perser** gesonnen war. Der König hielts indeßen für gefährlich, einen Fürsten von solcher Gesinnung, zum Vasallen in einer so wichtigen Stadt zu laßen; er entsetzte ihn daher seiner Würde, und befahl seinem Lieblinge **Hephästion**, dieselbe an irgend einen andern **Sidonier** zu vergeben.

Hephästion trug demnach einigen edlen sidonischen Jünglingen diese Würde an, sie indeßen besaßen Großmuth genug, sie aus-

auszuschlagen, und da bewunderte er diese edle Jugend, und forderte, daß sie gemeinschaftlich, irgend einen wählen mögte, den sie der Krone für würdig hielte. Zu jedermanns Erstaunen wählte sie also einen gewißen **Abdolonimus**, (nach andern **Ballonymus**) und der war ein Greis, der zwar aus dem Geblüte sidonischer Könige stammte, der schon lange aber in solcher Dürftigkeit lebte, daß er sein kümmerliches Brod durch Bestellung eines kleinen Gartens in einer der Vorstädte des Ortes suchen mußte. Sie eilten auch sogleich, mit dem königlichen Schmucke zu diesem Alten hin, und der dachte anfangs nicht anders, als es narre ihn diese Jugend. Er erschrack denn aber, da er derselben Ernst erkannte, und weigerte sich ihrem Antrage zu folgen. Die Jünglinge indeßen ließen nicht ab von ihm, sondern sie selbst wuschen ihn rein; sie kleideten ihn als König, und führten ihn mit sich in die Stadt. In derselben lief also alles Volk zusammen, und ließ, wie es so gehet, theils Freude, theils Neid von sich spüren, der König aber wurde begierig diesen Greis zu sehen; ließ ihn vor sich kommen und sagte: — „Der Anblick zeigts, daß deine Geburt nicht niedrig ist, drum sage mir, wie hast du bey solcher Armuth dich faßen können?“ Und hierauf erwiederte der Greis: — „**O mögt ich bey Macht und Reichthum eben so gut mich faßen! Diese meine Hände waren mir genugsam; ich hatte zwar nichts, aber mir fehlte auch nichts!**“ — Diese Sprache nun gefiel dem Könige; er ließ sofort diesem alten Greise, allen königlichen Schmuck des Strato geben; schenkte ihm sehr vieles von der persischen Beute, und legte noch überdem einen ansehnlichen Strich Landes zu dem Gebiethe der **Sidonier** hinzu. Wir verließen indeßen bald nachher dieses **Sidon**; gingen auf **Tyrus**, und fanden unterwegens Abgeordnete von dieser Stadt, die da erklärten: — „daß die **Tyrier** sich willig unterwürfen.“ — Dem Könige freuete also diese Erklärung; er sandte die Abgeordneten aufs gnädigste nach Hause, und setzte hinzu: — „er würde selbst nach **Tyrus** kommen, denn er wollte dem **Herkules** daselbst ein Opfer bringen.“ — Indem wir aber dahin eilten, und an nichts wenigers gedachten, so kamen bald andere Gesandten eben dieser Stadt zu uns, und die erkläreten: — „Bey gegenwärtigen, noch nicht entschiedenen Umständen, könnten die **Tyrier** weder einem **Perser**, noch einem **Macedonier** den Eintritt in ihre Stadt erlauben. Sie wollten also sehr gern alles andere thun, nur den Eintritt in die Stadt müßten sie versagen. Wollte übrigens der König opfern, so stünde noch auf der Stelle des alten **Tyrus** ein Tempel des **Herkules**, und es sey deshalb nicht nöthig in **Neu-Tyrus** hineinzugehen!“ — (s. 3412.)

Diesen Antrag konnte indeßen der König vor Unwillen kaum hören, und sehr entrüstet sprach er dieserwegen: — „Ich glaube ihr verlaßt euch darauf, daß ihr auf einer Insul wohnet, und daß meine Macht nur eine Landmacht ist? Wartet, bald genug will ich euch zeigen, daß selbst das Meer mir trocken werden muß, und daß

ihr, vor mir, nur auf dem festen Lande wohnet! Wißet, ich will in eure Stadt hinein gehen, und so ihr sie mir verschließet, so werd ich sie mir öffnen!“ — Und hiermit brach er auf, führte uns gegen diese Stadt, und da sie uns nicht einlaßen wollte; so versammlete er seine Officiere, und führte denselben zu Gemüthe:

„Wie die **Perser** zur See noch mächtig wären; wie so viele **Griechen** sich bald mit denselben verbinden; wie sie dadurch alle bereits eroberte Länder **Asiens**, leicht wieder erobern könnten, wenn er jetzt den **Darius** verfolgen wollte; wie aber, wenn er **Phönicien** und nachher **Egypten** erobert hätte; die Seemacht **Persiens** zu Grunde gerichtet, seine eigene sodann gestärket, und auch **Darius** ganz sicher von ihm verfolget werden könnte. Wie nöthig es also sey, **Tyrus** diese vorzüglichste Seestadt zu erobern; wie ihm **Herkules** im Traume erschienen sey, und ihn zu diesem Unternehmen angefeuert habe!“ u. s. w. — Kurz, er redete so nachdrücklich, daß alle zur Belagerung dieser Seestadt stimmeten. Wir stehen also hier am Ufer eines höchst stürmischen Meeres, und sehen vor uns eine in diesem Meere liegende unglaublich feste Stadt, die wir erobern wollen, und haben doch keine Flotte, um uns derselben zu nähern. — Wie das also gehen und gelingen wird, das ist gewiß nicht abzusehen.

Ein anderes eben daher.

Da uns das Meer, und auch die Festigkeit dieser Stadt, von einer Belagerung abschreckte, und der König dieserhalb noch einmal den Weg der Güte versuchte, und Herolde in die Stadt schickte, um einen gütlichen Eingang zugestanden zu erhalten; so nahmen diese **Tyrier** unsere Herolde, und stürzten sie, wider alles Völkerrecht vor unsern Augen, von ihren Mauern in das Meer hinab, so, daß sie ohne Rettung ersoffen. Da mußten wir also nothwendig auf Rache gedenken, und da sind wir nun mit der förmlichen Belagerung aus aller Kraft schon lange beschäftiget.

Vom Ufer liegt nemlich die Stadt an 2500 (rheinl.) Fuße im Meere. Dicht am Ufer ists sumpfigt, doch näher an die Stadt, ist das offene Meer, und der König läßt nun vom Ufer, bis an die Stadt, in dem Moraste und in dem Meere einen breiten Damm aufführen. Zu dem Ende, rammen wir also aus aller Kraft, die stärksten Bäume in den Sumpf, und besonders von dem Schutthaufen der alten Stadt **Tyrus**, werfen wir allen Schutt und alle Steine, unermüdet dahinein, um uns auf solche Weise, den Weg übers Meer zur Stadt zu bahnen. Wir haben auch bereits diesen Damm so weit geführet, daß wir schon von den Mauern der Stadt mit ihren Pfeilen können getroffen werden. Dagegen schützen uns aber zwey große Thürme, die wir immer vorwärts zur Stadt hinzu, auf diesem Damme rücken, und von welchen wir ebenfalls den Feind auf seiner Mauer mit Steinen und mit unsern Pfeilen erreichen. Tag und Nacht aber müßen wir auf diesem Damme wachen, und ihn besetzet halten, denn unabläßig nähern

sich demselben die feindlichen Schiffe, und suchen ihn einzureißen.

Susa.

Der stolze Feind, läßt keine Friedens-Gedanken von sich merken, und verachtet die ihm angebothenen größten Summen für die Auslieferung der gefangenen königlichen Familie. Während deßen aber erobert er eine Provinz nach der andern, und uns mißlingt alles, zur See nicht weniger als auf dem Lande. Denn das Treffen bey **Issus**, die Eroberung **Syriens**, und fast des ganzen **Phöniciens**, richtet unsere Seemacht zu Grunde, weil sich nach diesen Vorfällen, so sehr viel Inseln unsrer Herrschaft entziehen. Und da auch immer mehr und mehr die Seestädte dem Sieger in die Hände fallen; so verlaßen uns nun auch derselben Flotten, und wir können gar nicht mehr in der See erscheinen; wo sich dieselben zu dem Feinde wenden sollten. Auch die großen Corps der Landmacht, die das kleine **Asien** wieder erobern sollten, sind daselbst von den dort gebliebenen macedonischen Besatzungen geschlagen. Es stehet also mit unsrer ganzen Macht, nunmehro in der That so mißlich, daß der Monarch fast entschloßen ist, dem Feinde Vorschläge zum Frieden zu thun.

Karthago.

Wir erstaunen über den glücklichen Fortgang, und über alle die kühnen Unternehmungen, die wir übers Meer, besonders auch von **Tyrus** aus, von dem jungen Könige **Macedoniens** vernehmen. Vor unserer Mutterstadt **Tyrus** aber, wird er sich hoffentlich wenig Ruhm erwerben, und so bald es nur unsere hiesige verwickelte Umstände (die die Geschichte nicht meldet,) erlauben, werden wir derselben die erbethene Hülfe senden, und seine Verwegenheit ihm fühlbar machen.

Aus dem Heere der **Macedonier** vor **Tyrus.**

Wir haben bereits einen zweyten, und ungleich breitern Damm im Meere, und bis an die Mauern der Stadt aufgeführet, denn den ersten haben uns die **Tyrier** fast gänzlich zu Grunde gerichtet. Und nun sind wir endlich auch so weit, daß wir diese stolze Stadt zu Waßer und zu Lande angreifen können. Denn unser großer König hat während dieser langwierigen Belagerung, nicht nur einen Theil **Arabiens** in Beſitz genommen, sondern ist abermalen auch nach **Sidon** gegangen, und hat daselbst eine ziemliche Anzahl Schiffe aufgebracht; auch cyprische und noch andere Flotten, die durch den großen Ruf seines Namens bewogen, willig die persische Parthey verlaßen haben, an sich gezogen, und mit sich hierher geführet. Wir sind derowegen 180 Seegel stark, in hiesigem Meere, wo in Ermangelung eines Hafens, der aufgeführte Damm, ein hinlänglicher Schutz vor allen Stürmen ist. Auch ist ein großer Transport Rekruten, die unser **Cleander** im **Peloponnes** angeworben hat, bey uns hier angekommen, und alle Tage denken wir derowegen, wird unsere Flotte

mit der feindlichen sich schlagen, und ein Angriff auf die Stadt geschehen.

Ein anderes eben daher.

Bey wiederhohlten Angriffen, haben wir endlich, nach einer sieben monathlichen Belagerung, das stolze und reiche **Tyrus** erobert, und in demselben ein Blutbad anrichten müßen, das ganz erschrecklich war.

Denn da schon die Mauern erstiegen, und die Häfen eingenommen waren, fochten diese **Tyrier** dennoch immerfort, und warfen sogar mit Steinen auf uns, von den Dächern herab, sobald sie auf eine andere Art nun weiter gegen uns nicht fechten konnten. Und obschon der Ausruf geschahe, daß, wer sich ruhig in die Tempel flüchten würde, Verschonung finden sollte; so fochten dennoch ihrer unglaublich viele, auf das verzweifeltste. Es wurden also in der ersten Hitze an 8000 **Tyrier** niedergehauen, und an 30000 werden nun zu Sclaven verkaufet. Zweytausend von ihnen hängen inzwischen um die Mauer herum am Kreuze, und das zur gerechten Vergeltung deßen, daß sie unsere, während der Belagerung gefangen genommene Leute, auf diesen ihren Mauern vor unsern Augen so widerrechtlich getödtet und sie ins Meer hinab gestürzet haben.

Ganz **Tyrus** ist also, wie in einem Tage entvölkert, und der König sagt: ‚das hätten diese Einwohner verdienet, weil derselben Vorfahren in einer einzigen Nacht ihre Herren ermordet hätten!“ (S. 3525. Phönicien.) Eben deswegen hat er auch, die Nachkommen des **Strato**, der in jener Nacht alleine überblieb, alleine verschonet, und den König Azelmic, (der vermuthlich gezwungen vom Volk sich widersetzet hatte,) in seiner königlichen Würde bestätiget. Er wird auch ungesäumt alle nur mögliche Anstalten treffen, um diese herrliche Stadt, mit neuen Einwohnern zu besetzen, übrigens aber dem **Herkules** nun unverzüglich aufs prächtigste hier opfern, denn die größten Lustbarkeiten sind ihm zu Ehren, allbereits verordnet. *)

*) Für uns würd es zu weitläuftig seyn, sonst ist es immer werth, daß man die erstaunenswürdigen Vorfälle lieset, die während dieser Belagerung vorgegangen sind, denn weder **Alexander** noch auch die **Tyrier** haben es an Erfindungen, und an vorgeblichen Wunderzeichen hier fehlen laßen. **Arrian** Buch 2. und **Curtius** Buch 4. sind darüber so vollständig genug, und hier wollen wir nur noch anführen: – daß während der Belagerung einem Tyrier träumte, die Bildsäule des **Apollo** ginge aus **Tyrus**, und daß dieserwegen der arme Mann, anfangs zwar als ein Verräther angesehen wurde, der nur die Bürger kleinmüthig zu machen gedächte; daß jedennoch aber mehrerer Sicherheit wegen, die Tyrier bald nachher sich anders bedachten; eine gute goldene Kette verfertigten, und damit die Bildsäule des **Apollo** an den Altar des **Herkules** anschloßen, damit letzterer, als der Schutz-Gott ihrer Stadt, den Apollo, zurückhalten könnte, wenn ja der Traum einträfe, und Apoll nun würklich entweichen wollte. Alexander fand noch diese Bildsäule

säule gefeßelt, und nahm ihr die Kette ab.

Jerusalem.

Die Bestürzung, in welcher wir uns gegenwärtig befinden, ist außerordentlich, denn **Tyrus**, welches wir für unüberwindlich hielten, ist von einem auswärtigen Fürsten erobert, und weil wir uns weigerten, ihm zu seiner Belagerung Proviant und andere Bedürfniße zu senden, so haben wir desselben ganzen Zorn zu fürchten. Er hat eine sehr schreckliche Rache von den **Tyriern** genommen, und sicherlich wird er dieselbe auch von uns nun nehmen. (s. den nächstfolgenden Art. von **Jerusalem.**)

Karthago.

Was der Fürst **Macedoniens** sich alles noch vorgenommen haben mag, das ist gewiß nicht zu begreifen. Er hat **Tyrus**, wider aller Menschen Vermuthen erobert, und in dieser Stadt 30 unsrer Abgesandten, die daselbst unsere Bereitwilligkei, Hülfe zu senden, bezeugen sollten, in seine Hände bekommen. Eben durch diese aber, die er unbeschädiget zu uns zurücke gehen laßen, erkläret er uns ohne Umstände, den Krieg. Es muß denn also dieser Fürst sich für unbezwinglich halten, und nicht nur **Asien** und **Europen**, sondern auch dies unser **Afrika** zu erobern gedenken!

Aus dem Heere der Macedonier in Egypten.

Noch in **Tyrus** kamen abermalen Bothschafter vom Könige **Darius**, und überreichten ein Schreiben, dessen Inhalt schon ehrerbietiger als das vorige war, und das auch Friedensbedingungen enthielt, die allen, nur nicht unserm **Alexander** gefielen. In diesem Schreiben nannte nemlich **Darius** nunmehro unsern Fürsten, einen **König**, und versprach, ihm alle Länder **Asiens**, von dem Meere bis an den **Halys** abzutreten; ihm auch eine seiner Prinzeßinnen zur Gemahlin zu geben, und überdem noch 10000 Talente, (über 10 Millionen Thaler) für die Freyheit der gefangenen Mutter, Gemahlin, und Kinder. — Auf alle diese Anträge antwortete aber der König:

„Und du kannst mir ein fremdes Eigenthum versprechen, und was so ganz nicht mehr dein eigen ist, das willst du mit mir noch theilen? Mit deiner Tochter willst du mir **Lydien**, **Jonien**, u. s. w. geben? — Das alles, sind das nicht Länder die ich bereits als Sieger mit Recht besitze? — Ich denke, der Sieger bestimmt die Gränzen, und der Ueberwundene läßet sie sich gefallen? — Weißest du also das etwan jetzt noch nicht wer ich bin, und wer du bist, nun so ist das beste, daß wir dieses je ehe je beßer im Felde entscheiden. Ich meines Theils, ich ging über das Welt-Meer hier herüber, nicht etwan um jene Länder zu haben, denn das würde sich auch noch solches Krieges belohnen, sondern um selbst deine Hauptstadt, und die entlegensten Gegenden des **Orients** mir unterwürfig zu machen. Da magst du nun also fliehen wohin du willst; so werde ich doch allemal dir folgen können; und vor dem Uebergang über die Flüße, die du mir nennest, und die nach

deiner Meinung, mich abschrecken sollen, dich zu verfolgen, wird sich auch vor demselben, ein Fürst entsetzen, der, wie du selber weißt, schon übers Meer gegangen ist?“ — So ohngefähr antwortete der König, und wir brachen bald nachher auf, rückten in Judäa ein, und (wie Josephus will, durch Jerusalem.) nach Gaza, deßen sämmtliche Einwohner theils niedergehauen, theils aber zu Sclaven verkaufet sind.

Denn auf keine Weise, wollte diese sehr befestigte Stadt sich uns ergeben, und ganzer zwey Monathe lang mußten wir sie aufs heftigste belagern. Endlich aber stürzten wir durch unsere, von Tyrus aus zur See, dahin geführten Kriegesmaschinen ihre Mauern ein, und da die Bürger immer noch in den Straßen der Stadt aufs lebhafteste sich vertheidigten; so konnte es am Blutvergießen nicht fehlen. Der König aber, der selbst hierbey sehr schwer verwundet wurde, nahm dafür denn auch an dem Befehlshaber der Stadt. die schrecklichste Rache. Denn eben er dieser Befehlshaber war es, der zu solcher hartnäckigen Gegenwehr die Bürger, aus Eifer für seinen persischen König, verleitet hatte, und es ließ ihm dieserwegen der König, einen Strick durch seine Ferßen ziehen, ihn hinterwärts an seinem Wagen binden, und fuhr also mit ihm um die Stadt herum, und schleifte ihn zu tode.

Es säumte jedoch unser siegreicher Fürst auch hier nicht lange, sondern nachdem er die nöthigen Befehle, um neue Einwohner nach Gaza zu ziehen, gegeben hatte; brach er sogleich mit uns nach Egypten auf, und wo wir nur in diesem großen Lande unsern Fuß hinsetzten, da nahmen uns auch die Einwohner mit Freuden an. Denn aller Orten waren sie der persischen Herrschaft überaus gehäßig, und selbst der persische Statthalter Egyptens, unterwarf sich und dies ganze Land, den Befehlen unsers Alexanders. Derselbe ist indeßen in diesem großen Lande gewiß nicht müßig, sondern er reiset hin und her in demselben; trift hier und da, so mancherley Einrichtungen, und will insonderheit auch an den Küsten des Meeres eine große und herrliche Stadt erbauen, die nach seinem Namen Alexandria *) heißen soll. Der Boden zu dieser Stadt ist schon angewiesen, und die Straßen sind ebenfalls schon abgemeßen. Da auch der König der Isis und dem Apis, als Göttern dieses Landes opfert, und also die Gottheiten der Egyptier ehret; so sind dieselben bereitwillig genug, um alles, auch zum Baue dieser Stadt zu thun, so sehr als er es immer nur wünschet.

*) Diese Stadt wird oft vorkommen; sie wurde eine der größten und mächtigsten, und hatte einmal an Bürgern 300000 in ihren Mauern. Jetzt ist an ihrer Stätte ein Dorf, welches Scandria auch Alexandrette heißet.

Jerusalem.

Der Gott unsrer Väter, hat unsere Angst, und unser Wehklagen gnädigst angesehen, und unser Gebeth erhöret. Denn er ist unserm frommen Hohenpriester Jaddua, im Traum erschienen, und hat ihm gebothen, in seinem hohenpriesterlichen Schmucke, mit allen Priestern und Leviten, dem entrüsteten Könige Alexander vor der Stadt hinaus ent-

entgegen zu gehen, und da er dieses gethan, so sind wir glücklich erhalten worden.

Denn der König sahe nicht sobald diesen unsern Jaddua, und unsere Geistlichkeit, als er auch ehrfurchtsvoll ihm eiligst sich näherte; vor ihm sich zur Erden beugete, und das mit großer Bewunderung bekannte: — „daß da er sorgenvoll in Macedonien des persischen Feldzuges wegen eingeschlafen sey, ihm im Traume gerade so ein Mann, in gerade solcher Tracht erschienen wäre, als er hier an unserm Jaddua sähe, und daß dieser Mann ihm zugerufen hätte: „der Gott, dem er diene, der werde ihn nach Persien führen und daselbst Beystand leisten!“ — Er kam derowegen ehrerbietigst mit unsrer Geistlichkeit hier herein; ließ unserm Gotte hierselbst opfern, und auch für sich bethen. Da wir auch ihm noch überdem die Weissagung unsers Propheten Daniels, (Cap. 11, V. 3. 4. vermuthlich) vorlegten, die so augenscheinlich von seinen Eroberungen redet; so war der König dermaßen vergnügt, daß er uns erlaubte, ihn um eine Gnade zu bitten. Wir bathen also um die Gewißensfreyheit unsrer im persischen Reiche wohnenden Brüder, und um die Erlaßung des Tributes in jedem siebenten Jahre, als in welchem unsere Aecker jedesmal ruhen, und wir mithin ganz keine Einnahme haben. Beydes bewilligte auch der gute König, und so verließ er uns und zog nach Gaza, um von dort nach Egypten zu gehen.

*) Dieser ganze Vorfall wird nur vom Josephus gemeldet, und so, wie fast kein Gelehrter zur jetzigen Zeit, vieler Ursachen wegen, dieser Erzählung glaubet; so dünkt uns, darf man nur die angeführte Stelle im Daniel lesen, und denn wird mans fühlen, daß der Hoheprieſter mit derselben dem Alexander gewiß kein Compliment habe machen können. Es ist möglich daß Judäa sich willig unterworfen habe, und so wie andere Länder die dieses thaten, in der Verfaßung in welcher es unter den Persern stand, bey Ablieferung eines festgesetzten jährlichen Tributes ganz unberuhiget geblieben sey. Darüber konnten also freylich einige, von ihrem Volke hoch denkende Juden, allerley wunderbare Ursachen erdichten, aber es bedarfs dieser Erdichtungen nicht, um die Ruhe zu begreifen, in welcher die Juden zur damaligen Zeit verblieben, denn Alexander that keinem Volke etwas zu leide, das sich selavisch vor ihm beugete.

3653.

Susa.

Der Monarch hat abermalen die vortheilhaftesten Friedensvorschläge dem **Macedonier** gethan, aber mit ganz unbegreiflicher Halsstarrigkeit hat er sie verworfen, und in beißenden Ausdrücken geantwortet, gerade als ob er schon ganz **Asien** besieget hätte. Unser guter Monarch läßt nun also alle Friedensgedanken fahren, und es versammlet sich ein Heer welches ungleich stärker als das vorige, auch ganz beßer bewafnet seyn wird. Denn mit unbeschreiblichem Eifer werden Schwerdter und Panzer und Helme in ungeheurer Anzahl verfertiget, und viele Truppen die bisher nur Lanzen, oder auch nur Pfeile und Bogen hatten, sollen nun auch mit diesen Rüstungen versehen werden.

Aus dem Heere der **Macedonier** in Egypten.

Der König hat ausdrücklich befohlen, ihn als einen würklichen **Sohn Jupiters** anzusehen, und auch also zu nennen, worüber denn einige von unsern **Macedoniern** vor andern unzufrieden sind. Und sicherlich ist er blos darum mit einem großen Theile der Armee nach dem wüsten **Libyen** gegangen, um diesen hohen Gedanken: **daß Jupiter sein Vater sey**, uns allen einzuflößen. Denn in diesem wüsten und sandigten Lande, konnte er nichts weiteres suchen, und er eilte auch nirgends als nur zu dem Orakul des **Jupiter Hammons** hin. Da nannte ihn aber der gewißlich wohl von ihm gestimmte Oberpriester sogleich einen **Sohn Jupiters**, sagte ausdrücklich auch: „**der Gott selbst nenne ihn also.**“ Und als hierauf der König zur Antwort gab: — „**Ich freue mich deßen o Vater, doch mußt du auch zum Herrn der Welt mich machen;**“ so erwiederte der Priester: — „**auch diese Bitte ist dir gewähret du Gottes Sohn!**“ *) Ja, da nach diesem der König noch ferner fragte: — „**Sind auch die Mörder meines Vaters alle bestrafet?**“ so versetzte im Namen des Gottes, sehr unwillig dieser Priester: — „**Wie redest du so verkehrt mein Sohn? Deinen Vater kann kein Sterblicher ermorden, die Mörder Philipps aber sind insgesammt bestrafet!**“ — Da sollen wir also, die wir bisher noch zweifelten, ob **Philipp** auch der würkliche Vater sey, nun schlechterdinge glauben **Jupiter** sey es, und seine Mutter habe mit diesem Gotte, aber nicht mit andern Männern ehedem zu thun gehabt! — Da lebt denn auch der Mitverschworne **Alexander Lynceſtes** gefeßelt unter uns; da leben gewiß auch noch andere die der Rache entflohen; (da lebt auch noch **Olympias**,) und es sollen alle schon bestrafet

bestrafet seyn? (und Alexander soll unüberwindlich bleiben, und war vielleicht ein Mitschuldiger an Philipps Tod.)

*) Ließ nur, ein von Schmeichlern angebetheter Götter Sohn, gegen Geringere sich herab; redete er sie als Freunde an, und besuchte er sie in den Lazarethen; so bethete ihn sehr leichtlich auch der Pöbel an. Und ermunterte er sie zum Streit; so fochten sie gewiß auf das zuversichtlichste, und eben das suchte Alexander. Nie würde er auch merklichen Unwillen im Heere bemerket haben, wenn er jederzeit in der Herablaßung sich gezeiget; nicht selbst aufgeblasen gehandelt; und von seinen abgelebten Truppen, in der Folge nicht wahre Unmöglichkeiten gefordert hätte.

Rom.

Seit einiger Zeit herrschet hierselbst eine ansteckende Krankheit, bey der insonderheit das uns merkwürdig ist, daß vornemlich die angesehenern Ehemänner sterben, und insgesammt unter ähnlichen Zufällen, die doch bey andern Kranken sich nicht finden.

Aus Griechenland.

Auf die großen Eroberungen Alexanders, ist wohl niemand aufmerksamer als Agis der König der Spartaner. Weil denn aber der Macedonier die Seestädte Asiens, Phöniciens und Egyptens schon besitzet; weil sich zu ihm auch die Cyprier, Rhodier, und noch andere Insulaner mit ihren Flotten geschlagen haben, und er also gegenwärtig das ganze weite Meer, mit seinen Flotten bedecket; so kann dieser gute Spartaner, zur See um so weniger etwas unternehmen, da sogar die Perser schon, mit ihren Schiffen nicht mehr sicher sind. Und eben dieser Ursach halben, ist er gegenwärtig darauf bedacht, daß er auf eine andere Art dem Macedonier schade, dadurch nemlich, daß er das ganze Griechenland von dem Bunde mit demselben abzuziehen suchet, und mit so vielen Staaten als er nur immer kann, sich aufs genaueste verbindet, um in das Herz von Macedonien einzudringen. Er ruft zu diesem Ende unaufhörlich, zur Festsetzung der Freyheit Griechenlandes, alle unsere Staaten auf, und macht es ihnen allen begreiflich, daß, wenn erst Persien erobert seyn würde, dies unser Griechenland gewißlich werde unterjochet werden. Und weil er denn in diesem allen, bey vielen Eingang findet, und viele schon Anstalt machen um gegen Macedonien aufzurücken; so dürften wir gar bald die blutigsten Auftritte, auch unter uns erleben.

Aus Macedonien.

Unser Statthalter in Thracien hat sich empöret, und auch die Spartaner, wollen nebst noch andern Griechen wider uns die Waffen ergreifen. Eiligst also gehet unser Antipater nach Thracien, um die dortige Empörung zu dämpfen, und nach deren Dämpfung sofort auch die Griechen in ihren Absichten zu hindern.

Aus dem Heere der Macedonier bey Gaugamela (auch Arbela) am Tigris-Fluße.

Nachdem unser König, in Egypten eine ziemliche Zahl Statthalter angesetzet hatte; so brach er aus diesem Königreiche auf, und führte uns nach Phönicien. Hier nun musterte er zu Tyrus seine schon zahlreiche Flotte, und beorderte dieselbe nach dem Peloponnes zu laufen, wo die Spartaner allerley Unruhen anfangen, und denen die treu an uns hängen, sehr große Gefahren erregen. Er gab hierauf den vielen Abgesandten verschiedener griechischen Städte und Inseln an diesem Orte Gehör; schenkte den Athenienſern die Gefangenen am Granikusfluße; setzte auch in diesen Provinzen die nöthigen Statthalter; ließ ihnen hinlängliche Mannschaften, zur Besatzung; zog viele Rekruten an sich, und führte uns hierauf, ohne fernern Aufenthalt an den Euphrat. Daselbst hatte aber der unvorsichtige Feind, die Brücke über den Fluß gelaßen; und war vor uns geflohen: wir gingen also ungehindert über dieselbe, und kamen an den Tygrisfluß. Durch diesen mußten wir indeßen einen Durchgang suchen, und da wir ihn fanden, lagerten wir uns hier bey Gaugamela, fast im Angesichte des Feindes.

Eben hier starb uns aber die Gemahlin des Königes Darius, und unser Alexander weinte, als er dies hörete, unterließ auch nichts um ihr Leichengepränge nach den Sitten ihres Landes aufs prächtigste einzurichten, und das erfuhr Darius durch einen Gefangenen der uns entflohe. Da erstaunte also dieser Unglückliche über die Großmuth unsers Fürsten, der seine so außerordentlich schöne Gemahlin und Töchter nicht nur nicht entehret, sondern jederzeit aufs ehrerbietigste gehalten hatte, und der nun auch über diesen Tod hier weinete. Er wurd also aufs innigste gerühret, wagte es und sandte abermalen Abgeordnete an den König, und diese sagten:

„Nicht etwan durch die äußerste Noth, sondern durch deine Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit gedrungen, bittet Darius nun zum drittenmale dich um Frieden. Daß seine Mutter, seine Gemahlin und seine Kinder gefangen sind, das würde er, vermißte er ihre Gegenwart nicht, fast gar nicht achten, denn du hältst sie als wenn du ihr Vater wärest; du nennst sie Königinnen, und du behandelst sie so, daß es läßet, als wären sie noch eben so glücklich wie zuvor. Der Schmerz auch, der, da wir abgingen, in den Gesichtszügen unsers Darius ausgedruckt war, der findet sich eben so sehr in den deinigen ausgedruckt, und gleichwohl beweint er seine Gemahlin, du aber deinen Feind, und sorgtest du nicht für die Leiche, so glauben wir stündest du schon und liefertest ein Treffen. Da ists also kein Wunder, wenn Darius von einem so gutherzigen Gemüthe den Frieden bittet; da bedarf man denn gewiß des Schwerdtes nicht, wo ganz kein Haß im Herzen ist. Denn vormals setzte er dir den Halys zur Gränze deines Reiches, nun aber nennt er dir den Euphrat und den Hellespont; er giebt dir seine Tochter, und mit derselben alles was zwischen beyden jetztgenannten Gewäßern ist. Sein Prinz Ochus soll als Geißel über die Festhaltung des Friedens in deinen Händen bleiben, nur seine Mutter und seine zwey Töchter gieb ihm wieder, und für

diese

diese drey erbiethet er sich 30000 Talente, (über 30 Millionen Thaler) zu zahlen. Wir wißen, du kannst dich mäßigen, sonst würden wir sagen, daß dies ein Zeitpunkt wäre, wo du den gebethenen Frieden nicht nur geben, sondern um denselben dich sogar bemühen solltest. Denn sieh einmal an die großen Länder, die bereits in deinem Rücken sind! Denk einmal, wie groß die Länder sind, denen du entgegen eilest! — Ein allzu großes Reich, führt große Gefahren mit sich, denn schwer ists, das in Händen zu behalten, was man mit denselben nicht umfaßen kann. Du selbst siehest es, daß zu ungeheure Schiffe nicht können regieret werden, und noch glauben wir, hat **Darius** eben deswegen so viel verlohren, weil, wo allzu viel schon ist, natürlich auch sehr viel verlohren gehen muß," u. s. w.

Nachdem also die Gesandten dergestalt geredet, und denn ihren Abtritt genommen hatten; so versammlete der König seinen Rath; fragte, was er thun sollte? und unser **Parmenio** sagte: — „Ich rathe sehr, ein altes Weib und zwey Mädgens die dem Heere nur lastig sind, gegen 30 Millionen Thaler auszuwechseln, und ohne fernern Krieg, ein Reich im Besitz zu nehmen, dergleichen noch keines gewesen, ein Reich, deßen weite Gränzen der **Euphrat** und die **Donau** sind!" — Der König aber wurde sehr unwillig über diese seine Rede, und versetzte:

„Freilich, wenn ich **Parmenio** wäre; so würd auch mir das Geld viel lieber als Ehre seyn. Ich bin nun aber **Alexander**, ein König, und kein Handelsmann, und vor Armuth sicher, will ich nie etwas verkaufen, am allerwenigsten mein Glück. Wenn es mir derowegen irgend einmal gefallen sollte, die Gefangenen frey zu laßen, so werde ich sie dem **Darius** schenken, aber nicht verkaufen, und das wird Ehre seyn! Ruft mir also die Gesandten!"

Man berief demnach diese Gesandten, und da sie abermalen erschienen, so sagte der König:

„Meldet dem **Darius**: Er habe nicht Ursach, mir, seinem Feinde zu danken. Denn, nicht freundschaftliche Neigungen zu ihm, sondern ein bloßes natürliches Gefühl in mir, hat mich zur Güte und zur Verschonung getrieben! Ich pflege auch überhaupt nicht gegen Unglückliche, gegen Gefangene, und gegen Weiber meinen Sinn zu setzen, sondern gegen Feinde die noch mächtig sind, und die bewafnet vor mir stehen, daß ich sie noch haßen kann. Räthe indeßen euer **Darius**, als ein ehrlicher Mann, um Frieden; so entschlöße ich mich vielleicht, und gestünde ihm denselben. Aber, bald reizet er durch Briefe die er ausstreuen läßet, meine Truppen zur Untreue; bald sucht er durch Geldsummen, die Freunde die um mich sind, zum Meuchelmorde zu bewegen: *) ihn muß ich also verfolgen, bis aufs Blut, denn er ist nicht wie andere ehrliebende Feinde, sondern wie ein Meuchelmörder und Giftmischer zu betrachten. Und die Friedensbedingungen die ihr mir bringet, sollte ich die annehmen, so wäre er, und nicht ich der Sieger.

Freygebigst schenkt er mir die Länder die jenseit des **Euphrats** sind: Und wo stehet ihr jetzt, und wo redet ihr mit mir? — Nicht wahr? schon disseits des **Euphrats** stehe ich, und mein Lager gehet weit über die

Gränze des Landes, welches er mir zur Mitgabe mit seiner Tochter verspricht! — Erst also, ihr Herren, erst treibet mich weg von hier, dann werd ich es sehen, daß das euer Eigenthum ist, was ihr mir schenken wollet! — Freygebigst biethet er mir auch seine Tochter an, und alle Welt weiß es doch, daß sie einem seiner Vasallen versprochen ist. Außerordentlich ehret er mich derowegen, wenn er viel lieber mich, als einen **Mazaeum** zum Schwiegersohne haben will. — Gehet also; sagts eurem Könige: über alles was er gehabt, und was er noch jetzo hat, kann nur der Krieg entscheiden, und wie gleich morgen am Tage das Glück des Krieges die Gränzen bestimmen wird, so werden sie für uns beyde festgesetzet bleiben! — Darum kam ich auch nicht nach **Asien** herüber, daß mir jemand etwas geben sollte; ich kam vielmehr um an andere zu geben. Wenn also **Darius** sich's gefallen läßet, nicht gleich an Macht und Würde mit mir, sondern nur allein der zweyte nach mir zu seyn; so thue ich vielleicht was er begehret. Denn wie nicht zwey Sonnen am Himmel sind; so müßen auch, soll Glück und Ruhe hier auf Erden herrschen, auf ihr nicht zwey Monarchen seyn. Kurz also, entweder noch heute muß er sich ergeben, oder morgen sich mit mir schlagen, und er kann es glauben, sein Glück wird nicht beßer als das vorige seyn!"

Auf diese Rede bathen also die Gesandten, daß sie nur ungesäumt zurückgeführet würden, und da denn dies geschahe, auch keine fernere Friedensvorschläge an den König ergingen; so riethen viele unsrer Generale zu einem nächtlichen Ueberfall des Feindes, er, der König aber sagte:

„Diebe und Straßenräuber machen es so wie ihr mir rathet, und nimmermehr soll das geschehen daß ich meine Ehre, bald durch enge Gegenden, bald durch die Flucht des Feindes, und nun auch noch durch spitzbübische Unternehmungen bey der Nacht, mir ferner schmälern laße! Es bleibt also dabey, beym hellen Tageslichte, wenn der Feind mich sehen kann, will ich den Angrif thun, und lieber will ich mein Geschick beweinen, als siegen und mich schämen. Geht, machet alles fertig zur Schlacht, denn überdem weiß ichs gewiß, daß der Feind auf seiner Huth stehet, und gar nicht überrumpelt werden kann!" —

Da gingen also die Generale auseinander, und gaben die nöthigen Befehle; da kam denn auch der Morgen, es fehlte aber niemand, als er unser **Alexander**, und wir wusten nicht, schlief er annoch in seinem Gezelte, oder war er aufs plötzlichste gestorben. Wir warteten eine Weile daß er erschiene, aber unsere Erwartung blieb aus, und wir zitterten schon; als endlich doch **Parmenio** ihn zu uns brachte. Und da hörten wir nun daß er in einem recht sanften Schlafe gelegen, und daß er, da **Parmenio** es gewaget, ihn aufgewecket, und ihn befraget hätte: „wie er, der sonst alle andere aufzuwecken pflegete, gerade heut so lange schlafen könne?" zur Antwort gegeben habe: — „Vorher, da **Darius** flohe, überall plünderte, sengete und brannte, da war ich allerdings unruhig, so, daß mir der Schlaf verging, das kann ich aber nun nicht mehr sagen, da er Stand hält, und fechten will, denn nun hab ich alles was ich wünsche, nun schlief ich auch ruhig!"

Er

Er stellte sich denn sogleich auch heiter und freudenvoll vor unsrer Fronte, und ermunterte uns zum Gefechte, indem er uns vorhielt, die großen Thaten die wir bereits verrichtet hatten; die Furcht der Feinde, die durch Sengen und Brennen genug erklärten, daß alles was sie zernichteten, nicht mehr ihr eigen wäre; die es auch nicht wagten uns anzugreifen, und deren Namen, so fürchterlich sie auch klängen, dennoch unbekannt wären. Er sagte: „eben daraus könnte man schon sehen, daß die, die solche Namen führten, keine Helden seyn könnten, denn der Helden Name erschallete weit und breit, und würde bekannt genug, so wie gewiß der Name der Macedonier und Griechen, unter jedem Volke bekannt seyn würde!" Er setzte überdem hinzu: — „Wir würden freylich auf des Feindes Seiten sehr viele Menschen, aber nicht viel wahre Soldaten sehen, auch sollten wir ganz nicht mehreres wagen, als er selbst wagen würde, und das wollte er denn von uns auch hoffen. Wären indeßen hin und wieder einige, die den Feind für gefährlich achteten; so müßte er diesen nur sagen: sie wären nun so weit, daß sie der Gefahr nicht mehr entrinnen könnten, denn durch so große Weltgegenden, über so viele Flüße und über das Meer, könnten sie nunmehro nicht anders, als mit dem Degen in der Faust, ihr Vaterland erreichen!" — Und nach diesen Vorstellungen führte er uns nun in Schlachtordnung gestellet, dem sich nähernden Feinde beherzt entgegen.

Derselbe hatte ein Heer, welches mehr als 1000000 Menschen enthielt, und unsere waren ohngefähr an 50000 Mann. Jedennoch aber schlugen wir denselben, nach einem ziemlichen Widerstande, mit einem Verluste von 300000, die auf dem Wahlplatze blieben, und einer noch größern Anzahl die wir gefangen nahmen, glücklich in die Flucht, und gehen nun geradesweges auf Babylon.

*) Darius hatte würklich durch ausgestreuete Briefe, Meuterey im Lager Alexanders erregen wollen; die Briefe wurden aber aufgefangen, und Alexander war im Begrif, sie selbst im Heere bekannt zu machen, doch Parmenio widerrieth es ihm, und sagte: „der Geldgierige erlaubet sich alles, und du König kannst fallen, wenn auch nur ein einziger geldgieriger Kerl im Lager ist." — Uebrigens setzen wir diese Reden hierher, weil, wenn auch Curtius sie blos erdichtet hätte, derselbe dennoch nicht nur schön, sondern würklich auch nur das gedichtet haben würde, was ohne sein Dichten, nach allen andern Schriftstellern, in dem Geiste Alexanders würklich war, und was uns diesen Herrn in der Stärke seiner Gedanken, so wie in der zu vermißenden Richtigkeit derselben, kenntbar machet. — Des Darius Gemahlin soll nach dem Justin und Plutarch im Kindbette gestorben seyn, und wäre dieses; so hätte Darius nicht eben Ursach gehabt zu weinen, da sie schon anderthalb Jahr in der Gefangenschaft war: Demohnerachtet aber dürfte Alexander nicht eben beschuldiget werden, da ja irgend einer seiner Generale, diese Unglückliche hat entehren können. — Die Zahl der Perser, ist, wie die mehresten andern, unglaublich, und sie wird auch von vielen außerordentlich geringer angegeben.

Rom.

Es muß irgend ein Geist der schrecklichsten Bosheit voll, vom **Jupiter** Erlaubniß haben uns zu strafen, denn sonst wär es nicht möglich, daß unter unsern Matronen, die bishero nur Muster der Tugend und der ehelichen Liebe waren, die schwärzesten Ungeheuer 360 an der Zahl, (andere sagen 170.) sich hätten finden können, die ihre Männer ermordeten, und unserm Staate die würdigsten Glieder durch Giftmischerey entrißen, wie nun mehr als zu gewiß am Tage ist. Und wer weiß wie weit diese Furien gegangen seyn würden, wenn nicht eine ihrer Mägde, die Sache entdecket und verrathen hätte? Denn als diese Magd, das Geheimniß der Bosheit eröfnete, und man nun ganz unverhoft in das Haus von zween der angeklagten Matronen ging; so fande man sie würklich mit Zubereitung eines Gifttrankes beschäftiget, und sie also, und gewiß auch ihre Mitschuldigen, waren entschloßen noch mehreren das Leben zu rauben. Weil sie denn aber das leugneten, und von allen den Sachen, die sie kocheten, vorgaben, es seyen Arzneyen für ihre krank darniederliegende Männer; so wurden sie gezwungen, zum Beweise desselben, davon zu trinken. Sie indeßen bathen, daß es ihnen frey stünde, zuvor mit den noch übrigen Angeklagten zu sprechen, und da ihnen dies vergönnet wurde, so tranken eilends sie alle von diesem Tranke, und endigten sich selbst also auf das schleunigste das Leben, welches sie sonst noch vielen genommen haben würden. — Wir wißen also, wie es zuging, daß so viele angesehene Ehemänner immer unter ähnlichen Zufällen hier sturben, und um den großen **Jupiter** zur Zurückberufung des etwan hier ausgesandten boshaftigen Geistes, auch zur Reinigung der pestilenzialischen Luft zu bewegen, haben wir ungesäumt einen **Dictator** erwählet, der mit aller Feyerlichkeit einen Nagel in die Wand des Tempels **Jupiters** und **Minervens** schlagen wird. (s. 3586. **Rom.** *)

Susa.

Alle Vorkehrungen, um den Feind vom Uebergange über den **Euphrat** und **Tigrisfluß** abzuhalten, und dadurch unsere Staaten zu decken, sind nicht nur fruchtlos gewesen, sondern unser großes Heer ist noch überdem, nach abermals von dem Monarchen vergeblich nachgesuchten Frieden, gänzlich geschlagen worden. Der siegende Feind stehet schon nahe vor **Babylon**, unser Monarch aber hat sich mit den Ueberbleibseln des Heeres, nach **Medien** gezogen. — Sein Kutscher wurde ihm in der Schlacht bey **Gaugamela** *) mit einem Pfeile todt geschoßen, und da wurden die Pferde vor dem Wagen wild, und die Bedeckung machte ein so großes Lärmen, daß ein Geschrey im Heere sich verbreitete: „der Monarch sey todt!“ Daraus entstund also Bestürzung und Verwirrung, und endlich auch die übereilteste Flucht, auf welcher unser guter Monarch sich selbst der Gefahr blos stellete, dem Feinde in die Hände zu fallen. Denn als er über die Brücke des **Lycus** ging, und diese, wenn er sie abwerfen ließ, ihn genugsam retten konnte; so wollte er doch dieses nicht gestatten, sondern sagte: „er wollte so vielen seiner Truppen, seines eigenen unglücklichen Lebens wegen,

wegen, die Flucht auf keine Art unmöglich machen!“ Er ließ also mit eigener Lebens-Gefahr, die Brücke stehen, entkam doch aber glücklich dem ihm auf dem Fuße nachsetzenden Feinde.

*) Eigentlich wurde diese Schlacht bey Gaugamela geliefert, gewöhnlich aber heißt sie die Schlacht bey Arbela.

Aus dem Heere der Macedonier bey Persepolis (in Persien.)

Gleich nach der Schlacht rückten wir vor Arbela, und in wenig Tagen hatten wir diesen Platz in unsern Händen, in demselben aber den größten Theil des feindlichen Gepäckes, nebst mehr als 4 Millionen Thaler baaren Geldes. — Von Arbela gingen wir hierauf nach Babylon, und weil Mazaeus sich aus der Schlacht dahinein geworfen hatte, so dachten wir, er würde sich darinnen halten. Aber das Volk in der Stadt, war gar nicht gut für die persische Regierung gesonnen; Mazaeus befürchtete also innere Empörungen, und übergab dieserwegen diese ungeheuer große Stadt, unserm siegreichen Alexander. Weil denn aber die Einwohner dieses Ortes, des größten den unsere Augen je gesehen haben, uns mit lauten und freudigen Zuruf empfingen; so erlaubte es sofort auch der König, den alten ehemaligen Gottesdienst wieder öffentlich zu begehen; die von den Persern eingerißenen Tempel *) wieder zu erbauen, und er selbst opferte ihrem großen Gotte Belus. Er besprach sich auch, wie er denn immer viel von den Gelehrten hält, mit den Gelehrten dieser Stadt, die gute Astronomen (Kenner des Laufes der Sterne) sind, und es seit beynahe 2000 Jahren aufgeschrieben haben, wenn Sonnen- und wenn Mondfinsternisse gewesen sind. Er ließ sogar eines dieser ihrer Bücher abschreiben, und wird diese Abschrift seinem alten Lehrer Aristoteles schikken, der von solchen Dingen ebenfalls sehr viel zu machen pfleget.

Nachdem wir indeßen etwan 30 Tage lang hierselbst in aller Lust, (besonders auch mit den so sehr verliebten Frauensleuten dieser Stadt) gelebet hatten; so blieb Mazaeus mit einer hinlänglichen Besatzung als unser Statthalter hierselbst zurücke; er der König aber führte uns nach Susan, wo er an 50 Millionen Thaler im Schatze fand, und denn weiter sich, durch die, von dem Perser Ariobarzanes gut besetzt gehaltene enge Wege, den Zugang nach Persepolis mit dem Degen öffnete.

Hier nun fanden wir einen ganz unermeßlichen Reichthum, nicht nur in dem königlichen Schloße, sondern auch in den Palästen der Großen, und in den Häusern der Bürger. Die prächtigsten Kleider nemlich, und goldene und silberne Gefäße, und in den Schatzkammern des Königes, an 120 Millionen Thaler. Die Schatzkammer verblieb nun freylich unangetastet für den König, aber die Reichthümer der Einwohner wurden uns zuerkannt, und wir plünderten dem zu folge die Stadt. Da wurden aber so viele Menschen in derselben niedergehauen und zerstümmelt, daß viele aus Verzweifelung sich selbst das Leben nahmen, und daß endlich der König alle fernere Gewaltthätigkeiten untersagen mußte. Erbittert waren wir indeßen

nicht ohne Urſach, denn wir fanden hier 800 (nach andern 4000) **Griechen**, die in verſchiedenen Gefechten, dieſen Barbaren den **Perſern**, in die Hände gefallen waren, und hier gefangen ſaßen. Dieſe alle aber ſahen recht zum Erbarmen aus, und dem einen waren die Naſe, dem andern die Ohren, noch einem andern aber die Hände, oder die Füße muthwillig und blos darum abgehauen, damit die **Griechen** und die **Macedonier** den Gemüthern dieſes Volkes nicht anders als verächtlich und abſcheuwürdig werden mögten, und da mußte nun wohl die Rache in uns ſich regen, und ſie ergoß ſich denn auch, wie ſchon geſagt, in vollem Maaße.

*) Wie **Xerxes**, aus Geldgeiz, oder auch auf Anſtiften der perſiſchen Geiſtlichen (ſ. 3305. Sardes.) alle Tempel der Griechen zerſtöhrete; ſo zerſtöhrte er auch die Tempel der Babylonier, und nahm die Bild-Säule des Belus, die von Golde war, hinweg. — Und wie Suſan ehedem die Reſidenz der Könige in Perſien war, und auch wohl blieb; ſo muß wenigſtens zu dieſer Zeit Perſepolis ebenfalls eine Reſidenz geweſen ſeyn. — Die Summen Geldes, haben wir zwar richtig angegeben, geſtehens aber, daß ſie uns zu groß vorkommen, beſonders zu dieſer Zeit, da Darius erſt kurze Zeit herrſchete, und Perſien nicht die beſten Wirthe zu Regenten gehabt hatte.

Aus Macedonien.

Antipater hat unſern aufrühriſchen Statthalter **Memnon** in **Thracien** glücklich überwältiget, und unſere Staaten daſelbſt wiederum in Ordnung und Ruhe gebracht. Jetzt aber trift er alle nur mögliche Anſtalten um den **Lacedämoniern** zu begegnen, die in Verbindung mit andern **Griechen**, gegen uns gerüſtet ſind.

3654.

Rom.

Es haben ſich die **Privernater** gegen uns empöret, und andere Städte ſind mit ihnen in Verbindung getreten. Es machen überdem die **Gallier** große Bewegungen, und vermuthlich ſind dieſelben wider uns gerichtet. Es wird alſo bey uns ganz außerordentlich ſtark geworben, und faſt keiner, der nur die Waffen tragen kann, darf ſich dem Dienſte entziehen.

Aus dem Heere der **Macedonier** bey Perſepolis.

Glück und Sieg verändern die Sitten, und das ganze Bezeigen unſers ſonſt ſo großen **Alexanders**, ſeiner Generale, und unſers

sers Heeres, auf das augenscheinlichste. Denn er, unser Alexander, der sonst seine Augen auf keine Frauensperson richtete, er ist gegenwärtig sehr oft in Gesellschaft mit den Huren. Er der vorher so mäßig lebte, schmauset und trinket gegenwärtig aufs übermäßigste. Er auch, der vorher Pracht und Eitelkeit so ganz nicht liebete, lebt nunmehro aufs eitelste und prächtigste, und seine Generale, denen er unermeßliche Summen schenket, und fast alle im Heere, die reich durch so viele Beute sind, ahmen ihn in allem nach, so, daß wir uns selbst nicht mehr recht ähnlich sind.

Wir also, die wir noch unter seinem Vater dieneten; die wir uns an ein mäßiges Leben gewöhnet, und Ueppigkeiten nie mitgemachet haben, wir sind sehr unzufrieden mit dieser so schleunigen Veränderung der Lebens-Art und der Sitten unsers Heeres und unsers Fürsten, und das insonderheit jetzt, da er den prächtigen königlichen Pallast hierselbst, einer athenienſischen Hure, der Thais zu gefallen, in Brand gestecket hat. — Er will das zwar gerechtfertiget wißen, und giebt vor, wie die Perſer, die Tempel der Griechen eingeäschert, auch Athen in Brand gestecket hätten, (ſ. 3504. Athen. 3505. Sardes.) so sey es nicht mehr als billig, daß er, der Rächer Griechenlandes, auch diese Stadt anzünde, und diesen Pallast zerstöhre! aber, das ist denn wohl nicht der Bewegungsgrund, sondern nur eine leere Entschuldigung dieser so unrühmlichen That, und wir wißen den Vorgang auch beßer.

Er saß nemlich, schmauſete und soff aufs übermäßigste mit vielen Generalen, auch mit der Hure unsers Ptolomäus, der Thais aus Athen. Und diese Thais wars, die bey sich gedachte: „es wäre gerecht, wenn eine Athenienſerin Athen nun rächen könnte!“ Sie also rieth dem Könige zum Brande, und um dieser Hure sich gefällig zu erweisen, empfahlen unsere berauschten Generale, dem gleichmäßig berauschten Könige, diesen Gedanken als vortreflich; drangen so wie sie, in ihm, daß er der Rächer Griechenlandes wäre, und erhitzten also dermaßen sein Geblüt, daß er selbst eine Fackel ergriff, wie in einer Proceßion mit der Fackel in der Hand vorher trat; die Thais und seine Generale, ebenfalls mit Fackeln in den Händen, hinter sich einher gehen ließ, und dann unter dem Schalle der Trompeten den Pallast und die Stadt anzündete. Wir dachten auch nicht anders, als es sey ein Aufruhr der Bürger in der Stadt, als wir draußen um dieselbe gelagert, den Rauch und die Flammen sahen. Wir eilten also um den Aufruhr und den Brand zu dämpfen, aber da stand unser König und unsere Generale neben der Hure, und schürreten das Feuer, damit es desto beßer brennen mögte. Doch endlich kam der Taumel vorüber, und da erhielten wir die Erlaubniß zu löschen. — Wenn denn aber auch viele und auch wohl die mehresten, solch ein Verfahren himmelhoch erheben, so sind doch immer noch einige unter uns, die dieserwegen sehr unzufrieden sind, so sehr auch eine sonstige ungemeine Ehrfurcht und Zuneigung zu unserm Alexander uns insgesammt belebet. — Er ist jetzt im Begrif mit uns aufzubrechen, und seinen Feind Darius zu verfolgen, der mit einigen 40000 Mann in Medien stehen soll.

Aus Macedonien.

Wie die Waffen unsers Königes gegen den **Darius** glücklich sind; so sind es auch die Waffen nicht weniger, die unser **Antipater** gegen die **Spartaner** hier führet. Denn er hat sie, und ihre Verbundenen, die unter der Anführung des Königes **Agis**, 24000 Mann stark im Felde stunden, mit einem Verluste von 5300 Mann geschlagen, und da sich **Athen** und andere Staaten für uns erkläret haben, genöthiget, den Frieden zu suchen. Er will denn aber, um diese stolzen **Spartaner** zu beugen, und um unsern König zu ehren, nicht selbsten diesen Frieden geben, sondern fordert daß sie nach **Asien** gehen, und den König darum bitten sollen.

Ein späteres aus **Sparta**.

Wir haben unsern König **Agis**, in einem sehr unglücklichen Treffen verlohren, und weil die Macht **Macedoniens** zu groß schon ist; weil unsere **Griechen** furchtsam sind und ihre Gefahr nicht merken; so sind wir gezwungen worden um Frieden zu bitten, und haben die Demüthigung erleben müßen, dieserhalb Gesandten an **Alexandern** nach **Asien** zu senden, um ihn selbst darum zu ersuchen. Viele unter uns wollten zwar noch ferner fechten, und beriefen sich darauf, daß wir in vormaligen Zeiten, mit weniger Mannschaft die größten Heere geschlagen hätten. Aber unser König **Eudamidas**, sagte mit Recht: — „es ist nicht einerley ob man gegen 50 Schafe, oder gegen 50 Wölfe fechtet," und wir mußten also zum Frieden uns bequemen.

Athen.

Je länger je mehr lernen wirs erkennen, daß unser **Phocion** der beste Staats-Mann ist, und Dank sey ihm, daß er uns von aller Verbindung wider den **Macedonier** abgehalten hat. Denn **Asien**, und **Egypten** sind ihm unterthan geworden, und was wir gegen ihn ausrichten würden, das zeigen uns **Sparta** und deßen Verbundenen. So lange wir also nicht selbst die Mächtigsten sind, wollen wir gern unserm **Phocion** folgen, und es mit dem Theile halten, der der mächtigste ist.

Aus dem Heere der **Macedonier** im **persischen** Gebiethe.

Nun hoffen wir, wird das Ende des Krieges erfolgen, denn **Darius** der unglückliche Monarch ist todt. — Mit etwan 40000 Mann stand er in **Medien**, und wollte noch einmal sein Glück in einer Schlacht versuchen, aber **Beßus** und **Nabarzanes**, zween seiner vornehmsten Generale, waren treulos gegen diesen ihren Fürsten gesonnen, und brachten ihn mit abscheuwürdiger Bosheit um sein Leben. — Sie waren nemlich Befehlshaber und Statthalter der **Baktrier**; zogen außer den **Griechen** und gebohrnen **Persern**, das ganze Heer ihres Königes auf ihre Seite, und nahmen hierauf ihn selbst gefangen; setzten ihn auf einen sehr elenden, mit Fellen bedeckten Wagen, und flohen mit ihm, und mit ihren Anhängern von dem übrigen Theile, des getreu bleibenden Heeres hinweg, um, wenn ja unser **Alexander** sie einhohlen sollte, ihm diesen hohen

hohen Gefangenen, zur Erhaltung seiner Gunst, zu überliefern; wenn er sie aber nicht einhohlen könnte, tiefer in das Land herein zu gehen; große Heere daselbst aufzubringen, und dann gegen uns im Felde zu erscheinen. Er indeßen unser König, der schon in **Medien** war, als diese Verräther dies wagten, folgte ihnen Tag und Nacht auf dem Fuße nach; ließ sich nähere Wege führen, und kam ihnen, ohnerachtet sie schon über 15 (deutsche) Meilen (500 Stadien) vor ihm voraus geflohen waren, dennoch so unerwartet über den Hals, daß sie aufs äußerste verwirret, sich selbst nicht recht zu rathen wußten, und also ihr Leben, durch eine fernere Flucht zu erretten suchten. Weil denn aber der unglückseelige Fürst, und desselben Fuhrmann, nun nicht weiter mit ihnen davon gehen, sondern viel lieber die Ankunft unsers Königes erwarten, und demselben sich ergeben wollten; so drückten diese Verräther, und ihre Anhänger noch eiligst, so gut als sie konnten, ihre Pfeile ab; tödteten damit den Fuhrmann, und verwundeten den Monarchen und auch die Pferde, die denn wild und sich selbst gelaßen, den Karren an ein Gewäßer rißen, daselbsten aber bey einem Gesträuche, matt, und ganz entkräftet zur Erden fielen.

Da lag also der verwundete und gefeßelte Monarch, fern von aller Angesichte, und stöhnete unter den mannigfaltigen Schmerzen und Bekümmernißen, bis endlich ein Reuter von uns, ihn entdeckete, ein Zeuge seines Todes, und des Edelmuthes seiner Seelen wurde.

Denn dieser ritt, um seinen eigenen Durst zu löschen, an das Gewäßer, bey welchem der Karren stande, und hörte, als er Waßer für sich schöpfete, das Gestöhne eines Menschen. Er ging also der Stimme nach, die er hörete, und fand in einem Gesträuche den Karren, und auf demselben den Monarchen, schon sterbend in seinem Blute, doch lechzend nach einem Trunke frischen Waßers. Eilends lief er dieserwegen zu dem Waßer wieder hin; schöpfte daraus mit seinem Helme, und brachte es in demselben dem sterbenden unglücklichen Fürsten. Der also ermannete sich; drückte dem weichherzigen Menschen die Hand; trank begierigst und seufzete: „O daß ich so unglücklich schon bin, und dir dies Labsaal nicht vergelten kann!“ Er wurde jedoch sogleich noch matter; fühlte die Annäherung seines Todes; rief in großer Bewegung des Gemüthes: — „Gott! ich sterbe, und ists dein Wille, so mache **Alexandern** groß, und laß ihn sitzen auf meinem Thron!“ — streckte hierauf seine Hände und seine Füße von sich, und verschied im Augenblicke. *) Der Reuter eilt also zu unserm **Alexander**, und der flog augenblicklich zu diesem Leichname hin; vergoß bey demselben die heißesten Thränen; nahm seinen eigenen Mantel sich ab; bedeckte ihn damit, und befahl daß **Sysigambis**, (die Mutter **Darius**) demselben erhielte, um ihn aufs prächtigste zu bestatten. Sogleich geschahe denn auch was er befahl; **Sysigambis** empfing diesen Leichnam; sie bestattete ihn auf das prächtigste, und da hoffen wir also unsere Laufbahn hierselbst nun bald geendet zu sehen.

*) Mit

*) Mit diesem Tode, endigte sich die sogenannte zweyte Monarchie, welche die persische war, und zugleich fing sich die dritte hier an, nemlich die macedonische. Cyrus hatte jene, die zweyte gegründet, und in den 207 Jahren ihrer Dauer hatten regieret: — Cyrus; — Cambyses; — Smerdis; — Darius Hystaspis; — Xerxes I. — Artaxerxes Longimanus; — Xerxes II. — Sogdianus; — Darius Nothus; — Artaxerxes Mnemon; — Artaxerxes Ochus; — Arses; — und zuletzt Darius Codomannus.

Ein späteres aus dem macedonischen Heere in Arien (in Asien.)

Der Tod des Königes Darius wurde kaum bekannt, so ergaben sich auch schon an unserm großen Könige, Artabaz der die gebohrnen Perser anführete, und auch Patron der Befehlshaber der Griechen, (welche beyde ihrem Könige getreu verblieben, aber zu schwach gegen die Verräther gewesen waren,) mit allen ihren Truppen, und auch einer der Verräther Nabarzanes ergab sich, nachdem er zuvor sein Verhalten entschuldiget, und das Versprechen für seine Sicherheit, vom Könige erhalten hatte. Da stunde also nicht nur Medien, sondern auch Hyrkanien uns offen, und der König ging in diese Provinzen hinein; setzte überall Statthalter in demselben, und hörte hierauf viel Seltsames von den Mardern. Man sagte ihm nemlich: dies wäre ein Volk, welches noch nie ein Fürst besieget hätte, ja ein Volk, das nie besieget werden könnte, weil es von unersteiglichen Felsen umgeben, die wenigen Zugänge seines Landes, mit unglaublicher Vorsicht und Herzhaftigkeit vertheidigte: und dies zu hören, war genug für ihn, unsern König. Unbezwinglich muß vor ihm kein Volk genennet werden, oder er zeigts, daß er dasselbe genug bezwingen könne, und eben dies zeigte er nunmehro auch hier. Er brach nemlich sogleich gegen diese Marder mit uns auf; er verstellte seine Märsche; er lockte sie auf Seiten hin, wohin er selbst nicht wollte, und hatte also ihre Zugänge erstiegen, und in ihren Wohnsitzen sich ausgebreitet, ehe sie deßen sich versahen, und so, daß es ihnen nicht mehr möglich war, sich anders als nur Truppweise zu versammlen, und auf Anhöhen zu halten. Aber auch von diesen Anhöhen trieb er sie herunter, und in nicht langer Zeit, waren sie insgesammt besieget.

Denn er schnitt ihnen alle Lebensmittel ab, und verheerete und verwüstete ihre Wohnsitze, so, daß sie gern um Frieden bathen, und alles zu thun versprachen, was er auch immer nur begehrete. *) Er konnte also dieses Volk mit Ruhm und Ehre gekrönt verlaßen, und führte dem zu folge uns weiter, und in Arien hinein. Mit leichter Mühe eroberte er auch diese Provinz; setzte wie in jener einen Statthalter, und eilte nun was er konnte nach Baktrien, dem Verräther Bessus entgegen, der eine große Macht dort aufgebracht, und sich zum Könige Asiens erkläret hatte.

Kaum

Kaum war indeßen dieser Zug hier angetreten; so führte er uns schon wiederum nach Arien zurück, und kam dem aufrührischen Statthalter daselbst plötzlich über den Hals; dämpfte glücklich alle Unruhen, die derselbe angerichtet hatte, und ist jetzt beschäftiget die Häupter der Empörung die in seine Hände gefallen sind zu bestrafen, und für die Sicherheit dieser Provinz alles nöthige ins Werk zu richten.

*) Bey dieser Gelegenheit müßen wir noch folgendes erzählen: – Philipp des Alexanders Vater, erhielt ein Pferd, deßen Kopf wie ein Ochsenkopf gestaltet war, und deswegen Bucephalus (Ochsenkopf) genannt wurde. Dasselbe war aber so wild und unbändig, daß es keinen aufsitzen ließ, und daß Philipp also nicht wußte, worzu er es gebrauchen sollte. Sein damals noch junger Prinz Alexander aber, merkte woran es läge, und wurde gewahr daß der Schatten das Pferd schüchtern machte. Er stellte also dasselbe dergestalt, daß es keinen Schatten sahe, und schwang hierauf, sich zur Freude und Verwunderung aller, auf dies Pferd hinauf. Eben dies Pferd blieb nun dem Alexander außerordentlich lieb und werth, und man sagt: „es litte nie einen andern Reuter auf sich, ja, es fiel allemal auf seine Knie nieder, wenn Alexander es besteigen wollte.“ – Dies Pferd aber, welches, (wie bey so vielen andern Pferden ganz augenscheinlich ist) durch Kunst dergestalt abgerichtet seyn mogte, wurde von einer Parthie der Marder gefangen, und da ists erstaunend, wie geschwind nun Alexander nach des Curtius Berichte, dasselbe wieder bekam. Er ließ nemlich durch Dollmetscher dies Pferd wieder fordern, und als ers nicht sogleich erhielt; so ließ er alle Häuser niederreißen, Baum für Baum niederhauen, gegen die feindlichen Anhöhen neue Anhöhen über die niedergehauene Bäume aufführen, um also jene sich zur Ebene zu machen, den Feind angreifen zu können, und denn auch alles rings umher in Feuer und Flammen zu setzen. Die erschrockenen Marder, sahen also den Ernst seiner Drohung, und die Möglichkeit der Erfüllung; sie sandten gar bald den Bucephalus nebst großen Geschenken an ihn, und bathen um Frieden.

Ein späteres aus eben dem Heere.

Unsere Truppen bezeigen von Zeit zu Zeit nur sehr geringe Lust, noch fernerhin im Felde zu stehen, und sie fordern es laut, daß unser König sie zurück nach Macedonien und Griechenland führe, weil doch diese Lande nun genugsam schon an Persien gerochen sind. Das ist nun aber der Wille unsers Königs keinesweges, er hat vielmehr noch größere Eroberungen im Sinne, und er hält dafür: daß wenn er jetzo schon sein Heer zurücke führen, und nicht noch andere mächtige Völker Asiens besiegen sollte, alsdann auch die eroberten Lande, bald wiederum seiner Macht entrißen, und unter eine neue Monarchie gebracht werden dürften, die gar bald mitten im Schooße Asiens entstehen würde. Er sucht also, aus aller Kraft, unsere Soldaten zu noch fernern Feldzügen zu ermuntern, und der erste wird gegen den Verräther Beßus seyn.*)

*) Etwan um diese Zeit, muß auch **Thalestris** die Königin der **Amazonen**, wie der nicht immer glaubwürdige Geschichtschreiber Curtius will, zum **Alexander** gekommen seyn, und von ihr, und von ihren Amazonen müßen wir bey dieser Gelegenheit doch etwas sagen. — Scythische Weiber, die zur Zeit der großen **Semiramis**, alle ihre Ehemänner im Felde verlohren, griffen zu den Waffen; fochten beherzt und siegeten. Sie betrachteten sich demnach als Helden; hielten's für unanständig unter jemandes Befehlen zu stehen; verbanden sich also, keine Ehemänner, die immer doch Herren seyn wollten, unter sich zu dulden, und lebten also für sich. Um indeßen nicht auszusterben, legten sie sich alle Jahr einen Monath lang zu den Mannsleuten, der Lande die ihnen zunächst lagen, ihnen auch zinsbar waren; empfingen von denselben, und tödteten was sie männlichen Geschlechtes gebahren, oder gaben es den Vätern zurück; behielten aber alle Geburthen des weiblichen Geschlechtes für sich; schnitten denselben die rechten Brüste ab, damit sie den Bogen dereinst desto ungehinderter führen könnten, und erzogen sie also zum Kriegesleben, womit sie selbsten sich unaufhörlich beschäftigten. Ihre Anführerin, oder Königin war nun um diese Zeit **Thalestris**, und diese kam zum **Alexander** und sagte: — „Von solchem Helden als er, und von solcher Heldin als sie, müßten ohne Zweifel ganze Helden und Heldinnen kommen: Sie wollte also, ihren Monath mit ihm halten. Der Knabe den sie zeugen würde, sollte sein; das Mädgen aber sollte ihr Kind und Erbe seyn!" — **Alexander**, heißt es, that was sie begehrete, und sie wohneten 13 Tage bey einander.

Ungemein viel hat man nun über das Gewesenseyn und Nichtgewesenseyn solcher Amazonen gestritten, wir bekennen aber, daß uns die Meinung derer gefällt, die die Würklichkeit solcher Weiber nicht gänzlich läugnen, weil es immer möglich ist, daß irgend einmal einige Weiber solchen Entschluß gefaßet haben; ja, daß, wenn diese auch ausgestorben sind, in spätern Zeiten wieder einmal ein ähnlicher Entschluß von andern Weibern gefaßet worden, und daß hierdurch denn das Gedicht von einer langen Fortdauer solches weiblichen Staates entstanden sey.

Ein noch späteres aus eben dem Heere.

Wider unsern König ist eine Verschwörung gewesen, und die hat unserm sonst so verdienten **Parmenio**, auch deßen Sohne dem **Philotas** nebst noch andern, ihr Leben gekostet, uns aber in die äußerste Unruhe und in ein nicht geringes Mißvergnügen gestürzet, denn die Sache selbst war diese:

Ein gewißer **Dimnus** und **Nikomachus**, beyde in unserm Heere, hielten eine große Freundschaft mit einander, und zufolge derselben reizte der erste, den letztern zur Theilnehmung an einer Verschwörung, die er, wie er vorgab, mit noch andern im Heere bereits abgeredet und fest beschloßen hätte. **Nikomachus** indeßen ging hin, und sagte diesen Antrag dem **Cebalinus** seinem Bruder, einem Pagen unsers Königes, forderte, daß er dem Könige die nöthige Nachricht hiervon gäbe, und

Cebalinus

Cebalinus versprach, daß er dies thun wollte; ging würklich auch zu dem Philotas, und sagte ihm alles, was er von seinem Bruder gehöret hatte. Philotas aber hörts; versprichts, dem Könige zu sagen; gehet auch zum Könige; ist zween Tage lang fast einzig und alleine, und beständig um ihn; sagt ihm jedennoch aber nicht ein Wort von diesem allen, und das befremdet den Cebalinus, der ihn während dieser Zeit verschiedentlich daran erinnert hatte. Derselbe wendet sich also an einen andern unserer Generale; sagt dem den ganzen Vorgang, und da erfährt endlich der König die Sache; erstaunt dabey, und weiß nicht was er denken soll. Eilligst läßt er indeßen den Philotas rufen; frägt: warum er von dieser Sache so gänzlich geschwiegen hätte, hört aber, daß Philotas dies darum gethan, weil er dieser Angabe nicht getrauet, und den König ohne Ursach nicht habe beunruhigen wollen. Er läßt also diese Entschuldigung gelten; zeigt sich ganz zufrieden und freundschaftlich gegen den Philotas, sendet aber seine Wache zum Gezelte des Dimnus, und der entleibt sich sobald er die Wache nur siehet. Der König wird also bestürzter; er erzählt unserm Coenus, Craterus und Hephästion die Sache, und da entschlüßt er sich anders. Er sendet noch in der Nacht eine Wache zu dem Gezelte des Philotas; läßt denselben aus seinem Bette hohlen und ihn feßeln; ruft aber den Tag drauf unser Heer zusammen; läßt des Dimnus Leichnam vor uns bringen; erscheint auch selbst vor uns; steht eine Weile, wie ganz betäubet, stille; schlägt seine Augen traurig zur Erden, so, daß schon darüber das Herz im Leibe uns schmelzet, seufzet endlich aber laute auf, und spricht:*) — „Bald wär ich, meine Mitsoldaten! durch einige wenige ruchlose Menschen euch entrißen worden, wenn sich nicht die Götter mein erbarmet hätten! Bald wär ich also, unglücklich genug gewesen, euch nicht mehr zu sehen, und euch, ihr tapfern Männer! die ihr euch um mich so sehr verdient gemachet habet, die Vergeltung nicht zu geben, um derentwillen ich doch einzig und allein nur lebe!“ — Bey diesem Geseufze, hält er denn einen Augenblick inne; uns aber treten die Thränen dabey in die Augen; uns zittern alle unsere Glieder, und er spricht denn weiter: — „Ihr zittert, wie ich sehe, schon jetzt vor Unwillen und vor Schrecken? Hört doch aber die Namen dieser Ruchlosen, und ich weiß dann werdet ihr erst zittern! — Wißet also, Freunde! wißet, Parmenio, so alt er auch ist; so viel Wohlthaten er auch von meinem Vater erhalten hat, und so ein alter Freund von mir derselbe auch gewesen; so ist er doch das Haupt der Verschwornen, und seine Diener dabey sind Philotas sein Sohn, Demetrius, Peucolaus, dieser Dimnus (deßen Leichnam hier vorgetragen ist) und noch andere! — Sehet, hier stehen vor euch Nikomachus, Cebalinus u. s. w. als Zeugen, laßt diese nun weiter erzählen, was sie von diesem Umstande noch wißen!“

Es traten also diese Zeugen auf, ihre Aussage bewies aber nicht: „daß Parmenio und Philotas Mitverschworne wären;“ sondern nur allein: „daß Philo-

tas, die Sache dem Könige nicht gemeldet hätte, und wir hielten ihn also für unvorsichtig, aber nicht für mitschuldig.“ Der König indeßen trat abermalen auf und behauptete: „Das Stillschweigen des Philotas zeige von seiner Theilnehmung!“ und setzte hinzu: sein Vater wäre jetzt Statthalter des großen Mediens; in seinem Verwahrsam, hätte dieser Vater den ganzen persischen Schatz, der dahin geschaffet worden, und 180 Millionen Thaler enthielte; mittelst desselben hätte er sich zum Monarchen machen wollen“ u. s. w. — Er laſe zugleich einen Brief uns vor, in welchem der alte Parmenio, seinen Söhnen schrieb: — „Sorget vornemlich für euch; sodann aber auch für eure Freunde, und dann werden wir unsere Absichten erreichen!“ — Der König zeigte, wie verfänglich diese Worte wären; wie behutsam der alte Vater schriebe, und sagte anbey: — „eben dieser Philotas schrieb mir, da ich ihm die Erklärung des Jupiter Hammons meldete: — „Er wünschte mir Glück darzu, daß ich nunmehro mit unter den Göttern stünde, doch bedauerte er die, die unter den Befehlen dessen stehen müßten, der kein Mensch seyn wollte!“ — Er schloß hieraus: es sey ganz offenbar, dieser unser Philotas wider ihn gesonnen, und bisher hätte zwar er, der König, dies gerne verschmerzet; dem Philotas auch die höchsten Befehlshaberstellen noch immer anvertrauet, nunmehro aber sey dies unmöglich. Er wiße es indeßen selbsten nicht, wie er gegen diesen Undankbaren sich verhalten sollte; er wollte derowegen alles auf uns ankommen laßen, und sich uns in die Hände werfen, uns, die wir ihn so oft gebethen hätten, seines Lebens zu schonen. Wäre das nemlich unser Ernst, daß er unser König noch ferner leben sollte; so sollten wirs bedenken, daß dies schwerlich geschehen könnte, so lange noch ein Philotas lebete, den keine Wohlthat, und kein Verzeihen bisher gebeſſert hätte.!“

Es ist begreiflich genug, daß wir insgesammt vor Erstaunen kaum wußten, was wir denken sollten. — Es ging indeßen der König bey Seite; Philotas aber, der sonst jederzeit in größter Pracht sich zeigete, wurde sogleich in dem elendesten Anzuge, gefeßelt, vorgeführet, und da sagte er denn zu seiner Vertheidigung: — „Bin ich ein Mitschuldiger, warum nennen mich denn weder die Zeugen, noch die Beklagten? — Wollte ich Alexandern tödten, warum that ich es nicht, ich, der ich noch in den letztern Tagen, mit dem Degen an der Seite, lange genug, und ganz alleine bey ihm war? — Nicht wahr, wenn Cebalin mir nichts entdecket, wenn ich auch seine Entdeckung nicht verschwiegen hätte: so würde bey dieser Verschwörung, da niemand wider mich zeuget, niemand mich als einen Mitschuldigen betrachten? — Du also Alexander, hast du mir nicht diese Missethat, wenn es eine ist, die einzige die ich begangen habe, vergeben? Wie steh ich also hier gefeßelt; was hab ich seit der Zeit begangen? — Ich lag im festesten Schlafe, da man die Wache zu mir schickte, die mich in Verhaft nehmen mußte, und können auch Uebelthäter so ruhig schlafen wie ich? Plagt sie nicht ihr eigenes Gewißen; läßt es ihnen

Ruhe

Ruhe in der Nacht? — War ich ein Mitschuldiger, so war mirs ja leicht, den Cebalin, der die Verschwörung entdecket wißen wollte, aus dem Wege zu räumen, und warum that ichs nicht? Zeigt dies nicht von meiner Unschuld? — Wars aber billig und anständig, daß ich auf die bloße Anzeige eines solchen Jünglings, das ganze Lager in Unruh stürzete? Dimnus und Nikomachus lebten ja, wie bekannt, als Knabenschänder mit einander. Wenn diese also in ihrer Liebe einmal uneinig wurden, so durft ich gewiß wohl dem nicht trauen, was einer von dem andern, dem Cebalinus übels erzählet hatte. Hab' ich auch sonst dem Könige dies, oder jenes, was gefährlich schien, angezeiget; so hat er mich höhnisch ausgelachet, und da mein Vater ihn, für den Arzt Philippus warnte, so hat er sich an seine Warnung nicht gekehret: was sollte mich also bewegen mit meiner Warnung zu eilen? Wenn Alexander da, wo wir unsere Besorgniße für sein Leben ihm sagen, unserer Anzeige nur spottet, und uns für weibisch furchtsam hält; da aber, wo wir sie ihm nicht sagen, uns als Verräther und Meuchelmörder betrachtet: sagt, Cameraden! was sollen wir da gedenken? — Was ich von der Gottheit des Königes geschrieben haben soll, das ist wahr, aber schrieb ich dieses einem andern, oder schrieb ich's ihm dem Könige selbst? Ist es also ein Beweis meines Hochverrathes, oder aber meines Zutrauens zu ihm, und der Vertraulichkeit in welcher wir lebten? — Ist er des Jupiters Sohn; so sende er zu seinem Vater nach Hammonien hin, und der wird ja sagen können, und ihm seinem Sohne auch richtig sagen wollen, ob ich desselben Verräther bin," u. s. w. — So redete Philotas, und würklich er nahm uns ein mit dieser seiner Rede.

Zum Unglück geschahe es indeßen, daß nach dieser seiner Vertheidigung, ein gewißer Belon, noch andere Beschwerden über ihn, den Philotas führete, weil er immer in zu großer Pracht gelebet, und mit seinem großen Gefolge, sehr oft andere im Heere aus den Dörfern, in welchen sie sich lagern wollten, heraus gedränget hatte. Und durch diese Anerinnerungen wurden nun viele, die diesen Umstand wußten, sehr unwillig wider ihn, und schrien: „er wäre es werth daß man ihn zerrißе!" Sogleich aber kam der König wieder, und derselbe verschob die Fällung des Urtheils auf den folgenden Tag, aber dieser Aufschub war das größte Unglück dieses sonst so tapfern Mannes. Denn der König übergab ihn, in dem Augenblicke, dem Hephästion, dem Craterus und den Coenus, seinen erklärtesten Feinden, die ihm sein Glück und seinen Reichthum von je her beneidet hatten, und diese folterten ihn, bis sie das Bekenntniß der Schuld von ihm erzwangen. Sie setzten ihn nemlich mit Peitschen, und auch mit glüenden Eisen, den Abend und die Nacht hindurch dermaßen zu, daß sein ganzer Leib, wo er nicht bis auf die Knochen durchgeschlagen und zerfleischet war, wie nur eine Beule aussahe, und daß er endlich, so standhaft er vorher auch war, die großen Schmerzen nicht mehr dulden konnte, sondern um Linderung der Folter bath, damit er Kraft zu seinem Bekenntniß hätte. Als sie indeßen, dieß

ſem Verlangen zu folge, mit ihren Martern etwas inne hielten; ſo ſagte er weiter nichts als dieſes: — „Sagt alles, was ihr wollt daß ich es ſagen ſoll!“ Das verdroß denn abrr jenen ſeinen Peinigern; ſie glaubten er ſpottete ihrer, und wollten alſo von neuem ihn foltern. Er indeßen, ſo ganz zerfleiſchet und durch zu großen Schmerz entkräftet, ließ es dahin nicht wieder kommen, ſondern ſagte: „Es ſey wahr, er und auch ſein Vater wären geſonnen geweſen den König zu ermorden!“ — Er wurd alſo am folgenden Morgen abermalen vorgeführet; er legte abermalen, und öffentlich dies nemliche Bekenntniß ab, und da wurd er denn nebſt den Mitſchuldigen geſteiniget. Zu ſeinem Vater wurde indeßen **Polydamas** nach **Medien** geſchickt, und ehe derſelbe noch etwas von dem Unfalle ſeines Sohnes erfahren konnte, wurd er von gedachten **Polydamas**, mit Zuziehung unſers **Cleanders** erſtochen, und ſein Haupt hierher geſandt. — Hierüber murren nun inſonderheit aber die Truppen in **Medien**, die unter dem **Parmenio** ſtunden, und ihnen allen iſts, ſo wie vielen von uns, aufs höchſte glaublich, daß **Philotas** und **Parmenio** unſchuldig hingerichtet ſind. Ueberhaupt iſt alſo bey den mehrſten alten Soldaten, eine ſtarke Abneigung von unſerm Könige zu ſpüren, die er denn auch genugſam merket, aber nicht zu heben weiß. — Er läßt indeßen ſeine noch fernere Eroberungen nicht aus den Augen, und da er aus **Macedonien**, **Griechenland**, und den eroberten Provinzen ſehr gro-

Verſtärkungen von Zeit zu Zeit an ſich zie-

wird er dies **Aſien**, unſrer Unzufrie-

ohnerachtet, gewiß noch nicht verla-

ßen, und fürs erſte gewiß, dem **Beßus** nur zu Leibe gehn.

*) Im Felde war gewöhnlich das Heer; im Frieden aber das Volk, oder die ordentlichen Gerichte, die Urtheilsverfaſſer. — Es iſt übrigens immer möglich daß **Philotas** voll Unſchuld war, Alexander aber ſuchte ihn zu tödten, weil **Craterus**, **Hephäſtion** u. ſ. w. ihn bange machten und ſagten: — „Einige Wohlthaten ſind ſo, daß wir uns, die wir ſie erhalten, darüber ärgern, ſo oft wir an ſie gedenken. Iſt alſo **Philotas** ſchuldig, ſo wird er, da da ihm vergeben haſt, ſich allemal ſchämen und erboßen, wenn er an dein Verzeihen gedenket; er wird dich haßen, und dir immer nach dem Leben trachten können, du aber wirſt ihm nicht immer verzeihen können. Auch **Parmenio** wird es nicht ausſtehen können, dich und dein Verſchonen zu ſehen,“ u. ſ. w. — Dadurch brachten ſie den König in Furcht. Er ſuchte alſo künſtlich genug, ſich dieſe Männer von der Seite zu ſchaffen, und weil jene Ohrenbläſer nicht gern als unbillige Verfolger des Philotas erſcheinen wollten; ſo ſtärkten ſie die Marter des Unglücklichen ſo ſehr, daß ſein, ſonſt ſo ſtandhafter Geiſt nun ſank, und daß er zur Endigung ſeiner Pein, die zärtlichen Bande des Geblüts zerreißen, und einen Greis anklagen mußte, dem er ſein Daſeyn und ſo viel Guts zu danken hatte. Einen Greis, der um den Mörder ſein ſelbſt, und ſeines Sohnes, auch um des Mörders Vater, ſich ſehr verdient gemachet hatte. Einen Greis, der in dem Grade ein Feldherr war, daß **Philipp**, Alexanders Vater, dieſer

dieſer groſſe Kriegesmann ſelbſt einſt ſagte: — „O das glückliche Athen! das wählet und findet bey jedem Feldzuge zehn Feldherren für ſich, (ſ. 3494. Athen.) ich aber, ich fand in meinem ganzen Leben nur einen, und das iſt Parmenio!“ — Uebrigens wurde das Heer ſehr unzufrieden, und gleichſam ſich zu rächen forderte es, daß nun auch Alexander Lyncestes, der ſchon 3 Jahr lang in Banden lag, vorgeführet und ebenfalls hingerichtet wurde. (ſ. 3351. aus Macedonien.) — Er war ein Schwiegerſohn Antipaters, und aus Gefälligkeit gegen dieſen, wollte ihn wohl der König ungerne richten.

3655.

Rom.

Die aufrühriſchen, nun aber ganz beſiegten Privernater, können ſich glücklich ſchätzen, daß ſie einen Mann unter ſich haben, der ſehr entſchloſſen, und von groſſer Seele iſt. Denn viele der Herren unſers Rathes ſtimmten ſchon gänzlich zum völligen Untergange und Verderben dieſes Volkes, und um den allgemeinen Beſchluß deſſelben zu bewürken, fragte der eine, dieſer Herren, den gedachten Privernater überlaut: — „Was er wohl meinete, welche Strafe die rebelliſchen Privernater nun verdienet hätten?“ Da antwortete aber dieſer Entſchloſſene: — „Keine andere als die, welche Leute verdienen die es fühlen, daß ſie frey ſeyn ſollten!“ — Und dieſe Antwort entrüſtete freylich wohl einige Herren des Raths, doch unſer Conſul Plaucius hatte Mitleiden mit dieſem Volke; änderte alſo den Gegenſtand, und fragte nun ſelbſt: — „Wie würdet ihr euch aber betragen, wenn dieſer Senat, euch jetzt begnadigte?“ und da antwortete der Privernater abermalen entſchloſſen genug: — „Es wird darauf ankommen, wie eure Gnade iſt. Iſt ſie groß und anſtändig für uns; ſo werden wir auf ewig treu euch ſeyn; iſt ſie dieſes aber nicht, ſo rechnet auch auf unſere Treue und Ergebenheit nur wenig!“ Und dies war nun freylich wiederum ſehr vielen zuwider, Plaucius indeſſen nahm abermalen das Wort, und ſagte: — „So redet billig ein jeder, der ſonſt kein Weib und auch kein Sclave iſt, und wer mag es fordern, daß irgend ein Menſch oder ein Volk, in einem elenden Zuſtande noch länger zu bleiben wünſche, als er darzu gezwungen wird?“ — Da neigten ſich alſo die Herren zur Güte, und da gaben ſie ſogar das Bürgerrecht dieſen Privernatern, die ohne dieſen Vorgang gewiß nicht glücklich waren. — An ihnen haben wir alſo nunmehro Freunde, und was ſonſt unſere letztern Beſorgniße der Gallier wegen betrift; ſo ſind

ſie ungegründet geweſen, und ſie haben uns in Ruhe gelaßen.

Aus dem Heere der Macedonier in Baktrien.

Die große Unzufriedenheit, die beſonders unter unſern alten Soldaten, über noch fernere Kriegesunternehmungen ſo laut ſich äußerte, brachte den König auf die Gedanken, daß die anſehnliche Beute, die jeder Soldat für ſich gemachet hatte, die Urſach dieſer Unluſt wäre, und daß der Soldat weiter nichts ſuchete, als nur in ſeiner Heimath dieſe Beute in Ruhe mit den Seinigen zu verzehren. Er glaubte alſo, daß wenn dieſe Beute nicht mehr wäre, alsdann auch die Unluſt vertrieben ſeyn würde; ließ dieſerwegen alles Gepäcke vorführen, und zuerſt ſein eigenes, ſodann aber auch alles übrige öffentlich vor unſer aller Augen verbrennen. Er irrete ſich indeßen in ſeinen Gedanken, denn unſere alten Krieger ſehnten ſich demohnerachtet nach Hauſe; ſie wurden noch unzufriedener als zuvor, und der König ſahe ſich demnach zu noch andern Mitteln genöthiget, die in der That auch eine beßere Würkung hatten.

Er machte nemlich öffentlich bekannt: „daß er Briefe nach Macedonien ſenden würde, und daß alſo jedermann, der dahin etwas beſtellen oder ſchreiben wollte, ſolches mit aller Sicherheit jetzt könnte, wenn er dieſer Gelegenheit ſich bedienete:“ und da ſchrieb alſo ein jeder ſeinem Weibe, ſeinen Kindern und ſeinen Anverwandten, ſehr offenherzig alles, was er vom Könige gutes oder böſes gedachte, und was er gutes oder böſes wünſchete, oder zu thun geſonnen war. Der König aber ließ ſich nachher dieſe Briefe geben, öffnete ſie alle, und lernte alſo aus denſelben einen jeden, mit Gewißheit und namentlich nach ſeinen Geſinnungen kennen; ſonderte hierauf alle mit ihm unzufriedene, von den übrigen ab; machte aus ihnen ein eigenes Corps, und nannte es, den unruhigen (oder beßer, den ausrangirten) Haufen. Demſelben trauete er von der Stunde an nur wenig, und bediente ſich deſſelben ungleich ſeltener, als der übrigen Regimenter. Eben dieſes belebt nun aber die letztern mit neuem Eifer für den König, die erſtern aber mit einiger Schaam vor demſelben, mit einem Neide gegen die andern Truppen, und mit einer unglaublich brennenden Begierde zu neuen wichtigen Unternehmungen, um nur jenen wiederum gleich gehalten, und von dem Könige durch ſein Zutrauen geehret zu werden. Der König ſelbſt aber läßt es hierbey noch nicht bewenden; er iſt nun einmal ſchon mißtrauiſch gegen ſeine Macedonier geworden; er fürchtet, der Unwille der ſich geäußert hat, dürfte in der Folge ſich von neuem äußern; er richtet alſo von nun an ſein Augenmerk, hauptſächlich auch auf die beſiegten Völker. Denn aus denſelben nimmt er nunmehro die mehreſten Statthalter für die eroberten Provinzen; aus denſelben nimmt er immer mehrere und mehrere Officiere und Soldaten an; aus denſelben hat er auch 30000 Knaben ausgehoben; läßt ſie in der griechiſchen Sprache militäriſch unterrichten, und will ſie denn zu Soldaten gebrauchen. Er ſelbſt kleidet ſich auch nach Art der Meder und der Perſer, er richtet ſich nach ihren Gewohnheiten und Sitten; er hält ſich, wie

wie Darius, 360 Maitreßen; er bauet hin und wieder auf seine Kosten sehr große Städte, die seinen Namen führen, und er verbindet also auf alle nur mögliche Art diese Besiegten sich dergestalt, daß er in der Folge der Zeit auf ihre Anhänglichkeit wird bauen, und der Zuneigung der Unsrigen entbehren können. *) — Gegenwärtig ist indessen sein ganzer Sinn gegen den Verräther Beßus gerichtet, den wir in Sogdianien hinein, verfolgen.

*) Zur Schilderung Alexanders, gehören die angeführten Stücke, sie sind aber zusammen gezogen, und hätten zum Theil beym vorigen Jahre erzählet werden sollen, wenn diese Genauigkeit erheblich wäre. — Uebrigens hat Alexander sehr viele, und sehr große Städte gebauet, die denn größtentheils auch nach ihm Alexandria genannt wurden. Ob dieselben auch oft 2 deutsche Meilen (im Umfange) groß gewesen sind, so sagen doch die Geschichtschreiber von einigen, daß sie in 17 - 20 Tagen fertig geworden seyn. (s. Curtius B. 7. C. 6. §. 26. —) und das ist, wenn mans recht bedenkt, übermenschlich, mithin auch falsch genug, so, daß man entweder den Geschichtschreibern widersprechen, oder ihre Erzählung nur dahin deuten muß, daß Alexander nur die Mauern der Städte, und innerhalb denselben nur einige Häuser erbauet habe, die denn ebenfalls nicht sonderlich prächtig und dauerhaft gewesen seyn können.

Aus Macedonien.

Der König denkt immer noch nicht an seine Rückkehr, er sendet aber von Zeit zu Zeit starke Summen Geldes an unsern Antipater, der unaufhörlich wirbet, und mit neuen Rekruten das Heer in Asien verstärket. Wie wir auch sonst noch hören, so hat der König, über den Krieg mit den Griechen hierselbst, der uns so fürchterlich war, gleichsam nur gelachet, und bey erhaltener Nachricht, von dem erfochtenen Siege unsers Antipatero, zu seinen Freunden gesagt: — „Wir bekriegen hier Asien, dort in Arkadien (in Griechenland) aber haben sich sogar auch die Mäuse bekrieget!“

Aus dem Heere der Macedonier in Sogdien.

Zur Verfolgung des Beßus, gingen wir durch Gegenden die dieser Verräther weit und breit verwüstet hatte, vom Hunger und Durst geplagt, bis an den Oxusfluß, der so breit, und so tief war, daß er ohnmöglich durchwadet werden konnte. Der König ließ also, da weder Bäume in dortigen Gegenden stunden, noch auch Schiffe gefunden werden konnten, (weil Beßus sie alle aufgebrannt hatte,) die Felle von unsern Gezelten 20000 an der Zahl, wie ehedem am Ister-Strohme, also auch hier zusammen nähen; sie mit allerley trockenen Gesträuche anfüllen, und setzte uns damit in Zeit von 5 Tagen glücklich herüber. Vorher schiede sich indessen ein großer Theil unsrer alten Soldaten von uns, die endlich ihren Abschied erhielten, und nun unter einer hinlänglichen Bedeckung,

von hier nach den Küsten Asiens geführet werden, um von da übers Meer nach Hause zu gehen.

Sobald wir selbst indeßen den Oxus hinter uns hatten; so ergrif die Furcht vor uns, das Corps des Beßus; es flohe von ihm hinweg, und Spitamenes sein Vertrauter, wurde sein Verräther; band ihn, wie er selbst ehedem den Darius band, und überlieferte ihn unserm Alexander, nackend und mit einer Kette um den Hals. Unser Alexander aber sahe diesen Königsmörder mit großem Unwillen an; ließ ihm Nase und Ohren abschneiden, und gab ihn dem Bruder des Darius in die Hände, der ihn an eben den Ort hinführete, an welchem er seinen Herrn ermordet hatte, und der daselbst ihn kreuzigte. Während deßen hatten wir aber unter andern auch eine Stadt erreichet, deren Einwohner sich Branchiden nannten. *) Sie stammten aus Milet, ihre milesische Vorfahren hatten, ehedem dem Könige Xerxes zu gefallen, einen reichen Tempel des Apollo geplündert, waren also aus Erkenntlichkeit von ihm hierher verpflanzet worden. Und eben diese Leute freueten sich nunmehro über alle Maaße, bey der Ankunft eines griechischen Heeres in ihren Gegenden. Sie liefen mit offenen Armen uns entgegen, und übergaben sich selbst, und ihre Stadt, mit Freuden an uns, so, daß wir sicherlich glaubten, ihr Schicksal würde nun das glücklichste seyn. Er unser Alexander aber gedachte hier anders; er verabscheuete als Kirchenräuber alle diese Leute; er umzingelte ihre ganze Stadt; ging selbst mit einem Trupp der Unsrigen in dieselbe herein; ließ alle Häuser in ihr plündern, und Männer, und Weiber, und Kinder, so flehentlich sie auch auf ihren Knien um Gnade bathen, in Stücken hauen. Ja sogar die Mauern dieser Stadt, die Häuser und die Tempel in ihr, ließ er nicht nur niederschmeißen, sondern selbst auch die Grundsteine von allen ausheben, und die heiligen Bäume mit ihren Wurzeln aus der Erden reißen, so, daß auch nicht eine Spur von ihr zu sehen blieb. Denn also sagte er, müßte es den Gottesschändern gehen, und also müße er den Gott Apollo, an diesen Kirchenräubern rächen!

Nachdem er indessen diesen Gott genug gerächet hatte; so machte er sich ferner das ganze Sogdien unterwürfig, und führte uns, unter steten Eroberungen, bis an den Jaxartesfluß, denselben wollte er von dieser Seiten, sich zur Gränze seines Reiches setzen, und bauete zu dem Ende eine Gränz-Festung gegen seine Nachbarn hierselbst, gegen die Scythen. Diese wilden Völker aber, sahen ihre Gelegenheit sich ab, und überfielen einige unsrer Truppen; so, daß der König, so schwach er auch wegen einiger Wunden, die er im Sturme auf verschiedene Städte empfangen hatte, eben jetzo sich befande, dennoch den Vorsatz faßete, nun auch über den Jaxartes zu gehen, und diese Scythen zu besiegen. Da half denn auch kein Zureden seiner Freunde, die ihn bathen, daß er seiner selbsten schonen mögte! Da half auch keine Warnung unsers großen Wahrsagers Aristanders, der das für gefährlich hielt! Da half endlich auch die Nachricht von den Empörungen nichts, die Spitamenes in Baktrien und Sogdien angestiftet hatte: wir mußten vielmehr unsere

Felle

Felle abermalen zusammen nähen, und im Angesichte der Scythen über den Fluß hinüber setzen, und das alles gelang denn auch. Denn wir setzten nicht nur glücklich herüber, sondern wir schlugen auch den Feind; machten von ihm sehr viele Gefangene, und wurden den scythischen Völkern dergestalt furchtbar, daß sie kamen und um Frieden bathen, obschon vorher dieselben in dem Rufe standen, daß sie ganz unbezwinglich wären. Und eben diese kühne Unternehmung unsers Fürsten, dämpfte glücklicherweise, mehr als unsere Waffen jene Empörungen, die sonst noch weiter gegangen seyn würden.

Denn da nun die aufrührischen Provinzen, sogar auch die Scythen besieget sahen; so entfiel ihnen der Muth, uns aber wurd es nun leicht, die wenigen, die noch in den Waffen waren, zu überwinden, und ruhig unsere Winterquartiere zu beziehen, in welchen nach so viel Glück und Siegen, nun um so mehr Pracht und Lustbarkeiten herrschen werden, je mehr der König allbereits einen großen Gefallen daran findet, auch um ihn der vornehmste Adel, aus so vielen großen Provinzen versammlet ist.

*) Diese Branchiden wohnten in dem Lande Paropamisus, und also stehet ihr Schicksal nicht an dem rechten Orte. Der eingebildete Göttersohn, rasete aber vielleicht deswegen so unmenschlich hier, um alle besorgliche Verletzung sein selbst, dem Heere aufs höchste fürchterlich zu machen, und es auf die Gedanken zu bringen, daß, was man den Göttern, und also auch ihm, übels thäte, gewiß einmal bestrafet würde. — Sonst kann man es sich leicht gedenken, daß bey Besiegung so ungeheurer Provinzen, Belagerungen, und Gefechte genug vorgefallen sind, mehr als irgend ein Schriftsteller erzählen kann, und daß es also ein ganz seltenes Glück gewesen, da Alexander, der immer in die größte Gefahr sich stürzte, blos verwundet, nie aber getödtet wurde. Unstreitig gewiß ists jedennoch immer: er hat die großen Eroberungen gemacht; er hat sich auch dabey wie ein verwogener Mensch sehr oft betragen, wenn gleich das alles unglaublich scheinet. —

3656.

Rom.

Dem Verlaute nach sollen die Samnier sich unter der Hand gegen uns zum Kriege rüsten, weil wir an ihrer Gränze Fregellä befestigen, und eine Colonie dahin führen. So viel ist wenigstens gewiß, daß die Paläpolitaner, (Griechen, die aus Euboea dahin gegangen, Paläpolis gefunden, Ne-

apolis aber erbauet hatten,) sich unterstehen Feindseeligkeiten auf unserm Gebiethe in Campanien zu verüben, und daß sie dies kaum wagen würden, wenn sie nicht durch irgend ein mächtiges Volk darzu ermuntert wären. Sie fahen indeßen ihre Feindseeligkeiten zu früh schon an, ehe noch ihre etwanige Bundesgenoßen genug gerüstet sind, und da säumen wir also nicht, ihnen ein Heer von uns entgegen zu stellen.

Aus dem Heere der Macedonier in Indien.

Anaxarch, Agis, Cleo, Agnon, Chörilus, und noch andere niedrige Seelen, verderben das Herz unsers Königes immer mehr und mehr, und durch ihre übertriebene Schmeicheleyen bringen sie es so weit, daß er auf eine göttliche Natur, jetzt mehr als jemals Anspruch macht, wobey wir denn einen sehr traurigen Auftritt erlebet haben. — Denn als er zur Ehre des Castor und Pollux, ein sehr prächtiges Fest anstellete; so erhoben vom Weine erhitzet, diese Schmeichler die Thaten unsers Königes, himmelhoch, und setzten ihn noch über den Castor und Pollux *) und Herkules, in so ausverschämten Ausdrücken herüber, daß unser General Clitus sich nun länger nicht faßen konnte, sondern diesen Schmeicheleyen öffentlich widersprach, und die Thaten des Königes da besonders zu verringern suchte, da die Thaten Philippo, als unbedeutend verspottet wurden. Das empfand aber der König sehr übel; er befahl dem Clitus, daß er schwiege, und da dieser nicht gehorchte, sondern voller Unwillen seinen Arm ausreckte, und dem Könige sagte: — „Wer würdest du Göttersohn wohl seyn, wenn dieser Arm dich nicht beym Granikus gerettet hätte?“ — so sprang der König auf ihn zu, und wollte ihn erstechen. Die Gäste traten indeßen ins Mittel, und wehreten dem Könige, und der beklagte sich denn, „daß er, gleich wie Darius verrathen und gefeßelt würde!“ ging nachher aber aus dem Zimmer; wartete mit einem Spieße in der Hand, beym Durchgange des Hauses, auf diesen unsern Clitus, und durchstach ihn würklich als derselbe vorbey gehen wollte, so, daß er todt zur Erden fiel. — Da ist es aber in der That nicht zu beschreiben, wie sehr der König dieserhalb sich schämete, und wie unzufrieden er mit sich selber wurde, als er den Rausch ausgeschlafen hatte, und entfernt von jenen Schmeichlern, diese seine That, vor sich selbsten betrachtete.

Alle die um ihn waren, hatten genug mit ihm zu thun, um alles tödtliche Gewehr von ihn zu entfernen, und auf seine Hände zu merken, denn schlechterdinge wollte er aus großer Reue sich selbst entleiben, und als er hieran sich gehindert sahe, so wollt er sich zu Tode hungern. Er aß auch in dreyen Tagen, würklich keinen Bißen, und wollten wir ihn beym Leben erhalten, und seine Betrübniß mindern; so wußten wir keinen andern Weg und kein anderes Mittel, als daß sich unser Heer versammlete; über den Clitus ein Urtheil sprach; ihn des Todes schuldig erklärete, und die Ehre des Begräbnißes ihm verweigerte. Da allererst ließ bey fortdauernden Zureden seiner Freunde, die Betrübniß in ihm nach, aber da wurd er auch, die Wahrheit zu sagen, bald genug noch ärger

als zuvor. Denn nun brachten die Schmeichler sogar auch das in Vorschlag, daß jedermann mit seinem Gesichte vor ihm zur Erden fallen sollte, und dieser ihr Vorschlag fand seine Genehmigung, so gottlos er auch war. Denn uns **Griechen** und **Macedoniern**, und unsern Sitten ist derselbe zuwider; es ist nicht anders als ob wir den König, so wie die Götter verehren und anbethen sollten. — Wer indeßen dies zu thun sich weigert, der ist ganz nicht gelitten, und der rechtschaffene **Calisthenes**, (ein Gelehrter und ein Schüler des **Aristoteles**) der von allen diesen Ausschweifungen den König abzubringen, mehr als andere sich bemühete, hat dies sein edles Bemühn mit seinem Leben bezahlt.

Denn da andere Schmeichler, insonderheit aber **Cleo**, das in Vorschlag brachten, dem Könige, der doch göttlicher Natur gewißlich wäre, die gebührende göttliche Ehre zu bezeigen, und dabey sagte, daß hierinn die weisesten Männer, womit er auf den **Calisthenes** zielete, billig den Anfang machen müßten; so setzte sich dieser **Calisthenes** demselben entgegen, und sagte ohne Scheu: „Große Männer sind jederzeit nach ihrem Leben allererst vergöttert worden: die Vergötterung wünsche ich daher dem Könige vorjetzt noch nicht, denn ich mögte gern, daß er noch lange hier lebte. — Glaubst du denn auch **Cleo**, daß du jemanden bis zur Gottheit erheben kannst; so zeige uns deine Kunst, und mache zuvor irgend einen zum Könige, denn es ist doch leichter, ein Königreich, als den Himmel zu vergeben." u. s. w. — Eben also, redete er auch sonst gegen die Vergötterung des Königes, aber eben dadurch wurde er demselben so gehäßig, daß er ihn, da bald nachher eine Verschwörung entdecket wurde, so unschuldig er dabey auch war, dennoch zum Tode verdammete.

Es hielten sich nemlich die **Pagen** des Königes, zu diesem einsichtsvollen Mann sehr gerne, und sie ließen ihn auch zutraulich genug, sehr oft ihr ganzes Herze sehen. Weil sich aber der König selbst so sehr vergötterte, und weil er auch einen unter diesen Pagen, **Hermolaus** genannt, schlagen laßen, als derselbe auf der Jagd ein Schwein erleget hatte, welches der König selbst erlegen wollte; so verband dieser **Hermolaus** sich mit noch einigen andern Pagen, und wollte den König ermorden. Es fand sich indeßen fast immer ein Hinderniß bey der Ausführung dieses Unternehmens, und weil es also von Zeit zu Zeit verschoben werden mußte; so wurd es endlich durch einen von ihnen ausgeplaudert, und kam vor die Ohren des Königes. Derselbe schob nun aber, des sonstigen Umganges wegen, alles auf den **Calisthenes**, so sehr auch die Verschwornen sterbend noch für seine Unschuld zeugeten. Und weil denn auch **Calisthenes** kein gebohrner **Macedonier**, sondern ein **Olynthier** war; (**Philipp** hatte erst **Olynth** besieget,) so hatte es der König nicht nöthig, ihn öffentlich verhören zu laßen, und er ließ ihn derowegen, nachdem er ihn genug gefoltert hatte, so wie die Verschwornen tödten, aber gewiß unser Heer murrete, über den Tod dieses so vortreflichen Mannes. Um indeßen, durch andere Beschäftigungen, dies Murren zu stillen, mußten wir sogleich aufbrechen, und sind nun schon in das große **Indien** eingegangen, wo wir ebenfalls eine Eroberung nach der andern machen. Denn der Kö-

nig will schlechterdinge dem Herkules und dem Bachus gleichen, und eben so weit, ja wo möglich noch weiter gehen, als die alte Ueberlieferungen sagen, daß diese ehedem gegangen sind.

*) Castor und Pollux, waren Söhne eines spartanischen Königes; sie sollen das Meer von Seeräubern gereiniget haben, und wurden nachher als Beherrscher zween Sterne gedacht, die auch noch diesen Namen führen, und mehreres muß man anderwärts suchen. (vergl. 3358. Askalon.) — Eben dasselbe gilt auch vom Herkules und Bachus. Ersterer ist sehr stark gewesen, doch sicherlich hat man die Thaten mehrerer Menschen vergrößert, und sie nur einem zugeschrieben. Lezterer ist ein Welt-Bezwinger gewesen, und auch ein Lehrer oder Beförderer des Ackerbaues und des Weinstockes. Er soll aus Theben in Griechenland mit einem Heere bis nach Indien gegangen seyn, aber es gilt von ihm was vom Herkules gesaget ist. — Was sonst den Calisthenes betrift; so ließ ihm, nach Justinus Berichte, Alexander die Nase und die Ohren abschneiden, und in einen eisernen Käfig sperren. Da erbarmete sich aber Lysimachus ein General, dieses Mannes, und reichte ihm Gift, welches der Weise zu sich nahm, und davon denn sterben mußte. Alexander erfuhr dies aber, und schmiß deshalb den Lysimachus einem ungeheuren Löwen vor. Der aber umwand sich seine Hand mit seinem Mantel, grif den Löwen in den Rachen, und hielt ihm seine Zunge so lange fest, bis derselbe nicht mehr athmen konnte. Und diese Heldenthat versöhnte ihm den Alexander.

3657.

Aus Macedonien.

Der König stehet jetzt mit seinem Heere in Indien; er ist durch Rekruten von fast allen Nationen verstärket, und er erobert ein indianisches Reich nach dem andern. Bey allem Glücke denkt indeßen dieser große Weltbezwinger noch immer an uns, und nur noch kürzlich sandte er indianisches Rindvieh, in beträchtlicher Anzahl hierher, um dadurch unsere Viehzucht zu verbessern, und dieses ausländische Vieh, ist würklich auch ausserordentlich an Schönheit und an Größe, und ungleich beßer als das hiesige. Uebrigens aber leben wir mit unsern Nachbarn in Ruhe, nur zwischen unsern Statthalter Antipater, und der Mutter unsers großen Alexanders herrscht eine stete Uneinigkeit. Sie will gern das Ruder führen, Antipater aber will ihr das nicht gestatten, und wir sind denn auch

auch froh genug dabey, daß der Monarch das Schwerdt nicht seiner Mutter giebet.

Aus dem Heere der Macedonier in Indien.

Wir haben hierselbst, nicht nur mit sehr beherzten Soldaten, mit Elephanten, das ist mit ungeheurig großen und wilden Thieren, sondern zum Theil auch mit fast unersteiglichen Felsen kämpfen müßen, und dennoch haben wir gesieget, und besonders auch den Porus, einen Fürsten Indiens geschlagen, der überaus mächtig war, und der Wunder seiner persönlichen Tapferkeit von sich sehen ließ. Er ist gegenwärtig aber der beste Freund unsers Königes, und derselbe hat ihm, seines Edelmuthes, und seines majestätischen Ansehens wegen, sein Königreich nicht nur ungekränkt gelaßen, sondern sogar erweitert. Denn da er nach der Schlacht, auf die wiederhohlten Vorschläge unsers Königes, sich endlich so weit bringen ließ, daß er zu ihm ging, und ihm sich unterwarf; so bewunderte der König nicht nur die Majestät in dem Aeußerlichen dieses Fürsten, sondern auch die Entschloßenheit, die er bewies als er ihn fragte: — „Wie soll ich dich halten?“ Denn da versetzte er sogleich: — „als einen König!“ und Alexander sagte: — „das bin ich um meiner Ehre willen zu thun verbunden!“ Er hielt ihn sogleich auch königlich, und ließ ihn bald nachher von sich in sein Königreich. Und von daher leistet er uns nunmehro den ansehnlichsten Beystand, mit allem was er hat, und setzt uns in den Stand, daß wir immer tiefer in Indien eindringen, und immer ein Volk dieses Landes nach dem andern besiegen können.

Rom.

Das eine unsrer Heere belagert Palapolis noch immer vergeblich, und da ein anderes Heer vor Capua stehen, und die Campanier beobachten muß, damit sie sich nicht empören, und mit den Feinden vereinigen; so haben wir gewiß zu thun genug, und wir wünschten also ernstlich genug das Mißvergnügen der Samnier in Güte beygelegt zu sehen. Wir sandten zu dem Ende auch Abgeordnete an dieses Volk, und erbothen uns: ihre etwanigen Beschwerden der Entscheidung eines gemeinschaftlich freundschaftlichen und benachbarten Staates zu überlaßen. Aber sie waren so stolz und verwegen, daß sie unsern Abgeordneten sagten: — „Schiedsrichter wollten sie keine andern haben, als die Götter und ihre Schwerdter! Mars alleine sollte ihr, und unser Recht entscheiden; in den Ebenen Campaniens wollten sie uns erwarten, und das sollten sie unsern Consuls nur melden!“ Mit kaltem Blute sagten also die Abgeordneten diesen Leuten: — „Unsere Feldherrn werden uns führen wohin es gut seyn wird, und ihnen werden wir folgen, wohin sie uns führen, nicht aber wohin ihr uns bescheidet!“ Sie kehrten hierauf zu uns zurücke, und wir sind also ganz wider unsern Willen, nun auch mit diesem mächtigen Volke in einen Krieg verwickelt.

3658=3660.*

*Der in sich großen, für uns aber unerheblichen Thaten Alexanders, sind zu viele, und dagegen hat von andern Staaten die Geschichte für diese Jahre nichts sonderliches aufgezeichnet: wir können also am schicklichsten unsere Erzählung hier folgendergestalt fassen.

Aus dem macedonischen Heere.

Alexander, unersättlich in Eroberungssucht, will, nachdem er Indien bis an den Fluß Hyphasis erobert hat, noch weiter, und bis an den Ganges gehen, seine Soldaten aber wollen durchaus nicht weiter. Er also, da sie sich nicht bewegen laßen, sagt ihnen: — „Gehr, wohin ihr wollt, und erzählts in eurem Vaterlande wieder, daß ihr euren König verlaßen habet; ich meines Theils, ich will auch ohne euch, noch weiter gehen!“ — Er macht auch Anstalten zum Aufbruche, und läßt seinen getreuen Aristander, wie gewöhnlich, deshalb opfern. Aristander aber erklärt: — „die Götter seyn zuwider!“ und da entschlüßt der König sich anders, und der Hyphasis soll nun auf dieser Seite die Gränze seiner Eroberungen seyn.

Um indeßen, den jenseit des Flußes wohnenden, als mächtig beschrieenen Völkern, sein Heer sehr fürchterlich zu schildern, auch wohl um die Nachwelt zu äffen, läßt er rings um sein Lager einen Graben ziehen, 50 Fuß breit, und 40 Fuß tief; legt Brustwehren daselbst an, und bauet zwölf Altäre, jeden 50 Ellen hoch und 12 Ellen breit, wie Thürme. Jeder seiner Soldaten muß 2 Bettstellen verfertigen, deren jedes 7½ Fuß in der Länge hat, und die Reuter müßen Krippen verfertigen, noch einmal so stark, als die gewöhnlichen, die Schmiede aber Pferdegebiße, die ungeheurig sind. Das alles läßt er denn im Lager, damit es scheine, als hätten daselbst nur Riesen gestanden, und so bricht er auf, und gehet nach dem Hydaspesfluß zurücke. Daselbst besiehet er die Städte Nycea und Bucephala, die er hatte erbauen laßen, und daselbst wandelt ihm auch die Lust an, aus diesem Flusse in das Weltmeer zu schiffen. Er läßt also Bauholz zu Schiffen fällen; nimmt aus seinem Heere, Cyprier, Phönicier, und alle andere mit dem Seewesen bekannte Leute heraus; bauet und bemannet eine Flotte; theilt sein Heer zur linken und zur rechten Hand des Flußes, und marschiert, und seegelt also den Fluß hinunter, doch nicht so unbeschäftiget als man wohl meinen sollte.

Er überfällt vielmehr, links und rechts des Flußes, die vielen und sehr mächtigen Völker die daselbst wohnen; er schlägt sie in Treffen; er erobert ihre Städte im Sturme, und ist besonders bey der einen Stadt, so unglaublich verwegen, daß er nicht nur zuerst die Mauer ersteiget, und da alles vor sich her

her niedermetzelt, sondern daß er alleine auch von derselben in die Stadt herunter springt, (man ehret ihn wenn man sagt: herunterfällt, und das kann denn auch richtiger seyn.) Da umringet ihn aber der Feind, und verwundet ihn so schwer in die Brust, daß er ohnmächtig niedersinket, und gewiß geblieben wäre, wenn nicht **Peucestas** und **Leonnatus** zuerst, und nachher noch andere, sich schleunigst herunter geworfen, und ihn mit ihren Schilden bedecket hätten. Diese also werden seine Erretter, und fast schon verblutet heben sie ihn auf, doch erhohlt er sich wieder, und da er zum erstenmale öffentlich erscheint, da siehet ers, wie sehr das Heer ihn jetzo liebet. Denn alle laufen unaufhaltbar an ihn heran, und küßen vor Entzücken, bald seine Hände, bald aber seine Füße und seine Kleider, und darauf kommt er denn endlich in das Meer, wohin er sich wünschete.

Nie aber gesättiget in seiner Begierde nach kriegerischen Unternehmungen, will er nun bald hier hin, bald dort hin, ja sogar um **Afrika** herum, nach **Gades** (in **Iberien**, oder **Spanien**,) und denn nach **Karthago**, **Sicilien** und **Griechenland** schiffen. Er siehet aber, es fehlt hierzu nicht nur den Leuten an Lust, sondern die Jahreszeit ist ihm ebenfalls zuwider, und es mangelt ihm insonderheit ein Hafen. Er untersucht daher die Mündungen des **Indus-Stroms**; er findet Plätze, die gut zu Schiffslagern sind; er giebt also Befehle zur Anlegung eines Hafens, doch kann während dessen, und bey diesem allen, er selbst, und auch der übrige Theil des Heeres nicht ruhen, besonders da nicht mehr, da er erst von allen den Gegenden höret, die, wenn er nun nach **Persien** wollte, von ihm zu durchgehen wären. Er hört nemlich: dort seyen ungeheure Wüsten, die ein brennender Sand bedecke; dort sey kein Waßer, aber die unausstehlichste Hitze; dort seyn keine Dörfer und keine Städte, nicht Menschen, und nicht Vieh zu finden. Er hört ferner, durch alle diese Gegenden wäre nicht einmal die Spur eines Weges zu sehen, und die große Königin **Semiramis** hätte nur 20, der große **Cyrus** aber nur 7 Mann von ihren Heeren durch diese Wüsten durchgebracht, alle andere Mannschaft aber hätten sie verlohren (*) u. s. w. Dies alles hört **Alexander**, und dies zu hören, ist genug bey ihm, um den Durchzug durch diese Gegenden zu unternehmen.

Er bricht also, nachdem er seine Flotte zurück zu bleiben befohlen, mit der Landmacht auf. Da, wo der Sand am tiefsten, und am brennendsten ist, eben da steiget er vom Pferde und gehet zu Fuße vor dem Heere voran. Er gehet eine Meile nach der andern, und oft 8, 10, 12, (deutsche) Meilen des Tages, hungrig und durstig fort, denn wo er sich dann und wann auch lagern will, da findet er noch nicht Waßer für das Heer, und da muß er also noch weiter. — Menschen und auch Vieh fallen also vor Mattigkeit nieder, und kommen elendiglich ums Leben, er aber bleibt bey dem allen auf dem Marsche, und durch ein sonderbares Bezeigen, weiß er seinem Heere, aller dieser Beschwerden ohnerachtet, Muth und Munterkeit zu geben. Denn nicht nur dies sein Beyspiel frischt sie an, sondern es trift sich auch,

daß er ein paar Soldaten ſiehet, die aus ihren Gliedern getreten, zu einer kleinen Grube gelaufen ſind, um Waßer zu ſchöpfen, und die nun mit einem Helme in der Hand auf ihn laufen, und ihm ein wenig Waßers reichen, das ſie mit viel Mühe geſchöpfet haben. Er nimmt alſo mit Danke dieſes Waßer an, ſo durſtig er aber auch iſt, ſo gießet er es dennoch vor den Augen des Heeres auf die Erde, und will nicht trinken, weil ſeine Mitſoldaten nichts zu trinken haben. So flößt er alſo Bewunderung und Liebe und Nacheiferung dem Heere ein, und ſo führt er endlich daſſelbe, durch alle Hinderniße und Gefahren hindurch in das fette und geſeegnete **Caramanien**, wo er daſſelbe pfleget, und aus **Baktrien**, **Parthien**, **Arien**, u. ſ. w. wieder Pferde an ſich ziehet, weil ſeine Cavallerie auf jenem Wege ſie alle verlohren hatte.

Schon dahin aber kommen Klagen über die Statthalter der Provinzen ihm zu Ohren, denn dieſe hatten geglaubt, er würde von den **Indianern**, die mit Elephanten fochten, und die höchſt kriegeriſch waren, ſammt ſeinem ganzen Heere aufgerieben werden, oder er würde doch noch weiter gehen, und nach ſie ſo ſonderlich nicht fragen. Sie hatten dieſerwegen die öffentlichen Gelder verſchwendet; die Unterthanen gedrücket, und durch allerley Ungerechtigkeiten Geld und Gut für ſich gehäufet. Es eilt alſo **Alexander** um dieſe zu züchtigen, und kommt zuerſt nach **Paſagardä**. Schon da beſtraft er einige dieſer Statthalter, die er dahin berufen hatte, mit dem Tode, und ziehet auch die **Magier** ein, denn er findet das Grabmal des **Cyrus** zerſtöhret und beſtohlen. Weil er indeßen den **Magiern** nichts erweiſen kann, ſo läßt er ſie ungeſtrafet frey; ſtellet aber das Grabmal des großen Mannes wieder her, und gehet ſodann nach **Suſa**. Ehe er indeßen dahin noch aufbrechen kann, wird **Calanus** ein indiſcher Weltweiſer, der ihm, als ein guter Freund zur Seiten war, mit einer Krankheit befallen; er bittet alſo ſeinen Freund **Alexandern**, um die Erlaubniß, ſich ſelbſt lebendig verbrennen zu dürfen, und das ſo anhaltend, daß **Alexander** es erlauben muß. Es wird demnach ein Scheiterhaufen gemachet, derſelbe wird mit den vortreflichſten Specereyen, auch mit vielen andern Koſtbarkeiten bedecket, und **Calanus** nimmt nun überaus heiter und freudenvoll, von allen Anweſenden Abſchied, nur nicht vom **Alexander**; ſagt jedoch: „**daß er Alexandern in Babylon ſprechen würde**;“ legt ſich ganz ſanft auf den Scheiterhaufen hin, und verbrennt ſich bey lachendem Muthe.

In **Suſa** läßt indeßen **Alexander** alle ſeine Herrlichkeit ſehen. Denn hier nimmt er, da er zuvor, außer ſeinen Beyſchläferinnen, ſchon die **Roxane** eine vorzügliche Schönheit **Aſiens**, zur würklichen Gemahlin hatte, noch **Statiram** die Tochter des **Darius** förmlich zur Ehe; und anbey auch die **Paryſatis** eine Tochter des **Ochus**. Er giebt dem **Hephäſtion** die andere Tochter des **Darius**, und vermählt noch 80 ſeiner Befehlshaber mit den vornehmſten Frauenzimmern **Aſiens**, auf einen Tag. Er ſelbſt beſtreitet auch

bey

bey allen diesen Hochzeiten allen Aufwand; beschenkt überdem alle macedonische Soldaten, die sich asiatische Weiber genommen hatten, zehntausend an der Zahl, aufs reichlichste, und macht zugleich dem Heere bekannt: „daß er alle Schulden, die irgend ein Officier und Soldat, unter sich, oder bey andern gemachet hätte, bezahlen wollte!“ Er merkts indeßen, daß Officiere und Soldaten ihm hier nicht trauen, und sich nicht melden wollen, weil sie fürchten, daß er sie sich als übele Wirthe, zeichnen mögte. Er will doch aber die Schulden bezahlen: er läßt also auf öffentlichen Straßen Tische mit Geld bedeckt, hinsetzen, und wer nur eine Schuldforderung hat, gehet dahin; alle Gläubiger werden nach des Königes Befehle, ohne alle weitere Nachfrage bezahlet, und da findet sichs, daß die Schulden an 20 Millionen Thaler betragen.

Kaum sind indeßen diese Lustbarkeiten und Gunstbezeigungen vorbey; so fähet er an den **Tigris** schiffbar zu machen, in welchem die **Perser**, damit nicht einmal eine Flotte da hinein seegeln und sie beunruhigen mögte, thörigterweise allerley Hindernisse angebracht hatten. Er mustert sodann die 30000 Jünglinge die er hatte erziehen laßen; er steckt diese alle unter seine **Macedonier** und **Griechen**; er sucht aus letztern nur 13000 Mann zu Fuß, und 2000 zu Pferde heraus; verabschiedet aber die übrigen, und giebt ihnen die Erlaubniß nach Hause zu gehen. So gut ers aber hierbey auch meinet, so unwillig werden doch hierüber seine macedonische und griechische Soldaten; sie sehen dieses an, als eine Verachtung die ihnen der König beweise; sie urtheilen, der König ziehe nunmehro die überwundenen Völker, ihnen vor; er habe Lust in **Asien** zu bleiben, und sein Vaterland auf ewig zu verlaßen: sie werden alle also wie rasend, und auch die ausgehobenen 15000 Mann wollen nun ihren Abschied haben, und sagen: — „er, **und sein Vater Hammon würden genug die Welt erobern; sie wollten, da er die Ihrigen verachtete, unter ihm nun ferner nicht dienen!**“ — Er indeßen, ganz nicht unschlüßig bey dieser lauten und schon fürchterlichen Empörung, begiebt sich selbst unter das aufrührische Heer, faßt beherzt 13 der Rädelsführer bey den Köpfen, tödtet sie auf der Stelle vor aller andern Augen; und hemmet also das Murren, durch eine sehr gelegen angebrachte Strenge. Zween ganzer Tage macht jedoch dieser Vorfall ihn unschlüßig und sehr verdroßen; er ißet nicht; er schläfet nicht; er läßet sich auch nicht sehen, und auch nicht sprechen, doch am dritten Tage nimmt er die ausländischen Truppen; theilt sie in Compagnien und Regimenter, recht so, wie darinnen die **Griechen** und **Macedonier** getheilet waren; giebt auch ihren Corps gerade die Namen, die jene sonst führeten, und da werden die **Macedonier** und **Griechen** nun vollends wie unsinnig vor Gram und vor Betrübniß. Sie sehen der König kann ihrer entbehren, und das thut ihnen wehe, daß er dies nunmehro im Ernst auch will. Sie laufen also vor seinen Pallast hin; sie werfen ihre Gewehre und sich selbst zur Erden, sie lärmen und schrei-

en, und flehen, daß doch der König sie begnadigen und nicht verstoßen mögte! Er wird also gerührt; er kommt zu dem Heere heraus, und versichert ihnen allen seine Gnade, auf eine so herablaßende Art, daß endlich er selbst und das ganze Heer nun weinen. Er stellt hierauf vor Freuden über diese Aussöhnung ein Gastmahl an, bey dem nicht weniger als 9000 Gäste sind, und bey demselben wird getrunken, mit dem Könige aus einem Becher, auf das lange Leben desselben, und auf die gemeinschaftliche Liebe aller Völker unter einander. Endlich aber nimmt er 10000 alter ausgedienter **Macedonier**, schenkt einem jeden 1 Talent, (1000, ja an 1200 Thaler,) und läßt sie durch den **Craterus** und **Polysperchon**, an die Küsten, und von dort nach **Macedonien** führen. Dahin aber giebt er Befehle: — „daß **Antipater** zu ihm komme; daß **Craterus** Statthalter in **Macedonien** seyn soll, daß diese Verabschiedeten bey den Schauspielen auf den ersten Plätzen sitzen; daß sie von allen Abgaben befreyet bleiben, und daß ihre Kinder, bis sie mannbar wären, auf öffentliche Kosten erzogen werden sollten!“

Die Strenge indeßen, mit welcher er so viele untreue und ungerechte Statthalter bestrafet, bewegt den **Harpalus**, seinen Generalschatzmeister, der ebenfalls übel gewirthschaftet hatte, aus **Ekbatana**, wo die Schatzkammer war, mit 5000 Talenten nach **Tänarus**, und von dort nach **Athen** zu entfliehen. Da also **Alexander** dieses höret; so eilt er nach **Ekbatana**, um den übrigen Theil des Schatzes zu sichern, und da stirbt ihm sein Herzensfreund **Hephästion**. Er wird untröstbar über diesen Tod, und man sagt: „er ließ den Arzt, der im Schauspiele gewesen war, da sein Freund sturbe, ans Kreuz aufschlagen, und er verwendete auf sein Grabmal an 10 bis 12 Millionen Thaler.“ Um also seine Betrübniß zu mindern, reizen ihn seine Freunde, daß er gegen die **Coßäer** ziehet, die unersteigliche Felsen bewohnten, vom Raube lebten, und noch nie besieget waren. Er indeßen gehet hin; besieget sie, und richtet ein allgemeines Blutbad unter ihnen an, von welchem er denn sagte: „daß er dies zur Ehre des **Hephästions** thue, der ein solches, ja, ein noch beßeres Opfer mit Recht verdiene.“ — Nach einigen, läßt er sogar alles Spiel und alle Musik um dieses Todes willen untersagen, und will außer dieser Landtrauer noch haben, daß **Hephästion** als ein Halbgott verehret werde, doch **Jupiter Hammon** und sein Priester, die er deshalb befragen läßet, die sagen diesmal **Nein**! zu ihm. Er begnügt sich also damit, daß er von hier aus Befehle nach **Hyrkanien** stellet, um auch dort eine Flotte zu bauen, die das **caspische** Meer beschiffen soll, wie er nun schon das persische, und das mittelländische beschiffen konnte, und nachdem er sonst alles in die ihm gefällige Ordnung gebracht, so wendet er sich im folgenden Jahre 3661. nach **Babylon**, wo wir ihn denn wieder finden werden.

*) Semiramis war eine assyrische Monarchin, die größte Heldin, Weltbezwingerin, und Liebhaberin prächtiger Gebäude.

Ihre

Ihre Geschichte gehört in den fabelhaften Zeitraum. — Daß des Cyrus Grab, selbst auch Gebeine von ihm zu Pasargardä sich gefunden haben, das ist einigen ein Grund, warum sie den Feldzug desselben gegen die Tomyris s. 3455. Susa. bezweifeln. Aber so wenig die Heiligen da gestorben sind, wo man jetzt derselben wahre, oder blos vermeintliche Gebeine findet; so kann auch Cyrus, dessen Gebeine den Persern Reliquien waren, zu Pasargardä und auch anderwärts den Tod und seine Ruhestädte gefunden haben.

Aus Rom.

Rom erobert Palapolis durch Verräther aus der Stadt, und Fabius der Befehlshaber der Reuterey schlägt, da Papirius der Dictator eben in Rom ist, und ihm ein Treffen zu liefern verbothen hat, die Samniter. Papirius aber hörts; eilt aus Rom ins Lager, fordert den Fabius vor seinen Richterstuhl, und spricht das Todesurtheil über ihn, weil er seinem Befehle zuwider gefochten hat. Das Heer indeß murret; Fabius aber entwischt nach Rom, und bewegt da, durch seinen angesehenen Vater und Freunde, den Rath und das Volk. — Papirius also eilt ihm nach, und dringt darauf: „Fabius müße sterben; die Kriegeszucht sey unentbehrlich; sie fordere seinen Tod, und Brutus und Manlius, hätten beyde ihre eigene Söhne zum Tode verdammet“ u. s. w. Der Rath und das Volk, wollen nun zwar den Fabius sehr gerne erretten, aber die Kriegszucht muß doch erhalten werden; sie legen sich also alle, nebst dem alten Fabier aufs Bitten, und da sagt denn endlich der Dictator: — „So erkennet ihr denn doch den Fabius für schuldig; so unterstützt ihr denn doch die Kriegeszucht, und so lebe denn du Fabius, durch die Gnade des Rathes und des Volkes, und vergilt dieselbe durch nachfolgenden Gehorsam!“ — Papirius der Dictator gehet hierauf wieder zu Felde, die Truppen aber haßen ihn, weil er überhaupt sehr strenge war; sie können in einem Gefechte die Samniter gänzlich schlagen, aber aus Unwillen über ihren Feldherrn, um demselben keinen Triumph zu erwerben, halten sie sich blos so, daß nur sie nicht selbst geschlagen werden, und da ändert Papir sein Betragen. Er wird nun liebreicher gegen die Soldaten, und schlägt bald nachher die Samniter mit großem Verluste.

3661.

Athen.

Bey uns ist eine starke Untersuchung, wider alle diejenigen angestellet, die von dem **Harpalus** dem Schatzmeister **Alexanders** irgend auf eine Art sich haben bestechen laßen. Denn dieser Mensch kam von **Tänarus** hieher, und wollte alle seine Schätze, die er dem **Alexander** entwendet hat, mit sich hieher bringen, und unter uns leben. Aber da hätten wir nur Verdrüßlichkeiten mit dem fürchterlichen König **Alexander** erlebet, und es war also am besten, daß wir ihm die Wege wiesen. Weil es indessen verlautete, daß er viele der Angesehensten unter uns bestochen hätte, um seine Verweisung von hier zu hintertreiben; so mußte unser **Areopagus** diese Sache untersuchen, und da hat derselbe, zu unserm Erstaunen so viel bereits ausgeforschet, daß unser **Demosthenes** mit einer von denen ist, die von diesem Betrüger bestochen sind. Wir können uns also über diesen Mann nicht genugsam wundern, denn gerade er war der erste, der dagegen redete, daß wir diesen **Harpalus** unter uns nicht dulden sollten. Und heute gehet er hin zu diesem Menschen, und siehet bey ihm einen schönen goldenen Becher, und der Mensch schenket ihm denselben, nebst noch 20 Talente, (an 20 : 24000 Thaler) dennoch aber tritt er, da dies kund wird, am morgenden Tage öffentlich auf; thut als wenn er sich rechtfertigen wollte; hat aber seinen Hals mit Tüchern umwunden; redet nur heiser und wenig, zeiget aber mit der Hand seinen stark umwundenen Hals. Da denkt er also wir sollen glauben: er würde, wenn er nur nicht heiser wäre, sich genug rechtfertigen können; lauft auch, zu noch mehrerem Scheine, auf den **Areopagus**, und schlägt vor, was ihm gewiß kein Ernst seyn konnte: „alle Bestechungen jenes Menschen zu untersuchen und zu bestrafen!“ Aber, da sein Vorschlag gefällt, und da die Untersuchung angehet, so ist gerade er der erste, den man der Bestechung überführet. Da ist er also billig zur Strafe von 50 Talenten verdammet, glücklich aber nach **Megara** entwischet, weil er sonst, da er sie nicht bezahlen kann, in das Gefängniß sollte. Gegen ihn ist also unser **Phocion** ein ganz anderer Mann, und hätte der Geschenke nehmen wollen; so müßte er große Reichthümer besitzen. Denn **Philipp**, und besonders **Alexander** haben ihm von Zeit zu Zeit, aus bloßer Freundschaft gegen ihn, sehr große Summen gebothen, die er mit allem Rechte nehmen konnte, aber nie hat er dies gethan, so sehr sie auch darauf gedrungen haben. Großmüthig hat er die Gnade dieser Fürsten nur gebraucht, um unsere Gefangenen loszubitten, nicht aber um sich zu bereichern. Und auch **Harpalus** hat ihm 700 Talente wiederhohlend in sein Haus geschickt, er aber hat auch von diesem

nichts

nichts genommen, und doch bedauert niemand das Unglück des **Harpalus** (der, da er nach **Creta** flohe, ermordet wurde,) mehr als eben dieser Mann, da im Gegentheil, (um nicht in Verdacht zu fallen) alle die aufs heftigste auf ihn jetzt schelten, die am mehresten von ihm bestochen sind.

Aus dem Heere der Macedonier bey Babylon.

Alexander der Große ist uns (den 21. April) gestorben; er hat keinen Sohn hinterlaßen, der der Erbe seines Reichs seyn könnte, und über die Nachfolge in der Regierung hat er nicht das geringste verordnet. Es ist also eine unglaubliche Verwirrung und Bestürzung unter uns, und wer weiß ob es nicht noch eintrift, was er kurz vor seinem Ende gesagt haben soll: — „daß nach seinem Tode Leichenspiele genug gefeyert werden dürften."

Der tapfere, (im guten und im bösen) große Fürst, hatte erst 32 Jahr und 8 Monathe gelebet, und in einer zwölfjährigen und achtmonathlichen Regierung, hatte er so viele Thaten gethan; so viele Siege erfochten; so viele Länder erobert; und ein so weites Reich gegründet, als vor ihm auf Erden, von keinem Sterblichen gesaget werden kann. Und noch länger unter uns, welche Thaten würde er dann nicht noch geübet haben?

Ein schriftlicher Aufsatz von ihm, zeuget von den großen Entwürfen dieses seltenen Geistes, und aus demselben siehet man, daß er noch gesonnen gewesen: 1. eine Flotte von 1000 Schiffen auszurüsten, und damit **Karthago**, **Iberien**, **Sicilien**, und überhaupt alle afrikanische und europäische Seeländer, nebst allen Insuln zu bekriegen. 2. eine ungeheuere, breite Landstraße, die Seeküste **Afrikens** längsthin anzulegen; 3. sechs Tempel für die Götter, jeden für wenigstens 1½ Million Thaler, auch seinem Vater **Philipp** eine **Pyramide**, noch größer, als die egyptischen zu erbauen; 4. in allen Provinzen Festungen, Zeug- auch Proviantháuser, Häfen, u. s. w. anzulegen, und 5. endlich in **Europa** und **Asien** noch viele neue Städte zu erbauen, in den europäischen aber **Asiater**, und in den asiatischen **Europäer** anzusetzen, um also **Europa** und **Asien** mit einander genauer zu verbinden. Alle diese Entwürfe werden aber nun wohl ruhen, da er so schnell dahin gestorben ist.

Wie man indessen sagt, so konnte er noch immer dem Tode entgehen, wenn er nur **Babylon** vermied, und die **Chaldäer** sollen ihn auch davor gewarnet haben. Aus den Sternen und deren Laufe, sollen sie es nemlich deutlich genug haben sehen können, daß ihn hier eine große Gefahr wo nicht der Tod erwarte, und zu ihm sollen sie deshalb, da er hier hereingehen wollen, hinausgegangen seyn, und ihn gebethen haben, seiner zu schonen, und die Stadt zu meiden, oder wenigstens seinen Einzug dergestalt einzurichten, daß er nicht anders als von der Abendseite der Stadt, mit seinem Angesichte gegen Morgen gekehret, in dieselbe gehen könnte. *) Er hat dies auch thun wollen, aber der umherliegenden Moráste wegen nicht thun können, und ist also gegen diese Warnung in **Babylon** hereingegangen; hat sich darinnen

innen einige Zeit verweilet, und ist nachher auf den **Euphrat** herausgeschiffet, doch wieder dahin zurückgekehret, und lebte also wohl noch, wenn er nur hievor sich gehütet hätte. Aber seinen Gedanken nach, vor allen Unfall sicher, opferte er fleißig den Göttern, aß und trank auch fleißig mit seinen Freunden, und wurde plötzlich bey einem Gastmahle von einem Fieber befallen, welches denn, nach nur wenigen Tagen, ihn, aus diesem Leben riß, ehe er noch etwas über sein so weites Reich verordnet hatte. In seiner Krankheit fragte man ihn zwar: **„wem er dies sein Reich am liebsten übergeben wollte?“** — Da bestimmte er aber nichts eigentliches, sondern sagte blos: — **„dem Würdigsten!“** κρατίστῳ! — (das kann auch heißen: **„dem, der am stärksten ist!“**) — Er zog auch seinen Siegelring vom Finger und gab ihn dem **Perdikkas**; wurde nachher aber sprachlos, und verschied denn auch nicht lange darauf.

*) Wegen der Chaldäer s. 3425. Sardes.**) und denn bedenke man, was Arrian erzählet: — „daß diese gute Herrn, sehr fette Pfründen im Namen ihres Gottes Belus inne gehabt, und um dieselben für sich noch ferner zu behalten, unterlaßen hätten den Tempel Belus, der zerstöhret war, wieder aufzubauen. Alexander hatte ihnen das befohlen; sie aber hatten von ihm gedacht, wie viele Statthalter gedachten: er würde nie wieder kommen, und es war also nichts, oder doch nicht genug erbauet, denn war kein Tempel und kein Opfer für den Belus; so blieben diese Pfründen den Chaldäern des Belus Dienern, zu ihrem Genuße. Sie wußten also ihre Sache nicht beßer zu machen, als daß sie sich in Geheimniße hülleten, und den Alexander durch Vorherverkündigungen schreckten. Alexander war auch offenbar nicht frey von Aberglauben; er war offenbar schüchtern vor den Göttern und vor den Priestern, wie das aus vielen Umständen erhellet, wenn er schon sich diese Schüchternheit nicht gerne merken ließ. Er verfuhr also desto säuberlicher mit diesen Knaben, und sie selbst waren es denn auch wohl, die durch Helfershelfer ihre geweihete Hände an ihm legten, und durch ein unmerkbar schleichendes Gift, ihn aus dem Wege räumeten. — Ehe ist wenigstens dies alles zu glauben, als daß jene ungeheuern Maßen des Himmels, die Sterne, die ehe waren, und die ehe ihren Glanz, Ort, und Laufbahn hatten, ehe Alexander gebohren wurde, die auch ihren Glanz, Ort und Laufbahn behielten, und behalten werden, nachdem Alexander längst vermodert ist, mit ihrem Glanze, oder mit ihrer Blöße, mit ihrem Stillestand, oder mit ihrer Bewegung, das Glück oder das Unglück Alexanders sollten bezeichnet haben. Wußten sie richtig seines Lebens Ende, warum wußten sie nicht vorher seine Rückkehr aus Indien, daß sie sich vor ihm nun fürchten mußten? — Warum warnten sie vor dem ersten Einzug Alexanders in Babylon, der nicht gefährlich war, und warum nicht vor diesem zweyten der es war? — Vielleicht machte ihre erste Warnung den Alexander für sie geneigt, so, daß er ihrer als heiliger Leute schonete, und vielleicht spottete nun

nun bey der zweyten Rückkehr Alexander ihrer Weissagung, und machte Anstalt Rechnungen von ihnen zu fordern, so, daß sie nun alle Ursach hatten, Giftmischer gegen ihn zu erkaufen.

Wir dürfens übrigens fast nicht verschweigen, daß auch noch ein gewißer Pythagoras in Babylon diesen, und auch des Hephästions Tod vorherverkündiget haben soll, und diese Sache wird so erzählet: „Apollodorus ein Feldherr Alexanders, der mit Truppen in Babylon verblieben war, gerieth in Furcht, da er sahe, wie strenge Alexander so manche Statthalter bestrafte. Pythagoras sein Bruder sollte ihm also wahrsagen, das konnte derselbe aber nicht ehe, ehe jener ihm nicht schrieb: vor wem er sich furchtete, nemlich vor Alexandern, und vor dem Hephästion, welcher eines nicht sonderlich edlen Gemüthes war. Es schlachtete nun also Pythagoras zuerst ein Opferthier, auf den Hephästion, und siehe die Leber hatte keine Bänder; und hierauf noch ein anderes Opferthier auf den Alexander, und siehe auch dem fehlten die Bänder an der Leber. Er schrieb derowegen seinem Bruder: „er hätte sich vor dem einen so wenig als vor dem andern zu fürchten, weil beyde bald sterben würden, und was er hier schrieb, das traf auch ein, denn beyde starben bald darauf.“ — Dies wird erzählt, zum Glück aber wird hinzugesetzt: — „Apollodorus habe dies Alexandern gesagt,“ und schon dieser Zusatz zeiget, daß die Sache falsch sey. Denn Apollodor wäre dadurch sein eigener Ankläger worden, und Alexander hätte zürnen müßen, wenn man über sein und seines Freundes Leben, die Wahrsager befraget, und deren übellautende Aussprüche ihm vor Ohren gebracht hätte. Glaublicher also ists, daß man dieses alles, wie jenen Ausruf des Calanus, in der Folge erst erdichtet habe, oder, daß wenn ja solche Propheten gewesen sind, dieselben auch sicherlich ihre Helfershelfer gehabt haben, um die vorhergesagten Todes-Fälle, in der Folge wirklich zu machen. So hat vor noch nicht 20 Jahren, an einem gewißen Orte Deutschlandes, ein Betrüger gelebt, der vielen Leuten einige Jahre zuvor, das Jahr und den Tag ihres Todes vorherverkündigte, der aber ebenfalls Helfershelfer hatte, und durch dieselben, zu der gesetzten Zeit, alle die vortreflich aus der Welt zu schaffen wußte, die sein prophetischer Geist nun ferner hier nicht dulden konnte. Es trieb dieses der Mensch so weit, daß Entferntere, was er that, und was mit ihm geschahe, nie glauben wollten; und so sie es nicht selbsten sahen, auch nicht konnten; er wurde von Christen, es ist erschrecklich, aber wahr, göttlich verehret, und die Einwohner des Herzogthums Bergen bey Elberfeld, werden die Wahrheit hiervon bezeugen, wenn man sie wegen der Ronsdorfischen Secte befraget. — Da traue also jemand solchen Propheten!

Athen.

So eben läuft bey uns die Nachricht ein, daß Alexander in Babylon gestorben sey, und unser Volk ist dieserhalb vor Freuden außer sich, und dürstet nach

Krieg. Es ist indeßen diese Nachricht vielleicht zu voreilig, und unser **Phocion** giebt sich derowegen alle nur ersinnliche Mühe, das fast rasende Volk zur Ruhe zu bringen, und alle Ausschweifungen deßselben zu hindern. Ist er denn auch todt; so wird ers ja, wie **Phocion** sehr richtig saget, nicht heute allein, sondern gewiß auch morgen und fernerhin seyn, es ist also keine Ursach da, uns mit unsern Entschlüßungen zu übereilen.

Aus dem macedonischen Heere bey

Babylon.

Aridäus,*) ein Halbbruder **Alexanders**, ist an deßselben Stelle, zum Könige erkläret, und hat den Namen **Philipp** angenommen. **Perdikkas, Leonnatus** und **Ptolomäus**, setzten sich zwar hiergegen, und wollten, man sollte die Niederkunft **Roxanens,****) der Gemahlin **Alexanders** erwarten, und wenn sie einen Prinzen zur Welt brächte, denselben auf den Thron erheben, aber unser **Phalanx** und **Meleager** der Anführer deßselben, bestand auf **Aridäum**, und er wurde also als König erkannt. Da schien es nun freylich, als würd es zu Thätlichkeiten zwischen dem **Phalanx** und der Reuterey hier kommen, die dem **Perdikkas** ergeben war; jedoch zum Glücke brachte **Eumenes** alles durch Güte dahin, daß **Aridäus** die königliche Würde behielt, daß aber die Verwaltung der Reichsgeschäfte den ältesten Befehlshabern **Perdikkas, Leonnatus** und **Meleagern** übertragen wurde. Und sobald nur dies geschehen war; so sorgten auch unser König und die Generale für die Leiche, die während dieser Unruhen von ihnen fast gänzlich war vergeßen worden. — Sie hat nun schon 7 (andere sagen 30) Tage gestanden, läßt aber noch keine Fäulniß an sich spüren, und die **Chaldäer**, auch einige hier befindliche **Egyptier** werden sie einbalsamiren, und **Aridäus** (nicht der König) hat schon Befehl, dieselbe hinüber nach **Afrika** zu führen, weil der hohe Verstorbene im Tempel **Hammons** beygesetzt zu werden, verlanget hat.

Ein anderes **eben daher.**

Roxane ist glücklich von einem Prinzen entbunden, und der wird den Namen seines Vaters, **Alexander** führen. Gleich nach seiner Geburt ists auch festgesetzet worden: — daß **Aridäus Philippus**, und er, dieser **Prinz**, die königliche Würde gemeinschaftlich bekleiden, jene Feldherrn aber die Angelegenheiten des Reichs besorgen sollen. Doch diese letzte Einrichtung wird von selbst wohl über den Haufen fallen, denn **Perdikkas** hat bereits **Aridäum** so sehr auf seine Seite gezogen, daß er allein fast alles bey ihm gilt, auch unsern **Meleager** schon aus dem Wege geräumet und ihn getödtet hat. Und im Namen der Könige hat er nun auch die Provinzen und Statthalterschaften folgendergestalt vertheilet:

Antipater bleibt Statthalter und Feldherr über alle europäische Lande, ausgenommen **Thracien, Craterus** aber als Unterstatthalter und dereinstiger Nachfolger **Antipaters.**

Ptolomäus

Ptolomäus des Lagus Sohn wird Statthalter von Egypten, und Libyen, auch einem Theile Arabiens, und erhält zum Unterfeldherrn den Cleomenes.

Eumenes erhält Cappadocien, Paphlagonien, und alles fernere Land bis an das euxinische Meer, doch ist dies Land, noch nie völlig vom Alexander erobert worden, und es sollen also die andern Statthalter dem Eumenes zu dieser Eroberung den nöthigen Beystand leisten.

Antigonus behält Lycien, Pamphilien, und groß Phrygien; Cassander erhält Carien; Leonnatus das Phrygien am Hellespont; Lysimachus Thracien, und sonst behält ein jeder anderer Statthalter, die Statthalterschaft die er vorher gehabt. Perdikkas selbst aber bleibt der Könige Vormund und Verweser des Reichs, zugleich auch der oberste Befehlshaber der Haustruppen des Königes, und wundern soll es uns, wie die Regierung dieses großen Reiches, bey dieser Einrichtung nun gehen wird.

*) Aridäus war vom Philipp mit einer Tänzerinn Philinna erzeuget worden; zeigte in der Jugend vielen Verstand, Olympias aber brachte ihm solche starke Tränke bey, daß er sehr blödsinnig wurde, und also kein Herr von Geistesgaben werden konnte.

Roxane verband sich genau mit dem Perdikkas, und um alle Nebenbuhler ihrem jungen Sohne aus dem Wege zu schaffen, ermordete sie die Statiram und Parysatis, worauf Sysigambis vor Gram sich selbst zu Tode hungerte.

Athen.

Alexander ist würklich todt, und nun gehen auch Bothschafter von uns nach allen Staaten Griechenlandes, denn jetzt ist es Zeit, daß wir uns vereinigen, und das Joch abschütteln, das Macedonien uns aufgeleget hat. Wir hören auch daß unser Demosthenes hierbey nicht säumig ist, sondern ebenfalls umher reiset, und alles so viel er kann gegen Macedonien erreget. Wir haben also 50 Talente unter uns aufgebracht, damit dieser Patriot, die ihm zuerkannte Strafe erlegen, und wieder sicher zu uns kommen könne. Und wie gut wär es nun, wenn wir den Harpalus hier aufgenommen hätten, dann würden wir Geld genug zum Kriege haben, und es ist uns also nur lieb, daß er doch einige ansehnliche Summen hier gelaßen und ausgetheilet hat, denn nun werden wir sie gebrauchen.*)

*) Wir thun Athen nicht Unrecht, es dachte würklich so, wie wir es reden laßen. Alles was sogleich nutzte war recht, was aber sogleich nicht nutzte war unrecht in diesem Staate. Und weil nun heut was nutzet, was morgen schadet; so war auch heut etwas recht, was am morgenden Tage schon unrecht war, u. s. w.

Aus Macedonien.

Daß unser großer König Alexander, mitten in seiner Laufbahn so unerwartet zu Babylon gestorben ist, das setzt uns nicht nur in große Betrübniß über diesen Verlust, sondern das stürzet uns auch in unglaublich viele Besorgniße. Denn alle unsere Nach-

baren erwachen nun wider uns; uns fehlet ein König der selbst regieret, und unsere Feldherrn werden sich schwerlich, der eine von dem andern regieren laßen, sondern gegen sich selbst viel lieber ihre Waffen kehren, als Gesetze annehmen, und sie befolgen. Gewiß ist es auch, ganz **Griechenland** ergreifet gegen uns die Waffen, und **Olympias** hat uns verlaßen, und ist nach **Epirus** geflohen, gleich als wenn unser **Antipater** ihr nach dem Leben stünde.*) Sie wird also nicht ruhen, bis sie andere Feldherren und Statthalter auf ihre Seite gezogen haben wird, um nut diesen ihren Feind der Statthalterschaft beraubt zu sehen, und das wird denn nicht weniger Blut uns kosten, als der Feldzug gegen die **Griechen**, der ganz unvermeidlich ist.

*) **Olympias** konnte es nicht leiden, daß ihr Sohn Alexander, den Antipater, und nicht sie, regieren ließ. In allem also was Antipater unternahm, fand sie vieles zu tadeln, und klagte beständig bey ihrem Sohne, über diesen alten würdigen Mann. Er aber klagte nicht weniger über die Olympias bey seinem Herrn, und der faßte endlich den Beschluß: Antipatern durch Craterum abzulösen. Alexander starb indeßen, ehe noch Craterus aus Asien nach Macedonien kommen konnte, und da wurde Antipater, wie kurz vorher erzählet worden, in seinem Posten bestätiget. — Einige beschuldigen ihn, daß er, in Besorgniß deßen, daß Alexander ihn übel behandeln mögte, Caßandern seinen Sohn nach Asien zum Könige gesandt habe, unter dem Vorwande: sich durch ihn bey Alexandern gegen die Anschuldigungen der Olympias zu rechtfertigen, eigentlich aber, um ein besonderes Gift, in dem Hufe eines Maulesels verschloßen, dahin zu bringen; dasselbe, dem **Jollas** Antipaters Sohne, der Mundschenke des Königes war, zu überreichen, und durch diesen **Jollas**, nun den König zu vergeben. Man setzt hinzu: dies sey geschehen, und der König sey von diesem Gift gestorben. — Billig aber halten diese Beschuldigung die mehresten für eine Läßerung der Olympias, die dadurch alle Macedonier gegen den Antipater erbittern wollte. — Bey den Klagen der Olympias, sagte Alexander: — „Sie läßt sich die wenigen Monathe, während welcher sie mich beherberget hat, gar theuer bezahlen!“ Bey den Klagen Antipaters aber sagte er: — „Der alte sonst verständige Mann, bedenkt es nicht, daß eine einzige Thräne einer Mutter, alle seine Briefe auslöschen kann!“

3662.

Egypten.

Unter der Herrschaft der Macedonier lebten wir bisher ungleich glücklicher, als wir damals lebten, da die Perser annoch über uns die Herrschaft hatten. Und nun, da Ptolomäus Lagus, einer der Feldherrn Alexanders unser Statthalter ist, nun sind wir vollends ruhig und zufrieden, weil er einen jeden mit aller Leutseeligkeit behandelt, Recht und Gerechtigkeit übet, und nichts unterläßet, was zu unsrer Ruhe und zur Aufnahme unsers Landes ihm zu thun nur möglich ist. Bey allen den großen Veränderungen die seit einigen Jahren vorgegangen sind, haben wir also unstreitig mehr gewonnen, als verlohren.

Athen.

Jetzt lebt denn endlich wieder der Geist der Freyheit unter unsern Griechen auf, denn fast einhellig haben sie den Krieg gegen Macedonien beschloßen, und anbey auch uns die Oberanführung in demselben aufgetragen. Wir haben gewißlich auch diesem Auftrage gemäß, nichts unterlaßen, was uns, und die mit uns Verbundenen mächtig und furchtbar zu machen im Stande ist. Denn mit 240 Schiffen bedecken wir schon gegenwärtig das Meer, um der macedonischen Flotte, die sehr mächtig ist, die Spitze zu biethen, und mit einer beträchtlichen Land-Macht ist unser Leosthenes bereits in Thessalien eingedrungen, um von da nun weiter in Macedonien herein zu gehen.

Aus dem Heere der macedonischen Könige unter dem Perdikkas.

Die hin und her in den verschiedenen Provinzen Asiens zur Besatzung gestandene griechische Miethstruppen, vereinigten sich gleich nach dem Tode unsers großen Alexanders, 23000 an der Zahl; erwählten sich den Philo zu ihrem Feldherrn; verließen ihre Besatzungen, und eilten nach den Küsten des Meeres, um von dort nach ihrer Heymath zu gehen. Von diesem Schritte aber erhielt unser Perdikkas nicht sobald Nachricht, als er auch sofort den Python beorderte, gegen diese Aufrührer zu ziehen, und ihm Befehl gab, sie alle niederzuhauen, und ihre Haabseeligkeiten den Truppen, die er unter sich hatte, zur Beute zu geben. Wie es indeßen schiene, so hatte dieser Python wohl Lust, sich mit jenen zu vereinigen, und also den Angelegenheiten Asiens, eine ihm selbst vortheilhafte Wendung zu geben. Weil denn aber Perdikkas vor den Ohren der Truppen, welche Python befehligte, im Namen der Könige, den gedachten Befehl gegeben hatte, und diese also ihre Beute nicht fahren laßen wollten; so kam es, wider des

Pythons Willen, würklich zum Gefechte; die Aufrührer wurden geschlagen, und selbst 3000 von ihnen, die sich willig zu uns wandten, und denen auch Python alle Sicherheit verheißen hatte, wurden nebst allen übrigen ermordet, und ihr Lager und Geräthe von den Unsrigen geplündert.

Aus Athen.

Leosthenes der Feldherr unsrer verbundenen Landmacht, hat den Macedonier Antipater mit großem Verluste geschlagen, und ihn genöthiget, mit etwan 9000 Mann, als den Ueberbleibseln seiner Armee, sich in Lamia hereinzuwerfen, woselbst er ihn belagert. Vielleicht also daß das Glück Macedoniens, zugleich mit Alexandern gestorben ist.

Aus Macedonien.

Die großen Transporte frischer Truppen, die von Zeit zu Zeit, und nur noch kurz vor dem Tode unsers Königes, unser Antipater nach Asien senden müßen, und die Nothwendigkeit, die hiesige Lande gegen alle Ueberfälle zu decken, hat unsern würdigen Antipater genöthiget, mit nur 13000 Mann gegen ein zahlreiches griechisches Heer, nach Thessalien zu gehen. Daselbst hat er aber das Unglück gehabt geschlagen zu werden, und das um so leichter, da in der Schlacht die Thessalier ihn verlaßen haben. Er hat die Ueberbleibsel in Lamia hineingeworfen, und nun um Hülfe, sich nach Asien, an die dortigen Statthalter gewandt.

Aus dem Heere der Könige Macedoniens und des Perdikkas.

Wir haben Cappadocien erobert; den König des Landes Ariarathes gefangen bekommen und gekreuziget, auch unsern vortreflichen Eumenes im Besitz dieser seiner Statthalterschaft gesetzet. Mit dem allen aber werden wir nicht Ruhe haben, sondern gewiß die blutigsten Auftritte nun bald erleben. Denn Antigonus, und auch Leonnatus, beyde Statthalter in verschiedenen Provinzen dieses kleinern Asiens, sollten für den Eumenes die Waffen ergreifen, und ihn zu dem Besitz seiner Provinz verhelfen. Aber Antigonus weigerte sich diesen Befehlen unsrer Könige, und ihres Oberstatthalters Perdikkas Folge zu leisten, und Leonnatus that zwar, als wenn er diesem Befehle folgen wollte, und versammlete würklich auch seine Truppen, aber insgeheim suchte er den Eumenes, wider den Perdikkas einzunehmen; entdeckte diesem, daß er gesonnen wäre sich mit Cleopatra der Wittwe Alexanders aus Epirus, (Tochter der Olympias und Schwester Alexanders des Großen) zu vermählen, und dadurch das ganze weite Reich des verstorbenen Monarchen an sich zu bringen. Und da eben auch Antipater aus Macedonien, die Statthalter Asiens um Hülfe gegen die Griechen bath; so erhielt er durch dies Gesuch Antipaters einen vortreflichen Vorwand, mit etwan 23000 Mann nach Macedonien und Griechenland aufzubrechen. Das alles aber hat nun Eumenes, der für das Beste der Könige aufs eifrigste besorget ist, unserm Perdikkas hinterbracht, und

der

der wird denn gewiß nicht säumen, sowohl diesen gefährlichen Anschlägen des **Leonnatus** zu begegnen, als auch die Widersetzlichkeit des **Antigonus** zu ahnden, und das wird ohne Blutvergießen nicht möglich seyn.

Aus Athen.

Der macedonische Admiral **Clytus**, hat unsere Flotte in einem zweymaligen Gefechte sehr übel zugerichtet, und viel Schiffe theils erobert, theils versenket. Er hat sich auch bis an unser Ufer gewaget, und daselbst stark geplündert, doch hat ihn unser tapfere **Phocion**, noch bald genug zurückgetrieben. Wir haben also immer noch Hoffnung, die **Macedonier** zu besiegen, da besonders unsere Landtruppen sich aufs tapferste bezeigen. Denn sie halten nicht nur die aus dem Treffen entflohene **Macedonier** in **Lamia** immer noch eingeschloßen, sondern sie haben noch überdem einen andern macedonischen Feldherrn, **Leonnatus**, der mit etwan 23000 Mann, aus **Asien** zum Entsatz anrückete, glücklich geschlagen, und ihn selbst, den Feldherren erleget. Es hat derowegen der alte **Antipater**, bereits um Frieden gebethen, wir aber, die wir die Oberanführung in diesem Kriege haben, wir dringen insonderheit darauf, daß er sich ohne alle Bedingung lediglich unsrer Gnade übergebe. — Darzu ist er denn freylich noch zur Zeit nicht schlüßig, und es ist ihm auch gelungen, für seine Person, bey einem Ausfalle nach **Macedonien** zu entwischen, und wirbet nun, wie wir hören, Truppen so viel er kann, aber das alles wird ihm nichts helfen, da nun einmal der alte Geist der Tapferkeit, und der Freyheit, uns, und ganz **Griechenland** von neuem belebet.

Ein späteres aus Macedonien.

Mit unglaublichem Eifer hat unser verdienstvoller **Antipater**, das Ansehen unsrer Macht, glücklich wieder hergestellet, und die **Griechen** bey **Cranon** in **Thessalien** aufs Haupt geschlagen, so, daß nun dieselben ihn um Frieden bitten. Er säumte nemlich, sobald er glücklich aus **Lamia** entwischet war, im geringsten nicht, frische Truppen zu werben; er verband sich auch mit den Ueberbleibseln des Heeres, das unser **Leonnatus** führete, das aber von den **Griechen** geschlagen ward, und zugleich auch mit der Mannschaft, mit welcher **Craterus** unsere Invaliden aus **Asien** herüber brachte, und mit diesen allen ging er dem Feinde entgegen, der schon übermüthig genug uns ganz nicht mehr achtete, der nun aber bey **Cranon** geschlagen, den Frieden von uns bittet, ihn aber auf keine andere Bedingung erhalten wird, als wenn er sich auf Gnade oder Ungnade ergiebet, wie wir zuvor dies sollten.

Athen.

Ein einiges unglückliches Treffen, hat uns und unsern Verbundnen den Muth dergestalt benommen, daß wir den **Antipater** um Frieden bitten, und denselben auch gerade so haben annehmen müßen, wie er die Bedingungen desselben festzusetzen beliebet hat. Wir müßen nemlich den **Demosthenes** und noch einen andern Redner **Hyperides** ihm in die Hände liefern; wir müßen unsere Regierungsform ändern, und den ärmern Bür-

gern allen Antheil an derselben nehmen; wir müßen eine macedonische Besatzung bey uns dulden; jährlich gewiße Abgaben an Macedonien entrichten, und denn auch noch alle Kosten des Krieges tragen. So hart indeßen diese Bedingungen auch sind; so zufrieden müßen wir doch dabey leben, denn aus Freundschaft gegen unsern Phocion hat Antipater, es bey demselben bewenden laßen, würde aber noch härtere gesetzet haben, wenn nicht dieser ganz vortrefliche Mann für uns bey ihm gebethen hätte.

3663.

Alexandria (in Egypten.)

Ptolomäus unser Statthalter, hat unsern Ort zu seinem Aufenthalte gewählet, und seit der Zeit er hier bey uns ist, wächst die Anzahl unsrer Bürger gewaltiglich. Denn er verstattet allen Nationen ihren Gottesdienst, und unterstützt auf alle mögliche Art die Fremden. Weil denn auch eine allgemeine Meynung herrschet, daß das Land, in welchem der Leichnam des großen Alexanders beygesezzet werden würde, in dem blühendsten Zustand kommen müße; so hat er, unser Ptolomäus einen sehr prächtigen Tempel hierselbst erbauen laßen, und ist, mit einem großen Theile seiner Truppen nach Syrien, der Leiche Alexanders, die sein Freund Aridäus, mit großem Pomp nach Hammonien führen wollte, entgegen gegangen; hat dieselbe hieher geführet, und ihn den Aridäus dahin bewogen, daß er sie hier, in diesem neu erbauten Tempel feyerlichst beygesetzet hat.

Aus Thracien.

Lysimachus der Statthalter Macedoniens hierselbst, war in nicht geringer Gefahr seine Statthalterschaft zu verliehren. Denn Seuthes ein Abkömmling gewißer ehemaligen Fürsten in Thracien, hatte, nach dem Tode Alexanders Anspruch auf diese Länder gemacht, und mit einigen 20000 Mann, ging er dem Lysimachus zu Leibe. Dieser aber, ob er schon nicht mehr als 6000 Mann auf den Beinen hatte, setzte sich dennoch seinem Feinde beherzt entgegen, und bis jetzt hat er sich noch immer gegen ihn gehalten, auch zu seinem Vortheile sich mit ihm geschlagen.

Aus Macedonien.

Seit einiger Zeit hält sich Antigonus ein Statthalter aus Asien hier auf, und gegenwärtig hat er sich mit unserm Antipater verbunden, um den ehrgeizigen Absichten des Perdikkas zu begegnen. Denn gewiß ist es, es gehet Perdikkas zu weit, und

und es ist die höchste Zeit, ihm Einhalt zu thun. — Unter dem Namen der Könige unternimmt er nemlich alles was er will, denkt auch, nach dem Anschlage der **Olympias**, die Wittwe **Cleopatra** aus **Epirus** zur Ehe zu nehmen, und auf solche Art sich selbst auf den Thron zu setzen. Zu dem Ende hat er auch die Vermählung unsers Königes **Aridäus Philippus** hindern wollen, und die Mutter *) der **Eurydice**, die diese ihre Tochter dem Könige entgegen führete, ermorden laßen, auch die **Eurydice** selbst ermorden wollen, wenn ihn nicht ein allgemeiner Unwillen in seinem eigenen Heere gezwungen hätte, diese zu verschonen, und zu seiner eigenen Sicherheit, nun selbst zur Vermählung derselben mit dem Könige behülflich zu seyn. Er hat denn auch unsern **Antigonus** aus seiner Statthalterschaft vertrieben; sich von der Tochter unsers **Antipatero**, die er kürzlich erst zur Ehe genommen hatte, geschieden, und nun von der **Cleopatra**, von der **Olympias** und von ihren epirischen Freunden unterstützet, sogar auch ihn, unsern **Antipater** seiner Würde entsetzen wollen. **Antigonus** aber hat alle diese seine Anschläge entdecket, und da nun Friede mit den **Griechen** ist; so haben **Antipater**, **Antigonus** und **Craterus** sich nicht nur unter einander, sondern auch mit dem **Ptolomäus** in **Egypten** verbunden, und nachdem sie den **Polysperchon**, der mit dem **Craterus** aus **Asien** kam, die Aufsicht über hiesige Lande aufgetragen haben; so gehen sie nun ungesäumt nach **Asien** herüber, um diesem stolzen und herrschsüchtigen Manne, die angemaßte Gewalt zu nehmen.

*) **Cynane** eine Tochter Philipps, (nicht von der Olympias,) heyrathete den **Amyntas**, den Brudersohn Philipps, für welchen Philipp anfangs Vormund war, und dem das Reich gebührete. (s. 3624. Macedonien.) Diese Cynane hatte nun eine Tochter, Ada auch **Euridice** genannt, und die hatte ihres Vaters wegen, sowohl als **Aridäus Philippus**, das mehreste Recht zur Krone, weil die näheren Erben, und selbst auch **Amyntas** vom Alexander schon getödtet waren. Diese eheliche Verbindung war also dem **Perdikkas**, und seinen Absichten, sich selbst, durch Entfernung aller Thronerben, auf den Thron zu erheben, sehr zuwider. Er wollte also Mutter und Tochter ermorden, doch das Heer wurd unwillig, und er konnte nun nicht, wie er wollte. Er mußte es geschehen laßen, daß **Aridäus** die **Eurydice** zur Ehe nahm.

Aus der Armee der macedonischen Könige und des Perdikkas.

Obschon die Anschläge des **Leonnatus**, durch seinen Tod vereitelt sind; so hat denn doch **Antigonus** noch gefährlichere Anschläge geschmiedet, und den alten **Antipater**, auch den **Ptolomäus** in **Egypten**, dergestalt auf seine Seite gezogen, daß sie sich gemeinschaftlich verbunden haben, um ihn unsern **Perdikkas**, und unsere Könige zu stürzen.*) Aber unser **Eumenes** wird in dem kleinen **Asien** den **Antipater** und seine Verbundenen empfangen, wir dagegen werden dem **Ptolomäus** nach **Egypten** entgegen gehen.

*) Ist

*) Ist diese Absicht Antipaters gleich falsch; so dichtete doch Perdikkas ihm dieselbe an, um seine Truppen zum Gefechte gegen seine Gegner zu bewegen.

Alexandria (in Egypten.)

Unser Ptolomäus ziehet alle seine Truppen aufs schleunigste zusammen, und gehet damit den Perdikkas entgegen, der unter dem Namen der Könige Macedoniens (Aridäus Philippi und Alexanders) ungemein viel Gewaltthätigkeiten übet; ihn unsern Statthalter entsetzen, und sich selbst zum unumschränkten Beherrscher der Monarchie des großen Alexanders zu machen gedenket.

Aus dem königlichen macedonischen Heere unter dem Eumenes in klein Asien.

Der tapfere Eumenes hat zwar den Feind geschlagen, und auch den Craterus, den Liebling aller Soldaten erleget, aber eben dadurch mehr verlohren als gewonnen. Denn unsere eigene Truppen wußtens nicht, daß Craterus wider sie fochte, und da sie dieses erfuhren, wurden sie über den Eumenes unwillig, daß er ihnen dies verschwiegen hatte, gingen größtentheils von uns, und haben sich nun mit dem feindlichen Corps des Antipaters vereiniget. *)

*) Craterus war ein tapferer General, und den Soldaten so lieb und werth, daß Eumenes schlechterdinge seinen Truppen das nicht sagen durfte, daß Craterus auf Seiten der Feinde sey. Er nannte also einen Ptoptolemus, und da fochten nun seine Soldaten und siegeten.

Aus dem macedonischen Heere der Könige unter dem Perdikkas in Egypten.

Der Angriff, den wir auf die Verschanzungen des Ptolomäus hier wagten, war fruchtlos, und da wir uns zurückziehen wollten, war das Gewäßer in einem Arme des Nils, über welchen wir gehen wollten, so angelaufen, daß sogleich an 2000 der Unsrigen darinnen ersoffen, wir übrigen also den Durchgang nicht wagen durften. Und da wurde unser Heer mit einemmale unwillig; an hundert unsrer vornehmsten Befehlshaber, mit dem immer willkührlichen Betragen des Perdikkas unzufrieden, verließen hier unsre Fahnen, gingen zum Ptolomäus über, und veranlaßten dadurch einen Aufruhr im Lager, der dem Perdikkas das Leben kostete. Denn es drungen einige Reuter in sein Gezelt, und ermordeten ihn in demselbigen, weil es immer mehr und mehr in die Augen leuchtete, daß er und nicht andere, der königlichen Gewalt nachtrachtete. Da kam denn auch sogleich den Tag nachher Ptolomäus als Freund zu unserm Lager; brachte uns Lebensmittel; zeigte die gefährlichen Absichten die Perdikkas geheget hatte noch näher; und leitete es endlich dahin, daß wir den würdigen Antipater zum Reichsverweser mit unumschränkter Macht einsetzeten; uns mit ihm vereinigten; den Eumenes aber und andere Anhänger des Perdikkas für Feinde

de des königlich macedonischen Hauses erklären, auch dem Antigonus und Antipater auftrugen, den Krieg gegen dieselben fortzusetzen.

Ein späteres aus Macedonien.

Wir haben freylich an unsern Crasterus, der in einem unglücklichen Treffen in Asien geblieben ist, sehr viel verlohren, doch ist dieser Verlust schon reichlich ersetzet. Denn es hat nicht nur der Tod dieses vortreflichen Generals, die Truppen der gegenseitigen Parthey recht sehr gegen ihre Anführer erbittert; sondern auch den Kern derselben gereizet, die bisherige Parthie zu verlaßen, und sich mit unsern Antigonus, und Antipater zu vereinigen. Außerdem aber hat der tapfere und kluge Ptolomäus in Egypten, das ganze feindliche Heer des Perdikkas geneigt für uns gemacht, und es dahin zu bringen gewußt, daß unsere Könige nun wohl ruhig über uns werden herrschen können. Denn der ehrsüchtige Perdikkas ist von seinen eigenen Truppen in Egypten erschlagen, und zugleich ist unser Antipater zum Ober-Statthalter und Reichsverweser ernennet worden. Derselbe meints aber zuverläßig redlich mit dem königlichen Hauße; führt auch schon beyde Könige hieher nach Macedonien, und hat bereits eine solche Vertheilung der Statthalterschaften gemacht, nach welcher nur solche zu dieser Macht und Würde gelangen, die dem königlichen Hauße treu und ganz ergeben sind.

Rom.

So lange unser Rom gegründet ist, haben wir eine solche Beschimpfung, und ein solch Unglück nicht erlebet, als uns gegenwärtig die Samnier zugefüget haben, und es erstarrten uns, vor Schreck und Widerwillen, alle unsere Glieder, da wir die Nachricht davon höreten, und unsere beschimpften Heere, hier wieder eingehen sahen.

Denn listigerweise, fiel C. Pontius, der Heerführer der Feinde, der sich in den Wäldern verborgen hielt, darauf, daß er ein Gerücht ausbreitete, als ginge er, um Luceria uns wegzunehmen. Listigerweise, ließ er auch verschiedene große Heerden Vieh dahin treiben, so, daß sie den Unsrigen in die Hände fielen, und daß deren Treiber aussagen mußten, daß dies Vieh nach Luceria zur Armee des Pontius geführet würde. — Es glaubten derowegen unsre im Felde stehende Consuls: „es wäre dem also,“ und sie eilten was sie konnten, durch einen langen hohlen Weg, der ganz mit unersteiglichen Gebürgen und undurchdringlichen Gebüschen umgeben war, der auf Luceria aber viel näher als ein anderer Weg führete, hindurch, um Luceria zu decken, oder zu entsetzen, ehe der Feind es sich vermuthete. Sie legten auch glücklich genug diese hohlen Wege zurück, geriethen nachher aber auf eine sehr sumpfigte Ebene, die wie dieser Weg mit Gebürgen ganz umschloßen war, und die nur einen einzigen Ausgang hatte. Als sie derowegen diesen Ausgang suchten, so fanden sie ihn, zu ihrem nicht geringen Schreck

und Entsetzen, dergestalt von dem Feinde mit ungeheuren Steinen verrammet, und mit Bäumen verhauen, daß der Durchgang schlechterdings unmöglich war. Schleunigst wandten sich also die bestürzten Heere nach dem hohlen Wege zurück, durch welchen sie in dieses Thal gekommen waren, jedoch der schlaue in den Wäldern still verborgen gelegene Feind, hatte auch hier schon mit ungeheuern Steinen, und mit niedergefälleten Bäumen den Ausgang aufs eiligste versperret; kam nun, auf den Gipfeln der Gebürge von allen Seiten zum Vorscheine; spottete der betrogenen Unsrigen, und klatschte freudenvoll in seine Hände. Unsere Consuls und ihre Heere stunden, also vor Schreck und Bestürzung unbeweglich, und wie erstarret, denn aus dieser Gefahr wußten sie keinen Ausweg zu finden. Sie sahen zwar allenthalben umher; sie versuchten bald hier bald dort, sich einen Durchgang zu öfnen, aber an allen Seiten waren sie eingeschloßen und aufs vorsichtigste bewachet; überall wurden sie zurückgetrieben, und da stunden sie demnach, verschanzten sich zwar, hatten aber weder zu eßen noch zu trinken, und sahen sich mithin gezwungen, in Unterhandlung mit dem Heerführer der Feinde zu treten.

Dieser indeßen, von seinem Glücke wie beräubt, und unschlüßig über die Bestimmung des Schicksals der unglücklichen Unsrigen, sandte eiligst die Bothschaft von diesem seinem Glücke, nach Hause an seinen alten Vater **Pontius Herennius**, und ließ ihn fragen: „**worzu er ihm nun riethe?**“ — Da sagte aber dieser Alte, der weiseste unter den **Samniern** und ihr Orakul: — „**Ich rathe, daß mein Sohn, den Feind herauslaße, und keinen einigen beschädige!**“ und als dies der Sohn hörete; so glaubte er, die Bothen hätten den Vater nicht verstanden; sandte also andere Bothen, und da sagte der Vater: — „**Ich rathe, daß mein Sohn die Eingeschloßenen niederhaue, und keinen einigen entrinnen laße!**“ Der Sohn also ward unwillig über die Bothen; sandte noch andere zum Vater; bath ihn, zu ihm ins Lager zu kommen; und da kam denn auch der Alte; erklärte sich näher, und sagte: — „**Rom wird sich rächen, so es bey Kräften bleibt, und ihr es jetzt beschimpfet. Entweder also laßt es unbeschimpft, damit es ewig euch gewogen bleibe; oder aber, hauet diese alle darnieder, damit es sich nie erhohlen, und sich rächen könne!**“

Der Sohn indeßen, verwarf den Rath des Alten; er lachte, da Abgeordnete von uns kamen, die ihm ein Treffen anbiethen mußten; er sagte: „Ihr seyd schon ohne Treffen Gefangene von mir!“ und er bestand darauf: „daß das ganze Heer, die schreckliche Beschimpfung, durchs Joch hindurch zu kriechen, erdulden, sich entwafnen, ganz **Samnien** zu räumen versprechen, und deshalb 600 Ritter als Geißeln liefern sollte!“ Unsere Soldaten, unsere Hauptleute, unsere niedere und hohe Befehlshaber, ja selbst die Consuls mußten sich also, da ganz kein anderer Ausweg war, zu diesen so schimpflichen Bedingungen bequemen; die 600 Geißeln stellen; sich entwafnen, und so durch das Joch durchkriechen. Der stolze Feind, jauchzete

zete nun bey diesem Anblicke, die Unsrigen aber schlugen ihre Augen nicht auf, und mit Schaamröthe auf ihren Wangen, schlichen sie sich fort nach Capua hin. Sie konnten freylich genug dies Capua bey Tage noch erreichen, aber mit Schimpf und Schaam bedecket, blieben sie ferne von den Mauern dieser Stadt; lagerten sich, gegen die Nacht, da sie keine Gezelte mehr hatten, unter freien Himmel, und wollten daselbst viel lieber hungern und dursten, als den beugenden Anblick der Bürger dieses Orts ertragen. Doch das Mitleiden ließ den Einwohnern der Stadt nicht Ruhe; sie brachten aus eigenem Triebe, Pferde, und Kleider, und Waffen, und Lebens-Mittel, diesem niedergeschlagenen Heere, in großer Menge heraus, und so brach es denn, unwillig über seine Consuls, und über sein Geschick von dorten auf, und näherte sich unsern Thoren.

Wir indeßen, als wir die Bothschaft von diesem Unfalle empfingen, geriethen in die äußerste Bestürzung. Alle Geschäfte blieben in dem Augenblicke liegen; alle Kaufladen wurden geschloßen; alle unsere Weiber kleideten sich schwarz; jedermann fluchte den Consuls; und man wollte das ganze Heer, von der Stadt abweisen, und alle in demselben ins Elend treiben. Es kamen während deßen aber, diese Unglücklichen unsern Thoren immer näher, und da wandelte sich bald unser Herz gegen sie. Jung und alt unter uns lief ihnen vor den Thoren entgegen; alles weinte, da man diese Gebeugten sahe; bey allem Mitleiden aber, waren sie nicht dahin zu bringen, daß sie bey Tage in die Stadt gezogen wären. Sie warteten vielmehr draußen vor dem Thore, auf die Nacht, und in dem Schleyer ihrer Dunkelheit gehüllet, gingen sie endlich durchs Thor, und schlichen sich, so verborgen als möglich war, in ihre Häuser. — O daß wir also irgend ein Mittel, und irgend einen Weg jetzt wüßten, um diesen großen Schimpf auszulöschen, den wir nun und nimmermehr ertragen können.

3664.

Athen.

Nach den neuen Verfügungen Antipatero, haben nunmehro nur die Begüterten Antheil an unsrer Regierung, und an 12000, (andere sagen 22000) ärmere Bürger, die sonst ebenfalls ihre Stimmen gaben, haben dieselben verlohren, und sind größtentheils hinweggezogen. Unser Demosthenes aber hat es nicht für gut befunden, so lange zu warten bis wir ihn griffen, und dem Antipater auslieferten, sondern er hat sich bey Zeiten auf die

Flucht begeben, und ist nun auch schon vor allen Nachstellungen durch den Tod gesichert. Denn da Antipater ihn gern in seine Hände haben wollte, forschte ein gewißer Spielmann Archias ihn würklich aus; ging mit genugsamer Wache hin zu dem Tempel Neptuns auf der kleinen Insul Calaurea, auf welcher er verborgen lag, und suchte ihn durch allerley gute Versprechungen dahin zu bewegen, daß er gutwillig mit ihm aus dem Tempel ginge, und er also durch Gewalt denselben nicht entheiligen durfte. Demosthenes indeßen, der diesen Schalck genugsam kannte, der auch wohl wußte, was er von Antipatern erwarten könnte, stellte sich als wollte er mit dem Archias gehen, sagte aber: — „Laß mich ein wenig, damit ich meinen Freunden noch ein, oder zwey Worte überschreibe!“ Er nahm also, als ob er schreiben wollte, seinen Griffel in den Mund, zerkauete, wie gewöhnlich denselben, hatte aber ein Gift darneben, welches er zu sich nahm, und stand, sobald er dessen Würkung merkte, auf; ging schwankend allbereits dem Archias entgegen, und sank, schon vor des Tempels Thüre todt darnieder. — Er war gewiß ein rechter Patriot, u d er verdients, daß ihm eine Ehrensäule errichtet werde! — (das geschahe auch in der Folge.)

Aus Macedonien.

Unsere beyden Könige und unser würdiger Antipater sind gegenwärtig bey uns, Antigonus aber hat den Eumenes,*) der immer noch die Waffen nicht niederlegen wollte, dergestalt geschlagen, daß er mit nur 600 Leuten, sich in ein festes Schloß, Nora genannt, hat werfen müßen, welches der Sieger enge eingeschloßen gelaßen hat, um noch zween andern Anhängern des Perdikkas, dem Alcetas und Attalus entgegen zu gehen.

*) Eumenes war ohnstreitig der edelste und tapferste Mann. Er hielt es im Herzen mit dem königlichen Hause, und glaubte, Perdikkas hätte desselben Vortheil mehr vor Augen gehabt als Antipater, und Antigonus. Er irrte sich zwar, doch blieb er unbeweglich bey dem, was Pflicht und Gewißen ihm eingaben, und im Felde zeigte er Wunder der persönlichen Tapferkeit nicht nur, sondern auch der vorzüglichsten Klugheit. Er wurde hier geschlagen, weil einer seiner Befehlshaber mit der Reuterey zum Feinde überging.

Alexandria (in Egypten.)

Das ganze Syrien, Phönicien, und Judäa, ist jetzt unserm Ptolomäus unterworfen, und er hat es mit zu seiner Statthalterschaft gezogen, nachdem er es dem Laomedon durch das Glück der Waffen entrißen hat.

Rom.

Durch unsere diesjährigen Consuls, den Papirius und Publius, haben uns die Götter an den Samniern genugsam gerächet, und zum Theil haben wir dies, dem Sp. Posthumius, dem vorjährigen Consul zu danken, weil alles hierbey nach seinem

seinem Rath gegangen ist. Er nemlich, nachdem er so beschimpft aus dem Felde kam, legte willig, nebst seinem Gehülfen seine hohe Würde, deren er sich unwerth achtete, nieder, und da nun im Rathe die Frage war: — „was gegen die Samnier zu thun das beste wäre?‘ so antwortete er: — „Bindet mich und meinen Gefährten, und alle die Befehlshaber die mit uns den schimpflichen Frieden geschlossen haben; schickt uns gefesselt an den Feind zurück, und ergreifet von neuem wider ihn die Waffen!‘ —

Hierbey erstaunten nun fast alle Herren des Rathes, und die mehresten sagten dagegen: „das sey treulos gehandelt, und wollte Rom den Frieden nicht; so müßte es auch das Heer wieder in die engen Päße hinführen, aus welchen dieser Frieden dasselbe erlöset hätte!‘ Doch er unser Posthumius redete gewaltig hiergegen und sagte: — „die Götter haben offenbar, den Feind mit Blindheit eben so sehr gestrafet, als das römische Heer. Dieses wurde durch Blindheit in enge Päße eingeschlossen, jener aber wurde durch Blindheit zur Annehmung eines Friedens verleitet, der schlechterdings nicht gültig seyn kann! Denn wie können die Consuls, und die Befehlshaber im Heere, ohne Vollmacht vom Rathe und vom Volke zu haben, dem Rathe und dem Volke eine Verpflichtung auflegen? Wie, wenn wir nun dem Feinde verheißen hätten: — „der Rath und das Volk sollten Rom anzünden, und auf ewig verlaßen,“ würde alsdann auch Rath und Volk dies Rom anzünden oder verlaßen müßen? Was habt ihr also vor Bedenken bey dem Vorschlage den ich euch thue? Wen meinet ihr damit zu beleidigen und unrecht zu thun? — Uns thut ihr nicht Unrecht, denn wir selbst fordern das, was ihr thun sollet, und warum haben wir ohne euren Befehl einen Frieden geschloßen? Eben so wenig aber thut ihr dem Feinde unrecht, denn habt ihr demselben etwas verheißen? Könnt ihr dafür, daß er so unverständig und verblendet gewesen ist, und nicht, ehe er uns frey ließ, hieher zu euch sandte, und den Frieden bekräftigen ließ? Er trage seiner Unvorsichtigkeit Last, so wie wir dieselbe von unsrer Unvorsichtigkeit nun tragen wollen,‘ u. s. w.

Da drang also unser Posthumius mit seinem Vorschlage durch; der Krieg gegen die Samnier wurde beschloßen, und weil das Volk in voller Wuth sich fand; so waren augenblicklich alle unsere Legionen durch lauter Freywillige überzählig; sie gingen sofort in das Feld, und nahmen mit sich dahin die Stifter des Friedens, und insonderheit auch ihn den Posthumius. Die Liktoren banden auch ihm, und allen übrigen, die Hände auf den Rücken, und ein Fecial von uns führte sie hin zum Pontius, und sagte: — „Weil diese Leute, wider den Willen des Rathes und des Volkes einen Frieden geschloßen haben, den Rom nicht annehmen kann; so überliefern sie euch diese alle in eure Hände!‘ — „Indem er aber dies sagte, stieß Posthumius, den Fecialen mit dem Fuße, und sprach: — „Ich bin jetzt ein Samniter und kein Römer; ich habe jetzt aber dich, einen Abgeordneten

Roms, ganz öffentlich, wider alles Völkerrecht gemißhandelt: Rom hat also Recht die Samnier zu bekriegen, und die Götter, die Beschützer des Völkerrechtes, müßen ihm den Sieg verleihen!" — Pontius indeßen, als er dies alles so sahe, gerieth in nicht geringen Unwillen wider uns; schalt den Posthumius und unsern Fecialen und fragte: — , Ob das Treu und Glauben wäre? Ob die Götter auch das glauben würden, daß Posthumius ein Samniter sey?" u. s. w. Er forderte: wir sollten das Heer wieder hinführen in die Päße, und denn mögten wir den Frieden brechen, wenn er uns alsdann nicht mehr gefiele!" Er nahm auch die Gebundenen nicht an, sondern ließ sie gehen, und sie kamen also zurück, in dem einen unsrer Lager.

Denn da die 600 römische Ritter, die unsre Consuls dem Feinde als Geißeln überliefert hatten, in Luceria aufbewahret wurden, uns aber daran gelegen war, sowohl diesen wichtigen Ort, als auch diese Geißeln dem Feinde zu entreißen; so eilte der eine Consul Papirius zur Belagerung nach Luceria hin, Publius der andre Consul aber, ging gerade vor den Feind, so, daß unsere Macht getheilet wurde. Und weil nun der Feind Luceria sehr gern entsetzen wollte, das aber nicht wagen durfte, so lange eines unserer Heere noch ungeschlagen vor ihm stand; so versuchte ers, und rückte gegen uns aus seinen Verschanzungen heraus. Da war es aber vergebens, daß Publius noch reden, und die Unsrigen zum Gefecht ermuntern wollte: sie liefen vielmehr unaufhaltbar, Mord und Rache schnaubend, von selbst dem Feinde entgegen, schlugen ihn voller Wuth in sein Lager zurück, und aus demselben heraus, so, daß er das ganze Lager verlohr, und seine Ueberbleibsel sammlen; sich nach Luceria flüchten, und dort nun setzen mußte. Dahin folgte ihm aber augenblicklich Publil, und deßen Heer mit großer Beute beladen, und als derselbe mit seinem Gefährten eben im Begriffe war, auch hier ein Treffen zu liefern; so erschienen Abgeordnete von den Tarentinern, (in Japygien in Italien) und gebothen, uns und auch den Feinden den Frieden; droheten sogar, den Theil als Feinde anzusehen und zu behandeln, der nicht sogleich zu diesem Frieden sich bequemen würde. Papirius also, und unser ganzes Heer, erstaunten über die Verwegenheit dieser Leute; die Augurn erhielten Befehl, die Vorbedeutungen zum Treffen zu nehmen, und da Papirius dieselben erhalten hatte, rief er die Abgeordneten wieder, und sagte: — „Die Hühner haben unvergleichlich gefreßen, und alle andere Vorbedeutungen sind gut; sehet also, ich laße die Truppen herausrücken, und liefere ein Treffen!"

Er that dies auch, wie er es sagte, die bethörten Samnier dagegen standen stille; sie riefen: „wir wollen uns nicht wehren, und die Abgeordneten aus Tarent sollen deßen Zeugen seyn, daß wir ihre Anträge und Vermittelung nicht verworfen haben!" — Der Consul indeßen lachte herzlich dieser ihrer Einfalt, er sagte, als er davon hörete: — „gebens die Götter daß alle Feinde Roms dergestalt denken!" rückte beherzt an ihr Lager; erstieg ihre Verschanzungen, und da war denn in demselben des Niedermetzelns kein Ende, ehe nicht der Consul selbst zum Stillestande blies, und das fer-

ner

nere Nachsetzen des Feindes hinderte. Denn ganz richtig urtheilete er: der Feind müße jetzt noch nicht bis auf das äußerste getrieben werden, weil sonst die Geißeln von uns, ein Opfer seiner Verzweifelung werden mögten. Er begnügte sich also, denselben mit großem Verluste weggeschlagen, auch das Lager erbeutet zu haben, und umschloß darauf Luceria aufs engeste. Da währete es aber nicht lange; so fand sich der äußerste Hunger in der Stadt; die Besatzung 7000 Mann stark, mußte sich ergeben, und die einzige Bedingung war diese: „daß alle ohne Ausnahme, das Gewehr strecken, und durch das Joch hindurchgehen mußten.“ — Darüber ist also ganz natürlich Freude über Freude bey uns, und wir denken unsere Schmach ist nun genugsam weggenommen, und unsere Geißeln, die in Luceria waren, haben wir ebenfalls nun wieder.*)

) S. vom Joche 3319. Rom; vom Fecialen 3318. Rom); von den Augurn 3399. Rom.*) Einige Jahre hindurch hatte Rom nun wieder Kriege, die ganz unerheblich, ja ekelhaft sind, weil nichts Edles davon aufgezeichnet ist: wir laßen also Rom ein wenig ruhen.

3665.

Aus Macedonien.

In seinem 80 Jahre, ist uns, unser würdiger Antipater gestorben, und hat zum Obervormunde und Verweser des Reiches, unsern General Polyperchon verordnet. Schon unser Philipp setzte sein Vertrauen fast immer auf diesen verstorbenen weisen Helden, und wenn er einmal lange schlief, so sagte er: — „ich wußte daß Antipater wachete!“ Unser Alexander war nicht weniger voller Zutrauen gegen ihn, und wie unverbrüchlich er den Vortheilen des königlichen Hauses zugethan gestorben sey, das dünkt uns, siehet man daraus, daß er selbst seines Sohnes Caßanders vergeßen, und denselben nur zum Befehlshaber der Reuterey, nicht aber zum Reichsverweser verordnet hat. Wir urtheilen, daß dieser würdige Greis irgend eine Gesinnung in seinem Sohne gesehen haben müße, die ihm für das Beste der Könige, und unsrer Lande ganz nicht viel Gutes zu versprechen geschienen, und daß er dieserwegen, zu seinem unsterblichen Ruhme, selbst seines Sohnes nicht geschonet, sondern ihn unter den Polyperchon erniedriget hat.

Aus dem macedonischen Heere unter dem Antigonus in Asien.

Alcetas und Attalus, welche beyde noch mit dem Eumenes die Parthie des Perdikkas

Perdikkas hielten, sind geschlagen, und beyde auch getödtet, so, daß nur Eumenes alleine wider uns noch in den Waffen ist. Derselbe hält sich aber immer noch auf dem Schloße Nora, so tapfer und so vorsichtig, daß wir ihn noch zur Zeit auf keine Weise haben überwältigen können. Wir hoffen indeßen ihn durch Güte auf unsere Seite zu ziehen, denn er darf nur den Eid schwören: — „daß er einerley Freunde und Feinde mit uns haben will;" so hat allbereits unser Antigonus, den Befehlshabern, die ihn eingeschloßen halten, Befehl gegeben, ihn sofort, nebst allen seinen Leuten frey ziehen zu laßen wohin er will. Und diesen Eid wird er wohl schwören, da er ja würklich dem königlichen Hause getreu ist, und unser Antigonus auch nur (wie es schiene) der Könige Vortheil suchet. Was er denn auch einmal zusaget, das hält er denn auch sicher und auf das unverbrüchlichste, ihm kann also unser Antigonus genugsam trauen.

Ein späteres eben daher.

Eumenes ist auf freyen Füßen, aber unser Antigonus ist sehr unzufrieden mit den Befehlshabern, die ihn aus Nora gelaßen haben. Denn anstatt daß er schwören sollte: — „Unserm Antigonus ergeben zu seyn, und mit ihm einerley Freunde und Feinde zu haben," hat er geschworen: — „der Olympias, den Königen und deren Hause treu zu seyn," und das haben die Befehlshaber geglaubt, das wäre der Sinn der Forderung unsers Antigonus, und haben also kein Bedenken getragen, nach Leistung dieses Eides, den Eingesperreten frey zu laßen. Wir selbst haben gleichmäßig dieses gedacht, aber wir sehens nunmehro, der Sinn des geforderten Eides, muß ein anderer seyn. Denn unser Antigonus ist nicht nur hierüber unwillig, sondern er setzt noch überdem so manche Statthalter des kleinern Asiens jetzt ab, die es doch gewiß mit dem Hause unsrer Könige aufrichtigst meinen. Und weil diese nun hiergegen nicht gleichgültig sich zeigen, sondern sich mit Gewalt in ihren Posten zu erhalten suchen, aber gegen uns zu ohnmächtig sind; so erobern wir ihre Provinzen mit gewaffneter Hand, und machen dabey sehr oft recht gute Beute. Und eben daher kommts, daß unsre Leute, mit Lust, überall hinfolgen, wohin Antigonus sie führet, obschon dieselben, das nun ganz deutlich sehen, daß dieser Feldherr für sich selbst, und nicht für die Könige beschäftiget ist.*)

*) So denken wir, machen wirs begreiflich, wie Truppen, die eigentlich den Königen dieneten, ohne von denselben beleidiget zu werden, wider diese Könige und deren Vortheile, mit Vorsatz fechten konnten.

3666.

Aus Macedonien.

Da Caßander mit der Einrichtung seines Vaters Antipaters sehr unzufrieden ist, und gewiß wohl Unruhen erregen dürfte, um an des Polyperchons Stelle, der Verweser des Reiches zu werden; so ist zur Vorbeugung aller besorglichen Empörung der Griechen, die Caßander leicht wider uns aufwiegeln könnte, von den Königen beschloßen worden: „allen griechischen Städten ihre alte Regierungsform wieder herzustellen,*) auch unsere Besatzungen aus ihren Städten zu ziehen, um sie in Freundschaft mit uns zu verbinden. Und da auch Antigonus in Asien ganz augenscheinlich nur darnach trachtet, sich selbst unabhängig von uns zu machen, wirs aber immer mehr und mehr sehen, daß Eumenes, unsern Königen getreulich zugethan ist; so hat unser Polyperchon im Namen der Könige ein Patent ausfertigen laßen, worinnen dieser, zuvor in die Acht erklärete General Eumenes, zum obersten Befehlshaber der Könige in Asien ernennet wird, und alle Statthalter sind befehliget worden: ihn mit Truppen und allen Kriegesbedürfnißen zu versorgen, damit er der Empörung des Antigonus Einhalt thun, und unsere asiatische Staaten erhalten könne.

) Die Regierungsform war, in sehr vielen Städten demokratisch gewesen, Macedonien aber hatte überall die Oligarchie (s. 3591. Athen.) eingeführet. Durch dies Geboth brachte also der Reichsverweser Polyperchon, das gemeine Volk auf seine Seite; und weil dasselbe in Regierungssachen nun zu sprechen haben sollte; so konnte er hoffen, daß fast alle Staaten im Fall eines Bruches mit Caßandern, sich für ihn erklären würden, weil es nun in allem wieder nach den mehrsten Stimmen ging, und die mehresten ihr Stimmrecht diesem Verweser zu danken hatten. Man merke indeßen, wir reden hier von der Absicht, nicht aber vom Erfolge dieses Befehles, und die Folge wird es lehren, daß dieser so weislich scheinende Anschlag, für die Könige und den Polyperchon, eine gerade entgegengesetzte Würkung gehabt.

Ein späteres eben daher.

Caßander hat sich mit dem Antigonus und Ptolomäus verbunden, mit Gewalt will er der Staatsverweser seyn, und die Verbundenen, weil sie die Unabhängigkeit für sich selbsten suchen, unterstützen ihn mit Mannschaft, mit Schiffen, und mit Gelde, um unsere Macht hier in Macedonien und Griechenland zurückzuhalten, damit wir dieselbe, gegen sie nicht führen mögen. Außerdem aber ist nun

auch in Griechenland Unruhe und recht große Verwirrung. Denn die Obrigkeiten, die wir zuvor in den Städten angeordnet hatten, wollen ihre Macht nicht fahren laßen, und unsere Besatzungen und deren Befehlshaber sind zum theil für den Caßander eingenommen, so, daß sie auf Befehl unsers Polyperchons, die festen Plätze nicht verlaßen wollen, sondern sie zum besten Caßanders in Besitz behalten. Polyperchon bricht dahero unverzüglich nach Griechenland auf, um daselbst gegen seine Verfügungen die gehörige Folgsamkeit zu bewürken.

Ein spätéres aus Athen.

Der redlichste unter den Menschen, unser weiser Phocion hat seinen Tod, aber kein Begräbniß unter uns gefunden, und unser wildes Volk, hat ihm sein nützliches Leben geraubet, zum Schreck und zum Abscheu der wenigen unter uns, die Redlichkeit und Einsicht noch zu schätzen wißen. Denn da Caßander seinen Vater Antipater in letzten Zügen sahe, und deßen Willen, daß Polyperchon ihm nachfolgen sollte, genug schon wußte; so sandte er, unzufrieden mit diesem Willen, seinen Freund Nikanor eiligst hieher, und der übernahm, als ob es der Wille des Antipatero wäre, die Befehlshaberstelle, über die, in unserer Festung und Hafen liegende macedonische Besatzung. Da gebothen aber bald nachher die Könige Macedoniens, daß alle Griechen frey und ohne fremde Besatzung seyn sollten, und da weigerte sich nun, zum Besten Caßanders, Nikanor, diesem Befehle zu folgen, unser Volk aber forderte: Phocion, der eben damals unser Feldherr war, sollte mit Gewalt ihn dahin bringen. Er indeßen dieser einsichtsvolle Mann, fand es für beßer, die Güte zu versuchen; während deßen aber daß er sie versuchte, setzte sich Nikanor noch fester, und unser bethörtes Volk glaubte nun: Phocion sey ein Verräther, wollte auch nicht unter ihm die Waffen ergreifen, als er endlich darzu entschloßen war. Indem also dies Mißtrauen des Volkes gegen unsern Phocion, hier herrschete, kam Polyperchon und sein Sohn Alexander, mit einer Armee in unserm Attika herein, und das war ein Unglück für ihn, den guten Phocion. Denn Polyperchon brachte sehr viele der vorher vom Antipater vertriebenen Bürger mit sich, und wie unsinnig drangen nun diese Vertriebenen schaarenweise in die Stadt; hielten sich von neuem zum Antheil an der Regierung berechtiget; wollten Nikanorn vertreiben, und schrien wider den Phocion als wider einen Verräther, weil er den Nikanor nicht vorhero schon vertrieben hatte. — Phocion also, und noch einige seiner getreuen Freunde, die in gleichem Verdachte mit ihm standen, mußten eilends von hier fliehen, um nur der Wuth dieser Unbändigen zu entrinnen. — Wie indeßen der ehrliche Mann, in Unschuld gekleidet, sich leicht in jemandes Hände wirft; so warfen auch hier Phocion und seine Freunde sich, dem Polyperchon in die Hände, und flohen zu ihm in sein Lager. Dahin verfolgten ihn aber seine Feinde, und Polyperchon, der sich dem Volke unsrer Stadt

Stadt gefällig erweisen wollte, sändte ihn, und seine Gefährten, gefeßelt unter einer Bedeckung zurück, und schrieb dabey im Namen der Könige! — „Er übersende die Verräther, damit **Athen** als ein freyer Staat sie selbsten richte!“ — Als denn aber dieser Rechtschaffene hier vor Gericht gefeßelt vorgeführet wurde; so konnte von unsern Richtern, wer nur noch ein Gefühl der Redlichkeit hatte, seine Augen ohne Thränen nicht auf ihn richten, und so riefen sie denn auch: — „es entfernen sich alle, die nicht am Ruder sitzen, damit wir alleine diese Beschuldigten verhören!“ — Das war nun aber ein Ausruf, der den Pöbel nur noch wilder machte, und derselbe schrie nun aus vollem Halse: — „Ein jeder hat nunmehro hier zu reden! Laßt uns sie alle steinigen, die von einer Oligarchie noch sprechen!“ Und der Strom war denn auch zu stark; man konnte demselben nicht wehren; man mußte das Volk zum Stimmen lassen, und da verdammte es nun alle diese Beschuldigten, ohne sie zu verhören, und sie um ihre Rechtfertigung zu befragen, sogleich zum Tode. Ja einige, gingen in ihrem wilden Unwillen so weit, daß sie den redlichen **Phocion** sogar noch foltern wollten, um auch an dieser seiner Quaal sich recht belustigen zu können.

Er indeßen der große und seltene Mann, blieb immerfort in der besten Faßung seiner Seele, und sagte: — „ich will mich strafwürdig erkennen; ich will sagen, ich bin ein Verräther! antwortet mir nur wenn ich frage: „was habt ihr wider diese hier, daß ihr sie mit mir tödten wollt?“ Das wilde Volk antwortete ihm aber nichts; es schrie nur: **„Diese alle sind Freunde von dir!“** und es schleppte ohne ferneres Bedenken ihn, und sie alle in das Gefängniß fort. Da fragte ihn also, den edlen Mann, noch irgend einer: „Ob er auch noch etwas an seinen Sohn bestellen wollte?“ und da erwiederte er: **„Ja, sag es ihm: sein sterbender Vater laße ihn bitten: dies Unrecht was Athen jezt thut, auf immer zu vergeßen!“** Und so großmüthig, und so gelaßen ging er denn in das Gefängniß hin, und griff, da nach einigem Verweilen in demselben, der Henker mit dem Gifte kam, zum ersten nach dem Becher, um sein Antheil daraus zu trinken. Es bath ihn aber der eine seiner mit ihm sterbenden Freunde, daß er ihm zuerst den Gifttrank ließe, und da überreichte er ihm denselben und sagte: „Du bittest etwas schweres, doch will ich in meinem Tode dir eben so wenig abschlagen, als wenig ich in meinem Leben dir abgeschlagen habe!“ und da kam nun zum Unglücke die Reihe im Trinken zu allerletzt an ihm. Er nahm indeßen den Trank, aber es war nun zu wenig in dem Becher geblieben, und der Gift konnte nicht genugsam in ihm würken. Er bath derowegen den Henker, daß er noch mehreren Gifttrank brächte, der aber sagte: „Ich habe Gift genug bereitet; ein Pfund Gift kostet 1 Thaler und 20 Groschen, (12 Drachmen) hast du nun Geld, so kann ich dir noch etwas bringen, sonst aber nicht!“ — Er wartete also eine Weile; sahe denn einen ehrlichen Mann vorüber gehen; rief ihn und klagte: — **„In Athen kann ich ohne Geld nicht sterben: zahle doch also dem Henker das Geld!“** — Dies that denn auch der ehrliche Mann, und **Phocion** erhielt auf diese Art, noch mehrern

rern Gift aus der Hand des Henkers; trank ihn unerschrocken herunter, und endigte also sein ruhmwürdiges Leben. — Seine Feinde ruheten inzwischen auch nach seinem Tode nicht; sie brachten vielmehr den Befehl heraus, daß der Leichnam dieses vortreflichen Mannes, unbegraben über die Gränze hingeworfen würde, und daß kein Athenienser sich unterstehen sollte ihn zu begraben. Er liegt also unbegraben als ein Fluch der Menschen, denen er doch der größte Seegen war.*)

*) Er wurde endlich heimlich weggetragen, und ein megarisch Weib verbrannte ihn, errichtete auch ein Denkmal über seine Urne; ein Denkmal zur ewigen Schande des athenienſischen Pöbels, und der großen Ungerechtigkeiten, die, wo jeder zu befehlen hat, den würdigsten Mann viel leichter treffen, als da, wo nur wenige, oder auch nur ein einziger das Ruder führet.

Ein späteres eben daher.

Unser unruhiges Volk hat seine Absicht nicht erreichet, und den **Nikanor** nicht aus unsern Häfen vertrieben. Denn **Caßander**, vom **Antigonus** und **Ptolomäus** mit einer Flotte und mit Mannschaften unterstützt, erschien sehr bald bey uns, und obgleich **Polyperchon** ihn hier einschlüßen wollte; so mußte er doch bald vor ihm weichen, da besonders auch die Lebensmittel seinen Truppen fehleten. **Caßander** ist also in dem Besitze unsrer Häfen und Festungen, und an unsere Freyheit ist noch gar nicht zu denken. — **Nikanor** aber ist in See gegangen, um sich für **Caßandern**, mit der königlichen Flotte unter dem **Clytus** zu schlagen.

Aus Griechenland.

Der Befehl der Könige **Macedoniens**, daß alle **Griechen** ihre alte Regierungsart wieder einführen sollen, erreget in sehr vielen Städten Unruhe, und sehr viel Blutvergießen. Denn die, welche jetzt am Ruder sitzen, wollen dasselbe dem Volke nicht in die Hände geben, und können es auch nicht, weil sie alsdann desselben Zorn und Wuth zu fürchten haben. Und weil nun **Caßander**, sich zum Reichsverweser **Macedoniens** aufwirft, und alle Regierungen, so wie sie sind, zu laßen gesonnen ist; so hat derselbe überall die Obrigkeiten zum Freunde, und auch die Befehlshaber der Besatzungen sind ihm gewogen, so, daß wirs immer glauben, er werde endlich doch zu seinem Zweck gelangen, und den **Polyperchon** unterdrücken. Derselbe stehet gegenwärtig mit einer großen Macht im **Peloponnes** vor **Megalopolis**, welches seine Regierungsform durchaus nicht ändern will, und deshalb schon geraume Zeit fruchtlos von ihm belagert wird.

3667.

Aus Macedonien.

Der Zustand unsrer Sachen ist gegenwärtig verworren genug, und fast von allen Seiten her, können wir uns nicht viel gutes versprechen. Denn die **Griechen**, die wir uns geneigt zu machen gedachten, sind dem **Cassander** mehr, als unsern Königen, und deren Reichsverweser gewogen. **Cassander** hat auch **Athen** im Besitz, und **Polyperchon** hat mit aller seiner Macht, dies nicht hindern, auch nicht **Megalopolis** erobern können, welches er doch lange genug belagerte, und deshalb gern erobern wollte, weil die Obrigkeiten des Orts, mit dem Volke einig, die Volksregierung nicht einführeten, die doch nach dem Befehl der Könige eingeführet werden sollte. Es hat also die große Macht, die wir in **Griechenland** einrücken ließen, den Königen keinen Vortheil gebracht, und unsere Flotte unter dem **Clytus** hat dieses noch weit weniger. Sie hat freylich in einem Gefechte, den Seehauptmann **Cassandere**, den **Nikanor** geschlagen, bald nachher aber so sorglos bey **Byzanz** gelegen, daß sie der Feind überfallen, und fast zu Grunde gerichtet hat. Einzig und allein können wir also nur von unserm **Eumeneo** in **Asien** noch etwas gutes hoffen, denn derselbe hat würklich schon ein Heer von 40000 Mann auf den Beinen, auch 120 Elephanten bey demselben, und stehet jetzt an den Ufern des **Tigris**, gegen den **Antigonus**, der gegen ihn im Anmarsche ist.

Syrakus.

In allen Straßen unserer Stadt fließet das Blut der edelsten, und der besten unsrer Mitbürger, und **Agathokles**, eines elenden Töpfers Sohn, hat dasselbe so stromweise vergoßen, auch uns, die wir seit 20 Jahren, so eifrig für unsre Freyheit wachten, gänzlich unters Joch gebracht. Denn groß und schön gebildet, zog dieser Mensch die Liebe eines unsrer reichsten Bürger, auf sich, und weil ihm anbey an Muth und an großer Geschicklichkeit fast niemand glich, so machte ihn, jener, unser edle Bürger, den wir zu unserm Feldherrn wähleten, zum Obersten über tausend Mann, und da that er sich überall vor andern hervor. Es starb denn auch dieser sein Gömer, und da verliebte sich die reiche Wittwe in denselben, und machte ihn, durch ein eheliches Band, mit einemmale zu dem wohlhabendsten unsrer Bürger.

Er indeßen von Ehrgeiz und Herrschsucht getrieben, äußerte gar bald ein Betragen, welches sich mit unsern Verfaßungen nicht paarete, und er mußte also verschiedentlich von hier weichen, und unsre Stadt und Gebieth verlaßen. Doch, sein Glück brachte es so mit sich, daß er

sich uns immer wieder gefällig machen konnte; wir riefen ihn also immer wieder, und indem er uns, mit den feyerlichsten Eidschwüren das betheuert: — „daß er nichts zu unserm Nachtheile suchen wolle;“ so werden wir endlich leichtgläubig genug, und wählen ihn zum Feldherrn, da wir gegen Erbita ziehen wollen, welches uns unterwürfig war, und eben sich empörete. Da versammlet er aber das Volk, wählt sich aus demselben die benöthigte Mannschaft; nimmt aber die armseeligsten und wildesten alleine, geht mit ihnen vor das Thor; redet sie daselbsten an und spricht: — „Seyd ihr nicht insgesammt Bürger eines freien Staates? Warum befehlen also nur die 600 Herren des Rathes in Syrakus alleine, und warum befehlet ihr denn nichts? Sind derowegen die Erbitaner eure Feinde; unterjochen diese euch, oder unterjochen euch jene sechshundert Herren? — Warum kehret ihr also eure Waffen gegen jene Erbitaner, und warum nicht vielmehr und zuerst gegen diese eure Tyrannen? — Höret was ich euch rathe, ich, der ich es ehrlich mit euch meine, und alle Bürger glücklich sehen mögte! — Gehet nach Syrakus zurücke; hauet diese eure Tyrannen, und alle ihre Anhänger, die reichen und fetten Bürger in Stücken; hebet dadurch alle eure Schulden auf, unter deren Last ihr seufzet; theilet sodann alle Ländereyen, unter den Ueberbliebenen in gleichen Theilen, und dann werdet ihr in Syrakus im Glücke leben; dann werdet ihr freye Leute seyn, und Erbita noch zeitig genug besiegen können!“ u. s. w.

Der Auswurf der Menschen, der Pöbel des Volks hört also diese Rede; er siehet sich bewafnet; er ist heißhungrig nach Raube; er dringt also in die Stadt, überfällt in derselben, alle Herren des Rathes, alle Edlen, und alle Begüterten, und ermordet in nur wenigen Stunden an 4000 unschuldige Mitbürger, und das ist dem Unmenschen, ihrem Anführer Agathokles, noch viel zu wenig. Er lacht da er dies Blut in ganzen Ströhmen fließen siehet; er ermuntert die Wüthenden daß sie fortfahren, und er sagt es ihnen: „noch zwey Tage und zwey Nächte hindurch würden sie, wenn sie es recht machen wollten, plündern, rauben und morden müßen!“ — Das thun also diese Ungeheuer, und anbey verüben sie Schandthaten, so viel als sie nur können und wollen, bis denn am dritten Tage der Barbar die überbliebenen nur geringern Bürger zusammen rufet, und ihnen saget: — „er hätte zu ihrer Wohlfarth dies thun müßen; er verlange keine Gewalt über sie, und er wolle nichts als ein gemeiner Bürger seyn!“

Da hätte mans aber hören sollen, wie dagegen nun diese Frevler schrieen. Sie wußtens, welche Schandthaten und Grausamkeiten sie geübet hatten; sie wußtens, daß sie ihren Raub behalten, ihre Schulden nicht bezahlen, aber Ländereyen besitzen wollten: sie mußten dieserwegen einen Mächtigen haben, der sie zusammen hielt, und sie vor Strafe sichern konnte: — Sie schrien demnach einhellig und aus vollem Halse: — „Du sollst unser König seyn! du sollst und du mußt

es seyn!“ — Gleichsam also, wie gezwungen darzu, nahm er die oberste Gewalt an sich, die er schon lange für sich suchte, und der elende Haufe übriggebliebener Bürger, mußte seine Einstimmung um so mehr darzu geben, weil fast alle ermordet waren, die irgend einige Fähigkeit zur Führung der Regierung besaßen. Und da sind nun durch eine eigene Verordnung dieses neuen Königes, alle ehemalige Schulden aufgehoben, und da macht er auch würklich schon Anstalten zur Vertheilung der Länder. Die wenigen Edlen also, die sich bey dem Blutbade verborgen hielten, oder abwesend waren, gerathen nun in die Klaße der gemeinen Bürger, und müßen einem solchen Ungeheuer gehorchen, und vor demselben zittern.

Aus Macedonien.

Recht wider den Willen unsers Königes Aridäus Philippus und seiner Gemahlin Eurydice, hat unser Oberstatthalter Polyperchon, die Mutter unsers großen Alexanders aus Epirus hierher nach Macedonien geführet, und damit seine Sache gar nicht gut gemacht. Denn diese Alte hat nicht lange gesäumet, ihrem Widerwillen gegen unsern König Aridäus und desselben Gemahlin freyen Lauf zu laßen, und hat sie beyde aufgehoben und in ein so enges Gefängniß gesetzet, daß sie sich darinnen fast nicht bewegen können. Da ists also nicht anders möglich, da können wir uns nicht viel gutes von unserm Polyperchon, und von seiner Ergebenheit gegen unsern König gedenken; da schreyet nun das ganze Land gewaltig über ihn, und über die alte Olympias, und da wächst das Verlangen nach einer Abänderung in der Verwaltung des Reiches, welches alles dem Caßander sehr vortheilhaft seyn wird.

3668.

Athen.

Wir haben nunmehro mit Caßandern einen förmlichen Vergleich getroffen, und nach demselben, behält er unsere Festung und Hafen, (Munychia) bis zum Ende des Krieges im Besitz, und giebt uns einen Statthalter, der aber jedesmal ein atheniensischer Bürger seyn muß. Wir indeßen leisten ihm als Bundesgenoßen Beystand; wir behalten Stadt und Land und Einkünfte für uns, und nur die Bürger dürfen mit an der Regierung Theil nehmen, die wenigstens 150 Thaler im Vermögen haben. — Er selbst Caßander ist übrigens sehr eilend nach Macedonien

en gegangen, wo Olympias und Polyperchon viel Gewaltthätigkeiten gegen den König Aridäus Philippus, und derselben Anhänger üben.

Ein späteres aus Macedonien.

Die grausame Olympias hat unser Murren über die klägliche Gefangenschaft unsers Königes (Aridäus Philippus) und seiner Gemahlin (Eurydice) gehöret, anstatt aber dies unser Murren durch die Freylaßung derselben zu stillen, hat sie den König in dem Gefängniße ermorden laßen, ihr, der Königin aber, einen Becher voll Gift, einen Strang, und einen Dolch überschickt, um eines von diesen dreyen für sich zu wählen. Es hat aber die Unglückliche, ihren Strumpfband sich gelöset, und mit demselben sich selbst erdroßelt. — Es ist also ganz keine Betrübniß sondern vielmehr Freude bey uns, da Caßander Griechenland auf diese Nachricht so schnell verlaßen hat, und mit seiner Macht hieher geeilet ist, auch jetzo diese grausame Mutter in Pydna belagert. Ein großer Theil unsrer Soldaten hat sogleich den Polyperchon verlaßen, und sich zu Caßandern gewandt, so, daß dieser letzte sich nun bereits im Stande befindet, mit einem Corps, Pydna zu belagern; mit einem andern aber, dem Polyperchon die Spitze zu biethen, und mit noch einem dritten die Gränze gegen Epirus zu decken, von woher die Olympias epirotische Truppen zu ihrem Entsatze erwartet.

Aus dem Heere der macedonischen Könige unter dem Eumenes.

Hier an dem Pasitigrisfluße (in Susiana in Persien) versuchte es der Feind (Antigonus) uns anzugreifen, und sitzte zu dem Ende an 8000 seiner Truppen über den Fluß. Unser Eumenes aber sahe sie nicht sobald auf dieser Seiten, als er sie auch überfiel, 4000 von ihnen gefangen nahm, und die 4000 übrigen theils niederhieb, theils in den Fluß rein jagte und sie ersäufete. Dieser große Verlust zwang also den Feind, seinen Angrif zu unterlaßen, und wie wir hören, eilt er nun nach Medien, um sich von neuem daselbst zu rekrutiren.*)

*) Vorher, ehe noch Antigonus nach Medien aufbricht, hört er daß Eumenes krank sey, schnell also ordnet er seine Völker und will einen neuen Angrif wagen. Eumene aber läßt sich in einer Sänfte tragen, ordnet sein Heer aus der Sänfte, und als das Antigonus siehet so sagt er: „ich fürchte mich nicht vor der Armee, wohl aber vor der Sänfte die ich dort sehe!“ führt auch, ohne den Angrif zu wagen, seine Truppen zurück, und will in die fruchtbare Provinz Gabiene einrücken, in welche Eumenes auch gern rücken will. Um also, vor dem Antigonus den Vorsprung zu gewinnen, schickt Eumenes Ueberläufer ins Lager des Antigonus, und die sprengen aus: „Eumenes würde einen Ueberfall wagen!“ — Antigonus also glaubt diesen Leuten; macht Halte, und erwartet den Feind.

Der

Der Feind aber marschiret bey Seite vorweg, und da kommt denn Antigonus hinten her nach Gabiene; liefert daselbst ein heftiges Treffen, aber verlierts, und nimmt nun seinen Weg nach Medien. — Eumenes war übrigens von Statthaltern umgeben und unterstützet, die eifersüchtig auf seine große Geschicklichkeit seinen Untergang wünschten, doch aber an ihm hingen, weil sie selbst es gerne sahen, wenn Antigonus gebeuget würde, aber nicht Geschick genug besaßen dies so gut zu thun, als Eumenes. Dieser also, da ers wohl wußte, wie sehr im Grunde, so viele ihn haßeten und beneideten, borgte fleißig große Summen eben von seinen Neidern, und Feinden, und das war der einzige Kunstgrif wodurch er sie mit sich verband, und sie besorgt für sein Leben machte, weil, wenn er dasselbe verlohr, sie um ihre Gelder waren.

3669.

Aus Macedonien.

Pydna ist an Caßandern übergangen, und die alte Königin Olympias hat nunmehro für so viele Mordthaten die sie verübet hat, ihren Lohn empfahen. Denn da Caßander eine Versammlung berief, und über sie erkennen ließ; so sprach dieselbige das Todesurtheil über sie. Und obschon ihr fürchterlicher Anblick die Wache in Schrecken setzte, die ihr das Leben nehmen sollte; so waren doch Anverwandten derer genug um ihr, die sie ermordet hatte, und diese säumten keinen Augenblick, sondern schnitten ihr sogleich ihren Kopf vom Leibe. (andere erzählen ihren Tod noch anders.) In Pydna ist übrigens der Hunger zuletzt so groß geworden, daß die Befehlshaber Pferdefleisch, die gemeinen Leute aber, ihre verstorbene Cameraden haben eßen müßen, und sogleich nach Eroberung dieses Platzes, hat Caßander, die Roxane und ihren Sohn, unsern König Alexander, die mit der Olympias in Pydna waren, nach Amphipolis geschickt, wo beyde in der größten Eingezogenheit auf das genaueste verwahret werden. Die Leichname unsers Aridäus Philippus, der Eurydice, und ihrer Mutter Cynna aber, hat er insgesammt ausgraben, und mit großen Pomp in den königlichen Erbbegräbnißen beysetzen laßen; ist auch schon wieder von hier aufgebrochen, um seinen Feind Polyperchon, der in Griechenland sich zeingezogen hat, auch aus diesen Landen zu vertreiben. Zur mehrern Befestigung seiner selbst in der angenommenen Würde eines Oberstatthalters, hat er indeßen, noch vor seinem Abzuge, sich mit der Thessalonika vermäh-

let, die eine Tochter unsers großen Philippo ist, und welche er mit der Nicesipolis gezeuget hat.

Aus dem macedonischen Heere der Könige unter dem Eumenes.

Als wir noch in unsern Winterquartieren in der Provinz Gabiene, an 30 (deutsche) Meilen weit zerstreuet lagen, brach der Feind in aller Stille, durch wüste Gegenden aus Medien auf, und gedachte uns zu überfallen. Die Kälte indeßen zwang ihn, daß er vieles Feuer zur Nachtzeit unterhalten mußte, und da kamen Hirten und andere Landleute, und meldeten diese Nachtfeuer unsern Befehlshabern, die darüber nicht wenig erschracken, und sich fast gar nicht zu entschlüßen wußten. Es war indeßen begreiflich genug, welche Gefahr für uns diese Feuer bezeichneten, unser unvergleichliche Eumenes aber war der einzige, der diese Gefahr zu hintertreiben wußte. Er rieth nemlich den andern Befehlshabern, ungesäumt die Truppen von allen Seiten zu versammlen, und mit den wenigen, die zunächst um ihn lagen, brach er selbst aufs schleunigste auf, eilte auf gewiße Anhöhen, die man weit in die Wüste hinein sehen konnte; lagerte sich da sehr breit auseinander, und ließ so viele Nachtfeuer anzünden, daß der sich nähernde Feind dieselben sehen, und daraus schlüßen mußte: sein Anzug sey verrathen, und unsere ganze Armee sey dort beym Ausgange aus der Wüsten, auf Hügeln gelagert. Er sahe also ganz keinen Vortheil mehr, durch so wüste Gegenden nun ferner noch zu ziehen; er fand es vielmehr für rathsam, ja für nothwendig sich umzukehren, und auf einem andern Wege in Gabiene einzudringen. Er verließ demnach seinen ersten Weg, ging zurück, und nahm die sonst gewöhnlichern und bequemern Straßen. Da hatten wir indeßen Zeit erhalten uns zu versammlen, und sobald er derowegen an die Gränzen von Gabiene kam; so fand er nun würklich die ganze Macht von uns, und wurde in einem Treffen von unserm Eumenes geschlagen. Aber wie unglücklich war dieses sonst glückliche Treffen für ihn, diesen Helden, und für das Ansehen der königlichen macedonischen Macht!

Der Feind plünderte nemlich während dieses Treffens einen Theil unsers Lagers, und führte aus demselben die Weiber und die Kinder unsrer Silberschildträger, auch vieles von ihren Gütern hinweg, und diesen Verlust mogten diese Treulosen nicht erdulden. Sie schickten also Abgeordneten an den Ueberwundenen; bathen ihn um ihre Geräthe, um ihre Weiber, und ihre Kinder, und da dieser, ihnen das alles wieder zu geben versprach, wenn sie ihren Feldherrn Eumenes, ihm in seine Hände lieferten; so thaten dies, die schändlichen Menschen, so ernstlich auch der unglückliche große Held vor dieser Uebelthat sie warnete. Er ist also in den Händen seines Feindes; alle Statthalter die mit ihm waren, haben nun seine Parthie verlaßen; handeln mit dem Feinde, so gut wie sie zu ihrem eigenen Vortheile können, und die Verräther, ja fast alle andre Truppen sind in gegenseitige Dienste getreten. — Also ist es für Macedonien um Asien geschehen, und so wird nun Antigonus unaufhaltbar sich alles in demselben unterwürfig machen!

Ein

Ein spätéres aus dem Heere des Antigonus in Cilicien in Asien.

Eumenes ist hingerichtet, und mit großer Feyerlichkeit begraben, der Anführer der Silberschildträger aber, reichlich für seine Verrätherey belohnet worden. Denn lebendig in einen Sarg gelegt, hat ihn Antigonus verbrennen laßen, und auch noch andere der verrätherischen Befehlshaber, hat er getödtet. Sicherlich wird er auch den Silberschildträgern niemals trauen, und sie für ihre Untreue gegen den Eumenes gelegentlich zu bestrafen wißen.*) Durch sie ist er indeßen der Herr von Asien; er hat bereits die Statthalter in den Provinzen nach seinem Gutbefinden abgesetzt und eingesetzt, und mehr als 25 Millionen Thaler, aus den Provinzen zusammen gebracht. Nun aber ist er mit uns nach Cilicien in die Winter-Quartiere gegangen, treibet aber auch hier viel Millionen zusammen, und richtet sein Augenmerk auf Flotten, um Syrien und Phönicien, welche Länder Ptolomäus eigenmächtig an sich gerißen hat, (s. 3664. Alexandria) zu erobern, und auch den Caßander zu bestrafen, der die Mutter Alexanders getödtet, und deßen Wittwe und Sohn in des Gefängniß geleget hat.

*) Er übergab sie der Anführung eines Sibyrtius, geboth ihm öffentlich für diese wackere Leute aufs möglichste zu sorgen, heimlich aber: „sie alle, auf alle nur mögliche Art zu Grunde zu richten, weil es Verräther und Aufrührer wären.“ Eumenes war übrigens in vorigen Zeiten ein Herzensfreund des Antigonus gewesen, und dieser schämte sich so sehr, daß er den gefangenen Eumenes nicht ansehen konnte. Er würde ihn auch nicht getödtet haben, wenn er nicht das unbewegliche Gemüth des Eumenes gekannt, und gewußt hätte, daß derselbe nie die Absichten billigen würde, die Antigonus zur Unabhängigkeit hegte, und wenn nicht andere Befehlshaber ihn zur Hinrichtung desselben gereizet hätten. Als er den Eumenes gefangen bekam, und die, die denselben in Empfang nehmen und bewachen sollten, den Antigonus fragten: — „wie sollen wir den Eumenes halten?“ so antwortete er: — „So wie ihr einen Löwen halten müßet!“ woraus man siehet, welche Begriffe Antigonus vom Eumenes sich machete.

3670.

Alexandria (in Egypten.)

So sehr auch **Antigonus** vorgiebt, daß er weiter nichts suche, als alle Provinzen dem königlichen Hause **Macedoniens** zu erhalten, und den **Caßander** zu nöthigen, daß er den Prinzen **Alexander** und dessen Mutter frey laße; so sicher ist es doch daß seine Absichten ganz andere sind, und niemand hat uns beßer davon unterrichtet als **Seleucus** *) der zuvor Statthalter in **Babylon** war. Denn auch diesen hat er, wie alle andere, als seinen Vasallen behandeln wollen, und ihn genöthiget sich mit nur 50 Reutern, durch die schleunigste Flucht seiner Gewaltthätigkeit zu entziehen. Er ist also hieher gekommen, und kann nicht genugsam erzählen, welche Herrschsucht den **Antigonus** belebet; wie er überall nur seine Freunde und Anhänger in den Provinzen zu Statthaltern verordnet; wie er alle Schätze in denselben zu sich genommen, und sonst alles nach seinem eigenen Kopfe eingerichtet hat. Dies alles aber sind solche Schritte, mit welchen unser **Ptolomäus** so wenig, als andere Statthalter zufrieden seyn kann, und deswegen wird er mit andern sich aufs möglichste verbinden, um diesen alles an sich reißenden und schon sehr mächtigen Krieger, bey Zeiten in die gehörige Schranken zurück zu führen.

*) Dieser **Seleucus**, so unbedeutend er hier auch ist; so groß wird er doch nachher erscheinen, denn er ist einer von denen, die das Glück aus dem Staube recht sehr erhoben hat, auf den also wohl zu merken ist.

Aus Thracien.

Lysimachus hat nunmehro seine Statthalterschaft vor innern Anfällen genug gesichert, aber er wird nun auch in **Asien** auf den Schauplatz treten, weil daselbst **Antigonus** alles an sich reißet, und denn auch wohl nach **Thracien** sein Auge richten mögte. Es ist wenigstens **Seleucus**, ein ehemaliger Statthalter **Babylons** jetzt hier, und im Namen des **Ptolomäus** in **Egypten**, auch des **Caßanders** in **Macedonien**, suchet er ein **Bündniß** mit unserm **Lysimachus** wider ihn, den **Antigonus** zu errichten.

Ein späteres aus Macedonien.

Caßander läßt **Caßandria**, **Thessalonich**, auch **Theben** *) bauen; er erobert überdem sehr viele griechische Städte, und hat immer noch gegen seinen Feind **Polyperchon** das Glück auf seiner Seiten gehabt. Nun aber erhebet sich ein neues Ungewitter über ihn, und er wird zu thun haben, daß er dabey sich halte. Es ist nemlich

unser

unser Eumenes in Asien, dem Antigonus treuloserweise in die Hände geliefert worden, und da hat desselben Heer sich zu dem letztern gewandt, der denn alle Schätze aus den verschiedenen Provinzen Asiens zu sich genommen; nur seine Anhänger zu Statthaltern gesetzet; und sich für einen Rächer der Olympias, und für einen Beschützer unsers jungen Königes Alexander erkläret hat. — Das ist nun freylich wohl ein wahrer Ernst diesem alten Krieger nicht, indeßen glauben ihm doch seine Soldaten; die Ergebenheit, die uns gegen unsre Könige belebet, wird hierdurch rege; Caßander aber wird getadelt und gehaßet, daß er unsers großen Königes Sohn, und deßen Gemahlin so eng gefangen hält. Er hat sich zwar mit dem Ptolomäus in Egypten, mit dem Lysimachus in Thracien, und mit dem ohnmächtigen Seleucus, förmlich wider den Antigonus verbunden, aber dieser letzte hat das ganze Asien unter seiner Gewalt, anbey die geübtesten Heere, wider Caßandern aber sind so viele griechische Staaten; wider ihn ist Polyperchon; wider ihn sind auch die Epiroter, und diese alle drohen ihm den Untergang. Mit Grunde können wir demnach, so recht viel gutes, für ihn wohl nicht erwarten.

*) Er bauete noch mehrere Städte, aber nicht alle in diesem Jahre.

Aus der Armee des Antigonus in Phönicien.

Ptolomäus, Caßander und Lysimachus forderten: „unser Antigonus sollte die Schätze mit ihnen theilen, die er aus den verschiedenen Provinzen an sich genommen hat, auch nicht anders als gemeinschaftlich mit ihnen die Provinzen an Statthalter vergeben.“ Diese ihre Auforderung war nun aber um so mehr unbillig und sonderbar, da sie zur Erhaltung unsers Heeres, und zu desselben Siegen nichts beygetragen, auch für sich selbst mehr Provinzen, und größere Macht an sich gerißen haben, als sie sollten. Weil sie indeßen, unwillig darüber, daß unser Antigonus weder ihrem Verlangen Genüge leisten, noch auch die Mißhandlungen der königlichen Familie bey dem Caßander billigen, sondern vielmehr sie ahnden will, sich mit einander wider uns verbunden haben; so sind wir ungesäumt in diese syrische und phönicische Lande gedrungen, haben auch die festen Plätze Joppe und Gaza erobert, und belagern nun Tyrus, welches sich nicht lange mehr halten kann. Und einestheils hat Ptolomäus diese Städte und Lande widerrechtlich in Besitz genommen, anderntheils aber sind sie für uns sehr wichtig, weil wir durch dieselben, die besten Flotten erhalten, und also Caßandern desto beßer begegnen können.

Athen.

Wir haben unserm Phocion, nach seinem Tode nun die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, die wir in seinem Leben ihm nicht wiederfahren laßen konnten. Denn wir haben ihn feyerlichst für unschuldig erkläret; seine Asche aufgesuchet, und sie auf öffentliche Kosten beygesetzet; ihm auch eine eherne Bildsäule zum ewigen Ehrendenkmale aufgerichtet

richtet. Die heftigsten seiner Verfolger haben sich indeßen, um ihrer wohlverdienten Strafe zu entgehen, eiligst von hier gemacht, doch ist Agnonides das Haupt von ihnen, noch glücklich in unsere Hände gerathen, und sofort auch hingerichtet worden. Es hat auch der Sohn unsers Phocions, noch einige andere ertappet, und auch an diesen seines Vaters Tod gerächet. Uebrigens aber leben wir jetzt in guter Ruhe, und der Statthalter Demetrius Phalereus, den uns Caßander gesetzet hat, behandelt uns mit so viel Güte, daß wir nicht genugsam wißen, unsere Erkenntlichkeit gegen diesen großen Mann an den Tag zu legen. Er sorget nemlich unermüdet für die Vermehrung unsrer Einkünfte; er verbeßert von seinem eigenen Reichthume, unsere öffentlichen Gebäude und Denkmäler, sobald an ihnen etwas schadhaft wird, und er verschönert noch überdem unsere Stadt, durch neue ganz vortrefliche Gebäude, die er auf seine Kosten erbauet. Schon haben wir ihm 360 Ehren-Säulen aufgerichtet, aber auch das scheint uns zu wenig für diesen so vortreflichen Mann.

3671 = 3673.

Macedonische, griechische, asiatische, egyptische, jüdische, auch thracische Begebenheiten.

Caßander, Lysimachus, Ptolomäus und Seleucus im Kriege gegen den Antigonus, schlagen sich mit verschiedenem Glükke, und bey diesen Unruhen, erscheint, auf Seiten des Antigonus, sein Sohn Demetrius Poliorcetes, der als ein zwey-undzwanzigjähriger Prinz, in Phönicien, nachdem es sein Vater erobert hatte, das Commando übernimmt, da er selbst, der Vater, nach klein Asien gegen den Caßander und Lysimachus gehet. Dieser junge Prinz aber wird gar bald vom Ptolomäus geschlagen, verliehrt Phönicien und Syrien; überfällt aber bald darauf den sichern Feind, und schlägt ihn dergestalt wieder, daß er diese Provinzen wieder räumen, und sich nach Egypten wenden muß. Dabey braucht aber der geschlagene Egyptier die Vorsicht, daß er alle festen Plätze, vor seinem Abzuge schleifet; die Begütertsten aus Phönicien und Judäa mit sich nach Egypten führet, auch alle Schiffe aus den Seestädten nimmt, und sie ebenfalls nach Egypten sendet. — Josephus sagt: daß 100000 Juden bey dieser Gelegenheit fortgeführet seyn. — Antigonus indeßen, schlägt ebenfalls den Feind im kleinen Asien, ziehet hierauf abermalen nach Phönicien, und läßt, da er keine Schiffe in den dortigen Seestädten findet, doch aber eine mächtige Flotte haben will, vieles Holz auf den Bergen des Libanons

banons fällen, und bauet mit unglaublicher Eilfertigkeit würklich an 500 Schiffe.

Weil indeßen auf Seiten seiner Feinde, **Seleucus**, mit nur 1300 Mann egyptischer Truppen, nach seiner alten Provinz **Babylon** geeilet war, und diese Provinz, aus alter Zuneigung, dem **Seleucus** sich willig unterworfen hatte, derselbe nun auch weiter gehet, und noch andere Provinzen sich unterwürfig macht; so muß **Demetrius** mit etwan 20000 Mann eilends dahin; und der erobert auch **Babylon**, bis auf das eine feste Schloß,*) welches er, da während dessen sein Vater in **Arabien** großen Verlust von den **Arabern** leidet, von 7000 Mann belagert hinterläßt, um seines Vaters Heer durch das seinige zu verstärken. Er ist aber bey seinem Aufbruche so übereilend, daß er überall in dortigen Landen plündert, also das Volk sich dergestalt abgeneigt macht; daß **Seleucus** noch mehr Beystand findet; **Babylon** gar bald von neuem erobert; die 7000 Mann gefangen nimmt, und nicht wenig fürchterlich wird. — Mitten unter diesen Verwirrungen kommts indeßen 3673 zum allgemeinen Frieden, und in demselben wird festgesezzet: — „**Caßander** (der von den **Aetoliern** und andern **Griechen**, vom **Polyperchon**, welcher unter den **Aetoliern** lebte; von dem epirotischen Fürsten u. s. w. heftig war beunruhiget worden,) sollte der Vormund des jungen **Alexanders**, und der Statthalter der macedonischen Provinzen seyn; **Lysimachus**, **Ptolomäus**, **Seleucus** und **Antigonus** aber, sollten als Statthalter jeder in der Provinz, die er gegenwärtig hätte, verbleiben, doch nur im Namen des noch unmündigen **Alexanders**, und bis derselbe großjährig seyn würde. Es sollten auch alle griechische Städte frey seyn und mit keinen Besatzungen beleget werden.“

*) In Babylon waren zwey königliche Paläste, und die waren befestiget, und sind hier gemeinet, s. 3409. und 3414. Babylon.

Syrakusanische und karthaginensische Händel.

Agathokles herrscht als der wohlthätigste Menschenfreund, und wird bey den **Syrakusanern** beliebt. Er bedient sich also dieser Zuneigung des Volkes, um Eroberungen zu machen, und erobert auch fast das ganze **Sicilien**, bis auf die Plätze die **Karthago** besitzet. Um also diesem kriegerischen Fürsten bey Zeiten Einhalt zu thun, rüstet sich **Karthago**, und sendet seinen General **Hamilkar**, mit einer beträchtlichen Macht nach **Sicilien**. Derselbe tritt auch bey **Himera** an das Land; kommt gar bald mit dem **Agathokles**, der ihm bis dahin entgegen gehet, zusammen; wird von ihm geschlagen; sammlet sich aber sogleich; überfällt den zu sichern **Syrakusaner**, und schlägt ihn mit einem Verluste von 7000 Mann, so sehr, daß er zuerst nach **Gela**, und von dort nach **Syrakus** entfliehen muß. Dahin aber folget ihm der siegende **Karthaginenser**, und sperret die Stadt, und auch den Hafen.

Römische Begebenheiten.

Rom führet unaufhörliche Kriege mit den Samnitern, Ausonern, u. s. w. von denen wir nichts weiteres wißen, als Zahlen und Namen; keine wichtige Erfolge; keine sonderbare Entschlüßungen, überhaupt also nichts, was erheblich wäre.

Außerdem aber richtet Rom ein Augenmerk auf das Seewesen, und es erwählt zwey Admirale, (duumviri navales) um dasselbe in beßere Verfaßung zu setzen, ohnerachtet es jetzt keinen Feind hatte, gegen welchen es zur See sich rüsten durfte. Also aus bloßer Vorsicht, und auch wohl zur Stärkung des Handels.

Uebrigens macht sich Appius Claudius in diesen Jahren berühmt, und stiftet sich ein Gedächtniß seines Namens, das noch immer nicht vergeßen werden kann. Denn außerdem, daß er als Censor, die Kinder der Freygelaßenen mit in die Liste derer einschreibet, die zu Gliedern des Raths erwählet werden konnten, und dies auch, alles Widerspruchs des Raths ohnerachtet, glücklich durchzutreiben weiß; legt er noch Waßerleitungen, und eine Straße an, die ihn unvergeßlich machen, und von welchen wir einige Nachricht geben müßen.

Weil nemlich in Rom nur ungesundes Waßer war; so läßt er, zu desto längerer Dauer, sehr tief unter der Erde, geräumige Canäle auspflastern und überwölben, die beynahe 2 deutsche Meilen weit, ein sehr gesundes Waßer in Rom reinführen. Und weil von Rom nach Capua, der Weg, theils über Berge und Felsen, theils durch Sümpfe ging, und fast nicht zu bereisen war; so läßt er nun 35 deutsche Meilen lang, (von Rom bis Capua,) durch Berge und Felsen und Sümpfe, einen Weg durchhauen, ausfüllen und pflastern, der breit genug ist, um auszubeugen, wenn Wagen sich begegnen; der durch Brücken unterbrochen ist, und an beyden Seiten Grabens hat, um ihn rein zu erhalten; der aber von großen, weit hergeholten, sehr festen, viereckigt, auch glatt gehauenen Steinen, ohne Kalk, so künstlich gepflastert wird, daß er nur mit einem einzigen Steine bedeckt zu seyn scheinet, und nach ihm, der appische Weg benahmet wird. *) —

*) In der Folge der Zeit, wurde dieser Weg bis nach Brundusium, (sind noch an 60 deutsche Meilen weiter,) man weiß nicht gewiß: wars vom Julius Cäsar, oder von andern, fortgeführet. Noch heutiges Tages, ist dieser appische Weg hin und wieder, Meilen weit, ganz unversehrt zu sehen, und man muß also erstaunen über solche Werke der Alten, gegen welche in der That alles eine Kleinigkeit ist, was jetzt von Fürsten und Völkern geschiehet. — Die Censores mußten übrigens eine eigene Liste von denen halten, die zu Ehrenämtern wahlfähig waren, und dieselbe dem Volk vorlesen. In diese Liste setzte nun die gedachten Kinder, der genannte Appius.

3674.

Aus Griechenland.

Nach dem Frieden, den die ehemaligen Feldherrn Alexanders unter einander geschloßen haben, sollten alle unsere Städte frey, und ohne Besatzung seyn, aber es hat noch nicht das Ansehen, daß dies geschehen werde. Denn unter allerley Vorwande, hält Caßander, in Athen und in andern Plätzen immer noch seine Besatzungen, und da dieses, dem Antigonus in Asien, ohnmöglich gleich viel seyn kann; so ist es sehr zu befürchten, daß der geschloßene Friede von kurzer Dauer seyn werde.

Aus Macedonien.

Schon seit einiger Zeit ging hier das Gerüchte, daß Roxane und unser König Alexander, in Amphipolis ganz heimlich ermordet wären, doch wollten wir dieses nicht glauben. Nunmehro aber ist es uns gewiß, und Caßander ists, der sie beyde hinrichten laßen, weil er die Großjährigkeit des Fürsten nicht gerne hat abwarten wollen, und weil er nunmehro desto sicherer bey seiner Gewalt sich siehet, da der einzige, auf den wir unser Augenmerk richteten, nicht mehr am Leben ist. Unwillig sind wir denn auch genug über diese That, aber zu ohnmächtig sie zu ahnden. Wir müßens also erwarten, ob nicht irgend einer diese Gewaltthätigkeiten rächen wird.

Syrakus.

Der Feind hält immer noch unsern Hafen gesperret, bey aller seiner Wachsamkeit aber ist es dennoch unserm Agathokles gelungen, mit 60 Schiffen von hier auszulaufen, ohne daß wir es wißen, wohin er seinen Lauf und seine eigentlichen Absichten gerichtet hat. — Er suchte, nur so viel wißen wir, schon geraume Zeit vorher, die Beherztesten unter unsern Truppen aus; er bewafnete auch viele unsrer Sclaven; brachte sie auf etwan 60 Schiffen; gab seinem Bruder Antandrus das Commando über uns, und wollte immer dem Feinde entwischen, konnte es aber lange nicht. Da erschien ihm endlich aber eine Flotte, die Proviant für uns geladen hatte, in See, und diese Erscheinung öffnete ihm, wie ers wünschete, den Weg aus dem Hafen. — Denn der Karthaginenser eilte, sobald er diese Proviant-Schiffe im Meere sahe, von der Mündung unsers Hafens hinweg, und diesen Schiffen entgegen, und da eilte in dem Augenblicke auch Agathokles, so gut als er nur konnte, aus dem Hafen heraus, und richtete seinen Lauf nach der Gegend von Afrika

hin. — Der Feind indeßen, der ihn herauslaufen sahe, gedachte: die Absicht unsers **Agathokles** wäre sich mit ihm zu schlagen; er wandte sich also gegen unsern Fürsten, doch dieser flohe immer weiter, vermiede sorgfältigst alles Gefechte, und wurde sehr weit verfolget. Eben diese Verfolgung machte aber den Lastschiffen eine offene Bahn in unsern Hafen, und als der Feind hieran gedachte, und von seinem Nachsetzen zurück, gegen diese Schiffe sich wenden wollte; so waren sie bereits in Sicherheit; wir hatten durch dieselben Lebensmittel, und **Agathokles** konnte ihretwegen unverfolgt nun gehen, wohin er wollte. Auf beyden Seiten hatte also der Feind sich selbst betrogen; er ging derowegen mit einem Theile seiner Flotte eilends von neuem in die See, und wie wir vermuthen, unserm **Agathokles** nach, den er nun wohl aufsuchen wird, um sich, wo er ihn auch findet, mit ihm zu schlagen.

Aus dem Lager des **Agathokles** bey den Steingruben (in Afrika.)

Sechs Tage und sechs Nächte hatten wir bereits auf dem Meere zugebracht, als wir endlich diese Küste, und zugleich auch den uns nachsetzenden Feind in vollem Lauf erblickten. Eine große Sonnenfinsterniß hatte uns vorhero schon erschrekket, und jetzt sahen wir noch überdem den Feind: wir wurden also noch mehr erschrocken, und fürchteten unsre Ahndungen der Finsterniß wegen, würden nun erfüllet. Da stärkte uns aber unser Anführer mit Muth; stellte unsere Flotte gegen die feindliche in Ordnung; griff sie an, und schlug sie dergestalt, daß wir glücklich ohne weitern Widerstand, hier an den Küsten von **Afrika** landen konnten. Und hier versammlete er uns sogleich, und festlich, wie zum feyerlichen Opfer gekleidet, trat er mitten unter uns auf und sagte:

„Nun muß ich euch, meine Mitsoldaten! das alles entdecken, was ich bishero, als ein Geheimniß bey mir allein bewahrete. Belagert in **Syrakus**, war ich gewiß nicht wenig beunruhiget, um euch, ihr tapfere Männer, vor der Knechtschaft **Karthagens** zu bewahren, und diese stolze Stadt auf irgend eine Art zu beugen. Da erschien mir aber im Traume unsere große Göttin **Ceres**, und auch **Proserpine** unsere Göttin, und die sagten mir: „**gehe hinüber nach Afrika.**“ — Ich sann also diesem Rathe näher nach; ich wußte **Karthago** hatte seine größte Macht in **Sicilien**, und es dachte an keinen Ueberfall. Ich wußte: **Karthago** wurde von allen afrikanischen Völkern gehaßet, und es hat unermeßliche Reichthümer. Ich begriff's also, es wäre leicht **Karthago** anzugreifen, und dies belohnte sich auch der Mühe. — Sorgfältigst rüstete ich dieserwegen alle diese Schiffe aus; vorsichtig genug besetzte ich sie mit lauter beherzten Männern, mit euch nemlich ihr braven Cameraden; vorsätzlich verschwieg ich auch meine Absicht, damit ich **Karthago** unbereitet fände: und sehet, so lief ich mit euch, wie ihr selbst es wißet, in See. — Da kam nun die große Sonnenfinsterniß, die euch, als wir schon auf dem Meere waren, so sehr erschreckete; da sagte ich

es

es gleich: daß solche Erscheinung allemal eine Ankündigung deßen wäre, daß ein großer Wechsel des Glücks erfolgen sollte; daß also wir, die wir bisher unglücklich waren, gegen Karthago nun glücklich seyn würden! Dies sagte ich, aber ich gesteh es euch, mir selbst ward dennoch bange, als ich die feindliche Flotte von fernen sahe. Ich rief also zu den großen Göttinnen; ich bath sie um ihren Beystand auf diesem Wege, den sie selbsten mir befohlen hatten; ich gelobete ihnen, alle diese Schiffe zum Opfer, wenn sie mein Gebeth erhöreten und uns den Sieg verliehen: und sehet, ist nun nicht alles eingetroffen, und glücklich von statten gegangen, was mein Traum, auch jene Finsterniß uns lehren wollten? Ist nicht mein Gebeth erhöret? Wir haben ja glücklich den Feind geschlagen, und wir sind gelandet, ohne daß uns dieses der Feind gewehret hätte. Glaubts also, wir werden noch sehr große Dinge thun; wir werden sehr viele der Afrikaner zu Freunden bekommen; wir werden die wenigen die etwan wider uns seyn sollten, genug überwältigen; wir werden das reiche Karthago erobern, und dann auch Geld und Schiffe, und alles was wir wünschen, im Ueberfluß hier finden. — Dankt also mit mir diesen großen Göttinnen; helft mir mein Gelübde erfüllen, und laßt uns in einem Dankopfer, ihnen diese unsere Schiffe verbrennen, so wie ich es gelobet habe!"

So sprach er, unser Agathokles, und da ertönten von allen Seiten des Lagers, die Trompeten; ein freudenvolles Jauchzen ließ überall sich hören, und er, und zween seiner Söhne, und nach ihnen unsere Befehlshaber und Soldaten ergriffen Fackeln; gingen zu den Schiffen, und steckten sie alle ohne Ausnahme, den Gottheiten zu Ehren, in Brand. — Wir stehen also in einem fernen Lande, abgeschnitten von aller Möglichkeit zur Flucht, und müßen nun sterben oder fechten und siegen. *)

*) Dies war eben die Absicht des Agathokles, und so eng in Syrakus belagert, daß er gewiß dem Feinde in die Hände gefallen wäre, konnte er keinen klügern Streich wagen als diesen. Er hatte auch nicht Mannschaft genug die Schiffe zu bewachen, wenn er zu Lande etwas ausführen wollte; und so er siegete, konnte er wohl Schiffe finden, oder auch bauen. Uebrigens hat Agathokles sich würklich der Gründe bedienet die angegeben sind, und da ihm also nichts angedichtet ist, er aber doch geredet hat; so ists nicht unrecht, daß auch wir ihn reden laßen.

Karthago.

Nimmermehr hätten wirs erwartet, daß Agathokles, der nach seiner Niederlage bey Himera in Syrakus fest eingesperret war, hier herüber gehen, und auf unsern Küsten landen würde. Es war auch unsere Bestürzung nicht geringe, als wir die erste Nachricht hiervon empfingen, denn wir konnten nicht anders glauben, als unser ganzes Heer in Sicilien sey aufgerieben, und deswegen habe der Feind nun freye Hände. Wir waren also bestürzt genug, und schon gesonnen Friedensvorschläge zu thun, ehe uns der kühne Feind

noch näher käme. Zu unserm Trost und Glücke, kommt indeßen eben jetzt ein Schif, von unsrer sicilianischen Flotte zu uns, und giebt uns Nachricht von allem was vorgefallen ist; so, daß wir nun schon sehr beruhiget sind. Denn nun wißen wir, daß unser Heer in Sicilien noch immer im guten Zustande ist, und Syrakus belagert; daß Agathokles höchstens nur 14000 Mann mit sich führet, und aus Verzweifelung diesen Schritt gewaget, auch unsere Flotte hier an den Küsten noch lange nicht zu Grunde gerichtet, sondern nur so weit zurückgetrieben hat, daß er hat landen können. Wir säumen also nicht, alle unsere Macht zusammen zu nehmen, und mit derselben aufs unverzüglichste diesem Feinde entgegen zu gehen, der, weil er seine Flotte selbst zu Grunde gerichtet hat, schon so gut als ein Gefangener ist.

Aus dem syrakusanischen Heere des Agathokles ohnweit Karthago.

Unsere Flotte war nicht sobald im Feuer aufgegangen, als wir auch, (um diesen Verlust nicht recht zu erwägen) aufbrechen, und näher nach Karthago ziehen mußten. Auf diesem unserm Zuge kamen wir indeßen durch Gegenden, die uns den reizendsten Anblick gewährten, und da fühlten wir nicht mehr den Verlust unsrer Schiffe, sobald wir nur daran gedachten, daß wir solche anmuthige Länder erobern und besitzen würden. Wir gingen also getrost und freudenvoll durch alle diese schöne Gegenden hindurch, und kamen zuerst auf eine Stadt, die hier zu Lande die große Stadt heißet, und von da nach Tunis. (nicht das heutige.) Wir bestürmten, eroberten, und plünderten die eine wie die andere, wollten aber ihre Festungswerke laßen, und Besatzung darinn legen, doch das wollte unser Agathokles keinesweges. Er wollte nicht, daß wir einen Ort der Sicherheit für uns hätten; er schleifte also diese Festungen; führte uns näher nach Karthago, und stieß unterwegens auf ein Heer, welches 40000 Mann stark, gegen uns im Anmarsche war. Der Unsrigen waren nicht mehr als höchstens 14000, jedennoch aber führte uns unser Fürst dem Feinde in Schlachtordnung entgegen, und wir zitterten hierbey auch nicht im mindesten. Denn gleich bey unserm Anrücken sahen wirs, wie vortreflich gut für uns, einige Eulen flogen *); uns wuchs also der Muth, da wir diese Vögel der Minerva sahen, die uns von ihrer Gegenwart, und von ihrem Beystande überzeugeten. — Mit sehr gutem Muthe belebet, schlugen wir dieserwegen dem Feind aus dem Felde; jagten ihn mit großem Verluste nach Karthago zurück, und durchstreifen nunmehro ungehindert sein Gebiethe. Ungemein viele Städte haben sich bereits gutwillig unterworfen, und wo irgend eine derselben, dies zu thun sich weigert; da wißen wir sie mit den Waffen in der Hand die Unterwürfigkeit zu lehren. Und also bahnen wir uns den Weg zu einer desto sicherern Belagerung des stolzen und mächtigen Karthagens.

*) Aga-

*) Agathokles ließ mit Fleiß diese Eulen fliegen, und bediente sich des Aberglaubens seiner Zeit, um seinem schon zitternden Heere Muth zu machen. Denn die Eule war ein der Minerva geheiligter Vogel.

Karthago.

Nun sehen wir die Früchte, des bey uns überhand genommenen Unglaubens, und der Nichtverehrung unsrer Götter, und nun haben wir wohl Ursach uns zu beugen, und derselben Zorn zu besänftigen. Denn schon lange haben wir unserm Gotte Herkules, den Zehenten unsrer Einkünfte nicht mehr gegeben, auch dem großen Saturn nicht mehr so edle Kinder geopfert, als sein Dienst doch forderte, und da kommt es denn sicher genung von her, daß diese nun ihre Hände von uns ziehen, und daß der wildeste Feind, nicht nur auf unserm Gebiethe hat landen können, sondern nun auch unsere große Armee, mit einer Hand voll Leute, vor unsern Augen geschlagen hat, und nah vor unsern Thoren ist. Wir säumen also keinen Augenblick, um unsere erzürnten Götter zu besänftigen, und weihen zu dem Ende dem großen Herkules, die ansehnlichsten Geschenke, dem Saturn aber zweyhundert der vornehmsten Kinder. Und weil denn auch die Vornehmern unter uns, deßen mehr als zu wohl bewust sich sind, daß sie geraume Zeit hindurch, arme Kinder erkaufet, und dieselben statt ihrer eigenen untergeschoben, und dem Saturn geopfert haben; so sind nun dreyhundert Hohe vom Adel, aus reuigem Gefühle dieser ihrer Verschuldung entschloßen, sich freywillig zum Opfer zu geben, wollen auch ohne Anstand, neben den 200 Kindern, dieser mächtigen Gottheit zur Ehre, sich selbst lebendig verbrennen. *) Ein so frommer Entschluß, belebet also uns insgesammt mit neuen Hoffnungen, und wir wollen dahero nicht verzweifeln, sondern unsere Kräfte zusammen nehmen, und auch Hamilkarn aus Sicilien berufen.

*) Solcher Unsinn, schmeichelt wahrhaftig nicht dem natürlichen Gefühle, und den Lüsten des Menschen. Gleichwohl aber haben die Prediger dieses Unsinnes, selbst wider die Natur, und wider alle angebohrne Luß, ganze Völker zu solchem Unsinne, und nicht blos zum Glauben daran, sondern zur thätigen Uebung desselben, bewegen können. — Unbegreiflich ists daher, warum selbst bey angenommenen angebohrnen Abneigungen vom Guten, heutige Lehrer, die Völker nicht ebenfalls zu würklich guten Thätigkeiten bringen. — Wir denken: — predigt Karthago u. s. w. Menschenopfer; so verbrennet sich der Karthaginenser lebendig. Prediget Rom den Patriotismus; so stürzen sich Curtier in die Gruft, und Decier unter die Feinde, u. s. w. Predigen die Apostel Mildthätigkeit; so verkaufen die Menschen ihre Haabe, und leben in Armuth viel lieber als in Reichthum. Prediget auch Rom einmal gute Werke; so unternimmt der Christ, sogar Creutzzüge, u. s. w. Und weder diese Creutzzüge, noch diese Armuth, noch dies Halsbrechen, noch auch dies Verbrennen, ist einem angebohrnen Gefühle gemäß, vielmehr demselben zuwider. Prediget also, o ihr Christen, gute gottgefällige

fällige Thaten mehr, als alles andere in der Welt; so werden auch die Christen sie üben. Prediget ihr aber Spekulationen, und unthätige Betrachtungen; so werden nach dem Zeugniße der Geschichte, leere Betrachtungen das Geschäfte der Christen seyn. — **Lehrer haben in allen Welt-Altern die Thätigkeiten der Menschen, selbst wider das natürliche Gefühl leiten und bestimmen können:** das halten wir für eine Anmerkung, die der Beherzigung sehr würdig ist. Denn Menschen sind Menschen, und was wider ein angebohrnes Gefühl bey einem Volke möglich ist, das ist in sich betrachtet, niemals unmöglich. — Das also ist gewiß möglich, daß die Lehrer ein Volk leiten, wohin sie es haben wollen.

Syrakus.

Endlich sind wir wiederum von dem Feinde befreyet, und wißens auch, wie es mit den Unsrigen stehet. Wir wißens, unser **Agathokles** und desselben Waffen haben den besten Fortgang. Er hat den Feind nicht nur geschlagen; sich nicht nur mit vielen afrikanischen Völkern verbunden, sondern auch an 200 Plätze in Besitz genommen, und stehet jetzt, nachdem er einen Theil seiner Truppen in einem verschanzten Lager zurückgelaßen hat, gegen den **Elymas** einem Könige der **Libyer** im Felde, der den **Karthaginensern** Beystand leistet. Bey allem diesem Glücke, wären wir indeßen sehr leicht in die Hand der Feinde gerathen, weil dieselben listig genug, uns in nicht geringe Bestürzung zu versetzen wußten. — Es hatte nemlich **Karthago**, die Schiffsschnäbel (waren spitzig und von Eisen) von unsrer am Gestade von **Afrika** verbrannten Flotte, gar heimlich auffischen laßen, und sie insgesammt hieher, an seinen Feldherrn **Hamilkar** gesandt. Der forderte also getrost uns auf, ließ uns diese Schnäbel sehen, und versicherte: „**Agathokles** wäre niedergehauen und seine Flotte zu Grunde gerichtet, wie wir aus diesen Schnäbeln sehen könnten!“ Hierüber wurden wir also nicht wenig bestürzet, aber zu unserm Glücke, trauten wir dennoch diesem schlauen Feinde nicht, und da kam denn auch nicht lange darauf, eine ganz andere Bothschaft zu uns herüber, die Bothschaft nemlich von den Siegen unsers Fürsten, die uns mit neuem Muth belebete. Weil denn aber jene List dem Feinde nicht gelungen war; so wagte ers, und bestieg aufs heimlichste, da wir uns deßen am wenigsten versahen, einen Theil unsrer Mauern. Jedoch noch zeitig genug, wurden wir sein Unternehmen gewahr, und trieben ihn auch glücklich, mit vielem Verluste von demselben zurücke. Da säumte er also nicht ferner, sondern brach auf von hier; sandte an 5000 seiner Truppen nach **Afrika**, und stehet mit dem Ueberreste seiner Macht auf dieser Insul, um alle uns unterworfene Städte zu erobern, und dadurch unsern **Agathokles** zu nöthigen, daß er wenigstens mit einem Theile seiner Macht, **Afrika** verlaße, und diese seine Besitzungen zu decken suche.

3675. und 3676.

Aus Macedonien.

Um unserm Caßander Einhalt zu thun, und ihn aus Griechenland zu vertreiben, sandte zwar Antigonus seines Bruders Sohn Ptolomäus mit einer ansehnlichen Macht nach Griechenland, aber Caßander wußte diesen gar bald auf seine Seite zu ziehen, und mit seinen Truppen ging er zu ihm über. Er verließ also treulos genug die Parthie seines Oheims Antigonus, doch er bezahlte auch diese seine Treulosigkeit bald darauf mit seinem Leben. Denn da nicht lange nachher Ptolomäus aus Egypten mit einer Flotte nach Griechenland, dem Caßander zu Hülfe kam, und derselbe sich mit den Treulosen unterredete, ihn auch freundlich bey sich hielt; so suchte er auch dessen Truppen zur Untreue zu verleiten, indem er für sich selbst ein Königreich zu gründen gedachte. Das erfuhr aber Ptolomäus der Statthalter Egyptens nicht sobald, als er ihn sogleich auch feste nehmen, und durch einen Gifttrank tödten ließ. Wir glaubten indeßen, Caßander würde von einer noch andern Seite her, sehr vieles zu befürchten haben, allein wir sehens, er hat auch hier sich gut zu helfen gewußt. Denn als Polyperchon, den natürlichen Sohn des großen Alexanders, den Herkules von der Barsine gezeuget, aus Asien zu sich kommen ließ, und ihn, von 10000 Aetoliern unterstützt, zum Könige Macedoniens hier einführen wollte; so gab das ein gewaltiges Aufsehen, und wir waren schon bereit genug, denselben als König zu erkennen. Da überredete aber Caßander diesen Polyperchon; both ihm die Theilnehmung an der Regierung dieser Lande an, und brachte ihn würklich dahin, daß er diesen Prinzen treuloserweise bey einem Gastmahle ermordete. — Es ist also Polyperchon nunmehro der Mitregent Caßanders, auch mit einigen Truppen aufgebrochen, um sich im Peloponnesus festzusetzen, hat aber in dem phocischen Gebiethe sich hereinziehen müßen, weil sich die Boeotier seinem Eindringen widersezet haben.

*) In diesen Jahren, in welchen die Feldherrn Alexanders abermalen das Schwerdt gegen einander zogen, und den Frieden aus Neid und Furcht und Herrschsucht brachen, fiel noch Ptolomäus Cilicien an, woraus Demetrius Antigonus Sohn denselben vertrieb. Ptolomäus ging hierauf nach Cypern, und suchte das zu erobern, und so schwärmten überall Flotten und Kriegesheere umher, verrichteten aber nichts, was für uns erheblich wäre, und auch dies ist nur, wegen des Zusammenhanges, als einigermaßen erheblich anzusehen.

Aus Syrakus.

Hamilkar hat zwar nach seinem Abzuge von hier, nicht wenige Städte Siciliens, die uns unterworfen waren, mit großem Glücke erobert, doch aber auf unsere Stadt einen Angrif gewaget, der für ihn über alle Maaße unglücklich abgelaufen ist. Denn so vorsichtig er auch bey einem Anschlage, uns zu überrumpeln, sich betragen mogte; so erfuhren wir dennoch denselben so zeitig, daß wir unsere Gegenanstalten machen, und ihn, da er über Felsen und unwegsame Oerter auf uns eindringen wollte, dergestalt anfallen konnten, daß wir nicht nur sein, auf 120000 Mann angewachsenes Heer, mit großem Verluste zurücke schlugen, sondern auch ihn selbst lebendig in unsere Hände bekamen. Und da war nun dieserhalb der Freude und des Jubelgeschreyes in unsrer Stadt kein Ziel und Ende, und es nahmen besonders diejenigen unter uns, deren Anverwandten er getödtet hatte, ihre Rache von demselben. Sie führten ihn nemlich mit Ketten beladen durch die Straßen unsrer Stadt; schmäheten und mißhandelten ihn auf alle nur ersinnliche Art, und enthaupteten ihn zuletzt nach genug gefühlten Martern. — Sein Haupt haben wir übrigens zu unserm Fürsten nach Afrika gesandt, der Ueberrest seines Heeres aber hat sich unter dem Dinokrates, einem ehedem von hier vertriebenen Bürger, versammlet, und wir wißens noch nicht, was derselbe nun ferner unternehmen wird.

Aus dem Heere des Agathokles bey Utika in Afrika.

Sicherlich wären wir Herren von Karthago worden, wenn nicht gerade in dem glücklichsten Augenblicke zur Besiegung dieser Stadt, ein höchst unglücklicher Aufruhr in unserm Lager entstanden wäre, und den verursachte niemand als unser General Lyciscus, und Archagatus der Sohn unsers Agathokles. Denn Lyciscus stichelte etwas heftig auf unsern Fürsten bey öffentlicher Tafel, und darinnen mischte sich Archagatus sein Sohn, so, daß es von Stichelreden, zu Vorwürfen, und von diesen, dahin kam, daß Lyciscus, von dem erhitzten Prinzen erstochen wurde. Dies geschahe aber gerade zu der Zeit, da das Haupt Hamilkars aus Sicilien hier angekommen war, und unser Agathokles, dem vor uns gelagerten Feinde, dasselbe gezeiget, ihn auch durch diesen Anblick, in die alleräußerste Bestürzung und Verwirrung versetzet hatte. Denn der Feind konnte hierbey nichts anders denken, als sein ganzes Heer sey in Sicilien aufgerieben, und da wäre also der glücklichste Zeitpunkt für uns gewesen, ihn anzugreifen, und mit ihm in dem bestürzten Karthago hineinzudringen. Anstatt dessen war nun aber ein allgemeiner Aufruhr in unserm Lager, denn unsere eigene Leute wollten unsern Agathokles und auch den Archagatus, ihres Lieblings des Lyciscus wegen, ermorden; erwählten sich auch Anführer, und umringten unsern Fürsten in seinem Gezelte. Es flog also die Nachricht von dieser unsrer Unruhe sehr

geschwind

geschwind in das Lager des Feindes, und ein Corps von demselben, näherte sich augenblicklich, um den entstandenen Aufruhr aufs möglichste zu unterstützen. Obschon nun auch unser Agathokles, durch Herablaßung und durch gute Vorstellungen die ganze Unruhe glücklich genug zu dämpfen wußte; so konnte er doch den Unsrigen sogleich nicht völlig trauen; so gingen auch dem ohnerachtet, viele Befehlshaber und noch 200 andere von uns zu den Feinden über, und dieser hatte nun Zeit gehabt, sich von seiner anfänglichen großen Bestürzung zu erhohlen, auch beßere Vorkehrungen gegen uns zu machen. Am rathsamsten wars derowegen nun alle Angriffe auf den verschanzten Feind zu verschieben, und Verstärkungen bey den afrikanischen Fürsten zu suchen. Dies that denn auch unser Agathokles; und insonderheit verband er sich mit dem Fürsten Ophellas aus Cyrenaika, der in eigener Person an 11000 Mann hier zu uns führete. Weil derselbe aber, bald nachher in ein geheimes Verständniß mit dem Feinde trat*), so ließ ihn unser Fürst ermorden; behielt jedoch desselben Heer, in seinem Solde, welches uns um so mehr getreu verbleiben wird, da wir die Weiber und Kinder die darzu gehören, gleichsam als Geißeln der Treue, herüber nach Syrakus geschicket haben. — Und so ansehnlich verstärket hätten wir nun freylich gegen Karthago selbst etwas unternehmen können, aber besonders dies Utika hat uns daran gehindert. Denn es empörete sich, eben als wir gegen Karthago ziehen wollten, wider uns, wir mußten also zuvor hieher, ehe wir etwas weiteres unternehmen konnten. Dasselbe haben wir nunmehro aber im Sturm erobert, und was wir darinnen nicht niederhieben, das haben wir aufgeknüpfet, anbey denn auch die Stadt selbst geplündert. Und von dieser Stunde an läßt sich unser Agathokles einen König von Afrika nennen, wird auch gewiß Karthago nicht aus seinen Augen laßen.

*) War ein bloßes Vorgeben des Agathokles, derselbe glaubte er sey nun bereits Herr von Afrika; wollte also keinen Nebenkönig dulden; hatte auch dem Ophellas verheißen, alle Eroberungen in Afrika, ihm dem Ophellas zu überlaßen, und schafte also, durch dies Vorgeben denselben sich vom Halse. — Vor Utika überrumpelte er an 300 Vornehme vom Adel aus der Stadt. Er grif sie also lebendig; band sie alle an seine Kriegsmaschinen, und rückte mit denselben desto sicherer an die Stadt, weil die Bürger anfangs Mitleid mit diesem Adel trugen. Er setzte aber von seinen Maschinen der Stadt so heftig zu, daß sie endlich des Mitleides vergaßen, auf die Maschinen schoßen, und also die 300 vom Adel tödteten.

3677.

Karthago.

Der Feind ist immer noch in unsern Gränzen, und **Bomilkar** den wir zum Feldherrn wider ihn erwähleten, auf den wir auch unser größtes Vertrauen setzten, war ein Verräther, wollte auch nichts geringeres als uns unterjochen, und sich selbst zum Herren über uns erheben. Er hatte zu diesem Ende alle Anstalten schon getroffen; unsere beste Mannschaft gegen den Feind ins Feld gestellet; sich mit 500 beherzten Leuten endlich zu unserm Untergange verbunden; und drang nun so ganz unerwartet mit gewafneter Hand, aus dem Felde in unsere Stadt, und hieb alles vor sich her darnieder. Unsere junge Mannschaft aber grif zu unserm Glücke, noch eiligst genug zu den Waffen; schlug ihn aus der Stadt heraus, und verfolgte ihn, bis endlich der Ausruf, den wir ergehen ließen: „daß wer sich ergäbe, unbestrafet bleiben sollte," diese Aufrührer insgesammt dahin brachte, daß sie sich ergaben. Und da haben wir nun allen andern verziehen; ihn, den Verräther **Bomilkar** aber, wie er es verdiente, an ein Kreuz geschlagen.

Syrakus.

Auf unsrer Insul fahen die Kriegesunruhen immer wieder von neuem an, und jetzt sind es die **Agrigentiner** insonderheit, die große Vortheile hier erhalten. Denn sie, unter dem Vorwande, alle Städte **Siciliens** in Freyheit zu setzen, ziehen eine Stadt nach der andern mit sich in eine genaue Verbindung, und überwältigen auf diese Art, sowohl die Städte die uns, als auch viele von denen, die den **Karthaginensern** gehören. Es wäre also zu wünschen, daß unser Heer aus **Afrika** sich bald entfernete, und unsere Besitzungen hierselbst zu decken suchte, denn unsere hiesige Macht, dürfte nicht im Stande seyn, den Feinden das Gleichgewicht zu halten.

Athen.

Es ist nicht auszusprechen in welchem Jubel unser Volk jetzt ist, und wenn ein Gott vom Himmel käme, so könnte gewiß kein Volk, die Freude über desselben Gegenwart, stärker und lebhafter ausdrücken, als das unsrige sie jetzt ausdrücket, da ganz unverhofft **Demetrius Polyorcetes** des **Antigonus** Sohn hier angekommen ist. Mit vollen Seegeln, und mit falscher egyptischer Flagge, lief er gerade auf unsern **Piräus** zu, und unser Volk dachte: „**Ptolomäus, Caßanders** Freund sey es. Es merkte aber seinen Irrthum gar bald; denn es sahe andere Schiffe und andere Völker; es erkannte daß alles des **Antigonus**

wäre

wäre; es glaubte, diese Flotte erscheine, um Athen dem Caßander zu entreißen, und es jenem unterwürfig zu machen: es grif also aufs eilfertigste zu den Waffen. Da hörte es aber die Stimme eines Heroldes, der überlaut ausrief: — „Diese Flotte komme vom Antigonus, um alle Griechen, und zuerst Athen, in Freyheit zu setzen!“ und da wandelte sich der erste Schrecken sogleich in die unaussprechlichste Freude. Da hieß Demetrius in dem Augenblicke ein Erretter und ein Erlöser, und da bath man ihn aufs flehentlichste, daß er doch aus seinem Schiffe steigen, und Athen mit seiner Gegenwart beglücken mögte. Er indeßen dankte vor der Hand, für diese Einladung. Er sagte: zuvor wollte er Caßanders Völker aus Munychia vertreiben, und dann erst wollte er Athen besehen, wenn es ganz frey seyn würde. Er umschloß sofort auch Munychien; ging selbst vor Megara; nahm dasselbe dem Caßander ab; kehrte bald zur Belagerung Munychiens zurück, und vertrieb von dannen die Besatzung; schleifte auch die Festungswerke daselbst, und ließ sich hier allererst erbitten, fuhr in unsere Stadt, und gab derselben die Volksregierung von neuem wieder. Da hieß also er selbst, und auch sein Vater, der Heiland, ja der Schutzgott von Athen. Da erwählte das Volk sogleich einen eigenen Priester für diese seine neuen Götter, und gab diesem Priester den Vorrang, sogar vor dem ersten der Archonten. Da beschloß es ferner, die Bildniße dieser neuen Götter, mit in den Mantel einzuweben, welcher allemal im 5ten Jahre, für die Bildsäule Minervens, zu deren Bekleidung verfertiget wird, und alle

große Götterbilder in sich faßet. Da wird anbey ein Altar für diesen Gott gerade an dem Orte erbauet, wo derselbe zuerst ausgestiegen war, und da wurde endlich auch festgesetzet, daß der Monath Merz (Munychion) zum Andenken deßen, daß in diesem Monath dieser Erlöser erschienen wäre, nicht mehr Munychion sondern Demetrius heißen solle; ja, daß wenn man in der Folge Bothschafter an diese Herren senden würde, dieselben nicht wie Bothschafter an andere Fürsten und Staaten, sondern wie Bothschafter an die Götter und an die Orakul angesehen, und geachtet werden sollten. Kurz, es ist nicht zu beschreiben welche Ausschweifungen, dies unser Volk bey dieser Gelegenheit beging, und besonders auch, gegen den bisherigen Statthalter Demetrius Phalereus, dem edelmüthigsten Manne, der dieser Stadt so viele Güte bewiesen hatte. Denn der war nun in Athen seines Lebens nicht mehr sicher; der war nunmehro ein Abscheu und ein Fluch in dieses Volkes Augen; den erkannte es, in einem feyerlichen Schluße des Todes schuldig; und dem zur Kränkung und Beschimpfung riß nun auch dies unsinnige Volk, sämmtliche 360 Ehrensäulen, die es selbst errichtet hatte, nieder, und er mußte es für sein Glück erkennen, daß Demetrius Poliorcetes billig genug noch dachte, ihn zu beschützen, und zu seiner Flucht behülflich zu seyn. — (Diese Flucht ging endlich nach Egypten.)

Aus Macedonien.

Cleopatra die Schwester unsers großen Alexanders, und Wittwe des Alexan-

ders aus Epirus, iſt nun ebenfalls treulo-ſerweiſe ermordet, und das durch niemanden als durch den alten Antigonus. Er hat zwar, allen denen die um ſie waren, und durch die ſie ermordet wurde, die Köpfe abſchlagen laßen, aber er hat das lediglich darum gethan, damit man ihn für unſchuldig an dieſem Tode halten ſoll. Man weiß es indeßen, daß er ſelbſt den Befehl zur Ermordung dieſer Prinzeßin gegeben hat, und daß die Urſach davon keine andere geweſen iſt, als daß ſie Sardes, wo ſie lange Zeit hindurch wohnete, verlaßen, und dem Ptolomäus in Egypten, ihre Hand hat geben wollen, die ſie ihm, dem Antigonus nicht geben wollte. — Vielleicht aber daß die Götter dieſe Ruchloſigkeit ahnden, und daß Ptolomäus dafür deſto glücklicher in ſeinen Unternehmungen wider dieſen alten Krieger iſt.

Syrakus.

Wider unſer Vermuthen, iſt unſer König mit etwan 2000 Mann hier herüber nach Sicilien gekommen, gerade in dem glücklichen Augenblicke, da unſere hieſige Truppen, die Agrigentiner geſchlagen hatten. Und dieſer Sieg ſowohl, als auch der ſchon furchtbare Name unſers Königes, hat denn ſo viel gewürket, daß jetzt unſere Sachen eine ganz andere und glücklichere Wendung genommen haben. Denn einige der von uns abgefallenen Städte, ſind ſogleich im Sturme wieder erobert worden, andere aber und zwar die mehreſten haben ſich gutwillig von neuem unterworfen, ſo, daß der König ſchon wieder nach Afrika hat ſegeln können.

Karthago.

Unſere jetzige Feldherrn machen ihre Sachen vortreflich, und ſie haben ſich der Abweſenheit des Agathokles, und der unerfahrnen Hitze des Archagatus dergeſtalt klüglich zu bedienen gewußt, daß das feindliche ſyrakuſaniſche Heer, nicht nur ungemein geſchwächet, ſondern auch dergeſtalt eingeſchloßen, und von allen Lebens-Mitteln und deren Zufuhr ſo abgeſchnitten iſt, daß ſich daſſelbe ſchlechthin ergeben muß, da unſer eigenes Heer, welches ſie eingeſchloßen hält, in ſolchen Verſchanzungen ſtehet die unüberwindlich ſind, und von welchen der Feind gewiß abgetrieben wird, wenn er einen Angrif darauf wagen ſollte.

Ein ſpäteres aus dem Heere des Agathokles in Afrika.

Während der Abweſenheit unſers Königes, und ſeiner Unternehmung auf Sicilien, hatten wir anfangs, unter den Befehlen ſeines Sohnes, großes Glück in Eroberung ſehr vieler Städte und Länder, aber endlich wurden große Haufen von uns, durch den Feind zu Grunde gerichtet, ſo, daß der König, als er aus Sicilien wieder zu uns kam, uns ſehr vermindert, vom Feinde ſehr enge eingeſchloßen, und ohne Lebensmittel in unſerm Lager traf. Er fand zugleich daß viele unzufrieden waren, weil ſie, aus Mangel am Gelde, den Sold nicht bekommen konnten, den ſie zu fordern hatten: er both alſo dem Feinde ein Treffen an, um die gefährliche Lage unſrer Sachen aufs ſchleunigſte zu ändern. Der

Feind

Feind indeßen, kehrte sich hieran sehr wenig; er wußte, der Hunger, und die Unzufriedenheit würden uns, auch ohne Treffen besiegen; er hielt sich also in seinem wohlverschanzten Lager, ganz ruhig und stille. Wir indeßen, wir wollten eßen, und hatten doch keine Speise; wir rückten also an das feindliche Lager heran; wurden aber zurückgetrieben, und unsere Noth wuchs demnach bis zur Verzweifelung. Sie wuchs, daß selbst der König verzweifelte, und den Vorsatz faßte, mit dem Herkuleo seinem Sohne, und mit noch einigen wenigen guten Freunden, auf einem Fahrzeuge heimlich in See zu gehen, uns übrigen aber unserm eigenen Schicksale zu überlaßen. Dieses Vorhaben entdeckte inzwischen Archagatus sein Sohn, und als das Heer dies hörete; so grif es voller Unwillen den König, und legte ihn gefangen. Es konnte jedoch in einem, nun schon unruhigen Lager, an manchen blinden Lerm nicht fehlen; es hieß derowegen gar bald: „Der Feind ist da! Der Feind ist da!“ — Er entstand also eine große Bestürzung und allgemeine Verwirrung in unserm Lager; ein jeder sahe fast nur auf sich, niemand aber auf den gefangenen König, und sobald derowegen die Bestürzung sich legte und kein Feind sich zeigte; so sahen wir: es fehlte nun niemand als er, unser König, und das brachte uns bis zur äußersten Wuth. Wir ergriffen sofort seine zween Söhne; hieben sie beyde in Stücken; wählten uns neue Befehlshaber, und ergaben uns dem Feinde, unter der Bedingung, daß die, die Karthago dienen wollten, solches gegen den gewöhnlichen Sold thun könnten; die aber, die dieses nicht wollten, frey nach Selinus in Sicilien übergeschiffet würden, und daselbst sich niederlaßen könnten. Wir erhielten auch eine Summe Geldes, für die willige Uebergabe der Plätze, die wir in Afrika besetzet hielten, und so ist denn dieser unser Kriegeszug geendet, aber nicht mit dem Glücke, welches wir anfangs uns mit so vieler Zuversicht versprachen.

Karthago.

Gleich nach dem letzten, für uns so glücklichen Gefechte mit dem Feinde, der unser Lager bestürmete, hielten wirs für unsere Pflicht, dem guten Gotte Saturn, ein feyerliches Opfer zu bringen, und wir verbrannten daher, ihm zu Ehren, die vornehmsten Gefangenen die wir erhalten hatten, mit der größten Festlichkeit. Da entstund aber ein Wind, und der wehete die Flamme vom Opfer, auf unsere Gezelte, und das gesammte Lager gerieth in Brand. Während dieses Brandes kamen indeßen an 5000 Afrikaner, von dem Heere des Feindes auf unser Lager, und da wurd unsere Bestürzung noch gewaltsamer; denn wir glaubten: der Feind wage den Angrif von neuem. Unsere Leute liefen also hin und her, traten sich zu Boden; stürzten sich auf einander, ja fochten mit einander, weil sie geblendet von dem Feuer, in der dunkeln Nacht, ihre Freunde für Feinde hielten, und das nicht wußten, daß jene 5000 Ueberläufer waren, die zu uns als Freunde kamen.

Diese Afrikaner aber, als sie das Feuer, und die Unruhe der Unsrigen sahen,

wußten nun ebenfalls das nicht, was sie gedenken sollten. Sie entschloßen sich also anders, und eilten wieder nach ihrem vorigen Lager zurücke. Als sie indeßen diesem ihrem Lager sich näherten; so gerieth auch dort jedermann in Schreck und Entsetzen; alle und jede liefen zu den Waffen, und glaubtens nicht, daß diese **Afrikaner** alleine, und als Freunde wiederkämen, sondern gedachten, daß sie mit uns, als Feinde dahin kämen: sie fochten also dergestalt gegen dieselben, daß an 4000 in dem Lager, ihr Leben verlohren. Und dieser Verlust, nebst der von den **Afrikanern** bezeigten Treulosigkeit, waren hauptsächlich die Stücke, die den, sonst kühnen Feind so muthlos machten, daß er sein Heer verließ, welches sich nunmehro ganz an uns ergeben hat. In verschiedenen Plätzen wollten zwar einige dieser feindlichen Truppen sich noch halten, und die guten Bedingungen nicht annehmen, unter welchen sich das Volk im Lager ergeben hatte. Da stunten wir aber nicht, gegen sie heran zu rücken, und da haben wir nunmehro alle diese Plätze erobert; die Befehlshaber in demselben gekreuziget; die gemeinen Soldaten aber zu Sclaven gemachet. Und diese müßen nun für uns alles wieder bauen und in guten Zustand setzen, was zuvor sie selbst verheeret und verwüstet haben.

Syrakus.

Agathokles ist wieder auf unserer Insul, aber wollten die Götter, daß er nie dieselbe von neuem betreten hätte. Denn aufgebracht darüber, daß das Heer in **Afrika** sich wider ihn empöret, und seine Söhne ermordet hat, ist von ihm, an seinen Bruder **Antandrus**, hieher ein Befehl gesandt worden, der bis zum Unbegreiflichen erschrecklich und unmenschlich ist. — Es muß nemlich **Antandrus** alle **Syrakusaner** von Ureltern an, bis auf das Kind, das an der Mutter Brüsten ist, ohn Erbarmen niederhauen, sobald sie erweislich mit irgend einem von denen verwandt sind, die mit bey dem Heere in **Afrika** waren. Und diesen so unmenschlichen Befehl vollziehet auch der Statthalter sein Bruder, nach aller Strenge, so daß abermalen unter uns das Blut der reinsten Unschuld fließet. Es empöret sich also alles in uns, gegen unsern **Agathokles**, und schaarenweise werden nunmehro die verschiedenen Völker Siciliens, den **Karthaginensern** zufallen, die schon wieder unter dem **Dinokrates** sehr mächtig sind.

3678 - 3684.

Griechische, macedonische, thracische, asiatische, auch egyptische Begebenheiten.

Die Feldherrn Alexanders des Großen, schlagen sich auf dem Lande, und auf dem Meere herum, und dabey sind die erheblichsten Vorfälle folgende: — **Demetrius** schlägt den **Ptolomäus** aus **Cypern** hinweg; erobert diese Insul, und macht seinen Vater **Antigonus** deshalb so freudenvoll, daß er sogleich sich selbst, und auch seinen Sohn, öffentlich einen **König Asiens** nennet, sich auch zum Könige krönen läßet, und dadurch einen Anlaß giebt, daß **Ptolomäus, Lysimachus**, und **Seleucus** nun auch sich **Könige** nennen, und daß auch **Caßander** also genennet wird, obschon derselbe aus Bescheidenheit, sich selbst also nicht nennen wollte.

Sobald indeßen **Demetrius Cypern** besieget hat, gehet er mit einer Flotte, und sein Vater mit einer großen Landmacht nach **Egypten**, doch **Ptolomäus** weiset beyde zurück, und der alte **Antigonus** giebt nun seinem Sohne das gesammte Kriegeswesen in die Hände. Derselbe gehet also nach **Rhodus**, belagert daselbe ein ganzes Jahr; erfindet zwar viele vortreffliche neue Rüstzeuge, muß aber, da die Stadt zu gut befestiget ist, und zu gut vertheidiget wird, einen Frieden schlüßen; schenkt darauf dieser Stadt, sehr viele dieser Kriegesrüstzeuge, und eilet nach **Griechenland**, wo während dieser Zeit **Caßander** und auch **Ptolomäus** den Meister spielen. — Zuerst richtet er aber seinen Lauf nach **Athen**; schlägt von da, den **Caßander**, der es belagert hält, zurück, und da zeichnet sich **Athen** abermalen durch seinen Unsinn aus.

Denn feyerlichst singt dasselbe bey seinem Einzuge ab: — „**der wahre Gott komme jetzt in die Stadt; die andern Götter aber lägen im Schlafe, oder wären verreiset, oder auch wohl gar nicht mehr vorhanden!**“ — Es siehet anbey, **Demetrius** hat die Frauensleute nur allzu lieb; es führt ihn also in die heilige Zellen, in welchen nur die keuschesten Jungfrauen der **Minerven** sitzen durften, und überläßt dieselben seiner Lust. — Er trägt ferner ein Verlangen, ein Geweiheter der **Ceres** zu werden; (ein Zustand, der allen nicht Geweihten ein **Geheimniß** war, und der also, was wir auch davon sagen mögten, uns dennoch unverständlich bleibt,) er verlangt dies im Monath **November**, und nach den Gesetzen kann erst im Monath **Merz** ein Mensch zu den ersten Unterricht in diesen Geheimnißen gelaßen werden; schnell also befiehlt das Volk: „der Monath **November**, solle nicht mehr **November**, sondern **Merz** heißen!“ und so gehet der

erste Unterricht nun an. Nach den heiligen Gesetzen, muß aber der erste Unterricht vom Merz bis zum August des fünften Jahres fortgesetzet werden, und denn kommt man erst zur Gemeinschaft mit den größern Geheimnißen des Dienstes der Ceres, und das dünket dem Demetrius zu lange. Schnell also verordnet das unsinnige Volk nun ferner: „der Monath November, den es vorher in den Merz verwandelt hatte, solle hinführo der Augustmonath heißen," und läßt den Demetrius zu den größern Geheimnißen im November bereits hinzu. — Eben das unsinnige Volk giebt auch ein Gesetz: — „daß alles, was Demetrius befehlen würde, als heilig vor allen Göttern, und als vollkommen gerecht vor allen Menschen, sollte angesehen und befolget werden." — Er fordert also etwan 250000 Thaler; er erhält dieselben sogleich; er befiehl aber diese Summa seiner alten Hure Lamia zu geben, damit sie ihre Runzeln sich wegschminken könnte, und Athen nennt ihn dennoch: „den Heiland des Volks." — Er verfolgt sogar einen gewißen bildschönen Jüngling Demokles, aus fluchwürdiger Lust, und der trefliche Jüngling, der eben in einer Badstube ist, stürzt sich, da er demselben nicht entrinnen kann, zur Bewahrung vor aller ihm zugemutheten Befleckung, in einen großen siedenden Kessel, und stirbt darinnen: Athen aber sieht dennoch in dem Demetrius seinen Schutzgott und seinen Erlöser. — Doch endlich, ziehen die andern Könige, nemlich Cassander, Lysimachus, Seleucus, und Ptolomäus, im kleinern Asien ein Heer zusammen, und da eilt er aus Athen nach Asien, stößt zu seinem Vater, und liefert mit demselben, den Verbundenen 3683. bey Ipsus ein Treffen, welches das Schicksal der Länder und der Fürsten entschied. Denn Antigonus und sein Sohn wurden hier dergestalt geschlagen, daß, da ersterer auf dem Platze blieb, der letztere mit nur 5000 Mann nach Ephes sich flüchten konnte. Und hierauf theilten nun die verbundenen Könige, alle Besitzungen unter sich. Ptolomäus nemlich behielt Egypten, Libyen, Cölesyrien, Palästina, Phönicien, u. s. w. Cassander, Griechenland, Macedonien, und Cilicien; Lysimachus ganz Thracien, und viele Provinzen Asiens am Hellespont; Seleucus aber alles übrige Land Asiens, bis an den Indusfluß, denn Indien selbst hatte sich bald nach Alexanders Tode frey gemachet. — Wir haben also nunmehro von vier Königreichen *) zu reden, die insgesammt aus der macedonischen Monarchie entsprungen, als welche die dritte war, und eigentlich nicht hier allererst, sondern schon im Jahr 3661, mit dem Tode Alexanders zu Ende ging, wie sie durch Alexandern bey Arbela ihren Anfang nahm.

*) Man muß es sich merken, daß diese Königreiche sind 1. das egyptische der Ptolomäen; 2. das syrische, welches die Seleuciden inne hatten; 3. das thracische, welches mit dem Lysimachus anfing, aber fast auch mit ihm zu Ende ging; und 4. das macedonische, welches ebenfalls nach Cassanders Tode, große Veränderungen

derungen erlitte. Kommen nun also Artikul aus Syrien; so weiß man, es ist darinnen die Geschichte eines nun erst gegründeten Reiches, und eben das gilt von den Artikuln aus Thracien, Macedonien, und Egypten. — Des Demetrius Schicksal wird man nun unter den Artikuln, Athen, Macedonien, Syrien, und Thracien finden. Er behielt nach der Schlacht, noch viele Insuln, auch Städte in Griechenland, besonders auch Tyrus und Sidon; denn er war zwar geschlagen, aber deswegen noch nicht gleich aus allen Städten vertrieben, die er und sein Vater vorher inne hatten. Uebrigens ist es werth, daß man auf dieses Mannes Schicksal achte.

Syrakusanische und karthaginensische Begebenheiten.

Agathokles siehet sich in Sicilien, von vielen Städten und Truppen verlaßen, und vom Dinokrates sehr gedränget. Er bittet also um Frieden, und will nur zwey kleine Schlößer für sich inne behalten, alles andere aber, selbst Syrakus abtreten, doch Dinokrates versagt ihm auch dieses. Er siehet derowegen den rechten Zeitpunkt ab; greift, mit 5000 Mann, die er allein nur noch hatte, den Dinokrates so vorsichtig, muthig und glücklich an, daß er ihn gänzlich schläget, und daß Dinokrates selbst, mit dem Ueberreste seines Heeres, welches 23000 Mann stark gewesen war, sich dem Sieger übergeben muß. Seinem Versprechen zuwider, tödtet indeßen Agathokles, sie alle, die sich ergeben hatten, schenkt aber dem Dinokrates das Leben, und behält ihn als einen sehr vertrauten Freund beständig um sich. Er schließt hierauf mit Karthago einen Frieden, er und Karthago behalten alle Besitzungen, die sie vor dem Ausbruche des Krieges gehabt hatten, und Agathokles empfähet noch überdem eine ansehnliche Summe Geldes.

Römische Begebenheiten.

Rom liegt fast beständig gegen seine Nachbarn zu Felde, und wählt nun Priester und Wahrsager, aus den Plebejern; so, daß auch diese Würden, die bisher nur die Patricier bekleidet hatten, wie alle übrigen nun ebenfalls gemein gemachet wurden, so ungern die Patricier dies auch sahen.

3685.

Syrakus.

Nach dem Frieden mit Karthago, ist unser Agathokles immer noch nicht ruhig, sondern besieget eine sicilianische Stadt nach der andern, und läßet blos das Gebieth der Karthaginenser unberühret.

Athen.

Wir konntens wohl denken, daß unser Demetrius Poliorcetes nach seiner Niederlage bey Ipsus, sich nirgends lieber wohin wenden würde, als zu uns. Wir sandten ihm also aufs eiligste Bothschafter entgegen, und ließens ihm melden: „daß wir überhaupt mit keinem gekrönten Haupte etwas zu schaffen haben wollten; daß ers also nicht wagen sollte, hieher zu kommen:“ und diese unsere Bothschafter fanden ihn würklich auch auf dem Meere, in vollem Laufe auf uns hinzu. Es war also nur gut, daß sie ihn da noch trafen, und da hat er auch sogleich seinen Lauf nach den Peloponnes, und nach den Orten hingerichtet, in welchen noch seine Besazzungen lagen. In denselben hat er jedoch, wie wir hören, sich gar nicht lange verweilet, sondern hat seinem Schwager Pyrrhus, einem verjagten Könige aus Epirus, die Angelegenheiten Griechenlandes empfohlen, und ist nach dem Chersones unter Seegel gegangen, vermuthlich um daselbst Eroberungen zu machen, oder wenigstens zu brandschatzen und zu plündern, um seine Mannschaften bezahlen und verstärken zu können.

Alexandria (in Egypten.)

Der König fährt fort für die Aufnahme und den Flor dieser Stadt zu sorgen, und besonders laßen sich in derselben viele Juden nieder. Anbey aber verbindet er sich und sein königliches Haus, immer mehr und mehr mit dem thracischen Könige Lysimachus. Denn wie dessen Prinz Agathokles bereits mit einer Prinzeßin Tochter unsers Ptolomäus Lagus vermählet ist; so hat er nunmehro Lysimachus auch für sich selbst, um eine andere Prinzeßin hier angehalten, und von unserm Könige bereits das Jawort erhalten.

Aus Macedonien.

Nach dem Siege der verbundenen Könige, über den Antigonus und deßen Sohne richtet unser König Caßander sein Augenmerk vornemlich darauf, daß er alle festen Plätze Griechenlandes, die annoch in den Händen des Demetrius sind, demselben entreiße; herrscht übrigens aber

aber zu unserm Glücke, und läßt es sich angelegen seyn, Gränzfestungen anzulegen; verfallene Städte wieder aufzurichten, und auch neue zu erbauen.

Aus Syrien.

Unser König **Seleucus**, bauet hier am **Orontesfluße** eine ungemein große und prächtige Stadt, die er **Antiochia** *) nennen will. Und weil sich **Lysimachus** und **Ptolomäus**, durch Vermählungen so genau verbinden; auch mit dem **Caßander** bereits verbunden sind, **) so ist er, zur Erhaltung des nöthigen Gleichgewichtes gegen diese, im Begrif, sich mit dem **Demetrius Poliorcetes**, ebenfalls genau zu verbinden; von demselben seine Tochter **Stratonice**, die ein Ausbund der Schönheit seyn soll, für sich zur Ehe zu nehmen, und ihn hiernächst zu unterstützen, damit er in **Griechenland** sich halte, oder auch sonsten wo, ein Reich für sich gründe.

*) **Seleucus** bauete überhaupt 16 Städte, die er **Antiochia** nannte, doch nicht alle in diesem Jahre. Das **Antiochien** am **Orontes**, ward eine der blühendsten und größten Städte, und schloß vier verschiedene große Städte, deren jede ihre besondere Mauern hatte, in einer zusammen. Es wurde der königliche Sitz, und man muß auch hier, über die Größe der Unternehmungen erstaunen.

) **Ptolomäus hatte des **Caßanders** Schwester zur Gemahlin.

Aus Thracien.

Demetrius Poliorcetes ist an den Küsten der Lande unsers Königes **Lysimachus** gewesen, und hat daselbst alles geplündert und gewaltiglich verheeret. Gegenwärtig ist er aber nach **Syrien** unter Seegel gegangen, wo ihm ein neuer Glücks-Stern ganz unverhofft aufgegangen ist. Denn der syrische König **Seleucus** hat seine Tochter **Stratonice**, sich zur Gemahlin erbethen, und die führet er ihm jetzt mit Freuden entgegen.

3686.

Aus Macedonien.

Plistarch, der Bruder unsers **Caßanders**, und Statthalter **Ciliciens**, ist gegenwärtig bey uns, und klaget, daß sich **Seleucus** mit dem gemeinschaftlichen Feinde, dem **Demetrius**, ohne Zustimmung der Verbundenen ausgesöhnet hat, und daß dieserwegen auch letzterer, auf seinem Laufe nach **Syrien**, **Cilicien** überfallen, und den Schatz zu **Cynda** geplündert habe.

Er sagt, daß dieser Demetrius, schon wieder eine ziemliche Macht auf seiner Flotte mit sich führe.

Aus Syrien.

Es ist nicht übertrieben gewesen, was man von der Schönheit der Stratonice jederzeit hier sagte, und Demetrius ihr Vater, hat sie in eigner Person hierher geführet, auch ist unser König nun bereits mit ihr vermählet. Er indeßen Demetrius ist gleich wieder von hier gegangen, und hat, wie wir zuverläßig wißen, das ganze Cilicien für sich erobert. Es hat ihn auch der König mit dem Könige von Egypten ausgesöhnet, und ihn darzu verholfen, daß ihm von demselben die Prinzeßin Ptolomais zur Ehe versprochen ist. Für alle diese Gefälligkeiten fordert nun aber unser Seleucus, daß ihm Demetrius für eine Summe Geldes, Tyrus und Sidon übergebe, doch darzu will er sich auf keine Weise entschlüßen. Er hat vielmehr diese festen Plätze sogleich mit mehrerer Mannschaft, auch mit hinlänglichen Lebensmitteln versorget, und ist nun mit einer großen Flotte nach Athen gesegelt, gegen welche Stadt er ziemlich aufgebracht ist.

Ein späteres aus Athen.

Nimmermehr hätten wirs geglaubt, daß sich das Glück so sehr für den Demetrius erklären, und ihn so schleunigst wieder in den Stand setzen würde, in welchem wir ihn jetzo sehen, und vor ihm uns beugen müßen. Er kam nemlich mit einer zahlreichen Flotte hierher, litte zwar einen großen Schiffbruch an unsern Küsten, aber brachte bald wieder aus Cypern, aus dem Peloponnes und seinen noch übrigen Besitzungen, eine so mächtige Flotte herbey, daß er uns einschlüßen und alle Zufuhr der Lebensmittel dergestalt abschneiden konnte, daß wir, die wir bey unsern innern Unruhen, welche Lachares einer unserer Mitbürger erregete, an keinen Vorrath gedacht hatten, entweder Hungers sterben, oder uns an ihn ergeben mußten. Da fürchteten wir also, er würde, jener unserer Bothschaft eingedenk, uns auf das allerstrengste behandeln, und es schien auch schon als wäre er fest darzu entschloßen. Denn sobald er in unsern Mauern war, berief er uns alle zusammen, und da umgaben seine Truppen, mit bloßen Schwerdtern in der Hand, unsere ganze Versammlung, wir dachten mithin nicht anders, als wir alle wären die unglücklichsten Opfer seiner Rache; wir zitterten, und waren mehr todt als lebendig. Endlich aber erschien er selbst; redete von seinen Verdiensten um uns, und von unsrer Undankbarkeit gegen ihn; setzte aber wider unser aller Erwartung hinzu: „daß er uns verzeihe,“ schenkte uns auch, da unsere Hungersnoth sehr groß schon war, eine ungemein große Menge des besten Getraides. — Er ist also von neuem der Heiland und der Schutz-Gott unserer Stadt; er hat nun unsere Hafen und Festungen im Besitz, und haben wir ihn zuvor nicht hoch genug verehret; so geschiehet es nunmehro gewiß.

Aus Macedonien.

Caßander ist nach einer neunzehnjährigen Regierung, an der Waßersucht gestorben, und Philipp sein ältester Prinz hat nun die Regierung angetreten. Derselbe ist jedoch sehr schwach, und scheint die Auszehrung zu haben, so, daß er sein Leben wohl nicht gar hoch wird bringen können. Seine Schwäche indeßen, und auch der Tod seines Vaters, ist ein wahrer Nachtheil unsrer Macht, denn wer wird nun den Demetrius aus Griechenland vertreiben, und wer wird ihm Cilicien entreißen?

3687. und 3688.

Alexandria (in Egypten.)

Der König läßt alle Bücher sammlen, von denen er höret, daß sie eines guten und brauchbaren Inhaltes sind, besonders aber solche, die Reguln der Klugheit für Regenten enthalten. Man sagt, der aus Athen verjagte Demetrius Phalereus, welcher seiner Gelehrsamkeit wegen, bey Hofe sehr gelitten ist, habe unserm Ptolomäus, den ersten Rath hierzu gegeben, und behauptet: „Bücher müße ein Fürst besitzen, weil ihm die Wahrheit, und seine Pflicht, so gerade zu, und so nachdrücklich, niemand unter Augen sage, als es die Bücher thäten.“ Eben dieser Demetrius hat denn auch die Aufsicht über diese zu veranstaltende Büchersammlung erhalten, und ungemein viel Gelehrten sind gegenwärtig hier; werden insgesammt auf des Königes Kosten sehr anständig verpfleget; lesen unaufhörlich in den Schriften; besprechen sich auch fleißig mit einander, und besorgen, daß von allen Orten her, gelehrte Werke hierher gesendet, und denn auch abgeschrieben werden. Die Originale bleiben insgesammt in der königlichen Bibliothek*), die Abschriften aber werden statt der Originale ihren vorigen Besitzern unentgeldlich zurückgesandt.

*) Diese Bibliothek wurde die weltberühmteste, und wuchs bis zu 700000 Büchern an. Zu Julius Cäsars Zeiten verbrannten 400000 Stück; es wurde aber die Zahl in der Folge nicht nur ergänzet, sondern sogar vergrößert, bis 642 Jahr nach Christi Geburt, bey der Eroberung Alexandriens, ein närrischer Kayser Omar sagte: „Alles was gut und nützlich ist, das steht bereits in unserm Coran; (die Bibel der Mahomedaner) — In diesen Büchern stehet also entweder eben das, was in dem Coran stehet, und denn sind sie überflüßig; oder es stehet in ihnen, was in unserm Coran nicht zu finden ist, und denn sind sie schädlich: man muß sie dahero insgesammt verbrennen!“ — und dies geschah denn auch. In Alexandrien, war eine ungeheure Menge der Badstuben,

denn die Menschen dorten badeten sich täglich. Jedennoch aber hatten die Bader sechs Monath lang zu brennen, ehe sie beym Einheitzen, alle diese Bücher aufbrennen konnten.

Aus Syrien.

Da **Demetrius**, seinem Schwieger-Sohne unserm Könige **Seleucus**, die Städte **Tyrus** und **Sidon** nicht abtreten wollen; so ist letzterer dieserhalb sehr aufgebracht worden, und hat nun dafür das ganze **Cilicien** ihm entrißen, und es mit **Syrien** vereiniget. Auch ist **Ptolomäus** im Begrif, die Insul **Cypern** ihm zu nehmen, und **Lysimachus** besitzt bereits fast alle Städte, die er an den Küsten **Asiens** noch hatte: er ist also von neuem bis aufs äußerste gebracht.

3689.

Aus Macedonien.

Wie wirs vorher wohl sehen konnten, so ists geschehen, **Philipp** unser König ist gar bald seinem Vater ins Grab gefolget. Durch seinen Tod sind wir indeßen in nicht geringe Verwirrung gerathen, und leben gewiß sehr mißvergnügt unter der jetzigen Regierung. Denn die zweyen Brüder des **Philippe**, **Antipater** und **Alexander** sind die erbittertsten Feinde, und der letztere dringet auf die Theilung des Reiches. Diese will nun aber der erste, als der älteste durchaus nicht genehmigen, und voll Unwillen über diese Forderung, hat er die abscheulichste That begangen, die jemals unter der Sonnen mag begangen seyn. Denn da er argwöhnete, daß **Thessalonika** seine Mutter, dem **Alexander** seinem Bruder günstiger wäre als ihm, und daß sie also zu desselben Vortheile sich bemühete; so ermordete er diese seine Mutter, so scheutlich sie auch ihn, bey den Brüsten um Erbarmen bath, die er gesogen hatte.*) Mit welcher Zufriedenheit können wir also unter einem Fürsten leben, der seiner eigenen Mutter Mörder ist?

*) „Brüste die er gesogen hatte," das schreiben wir andern nach, weil wir nichts entscheiden wollen, aber **Thessalonika** konnte wohl nicht dieses Prinzen leibliche Mutter seyn, weil sie erst 3669 mit Cassandern sich vermählete, und achtzehn- bis neunzehnjährige Prinzen so grausam nicht zu handeln pflegen.

Aus Athen.

Demetrius hat bishero großes Glück im **Peloponnes** gehabt, und sich fast alle Städte desselben unterwürfig gemacht. Er hat auch bereits zweymal die **Spartaner** geschlagen, und würde nun unverzüglich in **Sparta** selbst eindringen, und dasselbe erobern

bern können, wenn ihn nicht eben jetzt die widrigsten Nachrichten aus Griechenland nach Asien riefen. Denn er hat daselbst Cilicien und alle seine andere Besitzungen verlohren, und die ganze Insul Cypern hat Ptolomäus, schon bis auf die Stadt Salamis im Besitz genommen. — Er wird also dahin eilen müßen, um diese wichtige Stadt, für sich zu erhalten, in welcher seine Mutter, und einige seiner Kinder sind. (— s. 3690. aus Macedonien und Alexandrien.)

Aus Syrien.

Am Ufer des Tigris, bauet unser Seleucus eine Stadt die er Seleucia *) nennen will, und überdem läßt er in den dortigen Provinzen noch 8 Städte bauen, die ebenfalls Seleucia heißen, sechse aber die Laodicea; drey die Apamea, und eine die Stratonicea, nach seinen Gemahlinnen genannt werden sollen. Er ist also in den dortigen Provinzen eben so groß als in den hiesigen syrischen.

*) Dies Seleucia wurde in der Provinz Babylon erbauet; wuchs zur ungeheuern Größe; zog die alten Einwohner aus Babylon an sich, so, daß das alte Babylon entvölkert wurde, und nachher dergestalt einfiel, daß nur noch die Mauern der Stadt, die Brücke über den Euphrat, und andere Schutthaufen von dem Tempel zu sehen sind. Seleucia wurde nachher auch Babylon genannt. — Seleucus verpflanzte übrigens nach allen diesen Städten die Juden hin, die in den Landen der Gefangenschaft geblieben, und nicht mit Esras und Nehemias nach Judäa gezogen waren, und dadurch wurden die Juden noch mehr zerstreuet.

Syrakus.

Nachdem unser Agathokles sich alle nicht karthaginensische Städte Siciliens unterwürfig gemachet hatte; so ging er zu den liparischen Insuln herüber, und brandschatzete dieselben, beraubte auch ihre Tempel dergestalt, daß er 11 Schiffe mit dem Raube beladen konnte. Aber ein gewaltsamer Sturm richtete, da er nun wieder zu uns wollte, alle diese Schiffe zu Grunde, und mit vieler Noth ist er, mit nur einem kleinen Fahrzeuge, ohne alle Beute, zu uns zurückgekommen.

3690.

Alexandrien.

Unser König hat die ganze Insul **Cypern** glücklich erobert, und sie dem **Demetrius** entrißen, der sie ihm zuvor (s. 3678.) entrißen hatte, und der während deßen in **Macedonien** und in **Griechenland** genug beschäftiget war. Es hat auch der König, die Mutter, und einige Kinder dieses Fürsten **Demetrius** in **Salamis** gefunden, sie alle aber unverletzt, und reichlichst beschenket, nach **Griechenland** hinüber gesandt.

Aus Macedonien.

Das Glück spielt ausserordentlich mit dem **Demetrius**. In Asien hat er fast alle seine Besitzungen verlohren, indem er aber darauf denket, sie wieder zu erobern; so wird er auf eine seltsame Art, unser König, und wir sind mit diesem Wechsel vollkommen zufrieden. Unser **Alexander** rief ihn nemlich, gegen seinen Bruder **Antipater** aus **Griechenland** zur Hülfe, und da kam er wie er gerufen war, doch hatten sich, ehe er kam, die Brüder verglichen, und **Alexander** ging ihm nunmehro als ein Freund entgegen; bath ihn zurückzugehen, gedachte aber ihn heimlich zu überfallen, und zu ermorden. Das erfuhr indessen **Demetrius**, daß er solche Absicht hegete; er bath ihn also in **Larißa** zur Tafel, und kam ihm da zuvor, indem er ihn und seine Begleitung erschlug. Darüber murrete nun anfangs wohl unser Volk, doch, da es erst die Rechtfertigung des **Demetrius** hörete; so lobte es desselben That, und unwillig darüber, daß **Macedonien** dem **Antipater** einem Muttermörder gehorchen sollte, nahm es augenblicklich den **Demetrium** und rief ihn zum Könige **Macedoniens** aus. **Antipater** also ergrif die Flucht, und ist nun zu seinem Schwiegervater **Lysimachus** nach **Thracien** gegangen, er unser **Demetrius** aber will gegen **Boeotien** ziehen, und auch dieses Land sich unterwürfig machen, denn an jene asiatische Besitzungen, schon jetzt zu denken, würde, da er noch keine hinlängliche Macht auf den Beinen hat, gewiß vergeblich seyn.

Aus Judäa.

Unter der Herrschaft des **Ptolomäus** aus **Egypten**, leben wir in einem noch immer erträglichen Zustande, verliehren aber viele Einwohner, weil dieselben, theils nach **Alexandrien**, theils nach **Antiochien** und nach andern neuen Städten **Syriens** sich hinbegeben, theils auch zu den **Samaritern** sich wenden, die jetzt **Sichem** zu ihrer Hauptstadt machen. Von unsern Brüdern jenseit des **Euphrats**, hören wirs ebenfalls, daß sie sich nach verschiedenen

ſchiedenen Städten, die hin und her erbauet werden, in großer Anzahl hingegeben, und es wird alſo unſer Volk zur jezzigen Zeit gar ſehr zerſtreuet.

Rom.

Wir haben keinen mächtigern und hartnäckigern Feind, als die Samnier. Denn ſeit mehr als 40 Jahren, ſind wir in einem faſt beſtändigen Kriege mit ihnen; wir haben ſie auch unglaublich ofte geſchlagen, jedennoch aber ſind ſie immer in ungeheurer Anzahl von neuem auf dem Plazze, und fechten bald alleine, bald in Verbindung mit großen Heeren, der Gallier, der Umbrier, und der Hetrurier. Den Göttern ſey es indeßen Dank, bis hieher haben wir ſie, und die mit ihnen vereinigte Macht, noch immerdar beſieget.*)

*) Es iſt von dieſen ſteten Kriegen, nichts merkwürdig, als daß in einem Gefechte ſich Decius aufopfert, wie ehedem ſein Vater ſich aufgeopfert hatte, und daß ein Fabius und ein Attilius Regulus, in denſelben ſich vor andern Römern als Helden beweiſen, beſonders Fabius, der, da er zum römiſchen Heere kommt, daſſelbe, unter der Anführung ſeines Vorgängers im Conſulate, ſehr voll Furcht antrift, und es mit neuen Befeſtigungen des Lagers beſchäftiget findet; anſtatt aber die Befeſtigungen fortzuſetzen, die ſchon vorhandenen augenblicklich niederreißet, und eben dadurch Muth und Unerſchrockenheit bey ſeinen Truppen würket; ſeine Anſtalten auch ſo klüglich trift, daß er die vereinigten Samnier, Umbrier, Gallier, und Hetrurier aus dem Felde ſchläget.

3691.

Aus Syrien.

Seleucus unſer König hat eine That gethan, die uns und alle Welt in Erſtaunen ſetzet, und die faſt unerhöret iſt. Er hat nemlich ſeine geliebte und ſchöne Gemahlin Stratonice, ſeinem Prinzen Antiochus zur Ehe gegeben, weil derſelbe ſich ſterblich in ſie verliebet hatte, und ſterblich war dieſe ſeine Liebe gewiß. Denn er verging dabey wie ein Schatten, ward immer mehr und mehr ſchwermüthig und entkräftet, und lag endlich höchſt gefährlich darnieder, ohne daß mans erdenken konnte, und ohne daß ers ſagte, was es eigentlich wäre, das ihn ſo ſehr beſchwerete. Da merkte aber Eraſiſtratus der Leib-Arzt des Königes genau auf ihn, und auf alle Abänderungen der Züge und der Bewegungen des Geſichtes, der Stimme, und des Geblüthes; wurde alſo gewahr, daß dieſes alles unverändert bey dem Prinzen

blieb, wenn auch noch so viel demselben vor seine Augen und Ohren kam; daß alles aber schnell und auf das gewaltsamste abwechselte, sobald nur **Stratonice** erschien, und er derselben Namen hörete. Er begriffs also, daß nur diese, die Ursach der Krankheit seyn könnte; drang deshalb in den Prinzen, und der bekannte denn: „es sey wahr; er liebe die **Stratonice**; er hätte zwar alles mögliche gethan diese Leidenschaft zu besiegen, aber er könnte derselben nicht los werden, wollte indeßen niemals suchen solche schändliche Triebe zu befriedigen, sondern wünschte nur, daß ein schleuniger Tod seine Marter beschlöße!“ **Erasistratus** sprach also, nach diesem Bekenntniße mit dem Könige, und als der ihn fragte: — „Ob ers denn noch nicht sagen könnte, was dem Prinzen fehlete?“ so sagte er: „die Liebe wäre seine Krankheit, und daran würde der Prinz auch sterben, weil sie gerade auf eine solche Person gefallen wäre, die der Prinz nimmer erhalten könnte!“ Da fragte ihn aber der König: „welche Person denn diese wäre?“ und der Arzt versetzte: — „meine Frau ist es o König, und die kann ich dem Prinzen nicht geben!“ — „Wie,“ sagte also der König, „du mein Freund, du solltest dich dessen weigern, du solltest nicht gerne deine Frau fahren laßen, um meinen geliebten **Antiochus** beym Leben zu erhalten?“ doch der Arzt erwiederte: „das sagst du wohl, aber setze dich einmal in meine Stelle! Ist das nicht eben so, als wenn du deine geliebte **Stratonice** weggeben soltest, und würdest du das [illegible], wenn du auch damit das Leben deines Sohnes erhalten könntest?“ — „Ja Freund!“ rief der König, „bey den Göttern schwör ich's dir, nicht die **Stratonice** allein, sondern mein ganzes Königreich wollte ich dahin geben, wenn dadurch nur mein geliebter **Antiochus** am Leben bliebe!“ — Da faßte also **Erasistratus** den König sogleich bey der Hand, und sagte: — „So hast du denn mein König die beste Arzeney für deinen Prinzen! Er ist in die **Stratonice** verliebet, und so du diese ihm zur Gemahlin giebest, so wird er gewiß genesen.“ Der König erstaunte nun freylich wohl über diese Erklärung des Arztes, ließ sie sich dennoch aber gefallen; beredete die **Stratonice** zur Einwilligung; erklärte seinen Prinzen zum Könige des obern **Asiens**, und er vermählte nun mit großer Pracht, diesen seinen Prinzen, mit seiner so geliebten **Stratonice**.

Rom.

Ueber die **Samniter** hat unser Consul **Papirius** einen Sieg erfochten, der um so denkwürdiger ist, je sonderbarer die Maaßreguln des Feindes, und auch unsers Consuls, vor und bey dem Treffen waren. Der Feind nemlich, der sich so ofte schon von uns geschlagen sahe, ließ einen Ausruf durch sein ganzes Gebieth ergehen, nach welchem alle diejenigen als vogelfrey, und den Göttern verwünschet angesehen werden sollten, die die Waffen führen könnten, und nicht im Felde erschienen. Es kam also eine große Menge Volkes bey **Aquilonia** zusammen, und um diese unüberwindlich

überwindlich zu machen, ließen die Feldherren ein großes Gezelt aufschlagen, und darinnen Thiere abschlachten, und sie den Göttern opfern. Sodann aber forderten sie in dies ihr Gezelt, die beste Mannschaft einzeln herein, und ließen einen jeden vor dem Altar in dem Gezelte hintreten und schwören: „daß er verflucht und verdammt für sich, und für alle seine Nachkommen seyn wollte, wofern er nicht seinen Feldherrn überall Gehorsam leistete; wofern er in einem Gefechte die Flucht ergriffe; wofern er nicht die, welche etwan die Flucht ergreifen wollten, daran hinderte, und im Widersetzungsfalle auch tödtete!" Einen so entsetzlichen Eid forderten sie also von einem jeden, und trug nun der eine, oder der andere ein Bedenken diesen Eid zu leisten; so wurd er gleich in dem Gezelte bey dem Altar niedergehauen. Leistete er ihn aber; so mußte er anbey noch schwören, keinem, der noch nicht in dem Gezelte gewesen, von dem etwas zu sagen, was dorten in dem Gezelte vorgefallen wäre: und so traten immer wieder andere zwischen den Opferthieren, und ihren jämmerlich zerhauenen Mitsoldaten, vor dem Altar, in dem Gezelte dahin, bis ihrer an die 16000 sich dergestalt verschworen hatten. Diese sechszehntausend aber kleideten sich nun allesammt weiß; hielten sich für den Göttern Geweihete; rückten sodann, mit noch vielen andern Tausenden verbunden, gegen uns in das Feld, und wahr ists, den Unsrigen entfiel hier einigermaßen der Muth. **Papirius** indessen achtete diese verzweifelte Veranstaltungen der Feinde nur wenig; er sagte: „es komme auf den Muth und nicht auf die Wünsche; auf die Waffen, und nicht auf die Kleider an;" er ging also getrost zur Lieferung eines Treffens, diesen Geweiheten entgegen. Zur Vorsicht hatte er indessen, dem Troß des Heeres, insgeheim befohlen, sich während des Treffens auf die Esel und auf die Packpferde zu setzen, einige Spieße und Fahnen zu nehmen, auch große Aeste von den Bäumen, und jene in die Höhe, diese aber, um einen desto größern Staub zu erregen, herunter auf die Erde zu halten, und sich dergestalt während des Gefechtes, an sein Hintertreffen heran zu ziehen. — Das geschah also wie ers befohlen hatte, und da sahen mitten im Gefechte die **Samnier** den gewaltigen Staub von fernen; glaubten sicher, das zweyte Heer der Unsrigen, welches eine ihrer Städte belagerte, hätte diese Stadt erobert, und käme nun diesem Heere zur Hülfe. Sie flohen also um desto eilender aus dem Felde, da die Unsrigen ebenfalls den Staub von fernen sahen, und auch das glaubten, daß unser zweytes Heer im Anmarsche wäre, und eben dieser Ursach wegen mit gestärkten Eifer in den Feind eindrangen. Denn der vortrefliche Consul **Papirius**, brachte sie mit Fleiß auf diese Gedanken, und rief ihnen zu: „sie sollten tapfer fechten; sie sollten die Ehre des Sieges und auch die Beute, für sich alleine suchen, und dieselbe nicht mit dem ankommenden Heere erst theilen!" Da gingen sie also wie die Furien auf den Feind; derselbe verlohr über 30000 auf dem Platze, und wir erhielten über 3000 Gefangene, viele Fahnen, und noch sonst die reichlichste Beute in dem eroberten Lager.

3692.

Aus Macedonien.

Unser König Demetrius verließ schleunig seine Eroberungen in Bocotien, und eilte nach Thracien, weil er hörete, daß die Geten den Lysimachus überwunden und gefangen genommen hätten, sich also Hoffnung machte aus den dortigen Verwirrungen für sich viel Vortheil zu ziehen. Aber, ehe er noch Thracien erreichete, sahe er schon seine Absichten vereitelt, denn die Geten hatten diesen unglücklichen König großmüthig wieder freygelaßen, und unser Demetrius konnte also an keine thracische Eroberungen gedenken. In seiner Abwesenheit hat sich indessen Theben von neuem empöret, er hat also verlohren, da er viel zu gewinnen dachte, und ist nun wieder nach Bocotien gegangen um Theben von neuem zu belagern.

Rom.

Die allererschrecklichsten Niederlagen, beugen den Muth der Samnier, und der mit ihnen verbundenen Völker noch immer nicht; sie sind vielmehr beständig gegen uns im Felde, und haben auch vor kurzem, unsern Consul Fabius geschlagen. So gehts indeßen, wenn das Volk die Consuln blindlings gleichsam wählet, und unser großer Fabius, der Vater des jetztgeschlagenen Consuls, sah es wohl vorher, daß sein Sohn zur Anführung eines Heeres noch nichts tauge, und drum widersetzte er sich auch dieser Wahl aufs heftigste, doch ohne Erfolg. Nun aber mögte das Volk, sehr gerne einen andern Consul haben, und den jungen Fabius seiner Würde entsetzen, das will denn aber der Alte, sein Vater nicht. Er bittet also, daß es ihm erlaubt werde, als Unterfeldherr seines Sohnes zum Heere zu gehen, und verspricht, daß dann unsere Sachen unter seinem Sohne ungleich beßer gehen sollen. Damit sind wir also alle zufrieden, und wir bewundern den Held, der nach so viel Siegen und Triumphen, und nach einem fünfmaligen Consulate, für das Wohl unsers Staates sich dergestalt unter seinen Sohne erniedrigen kann.

Ein späteres eben daher.

Die Samnier sind völlig von unsern Fabiern geschlagen, und Pontius, der ehemalen bey den caudischen Päßen unser Heer beschimpfete, ist selbst lebendig in ihren Händen. Unsere eigene Feldherrn bezeugens, daß er sich als ein wahrer Held, auch bey diesem Treffen bewiesen habe, und daß nur das Glück des Krieges ihm nicht günstig sey.

3693. und 3694.

Aus Macedonien.

Demetrius hat zwar Theben wiederum erobert, auch den epirischen König Pyrrhus, der ihm während dessen in Thessalien eingedrungen war, zurückgejaget, aber ob er seine weitere Absichten erreichen, und alle Länder Asiens die sein Vater Antigonus besaß, wieder erobern werde, daran zweifeln wir mit Recht, so groß auch die Anstalten sind, die er zu einem Kriegeszuge nach jenen Welttheil jetzt schon machet. Er weiß nemlich die Liebe des Volkes gar nicht zu erhalten, und sein Betragen ist so, daß bey der ersten Gelegenheit darzu, eine Empörung gegen ihn, gar sehr vermuthlich ist. Denn statt dessen, daß er sich soldatisch, wie sonst unsere Könige pflegten, kleiden sollte, gehet er in einer uns verächtlichen persischen Tracht; läßt auch nur selten sich sprechen; fährt alle unfreundlich an, die bey ihm etwas zu suchen haben, und hat unter andern, nur noch vor kurzem, eine große Menge Bittschriften, die ihm eines Tages überreichet wurden, die er alle auch mit ungewöhnlicher Leutseeligkeit annahm, und bey sich steckte, sogleich öffentlich von der Brücke ins Wasser geworfen. Solche Behandlungen sind wir aber nicht gewohnt bey unsern Königen zu sehen, die erregen auch nicht Liebe sondern Haß und Abscheu in uns.

Rom.

Die großen Götter haben uns auf mehr als eine Art erfreuet, und unsre Stadt ist deshalb voll Jubels. Denn einestheils haben wir den Pontius hier selbst im Triumphe aufgeführt gesehen, und ihn hernach enthauptet, anderntheils aber haben die Samniter nach einem neunundvierzigjährigen Kriege sich uns unterwerfen müßen, und sodann ist auch der Gott Aeskulapius leibhaftig aus Epidaurus (im Peloponnes) zu uns herüber gekommen, so, daß wir der freudenvollen Begebenheiten, in diesen Jahren recht viele und recht wichtige haben. *)

*) Bey dem Triumphe war die Herablaßung des alten Fabius, und die Freude, die er über die Ehre seines Sohnes empfand, das merkwürdigste. Denn er, der ehedem so oft triumphiret, und auf seinem Triumphwagen, ihn, seinen Sohn, neben sich hatte sitzen laßen; er ritte jetzt voller Freuden hinter diesem Wagen her, und jauchzete mit dem Volke, gleich als ob ein Sieg über die Feinde ihm etwas unerhörtes wäre, da doch gewiß auch dieser Sieg vorzüglich ihm zu danken war.

Bey dem Frieden ist der Consul Curius Dentatus merkwürdig, der die Vollmacht erhielt diesen Frieden zu schlüßen. Denn dieser große redliche Mann saß eben

und kochte sich einen Topf voll Rüben, als der Samniter Abgeordnete zu ihm kamen. Da legten sie ihm also eine ansehnliche Summa Goldes zu seinen Füßen, um gute Bedingungen zu erhalten, er aber verwarf das Gold mit Verachtung und sagte: — „Ich will gern arm seyn, wenn nur die reich sind, denen ich zu befehlen habe!“

Von dem Aeskulapius ist endlich folgendes zu merken: Aeskulap war ein Mensch wie andere Menschen, wurde aber wegen seiner Geschicklichkeit besonders in Heilung der Wunden, in Vomitiven und Laxativen ꝛc. in seinem Leben sehr geachtet, und nach seinem Tode, wie andere nützlich gewesene Menschen, für einen Göttersohn gehalten, und unter die Götter gesetzet, (s. 3353. Askalon *) Da hatte er nun hin und her seine Tempel, und besonders einen zu Epidaurus, woselbst die vermeintliche geistliche Herren des Aeskulaps eine große zahm gemachte Schlange unterhielten, die so abgerichtet war, wie noch unterweilen Schlangen, besonders aber Vögel, Hunde, Affen und andere Thiere abgerichtet werden, so, daß sie allerley Bewegungen machte, über welche diese Priester sodann, ihre heilige Auslegungen anzubringen wußten. Das Volk glaubte indeßen, auf das Wort dieser geistlichen Herren, das sey nicht etwan eine Schlange wie andere Schlangen, sondern das sey der wahre Gott Aeskulap, und dem gefalle es, in diesem Bilde zu erscheinen, auch die Opfer im Tempel anzunehmen, und zu genießen. Es opferte also dies betrogene Volk diesem Gotte reichlichst, aber begreiflich genug bekam davon die Schlange so viel, als die Pferde von dem Haber bekommen den sie verdienen, und es lag denn wohl dieser Geistlichkeit ob, dafür zu sorgen, daß so eine Schlange, immer in Bereitschaft wäre, wenn ja einmal die eine stürbe. Es erzogen derowegen die guten Herren solcher Schlangen sicherlich wohl mehrere, und sie konnten also füglich genug einen kleinen Handel damit treiben; trieben ihn auch wohl durch allerley Emißarien. Weil nun damals aber in Rom die Pest herrschete; so sagten (vermuthlich durch Unterhandlung solcher Emißarien,) die Sibyllenbewahrer in Rom: „der Gott Aeskulap aus Epidaurus müße, es koste was es koste, herbeygeholet werden!“ — Es ging demnach eine Gesandtschaft nach Epidaurus, und dieselbe hats versichert: „daß der Aeskulap sogleich aus dortigem Tempel, gerade zu, und freywillig in das Schiff der Gesandtschaft gelaufen sey,“ u. s. w. Da also diese Gesandtschaft nach Rom zurückkehrte; so wurde Rom ganz unsinnig vor Freuden. Die beyden Ufer der Tiber, waren mit einer ungeheuern Menge Menschen bedeckt, die diesem vermeintlichen Gotte entgegen jauchzeten. Auch waren Altäre an beyden Ufern ohne Zahl errichtet, und es opferte auf denselben, ein jeder der nur opfern konnte, denn mit dem Gotte der Gesundheit wollte doch ein jeder gern im guten Vernehmen kommen. Man bauete auch diesem Ungeheuer einen Tempel, und es ist begreiflich genug, daß es solchem Tempel und seinen Priestern an Reichthümern in der Folge nicht fehlen konnte. — Die Geschichtschreiber können

nen übrigens Recht haben wenn sie sagen: „daß die Schlange wie von selbst zum Schiffe gelaufen sey!“ u. s. w. ja es ist glaublich daß dies geschehen, weil sonst die Epidaurier sich gegen die Wegführung der Schlange gesetzet haben würden. Es ist denn aber dies Laufen auch begreiflich genug, denn was wollte Rom mit dem Gotte, ohne Priester? Ein Priester also ging aus Epidaurus sicher mit zu Schiffe, und den begleitete, oder deßen Winke, oder der Witterung nicht nur von seiner Person, sondern auch von andern der Schlange angewöhnten Dingen, die, selbst der römische Bothschafter aus der Hand eines Priesters, bey sich tragen konnte, folgte nun die, an diese Witterung u. s. w. gewöhnte Schlange, und das ist denn kein Wunder.

3695. und 3696.

Syrakus.

Nach einer achtundzwanzigjährigen Regierung, hat unser Fürst **Agathokles** im 95 Jahre seines Alters sein Leben, so wie er es verdient, beschloßen. Denn **Mänon**, ein Mensch, der sich von demselben zur Büßung der unnatürlichsten Lust mißbrauchen ließ, vergiftete, da er dem vorsichtigen Tyrannen sonst nicht an sein Leben kommen konnte, die Federkiele, mit welchen sich derselbe seine Zähne nach dem Eßen zu reinigen pflegte, und hierdurch pflanzte er ein Gift in desselben Munde hinein, welches allmählig in das Zahnfleisch und in die Zähne dergestalt würkete, daß eines wie das andere unter den unaussprechlichsten Schmerzen verfaulete. Mitten unter diesen Schmerzen aber, die ihn fast sinnlos machten, riß ihm, eben dieser **Mänon**, als wenn er schon todt wäre, zum Scheiterhaufen hin, und verbrannte ihn, da er würklich noch lebete.

*) Nach dem Tode dieses so merkwürdigen Ungeheuers, welches noch vor seinem Ende die Bruttier in Italien mit Krieg überzog, aber vor großen Schmerzen dort nicht mehr bleiben, sondern nach Hause eilen mußte, entstanden in Syrakus durch eben diesen **Mänon**, der sich die oberste Gewalt anmaaßete, neue Händel, die aber für uns nicht ehe erheblich werden, als höchstens ums Jahr 3702, da wir alsdann von denselben wieder hören werden.

Aus Macedonien.

Es fehlte nicht viel; so hätten wir unsern König **Demetrius** verlohren, und unser Gebieth wäre dem **Pyrrhus** aus **Epirus** in die Hände gefallen. Denn er, unser König, lag gefährlich krank darnie-

der, und das hatte, der immer wachsame und geschäftige epirische Fürst nicht sobald erfahren, als er mit einer ansehnlichen Armee in unser Gebieth eindrang. Schnell aber brach sich die Krankheit unsers **Demetrius**, und sobald er derowegen sich in Bewegung setzte, flohe der **Epiroter** aus unsern Gränzen nach Hause, schloß auch bald nachher einen ewigen Frieden mit unserm Könige. Und nun wird dieser unverzüglich nach **Asien** gehen, um alle Besitzungen seines Vaters wieder zu erobern. — Er hat mit unglaublicher Sorgfalt ein Heer auf die Beine gebracht, welches ziemlich fürchterlich ist, und aus 98000 Mann zu Fuße, und 12000 zu Pferde bestehet. Anbey hat er 500 Schiffe, die nach seiner eigenen Erfindung auf eine ganz neue, aber vortrefliche Art gebauet sind, und die beweisens, daß mit Recht die Welt ihn einen **Kriegesbaumeister** nennet, der seines gleichen nicht hat.

Aus Egypten.

Es gehet eine Flotte von uns nach **Griechenland** in See, um aus demselben den König **Macedoniens Demetrius** zu vertreiben, und ihn zu hindern, daß er nicht seine Absichten erreiche und mit der großen Macht, die er zusammengebracht hat, gegen unsere, und der mit uns verbundenen Könige Staaten etwas unternehme.

Lysimachia*) in Thracien.

Lysimachus setzt sich unverzüglich mit einer großen Macht, nach **Macedonien** in Bewegung, und gehet auf den König **Demetrius** los, der in **Griechenland** vom **Ptolomäus**; in **Macedonien** aber von uns, und vom **Pyrrhus** dem Könige aus **Epirus**, zugleich angegriffen werden soll. Denn dieser Fürst denkt auf Eroberungen, und ist mit seinem Glücke noch immer nicht zufrieden.

*) Wurde vom **Lysimachus** erbauet.

Ein spätéres aus Macedonien.

Der Kriegeszug unsers **Demetrius** nach **Asien**, ist plötzlich genug zu seinem eigenen Unglücke geendet. Er hat sein Heer und dies sein Königreich dabey verlohren; er ist für seine Person heimlich entflohen, und **Pyrrhus** aus **Epirus**, ist jetzt der König unsrer Lande. Denn sobald nur sein Vorhaben, alle ehemalige Besitzungen seines Vaters wieder zu erobern, den andern Königen kund wurde; so verbanden sie sich augenblicklich auch wider ihn, und **Ptolomäus** schickte eine Flotte nach **Griechenland**, **Lysimachus** aber brach gegen unser **Macedonien** auf. — Da übertrug er also, unser König, seinem Sohne **Antigonus** die Bedeckung und Vertheidigung **Griechenlandes** gegen **Ptolomäum**, ging aber in eigener Person dem **Lysimachus** entgegen, und dachte hinter ihm wäre alles in Sicherheit, weil er nur eben erst mit dem **Pyrrhus** einen Frieden geschloßen hatte. Aber die verbundenen Könige waren gar nicht müßig gewesen, den **Pyrrhus** zu überzeugen: daß er jetzt die beste Gelegenheit hätte den **Demetrius** zu besiegen, und daß es keinesweges gewissenlos wäre, einen Frieden zu brechen, den, wie sie behaupteten, **Demetrius** sicher nicht länger halten würde, als seine gegenwärtigen

wärtigen Umstände es nöthig machten. — Pyrrhus hatte auch, diesen ihren Lehren völligen Beyfall gegeben; brach also mit einem Heere in das Gebieth unsers Königes ein, und da war nun derselbe mit einemmale in ein sehr großes Gedränge. Hinter sich und vor sich hatte er Feinde; je näher er dem Lysimachus kam, je mehr murreten seine Truppen, daß er Macedonien vom Pyrrhus verwüsten ließe, und desto mehr liefen sie auch zu dem alten erfahrnen Krieger, dem Lysimachus über, dessen Tapferkeit unsere Väter bereits, den jungen Macedoniern in unsers Demetrius Heere gerühmet hatten. Er fand es also für gut, sich gegen den Pyrrhus zu wenden, doch da er ihm näher kam, liefen, die diesen Helden sonst gesehen hatten, hier ebenfalls zu demselben über; erhoben auch dessen Tapferkeit und Betragen, über die Tapferkeit und über das Betragen unsers Demetrius, bis endlich fast das ganze Heer aufrührisch gegen diesen wurde, und ihm theils drohete, theils aber den Rath ertheilete, sich bey Zeiten zu entfernen. Er that also, was er in solchen Umständen thun konnte; er entflohe aus dem Lager, und wie nothwendig dies sein Entfliehen war, das zeigte sich in dem Augenblicke nach dieser seiner Flucht. Denn er hatte seinen königlichen Schmuck kaum von sich geleget, und sich, um unkenntbar zu seyn, in einen elenden Mantel gehüllet, als die Aufrührer schon sein Gezelt bestürmeten, und alles in demselben theils raubeten, theils in voller Wuth zernichteten. Als ein Ball des Glükkes, irret er also, von nur wenigen Freunden begleitet, vermuthlich auf dem Wege nach Griechenland herum, da indessen das Heer dem Pyrrhus gehuldiget, und denselben, mit unsrer Zufriedenheit auf unsern Thron erhoben hat. — Es ist gewiß, in seiner Person, in seinem Muth, und Thaten, scheint dieser Pyrrhus der leibhaftige große Alexander zu seyn.

3697.

Athen.

Dem Demetrius wird es nicht immer so gelingen, daß er sich abermals zur Macht empor hebe, wie ehemalen nach der Schlacht bey Ipsus. Wir haben also, da er nun Macedonien sein Königreich verlohren hat, und er bey uns hier Zuflucht suchte, dieselbe ihm versaget, aber seine hier liegende Besatzung angegriffen und glücklich herausgetrieben, auch den Priester abgesetzt, und das Priesterthum abgeschaffet, das wir seinet- und auch seines Vaters wegen hier eingeführet hatten. (s. 3677. Athen.)

Aus Macedonien.

Unser Königreich ist getheilet, denn **Lysimachus** behauptete, die Furcht vor seinem Heere, hätte das Heer des **Demetrius** aufrührisch gemacht, und den **Demetrius** selbst zur Verlaßung dieses Reiches bewogen. Er forderte also die Hälfte desselben zur Belohnung, und unser König **Pyrrhus** hat denn auch diese Theilung genehmiget, ist aber nach **Griechenland** gegangen, um dasselbe für sich zu erobern, und den **Demetrius** aus seinen Besitzungen daselbst zu vertreiben.

Ein späteres aus **Athen.**

Beynahe hätt' es uns sehr übel können vergolten werden, daß wir den **Demetrius** so sehr verachteten; ihm allen Beystand versagten, und denselben noch sonst beleidigten. Denn, es ist unbegreiflich, aber gewiß, er brachte bald genug an 12000 Mann wiederum zusammen; kam und lagerte sich vor unsrer Stadt, und wollte nun seinen Zorn an uns sich kühlen. Da brachte ihn aber unser geliebter Weltweiser **Crates**, den wir sogleich an ihn sandten, noch glücklich genug auf so gute Gedanken, daß er uns verließ, und nun ist er würklich, mit dieser nur geringen Macht nach **Asien** gesegelt, um **Carien** und **Lydien** dem **Lysimachus** zu entreißen. Sein Sohn **Antigonus** ist indessen, zur Deckung der griechischen Besitzungen, in **Griechenland** zurückgeblieben, und mit dem **Pyrrhus**, der auch schon hier war, um ihn aus **Griechenland** zu vertreiben, hat er klüglich einen Frieden geschloßen, so, daß er nun, da er auch mit dem **Ptolomäus** (wie es scheinet*) ausgesöhnet ist, in diesen Landen hier, nichts sonderliches für sich zu fürchten hat.

*) Auf dieser Reise aus Griechenland nach Asien, wurde dem **Demetrius** die **Ptolomais** aus Egypten, mit der er 3686. versprochen wurde, nach Milet zur Vollziehung der Ehe zugeführet. Pyrrhus hatte auch eine Tochter des Ptolomäus zur Ehe, und derselbe war bekanntlich dem **Ptolomäo** ganz ergeben. Es ist also vermuthlich daß Demetrius erst den Ptolomäus, und nachher den Pyrrhus auf seine Seite gebracht habe, so, daß beyde ihn ungestöhrt nun alles gegen den **Lysimachus** unternehmen ließen. Denn auch Ptolomäus und Pyrrhus, waren eifersüchtig auf den **Lysimachus**, der, wenn er keine weitere Händel gefunden hätte, ganz Griechenland würde unterjochet, und sich dadurch höchst furchtbar gemachet haben.

Lysimachia in Thracien.

Der aus **Macedonien** verjagte König **Demetrius**, ist würklich in unsern asiatischen Provinzen an das Land gestiegen, und hat viele Städte sogleich erobert, noch mehrere aber gütlich auf seine Seite gezogen. Es sind auch einige unsrer Truppen, ja selbst Befehlshaber von uns zu ihm übergegangen; so, daß er würklich bereits fürchterlich ist, und unser Prinz **Agathokles** ungesäumt nach **Asien** hinüber

über gehen muß, um seinen weitern Eroberungen Einhalt zu thun.*)

*) Es scheint Seleucus stille gesessen zu haben, weil er es gern sahe, daß sein mächtiger Nachbar Lysimachus geschwächet würde, weil auch Demetrius nicht die seleucischen, sondern nur allein die lysimachischen Provinzen angrif.

3698.

Rom.

Ein abscheulicher Mensch, **Plotius** genannt, hat unser Volk so aufrührisch gemachet, daß es in vollem Aufruhre würklich schon unsern **Janikulum** eingenommen hatte, und daß unser Rath demselben alles bewilligen mußte, was es nur forderte. Es hatte nemlich dieser Mensch unserm ehemaligen Consul **Veturius** Gelder geliehen, und der junge **Veturius** hatte nun nach seines Vaters Tode, aus Armuth, und weil er nicht bezahlen konnte, sich diesem reichen Schuldherrn als Sclave übergeben, arbeitete also als ein solcher in seinem Hause. Der schändliche **Plotius** indessen, sehet die Schönheit dieses Jünglings mit unedler Entzückung, und nöthigt ihn fast sehr, sich seinen Lüsten preis zu geben. Weil aber der vortrefliche Jüngling dessen unaufhörlich sich weigert; so geräth endlich der Unmensch in Wuth, und geißelt ihn erbärmiglich. Da läuft also der Unglückliche aus des Böswichts Hause; erzählt auf öffentlichem Markt, die Mißhandlungen die er erlitten; zeigt die vom Blut unterlaufene Striemen, nebst den Wunden die ihm geschlagen waren, und macht dadurch das Mitleiden und den Unwillen des Volkes dergestalt rege, daß es mit großem Ungestüm nicht nur um Rache gegen den Unmenschen schreyet, sondern zugleich auch fordert: „daß das Gesetz abgeschaffet würde, nach welchem die Person des Schuldners dem Gläubiger überantwortet werden müßte.“ Es beruft sich darauf: daß dies Gesetz schon einmal feyerlichst wäre abgeschaffet worden; daß die Patricier es eigenmächtig wieder gültig gemachet hätten, u. s. w. jedoch es findet die Patricier unbeweglich, und es rottet sich daher zusammen; gehet über die Tiber, setzt sich auf die Festung **Janikulum**, und verbindet sich mit dem Volke vom Lande. Alles ward demnach zur noch förmlichern Empörung immer reifer, und der Rath mußt also, um größeres Unglück zu verhüten, das so verhaßte Gesetz abermalen aufheben, und zugleich auch das Gesetz von neuem bestätigen: „daß alle Beschlüße des Volkes auch für den Rath verbindlich seyn sollten,“ und, „daß zum Besten des Landvolkes, die Richter des Marktrages nicht mehr unbeschäftiget seyn,

sondern vielmehr im Gerichte sitzen sollten, damit das zur Stadt gekommene Volk nicht nöthig hätte, noch außer den Markt-Tagen nach Rom zu kommen, und seine Ackerwirthschaft zu versäumen.“ — Nur hierdurch wurde endlich das Volk besänftiget, und kehrte ruhig von dem Janikulum in die Stadt; forderte aber den Plotius vor seine Versammlung, und verurtheilete diesen abscheulichen Menschen zum Tode.

Lysimachia.

Der tapfere und kluge Prinz Agathokles, hat den Demetrius, ohne Schlachten überwunden, und ihn durch überall abgeschnittene Zufuhren, dergestalt in die Enge gebracht, daß sein Heer aus Mangel an Lebensmitteln, unsere Provinzen verlassen, und durch Hunger, und daher entstandene Krankheiten überaus geschwächet, sich nach Cilicien hat ziehen müssen. Es hat also der König ferner nicht nöthig, für seine Besitzungen in Asien besorgt zu seyn, und er gehet nun mit einem Heere nach Macedonien. Er glaubt nemlich, daß er, als ein gebohrner Macedonier, dies ganze Königreich für sich begehren könne, und daß er wenigstens mehr Recht zum Besitze desselben habe, als Pyrrhus, der kein gebohrner Macedonier ist.

Aus Syrien.

Demetrius ist ein Gefangener unsers Königes Seleucus, und wird jetzt auf einem Schlosse zwar königlich, doch gefänglich gehalten. Er war freylich nicht gesonnen unsers Königes Gebirth anzufallen, aber durch den Sohn des Lysimachus, von allen Lebensmitteln abgeschnitten, und von allen Seiten stark eingeschlossen, konnte er sich nirgends wohin wenden, als nur nach unserm Cilicien, und so wenig er auch in dieser Provinz Gewaltthätigkeiten üben wollte; so sehr zwang ihn doch der Hunger, und der Frost darzu. Er unterließ indessen nicht, sich dieserhalb bey unserm Könige aufs beste zu entschuldigen, und bath auf das wehmüthigste: „daß ihn doch der König unterstützen mögte, da er in der äußersten Noth und Bedrängniß sich fände!“ Der König war also in der That nicht unwillig auf ihn, sondern er hatte würklich schon Befehle gegeben: ihn, diesen unglücklichen Fürsten und sein Heer aufs beste zu versorgen! Aber Patrokles, der vorzüglichste Freund des Königes, mißbilligte diesen Befehl, und weil derselbe nicht aufhörete, dem Könige vorzustellen: wie gefährlich Demetrius wäre, und auch nach diesem Unglücke, in der Folge noch werden könnte; so änderte er seine sonst gnädige Entschlüßung; zog einige Truppen zusammen, und erschien in Cilicien, da der unglückliche Fürst sich gewiß nichts weniger als dieses vermuthete. Er nahm indessen, wie es die Noth erforderte, seine Truppen zusammen; stohe in das Gebürge des Taurus, und sandte von da neue Bittschreiben an seinen Schwiegersohn unsern König, daß er ihn doch wenigstens diesen Winter hindurch unbeunruhiget laßen mögte, weil er, nach verstrichenen Winter, zu unbekannten Weltgegenden gehen, und da für sich ein Reich erobern wollte. Doch auch diese

Bitte

Bitte wurde ihm nach des **Patrokles** Rathe versaget, und er bekam zur Antwort: „daß ihm nur zwey Monathe Zeit gegeben würden, und daß er auch darüber, daß er nach 2 Monathen ruhig abziehen wollte, Geißeln geben müße.“ — Er sahe demnach, daß er sich durch nichts, als durch Tapferkeit würde retten können; schlug sich also durch die Unsrigen durch; drang in **Syrien** hinein, und plünderte dabey so gut und glücklich, daß seinen Leuten der Muth von neuem wuchs, und daß nur eine unglückliche Krankheit in welche er fiel, diese Leute niederschlagen, auch zur Verlaßung seiner Parthie bewegen konnte. Er erhohlte sich jedoch von dieser Krankheit wieder; fand aber seine Truppen sehr geschwächet, auch von dem Feinde eingeschloßen und gedränget. Er sah also, nur ein kühner und glücklicher Streich konnte ihn erretten; er beschloß derowegen einen Ueberfall; wurde aber verrathen, und fand unsern König allbereits in Schlachtordnung gestellet. Er wollte also zurück, der König aber drang auf ihn los, und trieb ihn in eine unglückliche Stellung, in welcher er nunmehro sich zum Gefechte entschließen mußte. Da wagte es indeßen unser König **Seleucus**, den feindlichen Truppen in eigener Person entgegen zu gehen; sich vor ihrer Fronte zu stellen; sie zu ermahnen, daß sie ihre Waffen niederlegen mögten, und ihnen zu sagen: daß er bishero blos deswegen den **Demetrius** noch nicht angegriffen hätte, weil er ihr Blut nicht gern vergießen wollen! Er hatte auch dies sobald noch nicht zu ihnen gesprochen, als sie mit freudiger Stimme schon riefen: — „es lebe **Seleucus** unser König!“ und sogleich auch ihren alten Herrn, den **Demetrius** verließen. Derselbe flohe demnach mit nur wenigen, in einen Wald, und unschlüßig über das, was nun zu thun das beste wäre, wollte er bald an die Seeküste gehen, und übers Meer entrinnen, bald aber sich selbst entleiben. Doch die Vorstellungen seiner Freunde, behielten endlich das Uebergewicht; er entschloß sich denselben gemäß; sandte Abgeordnete an unsern König, und erklärete: „er wäre bereit sich zu übergeben.“ — So leicht rührte nun gewiß kein Vorfall das Herz unsers Königes dermaßen stark, als dieser, und er wurde in der That unaussprechlich vergnügt, da er auf diese Art eine Gelegenheit bekam, eines unglücklichen Fürsten zu schonen, und ihm wohl zu thun. Er befahl also diesen **Demetrius** nicht anders als königlich im Empfang zu nehmen, und hatte im Ernst den Vorsatz, ihn mit Wohlthaten zu überhäufen, und wiederum zum Glücke zu verhelfen. Da gingen aber die Vornehmsten des Hofes, weil sie die guten Gesinnungen unsers Königes sahen, dem Unglücklichen entgegen, und beeiferten sich, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen, und eben das brauchten andere zu desselben Verderben. Sie führten nemlich unsern **Seleucus** darauf: „wie sehr schon jetzt alle Angesehenen zu dem **Demetrius** sich drängeten; wie leicht es demselben in der Folge seyn würde, sich einen großen Anhang zu machen; wie unternehmend dieser Unglückliche; wie nothwendig daher das wäre, daß ihn der König entfernete, und ihn so sorgfältig hielte, daß er nie etwas unter-

nehmen könnte," u. ſ. w. Alle dieſe Vorſtellungen würkten alſo auf das Gemüth des Königes, und lenkten ſein ſonſt ſo gütig geſonnenes Herz zu der Härte, daß er gleich 1000 Reuter beorderte, die dem Unglücklichen entgegen gehen; ihn in ihre Mitte nehmen, und auf ein Schloß hinführen mußten, wo er nun freylich wohl einen königlichen Hofſtaat; eine königliche Tafel; einen königlichen Stall, Thiergarten und Luſtgarten zu ſeiner Vergnügung hat, aber doch der Freyheit entbehret, und aller Herrſchaft beraubet iſt.

Aus Macedonien.

In unſerm Königreiche iſt abermalen eine große Veränderung vorgefallen, denn Lyſimachus iſt allein nur König über uns, Pyrrhus aber iſt genöthiget worden, ſich des Antheils an unſer Gebieth, und der königlichen Gewalt über uns zu entſagen. Denn ſobald Demetrius geſchwächet, und ſogar gefangen in den Händen des Königes Seleucus war; ſo erſchien unverzüglich auch Lyſimachus mit einem großen Heere in dieſem unſern Macedonien; pflog Unterhandlungen mit dem vornehmern Adel; zog denſelben auf ſeine Seite, und brachte ihn dahin, daß er ſich für ihn, als einen gebohrnen Macedonier erklärete, und die Parthie des Pyrrhus, als eines Ausländers verließ. Pyrrhus ſah alſo genug, daß, da er nunmehro den macedoniſchen Truppen nicht trauen dürfte, er viel zu ſchwach ſeyn würde, ſich gegen die Macht Lyſimachens zu ſetzen. Er entſagte alſo ohne weitere Umſtände ſeinen Anſprüchen auf dieſe Lande, und iſt nun nach Epirus zurückgekehret.

3699.

Lyſimachia.

Der König hat das ganze Macedonien eingenommen, und ſeinen Nebenkönig Pyrrhus, ohne Schwerdtſchlag daraus vertrieben, indem der Adel des Landes ſeine Parthie ergrif, und viel lieber ihm, als einem Ausländer unterworfen ſeyn wollte. Da drang nun aber Antipater (Caßanders Sohn, der Schwiegerſohn Lyſimachens) gewaltig in den König, daß er nunmehro ihn, in dies ſein väterliches Reich einſetzen ſollte, und das machte den König mit dieſem Prinzen ſo unzufrieden, daß er ihn in Verhaft genommen, und da er ſeine Anforderung immer wiederhohlete, nun auch mit Gifte hingerichtet hat.

Aus Macedonien.

Wir ſind mit Recht begierig zu ſehen, welches noch das Ende unſers ehemaligen Königes

Königes Demetrius seyn wird. Gegenwärtig ist er noch immer als ein Gefangener in den Händen des Königes Seleucus, und der versichert ja, daß er ihn loslaßen wolle, sobald nur sein Sohn Antiochus, und Stratonice dessen Gemahlin, aus Seleucia, nach Syrien kommen würden, indem er diesen das Vergnügen gönnen wolle, sich durch Festsetzung eines für den Gefangenen glücklichen Schicksals um denselben verdient zu machen. So viel ist indessen gewiß, bey allem Unglücke erlebt Demetrius wenigstens das Glück, daß, wie er seinem Vater Antigonus mit ungemein zärtlicher Liebe ergeben war, eben also sein Sohn Antigonus, auch ihm mit nicht geringerer Zärtlichkeit ergeben ist. Denn dieser Sohn kann sich vor Betrübniß kaum faßen, seitdem er das unglückliche Schicksal seines Vaters erfahren hat. Er weint darüber die bittersten Thränen; gehet von der Stunde an, in tiefer Trauer, und kein Spiel und kein Gastmahl kann ihn belustigen. — Obschon auch sein Vater, ihm das ausdrücklich geschrieben hat: „daß er nie einem Briefe von ihm und seinem Pettschafte nun fernerhin trauen, auch nie zu seiner Befriedigung in die Abtretung irgend einer griechischen Stadt, die er noch gegenwärtig in Händen habe, willigen sollte;“ so hat dennoch dieser Sohn, bey dem Seleucus sich verpflichtet: alle griechische Besitzungen fahren zu laßen, wenn er nur seinen Vater auf freyen Fuß stellen wollte. Ja, er hat sich selbst für ihn zum Gefangenen und zur Geißel dafür angebothen, daß sein Vater, wenn er auf freyen Füßen wäre, nie etwas wider den Seleucus unternehmen sollte. Alle diese Anerbietungen aber, haben immer noch nichts weiters gefruchtet, als daß Seleucus, jenes Versprechen gegeben hat, und da ist nun der Prinz aufs äußerste beunruhiget, und bittet alle Fürsten und Städte aufs wehmüthigste, daß sie doch Fürsprache für seinen Vater einlegen. Aber auch diese Fürsprache ist noch zur Zeit vergebens, und wir sind also begierig zu sehen, ob der König Syriens sein Versprechen erfüllen wird.

Indem hören wir die Bestätigung dessen, daß Lysimachus, den Muttermörder unsern Antipater habe hinrichten laßen, und so ist denn aller Saame unsers Philipps, unsers großen Alexanders, und auch des Caßanders, so zahlreich er auch war, nun gänzlich von der Erden vertilget. Da mag man also wohl fragen: — „wem haben diese nun gedienet? Für wen haben sie gemordet und gefochten? Für wen so ungeheure Ströme Menschenblutes fließen laßen? Für wen Länder und große Königreiche durchzogen, sie erobert und verwüstet? Von ihren Kindern und Kindeskindern ist nicht eine Seele mehr am Leben!

3700.

Alexandria.

Der König hat für gut befunden, die Thronfolge schon jetzo fest zu setzen, und seinen Prinzen **Ptolomäus Philadelphus** zu seinem Nachfolger zu erklären, denselben auch jetzt bereits zum Mitregenten anzunehmen. Er ist der Sohn seiner Gemahlin **Berenyce**,*) einer ehemaligen Hofdame seiner ältern Gemahlin **Eurydice**, und diese Wahl hat der letztere Prinz **Ptolomäus Ceraunus**, der der Geburt nach der älteste ist, sehr übel empfunden. Er ist deshalb sogleich aus dem Lande gegangen, soll aber nach **Lysimachien** zu seiner leiblichen Schwester sich wenden wollen, die mit dem dortigen Kron-Erben **Agathokles** vermählet ist.

Ausserdem aber ist nun auch der große Thurmbau vollender, den unser König vor einiger Zeit, auf der uns gegenüber liegenden kleinen Insul **Pharos** unternahm, und dieser Thurm ist in der That ein Wunder der Welt. Denn er ist ein völlig viereckigt 450 Fuß hohes, und auf jeder Seite 600 Fuß breites Gebäude, von weißem Marmor, hängt durch einen in dem Meere aufgeführten Damm der $\frac{1}{4}$ (deutsche) Meile lang ist, mit dem festen Lande zusammen, und unterhält auf seiner Spitze, ein beständiges Feuer, damit die Seefahrenden bey der Nacht, so wie bey Tage nach ihm sich richten können, und an 20 deutsche Meilen weit, kann man diesen Thurm noch immer sehen.

*) Diese Berenyce, wurde aus einer Kammerjungfer, oder Hofdame, eine Gemahlin eines großen und guten Fürsten; unterdrückte ihre vormalige Gebietherin und Wohlthäterin nebst deren Kindern, und gab ihrer Tochter Arsinoe, der Gemahlin des Lysimachus, die verderblichen Anschläge, die gleich unten folgen werden.

Rom.

Ein großes Heer der **Gallier**, ist gegenwärtig in **Etrurien** eingedrungen, und belagert darinnen einige Städte, um sich in diesem Lande festzusetzen. Wir haben aber diese Nachbarn gewiß nicht gerne, und eben deswegen rüsten wir uns zu einem Feldzuge wider sie, senden aber zuvor Bothschafter zu ihnen, um wo es möglich wäre, sie auf gütliche Art aus diesen Provinzen zu bringen.

Lysimachia.

Ein gewaltiges Erdbeben hat unsere Stadt und Gegend in ein großes Schrecken versetzet, noch mehr aber **Lysimachus** unser König. Er hat nemlich seinen vortreflichen Prinzen **Agathokles**, den Hohe und Niedere verehreten, hinrichten laßen, und

mit

mit demselben noch viele Edlen, und überhaupt die, welche die Hinrichtung dieses seines Sohnes mit Betrübniß empfanden. An diesen schreckvollen Auftritten, ist indessen niemand schuld, als **Arsinoe** die Königin. Denn dieser liegts am Herzen, daß dereinsten ihre eigene Prinzen hierselbst herrschen, und darum hat sie, diesen ihren Stiefsohn **Agathokleo**, aus dem Wege geräumet, indem sie ihren Gemahl überredet, daß er ihm, auch ihr, und ihren Kindern nach dem Leben trachtete, und daß besonders auch deswegen, der egyptische Prinz **Ptolomäus Ceraunus** jetzt bey dem **Agathokles** wäre, um mit ihm und mit desselben Gemahlin **Lysandra** (einer leiblichen Schwester des **Ceraunus**) die Mittel abzureden, ihre Rache, wegen der **Berenyce** in **Egypten**, an ihr, der **Arsinoe** zu üben. Gewißlich aber dachte der gute **Agathokleo**, an nichts weniger als an dieses, und **Lysandra** seine Gemahlin ist nun mit ihren Kindern und mit ihrem Bruder **Ceraunus** eiligst nach **Syrien** geflohen, weil sie sich vor **Arsinoen**, in diesem Lande hier, nicht sicher siehet.

Aus Syrien.

Demetrius ist in seiner Gefangenschaft gestorben, und der Trunk hat ihm seine Tage am mehresten verkürzet. Denn da er von Zeit zu Zeit auf seine Freyheit vergeblich gehoffet, und sich seine Unruhe, durch angestellte Jagden, in den ihm eingegebenen Thiergärten eine Zeit hindurch vertrieben hatte; so wurde er dieser Belustigung überdrüßig, und um des traurigen Andenkens an sein Schicksal sich zu entschlagen, wählte er das Würfelspiel, und den Trunk zu seinem Vergnügen. Er lebte also in einem fast beständigen Taumel, und schwächte dadurch seine Nerven, so, daß sein Tod ihn übereilete, da er erst im 54 Jahre seines Alters war. Unserm Könige thuts indessen herzlich leid, daß er gestorben ist, und er wünschte nun, daß er ihn nicht so lange gefänglich mögte gehalten haben. Es zeiget sich aber eine andere Gelegenheit; seine Güte und Großmuth gegen Unglückliche an den Tag zu legen, und es heißet, daß er dieselbe ergreifen werde. Denn die unglückliche Gemahlin des thracischen Prinzen **Agathokles**, nebst ihren Kindern, und ihrem Bruder **Ceraunus**, ist gegenwärtig bey Hofe, und Schwester und Bruder klagen, daß sie beyderseits unrechtmäßig von der Thronfolge ausgeschlossen, auch sonst durch die Königin **Berenyce** in **Egypten** sehr ungerecht behandelt sind. Da heißt es also, daß unser König sich ihrer annehmen wolle, und zuerst die Prinzen der **Lysandra**, in **Thracien**, nachher aber den **Ceraunus** in **Egypten** auf den Thron zu setzen gesonnen sey.

Rom.

Die **Gallier** haben nicht nur unsere Bothschafter wider alles Völkerrecht ermordet, sondern auch unser Heer welches diesen Tod rächen sollte, völlig geschlagen, so, daß wir dabey unsern Consul, unglaublich viele vom Adel, (Patricier) und über 13000 Mann Gemeine verlohren haben. Unser würdige und tapfere **Curius Den-**

tatus eilet also was er kann mit einem neuen ansehnlichen Heere gegen diese Feinde, um uns an dieselben aufs möglichste zu rächen.

3701.

Rhodus.

Die vielen Kriegesmaschinen, welche uns Demetrius Poliorcetes nach aufgehobener Belagerung schenkte, haben wir sämmtlich verkaufet, und zu dem daraus gelöseten Gelde, noch aus unsern eigenen Mitteln vieles hergegeben, um unserm Gotte Apollo für seinen in der Belagerung uns geleisteten Beystand, ein Denkmal unsers Danks zu setzen. Und dasselbe ist, nachdem unser Chares, 12 Jahre lang daran gearbeitet hat, nunmehro fertig, und bestehet in einer erznen Bildsäule des gedachten Gottes, die 105 Fuß hoch ist, und die nun dergestalt auf beyden Ufern unsers Hafens aufgerichtet stehet, daß unsere Schiffe durch ihre Beine durchhin seegeln, wenn sie hier landen. Die Finger dieses Götterbildes, sind insgesammt größer, als sonst andere Götterbilder sind, und die Daumen an der Hand, haben mehr als 5 Fuß im Umfange.*)

*) Diese Statüe wurde Coloßus genannt; man nennt deshalb noch jetzt eine ungeheure Menschengestalt, einen Colossen, so, daß riesenmäßig noch etwas weniger als colossenmäßig sagen will; und überhaupt rechnete man diesen Coloß zu den 7 Wundern der Welt.

Alexandria.

Der gutherzigste Fürst, unser König Ptolomäus Lagus (auch Soter,) ist uns gestorben, und hat sein Leben bis auf 84 Jahr gebracht, uns aber in einer vierzigjährigen Regierung, unglaublich viel gutes gethan.*) —

*) Nach dem Justin, setzte er den Philadelphus seinen Sohn, nicht zum Mitregenten, sondern zum alleinigen König ein, und diente nachher selbst unter der Garde seines Sohnes, indem er sagte: — „Es ist mehr Ehre der Vater eines Königes zu seyn, als ein Königreich zu haben!“ — Er war übrigens ein edelmüthiger, wahrheitsliebender, gerechter, sanfter, und tapferer Fürst; prächtig in Gebäuden, aber sparsam an der Tafel und beym Hausgeräthe, so sehr, daß wenn er große Gastmahle hielt, er nicht Teller und Schüßeln u. s. w. genug hatte, sondern von guten Freunden selbige zusammen borgete. Die Weiberliebe war sein Fehler; sie war sehr stark bey ihm, und unter andern hatte

hatte er auch die Hure Thais, die 3654 Persepolis anzündete, zur Gemahlin.

Rom.

Unser Curius Dentatus hat uns einigermaßen schon an den Galliern gerächet. Denn er ließ sie vor Aretium welches sie belagerten; ging bey Seite in ihr Gebieth (Sennonien) herein, und verwüstete daſſelbe weit und breit mit Feuer und mit Schwerdt. Alle Gebäude verbrannte er ihnen; alle Mannschaft, welche die Waffen tragen konnte, hieb er nieder, alles Vieh, alle Weiber und Kinder schleppte er gefangen mit sich hieher, und machte also daß ihr ganzes Land nun gleich einer Wüsten ist. Dafür haben sie indeſſen, mit den Etruriern und mit den Bojern sich verbunden, auch die Samnier von neuem gegen uns in die Waffen gebracht; so, daß unsere Heere schon wiederum im Felde stehen müßen, da der Feind mit starken Schritten auf unser Rom zu eilet, und eine gleiche Verwüstung unserm Gebiethe drohet.

Aus Syrien.

Der König ist würklich zum Besten der Kinder des Agathokles mit einem ansehnlichen Heere nach klein Asien in die Provinzen des Königes Lysimachus hereingegangen. Sardes ist der einzige Ort der sich gegen ihn noch hält, alle andere Städte aber, und nebst ihnen viele Befehlshaber des Lysimachus sind gutwillig auf die Seite des Königes getreten, weil ihnen, des Agathokles wegen, ihr alter Herr Lysimachus, nicht anders als abscheulich ist. Sobald also Sardes erobert seyn wird, dürfte der König wohl herüber nach Thracien gehen.

Lysimachia.

Die Untreue so vieler Städte und Statthalter Asiens, nöthiget unsern mehr als siebzigjährigen alten König, in eigener Person noch einmal nach Asien zu gehen, und dem Seleucus zu begegnen, der dort alle Provinzen fast ohne Schwerdtschlag erobert.

Rom.

Unsere beyde diesjährige Consuls haben in zweyen verschiedenen Treffen, die vereinigten Feinde dergestalt geschlagen, daß die (sennonischen) Gallier *) fast ganz vertilget sind, und daß die übrigen Feinde gar sehr geschwächet, um Frieden haben bitten müßen.

*) Aus Gallien gingen zu verschiedenen Zeiten große Heere, besonders auch nach Italien. Die letztern drängten immer die erstern vor sich tiefer in das Land herein, und da erhielt denn eine jede Horde oder Schaar, ihre verschiedene Benennung, die bald von der Provinz ihres Vaterlandes, bald von der eroberten Provinz u. s. w. hergenommen wurde. Obschon also, diese Gallier hier vertilget wurden; so muß man sich dennoch nicht wundern, wenn in der Folge wieder Gallier gegen Rom, oder gegen andere Völker auf den Kampfplatz treten, denn das waren wieder andere Schaaren.

3702.

Syrakus.

Seit dem Tode des Agathokles haben wir nichts als Unruhe und viele Noth erlebet. Denn **Mänon**, der den Tyrannen ermordete, warf sich gleich nach desselben Tode, selbst zum Tyrannen über uns auf, und verband sich, da unser **Hicetas** wider ihn sich setzte, mit **Karthago**, welches denn sehr mannigfaltig uns geängstiget, doch den **Hicetas** nicht besieget hat. Derselbe ist also, freylich nur unter dem Namen eines **Prätors** (obersten Richters,) hier bey uns, aber im Grunde ist er unser Oberherr, und der Unruhen unter uns sind auch dieses Mannes wegen immer noch viele. Bey diesem allen sind wir indessen so unglücklich noch lange nicht, als die Einwohner von **Meßana.** Denn unsere campanische Miethstruppen, denen es nach dem Tode **Agathokles** nun nicht länger hier gefallen wollte, gingen von hier dorthin, und die Einwohner dieses Ortes, waren auch so gefällig gegen sie, daß sie es ihnen erlaubeten sich daselbst niederzulassen. Sie aber haben nun höchst treulos[erweise], alle Männer dieses großen Ortes meuchelmörderisch überfallen; sie alle getödtet, ihre Weiber und Töchter aber sich zur Ehe genommen. Und diese Treulosen rühmen sich nun dieser ihrer That; nennen sich **Mamertiner** (Söhne des Mars) und fangen jetzt allerley Unruhen in **Sicilien** an, indem sie sich nicht begnügen, das anmuthige und reiche **Meßana** zu besitzen.

*) Mehreres weiß man von diesen Vorfällen nicht; blos des Zusammenhanges wegen sind sie etwas erheblich, und die Begebenheit mit den Mamertinern kann auch 1 oder 2 Jahr früher, oder später vorgefallen seyn.

Ein späteres aus dem syrischen Heere in klein

Asien.

Bald nachdem wir **Sardes** erobert, und die dortigen Schätze des **Lysimachus** geplündert hatten, näherte sich **Lysimachus** selbst mit einem ansehnlichen Heere, und wir stießen endlich bey **Curopedion** auf einander. Von 36 Feldherrn des großen **Alexanders** standen hier also die zwey, die allein noch übrig waren, die beyde schon 70 Jahr zurückgeleget, und sonst in einer steten Freundschaft gelebet hatten, wider einander; fochten von beyden Theilen, als die tapfersten und erfahrensten Helden, und beyder Anstalten waren die vortreflichsten. Es blieb also eine lange Zeit der Sieg sehr zweifelhaft, doch endlich erklärete er sich für uns, denn **Lysimachus** wurde von einem Spieße durchbohret; fiel todt zur Erden, und stürzte durch diesen

diesen seinen Fall, seine Truppen in Furcht und in die übereilteste Flucht. Wir behielten also das Feld; erbeuteten das Lager, und haben sein ganzes Reich so gut als schon in Händen. Der König gestehts also sein Glück sey groß, und weil er der letzte aller der macedonischen Feldherrn ist, die ehedem die Welt bezwangen; so sagt er mit Recht: „er sey ein Ueberwinder der Ueberwinder," und hat sich den Beynamen Nikator, (Sieger) gegeben, bey welchem wir ihn nun nennen sollen. — Er wird sobald als es möglich ist, nach Europa gehen, um Thracien und Macedonien in Besitz zu nehmen.

Rom.

Vor Thurium, welches uns gegen die Lukaner um Hülfe bath, hat unser Consul Fabricius das vereinigte Heer der Lukanier und Bruttier, welches diese Stadt erobern wollte, glücklich geschlagen, und über 25000 von ihnen, theils niedergemacht, theils auch nebst ihren Feldherrn gefangen genommen, und ein solcher Sieg ist von uns noch nie erfochten worden. Denn wie wir hören, so ist der Gott Mars in eigener Person im Felde bey den Unsrigen gewesen; hat selbst im Treffen gefochten, und auch nachher das feindliche Lager bestürmet.*) — Wir feyern also freudenvoll die herrlichsten Dank-Feste diesem Gotte.

*) Hauptsächlich dieses Unsinns wegen, ist diese Schlacht erheblich. Fabricius sahe daß sein Heer nicht herzhaft war, wie er es wünschete. Er kleidete also einen ungeheuern Kerl, wie Mars gekleidet war, und der erschien ganz unerwartet vor der Spitze; ermunterte durch kurze Anreden, auch durch sein Beyspiel zum Gefechte, und ging auch selbst beherzt heran. Weil nun aber des Kriegesgottes Bild den römischen Truppen stets gegenwärtig war; so fielen sie darauf: „dies sey der Kriegesgott selbst," und nach dem Treffen stellte sich Fabricius, als hätte er einen so gerüsteten großen Kerl gesehen, ohne daß ers wüßte wer es gewesen. Er ließ also fleißig nach ihn suchen, machte aber zur Stärkung des Aberglaubens denselben mit Fleiß nicht ausfündig, weil er auch in der Folge noch Vortheile davon erwarten konnte, wenn der Soldat das festiglich glaubte: daß, wenigstens einmal schon, der Gott, zum Besten dieses Feldherrn selbst gefochten hätte.

3703.

Lysimachia.

Wir haben nicht nur unsern König Lysimachus in einem unglücklichen Treffen bey Curopedon in Phrygien verlohren, sondern bald nachher auch Seleucum den Sieger, den wir schon als unsern König betrachten mußten, und der auch bereits vor unsern Thoren war. Denn eben der Ptolomäus Ceraunus, um dessentwillen er die Waffen ergriffen hatte, den er auch mit gewafneter Hand auf den Thron seines Vaters in Egypten setzen wollte, eben der wurde sein Mörder, und erstach diesen großen Fürsten seinen Wohlthäter, in dem Angesichte eines Altars. Eben derselbe ist auch jetzo unser König, und so unglaublich es auch ist; so haben dennoch wir, ja sogar das Heer des Seleucus, ihm gehuldiget. *)

*) Die Geschichte hat diesen Vorfall der Thronbesteigung des Ceraunus, blos erzählet, aber nicht weiter begreiflich gemacht, als daß sie hinzusetzet: — Ceraunus habe allen und jeden große Versprechungen gethan, anbey sich eingeschmeichelt, indem er denen, die den Tod des Lysimachus beträuert, gesagt: — „er sey ein Rächer dieses Todes!“ denen andern aber: „er sey der Enkel des würdigen alten Antipatero!“ und dies letztere war er auch. Denn Eurydice seine Mutter war des Antipaters Tochter, und der alte Mann lebte immer, auch nach seinem Tode, noch in einem rühmlichen Andenken bey allen Völkern und Soldaten, so, daß dieserwegen Ceraunus allerdings einige Neigung für sich fande.

Aus Syrien.

Der beste Fürst, unser großer König Seleucus, hat unglücklicherweise im 78 Jahre seines Alters, in Thracien sein ruhmvolles Leben beschließen müßen, und ist durch die Hand eines Böswichts, des Ptolomäus Ceraunus gefallen, dem der gutherzige Fürst, über die Maaße wohl gethan hatte, und für dessen Glück derselbe fast wie ein Vater sorgete. Zugleich hat denn auch der Treulose und Undankbare, das Heer an sich gezogen, und sich zum Könige Thraciens und Macedoniens erkläret. Es wird also unserm neuen Könige Antiochus (Soter) nun schwer fallen, diesen Meuchelmord zu ahnden, um so mehr, da in Bythinien in Pontus, und Pergamus allerley Unruhen und Empörungen entstehen, die diesen unsern Fürsten genug beschäftigen werden.

Rom.

Rom.

Die **Tarentiner** (in **Italien** in **Calabrien**) haben uns so sehr beschimpfet, als noch kein Volk der Erden sich jemalen unterstanden hat, und wir brennen vor Wuth, wenn wir an diese verwegene Menschen gedenken. Sie sind die Nachkommen der **Parthenier** aus **Sparta**; (s. 3399. **Sparta**.) haben sich stark auf den Handel geleget; Reichthümer mit Reichthümern gehäufet, und sich also so hoch empor geschwungen, daß andere benachbarte Völker ihnen zu Gebothe stehen, während dessen sie selbst in ununterbrochener Lustbarkeit und Ueppigkeit leben. Da sind wir also mit unsern strengen Sitten, bey unsrer anwachsenden Macht, diesen Leuten lange schon ein Dorn im Auge gewesen, und da haben sie's auch fast zu keiner Zeit unterlaßen, die **Samnier**, **Campanier**, **Paläpolitaner**, und andere mit uns uneinig zu machen, und sie, insgeheim zur Schwächung unsrer aufs möglichste zu ermuntern, um für sich selbst vor uns ganz sicher zu seyn. Das haben wir indessen nur wenig geachtet, sie aber hats in ihrer Verwegenheit gestärket, und da haben sie vor kurzem, als zehen unsrer Handlungsschiffe, vor ihren Hafen angekommen sind, und um Erlaubniß einzulaufen gebethen haben, ohnerachtet wir in Frieden mit ihnen lebten, diese unsere Schiffe rasend angefallen, eins derselben versenket, und viere davon weggenommen, so, daß sich die übrigen auf das schleunigste haben entfernen müßen. Sie haben anbey die Mannschaft von diesen Schiffen, die noch die Waffen führen konnte, niedergehauen, die andere aber zu Sclaven verkaufet, und da wir dieserhalb Bothschafter an sie abgehen ließen, um Genugthuung wegen dieser Beschimpfung von ihnen zu fordern; so können diese Bothschafter nicht genug aussagen: wie unbillig und schändlich dieses Volk sich gegen sie betragen. Es hat sich nemlich auf seinem Schauplatze, der ausserordentlich geräumig und prächtig seyn soll, und von welchem sie ihren Hafen und das Meer übersehen können, versammlet gehabt, doch nicht wie andere vernünftige Menschen bey solchen Vorfällen pflegen, in ruhiger Stille, sondern im Gemenge mit liederlichen Huren, unter dem Schalle musikalischer Instrumente, bey vollen Flaschen, und bey Bechern voll Weines, wie wahnsinnig und berauschet. In diese Versammlung haben sie also unsere Bothschafter hereingeführet, und derselben Anbringen gehöret, aber höhnisch dabey gelachet, wenn unser, das Wort führende Bothschafter **Posthumius**, der, um besser von ihnen verstanden zu werden, griechisch mit ihnen geredet, irgendwo fehlerhaft sich ausgedrücket, oder auch den Ton der Sylben nicht recht in Acht genommen hat. Sobald er auch der Genugthuung erwähnet, haben sie ihn und seine Gefährten ohne fernere Antwort aus dieser ihrer Versammlung gestoßen, ja nachhero noch mit großen Vergnügen es angesehen, als ein unverschämter Kerl ihres Ortes, eben diesen unsern Consul auf der Straße nachgelaufen ist, und allda denselben mit seinem Harn benetzet hat. Unsere Bothschafter haben also bey diesem rasenden Volke nichts ausgerichtet, und zu allen diesen Mißhandlungen ihrer Personen, weiter nichts gesagt, als daß sie jetzt zwar lachten, bald aber mit ihrem eigenen Blute, das so frewentlich

ventlich beschmuhte consularische Kleid rein waschen würden, und das muß denn auch schlechterdings geschehen. Denn diese verwegenen Leute, haben es auch bey diesen Mißhandlungen unsrer Bothschafter noch nicht bewenden lassen, sondern sind gleich nach derselben Abzuge vor **Thurium** gegangen, welches mit uns gegen seine Nachbarn im Bunde stehet; haben dasselbe erobert, unsere Besatzung daraus vertrieben, und sogleich in ihrer Nachbarschaft den gewaltigsten Lärm gegen uns geblasen. Ja, senden jetzt bis zu den **Etruriern** ihre Bothschafter, und erregen also **Etrurien, Samnien, Lukanien, Bruttium, Meßapien,** und das ganze **Italien** wider uns, so, daß wir eilen, und uns ohn allen Verzug in die bestmöglichste Verfassung setzen müssen.

Aus Macedonien.

So schnell wechselt wohl kein Staat seine Fürsten, als wir seit einigen Jahren unsere Könige verwechselt haben. Denn nach unserm großen **Alexander**, hatten wir den **Aridäus Philippus**, und den **Alexander von der Roxane**; nach diesen den **Caßander**, denn seinen Sohn **Philipp**, und nachher die Brüder **Philipps, Antipatern** und **Alexandern**, sodann aber den **Demetrius**; den **Pyrrhus**, den **Lysimachus**, und nun nach dessen Tode den großen **Seleucus**. Aber auch dieser ist nicht mehr, und wir müßen nun seinen Mörder dafür erkennen, den **Ptolomäus Ceraunus**. Es rüstet sich indessen **Antigonus (Gonatas)** des **Demetrius** Sohn, aufs kräftigste gegen ihn, und auch **Pyrrhus** der König von **Epirus** macht Ansprüche auf diese Krone, vielleicht also, daß wir bald wiederum einen andern über uns zum Könige zu erkennen gezwungen sind.

Tarent.

Obschon die mächtigsten Völker **Italiens** mit uns, gegen **Rom** sich verbinden; so handeln wir doch am sichersten, wenn wir dieser mächtigen und herrschsüchtigen Stadt noch mehrere Feinde über den Hals schicken, und wir laßen zu dem Ende, den weit und breit berühmten und tapfern epirischen Fürsten **Pyrrhus** hieher einladen, denken auch daß er dieser unsrer Einladung folgen werde. Und der wird gewiß diese stolze Stadt zu beugen wißen, wenn auch kein Volk **Italiens** das könnte.

Ein späteres aus Epirus.

An unsern König **Pyrrhus** haben wir gewiß einen geschäftigen und tapfern Fürsten, und wie er sich von Kindesbeinen an, durch glückliche und unglückliche Begebenheiten *) hindurchgewunden, und immer noch empor gehoben hat; so hoffen wir werde dies in der Folge der Zeit, noch ungleich mehr geschehen, und aller Anschein ist darzu vorhanden. Er hat nemlich eine große Macht auf die Beine gebracht; er verstehet das Kriegeswesen aus dem Grunde; er hat sich auch mit dem **Ptolomäus Ceraunus** seiner Ansprüche auf **Macedonien** wegen verglichen; er erhält von demselben einige tausend Mann zu seinem Dienste, und ist jetzt von den **Tarentinern** und andern italiänischen Völkern, herüber nach **Italien**

en gerufen. Da hat er also eine Lauf-Bahn gebsnet vor sich, die für seinen geschäftigen und kriegerischen Muth die angenehmste ist, und da kann er nun sehr leicht Italien, sodann Sicilien, das mächtige Karthago, und denn auch das uns benachbarte Griechenland erobern! Da wird denn auch Macedonien ihm nicht ferner widerstehen; und da hoffen wir also in ihm, einen zweyten Alexander zu sehen. — Cyneas **) sein General und vertrauter Freund ist schon nach Tarent mit 3000 Mann herüber gegangen, und er selbst wird mit noch etwan 26000 Mann, und mit 20 Elephanten (die ihm Ptolomäus Ceraunus gab) sobald als möglich ist, dahin folgen. Denn die Tarentiner und andere Völker Italiens sind mit den Römern in einem Kriege verwickelt, und sie suchen nicht sowohl Truppen, als nur einen guten Feldherrn, den sie an unsern Fürsten gewißlich finden. Sie selbst haben mit ihren Verbundenen, wie sie sagen, 350000 Mann zu Fuß, und 20000 Mann zu Pferde: es ist also glaublich und sicher genug, daß unser Pyrrhus hier eine recht glückliche Laufbahn finden werde.

*) Die Unglücksfälle des Pyrrhus die hier gemeinet, aber bisher noch nicht erzählet sind, waren kürzlich dieser: Wider seinen Vater, einem epirischen Könige, empörte sich das epirische Volk, und es wollte zugleich auch diesen Pyrrhus, der damals nur 2 Jahr alt war, ermorden, aber einige, seinem Vater ergebene Diener, entrissen ihn der Nachstellung, und brachten ihn nach Illyrien zum Könige Glaucias. Dieser trug nun anfangs Bedenken dies Knäbgen anzunehmen, aber dasselbe streckte seine kleine Hände nach dem Könige aus, und umfaßte desselben Knie, so, daß der König hier etwas Sonderbares und Göttliches zu sehen glaubte; den Knaben annahm; ihn als sein eigenes Kind erzog, und denselben, da er 12 Jahr alt war, mit gewafneter Hand in sein väterliches Reich einsetzte. Da ging aber dieser Pyrrhus, in etwan dem 18ten Jahre seines Alters, als Gast zu einem Beylager eines Prinzen in Illyrien, und während seiner Abwesenheit empörten sich seine Unterthanen, und erhoben einen andern auf den Thron, so, daß Pyrrhus sich abermals vertrieben sahe. Demetrius des Antigonus Sohn war damalen aber in Griechenland gegen Caßandern zu Felde, und er hatte des Pyrrhus Schwester Deidamia zur Gemahlin. Der vertriebene Fürst floh also zu diesem seinen Schwäher hin; diente unter ihm; lernte dabey das Kriegeshandwerk, und fochte auch mit in der unglücklichen Schlacht bey Ipsus, wo Antigonus blieb. Er besorgte hierauf zum besten des Demetrius, die Angelegenheiten Griechenlandes, da während dessen Demetrius in Thracien plünderte, und Cilicien eroberte. — Als aber dieser Demetrius mit dem Ptolomäus in Egypten einen Frieden schloß; so ließ sich Pyrrhus vom Demetrius den Ptolomäus zur Geißel geben, kam also nach Egypten, und gewann daselbst die Zuneigung der Königin Berenyce so sehr, daß

daß diese ihm eine ihrer Töchter zur Ehe gab, auch ihren Gemahl Ptolomäus bewog, mit einer Flotte diesen Pyrrhus zu unterstützen. Er zwang also dem Nebenbuhler auf dem epirischen Throne, zuerst zu einem Vergleiche, nachher aber ermordete er denselben, und setzte sich selbst alleine auf den Thron seines Vaters.

**) Dieser Cyneas hatte vor dem Beschluße dieses Feldzuges mit dem Könige, folgende Unterredung, die den treflichen Mann uns kenntbar machet:

Pyrrhus: — „Was meinest du, soll ich den Antrag der Tarentiner annehmen, und nach Italien wider die Römer zu Felde gehen?

Cyneas: — „Die Römer sind sehr kriegerisch, o König; sie haben schon viel tapfere Völker besieget, und was wirds uns nutzen, gesetzt auch, daß wir sie besiegen?“

Pyrrh Das ist besonders, daß du das frägest! Haben wir erst die Römer besieget; so erliegt das ganze Italien unter uns, und das weißest du doch, daß Italien eine gewiß wichtige Besitzung ist.

Cyn. Nun, das weiß ich, aber wenn du nun diese wichtige Besitzung erhältst, was denkest du denn, was wilt du hernach unternehmen?

Pyrrh. Dann gehe ich unverzüglich zu dem volkreichen und glücklichen Sicilien, wo besonders zur jetzigen Zeit, so viel Unruhen, und nur kleine Herren sind.

Cyn. Das läßt sich hören, aber willst du denn hier deine siegreiche Laufbahn schon endigen?

Pyrrh. Das nicht mein Freund, denn da ist noch Afrika, und das blühende Karthago; das hätte Agathokles schon, so schwach er auch war, beynah erobert; das wird dann gewißlich unser seyn, und wer wird dann gegen unsere Macht sich ferner setzen dürfen?

Cyn. Freilich, das wird dann wohl keiner dürfen; dann wird Griechenland sich beugen müßen, und Macedonien wird dann ebenfalls das Deinige seyn. Allein, was wollen wir nachher thun, wenn dies alles aufs glücklichste geschehen seyn wird?

Pyrrh. Im Geist entzückt, und lächelnd: — Freund, alsdann? — Dann wollen wir uns ruhig hinsetzen und schmausen, und spielen, und lustig und guter Dinge seyn!

Cyneas. Und können wir etwan dieses alles nicht schon jetzt? Mußt du dieses noch erst suchen, durch tausend Beschwerden und Gefahren, durch viel Blutvergießen, wo nicht zu deinem, so doch zu anderer Menschen unausbleiblichem Verderben?

Pyrrhus fühlte genug die Stärke dieser edlen Rede, doch sein unruhiger kriegerischer Geist schwächte alle Eindrükke derselben; er schwieg zwar gegen des Cyneas Gründe, erwählte demohnerachtet aber den Krieg, anstatt des Friedens, und ging nach Italien herüber.

3704.

Lysimachia.

Unser Ptolomäus weiß sich genug auf dem Throne zu erhalten, denn er hat den König Pyrrhus, der Anspruch auf Macedonien machte, durch Hülfstruppen die er ihm gegeben befriediget; den Antigonus (des Demetrius Sohn,) der mit gewafneter Hand seine Ansprüche geltend machen wollte, geschlagen, und den Antiochus Soter (des Seleucus Sohn,) glücklich besänftiget, (man weiß nicht wie?) so daß er von diesen allen nun nichts zu fürchten hat. Weil jedoch Arsinoe seine Stiefschwester, mit ihren zween Söhnen sich immer noch in der festen Stadt Cassandria hielt, und dieses ihm gefährlich war; so wußte er auch gegen diese, und derselben Kinder sich in Sicherheit zu setzen, indem er sie auf eine sehr listige, aber erschreckliche Art hinterging, und dadurch sie in seine Hand bekam. Er both ihr nemlich den Frieden, und auch die Ehe an; er beschwor es feyerlichst, daß er es herzlich gut mit ihr meinete, und daß ihre Kinder, seine Kinder seyn sollten! Er machte sie also treuherzig, dergestalt, daß sie ihr Jawort gab; ihm Cassandria öfnete, und sich mit ihm vermählete. Aber eben an dem Tage der Vermählung tödtete er ihre Kinder, und setzte sie selbst gefangen, so, daß er nun auch von ihr nichts mehr besorgen kann.

Rom.

Nicht genug daß die Tarentiner mit so vielen Völkern Italiens bereits verbunden sind, haben sie sogar auch den kriegerischen Fürsten Pyrrhus hierher nach Italien gerufen, und derselbe hat auch schon mit uns und mit unserm Consul Lävinus so glücklich gefochten, daß wir den Wahlplatz mit 15000 Todten bedeckt, nebst noch 1300 Gefangenen, ihm haben überlaßen müßen. Das ist indessen so ein großes Wunder nicht, denn Elephanten, ganz ungeheure Thiere, die wir noch nie gesehen, haben eigentlich dies unser Unglück bewürket. Sie haben nemlich den Unsrigen ein Schrecken eingejaget, auch unsere Pferde, die den Anblick und den Geruch solcher Bestien nicht leiden können, so scheu gemachet, daß es unmöglich gewesen sie zu bändigen. Da hat also der Feind in unsere Truppen desto leichter dringen können, und seine Ungeheure haben denn sehr viele derselben zertreten. Bey diesem Unglükke, laßen wir aber den Muth nicht sinken, sondern ergänzen unsere Legionen, und hoffen um so mehr, auch mit diesem Feinde noch fertig zu werden, da unser Consul Corruncanius siegreich aus Etrurien

zurücke kommt, und daselbst nun alles schon beruhiget hat. Wir können indessen nicht genug Vorsicht in jetzigen Umständen gebrauchen; werben also, selbst die Proletarien (Bürger der letzten Classe, die kein Vermögen hatten, und seithero nie zu Felde gegangen waren, s. 3441. Rom. 2.) zu Soldaten an, und schicken unserm Lävinus unverzüglich neue Truppen nach, denn Pyrrhus ist in Bewegung hierher nach Rom.

Aus Syrien.

In Pontus, in Bithynien, und in Pergamus, sind die Unruhen und Empörungen so mächtig, daß unser König Antiochus den Tod seines Vaters Seleucus gar nicht rächen kann, sondern seine Macht unter den Befehlen des Patrokles, in jene Lande senden müßen, wo sie, wie wir hören, nach einem mit dem Fürsten von Pontus getroffenen Vergleiche, nunmehro in Bithynien eingerücket ist, und diese Landschaft weit und breit verwüstet.*)

*) Ein Prinz der ehemaligen pontischen, von den Persern abhängigen Fürsten, mit Namen Mithridates, machte sich zur Zeit Antigonus des Demetrius Vater, unabhängig. — Eben dasselbe geschahe in Bithynien, wo Zipötes und in Pergamus wo Philetärus, ein Schatzmeister des Lysimachus sich unabhängig machten. — Es ist dies erheblich, nicht nur um zu sehen, warum Antiochus nichts gegen den Ptolomäus Ceraunus unternommen; sondern auch um zu wißen, daß schon Antiochus nicht mehr so mächtig als sein Vater Seleucus war, und um zu begreifen, woher nach einiger Zeit, so viele Könige in diesem Theile Asiens kommen, da doch vorher, fast alle Länder nur einem einigem Herrn unterworfen waren. In Cappadocien und in Armenien, traten ebenfalls besondere Fürsten auf, ihrer Thaten aber sind nur wenige von Erheblichkeit.

Aus Egypten.

Der vortrefliche Mann Demetrius Phalereus, ist in seinem Gefängniße von dem Biße einer Natter gestorben, (die er vielleicht mit Vorsatz sich angesetzet hat, um nur sein Leben zu enden.) Es hatte nemlich der König und auch die Königin Mutter eine große Ungnade auf ihn geworfen, weil er dem verstorbenen Könige das sehr wiederrathen hatte, die Krone diesem unserm Könige, anstatt des ältern Prinzen Ceraunus zu geben, und, (wie einige wollen) zugleich auch das hintertrieben hatte, daß der Verstorbene, nicht wie er wollte, die ganze Regierung bey seinem Leben diesem unserm Könige übergab, sondern es bey der Mitregentenschaft bewenden ließ. Dieserwegen wurd er also, bald nach dem Tode des vorigen Königes gefänglich eingezogen, und da hat ers wohl für gut befunden, sich selbsten seine Tage zu kürzen.

Aus Epirus.

Es hat, wie wir hören, nicht viel gefehlet, so hätten wir gleich bey dem ersten Uebergange nach Italien, unsern König und er sein ganzes Reich verlohren, denn

denn ein gewaltsames Unwetter, hat an den Küsten Italiens alle seine Schiffe zerstreuet, so, daß sie weit in die See hinein getrieben worden, nur einzeln, nach und nach zum Vorscheine gekommen, und bey Tarent gelandet sind. Daselbsten haben aber der König und unsere Truppen über die Ueppig- und Sorglosigkeit der Leute erstaunen müßen. Denn auch noch in diesen Zeiten ihrer Gefahr, haben sie gar nicht an Kriegesübungen gedacht, sondern Tag und Nacht auf der Schaubühne zugebracht, gespielet, getanzet, gesungen und getrunken, als wenn gar keine Gefahr für sie vorhanden wäre. Und gleichwohl ist der Feind mit einem mächtigen Heere allbereits in ihrem Gebiethe gewesen, und hat daselbsten mit Feuer und mit Schwerdt so Stadt als Land verheeret. Es hat daher der König, die Schauplätze sogleich geschloßen; alle wehrhafte Mannschaft aufgebothen; sie in den Waffen geübet, auch ausrufen laßen, daß ein jeder, der sich den Kriegesdiensten entziehen würde, seine Güter, ja das Leben selbst verliehren sollte! und nur durch solche Strenge *) hat er diese Leute zur Wahrnehmung ihres Vortheils bringen können. Da ist er aber bald nachher auch dem Feinde entgegen gegangen, hat ihn glücklich mit großem Verluste geschlagen, dringet nun auch immer tiefer in Italien herein; und ist nunmehro, (nachdem er sich mit den Samniern, Lukanern, Bruttiern, u. s. w. vereiniget hat,) schon auf dem Wege nach Rom. Unser Verlust in der Schlacht ist indessen sehr groß gewesen, und der König soll von den Feinden hierbey gesaget haben: — „Hätte er solche Soldaten, so wollte er die Welt besiegen; besiegte er diese aber öfter, und so wie diesesmal, so wäre er selbst besieget, und brächte keinen Mann nach Hause!“ Denn nicht nur ihr Anblick soll sehr martialisch seyn, sondern sie sollen würklich auch aufs tapferste gefochten haben, und mit Fleiß hat der König, die Erschlagenen und Verwundeten von ihnen, besichtiget, überall aber gefunden, daß sie von vorn als tapfere Krieger, nicht aber von hinten als auf die Flucht Begriffene verwundet sind.

*) Bey dieser Strenge geschahe es, daß einige junge Leute zu Tarent, bey vollen Flaschen gewaltig auf den Pyrrhus schimpfeten. Derselbe erfuhr das aber, ließ sie also vor sich kommen, um sie deshalb zu befragen. Sie indessen, als sie nun von ihm hierüber befraget wurden, gaben ihm zur Antwort: — „Ja, wir haben dich verwünschet, und hätten wir noch Wein gehabt; so hätten wir dich todt geschlagen!“ — Dies war nun Bekenntniß und Entschuldigung in nur wenigen Worten, und Pyrrhus ließ sie unbestrafet.

Rom.

Pyrrhus hat alle unsere Todten anständig begraben laßen, und ist mit seinem Heere schon so weit gewesen, daß er unser Rom hat sehen können. Er ist aber zurückgegangen, darüber vornemlich bestürzt, daß er das geschlagene Heer unsers Lävinus, sogleich durch unsere Verstärkungen, noch zahlreicher gefunden, als es vor dem Siege gewesen ist, und daß überdem noch

ein anderes Heer unsers andern Consuls sich ihm genähert hat. Er soll hierbey unsern Staat mit der Hydra, (einer vielköpfigten Schlange, von der man dichtete, daß, je mehr Köpfe man ihr abhiebe, desto mehrere an deren Stelle wüchsen,) verglichen haben, und hat es für gut befunden nach Tarent zurückzugehen. Dahin haben wir aber Bothschafter an ihn gesandt, um unsere Gefangenen, die größtentheils Ritter und vornehme von Adel sind, auszulösen. Denn so wenig wir auch sonst, solche Bürger, die sich gefangen nehmen laßen, unter uns haben mögen, und sie also nicht auszulösen pflegen; so sehr bedauern wir doch diese, die größtentheils Ritter sind, und die nur dadurch in die Gefangenschaft geriethen, weil ihre Pferde aus Scheu vor den Elephanten sie abgeworfen, und in ihrer Tapferkeit gehindert haben. Der epirische Fürst indessen hat kein Löse-Geld für sie nehmen wollen, sondern gesagt: „daß er ohne uns Geld genug schon hätte, auch um Goldes willen niemals kriege.“ In unsere Bothschafter, und besonders in unsern Fabricius hat er aber gewaltig gedrungen, und ihm unglaublich viel versprochen, wenn er bey ihm in Dienste treten, oder auch nur unser Rom mit ihm in ein Freundschaftsbündniß ziehen wollte. Alle diese Versprechungen hat indessen dieser große aber sehr arme Mann zurückgewiesen, und da hat der schlaue Fürst, die Standhaftigkeit desselben auf eine unerhörte Art zu prüfen gewußt. Er hat nemlich den größten seiner Elephanten, an das Gezelt, worinnen er mit diesem unserm Bothschafter Fabricius gesessen, heranführen; dasselbe denn plötzlich aufziehen, die Bestie brüllen, und ihren ungeheuern Rüßel, ihm, dem Fabricius höchst unerwartet, als ob sie ihn verschlingen wollte, auf seinen Kopf legen laßen, um zu sehen, ob derselbe hier nicht zittern, und gern alles nur Mögliche versprechen würde. Er unser Römer aber, ob er gleich solch ein fürchterliches Geschöpf, und solch ein wildes schreckenvolles Gebrülle noch nie gesehen und gehöret hatte, ist dennoch in seiner Faßung blieben, und hat sehr kaltblütig gesagt: — „Dein Gold so wenig, als diese deine Bestie wird mich rühren, und auf andere Gesinnung leiten!“ Eben dadurch ist denn aber der Fürst so entzükket über diesen standhaften Mann geworden, daß er denselben nicht nur herrlich bewirthet, sondern ihm auch 200 unsrer Gefangenen frey gegeben, die übrigen alle aber auf ihr Ehrenwort, daß sie wieder zu ihm kommen wollen, hieher zur Feyer unsers Saturnenfestes gesendet hat. Mit denselben ist jedoch auch Cyneas hierher gekommen, der Friedensvorschläge hierher brachte, die anfänglich unserm Rathe gefielen, die nun aber durch den Widerspruch unsers Appius Claudius verworfen sind. Denn dieser alte blinde Mann, der schon viel Jahre hindurch nicht mehr im Rathe erschienen war, ließ sich, als er von diesen Vorschlägen hörte, eilends in den Rath reintragen, und sagte daselbst: „ich wünschte daß ich nicht nur blind, sondern zugleich auch taub seyn mögte, damit ich nur nicht den Vorsatz hören könnte, den Rath und Volk hier faßen, geschlagen von einem Fürsten aus einem kleinen Winkel

der

der Erde, Frieden zu machen, und also sich überwunden zu erkennen!“ Er fragte: — „was hierbey andere Völker von der Römer Macht und Tapferkeit gedenken würden?“ und er trieb es durch, daß es beschloßen wurde: — „Cyneas sollte sogleich wieder aus der Stadt, und so lange wollten wir an Friedensunterhandlungen nicht denken, als Pyrrhus noch in Italien wäre!“ — Wir haben also im künftigen Jahre die wichtigsten Vorfälle zu erwarten.

3705.

Aus Macedonien.

Große Schaaren der Gallier die aus Pannonien *) (jetzt Oesterreich auch Ungarn) in unsere Lande eingedrungen sind, haben unser Heer geschlagen; unsern im Gesicht verwundeten König Ptolomäus Ceraunus gefangen genommen, auch enthaupter, und verbreiten nun über unsere Lande, eine Verwüstung, der wir überhoben seyn könnten, wenn sich der König nicht für zu sicher gehalten hätte. Denn die Gallier bothen ihm für eine geringe Summe den Frieden an, und auch ein dardanischer Fürst wollte gegen dieselben ihm Hülfe senden, aber anstatt daß er geben sollte, wollte er nehmen, und die angebothene Hülfe verwarf er mit Verachtung; nun ist er aber getödtet, und wir sind in der größesten Verwirrung. Wir riefen zwar sogleich desselben Bruder Meleagern zum Könige aus, aber nach wenig Tagen, sahen wir es schon, wie unfähig er zur Regierung wäre, und übertrugen sie also einem gewissen Antipater. Doch auch dieser war unfähig über uns zu herrschen, und nach 40 Tagen waren wir also abermalen ohne Oberhaupt, und sind dieses auch noch. Wir richten indessen mit einiger Hoffnung unsere Augen auf einen Edelmann unsers Landes den Sosthenes, der mit großer Entschloßenheit, sich gegen diese Barbaren setzet, der schon hin und wieder große Vortheile über sie erhalten hat, und der seine Parthie so ansehnlich stärket, daß es vielleicht noch möglich ist, durch ihn unser Land von diesen wilden Völkern befreyt zu sehen.

*) s. 3395. Etrurien. — Dies waren Nachkommen der zweyten Horde, die Sigoves aus Gallizn führte, von der Horde des Belloves war sonst die Rede. Uebrigens ging nun mit dem Tode des Ceraunus, das thracische macedonische Reich zu Grunde, und wurde größtentheils ein Raub thracischer Fürsten, und zum Theil auch der Gallier, u. s. w.

Aus Syrien.

Zipötes der König Bithyniens, hat unsern General Patrokles in Hinterhalte gelocket,

gelocket, und ihn, und sein ganzes Heer in Stücken gehauen. Die Freude über diesen Vorfall ist indessen dem Feinde so gewaltsam an sein Herz gegangen, daß er bald darauf gestorben ist, und nun seinem Sohne **Eumenes** den Thron überlaßen hat.

Syrakus.

Wir haben schon wieder neue Herren über uns. Denn **Hicetas** der 9 Jahre hindurch hier herrschete, achtete sich nun sicher, und zog aus um **Agrigent** zu erobern. Da empörete sich aber **Thönon** wider ihn, und wider diesen setzte sich nun **Sosistratus**. Der eine wie der andere hat seine Anhänger; **Thönon** hat einen, und **Sosistratus** den andern Theil der Stadt im Besitz, wir sind also in innerer Unruhe, und richten uns selbst zu Grunde, während dessen die **Mamertiner** und auch **Karthago** immer mehr und mehr um sich greifen, und uns also recht sehr in Sorgen setzen.

Karthago.

Die Unruhen der **Mamertiner** und **Syrakusaner** geben uns die beste Gelegenheit unsere Besitzungen in **Sicilien** zu vermehren, und nur **Meßana** und **Syrakus** dürfen wir haben; so ist diese ganze fruchtbare Insul unser Eigenthum. Wir sind also bemühet, Verstärkungen dahin zu senden, um diese unruhigen Städte unter unsere Bothmäßigkeit zu bringen.

Rom.

Pyrrhus hat abermalen ein Treffen mit uns gehalten, in welchem auf beyden Seiten viel Volk geblieben ist, ohne daß ein Theil vor dem andern sich den Sieg zueignen könnte. Wir müßen also unsere Heere immer noch im Felde laßen, sie auch immer noch von neuem verstärken, und können also die treulose rhegische Legion noch nicht züchtigen, die dem römischen Namen einen rechten Schandfleck angehangen hat. Denn dieselbe hat alle Bürger dieser großen und reichen Stadt, die mit uns im Bunde war, und der sie zur Vertheidigung gegen alle Anfälle der **Tarentiner**, und ihrer Bundesgenoßen dienen sollte, meuchelmörderisch umgebracht, derselben junge Weiber und Töchter aber sich zur Ehe beygeleget. Es scheint als hätte sie sich jene treulosen **Campanier** hierbey zum Muster genommen, die einen völlig gleichen Frevel vor einigen Jahren schon in **Meßana** verübeten. Sie hat wenigstens ein gleiches gethan, und auch ein förmliches Bündniß mit diesen Ungeheuern geschloßen. Wir mögten also diese Frevler vor andern gern züchtigen, weil sonst andere Bundesgenoßen scheu gegen uns werden müßen, aber die Umstände gebiethens, daß wir diese Züchtigung noch jetzt verschieben müßen.

3706.

Aus Macedonien.

Der edle und tapfermüthige **Sosthenes** vertrieb *) glücklich die **Gallier** aus unsern Landen, und war großmüthig genug die Krone auszuschlagen, die wir aus Dankbarkeit dafür ihm bothen. Es hat indessen dieser vortrefliche Mann sein rühmliches Leben nicht hoch gebracht, sondern er ist von eben diesen **Galliern**, die mit gestärkter Macht, unter einem gewißen **Brennus** von neuem in diese unsere Lande drangen, in einem Treffen erleget worden, und wir seufzen nun abermalen unter der jämmerlichsten Verwüstung, die dieser Feind, ohne allen Widerstand hierselbst verbreitet.

*) Diese Gallier gingen 3705. in 3 großen Colonnen aus Pannonien u. s. w. nach Macedonien; sie raubten alles, und die Leute dort herum waren allem Vermuthen nach, reich, denn sie hatten unter Alexandern die Welt beraubet. Um also den Raub nach Hause zu bringen, eilten die Gallier vielleicht mehr von selbst, als vom **Sosthenes** getrieben, aus dem Lande. Der eine ihrer Heerführer **Brennus** aber ruhete hierbey noch nicht; er nahm vielmehr einige gefangene Griechen; geboth ihnen, bey Todesstrafe, zu sagen: — „In den Tempeln Griechenlandes seyen die unzähligen Statüen nicht blos übergoldet, sondern vom lautern Golde!“ Er reizte also die Raubbegierde seiner Nation, daß dieselbe 3705. abermalen aufbrach, um durch Macedonien nach Griechenland zu gehen, und bey dieser Gelegenheit blieb **Sosthenes**. Zu merken ists indessen daß 20000 **Gallier** unter den Befehlen **Leonors** und **Lutars**, uneinig mit dem **Brennus** wurden; sich von ihm trenneten, und nach **Thracien** gingen. Von diesen 20000 werden wir noch reden müßen, und ihnen sind nachher immer mehr und mehr Gallier in Thracien hinein gefolget.

Rom.

Unser diesjähriger Consul **Fabricius** hat von dem Leibarzte des Königes **Pyrrhus** ein Schreiben erhalten, worin derselbe sich erbothen, seinen Herrn und König mit Gift hinzurichten, wenn er, oder unser gemeines Wesen ihn dafür belohnen wollte. Aber mit Recht hat der Consul diesen Antrag verabscheuet, auch dem **Pyrrhus** dieses Schreiben des Leibarztes zugesandt, damit er sich vor ihm hüte, denn wir wollen Krieger, aber nicht Giftmischer und Meuchelmörder seyn. Ein solches Verhalten muß jedoch dem Feinde etwas sehr seltenes scheinen, denn er hat sogleich aus eigener dankvoller Bewegung uns alle unsere Gefangene, die nach vollbrachter Feyer des **Saturnenfestes**, wieder zu ihm abgegangen

gegangen waren, ohne Lösegeld zurückgesandt, und abermalen Vorschläge zum Frieden gethan. Wir indessen mögen ihm auf keine Weise verbindlich werden, haben also eben so viel gefangene Epiroter, Tarentiner, Samniter, u. s. w. losgegeben, übrigens aber erkläret: „daß es bey unserm alten Entschluße verbliebe, nicht ehe mit ihm vom Frieden zu reden, ehe er nicht Italien würde verlaßen haben.“ Denn Appius hat immer Recht, bleiben wir nicht bey dieser Erklärung und Bedingung; so macht der epiroter Fürst es aller Welt glaublich, daß wir aus Furcht vor ihm, einen Frieden gesuchet haben, und das wollen wir nicht, daß irgend ein Volk der Erden, uns als furchtsam betrachte.

Syrakus.

Karthago hält uns mit 50000 Mann zu Lande, und mit 100 Schiffen eingeschloßen. Dank sey es derowegen unsern Göttern, daß Thönon und Sosistratus sich nun verglichen, und zur Rettung unsrer Stadt, nach Italien an den König Pyrrhus sich gewendet haben. Er hat eine Tochter unsers ehemaligen Königes Agathokles zur Gemahlin; er wird also Syrakus nicht hülflos laßen, und er ist ein mächtiger Fürst, so, daß wir mit sehr freudiger Zuversicht auf seine Ankunft warten können.

Aus Griechenland.

Barbaren die sich (Celten) Gallier nennen, sind in ungeheurer Anzahl durch Macedonien in dies unser Vaterland gedrungen, und haben hierselbst an verschiedenen Orten so unmenschlich gehandelt, daß auch unsere Götter darzu nicht länger haben schweigen können, sondern dieselben, theils durch unser Schwerdt, theils durch Donner und Blitz, theils durch Erdbeben und Zerschmetterung der Felsen, die sich auf ihre Schaaren stürzen mußten, und durch unausstehlichen Frost, von dieser Erde hier vertilget haben. Denn diese Unmenschen hieben an einigen Orten alles vor sich nieder was männlich war, und verschonten weder den Greis, noch das Kind das an der Mutter Brüsten lag. Wie grimmige Tiger soffen sie der Menschen Blut in sich, und fraßen mit Begierde ihr Fleisch; beraubten auch unsere Heiligthümer *) und sagten: — „Hättens doch die Götter, und brauchten diese doch Geld und Güter nicht!“

*) Dies letztere wäre wohl die geringste Mißethat, jene Grausamkeiten aber scheinen uns eine gerechte Vergeltung so vieler von den Griechen und Macedoniern, an andern Völkern verübten Grausamkeiten zu seyn. Das ganze gallische Heer soll hier, und auf der fernern Flucht seinen Tod gefunden haben, wie aber, der sonst glaubwürdige Pausanias, alles Unwetter fast zu gleicher Zeit, über diese Gallier mit Wahrheit kann eintreffen laßen, das verstehen wir nicht, denn wir wißens nicht, ob bey gewaltigem Donner und Blitze, und bey Erdbeben, zugleich auch ein tödtender Frost gedenkbar sey. — Seine Worte sind kraftvoll, und wir wollen sie in etwas hieher setzen: — „Die ganze Erde, so weit

weit der Gallier sie bedeckte, erbebete mehr als einmal aufs heftigste. Blitze und Donnerschläge folgten unaufhörlich auf einander, und trafen nicht etwan nur einen und den andern, sondern ganze Glieder, weil der Blitz von des einen Rüstung auf die andere lief. Es verging also den Galliern Gehör und Gesicht, doch endlich standen unsere griechische Heroen (Halb-Götter) ihnen zu ihrem Schrecken vor den Augen, und von dem Berge Parnaß, an dessen Fuß sie sich gestellet hatten, stürzten große Felsenstücken auf sie herab, schlugen auch ganze Rotten von ihnen zu Boden. In der Nacht aber fiel ein starker Schnee, und es entstand die grimmigste Kälte, die alleine schon zehntausende von ihnen in das Grab rein stürzete." — Bey einem Erdbeben zur Winterzeit, mag bey den, den feyerspeyenden ähnlichen Bergen, so etwas möglich seyn, das wollen wir, mit der Natur nicht völlig bekannt, gern eingestehen, nur die lieben Halbgötter, und auch den großen Apoll, hat sicherlich hierbey kein Gallier gesehen, wenn schon der abergläubige Grieche sie alle sich hierselbst gedachte, oder auch die listigen Priester, als Heroen gekleidet bey diesen Umständen erschienen.

Aus Thracien.

Ein Schwarm von etwan 20000 **Galliern**, ist in diese Lande eingedrungen, gerade vor **Byzanz** gegangen, hat dasselbe erobert, und sich überall an unsern Küsten verbreitet. (— s. oben aus **Macedonien.**")

Rom.

Pyrrhus hat **Italien** verlaßen, und ist nach **Sicilien** gegangen, doch ist eine Besatzung von ihm in **Tarent** geblieben. Wir haben also etwas freyere Hände, um unsern Feinden nun beßer auf den Leib zu gehen, und das werden wir thun, sobald nur der Winter vorbey seyn wird.

3707.

Syrakus.

Der gute epirische Fürst, ist glücklich zu uns herüber gekommen, und hat die **Karthaginenser** von hier vertrieben. **Thönon** und auch **Sosistratus** haben ihm die Stadt und Festung, auch alle vorräthigen Gelder und Truppen überliefert, und viel andere Städte **Siciliens** haben aus Haß gegen **Karthago**, sofort ein gleiches gethan. Er gehet also mit einer schon großen Macht in diese Insul tiefer herein, und fast ohne Schwerdtschlag ergeben sich ihm noch ferner alle Städte, so, daß wir Hoffnung haben, die **Karthaginenser** noch ganz von hier vertrieben zu sehen.

Aus Macedonien.

Durch die tapfere Gegenwehr der Griechen, sind auch wir von den Gallieren befreyet worden, und nun ist sogleich auch Antigonus Gonatas, Demetrii Sohn, aus Griechenland,*) mit einer ansehnlichen Macht hier angekommen, und hat sich mit Gewalt auf unsern Thron gesetzt. Er sorgt indessen rühmlichst, für die Wiederherstellung der Ordnung, und für den Aufbau der eingeäscherten Städte und Dörfer, so, daß wir uns bald wiederum erhohlen werden.

*) Die Gallier eilten hauptsächlich nur nach den prächtigsten Tempeln Griechenlandes hin, hatten auch nicht Zeit genug alle Völkerschaften daselbst zu besuchen. Es blieben also viele von ihnen verschonet, und bey diesen, besonders aber in vielen peloponnesischen Städten hatte Antigonus seine Kriegesmacht, so, daß er nun, ohnerachtet der gallischen Einfälle und Verwüstungen, sehr füglich in Macedonien erscheinen konnte.

Aus Egypten.

Ptolomäus Philadelphus hat sich mit seiner Schwester Arsinoe, (der Wittwe des Lysimachus, die nach dem Tode ihres Bruders Ceraunus sich aus ihrem Gefängniße entfernete, und hieher kam) vermählet. So hoch an Jahren sie auch ist, so ist sie dennoch voller Reize, und ihretwegen hat sich der König von seiner vorigen Gemahlin, die eine Tochter Lysimachus ist, geschieden, weil diese aus Eifersucht über jene, den König hat vergeben wollen. Uebrigens aber ist dieser unser König, so wie sein Vater, ein großer Freund der Gelehrsamkeit, und sammlet immer noch Bücher, zu dem hier angelegten Büchersaal.

Rom.

Unsere Waffen haben jetzt den glücklichsten Fortgang, denn unsere Consuls vertreiben überall den Feind; schlagen ihn hin und wieder auf das Haupt, und haben insonderheit in dem Lande der Bruttier, Crotone und Lokris in Besitz genommen. In der letztern Stadt war eine epirotische Besatzung, die der eine Sohn des Pyrrhus befehligte, aber die Einwohner überfielen aus eigener Bewegung diese Epiroter, hieben sie alle nieder, und übergaben sich willig an uns.

Aus Syrien.

Der König Antiochus hat seine Ansprüche*) auf Macedonien aufgegeben, weil Antigonus die Phila, eine Tochter unsers ehemaligen Königes Seleucus von der Stratonice, zur Gemahlin nimmt, und sich in Güte mit ihm verglichen hat.

*) Diese Ansprüche gründeten sich darauf: Lysimachus hatte Macedonien dem Demetrius und Pyrrhus entrißen; Seleucus aber hatte den Lysimachus besieget, also forderte Antiochus des Seleucus Sohn, alle Besitzungen seines Vaters.

3708.

Syrakus.

Pyrrhus ist sich selbst an seinem fernern Glücke, die größte Hinderniß, denn er hat zwar diese ganze Insul bis auf Meßana und Lilybäum glücklich erobert, anstatt aber diese zwey wichtige Oerter, nun erst einzunehmen; ruft er schon seinen Prinzen Helenus zum Könige Siciliens aus; bestehet anbey schlechterdinge darauf, schon jetzt nach Afrika herüber zu gehen, und handelt überdem so eigenmächtig und gewaltthätig, daß unsre ganze Insul nun eben so unzufrieden mit ihm ist, als sie vorher mit ihm zufrieden, ihm auch ganz ergeben war. Er zwingt nemlich sogar Leute vom Stande, zu seinen Seedienſten; er setzt nach seinem Gutbefinden, Richter und Obrigkeiten in den Städten, gegen derselben bisherige Verfaßungen; er befördert auch zu diesen obrigkeitlichen Aemtern die Ausländer viel lieber, als die Eingebohrnen; spricht anbey das Recht nach seinem Willkühr, wider unsere Gesetze; ziehet die begüterte Einwohner als Verräther ein, und tödtet sie, so unschuldig sie auch sind. Da schlagen sich also viele Städte jetzt bereits auf die Seite der Karthaginenſer, oder auch der Mamertiner in Meßana, und bald dürfte die ganze Insul in einer allgemeinen Empörung wider ihn gefunden werden.

Karthago.

Unser Vortheil ist's, daß Pyrrhus der König von Epirus sein Glück zu nichts als zu seiner eitlen Erhebung brauchet, und in Sicilien so gewaltthätig handelt, daß nun schon viele Städte dieser Insul uns um Beystand bitten, und sich gern mit uns verbinden wollen. Wie wir zuvor also, beynahe das ganze Sicilien, gegen diesen Eproter verlohren haben, so können wir jetzt dasselbe sehr leicht wieder nehmen, wenn wir nur eilen, und neue Verstärkungen dahin senden. Und dies thun wir denn mit Ernst und Eifer, weil gegenwärtig die Umstände für uns so günstig sind.

Rom.

Unsere Conſuls erhalten immer noch ansehnliche Vortheile über die Feinde, aber in unsern Mauern herrschet wiederum die Pest; so, daß wir einen Dictator haben erwählen müßen, um einen Nagel in die Wand des Tempel Jupiters zu schlagen. (ſ. Th. 1. pag. 537.)

Aus Bithynien.

Zipötes ein jüngerer Bruder unsers Königes Nikomedes, machte demselben so viel Unruhe, und riß so viele Städte

an sich, daß der König sich genöthiget sahe, von den thracischen Küsten her, fremde Völker, welche sich Gallier *) nennen, hier herüber zu rufen. Und mit diesen hat er nun den unruhigen Prinzen besieget, den Galliern aber aus Erkenntlichkeit, eine eigene Landschaft zu Wohnsitzen angewiesen, und dafür das Versprechen von ihnen genommen: „daß sie keinen andern, als nur unsern König und dessen Nachkommen auf dem Throne dulden, auch mit ihm und seinen Erben, gleiche Freunde und Feinde haben wollen.

*) Diese Gallier gaben in der Folge, dem Striche Landes das sie bewohneten, den Namen von Galatien, und daher kamen die Galater in Asien, an welche Paulus mehr als 300 Jahr nachher, den Brief an die Galater schrieb. Daß aber Nikomedes diese Gallier nach Bezwingung seines Bruders, gern hat ziehen laßen, wohin sie gewollt; daß sie hernach Asien geplündert, endlich aber in Galatien sich selbst niedergelaßen haben, ist unerheblich für uns, ob es gleich sehr gut gegründet ist.

3709.

Syrakus.

Pyrrhus hat das ganze Sicilien verlaßen, und ist abermalen nach Italien gegangen, wohin die Tarentiner und andere Völker, ihn aufs neue flehentlichst gerufen haben. Hier war auch alles schon in vollem Aufstande gegen ihn, und er dankte wohl recht sehr den Göttern, daß er dahin eingeladen wurde, und also einen rühmlichen Vorwand vor sich sahe, um diese Insul zu verlaßen, ehe er noch von uns, von den Karthaginensern und Mamertinern daraus vertrieben wurde. — Er hat hier keinen guten Namen, auch keine gut für ihn gesonnene Stadt hinterlaßen, und wie er noch nach Tarent hinkommen wird das soll uns wundern. Denn die Karthaginenser lauern mit einer großen Flotte in dem Meere auf ihn, und die Mamertiner haben an 10000 ihrer Truppen nach Italien übergesetzet, um ihn dort anzufallen, wenn er den Karthaginensern entrinnet, und in Italien landet. Wir haben indessen, da besonders auf uns der Karthaginenser Augen gerichtet sind, den Hiero, einen überaus leutseligen, redlichen, nicht herrschbegierigen aber tapfern Bürger, der noch aus der Familie unsers ersten Königes Gelon ist, zu unserm Feldherrn ernannt, und unermüdet sorget derselbe, für die Einigkeit unter uns, und für unsere Sicherheit gegen die Feinde.

Ein

Ein spätéres aus Karthago.

Der Epiroter ist glücklich aus Sicilien vertrieben, und seine 200 Seegel starke Flotte, ist, da er nach Italien entfliehen wollen, von der unsrigen so zu Grunde gerichtet, daß er mit nur 12 Schiffen, entrinnen können. Nun werden wir also die Eroberung Siciliens, nach welcher wir so lange schon getrachtet haben, doch endlich wohl zu Stande bringen.

Ein spätéres aus Epirus.

So sehr uns auch der erste gute Fortgang der Waffen unsers Königes in Italien, und seine Eroberungen die er gleich nachher in Sicilien machte, erfreuet haben; so sehr schlagen uns doch die Nachrichten jetzt nieder, die wir aus seinem Lager in Italien erhalten. Denn er hat sich genöthiget gesehen Sicilien zu verlaßen; ist bey seinem Abzuge, auf der See von den Karthaginensern angegriffen und geschlagen worden; hat endlich auch, da er in Italien in Lokrien landete, ein starkes Corps Mamertiner, die aus Sicilien dahinüber gegangen waren, vor sich gefunden, und mit denselben aufs hartnäckigste sich schlagen müßen. Dabey ist er aber nicht nur stark verwundet worden, sondern hat auch den besten Theil seiner Truppen verlohren; so, daß wir nunmehro von dem gesammten Ausgange seines Feldzuges uns nicht viel gutes versprechen. Hätte er auch denselben unterlaßen, so würde er bey dem Tode des Ptolomäus Ceraunus, sein Recht auf Macedonien haben ausführen, und den Antigonus an der Besitznehmung desselben hindern können. Er verlangt nur zwar von diesem Fürsten, Truppen, nach Italien, und will dann seine Ansprüche fahren laßen, aber Antigonus will auch hierinn nicht willigen, und befestiget sich immer mehr und mehr auf dem Throne, so, daß ihn unser geschwächte Fürst davon wohl nie vertreiben wird.

Ein spätéres aus Rom.

Curius Dentatus unser diesjähriger Consul, hat den König Pyrrhus, der unverhofft aus Sicilien wieder nach Italien kam, bey Benevent auf das Haupt geschlagen; 23000 seiner Truppen auf der Stelle erleget, 1300 zu Gefangene gemachet, und derselben Lager, voll von goldenen und silbernen Gefäßen, prächtigen Gezelten und Pferdegeschirren, aufs glücklichste erbeutet. Er hat auch vier Elephanten lebendig in seine Hände bekommen, und auf nichts freuen wir uns mehr, als auf den Anblick dieser Thiere, die so ungeheurig seyn sollen, die wir aber nie gesehen haben. Unser Curius indessen und auch das gesammte Heer bezeugens, daß des Feindes Lager für sie sehr lehrreich sey, indem darinnen eine so regelmäßige Befestigungsart gefunden würde, dergleichen sie noch nirgends gesehen, die aber gewiß die nachahmungswürdigste wäre.

*) Pyrrhus hatte Griechen, Thessalier, Macedonier und Epiroter, alles Völker, die seit Alexanders Zeit auf der Erde und auf dem Meere geraubet hatten,

bey sich im Dienste, und die waren noch mit asiatischen Reichthümern und Kostbarkeiten beladen. Eben durch Alexanders Kriege kamen auch Elephanten aus Indien nach Europa, und Pyrrhus ist als ein Meister in der Kunst die Läger aufzuschlagen, und zu befestigen vor andern berühmt, so, daß Rom diese Kunst von ihm hier lernete. – Sonst ist noch zu merken, daß das Volk in Rom des Krieges überdrüßig, als Curius Verstärkungen forderte, nicht dienen wollte. Da nahm aber Curius zuerst die Namen der Zünfte; warf sie in einen Topf; und zog eine dieser Zünfte heraus. Er nahm sodann die Namen der Bürger dieser Zunft; zog auch hier einen heraus, und als nun dieser, dessen Name gezogen war, nicht dienen wollte; so befahl er desselben Güter zu verkaufen. Da berief sich aber der Mensch auf die Tribunen, und das that er nicht sobald, als Curius nun ihn selbst zum Sclaven verkaufte, und so weiter ging; noch mehrere zu Kriegesdiensten ausrief; und keine fernere Widersetzlichkeit unter den Bürgern fande, durch diesen Vorgang aber das Gesetz aufbrachte: – „daß, wer nicht dienen wollte, zum Sclaven verkaufet würde!“ — Grif Curius das Loos, unter gewißen heiligschreinenden gottesdienstlichen Umständen; so war dasselbe dem Aberglauben ein Wink der Götter, und so ist die Ruhe des Volks hier eben so begreiflich, als die Erfindung und Entschloßenheit des Curius achtungswürdig ist.

Ein anderes eben daher.

Pyrrhus ist bald nach der Schlacht aus Italien aufgebrochen, hat eine Besatzung unter einem gewißen Milon in Tarent gelaßen, und ist nach Epirus zurückgekehret. — Er hat indessen seinen Verbundenen die feste Versicherung gegeben, daß er bald wiederkommen, und eine stärkere Macht mit sich bringen wolle.

3710.

Aus Epirus.

Unser König ist aus Italien wieder bey uns, aber sein Heer, ist über die Maaße geschmolzen, und er hat nach dem letztern, mit den Römern gelieferten Treffen, noch nicht 9000 Mann zu uns zurücke gebracht.

Aus Macedonien.

Ein neues Heer der Gallier, hat uns mit einem fürchterlichen Besuche bedrohet, und es war auch würklich schon in unsern Gränzen. Antigonus unser König aber, zog sich, als wollt er fliehen, in große Wälder

Wälder; machte also diese Barbaren ganz sicher, überfiel sie aber plötzlich, und hieb sie, bis auf einige tausende, die er in seine Dienste nahm, gänzlich nieder. Vor den **Galliern** sind wir also, jetzt genug gesichert, und leben sonst auch sehr zufrieden unter der Regierung dieses unsers Fürsten.

Rom.

Der Triumph unsers **Curius Dentatus**, war der prächtigste den wir je gesehen haben, denn bey demselben sahen wir die Elephanten, und so viel **Thessalier, Epiroter. Macedonier, Griechen**, und **Italiäner**, daß wir durch die Verschiedenheit so vieler Nationen, den angenehmsten Anblick erhielten, zugleich auch in Erstaunen geriethen, da wir alle die Reichthümer und Kostbarkeiten sahen, die der Sieger dem Feinde in seinem Lager abgenommen hatte, und die er nunmehro in unsern öffentlichen Schatz ablieferte. Denn solche Kostbarkeiten sind uns noch zur Zeit so fremde, daß wir sogar den Besitz derselben verabscheuen, und unsern **Cornelius Rufinus**, ohnerachtet er schon einmal unser Dictator, und zweymal unser Consul gewesen ist, blos deswegen aus allen Ehrenämtern gestoßen, und ihn derselben unfähig erkläret haben, weil er an 10 Pfund Silbergeschirr in seinem Hause hat, da doch andere Angesehene unter uns, nicht solch Geschirr sich halten.

Alexandria (in Egypten.)

Der König bewundert ausserordentlich den Muth und die Tapferkeit der **Römer**, eines gewißen Volkes in **Italien**, welches gegen sehr viele Feinde sich tapfer gehalten hat, und von welchem fast alle **Griechen**, die der Handlung wegen hierher kommen, ausserordentlich viel Rühmens machen. Er ist daher gesonnen eine feyerliche Gesandtschaft an dieses Volk zu senden, weil er daßselbe achtet, und ihm gern seine gute Gesinnung bezeigen will.

3711.

Aus Macedonien.

Schon wieder haben wir einen andern Fürsten über uns, und das ist **Pyrrhus** der König von **Epirus**. Er drang, um seinen, wegen des unglücklichen Feldzugs nach **Italien**, so sehr unruhigen Völkern, etwas zu thun zu geben, plötzlich in unser Gebieth; eroberte einige Städte; brachte ein kleines Corps unsrer Truppen glücklich auf seine Seite, und schlug sich hierauf dergestalt mit unserm Könige, daß derselbe, da ihn der beste Kern seiner Truppen mitten im Gefechte verließ, die Flucht ergreifen, und ihm, diesem

epirischen Fürsten, sein Reich nun überlaßen mußte.

Rom.

Das Heer der verbundenen Feinde ist von den Unsrigen gänzlich geschlagen, wir belagern also **Tarent**, und ist das erobert; so ist der Krieg geendet. Wie wir aber hören, so haben diese **Tarentiner**, da sie nun sehen, daß **Pyrrhus** nicht, wie er verheißen, wieder kommt, **Karthago** um Hülfe angesprochen, und das soll auch bereit seyn dieselbe zu leisten. Wir stehen indessen mit diesem Staate in einem Freundschaftsbunde; derselbe hat auch gleich beym Ausbruche dieses Krieges, seinen Beystand namentlich gegen diese Stadt uns angetragen, wir aber haben, weil es nicht nöthig war, weil wir auch diese Macht nicht gerne in **Italien** sehen, denselben verbethen: fast sollten wirs also nicht denken, daß dies was wir hören, gegründet seyn könnte.

Ein anderes eben daher.

Es ist in der That eine Ehre und etwas Entzückendes für uns, daß unser Name, und ein guter Ruf von uns, sogar nach **Egypten** durchgedrungen, und dem Könige des dortigen Landes zu Ohren kommen ist. Denn eben jetzt treffen von demselben Bothschafter bey uns hier ein; wünschen uns Glück zu unsern Siegen über den **Pyrrhus**, und über dessen Verbundene, bitten uns auch um unsre Freundschaft im Namen ihres Königes. Wir werden also eine Gegengesandtschaft dahin senden, und die vortreflichsten Männer unter uns hierzu erwählen.

Karthago.

Nach dem Abzuge des **Pyrrhus**, haben unsere Waffen in **Sicilien** abermalen den glücklichsten Fortgang, und nur **Meßana** und **Syrakus**, sind uns noch zu mächtig. Vielleicht machen wir aber auch in **Italien** eine gute Eroberung durch **Tarent**, welches um Beystand gegen die **Römer** gebethen, auch zur Besetzung dieser Stadt uns eingeladen hat. Und weil dieselbe, wenn wir sie besitzen, unserm Handel sehr vortheilhaft werden kann, weil wir überdem auch die **Römer** nur ungern in dem Besitze einer so wichtigen Seestadt sehen, die ihnen zur Ausrüstung großer Flotten, und zur Schwächung unsers Handels sehr leicht eine Anleitung seyn könnte; so haben wir sofort Befehle nach **Sicilien** gesandt, daß ein Theil unsrer Truppen eilends dahin gehen, und diese schöne Stadt besetzen soll.

Aus Macedonien.

Antigonus der sich mittelst seiner guten Flotte, immer noch in den Seestädten an unsern Küsten hielt, wagte es und erschien abermalen mit einem Heere, eben da unser König **Pyrrhus** in **Epirus** war, und sein Sohn **Ptolomäus** hierselbst das Commando führete. Aber dieser Prinz schlug glücklich den **Antigonus** zurücke, und nur mit 7 Gefährten hat er sich nach seinen griechischen Besitzungen flüchten müßen.

Aus Epirus.

Unser stets geschäftige König, ist jetzt, nachdem er **Macedonien** so glücklich erobert hat,

hat, im Begrif gegen Sparta im Peloponnes zu ziehen, um daselbst den Cleonymus *) einen Prinzen auf den Thron zu setzen, den die Spartaner unbilligerweise desselben beraubet haben, und der dieserhalb hieher seine Zuflucht genommen hat.

*) Er schien den Spartanern zu gewaltthätig, darum beobachteten sie bey ihm, die Erbfolge nicht genau. Des Pyrrhus eigentliche Absicht aber war, den Peloponnes für sich zu erobern, und den Antigonus aus allen den vielen griechischen Städten zu vertreiben, die derselbe wohl befestiget, noch immer im Besitze hatte. —

3712.

Rom.

Das stolze Tarent ist endlich in unsern Händen, und so sehr auch Karthago treuloserweise darnach trachtete; so fruchtlos hat es dennoch mit seiner Flotte davon abziehen und uns diese Besitzung laßen müßen. Denn Milo, der Epiroter, der mit seiner Mannschaft die Festung daselbst im Besitze hatte, und zu Lande von uns, zu Waßer aber von den Karthaginensern belagert wurde, hielt es fürs beste mit uns in Unterhandlung zu treten, und übergab uns die Festung, nachdem wir ihm versprochen hatten, seine Truppen mit allen ihren Haabseeligkeiten unbeschädiget nach Epirus zu führen. Da wurd es uns also leicht die Stadt selbsten zu besiegen, und es ist demnach Stadt und Land, nicht nur dieser Tarentiner, sondern auch der Bruttier, Lukanier, Samnier, u. s. w. glücklich erobert, und der gefährlichste Krieg zur Vergrößerung unserer Macht und unsers Eigenthums geendet. — Den Tarentinern haben wir indessen einen gewißen Tribut aufgeleget; ihnen einen Theil ihrer Ländereyen, alle ihre Schiffe und Waffen genommen, auch die Mauern ihrer Stadt geschleifet, und nun wird uns nur Rhegium beschäftigen. Dasselbe ist nemlich stark befestiget, am Meere gelegen, und kann also von uns nicht ganz eingeschloßen werden, wird auch durch Mamertiner aus Sicilien vertheidiget. Demohnerachtet soll indessen die Bestrafung der treulosen Legion darinnen, unsere erste Sorge seyn, denn es leidet sonst die Ehre unsers Namens.

Aus Macedonien.

Antigonus ist abermalen mit einer beträchtlichen Armee in unsere Lande eingedrungen, und hat dieselben um so leichter erobert, da unser König Pyrrhus, mit dem größten Theile seiner Macht nach dem Peloponnes gegangen ist, derselbe auch die Gewogenheit unsrer Macedonier gar

sehr verlohren hat. Denn den raubbegierigen Galliern, die den Antigonus verließen, und die er in seinen Sold nahm, und in Aegä zur Besatzung legte, hat er das ganz ungestraft dahin gehen laßen, daß sie die kostbaren Gräber unsrer Könige eröfnet, alle Kleinodien aus denselben für sich herausgenommen, und die Asche von den königlichen Gebeinen zerstreuet haben. Er ist auch sonsten noch sehr strenge mit denen Städten umgegangen, die ihm, da er zuerst in dieses Land einbrach, nicht gleich zufielen, und dem Antigonus getreu verblieben. Es sind also sehr viele unsrer Städte nun gerne von ihm abgefallen, und Antigonus gehet ihm jetzt in dem Peloponnes entgegen.

Sparta.

Unsern Weibern haben wirs absonderlich zu danken, daß der epirische König Pyrrhus, der uns mit einer großen Macht überfiel, nicht unsere Stadt erobert, und unterjochet, oder zerstöhret hat. Denn diese, die wir bey seiner Annäherung einschiffen, und übers Meer nach Creta in Sicherheit bringen wollten, weigerten sich schlechterdings unsere Stadt zu verlaßen und sagten: — „sie wollten fechten aber nicht fliehen!“ Sie arbeiteten derowegen mit unbeschreiblichem Eifer, an einen sehr großen Wall und Graben, die wir in aller Eil vor dieser unserer Stadt aufwurfen,*) und als der Feind nun hier herüber gehen wollte, so ermunterten sie nicht nur unsere Krieger, sondern bedienten sie auch mitten in dem Gefechte auf das herzhafteste, indem sie ihnen immer frische Pfeile reicheten, und die Verwundeten auch die Todten, die ihnen im Wege lagen, verbanden, und über die Seite schaften. Wir fochten also tapfer, bis der Feind nach wiederhohlten Angriffen, und nachdem auch von dem macedonischen Könige Antigonus für uns eine Verstärkung eintraf, zum Rückzuge blasen, und ohne etwas ausgerichtet zu haben, von uns ziehen mußte. Er ist nun nach Argos gegangen wo innere Unruhen herrschen, und wohin ihn der eine Theil zur Hülfe gerufen hat, aber etwan 1000 von uns verfolgen ihn.

*) Bis hieher war Sparta ohne Mauern und ohne alle Befestigung gewesen, nun aber fing es durch diesen Vorfall an befestiget zu werden, und wurd es in der Folge, in einem nicht geringen Grade.

Ein späteres aus Epirus.

Bey dem unglücklichen Zuge unsers Königes Pyrrhus gegen die Spartaner, haben wir nicht nur seinen tapfern Prinzen Ptolomäus vor Sparta, sondern auch ihn selbst unsern sonst großen und geschäftigen König auf seinem Rückzuge in Argos verlohren. Denn dahin rief ihn, als er vor Sparta stünde, ein Theil der Bürger, die unter sich uneins waren, und deren ein anderer Theil den Antigonus zur Hülfe gerufen hatte. Als er indessen dorthin kam, fand er schon den Antigonus auf den Anhöhen bey der Stadt gelagert, und Bothen aus derselben, die ihn ersuchten, nun nicht hereinzukommen, weil auch der andere Theil den Antigonus

nicht

nicht einlaßen wollte, und beyde Theile sich verglichen hätten. Das Haupt der Parthie aber, die ihn unsern Pyrrhus gerufen hatte, meinte diesen Vergleich mit seinem Gegentheile betrüglich, und darum näherte sich denn auch, auf desselben Anstiften, unser König zur Nachtzeit dieser Stadt; ging in dieselbe herein, und war schon nahe an dem, dieselbe zu erobern, als die andere Parthie den Antigonus herbey rief, und derselbe augenblicklich auch erschien. — Mitten in der Finsterniß der Nacht, wurd also die Stadt mit Truppen die gegen einander feindlich waren, angefüllet, und von allen Enden her stießen sie mit fürchterlichem Jubelgeschrey in so großer Menge, so dicht auf einander, daß sie sich endlich nicht mehr regen konnten, und nicht wußten, ob Freunde oder Feinde zunächst nun bey ihnen wären. Sie mußten also die Nacht hindurch unthätig auf den Gaßen bleiben, am Morgen sahe aber der König, den Antigonus im Besitze der Festung, auch des besten Theils der Stadt, und fand es also für gut, sich eiligst aus derselben herauszuziehen. Da war ihm indessen ein verwundeter Elephant mitten im Thore gefallen, und der brüllete noch fürchterlich, schlug auch heftig um sich, und hinderte also den Abzug des Heeres. Der Feind indessen drängte so gewaltig unsere Leute zusammen, daß diese endlich sich selbst durchspießten, und in dem Getümmel warf denn auch ein Weib, einen Ziegel auf den König; traf ihn damit in sein Genicke, und stürzte ihn dadurch so betäubt zur Erden, daß ein feindlicher Soldat denselben leicht enthaupten konnte. Es fehlte also nicht an Bestürzung und Verwirrung in unserm Heere, und derselben bediente sich nun der Feind auf das glücklichste. Denn er both den Unsrigen seine Dienste an, zog auch die Befehlshaber durch ein sanftes Zureden, dergestalt auf seine Seite, daß das ganze Heer sich ihm ergab, und die angetragenen Dienste erwählete. Sehr gemäßiget in seiner Freude, hat indessen Antigonus über das unglückliche Ende unsers Königes nicht gefrohlocket, sondern geweinet, auch einen gefangenen Prinzen sehr gut behandelt, und ihn ganz unbeschädiget hieher gehn laßen, wo nun Alexander, ein älterer Prinz des Verstorbenen, die Regierung übernommen hat.

Aus Macedonien.

Antigonus unser König hat mit den Epirotern ein sehr glückliches Gefechte gehabt, und darinnen seinen mächtigen Feind den König Pyrrhus erleget, sich aber bey seinem Siege großmüthiger bewiesen, als wie er sein Feind es verdienete. Denn als ehedem Pyrrhus, ihn unsern Antigonus überwunden und von hier vertrieben hatte, und sodann hörte, daß der Ueberwundene noch in seiner königlichen Kleidung umher zu gehen pflegte; so nannte er denselben öffentlich: „einen unverschämten Kerl," und sagte: „er sollte viel lieber in einem Kittel gehen!" Auch noch kurz vor seinem Gefechte in Argos, nannte er denselben einen Kronenräuber, und forderte ihn zum Zweykampfe auf. Das alles aber hat der gute König Antigonus gar wenig geachtet, und bey der Herausforderung nur gesagt: „Ist mein

Geguer des Lebens müde; so stehen ihm ausser dem Zweykampfe, noch andere Wege offen!“ bey der Ueberreichung des feindlichen Hauptes aber, hat er geweinet, und seinen Sohn gescholten, der mit lachendem Muthe, an ihn dasselbe überreichete.

Karthago.

Unsere Absichten auf **Tarent** sind uns fehlgeschlagen, und die **Römer** sind im Besitze dieser Stadt. In **Sicilien** fehlt es uns auch am Glücke gegen **Syrakus** und **Meßana**, und es ist also diese Insul eben so unglücklich als wichtig für uns.

3713.

Syrakus.

Hiero fährt unabläßig fort, uns durch sein kluges und einnehmendes Betragen in innerer Ruhe und Einigkeit zu erhalten, anbey aber unsere Macht zu stärken, und uns unsern Feinden den **Karthaginensern** und **Mamertinern** furchtbar zu machen. Verschiedentlich hat er bereits gegen beyde sehr glücklich gefochten, und dabey Sorge getragen, daß nun alle unsere ehemalige Miethstruppen von den Feinden erschlagen sind.*) Denn diese waren so ausgeartet, und so unverbesserlich, daß die Feldherrn ihnen, sie aber nicht den Feldherrn folgen mußten. Und so auch einer von ihnen, die größte Uebelthat beging; so traten sogleich alle für diesen einen auf, und machten daß er straflos blieb, wodurch denn niemalen Stille und Ordnung unter uns entstehen konnten. Ein Glück also für uns ist es, daß diese Unruhigen nun nicht mehr sind, und jetzt also eine beßere Mannszucht unter uns herrschet.

*) Hiero rückte gegen die Mamertiner heran; stellte die Miethstruppen im Vorder-Treffen; ließ sie mit Wuth den Angrif thun, wandte sich aber und verließ dieselben, so, daß sie alle niedergehauen wurden.

Rom.

Bey der Vertheilung der neuerlichst eroberten Länder, sind jedem unserer Bürger 7 Acker erb- und eigenthümlich angewiesen worden, ihm unserm großen Sieger **Curius Dentatus** aber funfzig. Er indessen hat sich geweigert dieselben anzunehmen, hat auch nicht mehr als sieben Acker angenommen, und gesagt: — „das wäre allemal ein gefährlicher Bürger, der sich mit dem nicht begnügete, was andern genügsam wäre!“

Ein

Ein anderes eben daher.

Mit sehr kostbaren Geschenken, sind unsere Abgeordneten aus Egypten wiederum hier eingetroffen, und haben daselbst ein Freundschaftsbündniß zwischen uns, und dem dortigen Könige errichtet, auch ausserordentlich viel Ehre und Gunstbezeigungen genossen. Unter andern hat auch der König, einen jeden dieser Abgeordneten mit einer goldenen Krone beehret, sie aber haben dies Geschenk zwar angenommen, doch sogleich die Statüen des Königes die auf dem Markt gestanden damit bekrönet. Der König hat ihnen also andere Geschenke, nicht nur für unser gemeines Wesen, sondern auch für sie selbst gleichsam aufgedrungen, und diese haben sie zwar genommen, doch sogleich bey ihrer Rückkunft, sie alle insgesammt hier in den öffentlichen Schatz geleget, weil sie in der That sehr uneigennützige Männer sind. Der Rath hat indessen befohlen, daß ihnen, was für sie der König geschenket hat, aus dem Schatze in ihre Häuser solle hingebracht werden, ihnen auch gebothen für sich dasselbe zu behalten.

Noch ein anderes eben daher.

Nach einer hartnäckigen Belagerung haben wir endlich auch Rhegium erobert, aber von den schändlichen Verräthern nur noch 300 in unsere Hände bekommen, weil die übrigen bey der verzweifelten Gegenwehr geblieben sind. Das Urtheil ist ihnen bereits gesprochen; sie werden alle zuerst mit Ruthen gepeitscher, und sodann enthauptet. Weil aber 300 auf einmal zu richten, dem Volke zu bedauernswürdig scheinen, und desselben Mitleid erregen, auch Unruhe veranlaßen könnte; so sollen sie in verschiedenen Tagen, und immer nur 50 auf einmal abgethan werden.

3714 / 3719.

Karthago und Syrakus.

Karthago ziehet immer gegen Syrakus den Kürzern, und Hiero aus Syrakus bringt die Mamertiner sehr ins Gedränge; so, daß ihn seine Mitbürger, aus Dankbarkeit zum Könige ausrufen, und daß die Mamertiner genöthiget werden, sich ihm zu ergeben. Indem er aber Anstalt macht in ihre Stadt einzurücken und sie im Besitz zu nehmen, kömmt ihm der Karthaginenser Feldherr Hannibal, der einen Anhang in Meßana hat, listigerweise zuvor, und besetzet die Stadt. Die Mamertiner werden also unter sich selbst uneins; einige wollen den Hiero, andere die Karthaginenser, noch andere aber keinen von beyden in der Stadt wißen, sondern halten dafür, das sicherste sey die Römer zu rufen, und das geschiehet, und Rom entschlüßet sich zur Hülfe.

Rom.

In den eroberten Provinzen findet Rom viel Silber; es fängt also 371 5 zum allererstenmale an, Silbergeld zu prägen, da es vorher nur eisern oder kupfern Geld geprägt hatte.*) Es ziehet hierauf noch gegen einige unbeträchtliche Völker, die Unruhe erregen wollen, und besieget sie,**) so, daß es nun das ganze Italien, von den äußersten Gränzen Etruriens und Umbriens an, bis in das Meer hinein beherrschet, und also statt der bisherigen 4 Quästoren, nun bereits 8 Quästoren (Generallandeinnehmer) in den verschiedenen Provinzen sezzen muß, die hauptsächlich den Zoll, und auch die Pachtgelder von den Ländereyen, (die der Staat in jedem Bezirke für sich zu behalten, und zu verpachten pflegte,) einzunehmen und zu berechnen hatten. Rom wird also immer mächtiger; legt immer neue Pflanzstädte in den eroberten Provinzen an; wird zwar von der Pest heimgesuchet, zählet aber demohnerachtet 282234 Bürger, die die Waffen tragen konnten, hat also nach wahrscheinlichen Gründen, an eine und eine halbe Million Seelen, die das volle römische Bürgerrecht haben, zu welchen also die mehrsten und größesten besiegten Völker gar nicht zu rechnen sind. Bey dieser seiner Macht, siehet es aber Karthago und dessen Macht, und Unternehmungen mit neidischen Augen an. Es kann das nicht vergeßen, was dies Karthago bey Tarent versuchte; es erhält hierbey einen Ruf von den Mamertinern, nach Meßana zu kommen; es will also diesem Rufe folgen, es schämt sich aber für sich selbst. Denn die Mamertiner waren Frevler, wie die Rhegier, und hatten auch diese Rhegier gegen Rom unterstützet. Die Rhegier aber hatte Rom zum Tode verdammet, und die Mamertiner sollte es nun frey sprechen, und sogar ihnen Beystand leisten, da ihr Unfug noch ungleich größer war: dessen schämte sich Rom natürlicherweise. — Karthago hatte indessen festen Fuß in Italien sezzen wollen; es besaß Afrika, Spanien, Sardinien, Corsika, und nun auch beynah das ganze Sicilien: das war also fürchterlich für dieses Rom. Es überleget demnach die Sache; es sieget aber Neid und Furcht und Verdruß über das Gefühl der Schaam; Senat und Volk beschlüßen, die Mamertiner zu unterstützen, und geben also Anlaß zu einem Kriege, der bey den Römern der erste punische, oder erste karthaginensische heißet.

*) Aus dem Tempel der Juno, gab man einmal vor, eine Stimme gehört zu haben, die da angekündiget hätte, daß der Stadt Rom ein Unglück bevorstünde, und daß es noch abgewandt werden könnte, wenn nur eiligst eine Sau zum Opfer gebracht würde: Rom opferte also herzlich gerne die Sau, nannte die Juno eine Warnerin, (moneta) und bauete ihr, damit sie desto öfter warnen mögte, einen Tempel. In diesem Tempel der Juno Moneta, wurd nun aber das Silbergeld gepräget, und daher kam es, daß Geld oder Münze Moneta genannt wurde.

**) Bey einem dieser Siege geschahe es, daß während des Gefechtes die Erde erbebete, und der römische Soldat, voll Schreck und Entsetzen das Gefechte scheuete. Da war aber

aber der römische Consul Sempronius Sophus so voll Gegenwart des Geistes, daß er dem zitternden Heere zurief: — „Sehet ihr nicht, wie die Erde zittert da ihr so furchtsam seyd? Sie will euch zu Herren haben und nicht andere Völker, aber eben jetzt sieht sie es, sie ist eurer Zaghaftigkeit wegen in Gefahr!“ — Der römische Soldat grif also beherzt zu den Waffen, schlug sich mit dem Feinde, und besiegete ihn.

Macedonien, Epirus, und Griechenland.

Antigonus wird noch einmal von Galliern angefallen; bringt sie aber dergestalt in das Gedränge, daß sie selbst ihre Weiber und Kinder tödten, ihn den Antigonus in voller Wuth angreifen, aber auch alle von ihm in Stücken gehauen werden. Und darauf gehet er gegen Athen, das seit der Gefangenschaft und dem Tode seines Vaters Demetrius, in Freyheit, aber ohn sonderliches Aufsehen gelebet hatte, um dasselbe seines Undanks wegen zu züchtigen. Er dringet dem zu folge in das athenienſische Gebieth, und verheeret dasselbe dergestalt, daß der König Areus aus Sparta der Athen entsetzen will, aus Mangel an Lebensmitteln zurückgehen muß, und daß also Patroklus, den Ptolomäus aus Egypten zur Hülfe Athens mit einer Flotte abgesandt hatte, zu schwach sich findet, um dem Antigonus zu widerstehen, mithin ebenfalls nach Hause gehet. Und hierauf erobert Antigonus dies undankbare Athen; besetzt dasselbe mit seinen Truppen, thut jedoch sonst den Einwohnern kein Uebels. Während dessen fällt aber der junge epirische König Alexander in Macedonien ein, und Antigonus gehet ihm entgegen. Die treulosen Macedonier verlaßen jedoch abermalen ihren König; gehen zum Alexander über, und Antigonus flüchtet sich unmuthsvoll nach Griechenland. Sein Sohn Demetrius bleibt indessen in Macedonien zurück; sammlet, so jung er ist, einige Truppen; thut sich durch Tapferkeit ausnehmend hervor, und reißt dadurch die Macedonier, daß sie haufenweise ihm zulauffen, bis er den Alexander aus Macedonien, ja sogar aus Epirus vertreibet, und für seinen Vater Antigonus das epirische und macedonische Reich erobert.

Aus Egypten und Judäa.

Ptolomäus Philadelphus, sendet den Patroklus den Athenienſern zu Hülfe; sammlet fleißig alle Bücher von denen er nur höret, und vernimmt hierbey (von dem Demetrius Phalereus), daß die Juden, gewiße besonders heilige Bücher hätten; daß es aber schwer fallen würde, die Priester des Volkes dahin zu bewegen, daß sie ein Exemplar von denselben aushändigten.“ Es kauft also Ptolomäus an 100000 zu Sclaven verkaufte Juden, und fast eben so viele Weiber und Kinder derselben los; sendet sie, und mit ihnen ganz unglaublich ansehnliche Geschenke der jüdischen Nation nach Jerusalem hin, und bittet den damaligen Hohen-Priester Eleazar: „gegen ihn so gefäl-

lig zu seyn, und ihm, nicht nur ein Exemplar dieser heiligen Bücher, sondern zugleich auch einige einsichtsvolle Männer nach Alexandrien zu senden, die der hebräischen und griechischen Sprache mächtig, mithin fähig wären, diese heilige Schriften zu übersetzen!“ — Eleazar wählt also aus jedem der 12 Stämme Israels, 6 gelehrte Männer, und sendet sie mit einem Exemplare der heiligen Schriften nach Egypten, wo sie der König mit großer Ehrerbietung empfähet; vor ihren heiligen Büchern sich siebenmal zur Erden neiget; die jüdischen Männer 7 Tage lang herrlichst bewirthet, und nicht nur bekennet: daß ihre Ankunft, ihm eine Ehre, und seiner Regierung ein Zuwachs der Würde und des Ansehens sey, sondern nachher auch diese 72 Männer, auf die Pharosinsul bringet; sie daselbst je zwey und zwey in eigene Zellen, die keine Fenster, als nur von oben herab haben, verschließet, und nun jedes Paar Männer an der Uebersezzung des einen wie des andern heiligen Buches arbeiten läßet. Sie arbeiten also an ihren Uebersetzungen auf das fleißigste; können mit ihren Gefährten in den andern Zellen, während ihrer Arbeit, kein Wort reden; werden endlich aber fertig, und geben nun ihre Uebersetzungen, 36 Vorlesern in die Hände, dem 37sten Vorleser aber das Original, das von Jerusalem gekommen war, und es lieset nun, ein Vorleser, immer nach dem andern, Vers vor Vers, dem Könige vor, und der König, und alle Welt sehen hierbey ein ganz erstaunendes Mirakul. Denn alle 36 Paare, haben nicht nur den Sinn des Originals vollkommen richtig getroffen; sondern jedes Paar der Uebersetzer, hat auch einen jeden Vers, ja jeden Satz und jedes Wort gerade mit dem Worte, und gerade in der Verbindung übersetzet, mit welchem, und in welcher es alle übrige übersetzet haben. Der König und alle Welt erkennet also, daß hier ein Wunderwerk vorgefallen sey; daß nur ein einiger Geist, alle diese Männer geleitet habe, und man sendet derowegen diese göttlichen Männer reichlichst beschenket nach Hause, verwahret aber ihre Schriften als augenscheinliche Heiligthümer. Ein Theil der Juden freuet sich nun über diese Begebenheit, und nimmt diese griechische Uebersetzung der heiligen Bücher (der Bibel alten Testaments) mit Freuden an; bedient sich derselben beym Gottesdienste, und feyert deshalb ein jährliches Freudenfest. Ein anderer Theil aber schreyet über die Entweihung dieser Bücher, und der Religion, durch den Gebrauch einer heydnischen und unheiligen Sprache; stellt auch dieserhalb einen jährlichen Buß- und Bethtag an, um das von Gott zu erhalten, daß diesem Unwesen gesteuert werde.*)

*) Wahr ist von diesem allen, daß, wo nicht sämmtliche, so doch einige Bücher des alten Testaments ohngefehr um diese Zeit, ins Griechische übersetzet wurden; daß einige Juden deshalb sich freueten, andere aber sich betrübeten, und daß alles übrige von einem gewißen Juden Aristeas, erdichtet, von andern Juden und Christen aber noch mehr ist ausgeschmücket und als wahr verbreitet worden; daß auch eben dieser Erdichtung wegen, die griechische Ue-

Ueberſetzung des alten Teſtaments, noch heutiges Tages, die Septuaginta, das heißt, das Werk der ſiebenzig Männer, heißet.

Und wer mags auch glauben, daß Ptolomäus ſeinen Unterthanen den Juden, faſt an 10 Millionen Thaler, wie Ariſteas, und aus ihm andere melden, an Geſchenken gegeben habe, um die Bibel zu bekommen, die er, ein Heyde, nicht als göttlich betrachtete; die er als Herr, ohne Aufwand fordern; und die er von den gefangenen Juden, welches eben die angeſehenſten und gelehrteſten waren, (ſ. 3671. egyptiſche Begebenheiten,) erhalten konnte? Wer mag es glauben, daß nun noch 12 Stämme in Iſrael waren, da doch der Stamm Juda, nach der Gefangenſchaft in Babylon, alle andere Stämme mit ſich vereiniget hatte? Wer kann ſich's gedenken, daß die Juden in Judäa, die keinen Umgang und kein Gewerbe mit den Griechen trieben, 72 der griechiſchen Sprache kundige Männer unter ſich gehabt haben ſollten, und daß Ptolomäus nicht vielmehr, die in Egypten befindliche Juden, die in Alexandrien und ſonſt an den Küſten des Meeres, mit Griechen, ſchon viele Jahre lang im Umgange waren, zu Ueberſetzern würde gewählet haben? Demetrius Phalereus heißt es, bewog den Ptolomäus Philadelphus zu dieſem allem: und doch war eben dieſer Philadelphus der Mörder von jenem, und zwar ſogleich im Anfange ſeiner Regierung; wurde in der Folge auch ein Mörder ſeiner eigenen leiblichen Brüder, weswegen er eben ſpottweiſe den Zunamen Philadelphus, d. i. Bruderfreund, erhielt; und blieb ein Abgötter bis an ſein Ende. — Dies alles iſt gewiß unbegreiflich, ja ſittlich bey dem Ptolomäus unmöglich, wenn er ſolche ungemeßene Ehrerbietung gegen das alte Teſtament in ſich fühlete, und ſolches Wunderwerk dabey vor Augen ſahe. Unmöglich iſt es auch, daß bey ſolcher Ehrerbietung gegen dieſe Schriften; bey einer dergeſtalt veranlaßten Ueberſetzung, und bey einem ſo großen dabey vorgegangenen Wunder, ein jährlicher Buß- und Faſttag, von den mehrſten Juden hätte können angeordnet, und der Vorfall ſelbſt, als ganz abſcheulich betrachtet werden. — Von dem egyptiſchen General Patroklus kann man übrigens noch merken, daß derſelbe, da er von Athen abziehet, ehe er nach Egypten kommt, in Carien landet, und daſelbſt den Dichter Sotades, der eine Schmähſchrift auf Ptolomäum gemacht hatte, der ſonſt auch die ſchändlichſten Lieder, in guter Poeſie verfertigte, und aus Furcht vor der Rache Ptolomäens aus Alexandrien geflohen war, in der Stadt Caunus findet; denſelben in einer bleyernen Platte einhüllen, und ſo im Meere erſäufen läßet. Von dieſem Dichter, nennt man noch jetzt unflätige Gedichte: ſotadiſche Gedichte.

3720.

Rom.

Da wirs schlechterdinge nicht mit gleichgültigen Augen ansehen können, daß das mächtige **Karthago**, welches schon bey **Tarent** sein Absehen auf **Italien** genugsam äußerte, im Besitz von **Meßana** bleibe, und also die Meerenge zwischen **Sicilien** und **Italien** beherrsche; so haben wir, da wir ohnedem von den **Mamertinern** in **Meßana**, um Hülfe angesprochen sind, unserm Consul **Appius Claudius** den Befehl ertheilet, mit einem Heere zur Besitznehmung dieser Stadt, von **Rhegium** aus, nach **Sicilien** zu gehen. Wir wißen aber daß **Karthago** mit seinen Geschwadern, die Meerenge bedecket, und daß also der Uebergang über dieselbe, dem Consul nicht gut wird möglich seyn. Wir werden uns demnach bemühen, den König **Hiero** von **Syrakus** auf unsere Seite zu ziehen, dem ebenfalls daran gelegen seyn muß, die **Karthaginenser** aus **Meßana** vertrieben zu sehen, und der uns durch seine Flotten, bey **Rhegium** bereits sehr große Dienste geleistet hat.

Aus Macedonien.

Der epirische Fürst **Alexander**,*) hat sich nach seinen vom **Demetrius** erlittenen Niederlagen, so vortreflich erhohlet, und besonders so viel **Akarnanier** in seinen Dienst gezogen, daß er abermalen in sein väterliches Königreich **Epirus** hat eindringen, unsers Königes Truppen daraus vertreiben, und dasselbe für sich nun wiederum erobern können. Es muß also unser **Antigonus** an diesem unserm Reiche, und an seinen griechischen Besitzungen sich begnügen, und unser aller Herzen sind ihm nunmehro auch so sehr ergeben, daß er schwerlich einen neuen Abfall unsrer Seits erleben wird.

*) Nach dieser Zeit that Alexander nichts was erheblich wäre, und nach ihm kam das epirische Reich endlich in die Hände einer gewißen Fürstin **Deidamia**, nach deren Tode, Epirus ein freyer Staat wurde, von Nachbarn hart gedränget, nicht ehe wieder einiges Aufsehen machte, als zur Zeit **Antiochus** des Großen, und **Perseus** in Macedonien.

Syrakus.

Hiero unser König erstaunt über die Entschlüßungen der **Römer**, und über die Anträge, die sie ihm thun: sich mit ihnen zu verbinden, damit die **Mamertiner** in **Meßana** in Ruhe versetzt, und in ihrer vormaligen Freyheit, ununterjochet erhalten werden. Mit großem Unwillen hat er dieſen

sen Antrag verworfen, und im Gegentheile sich mit Karthago verbunden, wird auch mit einigen Truppen von hier sich in Bewegung setzen, um die Römer in Gemeinschaft mit den Karthaginensern anzugreifen, falls sie gegen Meßana etwas versuchen.

Karthago.

Zwischen uns und den **Römern**, ist der Krieg ganz unvermeidlich, und in der That schon angefangen. Denn sie haben Meßana, welches unser Hanno mit gutem Willen des einen Theils der dortigen Einwohner besetzet hatte, demselben mit Gewalt entreißen wollen, und in dieser Absicht es gewaget, mit einem beträchtlichen Corps, von Rhegium aus, auf vielen Frachtschiffen herüber nach Meßana zu gehen. Da hat aber unsere Flotte sie angegriffen, und ihre Schiffe versenket, oder gefangen genommen, und zerstreuet, welches sie natürlich sehr übel empfinden werden. Wir habens ihnen aber erkläret: „daß das Meer uns, und nicht ihnen gehöret, und daß wirs ihnen nie gestatten würden, sich ohne unsere Erlaubniß, auch nur ihre Hände darin zu waschen.“ Ihr Stolz und ihre Herrschsucht wird indessen, sie hierbey nicht ruhig laßen, und wir haben also noch fernere Auftritte von ihnen zu erwarten.

Aus Antiochien (in Syrien.)

Der König (Antiochus Soter) ist im Begrif mit einem Heere nach Pergamus zu gehen, wo der rebellische Fürst Philetärus *) gestorben ist, desselben Bruders Sohn Eumenes aber den Thron bestiegen hat. Und eben dieser Zeitpunkt ist auch wohl der beste, zur Wiedereroberung dieses, unserm königlichen Hause entrißenen ansehnlichen Landes. (s. 3704. Syrien.)

*) Dieser Philetärus hatte seine Erhebung zur Schatzmeisterstelle unter dem Lysimachus, des letztern Sohne Agathokles zu danken, und empörete sich daher, als Lysimachus diesen Agathokles tödtete. Er hatte an 90 Millionen Thaler in seinen Händen, und unterwarf sich dem Seleucus; änderte aber seinen Entschluß sobald Seleucus erstochen wurde, indem er für sich selbst ein Reich in Pergamus gründete. In diesem Reiche hießen nachmalen aber die Könige wechselsweise Eumenes und Attalus.

Rom.

Es haben zwar die Karthaginenser den ersten Versuch der Unsrigen, von Rhegium nach Meßana zu seegeln, hintertrieben, und unsere Fahrzeuge übel dabey zugerichtet, demohnerachtet aber ist es einem unsrer Tribunen dem Claudius gelungen, unbemerkt von den Feinden, glücklich in den Hafen von Meßana zu seegeln, auch von den Einwohnern unterstützt, die Besatzung der Karthaginenser daraus zu vertreiben. Und ob schon nach der Zeit, Hiero aus Syrakus, der unsere Anträge nicht annehmen wollen, von der einen, Hanno aber von der andern Seite, diesen unsern tapfern Tribunen in der Stadt belagert hielten, auch das Meer mit feind-

lichen Schiffen bedecket war; so ists dennoch unserm Consul Appius Claudius gelungen, der feindlichen Wachsamkeit auf dem Meere zu entgehen, und auf bloßen Flößen *) glücklich in Sicilien zu landen, daselbsten auch den Hiero sowohl als den Hanno zu schlagen, und unsern eng belagerten Tribunen zu entsetzen.

Denn da dieser Consul, das Meer sorgfältigst von dem Feinde bewachet sahe, sprengte er das Gerüchte aus, daß er nach Rom zurückkehren würde; ging auch auf Flößen von Rhegium, als ob er nach Rom hin wollte in See, wandte sich aber mitten in der Finsterniß der Nacht, und landete auf Sicilien, ohne daß der Feind seinen Zug und Landung bemerkete. Er grif denn auch den Syrakusaner Hiero, der ohnfern von Meßana in einem eigenen Lager stunde, unverzüglich an; trieb denselben glücklich in die Flucht, und überfiel sogleich beym Anbruche des folgenden Tages den Hanno; schlug auch diesen aus dem Felde, und entsetzte also unsern Tribunen, den jene in Meßana eingesperret hielten.

*) Rom hatte bisher nur Handlungsschiffe gehabt; wußte Kriegesschiffe, die es von den Rhegiern, Lokriern, Tarentinern, u. s. w. nahm, nicht sonderlich zu regieren, mußte also, da jene zernichtet wurden, nur auf Flößen alles wagen, welches allerdings gefährlich war, und von einer sehr großen Herzhaftigkeit dieses Claudius zeugete, den sie eben deswegen Caudex nannten, welches Wort einen Stamm von einem Baume; auch unförmlich ausgehauene Kähne bedeutet. Es gab übrigens in Rom dreyerley Tribunen; 1. Kriegs-Tribunen statt der Consuln; 2. Volks-Tribunen für die Plebejer; 3. Legions-Tribunen, oder Obersten über Regimenter, und von den letztern ist hier die Rede.

3721.

Karthago.

Wir haben unsern General Hanno, der sich in Meßana nicht gehalten, sondern dasselbe bey der Ankunft eines römischen Obristen, die er hätte hindern sollen, verlaßen hat, nach Hause berufen, und ihn gekreuziget, an seiner Stelle aber einen andern Hanno, mit großen Verstärkungen nach Sicilien gesandt. Jedoch auch dieser ist unvorsichtig genug gewesen, und hat ein neues Corps der Römer auf Sicilien landen laßen, ist nachher auch vor Meßana angegriffen und so geschlagen worden, daß wir nun neue Verstärkungen nach Sicilien senden müßen, um den Feind daraus zu vertreiben.

Rom.

Rom.

Beyde unſrer neuen Conſuls ſind mit einem anſehnlichen Heere nach Sicilien gegangen, und haben Befehl, die Eroberung dieſer ganzen Inſul, aus aller ihrer Kraft zu verſuchen.

Ein ſpäteres aus Syrakus.

Der König iſt im Begrif die Parthie der Karthaginenſer zu verlaßen, und mit Rom einen Frieden zu ſchlüßen. Denn anſtatt daß Karthago, das Meer hätte bewachen ſollen, hat daſſelbe den Feind im vorigen Jahre ſchon herüber gehen laßen, ſo, daß er unverſehens unſere Truppen, die Meßana einſchließen wollten, angreifen, und aus dem Felde ſchlagen können. Und nun in dieſem Jahre, iſt abermalen dieſer kühne Feind mit vielen Tauſenden auf dieſer Inſul gelandet; hat bereits an 67 Städte faſt ohne Schwierigkeit erobert, und nähert ſich ſchon unſern Mauern.

Aus Syrien.

Der König hat ſeinen Prinzen Ptolomäus, der während des letztern Feldzuges und der Abweſenheit ſeines Vaters, allerley Unruhen erregete, hingerichtet, einen andern ſeiner Prinzen aber, der, wie er ſelbſt Antiochus heißet, zu ſeinem Nachfolger beſtimmet, und ihn ſchon jetzt zum Könige erkläret.

Rom.

In Sicilien haben auch in dieſem Jahre, unſere Waffen den glücklichſten Fortgang gehabt, und werden hoffentlich denſelben in der Folge noch merklicher haben, weil wir nunmehro, nur mit Karthago alleine fechten dürfen. Denn Hiero der König von Syrakus iſt nicht mehr auf der Karthaginenſer Seiten, ſondern hat eiligſt, da unſere Truppen, ihn in Syrakus belagern wollten, derſelben Parthie verlaßen, und uns um Frieden gebethen, den wir ihm auch zugeſtanden haben. Er giebt alle Gefangene die er von uns hat, ohne Löſegeld zurück; zahlt uns 100000 Thaler, und wird als ein Bundesgenoße von uns behandelt und beſchützet. Uebrigens aber haben wir hier, durch die Güte des Marcus und Decius Brutus, ein noch nie empfundenes Vergnügen gehabt. Denn dieſe zween Brüder, gaben uns bey Beerdigung ihres Vaters ein Fechterſpiel,*) dergleichen bisher in Rom noch nie geſehen wurde, das uns alſo ganz auſſerordentlich beluſtiget hat.

*) In noch frühern Zeiten, ſchlachteten ſehr viele Völker, bey dem Grabe beliebter Fürſten, ungemein viele Menſchen ab, und wir wollens nicht entſcheiden: geſchahe es, um die Verſtorbenen dadurch zu vergnügen, oder aber um die Heftigkeit der Trauer, oder ſonſt etwas damit zu bezeugen. Genug iſt es, man opferte dabey ſehr viele Menſchen. In ſpätern Zeiten, wurd man indeſſen in etwas gefühlvoller, und menſchlicher; man ſchlachtete alſo die Menſchen nicht mehr mit Gewalt, ſondern

man ließ Zweykämpfer auftreten, die bey dem Grabe, sich hauen mußten, so, daß Sieg und Tod auf die Geschicklichkeit der Fechtenden allein ankam. Anfangs wählte man aber zu solchen Zweykämpfen die Gefangenen und die Sclaven, in der Folge indessen bothen sich auch, besonders in Rom, freye Bürger, ja selbst Ritter und Leute vom Adel zu denselben an. Denn, wie es z. E. in den Städten Leute giebt, die Pferde halten und ernähren, blos um selbige für Geld auszuleihen; so fanden sich bald in Rom Männer, die sich Leute erkauften; dieselben in der Fechtkunst unterrichteten, und sie, denen zum Gefechte vermietheten, die zur Belustigung des Volkes Fechterspiele geben wollten. Die Geschichte giebt uns Nachricht von Fechterspielen, bey welchen an 1000 Paar Fechter, freylich nicht in einem, sondern in 120 Tagen hintereinander, gezweykämpfet haben. Und weil nun, theils viele Zweykämpfe zu einem Fechterspiele, das dem Volke gefallen sollte, gehöreten; theils aber in der Folge in Rom, diese Spiele sehr beliebt und gemein wurden; so brauchten die Fechtmeistere viel solcher Leute, die Lust und Geschicke zu solchen Duellen hatten, und sie bezahlten auch alle, recht darzu geschickte Leute theuer genug. Oft also verkauften Ritter und Bürger, die zum Fechten geschickt waren, das Ihrige aber verschleudert hatten, sich gern an solche Leute, die ihnen ihre Speise reichten, und sie vor Hunger und Blöße bewahreten. Ging indessen das Fechterspiel an; so stellte der Fechtmeister, diese seine Leute paarweise; ermunterte jeden zur Unerschrockenheit, und theilte auch während des Zweykampfes tüchtige Prügel aus, wenn der eine oder der andere nicht recht ergrimmt auf seinen Gegenmann losgehen wollte. Das Volk aber saß während des Gefechtes rings umher, freuete sich, wo es Blut und Wunden, und bey demselben Unerschrockenheit und fortdauernde Wuth in den Kämpfern sahe; hob dann auch wohl seine Daumen in die Höhe, und zeigte damit an, daß es mit diesem Fechterpaare zufrieden wäre, und daß der Sieger in demselben, des schon verwundeten und fast besiegten herzhaften Gegners schonen sollte. Schrie aber dem Sieger zu, daß er nicht schonen sollte, so bald es sahe, daß der fast Besiegte, nicht beherzt genug war, und zu wenig männlich und tapfer gefochten hatte. Welcher nun sein Leben behielt, der blieb ein Eigenthum des Fechtmeisters, bis etwann der Rath, gereizt durch seine oft bewiesene Geschicklich- und Tapferkeit, demselben die Freyheit zuerkannte. — Ein guter geschickter beherzter Kerl, galt also in den Augen solches Fechtmeisters vor einem feigen und ungeschickten Kerl eben so viel mehr, als ein gutes dauerhaftes rasches Pferd, vor dem Pferde gilt, das nicht aus der Stelle kann, oder auf dem ersten Ritte schon stirbet.

3722.

Syrakus.

Mit großer Tapferkeit, und mit eben so großem Glücke, bemächtigen sich die Römer einer Stadt dieser Insul nach der andern, und schwerlich würde unser Widerstand diesem ihrem Glück und ihrer Tapferkeit ein Ziel gesetzet haben. Wir sind also am glücklichsten bey dem Frieden, den der König nun mit Rom geschloßen hat, und durch denselben erhalten wir wenigstens so viel, daß alle unsere Besitzungen uns ganz unbeschädiget bleiben. Wir haben denn auch wohl beßere Nachbarn und Bundesgenoßen an diesen Römern, als an ihnen, den Karthaginensern, die immer treulos handeln, auch gegen uns noch niemals sich als ächte Freunde bewiesen haben. Und in dieser Meinung liefern wir auch mit allem Fleiße, alle nur mögliche Lebensmittel in das Lager dieser Römer, die schon mit Belagerung der Stadt Agrigent beschäftiget sind. Denn uns selbst ist daran nun gelegen, daß Karthago aus allen festen Plätzen dieser Insul vertrieben werde, weil wir, wenn es siegen sollte, deßselben Rache gewiß zu fürchten hätten!

Aus Syrien.

Der König Antiochus Soter ist gestorben, und es beherrschet uns nunmehro sein Sohn Antiochus, der vor diesem Todesfalle bereits zum Könige ausgerufen wurde.

Rom.

Unsere Truppen in Sicilien haben nach einer harten siebenmonathlichen Belagerung, endlich doch die feste Stadt Agrigent erobert, sie geplündert, und einige 20000 ihrer Einwohner zu Sclaven gemacht. Sie haben, die Hülfstruppen aus den sicilianischen Städten mit eingerechnet, an 30000 Mann davor verlohren, und wenn nicht Hiero ihre Läger mit Lebensmitteln verserget hätte; so wären sie Hungers gestorben, weil ihnen der Feind alle Zufuhr aufs sorgfältigste abgeschnitten, und ihre Magazine zu Erbeßa weggenommen hatte.

Karthago.

Hiero der König von Syrakus hat unsere Parthie sehr treulos verlaßen, und mit dem Commando über unsere Macht in Sicilien haben wir abermalen eine Aenderung vornehmen, es dem Hanno nehmen, und unserm Hamilkar übertragen müßen. Denn ersterer hat so wenig als sein Vorgänger etwas vortheilhaftes ausgerichtet, vielmehr viele Plätze, besonders aber Agrigent, gegen die Römer verlohren, und in unterschiedlichen Gefechten den Kürzern gegen sie gezogen, so, daß es fast noch zu glimpflich

von

von uns ist, da wir ihn zu einer ansehnlichen Geldstrafe, und nicht vielmehr zum Tode am Kreuz verdammet haben.

3723. und 3724.

Rom.

Da wirs immer mehr und mehr einsahen, daß, so lange wir noch keine Seemacht hätten, weder die Seestädte Siciliens, noch auch Karthago, von uns besieget werden würde, und zum Glück für uns, ein großes karthaginensisches Kriegesschiff, an den Ufern Italiens gestrandet, von uns aber gut genug geborgen war; so beschloßen unser Rath und unser Volk, von diesem Schiffe ein Muster zu nehmen, und nach demselben 100 große, auch 20 etwas kleinere Schiffe zu bauen.*) Mit ganz unglaublichem Eifer wurd augenblicklich also das hierzu nöthige Holz in unsern Waldungen gefället, auch die ganze Anzahl Schiffe, in Zeit zweyer Monathe erbauet und bemannet, so, daß sie nun bereits zu wichtigen Unternehmungen in See gestochen sind. Denn sogleich nach dem Entschluße: diese Flotte auszurüsten, wurden wir in allen Gegenden die darzu nöthige Mannschaft an; machten, ehe wir noch Schiffe hatten, auf dem Lande uns Ruderbänke, und zeigten der ausgehobenen Mannschaft, auf diesen Bänken, wie sie die Ruder bewegen müßte, so, daß da die Schiffe selbst nun fertig wurden, die Mannschaft in Führung der Ruder vortreflich schon geübet war, und sie, was daran noch fehlete, auf den Schiffen selbst, mit leichter Müh erlernen konnte. Höchstbegierig sind wir also auf Nachrichten von ihren Unternehmungen, zu welchen sie nun bereits in See gelaufen ist.

*) Wahr ists, daß die Geschichtschreiber dies erzählen; wenn man aber bedenkt, daß Sicilien mit Karthago, mit Rhegium, mit Lokris, u. s. w. ja fast mit allen Griechen, durch Handlung und durch Kriege, in steter Verwickelung war; daß also große karthaginensische Schiffe, und deren Bau-Art, allen diesen Völkern nicht unbekannt bleiben konnte: so ists unbegreiflich, warum Rom, nicht anders, als nur nach dem Muster des geborgenen Schiffes, sollte haben Kriegesschiffe bauen können, da doch die gedachten Rhegier, Lokrier, auch sicherlich die Syrakusaner eben solche Muster geben konnten. Wenn indessen das aufgeborgene Schiff von neuer Erfindung gewesen; so ist insofern nichts unglaubliches in dieser Erzählung. Die Uebung in den Rudern auf dem Lande aber, ist ja ein schöner Beweis dessen, daß Lust zu einer Sache, fast alles könne möglich machen.

Alexandria

Alexandria.

Die großen Bemühungen unsers Königes, die wichtige Handlung mit **Indien, Persien, Arabien,** und überhaupt mit allen **asiatischen, afrikanischen** und **europäischen** Landen, die bisher in **Tyrus** zusammenfloß, hieher zu ziehen, ist nach einigen fruchtlosen Versuchen, nun dennoch nicht umsonst gewesen, und diese unsere Stadt, wird jetzt das, was ehedem **Tyrus** war, der blühendste Handlungsplatz in der Welt. Denn da man sonst die persischen und indischen auch arabischen Güter, auf dem rothen Meere, bis in den Meerbusen von **Elath** brachte; daselbst sie ausladete, und zu Lande nach **Rhinocolura** (an den Küsten des mittelländischen Meeres zwischen **Egypten** und **Palästina**) führete, dort aber, sie von neuem einladete, und sie nach **Tyrus** zu Schiffe gehen ließ, mithin dies **Tyrus** zur Niederlage aller dieser Waren machte, und den beträchtlichsten Handel der Welt an diesem Orte fande; so ließ der König vor vielen Jahren schon, **Elath** gegen über, eine Stadt und einen Hafen erbauen, wo diese Waaren ausgeladen, und nach unserm **Alexandrien** geschaffet werden sollten. Er fand indessen, daß oben bey diesem Meerbusen, bey dieser neuen Stadt, zu viele Felsen und Sandbänke wären; ging also beßer nach dem offenen Meere zu, und erbauete daselbst eine andere Stadt, die er seiner Mutter zu Ehren **Berenyce** nannte, um bey dieser nun, die ausländischen Waaren auszuladen. Es war jedoch auch diese, zu gedachtem Endzwecke nicht völlig bequem; (weil auch in dieser Gegend noch zu viele Felsen in dem Meere sich fanden) und da erwählte er endlich **Myos Hormos** zu dieser Ausladung, und bey dieser Stadt ist ihm endlich seine Absicht gelungen. Denn in diesem Hafen können die Handlungsschiffe sicher liegen, finden auch auf dem Wege dahin keine unvermeidliche Sandbänke und Felsen in dem Meere; wagen sich also nicht gern die gefährlichere Straße bis nach **Elath** hinauf, sondern laden viel lieber hier ihre Waaren aus; bringen sie auf Kameelen, durch die Wüste bis nach **Coptos** am **Nil**, und finden unterwegens überall, und in nur geringen Entfernungen, gute Wirthshäuser, die der König hat bauen laßen, auch reines Waßer des **Nils**, in den Canälen, die eben derselbe, längst dieser neuen Straße, durch die trockene Wüste, zum Besten dieser Handlung, um gesundes Waßer dahin zu leiten, gegraben hat. Und von diesem **Coptos** gehen sodann diese Waaren auf dem **Nil**, mit wenigen Unkosten hieher, so, daß unser **Alexandrien** schon die stärksten Niederlagen von allen diesen Waaren in sich faßet, und auch die stärkste Handlung damit treibet. Denn da noch überdem eine Flotte unsers Königes im rothen, eine andere sehr starke Flotte aber im mittelländischen Meere unsere Handlungsschiffe sowohl, als Fremde die mit uns handeln wollen, gegen alle Seeräubereyen decket; so eilet aus **Europa** und **Afrika**, und aus dem nördlichen Theile **Asiens**, fast alles hieher, um Waaren zu vertauschen oder auch zu kaufen, und wir können hoffen, daß dieser Zusammenfluß der Handlungstreibenden

von Zeit zu Zeit noch stärker werden dürfte.*)

*) Bis auf die Zeit, da die Portugiesen den Weg um das Vorgebürge der guten Hoffnung, das ist, ganz um den westlichen und südlichen Theil von Afrika, nahmen, und dadurch den ostindischen Handel zuerst an sich zogen, denselben nachhero aber den Holländern überlaßen mußten, blieb Alexandria, eben durch dieses Königes hier erzählte Veranstaltungen, ganzer 1700 Jahre der größte und reichste Handlungs-Platz in der Welt, und es war also dies Unternehmen des Ptolomäus eben so wichtig; als es lehrreich für Fürsten, und Fürsten-Diener ist, denn die aufgewandte Kosten, waren nichts, gegen die nachmalige jährliche Zinsen.

Rom.

Unser Consul **Cn. Cornelius Scipio**, der mit 17 Schiffen vor den übrigen zuerst nach den Küsten Siciliens unter Seegel ging, um zu sehen ob er nicht sichere Schiffslager für unsere Flotte daselbst finden könnte, ist nebst seiner Mannschaft und mit allen diesen 17 Schiffen den Feinden in die Hände gerathen. Denn betrüglicherweise, ließ ihm der feindliche Admiral **Hannibal**, die Nachricht bringen, daß die Insul **Lipara**, (über **Sicilien**,) sich sogleich zu uns schlagen würde; sobald sie nur eine Flotte von uns zu Gesicht bekäme! und diesen verrätherischen Vorstellungen trauete unser Scipio, eilte also so sehr er konnte nach dieser Insul hin, und lief auch glücklich in derselben Hafen. Kaum war er aber in demselben angekommen, so legte sich auch eine feindliche Flotte vor diesem Hafen, und da konnt er denn, so eingeschloßen als er sich sahe, ohnmöglich an etwas anders, als an das Ergeben gedenken. Wir sind also der übrigen 103 Schiffe wegen, die diesem Consul nach Sicilien nachgegangen sind, die aber von diesem Unfalle (den andere anders erzählen) noch zur Zeit nichts wißen, sehr besorgt, und fürchten daß auch ihnen ein Unglück begegnen möge.

Ein anderes eben daher.

Unsere Flotte, für welche wir so viel Sorge trugen, hat den karthaginensischen Admiral **Hannibal**, der mit nur etwan 50 Schiffen im Meere war, und diese unsre Schiffe nicht angreifen, sondern sorglos betrachten, und über derselben unschicklichen Bauart mit seinen Leuten nur gern lachen wollte, eh er es sich versehen, sehr lebhaft angegriffen, auch glücklich in die Flucht geschlagen. Und da nun auch diese Flotte den Unfall ihres Consuls **Cornelius** erfahren, so hat sie den Consul **Duilius**, der unsere Landmacht in **Sicilien** befehligte, am Bord genommen, um unter ihm, gegen die festen Seeplätze zu gehen, die der Feind auf dieser Insul besitzet.

Ein noch späteres eben daher.

Der vortrefliche Consul **Duilius**, hat große Ehre eingeleget, und die unbeschreiblichste Freude über uns verbreitet. Denn sobald er seinen Unterfeldherrn das

Commando

Commando über unsere Landmacht in Sicilien übertragen, und sich zu unsrer Flotte nach Meßana begeben hatte; so sahe ers genug, daß unsere Schiffe, lange nicht so verhältnißmäßig gebauet, und so leicht zu regieren wären, als die feindlichen. Er konnte sich also von denselben, nicht viel gutes gegen eine so geübte Seemacht, als die feindliche ist, versprechen, und dachte demnach in allem Ernst daran, die unsrige zu verbessern. Mittelst eines erfinderischen Kopfes, der zum Glück auf einem unserer Schiffe war, erfand er also ein Rüstzeug, (Corvus genannt) welches er auf alle diese Schiffe sogleich anbrachte, und welches nach allen Seiten beweglich, mittelst einiger Rollen und Thauwerke, eiserne Haken dergestalt schnell und stark in die feindlichen Schiffe einschlagen konnte, daß, wenn es nun zum Gefechte käme, unsere Leute, die feindlichen Schiffe, dicht an sich heran ziehen, mithin, auf den Schiffen, so wie auf dem Lande, Mann für Mann gegen einander fechten könnten. Da kam es also auf die Lenksamkeit der Schiffe, und auf die Geschicklichkeit sich bald zu nähern, bald zu entfernen, so sonderlich nun nicht mehr an, sondern, da der Feind im Gefechte nun Stand halten mußte; so beruhete alles auf die persönliche Tapferkeit, und durch dieselbe erfochte nun auch der vortrefliche Duilius den herrlichsten Sieg. Denn als Hannibal der feindliche Admiral diese unsere Rüstzeuge auf unsern Schiffen sahe, so verachtete er das alles, und obschon er nicht wußte, was er davon gedenken, und wie er sich davor hüten sollte, so ließ er dennoch mit derselben sich in ein Gefechte ein, und verlohr nun, da seine Schiffe angehaket wurden, und sich nicht mehr schwenken konnten, 13 seiner Schiffe, die Duilius ihm versenkete, und 80, die eben dieser Duilius von ihm eroberte, auch 7000 seiner besten Leute, die hierbey niedergemacht, nebst noch 7000 andern, die gefangen genommen wurden. Er unsrr Sieger aber trat hierauf sofort an das Land; ging zu seiner Landmacht hin; schlug mit derselben den Oberfeldherrn Hamilkar, von Segesta, welches er belagerte hinweg, und eroberte bald darauf die feste Stadt Macella. — Er selbst ist jetzo hier; hat sein Heer in Sicilien gelaßen, und wird nun den wohlverdientesten Triumph hier halten. Unser Volk indessen jauchzet von allen Seiten ihm entgegen, und hat nun schon alle Hoffnung, daß es auch zur See den Meister spielen werde.

3725.

Karthago.

Auf die Freude, die durch die Nachricht von der Gefangennehmung eines römischen Consuls, und seines Geschwaders von 17 Schiffen, bey uns entstunde, sind seithero nur unangenehme Nachrichten bey uns eingegangen, denn unsere Befehlshaber halten sich zu Waßer und zu Lande nur schlecht, und das thut insonderheit **Hannibal** der unsere Flotte führet. Schon zum andernmale hat er einen großen Verlust zur See gelitten, und weil er dabey so listig ist, so können wir ihn deshalb auch nicht einmal bestrafen. Denn listigerweise, sandte er, gleich nach seiner letztern Niederlage, einen seiner Adjutanten hierher, und der mußte unserm Rathe melden: — „die **Römer** wären auf sehr großen, aber unschicklich gebaueten Schiffen in See erschienen, führten auch auf denselben ein besonderes Rüstzeug, dessen Kraft und Gebrauch der Admiral nicht ergründen könnte: er ließe also fragen was er zu thun hätte, ob er sich dennoch mit dem Feinde schlagen, oder ob er ein Gefecht mit ihm vermeiden sollte?“ Und bey dieser Frage riefen nun unsere Herren im Rathe, sehr unbedachtsamlich mit einem Munde und ohne Anstand aus: — „Freilich soll er den Feind angreifen und ihn schlagen!“ — „Er muß dem Feinde zeigen, daß **Karthago** auf dem Meere in seinem Elemente ist; er muß sich durchaus nicht trotzen laßen!“ — und eben hiermit banden sie sich selbst die Hände. Denn der Abgeordnete des **Hannibals** sagte nun: — „Es ist geschehen was ihr befehlet; **Hannibal** gedachte wie ihr, aber er ist, durch diese ihm unbekannt gewesene Maschine, die auf den feindlichen Schiffen war, geschlagen; ihr werdet ihn also rechtfertigen, und sein Unglück übersehen!“ — Wollte derowegen der versammlete Senat, sich nicht selbst der Unüberlegtheit beschuldigen; so mußt er den geschlagenen Anführer ganz unbestrafet laßen, und sich nur daran begnügen, daß er ihn seiner Befehlshaberstelle entsetzete. Vielleicht wär es aber gut gethan, wenn gleich mit ihm, **Hamilkar** der obersten Befehlshaberstelle entsetzet würde, denn auch der verrichtet nichts, welches für uns sonderlich vortheilhaft seyn könnte; er ziehet vielmehr an fast allen Orten den Kürzern, und immerfort müßen wir werben, und immer neues Geld, und immer frische Truppen ihm nach **Sicilien** senden.

Ein späteres aus **Rom**.

Die sicilianischen Hülfstruppen, haben sich von unsern Nationaltruppen getrennet; sich in einem besondern Lager gesetzet, sind aber

aber in demselben, von dem Hamilkar überfallen worden, so, daß er an 4000 derselben erschlagen können. Und hierauf hat er sogleich auch an unsere römische Truppen sich gewaget, auch diese mit großem Verluste aus ihrem Lager getrieben, und dann viele Städte, die wir schon im Besitze hatten, uns abgenommen. Die Trennung der Truppen ist indessen, wie wir hören, blos aus Eifersucht entstanden, indem die Hülfsvölker, die uns Sicilien gegeben, behauptet haben, sie würden weniger geachtet, als die römischen, und das haben sie daraus hernehmen wollen, weil letztere in den Gefechten allemal dahin gestellet würden, wo die Gefahr am größesten wäre. So unglücklich also, dieser Zwist für uns auch ausgefallen ist; so sehr zeigt er doch von dem Muthe, und von der Zuneigung dieser Völker gegen uns, und da ihr Verlangen kein anderes als dieses ist, daß sie an den größten Gefahren, den größten Antheil haben wollen; so wird unser Consul Aquilius der in diesem Jahre dahin gehen soll, dies ihr Verlangen bald und hinlänglich genug befriedigen können.

Ein anderes eben daher.

An 4000 Samniter, die wir zu Ruderknechten genommen hatten, die aber nicht Lust empfanden als solche auf unsern Schiffen zu dienen, haben sich mit mehr als 3000 unsrer Sclaven vereiniget gehabt, um unser Rom von allen Seiten in Brand zu stecken, und dabey zu morden und zu rauben. Noch glücklich genug hat indessen Errius Potitius, den sie hierbey zum Anführer wählen wollten, sobald er die Sache hinlänglich erforschet, sie angezeiget, worauf wir denn alle diese Sclaven in Fesseln geschmiedet, die Samniter aber gefänglich eingezogen haben. Durch diesen Umstand ist jedoch unser Consul Aquilius noch immer gehindert worden, nach Sicilien zu gehen, und wird auch noch sobald dahin nicht gehen können, weil er für unsere innere Ruhe noch manches zu besorgen hat. — L. Cornelius Scipio, unser andere Consul aber, ist bereits vor dem Ausbruche dieser Unruhen in See gegangen; hat einen Versuch auf Corsika gethan, auch Aleria den einzigen festen Platz dieser Insul glücklich erobert, und uns also zum Besitz derselben verholfen. Er ist auch bereits vor Olbia in Sardinien gewesen, aber, da er sich nicht stark genug befunden, diesen von Karthago wohl befestigten Ort anzugreifen, so ist er eilends hieher zurückgekommen; hat so viele Truppen als seine Fahrzeuge fassen können, am Bord genommen, und ist nun abermalen ohne Aufschub dahin gesegelt, so, daß wir vielleicht bald, recht wichtige Nachrichten von ihm erhalten dürften.

Ein späteres aus Karthago.

In Sicilien hat endlich doch unser Hamilkar ansehnliche Vortheile über den Feind erhalten, seine Läger angegriffen, und ihn daraus vertrieben, dabey auch verschiedene Städte demselben abgenommen, und wiederum für uns besetzet. Dagegen haben wir aber Corsika verlohren, und der kühne Feind, ist mit einer ansehnlichen Land- und See-Macht, sogar in Sardinien erschienen, woselbst er Olbia aufs heftigste belagert.

Ein spätéres aus **Rom.**

L. Cornelius Scipio hat **Olbia** in **Sardinien**, nebst noch andern Seestädten daselbst erobert, und **Aqvilius** der seit einiger Zeit schon in **Sicilien** ist, hat auch auf dieser Insul unser Ansehen von neuem hergestellet, den Feind geschlagen, und ihm viele Plätze abgenommen, die er, ehe dieser Consul mit neuen Verstärkungen dahin gehen konnte, von uns erobert hatte.

3726-3743.*

*Wir ziehen diese Jahre, von denen gröſtentheils nur Schlachten der Römer und Karthaginenser aufgezeichnet sind, zusammen, und sagen folgendes:

Von **Rom**, **Karthago** und **Sicilien.**

Die **Römer**, sobald sie bis auf **Panormus**, **Lilybäum**, **Drepanum**, und einige andere weniger beträchtliche Oerter, das ganze karthaginensische Gebieth Siciliens erobert sehen, laßen sich's gelüsten, den Krieg nach **Afrika** zu spielen. — Sie gehen also unter dem **Attilius Regulus** und **Manlius** im Jahr 3727. mit 330 Schiffen nach **Afrika** unter Seegel; stoßen aber auf eine 350 Seegel starke feindliche Flotte; schlagen sich in dreyen Divisionen mit derselben; siegen in allen dreyen; verliehren nur 24 ihrer Schiffe, und bergen anbey ihr Volk; nehmen dagegen aber 54 Schiffe mit der darauf befindlichen Mannschaft den Feinden ab; und versenken von denselben etwan dreyßig. Unverzüglich laufen sie hierauf der Küste von **Afrika** entgegen; landen bey **Clypea** das auch **Aspis** heißet, setzen sich daselbst fest; verheeren die dort herum liegenden Gegenden, machen an 27000 Gefangene, und melden hierauf alles nach **Rom**, um fernere Befehle von dorther zu erhalten. **Rom** also, hört diese Nachrichten mit Vergnügen, sieht **Karthago** und **Afrika** als schon erobert an, und befiehlt: — **Attilius Regulus** solle auch noch für das künftige Jahr als Proconsul in **Afrika** bleiben, und Mannschaften und Schiffe, so viel als er für nöthig hielte, behalten, **Manlius** indessen solle mit den übrigen zurücke nach **Italien** kehren. Dagegen macht **Attilius Regulus** aber einige Beschwerde, und die bestehet darinn: „daß der Kerl, der sein Bauergut bisher bestellen müßen, treulos genug gewesen wäre, das Vieh und das Ackergeräthe zu verkaufen und davon zu laufen; daß mithin sein Acker nun nicht bestellet werden könnte; seine Frau also, und seine Kinder würden hungern müßen, wenn er noch ferner von Hause bliebe!“ — Der Rath indessen beschlüßt, dieses Mannes Feld, auf öffentliche Kosten zu bauen, bewar-

ret

ret übrigens bey seinem ersteren Beschluße, und es behält also Regulus nur an 16000 Mann bey sich, und rückt denn mit denselben an den Fluß Bagrada.

An diesem Flusse erscheint ihm aber eine Schlange, die ein förmliches Ungeheuer ist. Bald verschlinget sie die Soldaten; bald schlägt sie mit ihrem Schwanze ganze Rotten von ihnen zu Boden; vergiftet auch durch ihren Aushauch die Luft, so, daß sie pestilenzialisch wird; und hat Schuppen so dicht und hart, daß kein Pfeil dieselben durchdringen kann. Attilius bringt also seine große Kriegesmaschinen an dies Ungeheuer heran, und bestürmet es, wie er Mauern bestürmet, bis ers tödtet, giebt also den Zeitgenoßen und der Nachwelt einen Anlaß, unglaublich vieles über ein Ungeheuer zu sagen, welches, wie einige wollen, nichts als ein Crocodill gewesen seyn soll, aber eine würkliche Schlange gewesen seyn kann, indem es nach sehr glaubwürdigen Nachrichten, ganz ungeheure Schlangen giebet, in deren Magen man schon ganze Kinder gefunden hat. Sobald er indessen mit diesem Ungeheuer fertig ist, gehet er vor die feste Stadt Adda, macht Anstalt sie zu belagern, bekommt aber ein Gefechte mit den Karthaginensern, deren Heer nun schon ansehnlich ist, und das nun herbeyeilet, um diese Stadt zu entsetzen. Attilius Regulus weiß indessen dies feindliche Heer, dergestalt in eine unbequeme Stellung zu drängen, daß es sich nicht gehörig ausbreiten, auch seine Elephanten nicht recht gebrauchen kann. Er schlägts also auf das Haupt, und da erwacht das halbe Afrika. Zweyhundert und vierzig Städte, schicken sogleich Abgeordnete an diesen Sieger, um sich ihm zu unterwerfen, weil sie nun glauben von Karthago nichts befürchten zu dürfen. Er selbst der Sieger geht nun aber vor Tunis; (noch das heutige) er belagert dasselbe im Angesichte Karthagens, das von seinen Mauern und Thürmen herab, alle Belagerungsanstalten, der Nähe wegen, sehr deutlich siehet; er eroberts endlich, und Karthago sieht sich nun in einem Abgrunde des Elendes und der Noth gestürzet.

Denn die Numidier, die im Herzen jederzeit Feinde Karthagens waren, und nur aus Furcht vor derselben überwiegenden Macht, bisher sich ruhig gehalten hatten, griffen nun sogleich zu den Waffen; und verheeren dergestalt alle Ländereyen, daß der wenige Vorrath von Lebensmitteln, in Karthago gar bald aufhöret, und daß die größte Hungersnoth nun in der Stadt entstehet. Dieser Bedrängniß bedient sich also Attilius; er rückt näher an Karthago heran, und weil sein Proconsulat zu Ende gehet, er aber die Ehre, den Krieg mit Karthago geendet zu haben, für sich selbst einärndten, und selbige seinem Nachfolger nicht gern überlaßen will; so thut er (3728.) durch Herolde einige Vorschläge zum Frieden. Es sind aber diese seine Vorschläge ganz übertrieben hart; so, daß der Rath, so bedrängt er auch ist, dieselben verwirft. Denn er fordert: — „Karthago solle 1. Sicilien, Sardinien, und Corsika auf ewig räumen; 2. alle gefangene Römer ohne Lösegeld frey geben; 3. alle seine gefangene Landesleute, von den Rö-

mern für den Preis loskaufen, den Rom auf jeden Kopf setzen würde; 4. für sich, nie mehr als nur ein Kriegesschiff auf dem Meere halten; 5. für Rom aber 50 solcher Schiffe, auf seine Kosten so oft ausrüsten, als Rom dasselbe verlangen würde, und endlich 6. auch einen noch zu bestimmenden jährlichen Tribut an Rom entrichten." Dagegen erklären ihm also die Sufeten und der Rath: „daß sie viel lieber tausendmal sterben, als diese harte Bedingungen annehmen wollten, und in der That ist es Karthagens Glück, daß diese sich dergestalt erklären. Denn mitten in dieser ihrer Bedrängniß, kommt übers Meer, ein ansehnlicher Hause Miethsvölker an, die in Griechenland angeworben waren, und diese geben der ganzen Lage der Sachen, eine schleunige und sehr glückliche Wendung.

Es ist nemlich ein gewißer Spartaner Namens Xantippus, als Officier unter diesen Truppen, und derselbe läßt sich die vorgefallenen Gefechte umständlich erzählen, ist auch dreist genug darüber zu urtheilen, und behauptet: „daß die Feldherrn Karthagens Schuld an allem Verluste wären, und daß sie das Kriegeshandwerk nicht verstünden." — Es kommt also diese seine dreiste Rede, vor die Ohren der Angesehenern in Karthago, und endlich vor die Sufeten und den Rath. Sie fordern ihn vor; sie fragen ihn nach seinen Gründen, und er erhält bey seinen Vorstellungen, ihren Beyfall und ihr Vertrauen so sehr, daß sie ihn zum obersten Feldherrn erklären. Er läßt sich's darauf höchst angelegen seyn, die Truppen nach seinen Kriegesreguln, eine Zeitlang zu üben, und rückt darauf mit 12000 zu Fuß, mit 4000 zu Pferde, und mit etwan 100 Elephanten aus Karthago heraus; schlägt den Regulus, der ihm kühn entgegen gehet; nimmt ihn selbst, mit noch 500 Römern gefangen, hauet aber die übrigen alle in Stücken, bis auf 2000 Mann, die sich nach Clupea retten. Mit einemmale wird also der Zustand der Sachen geändert; Xantipp scheint den entzückten Karthaginensern mehr ein Gott als ein Mensch zu seyn; mit unbeschreiblicher Wollust sehen sie ihn, mit seinem vornehmen Gefangenen, dem Regulus, dem ehemaligen Schrecken ihrer Stadt, seinen Einzug halten; verehren den Sieger eben so feurig, als feurig sie des Besiegten nun spotten; und so wie sie ihren Dank gegen jenen nicht genug zu bezeugen wißen, so wißen sie auch nicht Schmach genug zu ersinnen, um diesen zu beugen und ihren Muth an ihm zu kühlen. Xantipp indessen sieht das Uebertriebene bey diesem Volke; er fürchtet nicht ohne Grund, einen eben so großen Neid, und dadurch erregte Verfolgung, als er jetzt Ehre genießet, zu erleben: er eilt also, bald nachher aus diesem Lande nach Hause, und einige wollen behaupten, daß er demohnerachtet dem Neide untergelegen habe, und unterwegens meuchelmörderisch sey getödtet worden. Dem sey indessen wie ihm wolle, Regulus ist und bleibt gefangen; liegt in einem elenden Gefängniße; bekommt, wie große Verbrecher, nur wenige und nur geringe Kost, so, daß er zwar hungern, doch nicht vor Hunger sterben kann, und Rom erschrickt, als

als es desselben Schicksal höret. Jedoch niemals hartnäckiger, als eben da, wo es den Kürzern ziehet, läßt Rom auch hier nicht nach; es wird vielmehr erhitzter und muthiger als zuvor; es erscheint sogleich im Jahre darauf (3729.) mit einer ungeheuern Flotte; schlägt die feindliche; landet wieder in Afrika; schlägt auch da die Landmacht des Feindes; befreyet das belagerte Clupea; nimmt die dahin geflüchteten Ueberbleibsel des attilischen Heeres, nebst allem Raube, (den Attilius jedesmal dahin in Sicherheit gebracht hatte) am Bord, und seegelt siegreich nach Sicilien zurück. Es denken nemlich die Heerführer: nach zween so wichtigen Siegen, die von Karthago noch besetzten Plätze Siciliens, bestürzt und zur Uebergabe geneigter zu finden. Sie wollen also übers Meer, gerade zu diesen Plätzen hin; aber, indem sie nahe dabey schon sind, erhebt sich ein gewaltsamer Sturm; 290 ihrer Schiffe werden gänzlich zerschmettert, auch mit aller Ladung zu Grunde gerichtet, und etwan nur 80 können sich noch retten. — Karthago bedient sich also dieses Unfalles; erobert abermalen in Sicilien viele Städte; Rom aber bauet sich neue Schiffe, und in Zeit dreyer Monathe hat es schon 220 derselben, völlig wieder fertig liegen. Es schlägt sich hierauf, bald glücklich, bald unglücklich auf dem Meere und auf dem Lande mit Karthago herum, bis 3734, der letztgedachte Staat, seines Verlustes müde wird; sich nach dem Frieden sehnet, und zu dem Ende, den gefangenen Regulus, besser hält; ihm mit Achtung begegnet; desselben Zuneigung also suchet, ihn darauf mit Bothschaftern nach Rom hinsendet, und ihm aufträget, dahin sein möglichstes zu verwenden: daß Rom einen guten Frieden schlüße, oder daß es wenigstens sich dahin bequeme, die vielen vornehmen Gefangenen, die es in diesen 14 Jahren des Krieges gemachet, entweder auszuwechseln, oder für ein billiges Lösegeld freyzugeben. Er muß indessen, ehe er abreiset, schwören: „daß er, wenn dieser sein Auftrag in Rom nicht angenommen würde, zurückkehren, und nicht daselbst verbleiben wollte;“ gehet darauf nach Rom; bittet freylich, wie er schwören müßen, um Frieden, aber sobald ihn der Rath um seine wahre Meinung befräget, will er, weil er jetzt kein Römer wäre, dieselbe nicht sagen, ehe nicht die Bothschafter Karthagens ihm die Erlaubniß darzu gäben; spricht aber, nachdem er dieselbe erhalten, zu dem versammleten Rathe aus folgendem Tone: — „Karthago würde euch um Frieden niemals bitten, wenn es nicht in den letzten Zügen läge: ich rath euch also, den Krieg fortzusetzen, bis dieser Staat völlig entkräftet, und ganz besieget ist. Ihr wißets übrigens, daß die besten Officiere von Karthago gefangen in euren Händen sind, gegen wen wollet ihr also dieselben auswechseln? Auf mich abgelebten, unwürdigen Mann, der ich eure Angelegenheiten in einen so übeln Zustand gebracht habe, werdet ihr doch nicht sehen wollen, und andere eurer Mitbürger, deren Dienste euch erheblich seyn könnten, sind nicht in den Händen der Feinde. Ich widerrathe dahero, da ich jetzt als ein Römer reden darf, den Frieden, und auch die Loslaßung der Gefangenen!“ Der

Rath bewundert also den großen Mann; sieht es aber vorher, daß, wenn derselbe wieder zurück nach Karthago kehrete, er daselbst noch grausamer, als zuvor behandelt werden würde: sagt ihm also: „er solle in Rom verbleiben, und nicht wieder solchem barbarischen Feinde sich in die Hände werfen, denn ein ihm abgezwungener Eid, würde bey den Göttern so viel nicht sagen!“ u. s. w. Er aber der alte ehrliche Mann, antwortet: — „ich sehe nicht auf das was meinem Leib, sondern was meiner Seelen nutzet! Ich weiß, daß das elendeste Gefängniß, daß Schmach aller Art, daß Hunger, und wohl gar ein grausamer Tod mich nun in jener Stadt erwarten, jedennoch aber will ich diesen Leib gern preis geben, wenn ich nur meinen Geist durch keine ruchlose und niedrige That beflecke!‘ — Es kommt indessen seine Frau, bringt mit sich seine Kinder, und bittet, um die Aenderung dieses seines Entschlusses, er aber, um nicht ganz in Wehmuth dahin zu sinken, wendet seine Augen von diesen zärtlichen Gegenständen seiner Liebe hinweg; heftet sie auf die Erde, und ohne Weib und Kinder zu umarmen, und Abschied von ihnen zu nehmen, setzt er sich, unter tausendfältigen Thränen seines Weibes, seiner Kinder und sämmtlicher Mitbürger, neben den Bothschaftern wiederum zu Schiffe, und gehet nach Karthago zurück. Daselbst werden aber, wie einige wollen, ihm seine Augenlieder abgeschnitten, und er wird erst in einen finstern Kerker geleget, nachmalen aber zur Marter seiner Augen, in das helleste Sonnenlicht gestellet, und dann endlich in ein Faß, in welchem Nägel mit ihren Spitzen einwärts eingeschlagen sind, gesperret, und darinnen zu Tode gefoltert. Wie andere aber mit mehr Glaubwürdigkeit sagen, so wird er in Karthago nur gefänglich aufbehalten, doch durch einen Elephanten, der immerfort neben ihm stehen muß, und vor welchem Thiere er einen unüberwindlichen natürlichen Abscheu hat, an allem Schlafe gehindert, und also durch Schlaflosigkeit getödtet.

Rom sorget indessen gleich von der Stunde der Abreise für die Sicherheit des Lebens dieses großen Mannes, und giebt zu dem Ende seiner Frau, zween vornehme gefangene karthaginensische Feldherrn in die Hände, damit sie an diesen handele, wie man in Karthago, an ihren Ehemann handeln würde. Und diese, da sie den Tod des letztern, vermuthlich nur durch leere Gerüchte höret, nimmt nun diese Herren, steckt sie in ein inwendig mit spitzigen Nägeln beschlagenes Faß, und reichet ihnen 5 Tage lang keine Speise. In diesem Faße stirbt also der eine, der andere aber kann davon noch nicht sterben, und da reichet sie ihm endlich etwas Speise, bis der Rath in Rom, (der vermuthlich den Ungrund des gegangenen erstern Gerüchtes erfuhr) ihr Einhalt thut; den noch lebenden Hamilkar aus dem Gefäße läßet, und die Asche von dem verstorbenen Bostar nach Karthago sendet.

Am Frieden wird indessen nun gar nicht gedacht; beyde Staaten rüsten sich vielmehr, und schlagen sich Jahr aus, und Jahr ein, bald zu Waßer, bald zu Lande, bald glücklich, bald unglücklich herum, und endlich verliert Rom seine Flotte. Denn

der

der Consul Claudius Pulcher *) greift unvorsichtig den Adherbal an; verliert 90 Schiffe nebst 28000 Mann; und ein Sturmwind zerschmettert die Flotte des andern Consuls, so, daß von seinen 120 Krieges- und 800 Frachtschiffen, auch nicht ein Brett noch brauchbar bleibt, und daß nun Rom, mißtrauisch gegen das Meer, sich von 3735. bis 3741. (also ganzer 7 Jahr hindurch), nur wenig auf demselben sehen läßet. Weil aber Karthago hierdurch so dreiste wird, daß es sogar auf Italien Landungen wager, und daselbst plündert; so schießen die Bürger Roms, da der öffentliche Schatz kein Geld mehr hat, von ihrem eigenen die nöthigen Summen her; bauen abermalen eine Flotte, und schlagen unter ihrem Consul Luratius 3742. die Karthaginenser, (die an Geld und Mannschaft noch mehr erschöpfet waren) dergestalt, daß sie ihnen 50 Schiffe versenken; 70 nehmen, und sonst noch mehr als 10000 Mann von ihnen zu Gefangenen machen. Da also auf dem Meere den Karthaginensern dieser Unstern wider alle Erwartung erscheinet, da anbey auf dem festen Lande Siciliens, alles, bis auf wenige Plätze, verlohren gehet; und alle ihre Schätze aufgewendet sind; so befehlen sie, ihrem damaligen Heerführer dem Hamilkar Barkas, (dem vorzüglichsten Generale seiner Zeit, der große Dinge that, und noch größere gethan haben würde, wenn sein Staat nicht wäre vor ihm bereits so ganz entkräftet gewesen,) wegen eines Friedens in Unterhandlung zu treten. Und hierauf wird denn auch 3743. nach einem vierundzwanzigjährigen Kriege ein Frieden geschloßen, und dessen Hauptinhalte nach, muß Karthago — „aus ganz Sicilien und allen umherliegenden Insuln auf ewig weichen; alle gefangene Römer, auch alle Ueberläufer ohne Lösegeld ausliefern, und sonst noch mehr als 3 Millionen Thaler an Rom bezahlen. **)

*) Dieser Claudius Pulcher, war mehr herzhaft, als überlegend und im Seewesen wenig erfahren. Er will aber fechten, und die Augurn melden ihm: — „die Hühner wollten nicht freßen;" rathen also, daß er sich ruhig halten mögte, und das konnten sie auch mit Grunde, und ohne Hühnerfraß rathen, denn er hatte die gefährlichste Stellung zwischen den Klippen an der Küste. Er indessen lacht der Augurn; nimmt die heiligen Hühner, schmeißt sie ins Meer, und sagt: — „wollen sie nicht freßen; so sollen sie saufen!" schlägt sich also mit dem Feinde, da seine abergläubische Truppen, vom Schreck und Entsetzen, über diese Entheiligung vermeintlicher göttlichen Dinge, sich noch gar nicht erhohlet hatten. — Er mußte indessen nicht der einzige seyn, der schon damalen, über römische gottesdienstliche Dinge spottete. Denn zu seiner Zeit, wurden 13 angesehene Rathsherren, hauptsächlich deswegen ihrer Würde, und aller Fähigkeit zu andern Würden erwählt zu werden, beraubet, weil sie den Götterdienst nicht achteten. Man siehet also, daß die Vernunft sich allerdinge gegen den Aberglauben geregt hat, daß aber der Druck der Vernunft, und die Macht der damaligen Geistlichkeit, derselben Wuchs unmöglich

möglich gemachet haben. — Vom Hiero und Syrakus iſt übrigens zu merken, daß beyde ſich bey dieſen Unruhen ganz wohl befanden; den Römern zwar allen Beiſtand leiſteten, anbey aber den Acker-Bau ſorgfältigſt trieben, und begreiflich genug, um ſo mehrere Vortheile davon erndteten, je beßer ſie ihr Getraide, in dieſem kriegeriſchen Zeitlaufe verhandeln konnten.

**) In dieſem vierundzwanzigjährigen Kriege, hatte das ſiegreiche Rom, 700, Karthago aber 500 Kriegesſchiffe verlohren, und anſtatt daß ſonſt die Zahl der wehrhaften römiſchen Bürger, (die Bundesgenoßen, und auch die nicht wehrhaften Bürger uneingerechnet) ſich bey faſt jedem Luſtrum, alſo in Zeit von 5 Jahren, auf 10000 Köpfe mehr belief; ſo hatte ſie ſich während dieſes Krieges, nicht nur um 30 bis 40000 nicht vermehret, ſondern ſo vermindert, daß 140000 nun weniger waren als vor dem Kriege. Und daraus kann man urtheilen, welche ungeheure Menge Menſchen hierbey ihr Leben verlohren haben. Demohnerachtet aber vermehrte man bald nach dem Frieden die Zahl der Zünfte bis auf 35, und dieſe Zahl iſt nie vergrößert worden. ſ. 3416. Rom.*)

Griechenland und Macedonien.

Antigonus Gonatas herrſcht ruhig in **Macedonien**, und thut nichts ſonderliches, als daß er **Korinth** durch Liſt einnimmt, übrigens aber löblich regieret; kurz vor ſeinem Ende, **Korinth** wieder verliehret; gleich darauf 3741. ſtirbet, und das macedoniſche Reich ſeinem Prinzen **Demetrius** hinterläßet.

In **Griechenland**, und zwar in **Achaja** im **Peloponnes**, hatten ſich aber bereits 3700, einige freye Städte untereinander dahin verbunden, daß ſie, zur Behauptung ihrer Freyheit, feſt aneinander halten, und unter ſich im Frieden, und bey wechſelſeitigen Hülfsleiſtungen leben wollten. Zu dem Ende hatten ſie feſtgeſetzt: — „Jede Stadt, ſollte jährlich zweymal Abgeordnete aus ihren eigenen Bürgern wählen, welche zweymal im Jahre, in irgend einer dieſer Städte ſich zu verſammlen hätten. In dieſer Verſammlung ſollten die Abgeordneten, gemeinſchaftlich und jährlich ein Oberhaupt wählen, welches zu Kriegeszeiten das Commando führete, aber der Verantwortung und den Geſetzen des Bundes unterworfen wäre. Anbey ſollten die Abgeordneten, was allen Städten nützlich ſeyn würde, es ſey Krieg oder Frieden, Bündniß mit andern, oder Geſetze, u. ſ. w. beſchlüßen; und welche von den verbundenen Städten dieſen gemeinſchaftlichen Beſchlüßen nicht Folge leiſtete, die ſollte mit Gewalt der Waffen darzu genöthiget werden.“ u. ſ. w. Dieſe Verbindung nannte man den **achäiſchen Bund**, und derſelbe mochte anfangs, da nur 6 kleine Städte **Achajens**, darzu gehöreten, wenig Aufſehen, aber in der Folge, da dieſe Städte ſich ſehr wohl dabey befanden, ſtärkte ſich in dieſem Zeitlaufe von 3726. bis 3743. dieſer achäiſche Bund, immer mehr und mehr, und das inſonderheit durch die Bemühungen eines gewißen **Aratus**, der über die Verfaßung dieſes kleinen verbundenen achäiſchen Staates

tes ganz entzückt, alles nur mögliche that, um eine Stadt nach der andern mit in dieses Bündniß zu ziehen; dem es insonderheit auch gelang, 3725. die wichtige Stadt **Sicyon**, und 3741. die Stadt **Korinth**, die er bey der Nacht überrumpelte, und aus deren Festung er die Besatzung des **Antigonus** jagte, mit diesem Bunde zu vereinigen. In **Aetolien** war übrigens schon vor dieser Zeit eine ähnliche Verbindung zu finden, und weil bey derselben, die **Aetolier** sich immer wohl befunden, so scheints, daß die **Achäer** diese ihre Verbindung von den **Aetoliern** erlernet haben. Das also, daß jetzt ein achäischer und auch ein ätolischer Bund in **Griechenland** waren, und daß **Aratus** den erstern beförderte, das ist hier zu merken. — In **Sparta** fielen auch große Dinge vor, aber dieselben wollen wir unter 3744. erzählen.

Egypten.

Nach einigen (für uns ganz unerheblichen) Kriegen, stirbt **Ptolomäus Philadelphus** 3738, und hinterläßt sein großes Reich, seinem Sohne **Ptolomäus Evergetes**. Erstrer war ein Freund der Pracht, der Weiber, und der Gelehrsamkeit, zu seiner Zeit, sollen auch 33339 wohl bevölkerte Städte in **Egypten** gewesen seyn. Er selbst hatte ungemein viele erbauet, und noch mehrere ausgebessert, sonst auch so viel prächtige Gebäude aufgeführet, daß, wenn man irgend ein Werk als prächtig und von vorzüglicher Einrichtung beschreiben und loben wollte, man dasselbe ein **philadelphisches** Werk zu nennen pflegte. Er war allerdings freygebig, aber es verstand sich gewiß auch gut, auf seine Financen. Denn er hielt beständig ein Heer von 240000 Mann im Solde, und hatte ausserdem zwey große Flotten; 3000 Kriegeswagen, 300 Elephanten, und in seinem Zeughause 300000 völlige Rüstungen, hinterließ demohnerachtet aber einen unermeßlichen Schatz.

Sein Sohn **Ptolomäus** aber, tritt seine Regierung nicht sobald an, als er auch die Waffen wider **Syrien** kehret; (s. **Syrien**) und erstaunende Eroberungen, bis über den **Euphrat** hinaus machet, doch bald einiger Unruhen wegen, die in **Egypten** entstehen, zurückgehen muß, und bey seiner Rückkehr, 2500 verschiedene Gemählde und Bildsäulen mit sich nach **Egypten** bringet, welche alle, **Cambyses** ehedem, aus den egyptischen Tempeln hinweggeführet hatte. Er schenket indessen, alle diese Gemählde und Bildsäulen, den Tempeln in **Egypten** wieder, und da frohlocket sein Volk, und nennet ihn den Wohlthäter **Evergetes**. Beym Anfange seines Feldzuges hatte aber, **Berenyce** seine Gemahlin, aus großer Zärtlichkeit gegen ihn, den Göttern das Gelübde gethan, daß sie, wenn er glücklich zurückkäme, ihr Haupthaar, der größte Schmuck den sie an sich zu haben glaubte, abschneiden, und dasselbe den Göttern weihen wollte. Als daher dieser ihr Gemahl mit Sieg und Ruhm gekrönet zurückkehret; so hält sie den Göttern ihr Wort; schneidet sich ihr Haupthaar ab, und schickt es in einem der Tempel der **Venus** hin, woselbst es die Priester, als ein Heiligthum der Götter aufbewahren sollen. Diese Herren sehen indessen, es ist nicht Gold und Silber, sondern es sind nur Haare, die diese Dame ihnen sendet; sie geben

also entweder nicht Acht auf die Bewahrung derselben, oder sie werfen sie wohl gar verächtlich über die Seite, und da erfährt die Königin, und nachher der König, daß dies Haar nicht mehr vorhanden ist. Die Priester fallen also in Ungnade; zittern bald vor dem Zorne des Königes, und vor der Rache der Königin gewaltiglich, wißen auch kein Mittel dieselben zu besänftigen. Aber ein gewißer **Conon** ein Mathematiker oder Astronom aus **Samos**, hilft ihnen endlich aus ihrer Verlegenheit, und behauptet: die Haare der Königin wären ohne Schuld der Priester, von den Göttern in den Himmel hinauf genommen worden; zeigt auch zur Bestärkung seiner Behauptung, dem Könige, die 7 Sterne des Himmels, die am Schwanze des sogenannten Löwen stehen; versicherts, daß diese Sterne, dies Haupthaar wären, welches dort nun schön verwandelt glänzete, und ruft viel Sternseher herbey, die, um der Königin, und ihrem Gemahl zu schmeicheln, das nemliche behaupten, und dadurch Gelegenheit geben, daß diese 7 Sterne, das Haupthaar der **Berenyce** genennet werden. — (und so heißen sie noch jetzt.

Aus Syrien.

Antiochus gehet nach **Milet**, wo sich ein Statthalter empöret, und den **Milesiern** viel Gewalt angethan hatte. Er unterdrückt diesen Aufrührer, und da ist **Milet** unsinnig, und giebt diesem Könige des **Antiochus Soters** Sohne, einem Enkel des großen **Seleucus Nikanors**, den Beynamen, (Gott,) **Theos**, so, daß derselbe, (zum Unterschiede von andern) **Antiochus Theos**, oder **Antiochus** der Gott genennet wird. Derselbe läßt sich aber mit dem **Ptolomäus Philadelphus** in einen Krieg ein, und so wenig man weiß, was darin vorgefallen; so ist doch der Erfolg und das Ende desselben dieses: — daß während der Unruhen, sich 3728 ein gewißer **Arsaces** in **Parthien**, und **Theodotus** 3736. in **Baktrien** empören, Königreiche für sich gründen, und viele Provinzen an sich ziehen; daß er selbst auch **Antiochus Theos**, seine geliebte Gemahlin **Laodice** verstoßen, dagegen aber **Berenyce** die Tochter des **Philadelphus** zur Ehe nehmen muß. Als indessen **Philadelphus** 3738. stirbt, nimmt **Theos** die **Laodice** wieder, und diese räumt ihn, um nicht wieder einmal verstoßen zu werden, nunmehro mit Gift aus dem Wege, worauf 3738. ihr, und des Ermordeten Sohn **Seleucus Callinikus** den Thron besteiget. — Weil dieser und seine Mutter aber, die **Berenyce** und deren kleinen Sohn ermorden wollen, so fliehen letztere nach **Daphne** bey **Antiochien**, werden aber daselbst belagert, und endlich auch mit allen ihren Anhängern niedergemacht. Eben dieses ihr Schicksal bewegt also den **Ptolomäus Evergetes**, gegen **Seleucum** die Waffen zu ergreifen, und giebt demselben Gelegenheit zu den Siegen, die eben aus **Egypten** gemeldet sind. Der Abzug des **Evergetes** schaft indessen dem **Seleucus** einige Luft; er gehet also gegen einige rebellische Seestädte; verliehrt aber im Sturme seine Flotten, und höchst sonderbarer Weise, dient dies sein Unglück darzu,

darzu, daß die rebellischen Städte, mit seinen Unglücksfällen Mitleid tragen, und ungezwungen sich von neuem unterwerfen. Aufgemuntert durch diesen Vorfall versucht er also, nochmalen sein Glück gegen den **Evergetes**, wird aber geschlagen, und macht 3741. auf 10 Jahr mit demselben einen Frieden. Sogleich aber empöret sich sein Bruder **Antiochus Hierax**, den er im kleinen **Asien** zum Statthalter gesetzet hatte, wider ihn, und schlägt ihn auch auf das Haupt. Da erwacht aber **Eumenes** der Fürst in **Pergamus**; gehet dem **Antiochus** zu Leibe, und erobert von demselben einige Provinzen im kleinern **Asien**. Die Brüder **Seleucus Callinikus**, und **Antiochus Hierax**, (der Habicht, der Haabsüchtige) rüsten sich indessen immer von neuem gegen einander, und während dessen befestigen sich **Arsaces** und **Theodotus** in **Parthien** und **Baktrien**, so, daß sie gegen den König **Syriens** sehr mächtig werden.

Aus Judäa.

Ptolomäus Evergetes opfert bey seiner Rückkehr nach **Egypten** im Tempel zu **Jerusalem**, und das halten ohne Grund, die **Juden** für etwas besonderes, da es doch die Gewohnheit damaliger Fürsten war, den Gottheiten eines jeden Landes, die in jedem Lande gebräuchliche Ehre zu erweisen, um in allen Landen, und auf allen ihren Wegen destomehr derselben Gunst versichert zu werden. — Sonst aber lebt in diesem Zeitraume **Onias** der Hoheprieſter der Juden, so sorgenlos, und so geldgierig, daß er dem **Evergetes**, den jährlichen Tribut fast immer schuldig bleibt, worauf denn dieser den Rückstand fordert, und dabey drohet: die Grundstücke der **Juden** zu verkaufen; sie alle aus dem Lande zu jagen, und neue Einwohner dahinein zu führen. Sein Blutsverwandter **Joseph**, gehet also, um dies Ungewitter zu vertreiben, eiligst nach **Egypten**; findet dort, (wenn der Geschichtschreiber **Josephus** nicht prahlet,) ausserordentlich viel Gnade und Ehre vor dem Könige und vor der Königin, wird auch Generalpächter aller königlichen Einkünfte aus **Cölesyrien**, **Phönicien** und **Palästina**. Er erhält zur Sicherheit und zur Eintreibung der Gefälle 2000 egyptischer Truppen, die er mit sich nimmt, und trägt nun jedesmal richtig 16 Millionen Thaler, als jährliche Pachtgelder dem Könige ab, da andere Pachtlustige demselben nur halb so viel gebothen hatten. — In eben diesem Zeitlaufe, nimmt übrigens die Secte der **Sadducäer** ihren Ursprung. — Denn 3721. stirbt **Antigonus von Socho**, ein berühmter Vorsteher der großen Schule in **Jerusalem**; ein Mann der da lehrete: „daß gute Gesinnungen und Thaten, nicht nur der Vergeltung wegen die sie in Ewigkeit vor Gott finden würden, sondern sogar schon ihrer innern Schätzbarkeit, und natürlich guten Erfolge wegen, zu suchen seyn; der sich auch den vielen, schon damals unter den jüdischen Lehrern aufkommenden Fabeln, und falschen Auslegungen widersetzte, anbey nichts, was nicht ausdrücklich in den heiligen Schriften stunde, als ungezweifelt wollte gelten laßen.“ Und

dieser große und gute Mann hinterläßt einen Schüler, Namens Zadoc, der seine Grundsätze zu weit deutet; Belohnungen vor Gott, Engel, u. s. w. leugnet, und dessen Nachfolger Sadducäer, d. h. entweder der Nachfolger des Zadocs, oder aber Gerechtigkeitsliebende genennet werden, auch in der Folge ein großes Aufsehen machen.

3744.

Rom.

Nach dem feyerlich mit Karthago beschwornen Frieden, ist unsre vorzüglichste Sorgfalt dahin gegangen, die schöne Insul Sicilien, so weit wir dieselbe beherrschen, in eine glückliche Verfaßung zu setzen, und zu dem Ende haben wir die Einrichtung getroffen: daß alle Jahre ein Statthalter unter dem Namen eines Prätors, mit einem Generallandeinnehmer, (Quästoren) dahin gehen; die Einkünfte daselbst heben; das Recht handhaben, und allerley gute und nützliche Einrichtungen treffen soll.*)

*) Wenn Rom, wie hier, ein Land eroberte, es für sich behielt, und durch römische Obrigkeiten, darinnen allerley Anstalten machen ließ; so sagte es: — „Wir haben das Land zur römischen Provinz gemacht!“ — Und diesen Verstand dieses Ausdrucks müßen unsre Leser sich merken, denn er sagt nicht: — „Rom hat den Einwohnern das römische Bürger-Recht gegeben.“ — Auch nicht: — „Rom hat dem Lande seine römischen Gesetze gegeben,“ denn mehrentheils behielten die eroberten Lande ihre ehemaligen bürgerlichen Gesetze, und die Prätores mußten nach diesen, nicht aber nach römischen Gesetzen die Streitigkeiten, die Bürger unter sich hatten, entscheiden. Uebrigens wurden theils gewiße jährliche Schatzungen aus solchem Lande gehoben, theils ungewiße. Denn ungewiß war z. E. der Ertrag der Zölle, des Zehenten von der Erndte; mehr gewiß aber war, was wegen des Kopfgeldes, oder der liegenden Gründe gehoben wurde. Beydes verpachtete indessen, wo nicht jetzt, so doch in der Folge, der römische Staat, an seine reichen Bürger, die dann wieder als Generalpächter einer Provinz, Unterpächter kleinerer Districte unter sich hatten, sämmtlich aber Publikani, oder Zöllner hießen, wohin auch die zu rechnen sind, deren in den Evangelisten Erwähnung geschiehet. Sie alle suchten ihren Vortheil; waren also streng in Eintreibung der aufgelegten Zölle, Zehenden, Kopfgelder, Kriegessteuern, und andern Arten der Abgaben, welche sie repartirten. Und weil bey solchen Repartitionen, allemal mehr als im Ganzen nöthig ist, gefordert, auch der Arme unterweilen

unterweilen vor dem Reichen beschweret wird; so haßte das Volk diese Leute, als Menschenschinder. Sie zahlten indessen ihre Gelder an die Quästoren der Provinz, welche wiederum, die Prätoren und die Miliz bezahlen, auch Straßen, und öffentliche Gebäude u. s. w. erhalten, den Ueberschuß aber dem Staate überliefern mußten.

Syrakus.

Hiero unser König fährt fort durch eine gelinde und gerechte Regierung uns zu beglücken. Er ist noch immer der Römer Freund, und ob sie schon Karthago aus dem Besitze dieser Insul vertrieben haben; so reißen sie doch nicht das geringste von unserm Gebiethe an sich, sondern halten mit uns die nachbarlichste Freundschaft.

Karthago.

Hamilkar Barkas hat seine Feldherrnwürde niedergeleget, und unsere Miethstruppen erregen uns nicht geringe Besorgniße. Sie wollen den Sold jetzt haben, den wir ihnen noch schuldig sind, der aber größer ist, als er seyn sollte, weil wir in jenen bedrängten kriegerischen Zeiten, alles nur mögliche versprachen. Unsere Schatz-Kammern sind indessen rein ausgeleeret, und während des Krieges, und auch jetzt beym Friedensschluße, sind der Auflagen auf unsere Bürger, und auf unsere Unterthanen so viele gewesen, daß wir und auch sie, nichts mehr zu zahlen haben. Wir wünschten also daß diese Söldner uns etwas von unsrer Schuld erlaßen mögten, aber noch zur Zeit wollen sie hiervon nichts hören, und ihrer sind über 20000, so, daß wir sie mit Gewalt darzu nicht zwingen können.

Aus Syrien.

Antiochus Hierax der aufrührische Bruder unsers Seleucus, hat sich mit unglaublich vielen Galliern, die er in seine Dienste genommen, bis in die Provinz Babylonien hereingewaget, ist aber daselbst, von 8000 babylonischen Juden, in die Flucht geschlagen,*) so, daß sein Heer welches 120000 Mann stark gewesen ist, fast ganz vertilget worden, und er selbsten sich zu seinem Schwiegervater dem Könige Cappadociens hat flüchten müßen.

*) Beruhet auf 2. Maccab. C. 8, V. 20. und andere Geschichtschreiber gedenken hierbey weder eines so großen Heeres, noch auch der Juden, wohl aber einer für den Antiochus sehr unglücklichen Schlacht, nicht in Babylonien, sondern in Mesopotamien.

Karthago.

Bey unsern Miethstruppen haben wir würklich sehr vieles versehen, und das kann immer unser Unglück seyn. Denn truppweise, sandte unser Hiero sie aus Sicilien hier herüber, und so truppweise hätten wir sie auch, so gut wir konnten, sogleich befriedigen, und denn sofort abziehen laßen sollen. Aber an dessen Statt, ließen wir sie erst alle insgesammt hieher

kommen, und nun ward es uns unmöglich eine so große Menge, die sich vor nichts zu fürchten hatte, einstimmig zur Erlaßung eines Theils ihrer Auforderungen zu machen. Sie lärmten und raseten also ganz gewaltiglich in unserer Stadt, und da begingen wir wiederum einen Fehler, daß wir sie, und ihre Weiber und Kinder, aus dieser Stadt nach andern Plätzen hinverlegten, und nicht vielmehr diese letztern, als Geißeln in unsern Mauern behielten. Denn nun, da sie weder unsere Macht, noch auch die Besorgniß für die Ihrigen binden kann, sind sie in einer förmlichen Empörung begriffen; belagern **Tunis**, und haben uns den Krieg erkläret, weil wir ihnen das Versprochene nicht alles halten können. Ungemein viel **Afrikaner** haben sich noch ohnedem zu ihnen geschlagen, und wir müßen also alles thun, was in der Welt nur möglich ist, um sie zu befriedigen. Sie fordern indessen nicht nur ihren Sold, sondern sogar auch, alle die reichlichen Belohnungen, die ihnen unser Oberfeldherr **Hamilkar** in Hoffnung die **Römer** zu besiegen, versprochen hat, und das ist unmöglich, daß wir auch diese noch aufbringen könnten.

Sparta.

Ein unglückliches Gesetz, welches **Epitades** einer unserer **Ephoren**, aus unnatürlichem Haße gegen seinen Sohn, vor vielen Jahren schon in unserm Staate durchzutreiben wußte, hat unsere ganze Verfaßung über den Haufen gestoßen, und wir sind nunmehro uns gar nicht mehr ähnlich. Denn um seinen Sohn unglücklich zu machen, trieb dieser unser **Ephorus**, das Gesetz durch: — „daß jedermann das Recht haben sollte, sein Vermögen und seine liegenden Gründe, in einem Testamente einem jeden zu vermachen, dem er es vermachen wollte, ohne ferner hierbey auf das Grundgesetz unsers großen **Lykurgs** zu sehen: — „daß kein Erbtheil auſſer der Familie veräußert werden sollte.“ Und von dieser Zeit an, fiel ein Gesetz dieses Gesetzgebers nach dem andern in Verachtung. Gold und Silber wurden hier eingeführet; die Pracht und die Ueppigkeit entstunden; veranlaßten Bedürfniße; verleiteten zum Borgen; stürzten unsre Bürger in Schulden, und entrißen ihnen ihre verpfändete Grundstücke, so, daß sich kaum noch 100 Familien unter uns fanden, die ihre Erbtheile annoch besaßen. Eben diese etwan hundert Familien aber, waren zugleich auch im Besitze fast aller übrigen Erbtheile, und also alleine nur mächtig und groß. — Es wollte dieserwegen unser König **Agis** diesem Unheile steuern; alle Schulden aufheben, die Güter abermalen in gleiche Theile vertheilen, und die Gesetze unsers **Lykurgs** von neuem gültig machen, doch er bezahlte den Versuch hierzu mit seinem Leben.

Denn **Leonidas** der 2te sein Gehülfe, hatte lange Zeit am syrischen Hofe gelebt, und daselbst die Lust zur Pracht und Ueppigkeit so sehr eingesogen, daß er sich aus aller Kraft diesem unserm **Agis** widersetzte, und die Begüterten und alle Wollüstlinge stunden ihm zu Seiten. Da suchte also unser **Agis** auf einem Umwege zu seinem Zwecke zu gelangen, und es schien auch als würd es ihm gelingen. Denn er verklagte seinen Nebenkönig,

nig, theils weil derselbe gegen die ausdrücklichen Gesetze unsers Staates, eine Ausländerin zur Ehe hatte, theils auch weil er ohne Erlaubniß aus unserm Lande gegangen, und lange Zeit in **Syrien** gewesen war. Und dies durfte nur öffentlich vorgetragen werden; so war ihm auch sein Urtheil gesprochen, und er mußte fliehen, wenn er nicht hart gestraft seyn wollte. Nun also, vor dem Widerspruche unsers **Leonidas** gesichert, grif er, der gute König **Agis**, gar bald diese Sache von neuem an, verband sich auch mit seinem neuen Gehülfen **Cleombrotus**, dem Schwiegersohne des **Leonidas**, (der demselben in der Regierung folgte,) forderte würklich alle Schuldverschreibungen unserer Mitbürger ein, und verbrannte sie insgesammt ganz öffentlich. Anstatt aber, daß er nun sogleich auch die Ländereyen hätte theilen sollen; so verschob er diese Theilung, und rückte zuvor gegen einige **Aetolier** in das Feld.

Da fürchtete also das gemeine Volk, die Ländereyen würden nun nicht vertheilet werden; es fing an diesen König zu hassen; sich auf die Seite der mißvergnügten Gläubiger, und der noch immer in Sorgen lebenden, aufwiegelnden Besitzer der Ländereyen zu werfen, und rief also, 3743, den entflohenen **Leonidas** zurücke; entsetzte aber den **Agis** seines Thrones, und ließ es geschehen, daß **Leonidas** denselben vor Gerichte zog, und nachher auch erdroßelte. Wir leben also immer noch in eben der gesetzwidrigen Verfaßung, in welcher wir seit einiger Zeit gelebet haben, und **Leonidas** herrschet alleine über uns, weil **Cleombrotus** unser andere König, um seiner Rache zu entgehen, von hier geflohen ist. *)

*) Das eigentliche Jahr des Verfalls der Zucht in Sparta ist nicht zu bestimmen, aber sehr natürlich, und auch sichtbar genug ist es, daß Sparta damals schon von seinen Grundverfaßungen abgewichen sey, als Lysander Athen unterjochete, und so viel Reichthum nach Sparta brachte, doch wird hiermit das nicht geleugnet, daß jenes spätere Gesetz des Epitades, dessen eigentliches Jahr ungewiß ist, diesen Verfall noch mehr befördert habe. – Uebrigens aber spielte Chelo die Tochter des Leonidas, und Gemahlin des Cleombrotus, hier eine schöne Rolle. Denn da ihr Vater flohe, und ihr Gemahl auf dessen Thron sich setzte; so verließ sie Thron und Gemahl, und ging mit ihrem unglücklichen Vater. Nachher aber, da jener Schicksal sich änderte, änderte sie auch ihr Betragen; flohe mit dem unglücklichen Gemahl, und verließ den glücklichen Vater, sobald sie ihn für jenen nicht erbitten konnte. – Agis bewies sich übrigens vor Gericht, ausnehmend edel und sehr unerschrocken. Denn anstatt die Anstalten die er getroffen hatte, aus den Anschlägen anderer herzuleiten, und die Schuld von sich abzulehnen, sagte er: „ich allein bin Schuld an allem!“ Als ihn auch, da er verurtheilet war, ein Freund beweinete; so sprach er: – „Weine nicht über mich, sondern über jene ungerechten Richter, denn ich bin glücklich, sie aber nicht!“ — Sollte dies nicht Glauben, wenigstens starke Ahndung, eines

eines Lebens nach dem Tode seyn? Und was soll man von der Agesistrata der Mutter des Agis sagen? — Sie weiß es nicht, daß man ihren Sohn erdroßelt hat; kommt aber nebst ihrer Mutter zum Gefängniße; empfähet vor der Thüre desselben Versicherungen, daß ihrem Sohne kein Leid wiederfahren solle; läßt während dessen ihre Mutter vor sich in dasselbe hereingehen; sieht aber, da sie nachher auch rein gehet, ihre Mutter und auch ihren Sohn ermordet. Sie wirft sich also den Leichnamen aufs Gesicht; beklaget derselben Geschick; hört und fühlts, daß auch sie so sterben muß, seufzet aber ohne Vorbereitung sterbend, und spricht: — „Es müße unser Tod für Sparta nichts als Seegen seyn!“ — Eine Frau also kann ohne Vorbereitung sterben, und ihre Mörder, und ihrer Mutter, und ihres Mannes Mörder seegnen: ist das nicht zu viel, wo kein Glaube an einen Gott sich findet, und an die Ewigkeit?

3745.

Karthago.

Die rebellischen Miethstruppen, belagern **Tunis**, so wie **Utika**, und schwärmen bis unter unsern Mauern herum. Wir sandten zwar unsern **Gisko** mit großen Summen und mit vielen Lebensmitteln an sie ab, und dachten wir würden sie befriedigen, aber ihre Forderungen waren zu übertrieben, und da **Gisko** denselben kein Genüge leisten konnte; so nahmen sie alles Geld ihm weg, und führen ihn nun gefeßelt, mit sich überall umher, behandeln auch Leute von uns, die ihnen in die Hände fallen, auf das grausameste. Hin und wieder hat nun freylich unser **Hanno** sie geschlagen, aber sie sind durch die vielen **Afrikaner**, die sich mit ihnen verbunden haben, zu sehr gestärket; dem **Hanno** auch zu geübet, als daß seine Siege etwas Entscheidendes seyn könnten. Sie haben vielmehr fast allemal nach ihrem jedesmaligen Verluste, diesen unfähigen Feldherrn einen gleichen Schaden zugefüget, und wir sind dieserhalb genöthiget worden, unserm erfahrnern General **Hamilkar Barkas** das Commando über unsere nur noch geringe Mannschaft, abermalen in die Hände zu geben.

Rom.

Seit unsern Kriegen mit den **Tarentinern** und **Siciliern**, die größtentheils ursprüngliche **Griechen** sind, äußert sich hier ein besonderer Geist zur Dichtkunst und zur Gelehrsamkeit, woran niemand unter uns vorher gedachte. Besonders aber ist ein gewißer **Livius Andronikus**, ein

Grieche

Grieche von Geburt, jetzt unter uns, und der schreibt Trauerspiele, und Comödien, die uns recht sehr belustigen.*)

*) Gaukler und Hanswürste hatte Rom vorher gehabt, aber feine Geister auf der Bühne, hatte es unter sich noch nicht gesehen. Von den Griechen lernte es erst das Geistige, die Künste und die Wissenschaften, und hier zeigen sich die ersten Anfänge davon, die gar bald weiter um sich griffen, und Rom zum Sitz der Wissenschaften und der Künste machten. Der Krieg also, der sonst die Künste und die Wissenschaften zerstöhret, beförderte hier dieselben aufs mächtigste.

Egypten.

Unser König hat sich in den Besitz der ganzen Küste des rothen Meeres gesetzt, und sogar jenseit desselben in **Arabien**, die wichtigsten Seeplätze erobert, wodurch nun unsere Handlung noch mehr gesichert ist.

Aus Syrien.

Der König (**Seleucus Callinikus**) ist mit einem großen Heere gegen **Parthien** in Bewegung, und wird, wenn er diese besieget hat, sodann auch die **Baktrier** und deren Bundesgenoßen wieder zum Gehorsam bringen. Was übrigens den Bruder unsers Königes, den **Antiochus Hierax** betrift; so ist derselbe seinem Schwiegervater dem Könige **Cappadociens** gar bald zur Last geworden; er hat sich also von desselben Hofe entfernen müßen, und wer weiß wo er jetzt hinfliehen wird.

Hekatompylos (in Parthien.)

Arsaces unser Fürst, hat sich mit dem Fürsten von **Baktrien Theodotus** auf das genaueste verbunden, um der eindringenden Macht des syrischen Königes **Seleucus** desto beßer zu widerstehen.

Karthago.

Unser tapfere **Hamilkar** hat die aufrührischen Miethstruppen mit Verlust von 6000 Mann geschlagen, und 2000 derselben gefangen genommen. Die ganze Macht, die wir ihm geben konnten, belief sich nicht höher als auf 10000 Mann, und dennoch schlug er sie, so zahlreich ihr, durch die **Afrikaner** gestärktes Heer auch war. Sie sind aber hiermit noch lange nicht überwunden, sondern um so mehr im Stande uns in Sorgen zu erhalten, da ihnen römische Kaufleute, Waffen und andere Bedürfniße reichlich übers Meer zuführen. Wir denken aber, dieser ungerechte Handel wird sich nun wohl legen, da wir an 500 solcher **Römer**, die wir hierbey betroffen, gefänglich eingezogen haben.

3746.

Rom.

Die aufrührischen Miethstruppen der Karthaginenser, haben Sardinien*) in Besitz genommen, und dasselbe, nebst ihren afrikanischen Eroberungen uns angebothen, damit wir sie unterstützen mögten. Das alles aber haben wir verworfen, und dennoch untersteht sich Karthago, unsere Schiffe die nach Afrika Handlung treiben, wegzunehmen, und die Mannschaften von denselben gefangen zu legen. Wir säumen also keinen Augenblick, Abgeordnete dahin zu senden, und Genugthuung von ihnen zu begehren, widrigenfalls wir dieselbe mit gewafneter Hand uns nehmen werden.

*) Im Frieden mit Karthago, wurde wegen Sardinien nichts festgesetzet, man weiß es also nicht, wem es nach demselben gehörete, wars Rom, oder Karthago. Man eigne es zu, wem man wolle; man sage auch: es blieb frey, allemal sagt man, wie die Folge zeigen wird, etwas nicht ganz Begreifliches.

Karthago.

Wir haben, da wir uns keine neue Feinde auf den Hals laden dürfen, alle gefangene Römer sammt ihren Schiffen frey gegeben, und sie nach Rom seegeln laßen. Unser Hamilkar hat indessen die Aufrührer abermalen mit einem Verluste von 12000 Todten, so schwach er gegen sie auch war, aus dem Felde geschlagen, und 4000 von ihnen zu Gefangenen gemacht. Anstatt aber diese Gefangenen zu einem harten Schicksale zu verdammen, hat er alle die, die unter uns Dienste nehmen wollten, Dienste nehmen laßen, die übrigen aber mit vielleicht unzeitiger Gelindigkeit, unter dem Versprechen frey gelaßen, daß sie niemalen wider uns die Waffen führen wollten.

Ein anderes eben daher.

Die Siege unsers Hamilkars, und seine Gelindigkeit gegen die Gefangenen, machten würklich einen für uns sehr vortheilhaften Eindruck in die Gemüther der Aufrührer, und leiteten sie zu guten Gesinnungen. Das sahen aber ihre Anführer Mathoo und Spendius; sie fürchteten ihre ganze Macht würde sie verlaßen, und sich mit uns versöhnen; sie suchten also diese Aussöhnung unmöglich zu machen, und faßten zu diesem Ende einen Entschluß, der bis zum Unmenschlichen grausam war, der demohnerachtet aber nun würklich schon ins Werk gerichtet ist.

Sie riefen nemlich alle ihre Mitverbundene zusammen, und machtens durch erdichtete Briefe, und durch ausgestellte falsche Zeugen glaublich: „daß wir Meuterey unter ihnen zu stiften suchten; daß die Gefangenen

fangenen von uns, die sie gemachet hätten, sich empören; den Gisko auf freyen Füßen stellen, und unter ihm, sie unversehens überfallen sollten.“ Alle ihre Völker wurden also höchst erbittert über uns; fielen über den unschuldigen Gisko her, und ermordeten ihn, nebst allen, die sie von uns gefangen hielten, auf das unmenschlichste. Ja, weil ihre Häupter ihnen vorspiegelten: „daß es immer gefährlich wäre, Gefangene von uns bey sich zu haben, und daß diese zu aller Zeit auf Meuterey bedacht seyn würden;“ so beschloßen sie noch ferner: — , daß sie in der Folge, alle Gefangenen die sie machen würden, wenn es gebohrne Karthaginenser wären, sofort auch tödten, wenn es aber Ausländer wären, mit abgehauener rechten Hand, von sich jagen wollten, um vor ihnen gesichert zu seyn.“ — Von der Stunde an, tödten sie also, ohn Verschonen alle, die ihnen in die Hände fallen, und aus unserm Gebiethe sind; hauen aber den andern die rechten Hände ab, und schicken sie zu uns zurücke. — Eine solche Grausamkeit können wir also durch uns nicht ungeahndet laßen; wir werfen derowegen, die Gefangenen die wir von ihnen haben, den wilden Thieren vor, und es ist würklich nun, wie jene Rädelsführer wünschten, die Erbitterung und die Wuth zwischen uns, und ihnen noch ungleich stärker.

Aus Syrien.

Der König hat die Parther angegriffen, ist aber von denselben geschlagen worden, und nun eilends nach klein Asien gegangen, woselbst der jetzige König Attalus von Pergamus neue Unruhen erreget, und noch mehrere Länder an sich reißen will. — Sonst aber ist unser Antiochus Hierax, des Königes Bruder, zum Könige Evergetes nach Egypten geflohen, hat bey demselben aber nicht das gefunden, was er wohl wünschete. Er ist vielmehr gefänglich daselbst eingezogen worden, und ob er schon Mittel gefunden aus seinem Verhafte zu entfliehen; so ist er doch auf seiner Flucht, von einigen Straßenräubern angefallen, und von denselben ermordet worden.

Rom.

Weil Karthago im Ernst unsere Freundschaft suchet, und zum Erweise dessen, die des Schleichhandels wegen, in Verhaft genommene Mannschaft und Schiffe, uns sogleich wieder gegeben hat; so gehen alle gefangene Karthaginenser, die bishero noch unter uns lebten, ohne Lösegeld und zur Erkenntlichkeit, auf unsere Kosten von hier nach Karthago zurück. Wir haben auch unsern Seehandlungtreibenden befohlen, diesem Staate, alle nur mögliche Lebensmittel und Kriegesbedürfniße zuzuführen, sich aber alles Handels mit den Aufrührern und ihren Verbundenen zu enthalten.

Syrakus.

Karthago muß in großer Noth und Bedrängniß sich finden, denn es bittet unsern König sehr angelegentlich um Zufuhr aller Arten der Lebensmittel. Der König läßt

ſich auch dieſe ihre Bedrängniß ungemein nahe gehen, und wir ſchiffen auf ſeinen Befehl allerley Bedürfniße, in großer Menge dahinüber.

Ein ſpäteres aus Karthago.

Wenn nicht **Rom** und **Syrakus** uns unterſtützeten, ſo müßten wir nothwendig Hungers ſterben, oder aber unſern Feinden, den wildeſten Menſchen in die Hände fallen. Denn ſie verſtärken ihre Anzahl durch afrikaniſche Völker immer mehr und mehr; ſie haben die wichtigen Plätze **Tunis**, **Utika**, und **Hippakra**, theils durch Gewalt, theils durch freye Unterwerfung der Einwohner im Beſitz; ſie ſtehen alſo auf dem Lande rings um uns her gelagert, und machen ſchon geraume Zeit hindurch alle Zufuhr vom Lande ſchlechterdings unmöglich. Und weil nun auch eine Flotte, die Getraide für uns geladen hatte, in einem gewaltigen Sturme an unſern Küſten zu Grunde ging; ſo wüßten wir in der That uns nicht zu halten, wenn die gedachten Staaten uns jetzo nicht verſorgeten.

3747.

Aus Parthien.

Unſer Arſaces hat gleich nach dem Siege über den ſyriſchen König **Seleucus**, den Titul eines Königes angenommen, denn nunmehro hält er ſich für genug befeſtiget. Um indeſſen, ein ewiges Andenken an dieſen Sieg, der dies **parthiſche** Königreich gründet, zu erhalten, laßen wir unſere bisherige Jahrzahlen fahren; rechnen das vorige Jahr, als das Jahr des Sieges (3746.) für das **erſte**, und das jetzige für das **zweyte**. *)

*) Eben dies war vorher in Egypten, in Syrien und anderwärts geſchehen. Es gab alſo damalen viele Arten die Jahre zu zählen, oder Aeren. — Nemlich die **ptolomäiſche** oder **egyptiſche**, und die fing an mit 3661. da **Ptolomäus Lagus** als Statthalter nach Alexanders M. Tode nach Egypten kam; die **ſyriſche** oder **ſeleucidiſche**, mit 3672, da **Seleucus** mit 1200 Mann aus Egypten nach Babylonien ging, und das eroberte; die **parthiſche** oder **arſacidiſche**, von der eben geredet iſt; die **olympiadiſche**, von 3208; die **römiſche**, von 3230; die **von Schöpfung der Welt**, 1. u. ſ. w.

Karthago.

Unſer **Hamilkar Barkas** hat durch ſehr viele glückliche Ausfälle, den Feind zur Aufhebung der Belagerung dieſer unſrer Stadt

Stadt genöthiget, und das eine Corps derselben unter dem Spendius, welches 40000 Mann stark war, geschlagen, nachher auch dergestalt in die Enge getrieben, daß die Mannschaft in demselben, vor großen Hunger, erst das Vieh, die Gefangenen und die Sclaven auffreßen müßen, nachher aber ihren Anführer den Spendius nebst voch andern Befehlshabern gezwungen hat, um ein sicheres Geleite für sich zu bitten, und zu unserm Feldherrn zu gehen, um mit demselben, der Uebergabe wegen zu handeln. Und da hat dieser unser Feldherr mit denselben sich bald genug dahin verglichen: daß 10 der vornehmsten Rädelsführer unsern Händen, und unsrer Willkühr überliefert werden müßten, und daß alsdann die übrigen im feindlichen Lager, unbewafnet, und nur mit einem Kleide auf dem Leibe fortziehen sollten. Weil nun aber diese Abgeordneten, würklich Rädelsführer waren; so hat er sie dem Vergleiche gemäß, sofort in Ketten geleget, und sie nicht wieder zurück gehen laßen. Eben dieser sein Schritt hat indessen, sobald die Nachricht davon in das feindliche Lager gekommen, dasselbe in volle Wuth gestürzet; und es zur abermaligen Ergreifung der Waffen bewogen, wodurch denn ihrer aller Ende glücklich ist bewürket worden. Denn Hamilkar ist ihnen hier sofort über den Hals gekommen, und hat sie theils in Stücken gehauen, theils aber von seinen Elephanten zertreten laßen. Es ist also nur noch das Corps des Mathos, der sich nach Tunis gezogen hat, zu besiegen, und Hamilkar ist bereits dahin gegangen, hat auch im Angesichte der Stadt, den Spendius und noch andere Anführer dieser Leute gekreuziget.

Ein anderes eben daher.

Nach einem heftigen Widerstande, hat unser unvergleichliche Hamilkar Barkas, nun auch den Mathos besieget, und ihn lebendig im Triumphe hier aufgeführet. Sein ganzes Corps ist niedergehauen worden, und er selbst hat die gerechteste Strafe seiner Grausamkeiten hier dulden müßen, indem wir ihn, auf das schmerzlichste hingerichtet haben. — Die rebellischen Städte sind nun ebenfalls, theils von selbst, theils durch unsere siegreichen Waffen abermalen unserer Bothmäßigkeit unterworfen, und wir haben also dahin nur zu sorgen, daß wir Sardinien beruhigen. Denn auch auf dieser Insul haben unsere Miehs-Truppen sich festgesetzet; sich mit vielen Eingebohrnen vereiniget, und unsere Besatzungen so wie alle übrige Karthaginenser, die da waren, höchst grausamlich ermordet. Wir müßen also eilen, um diese zu züchtigen, und uns abermalen in dem Besitz dieser Insul zu versetzen.

3748.

Aus Syrien.

Der König hat sich mit seiner Macht aus dem kleinern Asien, abermalen gegen die aufrührischen Parther gewandt, aber sehr unglücklich sich mit denselben geschlagen. Denn er ist dabey lebendig in ihre Hände gerathen, so, daß er als ein Gefangener unter ihnen nun leben muß.

Rom.

Es gehet unverzüglich ein ansehnlicher Theil unsrer Macht von hier nach Sardinien, wohin die aufrührischen Miethstruppen der Karthaginenser, uns eingeladen haben, und wir werden alles mögliche anwenden um Karthago nicht zu dem Besitze dieser Insul zu laßen. (s. 3746. Rom. *)

Ein späteres aus Karthago.

Rom thut uns viele Gewalt und vieles Unrecht an. Es ist mit einer großen Macht nach Sardinien herüber gegangen; hat dasselbe in Besitz genommen; und ohne Umstände erkläret: „daß wir entweder dem Besitze dieser Insul auf ewig entsagen, oder aber den Krieg als von Rom bereits erkläret ansehen sollten. Und nicht genug dies zu fordern, und zu erklären, zwigt es uns 1200000 Thaler für die Unkosten zu bezahlen, die es gehabt, als es diese seine Macht nach Sardinien gesendet; giebt anbey vor: „wir alleine wären Schuld an dieser Ausrüstung. Denn theils müßten wir gar nicht Sardinien verlangen; theils aber hätten wir so große Kriegesrüstung gemachet, daß dieselbe unmöglich blos auf die Bezwingung der Miethstruppen und der Insul, sondern nothwendig auch auf Rom, und auf dessen Besitzungen ihr Absehen haben müßten: wir hätten sie mithin zur vorsichtigen Ergreifung der Waffen genöthiget.“ — So hart und unbillig dieses alles aber ist; so sehr sind wir doch gezwungen, zu allem ja zu sagen; entfernen also alle unsere Truppen aus Sardinien; treten dasselbe auf ewig ab, und zahlen noch überdem die geforderte Summa.

Rom.

Karthago hat alle seine Truppen aus Sardinien gezogen, und scheuet nunmehro so sehr unsere Waffen, daß es uns gern diese Insul überlaßen, auch mit einer ansehnlichen Summa den Frieden von uns erkaufet hat.

*) Wir habens schon gesagt, daß das Schicksal Sardiniens nicht recht begreiflich ist. Rom wird indessen von den besten Geschichtschreibern, dieser Schritte wegen

laut

laut getadelt, es mußte daher kein Recht auf Sardinien haben, wenn schon das wahr seyn kann, daß Karthago sein Augenmerk noch weiter als auf Sardinien richtete. Uebrigens aber fielen noch in der Folge Unruhen in Corsika und Sardinien vor, welche sich, von Karthago unter der Hand aufgewiegelt, gegen Rom empöreten. Weil diese aber weiter keinen Erfolg als den hatten, daß Corsika und Sardinien von Rom völlig unterjochet, und zu Provinzen gemachet wurden; so ists genug daß wir dies nur anzeigen, und anbey noch melden, daß Rom, während den Jahren 3744. bis hieher, auch noch einige Gallier, insonderheit aber die Bojer und die Ligurier mit gutem Glücke bekriegete, also schon über Etrurien hinaus immer weiter um sich grif, und anbey Sardinien, Corsika, und mehr als das halbe Sicilien besaß.

3749.

Karthago.

Was wir in Sardinien, Sicilien und Corsika verlohren haben, das sucht unser Hamilkar Barkas aus aller Kraft auf eine andere Art uns zu ersetzen. Denn er hat nicht nur, gleich nach Besiegung der aufrührischen Söldner, unsere Besitzungen hier in Afrika theils erweitert, theils von neuem befestiget; sondern er gehet nun auch nach Spanien herüber, um daselbsten neue Besitzungen für uns zu suchen. Er hat seinen kleinen erst neunjährigen Knaben Hannibal *) mit sich dahin genommen, denn derselbe hat ihn, so jung er auch noch ist, dennoch zu sehr darum gebethen.

*) Dies ist der Hannibal von dem wir noch erstaunende Dinge hören werden. Ehe der Vater in seine Bitte willigte, nahm er zuvor diesen Knaben mit sich in einen Tempel, und ließ ihn dort feyerlichst schwören: — „daß er ein unversöhnlicher Feind der Römer seyn und bleiben wollte!“ — Diesen Eid erfüllete er auch auf das pünktlichste, und Rom war besonders durch sein letzteres Betragen in Ansehung Sardiniens Schuld daran, daß Hamilkar Barkas einen solchen Haß gegen dasselbe faßete.

Rom.

Seit unsers Königes Numa Zeiten, ist dies das erste Jahr, in welchem wir ohne offenbare Feinde und ohne Krieg uns finden. Wir sehen also den Janus-Tempel *) hierselbst geschloßen, und das ist also das zweytemal allererst daß dies geschehen ist.

*) Janus war ein friedliebender Fürst Italiens gewesen, der zugleich mit dem Saturn in Latien regieret hatte. Er wurde nach dem Tode als ein Gott des Friedens verehret, und der friedfertige Numa bauete ihm einen Tempel. Derselbe ward zu Numä Zeit verschloßen, (der Geist Janus wurd also in Rom gleichsam fest gehalten) weil der Frieden darin herrschete. Sobald aber nach dem Numa Krieg entstande, so wurde dieser Tempel offen gehalten, um gleichsam (wie wir denken,) anzuzeigen: – jezt müße man den Geist des Friedens gern fahren laßen, und denselben nicht mit Aengstlichkeit suchen.

– Man siehet übrigens, welch ein abscheulich mörderischer Staat dies Rom gewesen ist, das Jahrhunderte hindurch unaufhörlich so vieles Menschenblut vergießen, und kein Jahr ohne Krieg seyn konnte. Wir selbst haben zwar fast alle Kriege, als ob sie Rom abgenöthiget wären, vorgestellet, aber das haben wir gemußt, nicht als wenn wir dies glaubten, sondern weil die Geschichte dergestalt davon redet, und wir derselben folgen müßen. Glaublich aber ist es nicht, daß Rom so unschuldig jederzeit gewesen sey, und bey dem Brennus der Gallier ist dies offenbar.

3750-3755.

Aus Karthago.

Schon seit vielen Jahren war Karthago in seinem Senate uneinig, und überhaupt in zwey Partheien getheilet, deren eine es mit dem Hamilkar Barkas hielt, deren andere aber den Hanno, (eben den, der sich als ein schlechter Feldherr gegen die Söldner bewies,) an ihrer Spitze hatte, und dieser Zwiespalt dauerte auch jezt noch fort. Hamilkar Barkas erobert indessen große und sehr reiche Provinzen Spaniens; macht dabey ungemeine Beute; bereichert das vom Geld entblößte Karthago von neuem, und scheint also durch seine ausnehmende Tapferkeit, und Klugheit, auch durch seinen Eifer für den Staat, die Oberhand über den Hanno und dessen Parthie zu behalten. Seine Hauptabsicht bey allem war jedoch keine andere, als seine Rachbegierde gegen Rom zu befriedigen, gegen welches sein Vaterland nichts ehe wagen konnte, ehe es nicht seinen erlittenen mannigfaltigen Verlust am Lande und am Gelde ersezet sahe.

Rom.

In Rom sehen seit einiger Zeit, die Bürger bey ihren Heyrathen vorzüglich nur dahin, daß sie Reichthümer bekommen; lieben also die Weiber nicht recht; halten

halten es mit den Huren, und erzeugen nicht mehr so viele Kinder als ehedem. Es werden also 3750. alle Bürger genöthiget zu schwören: — „bey fernern Verheyrathungen auf Reichthum nicht zu sehen, sondern hauptsächlich nur solche Personen für sich zu wählen, mit welchen sie am vermuthlichsten die mehrsten und stärksten Kinder zeugen würden.“ — Sie schwören alle, und da macht sich denn ein gewißer **Carvilius**, dessen Frau unfruchtbar ist, gar bald ein Gewißen daraus, mit dieser Frau noch ferner in der Ehe zu leben, obschon er sie zärtlich liebet. Er scheidet sich demnach von derselben, und (unglaublich im 1777. Jahre nach Chr. Geb.) erhält man hier, seit Gründung **Roms**, mithin in einem Zeitlaufe von 520 Jahren, unter einer so ungeheuern Menge des Volks, das allererste Beyspiel einer **Ehescheidung**, obschon einem jeden Bürger **Roms**, die Ehescheidung zu aller Zeit erlaubet war. Und das konnte wohl von den harten kriegerischen Männern allein nicht kommen, da hatten gewiß auch wohl die sanften und keuschen Schönen ihre würksame Hand mit drunter.

3751. — wählt **Rom** aus jedem Stamme 3, mithin in allem, 105 Männer, (Centumviri, Hundertmänner genannt) um die Streitigkeiten der Bürger, beym Kaufe, bey Testamenten, Schuldforderungen, Beleidigungen, u. s. w. zu untersuchen, und zu entscheiden, weil der **Prätor**, (der immer noch über die Hundertmänner gesetzet blieb) nicht alles dieses bestreiten konnte. — Es mußte also, beym Anwachse der römischen Macht, und bey der Bekanntschaft in welcher es durch **Tarent**, **Sicilien** ꝛc. mit den Lustbarkeiten, Ueppigkeiten, und listigen Streichen der **Griechen** bekannter wurde, der Hang zu diesem allen sich immer mehr und mehr, und ausserordentlich schnell in **Rom** verbreiten; die sonst strengen Sitten **Roms**, mußten schnell aufhören, und das Volk mußte bald genug zur Schelmerey und Zänkerey sich neigen, weil sogleich 105 Männer als Richter angesetzet werden müßen, da doch vorher der **Prätor** alleine nur nöthig war, und noch nie mehr als drey etwanige Gehülfen gehabt hatte, — (triumviros capitales) die eigentlich auf die Gefängniße Acht haben sollten.

3752. besteht der Volkstribun **Flaminius** in **Rom** sehr heftig darauf, daß den armen Bürgern ein Theil des Landes zugetheilet würde, welches **Rom** vor einigen Jahren, (in uns unerheblichen Kriegen) den **Galliern** abgenommen hatte. Sein Vorschlag und äußerst ungestümer Eifer wird indessen durch seinen Vater hintertrieben, der, so unverletzlich auch Tribunen waren, es dennoch waget, und seinen Sohn vom Redner-Stuhl herunter reißet; ihn auch dahin bringet, daß er in der Folge von dieser Vertheilung schweiget, übrigens aber von dem Volke der entweiheten Tribunatsrechte wegen, gar nicht bestrafet, sondern weil er als Vater handelt, nebst seinen folgsamen Sohn bewundert wird. — Und o ein edles Volk, welches die heiligen Pflichten eines Kindes, für unauflöslich hält!

3753. Werden die in **Corsika** und **Sardinien**, durch einige, den **Karthaginensern** Schuld gegebene geheime Kunstgriffe,

griffe, entstandene Empörungen, völlig gedämpfet, und beyde Insuln zu römischen Provinzen gemacht.

3754. Plündern einige illyrische Seeräuber, auf Befehl der Teuta, Vormünderin eines noch unmündigen illyrischen Prinzen, überall wo sie nur können; nehmen unter andern auch einige römische Kauffartheyschiffe weg, und belagern sogar die Insul Issus, die sich dem römischen Schutz unterworfen hatte. Rom fordert also Genugthuung, zugleich auch Aufhebung der Belagerung, Teuta aber hat darzu keine Ohren, und da die Bothschafter Roms aus einem drohenden Tone reden; so läßt sie dieselben ermorden. Sie besinnet sich indessen; schickt nach Rom; entschuldiget sich, indem sie vorgiebt: es seyn die Bothschafter ohn ihr Vorwißen ermordet worden, und erbiethet sich anbey, die Mörder den Römern zu überliefern. Während dessen stärkt sie aber ihre Flotten; erobert die Insul Corcyra, und hört ein Gerücht: daß die Gallier sich heimlich gegen Rom zum Kriege rüsten. Sie schickt also die Mörder nicht nach Rom, sondern gehet wieder vor Issus, und verachtet die Römer, indem sie sich selbst für unüberwindlich hält. Diese also gehen

3755. mit einer Flotte, welche zugleich auch eine starke Landmacht am Bord nimmt, unter Seegel, und machen gar bald so große Eroberungen, daß Teuta im folgenden Jahre schon um Frieden bittet. Die zu sehr geschwächten Gallier sitzen indessen stille; rüsten sich aber insgeheim, und erscheinen erst in der Folge.

Aus Sicilien.

Hiero fährt fort, sanft, gerecht, und mit guter Zufriedenheit seiner Unterthanen, auch der Römer zu herrschen, bauet aber (vielleicht noch vor dieser Zeit,) ein Schiff, das seines gleichen nicht hat, und worüber man billig erstaunet. Denn es bestehet aus 3 Stockwerken, deren mittelstes so ausgetäfelt wird, daß man in der Austäfelung des Bodens, die Geschichte abgebildet siehet, die Homer besinget; deren oberstes aber nicht nur schöne Zimmer, eine Bibliothek, einen großen Platz zu Leibesübungen, (Gymnasium) sondern sogar Gärten mit großen und kleinen Bäumen, auch andern vortreflichen Gewächsen enthält, und im Fußboden, auch an den Seitenwänden mit Agat und Edelgesteinen ausgeleget und besetzet ist. Ein Schiff, welches Badstuben, große Kessel zur Erwärmung des Wassers; ungeheure Gefäße zum Baden, und überdem einen Waßerbehälter hat, in welchem 100000 Quart Waßers gehen. Ja ein Schiff, auf welchem eine Maschine angebracht ist, mit welcher dreyhundertpfündige Steine, und achtzehn Fuß lange Pfeile, 125 Fuß weit, hinweg geschoßen werden können, und welches, so ungeheuer groß und tief es immer ist, dennoch mittelst nur einer einzigen Maschine, die nur ein einziger Mann drehen darf, von allem eingelaufenen Waßer gereiniget werden kann.*) Ueberdem aber bauet eben dieser Hiero in Syrakus die prächtigsten Zeughäuser, Tempel und Palläste, auch die vortreflichsten Kriegesrüstzeuge, von ganz neuer Erfindung. — Und dieses alles so wie das

Schiff,

Schiff, bauet er nach den Abrißen und Anweisungen, die ein einiger Mann ihm giebet, der sein Zeitgenoße ist, und **Archimedes** heißt.

*) Dies Schiff, welches noch prächtiger war, als hier beschrieben ist, schenkte **Hiero** dem Könige in Egypten, und außer eine ganz ungeheure Menge Getraides, eingesalzenen Fleisches, und eingesalzener Fische, zu einer Zeit, da eine große Hungersnoth in Egypten war. Ueberhaupt aber schenkte dieser Fürst ungemein oft, und immer viel hinweg, war dennoch aber ein reicher Fürst, blos darum, weil er den Ackerbau beförderte, und jährlich ganz unermeßliche Lasten Getraides aus dem Lande führete. Er hatte auch in der That, eben an dem Ackerbau eine stets ergiebige und nie versiegende Quelle des Reichthums, welche fast alle Fürsten haben könnten, wenn sie wollten. — Was sonst aber ein **Hippokrates** in der Arzneykunst war, das, ja noch mehr als das, war Archimedes in der Mathematik, besonders in der Mechanik, die er in einem, unsern so aufgeklärten Zeiten immer noch unerreichbaren Grade durchdacht haben mußte. Er war es der da behauptete: „er könnte unsere ganze Erde, so groß und schwer sie auch sey, drehen, und hinsetzen wohin er wollte, wenn er nur irgend wo stünde, ohne diese Erde auf irgend eine Art zu berühren. (—„da fgere pedem et terram mouebo.") **Hiero** wollte ihm dies nicht glauben; er nahm also statt der Erde eines der größesten Schiffe; ließ dasselbe völlig beladen, und es, um seine Kunst zu zeigen, aus dem Waßer, auf die trockene Erde bringen. Da hatten nun an dieser ungeheuern Last, ungemein viel Menschen genug zu thun, um sie zu bewegen; da stellte sich Archimedes aber in einiger Entfernung von dem Schiffe; brachte seine künstliche Maschine an das Schiff, und zog dasselbe mit einer Hand auf dem Lande hin und her, wohin er wollte. Vor ihm, und vielleicht noch mit ihm, lebte zu **Alexandrien** unter dem **Ptolomäus Philadelphus, Euklides**, ein, in der Theorie mathematischer Wissenschaften ausserordentlich berühmter Mann, dessen Name, so wie des **Archimedes**, immer noch mit Ruhm erschallet.

Aus Macedonien und Griechenland.

3751. stirbt **Demetrius**, des **Antigonus Gonatas** Sohn, nach einer zehnjährigen größtentheils friedfertigen Regierung. Er hinterläßt einen erst zweyjährigen Prinzen **Philipp**, und zum Vormunde desselben den **Antigonum**, (des Demetrius Bruder.) **Antigonus** beträgt sich indessen so wohl, daß die Wittwe seines verstorbenen Bruders, ihm ihre Hand reichet; sich mit ihm vermählet, und daß das Volk ihn bald als König begrüßet. — Er pflegt indessen viel zu versprechen, aber die Erfüllungen des Versprechens aufzuschieben, und erhält deshalb den Beynamen **Doson**, (d. h. der Geber in der Folge.)

In **Griechenland** ist in diesen Jahren, **Aratus** immer noch beschäftiget den achäischen **Bund** zu stärken, und bringt, 3752. den macedonischen Befehlshaber **Diogenes** in Athen so weit, daß er verrätherisch

rätherisch gegen Macedonien, Athen, nebst Salamis und Sunium in Freyheit setzet. — Er selbst Diogenes empfähet dafür, 150000 Thaler, worzu Aratus aus bloßer Liebe zur Freyheit der Griechen, 20000 Thaler aus seinen Mitteln giebet. Athen also das bishero so viele Abwechselungen erfahren hatte, wird nun wieder frey, und vereiniget sich mit den Achäern, und mit eben denselben vereinigen sich bald darauf immer noch mehrere Staaten, so, daß dieser achäische Bund sehr mächtig wird. Sonst aber stirbt in Sparta Leonidas, der bishero nur allein regieret hatte, und auf ihm folget 3750. sein Sohn Cleomenes der IIIte.

Aus Egypten, Syrien, Parthien, und dem kleinen Asien.

Ptolomäus Evergetes siehet die zunehmende Macht der Achäer gern, weil dadurch Macedonien an der Unterjochung Griechenlandes gehindert wird. — Seleucus Callinikus (der siegreiche, spottweise also genannt,) lebt als ein Gefangener in Parthien, wo Arsaces sich immer fester setzet. Im kleinern Asien aber herrschet immer noch Attalus als König von Pergamus; Mithridates als König von Pontus und Groß-Phrygien; Ariarathes aber als König von Cappadocien, denn die syrische Macht blieb immer noch auf allen Seiten geschwächet.

3756.

Karthago.

Nach so vielen Siegen, und so ansehnlichen Eroberungen in Spanien, ist unser unvergleichbare Hamilkar Barkas daselbst in einem Gefechte geblieben, und wir haben desselben Schwiegersohn Asdrubal, der bisher auf der Flotte dienete, zu seinem Nachfolger ernannt.

Rom.

Mit den Illyriern ists Friede, doch haben wirs uns für unanständig gehalten, denselben mit der Vormünderin zu schlüßen, und von ihr, und in ihren Namen hierbey fast gar nichts hören mögen. Im Namen des Pinaeus des jungen Königes aber ist festgesetzet worden: daß er 1. einen jährlichen Tribut an uns bezahlet; daß er 2. nie mehr als zwey unbewafnete Schiffe zugleich auslauffen läßet, und diese nie bis über den Lyßusfluß hinauf sendet; daß er endlich 3. auch die Insuln Corcyra, Issus, und Pharos, anbey die Stadt Dyrrhachium und das ganze Land der Atintaner auf ewig an uns überläßet.

get. — Diesen für uns so rühmlichen und vortheilhaften Frieden haben wir übrigens durch eigene Bothschafter den Aetoliern, den Achäern, und auch den Städten Athen und Korinth, zur Bezeugung unsrer guten Gesinnung gegen alle freye Griechen bekannt gemacht, indem wirs vorher wohl denken konnten, daß sie die Nachricht hiervon recht sehr erfreuen würde. Denn nunmehro sehen sie ihre Seefahrenden und ihre Küsten vor den Anfällen und Räubereyen der Illyrier gesichert, und mit großen Dankbezeugungen haben sie sämmtlich auch unsere Bothschafter aufgenommen. Ja Athen hat verordnet, daß von nun an, auch römische Bürger zu den Geheimnißen der Ceres, zugelaßen werden sollen, und Korinth hat festgesetzet, daß uns jedesmal der Zutritt zu den isthmischen Spielen erlaubt seyn soll.*)

*) Nur den Griechen war eigentlich der Zugang zu diesen Spielen, und zu den Mysterien der Ceres erlaubet. Von letztern ist geredet bey 3682. Athen; von erstern aber gilt das, was von den olympischen Spielen gesagt ist, (3337. und 3469.) nur mit dem Unterschiede, daß die olympischen mehr besuchet wurden, und also auch ansehnlicher waren. — Uebrigens herrschten in Illyrien mehrere kleinere Fürsten; sie scheinen aber gewißermaßen unter der Teuta gestanden zu haben; und anbey kann man sichs merken, daß hier der erste Anfang der Bekanntschaft Roms mit dem eigentlichen Griechenlande sich findet. Gelegentlich kann man hier auch sehen, wie dieser herrschsüchtige römische Staat, durch seine Friedensschlüße eben so sehr um sich gegriffen hat, als durch seine mörderische Waffen. Denn einem Königreiche einen großen Theil der Länder, anbey seine Schiffahrt nehmen, das heißt gewiß desselben Einkünfte schmälern. Und ihn dabey mit einem jährlichen Tribute belasten, das heißt offenbar ihn nöthigen, seine Unterthanen durch Auflagen mißmüthig und dürftig zu machen; das heißt gewiß, den Staat selbst allmählig entkräften. — Da wards also in der Folge Jahr vor Jahr den Römern leichter, einen solchen Staat über den Haufen zu werfen, und da fand sich auch natürlich sehr bald ein gerechtscheinender Vorwand hierzu. Denn dieser Vorwand war augenblicklich da, sobald entweder der Tribut nicht erfolgen konnte, oder sobald ein solcher zinsbarer Staat in anderweitige innere oder äußere Verwickelung gerieth, da sagte Rom: wir müßen uns darinn mischen, sonst verliehren wir unsern Tribut! u. s. w. Da konnt es also seine Hände immer weiter und weiter ausstrecken, und so unsre Leser aufmerken, so wird die Folge insonderheit, diese unsere Bemerkung noch oft genug erläutern und bestätigen können. — Nur der zu kriegerische Geist, ist unserm Gefühle nach an Rom zu tadeln, ausserdem aber finden wir in diesen Zeiten, eine Gemüthsfaßung in Rom, die uns ehrwürdig ist, wenn der Aberglaube davon abgezogen wird.

Aus Griechenland.

Der achäische Bund stärkt sich immer mehr und mehr, und zu demselben gehören nun bereits, nicht nur die Städte Achajens, nebst Sycion, Korinth, Argos, und Athen*) mit seinem Ge-

biethe, sondern auch die Hermioner, die Aegineten, und der größte Theil der Arkadier. Aratus indessen, der sonst immer ums andere Jahr, zum obersten Befehlshaber dieß Bundes erwählet wird, läßt es auch hierbey noch nicht bewenden, sondern suchet noch immer mehrere zu diesem Bunde zu ziehen, und dies ist hauptsächlich den Aetoliern und Spartanern zuwider. Denn indem sich die verschiedenen Städte mit diesem Bunde vereinigen; so können weder die Aetolier noch die Spartaner so um sich greifen wie sie wollen, und habens zu befürchten, daß ihnen Gesetze gegeben werden, da sie sonst wohl den einzelnen kleinern Staaten dieselben zu geben pflegten.

*) Athen wurde nun freylich wohl frey, und trat zum achäischen Bunde, es war aber von seiner Macht so gesunken, daß es in der Geschichte kein Aufsehen ehe wieder machte, als bis es 3784. ins Gedränge kam, unter welchem Jahre denn desselben fernere Geschichte zu suchen ist.

3757.

Rom.

Bey Zeiten haben wir uns gegen Karthago in Sicherheit gesetzet, dessen große Eroberungen in Spanien, uns immer mehr und mehr bedenklich wurden. Denn wir haben nunmehro mit ihrem Feldherrn Asdrubal den Vertrag errichtet: — „daß er seine Eroberungen in Spanien nicht über den Iber — (jetzt Ebro-Fluß) ausbreiten, auch Sagunt eine griechische Stadt an den Küsten, bey der Freyheit laßen will, welche sie bisohero genoßen haben.“ *)

*) Dieser Vergleich ist in der Geschichte von großer Erheblichkeit, weil auf den Bruch desselben ein Krieg erfolgete, welcher der gefährlichste und blutigste war, der Karthago stürzete, und Rom gewaltig erhob.

Karthago.

Wir müßens dulden, daß Rom sich überall in alles mischet, was wir unternehmen, wenn schon unsere Entfernungen von denselben, die weitesten sind. Und eben deswegen haben wirs geschehen laßen, *) daß unsere Eroberungen in Spanien nun eingeschränket worden, und daß wir uns weder über den Iberstrom verbreiten, (noch auch die schöne Stadt Sagunt für uns erobern) dürfen. Unser Asdrubal fährt indessen in andern Gegenden des so weiten Spaniens fort, unsere Besitzungen zu erweitern; bauet nun auch

auch an den Küsten eine Stadt, die Neu-Karthago (jetzt Karthagena) heißen soll, und die uns eben so gute Häfen liefern, und eben so bequem zu Zeughäusern und Vorrathskammern seyn wird, als dies Sagunt seyn konnte.

*) Karthago scheint diesen Vertrag nur stillschweigend genehm gehalten, nie aber förmlich und feyerlich gebilliget zu haben, wie die Folge lehren wird. Daß sonst aber Rom hier zu Karthago spricht: — „nur so weit sollt du in Spanien gehen!“ das fühlt alle Welt so wie Karthago, daß dies aufs unbilligste gesprochen ist. Wenn aber Karthago übers Meer nach Spanien schiffet, den Völkern und Fürsten Spaniens saget: — „Hier sollt du weichen, und hieher sollt du nicht mehr kommen;“ — so fühlet das Karthago nicht, daß dies noch unbilliger als das erste ist. Und so sind auch wir durch die Eroberer verwöhnet, daß wir Rom hier tadeln, wenn es Karthago Gränzen setzet, aber Karthago gar nicht tadeln, wenn es den Spaniern in seine Gränzen fällt, und sie daraus vertreibet. — Karthago aber will sich bereichern, und thut Unrecht denen Völkern an. Rom will sich sicher stellen, und thut ebenfalls Unrecht an Karthago: ist also Rom alleine nur die Sünderin?

Rom.

Eine alte Weissagung: — „daß Gallier und Griechen dies unser Rom in Besitz nehmen würden,“ hat uns seit einiger Zeit um so mehr unruhig gemacht, da so viele Gerüchte gegangen sind, daß die Gallier jenseits unserer Gebürge auf unsern Untergang bedacht, sich heimlich wider uns rüsteten, und mehrere gallische Völker über die Alpen zu sich herüber lockten, um uns, in Vereinigung mit denselben desto sicherer anzufallen. Nunmehro aber hebt sich diese unsere Unruhe so ziemlich, da wir nur erst unsere Sibyllen dieserhalb zu Rathe gezogen, und derselben Anweisung gefolget sind. Denn nach denselben, sollten wir zwey Gallier, und auch zwey Griechen nehmen, und dieselben lebendig hier in der Stadt begraben; so würde es wahr; so nähmen Gallier und Griechen von Rom Besitz, und so würde die Weissagung erfüllet. Dies haben wir also gethan; wir haben 2 Gallier und 2 Griechen ungesäumt auf unserm Ochsenmarkt lebendig in eine ausgemauerte Grube geworfen, und diese Grube nun mit Erde überschüttet. Wir werden also vor den Galliern, falls sie auch dergestalt sich rüsten, uns nun gar nicht mehr zu fürchten haben.

Aus Syrien.

Zu unserer Freude, ist unser König Seleucus Callinikus, seiner Gefangenschaft in Parthien entlassen, und wiederum bey uns auf dem Throne. Der parthische Fürst muß also ein guter Fürst wohl seyn, da er diesen seinen so mächtigen Feind aus der Gefangenschaft gelaßen hat.

3758.

Rom.

Das ganze Italien, so weit wir es beherrschen, ist von uns aufgebothen worden, und muß in den Waffen erscheinen. Denn die Gallier, (die in Italien wohnen) haben würklich von jener Seite der Alpen, große Schaaren ihrer Landesleute, hieher gerufen, und sind selber auch gerüstet, um uns in Vereinigung mit jenen anzufallen. Wir machen derowegen solche Vorkehrungen, dergleichen wir sonst noch nie gemachet haben. Wir verfertigen Waffen über Waffen, werben Truppen über Truppen, und schaffen so viel Kriegesbedürfnisse und Lebensmittel herbey, als sonst noch nie geschehen ist. Denn die Gallier sind unstreitig ein sehr kriegerisches Volk, und die Macht die sie zusammen bringen, wird, wie es heißet, ganz ungeheurig seyn.

Aus Syrien.

Der König ist so unglücklich vom Pferde gestürzet, daß er darüber sein Leben eingebüßet, und nun nach einer einundzwanzigjährigen größtentheils unruhigen und unglücklichen Regierung, dies sein Reich seinem Sohne Selcucus hinterlassen hat. Denselben haben wir indessen jederzeit am Leibe und am Geiste für außerordentlich schwach gehalten; wir verwundern uns also, da er sich jetzt den Namen Ceraunus (d. h. ein Blitzender) beyleget, und die Folge wirds lehren, ob wir etwan in unsrer vorigen Meinung von ihm, geirret haben, und viel Hohes und Erhabenes von ihm erleben werden.

Sparta.

Was schon ehedem unser König Agis vergeblich versuchte, das hat nunmehro unser Cleomen zu Stande gebracht. Er hat nemlich die Ländereyen würklich vertheilet, auch die alte strenge Zucht unter uns nun wieder eingeführet, dabey aber sich genöthiget gefunden, das Ephorat abzuschaffen, auch die Ephoren zu tödten, die seinen guten Absichten sich immerfort entgegen stelleten. Und weil er selbst in aller Mäßigung lebet; sich genau nach den Grundgesetzen unsers großen Lykurges hält, auch freywillig die königliche Macht und Würde, die sein Vater alleine besaß, mit seinem Bruder Euclidas getheilet hat: so genießt er, ohnerachtet aller dieser Neuerungen, dennoch unsere Zuneigung und Liebe. *)

*) Die nachfolgende Geschichte Spartens, muß der Leser nunmehro unter den Artikeln aus Griechenland suchen.

Karthago.

Karthago.

Unser Asdrubal tritt rühmlichst in die Fußtapfen seines Vorgängers des Hamilkar Barkas, und durch sein kluges, auch leutseeliges Betragen, macht er die spanischen Fürsten und Völkerschaften unserm Staate dergestalt gewogen, daß sich ungleich mehrere gutwillig für uns erklären, und uns sich unterwerfen, als er mit Gewalt der Waffen darzu zwingen würde. Sein so gutes Verhalten bringt also den Hanno nebst desselben Anhange so ziemlich zum Stillschweigen, und macht, daß die Barcidische Parthie nun immer mehr und mehr die Oberhand gewinnet.

3759.

Rom.

Wir haben an die 800000 Mann, theils eigener, theils von unsern Unterthanen aufgebrachter Truppen, auf den Beinen. Und mit einem Theile derselben besetzen wir diese unsere Stadt; einen andern behalten wir als ein Corps der Reserve zurück; noch einen andern senden wir nach Sardinien, wo neue Empörungen entstanden sind, den Ueberrest aber laßen wir in zweyen Heeren unverzüglich gegen die Gallier gehen, die würklich schon disseits der Alpen stehen, und 200000 Mann stark, gegen uns im Anmarsche sind.

Aus Griechenland.

Aratus und seine Achäer wagens immer mehr und mehr, den Spartanern Städte zu entreißen, sie in Freyheit zu setzen, und dieselben zu Gliedern ihres Bundes zu machen. Sie denken, Cleomenes der Spartaner König, werd' es nicht wagen dürfen, aus Sparta hinaus, ihnen im Felde entgegen zu gehen, und er werde, wenn ers wagen sollte, weil er die Ephoren abgeschaffet, auch wiederum die alten Gesetze des Lykurgs eingeführet hat, nur Unruhe und Empörung in Sparta zu befürchten haben. Es dürft indessen diese ihre Hoffnung ziemlich eitel seyn, denn Cleomen hat sich durch sein anderweitiges leutseeliges Betragen, ungemein beliebt gemacht, und ist überdem kein Herr der mit sich dergestalten sollte spielen laßen.

Rom.

Die Furcht vor den Galliern ist gänzlich verschwunden, und sogar in Freude verwandelt. Denn unsere Consuls haben dieselben, in Etrurien angegriffen und geschlagen, so, daß ihrer an 40000 auf dem Platze geblieben, auch mehr als 10000 lebendig in unsere Hände gerathen sind. —

Sie hatten bereits Hetrurien rein ausgeplündert, stunden nur noch 3 Tagereisen von hier, und schlugen auch ein Corps der Unsrigen, welches ihr weiteres Vordringen verhindern wollte. Da kam ihnen aber unser Aemilius über den Hals, zugleich auch Atilius, der nun Sardinien bereits beruhiget hatte. Und diese zween Consuls faßten sie jetzt, da sie Hetrurien auf eine kurze Zeit verlaßen, und erst ihren Raub in Sicherheit bringen wollten, zwischen sich, so, daß sie in zween Schlachtordnungen gestellet, mit unsern beyden consularischen Heeren zugleich sich schlagen mußten. — Sie haben, als sie ihre Schwerdter umgürtet, sich verschworen: diese ihre Gürtel nicht ehe aufzulösen, als bis sie auf unserm Capitol seyn würden, und 50000 von ihnen, die sich Gäsaten nannten, haben sich, da sie den Wahlplatz mit Dornsträuchern besetzt gesehen, sogleich entkleidet, und nackend gefochten, damit sie nicht durch ihre Kleider, in den Sträuchern verwickelt würden. Nichtsdestoweniger aber haben wir dieselben besieget, und sie, so umgürtet wie sie waren, im Triumphe aufgeführet, auch nirgends anders, als auf unserm Capitol, weil sie doch dies geschworen hatten, losgegürtet. — Wie wir indessen den Etruriern alles, was ihnen diese Völker geraubet hatten, wiedergegeben haben; so werden wir nun auch Genugthuung, und Schadloshaltung für uns, von den Bojern und Insubriern, (waren Gallier in Italien) nehmen, weil eben diese es sind, die jene fremden Gallier hieher gerufen haben.

3760.

Aus Griechenland.

Cleomenes aus Sparta, hats den Achäern gezeigt, daß er so schwach und furchtsam nicht sey, als sie gedachten. Denn in schon vielen Unternehmungen und Gefechten, hat er über sie die Oberhand behalten, sie auch dergestalt geschwächet, und in Furcht gesetzt, daß sie ihn um Frieden gebethen, auch die Bedingung, die er ihnen setzete, willig angenommen haben. Er fordert indessen nichts weiteres, als daß der achäische Bund, nur ihn, zum obersten Feldherrn erkläre, und das fordert er, um im Stande zu seyn, für die Sicherheit der Griechen zu wachen, und es zu hindern, daß nicht wieder einmal Macedonien Gewalt darüber bekomme. — Die Achäer laßen sich derowegen diese Bedingung sehr gerne gefallen, und unser ganzes Griechenland wird also gegen alle auswärtige Macht nunmehr gesichert seyn.

Rom.

Rom.

Zu große Gewäßer haben unsern Consuls den Uebergang über den Po in das Gebieth der Insubrier gehindert. Und weil überdem noch ansteckende Krankheiten unter ihren Truppen sich äußerten; so sind sie, ohn etwas ausgerichtet zu haben, zu uns zurückgekehret, und wir müßen unsere Rache bis auf das künftige Jahr verschieben.

Aus Syrien.

Der König (Seleucus Ceraunus) ist nach dem kleinern Asien gegangen, um dem Könige Attalus (in Pergamus) Einhalt zu thun, und ihn zu züchtigen, da er noch weiter um sich greifet, und noch mehr Provinzen mit gewafneter Hand an sich zu reißen gedenket.

3761.

Aus Macedonien.

Nach vielen Unterhandlungen, ist nun zwischen den Achäern und unserm Könige (Antigonus Doson) ein Hülfsbündniß, gegen Sparta geschloßen. Ihm wird zu seiner Sicherheit, gleich bey seinem Eintritte im Peloponnes, die Festung zu Korinth von den Achäern in die Hände geliefert, und er setzt sich mit etwan 30000 Mann unverzüglich dorthin in Bewegung, um jenen seinen Bundesgenoßen wider die Spartaner beyzustehen, die ihnen viel zu mächtig sind.

Aus Griechenland.

Indem wir Ruhe und Frieden für uns mit aller Zuversicht erwarten, fähet hier der Krieg, sehr unerwartet aufs neue an, und Aratus sey ruhmwürdig, so viel als man immer will; so verdient er hierbey doch getadelt zu werden. Denn (vermuthlich *) von Neid und Ehrgeiz getrieben, ruft er den Macedonier mit seiner Macht in unser Griechenland herein; übergiebt ihm das feste Schloß zu Korinth, woraus er selbst zuvor die Macedonier vertrieb, und stürzt uns alle in Gefahr um unsere Freyheit zu kommen, blos deswegen, weil Cleomen der oberste Feldherr der Achäer seyn will, und weil er dann ferner nicht mit einer Würde prangen kann, mit welcher er bisher, wenigstens ein Jahr um das andere beehret wurde.

*) „Vermuthlich" – denn es kann auch seyn, daß Arat den Spartanern nicht traute, als worzu er um so weniger Ursach hatte, da Sparta immer herrschsüchtig war, und nur Spartaner achtete. – Uebrigens ist von dem achäischen Bunde und vom Cleomen zu merken, daß von beyden bisher nur das gesagt ist, was um der Folge willen, etwas erheblich wird, und die Jahre sind auch nur ohngefähr dieselben,

dieſelben, die hier bezeichnet ſind. Die folgenden Jahre aber ſind auch in Anſehung dieſer Griechen, genauer angeſetzet.

Rom.

Für dieſesmal müßen unſere Augurn ſich ſehr geirret haben, denn es geſchahen hier allerley Wunderzeichen, und da ſagten ſie: — „dies Jahr würde ein unglückliches Jahr für uns hier werden; es müßt auch bey der Wahl unſrer Conſuls ein Verſehen vorgefallen ſeyn; wir ſollten alſo dieſelben aufs ſchleunigſte aus dem Felde rufen, weil ſogleich ganz andre Obrigkeiten erwählet werden müßten!“ und unſer Rath hörte auch auf die Reden dieſer Leute, und rief die Conſuls aus Inſubrien zurücke. Für dieſesmal wars indeſſen gut, daß die Conſuls, dieſem Befehl nicht folgeten, vielmehr denſelben unerö̈fnet ließen; den Feind zuvor angriffen; ihn glücklich überwanden, und nun nach ihrem Siege allererſt den Befehl erö̈fneten. Denn eben durch dieſen Sieg, iſt nunmehr die große Furcht, die unſere Truppen bey dem erſten Eintritte in Inſubrien, vor dem fürchterlichen Anblicke dieſer Leute empfanden, gänzlich gehoben, und da ſie mit guter Beute beladen zurückgekehret ſind; ſo haben ſie recht große Luſt, von neuem gegen dieſes Volk ins Feld zu gehen.

Rhodus.

Ein entſetzliches Erdbeben hat hier großen Schaden gethan, unſere Häuſer und unſere Tempel, unſere Mauern und unſere Fahrzeuge zu Grunde gerichtet, auch unſern Coloß (die ungeheure Bildſäule des Apollo) niedergeſchmißen, und ihn zerſchmettert.

3762.

Aus Syrien.

Zwey der vornehmſten Befehlshaber in unſerm Heere, haben unſern Seleucus Ceraunus mit Gift hingerichtet, ehe er noch das geringſte von Wichtigkeit ausgeführet, und ſeinen Beynamen durch Thaten beſtätiget hat. Achäus aber, ein Mutterbruder deſſelben, hat dieſe Verräther ſogleich wieder gerödet, die Truppen, die, weil ſie ihren Sold nicht richtig empfingen, zur Empörung geneigt waren, beruhiget, und unſern Antiochus, den erſt funfzehnjährigen Bruder des ermordeten Seleucus, zum Könige ausgerufen. — Das Heer hat zwar ihm ſelbſt, dem Achäus, die Krone angebothen, er aber hat mit großer Edelmüthigkeit dies Anerbieten von ſich gewieſen, und fährt nun fort, den Attalus immer mehr und mehr einzuſchränken, und unſere Beſitzungen in dem kleinern Aſien gegen alle Anfälle zu decken.

Rom.

Die Insubrier und andere mit ihnen verbundene Völker, haben uns um Frieden gebethen, denselben aber nicht erhalten, und unsere Consuls Marcellus und Cn. Cornelius Scipio, liegen bereits gegen sie im Felde, weil wir diese Völker ganz zu unterjochen beschloßen haben.

Aus Griechenland.

Antigonus und die Achäer haben bey Sellasia den vollkommensten Sieg über den Cleomen erfochten. Von 6000 Spartanern, haben sie 5800 nebst ihrem Könige Euklidas erschlagen, ja sogar Sparta, welches noch nie ein Feind erobert hatte, ohne Widerstand erobert, dasselbe aber in Freyheit gesetzet, und es weder geplündert, noch auch gezwungen zu dem achäischen Bunde zu treten. *) — In der Schlacht hat sich auf Seiten der Achäer ein Jüngling Namens Philopömen durch Klugheit so wie durch Tapferkeit vor andern hervorgethan, und der geschlagene Cleomen ist sogleich nach Gythium an der Küste, von dort aber mit nur wenigen Freunden übers Meer nach Alexandrien geflohen, wohin auch seine Mutter und seine Kinder gegangen sind. Wäre dieses nicht; so könnte er vielleicht jetzt seine Sachen in einen beßern Zustand setzen, denn Antigonus hat sich schleunigst entfernen müßen, weil die Illyrier ihm in Macedonien eingefallen sind.

*) Vielleicht blos aus Staatsklugheit. — Denn auf diese Art wurden die Achäer nicht zu mächtig. Wollten letztere einmal mit dem Antigonus brechen; so hatte er mit wenigern Feinden zu kämpfen, und vielleicht Sparta zum Freunde. — Vom Philopömen wird man in der Folge noch hören. Cleomenes Ende aber folget 3764. Alexandrien.

Aus Macedonien.

Der König hat seinen Bundesgenoßen den Achäern die wichtigsten Dienste geleistet, und ihre Feinde die Spartaner besieget, auch Sparta selbst erobert, dasselbe aber sehr großmüthig behandelt, und es bey seiner Freyheit gelaßen. Seiner Abwesenheit haben sich indessen unsere Nachbarn die Illyrier bedienet, und sind mit einer beträchtlichen Macht in unser Gebieth gedrungen. Anstatt der Freude, die wir über jenen Sieg unsers Königes fühlen würden, sind wir also in nicht geringer Furcht versetzet, und der König und sein Heer müßen hieher nun eilen, um unsere eigene Staaten vor der Verwüstung zu decken.

Aus Egypten.

Unserm Könige Ptolomäus Evergetes, gehet das widrige Geschick des Königes Cleomenes von Sparta ausserordentlich nahe, und er hat diesen Unglücklichen nicht nur freundschaftlich hier aufgenommen, sondern er will ihm auch ein Jahrgeld von etwan 24000 Thalern zahlen, und versicherts, daß er sein möglichstes thun will, um ihn in Sparta wieder einzusetzen.

3763.

Rom.

Die Insubrier, und alle die Völker welche sich mit ihnen wider uns verbunden hatten, sind von unsern Consuls Marcellus und Scipio dergestalt geschlagen und entkräftet worden, daß wir alle ihre Besitzungen für uns erobern können, nun also von dem ganzen Italien, von den Alpen an, bis an das Meer die Herren sind. Wir haben auch nunmehr Insubrien zur römischen Provinz gemacht, und einen neuen Prätor erwählet, der unverzüglich dahin gehet, um dieses Land zu regieren. Weil denn aber die Istrier, von Seeräubereyen leben, und unsern Seefahrenden verschiedentlich vielen Schaden zugefüget haben; so gehen wir auch gegen diese nun ins Feld, und denken auch sie bald unterjochet zu sehen.

*) Dies war ein abermaliger mächtiger Zuwachs der römischen Macht, und es ist hierbey nur noch zu merken: — daß hier abermalen Gäsaten mit den Insubriern wider die Römer fechten, und daß zwar diese Gäsaten beym Polybius Gallier heißen, vom Rath zu Rom aber, Germanier oder Deutsche genannt werden, die am Rhein gewohnet haben sollen. Und dies ist nur darum merkwürdig, weil dies das erstemal hier ist, wo Deutsche oder Germanier in der Geschichte zum Vorscheine kommen.

Aus Macedonien.

Die Illyrier sind geschlagen, aber zu unserm nicht geringen Leidwesen haben wir dabey unsern guten König Antigonus (Doson) verlohren. Denn in dem Treffen, griff er sich, bey Austheilung seiner Befehle zu sehr im Reden an, sprengte sich dadurch die Blutgefäße in der Kehle, und starb also wenige Tage nachher, am Auswurfe des Blutes, nachdem er zuvor uns allesammt beschworen hatte, seines Brudern Sohne, dem Prinzen Philipp unverrückt getreu zu seyn.*) Wir alle liebten diesen Fürsten, und unter seiner Regierung haben wir sehr glücklich gelebet. Wir haben also um so mehr sein Verlangen erfüllt, und Philipp sitzt demnach, mit unser aller Zufriedenheit, auf unserm Throne.

*) Da er selbst einen Prinzen hatte, der noch um 3805. am Leben war, so ists desto rühmlicher, daß er den Philipp zur Krone empfahl, weil sie diesem mit Recht gebührete. s. 3750.

Aus Egypten.

Ptolomäus Evergetes unser König, ist nach einer siebenundzwanzigjährigen

gen Regierung geliebet und beweinet von uns gestorben, und sein Sohn **Ptolomäus Philopator** *) hat nun, das Scepter in den Händen. Derselbe hat indessen seinen leiblichen Bruder **Magas**, auch seine Mutter **Berenyce** hingerichtet, und lebt jetzt sorgenfrey in allen nur möglichen Lustbarkeiten, während dessen **Sosibius** sein vornehmster Liebling ist, und unser Reich beherrschet.

*) d. h. einer der seinen Vater liebet. Einige wollen, daß dieser Ptolomäus spottweise also heiße, und daß er seinen Vater mit Gift aus dem Wege geräumet habe, doch andere wollen dieses nicht, besonders, weil er auf einer seiner Münzen **Philopator** heißet, und er doch schwerlich sich selbst mit einem Spottnamen würde beleget haben. — Die bisherigen Ptolomäen waren übrigens gute Herren, auch insgesammt Büchersammler und Freunde der Gelehrsamkeit gewesen. Bis hieher hatte auch Egypten immer mehr und mehr an Macht, und an Glückseeligkeit zugenommen; mit dem **Philopator** aber fing es an zu sinken. — **Sosibius** sahe, wie sehr **Magas** und dessen Mutter, ihm, in seinen herrschsüchtigen Absichten zuwider seyn würden. Er flößte also dem Philopator einen Verdacht wider diese ein, als stünden sie ihm nach dem Leben, und er bekam durch derselben Tod freiere Hände unter dem üppigen und unbesonnenen Fürsten alles zu thun was er nur wolle. — Daß übrigens was wir im ersten Bande von den Begräbnißen, und Verpflichtungen egyptischer Könige gesaget haben, nur von ehemaligen, nicht aber von den Zeiten gilt, die nach Besiegung Egyptenlandes erfolgeten, müßen wir hier beyläufig merken.

Aus Syrien.

Der Anfang der Regierung unsers **Antiochus** (des Großen) ist nicht der ruhigste, denn auf einer Seite haben sich die zween Brüder, **Molo** der Statthalter **Mediens**, und **Alexander** der Statthalter **Persiens** wider ihn empöret, und sind bemühet **Achäum**, den Statthalter des kleinern **Asiens**, mit sich zu verbinden, auf einer andern Seite aber, ist der König **Egyptens** seinen Unterthanen verhaßt, auch gar nicht zu Kriegesunternehmungen geschickt, so, daß wohl jetzt ein Zeitpunkt wäre, **Cölesyrien**, **Phönicien**, und alles, was **Egypten** uns ehedem abgenommen hat, wieder zu erobern.

Da sind also die Meinungen der Räthe unsers Königes getheilet. Einige, und besonders **Epigenes**, der vortreflichste General den wir haben, wünschet: — „daß der König in Person gegen die Aufrührer ziehe, und jetzt nicht an Eroberungen, sondern nur an Vertheidigung gedenke; andere aber, und besonders **Hermias**, der vornehmste Liebling und erste Minister will schon jetzt erobern, forderts, daß der König in eigener Person jetzt gegen die **Egypter** ziehe, und behauptet: es sey erniedrigend für einen König, wenn er in Person gegen seine Unterthanen fechte, rühmlich aber wenn ers thue gegen seines Gleichen. Und diesem Rathe will nun der König auch folgen. Er will gegen **Egypten** nach **Cölesyrien** gehen, und hat bereits zween Feldherrn schleunigst aufbrechen,

brechen, und sie den Aufrührern entgegen rücken laßen.

Rhodus.

Die Könige von **Egypten**, von **Syrien**, von **Macedonien**, von **Syrakus**, u. s. w. haben unermeßliche Summen Geldes, und noch überdem ganz ungeheure Lasten an Getreide, an Erz, an Bauholz, u. s. w. unsrer im Erdbeben fast zu Grunde gerichteten Stadt geschenket. Ausserdem aber senden aus fast allen Landen, begüterte Personen, die reichlichsten Beyträge, und unsere Colligenten, die wir überall zur Einsammlung milder Gaben ausgesandt haben, sind so ausserordentlich glücklich, und finden so viel Wohlthäter, daß wir unsern erlittenen Schaden genug vergeßen können.*)

*) Die vielen Millionen baaren Geldes, und die unermeßlichen anderweitigen Beyträge, welche von allen Seiten her bey dieser Gelegenheit nach **Rhodus** kamen, setzten die Bürger des Orts und der Insul in den größten Wohlstand, und ihr Verlust im Erdbeben war unglaublicher Gewinn, denn sie konnten vortreflich betteln, und machten in allen Landen ihr erlittenes Unglück ungeheurig groß. Der Menschheit ists jedoch, wie uns dünket, eine Ehre so viel Unterstützung zu sehen, und gewiß hat das im Erdbeben zu Grunde gerichtete **Lißabonn**, selbst unter den Christen, nicht den tausendsten Theil dieser Mildthätigkeit erfahren. –

Der Coloß blieb indessen liegen wie er lag; die Rhodier verwendeten, die, zu desselben Wiederaufrichtung geschenkte Summen, zu ihrem eigenen Nutzen, und sagten: „ein Orakul hätte die Wieder-Aufrichtung verbothen!“ – Ptolomäus aus Egypten wollte allein aus seinem Schatze 1 Millionen Thaler darzu geben, dennoch aber blieb der **Coloßus** liegen, bis 894 Jahr nachher, ein Jude, das noch vorhandene Erz von dieser Bildsäule kaufte. Und obgleich ein Kameel 800 Pfunde träget; so mußte er doch 900 Kameele damit beladen, da er es wegschaffen wollte.

Karthago.

Ein elender Sclave, hat unsern großen Feldherrn **Asdrubal** in **Spanien** meuchelmörderisch ums Leben gebracht, blos um den Tod seines Herren zu rächen, den der Feldherr getödtet hatte. Es soll auch ganz zum Erstaunen seyn, mit welcher Heiterkeit und Wonne, dieser Mensch die ausgesuchtesten Martern dieserhalb erduldet hat, und wie frohlockend er unter allen Qualen gestorben ist. Wir haben indessen einen würklich großen General hierbey verlohren, und an seine Stelle den jungen **Hannibal**, den Sohn des großen **Hamilkar Barkas** vor andern erwählet. Denn uns gefällt sein ganzes Wesen, und wir denken auch, daß er in die Fußstapfen seines Vaters und Schwähers treten, und für die Vergrößerung unserer Macht, so wie sie, besorgt seyn werde.

Aus Griechenland.

Bey uns ists nunmehro Friede, aber in **Sparta** herrscht ungemein viel Unruhe und Uneinigkeit. Denn da es jetzt ohne

Könige

Könige ist, und nur **Ephoren** für sich gewählet hat, deren Würde nur ein Jahr dauert, und zu welcher der niedrigste und verwogenste Bürger, so gut als ein anderer erwählet werden kann; (s. 3346. Sparta.*) so finden diese nicht die gehörige Folgsamkeit. Der Bürger betrachtet sie als seines gleichen, widerspricht, und glaubt er sey es, der jetzt das Ruder führen müße.

3764.

Rom.

Das ganze **Istrien** ist nun ebenfalls besieget, und zur Provinz gemacht. Wir beschäftigen uns demnach mit Anlegung neuer Pflanzstädte, in den eroberten Provinzen, besonders zu **Cremona** und **Plazentia**, und mit Pflasterung einer schönen **Landstraße**, die an 30 (deutsche) Meilen weit, von hier bis nach **Ariminium** gehen wird, und die einer unser diesjährigen Censoren **C. Flaminius** anlegen läßet. Derselbe bauet auch einen schönen **Rennplatz** *) (Circus) hierselbst, und bey unserm diesjährigen **Lustrum** hat es sich gefunden, daß der freyen Bürger **Roms** 270213 sind.

*) Straße und Rennplatz, erhielten den Namen von diesem Censor, und es ist dabey zu vergleichen was bey 3375. und 3672. Rom gesaget ist.

Aus Syrien.

Unsere Feldherrn sind von den Aufrührern geschlagen, und obschon der König entschloßen war, des **Epigenes** Rath zu folgen, und nun in eigener Person gegen diese Aufrührer zu Felde zu gehen; so hat ihn dennoch sein Liebling **Hermias** abermals auf andere Gedanken gebracht, und **Xenötas** einer unserer Generale muß eilends dahin, während dessen er selbst in **Cölesyrien** einzudringen versuchen wird.

Aus Griechenland.

Die räuberischen **Aetolier** *) stöhren unsere Ruhe, und entzünden wahrscheinlich ein abermaliges Kriegesfeuer in diesem unsern Vaterlande. — Denn zu Waßer und zu Lande, überfallen sie bald diese bald jene Stadt; plündern wo sie nur können, und führen Menschen, und Vieh, und Güter mit sich hinweg, und sogar gegen Städte, die mit den **Achäern** im Bunde sind, wagen sie dieses, ohnerachtet sie selbst mit diesem Bunde in Freundschaft stehen.

*) Die Aetolier waren sehr kühne und tapfere, anbey aber unverschämte, höchst ungerechte und räuberische Menschen. Sie

dienten gern für Sold, um nur immerdar zu rauben, und plünderten mitten im Frieden zu Waßer und zu Lande, überall wo sie nur konnten, machten auch von diesem Jahre an, ein ziemliches Aufsehen in der Geschichte.

Alexandria.

Cleomen König von Sparta, der als ein Freund an unserm Hofe war, ist geschunden und hängt am Kreuze, auch sind seine Mutter, seine Kinder, und sonstige Begleiter insgesammt nun hingerichtet. Er lag beständig unserm Könige an, daß er ihm einige Macht in die Hände gäbe, damit er nach Sparta gehen; sich daselbsten auf dem Thron setzen, und das Ansehen seines Staates gegen die Achäer und Macedonier wieder herzustellen im Stande wäre. Der König aber ließ sich von seinem Minister Sosibius alleine nur leiten, und der haßete den Cleomen; versicherte daß derselbe zu keiner andern Absicht Geld und Mannschaft forderte, als um nach Cyrenen zu gehen, und das dem Könige zu entreißen; brachts also, bey dem nur auf Lustbarkeit gerichteten Fürsten dahin, daß er den Spartaner ins Gefängniß legte, und daß seine Hinrichtung so gut als schon beschloßen war.

Da hielt sich's aber der Unglückliche für rühmlich, zur Erhaltung seines Lebens alles mögliche zu wagen. Er stellte sich dekowegen gegen seine Wächter, in dem leidlichen Gefängniße welches er hatte, überaus frölich; gab vor: er wäre mit dem Könige ausgesöhnet, und bald würde der König dies erklären; bewirthete also diese Wächter auf das herrlichste, und drang, als er sie recht berauscht gemachet hatte, in Gemeinschaft mit 13 seiner spartanischen Freunde, die in seinem Gefängniße bey ihm zur Tafel geladen waren, mit dem Degen in der Hand durch die Berauschten; erreichte glücklich auch die Straßen der Stadt; rief daselbst alles Volk zur Ergreifung der Freyheit auf, und ermahnte es, die Waffen zu nehmen, um einem so weibischen Fürsten, als unser König wäre, nicht länger unterthan zu seyn! Unser Volk indessen that nichts, als daß es über die Kühnheit dieser Spartaner erstaunete, und dieselben liesen nun, da sie keinen Beystand fanden, zu den öffentlichen Gefängnißen, um alle Gefangene heraus zu laßen und ihre Parthie dadurch zu stärken. Die Gefängniße waren aber gleich bey dem ersten Lärmen, den diese Verzweifelnde machten, sehr vorsichtig verriegelt; sie sahen sich also von niemanden unterstützet, und mußten sich ergeben, oder aber, wie sie auch thaten, sich selbst entleiben. Und dies hat nun den König dergestalt erbittert, daß er die gedachte erschreckliche Strafe, von den unglücklichen Hinterbliebenen genommen hat.

*) Hippotas einer der Freunde Cleomens war lahm, konnte also aus dem Gefängniße und auf der Straßen, so schnell nicht laufen, als die übrigen, und diese liefen also langsamer um ihn nicht im Stiche zu laßen. Er aber verwies ihnen dieses, und bath sie mögten ihn erstechen, damit sie eilen könnten, und ihre Sache nicht verdürben. — Das Leben war also diesem Manne gar nicht wichtig, der Selbstmord aber fürchterlich, schwerlich, ohne Ahndung

dung eines Zustandes dereinstiger Vergeltung.

Aus Syrien.

Kaum ist Xenötas gegen die Aufrührer gezogen, so hören wir schon die Nachricht von einer erschrecklichen Niederlage die er erlitten hat. Und nunmehro, so sehr auch Hermias es immer noch hintertreiben wollte, wird dennoch der König dem Rathe des Epigenes folgen, seinen Zug gegen Syrien aufgeben, und selbst unverzüglich gegen die Aufrührer gehen, von welchen nach diesen ihren Siegen, sogar schon Babylonien und Mesopotamien erobert ist.

3765.

Aus Griechenland.

Die Aetolier haben ein Corps der Achäer, das unter den Befehlen des Aratus sie angrif, und das ihnen den Raub, den sie aus einigen achäischen Städten mit sich schleppten, wieder abnehmen wollte, geschlagen, eben damit aber einen gefährlichen Krieg ganz unvermeidlich gemacht. Denn ihnen ist durch dieses Glück, ihr Muth gewachsen, und anstatt, wie sie vorher zu thun gesonnen waren, den Peloponnes zu räumen, breiten sie sich nunmehro noch weiter in demselben aus, und werden von den Eleern auch von den Meßeniern hierbey sehr mächtig unterstützet. Den Achäern ist indessen ihr Muth gesunken, denn viele ihrer Städte wollen nur auf ihre eigene Vertheidigung denken, nicht aber ihre Truppen zu einem allgemeinen Heere senden. Sie sehen sich derowegen genöthiget, den König Philipp aus Macedonien um Hülfe zu bitten, und der will denn auch sogleich erscheinen, wird aber das Kriegesfeuer nur noch mehr verbreiten.

Aus Syrien.

Der König hat das Heer der Aufrührer unter den Befehlen des Molo geschlagen, und was von diesem Heere nicht im Treffen geblieben ist, hat gleich nach demselben, ihm sich willig unterworfen, auch Gnade und Verzeihung vor ihm gefunden. — Molo hat indessen sich selbst entleibet, sein Leichnam aber ist auf Befehl des Königes an ein Kreuz geschlagen, und auf einem der höchsten Berge Mediens aufgerichtet worden.

Ein anderes eben daher.

Gleich nach dem herrlichen Siege unsers Königes, und nach der Unterwerfung des aufrührischen Heeres, haben sich Alexander der aufrührische Statthalter Persi-

ens, auch dessen Bruder Nikolaus, für verlohren geachtet, und zuerst ihre Mutter, ihre Gemahlinnen und ihre Kinder, nachher aber sich selbst entleibet, so, daß nun die Unruhen die sie erregten, gänzlich gedämpfet sind, und der König mit seinen siegreichen Waffen weiter nach Atropatene gehen kann, um auch dieses große Königreich, aus dem die Aufrührer viele Unterstützung erhielten, sich unterwürfig zu machen.

Aus Macedonien.

Der König (Philipp) ist von den Achäern um Hülfe angesprochen worden, und ist auch mit einem Heere von etwan 16000 Mann zu dieser Hülfe bereits abgegangen.

Rom.

In Illyrien sind einige Unruhen gewesen, die besonders Demetrius aus Pharus *) erregete, dieselben sind indessen beygeleget, und wir sehen jetzt hauptsächlich nur auf Spanien, wo, wie es scheinet, neue Unruhen für uns bereitet werden. Der junge Hannibal nemlich, der jetzt der Heerführer Karthagens, in diesem Lande ist, thut sich daselbsten nicht nur durch ausserordentliche Siege, und große Eroberungen ungemein hervor, sondern er ist auch vor Sagunt gerücket und hält dasselbe belagert. Abgeordnete aus dieser mit uns im Bunde stehenden Stadt, bitten uns also um Schutz, und dieser Schritt ist auch gerade zu, wider den Vertrag, den wir mit dem Asdrubal geschloßen haben. Wir senden derowegen ungesäumt Abgeordnete nach Spanien, um sich dort mit dem Feldherrn zu besprechen, wenn dies aber nichts fruchten sollte, nach Karthago zu gehen, und daselbsten die Aufhebung der Belagerung zu fordern.

*) Dieser Demetrius fiel im Kriege gegen die Teuta, den Römern zu; wurde aus Dankbarkeit von ihnen auf Pharos, als ein zinsbarer Fürst gelaßen; empörete sich aber, und wurde nun vertrieben, so, daß er zum Philipp nach Macedonien fliehen mußte, den er auf seinem Feldzuge gegen die Aetolier begleitete, auch nachher gegen Rom in Waffen brachte. Zum Unterschiede von andern heißt er Demetrius der Pharäer.

Karthago.

Unser Hannibal so jung er auch ist, so ein vollkommener Feldherr ist er denn doch, und wie er Eroberungen über Eroberungen machet, und Siege über Siege erficht; so ist er auch bey den Soldaten über alle Maaße angenehm, so, daß sie ihn nicht genug zu rühmen wißen. Sein Muth und die Gegenwart seines Geistes, sollen würklich auch, mitten in den größten Gefahren ganz zum Erstaunen seyn. Tag und Nacht soll er, ohn Ermüdung zu fühlen, das Nöthige bedenken und verordnen können, und ohne Ruhe zu genießen, soll er bald hier bald dort im Lager seyn, und alles besichtigen. Ob er satt ist, oder ob ihm hungert und dürstet, ob er in einem Gezelte, oder unter freyem Himmel in der übelsten Witterung lieget, das alles, heißt es, sey ihm gleichgültig, und der Soldat sey ihm so gewogen, daß er noch mehr

aus

aus Liebe als aus Furcht vor ihm Beschwerde und Gefahr nicht scheuet. Wir erwarten also die ansehnlichsten Dienste von diesen Helden, und wie er berichtet, so ist er jetzt mit der Belagerung Sagunts beschäftiget, weil die Einwohner dieser Stadt, sich in unsere Angelegenheiten gemischet, gegen unsere dortige Unterthanen sich verschiedentlich feindselig bewiesen, auch den Feinden von uns auf mancherley Art gedienet haben. *)

*) Dies war, nach einigen Geschichtschreibern, eine bloße Erdichtung Hannibals. Er hatte von seinem Vater einen unversöhnlichen Haß gegen Rom ererbet, und wollte Krieg gegen dasselbe haben. — Hanno und dessen Parthie, war aber in Karthago wider ihn; (s. 3749. u. 3750. Karthago) Er mußte also irgend etwas vorbringen, um seine Vaterstadt destomehr auf seine Seite zu lenken, und er trachtete nach Sagunt welches mit Rom im Bunde stand; theils um dessen Reichthümer, und dadurch sowohl Geld zum Kriege gegen Rom, als auch allerley Kostbarkeiten, zur Beschenkung und Bestechung des Rathes in Karthago zu erhalten; theils um in Spanien keinen mächtigen Platz hinter sich zu laßen, dessen die Römer sich bemächtigen, und von wo aus, sie Heere in Spanien hinein führen könnten.

Aus Syrien.

Artabazanes der König Atropatiens, *) hat es nicht für gut befunden, sich mit unserm Antiochus zu schlagen, sondern hat sich willigst allen Bedingungen, die er ihm vorgeschrieben, unterworfen. Der König hat also die nöthige Vorsicht zur Sicherheit seiner dortigen Lande getroffen; überall Statthalter angesetzet, auf welche er sich verlaßen kann, und ist nunmehro auf dem Rückzuge in unsere Lande. Was uns indessen am mehresten erfreuet, ist das, daß Hermias der treulose auch grausame Minister, und vormalige Liebling unsers Königes, nun hingerichtet ist. Denn dieser Mann hatte würklich das ganze Herz des Königes in seiner Gewalt, war aber unfähig zu allen Geschäften eines Generals, und eines Ministers, doch ein geschworner Feind aller, die darzu die besten Fähigkeiten hatten. Er läsierte also die besten und fähigsten Köpfe aufs möglichste; er machte sie auf alle Art dem Könige verdächtig, und ruhete nicht, ehe er sie nicht aus dem Wege geräumet hatte, damit nur er alleine, so wie er es wollte, unsern König leiten könnte. Und denselben leitete er denn vorsätzlich so, daß er sich überall verwickelt sahe, darüber also weder Zeit noch Muth behielt, das gottlose Verfahren dieses ihm nothwendig gewordenen Ministers zu untersuchen.

Und blos dieses Mannes wegen, empörten sich Molo und Alexander, indem sie es sahen, daß, wenn sie auch getreu verblieben, ihr Ende doch bald kein anders als ein grausamer Tod, durch falsche Beschuldigungen dieses Lieblings seyn würde. Blos auch dieses Mannes wegen hat sich nun Achäus, der Onkle des Königes empöret, und sich zum Könige des kleinern Asiens ausgerufen. Denn wie er durch falsche und von ihm selbst aufgesetzte

Briefe, die er in des Epigenes Zimmer legen ließ, ihn, diesen großen General, als einen offenbaren Verräther dem Könige verdächtig machte, und hinzurichten wußte, eben so erwies auch hier, gegen den Achäus, durch blos erdichtete Briefe, dieser Günstling, daß der würdige Prinz sich empören wollte, und daß Philopator in Egypten ihn darzu ermunterte. Wollte also der unschuldige große Prinz sich sicher sehen; so durfte er sich nicht dem Könige in die Hände werfen, sondern war genöthiget für seine Erhaltung auf eine andere Art zu sorgen, und zu dem Ende sich zu empören.

Zu unserm Glücke blieb indessen dieser frevelhafte Mensch noch hier nicht stehen, er ging vielmehr nun immer weiter, und wollte selbst den König aus dem Wege räumen, um dann als Vormund unsers jungen Prinzen noch ungebundener wie sonst zu herrschen. Da faßte indessen der Leibarzt des Königes, so mächtig ein Hermias auch war, und so viel er beym Könige auch galt, nun dennoch einen Muth; und warnte vor diesem Frevler seinen Herrn. Derselbe sahe denn auch die Gefahr in welcher er sich befande; ritt bald darauf mit dem Treulosen, und mit einigen, ihm, dem Könige getreuen Dienern spatzieren, ließ ihn aber, da er ihn von dem Haufen, der ihm ergebenen mächtigen Lieblinge unter dem Heere entfernet hatte, mit Pfeilen, wie er es verdiente, erschießen. Und da ists nun nicht zu sagen, wie sehr alle Provinzen dieserhalb sich freuen, und in Apamea haben sogar die Leute, als sie die Nachricht hiervon vernommen, desselben Frau und Kinder gesteiniget, es also genug bewiesen, wie sehr sie diesen Minister gehaßet haben.

*) Alexander der Große, hatte die Landschaft zwischen dem Pontus Euxinus und dem Caspischen Meere weder besuchet noch bezwungen. Es war dort also, noch vor der Perser Zeit ein eigenes Königreich geblieben, und zu demselben gehörte Atropathene ein Stück Mediens, in welches nun Antiochus eindrang, und wo er, den damals sehr alten abgelebten König bereit fand, sich in Güte mit ihm zu setzen. — Die Empörung des Achäus geben wir übrigens als eine Folge der Anschläge des Hermias an; wir thun dies aber blos weil es andere thun, und finden nicht daß Polybius, der doch der Hauptschriftsteller hier ist, dies saget. Er sagt vielmehr: „Achäus habe gedacht, Antiochus könnte leicht im Felde bleiben, und habe dieserwegen sich zum Könige ausgerufen u. s. w. Daß er auch noch nach des Hermias Tode in der Empörung beharret, scheint ebenfalls wider die gewöhnliche Behauptung zu seyn.

3766.

Rom.

Mit Karthago kommts allem Ansehen nach zum Bruche. Denn unsere Bothschafter die wir nach Spanien abgehen ließen, haben für Sagunt, weder bey dem Feldherrn Hannibal, noch auch in Karthago irgend etwas ausgerichtet. Es hat vielmehr der erste, alles Gespräch mit den Abgeordneten vermieden,*) die Belagerung Sagunts aber fortgesetzet. Und in Karthago hat man behauptet: „daß Sagunt zuerst die Feindseeligkeiten angefangen hätte, daß es deshalb gezüchtiget werden müßte, und daß auch, was Asdrubal versprochen, Karthago so wenig halten dürfte, als wenig Rom dasjenige gehalten, was ehedem Lutatius **) unser Consul, dem Hamilkar versprochen hätte.“ — Und nun sind unsere Gesandten kaum zurückgekehret, so erhalten wir die Nachricht, daß die gute Stadt Sagunt jetzt würklich schon erobert,***) und dessen Einwohner fast insgesammt theils getödtet, theils aber gefangen genommen und als Sclaven verkaufet sind. Wir müßen also das unglückliche Schicksal dieser Stadt nun rächen, und senden unverzüglich neue Bothschafter nach Karthago, die auf die Auslieferung des Hannibals, auch auf sonstige Genugthuung dringen, im Weigerungsfalle aber den Krieg erklären sollen. Und weil letzteres vermuthlich ist; so haben wir bereits Buß- und Bethtage****) angeordnet, um Glück und Sieg uns von den Göttern zu erbitten.

*) Er soll, nach dem Livius, den Bothschaftern listigerweise entgegen gesandt, und denselben gemeldet haben: - Er sey zu sehr beschäftiget, als daß er ihnen entgegen kommen, und ihr Anbringen hören könnte. Für sie aber sey es gefährlich, durch so wilde Völker zu reisen, und in sein Lager zu kommen, in welchen Truppen wären, die er nicht bändigen könnte, die mithin sehr leicht diese Gesandten beleidigen dürften: er bäthe also nur gerade nach Karthago zu gehen, und daselbst dem Rathe alles Nöthige zu eröfnen!“ u. s. w. — Dem schlauen Hannibal sieht dies auch ähnlich, denn er minderte dadurch, die Strafbarkeit der fortgesetzten willkührlich unternommenen Belagerung, in den Augen der Karthaginenser, von denen er noch nicht wußte, welchen Beschluß sie, bey den Drohungen der Römer nehmen würden; und auch in den Augen der Römer, die nicht erbittert werden mußten, wenn er die Bothschafter sprach, und dennoch in Belagerung der Stadt beharrete.

**) Lutatius war der römische Consul, der zuerst dem Hamilkar Friedensartikul gab. Hamilkar nahm sie (3743) an; Rom aber setzte sogleich noch neue hinzu, und Hamilkar mußte sie annehmen. — Hierauf

auf zielet nun die Rede der Karthaginenser; dieselbe war aber ungegründet, denn Lutatius that eigentlich nur glimpflichere Vorschläge, und bedung ausdrücklich das sich aus: — „daß sie nur gelten sollten, wenn der Rath und das Volk in Rom sie genehmigen würden," welches denn nicht geschahe.

v) Ehe noch Hannibal in Sagunt einbrach, nahm der Rath daselbst, alle Reichthümer der Stadt, legte sie auf einem Scheiterhaufen, und verbrannte sich selbst mit denselbigen. Ein gleiches thaten viele Bürger, in ihren eigenen Häusern, und andere sturben mit dem Schwerdte in der Hand, wodurch denn der Sieger so erbittert wurde, daß er keines Standes, Geschlechts und Alters schonete; die, welche etwan überblieben als Sclaven verkaufete; aus Afrika aber neue Familien kommen ließ; denen Sagunt eingab, und also den Platz sich sicherte.

**) In Zeiten der Gefahr wurden sehr oft, Buß- und Bethtage angesetzet. Alle Geschäfte waren alsdann verbothen; man opferte den Göttern und bethete in ihren Tempeln zu ihnen; gab auch Gastmahle seinen Freunden und den Armen. Von einem Weibe hat die Geschichte eine Art des Gebeths aufbehalten, welches sie für ihren am Fieber darnieder liegenden Sohn der vermeintlichen Gottheit brachte, und dasselbe lautet: — „O du göttliches Fieber; o du heiliges Fieber, o du mächtiges Fieber, ich arme Mutter ich bitte dich für meinen Sohn!" — Alle Krankheiten, alle Tugenden und Laster, waren Würkungen eines besondern Gottes, und je nachdem das Anliegen nun war, je nachdem bethete man, wie aus diesem Gebeth zu sehen ist, vorzüglich zu dieser, oder zu jener Gottheit, zugleich aber auch zu den andern, die doch wenigstens eine Fürsprache einlegen könnten.

Karthago.

In unserm Senate ist eine wichtige Berathschlagung gewesen, und die hat das Schicksal der Stadt Sagunt, unsern Feldherrn Hannibal und die Römer betroffen. Diese letztern schickten nemlich Abgeordneten hieher; beschwerten sich darüber, daß Hannibal Sagunt belagere, behaupteten, dies sey ein Bruch des mit dem Asdrubal geschloßenen Vertrages, und forderten, daß wir den Hannibal als einen Stöhrer des Friedens sofort auslieferu; die Belagerung aufheben, und also erklären sollten: daß wir den Frieden zu halten gesonnen wären. Wir hielten derowegen Rath, was unter diesen Umständen zu thun das beste wäre, und da waren einige der Meinung des Hanno, eines alten Feindes des Hamilkarschen Hauses, welcher nun auftrat und sagte:

„Hab ich euch nicht um aller Götter willen gebethen, dem Hannibal das Commando nicht zu geben? Hab ich's nicht vorhergesehen, daß, wenn dieser kühne Jüngling vor der Spitze eurer Legionen stünde, ein steter Krieg seyn würde, und daß der Frieden mit Rom nimmermehr bestehen könnte, wenn irgend einer vom Blute Hamilkars, das Commando führete? Sehet, jetzt stehen eure Heere vor Sagunt, aber glaubts, bald wird Rom mit seinen Legionen hier um Karthago stehen! Wie

die

die Römer sind, und mit welchem Glücke sie ihre Kriege führen, habt ihr das schon wieder vergeßen? Sehet, euer fast angebetheter Feldherr hat diese Gesandten verächtlich behandelt, und ihnen nicht einmal Gehör gegeben. Sie verzeihen dieses, obschon es wider alles Völkerrecht ist. Sie kommen zu euch; sie berufen sich auf geschloßene Verträge; sie legen euch nichts zur Last; sie fordern nur den Urheber ungerechter Unternehmungen: und gewiß da fürchte ich, daß, so sanft sie jetzo sind, sie eben so hart und unerbittlich seyn dürften, wenn die Sache so weiter liefe. Ruft doch nur in euren Gedanken all das Unglück zurück, welches ihr in jenen 24 Jahren des Krieges erduldetet! Denkt nur: Hannibal war damalen euer Heerführer, und wer ist es jetzt? Jener war, wie ihr meinet, nicht anders, als ob er Mars, der Kriegesgott selber wäre, dieser aber ist dagegen ein Knabe, und wie ihr jetzt nach Sagunt trachtet, so trachtetet ihr damalen wider alle Verträge nach Tarent. Ihr wolltets auch damalen nicht eingestehen, daß ihr bundbrüchig handeltet, aber die Götter lehrtens euch. Der Ausgang des Krieges zeigte es am besten und am richtigsten; der Sieg neigete sich zu dem Theile der das Recht auf seiner Seiten hatte. — Glaubts also, Hannibal rückt schon jetzt seine Kriegesmaschinen nicht an Sagunt, sondern an Karthago; er bestürmt schon jetzt die Mauern Karthagens indem er Sagunt bestürmet, und, gebens die Götter daß ich lüge! fallen die Mauern vor Sagunt, so fallen sie sicherlich auf unsere Köpfe. Was ists also das ich meine? — Soll man diesen Hannibal der Römer Händen übergeben? — Fragt ihr dieses; so weiß ich zwar, daß meine Meinung, weil ich ein erklärter Feind seines Vaters war, nur wenig gelten wird, dennoch aber sag ichs frey heraus: — Ich bin nicht nur froh daß dieser Alte gestorben ist, der, wenn er noch lebte, uns längstens schon mit Rom in Krieg verwickelt haben würde, sondern ich haße und ich verabscheue auch diesen Jüngling, der so rasend ist und diesen Krieg anzünden will. Ich behaupte daß man, wenn niemand ihn ausgeliefert haben wollte, denselben zu Schiffe bringen, und in so wüste und in so entfernte Weltgegenden hinführen sollte, daß weder wir von ihm etwas hören, noch auch ers versuchen könnte unsere Ruhe hier zu stöhren. Ich halte also dafür, daß wir sofort Gesandten nach Rom hinsenden, um dem Rathe daselbst Genugthuung anzubiethen; daß wir andere Gesandten nach Sagunt hinsenden, die das Heer von dieser Stadt abführen, den Hannibal aber den Römern überliefern, und daß wir endlich, noch andere Gesandten eben dahin senden, um den Saguntiern allen erlittenen Schaden zu ersetzen!“

So redete dieser alte Hanno, und so wollte er den Römern ein Genüge leisten. Seine Rede galt indessen nur wenig; der Rath rechtfertigte die Belagerung Sagunts, und so dürften wir also mit Rom in Krieg verwickelt werden.

Ein späteres eben daher.

Sagunt ist erobert, und jetzt sind neue Bothschafter von Rom hier angekommen, die nochmalen auf die Auslieferung unsers Hannibals dringen. Aber dieser große Feldherr, hat ungemein viel Kostbarkeiten aus dieser eroberten Stadt hieher gesandt; hat ausserdem einen Feldzug nach Italien beschloßen; hat auch ziemlich viel Geld darzu in Sagunt erbeutet, ist vielleicht also derjenige, der an Rom uns rächet, und wir haben mithin desselben Verhalten aufs förmlichste genehm gehalten, und da haben die Abgeordneten Roms uns nun den Krieg erkläret. *) Wir sind hiermit auch würklich wohl zufrieden, rüsten uns aufs möglichste, und hoffen, dies stolze Volk, das uns, besonders auch bey Sardinien, so sehr beleidigte, (siehe 3748. Rom und Karthago) nun bald genug gebeugt zu sehn.

*) Der Gesandte Roms legte seinen Rock in zwey Falten; sagte im Senate zu Karthago: — „die eine dieser Falten ist Friede, die andere ist Krieg, wählt ohne Umstände eins von beyden!“ — Der älteste Suffet antwortete: — „wähle du!“ und der Römer sprach: — „Krieg!“ — der ganze Senat wiederhohlte also freudenvoll diesen Ausruf, und jedermann schrie: „es ist Krieg!“ „es ist Krieg!“

Aus Syrien.

Der König hat seine Absichten auf Cölesyrien und Palästina gar nicht aufgegeben, vielmehr Seleucien den Egyptern entrißen, auch Ptolomais nebst Tyrus in Besitz genommen, und hiernächst fast des ganzen Cölesyriens sich bemeistert. *) Es scheint indessen als würd es nun zum Frieden kommen, und vorläufig ist bereits ein Waffenstillestand auf 4 Monathe geschloßen.

*) Ptolomäus Evergetes nahm (s. 3726. Egypten und Syrien) dem Seleucus Callinikus dies Seleucien ab. Antiochus aber nahm dies nun wieder, und zugleich Cölesyrien, welches ihm der mißvergnügte egyptische Statthalter Theodotus überlieferte, der, so verdienstvoll er auch war, dennoch am Sosibius einen Feind fand, welcher ihm nach dem Leben trachtete, und deshalb abtrünnig von den Egyptiern wurde.

Aus Egypten.

Durch die Treulosigkeit unsers Statthalters Theodotus, haben wir in Cölesyrien sehr vieles verlohren, und es ist ein Glück, daß jetzt ein Waffenstillestand ist, und am Frieden gearbeitet wird. Denn wir sind zum Feldzuge unbereitet, und Antiochus der König Syriens dürfte sonst seine Eroberungen noch weiter treiben.

Rom.

Der Krieg gegen Karthago ist erkläret, denn dieser Staat hat die Eroberung Sagunts genehmiget. Es gehet also unser Consul Publius Scipio unverzüglich nach Spanien, sein Gehülfe Sempronius aber nach Afrika, denn

in

in beyden Gegenden wollen wir den Feind zu gleicher Zeit angreifen.

Ein späteres aus Karthago.

Unser große Feldherr **Hannibal** ist, den neuesten Nachrichten zu folge, bereits auf dem Wege nach **Italien**, und alle seine Veranstaltungen zeigens, daß er einer der größten Generale sey. Denn viele spanische Truppen hat er hieher gesandt, von hier aus aber afrikanische Truppen nach **Spanien** führen laßen, also die Heere vermischet; sie zu desto treuern Diensten genöthiget, und für die Sicherheit unserer Besitzungen gesorget. Bey seinem Heere hat er auch alles so gut veranstaltet gehabt, daß er, sobald er nur die Kriegeserklärung gehöret, ein großes Heer seinem Bruder **Asdrubal** übergeben, mit einem noch andern Heere aber sofort (am Ende des Maymonaths) aufbrechen, und über den **Iberstrom** hat setzen können. Daselbst hat er auch alle Völkerschaften **Spaniens** theils besieget, theils in Freundschaft mit sich verbunden, und ist nun getrost weiter in **Gallien** eingerücket, um durch dieses Land über die **Alpen** geraden Weges in **Italien** herein zu gehen. Und dies ist nun freylich ein Unternehmen, bey welchem wir erstaunen, indessen hat er vorsichtig genug, um die Freundschaft sehr vieler gallischen Völker sich vorher bereits beworben, auch sichere Nachrichten eingezogen, daß zwar die **Alpen** unersteiglich schienen, und unersteiglich geachtet würden, daß jedennoch aber ein Uebergang über dieselben, obwohl bey unglaublicher Mühe und Beschwerden, möglich sey. Ueberdem hat er aber lange schon mit den **Bojern** auch **Insubriern** Unterhandlung gepflogen, und von denselben die bündigsten Versicherungen erhalten: daß sie, und alle andere **Gallier** in **Italien**, sich mit Freuden mit ihm wider **Rom** verbinden würden; daß sie seine Wegweiser über die **Alpen** nach **Italien** seyn, und überhaupt alles mögliche thun wollten, um sein Heer zu unterstützen, und dem stolzen **Rom** den schleunigsten Untergang zu bereiten. — Bey solchen günstigen Umständen, und bey einem so klugen, auf alles aufmerksamen Feldherrn, können wir demnach nicht anders, als aller anscheinenden Unmöglichkeiten und Gefahren ohnerachtet, ruhig und voll Hoffnung seyn.

Aus Griechenland.

Schon lange ist **Philipp** aus **Macedonien** unter uns, und er, und seine Bundesgenoßen die **Achäer**, schlagen sich unaufhörlich mit den **Aetoliern** herum. Dabey plündern und zerstöhren sie aber sehr viele Städte, und haben auch nicht einmal der heiligen Tempel zu **Dium** und zu **Dodona** geschonet.

Rom.

Die **Bojer** und **Insubrier** haben zu den Waffen gegriffen, und ansehnliche Vortheile über unsern **Prätor Manlius** erhalten, der mit einigen Legionen in ihren Gegenden stunde, um sie bey jetzigen bedenklichen Zeiten in Ruhe zu erhalten. Und auf diese sehr unangenehme Nachricht,

läuft nun noch eine andere ein, die ungleich unangenehmer, und fast unbegreiflich ist. Die Nachricht nemlich, daß Hannibal aus Spanien durch Gallien über die unersteigliche Alpen gegangen sey; bereits in Insubrien stehe; sogleich Taurinum, welches sich mit den Insubriern wider uns nicht verbinden wollen, angegriffen und erobert, dadurch aber sämmtliche italiänische Gallier theils in Furcht gesetzt, theils sich dergestalt gefällig gemachet habe, daß nunmehro sie fast alle sich mit ihm verbinden. Wahr ist auch diese Nachricht, mehr als wir es wünschen, aber wir begreifens nicht, wie dieser Hannibal die unwegsamen Alpen, sogar mit Elephanten übersteigen, und so schnell hier in Italien erscheinen können. Wir begreifen auch das noch nicht, was unser Scipio machet, der die Küsten Liguriens, Galliens, und Spaniens längsthin seegeln sollte, der also von diesem Marsche des Feindes Nachricht haben konnte, und doch demselben weder gewehret, noch auch ihn verfolget hat. Wir senden also Schiffe ab, die ihn aufsuchen, und auch Schiffe an den Sempronius, der auf seinem Laufe nach Afrika, Melita (jetzt Maltha) erobert hat, damit nun beyde eiligst zurückkehren, und hier in Italien dem kühnen Feinde entgegen gehen.

Ein anderes eben daher.

Eben jetzt erhalten wir die nöthige Nachricht von unserm Consul Publ. Scipio. Derselbe ist schon bis an die Mündung der Rhone in Gallien gewesen, und hat da zu seinem Erstaunen gehöret, daß Hannibal bereits an den Ufern dieses Flusses sich befände. Er hat also seine Truppen eiligst ans Land gesetzet; ist den Fluß heraufgegangen, und hat gedacht den Feind an dem Uebergange zu hindern, oder sich, wenn er schon herüber gegangen wäre, mit ihm zu schlagen. Als er aber dorthin gekommen, hat er den Feind nicht mehr gefunden; nur mit einigen wenigen seiner Reuter, ein kleines glückliches Gefechte gehabt, und gehöret, daß derselbe, den unwegsamen Alpen entgegen eilete. Er hat also seinem Bruder Cneus Scipio, einen Theil der Flotte gegeben, und ihm befohlen nach Spanien zu seegeln, ist selbst aber mit dem übrigen Theile seiner Macht den vorigen Weg zurückgeseegelt, zu Pisa an das Land getreten, und hat sich nun mit den Legionen, die zur Erhaltung der Ruhe unter den gallischen Völkern in Insubrien stunden, vereiniget, eilet auch mit starken Schritten, um über den Po zu gehen, und dem kühnen Feinde ein Treffen zu liefern.

Ein späteres eben daher.

Kaum sind wir unsrer selbst noch mächtig, denn unser Consul Scipio ist am Flusse Ticinus geschlagen; hat sich über den Po zurückgezogen, und liegt krank an einer Wunde die er im Gefechte empfangen hat. Sein Sohn hat sich noch über ihn hergeworfen und ihn gedecket, sonst wäre er den Feinden in die Hände gerathen, und nun sind wir verlohren, wo nicht bald der Consul Sempronius aus Afrika zur Hülfe kommt. Denn der Feind verfolget sehr lebhaft seinen Sieg; er hat bereits eine Festung von uns erobert, an 600 unsrer Soldaten darinn gefangen

fangen genommen, und ist schon über den Po gegangen, wo 2200 Gallier, die unter unserm Heere dienten, und treuloserweise bey der Nacht das Lager verließen, zu ihm gestoßen sind. Da müßen also die Unsrigen sich aufs sorgfältigste verschanzen, und dürfen ohne ansehnliche Verstärkung ein Gefechte nicht wagen.

Indem hören wirs, daß auch **Sempronius** mit seiner Macht, glücklich bey **Ariminium** gelandet ist, und zu dem andern Heer eilet, um sich mit demselben zu verbinden; daß aber auch **Clastidium**, wo wir unsere Magazine und viel Kriegesbedürfniße hatten, von dem Commendanten daselbst, dem Feinde sey überliefert worden.

Ein noch späteres eben daher.

Auch unser Consul **Sempronius** ist bey **Trebia** geschlagen; 26000 Mann der Unsrigen sind geblieben oder gefangen genommen; derselben Lager ist erbeutet, und die Ueberbleibsel haben sich nach **Placentia** und nach andern Festungen geflüchtet. Ein Glück ists also, daß die Witterung so strenge, und die Jahreszeit so späth schon ist, sonst bräche der Sieger vielleicht schon jetzt über die apenninische Gebürge, und erschiene vor **Rom**. — Der unvorsichtige Consul hätte indessen all dies Unglück vermeiden können, wenn er dem Rathe seines Gehülfen gefolget, und beßere Gelegenheiten zum Gefechte erwartet hätte. So aber hat er jenen der Zaghaftigkeit beschuldiget; bey der strengsten Kälte seine Truppen, ohne ihnen Zeit zum Eßen zu laßen, durch den Fluß **Trebia** geführet, dann diese vom Hunger geplagten und halb erfrornen Leute in Schlacht-Ordnung gestellet, und sie auf den Angrif eines Feindes warten laßen, der kein Gewäßer durchzuwaten hatte, der, weil er muthig heran rückte, nichts vom Frost empfande, auch durch ein gutes Mittagsmahl sich vortreflich wohl gestärket hatte. — Der Anfang dieses Krieges ist demnach unglücklich und gefährlich genug; gebens also die Götter, daß wir bey der bevorstehenden neuen Consulswahl, nur solche Männer wählen, die mit mehrerer Klugheit und mit beßerem Glücke für uns zu fechten wißen!

Karthago.

Alles, was man von einem klugen und tapfern Generale nur immer erwarten kann, das hat uns in der That, unser **Hannibal** geleistet. Er stehet schon, fast in dem Herzen **Italiens**, und von seinem so beschwerlichen Marsche, auch von seinen großen Thaten, erhalten wir jetzt folgenden ferneren Bericht:

„Bis an die **Pyrenäen** ging unser ganzes Heer muthig und freudenvoll, wohin es unser Feldherr führete, aber, da erst dies hohe Gebürge uns ins Auge fiel, verließ der Muth viele unsrer **Spanier**, und sie klagten laut, daß sie aus ihrem Vaterlande geführet würden, bezeugtens auch, daß sie keine Luft hätten, diese **Pyrenäen** zu übersteigen. Ihrer an 3000 verließen sogar unsere Fahnen, und das war gewiß ein übeles Vorbild, welches sie ihren Landsleuten hier gaben.

Unser große Feldherr sah indessen, daß ein so weites Land von dem Iber-

Strom (Ebro) bis an die Pyrenäen im Zaum gehalten werden müßte; er sah, daß wenn die Zuneigung der Völkerschaften dieses Landes fehlete, ein größeres Heer, als er entbehren konnte, zur Sicherheit dieser Lande nöthig seyn würde. Er bemühte sich also die Zuneigung derselben zu erhalten, und er erhielt sie glücklich, eben durch diese Unlust der Spanier.

Denn er stellte sich, als hätte er selbst jene 3000 flüchtig gewordene beurlaubet, und ließ hierauf bekannt machen: — „daß alle Spanier, die mit über die Pyrenäen gehen wollten, solches könnten; daß die übrigen aber, Erlaubniß haben sollten nach Hause zu gehen, oder auch, wenn sie es wünschten, bey dem Heere zu dienen, welches er unter den Befehlen unsers Hanno zur Sicherheit des Landes in Spanien laßen würde, und da gingen noch an 7000 Spanier nach Hause, an 10000 aber traten zu dem Corps des Hanno, und Hannibal bewies hiermit, daß er ein kluger Feldherr wäre. Denn das ganze Heer unsers Hannibals war nunmehro gereiniget, und es bestand nur aus solchen Leuten, die eigentliche Lust hatten, weiter nach Italien zu gehen. Die Spanier aber wurden nunmehr auch dem Feldherrn gewogen, der ihre Landsleute nicht als Sclaven behandelte; und Hannibal hatte also zur Sicherheit dieser Lande, schon an den zehntausend Freiwilligen unter des Hanno Befehlen genung. Er empfahl ihm derowegen ein gutes Betragen, um alle diese Lande in guter Zuneigung zu erhalten; auch eine genaue Aufsicht darüber, daß nicht etwan die Römer dort wo landeten, und sich mit einigen dieser Völker verbänden, brach sodann mit uns auf; führte uns über die gedachten Pyrenäen, und brachte uns glücklich durch Gallien bis an die Ufer des Rhodanus. (jetzt Rhone)

Derselbe war nun aber ausnehmend tief und breit; wir arbeiteten also Tag und Nacht, an Kähnen und an Fahrzeugen, um über diesen Strom zu setzen. Als wir derselben aber genug verfertiget hatten; so erschienen an den jenseitigen Ufern starke Haufen Gallier, die uns nicht trauen, und den Uebergang uns wehren wollten. Es sandte also unser Heerführer ein beträchtliches Corps von uns, den Fluß beßer hinauf; ließ dasselbe (5 deutsche Meilen) fern vom Angesichte des Feindes, auf Kähnen über den Fluß dem Feinde durch Umwege sich in den Rücken setzen, und da ging denn bald unser gesammtes Heer über diesen Fluß auf das glücklichste herüber. Denn auf das erste gegebene Zeichen, brach unser verborgen liegendes Corps aus seinem Hinterhalte auf; fiel dem Feinde, der uns am Uebergange hindern wollte, in seinen Rücken, und machte ihn so bestürzt, daß er das Ufer verließ, und daß auch wir also sehr unbeschädiget herüber kamen. Kaum hatten wir aber diesen Uebergang gewaget; so zeigten sich auch einige römische Reuter, und wir hörten, daß ein römisches Heer nicht weit von uns stünde, glaubten also, unser Feldherr würde, sogleich uns dahin führen.

Es waren indessen Abgeordnete der Bojer und Insubrier bey ihm im Lager,

ger, und diese riethen ihm, sich hier nicht zu entkräften, vielmehr nach Italien zu eilen; daselbst von ihren Landsleuten Verstärkungen an sich zu ziehen, und dann mit unwiderstehlicher Macht gegen den Feind zu gehen. Unser Hannibal ließ also den Consul und sein Heer in Ruhe; zog mit uns längst den Ufern des Rhodanus; machte überall Freundschaft mit den Völkern und Fürsten durch deren Lande wir zogen, und kam endlich mit uns an den Fuß der fürchterlichen Alpen.

Fünf Monathe waren wir bereits unterwegens, und es war nun schon der Monath November. Die Witterung war kalt, das Gebürge reichte bis in die Wolken; es war aller Orten jäh und unersteiglich; es sollte und mußte aber erstiegen werden, und was man nur Gefahren nennen kann, das fanden wir da wirs erstiegen. Denn bald sahen wir die Bewohner dieses Gebürges auf den unersteiglichsten Anhöhen in den Waffen, und wollten wir ziehen; so mußten wir zuvor sie angreifen und vertreiben Bald aber geselleten sich Bewohner derselben, als wenn sie unsere Freunde wären, zu uns; bothen sich uns zu Wegweisern an, und versichertens mit schönen Worten und mit den ehrlichsten Mienen, daß sie uns getreulich führen wollten, führten uns aber in tiefe Thäler, und in enge Päße, die von ihren Leuten aufs vorsichtigste besetzet waren. Oft kamen wir also, in solch Gedränge, daß unser Untergang ganz unvermeidlich schien, und auch erfolgt seyn müßte, wenn nicht die Klugheit unsers Führers, fast bey jedem dieser gefährlichen Vorfälle, eine neue List erfunden, und uns also gerettet hätte.

Nachdem wir indessen neun Tage hindurch, unter fast beständigen Anfällen, die gefährlichsten Berge hinangeklettert waren; so kamen wir endlich auf den höchsten Gipfel derselben, und da lebten wir, wie von neuem wieder auf, als unser Held die herrlichen Ebenen Italiens uns zeigete, in welche er nun uns führen wollte, dachtens also nicht, sahens aber bald, daß noch weit größere Gefahren auf uns nun warteten, und daß unser Heruntersteigen von dem Gipfel dieser Gebürge noch ungleich gefährlicher seyn würde, als das Ersteigen war. Denn während einer kleinen zweytägigen Ruhe, die wir hier genoßen hatten, und die uns so nöthig wurde, fiel ein starker Schnee und Frost hier ein, und der nahm uns alle Weide für unsere Lastthiere, für unsere Pferde, und für unsere Elephanten. Wir eilten also um von diesen Gebürgen herunter zu kommen, aber o ihr Götter, wie erging es uns bey dieser Eile!

Der Schnee hatte alles bedeckt; wir sahen also nichts höckrigtes, nichts unebenes, und auch nichts tiefes; wir traten vor uns hin, und der Schnee wurde nun fest und glatt wie Eis. Wollten also andere uns folgen, so glitschten sie und auch die Thiere; so stürzten sie oft von jähen Anhöhen in Abgründe, auf spitzige Steine, auf Stämme, und auf Gesträuche, schlugen sich wund und lahm, zerbrachen sich auch wohl die Beine, die Aerme, und die Hälse. Und so kamen wir denn zuletzt auf ein Gebürge, welches so steil her-

ab ging, daß es schlechthin unmöglich schien, von demselben herunter zu steigen. Wir stunden also alle, zitterten und zageten, und wußtens nicht, wie wir uns helfen sollten. Denn Felsen hatten wir erstiegen, die steil in die Luft reingingen, und solche Felsen sahen wir auf allen Seiten um uns. Wir mogten uns also wenden wohin wir wollten, überall fanden wir das Heruntersteigen gefährlicher als das Heraufsteigen gewesen war: es schien also als wären wir verlohren. Er indessen unser Feldherr ließ seinen Muth auch hier nicht sinken, und durch ihn ermuntert, hieben wir tief in diese steile Felsen ein, und schufen uns einen so ordentlichen Weg durch sie, daß wir innerhalb 6 Tagen, sie allesammt zurückgeleget hatten, und in die fruchtbaren Ebenen Insubriens einrücken konnten. Das Heer war indessen über alle Maaße geschmolzen; von 46000 Mann, waren nur noch 26000 am Leben, und da erstaunten wir nun selbst noch mehr, über die ausgestandene Gefahren, da wirs erst sahen, was wir dabey verlohren hatten.

Es stießen nun unverzüglich aber sehr viele italiänische Gallier zu diesem unsern Heere; wir eroberten gleich anfangs auch Taurinum, einen den Insubriern gehäßigen, ihnen auch gefährlichen festen Platz dieses Landes, machten uns dadurch den Insubriern noch beliebter, und bekamen bald nachher am Fluße Ticinus ein sehr glückliches Gefechte mit dem Consul Scipio, der Gallien verlaßen, und sich eiligst übers Meer nach Italien gezogen hatte. — Es war dies das erste Gefechte unsers Hannibals mit diesem Feinde; er fand es also für nöthig unsere Truppen auf das möglichste zu demselben zu ermuntern, und er that dieses auf eine besondere, und gewiß nachdrückliche Art.

Er hatte nemlich viele von den Galliern die auf den Alpengebürgen so feindseelig gegen uns handelten, gefangen, und mit Ketten beladen bey sich, und diesen Leuten ließ er täglich tüchtige Prügel geben, aber so wenige Speise, daß sie immer hungern mußten, ihres Lebens also müde waren. Eben diese nahm er indessen jetzt, und fragte sie: ob sie wohl Zweykämpfe gegen einander halten wollten? und einhellig, und freudenvoll schrien sie alle: — „ja, sie wollten es!“ denn würklich war ihnen der Tod das tröstlichste woran sie denken konnten. Er ließ also diese Leute loosen, zog einige Paare, die das Loos traf, heraus; ließ diese paarweise vor den Augen unsers Heeres miteinander kämpfen; stellte aber für jedes dieser Paare, ein prächtig geschirretes Pferd, die prächtigste Rüstung und sonst mehr Schätzbares öffentlich dahin; versprach den Unglücklichen, daß der, welcher siegen würde, dies alles haben sollte, und setzte hinzu: „sie mögten beherzt nun fechten, denn wenigstens fände ein jeder von ihnen, wo nicht diese Belohnungen, so doch den Tod, der sie aus ihrem unglückseeligen Zustande erlösen würde!“ Da fochten also diese Kämpfer aufs verzweifeltste unter unser aller Augen, und da beweineten und verfluchten nun die übrigen, die nicht fechten durften, ihr Unglück, daß sie nicht eben also fechten sollten, und ihr elendes Leben sich nicht enden könnten, sehr laut.

Das

Das war es aber was unser Heerführer hier wünschete, und das brauchte er nun darzu, daß er an uns sich wandte, und uns sagte:

„Wisset ihr was ich mit diesem Fechterspiele wollte? Euch wollte ich das große Elend begreiflich machen, in welches ihr euch unvermeidlich stürzet, wenn ihr nicht fechtet, so beherzt und unerschrocken wie diese hier gefochten haben. An ihnen könnt ihrs sehen, was Sclaverey zu sagen hat! So wie diese, werdet ihr den Tod euch wünschen, und Gefechte euch wünschen, aber nicht fechten, nicht sterben können, wo ihr jetzt nicht fechtet, und jetzt nicht sieget! Fliehen könnt ihr nun nicht mehr! Ihr müßt also siegen, oder ihr seyd so unglücklich wie diese, die hier nun voll Verzweiflung stehen!“ „Und,“ setzte er hinzu, (indem er ein Lamm mit seiner Linken, einen Stein aber mit seiner Rechten faßte) „fechtet ihr; unterjoche ich mit euch dies Rom; so sollen nicht etwan Kleinigkeiten, die ich diesen hier gebe, nein es sollen schöne Landereyen, in Italien, in Spanien, in Afrika, überall also, wo ihr sie angewiesen haben wollet, euch und euern Kindern, als ewige Freygüter angewiesen werden! Ihr sollt Gelder erhalten, die ihr keine Güter verlanget, wenn ihr Rom besieget! Halt auch ich mein Wort euch nicht; so sollt (indem er des Lammes Kopf einschlug) ihr Götter mir meinen Kopf zerschmettern, wie ich jetzt dieses Lammes Kopf zerschmettert habe!“

Und so nachdrücklich zum Gefecht ermuntert, fochten nun begreiflich genung, wie alle, mit ganz unglaublicher Wuth, schlugen also den Consul mit seinem Heere glücklich aus dem Felde; nahmen ihm zwey wichtige Plätze nebst vielen Lebensmitteln ab; verfolgten ihn auch bis an den Trebia Fluß, und sahen 2200 Gallier als Ueberläufer aus dem feindlichen Lager zu uns kommen, in welchem sie gezwungener weise gedienet hatten. Dieselben nahmen wir indessen nicht in Diensten, wir ließen sie vielmehr nach ihrer Heimath gehen, und das vermehrte das Zutrauen ihrer Landsleute, auf unsere Macht, und auf unsere gute Gesinnungen. Schaarenweise eilten sie nun von allen Gegenden herbey; empfahlen sich unserm Schutze gegen die Römer; verbanden sich auch und fochten mit uns in einer noch andern Schlacht, die wir bald nachher bey Trebia lieferten. Und in derselben schlugen wir abermals den Feind, mit einem so großen Verluste aus dem Felde, daß wir nun ruhig unsere Winterquartiere nehmen können, wo es uns beliebet. Um indessen die Völker hiesiger Lande desto genauer mit uns zu verbinden, hat unser Feldherr alle Gefangene, die er von den Römern gemacht, und die nicht gebohrne Römer, sondern nur Unterthanen oder Bundesgenoßen derselben waren, und gezwungen Kriegesdienste verrichteten, frey nach Hause gehen laßen. Weil ers auch gar nicht wißen kann, ob nicht unter so vielen Völkern, der eine oder der andere ihm nach dem Leben trachten mögte; so hat er sich allerley Perrüken, und mannigfaltige Kleider machen laßen, mit welchem allen er beständig wechselt, so, daß er immer anders gekleidet, bald als ein Greis, bald als ein Jüng-

ling, bald als ein Gallier, bald als ein Italiäner u. s. w. erscheinet, und daß er sogar seinen besten Freunden sehr oft unkenntbar ist.

Diese Nachrichten lauten also insgesammt vortreflich, und da wir nun auch aus Spanien hören, daß Asdrubal über den Iberstrom gegangen; den römischen Feldherrn Cn. Scipio, der unsern Hanno daselbst geschlagen und gefangen genommen, auch viel Spanier auf seine Seite gezogen hatte, überfallen und geschlagen habe; so zweifeln wir gar nicht mehr an der völligen Besiegung der Römer, und laßens an keinem fehlen, um unsere Flotten und unsere Heere mit allem nur nöthigen zu versorgen.

*) Der Zug über die Alpen, ist immer eine der größten Thaten Hannibals, und zeigt, was der Eifer für eine Sache, Großes thun kann. — Die angestellten Zweykämpfe, erregen freylich Abscheu, in einem jeden, der nicht gar ein Unmensch ist, aber sie zeigens eben so, wie die Verabschiedung der Spanier, und der Gefangenen, daß in diesem Hannibal eine Geisteskraft gewohnet habe, die fürwahr nur selten ist.

3767.

Rom.

Cn. Scipio ist in Spanien bey Emporiä zwar glücklich an das Land getreten; hat auch den karthaginensischen General Hanno geschlagen, und ihn, nebst dem mit ihm verbundenen spanischen Fürsten Indibilis gefangen genommen, ist aber hinwiederum vom Asdrubal überfallen und geschlagen worden, so, daß er das Land hat räumen, und mit seinen Völkern zu Schiffe gehen müßen. Wir haben ihm also seinen wiedergenesenen Bruder Publius Scipio mit ansehnlichen Verstärkungen nachgesandt, anbey für Sardinien, Sicilien, und zur Deckung unsrer Küsten, die nöthigen Schiffe nebst Mannschaften aufgebracht, hier auch in Italien beträchtliche Heere zusammen gezogen, und könnten also viel Gutes uns versprechen, wenn nur der eine unsrer diesjährigen Consuls nicht fast wie ruchlos wäre. Denn ohne hier, wie doch allemal geschehen muß, sein Consulat unter feyerlichen Opfern und Gebethen anzutreten, auch vor seiner Abreise Auspicien genommen zu haben, ist er unser Consul Flaminius nach Aritium gegangen, wohin er die Legionen beoroert hat, und es scheint also, als wollte er nicht nur mit dem Feinde, sondern sogar auch mit der Religion und mit den unsterblichen Göttern den Krieg jetzt führen. Da werden uns also alle unsere

Buß-

Buß- und Bethtage, alle unsere Processionen, und Lektisternien, die wir hier so andächtiglich gehalten haben, gewiß nichts helfen, denn die Götter müßen eine solche Entehrung ahnden, und gewarnet haben sie uns überdem genug. Sie haben laßen Steine regnen hin und her vom Himmel; sie haben laßen viele Bildsäulen schwitzen; sie haben so manches Soldatengewehr von selbst sich regen; Kinder von halben Jahren vernehmlich reden; den Himmel sich öfnen; ja Sterne, Sonne und Mond sich mit einander streiten laßen: und da sollten wir billig also den verwogenen Consul, nicht blos zurückgerufen, sondern auch zur Rückkehr und zur Beobachtung der heiligen Gebräuche hierselbst gezwungen haben. Das ist nun aber nicht geschehen; er hat schlechterdinge nicht zurückkehren wollen, und hat dort im Lager sein Consulat angetreten. Da ist denn aber bey seinem Opfer schon, fast nichts so recht von statten gegangen, und das ist der heilige Ort auch nicht, wo ein Consulat angetreten werden könnte. Drum ist denn auch das Opferkalb den Opferpriestern entsprungen, und hat, da es schon verwundet war, mit seinem Blute sehr viele besprützet, welches immer keine gute Bedeutung ist.*)

*) Wir thun den Römern nicht Unrecht; völlig so abergläubisch waren sie, und das ist schon an sich begreiflich, wenn es auch Livius nicht ausdrücklich meldete. In Zeiten der Gefahr, sehen die Menschen auch jetzo noch Wunderzeichen wo keine sind, und wie, nach göttlichem Befehle, Jerusalem der Ort der Opfer war; wie die Samariter den Berg Garizim für solchen Ort ansahen; so sahe Rom sein Capitol dafür an. — Sonst aber brachte dieser Flaminius bereits vor dieser Zeit, da er Volkstribun war, die Verordnung aus: „daß kein Patricier Handlung treiben sollte," und man sieht daraus, wie Rom damals die Handlung betrachtete, denn es erklärte: „Handlung sey für den Adel etwas Unanständiges." Die Griechen aber gingen noch weiter als die Römer, denn in Griechenland, nur Theben ausgenommen, mußte der, welcher Theil an der Regierung haben wollte, wenigstens die zehen letztern Jahre, weder ein Handwerk, noch auch einen Handel getrieben haben.

Aus Griechenland.

Noch hat das Feuer des Krieges nicht aufgehöret, und Sparta, welches sich zwar wieder zwey Könige gewählet, bald aber den einen derselben vertrieben hat, nun also vom Lykurgus alleine beherrschet wird, ist ebenfalls auf den Kampfplatz getreten, und hat sich für die Aetolier erkläret. Dieselben sind indessen dermaßen schon geschwächet, daß sie vielleicht bald den Frieden suchen dürften.

Aus Syrien.

Der viermonathliche Waffenstillestand ist fruchtlos verstrichen; unser König ist daher abermalen zu Felde gegangen, und stehet schon an den Ufern des Jordans. (— s. Egypten.)

Aus Egypten.

Unser erste Minister **Sosibius** hat die Zeit des Waffenstillestandes sehr gut anzuwenden gewußt, und unsere Macht zu Waßer und zu Lande so vortreflich gestärket, daß wir Hoffnung haben, unser Feldherr **Nikolaus**, dem die Führung des Krieges gegen **Antiochum** aufgetragen ist, werde genug im Stande seyn, diesen Feind aus den sich angemaßten Besitzungen *) zu vertreiben.

*) Man muß vergleichen was seit 3761. vorging, wie die Feldherrn Alexanders die Lande theileten, und darum sich schlugen; so wird man gestehen: „es war schwer zu entscheiden: ob **Cölesyrien** und **Palästina** den **Ptolomäern** oder den **Seleuciern** gebühreten. Beyde Theile glaubten ein Recht auf diese Lande zu haben, und **Antiochus** sagte: „er beleidige Ptolomäum nicht; er nähme nur das wieder, was ihm gehörete."

Rom.

Wie wirs wohl denken konnten, so ists geschehen, unser Consul **Flaminius** ist beym **trasimenischen** See geschlagen, und selbst im Gefechte geblieben. Der Feind hat bey einem nur geringen Verlust von seiner Seiten, den Wahlplatz mit wohl 15000 Todten von uns bedecket, auch eben so viele zu Gefangenen gemacht, und überhaupt uns alle ungemein zu täuschen gewußt. Denn da wirs vermuthen mußten, daß er zwischen **Aretium** und **Arminum** tiefer in **Italien** hereindringen würde, und also, den Consul **Flaminius** bey dem erstern, den Consul **Servilius** aber bey dem letztern Orte seine Stellung nehmen ließen; so wandte er sich, und ging durch die ungebahnteſten, und morastigsten Gegenden, durch welche aller Durchgang unmöglich schien, in **Etrurien** hinein. Und weil ers hörte, daß **Flaminius**, der ihm entgegen eilete, überaus hitzig wäre; so brachte er ihn gar bald auch auf das Aeußerste. Denn er verwüstete rings um ihn herum alle Gegenden; ging sogar vor dem Consul, als ob er ihn nicht einmal achtete, vorbey, gerade auf **Rom**; und zündete, je näher er demselben kam, destomehr auch Städte und Dörfer an, so, daß unser hitzige Feldherr, überall nur Feuer und Dampf und Flammen vor sich sehen, auch das Wehklagen der zu ihm sich flüchtenden Einwohner hören mußte. Derselbe wurd also ganz außer sich gesetzt; wollte durchaus nicht warten, bis sein Gehülfe der andere Consul zu ihm stieße; ging vielmehr dem schlauen Feinde muthig zu Leibe, und unvorsichtig genug sogar dahin am **Trasimenus** See, wohin dieser ihn lockte, und wo auf allen Seiten Hinterhalte aufs vorsichtigste geleget waren. — Noch hätte er indessen sich, und auch das Heer erretten können, wenn er nur nicht zu muthig und mehr ehrerbietig gegen die Götter, deren Wink und Diener gewesen wäre. Denn noch da, da er zur Lieferung des unglücklichen Treffens aufbrach, meldetens ihm die Augurn, daß die Fähnriche die Fahnen nicht ausreißen könnten, und daß die Erde sie feste an sich hielte! Da fing er aber an zu fluchen über solche feige Kerls, sagte: „Euch zittern gewiß vor Furcht nun schon die Hände!

Grabt

Grabt sie aus, wenn ihr sie nicht ausreißen könnet!“ und stieg voll Feuer und Flammen zu Pferde. Indessen warnte auch das Pferd ihn noch, denn es bäumte sich und schmiß ihn herunter, nichts destoweniger aber schwenkte er sich abermalen auf dasselbe; ging dem Feinde entgegen und hielt das unglückliche Treffen, das nun uns alle in die äußerste Bestürzung setzet.

Ein anderes eben daher.

Eine unglückliche Bothschaft kommt über die andere hieher, und es ist, als sollten wir ohne Rettung nun verlohren seyn. Denn der Feind hat abermalen ein Corps der Unsrigen, welches 4000 Mann stark, von der Armee unsers Consuls **Servilius**, dem Heere des **Flaminius** zu Hülfe eilen sollte, aber erst nach dem gelieferten Treffen, in die dortige Gegend kam, durch seinen General **Maherbal** angegriffen, und theils niedergehauen, theils in die Gefangenschaft geführet. Unsere Bestürzung ist also allgemein, und so groß daß sie nicht genug zu beschreiben ist. Wir haben indessen in aller Eil den vortreflichen **Qv. Fabius Maximus** zum Dictator gemacht, denn wir sehens zur Genüge, es muß jetzt mehr als jemals, alles eiligst, und mit großer Klugheit unternommen werden. — Da indessen die Bewahrer der **Sybillen**, in den heiligen Büchern gefunden haben, daß den Göttern die Feyer einiger Feste angenehm seyn werde; so sind ungemein viele derselben hier angesaget worden, und überdem haben wir unsern Göttern einen **heiligen Frühling** gelobet, wenn sie nur ihre Hülfe uns nicht versagen wollen.*)

*) Was zwischen dem März und May, oder (wie es die Priester riethen, Volk und Rath aber billigten,) zwischen einer noch längern oder auch noch kürzern Zeit, von zahmen Thieren gebohren wurde, wenn das den Göttern geopfert werden mußte; so war ein heiliger Frühling, und gefiel derselbe der Gottheit nicht, so gefiel er doch den Priestern die ihn in Vorschlag brachten. — Uebrigens soll bey der Nachricht von diesen Niederlagen das geschehen seyn, daß zwey Mütter in Rom vor Freude gestorben sind, da sie plötzlich ihre Söhne wieder sahen, die dem Blutbade entronnen, und bereits für Todte geachtet waren. — Im Gefechte beym **Thrasimen**, fingen auch die Römer, da alles unglücklich ging, zu bethen an, und als das der Feldherr sahe, schalt er sie, und sagte: — „Jetzt sollten sie fechten und nicht bethen. — Etwan noch 10000 Römer begaben sich auf die Flucht, aber sie fast alle sturben an ihren Wunden auf dem Wege nach Rom. — Ohne Zweifel hatten sie also tapfer sich gehalten, doch Hannibal, wo nicht tapferer, so doch klüger. Als indessen die Bothschaft von dieser Schlacht in Rom ankam, und selbige dem Volke bekannt gemachet werden mußte; so bestieg der **Prätor der Stadt** den Rednerstuhl; das Volk stand erwartungsvoll um ihn herum, er aber wollte, oder konnte vor Schmerz und Bestürzung nicht reden. Er sagte also die wenigen Worte: — „Wir sind sehr geschlagen!“ — ging vom Rednerstuhl herunter, und machte die Bestürzung noch größer.

Karthago.

In Spanien stehet es mit dem Glücke, das unsere Waffen daselbst haben sollten, vorjetzt nur schlecht, denn die Römer haben nach erhaltenen neuen Verstärkungen, nun in zween Schlachten schon, unsern General Asdrubal überwunden; uns hierauf aus dem ganzen Striche zwischen dem Iberstrom, und den pyrenäischen Gebürgen getrieben, anbey sich mit den Celtiberiern verbunden, und nun auch einen so listigen Streich vor Sagunt gespielet, daß wir von demselben nicht übels genug erwarten können.

In diesem Sagunt hatte nemlich unser Hannibal, den Bostar mit einer guten Besatzung gelaßen, dahin auch viele jungen Spanier vom hohen Adel, die er sich von ihren Eltern zur Versicherung ihrer steten Treue, als Geißeln hatte geben laßen, in Verwahrung gebracht, und da nun unverhofft die Römer vor dieser Stadt erschienen, so sagte Abelox ein gebohrner Spanier, der unter uns dienete: — „Es wäre am besten, wenn Bostar alle diese Geißeln nach Hause sendete, denn dadurch würde er derselben Väter sich verpflichten, auch den Scipionen die Gelegenheit nehmen, sich bey diesen Angesehenen des Landes in Gunst zu setzen. Es sey nemlich bekannt, daß die Scipionen vorgäben: sie belagerten Sagunt, um diese vornehme Jugend in Freyheit zu setzen, und sollten sie daher Sagunt erobern; so würden sie gewiß diese Jugend nach Hause senden, und also die Herzen ihrer Väter aufs merklichste für Rom einnehmen! — Der unvorsichtige Bostar, folgte also diesem Rathe, und gab dem Verräther alle diese vornehme Geißeln, um sie sicher in ihre Heymath zu führen, aber er führte sie insgesammt vorsätzlich dergestalt, daß die Scipionen sie, wie ers mit ihnen verabredet hatte, in ihre Hände bekamen, und daß sie nun dieselben ihren Eltern nach Hause senden konnten. Da werden also die Römer, weit und breit in Spanien gerühmet; ihre Billig- und Gerechtigkeit wird erhoben; sie finden Glauben da sie vorgeben: „sie kämen um Spanien in Freyheit zu setzen," und es dürft also dies ganze große Land von uns nun abgeneiget, mit den Römern aber aufs genaueste verbunden werden.

Ein anderes eben daher.

Von dem Heere unsers Hannibals aus Italien erhalten wir immer noch die angenehmsten Nachrichten, und aus denselben ersehen wir mit unbeschreiblicher Freude, welchen vortreflichen General wir dort haben.

Er hat seine Winterquartiere unter den Galliern in Italien gehabt, doch genug gemerket, daß dieselben lieber rauben, als beherbergen mögten; ist also früh aus diesen Quartieren herausgezogen, und nach Hetrurien gegangen. Dahin hätte er nun freylich auf einer ziemlich bequemen Straße ziehen können, weil er dieselbe aber, von dem Feinde gut besetzt gesehen, auch von einer näheren gehöret; so hat er die letztere gewählet, obschon sie durch vieles Gewäßer, durch Sümpfe und Moräste geführet, und

sonst

sonst als ganz undurchdringlich für ein Heer geachtet worden. Dabey haben jedoch unsere afrikanische und spanische Truppen den Vortrupp ausgemacht, auch alle Lebensmittel mit sich führen müßen; die Hülfstruppen der Gallier aber sind in der Mitte gewesen, und unsere Reuterey im Nachzuge auch auf den Seiten. Das Heer hat also gute Vorgänger in den Gewäßern und Morästen gehabt, denn unsere Afrikaner und Spanier pflegen diese Beschwerden nicht zu achten, und sind darzu gewöhnet. Die weichlichere Gallier aber, die diese Beschwerden gar sehr gescheuet, haben nun ihren Lebensmitteln und Haabseeligkeiten folgen müßen, auch von der Reuterey eingeschloßen, nicht zurücke kehren, und unser Heer verlaßen können. Sehr glücklich ist also das ganze Heer, dem Feinde höchst unerwartet, in Etrurien erschienen.

Eben dahin ist demselben aber ein römisches Heer sogleich gefolget, das sich denn bald auch mit dem Unsrigen geschlagen hat, jedoch glücklich überwunden, und dergestalt aufgerieben ist, daß unser Feldherr sich nach Umbrien wenden können, wo er sein Heer nun stärken auch erfrischen will. Er selbst ist indessen auch hier, wo er zu ruhen scheinet, nicht müßig, sondern bewafnet so gut als er kann, die auserlesensten unsrer Truppen auf römische Art, und braucht darzu alle Waffen und Rüstungen, die er in den verschiedenen Schlachten erbeutet hat. Anbey sucht er aber die Völker Italiens gegen Rom in die Waffen zu bringen; machts überall bekannt, daß er gekommen sey, nicht um diese Völker zu unterjochen, sondern um sie von dem Joche der Römer zu befreyen; läßt auch alle Gefangene, die nicht Römer (aus Rom und dessen Pflanzstädten) sind, los, und giebt also seinen Versicherungen das gehörige Gewicht.

*) Stärkung und Erfrischung hatte das Heer nöthig, denn auf dem letztern Marsche, waren viel Pferde im Moraste stekken blieben; die Hufe waren den mehresten abgefaulet; alle Elephanten, bis auf einen, waren dahin gefallen; auch die Menschen hatten sich durch die Näße und durch die ungesunden Nebel und Dünste, Krankheiten, ja sogar den Tod zugezogen, Hannibal aber einen Schaden an dem einen Auge, so, daß er daßelbe auch gänzlich verlohr. — Unter andern ließ er aber hier in Umbrien seine Pferde fleißig mit Weine waschen, welches also wohl gut für diese Thiere seyn maß, um ihre Glieder zu stärken.

Syrakus.

Der König nimmt den größten Antheil an dem widrigen Geschicke seiner Bundesgenoßen der Römer, und er sendet ihnen unverzüglich auf einer kleinen Flotte, 1000 Schleuderer und Bogenschützen, eine ungemeine Menge Getreide, und ein goldenes Siegesbild 300 Pfund am Gewichte. Er wünscht, daß selbiges eine gute Vorbedeutung sey, und ist erböthig noch mehr Mannschaft, und Lebensmittel, so viel als Rom nur fordert, unverzüglich dahin zu senden.

Rom.

Wenn uns nicht noch die guten Gesinnungen des Königes Hiero, und die Nachrichten

richten aus Spanien erfreueten; (s. oben Karthago) so wüßten wir in der That wohl nicht, womit wir uns trösten sollten, denn auch über unsern Dictator Qv. Fabius sind wir äußerst mißvergnügt. Was auch unsere vormalige Heerführer des Feuers zu viel hatten, das hat dieser hier zu wenig, und wie ein Träumender, ziehet er dem kühnen Feinde immer nach; bleibt beständig in einer Entfernung von ihm, und immer auf Anhöhen gelagert; läßt denselben auch Umbrien, Samnien, und das fette Campanien ungehindert verwüsten, liefert aber durchaus keine Schlacht, so oft sich auch der Feind ihm darstellet, und zu derselben Lieferung ihn fordert. Alles was er thut besteht darinn, daß er Zufuhren abschneidet; dann und wann den Nachtrab anfället, und nun kürzlich etwan 800 Mann niedergehauen hat. Dagegen hat er aber den Feind, da er ihn in enge Päße fest eingeschloßen hielt, wiederum nach Samnien entwischen laßen,*) scheint sonst auch in ganz besondere Verbindungen mit dem feindlichen Heerführer getreten zu seyn.

Denn außerdem daß er so sehr das Gefechte mit ihm meidet, sehen wir, daß seine Landgüter ganz unberühret bleiben, wenn gleich, um ihnen herum, alle andere Güter von dem Barbaren verwüstet werden. Wir sehen auch, daß er ohn unsere Einwilligung und Vermittelung die Gefangene frey bekommen hat, und daß er, da wir das Lösegeld für sie nicht zahlen wollten, dasselbe nun aus seinen eigenen Mitteln dem feindlichen Heerführer bezahlet. Ja wir sehen, daß es ihm verdrüßlich ist, wenn die Unsrigen siegen, und Vortheile über den Feind erhalten. Denn da wir ihn auf einige Tage, zur feierlichen Begehung eines Festes, von dem Heere hieher einladeten; so verboth ers dem Minucius, seinem Befehlshaber der Reuterey, sich mit dem Feinde handgemein zu machen, war auch sehr aufgebracht, und wollte den Minucius sofort nach aller Strenge der Kriegesgesetze bestrafen, als ers hörte, daß derselbe seines Verbothes ohnerachtet, zwey große Scharmützel gehalten, in beyden aber gesieget hätte. Es ist also, als ob unsere Vortheile ihm mißfällig wären, und wir mußten dieserwegen irgend etwas thun, um den Minucius zu retten, und uns selbst zu sichern. Wir erhoben also letztern zum Mitdictator, und nun haben sie, an Würde und Macht sich gleich, das Heer in zween Haufen getheilet. Er, Fabius indessen, lagert sich immer noch auf den Gebürgen, Minucius aber in den Ebenen, und näher an den Feind, so, daß mans sehen kann, daß dieser sich gewiß nicht fürchtet.

*) Hannibal sahe sich durch Hinterhalte in engen Päßen würklich eingeschloßen, nahm aber einige 1000 Ochsen, ließ ihnen gute Bündel von trocknen Weinreben auf die Hörner binden, führte sie bey Nachtzeit, mit einer zahlreichen bewaffneten Mannschaft gegen den Feind; und ließ dann diese schlanken und langen Reiser, auf den Köpfen der Ochsen anzünden, machte also, daß sie wild und unbändig wurden, das Feuer überall umher schleuderten, und die im Hinterhalte liegenden Römer in die äußerste Bestürzung setzten. Denn diese wußtens nicht, warens Teufel (Furien)

(Furien) aus der Hölle, oder warens Feinde, die in der Finsterniß der Nacht, Berg ab, und Berg nieder, Flammen in so großer Anzahl, mit so großer Schnelligkeit rings um sie her verbreiteten. Sie rafften sich also zusammen; liefen was sie konnten, zu ihrem Heere ins Lager; setzten auch dieses in Unruhe, und öfneten also dem schlauen Hannibal die Päße. — Als übrigens in Rom, dem Fabius so viel Vorwürfe gemachet, und er von einen Tribunen öffentlich als ein Verräther angeklaget würde, blieb dieser große Mann in aller Faßung seiner Seele, und sagte nichts als dieses: — „Fabius kann nicht in Verdacht gezogen werden." — Er hatte übrigens Mann gegen Mann ausgewechselt, und weil einige 100 eigentlicher Römer mehr als Karthaginenser gefangen waren, für diese mehreren noch über 7000 Thaler zu bezahlen. Rom schalt nun, daß er so feige Kerls die sich gefangen nehmen laßen, ausgelöset hätte: er mußte also sein Landgut verkaufen, weil er dem Hannibal Wort halten, auch die Gefangenen befreyen wollte.

Ein späteres aus Rom.

In der Beurtheilung unsers Fabius haben wir uns so sehr geirret, daß wir uns schämen müßen, und ihm ist es zu danken, daß wir noch Hoffnung zu unsrer Erhaltung haben. Denn Minucius der Mitdictator säumte nicht, sich mit dem Feinde zu schlagen, ward aber, so klug er sich auch dünkte, dennoch überflügelt und so eingeschloßen, daß sein ganzes Heer ohne Rettung verlohren seyn müßte, wenn nicht der vortrefliche Fabius, von dem sich jener getrennet hatte, alle persönliche Beleidigungen vergeßen; in den entscheidendsten Augenblicken der Gefahr, schnell wie der Blitz von seinen Anhöhen herunter gekommen wäre; den Feind angefallen, ihn glücklich abgetrieben, und das minucische Heer also errettet hätte. Wir sehens derowegen, daß unser Verdacht sehr ungegründet war, und daß dieser erfahrne weise Feldherr beßer, als wir, es weiß: wie diesem schlauen Feinde zu begegnen ist. Wir freuen uns auch, daß Minucius *) mit unserm Heere dies ebenfalls erkennen; daß jener, diese Ueberlegenheit des Fabius sogleich öffentlich seinem Heere eingestanden hat, auch mit dem Heere sofort in des Fabius Lager gegangen ist, daselbst um Verzeihung seines vorherigen Betragens gebethen, und freywillig von neuem sich seinen Befehlen unterworfen hat.

*) Minucius hatte zuvor des Fabius aufs gröblichste gespottet; aber der große Mann vergabs, und sagte: — „Ich fürchte mich nicht vor dem Feinde, und sollte mich vor Spöttereyen fürchten, und mein Vaterland zu Grunde richten?" — Minuz sagte: — „Auf der Erde hält Fabius sich nicht mehr sicher, drum steigt er mit uns in die Wolken, da sehen wir doch wenigstens, wie die Erde verwüstet wird!" — Hannibal aber sagte hier nach diesem Treffen: — „Das fürchtete ich genug, daß die Wolke, die immer sich hinter den Gebürgen zeigte, endlich einmal in Blitz und Donner und gewaltigen Regengüßen über uns ausbrechen würde!"

Aus Judäa.

Dem Ansehen nach kommen wir unter die Bothmäßigkeit des syrischen Königes **Antiochus**, denn derselbe hat schon das ganze Galiläa, auch alle Lande **Gileads**, und den Landstrich den ehedem unsere Stämme **Ruben, Gad**, und **Manasse**, besaßen, für sich erobert.

Aus Griechenland.

Endlich ists unter uns zum Frieden kommen, und da nach demselben, ein jeder die gemachten Eroberungen behält; so haben die **Aetolier** dabey verlohren. Wenn aber die großen Unruhen die jetzt in **Italien** herrschen, nicht das Augenmerk **Philipps** wären; so ists zu glauben, daß er die **Aetolier** noch mehr geschwächet haben würde. Am besten ists indessen, daß nun Frieden unter uns herrschet, und daß **Griechenland** sich mit **Macedonien** verbindet. Denn, in **Italien** mag jetzt siegen, welcher Theil da will; allemal wird doch der siegende Theil so mächtig werden, daß er bald um sich greifen, und auch nach dem Besitze **Macedoniens** und unsers **Griechenlandes** trachten wird.*)

*) Dieser Krieg, der der Krieg der Bundesgenoßen heißet, ist wichtig, 1. darum, weil er den Aetoliern die erste Neigung beybrachte, sich mit Rom zu verbinden, wodurch Griechenland zuletzt um seine Freyheit kam. 2. weil in demselben **Philipp** und **Aratus**, beydes große Männer, auf die Bühne treten, und Beyspiele von dem Unzuverläßigen in den Schicksalen und Gesinnungen der Menschen geben.

Aratus war nemlich ein Liebling der Achäer und auch des **Philipps**, Philipp aber hatte den **Apelles**, den **Leontius** und den **Megaleas** bey sich. Diesen letztern aber verdroß das Ansehen in welchem **Aratus** stunde; sie wollten auch, **Philipp** sollte den Achäern nicht sowohl Beystand leisten, als vielmehr sie unterjochen, Philipp und Aratus aber wollten dies nicht. Jene machtens also, daß **Aratus** nicht zum Feldherrn der Achäer gewählet wurde, und daß auch **Philipp** allerley üble Gedanken von ihm faßte. **Philipp** war indessen gerecht, untersuchte alles; behielt den **Aratus** in Gnaden, und richtete endlich jene seine Feinde hin, die immer weiter gingen, und nun sogar den Philipp stürzen wollten. Er machte auch mit den **Aetoliern** Frieden, ohnerachtet er sie noch mehr hätte beugen können, und das alles scheint demnach zu beweisen, daß Philipp ein Herr von den edelsten Gesinnungen gewesen sey. Denkt man dagegen aber: daß er mit der Ehe-Frau des jungen **Arats** einen unerlaubten Umgang hielt; daß er, um kein Aufsehen dieserhalb zu machen, nirgends lieber als in dem Hause des **Arats** sein Gezelt aufschlug; daß jene Männer ihm zu Vormündern gesetzet waren; daß dieselben unter dem Heere und bey den Macedoniern in großen Ansehen stunden; daß also Philipp wohl Reizungen fand, sie über die Seite zu schaffen; daß er auch, auf Zureden des Demetrius aus Pharos, mit Hannibaln sich verbinden, und Rom

für

für Karthago, nachher aber mit Karthagens Hülfe, Griechenland für sich erobern wollte: so weiß man nicht, soll man die, dem Aratus bewiesene Freundschaft, List oder Gerechtigkeit nennen? Man weiß nicht: wars alleine das Verbrechen jener Männer, oder war es Philipps Begierde zur völligen Ungebundenheit, wodurch er abgeneigt von jenen wurde; sie dadurch zu fernern übeln Schritten ermunterte, und also derselben Tod als rechtmäßig veranstaltete. Das weiß man gewiß, daß er den Frieden hier sehr sehnlichst wünschte, aber nur darum, damit er einen wichtigern Krieg anfahen könnte, den er würklich auch anfing, der ihn aber in ein groses Elend stürzete.

3768.

Aus Macedonien.

Wir haben nun wieder unsern König **Philipp** bey uns; und derselbe ist jetzt, nachdem er die **Aetolier** genug gedemüthiget, mit Ausrüstung vieler Fregatten, auch mit Besorgung aller Anstalten zu einem neuen Feldzuge aufs möglichste beschäftiget. **Scerdyllaidas** ein illyrischer Fürst, der während der Abwesenheit des Königes sehr um sich gegriffen, und verschiedene Städte an sich gerißen hat, wird wahrscheinlich der erste seyn, gegen welchen er sich wenden wird.

Rom.

Da die Zeit der Dictatur des **Fabius** schon längst verstrichen ist; so sind nun wiederum unsere Consuls die Anführer unsers Heeres gegen den **Hannibal**, und wir haben uns recht angegriffen um ihre Macht ansehnlich zu machen. Sie haben nun auch 87000 Mann unter ihren Befehlen, und sind bereits nach **Samnien** aufgebrochen. Der eine von ihnen **Paulus Aemilius** ist, wie **Fabius**, abgeneigt vom Schlagen mit dem Feinde, der andere **Terentius Varro** aber brennet vor Begierde darzu, und ist zwar nur ein Fleischer seiner Geburt und ehemaligen Lebensart nach, aber ein reicher Mann, und ein Günstling unsers Volkes, der sein Fleischhauerhandwerk niedergeleget hat, schon unser Prätor gewesen, und jetzt zum Consul erhoben ist. Derselbe thut nun auch nicht anders, als ob er das Heer der Feinde, wie ehedem ganze Heere der Ochsen, sogleich abschlachten würde, und unser Volk jauchzt ihm bereits in voller Hoffnung entgegen. Unser **Fabius**,*) und andere gemäßigte Männer aber glauben, daß diese Hitze des Consuls, noch fürchterlicher für uns als **Hannibal** sey.

*) Die

*) Die Gedanken dieses großen Mannes waren: — „was will Hannibal in Italien, wenn unsere Heere ihn nur immer hindern, daß er keine Eroberungen macht? Es ist nicht nöthig ihn zu schlagen; nicht nöthig unsere Macht aufs Spiel zu setzen, aber genung ihm Einhalt zu thun. Seine Bundesgenoßen in Italien, werden ihm bald untreu werden, wenn wir ihm keine Gelegenheit zu Siegen und zu Eroberungen geben. Sein Heer wird schmelzen; der Unterhalt wird ihm fehlen, u. s. w. Also keine Schlacht gewaget, es sey denn unter solchen Umständen, daß der Sieg faßt nicht mehr zweifelhaft wäre."

Ein anderes eben daher.

Der schlaue Feind, hat gleich bey dem ersten Anblicke unsers Heeres sich furchtsam gestellet; sein Lager verlaßen, sich aber in Hinterhalte gelegt, und damit niemand dies vermuthen mögte, die Nacht-Feuer in dem Lager sorgfältigst brennen laßen. Da haben also unser **Varro** und das Heer, als sie zwar die Feuer in der Nacht, den Feind aber nicht bey Tage gesehen, auch das Lager würklich verlaßen gefunden, im Ernst geglaubet: **Hannibal** sey geflohen, und habe seine Flucht aus Furcht, durch die Nachtfeuer verbergen wollen. Sie sind derowegen fast nicht abzuhalten gewesen, das Lager zu plündern, und noch zu ihrem Glücke sind einige dem Feinde entronnene Gefangene zu ihnen kommen, die, daß der Feind in Hinterhalten liege, versichert, und also das Heer noch glücklich gerettet haben. Denn wenn es das Lager geplündert hätte, so wäre während der Plünderung, der listige Feind gewiß erschienen, und da wäre denn unser nur auf Beute sehende Soldat, ihm in sein Schwerdt gefallen.

Ein späteres eben daher.

Die Thore sind gesperret, und kein Weib darf sich auf der Straßen sehen laßen, denn unser Heer ist gänzlich geschlagen, und da ist unser Schreck und das Geheul der Weiber so groß, daß alles schon aufbrechen, und diese unsere Stadt verlaßen wollte. **Fabius**, der große **Fabius** ist uns also einig und allein jetzt alles, und es ist nur gut daß wir nach seinem Rathe uns richten. Denn gewiß, wäre das Geheule und Geschrey so fortgegangen; so wäre in großer Verwirrung alles schon aus **Rom** gelaufen, statt dessen, daß wir jetzt die Mauern besetzen, alles zum Gewehr aufrufen, sogar 8000 Sclaven,*) auch 6000 Schuldner und Mißethäter, die in den Gefängnißen saßen, eilfertigst bewafnet haben, und also, bis nähere Nachricht von dem Heer eingehet, vor einem Ueberfall gesichert sind.

*) Der Rath kaufte diese Sclaven von ihren Herren; zwang keinen zum Dienst; die aber dienen wollten, mußtens sagen, und sprachen volo, (ich will) wurden also **Volonen** genannt, blieben aber jetzt noch Sclaven des Staates.

Ein anderes eben daher.

Nun haben wir eine nähere Nachricht von unserm Unglücke, aber fürwahr sie ist betrübend genug, und keine andere als diese: — Bereits einige Tage vor der Schlacht, gab

gab uns der verschlagene Feind einen Anlas zu einem Scharmützel; machte aber die Anstalten dabey, dergestalten schlecht, daß er an 1500 der Seinigen verlohr, und belebte also unser Heer, und unsern Consul **Varro** mit noch mehrerer Zuversicht, und mit brennender Begierde zur förmlichen Schlacht. **Aemilius** sah indessen viel weiter; er merkte die List des Feindes, und da er mit seinem Gefährten, einen Tag um den andern das Commando führete, so that er sein möglichstes, um alle Anstalten die jener an seinem Tage zur Lieferung einer Schlacht getroffen hatte, zu hintertreiben, aber **Varro** war endlich nicht länger zu halten. Als der Tag, der ihn zum obersten Befehlshaber machte, wieder kam, stellte er am frühen Morgen schon das Heer in Ordnung, und ging mit demselben dem Feinde entgegen, dem nichts erwünschteres als dieses war. Derselbe brach also aus seinem Lager; schwenkte sich so klüglich, daß ihm die heiße Sonne in den Rücken, den Unsrigen aber gerade in das Auge schien, und stellte sonsten auch sein Heer vortreflich. Denn seine schlechtesten Truppen hatte er ins Mittel und etwas vorwärts, den Kern derselben aber zur rechten auch zur linken gehen, und dadurch betrog er den ihn angreifenden Consul. Denn derselbe warf sich beherzt auf dieses Mittel; drängte dasselbe leicht zurück; wurde aber, da er es zurücke drängete, augenblicklich von den Flügeln in die Mitte gefaßet, und darauf von allen Seiten so angefallen, und niedergehauen, daß an die 70000 um ihr Leben kamen.*)

Er zwar unser Consul **Varro** entflohe mit noch etwan 70 Reutern nach **Venusium**, der gute **Aemil****) indessen verlohr als ein Held sein Leben, und etwan 7000 flüchteten sich ins Lager, nach welchem, außer diesen, noch andere 10000 Mann sich flüchteten, die nicht im Treffen gewesen waren, die aber während desselben das feindliche Lager fruchtlos bestürmet hatten. Und von diesen hören wir nun, daß die 10000 sich nach **Canusium** geflüchtet, die 7000 aber, am Tage nach der Schlacht, dem Feinde sich ergeben haben. Also an die 77000 Mann sind hier verlohren, und unter denselben nicht nur der eine Consul, sondern auch Proconsuls Quästoren, und der Legionstribunen, Raths-Herren und Ritter so viele, daß unser Verlust gar nicht zu ersetzen, und diese Niederlage gewiß die schrecklichste ist.

*) Auf dem Wahlplatze, sagt die Geschichte, fand **Hannibal** einen verwundeten noch lebenden **Numidier**, (aus Afrika) über denselben aber einen Römer liegen, dem beyde Arme abgehauen waren, der aber auf diesen Numidier gefallen, und in Ermangelung der Arme, dem Unglücklichen die Nase und das ganze Gesicht in großer Wuth zerfreßen hatte. — Uebrigens hatte aber **Hannibal** 500 Numidier so abgerichtet, daß sie gleich beym Anfange des Gefechtes, als Flüchtlinge zu den Römern übergingen; von ihren Pferden stiegen; ihre Waffen von sich warfen, und also hinter die Römer kamen, die nichts von dergestalt entwafneten Reutern befürchteten. Dieselben hielten sich auch eine Weile ruhig, sobald aber die Römer, voller Hitze gegen den Feind, auf sie nicht mehr achteten; nahmen sie die ersten die be-

ſten Waffen der Erſchlagenen; fielen den Römern im Rücken, und beförderten ungemein derſelben Unglück an dieſem ſo heißen Tage. — Hannibal war nur 50000 Mann ſtark im Felde geweſen.

**) Mit Blut und Wunden bedeckt, und ganz erſchöpft von Kraft, ſetzte ſich der alte würdige Mann auf einen Stein; ein Tribun both ihm ſein Pferd, um ſich durch die Flucht zu retten, er aber ſagte: — „laß mich ſterben, damit ich nicht durch Anklage meines Gehülfen den Schimpf dieſer Niederlage von mir abzuwenden genöthiget werde! Sag aber dem Fabius, ich hätte genau nach ſeinem Rathe mich geachtet, und nicht ſchlagen wollen!“

Ein anderes eben daher.

Genugſam ſchon durch jene Schlacht bey **Cannä** vom widrigen Geſchick gebeuget, hören wir auch von andern Orten her, nur ſolche Nachrichten, die nicht anders als höchſt betrübend ſind. Denn **Karthago** fällt das Gebieth unſers Bundesgenoßen des guten Königes **Hiero** an, und iſt mit zween Flotten ſo mächtig in dem dortigen Meere, daß unſere Macht dagegen nichts bedeuten kann. In **Spanien** ſtärkt ſich auch **Asdrubal** wieder, und hat ein großes Volk daſelbſt, welches ſich für uns erklärete, beſieget. In **Illyrien** aber fordert **Scerdyllaidas** unſere Hülfe gegen den König **Macedoniens**, der ihn anfallen will, und hier in **Italien** erklären ſich nun **Samnier**, **Campanier**, **Bruttier**, **Crotonier** und ungemein viel andere Völker für den Sieger, der wie betäubt und ganz erſtaunt über ſein ſo großes Glück, noch immerfort bey **Cannä** ſtehet; mit den Leichnamen der von uns Erſchlagenen *) einen Fluß zugedammet, und ſich alſo eine Brücke über denſelben gebauet, ſonſt aber die gefangene Bundesgenoßen, wie ers pfleget, frey gelaßen hat, um ſie deſto abtrünniger von uns zu machen. Wir laßen indeſſen, da wir uns nur vom erſten Schrecken erhohlet haben, unſern Muth nicht ſinken; wir haben vielmehr ſogleich einen Dictator erwählet; werben alles, was nur dienen kann, zum Kriegesdienſte; geben unſer Gold und Silber mit Freuden in den öffentlichen Schatz; prägen etwas ſchlechteres Geld mit Kupfer vermiſcht, damit wir deſto mehreres erhalten; ſchicken endlich auch nach **Delph**, um das Orakul daſelbſt zu fragen: wie wir uns am ſicherſten jetzt retten können? Vorläufig begraben wir indeſſen, nach dem Rathe der ſibylliniſchen Bücher, ein paar **Gallier** und **Griechen** hier auf unſerm Markte, denn ſchon ehedem hat dies gegen die **Gallier**, (wie **Rom** glaubte) ſehr gut geholfen. (ſ. **Karthago**)

*) Das iſt mit Recht vielen unglaublich, eben ſo wie das, daß Hannibal vor einiger Zeit, bey dem Feuer auf der Ochſen Hörner, aus Vorſicht an 5000 Gefangene niedergehauen habe, damit ſie nichts Verrätheriſches unternehmen könnten, auch daß er jetzt gefangene Römer zu Zwey-Kämpfen zur Beluſtigung ſeines Heeres, habe zwingen wollen, daß aber die Römer ſich durchaus nicht darzu zwingen laßen. — Viel Geſchichtſchreiber fanden ein Vergnügen daran, den Hannibal übel zu

ſchildern

schildern, und daher sind wohl solche Gedichte entstanden.

Aus Syrien.

Das Heer unsers Königes, das bisher so siegreich war, ist von den **Egyptiern** geschlagen, und da nun die zuvor von uns eroberten Städte **Cölesyriens** und **Palästinens**, sich willig dem **Ptolomäus Philopator** unterworfen, **Achäus** im kleinern Asien aber, schon mächtig genug ist, um von jener Seite uns anzugreifen; so eilet der König, zur Schlüßung eines Friedens mit **Egypten**, und es ist kein Zweifel derselbe wird erfolgen. Denn **Ptolomäus** ist des Krieges müde, und unser **Antiochus** will alles wieder an ihn abtreten, was er in **Cölesyrien**, **Phönicien**, und **Palästina** von ihm erobert hat. — (s. **Egypten**.)

Ein späteres aus Egypten.

Da die Kriegesunternehmungen unsers **Nikolaus** nicht den erwünschten Erfolg gegen die **Syrer** hatten; so entschloß sich endlich unser **Philopator** in eigener Person sein Heer gegen dieselben zu führen, und schlug sie auch bey **Raphia** gänzlich auf das Haupt. Anstatt nun aber diesen Sieg zu verfolgen, und noch weitere Eroberungen zu machen, hat er bereits den Frieden unterzeichnet, und läßt sich begnügen, daß er **Palästina**, **Phönicien**, und **Cölesyrien** behält, worüber denn hier fast niemand recht zufrieden ist.*)

*) Es eilte **Philopator** zu Lustbarkeiten und zu dem Wohlleben dem er so ganz ergeben war, sehr gern aus dem Felde nach Hause. Seine Unterthanen empörten sich hierauf; er brachte sie aber zur Ruhe, doch weiß man nicht wie Empörung und Beruhigung erfolget sind.

Rom.

Das ist eine Zeit des Unglücks und des Schreckens, dergleichen unsere Väter gewiß wohl nie erlebet haben! — Auch das Heer, welches wir gegen die **Gallier** stehen hatten, ist in Hinterhalte gelocket, und gänzlich niedergehauen worden: Welchen erschrecklichen Verlust haben wir demnach, in nur gar kurzer Zeit erlitten?*) — Wir werben, so viel wir immer können, und Tag und Nacht müßen die Handwerker arbeiten, denn es fehlt uns schon an Schilden, Helmen, Schwerdtern, und andern Rüstungen, deren in jenen Schlachten so unglaublich viele verlohren sind.

*) Unsere Leser wollen sich's merken, daß die Gallier in den Waffen blieben, und mit Rom fochten in einem fort, obschon wir, ihrer nicht ausdrücklich erwähnen werden.

Karthago.

Bis auf den alten **Hanno**, und einige wenige von seiner Parthie, ist gewiß unsere ganze Stadt voll unglaublicher Freude, da unser tapfere **Hannibal**, das stolze **Rom** so treflich gezüchtiget hat. Ganze Metzen voll goldner Ringe, bringt uns **Mago** einer seiner Brüder hier her-

über, die er alle von den Fingern der Ritter und Rathsherren Roms, die in einem Treffen bey Cannä geblieben sind, gezogen hat. Und daraus läßt es sich am besten schlüßen, welches Blutbad er daselbst unter den Feinden müße angerichtet haben. Er berichtet auch, daß dieser Feldherr in den bisherigen Schlachten an 200000 Römer bereits erschlagen, an 50000 aber gefangen genommen habe; daß sich fast alle italiänische Völker uns unterworfen hätten, und daß unser Feldherr nun desto sehnlicher verstärkt, auch mit Gelde unterstüßt zu werden, wünsche. Und diese so wichtige Nachrichten sollten ja wohl einen jeden, und auch den Hanno rühren, und ihn zur Bewunderung des Feldherrn zwingen, aber wir sehen nichts weniger bey ihm als dieses. — „So ist denn wohl," fragte er bey dieser Nachricht den Mago, „der Feind nun schon aufs äußerste gebracht, bittet auch wohl um Frieden?" Und als Mago hierauf erwiederte: „er bitte darum noch nicht; er strenge aber seine letzten Kräfte jezt an; und würde bald genug darum bitten;" so wandte er sich an den Senat, und sagte: — „Da sehet ihrs wie weit wir sind, nicht weiter nemlich als wir zuvor schon waren! Ist Rom so sehr geschwächet; ist euer Hannibal ein solcher Sieger, und unterstüzt von so vielen Völkern, warum bittet er denn um Hülfe? Wie kann er diese nöthig haben, wenn er uns durch seinen Bruder was wahr ist meldet? Wie kann ers werth seyn, daß wir ihn stärken, wenn es falsch ist, was dieser hier verkündigen muß? Ich rath also, daß man dem Hannibal ganz keine Hülfe nach Italien sende!" — Auf all dies Reden wurd indessen in unserm Senate fast gar nicht geachtet; die Freude über die Nachrichten, und der Anblick so vieler Ringe, würkten ungleich mächtiger als des alten Hanno Rede, und die Verstärkung Hannibals wurde beschloßen. Tausend Talente, und 4000 Numidier soll Mago sogleich mit sich nach Italien nehmen; in Spanien aber und hier wollen wir große Werbungen anstellen, und dann soll Asdrubal das Commando in Spanien, einem andern übergeben, selbst aber mit einem Heere seinem Bruder Hannibal zu Hülfe nach Italien gehen. — (s. die Artikul von Rom.)

*) Ringe durften in Rom nur Rathsherrn und Ritter tragen. — Der Verlust der Römer war so groß wohl nicht, als hier angegeben wurde. — Des Hanno Rede war gegen des Mago Bericht eben so gegründet, als ungegründet gegen die wahre Lage der Sachen, nach welcher Rom noch immer Mannschaft genug aufbringen konnte. — Schnell beschloß übrigens Karthago dieses alles, aber es war säumig; es erhielt üble Nachrichten aus Spanien, und da unterblieb die Unterstüzung Hannibals.

Rom.

Hannibal irrt sich gewiß, wenn er glaubt, daß wir eben so gebeugt durch unsern mannigfaltigen Verlust seyn werden, als zuversichtlich er nach seinen Siegen ist. — Er sandte seinen General Carthalo hierher; hatte demselben Friedensbedingungen mitgegeben, wollte daß er sie uns vorlegen sollte, und dachte wohl, wir würden mit Freuden

darnach

darnach greifen, und in Unterhandlung mit ihm treten, aber da kennt er gewiß uns nicht. — Besiegt von einem Feinde, und ungerächt an demselben, denken wir am Frieden nicht, und sobald wirs nur höreten, daß Carthalo mit Friedensvorschlägen hierher unterwegens wäre, sandten wir ihm auch Bothen entgegen, und ließens ihm sagen: — „daß er sich den Augenblick aus unserm Gebiethe entfernen sollte, weil wir von Friedensvorschlägen noch zur Zeit nichts hören mögten.“ *) Er mußte also unverrichteter Sachen gehen woher er gekommen war, und unsere Gefangenen, die er in der Schlacht gemachet, aber gegen ein Lösegeld uns wiedergeben wollte, soll er auch behalten, denn wir brauchen das Geld wohl nöthiger, verlangen auch keine Bürger wieder, die so feigherzig sind, daß sie ihr Gewehr strecken, und sich zu Gefangenen ergeben. **)

*) Ueber die unbesiegliche Standhaftigkeit der Römer, in den verzweifeltsten Umständen, nichts vom Nachgeben, ja nicht einmal vom Frieden hören zu wollen, erstaunet man mit Recht, und es ist glaublich daß die Wahrsagung: — „Rom werde zur Oberherrschaft des Erdkreises gelangen,“ zu diesem unbezwinglichen Muth gewürket habe. Erstaunen muß man auch, wenn man höret, daß Rom, dem Urheber seines Unglücks, dem Consul Varro keine Strafe auferlegt; vielmehr denselben tröstet, und ihn blos deshalb ehret, daß er sich mit noch 70 Reutern gerettet hatte.

**) 7000 Römer hatten sich in ihrem Lager als Gefangene dem Hannibal ergeben, und diese schickten nun 10 Abgeordnete nach Rom, um den Rath und das Volk zu bitten, daß sie ausgelöset würden. Aber man höre, theils wie sie sich betragen hatten; theils wie sich Rom gegen sie betrug.

Als Abgeordnete von fremden Völkern, und nicht als Bürger Roms, sahe der Rath sie an; er ließ sie, (wie ers bey jenen, allemal zu thun gewohnt war) nicht in die Stadt hinein, und da vor dem Rath auftreten, sondern er hielt sie vor dem Thore zurück, und ging selbst hinaus um ihr Anliegen zu hören. Da sagten also diese Abgeordneten ihr Anliegen; da saßen auch die Väter und die Brüder der Gefangenen zum theil im Rathe; da standen überdem derselben Väter und Mütter und Geschwister um den Rath herum; ihnen allen schlug das Herz voll Zärtlichkeit für diese, die, wenn sie nicht ausgelöset wurden, nach damaligen Kriegsgebräuchen, die elendesten Sclaven, oft unter den barbarischten Völkern seyn mußten. Alle bathen also, mit lauter und kläglicher Stimme für sie um Gnade, aber es trat gegen sie ein Abkömmling jenes Manlius Torquatus auf, und der sagte:

„Zehntausende haben sich aus dem Lager mitten durch den Feind den Weg gebahnet, und sind glücklich nach Canusium gekommen, warum denn nicht auch diese sieben Tausende? Warum gingen diese nicht mit jenen, da jene sie darzu ermunterten? (das alles war geschehen.) Seht also, welche feige schändliche Kerls diese 7000 sind! — Sie haben nicht Herz gehabt, für ihre eigene Wohlfarth irgend etwas zu wagen, und sie sollten Herz haben

ben das Leben selbst für unser Vaterland zu wagen? Sie haben gesehen 70000 ihrer Brüder, als tapfere Männer niedergemetzelt um sich herum zur Erden fallen, und das hat ihre feige Seelen nicht gerühret, was wird also sie rühren, da selbst dies große Beyspiel sie, auf keine Art gerühret hat? — Ihre Furchtsamkeit hat sie den Karthaginensern in die Hände geliefert, und nun soll unser Geld sie wieder in die Hände der Ihrigen liefern? Sie hörten nicht was ihre Gefährten wollten, und zogen nicht mit ihnen, aber was Hannibal wollte das hörten sie; sie gaben ihm ihre Waffen und zogen mit ihm! Und solche unwürdige Bürger sollten wir uns wieder wünschen? Hätten sie sich noch in ihrem Lager vertheidiget! Hätten sie noch das äußerste in demselben abgewartet: Aber nein! Beym Anbruch des Tages erscheint der Feind, und eine Stunde drauf strecken sie das Gewehr und ergeben sich, ohne im geringsten zu fechten. Das sind also trefliche Männer! — Sollen sie fechten in der Schlacht; so fliehen sie ins Lager, und sollen sie ihr Lager vertheidigen; so strecken sie das Gewehr, und geben ihr Lager dem Feinde. Diese treflichen Leute, wozu wollt ihr sie gebrauchen? Sollen sie fechten in der Schlacht, oder wollt ihr mit ihnen eure Läger besetzen? Wollt ihr noch Geld geben für solche Helden? So unbillig es wäre, jene die sich durchgeschlagen haben, dem Feinde zu Sclaven zu verkaufen, eben so unbillig ists, diese, die sich ergeben haben, dem Staate zu erkaufen. Ich rath also, man laße sie dem Feinde dem sie sich ergaben; man bleibe bey dem, was unsere Vorfahren für gut befunden haben; man kaufe keinen Gefangenen los!"

Diese Rede fand denn auch, aller Fürbitten und alles Flehens ohnerachtet, Beyfall. Den Abgeordneten wurde geantwortet: — „Rom kauft keinen los, der sich gefangen giebet," und da wollten nun die 10 Abgeordneten, (wie andere wollen, nur einer von ihnen) nicht wieder zum Hannibal kehren. Der Rath aber ließ sie greifen, fragte: „wie sie gegen ihr, dem Hannibal gegebenes Wort, zurück zu bleiben sich erdreisten könnten?" und sie sagten: — „Nachdem wirs ihm geschworen, daß wir wieder zu ihm in sein Lager kommen wollten, traten wir die Reise hieher an; thaten aber als hätten wir etwas vergeßen, kehrten also wieder ins Lager zurück; erfüllten dadurch unser eidliches Versprechen, und können derowegen in Rom verbleiben! Diese ihre List half ihnen jedoch nichts. Der Rath ließ sie (oder den einen) fest nehmen, und schickte sie (oder den einen) dem Hannibal zu, weil solche Schelmerey den ernstern redlichern Männern abscheulich war. — (Nach andern schickte der Rath sie nicht zurück, aber jedermann betrachtete sie mit Abscheu; die Censoren erklärten sie aller Ehrenstellen unfähig; strichen ihre Namen aus der Bürger Liste, und sie waren so verachtet; daß sie sich fast nicht sehen ließen.)

Sonst wollen wir hier noch anmerken: daß Hannibal diese Gefangenen großentheils nach Griechenland zu Sclaven verkaufte, nun auch nicht nach Rom, sondern vor unterschiedene Städte (die er zum Theil vergeblich belagerte,) insonderheit

aber

aber nach Capua ging, welches sich für ihn erklärete, und das wird von vielen so sehr getadelt, daß es auch heißet: „Maherbal ein General in Hannibals Heere habe gesagt: — „er wiße wohl zu siegen, aber nicht des Sieges sich zu bedienen!“ — Es ist indessen wohl zu glauben, daß der sonst so kluge General, auch hier bey dieser wichtigen Sache nicht unklüglich werde gehandelt haben. Es ist vermuthlich, daß, da sein Heer, die Gallier mitgerechnet, jetzt höchstens noch aus 20: 30000 Mann bestunde, Rom aber groß und volkreich war; er auch bey Rom von italiänischen Völkern angefallen werden konnte, und überdem keine Belagerungswerkzeuge mit sich gebracht hatte, zuförderst gesuchet habe, neue Verstärkungen aus Afrika und Spanien zu erhalten; noch mehr Bewohner Italiens auf seine Seite zu ziehen; noch mehr Römer im Felde abzuschlachten; Karthago in Spanien, in Sicilien und auf dem Meere auch etwas zur Schwächung der Römer beytragen zu laßen, und dann allererst, ohn seine Macht so ganz aufs Spiel zu setzen, vor das feste, aber noch beßer entkräftete Rom zu gehen, und dasselbe zu erobern. Seine Absichten gingen zugleich auch auf den König Philipp von Macedonien, denn auch den wollt er erst in den Waffen sehen, wie gleich mit mehrerem gemeldet werden wird.

3769.

Syrakus.

Obschon nach der Niederlage der **Römer** bey **Cannä**, das ganze **Sicilien** sich für **Karthago** erkläret, und **Karthago** würklich auch unser Gebieth verheeret; so hält dennoch **Hiero** unser König immer noch getreu an **Rom**, und unterstützt dasselbe aus aller Kraft, mit Getreide, und mit Truppen.

Aus Syrien.

Der Frieden mit **Egypten** ist geschloßen, und unser **Antiochus** geht nun unverzüglich gegen seinen Oheim, den **Achäus** im kleinern **Asien**, der sich unsrer dortigen Provinzen bemächtiget hat.

Jerusalem.

Mit großen Freudensbezeugungen hat nicht nur diese unsere Stadt, sondern auch das gesammte **jüdische Land**, unsern König **Philopator** empfangen, da er nach seinem Siege, und nach dem Frieden mit den **Syrern** diese Provinz und Stadt besuchete. Nichtsdestoweniger aber haben wir das Unglück gehabt in seine Ungnade zu fallen, und wir fürchten deshalb für uns sehr traurige Folgen. Denn der König bestand darauf, in das **Allerheiligste**

unsers Tempels zu gehen, betrat auch würklich, so sehr wir auch dagegen ihn bathen, das Heilige des Tempels, welches doch kein Heyde wie er, thun darf, und da überfiel ihn Schreck und Entsetzen in solchem Grade, daß er plötzlich niedersank, seine Leute also ihn aufheben und hinaustragen mußten. Darüber ist er nun aber äußerst aufgebracht wider unsern Gott, Gottesdienst und Volk, und hats gedrohet uns dafür zu drängen und unsern Gottesdienst zu hindern. (s. Egypten.)

Rom.

Der Feind stehet noch in **Campanien**, und dessen Heerführer **Hannibal** hat sich die Annehmlichkeiten in **Capua***) recht sehr gefallen laßen; anbey aber gegen unsern **Marcellus** bey verschiedenen Gelegenheiten, den Kürzern gezogen, wird auch die Verstärkungen die er aus **Spanien** erwartete, nicht erhalten. Denn **Asdrubal** der sie hierher führen wollte, ist auf seinem Marsche, von unserm **Scipio** angegriffen, und sehr geschlagen worden, so, daß **Karthago** genug zu thun haben wird, sich länger noch in **Spanien** zu halten, woselbst nunmehro eine Völkerschaft nach der andern sich derselben Bothmäßigkeit entziehet.

*) **Capua** und überhaupt **Campanien**, war wie der angenehmste Lustgarten, und Schwelgerey und Ueppigkeiten herrschten daselbst. Das Heer des Hannibals wurde hier freylich wohl, zum Gefühl eines weichlichern Lebens gebracht, doch so sehr eben nicht verdorben, als es einige vorstellen, denn es bewies sich auch in der Folge noch tapfer. Hannibal wäre hier indessen sehr leicht von einem Jünglinge ermordet worden, der **Perolla** hieß, und dessen Vater **Pacuvius Calavius** die freywillige Einlaßung Hannibals in Capua hauptsächlich bewürket hatte. Denn dieser Jüngling war gänzlich den Römern ergeben, saß mit seinem Vater beym Hannibal an der Tafel, und hatte einen Dolch bey sich verborgen, mit welchem er dem Hannibal erstochen haben würde, wenn nicht sein Vater, der es noch zum Glücke Hannibals erfuhr, ihn aufs zärtlichste und beweglichste von diesem Vorhaben abgemahnet hätte. Und von diesem Vater des Jünglings, dem **Pacuvius** ist eine List aufgezeichnet, die seinem Herzen und Verstande, wie uns dünket, Ehre machet, wenigstens aber lehret, wie so sonderbar die Menschen gesonnen sind, und hauptsächlich der Pöbel.

Das Volk in **Capua** war nemlich über den Rath daselbst so erbittert, daß die Glieder des Raths Gefahr liefen, ermordet zu werden. **Pacuvius** stellte also dem versammleten Rathe, diese Gefahr vor Augen, und sagte: „Die Herren sollten sich ihm anvertrauen, denn er nähme es auf sich das Volk zu besänftigen, auch ihr aller Leben in Sicherheit zu setzen:“ und das glaubten ihm die Herren. Sie gaben ihm freye Gewalt selbst über ihren Körper, und Pacuvius verschloß hierauf sie alle, als Gefangene; setzte Wachen vor die Thüre des Rathszimmers, berief das Volk, und sagte: — „Ihr wollt die Herren des Raths gestrafet wißen, und ihr habt recht, daß ihr dies wollet! Wißet also, ich hab sie alle gefangen sitzen; ihr dürft mithin keine Widersetzlichkeit von ihnen

ihnen fürchten. Wir wollen also ein ordentliches Gericht über einen jeden halten, und es sollen nun sterben alle, die ihr des Todes schuldig findet! Einen König wollt ihr indessen über euch nicht haben, also einen neuen Rath wollt ihr, und den wählt euch nun, und höret was ich euch sage, wie ihr ihn am besten wählet! Laßt uns die Namen der jetzigen Glieder des Raths auf so viel Scherben schreiben als Glieder sind; laßt uns einen nach dem andern herausziehen; dem herausgezogenen sogleich das Urtheil sprechen; an seiner Stelle aber, sogleich auch einen andern Mann, der rechtschaffen ist, aus eurer Mitten nehmen, und dann so weiter gehen, alle richten, und alle nöthige neue Glieder wählen!"

Das Volk nun hörts; billigt diesen Vorschlag; schreibt die Namen auf; zieht das erste Loos; nennt laut den Namen der darauf gezeichnet ist, und die Versammlung schreyet: „das ist ein Schelm, ein gottloser Kerl, der ist nicht werth, daß er lebe!" „Gut, sagte zu ihnen Pacuvius: der also soll sterben! Nun wählt hurtig einen andern guten Mann in dieses Menschen Stelle!" und siehe, hier stutzt der Hauffe! Endlich nennt jedoch der eine den, der andere aber jenen Bürger, und da giebts denn Gezänke. Der schreit dies, der schreit jenes. — „wer ist der?" — „Den kenne ich nicht!" — „Der Kerl?" — „Das ist ja ein schlechter Mensch!" — „Nein, den nicht, sondern den!" — „Nein, auch den nicht, diesen aber wollen wir haben!" — so schreien sie nun alle, uneinig gegen einander; sehens endlich daß sie nicht einig werden; nicht würdigere Rathsglieder finden; schämen sich also ihres Unwillens, den sie gegen den bisherigen Rath gefaßet; sagen, lieber wollten sie die alten Glieder behalten, als solche schlechte neue Glieder wählen; befehlen also dem Pacuvius, daß er den eingeschloßenen Rath auf freyen Füßen setze, und gehen auseinander. So sind in der That die Menschen, wie diese hier; so kann man sie durch kluges Nachgeben belehren, beßern und folgsam machen; so bewahrete auch Pacuvius durch Menschen-Kenntniß, den Rath vor einem schmählichen Tod, die Bürgerschaft aber vor einem abscheulichen Verbrechen, und verband sich anbey die Herzen zur Dankbarkeit, indem er Rath und Bürgerschaft versöhnete. Wir stimmen also nicht mit dem Livius überein, wenn er den Pacuvius auch in dieser Absicht einen bösen Menschen genannt haben sollte.

Karthago.

Aus Spanien erhalten wir die sehr unangenehme Nachricht, daß unser Asdrubal bey seinem Aufbruche nach Italien, eine große Niederlage erlitten hat, und daß fast alle Völker Spaniens wider uns gesonnen werden. Es hat nemlich das, daß er nach Italien gehen wollen, den Spaniern in seinem Heere nicht gefallen, und deswegen haben sie, da die Scipionen auf ihn gestoßen sind, denselben sofort verlaßen, und er hat, ob er schon sein möglichstes gethan, dennoch den Wahlplatz räumen, und alles Geld, das er zu seinem Zuge nach Italien gebrauchen wollte, dem Feinde überlaßen müßen. Da

können wir also nicht wie wir wollten Verstärkungen nach **Italien** senden; wir müßen vielmehr **Spanien** decken, und unsere Macht daselbst stärken, hoffens aber daß unser große **Hannibal** sich dennoch wird zu helfen wißen.*)

*) Karthago schnappte jetzt, unter andern auch nach Sardinien, welches sich gegen Rom empöret hatte. Es sandte dorthin eine große Macht; verließ aber Hannibaln, und den Erfolg davon wird man sehen.

Rom.

Unser Consul **Fabius** liegt jetzt mit dem tapfern **Marcellus** gegen den **Hannibal** zu Felde, und letzterer hat demselben abermalen einen sehr ansehnlichen Verlust von 5600 Mann beygebracht, so, daß unsere Truppen schon genug es sehen, daß er nicht unüberwindlich sey. Ausserdem hat aber dieser **Hannibal** 1272 seiner besten **numidischen** Reuter verlohren, die ihm durchgegangen, und zu uns gekommen sind.*) — Sie sagen: „nichts als eine besondere Zuneigung zu uns, habe sie hierzu bewogen," — und ihren alten Feld-Herrn haben sie hierdurch in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, weil er eben durch seine vortrefliche **numidische** Reuterey am mehresten über uns gesieget hat. Er hat nun auch **Campanien** verlaßen, und ist nach **Apulien** gegangen, wohin unser **Fabius** ihm gefolget ist.

*) Man siehet hieraus wie nöthig dem Hannibal Verstärkungen waren, denn es gab zwar Campanien alleine schon an 15000 Mann zur Hülfe, und andere Völker Italiens thaten ein gleiches, aber Rom hatte bereits 12 Legionen, (damalen vermuthlich jede zu 5000 und 300 Mann) auf die Beine gebracht, richtete auch noch 6 andere auf, und hatte nun noch die Hülfstruppen so vieler italiänischen Völker, deren Anzahl sich gewiß eben so hoch belief. Hannibal that derowegen auch vorjetzt nichts weiteres, als daß er vertheidigend ging; hin und her Plätze angrif, und bald (auf eine uns unerhebliche Art) glücklich, bald unglücklich dabey sich sahe.

Ein anderes eben daher.

Die Abgeordneten nach **Delph**, sind wieder hier, das Orakul daselbst hat uns befohlen mancherley Feste zu feyern; neue Buß- und Bethtage anzusetzen; überaus vorsichtig zu handeln, und dann den Sieg zu erwarten, doch nachher auch **des Gottes Apollo, und seines Tempels eingedenk zu seyn, und würdige Geschenke dahin zu senden.***) — Mit tausend Freuden wollen wir auch dies alles, und Feste auch Buß- und Bethtage sind bereits ausgeschrieben und verordnet.

*) Ausdrücklich hatte dies letztere Madam von ihrem Dreyfuße gesprochen, und indem sie Opfer und Feste empfahl; empfahl sie sich selbst den römischen Priestern, deren Taschen und deren Tafeln, Festtage und mancherley Opfer gar nicht schädlich waren, die denn auch aus Erkenntlichkeit genugsam sorgten, daß jene große Frau zu Delph sie nicht umsonst gespeiset, getränket und beschenket haben mögte, damit dergleichen Empfehlungen von ihr nach Rom fein ofte kämen.

men. Denn diesen Herren kostete das alles kein Geld, und was ging auch diesen geistlichen Herren, das irrdische Vermögen des ungeistlichen Volkes an, daß sie es hätten achten sollen, wenn das hierdurch geschmälert wurde?

Alexandria (in Egypten.)

Die Juden hierselbst können von großem Glücke sagen, und ihretwegen hat der Gott, dem sie dienen, ein großes Wunder gethan. Der König war nemlich seitdem er aus dem Felde wieder anhero kam, aufs äußerste gegen dieselben aufgebracht, denn in Jerusalem hatten ihre Glaubensgenoßen, ihm gleichsam als ein Scheusal ihres Gottes betrachtet, und ihm wehren wollen in ihren Tempel zu gehen. Er nahm also, da er hier wieder eingetroffen war, allen hiesigen Juden die herrlichen Vorrechte, die sie seit des großen Alexanders Zeiten hier genoßen hatten; er setzte sie aus der Claße der eigentlichen Bürger in die Claße der gemeinsten Einwohner; verboth ihnen, den Pallast zu betreten; versagt ihnen also alle Nachsuchung ihres Rechtes, und stellte sie dadurch der Unterdrückung blos. Ja, er befahl, daß alle Juden vor Gericht erscheinen, und daß ihnen daselbst die Figur eines Epheublattes auf die Stirn gebrannt werden sollte, gleichsam, als wenn sie alle Diener des Gottes Bachus wären, der dieses Zeichen, gleich einen Siegelring auf sie gedrucket hätte. Und hierdurch ließen sich nun an 300 dieser Juden bewegen, ihrem Glauben zu entsagen, und unsers Glaubens zu werden, um nur diesem Brandmahle zu entgehen, und ihre Rechte zu behalten. Alle übrige Juden aber, litten entweder dies alles, oder gaben viel lieber was sie hatten, den königlichen Beamten, und blieben also mit diesem Brandmahle verschonet. Sie haßten indessen jene ihre abgefallene Brüder; schloßen sie von aller Gemeinschaft mit ihnen aus, und das kam denn dem Könige zu Ohren. Der wurd also gewaltiglich entrüstet; ließ sofort alle Juden in ganz Egypten in Feßeln schlagen; sie hierher auf den Schauplatz führen, und 500 Elephanten kommen, die sie alle zertreten und mit ihren Rüßeln zerschmettern sollten. Da lagen also diese Elenden würklich schon gefeßelt und eingeschloßen auf dem großen Schauplatze; die Elephanten waren schon hergeführet; der Tag zur Feyer dieses Schauspiels war auch schon angesetzet, und alles Volk hatte sich darzu versammlet, wartete daß der König käme, und daß dies Schauspiel nun eröffnet würde. Der König indessen blieb aus; wir hörten, er hätte bis am hellen Morgen getrunken; er läge noch in seinem Bette, gingen also, da es zu spät schon ward, auseinander, und warteten daß der folgende Tag erschiene. An diesem folgenden Tage gings uns inzwischen mit dem Könige, wie es uns am ersten Tage schon ergangen war; noch müde und schläfrig, wälzt' er sich im Bette, drohte auch die zu erstechen, denen er, ihn aufzuwecken befohlen hatte; und es verlief sich derowegen zum zweytenmale unser Volk; das Schauspiel aber wurde auf den folgenden Tag verschoben.

Während dieser ganzen Zeit lagen indessen, die verurtheilten unglücklichen Juden gemeinschaftlich auf ihren Knien; schrien zwar unaufhörlich zu dem Gott ihrer Väter um Gnade und um Erbarmen, man sahe aber nicht, daß er das geringste für sie that, bis endlich am dritten Tage der König zum Schauplatze kam, und auch die 500 Elephanten. Da allererst geschahen Wunder; da öffnete sich über den Schauplatz der Himmel; da wurden allerley Zeichen an demselben sichtbar, und da kehrten sich auch die Elephanten gegen die Wache, gegen ihre Führer, und gegen unser Volk, durchaus aber nicht gegen die Juden. Es wunderte sich also der König ungemein; ihm und uns allen wurde sehr bange ums Herz; er ließ sogleich alle diese Unglücklichen los; setzte sie wieder in ihre vormalige Rechte, und erlaubte ihnen, ihre abgefallene Brüder von der Erden zu vertilgen. Sie bedienten sich also dieser Erlaubniß, tödteten die 300 Abtrünnigen, und reisen nun auf königliche Kosten, da wieder hin, wo sie zuvor gewohnet haben.*)

*) 3. Buch der Maccabäer Cap. 3. und 4. wird dies gelehret, und anführen mußten wirs, weil, wenns Wahrheit wäre, dasselbe eine besondere Wahrheit seyn würde; theils weil Philopator Jerusalem in Händen hat, da beleidiget; da entrüstet wird; da auch züchtigen kann, und doch nur in Alexandrien und Egypten züchtigen will; theils, weil wir bey Gott und bey den Elephanten denken: „Herr was haben denn die Zuschauer und die Wache mehr übels gethan, als der König, daß diese zertreten werden, und jener doch lebet, der in der Folge noch schlimmer, wenigstens nie beßer wurde? Völker, die um und neben sich mächtige Völker sehen; die gerne sich hervorthun mögten aber nicht können; denen es also schimpflich dünket, keinen Landsmann zu haben, der eine große Rolle auf Erden spielet, sind immer in Versuchung, den Allmächtigen unter ihre Landsmannschaft zu stellen, dem große Rollen unter ihrem Volke spielen zu laßen, und dann zu rufen: „Sehet welches Volk ist wie das Unsrige! Daher, dünkt uns, entsprung auch diese jüdische Legende.

Rom.

In Campanien hat unser Proconsul Sempronius Gracchus mit unsern Volonen, einen feindlichen General Namens Hanno so geschlagen, daß er an 16000 Mann größtentheils Bruttier, hat auf dem Wahlplatze laßen müßen. Den Volonen hatte unser Gracchus zuvor gesagt: — „Er hätte, wie auch geschehen war, von uns Vollmacht erhalten, über sie zu beschlüßen, was er nur wollte; er wollte aber, sie sollten alle frey seyn, so viel ihrer den Kopf eines Feindes aus der Schlacht ihm bringen würden, sie mögten derowegen sich aufs tapferste bezeugen!“ Eben dadurch wäre nun aber sehr leicht ein großes Unglück für uns entstanden, denn diese Volonen, um nur frey zu seyn, gingen zwar beherzt auf den Feind, hieben aber, sobald sie einen erleget hatten, demselben dem Kopf vom Leibe; standen jedoch, hielten die Köpfe in ihren Händen, und fochten nicht weiter, so, daß der

der Feind schon siegete. Eilligst änderte also, zu unserm Glücke, der Proconsul seine vorige Verheißung; machte bekandt, daß sie siegen müßten, wenn sie frei seyn wollten, und daß sie alle frei seyn sollten, wenn der Sieg auf ihrer Seiten fiele. Da warfen sie also die Köpfe aus den Händen; stürzten sich mit neuer Wuth in den Feind, und erfochten den gedachten herrlichen Sieg, den ihnen der Consul durch die zugesagte Freiheit nun würklich auch belohnet hat. *)

*) Dieser Vorfall gehört eigentlicher ins folgende Jahr.

Aus Macedonien.

Der König ist zwar mit einer beträchtlichen Macht, gegen den illyrischen Fürsten Scerdyllaidas, in See gegangen, auch nahe schon vor Apollonia gewesen, hat aber, da eine römische Flotte ihm nachgesegelt ist, so gleich sich wieder umgewandt, und ist nun nach Meßenien gegangen, um die innern Unruhen daselbst beyzulegen. Uebrigens aber hat er Gesandten nach Italien an den Hannibal abgefertiget, deren Auftrag uns jedoch verborgen ist. *) (s. den nächstfolgenden Artikel von Rom.)

*) Scerdyllaidas bath Rom um Hülfe, sobald er Philipps Rüstungen hörete; Rom konnte damalen aber nichts sonderliches thun, sandte jedoch 10 Schiffe nach Illyrien, und diese waren eben jetzt auf dem Wege dahin. Die hintersten von Philipps Flotte bekamen nun aber diese römische Flotille zu Gesicht; konnten jedoch der großen Entfernung wegen, nichts genau unterscheiden, eilten aber zum Philipp; schrien die ganze Seemacht Roms eile herbey; machten ihn also dergestalt bestürzt, daß er, da er die römischen Schiffe hätte auffangen können, voll Furcht sich schwenkte, nach Hause flohe, und nun an eine Verbindung mit Hannibaln gedachte.

Er sahe aber, wäre er der Herr Griechenlandes, so würde er gewiß mit mehrerem Nachdruck wider Rom, mit dem Hannibal handeln können. Er eilte also nach Ithome in Meßenien; wurde als ein guter Freund dort eingelaßen, wollte aber treuloser weise diese starke Festung für sich behalten. Aratus stellt indessen ihm vor, daß Treulosigkeit einem Fürsten nie gezieme, und da läßt er für dieses mal sein Vorhaben fahren, obschon Demetrius aus Pharos ihn zur Ausführung desselben ermunterte. Er läßt's jedoch blos deswegen fahren, weil er auf eine noch beßere Art, nicht nur zum Besitz dieses Platzes, sondern auch zur Herrschaft über fast alle Griechen zu gelangen hofte, und zwar durch die Hinrichtung seines Freundes Aratus, und desselben Sohnes, welches Männer waren, die aufs eifrigste und klügste für die Freyheit Griechenlandes sorgeten. Er bestach also einen guten Freund dieser Männer, und derselbe brachte erst dem Vater, nachmalen aber dem Sohne ein heimlich würkendes Gift dergestalt bey, daß beyde nicht lange hernach ihren Geist aufgaben, der letzte auch noch verrückt im Sinne wurde. — Philippen schlugen demohnerachtet aber seine Absichten fehl, und der ältere Arat

insonderheit wurde von den Achaeern sehr bewundert, auch in Sycion als ein Gott verehret.

Syrakus.

Unser weiser und wohlthätiger König **Hiero** ist gestorben, und hinterläßt die Krone seinem Enkel **Hieronymus**, der erst 15 Jahr alt ist, weil alle seine Söhne vor ihm bereits gestorben sind. Es hat indessen der verstorbene Fürst ein sehr hohes Alter erreicht, indem er 90 Jahr alt war, und 54 Jahr über uns geherrschet hat. Vielleicht haben aber nicht nur wir an diesem guten Fürsten viel verlohren, sondern auch unsere Bundesgenossen, die Römer. Denn es scheint unser junge König, mit vielen andern Großen dieses Reiches, den Karthaginensern günstig, und überhaupt nicht so bedachtsam, so leutselig gegen uns, und so gerecht zu seyn, als er es war, unser **Hiero**, der uns ewig unvergeßlich seyn wird.

3770.

Rom.

Wir haben jetzt den **Fabius** *) und auch den **Marcellus** zu Consuln, also die größten Männer, von denen wir uns unglaublich viel versprechen. — Ueberdem aber haben wir jetzt auch Abgeordnete hier gefänglich sitzen, die **Philipp**, der König Macedoniens, an den **Hannibal** abgeschicket hatte, und durch welche er ein Bündniß mit Karthago wider uns errichten lassen. Diese ehrvergeßnen fielen nemlich, als sie aus Macedonien kamen, unsern Truppen in die Hände, und da sagte, als sie verhöret wurden, **Xenophanes**, der vornehmste unter ihnen, dreist und äußerst unverschämt: „Sie insgesamt wären Abgeordnete **Philipps**, des Königes von Macedonien, und hätten Befehl, nach Rom zu gehen, um ein Hülfs- und Freundschaftsbündniß mit unserm Volk und Senate zu schlüßen!“ — Es begegnete ihnen derowegen unser dortige Befehlshaber mit aller nur ersinnlichen Hochachtung; er gab ihnen Begleitung, um sie sicher vor dem Feinde hieher zu schaffen, und freuete sich, daß in den Augenblicken der größesten Gefahr, ein so berühmter Fürst sich uns zur Hülfe erboth. Sie indessen schickten gar bald ihre Begleitung zurück; gingen nach **Capua** zum Hannibal, schloßen wider uns ein Bündniß, und wollten nun zurück nach Macedonien. Aber als sie auf dem Meere schon waren, wurden einige unsrer Fahrzeuge ihrer ansichtig, machten Jagd auf sie; erreichten auch glücklich ihr Schiff, und führtens mit ihnen zu unserm Admiral, der in den dortigen Gewässern seinen Stand

Stand genommen hatte. Eben dieser **Xenophanes** war indessen abermalen dreist genug, zu lügen, und zu sagen: — „Sie wären Abgeordnete Philipps; hätten mit Rom ein Bündniß schließen sollen; fänden aber, daß durch den Feind nicht durchzukommen wäre, wollten und müßten derowegen unverrichteter Sachen nach Hause!“ und beynahe hätte ihm diese seine Unverschämtheit zum andernmale geholfen. Zu seinem Unglücke sahen aber unser Befehlshaber und dessen Leute drey Männer, in karthaginensischer Tracht, auf dem Schiffe dieser Gesandten, und da sie reden sollten, so hörte mans an der Sprache: es waren nicht Macedonier oder Griechen, soudern Karthaginenser. Man suchte also alles näher nach, und da entdeckte sich der Betrug. Man fand sogar das Freundschafts- und Hülfsbündniß, welches sie mit Hannibaln wider uns geschlossen hatten, und sie selbst bekanntens, daß diese punisch gekleideten Abgeordnete wären, die von Seiten **Hannibals** an den Philipp gehen sollten. Man lieferte sie demnach alle hieher, wo wir sie gefänglich eingezogen halten, ihm, dem Könige **Philipp** aber, den Krieg erklären werden.

*) Den alten **Fabius** nannte man den **Schild**, den **Marcellus** aber das **Schwerdt** des Staates. Und gewiß, Fabius hielt die Hitze der Römer gegen den zu listigen Hannibal zurück, bis die Feldherren mit seinen Ränken bekannter gemacht, vor ihm sich hüten, und dann endlich auch ihr Schwerdt gebrauchen konnten. — Anstatt aber zum Philipp zu senden, und um seine Freundschaft sich zu bewerben, erkläret würklich das so geschwächte und verwickelte Rom diesem Könige den Krieg. Und dieses möchte eine wahre Tollkühnheit scheinen, wenn wir hier nicht zusetzten, was wir, um den Text nicht zu sehr anzuhäufen, in demselben nicht angeführet haben: daß Rom auch durch den **Manlium Torqvatum** in Sardinien, welches von Karthago schon erobert war, einen herrlichen Sieg erfochten hatte, in welchem an 12000 Karthaginenser blieben, drey große Generale gefangen genommen, und Sardinien wieder erobert wurde. — Da sah also Rom in Sardinien einen Glücksstern scheinen; es sah den Hannibal in Italien vom **Marcellus** hin und wieder geschwächt, und vom **Fabius** eingeschränkt; es sahe seine **Scipionen** in Spanien Eroberungen machen; es merkte, daß ein neuer Muth seine Legionen belebete: es konnte also eine Kriegeserklärung gegen Macedonien schon etwas muthiger wagen. Indessen ists auch wahr, hatte Rom Vortheile in dieser Absicht, so hatte es doch auch neue Gefahren in Sicilien, wie die Folge zeigen wird.

Aus Syrien.

Die Unruhen in dem kleinern Asien sind nunmehro gänzlich gedämpfet, denn unser **Antiochus** hat den aufrührischen **Achaeus** glücklich in seine Hände bekommen, und ihn enthauptet. — Er trieb ihn nemlich dergestalt in die Enge, daß er sich endlich nach **Sardes** flüchten mußte; und mit so unglaublicher Vorsicht und Tapferkeit er sich hier auch hielt, so wurd er doch durch unsern General **Cambylus**

und dessen Freund **Bolis**, hinters Licht geführet, und gefangen. Denn beyde thaten, als ließen sie sich durch 10000 Thaler darzu erkaufen, um ihm dem **Achaeus** zu seiner Flucht behülflich zu seyn. Sie nahmen würklich auch dies Geld, thaten, als könnte Achaeus sich ihren Händen sicher anvertrauen, und als wollten sie selbst ihn aus der belagerten Festung führen, feßelten ihn aber, da er an nichts wenigerm gedachte. Denn im Grunde trauete er diesen Männern wenig; sagt also: „erst wollte er 3 bis 4 seiner besten Freunde mit ihnen gehen lassen, und dann selbst nachfolgen, wenn er von diesen erfahren würde, daß sie glücklich durchgekommen wären.“ Und da beyde sich dies gefallen ließen, so verkleidete er sich, und ging sogleich selbst unter diesen vieren aus Sardes heraus, wollt also seine Wegweiser berücken. Sie merkten aber, daß die drey Begleiter allemal dem vierten ihre Hände bothen, wo die Felsen gefährlich herab und herauf zu steigen waren; sie schloßen also, daß diese Aufmerksamkeit etwas zu bedeuten hätte, und packten, da sie bereits bey ihren dahin gestellten Vorposten waren, besonders diesen einen, den jene so sehr zu ehren schienen, ohn weiteres Bedenken, an: und in der That war es **Achaeus**. Denselben führten sie also mit seinen Gefährten zum Könige, der ihre Absicht und die gepflogene Unterhandlung vorher schon wußte, und dem kamen die Thränen in die Augen, als er diesen seinen Oheim sahe, dem er die Krone zu danken hatte. Demohnerachtet aber fand ers für nöthig, ihm sogleich am folgenden Tage den Kopf abschlagen zu lassen, *) und sobald dies geschehen, unterwarfen sich die Provinzen. — Nach diesem so glücklichen Erfolge wird indessen unser **Antiochus** nicht müßig seyn, sondern nun auch gegen den **Arsaces** ziehen, der unzufrieden mit seinen sich angemaßten Besitzungen in **Parthien**, sogar auch **Medien** angefallen, und das für sich erobert hat.

*) **Philopator** war ein großer Freund des **Achaeus**, wär auch wohl im Stande gewesen, auf desselben Befreyung zu dringen, und viele festen Plätze im kleinen Asien würden sich noch länger gehalten haben, hätte **Achäus** noch gelebet. Sein Tod war also in etwas nothwendig, aber, daß ihm erst Hände und Füße, nachmalen das Haupt abgehauen, sein Körper in einer Eselshaut genähet ans Kreuz gehangen wurde, das war eben so wenig nothwendig, als es sonderbar ist, wenn ein König heut in der Nacht über einen Unglücklichen weinet, und am Morgen darauf denselben dergestalt martert. — Solche Fälle, dünkt uns, zeigen: wie wenig die Erregung der guten Gefühle nutzet, und wie der gefühlvolleste, sonst beste Mensch, ohne gute feste Grundsätze zu allem nur möglichen Bösen geleitet werden kann. Bolis und Cambylus waren Cretenser, und sie, und auch Polybius bestätigen das Urtheil, Tit. 1, 12. denn sie schnappten nach doppelter Belohnung, und betrogen nicht nur den **Achaeus**, sondern auch den **Sosibius**, den Freund des Achaeus, der zugleich des Bolis Wohlthäter war, auch die 10000 Thaler gezahlet hatte.

Syra-

Syrakus.

Hieronymus, unser junge König, ist ermordet, und sein Tod wird von niemanden beweinet. Er war ganz das Wiederspiel seines Vaters, in fast allem, was er that, und besonders auch in den Gesinnungen gegen Rom. Den Abgeordneten dieses Staates, die das Bündniß mit ihm erneuren sollten, begegnete er spöttisch: — „Er fragte, ob sie ihm nicht den Gefallen erweisen, und ihm im Ernst erzählen wollten, wer bey Cannä gesieget hätte?“ — Er erklärte öffentlich: daß ers mit Carthago halten wollte; sandte Bothschafter an Hannibaln; erhielt Gegenbothschafter von demselben, den Hippokrates und Epicydes, die noch jetzt hier sind, schickte auch noch andere Bothschafter nach Carthago, schloß würklich ein Bündniß wider Rom, und ging bereits desselben Feldherrn, Claudius Pulcher, mit etwan 15000 Mann entgegen. Eben auf diesem Zuge erschlugen ihn aber unser Sosis, und noch andere, die sich wider ihn verschworen hatten, und riefen sogleich bey dem Heere, und nachher auch hier in unsrer Stadt, die Freyheit aus. Wir vergessen also diesen jungen Wollüstling sehr gern; leben wiederum als freye Bürger, und wollens auch nicht mit Carthago halten.

*) Die Ermordung des Hieronymus ist eine der besten Erläuterungen der Unbilligkeit der Tortur. Denn ein Mitverschworner (Theodotus) mußte sich nicht vorsichtig genug bezeigen, sondern wurde dem Hieronymus verrathen, und von ihm auf die Tortur gebracht. Da bekannte er also: „er wäre im Willens gewesen, den König zu ermorden, nannte zugleich aber die besten Freunde des Königes als Mitschuldige, doch keinen einzigen von denen, die würklich schuldig waren. Er beschwors, und er starb unter allen Martern darauf, daß jene, die würklich unschuldig waren, schuldig wären, um nur diese Freunde vom Könige zu entfernen, und dessen Ermordung den Mitschuldigen um so mehr zu erleichtern, jemehr andere Freunde des Königes denselben furchten und scheuen würden, wenn er, wie er that, die Beschuldigten richten ließ. Es brachte also die Tortur viel Unschuldige um ihr Leben; erleichterte den beschlossenen Mord, führte aber die Schuldigen nicht zur Strafe. — Und da niemand des Hieronymus Tod beweinete, so hatten die Schuldigen, nach dem Morde, nicht Ursach, der Hingerichteten Schuld zu leugnen, wenn sie würklich schuldig waren, man kann also derselben Unschuld sicher glauben.

Aus Macedonien.

Der König hat mit Hannibaln ein Bündniß geschlossen, wird dem zufolge, erst einige Seestädte Illyriens erobern, von da aber hinüber nach Italien gehen, und zur Unterdrückung Roms gemeinschaftlich mit jenem großen Sieger handeln. Er ist auch schon in See gestochen, und segelt nach Apollonien, welches er belagern wird. (s. kurz vorher Rom.)

Syrakus.

Bey uns ist alles in der äußersten Verwirrung, und wir sind alle Augenblicke in Gefahr, von den Römern angegriffen und belagert zu werden. Durch so manche List *) haben nemlich **Hippokrates** und **Epicydes** unser Heer auf ihre Seite gebracht, auch das Volk bewogen, sie zu **Prätoren** unseres Staates zu erwählen. Beyde aber sind für Carthago gesonnen, und haben die römischen Feldherren auf so mannigfaltige Art erbittert, daß sie bereits wider uns im Anmarsche sind.

*) Der Hauptkunstgrif, dessen sie sich bedieneten, war dieser: Sie erdichteten einen falschen Brief der Obrigkeit von Syrakus, an den römischen Feldherrn des Inhalts: „daß er eilen möchte, nach Syrakus zu kommen, um besonders die Miethstruppen niederzuhauen, die das hinderten, daß sie, diese Obrigkeiten, den Römern nicht die Stadt unterwerfen könnten.“ Diesen Brief lasen nun jene den vielen Miethstruppen vor, und die wurden unwillig, und wollten zuerst die einheimischen Truppen, und nachher die Obrigkeiten ermorden. Da entschuldigten aber **Hippokrates und Epicydes**, diese Schüler des listigen Hannibals, die letztern, machten sich also bey den einheimischen Truppen, so wie bey den fremden, beliebt. Und weil die Syrakusaner zwar getheilt waren, und ein Theil den Römern, der andere aber den Carthaginensern helfen, jedoch beyde Theile ununterworfen seyn wollten; so flüchtete nun ganz Syrakus seiner Obrigkeit.

Die Verräther aber säumten nicht, dieser verhaßt gemachten Obrigkeit ihren Tod zu beschleunigen; wurden hierauf als Beschützer der Freyheit angesehen, und wenigstens der blinde Pöbel glaubte es, daß Rom ihm seine Freyheit nehmen wolle.

Rom.

Unser große **Fabius** weiß nicht mit den Feind im Zaum zu halten, sondern hat ihm auch den sehr festen Platz **Casilinum** abgenommen, und hin und wieder an 25000 seiner (italiänischen) Truppen erleget. Auch Campanien hat er durch schreckliche Verwüstungen gezüchtiget, und 370 Ueberläufer von uns, die ihm in die Hände gefallen sind, hieher gesandt, wo wir sie tüchtig mit Ruthen gepeitschet, nachmalen aber vom tarpejischen Felsen herab gestürzet haben. Wären wir also nicht anderweitig verwickelt, so würden wir vielleicht nun bald den so unbesieglich geachteten **Hannibal** aus Italien vertreiben, den unser Consul **Marcellus** abermalen gezüchtiget, und dem er an 2000 Mann erleget hat. Aber in **Sicilien** ist ein neuer Krieg für uns entstanden, denn **Syrakus** hat Oberhäupter über sich gewählet, die für Carthago gesonnen sind, und feindlich gegen uns handeln. Wir haben also eine noch stärkere Macht nach Sicilien senden müssen, und den **Marcellus** aus Italien dahin geschickt, um diese wichtige Insul, auf welcher nun zwey feindliche Mächte wider uns sind, und die eine Kornkammer für uns ist, erhalten zu können.

*) Alle aus der Schlacht bey **Cannä** geflüchteten wurden nach Sicilien geschickt,

und

und sollten zur Strafe ihrer Flucht nicht ehe wieder nach Italien kommen, ehe nicht Hannibal aus Italien vertrieben seyn würde. — So bestrafte Rom diese Fliehenden; und zugleich haben wir gesehen, wie es die Deserteure strafete, setzen also hinzu, daß es die Deserteure gewöhnlich steinigte, auch wohl zu tode peitschte; die flüchtigen Corps, sonst zehndete, d. h. den 10. Mann, auch wohl den 20. oder hundertsten von ihnen enthauptete; die furchtsamen einzelnen Soldaten aber als Weiber kleidete, sie auch außerhalb des Lagers schlafen ließ u. s. w. (vergl. 3784. Rom.)

Ein anderes eben daher.

Lävinus, einer unsrer Admirale, hat den König Philipp in Macedonien, der ganz sorgenlos bey Orikum an den Küsten Illyriens im Lager stunde, dergestalt glücklich überfallen, daß er selbst nackend mit genauer Noth entwischen können, aber an 9000 seiner Truppen verlohren, und selbst seine Flotte angezündet hat, die von unserm Lävinus eingeschlossen, aus dem Hafen, in welchem sie lag, nicht laufen konnte. Diesem Könige ist also seine Absicht sehr vereitelt, und wir hoffen, ihm in Griechenland soviel zu thun zu geben, daß ihm die Freude vergehen soll, sich mit Hannibaln verbunden zu haben.

Ein noch anderes eben daher.

Unsere Scipionen haben in Spanien ihre Sachen so weit gebracht, daß sie die gute Stadt Sagunt, so befestiget sie auch Hannibal gelassen hat, dennoch glücklich erobern können. Und da haben sie auch nicht gesäumet, alle überbliebene, doch hin und her zerstreuete Saguntiner zur Wiederbesitznehmung dieser Stadt, und ihrer darin befindlichen Häuser einzuladen; ihnen alle ihre Rechte wieder herzustellen, ihre Nachbarn, die Turdetaner, aber, die ihnen zuvor das größte Unrecht zugefüget hatten, zu Sclaven zu verkaufen, und ihre Stadt zu zerstöhren.

3771.

Karthago.

Das Glück, welches uns im Anfange des Krieges so laut anlachte, scheint in Italien, in Sardinien und in Spanien etwas fremde gegen uns zu thun, denn in keinem einzigen dieser Lande machen unsere Feldherren große Schritte, leiden aber hin und wieder aufs beträchtlichste. In Sicilien scheints indessen, als wenn daselbst das Glück für uns seyn wollte, denn Syracus nicht nur, sondern noch viele andere Städte dieser Insul haben sich für uns erkläret. Wir wenden also alle Kräf-

te an, um diese schöne Insul den Römern zu entreißen, können aber unsern Hannibal hierbey fast keine Unterstützung senden *) — s. Rom 3770.

*) Karthago, anstatt den Hannibal, den besten General, den es hatte, am mehresten zu unterstützen, glaubte: „der werde sich selbst wohl helfen!“ unterstützte dieserwegen alle andere Generale, nur diesen nicht, und verdarb dadurch seine Sachen.

Rom.

Wir haben den Sohn unsers grossen **Fabius** zum Consul erwählet, und sein Vater dient willig unter ihm. Er stehet mit seinem Gehülfen, dem **Sempronius Gracchus** gegen den **Hannibal**, und letzterer scheint von unserm alten **Fabius**, zu seinem Glücke, viel gelernt zu haben. Denn er ist gar nicht mehr geneigt, uns anzugreifen, sucht aber, wie sonst unser **Fabius** pflegte, sich immer so zu stellen, daß er nicht angegriffen werden kann. Das Jahr verstreichet also, und, außer der Wiedereroberung einiger von uns abgefallenen Plätze, werden wir nichts, was dem Kriege einen Ausschlag gäbe, gegen den **Hannibal** unternehmen können.

Aus Syrien.

Aus **Medien** hat der König den **Arsaces** glücklich vertrieben, und er läßt sichs nunmehro angelegen seyn, die Ordnung in diesem Lande wiederherzustellen, zugleich aber neue Anstalten zur Fortsetzung des Krieges gegen diesen **parthischen** Aufrührer zu machen, um ihn aus allen sich angemaßten Besitzungen zu treiben.

Aus Griechenland.

Wir leben zwar noch in Ruhe, dieselbe dürfte jedoch von keiner Dauer seyn. Denn die **Aetolier** können's immer noch nicht verschmerzen, daß im letztern Kriege Philipp ihnen **Akarnanien** genommen, und sie noch sonsten viel von ihm gelitten haben. Sie sind also geneigt, sich aufs möglichste zu rächen; stehen auch in Unterhandlung mit dem römischen Admiral **Lävinus**, der alles mögliche thut, um sie gegen diesen Macedonier in die Waffen zu bringen.

Aus Macedonien.

Der König hat bey seiner abermaligen Unternehmung gegen Illyrien eine erschreckliche Niederlage erlitten, sorget also aufs eifrigste für die Fortsetzung seines Verlustes, und hat sein Vorhaben noch gar nicht aufgegeben. (s. 3770. **Rom.**)

Rom.

Der Wunderzeichen ist immer noch kein Ende unter uns, denn aus dem Mutterleibe soll vor kurzem noch ein Kind mit lauter Stimme: **Triumph, Triumph!** gerufen haben, und letzthin soll sogar auch eine Frau zum Manne worden seyn. *) So viel Gutes aber dies für uns auch immer bedeuten mag; so ist doch noch zur Zeit nichts weiteres vorgefallen, als daß

wir

wir den Carthaginensern einen neuen Feind erwecket haben, der ihnen vielleicht viel zu schaffen machen wird, und das haben wir unsern Scipionen zu danken, die sich immer noch vortreflich in **Spanien** halten. Sie haben nemlich zu einem numidischen Könige (Syphax) Bothschafter gesandt; mit demselben ein Freundschaftsbündniß geschlossen; ihm seine Infanterie, die nur schlecht war, durch einige unserer Hauptleute in den Waffen, auch allen kriegerischen Bewegungen, üben lassen, und nun denselben glücklich dahin gebracht, daß er Karthago den Krieg erkläret, und es angegriffen hat. Das wird also diesem Staate sehr ungelegen kommen, und ihn hindern, seine gegen uns stehende Heere zu stärken.

*) Wahr und gewiß ist es, nicht daß solche Dinge geschahen, sondern daß Rom sie hörte, glaubte, dagegen opferte, betete, sich bekreuzigte und beseegnete.

Ein anderes eben daher.

Syrakus macht uns nicht geringe Sorgen, denn unser **Marcellus** hat es schon seit langer Zeit belagert, kann aber nichts dagegen ausrichten, weil dieser, schon an sich selbst unglaublich feste Ort, auf eine noch unglaublichere Art vertheidiget wird. Dies Jahr ist also verstrichen; in Italien hat sich der Feind vor Schlachten gehütet, und in Sicilien haben wir fast mehr verlohren, als gewonnen. Denn viele Städte daselbst haben treuloser weise unsere Besatzungen theils vertrieben, theils ermordet, den Karthaginensern aber die Thore geöf-

net, und ihnen sich gutwillig unterworfen. Vortreflich ists derowegen, was wir von unserm Commandanten in **Henna**, dem **Pinarius**, vernehmen, wie derselbe in diesem festen Platze sich erhalten hat. Denn auch zu ihm schickten die Bürger desselben einige ihrer Häupter, und forderten von ihm die Schlüssel der Stadt, indem sie sagten: „Sie wollten zwar Freunde unsers Staates, aber nicht Sclaven seyn, das aber, daß er die Schlüssel der Stadt hätte, das ließe nicht anders, als wären sie das letztere.“ — Ihre Absicht ging jedoch viel weiter: den Karthaginensern wollten sie sodann die Thore öffnen, unsere Besatzung aber überfallen, und in Stücken hauen, und das wußte **Pinarius**. Er weigerte sich derowegen, die Schlüssel von der Stadt zu geben, und sagte: „er dürfte das, ohne Befehl vom Consul **Marcellus**, nicht wagen!“ Sie aber fingen an, mit Ungestüm in ihn zu dringen, und da faßte er sich bald, und sagte: „Wenns denn so seyn muß, so will ich's thun, damit ich aber sicher gehe; so bitte ich, alles Volk morgen am Tage auf den Schauplatz zu berufen. Ich will die Sache sodann vorstellen, und kann alsdann auch sagen: ich habe mein möglichstes gethan!“ — Dies ließen sich also die Abgeordneten gefallen; die Versammlung ging vor sich; **Pinarius** wohnte ihr bey; redete, was er zu reden hatte, das Volk aber pochte, und ließ sich nicht belehren. Da that er also, als ob er seinen Rock wegschlagen wollte, und dies war das Zeichen, das er insgeheim seinen Soldaten, die, wie sie sonst auch pflegten, um die

Bühne herum, doch jetzt mit verborgenen Dolchen stunden, gegeben hatte. Diese fielen derowegen die ganze unbewaffnete Versammlung plötzlich an, ließen auch nicht einen aus derselben am Leben, und erhielten hierdurch die Stadt in unserm Besitze. — Wir denken also, dies soll andern unsrer Befehlshaber in den Städten daselbst eine Lehre, den Einwohnern aber eine Warnung seyn, und sie in ihrer Pflicht erhalten.

Karthago.

Rom hat vielleicht geglaubt, uns ungemein zu drängen, da es dem numidischen Fürsten **Syphax** seine Truppen disciplinirt, und ihn wider uns zum Kriege gereizet hat. Wir befinden uns indessen gar nicht verlegen hierbey, denn **Gela**, ein anderer numidischer Fürst, hat sich dafür desto genauer mit uns verbunden, auch seinen Prinzen **Massinissa** mit einem guten Heere ins Feld rücken lassen, und durch denselben den unruhigen **Syphax** geschlagen, so, daß wir wenig von ihm zu befürchten, vom Gela, und dessen erst 17 jährigen Prinzen **Maßinissa** aber sehr vieles für uns zu hoffen haben, da beyde jetzt mehr, als jemals, für uns gesonnen sind.

*) **Numidien**, ein großes, weites aber höchst unfruchtbares Land in Afrika, wurde von Leuten bewohnet, die, wie die Scythen, Tartarn und einige Araber, Heerdenweise umherzogen, sich von der Viehzucht nähreten, und die vortreflichsten Reuter waren, indem sie ohne Sattel, ja selbst ohne Zaum und Gebiß, die schnellesten Pferde zu lenken wußten. Sie stunden unter zwey großen, von einander unabhängigen Fürsten, welche beyde (wenigstens dann und wann) den Karthaginensern, etwan so weit unterwürfig waren, als deutsche Fürsten dem Reiche unterworfen sind. — **Syphax** und **Maßinissa** werden noch ferner genannt werden, und letzterer spielte noch große Rollen.

3772.

Rom.

Hannibal stehet in Calabrien, und ist, dem Vernehmen nach, krank, so, daß er nichts unternehmen kann. Unsere diesjährige Consuls, **Fulvius** und **Appius**, werden indessen bald von hier gegen ihn aufbrechen, und was die übrigen Befehlshaber in andern Gegenden betrift; so haben wir mit denselben keine Veränderung getroffen, sondern sie alle in den Provinzen, und bey den Armeen noch ferner gelassen, in und bey welchen sie vorher schon waren. Es stehet derowegen auch unser **Marcellus** immer noch in Sicilien, aber mit der Belagerung Syrakusens kommt er fast gar nicht weiter.

Rings

Rings um die Stadt herum sollen auf und hinter den Mauren Maschienen angebracht seyn, die so unerhörte Würkung thun, daß, wenn unsere Truppen sich nähern, ganze Platzregen von Steinen und Pfeilen, sogar auch dann noch auf ihre Köpfe fallen, wenn sie bereits dicht an der Mauer stehen. Dann kommen auch überall eiserne Haken von der Mauer herunter, die greifen unsere Leute in die Kleidung oder Rüstung; heben sie hoch in die Höhe, und schleudern sie alsdann an die Felsen, daß sie ganz zerschmettert werden. Wann sich auch ein Schiff von uns wo sehen lässet; so kommen ungeheure Steine durch die Luft auf sie geflogen, die sie bald zerschmettern, bald versenken. Und so die Schiffe sich nähern, so sind durch diese Maschienen augenblicklich auch große eiserne Haken mit der größten Schnelligkeit in sie hereingeschlagen, und die heben sie, so groß und schwer sie auch sind, bald hoch in die Luft, und schütteln sie dergestalt, daß alles, was in ihnen ist, ersaufen und zu Grunde gehen muß, bald aber schleudern sie dieselben mit unausstehlicher Gewalt an die Klippen, so, daß alles an ihnen zerschmettert wird, und nur ein einiger Mann, der Archimedes heißet, soll es seyn, der alle diese erstaunende Rüstzeuge erfunden hat, und in Bewegung setzet. Unser Marcellus ist also recht sehr verlegen, und weiß diesen so wichtigen Platz nicht anders zu besiegen, als daß er ihn einsperret, um ihn durch Hunger zur Uebergabe zu bringen.

Karthago.

Der geschlagene numidische Fürst Syphax hatte zwar von neuem ein Heer gesammlet, aber der tapfere Maßinissa hat ihn abermalen angegriffen, und so geschlagen, daß sein Vorhaben, den Scipionen in Spanien zu Hülfe zu eilen, nun ganz vereitelt ist. Im Gegentheile will nun aber dieser vortrefliche Prinz mit einer beträchtlichen Zahl Numidier für uns nach Spanien gehen, und sich mit unserm Asdrubal gegen die Römer verbinden.

Rom.

Hannibal hat uns vortreflich zu täuschen gewußt! Ganz unthätig hat er in Calabrien gestanden, und sich gestellet, als läge er gefährlich nieder, ist aber sehr gesund gewesen; hat nur uns sicher machen wollen, und nun auch durch seine List die höchst wichtige Stadt Tarent erobert. *) Unser Befehlshaber daselbst hat sich auch nichts weniger, als dieses, gedacht. Auch er hat geglaubt, Hannibal sey krank, und hat eben in der Nacht, in welcher der Ueberfall geschehen, so geschmauset und getrunken, daß er ganz unfähig zur Vorsicht und zur Gebung nöthiger Befehle gewesen ist. Nur mit genauer Noth hat er sich mit einem Theile der Besatzung in das dortige feste Schloß hinein werfen können, und darinnen wird er nun auch auf das heftigste belagert. Sehr viele seiner Truppen aber, und überhaupt auch alle gebohrne Römer, die sich in dieser Stadt befanden, sind bey diesem Vorfalle niedergehauen, und derselben Häuser geplündert worden. Wir denken indessen das feste Schloß, das seines dabey gelegenen Hafens wegen dem Feinde zu großem Vortheile gereichen könnte, noch zu erhalten. Denn

wir haben sogleich unsere Besatzung aus Metapontum gezogen, und sie übers Meer in dieses Schloß geworfen, auch unsere Consuls angewiesen, geraden Weges nach Capua zu gehen, um dasselbe zu belagern, auch das treulose Campanien auf das möglichste zu verwüsten. Und diesen seinen treuen Bundesgenossen, denken wir, wird der Feind aufs schleunigste zur Hülfe eilen, und da wird denn die Belagerung jener Festung, von ihrer Lebhaftigkeit, das mehreste verlieren.

*) Rom hatte Geißeln von den Tarentinern genommen, und diese ließen sich's gelüsten, aus Rom zu entfliehen. Sie wurden aber eingehohlet, mit Ruthen gestrichen, auch enthauptet, und dies erhitzte besonders den Adel in Tarent, von welchem etwan 13 junge Männer sich dieserwegen zum Abfalle von den Römern miteinander verbanden, und die Ausführung ihres Vorhabens folgendergestalt einrichteten.

Sie liebten die Jagd; sie waren auch mit dem Livius, dem römischen Befehlshaber, wohl bekannt, es kostete ihnen also nicht viel Mühe, auch zur Nachtzeit aus- und eingelassen zu werden, um so mehr, da der Feind, Hannibal nemlich, wenigstens drey Tagemärsche weit, von Tarent entfernet war. Dieser Gelegenheit bedienten sie sich aber; gingen heimlich zum Hannibal, entdeckten demselben ihre Absicht, und fanden an ihm den freudigsten und klügsten Beförderer derselben. – Er ließ gleich eine Heerde nach Tarent hintreiben, und die Verräther mußten diese Heerde nun nehmen, und in Tarent sagen: „sie hätten sie erbeutet.“ Er schafte sonst auch einen steten Vorrath an Wildpret an, damit diese Jäger jedesmal etwas zur Stadt hinein brächten. Er half also aufs möglichste darzu, daß Livius, der hierdurch immer fette Braten zum Geschenk erhielt, diese jungen Männer liebte, von ihnen glaubte, sie wären die besten Jäger, sich auch freuete, wenn sie Heerden eintrieben, die sie des Hannibals Leuten abgenommen haben wollten. Er lebte mithin sicher vor ihnen, bis er endlich einmal ein großes Gastgeboth anrichtete, und nun in der auf diesem Gastgeboth folgenden Nacht, Hannibal mit wohl 10000 Mann, von einigen dieser jungen Männer angeführet, vor den Thoren erschien. Da pfiffen nur diese Männer, und am Thore wuste man's, daß sie oft zur Nachtzeit kämen, auch reiches Trinkgeld gäben: mit Freuden öfnete man mitten in der Nacht die Pforte. Da hieß es aber: wir haben heut recht großes Wild, ungeheure Thiere; die Pforte ist zu enge, öffnet uns das Thor! – Und die Herren Thorschreiber, oder wo diese damalen noch unnöthig waren, die Pförtner, hörten dies gerne. Desto größer, dachten sie, wird unser Braten, wenigstens unser Trinkgeldhr nun werden; sie öffneten augenblicklich das Thor, und da waren Gallier und Numidier die Herren desselben. Sogleich besetzten sie, was zu besetzen war, das Thor, die Hauptstraßen, und den Markt; die edlen Verräther aber stießen, nach römischer Art, in die Trompete, und bliesen den Lärm. Es eilte also der in Besatzung liegende römische Soldat aus seinem Bette zu seinem Lärmplatze hin, fand indessen die Zugänge zu demselben wohl besetzet, und in allen Straßen sein Grab.

Tages

Tages drauf befahl denn aber Hannibal, daß jeder Tarentiner den Nahmen Tarent über seine Hausthür schriebe, und daß der des Todes schuldig seyn sollte, der irgend einen Römer beschützen und durchhelfen würde. Er gab hierauf das Zeichen zur Plünderung und Niedermetzelung römischer Häuser und Bürger, vertilgete also die vielen Römer, die in dieser Stadt von Zeit zu Zeit sich niedergelassen hatten.

Ein späteres eben daher.

Unsere consularischen Heere stehen lange schon vor Capua, und haben daselbsten ein feindliches Corps unter dem **Hanno**, welches eine große Menge Lebensmittel für diese Stadt mit sich führete, angegriffen, und fast ganz zu Grunde gerichtet. Dagegen haben wir aber an andern Orten, und auf sehr mannigfaltige Art, den beträchtlichsten Verlust gehabt. Denn unser vortrefliche **Sempronius Grachus** ist niedergehauen; die sonst so tapfere Volonen, die er führete, haben unsere Fahnen verlaßen, und noch zwey andere sehr beträchtliche Corps von uns sind in sehr kurzer Zeit vom Hannibal angegriffen, und fast gänzlich aufgerieben worden.

Ihn, unsern tapfern **Sempronius**, führten nemlich einige Verräther so treulos, daß er den Feinden, die in einem Hinterhalte lagen, in die Hände fiel, und diese hieben ihn denn in Stücken, da er sich beherzt unter sie stürzete, und durchaus sich nicht ergeben wollte. — Die Volonen aber glauben, daß: weil sie nur zu des Grachus Fahne geschworen, ihr Eid sie nun nicht binde. Und was die geschlagenen Corps betrift, so warens eben die, welche **Centenius Penula**, und unser Prätor **Fulvius**, beyde rechte Helden, von uns erhielten. Denn **Penula** war frech genug, sich hier vor unserm Rath zu stellen, und zu sagen: — „Gebt mir nur 5000 Soldaten, und ich richte den Hannibal zu Grunde, denn unsere andere Feldherren verstehen nichts vom Kriege, oder wollen ihn doch mit Fleiß nur in die Länge spielen!“ Als ein gemeiner Soldat war dieser Mensch ein guter Kerl; er glaubte derowegen, er würde nun auch ein guter Feldherr seyn, drum sprach er so, und der Senat gab ihm achttausend, statt der fünftausende, die er forderte. Da ging er also nach **Lukanien**; zu ihm liefen von allen Seiten her freywillige; er hatte also bald an 16000 Mann bey sich, traf damit auf den **Hannibal**, und schlug sich mit demselben, sobald er ihn getroffen hatte. Aber noch nicht eintausend von allen seinen Leuten haben sich gerettet, so schön hats **Hannibal** gewußt, uns diesen Held zu schlagen, auch alle Flucht ihm abzuschneiden. Er ist indessen doch als ein beherzter Mann im Treffen selbst geblieben, das können wir aber von unserm andern Helden, dem **Fulvius** (des Consuls Bruder) gewiß nicht sagen, und der verdient gewiß noch mehr getadelt zu werden. Denn obschon er diese Niederlage gleichsam vor sich sahe, so war er dennoch unvorsichtig genug, dem vom Siege aufgeblasenen **Hannibal**, der nun schnell aus Lukanien nach Apulien ihm entgegen ging, ein Treffen zu lie-

liefern, da alle Legions-Tribunen das Gegentheil ihm riethen. Und da sind denn, auch von denen achtzehntausenden, die dieser hatte, noch nicht 2000 dem Schwerdte und der Sclaverey entronnen. Denn die braven Leute fochten immer noch fort, nachdem er, ihr unbesonnener Befehlshaber, sich längstens schon durch die schimpflichste Flucht gerettet hatte.

*) Hannibal verließ Tarent, um Capua zu entsetzen; als er aber kam, gingen die Consuls in zweyen Colonnen von Capua weg, und die eine schlug sich nach Lukanien. Hannibal folgte ihr also dahin nach, der Consul indessen schwenkte sich; ging wieder nach Capua zurücke, und Hannibal wäre also umsonst in Lukanien gewesen, wenn nicht gedachter Penula sehr zuversichtlich ihm entgegen kommen wäre. So bald sich indessen Hannibal und Penula, wie gesagt, bewillkommet hatten; so hörte Hannibal, daß noch ein anderer solcher Helden in Apulien zu Felde läge. Er eilte also dahin; er fand einen nicht nur unbedachtsamen und üppiglebenden, sondern sogar auch furchtsamen Feldherrn vor sich; schlug ihn, wie der Text saget, aufs völligste, und glaubte nun nach zween solchen Siegen noch mehr als zuvor, nun würden alle Städte Apuliens und Calabriens erschrecken; vor Capua dürfte er sich sodann nur zeigen, so würden die Heere, die es belagerten, genugsam wieder weichen: verließ also Capua ging fruchtlos vor andere Städte hin, und richtete hierauf sein nächstes Augenmerk auf die Belagerung der Festung zu Tarent, um von dort aus, übers Meer, mit Karthago, und mit Macedonien eine bequemere Gemeinschaft zu haben. Und, nur nicht nach dem Erfolge geurtheilet, so hatte Hannibal wohl recht.

Aus Syrien.

Arsaces ist von unserm großen Antiochus verschiedentlich geschlagen, und nach Hyrkanien getrieben worden, wo er nun neue Truppen sammlet, um sein Glück noch ferner zu versuchen.

Karthago.

In Italien gehen unsere Sachen immer noch am besten, denn unser Hannibal hat Tarent in Besitz genommen, auch zwey beträchtliche Corps der Feinde gänzlich aufgerieben. In Sicilien aber behält das Heer der Römer fast in allen Gefechten die Oberhand, und nun hat sogar eine Pest unser ganzes Heer, das Syrakus entsetzen sollte, aufgerieben, so, daß diese große und wichtige Stadt so gut, als schon verlohren, ist. Wir hoffen indessen aus Spanien die Ersetzung unsers Verlustes zu vernehmen, denn wir haben unsere dortige Armeen auf das ansehnlichste verstärket, und Maßinissa, der tapfere numidische Prinz, setzet nun unverzüglich auch über die Meerenge mit neuen sehr ansehnlichen Verstärkungen herüber.

Rom.

Endlich ist das große und herrliche Syrakus von unserm Marcellus erobert, aber unglaublich ist die Mühe, die diese Eroberung ihm gekostet hat. Wär' auch nicht

ein

ein groſses Fest daselbst gefeyert worden; hätt Epicydes, der Befehlshaber darinnen, seinen Truppen etwas weniger Wein gereichet, und sie also nicht selbst berauscht gemacht: so wäre es wohl nie möglich worden, die so hohen, und sonst so wohl besetzten Mauern dieser ungeheurig groſsen Stadt, auf Leitern zu ersteigen. Eben dadurch aber ists geschehen, daſs unserm Feldherrn sein Versuch gelungen ist, und daſs er diese Mauren an einem Orte hat ersteigen können, wo sie, wie zu unserm Glücke, einer seiner Soldaten zuerst bemerkete, in etwas niedrig waren. Demohnerachtet aber hat er anfangs nur ein Viertheil dieser Stadt erobern können; ist nachher selbsten auch in diesem eroberten Theile scharf belagert worden; und würde vielleicht sich gar nicht haben retten können, wenn nicht, recht zur gelegenen Zeit, eine Pest entstanden wäre, die freilich wohl viele der unsrigen in das Grab herein stürzete, die doch insonderheit aber in dem carthaginensischen Heere dergestalt wüthete, daſs dasselbe aufs völligste vertilget wurde. Diese Pest also ist ihm ein Glück gewesen, demohnerachtet aber haben die noch nicht eroberten Viertheile dieser Stadt sich immer noch gehalten, bis ihm das eine der Thore in demselben ist verrathen und geöfnet worden. Nur da allererst hat er die Eroberung dieser Stadt vollendet, sie denn freylich auch den Truppen zur Plünderung übergeben, dennoch aber befohlen, des Lebens aller Menschen zu schonen. Und nun ist er, nachdem er alle königliche Schätze, für unsere Schatzkammer, seinen Quästoren einhändigen lassen, weiter gegangen, um alle Plätze, die noch carthaginensisch sind, und nicht freywillig sich unterwerfen, mit gewafneter Hand zur Unterwürfigkeit zu bringen.

*) Wer mehr von dieser merkwürdigen Belagerung und Eroberung wissen will, muſs den Livius lesen B. 25, c. 23, f. Wir merken indessen hier an, daſs die Plünderung Syrakusens dem Marcellus sehr nahe ging, daſs er sie aber nicht hindern konnte, ohne sein Heer zu erbittern, indem es bey den Römern gebräuchlich war, im Sturm eroberte Städte, den Soldaten zur Plünderung Preis zu geben. Der gutherzige Feldherr vergoſs also Thränen über das Unglück dieser Stadt; that was er konnte; hinderte die Mißhandlungen menschlicher Leiber, das Prügeln und das Morden, und lieſs sogar, da viel römische Ueberläufer in der Stadt waren, die alle, nach den Gesetzen, den Tod verdienet hatten, ein Thor öffnen, und kund machen, daſs sie eilen, und sich mit der Flucht erretten sollten. Er schonte also auch dieser Menschen, so untreu sie auch immer gegen ihr Vaterland gewesen waren. Und würklich kann man auch ein Held, ein Liebhaber des Vaterlandes, und dennoch ein mitleidsvoller Freund der Menschen seyn.

Auſserdem erzählt aber noch die Geschichte, daſs dieser Marcellus, so vielen Schaden ihm auch Archimedes zugefüget gehabt, dennoch befohlen hätte, diesem groſsen Manne kein Leid zu thun, sondern ihn aufzusuchen, und zu ihm einzuladen. Archimedes wär indessen im tiefen Nachdenken gewesen; hätte eben, als einige raubbegierige Soldaten in sein Zimmer dringen wollen, einen Stab in Händen gehabt, und

mit demselben auf dem Fußboden im Sande allerley Circullinien gezeichnet, den Soldaten also das fernere Eintreten in das Zimmer verwehren wollen, und deshalb gerufen: — „Tretet mir nicht die Circul aus!“ — Dies hätten aber die Römer dem griechisch redenden gedankenvollen Manne hier (der vermuthlich in vollen Gedanken den in Händen haltenden Stab, oder großen Circul gegen sie eifrigst empor hob, und dadurch die, mit solchen Instrumenten unbekannten Soldaten, erbitterte,) nicht verstanden, sondern so übel gedeutet, daß sie sogleich auf ihn eingehauen, und also denselben getödtet hätten. Die Nebenumstände werden indessen noch etwas anders, doch so, (wie uns dünket) am glaubwürdigsten erzählet; und soviel ist wenigstens gewiß, Archimedes verlor hierbey sein Leben, Marcellus aber betrauerte seinen Tod; ließ die Anverwandten dieses großen Mannes aufsuchen; that ihnen allen wohl, so viel er konnte, und richtete dem Ermordeten ein prächtiges Grabmal auf.

Karthago.

Syrakus ist nun würklich in den Händen der Feinde, und wir eilen, was wir können, um unsere Macht und Bundesgenossen in Sicilien zu stärken. Zu unserm Glück können wir das auch, und dieser ganze Verlust schmerzet uns nur wenig, da wir aus Spanien die freudenvolleste Bothschaft erhalten.

Es haben nemlich unsere Feldherren daselbst, in Vereinigung mit dem unvergleichlichen Prinzen Maßinissa die römischen Heere angegriffen; beyde Scipionen, die dabey befehligten, erleget, auch die Heere selbsten dergestalt zu Grunde gerichtet, daß nur ein ganz unbeträchtlicher Haufen von ihnen sich noch findet, der zu allem Wiederstande zu schwach, so gut, als schon aufgerieben, zu betrachten ist.

Ein anderes eben daher.

Ganz zum Erstaunen ists, welche unglückliche Unvorsichtigkeit unsere Feldherren in Spanien begangen haben. Sie, die sie, nach jenen großen Siegen, bey einer nur mittelmäßigen Vorsicht, alle Römer, vielleicht auf ewig, aus Spanien hätten vertreiben können, haben sich in verschiedenen Lägern so sorgenfrey gelagert, daß gleichsam nur eine Handvoll Römer, die sich wieder zusammen gezogen, sie erst in dem einen, nachher aber auch in dem andern Lager hat überfallen, und unter ihnen ein solches Blutbad anrichten können, daß die unsrigen nun fast eben so geschwächet, wie die Römer, sind, und daß der große vorher erfochtene Vortheil nun fast gar nicht mehr zu rechnen ist. — (S. folg. Art. aus Rom.)

Rom.

Kaum haben wirs erfahren, daß unsere Scipionen die schrecklichste Niederlagen in Spanien erlitten, beyde in Gefechten auf dem Platze geblieben, und unsere Heere fast gänzlich aufgerieben seyn; so erhalten wir auch schon, da wir an nichts weniger als an freudigen Nachrichten von dorther gedenken, die frohe Bothschaft,

schaft, von einer schleunigen, und für uns sehr glücklichen Veränderung daselbst, nebst dem umständlichern Berichte von allem.

Karthago hat nemlich seine Macht in Spanien außerordentlich gestärkt gehabt, und in zweyen verschiedenen Lagern im Felde gestanden. Es haben derowegen unsere Scipionen sich ebenfalls getrennet, und da ists denn geschehen, daß erst der eine, **Publius**, nachher aber auch der andere, **Cneius** Scipio geschlagen sind. Denn als der erstere mit nur einem Drittheile unsers Heeres dem einen feindlichen Lager entgegen ging, und hierauf hörete, daß ein spanischer Fürst mit Verstärkungen für dem Feind im Anmarsche wäre; so ließ er etwan 7000 Mann in seinem Lager, eilte aber mit der übrigen Mannschaft diesen Spaniern entgegen, traf sie, und schlug sie in die Flucht. In dem Augenblicke warf sich indessen eine andere feindliche Verstärkung, die der numidische Prinz **Maßinissa** führete, plötzlich über ihn; die Spanier setzten sich also von neuem, und das carthaginensische Heer kam nun ebenfalls aufs eiligste herbey. Unser **Scipio** wurd also von dreyen Seiten her eingeschloßen, und erlag endlich mit allen bey sich habenden Truppen unter dieser so großen Uebermacht des Feindes. Während dieses Vorfalls war aber **Asdrubal**, der gegen unsern Cneius in einem andern Lager stund, nicht müssig gewesen, hatte vielmehr 20000 **Celtiberischer** Miethstruppen durch Geschenke und Verheißungen zur Verlaßung unsers Lagers bewogen, und da kam nun jenes siegreiche carthaginensische Heer auf diesen dergestalt verlaßnen Feldherrn angerücket; handelte gemeinschaftlich mit dem Heere des **Asdrubals**, und verfolgte unsern vor dieser Uebermacht weichenden **Cneius** unaufhörlich, so, daß er endlich nicht mehr weichen konnte, sondern schlechterdings sich schlagen mußte. Er schlug sich derowegen auf das tapferste, erlag aber, wie sein Bruder, unter der zu grossen Macht des Feindes, und da schien also ganz Spanien so gut als schon verlohren.

Siebentausend der unsrigen stunden indessen noch jetzt in dem Lager, in welchen sie **Publius** gelassen hatte, und zu diesen sammleten sich nun die geringen Ueberbleibsel der geschlagenen Heere, alle aber waren trostlos, und hatten sich schon der völligsten Verzweifelung übergeben. Unter ihnen war jedoch ein edler Ritter, **Lucius Marcius**, und dem war es vorbehalten, unser Glück von neuem herzustellen, indem er dem Feinde die erlittene Niederlagen mit fast noch größeren bezahlete. Denn er wars, er ermunterte die Niedergeschlagenen zur herzhaften Vertheidigung des Lagers; er machte es, daß sie ihn zu ihrem Anführer wähleten, und da bewies er sich so vortreflich, als mans immer nur von einem der besten Generale fordern kann.

Denn bald nachher erschien der Feind vor diesem unserm Lager, und da empfing ihn dieser Marcius mit tapferm Muthe; schlug ihn mit sehr beträchtlichem Verlust zurücke; nahm hierauf aber seine Beredsamkeit zu Hülfe, und sagte: — „Tag und Nacht umgeben euch die Schat-

ten unserer Scipionen, und unsrer braven Mitsoldaten; unaufhörlich fordern sie Rache für ihr vergoßnes Blut: und Cameraden, was wollen wir nun thun? — In dreyen verschiedenen Lägern stehen die Asdrubals und Mago, der eine immer näher, als der andre, bey uns. Wollen wir diesen guten Augenblick verstreichen lassen? Wollen wir warten, bis alle diese Läger sich vereinigen, und uns angreifen, ohnerachtet wir der Macht eines einigen Lagers so eben nur gewachsen waren? — Wir sind verlohren, Cameraden, wo wir diesen Augenblick versäumen! Der Feind denkt sicher, wir sind froh, daß wir nicht angegriffen werden; er denkt es nicht, daß wir Wenige es wagen werden, unsern Fuß aus diesem Lager zu setzen; sorgenlos und ohne Vorposten im vollen Schlafe werden wir ihn finden. Geht also, esset, schlafet, und seyd um Mitternacht hier alle wieder auf dem Platze! Geht, und kommet wieder, und laßt uns, was zwar verwegen scheinet, in unsern Umständen aber, nicht verwegen, sondern klug und sehr nothwendig ist, wagen! Laßt uns den Feind in seinen Lägern überfallen!" — Und so wie hier der tapfere Marcius vorher es sagte, so war's, und so geschah es alles. Das nächste feindliche Lager war in einem tiefen Schlafe begraben; die unsrigen drangen ohne Widerstand hinein; steckten das Lager in Brand, und hieben alle Mannschaft in demselben nieder, weil alle Ausgänge auf das vorsichtigste vom Marcius besetzet waren. Doch nicht zufrieden mit dieser Heldenthat eilte er, unser Marcius, so fort zu einer andern. Er nahm diese seine vom Blute der Feinde schon triefende Truppen, führte sie gegen das nächste Lager des Feindes; fand es in noch größerer Sicherheit und Unordnung, als das erstre; drang also glücklich in dasselbige herein, hieb auch darinnen, was sich mit der Flucht nicht rettete, nieder; und kehrte endlich so siegreich in sein eigenes Lager zurück, daß der schon in vorigen hartnäckigen Gefechten stark geschwächte Feind bis jetzo noch nichts ferners wider ihn hat unternehmen können, denn alleine hier bey diesen Ueberfällen soll derselbe an 40000 Mann verlohren haben.

*) Livius versicherts, daß Asdrubal, Hannibals Bruder, Mago, und noch ein anderer, Asdrubal darum in dreyen verschiedenen Heeren gelagert gewesen, weil unter ihnen eine große Uneinigkeit geherrschet habe. Und desto begreiflicher wird also das erzählte,

Der tapfere Marcius hatte sich übrigens in dem Berichte an den Rath einen Proprätoren genannt, und es hatte ihn doch nicht der Rath und das Volk, sondern nur der Soldat zu seinem Posten erhoben. Das verdroß also dem Rathe dergestalt, daß er diese außerordentliche Thaten des Marcius ganz übersahe; ihm keine Belohnung, ja nicht einmal eine Ehre deshalb wiederfahren ließ, vielmehr im Begriffe war, ihn noch überdem als einen Feind der Staatsverfassung auf Tod und Leben anzuklagen. Er empfing indessen sogleich einige Verstärkungen, behielt aber nicht das Commando, wie wir bald sehen werden.

3773.

Aus Syrien.

Der parthische König Arsaces hat sich in Hyrkanien so mächtig gestärket, auch seine Schritte so vorsichtig eingerichtet, daß unser König Antiochus ihn noch zur Zeit nicht hat besiegen können, und daß er also noch fernere Feldzüge gegen ihn zu unternehmen hat.

Rom.

Die Festung von Tarent ist immer noch in unsern Händen, aber eben also ist Capua noch in den Händen des Feindes, und wir wir hören, so findet man Hannibalen, von Tarent aus, auf dem Wege, um diese Stadt zu entsetzen. Wir erwartens also täglich, daß es bey dieser Gelegenheit zu einem Hauptgefechte kommen werde, weil unsere Armeen die Belagerung seinetwegen nicht aufheben sollen.

Ein anderes eben daher.

Vor Capua ist würklich ein Gefechte gewesen, denn Hannibal hat sich unserm Heere genähert, und dasselbe mit vieler Hitze angegriffen. Die Besatzung in Capua hat zugleich einen Ausfall gethan, und also diesen seinen Angrif aufs muthigste unterstützen wollen. Demohnerachtet aber ist die Besatzung zurück getrieben, und auch Hannibal zurückgeschlagen worden, so daß die Belagerung nun dennoch fortgesetzet wird.

N. S.

Indem läuft die sichere Nachricht ein, daß Hannibal seinen Weg auf Rom zu nehme. Eilends also senden wir Bothen zu unserm Heere vor Capua, um von daher die schleunigste und gröstmöglichste Unterstützung zur Vertheidigung dieser unserer Stadt zu bekommen.

Aus Griechenland und Macedonien.

Die Aetolier haben nunmehro ein fürmliches Bündniß mit den Römern gegen die Krone Macedoniens, und gegen desselben Bundesgenossen, die Achäer, geschlossen. Zu diesem ihrem Bündnisse treten auch noch die Spartaner und die Eleer, ja sogar auch Attalus, der König von Pergamus, und Pleuratus und Scerdilaidas, Könige aus Illyricum. Es wird also Philipp, der in allem Ernst auf einen Feldzug nach Italien gedachte, und würklich schon darzu gerüstet war, genug zu thun jetzt haben, um sich selbsten gegen diesen mächtigen Bund zu halten.

Rom.

Bis an das eine unserer Thore ist Han-

nibal würklich gewesen, und sein Heer hat kaum eine deutsche Meile von hier gestanden. *) Wir haben aber, so außerordentlich bestürzt und voller Schrecken wir anfangs auch waren, dennoch uns gar bald gefasset, ihn auch glücklich abgetrieben, sobald nur die nöthige Verstärkung aus unserm Lager vor Capua hier eingetroffen war. Er hat also für diesesmal seine List vergeblich angebracht; denn wir haben nicht, wie er gedachte, und gern wollte, die sämmtlichen Truppen von Capua weggezogen, vielmehr die Belagerung nichts destoweniger so lebhaft fortgesetzt, daß wir alle Stunden die Nachricht von Eroberung dieser verrätherischen Stadt erwarten. Er ist indessen vermuthlich wieder nach Capua gegangen, und wird nun wohl den Entsatz dieses Ortes zum andernmale versuchen, doch, wie wir hoffen, nicht glücklicher seyn, als zuvor. Denn die von dort hieher beorderte Macht folgt ihm auf dem Fuße, und geht wieder nach Capua zurück.

*) Hier soll Hannibal mit seinen Truppen auf einem Landgute gestanden haben, welches eben damalen öffentlich in Rom verkaufet, und eben so theuer verkaufet wurde, als ob es Frieden wäre, und kein Verlust im Kriege bey diesem Gute zu befürchten sey. Den Hannibalu soll auch diese Zuversicht der Römer sehr niedergeschlagen haben, öffentlich aber hat er darüber gelachet, und die Kramläden in Rom feil gebothen, um seinen Leuten diese Zuversicht der Römer so lächerlich abzubilden, als lächerlich es wäre, daß er Läden verkaufte in einer Stadt, die nicht die seinige war. Wär er übrigens nicht durch Umwege auf Rom gegangen; hätten ihm nicht auch die Fregellaner die Brücke über den Liris abgeworfen, und alle Fahrzeuge verbrannt, so daß er dort verweilen, und eine neue Brücke bauen müssen; so hätte er vielleicht Rom in zu großer Sicherheit, und zu wenig bewacht, aber noch mehr bestürzt gefunden, vielleicht also erobern können. Daß er außerdem aber, wo er ein feindselig gesonnenes Gebieth betrat, tapfer plünderte, das sey hier ein für allemal gesagt, daß die Römer dies genug uns melden.

Karthago.

Wir können soviel Truppen nach Sicilien nicht senden, als daselbst uns abgeschlachtet werden, denn abermalen ist unser **Hanno** mit dem **Epicydes**, *) der sich aus Syrakus zu ihm gewandt hatte, von dem römischen Heere geschlagen, so daß schon wiederum die ansehnlichsten Verstärkungen auf dieser Insel unentbehrlich sind.

*) Epicydes ging noch vor Eroberung Syrakusens zur karthaginensischen Flotte, um derselben Eifer deßo stärker anzufeuren. Sein Gehülfe, Hippokrates, war vor ihm bey den Karthaginensern gewesen, aber in der obgedachten Pest gestorben.

Rom.

Marcellus erobert eine sicilianische Stadt nach der andern, hat auch die feindlichen Generale, den Hanno und den Epicydes, geschlagen. Außerdem aber ist auch **Capua** nun eingenommen, und dasselbe hat, von

von allzugroßem Hunger gefoltert, da kein Entsatz vom Hannibal erfolgen konnte, uns seine Thore geöfnet. *) Dies hätt's indessen thun müssen, ehe es so weit schon war, und drum sind wir auch nach aller Strenge darinnen verfahren. Denn etwan 53 Glieder der Regierung haben wir enthauptet; an 300 von Adel gefesselt, und in die Gefängnisse geführet, die karthaginensische Besatzung zu Gefangene gemacht, das Volk und die Bürger aber, die in der Stadt waren, zu Sclaven verkaufet, und derselben liegende Gründe für ein rechtmäßiges Eigenthum unsers Staates erkläret. Dahin werden wir also Arbeiter und Handwerker senden, denselben aber keine andere Gesetze erlauben, als die unsrigen, und keine andere Obrigkeit, als nur einen Prätor, den wir ihnen zur Handhabung der Gerechtigkeit, Jahr vor Jahr von hier aus, senden wollen.

Sogleich gehet nun aber auch eine abermalige mächtige Verstärkung unter Anführung unsers C. Nero nach Spanien, und derselbe hat Befehl, die Anführung des dortigen gesammten Heeres zu übernehmen. Denn nimmermehr können und werden wirs billigen, daß sich die Truppen selbst einen Feldherrn wählen, wie jene in Spanien in Ansehung des Marcius zu thun sich unterstanden haben.

*) Da die Gefahr, erobert zu werden, in dieser Stadt zu groß schon war, kam Rath und Volk in ihr zusammen; schlugen vor, sich nunmehro den Römern zu unterwerfen, und das Volk, so wie die obgedachten Glieder des Rathes, nahmen diesen Vorschlag an. Ein gewisser Rathsherr Vibius Virius aber war dagegen, und sagte: — „Selbst wilde Bestien lassen ihren Raub aus den Klauen, und eilen nach ihren Lagern, sobald die junge Brut in demselben ein klägliches Geschrey erhebet, das aber thun die Römer nicht. Hannibal wandte sich nach Rom; Rom schrie (wie er nicht anders denken konnte,) erbärmiglich, dennoch aber entfernte sich dies Heer von Capua nicht, um seine Kinder zu erretten. Es sind also die Römer noch erhitzter auf den Untergang dieser Stadt, als Bestien auf den Raub, und ihrer Gnade sollt ich mich empfehlen? Ihr zwar, ihr mögt thun, was ihr wollet, ich aber, ich will jetzt nach Hause gehn; mit den Meinigen zu guter letzt noch herrlich essen, und tapfer trinken, aber Gift in meinem Wein mir mischen, und sterben. Ist also jemand gleiches Sinnes, der komme, esse und trinke, und sterbe, wie ich! — Etwa 27 Herren des Raths gingen nun würklich auch mit ihm, aßen und trunken zur Gnüge, vergifteten aber den Wein, den sie tranken. Und nachdem sie dessen zur Genüge getrunken hatten, umarmten sie sich; beweineten ihr eigenes, so wie das allgemeine Geschick, und sturben alle, noch ehe der gegenseitig gesonnene Theil den Römern das Thor geöfnet hatte.

Appius und Fulvius waren übrigens die Feldherren, die dies Capua eroberten, und ersterer drang darauf, des Lebens der Rathsherren zu schonen; meldete auch deshalb seine Meinung, und den Widerspruch des letztern, nach Rom. Er, der letztere aber, kehrte sich hieran wenig; eilte vielmehr denen nach zween benachbarten Festungen abgeführten gefangenen Rathsherren nach; erhielt aber, ehe er sie alle hingerichtet hatte, Befehl von

Rom: „sie leben zu lassen;“ lase aber mit Fleiß diesen Befehl nicht ehe, als bis alle, 53 an der Zahl, mit Ruthen gestrichen, und nachmals auch enthauptet waren.

3774.

Karthago.

Wie wir aus Spanien vernehmen, so hat unser Asdrubal sich sehr unvorsichtig, und dergestalt gelagert gehabt, daß er von dem Feinde auf allen Seiten schon eingeschlossen gewesen ist. Zum Glücke hat er jedoch den feindlichen Heerführer vortreflich zu berücken gewußt, und dadurch sich aus seiner Verlegenheit gerissen. Er hat nemlich, da er gar keinen Ausweg vor sich gefunden, dem Feinde den Antrag gethan: — „daß er alle unsere Truppen aus Spanien ziehen, und dies ganze Land verlaßen wollte, wenn er ihm einen freyen Abzug gestattete,“ und das hat sich der jetzige feindliche Heerführer, der jetzt Nero heißet, gefallen lassen. Während dessen aber, daß nun dieser Vergleich schriftlich aufgesetzet werden sollen, hat unser Asdrubal überaus klüglich *) allerley Aufschub gesucht, sich dennoch aber zur Beendigung des Vergleiches mit solchem Anscheine eifrig gestellet, daß der Feind fast sorglos geworden, und ihm, unserm Asdrubal, es möglich gemacht hat, besonders zur Nachtzeit, alle seine Truppen nach und nach aus seinem vorher fest eingeschloßenen Lager zu führen, also unbeschädiget der großen Gefahr zu entrinnen, in welcher er selbst, und das Heer, gerathen waren.

*) Karthago ist in der Geschichte als ein Staat berüchtiget, der auf List und Betrug sich stark geleget, und so sehr, daß wenn man betrügliche Verheißungen, und große Arglist bezeichnen wollte, man nur sagte: „das sind punische Versprechungen!“ „das ist eine punische List!“ — Karthago war nemlich von Phöniciern erbauet, und da hießen desselben Bewohner auch Pönier, endlich Punier, weil verschiedene Völker verschiedene Aussprachen zu haben pflegen. — Insonderheit gab Asdrubal vor: „eben jetzt falle eines ihrer größten Feste ein; gewissenhaft könne er nicht mit solchen Geschäften sich abgeben; bäthe also, bis morgen etwan zu warten u. s. w.“ Da Nero aber wartete, an Ehrlichkeit, und nicht an Schelmerey gedachte, war Asdrubal über die Berge.

Rom.

Wir haben für dieses Jahr den Ueberwinder Syrakusens, Marcellus, und den ehemaligen Prätor, Lävinus, zu Con-

Consuls erhoben, erwarten also den erstern aus Sicilien, den andern aber von den Küsten Italiens, wo er bisher ein Geschwader angeführet, und mit demselben, zum Besten der Aetolier, gegen den König Philipp, die wichtigsten Dienste geleistet hat. Nach Spanien werden wir indessen den jungen Publius Cornelius Scipio (nachher Afrikanus genannt) senden, damit er unsere Heere daselbst führe. Denn mit unserm dortigen Befehlshaber Nero sind wir sehr wenig zufrieden, und er hat auch mit unverantwortlicher Unvorsichtigkeit das feindliche Heer entwischen lassen, das schon gänzlich eingeschlossen war, und schlechterdings sich ergeben mußte. (s. vorigen Artik. Karthago.) An seiner Stelle haben wir indessen niemanden, als diesen erst 24jährigen Scipio erwählen können. Denn so groß auch sonst die Anzahl derer ist, die sich um ein jedes offen stehende Amt, und um jede erledigte Feldherrnstelle bewerben; so sind dennoch die Sachen Spaniens in unser aller Augen so verworren und gefährlich, daß sich, außer diesem Scipio, auch nicht ein einiger unsrer Mitbürger zu dieser Feldherrnstelle melden wollte. Weil er also der einzige war, der sich darzu erboth; so gaben nicht nur alle unsere Centurien, sondern sogar auch alle Bürger in allen diesen Centurien ihm, ohne Ausnahme, ihre Stimmen, und das ist etwas unerhörtes, hat aber auch seine Ursach.

Denn zuförderst hat dieser Scipio bereits damalen, da er erst 17 Jahr alt war, seinen Vater Publius, vor den Augen des Heeres, mit großer Tapferkeit errettet, als derselbe in seinem ersten Gefechte mit Hannibaln bey Ticinum so hart verwundet, schon in der Feinde Händen war. Und außerdem hat er nicht nur in allen Schlachten sich jederzeit sehr tapfer gehalten, sondern auch nach der unglücklichen Schlacht bey Cannä unsern gänzlichen Untergang gehindert. Denn damals gaben viele unserer jungen Patricier alles schon verlohren; verbanden sich auch miteinander, wollten augenblicklich Italien verlassen, würden also unzählige zur Nachfolge gereitzet, und durch eine übereilte Flucht unser Rom und dessen Gebieth fast aller Bürger beraubet haben. Da ging denn aber dieser Scipio, der gleichsam nur ein Kind noch war, zu diesen angesehensten jungen Patriciern hin; zog beherzt sein Schwerdt gegen sie; schwor selbst: Italien niemalen zu verlassen, sondern den letzten Tropfen seines Bluts für dies sein Vaterland mit Freuden zu vergiessen, und forderte, daß alle jetzt ein gleiches schwören. Das thaten sie also, durch das Feuer dieses Knaben beschämt und bestürzt gemacht; sie blieben nun beyeinander; stärkten sich; brachten uns nicht durch ihre Flucht zur äußersten Verzweifelung, und wir mußten nun den Jüngling schätzen, da wir sein Herz so voll von Muth und Vaterlandesliebe sahen.

So viel indessen dies alles auch ist, so ists jedennoch nicht das einzige, was unser aller Herzen so zuversichtlich bey ihm machet. Es ist vielmehr noch etwas höheres bey ihm zu finden, und das ist nichts geringeres, als ein besonderer vertraulicher Umgang mit den Göttern. Schon oft hat er Träume ge-

habt, die richtig eingetroffen sind, die in ihm also die Götter selbst gewürket haben müssen. Und oft sitzt er einsam und stundenlang in den Tempeln, wobey mans ihm ansehen kann, wie sehr sein Geist mit den Göttern beschäftiget ist, und wie sehr er von denselben durch allerley Offenbahrungen gerühret wird. Besonders aber gehet er dann allemal erst in den Tempel Jupiters, wenn er irgend etwas öffentlich sagen oder unternehmen soll, und was er denn auch saget, oder unternimmt, das hat Grund; das trift denn auch ein, und das gehet immer sehr glücklich von statten. *) Wem sollten wir also williger, als ihm, unsere Liebe und Vertrauen schenken?

*) Polybius, ein sehr vortreflicher und glaubwürdiger Geschichtschreiber, hat dies aus dem Munde des Lälius, eines Herzensfreundes des Scipio, gehöret, und Livius behauptets gleichermaßen, daß dieser Scipio dergleichen gethan, und vorsätzlich als ein mit den Göttern im Umgange stehender Mensch dem Volke habe scheinen wollen. Ihrer Aussage nach, war dieser Scipio ein überaus kluger Mann, anbey so ausnehmend leutselig, und von so einem einschmeichelnden Wesen, daß ihn jedermann liebte, sobald er ihn sahe, und ehe er noch sonst etwas Gutes von ihm wußte. Weil er aber die Macht der Vorurtheile kannte, so stellte er sich mit allem Fleiße so vertraulich mit den Göttern; sagte aber, wenn andere von seinem genauern Umgange mit denselben redeten, weder ja noch nein darzu, sondern schwieg, und schien also demüthig, ohne daß er irmalen lächerlich werden konnte. Allemal überdachte er aber seine Sachen gründlich; sagte dann auch wohl: „im Traum oder im Tempel sey ihm dies so und so vorgekommen, und eingefallen.“ Er machte also durch seine überwiegende Klugheit den Neid anderer niemals rege, sondern erweckte überall Ehrfurcht, Bewunderung und Folgsamkeit, weil er sich selbsten nichts, dem Ohngefähr aber bey den Klügern, und den Göttern bey den Unklügern seines Volkes, alles und jedes klüglich ersonnene, zuzuschreiben schiene. Das beste war bey diesem allen, daß er das edelste Herz besaß; und welche große Dinge nun dieser P. C. Scipio ausgerichtet hat, das wird man in der Folge sehen. — Die Frau Mama wars, die zu allererst diesen Held zum Propheten machte. Denn sie versicherte, der Herr Sohn hätte es ihr vorher gesagt: „er und auch sein Bruder würden Staats-Baumeister werden,“ und sie wurdens, wie alles Volk das wußte. Indessen lasse man's seyn, daß wir der Madam hier unrecht thun, und daß der junge Herr vorher dies sagte, wie die Geschichte will; so ist dennoch das Prophetenamt desselben sehr verdächtig. Denn wo der Adel so abgeschlachtet wird, wie Hannibal ihn dort bey Cannä schlachtete; und wo es so an fähigen Menschen fehlt, als es, damaliger Kriege wegen, in Rom daran nun fehlen mußte, da konnte ein so beliebter junger Mann seiner lieben Mutter so etwas gnug vorher schon melden. Und was schadet das ihm, wenn nun auch, was er meldete, niemals geschehen wäre?

Ein

Ein anderes eben daher.

Unser **Marcellus** ist aus **Sicilien** hier angekommen, um sein Consulat nun anzutreten. Unglaublich aber ists, welche große Menge der vortreflichsten Gemählde, Statüen, und prächtig gearbeiteter Gefäße er aus Syrakus herüber bringet. Nimmermehr hätten wirs geglaubt, daß soviel Pracht und Kunst den Menschen zu erfinden möglich wäre, als wir hier an diesen Werken würklich sehen, und wir merkens, daß unsere Herzen, die sonst nichts schätzenswürdiges, als tapfere Soldaten, kannten, eine Hochschätzung gegen solche Künstler fühlen, und eine Begierde, gleich stark mit ihnen, in diesen ihren Geschicklichkeiten zu werden.

*) Bildhauerkunst, Mahlerey u. s. w. wurden, nach der Geschichte, würklich, vornemlich jezt, den Römern angenehm, da sie die größesten Meisterstücke dieser Künste, aus den Händen des Marcellus, empfingen, und ihre Tempel damit zierten. Eine, unserm Bedünken nach, sehr richtige Anmerkung des **Polybius** ist es aber: — daß ein siegender Staat sehr übel thue, wenn er aus dem besiegten Lande solche Dinge nimmt. Denn Gold mag er nehmen, das sieht der Ueberwundene nicht stets vor Augen, solche Statüen und Gemählde aber hat er täglich vor Augen gehabt; täglich wird er also an seine Besiegung aufs schmerzlichste erinnert. Er wird ermuntert, den Sieger fortgesetzt zu hassen, auf Rache zu denken, und sich, wo es möglich ist, mit andern, zum Untergange des sieghaften Staates, zu verbinden.

Aus Syrien.

Der König hats für gut befunden, mit dem **Arsaces**, den er nicht überwältigen können, einen Frieden zu schlüßen. In demselben erkennet er diesen Fürsten für einen König der **Parther** und **Hyrkanier**; lebt mit ihm in Frieden, erhält aber allen Beystand von demselben, um **Baktrien** wieder zu erobern, welches sich ehedem (3728) auf Anstiften des **Theodotus** empörete, und jezt von dessen Enkel **Euthydamus** beherrschet wird.

Karthago.

Sicilien ist so gut als schon verlohren, denn fast aus allen Plätzen sind unsere Besatzungen vertrieben. Wir müssen also in Spanien und in Italien uns desto mehr angreifen, wollen auch nicht länger säumen, den **Hannibal** mit Nachdruck zu unterstützen. Denn desselben Heer ist sehr natürlich ungemein geschmolzen, und ob er schon hin und wieder sieget, so ist er dennoch zu schwach gegen die sehr große Macht der Feinde. Alles was er thun kann, ist das, daß er unterweilen kleinere Corps von ihnen schläget, und anbey sich dergestalt hält, daß er nie von ihrer ganzen Macht angefallen, und geschlagen werden kann. Mit dem allen aber machen wir dem Kriege kein Ende, und demüthigen gewiß auch nicht den Feind.

Rom.

Unser Consul **Lävinus** hat nun die Eroberung Siciliens vollendet. Es ist kein Karthaginenser mehr auf dieser Insul, und keine Stadt auf ihr, die sich nicht an uns ergeben hätte. Wir sind also, durch die Thorheit des **Hieronymus**, und durch die fehlgeschlagene Bemühungen **Hannibals**, die ganze syrakusanische Macht, zu unserm Verderben, uns über den Hals zu schicken, dahin gekommen, daß wir diese schöne Insul nunmehro ganz besitzen, da wir zuvor sie nur zum Theil besaßen. Wir werden indessen die mehrsten Städte, besonders aber **Syrakus**, bey ihren ehemaligen Gesetzen lassen, übrigens aber diese Stadt sowohl, als die gesammte Insul, als eine Eroberung und unser Eigenthum betrachten, und dergestalt regieren. (s. 3744. Rom *)

Ein anderes eben daher.

Schon vor einigen Monathen hat **Hannibal** ein beträchtliches Corps der unsrigen geschlagen, und ganz zu Grunde gerichtet. Wir habens also sehnlichst erwartet, daß unser **Marcellus**, der schon lange wider ihm stehet, ihm dies vergelten würde, und darzu hat er uns auch Hofnung gemacht, bisher aber ist's noch nicht geschehen. *) Denn **Hannibal** nimmt sich in der That recht sehr vor ihm in Acht, und Marcellus darf denn ebenfalls gegen ihn nicht übereilend seyn. Es stehen also beyde immer gegen einander; lauren auf Gelegenheit, mit Vortheil sich zu schlagen, finden aber selbige nirgends, so, daß auch dieses Jahr verstreichet, und **Hannibal** noch immer nicht aus Italien vertrieben wird.

*) Es fiel zwar ein Gefechte vor, aber kein Theil wich in demselben, sondern die Nacht schied beyde Theile von einander. Man muß indessen die Klugheit Hannibals bewundern, nach welcher er sich, gegen seine Feinde, immerdar zu halten wußte. Aller Ränke voll, brach er unter andern auch hier größtentheils bey der Nacht aus seinem Lager auf; sah immer zu, wo er Hinterhalte dem ihm nachfolgenden **Marcellus** legen könnte, und weil letzterer dies wußte; so durfte ers niemals wagen, ehe, als am Tage, aufzubrechen, und ihm zu folgen. Er mußte immer, auch da, wo Hannibal an keinen Hinterhalt gedacht hatte, dennoch erst weit und breit umher sehen lassen, ob auch irgend wo ein Hinterhalt wäre, ehe er seinen Marsch antrat. Und so konnte der schlaue Hannibal desto sicherer ziehen, wenn er solches zu thun für nöthig fand. Die Furcht vor seiner List war sein schärfstes Schwerdt, und dadurch hielt er sich gegen die überlegenste Macht.

Ein anderes eben daher.

Eben jetzt kömmt zu uns **Lälius**, der Herzensfreund unsers jungen Scipio, aus Spanien; hat viel gefangene vornehme Karthaginenser, nebst ihrem Befehlshaber, am Bord, und berichtet uns, was kaum zu glauben, aber doch wahrhaftig und ausserordentlich erfreulich ist: — daß unser **Scipio** die wichtige Stadt **Neukarthago** im Sturm erobert habe. Wir erstaunen

staunen also über den Geist, der in diesem Feldherrn ist, und müssens gestehen, daß er mit dieser einzigen Unternehmung alle Thaten seines Vaters, und desselben Bruders, so groß und ruhmwürdig sie auch waren, verdunkelt habe. Daß er auch gerade darauf gefallen ist, seine Unternehmungen hiermit anzufangen; daß er seine Absicht dem Feinde so verbergen, und so glücklich auch vollenden können, das bestärkt uns immer mehr und mehr in der Meynung, daß auf ganz besondere Art die Götter ihm gewogen sind. Denn wie wars anders möglich, wie mußte gerade er sogleich auf diesen vortreflichen Anschlag kommen, da doch die großen Krieger, sein Vater und sein Oheim, niemalen drauf gefallen waren.

Neukarthago war der Waffenplatz Karthagens für Spanien. Daselbst waren die Kriegesgelder, die Vorrathshäuser, und überhaupt die Niederlagen von allen Bedürfnissen des Krieges. Daselbst war auch der beste und fast der einzige, vor Sturmwinden sicher stellende Hafen, an der dortigen Küste. Daselbst unterhielt der Feind am leichtesten die Gemeinschaft mit Afrika. Von dort aus erleichterte er sich die Uebersetzung der Truppen, und dort hatte er auch an 300 Geißeln in seinem Verwahrsam, die von den Fürsten und Mächtigen in Spanien, zur Versicherung ihrer Treue, gegeben waren. Eroberte dieserwegen unser Scipio diese Stadt; so erschwerete er den Krieg dem Feinde, so erleichterte er ihn aber in Ansehung unserer; so erhielt er Geld, und Lebensmittel, und Waffen; so überkam er endlich auch diese Geißeln; konnte sie in Freiheit setzen; den Spaniern den Abfall von Karthago möglich machen; sie mit guter Zuneigung gegen uns erfüllen, und desto leichter sie mit uns verbinden. Sicherlich mußte also, von irgend einem guten Geiste, dies alles ihm ins Herz gegeben seyn.

Ueberaus klüglich hat er indessen alles bey sich behalten, nur diesem seinem Freunde **Lälius**, sonst aber niemanden, was er im Sinne führete, anvertrauet, und immer sich gestellet, als wollt er ins freye Feld gegen den Feind anrücken. Statt dessen hat er aber einen Theil seiner Truppen genommen; ist eiligst mit ihnen gegen Neukarthago angerücket, und da allererst, da diese Stadt nun allen schon vor Augen gewesen, hat er seine Absicht entdeckt, und eingestanden: — „daß ihm **Neptun** im Traum erschienen wäre; ihm diesen Rath ertheilet, ihm auch verheißen hätte, die Fluthen des Meeres so wegzutreiben, daß er durch dieselben den Mauern der Stadt sich sollte nähern, und dieselbe erobern können!“ — Da haben also die Truppen voller Muth und Freudigkeit gleich am Tage ihrer Ankunft diese Stadt bestürmet; Neptun hat ihnen endlich würklich auch die Fluthen vertrieben: *) sie haben also die Mauern, an der Seite des Meeres, (wo sie, bey dem allgemeinen Schrecken, vermeinter völligen Sicherheit wegen, gar nicht besetzet waren,) glücklich erstiegen, und also in einem einzigen Tage diesen so wichtigen und festen Platz erobert.

Den Soldaten hat er nun freylich die Plünderung erlauben müssen; sonst aber hat er die Bürger der Stadt, die nicht in der ersten Hitze niedergehauen worden, bey ihren

Freyheiten gelaßen; alles, was Karthagens war, seinem Quäſtoren für uns eingehändiget, die vielen Geißeln aber aufs anſtändigſte empfangen, und nun nach allen Orten, aus welchen ſie ſind, Nachrichten geſandt, daß ihre Herren und Anverwandten kommen, und ſie unentgeldlich aus ſeinen Händen wiedernehmen können. Das wird alſo eine recht große Veränderung in dieſem Spanien nun geben, und wir ſind entzückt, wenn wir an dieſen Scipio gedenken.

*) Scipio hatte es gehöret, daß wegen der Ebbe und Fluth des Meeres das Waſſer an der einen Seite der Stadt, zu gewiſſen Stunden, außerordentlich und ſo ſehr abliefe, daß es höchſtens nur bis an den Nabel reichte. Wer ihm nemlich irgendwo aufſtieß, mit dem ſprach er auch, und erkundigte ſich nach allem, ſo daß er mehr wußte, als andere. Schlau aber, wie er war, dachte er: der Soldat würde größere Begriffe von ihm bekommen, wenn er dem Gotte Neptun zuſchriebe, was er würklich blos von Menſchen hatte. Er ſagte alſo den Soldaten von einer Erſcheinung Neptuns; die Unwiſſenden ſahen nachher würklich auch das Waſſer ablaufen; ſie gingen alſo unaufhaltbar durch daſſelbe an die Mauer, denn Neptun und deſſen Beyſtand war ihnen nun vollends auf das unwiderſprechlichſte vor Augen. Und daß Scipio, der nie in Spanien geweſen war, das natürlich hätte wiſſen können, was in Spanien vorging, das ſchien den vor ſich ſelbſt lebenden, wenig neubegierigen Soldaten, etwas unmögliches zu ſeyn. — Man ſetze ſich alſo einige Jahrhunderte zurück in Zeiten, die noch unwiſſender, und unter Völker, die noch unachtſamer, als jetzt dieſe Römer, waren. Man denke ſich am Scipio einen mit den Würkungen der Natur noch mehr bekannten Egyptier, Chaldäer oder Griechen; ſo iſts gewiß, ſo konnte er, wenn er wollte, als ein großer Wahrſager und Prophet erſcheinen. — Er konnte, wenn er wollte, einen Tempel und Altar von dem leichtgläubigen, im Erſtaunen gerathenen Volke, erbaut erhalten, ſobald ers im Nahmen einer Gottheit forderte. — Er konnte alſo Orakul gründen, wie das zu Delph, zu Dodona in Hammonien, u. ſ. w. waren. Er konnte, wenn er ſeine Kenntniſſe geheim hielt, ſie etwa nur ſeinen Kindern, oder ſeinen Freunden, und ſonſt keinem, entdeckte, ein Orakul gründen, das fortdauerte, bis das Volk, unter welchem es gegründet wurde, entweder allgemeiner zur mehrern Erkenntniß kam, oder aber bis eine Regierungsform in dem Lande entſtunde, der dieſes Orakul zuwider war. Man hat alſo, wenn man dies alles erwäget, eine Art der Entwickelung deſſen, wie es möglich geweſen, daß Menſchen an Wahrſager geglaubt, auch Orakul haben entſtehen können. — Zuwider wurden aber die Orakul den Regierungen, beſonders zu der Zeit, da Rom die Welt beherrſchete. Denn die Orakul waren zuvor patriotiſch geweſen, und ſollten ſie es nun noch ſeyn, ſo mußten ſie vor Rom ſich fürchten; wollten ſie aber römiſch ſeyn, und für Rom nur gute Antworten geben, ſo verdroß das den Patrioten, die unwillig darüber wurden. Eben deswegen fiel auch das Anſehen aller Orakul mit dem Wuchſe der römiſchen Macht, und das iſt ein neuer Erweis ihrer blos menſchlichen Betrüglichkeit.

3775.

Karthago.

Wir möchtens wünschen, daß unsere Feldherren in Spanien die Scipionen nicht erleget, und deren Heere nicht geschlagen hätten, denn dieser ihr Sieg ist nur Verlust für uns. Derselbe hat nemlich unsere Feldheeren sicher gemacht, daß sie in zween Ueberfällen den größten Verlust gelitten haben, und anbey hat er nun den Feind genöthiget, einen andern Feldherrn nach Spanien zu senden, der fürchterlicher als die vorigen, und fast ein anderer Hannibal ist. Denn kaum ist derselbe in Spanien erschienen; so ist er auch vor **Neu-Karthago** gegangen, und hat noch an dem nemlichen Tage, an welchem er davor angekommen, dasselbe im Sturm erobert, uns also einen Streich beygebracht, den wir fast nicht verschmerzen können. Wie wir nun auch hören, so sind sehr viele Fürsten Spaniens im Begriffe, sich mit diesem Feldherrn zu verbinden, der ihnen die vielen Geißeln, die wir in Neukarthago hatten, ohne das mindeste Lösegeld frey gegeben hat, und da kann unmöglich nun **Asdrubal** seinem Bruder **Hannibal** zur Hülfe nach Italien gehen! —

Rom.

Der alte erfahrne **Fabius** ist in diesem Jahre unser Consul, und stehet vor **Tarent**, welches er belagert, dessen Festung auch immer noch in den Händen der Unsrigen ist. Während dessen beobachten aber **Fulvius**, unser andere Consul, und auch **Marcellus**, mit zween Armeen den Hannibal, und halten ihn in **Lukanien**, daß er nicht zum Entsatze dieser Stadt anrücken kann. Uebrigens haben wir aber dem Scipio seine Oberbefehlshaberstelle auf so lange verlängert, bis wir es für gut befinden, ihn abzurufen, und 4000 abscheuliche Kerls, die in Sicilien zu Agathyrna wohneten, aber Diebe, und Räuber, und Missethäter waren, und die wir von dort nach Rhegium, das immer noch treu uns ist, führeten, thun uns jetzt sehr wichtige Dienste. Denn sie verheeren von dort aus das übrige treulose bruttische Gebieth, welches immer ein guter Schlupfwinkel des Hannibals war, und wir hätten nimmer bessere Mannschaften zu diesem Zwecke finden können, als sie, die solch ein Handwerk des Raubens und des Mordens lange schon getrieben haben.

Aus Griechenland und Macedonien.

In diesen Landen hier ist Krieg und Blutvergießen auf allen Seiten, und bald siegen die **Aetolier**, bald Philipp, der König Macedoniens. Wenn dieser aber auf

die Aetolier kaum losgegangen ist; so rufen ihn auch schon die illyrischen, dardanischen und auch thracischen Völker, bald auf diese, bald auf jene Seite hin, so, daß er fast überall seyn muß, und nur durch eine bewundernswürdige Gegenwart seines starken Geistes so vielen Feinden nicht nur gewachsen, sondern sogar auch, bis jetzo noch, merklich überlegen ist.

Rom.

Fabius ist im Besitze von Tarent, und **Marcellus** hat sich zweymal hintereinander mit dem **Hannibal** geschlagen. Das erstemal unglücklich, und so, daß er weichen müssen, das anderemal aber, und das war gleich den Tag darauf, dermaßen glücklich, daß er den Feind ins Bruttische jagen können, wo er nun aufs möglichste sich verschanzet.

*) Zum Besitze von Tarent half dem **Fabius** ein Mädchen, deren Bruder in des Fabius Heere, deren Liebhaber aber ein Bruttier war, und mit andern Bruttiern in Tarent dem Hannibal diente. Zu diesem letztern ging nemlich der Bruder des Mädchens, und sagte: — „wilt du meine Schwester haben; so öfne uns das Thor, welches dir und deinen Bruttiern zur Vertheidigung angewiesen ist!“ und dies that der sterblich verliebte bruttische Befehlshaber. **Fabius** zog also bey der Nacht durchs Thor hinein; metzelte die ganze Besatzung nieder; überkam eine unglaubliche Menge Goldes und Silbers in dieser reichen Stadt, ließ aber in derselben alle Götterbilder, so prächtig und werth sie auch waren. — „Laßt,“ sagte er, „die erzürnten Gottheiten dieser Stadt zurück, was sollen sie uns in Rom?“ Hannibal war indessen, so sehr ihn auch jene römische Armeen beobachteten, dennoch würklich schon auf dem Wege, um Tarent zu entsetzen. Er rief denn aber, als er die Einnahme der Stadt durch List erfuhr, in großer Bestürzung aus: — „Lernen nun die Römer, Hannibals zu seyn!“ und dachte daran, dem Fabius diese List zu vergelten.

Er ging also nach **Metapontum**, welches sich vorhero schon gegen Rom empöret hatte; nahm von dort einige Männer; sandte sie zu dem Fabius, und ließ dem sagen: — “Der Stadt gereue die Empörung, und Hannibal handle sehr übel mit den Bürgern. Versicherte also Fabius, daß, was die Metapontier übels gethan hätten, ihnen vergeben seyn sollte; so möcht' er eilen, dorthin zu kommen; sie wollten den sichern Hannibal, und alle seine Truppen, verrathen, und ihm dieselben in die Hände spielen.“ — Dies Anerbieten war nun dem Fabius eine wahre Freude; er versprach feyerlichst die nachgesuchte Vergebung; redete Tag und Zeichen seiner Ankunft ab, und wollte würklich auch dorthin, um den sonst so listigen Hannibal nun endlich einmal so recht mit List zu fangen. Dem Hannibal sprang indessen sein Her; vor Freuden in seinem Leibe, da ers hörete, daß der alte vorsichtige Mann nun endlich würde angeführet werden. Er traf also die besten Anstalten, um ihn in Empfang zu nehmen, sobald er käme, und er hätte den Fabius und sein Heer sicherlich in Händen gehabt, wenn Fabius gekommen wäre. Zu Hannibals großem

großem Verdrusse waren aber die Augurn diesmal vorsichtiger, als ihr andächtiger Feldherr. Sie sagten: „die Hühner wollten gar nicht fressen, und keine einzige Vorbedeutung wäre gut!“ Sie machten also den Argwohn des alten Mannes rege; er blieb nunmehro zurück, und hatte bald Gelegenheit zu sehen, daß er daran sehr wohl gethan hatte. Denn als Hannibal, unruhig über das Ausbleiben des Fabius, nochmalen Verräther an ihn sandte; so fiel seine Wahl unglücklicherweise auf solche Leute, die nicht standhaft genug zum Leugnen waren. Und sobald daher Fabius sie betrüglicher Absichten beschuldigte, sie auch zum Geständnisse derselben mit der Folter bedrohete; so bekannten sie gern, daß hier nichts, als nur ein Fallstrick des listigen Hannibals für ihn, den Fabius, zu finden wäre, und wir dürfens nicht erst sagen, wie gut oder schlimm dem Fabius, und auch dem Hannibal, dies alles nun gefallen habe.

Aus Egypten.

Bey Hofe gehts noch immer von einer Lustbarkeit zur andern, und das besonders jetzt, da die Schwester und Gemahlin unsers Königes endlich einmal einen Prinzen gebohren, und also den König beerbet hat. Denn bey dieser Gelegenheit sind die stärksten Freudensbezeugungen gewesen, der Prinz aber ist (Epiphanes) der Glänzende, Erlauchtete genennet worden.

Rom.

Scipio hat neuerlichst den Asdrubal, den Bruder Hannibals, angegriffen und geschlagen, auch sonsten sich mit vielen mächtigen Fürsten Spaniens würklich schon verbunden. Unsere Sachen stehen also in dortigen Landen auf einem sehr guten Fuße, und das leutseelige und verbindliche Betragen *) unsers Scipio wird von den Spaniern himmelhoch erhoben.

*) Er ließ alle Geißeln los, und unter denen waren auch Damens von außerordentlicher Schönheit, gegen welche sich die übermüthigen Karthaginenser mehr Freyheit erlaubet hatten, als billig war. Da nun Scipio aufs anständigste und ehrerbietigste diese alle behandelte; so verband er sich dadurch die Herzen der Spanier, und diesen ganzen Kunstgriff hatte er vielleicht vom Hannibal gelernet. Denn der betrug sich gegen die Bundesgenossen Roms, die in seine Hände fielen, eben so anständig, und schickte sie ohne Lösegeld heim, wie Scipio die Geißeln, und überhaupt alle Spanier, die er in obgedachter Schlacht gefangen nahm. Insonderheit aber that Scipio dieses in Ansehung des Prinzen Maßiva, den er in obgedachter Schlacht ebenfalls in seine Hand bekam. Denn sobald er hörte, daß Maßinissa, der numidische Prinz, desselben Oheim wäre; so behandelte er den Maßiva mit der größten Achtung, gab ihm ein prächtig geschirrtes Pferd, und sandte ihn, wie Maßiva selbst es wünschte, unter einer starken Bedeckung sicher zu dem Maßinissa hin, der von dieser Stunde gegen den Scipio und die Römer (wie die Folge lehren wird,) sehr günstige Gesinnungen an sich nahm.

3776.

Karthago.

In Spanien verſchlimmern ſich unſere Angelegenheiten immer mehr und mehr, denn die Fürſten des Landes ſtehen den Feinden bey, und überdem iſt nun auch unſer Feldherr **Asdrubal** in einem Treffen geſchlagen. Er hatte Befehl, mit ſeinem Heere durch Gallien nach Italien zu ſeinem Bruder zu gehen; wagte alſo noch vor ſeinem Abzuge dieſes Gefechte, iſt nun aber nach deſſelben Verluſte über die Pyrenäen gegangen, und will ſich in Gallien durch Werbungen verſtärken. An ſeiner Stelle führt alſo **Mago** das geſamte Heer in den dortigen Gegenden, weil derſelbe aber gegen die feindliche Macht, die von ſo vielen Spaniern unterſtützet wird, zu ſchwach ſich ſiehet, ſo iſt er nach Luſitanien gegangen, bis ſeine eigene, aud unſere anderweitige Werbungen ihn in den Zuſtand ſetzen, ſich mit mehrerem Gewichte über den Feind zu werfen.

Rom.

Unſere diesjährigen Conſuls, der tapfere **Marcell**, und T. **Quinctius Criſpinus**, ſind bereits gegen **Hannibaln** im Felde, auch gehet aus Sicilien eine Flotte, und aus Tarent ein Corps Landtruppen ab, um **Lokris** zu belagern, welches ſich gleich nach der Schlacht bey Cannä mit dem Feinde verbunden hat.

Aus Syrien.

Der König liegt immer noch gegen den **Euthydemus** in Baktrien zu Felde; ſiegt, in kleinern Gefechten, oftmals über ihn, kann demſelben aber nicht ſo ankommen, daß er ihn überwältige, und das angemaßte Königreich ihm nehme.

Rom.

Ein wahres Unglück iſts, daß die Befehlshaber unſerer Truppen ſo wenig vorſichtig in ihren Schritten ſind, und **Hannibal** unaufhörlich den einen wie den andern auf das erſchrecklichſte berücken kann. Denn ſo beordern wir letzthin die Beſatzung von **Tarent**, daß ein Theil derſelben aufbrechen, und nach **Lokris** zu deſſelben Belagerung gehen ſoll, und derſelbe bricht auch auf, und gehet dahin, und denkt, wie ſicher er auf ſeinem Marſche ſey: aber, eh' ers ſich verſiehet, wird er vom Feinde, der in Hinterhalten lieget, überfallen, und wir verlieren alſo 3200 Mann an Todten und Gefangenen, durch nichts, als durch dieſe Unvorſichtigkeit des Führers dieſer Truppen.

Da stehn denn aber unsere beyden Consuls in einem Lager gegen den Feind; haben, außer vielen andern, zugleich auch diese Probe seiner List vor Augen; sind auch so lange schon bekannt mit ihm im Felde gewesen, sahen aber einen Hügel zwischen ihrem und dem feindlichen Lager; könnens nicht begreifen, warum der Feind ihn nicht besetzet: gehen also beyde hin, wollen den Hügel in Augenschein nehmen, *) und denken nicht, daß der Feind voll Arglist ist, und fallen also beyde recht unverantwortlich in seine Hände.

Denn kaum sind sie mit vielen vornehmen Befehlshabern, und mit einigen 100 Reutern auf dieser Anhöhe, so kommen auch aus den Gebüschen und Höhlungen von allen Seiten her verborgen liegende Feinde über sie; umzingeln sie in einem Augenblicke; hauen den Consul **Marcellus** nebst vielen andern nieder, verwunden den Consul **Criopin** aufs tödlichste, und setzen dadurch das Heer in die äußerste Verwirrung. Denn da ist nun kein rechter Anführer bey demselben; da hat sich's nun in unzugänglichen Gebürgen gelagert, und da ist nun auch Hannibal schnell, wie der Blitz, nach **Lokris** gegangen, und hat unsere Belagerer mit großem Verluste davon hinweg getrieben, anbey auch die vielen Werkzeuge zur Belagerung in seine Hände bekommen, die die Unsrigen übers Meer dahin brachten, und bey der plötzlichen Erscheinung des Feindes im Stiche lassen mußten.

*) Es ist immer wohl eine sehr richtige Lehre: — „So jemand ein großes oder auch ein kleines Commando hat, so muß er niemals ehe sich in Gefahr begeben, ehe nicht Gefahr für sein ganzes Commando vorhanden ist, denn er ist für das Ganze, und nicht für einen Theil zum Anführer gesetzt.“ Und hierwieder sündigten die Consuls; sie sollten nicht selbst, sondern durch andere die Bedenklichkeiten, die sie hatten, sich heben lassen. — So manche muthige Officiere aber sündigen mit ihnen, und schaden damit dem Ganzen. — Ist die Armee in Gefahr; so muß der Heerführer die Gefahr nicht scheuen. Ist nur eine Compagnie in Gefahr; so hat der Hauptmann der Gefahr Trotz zu biethen, sein General aber nicht. Und sind kleinere Commandos in Gefahren; so ists allenfalls Bravour, aber nicht Verstand, wenn sich der Hauptmann selbst darin mischet, so lange er noch andere darzu brauchen kann, und seine ganze Compagnie dabey nicht in Gefahr verwickelt ist. — Vielleicht lesen uns angehende Helden, und vielleicht ist denen diese Bemerkung angenehm, die schon Polybius machte.

Ein anderes eben daher.

Wie wir nunmehr wissen, so hat unser Consul **Criopin**, so schwer verwundet er auch ist, dennoch Gegenwart des Geistes genug gehabt, einem Unglücke vorzubeugen, das in der That recht groß gewesen wäre. Er hat nemlich, da sein Gehülfe, unser sonst so große und tapfere **Marcell**, auf jener unglücklichen Anhöhe geblieben ist, sogleich geargwöhnet, daß der schlaue Feind sich des Siegelringes dieses großen Mannes bedienen, und dadurch vielleicht Befehle ausfertigen könnte, die uns

uns aufs äußerste zum Nachtheil wären. Augenblicklich hat er derowegen in allen Städten den Tod dieses Consuls bekannt machen, und alle Besatzungen warnen lassen, einem Befehle zu trauen, der vom **Marcellus** käme, wenn schon derselbe mit seinem Siegelringe besiegelt wäre. Und hätt er diese Vorsicht nicht gebraucht, wer wiß, was dann alles geschehen wäre, das feste **Salapia**, das hätten wir wenigstens gewiß nicht mehr.

Denn würklich nahm **Hannibal** unserm **Marcellus** augenblicklich den Siegelring von seinen Fingern; schrieb sogleich in desselben Nahmen Befehle nach **Salapia**; meldete: „noch in derselben Nacht würde er mit einem Theile seiner Truppen dahin kommen; er wollte alsdann die Garnison sehen, und gewisse Anstalten mit ihr treffen; sie sollte sich also bereit halten, auf alle Stunden, wenn er käme.“ — Zum Glücke hatte aber **Salapia** schon Nachricht von unserm Consul **Crispin**. Der Befehlshaber des Ortes wollte jedoch den listigen Karthaginenser mit seiner eigenen List gern fahen; er stellte sich also, als gehorchte er diesem Befehle, und da kam denn Hannibal nun würklich auch an Salapia herangerücket, recht so, wie er es muste, wenn der Betrug auf keine Art zu merken seyn sollte.

Wie nemlich sein erster Bothe ein Ueberläufer von uns war, so bestand auch jetzt der gesammte Vortrupp nur aus Ueberläufern von uns, deren Sprache, Kleidung und Waffen völlig wie die unsrige waren. Und Schilde, und Waffen hatten diese Leute ebenfalls, nicht, als wenn es Feinde wären, vorwärts und in den Händen, sondern recht, als wenn sie Freunde wären, an den Seiten, auch hinterwärts auf den Schultern, und so näherten sie sich den Thoren, die ihnen nun eilends auch geöfnet wurden. Kaum waren aber etwan 600 derselben in die Stadt; so ließ der Befehlshaber das eiserne Fallgitter nieder werfen, und die Thore sogleich auch schließen. Er schnitt also diese sechshunderte von den übrigen ab; metzelte sie augenblicklich nieder, und zwang, wie er zu allem schon die besten Anstalten gemachet hatte, den so treflich angeführten **Hannibal** von den Mauern hinab, daß er sich entfernen mußte. Da merkt' ers also zu seinem nicht geringen Verdrusse, daß er mit des **Marcellus** Ringe bereits verrathen wäre; ließ demohnerachtet aber den Leichnam dieses Consuls, nachdem er ihn genau betrachtet hatte, mit großer Feyerlichkeit verbrennen; that auch die Asche von ihm in eine silberne Urne, und sandte sie mit einer Krone von Golde, und mit noch einer andern von Lorbeerzweigen gezieret, ins Lager zu des Marcellus Sohne, eilte sodann aber, um **Lokris** zu entsetzen, und war denn auch, wie schon gesagt, viel glücklicher hierbey, als wir's ihm wünschen.

3777.

Rom.

Der junge Scipio hat seine Sachen in Spanien so weit schon gebracht, daß er nicht nur keine Verstärkungen von uns fordert, sondern sogar 2000 unserer Soldaten, die er bey sich hatte, nebst 8000 theils Spaniern, theils Galliern, auch 2000 Reutern hieher jetzt sendet, und also uns unterstützet, da vielleicht andere Feldherren bey einem andern Verhalten, als dieser bezeuget hat, Unterstützungen fordern würden. Diese Truppen kommen uns indessen zur sehr gelegenen Zeit, denn Asdrubal hat stark in Gallien geworben, und ist würklich schon über die Alpen gegangen, *) eilt also mit einem sehr mächtigen Heere, um in Italien einzudringen, und sich mit seinem Bruder Hannibal zu verbinden. Unverzüglich gehen derowegen unsere Consuls, Livius und Nero, ins Feld, denn wegen der vielen vorgefallenen Wunderzeichen haben sie bereits die nöthige Vorsorge getroffen, **) so daß ihr fernerer Aufenthalt hier in der Stadt nicht nöthig ist. Das Loos ***) ist übrigens auf den Nero gefallen, daß er gegen Hannibaln ziehen muß, während dessen sein Gehülfe Livius dem Asdrubal entgegen geht.

*) Die Bewohner der Alpen hatten sonst keine Besuche von fremden Völkern erlebt, sondern Hannibal besuchte sie zuerst, sie trauten ihm also damalen noch nicht. Nun sahen sie aber, Hannibal hatte würklich nichts feindseliges gegen sie im Sinne gehabt; nach dem Livius hatte er aber einige festen Plätze besetzt behalten, und von Italien aus fleißig über die Alpen Commandos gehen lassen. Die Völker daselbst wurden also der Wanderungen gewohnt, nahmen nun Asdrubal freundlich auf; führten ihn auch die bequemsten Wege, und das war die Ursach, warum sein Zug mit dem Zuge Hannibals so unvergleichbar ist.

*) Unter andern wurd' ein Kind von seltner Größe gebohren, welches anbey nicht völlig ein Mädchen, aber auch nicht völlig ein Knäblein war. So viel Wahrsager Rom indessen hatte; so war ihnen dennoch dies Wunder zu groß; auch aus Etrurien mußten noch Wahrsager kommen, dies Wunderkind beschauen, und ihre Meynung davon sagen. Ihre Meynung war nun aber: „dies Kind bedeute immer nichts Gutes," und auf ihr Anrathen legte mans also lebendig in einen Kasten, und ersäufte es in der Tiber. Zugleich aber hielt man feyerliche Umgänge; sang, betete, opferte u. s. w. — Dies geschahe hier bey diesem vermeintlichen Wunderzeichen, dies geschah aber auch bey andern, und da wars immer dem Volke erwünscht,

wünscht, und der Würde der Götter gemäß, wenn die Consuls, als Hauptpersonen des Volkes, dabey seyn konnten. Sie mußten also sehr oft Wochenlang sich aufhalten, wenn es den Herren Zeichendeutern gefiel, Wochenlang zu rathschlagen, und vieltägige und öftere Processionen, Opfer u. s. w. zu verordnen. — Wir glauben, solche unselige Dinge gehören allerdings in die Geschichte, denn sie lehrens, was die Menschheit ist, was sie war, und was man aus ihr machen kann. Wir setzen auch hinzu, daß Schriftsteller der damaligen Zeit, die Rom ganz übertrieben ehreten, diese Dinge melden; daß sie also nicht Lästerungen gegen dieses Volk, sondern Wahrheit sind; daß auch fast kein Jahr in diesem Kriege verging, wo nicht der Aberglaube bald dies, bald jenes Wunderzeichen gesehen haben wollte, und deshalb Opfer, Buß- und Bettage u. s. w. forderte.

***) In diesem Zeitraum traten noch die Consuls im Merz, seit dem Jahre 3820 aber mit dem 1. Januar, ihr Amt an. In Kriegeszeiten looseten sie, wer das Heer anführen sollte, wenn nur ein Heer im Felde war, und welches Heer ein jeder führen sollte, wenn wie hier derselben mehrere waren, und sie nicht sonst etwan sich gütlich darüber verglichen; das Volk nicht ausdrücklich etwas gewisses hierüber bestimmete, oder beyde Consuls einig wurden, dem Rathe die Bestimmung hierüber zu überlassen.

Aus Griechenland und Macedonien.

Die Aetolier und die Achäer sind immer noch mit ihren beyderseitigen Bundesgenossen gegeneinander in den Waffen, und in denselben erwerben sich Philipp, der König Macedoniens, und Philopömen, ein Achäer, die größeste Ehre. Ersterer schweift indessen in vieler Absicht, und besonders auch in seiner Liebe, gewaltig aus; macht also sich nicht wenig verhaßt; und wird fast eben so verächtlich seinen Freunden, als fürchterlich er den Feinden ist.

Rom.

Unser Consul, C. Nero, hat den Hannibal, der seinem Bruder Asdrubal entgegen gehen wollen, bey Grumentum in Lukanien angegriffen, und ihn mit großem Verluste geschlagen, hierauf denselben aber bis nach Venusium verfolgt, und auch daselbst ihn zum andernmale so derbe geschlagen, daß er nun zurück gegangen ist, bey Metapontum stehet, und Verstärkungen aus Bruttium an sich zu ziehen bemüht seyn muß.

Ein anderes eben daher.

Wir erschrecken, und wissens nicht, was wir von unserm Consul Nero sagen sollen. Er hat seine Armee vor Metapontum im Angesichte Hannibals gelassen, ist stillschweigend mit 7000 Mann aufgebrochen, und gehr mit starken Schritten in Umbrien herein, unserm dortigen Consul Livius zur Hülfe. Er hat nemlich Bothen aufgefangen, die Briefe vom Asdrubal am Hannibal hatten, worinnen jener berichtet, daß er bereits in Umbrien ein-

eindringe; daß ihn Ligurier und Gallier unterstützen, und daß ers wünsche, sich bald mit dem Hannibal verbunden zu sehn. Und diese Nachricht bewegt also den Consul, sein Heer, ohne bey uns erst anzufragen, so eigenmächtig zu schwächen, und es der Gefahr auszustellen, vom Hannibal angegriffen und aufgerieben zu werden! Fürwahr also, wir wissens nicht, was wir zu diesem unüberlegten Schritte sagen sollen, und wir zittern für unser Heer. Denn Hannibal wird diesen Abzug des Consuls gewiß erfahren, und denn wird er gewiß nicht säumen, sich in voller Wuth über dasselbige zu stürzen, so daß es so gut, als schon verlohren ist.

Karthago.

Nun wird endlich doch unser **Hannibal** hinreichend unterstützet werden, denn **Asdrubal**, sein Bruder, hat nicht nur die Alpen glücklich überstiegen, sondern ist auch mit einer gewiß recht fürchterlichen Macht schon in Italien eingerücket. Auf seinem ganzen Marsche hat er Truppen geworben, und sein Heer also recht sehr verstärket. Wir erwarten derowegen das Ende dieses Krieges, denn nun wird das Schicksal der Römer und des ganzen Italiens gar bald entschieden seyn.

Rom.

Seitdem uns der Consul **Nero** von seinem kühnen Unternehmen Nachricht gegeben, haben wir bis auf diesen Augenblick noch keine ruhige Stunde gehabt, und haben jetzt dieselbe noch weniger; doch, den Göttern sey es Dank, auf eine recht ganz andere Art! Denn anfangs saßen unsere Rathsherren Tag und Nacht beysammen, um bey jeder Nachricht von einem Unglücksfalle sogleich bereit zu seyn. Unsere junge Mannschaft war beständig in den Waffen; unsere Greise, unsere Weiber, und unsere Kinder aber lagen insgesamt in den Tempeln auf ihren Knien, und schrien zu den Göttern, denn sie fürchteten den **Asdrubal**, wie den **Hannibal**, und den Consul **Livius**, *) wie den **Nero**. Da kommen nun aber Couriere, und die bringen uns die freudenvolle Bothschaft, daß unser **Nero** glücklich beym **Livius** angekommen; daß hierauf beyde Consuls sogleich den **Asdrubal** angegriffen, und ihm eine Niederlage beygebracht haben, die eine völlige Vergeltung für die unsrige bey **Cannä** ist. Denn 6000 Feinde sind auf dem Platze blieben, 400 aber gefangen genommen, und das ganze Heer ist also aufgerieben, und zerstreuet worden. Auch er selbst, **Asdrubal**, ist glücklich erleget, und unser **Nero** hat ihn sofort enthauptet, sein Haupt aber zu sich genommen, und ist noch in der Nacht, nach dem Gefechte, mit solcher Geschwindigkeit zu seinem eigenen Heere abgegangen, daß er vermuthlich schon jetzo bey demselben ist. Ganz unaussprechlich ist dieserwegen unser aller Freude und Jubelgeschrey; wir sehen den Krieg so gut als schon geendet an, und sogleich ist nun ein dreytägiges Dank- und Siegesfest angesetzet, um den Göttern unser Lob und unsere Opfer zu bringen.

*) Livius war vor 12 Jahren schon vom Volke in Rom, wie er glaubte, ungerechter Weise zu einer Strafe verurtheilt worden, und das verdroß ihn dergestalt, daß er auf sein Landguth ging, und keinen Menschen weder sehn noch hören wollte. Da aber in der Schlacht bey Cannä so viele Rathsherren geblieben waren, zwangen ihn die Censoren, seine Rathsherrnstelle wieder einzunehmen. Er indessen war so verdrüßlich, daß, es mogt' auch vorkommen, was da wollte, der Rath und das Volk, nie mehr von ihm heraus bringen konnte, als ja, oder nein. Wenn es auch zu stimmen kam; so pflegten in Rom junge Rathsherren aus Bescheidenheit nicht zu sagen: „ich stimme dem, oder dem in seinem Vortrage bey!" sondern sie gingen stilleschweigend, und stelleten sich neben dem hin, dessen Meinung sie beypflichten wollten, (pedibus ibant in sententiam) und das that nun dieser alte Livius ebenfalls, aus bloßem Verdrusse, weil er nicht sprechen wollte. Er wollte auch durchaus nicht Consul werden, aber er war sonst ein guter und tapferer Mann; er mußte also, und da soll er, als er zu Felde ging, und der alte Fabius ihn bath, seinen Unmuth fahren zu lassen, gesprochen haben: — „Sobald ich den Feind nur sehe, will ich mit ihm mich schlagen, und lege ich durch Sieg nicht Ehre ein; so soll es mich doch freuen, wenn ich das Blut dieses Volkes fließen sehe!" Da nun Nero außerordentlich kühn, und dieser Livius so ergrimmet war; so hatte Rom allerdings viel zu befürchten.

Ein anderes eben daher.

Unser Nero ist glücklich wieder bey seinem Heere eingetroffen, und der Feind hat würklich nichts von seinem Abmarsche gewußt. Nero hat indessen, sobald er wieder in sein Lager gekommen ist, einige gefangene Afrikaner dem Hannibal zugesandt, die ihm die Nachricht von allem vorgefallenen geben müssen, und zugleich hat er das Haupt Asdrubals genommen, und dasselbe den feindlichen Vorposten hingeworfen. *) Da hat also Hannibal sehr klaglich gethan; mit großem Schmerze Karthagens Schicksal betrauert, und sogleich auch sein bestürzt gewordnes Heer von Metapontum aufbrechen, und dasselbe ins Bruttische, dem einzigen Winkel Italiens, den er noch inne hat, rücken lassen.

*) Da Asdrubal sahe, daß alles verlohren ging, stürzte er sich selbst in die feindlichen Haufen, und verkaufte sein Leben so theuer, als es möglich war. Er hatte seinen Marsch mehr beschleuniget, als Hannibal es glaubte; er hatte auch Hannibaln geschrieben, daß er Placentia zuvor erobern wollte, und dies war die Ursache, warum Hannibal denselben noch entfernter sich gedachte, als er war, mithin so sehr nicht eilete, um sich mit ihm zu verbinden. Hannibal betrug übrigens sich freylich wohl menschlicher gegen den todten Marcellus, und auch vorher schon in andern Fällen, aber Nero suchte wahrscheinlich, den Muth Hannibals, und seines Heeres, aufs möglichste niederzudrücken, und da, dünkt uns, tadeln ihn eini-

ge mit Unrecht, besonders, wenn man erwäget, daß eben dieser Asdrubal es war, der würklich treulos genug ihn, diesen Nero, in Spanien behandelte; gegen den also ein die Ehrlichkeit schätzender Römer, ohne unmenschlich zu seyn, seinen Abscheu wohl bezeugen konnte. — Einige Schaaren Gallier und Ligurier zogen übrigens nach diesem Gefechte sich eilends in ihre Heymath zurück; dem Livius wurde dieses auch gemeldet, und er konnte sie alle einhohlen, sie niederhauen, oder gefangen nehmen, aber er that es nicht, sondern sagte: — „Laßt sie ziehen, so erfährts die Welt noch besser, daß sie Schläge bekommen, und wir gesieget haben!“ — Daß die Karthaginenser immer auch Elephanten bey sich hatten, sey hier ein für allemal gesagt.

3778.

Karthago.

So sehr wir auch alle unsere Kräfte anstrengen, unaufhörlich werben, Heere ergänzen, und Heere aufrichten; so wenig können wir doch irgend wo weiter kommen, verlieren vielmehr überall, und so erschrecklich, daß wir uns fast nicht mehr zu rathen wissen. Denn in Spanien sind zwar die Heere wiederum ergänzet gewesen, aber schon wieder hat der Feind dieselben geschlagen, so, daß sie wohl abermalen einer Verstärkung bedürften. Dies Unglück ist indessen immer noch geringe, gegen das, welches wir so eben aus Italien vernehmen. Denn daselbst ist unser Asdrubal niedergehauen worden, und sein ganzes großes Heer, welches er mit so vielen Kosten auf die Beine gebracht hatte, ist gänzlich zu Grunde gerichtet, so, daß kein Trupp davon noch übrig ist, auf den wir rechnen könnten. Unser Hannibal ist also immer noch ohne Verstärkung; sitzt eingeschlossen in dem äußersten Winkel Italiens, und unternimmt genug, wenn er sich nur hält, daß er nicht aufgerieben wird, da die ganze Macht der Römer ihm auf dem Halse lieget. Am besten ists indessen, daß wir noch nicht verzagen, weil das Glück sehr oft sich ändert, und daß wir, wie wir thun, alles mögliche anwenden, um neue Heere aufzurichten, und unsern Hannibal zu stärken.

Rom.

Eine unserer Flotten hat abermalen auf den Küsten von Afrika trefliche Verwüstungen angerichtet, zugleich auch ein Seegefechte gehabt, und in demselben nicht nur 17 Schiffe erobert, sondern auch den

beträchtlichen Proviant erbeutet, der dem Hannibal zugeführet werden sollte. Derselbe leidet also außerordentlichen Mangel; hält sich jedoch in dem bruttischen Gebiethe immer noch so, daß unsere Heere gegen ihn nichts unternehmen können. — Weil indessen das ganze übrige Italien jetzt sicher ist; so treiben wir nun alle Landleute aus den Städten, in welche sie sich zeithero, Sicherheits wegen, aufgehalten haben, heraus, damit sie die eingeäscherten Häuser wieder bauen, und die Aecker bestellen, die nun einige Jahre schon ganz wüste liegen.

*) Welch ein schaudervoller Zustand, der Zustand des Landvolks in diesen kriegerischen Jahren gewesen seyn müsse, werden unsere Leser sich von selbsten hier genug schon denken. Wir wollen also voritzt nur dieses sagen: daß während dieser Zeit Rom und Karthago auch auf dem Meere, und an den Küsten Italiens und Afrikens, unaufhörlich sich beschäftigten, und daß solche Kapereyen, wie diese hier, noch öfter geschahen, ja daß Rom, und auch Karthago, bald mehr, bald weniger, auch in Griechenland sich sehen ließen, und für und wider die Aetolier und Achäer, nebst deren Freunden, fochten. — Hannibal wird übrigens einem jeden, nur etwas bedachtsamen Leser, sobald er wahre, völlige Tugend nicht mitrechnet, als einer der größten Helden mit Recht erscheinen. Denn 15 Jahre ist er schon mitten in dem Lande der mächtigsten Feinde; hat wenigere Truppen, als seine Feinde haben; ist jetzt in einem kleinen Winkel Italiens, dessen wichtigste Stadt, Rhegium, noch immer in der Feinde Händen ist, eingeschlossen; hat oft nicht Geld, nicht Brodt für seine Leute; hat Karthagineuser; allerley Afrikaner, fast alles gebohrne Feinde der erstern; verschiedene Spanier; mancherley Gallier; mancherley Italiäner, und sonst noch Leute aus allen Landen der Welt, in seinem Heere; hat also Leute, die sich an Sprache, an Sitten und an Gebräuchen ungleich sind; Leute, die verschiedene Speisen, verschiedenen Gottesdienst, und verschiedene Götter haben, deren Nationen auch sich untereinander hassen, und weiß dennoch, so schwer und selten auch die Verträglichkeit bey einer solchen Mischung ist, sie alle vor Uneinigkeit unter sich selbst, und vor Unzufriedenheit über ihn, zu bewahren. Weiß alle dergestalt an sich zu halten, daß sie immer, so untreu ihre Völkerschaften sonst auch sind, ihm dennoch treu verbleiben; mit Muth und mit Entschlossenheit noch immer für ihn fechten: und das wahrhaftig, das ist viel, und welcher Feldherr kanns? Wo sieht man so, wie hier, den Geist, der zu einem grosen Feldherrn recht eigentlich gehöhren ist?

Aus Macedonien und Griechenland.

Es scheint, als werd' es nun zum Frieden kommen, denn die Aetolier sind sehr geschwächet; sie haben weniger Unterstützung, als sie vermutheten, erhalten, und nun ist auch Machanidas, der König von Sparta, (der auf den Lykurgus, man weiß nicht, wenn ehe, folgete, und) der sich überall sehr tapfer hielt, in einem Gefechte gegen die Achäer geblieben. Philopömen,

Lopömen, der Feldherr der letztern, der durch sein tapferes und sonstiges sehr edles Betragen auch in diesem Kriege sonderlich berühmt geworden ist, hat ihn mit eigener Hand erleget, und die Macht Spartens so gebrochen, daß die Aetolier von derselben für sich nichts mehr erwarten können. Und da nun der König Macedoniens sie auch von andern Seiten her aufs merklichste geschwächt hat; so ists ja wohl zu hoffen, daß sie den Frieden suchen werden.

Rom.

Zu unsrer unbeschreiblichen Freude ist unser siegreiche Scipio aus Spanien hier angekommen, und dies ganze weite Land, so weit es Karthago besaß, ist nun von ihm erobert. Kein Karthaginenser ist fernec da zu finden, und die festesten Plätze sind von unsern Truppen hinlänglich besetzet. Was das aber gekostet; wie mancherley Gefechte hierbey vorgefallen, und welche innere Unruhen noch außerdem zu unterdrücken gewesen, das ist zum Erstaunen, wenn man das höret, *) und dabey bedenkt, in wie so kurzer Zeit dieser noch so junge Feldherr dies alles ausgeführet hat. — Er wird auf das folgende Jahr gewiß wohl unser Consul werden, denn er hat unser aller Herzen sich zu eigen gemacht, und aus allen Gegenden eilen Leute herbey, um diesen großen und glücklichen Held zu sehen. Er wird denn auch den Hannibal gar bald vertreiben, aber unsere andere Feldherren können's nicht. Sie haben ihm auch nicht ein einzigesmal in diesem Jahre einen Streich versetzet, so vorsichtig, sagen sie, hat er sich zu aller Zeit gehalten.

*) Erst mußte Scipio sich mit den karthaginensischen Armeen schlagen, auch Festungen erobern, und da dies geschehen, wurde er krank, und es empörten sich 8.00 seiner eigenen Truppen, auch mächtige Könige Spaniens, so daß er allerdings genug zu schaffen hatte. Dies alles aber umständlich zu erzählen, das hieße eckelhafte Unerheblichkeiten anbringen, und es sey also genug, nur das zu sagen, was etwan einem uns lesenden Officiere nutzen, andere aber vergnügen kann: — In einer Hauptschlacht, die Scipio in Spanien lieferte, griff er die feindliche Armee früh Morgens an, da seine Leute gegessen hatten, das feindliche aber noch nüchtern war, und also, vor Uebelkeiten, nicht recht aufgelegt zu einem langen Gefecht seyn konnte, zugleich aber hatte Scipio, so lange er vor dem Feinde gestanden, die Römer, als den Kern seiner Truppen, immer in der Mitten gestellt, und das hatte den Feind bewogen, jedesmal auch den Kern seiner Truppen gegen diesen Kern zu stellen. Nun beym Angriffe aber änderte Scipio diese Stellung seiner Truppen, und da der Feind ein gleiches thun wollte, so drang jener in denselben herein, ehe der, in solchen Abänderungen nicht recht geübte Feind, diese Aenderung bewürket hatte, siegte also mit mehrerer Leichtigkeit.

Ein anderes eben daher.

Mit Verwunderung hören wirs, daß unser Scipio von Spanien aus sogar auch nach Afrika herüber gesegelt ist; daß er mit

dem numidiſchen Könige Syphax unſer Freundſchaftsbündniß erneuert hat, und daß dieſe ſeine Reiſe von beſondern Vorfällen iſt begleitet worden. Es hat nemlich Asdrubal Gisko (nicht Hannibals Bruder) ſo eben erſt in Cirta, (dem Seehafen des Syphax) geankert gehabt, als unſer Scipio im Angeſichte dieſes Hafens angekommen iſt, und da hat jener ſogleich ſeine Anker lichten, und auf die Fahrzeuge unſers Scipio ſeegeln wollen. Ein vortreflicher Wind hat denn aber ſo glücklich in des Scipio Seegel geblaſen, daß er in den Hafen eingelaufen iſt, ehe noch Asdrubal ſeine Anker lichten können. Da hat alſo der Karthaginenſer in dieſem neutralen Hafen nichts unternehmen dürfen, und er, und auch unſer Scipio ſind denn beyde am Hofe gegangen, haben daſelbſten nebeneinander an der Tafel des Syphax ſitzen und ſpeiſen müſſen, miteinander auch ſo freundſchaftlich gegeſſen und getrunken, als wenn ſie die beſten Freunde wären, ohnerachtet doch beyde ſich in Spanien aufs tapferſte geſchlagen hatten. Scipio hat indeſſen einen ungleich beſſern Eingang gefunden, als Asdrubal, und ſo ſehr auch dieſer, im Nahmen Karthagens, um Unterſtützung bey dem Könige angeſuchet; ſo hat derſelbe dennoch unſerm Scipio verſichert, daß er Karthago wider uns niemalen unterſtützen wolle.

3779.

Karthago.

Spanien iſt verlohren für uns, und wir haben die Ueberbleibſel unſerer Macht daſelbſt, unter den Befehlen des Mago, eines Bruders Hannibals, herausgezogen, hören nun auch, daß er glücklich mit denſelben an den Küſten Liguriens angekommen, und daſelbſt ans Land getreten iſt. Er ſucht, ſo viel er kann, ſich durch Ligurier und Gallier zu ſtärken, und wird ſein möglichſtes thun, um bis zu ſeinem Bruder durchzudringen. Italien kann auch jetzt alleine nur den Ausſchlag geben, und wir ſenden ihm dieſerwegen ungeſäumt noch eine größere Verſtärkung zu.

Rom.

Unſer ſiegreiche Scipio iſt würklich zum Conſulat erhoben, und herüber nach Sicilien gegangen. Seine Abſichten ſind auf Karthago gerichtet, und nicht auf Italien. Er behauptet, es belohne ſich nicht der Mühe, Hannibalu im Bruttiſchen anzugreifen, wo er einige feſte Plätze beſitzet, auch ſonſt noch wohl verſchanzet ſtehet, und ungegründet iſt ſeine Behauptung ſo ganz wohl nicht. Denn wird Hannibal nun würk-

würklich auch vertrieben, und erobern wir nun würklich auch das Bruttische wieder; so ist immer, was wir dabey opfern müssen, groß, und der Gewinnst geringe. Gehet aber Scipio nach Afrika, und dränget er daselbsten den Feind; so muß derselbe den Hannibal rufen; so ist Bruttium ohne Schwerdtschlag unser, und so kann denn auch Karthago, und sein weites Gebiethe, der Gewinnst für dasjenige werden, was wir dabey nun opfern. Wie ers auch, unser Consul, versichert; so ist Syphax immer noch sehr freundschaftlich für uns gesonnen, und auch Maßinissa ist jetzt ganz auf unsrer Seiten. Das Schicksal Karthagens kann derowegen aufs höchste traurig werden, sobald nun Scipio mit einer Macht dahin gehet. Und so sehr also besonders auch unser große Fabius wider diese Unternehmung war, so wenig hat er sie dennoch hintertrieben. Gestehen müssen wirs indessen, daß uns bey diesem allen noch immerdar sehr bange ist, und auch seyn wird, so lange noch Hannibal sich in Italien befindet. Und sollte unserm Scipio ein Unglück begegnen, wie ehedem unsern Attilius Regulus, an den wir jetzt so oft gedenken; so dürften wirs vielleicht zu spät bereuen, eine Landung auf Afrika gewagt zu haben. Denn Mago, ein Bruder Hannibals, ist schon wieder mit einem großen Heere in Ligurien, und wo ihm, oder dem Hannibal, irgend ein kühner und glücklicher Streich gelänge; so wärs vielleicht geschehn um uns.

Aus Griechenland und Macedonien.

Nach vielem Blutvergießen und Verwüstungen ists nun endlich zum allgemeinen Frieden kommen, nach welchem die Aetolier am meisten verlieren, und fast alle Bedingungen angenommen haben, die ihnen vom Philipp und den Achäern gesetzet wurden.

Aus Egypten.

Arsinoe, die tugendhafte und vortrefliche Gemahlin unsers Königs, ist auf desselben Befehl ermordet worden, und nun ist die Agathoklea vor andern Beyschläferinnen bey ihm gelitten, so sehr, daß sie, und ihr höchst liederlicher Bruder, Agathokles, alles regieren, und alle wichtige Stellen mit den Auswürfen der Menschlichkeit, mit den nichtswürdigsten Männern besetzen, die immer ihre besten Freunde sind. Die vielen Klagen des Landes über den alten Sosibius, und über dessen Ungerechtigkeiten, haben also wenig genützet, denn ob schon dieser Minister die Geschäfte des Reiches abgeben müssen, so sind sie doch nunmehro in noch weit schlechtern Händen.

Karthago.

Ein römisches Geschwader hat abermalen an unsern Küsten sich sehen lassen, und dieselben verheeret; es wird auch gesagt: daß wir eine große feindliche Macht hier in Afrika zu erwarten haben. Ein Unglück ists daher, daß Mago immer noch in Ligurien ist, und von römischen Feldherren so genau beobachtet, und fest gehalten wird, daß es ihm unmöglich ist,

nach Bruttium zu seinem Bruder zu stoßen. Derselbe ist also immer noch ohne Verstärkung, und überdem herrschet eine ansteckende Krankheit in seinem Lager, so, daß er nichts unternehmen können, sondern genug gethan schon hat, da es gehindert, daß er nicht ist zu Grunde gerichtet worden. Unser Trost ists indessen, daß wir endlich, durch die Vermittelung unsers Asdrubals Gisko, mit unserm Nachbar, dem Könige Syphax, *) ausgesöhnet sind, und daß derselbe ein Hülfsbündniß mit uns geschlossen hat, wodurch wir, bey allenfalls versuchter Landung des Feindes, genugsam schon gedecket werden.

*) Asdrubal hatte seine Tochter Sophonisbe, die eine außerordentliche Schönheit, und ein Frauenzimmer von ungemeinen Geistesgaben war, dem Maßinissa zur Ehe versprochen. Der alte Syphax aber hörte von diesem Mädchen; auf Anstiften Karthagens mußte Asdrubal ihm dieselbe zur Gemahlin geben, und dadurch erhielten Asdrubal und Karthago so viel Gewalt über den alten verliebten König, daß er nun dem Freundschaftsbunde Roms entsagte, und sich mit Karthago verband.

Rom.

Eine ansteckende Krankheit in dem Heere hat unsern Consul Licinius gehindert, etwas wider den Hannibal zu unternehmen, und unsere Feldherren, die gegen den Mago stehen, habens dabey bewenden lassen, diesen an weiterm Vordringen zu hindern. Wir sind also in diesem Jahre nicht sonderlich weiter gekommen, als wir vorher schon waren. Nur unser Scipio hat von Sicilien aus einen Ueberfall auf die Stadt Lokris, in Bruttien, gewaget, und dieselbe dem Feinde entrissen, zugleich auch durch seinen Legaten Lälius eine Landung auf Afrika unternehmen lassen, die gleichermaßen glücklich abgelaufen ist. Wie wir sonst aber von ihm vernehmen, so ist er immer noch beschäftiget, um alle Anstalten zum Uebergange nach Afrika zu machen.

Ein anderes eben daher.

Von hier aus gehen aufs eiligste Abgeordnete nach Asien, zuförderst aber nach Delph, weil wir uns würklich jetzt in einer nicht geringen Verlegenheit befinden. Denn unsere Bewahrer der heiligen Sibyllen habens in ihren Büchern ausdrücklich niedergeschrieben funden: — „daß der Feind aus Italien nicht ehe vertrieben werden könnte, ehe nicht die große Mutter der Götter aus Peßinus (in Phrygien) hieher gebracht wäre," und das wird immer hart genug halten, weil die Leute daselbst diese große Göttermutter schwerlich werden fahren lassen. Da sollen also unsere Bothschafter in Delph anfragen: „wie wir das zu machen haben?" und sogleich sollen sie denn auch nach der Anweisung des Gottes zu Delph alles thun, was dieser gebiethen wird. Wir haben auch nur kürzlich erst, wegen des besiegten Spaniens, recht große Geschenke diesem Gotte gesandt: Wir hoffens also, daß er seinen besten Rath uns nicht verschweigen wird. — (vergl. 3769.)

Aus Syrien.

Unſer Antiochus hats für gut befunden, auch mit dem Euthydemus einen Frieden zu ſchließen. Er erkennt denſelben für einen König der Baktrier, und weil ihm das einnehmende und tapfere Weſen ſeines Sohnes gefällt, ſo will er dieſen Prinzen mit ſeiner Tochter vermählen, hat übrigens aber alle Elephanten dieſes Königes bekommen, und iſt nach Indien gegangen, um ſeine Bündniſſe mit den Königen daſelbſt zu erneuern.

3780.

Rom.

Scipio iſt würklich nach Afrika unter Seegel gegangen, und alle, die ſeine Mannſchaft, ſeine Flotte, und ſeine übrige Anſtalten geſehen haben, können nicht genug beſchreiben, wie vortreflich er alles veranſtaltet hat. Sie ſagens, entweder dieſe Macht müſſe Karthago über den Haufen werfen, oder ſonſt werd es nie geſchehen.

Ein anderes eben daher.

Scipio iſt glücklich in Afrika an das Land getreten, ſogleich vor Utika gegangen, und jetzt mit der Belagerung dieſes Platzes beſchäftiget. Zu ihm iſt Maſſiniſſa *) geſtoßen, aber Syphax, der König Numidiens, hat treuloſer weiſe unſere Parthie verlaſſen. — Indem hören wir auch, daß Sempronius, einer unſrer diesjährigen Conſuls, ſich wegen einer kleinen Niederlage, die ihm Hannibal beygebracht hatte, ſogleich gerächet, und ihn, nach einem Verluſte von mehr als 4000 Mann, nach Crotone getrieben habe, nun auch im Begrif ſey, verſchiedene Städte Bruttiens zu erobern, und alſo den Feind noch enger einzuſchränken. — Was ſonſt aber den Mago betrift; ſo hält denſelben unſer Conſul Cethegus, und wir ſind ſicher, daß aus ſeiner Vereinigung mit dem Hannibal nichts werden wird.

*) Maßiniſſa lag in Spanien für Karthago gegen Rom zu Felde, als ſein Vater ſtarb, und ein Vaters Bruder den Thron einnahm. Dieſer Vaters Bruder ſtarb jedoch ebenfalls bald, und da riß ein unrechtmäßiger Beſitzer, vom Syphax unterſtützt, das Reich an ſich, ohne daß Karthago dies gehindert, und den Maßiniſſa unterſtützet hätte. Dieß verdroß alſo den muthigen Prinzen; ihm mißfiel auch das Verhalten der karthaginenſiſchen Feldherrn in Spanien; ihn reizte aber des Scipio

Betragen gegen den Maßiva. Er verband sich also in Spanien bereits, doch heimlich nur, mit diesem Scipio, und ging hierauf nach Afrika. Daselbst unterstützt' ihn nun ein mauritanischer Fürst; er ging dergestalt unterstützt dem Kronenräuber zu Leibe, schlug auch, und besiegte ihn. Er mußt indessen fürchten, daß derselbe von dem mächtigen **Syphax** unterstützet werden möchte; both ihm also die Mitregentschaft an, und glaubte, er wär in Ruhe. **Asdrubal** wurd nun aber des **Syphax** Schwiegervater; sorgte mithin für die Sicherheit der Staaten desselben; sahe auch, daß Maßinissa, der Sophonisbe wegen, ihn, Karthago, und den Syphax, hassete, sagt' also dem Schwiegersohne: „daß er von einem **Maßinissa** viel zu fürchten hätte, und nicht säumen dürfte, diesen zum Eroberer gleichsam gebohrnen Fürsten bey Zeiten zu unterdrücken!" Dem zu folge fiel also **Syphax** den Maßinissa an, schlug ihn, beraubte ihn seines Thrones, und zwang ihn, daß er mit nur wenigen Reutern an die äußersten Küsten des karthagineusischen Gebiethes fliehen mußte, wo er denn auf die Ankunft der Römer sehnlichst wartete.

Aus Egypten.

Ptolomäus Philopator, unser König, ist gestorben, und sein erst fünfjähriger Prinz, **Ptolomäus Epiphanes**, sitzt nunmehro auf dem Throne. Mutter und Bruder, und Schwester, und Gemahlin hat der Verstorbene ermordet, und endlich auch sich selbst durch unaufhörliches Schwelgen, und durch allerley Ausschweifungen der unnatürlichsten Lust. Sein Tod ist derowegen für niemanden betrübend, als nur für die Gefährten und Beförderer der übertriebensten Ausschweifung, für den **Agathokles**, und für die **Agathoklea** insonderheit. Denn diese wollten nun sogar die Vormundschaft für diesen unsern Prinzen führen, aber sie erbitterten dadurch das Volk noch stärker wider sich. Es nahm ihnen den Prinzen aus den Händen, ermordete sie samt ihren Freunden, und riß ihnen alle ihre Glieder vom Leibe.

Aus Syrien.

Der König ist nunmehro wieder bey uns, und hat eine große Anzahl Elephanten mit sich gebracht, sonst auch alle seine Staaten besuchet, und in denselben die bestmöglichsten Verfügungen getroffen.

Rom.

Zu unsrer unbeschreiblichen Freude ist die Bildsäule der großen **Mutter** der **Götter** glücklich hier angekommen. Es ist dieselbe aus einem schwarzen Steine gehauen, und der König **Attalus** von Pergamus hat die Freundschaft für uns gehabt, uns dieselbe zu überlassen, wie das Orakul zu **Delph** vorher auch schon versicherte. Alle unsere Matronen sind denn auch in festlichen Kleidern unter heiligen Gesängen diesem Bilde entgegen gegangen; habens ehrerbietigst in Empfang genommen; es auf ihren Händen hier herein getragen, und nun in dem Hause des jungen **Scipio Nasika** (eines Sohns

des

des Cneius, der in Spanien blieb) niedergesetzet, wo es bleiben soll, bis wir die gehörige Anstalten treffen, um dasselbe in den Tempel der Victoria zu bringen. In allen Straßen aber, durch welche dies heilige Bild hier ging, herrschte die größtmöglichste Andacht; überall lagen die Leute auf ihren Knien; betheten zu dieser Gottheit, daß sie ihnen gnädig seyn möchte, und hatten vor den Thoren der Häuser ihre Rauchpfannen, auf welchen sie derselben ihren Weyrauch brachten. *)

*) Beugend genug für die Menschheit, vor einem Steine solche Ehrfurcht zu bezeugen! Cybele auch Vesta, Terra, Rhea, Ops genannt, war diese große Mutter, und sie war aus einem Stein gehauen. Der beste Mann sollte diese Gottheit in Empfang nehmen, das wollte das Orakul; es war also dieserhalb eine starke Untersuchung in Rom, endlich aber wurde dieser Scipio dafür erkläret. — Attalus war vorhero schon in dem Kriege wider den Philipp mit den Aetoliern und Römern verbunden, war also desto leichter hier zur Willfährigkeit geneiget, welches die delphische Priesterin genugsam wußte. Daß man indessen dieses Götterbild in der Victoria (Siegesgöttin) Tempel setzte, dünkt uns, zeiget, daß Rom etwan geglaubt: — Victoria halte jetzt sich gern bey dieser Großmutter auf; sey also jetzt nur selten in Rom zu Hause; werde aber in Rom verbleiben, da derselben Frau Großmutter nun bey ihr wäre. Attalus war überdem ein siegreicher Fürst, es kount also scheinen, als halte Victoria sich jetzt in seinen Staaten auf.

Ein anderes eben daher.

Livius und Nero, unsere jetzige Censoren, *) haben sich beyde sehr sonderbar betragen. Denn letztrer hat den Livius aus dem Rathsherrnstande gestoßen, ersterer aber den Nero. Und weil ehedem 34 unserer Stämme ihn, diesen Livius, einer ungetreuen Ablieferung des den Illyriern abgenommenen Raubes 3777 Rom *) beschuldigt, nachher aber zum Consul, und nun auch zum Censoren erwählet haben; so hat er alle diese 34 Stämme zu Aerarien gemachet, und nur den einzigen Mäcischen Stamm in seinen bisherigen Classen gelassen. Denn dieser einzige Stamm verurtheilte ihn damalen nicht, gab ihm aber auch weder zum Consulat, noch auch zur Censur, die Stimme. Er sagt also, nur dieser Stamm handele gewissenhaft, jene Stämme aber hätten offenbar, einmal wenigstens, gewissenlos gehandelt, entweder da, da sie ihn bestrafet, oder da, da sie ihn zu solchen Würden erhoben hätten, und solchen gewissenlosen Leuten müsse keine Macht gelassen werden.

*) Die Censoren hatten eigentlich nicht Ursach, Red und Antwort wegen ihres Thuns zu geben, und über das, was sie thaten, konnten sie, wenn auch ihr Amt zu Ende war, nicht bestrafet werden. Rom wollte nemlich, das Volk sollte nur rechtschaffene Männer hierzu wählen, und hatte von dem Ansehn der Censoren sehr viel Gutes zu erwarten. Denn ihnen mußte jeder Bürger, immer um das fünfte Jahr, eidlich sein Vermögen anzeigen; die Gründe angeben, wo-

wodurch es gestiegen oder gefallen war, also sich und seinen Wandel näher bekannt machen, und fürchten, daß wenn er diesen Wandel nicht im Fleiße, in der Mäßigung, und überhaupt aufs wohlanständigste führete, die Censoren ihn deshalb strafen würden. Ihre Strafe war denn aber nur diese, daß sie Rathsherren und Ritter aus dem Rathe und Ritterstande stießen; sie mit andern, die ein übles Verhalten führeten, in eine geringere Klasse setzten; sie auch wohl zu Aerarien machten, d. h. sie in die allerniedrigste Klasse, die gar kein Gewicht hatte, setzten, aber so, daß sie zwar der Vorzüge höherer Klassen entbehren, nichts destoweniger aber so viel Abgaben entrichten mußten, als jene, aus deren Gesellschaft sie gestoßen waren, und unterweilen wohl achtmal so viel. (Liv. IV. 24.) Dies galt aber immer nur so lange, bis neue Censoren kamen, welches alle 5 Jahre geschahe, und bis diese neue Censoren es für gut befanden, den zurückgesetzten wieder zu erheben. Livius setzte nun alle 34 Stämme in die allerunterste Klasse; ließ sie aber dennoch zahlen, was sie vorher hätten zahlen müssen, und wer damit 3441 Rom vergleichet, der wirds sehen, daß dies eine empfindliche Strafe für ein Volk seyn mußte, welches gern regieren wollte. Rom litte auch, welches zum Erstaunen ist, viel lieber diese Strenge des Livius, als daß es durch Widersetzlichkeit das ihm sonst so nützliche Ansehen der Censoren hätte schwächen sollen. — Da sonst auch Consuls und Prätoren nur in den Comitien nach Centurien, nicht aber in den Comitien nach Stämmen gewählet werden konnten; so ist, wie uns dünket, hier anzunehmen, daß entweder diesmal 3777 die Wahl des Livius zum Consul nach den Stämmen geschehen sey, oder daß vor dieser Wahl die Stämme versammlet gewesen, und sich beredet haben, dem Livius in den Centurien ihre Stimmen zum Consulat zu geben.

Karthago.

Das Gerüchte, daß wir mit einem Besuche der Römer bedrohet würden, ist nicht ungegründet gewesen, denn würklich haben sie ihren Scipio mit einer großen Macht hierher gesandt, und derselbe hat auch, wo er nur hinreichen können, tapfer geplündert, und Menschen, und Vieh und Güter fortgeschleppt, und nach Sicilien in Sicherheit gebracht. So sehr uns indessen seine Ankunft erschreckete; so sind wir doch nun wiederum beruhiget, da der König Syphax mit einer Macht von 60000 Mann zu den unsrigen gestoßen ist, die bereits einige 30000 Mann stark im Felde stehen. Und da hat nun auch der Feind die Belagerung von Utika schleunigst aufgehoben, es aber nicht gewaget, uns anzugreifen, wirds auch je länger je weniger können, weil wir die größten Werbungen anstellen, und unsere Armeen noch immerfort stärken.

Rom.

Unser Scipio hat zwar in Afrika einige Vortheile über den Feind erhalten, sonsten auch große Beute daselbst gemacht, und sie sogleich nach Sicilien geschiffet, aber von der Belagerung der Stadt Utika hat er nun abstehen müssen, weil eine zu große feindliche Macht sich ihm genähert

hert hat. Und mit nicht geringem Erstaunen hören wirs, daß der numidische König Syphax sich mit Karthago verbunden, auch schon nach Sicilien hin, an unsern Scipio, Bothschafter mit der Nachricht gesandt habe: — „daß er zwar unser Freund seyn wolle, aber allen unsern Unternehmungen auf Afrika sich ernstlich widersetzen würde. Hätten wir das also gewußt; so hätten wir vielleicht alle Gedanken auf Afrika fahren lassen, um uns nicht einen so mächtigen König bey gegenwärtigen Unruhen zum Feinde zu machen. Scipio aber hat dies alles sehr geheim gehalten, sogar nach der Gesandschaft noch das Gegentheil vorgegeben, und gesagt: „die Bothschafter machten ihm, im Nahmen des Königes Syphax, Vorwürfe deswegen, daß er noch nicht in Afrika wäre, forderten auch, daß er dahin aufs schleunigste sich begebe," und ist also, ohn ferneres Bedenken, dahin gesegelt. Da stehet nun aber dieser Syphax mit dem Asdrubal gegen ihn im Felde; fordert, daß er Afrika räume, und drohet im Weigerungsfalle den Karthaginensern zu helfen. Er wird also wohl zurücke kehren müssen, wie er dahin gegangen ist, ohne etwas auszurichten.

3781.

Aus Syrien.

Der König (Antiochus der Große) ist mit einer beträchtlichen Macht aufgebrochen, um Cölesyrien, Phönicien und Palästina zu erobern, und dies ist auch derjenige Zeitpunkt, in welchem er diese seine Absicht am leichtesten erreichen kann. Denn in Egypten ist unter der vorigen üppigen und sorglosen Regierung der Soldat ganz ausgeartet, und die Befehlshaberstellen sind nur mit Wollüstigen besetzet, von welchen so wenig, als von dem etwan sechsjährigen Könige, ein sonderlicher Widerstand zu fürchten ist.

Rom.

Auf ausdrücklichen Befehl unsers Raths stehen jetzt alle unsere Tempel offen, und es ist ein dreytägiges allgemeines Dankfest, der großen Vortheile wegen, angesaget worden, die unser Scipio in Afrika erfochten hat. Dieser kluge und tapfere Feldherr hat sich nemlich gestellet, als gäbe er den Vorschlägen des Syphax: „daß er Afrika; Hannibal und Mago aber Italien räumen sollten," Gehör, und als komme es ihm gar nicht einmal im Sinne, sich gegen die vor ihm stehende große Macht zu regen. — Er hat also den Feind über alle Maaße sicher gemacht, und fleißig Abgeordnete in

das Lager des Syphax und auch der Karthaginenser gesandt, um wegen eines Vergleiches daselbst zu handeln. Mit diesen seinen Abgeordneten haben aber einige unsrer verständigsten Officiere, als Sclaven und Bedienten gekleidet, in diese Läger gehen, und in denselben sich fleißig umsehen, besonders auch die Zugänge zu denselben genau sich merken müssen. Und da sie dies auf das beste gethan, auch berichtet haben, daß der Feind in beyden Lägern ziemlich sorglos in hölzernen Hütten liege, die mit vielem Stroh bedecket wären, so hat er bald darauf die Unterhandlungen abgebrochen; sogleich Miene gemacht, als wollte er Utika nun wiederum belagern, ist aber, da der Feind höchstens nur an Utika gedacht, sogleich in der Nacht gegen die feindliche Läger aufgebrochen; hat sich denselben glücklich genähert; die Ausgänge aufs beste besetzet, und dann auch beyde, wider alles Denken und Vermuthen des Feindes, überfallen und angesteckt, daß plötzlich ein allgemeiner Brand in denselben entstanden ist, und daß in den Flammen und durch das Schwerdt der unsrigen an 40000 Mann umkommen, an 5000 aber in die Gefangenschaft bey uns gerathen sind.

So groß indessen dieser Verlust der Feinde auch gewesen, so wenig hat er doch den Muth derselben so ganz gebrochen. Sie haben vielmehr aufs schleunigste sehr ansehnliche Verstärkungen an sich gezogen, und sind abermalen gegen unsern Scipio herangerücket. Derselbe ist ihnen jedoch muthig entgegen gangen, und hat sie in einem förmlichen Treffen dergestalt geschlagen, daß Syphax sich in sein eigenes Gebieth, Asdrubal aber nach Karthago, und nach andern festen Plätzen flüchten müssen. Und hierauf ist denn er, unser Scipio, zur Belagerung Utikens zurückgegangen, hat aber den Syphax von dem Massinissa *) und von unserm Lälius so glücklich verfolgen lassen, daß sie bis in das Herz der Lande dieses Königes eingedrungen sind; ihn daselbst in einem Treffen nicht nur überwunden, sondern auch lebendig in ihre Hände bekommen, und gefangen zu unserm Scipio geführet haben. **) Da ist also das stolze Karhago durch den Unfall dieses Königes, so wie durch seinen eigenen, nun endlich dermaßen gedemüthiget, daß es unsern Scipio um einen Waffenstillestand gebethen hat, und Abgeordnete hierher senden will, um mit uns, wegen eines Friedens zu handeln, den ihnen unser dortige Feldherr nicht anders als unter harten Bedingungen zugestehen will.

*) Massinissa drang bis in Cirta, die Residenz des Syphax, ein, und fand daselbst Sophonisben, seine ehemalige Verlobte. Thränenvoll warf sie sich ihm zu Füssen; betheuerte nur ihn allein geliebt zu haben; gezwungen zur Umarmung des alten Syphax gewesen zu seyn, und bath, sie nicht in die Hände der Römer zu bringen. Es schmolz also diesem jungen Sieger sein Herz; er versprach ihr, was sie bath, und weil er nicht wußte, wie er sie vor den Römern, durch deren Waffen er alleine nur gesiegt hatte, schützen sollte; so vermählte er sich selbst mit ihr noch an dem nemlichen Tage. Er hatte den Syphax eben damals noch

noch gefesselt bey sich; wollte also wohl diesem alten Nebenbuhler zugleich auch wehe thun, machte sich selbst aber dadurch kein nicht geringes Leiden. Denn Lälius, der bey ihm war, sagt es ihm sogleich, daß er zu weit hier ginge, und Scipio verwies ihm dieses nachher ebenfalls. Er sagt es ihm: — „daß er vorjetzt nur als ein General der Römer anzusehen wäre; daß die Beute niemanden, als dem Volke in Rom gehörete; daß es Rom ungern sehen müßte, wenn er mit einer Karthaginenserin lebte; daß es überhaupt auch nicht anständig wäre, mit dieser Person verbunden zu seyn, da derselben Gemahl noch jetzt am Leben wäre u. s. w.“ Der junge Held wurde also bis zu Thränen gerührt; nahm einen Becher voll Weines, mischte Gift in denselben, sandte ihn der **Sophonisbe**, und ließ ihr sagen: „Dies wäre das einzige Mittel, das er hätte, sein Versprechen zu erfüllen, und sie den Händen der Römer zu entreißen!“ — Sie nahm also den Becher; sagte: — „ein trauriges, doch ein gutes Geschenk eines Gemahls, der kein besseres zu machen weiß!“ trank hierauf sehr gerne aus demselben; gestand aber, daß sie noch freudiger daraus trinken würde, wenn sie die zweyte Ehe vermieden hätte, und starb denn bald nachher zu Maßinissens großem Schmerze.

) Der gefangene **Syphax verwünschte, da er vor dem Scipio kam, sein Geschick, schob alle Schuld seiner Untreue auf **Sophinisben**, und sagte, sie hätte nicht unterlassen, ihn für Karthago zu bitten. Er wurde nachher aber nach Rom, und von da nach Alba ins Gefängniß abgeführet, worauf er, wie einige wollen, des Scipio Triumph noch zierete, wie andere aber wollen, starb, ehe er noch denselben gezieret hatte.

Karthago.

Scipio hat uns recht sehr überlistet, und dadurch unsere Heere so zu Grunde gerichtet, daß er sie nachher desto leichter auch hat schlagen können. Vielleicht aber, daß er dafür nun wieder überlistet wird. — Denn wir haben uns gestellet, als gäben wir alles schon verlohren; wir haben ihn um Frieden gebethen; gethan, als wollten wir, sogar auch über die harten Bedingungen, die er gesetzet, mit dem Senat in Rom noch handeln; haben also einen Waffenstillestand gemacht, Abgeordnete nach Rom gesandt, und also alles gethan, was ihn wohl blenden kann. Im Ernste sind wir aber zu nichts wenigerm, als zum Frieden geneigt, und wir suchen nur Aufschub, um uns zu stärken; rufen unsern **Mago** und unsern **Hannibal** aus Ligurien und aus Italien zurücke; bitten den König Macedoniens um schleunige Hülfe, und ergänzen auch unsere Truppen, um den Krieg noch fernerhin zu führen. Wird auch nur unser **Hannibal** aus Italien erst herüber kommen; so denken wir, wird gewiß auch Scipio einen andern Gegner finden, und sein bisheriges Glück gar bald geändert sehen.

Rom.

Unser Consul **Servilius** hat in Ligurien den Feind mit ziemlichen Verluste geschlagen, und bey der Gelegenheit ist

Mago selbst sehr hart verwundet, nun aber mit dem Ueberreste seiner Macht zu Schiffe gegangen, und nach Karthago gesegelt. Eben dahin, heißt es, wird auch Hannibal nun segeln, denn Karthago soll den einen wie den andern nach Hause gerufen haben. Aber hiermit verräth es die betrüglichen Absichten, die es heget, und mit aus diesem Grunde haben wir desselben Bothschafter, die, wie sie vorgaben, des Friedens wegen hieher gekommen waren, sofort nun abgewiesen. Denn Lälius, und die mit ihm vom Scipio hieher gesandt waren, sagtens sehr richtig: — „Scipio sey der Meynung, daß wenn Karthago diese seine Heere jetzt schon aus Italien riefe, das Gesuch des Friedens gewiß nicht ernstlich wäre, und daß wir dann am besten thäten, die Abgeordneten ohne Antwort zurück zu senden. So recht überlegend hatten sie auch ohnedem schon nicht gehandelt. Denn die Abgeordneten bathen weiter um nichts, als um die Bestätigung des ehemaligen Friedens, und wollten also den jetzigen unter eben den Bedingungen schließen, unter welchen jener erste, vom Consul Lutatius, mit ihnen geschlossen war. Als wir sie aber fragten: ‚wie denn diese Bedingungen lauteten?‘ so wuste, zu unserm Erstaunen, kein einiger von diesen 30 Abgeordneten auch nur eine einzige dieser Bedingungen. Sie verriethens also genug, daß sie ohnmöglich im Ernst bevollmächtiget seyn konnten, einen Frieden mit uns zu schliessen, und wir haben sie demnach, ohne fernere Umstände, fortgeschickt, unsern Feldherrn aber den Befehl ertheilet, den Krieg von neuem, und auf das lebhafteste fortzusetzen.

3782.

Aus Griechenland.

Indem jetzt unser Griechenland des Friedens genießet, leidet Sparta, seit dem Tode des Machanidas, unaussprechlich viel von seinem jetzigen Könige Nabis, und schwerlich würde es von dem wildesten Feinde mehrere Uebel dulden, als es von diesem Tyrannen bisher geduldet hat. Denn das liederlichste Gesindel hat jederzeit bey ihm die sicherste Zuflucht gefunden, und bald genugsam von demselben unterstützt, hat er fast alle eingebohrne Spartaner, wo nicht öffentlich ermordet, so doch vertrieben, sie ihrer Güter beraubt, und ihnen heimlich das Leben nehmen lassen. Es ist auch noch jetzt vor ihm kein Redlichdenkender des Lebens sicher, und wo er einen ausfündig machet, der irgend etwas im Vermögen hat; so erpreßt er dasselbe mit Gewalt von ihm. Er hat zu dem Ende auch eine ganz besondere Maschiene erfunden, die er mit dem

Nah-

Nahmen seiner Gemahlin Apeja beleget, und welche eine Frauensperson vorstellet, die dieser seiner Gemahlin völlig ähnlich siehet, aber so künstlich verfertiget ist, daß sie, wenn er sich auf seinen Sessel setzet, durch verborgene Triebfedern demjenigen sich nähert, der bey ihm ist, und den er plündern will; demselben, als ob es eine lebendige Dame wäre, die den Fremden freundlichst bewillkommen wollte, eine ihrer Hände reichet; ihn näher an sich ziehet, und denn bald mit beyden Armen fest an ihren Busen drücket, der überall mit spitzigen Stacheln versehen ist. Und in diesem stachlichten Busen wird denn der Elende so lange fest gehalten, bis er vor großen Schmerz all sein Vermögen entdecket. Wie ers indessen mit den Männern machet, eben also macht es sie, seine grausame Gemahlin, mit den Frauens, und es ist mithin nichts als Elend und großes Wehklagen da überall zu finden, wo dieser Unmensch befiehlet. Weil er indeß in seinem Gebiethe genugsam schon geplündert und gemordet hat; so scheint er seine grausamen Hände nun auch gegen seine Nachbarn auszustrecken, und dürft also, weil er durch Miethstruppen aus Creta, und durch die in sein Gebieth gezogene viele Uebelthäter, schon ziemlich mächtig ist, noch große Unruhen unter uns erregen.

Rom.

Auch Hannibal hat Italien verlassen, aber in völligem Unwillen über sein Geschick, und auch zum Leidwesen unsers Volkes. Er hat nemlich alle die verfluchet, die es in Karthago von Zeit zu Zeit gehindert haben, daß er nicht, wie ers gewünscht, zur rechten Zeit verstärket worden, und daß Karthago nun in solchem Gedränge sich befindet, das soll er sogar auch den Göttern zur Last geleget, und auch sie deshalb verwünschet haben. Daß unsere Feldherren aber ihn dergestalten haben ziehen lassen, darüber murret nun unser Volk, und es fürchtet, daß er den Scipio über den Hals kommen, und dessen Heer nun unterdrücken werde. Vor seinem Abzuge hat er indessen noch tapfer im Bruttischen geplündert, und die italiänischen Hülfstruppen, die nicht mit ihm nach Afrika gehen wollen, ohn Verschonen niedergemacht.

Aus Macedonien.

Unser stets geschäftige König Philipp hat, während der Zeit, da er den Frieden mit den Aetoliern geschlossen, alles mögliche gethan, um seine Macht zu stärken, und ist dabey so weit auch schon gekommen, daß er nicht nur 4000 Mann den Karthaginensern überlassen, sondern selbst auch nach Asien herüber gehen können, um dem Könige Prusias in Bithynien gegen den König Attalus beyzustehen. *) Ueberdem aber hat er sich mit dem großen Antiochus verbunden, die Besitzungen des jungen egyptischen Königes anzufallen, und hierbey wird er denn hoffentlich auch nicht säumig seyn.

*) Gewiß ists, Philipp ging nach Asien; Prusias war sein Freund, Attalus aber sein Feind. — Wie, und wodurch? — das ist ungewiß, weil es die Geschichte nicht meldet.

Aus Syrien.

Der König hat ein Freundschafts- und Theilungsbündniß mit dem Könige **Philipp** in Macedonien, gegen Egypten, geschlossen; nach demselben **Cölesyrien** und **Phönicien** nun würklich erobert, und den Vorsatz gefaßt, in dem kleinern Asien und in Thracien alles wieder an sich zu bringen, was ehedem der große **Seleukus Nikanor**, der Stifter dieses syrischen Reiches erobert und besessen hat.

Rom.

Wir haben in der That uns nicht geirret, da wir das Friedensgesuch Karthagens für verdächtig hielten, denn würklich hat dieser treulose Staat nur Aufschub gesuchet, und nicht nur seine Truppen aus Italien zur Verstärkung an sich gezogen, sondern auch vom Könige Macedoniens an 4000 Mann zur Hülfe herbeygehohlet, und sogar, während des Waffenstillestandes, eine beträchtliche Zahl unserer Lastschiffe aufgefangen, sich sonst auch, auf noch andre Art, vollkommen feindselig gegen uns bewiesen. Wir haben also wohl gethan, daß wir mit den Abgeordneten uns gar nicht eingelassen haben, und freuen uns auch, daß unser **Scipio** nicht gleiche Untreue gegen diese Treulosen bewiesen hat. Denn er hätte die 30 Abgeordneten, die hier gewesen waren, und die Lälius wieder zu ihm führete, zur gerechten Vergeltung in Ketten legen, und sie zurückbehalten können, aber er hat dies nicht gethan, sondern sie frey gelassen, und es den Göttern anheim gestellet, diese ihre Untreue zu bestrafen.

Ein anderes eben daher.

Billig schämen wir uns der großen Undankbarkeit, die wir bey dem vernommenen Abzuge **Hannibals** bewiesen haben. Denn vorher wünschten wir immer nichts sehnlicher, als nur die Stunde zu erleben, in welcher er abziehen würde, und all unser Gebet und Flehen war hierauf vornemlich nur gerichtet. Da aber die Stunde endlich einmal erschien, da murreten wir sogar über die Götter, die ihn hatten ziehen lassen, und dachten nicht an unsere Gelübde. Wir haben uns indessen besonnen, und feyern jetzt ein fünftägiges Dank- und Freudenfest darüber, daß Hannibal nicht mehr in Italien ist. Sonst aber haben wir so wohlfeile Zeiten, und so starke Zufuhren aus Sicilien, daß letzthin ein Kornhändler seine ganze Ladung dem Schiffer blos für die Fracht gelassen hat.

Aus Judäa.

Die vorige sorglose und üppige Regierung des **Ptolomäus Philopators** hat auch auf uns einen sehr wichtigen Einfluß gehabt. Denn wir leben jetzt unter dem Scepter des großen syrischen Königes **Antiochus**, der unsere und die benachbarten Lande erobert hat, und gegen welchen die so geschwächte egyptische Macht wohl schwerlich hinreichen wird, um ihn aus diesen Eroberungen zu vertreiben.

Aus Egypten.

Cölesyrien, Palästina und Phönicien haben wir bereits verlohren, und unsere andere Besitzungen stehen in Gefahr, verlohren zu werden. Es hat also unser General Scopas, ein gebohrner Aetolier, Geld und Vollmacht erhalten, nach Griechenland zu gehen, und Griechen, so viel er kann, für uns zu werben, damit wir unsere Kriegesmacht stärken, und dem syrischen so wie dem macedonischen Könige, die sich beyde wider uns verbunden haben, mit Nachdruck widerstehen mögen.

Karthago.

So verzweifelt sind unsere Umstände nie gewesen, als jetzt, denn auch unser Hannibal ist geschlagen, unsere Armee ist völlig zu Grunde gerichtet, und alle unsere Hofnung ist nun verlohren. Selbst Hannibal gestehts: — „wir seyn nicht blos geschlagen, sondern völlig besiegt, und es sey kein anderer Weg unsrer Erhaltung, als das Gesuch des Friedens, und die Gnade des Siegers.“ Wir haben also, da der siegende Feind schon vor den Hafen sich zeigete, zehen der Angesehensten unsers Raths mit Oelzweigen in den Händen, demselben entgegen gesandt, und ihnen, so schmerzend es für uns auch ist, befohlen, fußfälligst für uns um Gnade und Frieden zu bitten, aber wir haben die Beugung erleben müssen, daß der Sieger sie kaum ansehen mögen; daß er fortgesegelt ist, und daß er ihnen befohlen hat, nach Tunis zu gehen, und daselbst auf ihn zu warten. Sogleich haben wir also dreyßig der ehrwürdigsten Glieder unsers Rathes ausgesucht, und sie dahin gesandt, zittern aber, wenn wir daran gedenken, wie hart er uns nun fallen wird, da wir besonders auch zur Zeit des letztern Waffenstillestandes so unbillig gegen ihn, und gegen seine Fahrzeuge, uns bewiesen.

Ein anderes aus Karthago.

Die Abgeordneten haben bereits Gehör gefunden; der Sieger hat ihnen den Frieden zugesagt, aber die härtesten Bedingungen gesetzet, und wir sind unglücklich genug, daß wir sie nicht verwerfen dürfen. — Es gehen also diese Abgeordneten nach Rom, um den Frieden aufs förmlichste zu Stande zu bringen.

Rom.

Gerechter und lebhafter ist wohl keine Freude, als die unsrige, denn der blutigste und gefährlichste Krieg ist geendet; wir haben Karthago völlig besieget, und es nimmt, wie es scheinet, mit Dank und Freude die Bedingungen des Friedens an, die wir ihm setzen, und die für uns von großem Werthe sind. Da preisen wir also die mächtigen Götter, und freuen uns über unsern Scipio, dem wir, nächst ihnen, dieses große Glück am mehresten zu danken haben.

Denn weit gefehlt, daß ihn die Ankunft Hannibals in Afrika hätte muthlos machen sollen, wie sie uns hier muthlos machte, hat er sogar Spionen, die je-

ner nach sein Lager sandte, und die er in seine Hände bekam, überall im Lager herumführen, ihnen auch alle und jede Einrichtungen daselbst zeigen lassen, und sie sodann ganz unbeschädiget ihrem Hannibal zurückgesandt, damit sie aufs umständlichste ihm sagen könnten, wie das Lager wäre: und schon das ist ein Streich gewesen, der den **Hannibal** aus aller Fassung gebracht. Denn dessen schon gewohnt, daß alle unsere Feldherren, aus Furcht vor ihm, sehr gerne im verborgenen ihre Anstalt träfen, erschrack er bey dieser kühnen Offenherzigkeit seines Feindes; sahe diese Zuversichtlichkeit mit grosser Besorgniß an, und ließ sogar die sonst so große Lust zum Schlagen sich vergehen; dachte, wider aller Vermuthen, an Schliessung eines Friedens, und begehrte zu dem Ende mit ihm, unsern Scipio, zu sprechen. Da gingen würklich also **Hannibal** und **Scipio**, ohne Zweifel die größten Generale unsrer, und vielleicht auch der vergangenen Zeit, vor den Augen der erstaunenden Heere, von nur wenigen Freunden begleitet, einander entgegen. Beyde hatten große Thaten gethan; beyde hatten große Siege erfochten, sich also das Recht zur Hochachtung und zur Bewunderung erworben; beyder Ansehen war auch heldenmäßig; beyde wußtens, daß nun der eine oder der andere seinen Ruhm erhöhen, oder aber verringern würde: Beyde schwiegen also eine Weile merklich verworren stille, und staunten sich an, bis Hannibal das Schweigen unterbrach; es bedauerte, daß Karthago, so wie Rom, nach mehreren Besitzungen getrachtet, und nicht vielmehr in Ruhe gelebet hätte; den Wechsel des Kriegesglücks aus seinen eigenen Erfahrungen schilderte; den Scipio zur Schließung eines Friedens zu ermahnen suchte, und ihm versicherte, daß dies Gesuch des Friedens ernstlicher, als das letztere, wäre. Darauf erwiederte ihm aber **Scipio**: „daß unser Rom mit seinen Besitzungen sich wohl begnüget, aber seine Bundesgenossen, ehedem die **Mamertiner**, und jetzt die **Saguntiner**, gegen Karthago hätte unterstützen müssen; daß er den Wechsel des Glücks genugsam kenne, aber auch die Götter, die der gerechten Sache ihren Beystand nicht versagten; und daß er nunmehro noch härtere Friedensbedingungen setzen müßte, da während des letztern Stillestandes Karthago so treulos gehandelt hätte!“ — Die Unterredung ward also, da diese Erklärung dem Hannibal zu hart zu seyn dünkete, abgebrochen; beyde Feldherren gingen zu den Ihrigen zurück, und trafen die nöthigen Anstalten zu einer Schlacht, die unser und Karthagens Glück entscheiden sollte, nun beydes auch genug entschieden hat. Denn so vortreflich auch **Hannibal** seine Truppen stellete, und mit so vieler Herzhaftigkeit und Gegenwart des Geistes derselbe auch während der Schlacht sich zeigete, so mußt' er dennoch den Wahlplatz räumen, und verlor dabey an 40000 Mann theils an Todten, theils an Gefangenen; bekannt es selbst in der Versammlung seines Raths, daß nun Karthago überwunden wäre, und empfahl aufs stärkeste den Frieden. — Da sind also dreyßig der ehrwürdigsten Glieder des karthaginensischen Rathes, mit Abgeordneten

ten von unserm Scipio, schon hier; bitten demüthigst bey uns um diesen Frieden, und werden ihn erhalten, weil ihr Gesuch jetzt allerdings wohl ernstlich ist.

Sehr klüglich hat denn auch Karthago diese Abgeordneten vor andern gewählet, denn fast alle sind von der Parthie des **Hanno**, der jederzeit den Unternehmungen Hannibals zuwider war, und das, daß diese alle nun mit Wahrheit sagen konnten: „sie seyn unschuldig am Kriege!" das besänftigte gar merklich unsern Rath und unser Volk. Besonders aber gefiel uns, was der eine von ihnen, **Asdrubal Hödus**, zur Antwort gab, da einer unsrer noch immer entrüsteten Rathsherrn ihn fragte: — „Bey welchen Göttern wollt ihr denn den Frieden, den ihr sucht, beschwören, ihr, die ihr beym Bruch des ersten Friedens schon die Götter so betrogen habet?" — Denn da versetzte der alte ehrwürdige Mann: — „Bey denen Göttern wollen wirs, die jenen unsern Friedensbruch so hart bestrafet haben!" — Und das rührte dergestalt den Rath, daß er desto williger den Frieden beschloß, auch unser Volk versammlete, und dasselbe fragte: — „Ob es wollte, daß der Frieden geschlossen würde?" und das wollten unsere Stämme, der eine wie der andre. — Nach einem fast 17jährigen Kriege wird endlich also der Friede erfolgen, und zwar unter den für uns so vortheilhaften Bedingungen, die unser Scipio gesetzet hat, und diese sind: — „daß Karthago zwar frey bleibet, und nach seinen bisherigen Gesetzen leben kann; daß es aber nie Ansprüche auf irgend eine Insul, noch auch auf irgend ein Land in Europa machen darf; daß es dem **Maßinissa** das Gebieth seiner Voreltern abtritt, und ihn als einen König auch in allen den Landen anerkennet, die wir ihm von dem Gebiethe des Königes Syphax geschenket haben; daß es ohne unsere Einwilligung auch nicht einmal in Afrika die Waffen ergreifet; daß es uns alle Gefangene und Ueberläufer ohne Lösegeld getreulich aushändiget; — daß es alle seine Schiffe an uns giebet, und derselben nur zehen für sich behält; — daß es uns alle Elephanten überliefert; nie wieder solche Thiere zum Krieg abrichtet, und daß es endlich in einer Zeit von 50 Jahren nicht nur 10 Millionen Thaler an uns zahlet, sondern auch zur Festhaltung aller dieser Bedingungen 100 Geißeln giebet, die zwischen 14 und 30 Jahren sind, und die unser Feldherr wählen kann." *)

*) Ein so trauriges Ende nahm dieser Krieg für Karthago, und sicherlich würde es noch trauriger gewesen seyn, wenn nicht Scipio gewußt hätte, daß ein Consul aus Rom nach Afrika kommen würde. Denn da, dachte er, würde dieser Consul erndten, was er gesäet hatte. Er eilte also zum Frieden, und belagerte und eroberte Karthago nicht, damit nur er, und nicht sein Nachfolger, den Ruhm haben möchte, ein Ueberwinder Karthagens, und ein Stifter des Friedens zu seyn. Des Scipio Ehrgeiz rettete also für diesmal noch Karthago, sonst würde des alten Hanno Vorherverkündigung aufs buchstäblichste seyn erfüllet worden. Er selbst aber Hanno und sein Anhang waren mitschuldig an diesem Unglücke. Denn aus Haß gegen die Parthie des Hannibals hinderten sie von Zeit zu Zeit die Absendung nöthiger Verstär-

kungen nach Italien, so daß Hannibal fast unthätig daselbst liegen mußte. — Von Rom müssen wir indessen noch sagen, daß es sich jetzt gegen die letztern Abgesandten sehr artig bewies. Denn als sie um Erlaubniß bathen, in Rom hinein zu gehen, (welches fremden Gesandten nicht erlaubt war, indem sie in Häusern vor den Thoren bleiben mußten,) um einige ihrer gefangenen Landsleute zu sprechen; so gab ihnen der Rath Befehl, alle Nahmen derselben aufzuschreiben, und schickte 200 an der Zahl mit ihnen an den Scipio nach Afrika, nebst dem Befehle: — sie ohne Lösegeld frey zu geben, wenn Karthago den Frieden feyerlichst mit den von Rom aus dahin gehenden Fecialen und 10 Abgeordneten beschworen haben würde.

3783.

Karthago.

Wir haben zwar mit Rom einen für uns sehr beugenden Frieden geschlossen, müssens aber bekennen, daß niemand mehr auf die Schließung desselben gedrungen hat, als er, unser **Hannibal**, der eigentliche Stifter und Urheber jenes siebzehnjährigen und äußerst verderblichen Krieges. Denn was wir auch darwider redeten, so war doch alles vergeblich bey ihm, und in seinen Behauptungen: daß der Frieden schlechterdings nothwendig wäre, konnte er sich so wenig mäßigen, daß er sogar den **Gisko**, der zur Verwerfung der Friedensbedingungen uns in einer förmlichen Rede ermuntern wollte, vom Rednerstuhl herunter riß, und denn, da jedermann ihm dies sehr übel nahm, auch ihn deshalb zur Strafe ziehen wollte, blos damit sich entschuldigte, daß er sagte: — „schon seit seinem neunten Jahre wär' er schon aus seinem Vaterlande gewesen; beständig hätte er im Felde gelegen; was in unsrer Stadt hier Rechtens wäre, könnt er nicht genugsam wissen, im Felde aber pflege man gegen einen jeden Gewalt zu gebrauchen, der etwas allgemein verderbliches in Vorschlag brächte." — Vornemlich also das Ansehen dieses großen Kriegers, und sein Urtheil von der Stärke der feindlichen Kriegesmacht, bewog uns, daß wir alles uns gefallen ließen, und also die härtesten Bedingungen beschworen. Als wir indessen zur Erfüllung derselben alle Gefangenen, alle Ueberläufer, alle Elephanten, und auch unsere Schiffe, schon ausgeliefert hatten, und nun die Gelder bringen mußten, um sogleich den ersten Theil der 10 Millionen zu bezahlen; so flossen uns die Thränen aus den Augen, und es gereuete uns, was nun geschehen war. Er indessen, **Hannibal**, lachte, da er diese unsere Thränen sahe, und sagte: — „Das Geld wär in der That der kleineste Verlust, und deshalb könnten wir immerhin nur lachen.

chen. Aber über den Verlust der Elephanten und der Flotte, und darüber, daß wir keinen Krieg, ohn Erlaubniß Roms, anfahen sollten, darüber wäre zu weinen. Denn hätte ein mächtiges Volk Ruhe und Frieden von außen, so entstünden Unruhen in seinem Innern, und es wäre zu fürchten, daß wir dieselben nur allzubald erleben dürften!" — Wir gaben also auch unser Geld ganz ruhig hin, und gebens nur die Götter, daß wir vor innern Zwist und Krieg bewahret bleiben!

Rom.

So glänzend ist wohl nie ein Triumph hieselbst gewesen, als der Triumph unsers **Scipio**, der nun nach völlig geschlossenen Frieden mit unsern Truppen aus Afrika hier bey uns ist. Denn Stadt und Dorf des halben Italiens und Siciliens haben sich aufgeraffet, um diesem Sieger bey seinen Landungen entgegen zu laufen, und unser Rom hat ihn gleichermaßen unter tausendfachem Jubelgeschrey hier eingehohlet. Er hats denn auch genug verdient, daß wir ihn ehren, denn das reiche Spanien hat er für uns erobert, und den gefährlichsten und mächtigsten Feind hat er aufs glücklichste besieget. Wir wollten dieserwegen auch ihm Ehrensäulen setzen, und ihn zum immerwährenden Dictator machen, aber alle diese Ehrenbezeugungen hat er verbethen, und da wird nun die Bewunderung über diesen unsern **Scipio** *) natürlich noch gröſſer.

*) Er war der erste Römer, der einen Zunahmen von seiner Eroberung bekam, denn er hieß nun immer **Scipio der Afrikaner**; und daß Rom nunmehr zu einer außerordentlichen Macht gelangete, und allen Königreichen und Staaten fürchterlich wurde, dürfen wir wohl nicht erst sagen. — In Spanien fand Rom so viel Silbergruben, daß es alle Jahre ganz unermeßliche Summen Silbers in seine Schatzkammern tragen konnte.

Aus Egypten.

Unser **Scopas** ist in seinem Geschäfte so glücklich gewesen, daß er recht viele Griechen, besonders **Aetolier**, zur Verstärkung unserer Heere hier herüber gebracht, und uns dadurch in den Stand gesetzet hat, **Palästina** wieder zu erobern, welches **Antiochus** uns abgenommen hatte. Wir hoffen auch, alles übrige bald wieder in dem Besitze unsers Königes zu sehen, und das um so mehr, da jetzt der syrische König **Antiochus** mit seiner Macht im kleinern Asien stehet, und für uns also kein sonderlicher Widerstand zu fürchten ist.

Rom.

Der gute König **Attalus** aus Pergamus, der besonders sich als unsern Freund bewies, da er die große Göttermutter uns verschaffete, klaget außerordentlich über den König **Philipp** in Macedonien, und mit ihm klagen die **Rhodier**, die **Athenienser**, auch die **Aetolier** nicht minder. Philipp verfährt denn würklich auch wider

den letztern Frieden sehr ungerecht gegen alle, und obschon er auch mit uns den Frieden geschlossen hatte; so hat er dennoch unsern Feinden Hülfe gesandt, und sendet nichts destoweniger Bothschafter an uns; bezeugt, daß er mit uns im Frieden leben wolle, und bittet um die Freylassung seiner Soldaten, die uns in Afrika in unsere Hände gefallen sind, da sie für Karthago fechten mußten. — Wir haben aber ohne Umstände ihm erkläret: — „daß es mehr als zu sichtbar wäre, daß er nicht ruhen könne, und den Krieg nur suche; daß er ihn aber gewiß auch finden sollte, wenn er nicht unsere Freunde, den **Attalus**, die **Rhodier**, die **Athenienser**, und die **Aetolier** unberuhiget ließe, und alle griechische Städte sogleich in Freyheit setzete; daß endlich auch seine Truppen mit Recht in Fesseln wären, und darin bleiben sollten, weil sie wider uns gefochten hätten.“ Wie wir indessen diesem Könige unsere Unzufriedenheit im geringsten nicht verborgen haben, so eilen wir denn auch, dem egyptischen Hofe, durch eine feyerliche Gesandschaft nicht nur von unsern herrlichen Siege über Karthago Nachricht zu geben, sondern demselben auch für die Neutralität, die er während dieses Krieges, so sehr ihn auch Karthago um Hülfe bath, aufs genaueste beobachtet hat, zu danken, und unsern Freundschaftsbund mit demselben zu erneuern.

Aus Syrien.

In Egypten gewinnen die Sachen ein anderes Ansehen, und der jetzige Vormund des jungen Königes, der jüngere **Sosibius**, hat sichs angelegen seyn lassen, die Heere zu stärken, ist auch so weit schon dabey gekommen, daß er uns, durch seinen Feldherrn **Scopas**, **Judäa** abgenommen hat. Es eilet also unser **Antiochus** aus dem kleinern Asien zurück, um diese wieder um sich greifende Macht zu unterdrücken, und sich gegen alle Unternehmungen derselben mit Nachdruck zu setzen.

Aus Griechenland.

Bey uns ist eine allgemeine Ruhe von einer immer nur kurzen Dauer, denn **Philipp** ist schon wieder mit gewafneter Hand hier auf dem Platze, und läßt von einem seiner Generale **Athen** belagern, während dessen er selbst vor **Abydos** stehet, und das erobern will. Die ganze Ursach seines hiesigen Streites aber ist, daß Athen zwey junge Akarnanier ermordet hat, die, da sie die Gesetze Athens so genau nicht wußten, sich mit in den Tempel der **Ceres** eingeschlichen hatten, zu der Zeit, da das große Fest derselben gefeyert wurde. Dies akarnanische unschuldige Blut will er also, wie er vorgiebt, rächen, im Grunde aber sucht er wohl, die Staaten unsers Griechenlandes in Kriege zu verwickeln, sie dadurch zu schwächen, und sodann desto leichter auch sich unterwürfig zu machen.

*) Wer bey den Geheimnissen der Ceres erschien, und kein Eingeweiheter war, wer auch, wenn ers war, was da vorging, ausplauderte, der war ein Kind des Todes.

Daher

Daher kommts, daß, was da eigentlich vorging, nicht mit Gewißheit zu sagen ist. — Man soll dabey zur wahren Tugend sich ermuntert, und in der Hofnung eines bessern Lebens sich gestärket haben; das versichern die, die nächst an diese Zeiten lebeten. Die entferntern Kirchenväter aber versicherns, der Teufel habe da sein Werk gehabt mit den Kindern der Wollust. — Unter fürchterlichen, dem Donner ähnlichen Gerassel, und unter eben so fürchterlichen dem Blitze ähnlichen schnellen Erleuchtungen der dunkelsten Finsterniß, wurde der einzuweihende Schüler geprüft, und unter den erschrecklichsten Verwünschungen und Verfluchungen sein selbst, falls er nicht würdig und verschwiegen genug wandelte, wurd er aufgenommen. Das sey hiervon genug.

3784.

Rom.

Nachdem der Friede mit Karthago wieder hergestellet ist; so haben wir nichts für nöthiger gehalten, als jene tapfere Soldaten, die unter unserm Afrikaner dieneten, zu belohnen, unsere Ueberläufer aber, die uns Karthago wieder ausliefern müssen, zu bestrafen. Und dem zufolge haben wir jenen, Ländereyen zugetheilet, diese aber, wenn es Bundesgenossen waren, enthauptet, und wenn es gebohrne **Römer** waren, andern zur Warnung, an das Kreutz geschlagen.

Aus Macedonien.

Der König hat in **Asien** und auch in **Thracien** sehr beträchtliche Eroberungen gemachet, nirgends aber so verzweifelte Leute gefunden, als in **Abydos**, an den Küsten Asiens. Denn in dieser Stadt haben sich die Einwohner, da er ihre Mauern schon niedergeworfen hatte, und er ihnen den verlangten Abzug nicht bewilligen wollen, unter den feyerlichsten Eiden verbunden, sich selbst, ihre Stadt und alle ihre Haabe zu Grunde zu richten, um nur unserm Könige alle Vortheile der Eroberung, so viel ihnen möglich wäre, zu entziehen. Und zu dem Ende haben sie alle ihre Kleider und ihr Geräthe auf Fahrzeugen, ihre Weiber und Kinder und Greise in die Tempel, ihr Gold und Silber aber auf den öffentlichen Markt gebracht; den Göttern große Opfer geschlachtet; ihre Priester über sich bethen, von denselben sich zum Tode einweihen, und dabey sie schwören lassen: — daß sie in dem Augenblicke alles Lebendige niederhauen, und alles Todte anzünden und zu Grunde richten wollten, in welchem sie sehen würden, die junge Mannschaft nie-

dergehauen, und den König im Begriffe, in die Stadt zu dringen. Da ist denn auch die junge Mannschaft vor die Oeffnungen in der Mauer hingetreten, und hat, wie sie geschworen, so wild und hartnäckig gegen uns gefochten, daß sie sämtlich auf dem Platze geblieben ist, der König also in die Stadt hat dringen können. Sobald indessen die in der Stadt befindlichen Greise gesehen, daß die Priester selbst ihren Eid nicht hielten; die Ueberbliebenen nicht niedermachten, und Häuser und Haabe nicht anzündeten und vernichteten, so sind sie in den erschrecklichsten Verwünschungen gegen diese Priester ausgebrochen; haben selbst ihre Hand an dies Werk geleget, und also die Ihrigen so wie sich selbst auf alle nur mögliche Art entleibet. Obschon auch der König ausrufen lassen: „wenigstens in den ersten dreyen Tagen sollte keiner etwas Uebels von ihm zu befürchten haben: es mögt also ein jeder ruhig seyn, und nicht zu übereilend handeln;“ so hat das dennoch bey diesen Leuten nichts geholfen. Sie haben vielmehr sowohl sich selbst, als auch die Ihrigen, theils erstochen, theils von den Häusern herabgestürzet, theils ersäufet, also schrecklicher gegen sich gewüthet, als irgend ein Feind gegen sie gewüthet haben würde, und nur die wenigen sind in ihr noch übrig blieben, denen der Selbstmord unmöglich wurde, weil sie der König greifen, und sie binden ließ. Es ist indessen die Stadt doch nun in unsern Händen, und eine gute Besatzung ist von den Unsrigen daselbst geblieben. *)

*) Bis so weit ist die Geschichte dieses Philippo, seiner Verwickelungen und vielen Eroberungen in Asien und in Thracien, sehr dunkel, sie wird nun aber heller. Um nun nicht bald ein Mitleiden gegen diesen Fürsten zu fühlen, auch nicht seinetwegen die Fügungen der Vorsicht zu tadeln, haben wir selbst dies dunkle von ihm hier angeführet, und setzen hinzu, daß er, aus Eroberungssucht, noch mehrere Städte dergestalt zu Grunde richtete, daß er also ein sehr schrecklicher Sieger seyn mußte, weil gegen einen sanften Sieger die Menschen so leicht dergestalt nicht handeln.

Egypten.

Von Rom aus ist eine sehr angenehme Gesandschaft hier gewesen, und weil **Antiochus** mit aller seiner Macht schon wieder gegen uns im Anzuge ist; so haben wirs für ein Glück geachtet, daß der mächtige römische Staat uns seiner unverrückten Freundschaft versichert, und haben demselben die Obervormundschaft für unsern noch minderjährigen König aufgetragen. Denn wie wir nicht zweifeln, daß dieser Staat dieselbe übernehmen wird; so können wirs von demselben auch erwarten, daß er dem **Antiochus** Einhalt thun, und sich zu unserm Besten gegen ihn erklären werde.

Rom.

Es ist in der That nicht wenig schmeichelhaft für uns, daß die Regierung in Egypten uns zu Obervormündern des Königes **Epiphanes** erkläret hat. Wir hal-

haltens auch für billig, diese Obervormundschaft zu übernehmen, und senden unsern **Aemilius Lepidus** ungesäumt dahin, daß er sie in unserm Nahmen daselbst führe. Zugleich aber senden wir mit ihm noch andere Bothschafter an den König **Syrien**s, daß er sich aller Angriffe auf die egyptischen Lande enthalte, indem wir nunmehro dieselben auf keine Weise gleichgültig betrachten können. Weil indessen **Philipp**, der König Macedoniens, an unsern ihm gethanen Erklärungen sich gar nicht kehret, vielmehr fortfähret, mit uns im Bunde stehende Staaten feindlich zu behandeln, auch unsern Bothschaftern die trotzige Antwort gegeben hat: „daß, wenn wir Lust hätten, mit ihm zu brechen, wirs zeitig genug sehen sollten, daß seine Macedonier so gute Soldaten wären, als die Römer;“ so haben wir, bey den noch immer fort einlaufenden Klagen unsrer Freunde über diesen König, nicht länger schweigen können, sondern nunmehro förmlich wider ihn den Krieg erkläret. Und obschon die **Boier** und andere italiänische Gallier noch immer nicht ruhig sind, auch viele unsrer gegen sie stehenden Trappen niedergehauen haben, so werden wir dennoch Macht genug besitzen, zugleich auch diesen unruhigen Fürsten zu beugen. Unser Consul **Sulpicius**, dem dieser Krieg durchs Loos zugefallen ist, würde gewiß auch längstens schon gegen ihn gezogen seyn, wenn nicht abermalen so viele Wunderzeichen hier einberichtet wären, um derentwillen unsere hohe Geistlichkeit sehr viele Opfer, Processionen, Lektisternien, auch Buß- und Bethtage verordnet hat. Alle übrige Vorbedeutungen sind indessen, wie unsere Augurn sagen, vortreflich, und sie geben ganz deutlich zu verstehen, daß wir, wenn wir den **Philipp** bekriegen, Triumphe hier sehen, und auch unsere Macht erweitern werden. *) So sehr also das Volk gegen diese Kriegesunternehmung vorher auch war, und nur die **Gallier** besiegen, dann aber in Ruhe leben wollte, so hat es sich nun dennoch zu diesem Kriegeszuge entschlossen.

*) Es ist kein Wort von dieser Unwahrheit; Rom war so abergläubig, und kriegerische Rathsherren und kriegerische Priester wußten immer zu lenken, wie es ihnen beliebte.

Ein anderes eben daher.

Die **Boier**, **Insubrier**, **Cönomanner**, nebst noch andern gallischen Völkern, sind vereiniget wider uns in den Waffen, und ein gewisser **Hamilkar** ists, der sie anführet. Wahrscheinlich aber hat Karthago hierunter seine Hände, und sofort gehen Abgeordnete dahin, um die Gesinnungen dieses Staates näher zu untersuchen, und zugleich auch die Sachen zwischen den **Maßinissa** und **Vermina** in den gehörigen Stand zu bringen. Dann den erstern haben wir in sein väterliches Reich, als König, eingesetzet; ihm auch einen großen Theil des Königreiches gegeben, das **Syphax** beherrschete. Da verlangt nun aber **Vermina**, des Syphax Sohn, unsere Freundschaft, und von derselben sein väterliches Erbe, weil er nunmehro unser Freund und Bundesgenosse

[illegible] Es bedenkt aber dieser Prinz so nicht, daß er noch länger, als sein Vater es konnte, ja bis auf den letzten Augenblick im Kriege wider uns gefochten hat. Unsere Gesandten sollen ihn also daran erinnern, und ihm erklären, daß wir nicht seine Freundschaft, sondern seinen Gehorsam, und eine gänzliche Unterwerfung unter unsern Befehlen fordern, und daß er dann von uns erwarten solle, was wir über ihn zu beschließen für gut befinden werden.

*) Der Vater wurde nemlich gefangen, und da that Vermina sein möglichstes, Karthago mit Truppen zu unterstützen, fochte selbst auch bis auf den Frieden.

Athen.

Um nur zweer **Akarnanier** willen, die unsere heiligen Gebräuche entweiheten, sind wir von dem Könige **Philipp** sehr hart gedränget worden, und in Gefahr gewesen, ihm in seine Hände zu fallen. Zu unserm Glücke sind aber der König **Attalus**, und auch die **Rhodier** noch zu rechter Zeit hier angekommen, und haben uns von einer recht ängstlichen Belagerung befreyet. Die ganze Stadt ist ihnen auch dieserhalb in feyerlichsten Aufzügen, als wenn sie Gottheiten wären, entgegen gegangen, und hat also ihnen eben so sehr die nur erfindlichste Ehre angethan, als dem Könige Philipp die nur erfindlichste Schande. Denn in einer allgemeinen Versammlung ists beschlossen: — „daß alle Statuen, Abbildungen und Inschriften, die ihm, dem Philipp, oder seinen Vorfahren zur Ehre, unter uns sind aufgerichtet, und irgendwo angebracht worden, sogleich niedergeschmissen, zernichtet und vertilget werden sollen, daß alle Festtage, alle Capellen, alle Opfer und alle Priester, die zur Ehre Philipps, oder der Vorfahren Philipps bishero unter uns gewesen sind, von dieser Stunde an abgeschaffet, und als abscheulich betrachtet, auch die Plätze, wo dergleichen Opfer und Verehrungen geschehen, als unheilige und als dergestalt abscheuwürdige Plätze betrachtet werden sollen, daß nie jemand sich unterstehen dürfe, irgend etwas heiliges daselbst anzubringen oder zu verrichten; daß anbey unsere Priester, so oft sie für uns bethen und uns seegnen, ihn, den **Philipp**, und sein Geschlecht, und seine Heere zu Wasser und zu Lande, ja selbst alle Macedonier, feyerlichst verwünschen und verfluchen, ja daß endlich auch der des Todes schuldig seyn, und von einem jeden ungestraft todtgeschlagen werden solle, der irgend etwas zur Ehre dieses Königes thun, oder auch nur vorschlagen wird, daß im Gegentheile aber alles recht und gut seyn soll, was ein jeder zur Schmach und Schande desselben wird irgend einmal erdenken können. *) — Wir suchen uns also durch Schmähung und durch mannigfaltige Beschimpfung an diesen Fürsten zu rächen, da wir es durch die Macht der Waffen noch nicht können. Indessen verbinden wir uns, um auch dieses zu können, mit dem Könige **Attalus**, und mit den **Rhodiern**, so wie mit den mächtigen **Römern**, die nun gemeinschaftlich mit uns diesen unruhigen Fürsten bekriegen werden.

Wel-

*) Welche unselige Begriffe Athen noch immer gehabt, das werden unsere Leser aus diesem Vorfalle abzunehmen nicht unterlassen. — Wie Rhodus, Attalus und Philipp eigentlich miteinander zuerst verwickelt wurden, ist nicht völlig bekannt.

Rom.

Karthago ist unschuldig an den Unruhen der Gallier, und es kann weiter nichts thun, als es gethan, da es den Hamilkar in die Acht erkläret, und ihm all sein Eigenthum genommen hat. In Afrika haben wir also nichts zu fürchten, denn auch Vermina hat sich ganz unbedingt unserm Gutbefinden überlassen, und will mit allem zufrieden seyn, was wir über sein väterliches Reich verordnen, und da haben wir dasselbe zwischen ihm und dem Maßinissa getheilet. Die Gallier also und Philipp sind allein nur wider uns, gegen beyde aber stehen nun auch schon unsere Heere im Felde.

Aus Judäa.

Wir sind abermalen unter die Bothmäßigkeit des großen syrischen Königes Antiochus gerathen, der schnell das kleine Asien verlassen, und unsere Lande von neuem erobert hat. Bey diesem Wechsel unsrer Oberherren freuen wir uns indessen um so mehr, je mehr wir während des letztern kurzen Besitzes der Egyptier von derselben Truppen hier erduldet haben. *)

*) Scopas, der egyptische Feldherr, war ein Aetolier, und das ist genug gesagt, um zu gedenken, wie er in Judäa werde gehandelt haben, das sich kurz vorher über die Eroberungen des Antiochus merklich gefreuet hatte.

Aus Syrien.

Der König hat bald genug dem glücklichen Fortgange der Egyptier Einhalt gethan; das Heer derselben, nahe bey den Ufern des Jordans, geschlagen, auch alles wieder erobert, was dasselbe unter den Befehlen des Scopas ihm abgenommen hatte. Und weil er bey diesem Glücke seiner Waffen es bemerket, daß besonders die Juden sich darüber gefreuet haben; so ist er diesem Volke ausnehmend gewogen, und läßt sich's angelegen seyn, diese seine Gewogenheit aufs thätigste zu zeigen.

Rom.

Unser Furius Purpureo hat das große Heer der vereinigten Gallier geschlagen; derselben Anführer Hamilkar nebst 35000 Mann erleget, und noch überdem an 2000 zu Gefangenen gemacht.

3785.

Aus Macedonien.

Von allen Seiten her brechen jetzt die heftigsten Kriegesflammen aus, und dieselben schlagen über das Haupt unsers **Philipps** zusammen. Die **Römer**, die **Rhodier**, die **Aetolier**, die **Athenienser**, **Attalus**, und noch andere, sind vereiniget wider ihn, je mehr er aber Feinde vor sich siehet, desto eifriger ist er auf seine Vertheidigung bedacht, und verwüstet, so viel er kann, das Gebieth der Feinde, insonderheit der Athenienser, auf das schrecklichste.

Rom.

Die Gallier haben in **Insubrien** ein Corps von uns eingeschlossen, und bey der Gelegenheit an 8000 Mann in Stücken gehauen, in Griechenland aber ist nichts, was erheblich wäre, vorgefallen, außer daß die Unsrigen **Chalcis** in **Euboea** überrumpelt, alle Magazine und Arsenäle Philipps daselbst zerstöhret, auch ihn, da er plötzlich vor Athen erschienen, und dasselbe überfallen wollte, in Gemeinschaft mit unsern Verbundenen glücklich abgetrieben haben.

Aus Syrien.

Der König ist im Begrif zween seiner Prinzen mit einem Heere nach Kleinasien zu [illegible]den, um **Carien** und **Cilicien** zu erobern. Er selbst wird ihnen dahin folgen, ist aber vorjetzt vornemlich damit beschäftiget, daß er seine hiesige Eroberungen gegen Egypten in Sicherheit setze, damit er sie während seiner Abwesenheit nicht abermalen verliere. Und zu diesem Ende befestiget er nicht nur die Pässe, die aus Egypten führen, sondern ist auch bemühet, durch die Verlobung seiner Tochter **Cleopatra**, an den jungen König **Epiphanes**, sich mit demselben zu versöhnen. Er verspricht nemlich dieser Prinzeßin, das eroberte **Cölesyrien**, **Palästina** und **Phönicien** zur Mitgabe, *) und da hats denn freylich Egypten nicht nöthig, um dieser Ländee willen, nun ferner noch zu kriegen, der König aber kann seine Eroberungen in Asien schon weiter treiben.

*) Gewiß, ein seltsames Heyrathsgut, und gewiß auch eine schwache oder seltsame Regierung in Egypten, die solch ein Heyrathsgut annehmen konnte oder mußte. s. Egypten.

Egypten.

Rom hat die Obervormundschaft für unsern minderjährigen Epiphanes übernommen, auch für denselben sich an den König Antiochus gewandt, der nun freundschaftlich gegen uns gesonnen ist, und unserm Könige seine Tochter zur Ehe verspricht. Weil hierdurch also die Ruhe zwischen uns

und

und dem syrischen Reiche hergestellet worden; so hat der Gesandte Roms, Aemilius Lepidus, die Verwaltung der Reichsgeschäfte dem Aristomen, einem sehr redlichen und einsichtsvollen Manne aufgetragen, und ist wiederum nach Rom zurückgegangen. — (s. Syrien.)

Rom.

Karthago hat uns für ziemlich einfältig angesehen, sich aber sehr dabey geirret. Denn es hat die ganze Summe, die es, laut des Friedensschlusses, jährlich an uns abzutragen schuldig ist, für diesesmal in solcher Münze abgetragen, die, da wir sie in den Schmelztiegel brachten, um 25 das Hundert geringhaltiger sich fande, als sie seyn sollte. Sie haben uns also diesen Mangel ersetzen, und alles nachzahlen müssen, was an dem innern Werthe der Münze fehlete. (— also in Rom sind nun schon Scheidekünstler.

3786.

Jerusalem.

Ganz ausserordentlich sind die Gnadenerweise, die wir von dem großen Antiochus erhalten, seitdem er wieder unser Oberherr ist, und unser Frohlocken darüber gesehen hat. Denn so wird uns z. E. auf seinem Befehle, eine große Summe Geldes jährlich zur Begehung unsrer Opfer gereichet; so wird auch unser Tempel ausgebessert; so sind auch Ausschreiben von ihm, in alle Provinzen seines Reiches, gegangen, daß jeder Jude, der in einer gesetzten Zeit in Jerusalem sich niederlassen will, drey Freyjahre haben, und wenn er bauen will, das Holz aus den königlichen Waldungen erhalten, und dafür auch nicht einmal den Zoll erlegen soll u. s. w. Weil es auch der gute König erfahren, daß viele Thiere uns unrein sind; so dürfen nun auch nicht einmal die Felle von diesen unreinen Thieren durch unsere Stadt gebracht werden, und kein Heyde, auch nicht die hier in Besatzung liegende Soldaten, dürfen sich unterstehen, unsern Tempel zu betreten. *)

*) Alle diese Gnadenerweise meldet Josephus, aber die Wahrheit seiner Versicherung ist nicht ausgemacht.

Rom.

Die Gallier regen sich, wider unser Vermuthen, in diesem Jahre nicht im mindesten, und unsere Kriegesunternehmungen gegen Macedonien sind immer noch nicht von einem entscheidenden Glücke begleitet worden. Das einzige, was daselbst vorgefallen, und von einiger Erheblichkeit ist, bestehet darin, daß die Achäer sich nunmehr mit uns verbunden, und die Parthey Philipps ver-

verlassen haben, indem auch sie der ungemäßigten Leidenschaft desselben überdrüßig sind. Dagegen hat denn Philipp aber die feste Stadt **Argos** in Besitz genommen, und die wird ihm, so wie **Corinth**, das ebenfalls in seinen Händen ist, so leichte nicht entrissen werden. Da dieser König auch seine Kriege sehr besonders führet, nicht gern (wie ihm wenigstens die Aetolier dies vorwerfen konnten) Schlachten waget, sondern viel lieber in verschiedenen Corps, bald hier bald dort sich zeiget, überall aber, wo er nicht länger bleiben kann, alles verheeret und verwüstet, so dürfte das Ende des Krieges mit ihm wohl immer noch ferne seyn.

Aus Syrien.

Die Vorschläge unsers großen Königes haben beym egyptischen Hofe den erwünschten Beyfall gefunden, und weil also die hiesige Staaten genugsam gedecket sind; so ist nun auch der König in eigener Person nach dem kleinern Asien gegangen, wo seine vor ihm dahin gegangene Prinzen, **Ardyes** und **Mithridates**, sich nun in Sardes mit ihm vereiniget haben.

3787.

Aus Macedonien.

Der König hat eine Unterredung mit dem römischen Consul T. **Quinctius Flamininus** gehabt, auch Bothschafter eines Friedens wegen nach Rom gesandt, aber die Forderungen der Römer und ihrer Bundesgenossen sind zu übertrieben. Was in Zeit von dreißig Jahren unser König bey steten Kriegen in Asien, in Thracien und in Griechenland erobert hat, das, fordern sie, soll er größtentheils nun fahren lassen, und darzu wird er sich niemals entschließen. Er hat also, da die vielen Kriege unsere Länder von tauglicher Mannschaft fast entblößet haben, nun sogar auch abgedankte Soldaten wieder eintreten, und junge Burschen von 16. Jahren zu seinen Fahnen schwören lassen, um sein Heer zu stärken, und den Krieg mit mehrerm Nachdrucke fortzusetzen. Er ist nun auch gesonnen, eine Schlacht zu wagen, und stehet schon mit seinem ganz beträchtlichen Heere nicht weit vom Feinde.

Rom.

Die **Gallier** sind abermalen mit einem fürchterlichen Heere im Felde erschienen, aber von den Unsrigen schrecklich auf das Haupt geschlagen, so daß wir dieserhalb ein dreytägiges Dankfest feyern werden.

Karthago.

Beynahe geht es so, wie unser **Hannibal** vorher es sagte, denn wir sind unzufrieden mit uns selbst, und mit unsrer Obrig-

Obrigkeit. Dieselbe läßt uns auch die Macht, welche sie hat, genugsam fühlen; theilt betrüglich die Einkünfte unsers Staates, größtentheils nur unter sich, und vermehret unaufhörlich unsere Abgaben, weil bey dem Verluste der ehemaligen reichen Einkünfte aus Spanien sie immer nichts verlieren, sondern gleich große Reichthümer auch jetzo noch für sich erwerben will.

Aus Syrien.

Sehr viele Städte an den Küsten Lyciens, Ciliciens, Pamphyliens und Cariens haben sich willig unserm Monarchen unterworfen, Coracesium aber, an den Grenzen Cilieiens, hat auf seine Festigkeit getrotzet, ist jedoch dafür gezüchtiget, und im Sturm erobert worden. Bey diesem allen ists indessen seltsam genug, daß die Rhodier sich erdreisten können, unserm großen Könige den Frieden zu gebiethen, und ihm mit einem Kriege zu drohen, wenn er nicht seine Truppen aus Cilicien zöge. Sie merkens freylich, daß er gesonnen ist, weiter zu gehen, und nicht nur alles wieder zu erobern, was der Stifter dieser Monarchie erobert hatte, sondern alsdann auch dem Könige Philipp zur Hülfe zu eilen, gegen welchen sich diese Rhodier mit den Römern verbunden haben. Da sollten sie aber einen so mächtigen König viel lieber bitten, als ihm drohen, und es kann daher nicht fehlen, der Monarch muß dieserhalb nicht wenig gegen sie erbittert werden. Er ist indessen bedachtsam genug, verbirgt also seinen gerechten Unwillen, um sich nicht zur Unzeit noch mehr zu schaffen zu machen, und hat nun selbst Gesandten an sie abgeschickt, die ihnen versichern sollen, daß er dem Könige Philipp keinen Beystand leisten werde. Dabey setzt er aber seine Unternehmungen immer fort, und gehet nun in Jonien und Aeolien herein.

Rom.

Bey Cynocephalä hat unser T. Quinctius den König Macedoniens angegriffen, und ihn völlig überwunden. Achttausend seiner Truppen sind auf dem Platze blieben, fünftausend aber gefangen genommen. Und weil nun zu gleicher Zeit die feste Stadt Corinth von unsern Bundesgenossen, den Achäern, erobert, und die Besatzung daselbst, die an 6000 Mann stark war, als sie zur Verwüstung nahgelegener Plätze aus der Stadt sich wagte, in Hinterhalte gerathen, und gänzlich niedergehauen ist; so kann der König Philipp sich unmöglich länger halten, und wir werden also den Krieg mit ihm nun bald geendiget sehen.

Aus Macedonien.

Das Heer unsers Königes ist geschlagen, und da derselbe in Argos,*) Calcis, Corinth, auch auf noch andern Seiten, mannigfaltigen Verlust gelitten hat, unser Gebiethe aber von Mannschaften entblößet ist; so siehet er sich gezwungen, um Frieden zu bitten, und ist würklich so sehr geschwächet, daß er alle Bedingungen

annehmen muß, die der Feind ihm setzet, und die für ihn aufs höchste beugend sind. (S. den folgenden Artik. Rom.)

*) Argos sollte Nabis, aus Sparta, für den Philipp besetzen, er besetzt es aber für sich selbst, und schlug sich überdem auf der Römer Seite.

3788.

Rom.

Der Sieg bey Cynocephalä ist völlig entscheidend gewesen, und Philipp hat bald nach demselben aufs ernstlichste um Frieden gebethen, denselben auch angenommen, unter allen Bedingungen, die wir ihm setzeten. Ihnen zufolge, entsaget er also allen seinen Besitzungen außerhalb den alten Grenzen Macedoniens; liefert alle Ueberläufer und Gefangene, auch alle seine Schiffe an uns aus; zahlet für die Kosten des Krieges eine Million, und giebt uns seinen Sohn **Demetrius**, über die Festhaltung dieses Friedens, zur Geißel. Wir selbst machen jedoch keine einzige Eroberung bey diesem Siege, sondern erklären alle Staaten Griechenlandes, selbst **Thessalien**, für frey und ununterworfen, wollen auch den Griechen, die in Asien wohnen, zu dieser Unabhängigkeit behülflich seyn. Bey dem allen bedauern wirs indessen, daß der gute König **Attalus** dieses Glück nicht hat erleben können, und daß er nun in seinem Reiche an der Krankheit gestorben ist, die ihn, da er in Griechenland mit uns zu Felde lag, so plötzlich überfiel. Sein Tod hat indessen keine weitere Folgen, die wir scheuen dürften, denn **Eumenes**, sein ältester Sohn, der nun in Pergamus herrschet, ist uns aufs gänzlichste ergeben.

Aus Griechenland.

Solch ein großmüthiges Volk, als das Volk zu Rom, findet man unmöglich weiter noch auf Erden, und wer auch, was dies Volk an uns jetzt thut, vernimmt, der erstaunt mit Recht, und segnet Rom, das uns so sehr beglücket. Denn zu einer Zeit, da es die wichtigsten Plätze unsers Griechenlandes in den Händen hat; da Philipp geschlagen, und ganz entkräftet ist, da es also ohne Widerstand alles an sich reißen, und alles erobern könnte, wie das auch genug schon fürchteten, da erscheinen zehen Abgeordnete dieses Roms auf unsern feyerlichen isthmischen Spielen; treten unerwartet daselbst auf, und rufen vor der zahlreichen Versammlung öffentlich aus: — „Der Rath und das Volk in Rom erklären nunmehro, da Philipp überwunden ist, alle und jede Grie-

chen

chen in Griechenlund, in Thracien und in Asien, selbst auch die Thessalier, für frey und ununterwürfig!" — Nichts will also Rom für sich hier haben! Nicht für sich, sondern lediglich für die Freyheit unsrer Griechen hats die Waffen ergriffen; nur dafür hats fünf Jahre hindurch gekrieget: das ist ja wohl Großmuth eines Volkes, die ohne Beyspiel ist!

Aus Syrien.

Nur wenige Städte ausgenommen, sonst hat unser große Antiochus alle Seeländer Asiens erobert, ist auch schon herüber nach Thracien gegangen, und erbauet und bevölkert jetzt die von den Thraciern fast gänzlich zerstöhrete Stadt Lysimachia von neuem.

Aus Egypten.

Die Unternehmungen des Königes Antiochus im kleinern Asien haben uns genöthiget, zu den Römern unsere Zuflucht zu nehmen, und sie um Beystand gegen diesen Eroberer zu bitten. Diesen ihren Beystand haben sie uns auch verheißen, und wir erwartens also, daß er die Städte Ciliciens, Cariens u. s. w. die uns unterworfen waren, nun bald wiederum uns überliefern werde. *)

*) Wie Egypten so ganz stille gesessen, und unter welchem Vorwande Antiochus, bey vorgegebner guten Gesinnung gegen Egypten, dennoch die egyptischen Besitzungen in Asien angefallen hat, das ist nicht genau bekannt.

Aus Macedonien.

Rom hat unserer Macht ein enges Ziel gesetzt, und es ist nun kein Vergleich zwischen dem jetzt mehr, was unser König war, und was er jetzo ist. Er herrschte in Griechenland, in Thessalien, in Illyrien, in Thracien und in Asien, ist nun aber in die enge Grenzen Macedoniens eingeschlossen; hat keine Flotten mehr, und muß sich glücklich schätzen, daß ihm die Gnade der Sieger noch Macedonien gelassen hat.

Karthago.

Was immer auch der Neid und die Rachsucht wider unsern Hannibal hier reden; so ists doch ausgemacht, daß er unser aller Liebe und Bewunderung verdienet, und daß er eben so groß am Ruder der Staatsgeschäfte, als im Felde, sich zeiget. Denn seiner Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit haben wirs zu danken, daß wir nun ferner unter dem Drucke unserer Obrigkeit nicht seufzen dürfen, und er alleine ists, durch den wir unserer Lasten nun entlediget sind. Er hats nemlich durchgetrieben, daß die Herren unsers Rathes nun nicht mehr lebenslang in unseren Gerichten sitzen, sondern daß alle Jahr neue Richter (so wie dies immer schon mit den Suffeten geschahe, s. 3443. Karth. *) gewählet werden, und er hat auch die Spitzbübereyen so vieler Staatsbedienten, und deren Unterschleife mit den öffentlichen Geldern, entdeckt, auch die Einhebung, Berechnung und Anwendung derselben auf einen sichern Fuß gesetzet.

Da findet sichs also, daß diese Herren sich nun ungleich weniger brüsten, nun ungleich weniger gewaltthätig handeln; daß auch Geld genug einkömmt, und die vielen Auflagen, unter welchen wir seufzen mußten, gar nicht nöthig sind, ja daß selbst die Summen, die an Rom zu zahlen sind, von den öffentlichen Einkünften bezahlet werden können, und daß dennoch immer ein ansehnlicher Ueberschuß in der Schatzkammer bleibet, da nun niemand mehr betrüget. Weil er indessen dies alles so ans Licht gebracht; den Obrigkeiten ihre unerlaubten Einnahmen genommen, auch ihren Gewaltthätigkeiten, durch Einschränkung der Dauer ihres Amtes, Einhalt gethan; so verwünschen ihn diese eben so sehr, als das gemeine Volk ihn preiset, und er hat also fast alle Mächtigen zu Feinden.

Rom.

In **Spanien** sind allerley Unruhen entstanden, denn hin und wieder will das Volk dieses Landes unsere Besatzungen vertreiben, und sich unsrer Bothmäßigkeit entziehen.

Ein anderes eben daher.

Vielleicht daß nun endlich die **Gallier** sich unterwerfen, denn unsere Consuls haben nicht nur ihr Gebieth an vielen Orten auf das erschrecklichste verwüstet, sondern auch in einem Treffen an 40000 Mann von ihnen erleget. Sie mögen indessen auch ferner noch wider uns in den Waffen bleiben, dennoch werden wir Macht genug besitzen, sowohl die Griechen in Asien von dem Joche, das **Antiochus** ihnen aufgeleget hat, zu befreyen, als auch des Königs **Epiphanes** in Egypten uns anzunehmen, der von eben diesem **Antiochus** auf mancherley Art bedränget wird. Und obschon derselbe durch eine eigene Gesandschaft uns seiner freundschaftlichen Gesinnung versichern wollen; so haben wir ihm dennoch ohne Rückhalt erkläret: — „daß wir seine Freunde nie seyn und bleiben würden, wofern ers wagen sollte, nach Europa überzusetzen, und wofern er nicht theils aus allen Besitzungen ginge, die er dem **Ptolomäus Epiphanes**, auch dem **Philippus** in Asien abgenommen hat, theils aber alle griechische Städte Asiens in Freyheit setzete." Diese unsere Erklärung hat indessen nicht das mindeste bey ihm gefruchtet; er ist vielmehr würklich schon nach Thracien herüber gegangen, und da sollen aufs eiligste unsere zehn Abgeordnete, die den Frieden mit Philippen geschlossen, und die Städte Griechenlandes in Freyheit gesetzet haben, zu ihm hin, und es versuchen, obs möglich ist, ihn dahin zu bringen, daß er in Güte thue, was wir von ihm begehren. *)

*) Eine seltsame Forderung der Römer war dies immer, und sie wäre vielleicht zu rühmen, wenn sie aus wahrer Menschenliebe, und weniger aus Stolz und Furcht entsprungen wäre. — „Wir haben, sagte Rom, den Philipp entwaffnet; für uns aber keine seiner Besitzungen genommen, und das willst du, Antiochus, nun wagen? Wir sollen umsonst den Philipp binden, und du willst die Gebundenen berauben?" — An-

— Antiochus that dies würklich auch; er nahm alles, was er nehmen konnte, denn sein Bundesgenosse Philipp muste ohnedem seinen Besitzungen in Asien und Thracien entsagen.

3789.

Aus Syrien.

Ein falsches Gerüchte, daß der König Egyptens gestorben wäre, hat unsern grossen **Antiochus** bewogen, mit seiner Flotte von den Küsten Thraciens in See zu gehen, um schleunigst in Egypten an das Land zu treten, und dasselbe in Besitz zu nehmen. Aber noch unterwegens hat er den Ungrund dieses Gerüchtes gehöret, und bald nachher das Unglück gehabt, daß seine so schöne Flotte von einem heftigen Sturmwinde fast gänzlich ist zu Grunde gerichtet worden. Er muß also auf die Ausrüstung einer neuen Flotte denken, und wird während dieses Winters in seiner Residenz **Antiochien** verbleiben. Uebrigens verdrüßts ihm aber gewaltig, daß die Römer sich erkühnen, ihm, einem so großen Monarchen, Gesetze vorzuschreiben; ihm alle Eroberungen in Europa zu untersagen, auch von ihm zu fordern, daß er, was er im kleinern Asien erobert hat, wieder fahren lasse, und alle griechische Städte in Freyheit setzen solle. Zur gelegenen Zeit wird er diese Verwegenheit gewiß zu rächen suchen, vorjetzt indessen findet ers für gut, nur glimpflich mit diesem Volke zu handeln, während dessen aber sich und seine Macht zu stärken. Denn würklich ist das römische Volk weit und breit, wegen seiner Macht, berühmt; es hat auch vor kurzem erst den sonst so mächtigen König Macedoniens besieget, und alle Griechen, auch die **Rhodier**, die eine schöne Flotte haben, und der König **Eumenes** aus Pergamus würden sich gewiß mit demselben verbinden, wenns zum Ausbruche eines Friedens käme.

Rom.

Unter uns ist eine Zeitlang viel gestritten worden, und zwar einmal, über den Krieg, und über den Frieden mit dem Könige **Antiochus**, sodenn aber zum andern auch über unsere Damens, und derselben Putze. Was nemlich den **Antiochus** betrift, so halten unsere Fecialen, und viele mit ihnen, dafür, daß wir ihm gerechterweise den Krieg noch zur Zeit nicht ankündigen dürften, und überdem besorgen sie, daß wenn dies geschähe, **Karthago** sich dann regen möchte. Und Briefe aus **Karthago** versicherns, daß **Hannibal** hierauf denke; daß er uns ge-

heim alle Anstalten darzu mache, auch den Antiochus immer mehr und mehr anfrische, daß er mit uns brechen soll. Nach vielen Berathschlagungen ist also, was diesen ersten Streit betrift, die Erklärung eines Krieges verschoben, und es sollen die friedlichen Unterhandlungen fortgesetzt, vor allen Dingen aber, durch eigene Gesandten, nähere Nachrichten von Karthago eingehohlet, und besonders Hannibal an uns ausgeliefert gefordert werden. Was denn aber den andern Punkt, und unsere Damens betrift, so wurde nach dem Vorschlage eines unsrer Tribunen des Oppius, gleich nach der Schlacht bey Cannä, eine Verordnung gemacht, daß keine einzige Dame sich in Purpur kleiden; daß keine mehr als etwan 1 Loth Goldes an sich tragen; daß auch keine in Wagen, weder hier in der Stadt, noch vor den Thoren, spatzieren fahren sollte, u. s. w. Diese Verordnung aber ward gemacht, um den Ausgaben der Bürger Schranken zu setzen, und um auch unsere Damens zu ermuntern, daß sie in damaligen bedrängten Zeiten, zur Rettung unsers Staates, alles Gold, was sie hatten, hergeben, und der Schatzkammer leihen möchten, welches sie denn würklich auch thaten. Diese bedrängte Zeiten flohen aber vorbey, unsere Bürger wurden bald nach dem Kriege wohlhabender, als zuvor, und da regten sich nun derselben Frauens. Unaufhörlich lagen sie ihren Männern an, dies sclavische Gesetz wieder abzuschaffen, und endlich brachten sie's so weit, daß diese Sache würklich nun zum Vortrage kommen sollte.

Da hätte mans also sehen müssen, was um diese Zeit vor Lärm hier in allen Häusern, in allen Straßen und auf dem Markte war; wie eifrigst die lieben Frauens hier zusammen liefen; wie sie miteinander deshalb rathschlageten; wie sie ihre Männer liebkoseten; wie sie die Herren des Rathes, als sie zur Versammlung gingen, anfielen, und mit welchen dringenden Bitten sie dieselben bathen, das ihnen verhaßte Gesetz nun abzuschaffen! — In der That, alle Zugänge zu dem Orte der Versammlung waren von diesen Frauens, und besonders von den vornehmern, besetzet; aus allen Städten und aus allen Dörfern waren sie hier herein gekommen; hatten Bittschreiben, dieser Sache wegen, in den Händen, und gaben sie den Herren des Rathes, die vor aller Menge sich fast nicht retten konnten. Und dieser erstaunende Auflauf verdroß denn unserm diesjährigen Consul, M. Porcius Cato, einem außerordentlich ernsthaften, sonst aber ehrlichen, auch gelehrten Manne, aufs gewaltigste. Voller Unwillen drängte er sich durch alle diese Schaaren lärmender Weiber zu seinem Platze hindurch, stand sodann von seinem Sitze auf, und sagte:

„Zuverläßig würden wir der Unruhe, die alle diese Weiber uns jetzt machen, überhoben seyn, wenn ein jeder in seinem Hause sich mit der Würde eines Ehemannes betrüge. Aber so gehts, erst lassen wir zu Hause von den lüsternen Weibern unsere Rechte uns nehmen, und dann kommen sie schaarenweise vor Gericht, wollen auch hier diese Rechte untertreten, und

wie

wie dann das Anliegen einer einzigen uns zu Hause schon zu lästig war, so muß ja wohl das vereinigte Anliegen aller vor Gerichte uns schrecklich seyn. Bisher also dacht ich immer, es wär ein bloßes Gedicht, daß einmal die Weiber, die Amazonen, sich über ihre Männer hergemachet, und sie insgesamnt ermordet hätten, nun aber seh ichs wohl, daß bey gewissen Männern dies allerdings geschehen kann. Denn ich sehe, wie jetzt auch unter uns die Weiber sich zusammenrotten, und wo dies nur erst geschiehet; wo nur die Weiber erst ihre Köpfe so aufrührisch zusammen stecken können, da können sie auch bald ein mehreres. Und wie viel fehlt daran, daß diese unsere Weiber es nun nicht eben also machen, wie ehedem unser Volk es machte, das unsere Stadt verließ, und auf jenen heiligen Berg sich lagerte? — Fürwahr also eine Schaamröthe stieg mir in mein Gesicht, als ich hieher eilte, und durch die Haufen der Weiber gehen mußte, die alle Straßen und alle Zugänge belagert hielten. Denn ums Himmelswillen, welche Zucht ist dieses; wie können wir so etwas dulden?

Unsere Vorfahren haben alle Weiber für Unmündige erkläret; nichts ist vor ihnen gültig gewesen, was Frauensleute unternahmen, wenn nicht ihre Väter, oder ihre Brüder, oder ihre Männer zuvor dasselbe genehmiget hatten: und diese Weiber lassen wir jetzt unsern Gerichtsplatz belagern, diese Weiber wollen jetzt in unsere Comitien dringen? Haben sie nur diese Zügel erst in den Händen, so sollt ihrs sehen, wohin ihre unbegränzte Leidenschaft sie führen wird! Durch so manche Gesetze sind sie jederzeit eingeschränkt gewesen, und dennoch hat es schwer gehalten, sie zu bändigen; was wird also geschehen, wenn sie erst so weit sind, daß sie die Gesetze tadeln, und sie über den Haufen werfen können? — Herrschen werden sie in dem Augenblicke wollen, in welchem sie, wie die Männer, über die Gesetze sprechen können.

Und was ists, was jetzt alle diese Frauensleute so sehr in Bewegung, daß sie wider allen Wohlstand, und gegen die Gesetze sich versammlen? Ist ihr Anliegen so werth und wichtig, daß wir Männer ihren Auflauf zu entschuldigen, und ihre Forderung zu bewilligen haben? — Sind etwan ihre Männer, ihre Kinder, oder ihre Anverwandten wieder in die Gefangenschaft gerathen, daß sie uns um deren Erlösung bitten? Ist etwan die große Mutter der Götter wieder unterwegens, daß sie in feyerlichem Pomp dieselbe hier einführen wollen? Wäre so etwas, nun so wollten wir ihr bis zur Schaamlosigkeit gehendes Getümmel, und ihre Zudringlichkeit zu unsern Gerichte, entschuldigen, aber nichts von diesem ist die Ursach ihres so unanständigen Bezeugens. Der Putz ist ihr einziges Gesuch, und sie wollen in Purpur mit Golde behangen, auf Wagen in der Stadt und vor den Thoren fahren, um desto einleuchtender zu zeigen, daß sie über unsere Gesetze und über unsere Männer triumphiren können. Nur dies ists, was sie wollen, und ihr, die ihr unbeweglich bliebet, da so viel rühmliche Thränen guter Frauens für gefangene Väter, und Kinder, und Brüder flossen, ihr wollet

tet euch nun durch dies wilde und unrühmliche Geschrey eiteler Frauen bewegen lassen? Ihr wolltet dieser Frauen wegen ein Gesetz aufheben, welches der Verschwendung und dem Neide Einhalt thut? — Wehe euch, ihr Männer, so ihr zu diesem euch entschließet! — Ein Weib will immer nicht schlechter, als das andere seyn, alle werden sich also aufs herrlichste schmücken wollen; und so sie für sich selbst nicht Geld genug darzu haben, so werden sie euch, ihr Ehemänner, darum quälen; sie werden, so ihrs ihnen weigert, Schulden machen, und Geld und Staat sich borgen. Eure Vorstellungen dagegen, und eure und eurer Kinder Bedürfnisse, das alles wird diese eure Weiber und ihre Eitelkeit nicht ändern; unerbittlich werden sie auf ihren Sinn bestehen: bestehet derowegen auch ihr auf den eurigen, beharret bey dem Gesetze! Denn schaffet ihr dieses ab, so sollt ihrs sehen, es geht dann mit den eitlen Weibern, wie es mit den wilden Bestien gehet, die man aus ihren Fesseln lässet. Wie denn diese noch wilder um sich greifen, als zuvor, ehe man sie gefesselt hatte; so werden sicher auch eure Weiber ungleich dreister werden, sobald es ihnen nur diesmal gelinget, die Fesseln des Gesetzes zu zerreißen."

Gegen diese so ernste Rede unsers strengen **Porcius Cato** trat indessen einer der Tribunen auf; wurde ein Sachwalter unsrer lieben Frauens, und sagte: —

„Das dünkt unserm ernsten Consul seltsam und wider den Wohlstand, daß unsere Damen so zudringlich und so öffentlich sich zeigen, und ists denn dieses? Laßt uns zurück in die vorige Zeiten gehen, und da werden wir, so wie jetzt, unser Frauenzimmer finden, wie es öffentlich erscheinet; wie es sich in die Angelegenheiten unsers Staates mischet, und welchen Seegen es durch ihr Bemühn über diesen unsern Staat verbreitet. Schon unter dem Stifter dieses Roms kamen sie mitten im Gefechte mit den **Sabinern** zum Vorscheine, und da sie erschienen, wars Friede. Als nachher auch **Coriolan** mit dem Volscischen Heere diesem Rom den Untergang drohete; so hatte es seine Erhaltung niemanden als den Matronen zu danken, die in diese Unruhen sich mischeten, auch öffentlich und Schaarenweise erschienen. Neues ist hier also wohl nichts, und es frägt sich nur, ob Matronen, die für das gemeine Beste unterweilen öffentlich erschienen sind; Matronen, die nur kürzlich noch fürs gemeine Beste feyerlichst der grossen Göttermutter weit entgegen gingen, ob diese, sag ich, billig wohl zu ihrem besondern Vortheil zusammen gehen, und öffentlich erscheinen dürfen? Kann man hieran aber zweifeln, und befehlen sie etwas, oder bitten sie vielmehr? — Wir, die wir sogar das Flehen unsrer Sclaven hören, wir sollten zürnen, wenn unsere ehrbare Matronen zu uns flehen? — Ein Gesetz, das nur die Noth des Krieges gab, hört billig auf, ein Gesetz zu seyn, sobald die Noth vorüber ist, und gehen nicht unsere Consuls, unsere Rathsherren, unsere Priester, unsere Feldherren prächtig gekleidet, warum also nicht derselben Matronen? — Man lasse sie immerhin mit vielem Golde behangen seyn, das Gold nutzen sie nicht sonderlich ab, und

zur

zur Zeit dringender Bedürfnisse haben sie dann, was sie, wie sie schon oft gethan, in unsere Schatzkammern liefern können.

Cato sagt freilich: „ist der Schmuck verbothen; so können die Matronen nicht eifersüchtig gegen einander werden, noch sich über Vermögen kleiden," und das ist Wahrheit. Aber, wenn die lateinischen Damen im Purpur und in vielem Golde glänzen, auch auf prächtigen Wagen auf den Straßen umherfahren: müssen alsdann unsere römische Damen sich nicht ärgern, wenn sie ganz ungeschmückt erscheinen, und zu Fuße gehen sollen? Geziemt es sich, daß die Ehefrauen der Sieger weniger glänzen, als die Ehefrauen der Ueberwundenen? Das ist ja schon uns Männern verdrießlich, wie vielmehr also unsern Frauen, die so gebauet sind, daß eine wahre Kleinigkeit sie jedesmahl schon rühret? Wären sie Männer, wie wir; so würden sie nach Ehrenämtern, nach Ehrensäulen, und nach Siegesgepränge trachten, eben so, wie wir und Cato darnach trachten. Das sind sie nun aber nicht; sie sind Frauens, nur durch den Schmuck wissen sie sich einen in die Augen fallenden Glanz zu geben, und da wollen sie also weiter nichts, als was auch wir gern wollen. Und im Grunde wollen sie nicht den Gesetzen, sondern nur ihren Ehemännern unterworfen seyn; sie wollen, was sie an sich legen, nicht den Gesetzen, sondern ihren Ehemännern zu danken haben, und ihr wissets, daß ihr euch billig, nicht wie Herren gegen Sclaven, sondern wie Väter und Beschützer pflegen, gegen diese schwachen Geschöpfe zu betragen habet. Freylich werden sie, was ihr beschließet, sich gern gefallen lassen, und ihr habts nicht zu fürchten, daß sie, wie der Consul sagte, aufrührisch werden dürften: aber bedenkt es auch, daß jemehr ihr über diese Schwachen vermöget, desto mehr ihr auch mit Mäßigung sie zu behandeln habet, u. s. w."

So redete der Tribun, und so verstrich mit seiner und mit noch vielen andern Reden die Zeit, daß eine abermalige Versammlung angesetzet werden mußte. Waren indessen unsere Damen vorher noch nicht genug beschäftiget gewesen; so waren sie nun gewiß desto beschäftigter. Sie kundschafteten nun die Gesinnungen einzelner Männer aus; sie bestürmten dieselben durch Gesandtschaften aus ihrer Mitten, und wollten Rathsherren, Tribunen und Volk Frieden haben in ihren Häusern, auch sicher vor den steten Anfällen der vornehmern Schönheiten auf den Strassen sich sehen lassen; so mußten sie mit Hand und Mund versprechen, daß sie zur Abschaffung des oppischen Gesetzes stimmen wollten. Und dieß ihr Versprechen haben sie denn gehalten; das Gesetz ist nun würklich abgeschaffet, und die Freude hierüber läßt sich wohl sehen, aber nicht beschreiben.

*) Unsere Leserinnen wollen über einen Cato nicht zu unwillig werden! Er war nun schon ein Mann, der von vielen Dingen sehr richtig dachte, der aber Sparsamkeit und Mäßigkeit bis zum Uebertriebenen liebte. „Hast du alte Knechte und Mägde; hast du alte Ochsen, und Pferde, und Hunde, und futterst du diese, und schaffst

sie nicht ab; so bist du, sagte er, kein guter Wirth! – Viel Zärtlichkeit hatte dieser Sittenrichter also wohl nicht. Um unsere Schönen aber hat er bey aller, von ihm hier angeführten bittern Wahrheit, wenigstens das Verdienst, daß dieselben nun sehen können, wie vor 2000 Jahren schon die Männer und die Schönen waren; wie die Welt sich immer ähnlich blieben ist, und wie schon ein Tribun ein sanftes Verhalten gegen sie, als Pflicht den Männern lehret.

Ein anderes eben daher.

Valerius Flaccus, der eine unsrer Consuls, ist gegen die Gallier ins Feld gezogen, unser Cato aber nach Spanien, wo die Unruhen überhand nehmen, und wohin wir dieserwegen frische Truppen haben senden müssen. Uebrigens haben wir aber nun endlich auch den heiligen Frühling gehalten, den vor 21 Jahren schon unsere hohe Geistlichkeit, auf Befehl des Raths und des Volkes, den Göttern gelobet mußten. Es heißt indessen, diese unsere Geistlichkeit sey dabey nicht recht zufrieden, und als sollte deshalb auch noch der künftige Frühling ein heiliger Frühling seyn. s. 3768. Rom.

Karthago.

Endlich hat denn doch der große **Hannibal** seinen Neidern weichen, und in aller Stille von uns fliehen müssen, wenn er nicht seinen unversöhnlichen Feinden, den Römern, in die Hände fallen wollen. Denn jene seine Neider und Verleumder haben nicht unterlassen, ihn auf das schwärzeste in Rom zu mahlen, und unaufhörlich zu versichern, „daß er an nichts weiteres gedächte, als an Krieg wider Rom; daß er darzu alle Anstalt hierselbst träfe, insgeheim aber den König Syriens mit uns zu verbinden, und wider Rom zu erbittern suchte.“ Da kamen würklich also Bothschafter von Rom hieher, erkundigten sich nach allem, und forderten unsern guten **Hannibal** nun ausgeliefert. Er indessen, der große Mann, hatte ihre Absicht gemerket, noch ehe sie dieselbe äußerten; er that also, als fürchtete er kein Arges für sich, traf aber ganz in der Stille alle nur mögliche Anstalten zur Flucht; ging hierauf in der Dämmerung vor das Thor, wo gute rasche Pferde auf ihn warteten, und eilte also, von nur zween Bedienten, die aber nichts von seiner Absicht wusten, begleitet, an die Küste, an welcher er ein Fahrzeug, mit Gelde wohl beladen, liegen hatte, das er sofort bestieg, und das ihn schnell bis nach Cercina führete. Daselbst fand er aber den Hafen mit Schiffen angefüllt, die Güter hieher führeten, und so unbekannt er immer auch seyn wollte, so wurd er dennoch von den Leuten hier gar bald erkannt; sie alle drängten sich an ihn heran; freueten sich, ihn zu sehen; fragten ihn aber auch, wie er dorthin käme, und wohin er wollte? — Er indessen, fast immerdar voll Gegenwart des Geistes, ließ klüglich sein Misfallen hierüber sich gar nicht merken; sagte vielmehr, er gehe als Abgesandter nach Tyrus, und bath, um sich aus der ihm drohenden Gefahr zu ziehen, alle Schiffcapitains, auch die Kaufleute

leute von den Schiffen, zu einem Schmause, den er auf freiem Felde geben wollte. Und weil eben damals die Sonne übermäßig heftig schiene, so bath er zugleich auch, die Seegel und Seegelstangen von den Schiffen zu nehmen, und sie ans Land zu bringen, damit sie im Schatten speisen könnten: und sogleich wurden Seegel und Seegelstangen ans Ufer gebracht, Hütten davon gebauet, und gegessen und getrunken, bis die Gäste berauscht im Schlafe dahin fielen, Hannibal aber sein Fahrzeug unbemerkt im Stande setzen, und weiter seegeln konnte. Ehe also jene noch erwachten, und ehe sie noch ihre Fahrzeuge wieder im Stande setzen, und uns von dem Wege, den er genommen, die Nachricht bringen konnten, war **Hannibal** schon viel zu weit in See, als daß es seinen Hassern hierselbst möglich gewesen wäre, ihn zu verfolgen, welches auf den schnellesten Fahrzeugen gewiß geschehen wäre, wenn es ehe ruchtbar worden, daß er diesen Weg genommen hätte. Wohin er nun eigentlich aber gehen wird, das lässet so gewiß sich noch nicht sagen; wir denken jedoch, daß er zum **Antiochus** fliehen dürfte, um durch diesen sich an Rom zu rächen, und bedauern es mit vielem Schmerze, daß solch ein Held, und solch ein guter Staatsbedienter so elend werden, und so aus seinem Vaterlande fliehen muß.

Alexandria (in Egypten.)

Unser General **Scopas** hat sich zur Ermordung unsers Königes mit andern verschworen gehabt, ist aber, noch ehe er etwas wagen können, eingezogen, und mit Gifte hingerichtet worden. Einer seiner Vertrauten war **Dicäarchus**, ein ehemaliger Admiral Philipps aus Macedonien, und dieser Mensch hatte an Ruchlosigkeit schwerlich wohl seines gleichen. Denn als er einmal, wider alles Recht, auf Befehl seines Herrn, gegen einige Insuln in See gehen sollte; so hatte er hierüber ein so abscheuliches Vergnügen, daß er zwey Altäre aufrichten ließ, und auf dem einen der Ungerechtigkeit, auf dem andern aber der Ruchlosigkeit sein Opfer brachte, und daher ist er denn nun auch hier zu Tode gefoltert, da seine Mitschuldigen nur blos erdrosselt sind.

Rom.

Valerius hat die **Boier** geschlagen, und von **Karthago** haben wir gar nichts zu fürchten, denn unsere Gesandten, die dort gewesen sind, versicherns, daß die Regierung daselbst an keinen Krieg gedenke. Hannibal aber kann uns von neuem viel zu schaffen machen, und sein Nahme ist uns nicht nur gehäßig, sondern in der That und besonders jetzt sehr fürchterlich, da er von neuem gegen uns erbittert, und wie wir hören, zum Könige **Antiochus** geflohen ist. Denn der wird er gewiß recht sehr antreiben, daß er mit uns nun breche, und das Kriegeshandwerk versteht er aus dem Grunde, und an vortreflichen Anschlägen pflegts ihm nie zu fehlen. **Antiochus** ist derowegen uns in der That schon wichtiger, da dieser schlaue Kopf jetzt bey ihm ist, und wir werden dieserwegen nun schon weniger in ihn dringen, daß er das kleine Asien und die griechischen Städte daselbst in Freyheit setze.

3790.

Antiochien (in Syrien.)

Unser große König ist wiederum nach dem kleinern Asien abgegangen, und dahin ist ihm ein Gast gefolget, der nur kurze Zeit sich bey uns aufgehalten hat, der dem Monarchen aber höchst willkommen seyn wird. Dieser Gast ist auch kein anderer, als **Hannibal**, der große General, das Schrecken der Römer. Er hat sein Vaterland, wegen so vieler Nachstellungen seiner Feinde, und besonders auch der Römer, verlassen müssen, und er wird gewißlich unserm Könige, falls er mit Rom noch brechen sollte, seiner grossen Erfahrung wegen, die allerwichtigsten Dienste leisten.

Rom.

Die Herren Geistlichen hierselbst sind würklich mit dem letztern heiligen Frühlinge nicht zufrieden gewesen. Sie habens behauptet: er thue den Göttern kein Genüge, und es ist also auch in diesem Jahre alles Vieh, was in den Monathen **März** und **April** jung wird, den Göttern heilig, und muß, wenn es ihnen nicht in Natur gegeben wird, mit Gelde gelöset, und von den Göttern erkaufet werden. Dagegen haben aber die Götter auch unsern Truppen in Spanien ein nicht geringes Glück verliehen, denn unser **Cato** hat die unruhigen Völker dieses Landes gar bald zu paaren getrieben; sie in Schlachten überwunden, und die Befestigungen von wohl 400 Städten daselbst schleifen lassen. Er ist also mit seinem Heere wiederum bey uns, und wird mit einem Triumphe belohnet, mit welchem nun auch unser **T. Quinctius Flaminius**, der Ueberwinder **Philipps**, beehret werden soll. Denn nachdem letzterer alle Staaten des eigentlichen Griechenlandes, dem Frieden gemäß, in Freyheit gesetzet, auch den spartanischen Tyrannen **Nabis** dahin gebracht, daß er alle seine Eroberungen bis auf das alte spartanische Gebieth heraus geben müssen, und nun ferner nicht im Stande ist, wider die Freyheit anderer Staaten etwas zu unternehmen, so hat er Griechenland verlassen, und mit allem Rechte die Ehre eines Triumphes verdienet. Diesen seinen Triumph werden insonderheit aber unsre Römer zieren, die ihm in Griechenland geschenket worden. Hannibal hatte sie gefangen genommen, und, weil wir dieselben nicht auslösen wollten, nach Griechenland zu Sclaven verkaufet (3767). Als derowegen unsere Truppen nach Griechenland kamen, und da siegeten, fanden sie zum Theil ihre Väter, ihre Kinder und ihre Brüder, in einer schon vieljährigen Sclaverey, bey unsern griechischen Bundesgenossen dienend. Da bath also **Quinctius**, der Sieger, daß die Bundesgenossen sie in Freyheit setzen möchten, wie er alle Griechen darin versetzet hätte,

hätte, und beliebt, wie er den Griechen war, erfüllten sie mit Freuden diese Bitte; kauften alle ohne Ausnahme von ihren Herren los, und schenkten sie dem Quinctius. Es sind ihrer einige Tausende; sie sehen sich voll Danks, als Sclaven des Quinctius an, dem sie geschenket sind, und als wenn sie auch jetzt noch Sclaven wären, wollen sie ihm bey seinem Triumph hier folgen. Man kann es also leicht sich denken, welche Freude hiermit unter Quinctius in viel tausend Familien bewürket hat, und welch eine herliche Ehre er hier genießen wird.

*) Was der Hohepriester in Rom erst in seinem Consistorio und nachher auch im Rathe vorgegeben, warum der erste heilige Frühling den Göttern nicht angenehm seyn könnte, das finden wir nirgends. Was ihn aber, und seine Amtsbrüder zu solchem Vorgeben bewogen habe, das ist denn wohl begreiflich genug. Das Fleisch der geopferten jungen Thiere lag nemlich nicht hart in dem Magen unthätiger Priester, und das Geld für derselben Werth, war von den Priestern so gut als von andern zu gebrauchen, wo nicht zu etwas bessern, so doch zur Ausstaffirung ihrer Damen, die zwar Priesterinnen, aber deshalb nicht Catonen waren.

Cato hatte in Spanien einen alten Gaul, auf dem er ritte. Als er nun zur See nach Hause gehen wollte, ließ er denselben, nach seinem oben angeführten Grundsatze, in Spanien zurücke, damit er das Fährgeld und Futter ersparen könnte. Dies aber nicht etwan für sich, sondern für das reiche Volk zu Rom, welches damalen schon seinen Feldherrn die prächtigste Equipage, und groß Gefolge erlaubte, auch alles, was hierbey drauf ging, sehr gern bezahlete. Oft ging auch dieser Cato zu Fuße von einer Stadt zur andern, theils um der Pferde zu schonen, theils auch um den Truppen die Beschwerden zu empfehlen. Nur ein Sclave trug ihm seinen Mantelsack, wenn andere Feldherren eine große Zahl Bagagewagen hinter sich hatten, und mußte dieser in aller Absicht große Mann schlechterdinge reiten; so nahm er oft genug den Mantelsack hinter sich aufs Pferd, und alle Geschichtschreiber sagens, daß er, wie ein gemeiner Soldat gegessen, geschanzet und gefochten habe; daß er der unerbittlichste Richter bey Handhabung der Gerechtigkeit gewesen sey, und daß er, ob er schon vorher als Stadthalter Sardiniens, und jetzt als Consul sich erstaunend hätte bereichern können, dennoch nicht das mindeste für sich genommen, sondern als ein Bedienter des Staates, für den Staat eben so sehr, als in seiner eigenen Hauswirthschaft für sich selbst auf alle Art gegeizet habe. Er war außerdem auch ein Freund der Gelehrsamkeit; er ließ sich von dem großen Ennius, den er in Sardinien fande, unterrichten; brachte denselben nach Rom herüber, und schrieb hernach selbst einige Bücher, besonders eins von der Ackerwirthschaft, darinnen er saget: — „Ein Wirth müsse nie gern etwas kaufen, gern aber verkaufen, und der sey kein guter Wirth, der sein väterlich Vermögen nicht wenigstens verdoppelte." — Da nun kein Mensch hartnäckiger auf seine Grundsätze hielt, als dieser Cato; so kann mans denken, wie er geizete. Den verdienstvollesten Sclaven ließ er gewiß so alt bey sich nicht werden, daß er ihm das Gnadenbrod

hätte geben müssen, und so auch keinen Hund und keine Katze. Er legte sein Kapital am liebsten an Wiesen, Holzungen und fischreiche Seen an, denn da, sagte er, ist dasselbe sogar vor dem Zorne Jupiters gesichert. Er mischte sich auch in den Handel zur See, doch so, daß er nicht etwan 1 oder 2 Schiffe selbst ausrüstete, sondern daß er an wohl 50 fremden Schiffe immer einen nur kleinen Antheil nahm, niemals also viel verlieren konnte. Seinen Sclaven schoß er ebenfalls kleine Summen vor, und ließ sie Knaben damit kaufen. Wenn diese Knaben aber das Handwerk der Sclaven, ihrer Herren, genug gelernet hatten; so verkauften diese Herren sie mit Vortheile wieder, Cato aber erhielt seine Zinse, und besonders den Vortheil, daß er immer junge Kerls um sich sahe; tüchtige Arbeiter kennen lernte; und nicht betrogen werden konnte, wenn er Arbeiter kaufen wollte. Denn er kaufte nun diese ihm bekannte Knaben, und gab dafür, was irgend ein Fremder both, seinen Sclaven, die durch diesen Gewinnst, den er ihnen ließ, ihm desto treuer wurden, und desto bessere Arbeiter zogen, ohn daß Cato bey dieser Zuzucht, Lebens und Sterbens, und Lernens und Nichtlernens wegen, etwas merkliches hätte wagen oder verlieren können. — Wir dächten, es wäre gut, wenn heutige christliche Besitzer großer Ländereyen es mit ihren Unterthanen, in Ansehung des Viehes, eben also machten, wie Cato in Ansehung der Menschenkinder!

Aus Griechenland.

Alles ist gut, und alles gefällt uns auch, was Rom für uns hier angeordnet hat, aber das gefällt uns nicht, daß dieses Rom den abscheulichen Menschen, den **Nabis** in Sparta, als Herrn über diese Stadt und ihr Gebieth gelassen, und nicht vielmehr demselben seine sich angemaßte Gewalt genommen, und den noch lebenden, aber (schon 3767) aus Sparta verjagten rechtmäßigen König **Agesipolis** auf seinen väterlichen Thron gesetzet hat. Da sind auch so viele, die der Unmensch ungerechterweise aus Sparta vertrieben, und die alle haben, so wie der unglückliche **Agesipolis**, um ihre Wiedereinsetzung gebethen, haben auch alle Hofnung darzu erhalten, und hätten sie auch erfüllet sehen können, aber dennoch ist nichts daraus geworden, und das thut uns wehe. Besonders aber schreyen unsere **Aetolier** hierüber, und diese unruhigen Menschen werden sich gewiß noch ins Verderben stürzen. Sie glauben, wären sie nicht gewesen, so hätten die Römer bey **Cynocephalä** nicht siegen können; sie sind erboßet, daß Philipp nicht auch Macedoniens ist beraubet worden; daß sie nicht länger haben plündern können; daß sobald Frieden worden ist, und daß sie in demselben nicht große Länder für sich erhalten haben. Um aber diese ihre Unzufriedenheit zu beschönigen, schreyen sie nun über Rom, des Nabis und der Vertriebenen wegen; Rom hat nun, nach ihrem Urtheile, keine Verdienste um Griechenland; Rom ist vielmehr ein Freund der Tyrannen, und Rom soll, wie sie nun wollen, in die Geschäfte Griechenlandes sich nie mehr mengen.

*) T. Q. Flaminius hätte dem Nabis, selbst die Stadt Sparta nehmen können, aber, wie er behauptete, nicht ohne sie zu Grunde zu richten. Er ließ ihn also ganz entkräftet im Besitze dieser Stadt, und eilte nach Rom, damit er sagen könnte: — „Ich habe keinen Feind in Griechenland gelassen, der noch in den Waffen stünde!“ Die rasende Unbilligkeit der Aetolier erhellet übrigens am besten durch Vergleichung der Folge.

3791.

Antiochia (in Syrien.)

Cleopatra, die Prinzeßin unsers Königes, ist nun würklich mit dem Epiphanes vermählet, und nur noch einige widerspenstige feste Städte Asiens hinderns, sonst wäre vielleicht ein Feldzug gegen Rom schon unternommen. Denn gewiß ist es, daß die Ankunft Hannibals dem Könige sehr lieb gewesen ist; daß dieser mehr als sonst jemand zu solchen Feldzug räth, und daß auch der König sich aufs möglichste jetzt stärket, seine wahre Absicht aber noch zur Zeit verbirget, und deshalb sogar nach Rom Gesandten schicken wird, als wollte er ein Freundschaftsbündniß mit dem Rath und Volk daselbst jetzt schließen.

Alexandria.

Der König hat sich nun würklich mit der Prinzeßin des syrischen Königes vermählet, aber die von diesem eroberten Länder hat er noch nicht wieder im Besitze.

*) Wie, und unter welchem Vorwande dies möglich gewesen, weiß man nicht. Einige Geschichtschreiber sagen: „Antiochus hätte, statt der Länder, die Hälfte der jährlichen Einkünfte aus denselben jährlich an den Epiphanes bezahlet, überhaupt aber seiner Tochter eingebunden, diesen ihren Gemahl je schleuniger je lieber aus dem Wege zu räumen, weswegen sie denn auch einen fast unversöhnlichen Haß auf diesen ihren treulosen Vater geworfen hätte.“ Es ist immer vermuthlich, daß dieser Eroberer solche schändliche Absichten geheget habe; wir werden noch mehr von diesem Vorfalle hören.

Rom.

In Spanien und unter den Galliern entstehen immer wieder neue Kriege, und alle Jahre senden wir Truppen und Feldherren in diese Provinzen, erlebens also nicht, daß wir auch nur ein Jahr von allen Seiten her des Friedens genössen.

Karthago.

Ganz richtig haben wirs gedacht, daß unser Hannibal zum Könige Syriens sich wenden würde, denn das ist würklich auch geschehen. Er ist über Tyrus, wo ihm die größte Ehre angethan worden, geraden Weges nach Antiochien, von dort aber nach Ephesus zu dem gedachten Könige gegangen, und der hat sich ganz außerordentlich gefreuet, als er diesen großen Helden bey sich gesehen hat. Er ist denn auch, wie man uns versichert, mit diesem unsern Hannibal schon einig, daß er die Römer bekriegen will, und dabey säh' ers gerne, wenn auch wir nun wieder zu den Waffen griffen, und gemeinschaftlich mit ihm verführen. Geredet wird denn auch insgeheim genug hiervon, aber der Muth ist uns vergangen; die Feinde unsers Hannibals lassens hierzu nicht kommen, und seine wenigen Freunde, und unser Volk, dürfen sich nicht das geringste hiervon merken lassen. Denn jene melden augenblicklich alles, was sie von solchen Vorschlägen und Gesinnungen hören, nach Rom, und da fordert dann Rom die Angeklagten, als Stöhrer des Friedens, überliefert in seine Hände. Ja, die Freundschaft für Rom, und auch die Furcht vor demselben, ist jetzt dermaßen groß hier unter uns, daß, als letzt ein tyrischer Kaufmann, Aristo genannt, in unsrer Stadt hier war, und das Gerüchte ging, daß er vom Hannibal geschickt wäre, um uns zum Kriege gegen Rom zu ermuntern, *) unser Rath sogleich auch diesen Aristo vor Gerichte zog, und ohnerachtet kein Beweis von dergleichen Abgesandschaft gegen ihn vorhanden war, ihn dennoch gefangen legen, und nach Rom hinsenden wollte. Weil er indessen vorgab, daß er ein Kaufmann wäre, und viele mit Recht vorstelleten, daß in andern Handlungsplätzen die Obrigkeiten mit unsern Kaufleuten, wenn sie dahin kämen, eben also verfahren, und sie ebenfalls gefangen legen würden, wenn dies mit diesem, ehe man ihm etwas erwiesen hätte, hier geschähe; so wurde er zwar frey gelassen, mußte aber eilen, daß er fernern Verhören entging, und flohe also bey der Nacht von hier. Jedoch auch diese Flucht ist schon so fürchterlich, daß würklich ihretwegen Bothschafter von uns nach Rom hingehen, die dort den Vorfall erzählen, und unsern Rath und unser Volk deshalb entschuldigen sollen.

*) Hannibal hatte würklich diesen Mann dahin gesandt, um erst seine Freunde, und denn durch diese das Volk zum Kriege zu ermuntern, aber der Abgesandte mußte, wie der Text zeiget, fliehen, ehe er etwas ausgerichtet hatte.

Rom.

Unser Scipio Afrikanus hat außerordentlich viel von der Gewogenheit unsers Volks verlohren, und das darum, weil er, da er im abgewichenen Jahre zum zweytenmahle Consul war, das so sehr beförderte, daß den Herren des Rathes, bey den öffentlichen Spielen, besondere Sitze angewiesen, und dieselben von allen übrigen abgetheilet wurden. Das scheint nemlich dem

Volke

Volke einen Stolz zu verrathen, und da schützt ihn denn all sein großes Verdienst nur wenig gegen desselben Tadel.

Ein anderes eben daher.

Wir haben Gesandte des Königes **Antiochus** hier gehabt, die mit uns ein Freundschaftsbündniß schließen wollten, mit denen wir aber dasselbe nicht haben schließen können, weil wir wenigstens das von ihm jetzt fordern mußten, daß er Thracien verließe, und nie mit Truppen nach Europa käme, seine Gesandten aber hierzu keine Vollmacht hatten. Gern möchten wir indessen, daß wir mit diesem Fürsten nicht verwickelt würden, wollen also Bothschafter an ihn senden, die besonders auch des Hannibals wegen geheime Aufträge erhalten werden. Denn von allen Orten her, von den Griechen in Asien, von dem Könige **Eumenes** in Pergamus, ja selbst aus Afrika von unserm Bundesgenossen, dem Könige **Maßinissa**, und sogar von **Karthago** hören wirs, daß dieser **Hannibal** sein möglichstes thut, um uns in den gefährlichsten Krieg zu verwickeln; daß er auch Karthago aufwiegelt, abermalen am Kriege Theil zu nehmen; daß er selbst mit einem Heere in diesem unserm Italien von neuem auf den Kampfplatz treten will. Und da würden sicherlich sehr viele Völker von neuem sich mit ihm verbinden, und aufs neue uns, vielleicht noch heftiger, als vormals, drängen.

*) Erst sollte Antiochus dem Ptolomäus Epiphanes alles abgenommene wiedergeben;

alle dem Philipp abgenommene asiatische Besitzungen fahren lassen, auch alle Griechen in Asien in Freyheit setzen, nun aber war (nach dem Livius) die Verlassung Europens das einzige, was Rom begehrete. Ob gleich also Livius es nicht ausdrücklich saget, so ists dennoch augenscheinlich: — des Hannibals Aufenthalt beym Antiochus machte die Römer behutsamer, so lange sie noch fürchteten, daß Antiochus nach ihm sich richten würde. — Die geheimen Aufträge, wegen des Hannibals, waren: „ihn aufs möglichste zu ehren; ihm zu versichern, daß Rom mit Hochachtung an ihn gedächte; ihm zu betheuern, daß er sicher nach Karthago zurück kehren könnte u. s. w.“ Hannibal ließ nun freylich wohl durch dieses alles sich auf keine Art zur Freundschaft gegen Rom verführen, aber er wurde doch durch die Schmeicheleyen, welche ihm die Bothschafter in Ephes so öffentlich erwiesen, dem Antiochus so sehr verdächtig, daß er nach Hannibals Rath sich nun gar nicht mehr achtete. — Nach einigen soll auch Scipio, der Afrikaner, hier ein Gesandter gewesen seyn; mit dem Hannibal über das Kriegeswesen gesprochen, und ihn gefraget haben: — „Wen er für den größten Feldherrn hielte?“ worauf Hannibal den großen Alexander genannt, und gesagt hätte: — „dieser verdiente den Vorzug vor allen, weil er mit nur einer Handvoll Leute so ungeheure Heere überwinden können!“ Als darauf aber Scipio gefraget: — „Wer denn nächst Alexandern der größte Feldherr gewesen?“ so hätte Hannibal den **Pyrrhus** genannt, und das besonders wegen seiner Kunst in Befestigun-

gen der Läger! Als denn aber Scipio weiter gefraget: – „wer denn nach dem Pyrrhus folgete?“ so hätte Hannibal gesprochen: – „dann folge ich!“ Scipio aber hätte gelachet, und gesagt: – „nun dann möcht ich's wissen, was du von dir halten würdest, wenn du mich besieget hättest, wie ich dich besieget habe?“ und darauf hätte Hannibal erwiedert: – „dann dünkte ich mir noch mehr als Alexander, und als Pyrrhus zu seyn!“ gerade als wenn Scipio ganz unvergleichbar wäre.

3792.

Aus Griechenland.

Die Aetolier ruhen nicht, sondern verwickeln sich und unser Griechenland in neue Händel, die aber zu ihrem eigenen Unglücke gereichen werden. Denn unzufrieden mit Rom senden sie Bothschafter an den König Antiochus in Syrien, und bitten ihn, daß er hier herüber nach Griechenland komme, wo, ihrem Vorgeben nach, die Römer den Tyrannen spielen, da doch in der That dieselben nichts thun, als daß sie diese Aetolier, so wie andere, hindern, daß sie keinen Staat beunruhigen und berauben können. Was denn hierbey auch das sonderbarste und abscheulichste ist, ist dieses, daß sie sogar auch Bothschafter an den König Philipp und an den abscheulichen Tyrannen Nabis senden; beyden vorstellen, wie beyde ungerechterweise von den Römern ihrer Macht beraubet wären; wie sehr es billig sey, diese Gewaltthätigen zu beugen; die Waffen gegen sie zu ergreifen, und sich mit dem großen Antiochus und mit ihnen, den Aetoliern, zu verbinden, um Rom und seine Macht zu stürzen. Können also wohl unbilligere Menschen auf Erden seyn, als diese, die erst so laut darüber schreyen, daß jene Tyrannen nicht ganz unterdrücket sind, und die nun noch lauter schreyen, daß die mäßigste Unterdrückung derselben nur Gewalt und Unrecht sey?

Karthago.

Es ist sehr gut gewesen, daß wir uns in Rom des Vorfalls wegen entschuldiget haben, der hier mit dem Aristo gewesen ist. Denn Maßiniſſa lauret stets auf uns, und er hat alles schon nach Rom gemeldet gehabt, um nur uns verdächtig, sich aber desto beliebter, und mit unserm Schaden mächtiger zu machen. Er ist auch in der That die schärfste Geißel für uns, und unaufhörlich zwackt er bald diese bald jene Provinzen uns ab, weil wir, nach dem Willen Roms, mit ihm nicht kriegen dürfen, Rom aber fast alles, was er thut, genehmiget. Und so hat ers auch jetzt gewaget, uns den Landstrich wegzunehmen, der an den kleinen Syr-

Syrten lieget, und aus welchem wir alleine nur von der Stadt Leptis täglich ein Talent (an 1000 Thaler) für Zoll einnahmen. *) Denn ohne Zweifel hat er gedacht: wenn er den Vorfall mit dem Aristo meldete, so würde Rom voller Verdacht gegen uns werden, unsere Schwächung also gerne sehen, und seinen Raub ihm lassen. Er wird nun aber sich betrogen finden, da wir selbst die nemliche Bothschaft nach Rom getragen haben, und Scipio (der Afrikaner) hier herüber kommen soll, die Gränzen zwischen uns und ihm genauer festzusetzen, und seine Anmaßungen gehörig zu prüfen.

*) Mit Fleiß führen wir solche Dinge an, denn man siehet daraus, daß heutige hohe Abgaben nichts neues sind. Ja, die Byzantiner erhöheten einmal ihre Zölle so sehr, daß es blos dieserwegen zum Kriege mit den Seehandlung treibenden Rhodiern kam. Auch erhöhete Rom einmal die Abgaben vom Salze, oder vielmehr den Preiß desselben so sehr, daß der Livius, von dem wir schon sonst geredet haben, deshalb den Ekelnahmen, Salinator, (der Salzsieder, Salzversilberer) bekam, woraus man zugleich sehen mag, daß damalen, so wie jetzt, Auflagen auf die größten Bedürfnisse gewesen, und daß damalen, so wie jetzt, die Regierungen sich das Recht angemaßet, was wohlfeil seyn konnte, sehr zu vertheuern. Frägt man aber, wie es zugegangen, daß Völker solche Lasten zu allererst sich auflegen lassen; so sind freylich wohl die sichtbaren Bedürfnisse der Regierung eine Ursache dieser Zulaßung gewesen, aber gewißlich nicht die einzigen. Denn in Rom z. E. konnte anfangs Jedermann mit Salze handeln, wie er wollte, da wucherten aber die Salzhändler so sehr mit demselben, daß es außerordentlich theuer wurde, und nicht, um etwas zu gewinnen, sondern um der Armuth eine Erleichterung zu verschaffen; nicht, um den Preiß zu erhöhen, sondern um ihn zu erniedrigen, nahm der Rath zu Rom 3477 den Debit des Salzes für sich, und das Volk war froh hierbey, und sahe es, wie es war, als Wohlthat an. Einen ähnlichen Ursprung mögen also andere Abgaben gehabt haben, und man siehet wenigstens, wie veränderlich hienieden alles ist, und wie leicht dasjenige, was zum Vortheile der Menschen ersonnen und erlaubet wird, zum Druck derselben gereichen kann.

Rom.

Unsere Truppen sind von den Galliern fast so, wie ehedem bey den caudinischen Päßen, eingeschlossen gewesen, aber unsere Numidier (die theils noch Ueberläufer vom Hannibal, theils vom Maßinissa waren) haben sie glücklich errettet. Denn ohne Sattel, ohne Zaum und Gebiß, setzten sie sich auf ihre nur elend scheinende Pferde; hatten nichts als Spieße in den Händen; thaten als wären sie Rekruten, und nicht im Stande, sich auf den Pferden zu halten; fielen auch wohl mit Fleiß von ihnen herunter, und das alles in dem Angesichte des Feindes, der sein Vergnügen über diese anscheinende Ungeschicklichkeit hatte, und sorgenlos diese wild durcheinander reitende Mannschaft betrachtete. Schnell aber, wie ein Blitz, waren sie alle in Reih und Gliedern, ritten sporenstreichs durch den Feind hindurch, kamen ihm glücklich in den Rücken,

und eilten nun weit und breit umher zu allen Vorrathshäusern des Feindes, und steckten sie, nebst allen umliegenden Dörfern, in Brand. Das gab also Bestürzung und Unruhe in dem feindlichen Lager; es eilten ganze Schaaren zur Hemmung des mannigfaltigen Brandes und zur Vertreibung dieser Numidier ab; es blieb also der eine von den Päſſen nicht vorsichtig genug besetzet, und da zogen sich also denn die Unsrigen, die sich desselben gut versicherten, durch ihn, auf das glücklichste hindurch.

Ein späteres eben daher.

Die **Gallier** sind mit einem Verluste von 9000 Mann geschlagen, und unsere Bothschafter vom Könige **Antiochus** sind wieder zurücke. Das einzige, was sie angenehmes uns melden, ist, daß **Hannibal** beym **Antiochus** nicht sonderlich mehr in Gnaden stehet, und daß er ein Mißtrauen in ihm setzet, seit der Zeit er unvorsichtig genug gewesen ist, mit unsern Bothschaftern oft, und wie es das Ansehen gehabt, vertraulich umzugehn. Außer diesem aber melden sie, daß der König von unsern Vorschlägen gar nichts wissen will, und daß er sich besonders darüber aufgehalten hat, daß wir vorgäben: die asiatischen Griechen flehten uns um Beschützung ihrer Freyheit an; wir hätten auch diese Beschützung über uns genommen; wollten also alle Griechen in Freyheit versetzet wissen, und hätten dennoch die vielen Griechen in Sicilien und in Italien unterjochet. Er hat sogar gesaget: „erst sollten wir die Lokrier, die Crotoner, die Tarentiner, Syrakusaner, und alle andere Griechen *) in Freyheit setzen, und dann wollt er wegen der asiatischen mit uns handeln.“ Das werden wir indessen wohl lassen, daß wir Länder und Städte abtreten sollten, die wir nach dem Rechte der Eroberung besitzen, und wir haben also einen der fürchterlichsten Kriege zu erwarten. Denn nicht **Antiochus** alleine, sondern auch die Griechen, wenigstens die **Aetolier**, regen sich; sie suchen den König **Philipp** mit sich und mit dem **Antiochus** zu verbinden, und haben den **Nabis** von Sparta, würklich schon in die Waffen gebracht. Wir säumen indessen nicht, eine Flotte nach Griechenland zu senden, um das in Ruhe zu erhalten, und werdens erwarten, was **Antiochus** noch weiters unternehmen wird. — (s. folgender Art.)

*) Man muß sich dessen erinnern, daß in genannten Städten und Landen eigentliche Griechen sich niedergelassen hatten.

Aus Syrien.

Es sind gewiß recht seltsame Forderungen, die Rom nicht nur unsern Abgesandten vorgeleget, sondern nachher auch durch eigene Abgesandten an unsern König hat ergehen lassen, und dieserwegen ist nun auch der Krieg gegen Rom schon fest beschlossen. Denn wenn unser König sagt: — „Thracien und Kleinasien besaß **Seleukus Nikator**, der Stifter meines Reiches, nach dem Rechte der Eroberung, nach welchem ihr soviel andere Lande besitzet;“ so sagen sie: — „seit der Zeit Nika-

Nikators haben schon andere diese Lande besessen, seit unsern Eroberungen aber nur wir alleine; unser Besitz ist also ein steter und ein unverrückter, der Besitz des Königes Antiochus aber ist ein unterbrochener Besitz!" Sie setzen auch hinzu: — „es könne nichts rühmlicher seyn, als Städte in Freyheit zu versetzen, und die Griechen in Europa hätten ihre Kinder nach Asien verpflanzt, nicht um daselbst Sclaven der Könige zu werden, sondern um daselbst als freye Menschen zu wohnen, und sich zu vermehren." — Gerade also, als wenn von den Griechen in Sicilien und in Italien nicht eben dieses gälte, und als wenn nicht bey den Einfällen Hannibals die Lukaner, Bruttier und viele Gallier viele Jahre hindurch den unverrückten Besitz dieser Römer in Italien unterbrochen hätten. Bey ihm, unserm Monarchen, soll das also Unrecht seyn, was bey ihnen das größte Recht nur ist. — Solche Leute sind gewiß durch nichts anders, als nur durch das Schwerdt von einem bessern zu belehren, und dadurch sollen sie denn nunmehro auch genug belehret werden. Denn ausserdem, daß der Monarch für sich allein schon eine hinlängliche Macht darzu besitzet, so sind auch die **Aetolier** und **Spartaner**, beydes Völker, die (wie ätolische Bothschafter eiteler weise vor dem Antiochus prahleten) außerordentlich mächtig sind, gegen diese **Römer** in den Waffen, und wollen sich mit unserm Könige verbinden. Eben dasselbe will auch **Philipp**, der König Macedoniens, und da kann es denn nicht fehlen, da wird Rom um so gewisser gezüchtiget werden, jemehr noch überdem verschiedene große Völker der italiänischen Gallier gegen dasselbe in Waffen stehen.

*) Zur Schande des damaligen Roms ist es wahr, daß es so elender Gründe sich bedienet hat, und daß theils nur Stolz, theils auch Furcht vor der in Europa um sich greifenden Macht des Antiochus dieses Rom zu solchen Schritten leitete.

Aus Griechenland.

Die **Aetolier**, auch **Nabis**, der Tyrann von Sparta, sind würklich schon in den Waffen, und erstere haben **Demetrias** in Thessalien überrumpelt, letzterer aber hat **Gythium**, auch andere Plätze, belagert, und schon erobert, weswegen denn **Philopömen**, der Feldherr der **Achäer**,*) bereits gegen ihn im Felde stehet. Es heißt auch, daß **Antiochus** hier herüber kommen werde, und da wird es denn an schrecklichen Auftritten unter uns nicht fehlen.

*) Die Achäer waren Bundesgenossen Roms; Nabis aber griff einige mit den Achäern verbundene Plätze an, drum traten die Achäer in die Waffen.

Ein späteres aus Griechenland.

Antiochus ist auf das schleunigste aus Asien herüber kommen, und hat sein Hauptquartier zu Demetrias genommen. Er macht zwar noch zur Zeit keine sonderliche Figur, denn er hat nur 10000 zu Fuß, und 500 zu Pferde, nebst 6 Ele-

phanten, bey sich, im Frühjahre, heißt es aber, sollten Truppen und Flotten kommen, die das Land und das Meer bedecken werden.

Noch ein späteres eben daher.

Sparta ist jetzt zu dem achäischen Bunde getreten, und der Vorfall ist sehr sonderbar. **Philopömen** hatte nemlich den **Nabis** geschlagen, und dieser, aufs härteste bedrängt, bath die Aetolier um Hülfe, erhielt sie auch dem Scheine nach, wurde aber, zwar wie ers verdienet, jedennoch aber höchst treuloser weiße, von eben diesen Aetoliern ermordet. Denn dem **Alexamenus**, den sie diesem **Nabis** mit etwan 1000 Mann zur Hülfe sandten, banden sie es ein, daß er denselben, auf welche Art es seyn könnte, ermorden, und Sparta für Aetolien besetzen sollte. Er that dies also, der ächte Aetolier; er stellte sich sehr aufrichtig gegen den sonst so mißtrauischen Tyrannen, übte täglich seine Truppen in Gemeinschaft mit den spartanischen, und erstach endlich vor den Augen derselben diesen Tyrannen, ohne daß jemand ihm darin gewehret hätte. Denn da den Aetoliern der ernste Befehl mitgegeben war: „alles ohne Nachdenken zu thun, was **Alexamenus** befehlen würde, und sich zu hüten, je zu denken: ‚es wäre unbillig oder unmöglich;“ so erinnerte nur dieser Befehlshaber kurz vor der That diese seine Truppen an diesen Befehl; sagte: — „thut nunmehr, was ihr sehet, daß ich thun werde!“ fiel hierauf den Tyrannen an, und hatte gleich soviel entschlossene Helfer um sich, daß jene spartanische Truppen bestürzt da stunden, er aber mit den seinigen in die Stadt rein gehen, und dieselbe nun besetzen konnte. Zu seiner gerechten Strafe war er indessen so unbesonnen, daß er geradenweges zu den Pallast des Tyrannen eilete, und die Schätze desselben voll Raubbegierde plünderte, statt dessen er viel lieber das erschrockene Volk beruhigen, und ihm die Befreyung von dem abscheulichsten Tyrannen, als ein Glück, hätte melden sollen. Es rottete sich also, da er noch plünderte, das entrüstete Volk zusammen, überfiel ihn und seine Aetolier, und hieb sie alle in Stücken. Mitten in dieser Verwirrung drang indessen **Philopömen** in die Stadt; that jedoch niemanden etwas Uebels, sondern versammlete das Volk, und brachte es glücklich dahin, daß es sich erklärete: Es wollte ein Mitglied des achäischen Bundes seyn; frey, wie andere Verbundene, doch den gemeinschaftlichen Beschlüßen des Bundes gemäß sich zeigen.

*) **Philopömen** mochte reisen, wann, und wo er wollte, so betrachtete er doch überall die Gegenden; fragte sich selbst und seine Begleiter: wie, wenn nun hier ein Feind stünde? wie, wenn man hier sich lagern müßte? Was wäre denn gut, und am sichersten zu thun? Dadurch erwarb er sich also eine solche Kenntniß in Stellung der Truppen, und in Forcirung feindlicher Läger, daß er darin seines gleichen nicht hatte, und als Feldherr eines mächtigern Volkes, als der größeste Held um so mehr erscheinen würde, da es ihm außerdem an Einsicht, an großem Muthe, und vornehmlich an edler Gemüthsart im geringsten nicht fehlete.

3793.

Rom.

Ein Ochse hat hier mit lauter vernehmlicher Stimme gerufen: — „Rom, nimm dich in Acht!“ und dies Rufen ist wohl immer nicht umsonst gewesen. Denn **Antiochus** ist würklich aus Asien nach Griechenland herüber gegangen; sucht alle Staaten daselbst aufzuwiegeln; hat an 500 unsrer Leute bey **Chalcis** niedergehauen, auch **Chalcis** selbst eingenommen, und also den Krieg zwar nicht förmlich erkläret, doch förmlich angefangen. Weil indessen noch mehrere Truppen aus Asien herüber kommen sollen, so haben wir recht sehr geeilet, durch Lektisternien, Buß- und Bethtage die Götter uns geneigt zu machen. Und da, wie unsere Augurn sagen, sie nunmehro auch genug geneigt uns sind, und alle Opfer Sieg andeuten; so bricht unser Consul **Acilius** mit etwan 22000 Mann nun auf, um ihn anzugreifen, noch ehe er sich verstärket. So groß denn auch dieser Krieger sonst ausgerufen wird; so wenig können wir denn doch diese Größe bey ihm jetzt finden. Denn unvorsichtig genug ist er mit etwan nur 10000 Mann hier herüber kommen, weil ers sich von den großsprecherischen **Aetoliern** hat einbilden lassen, daß ganz Griechenland für ihn in Waffen stehen würde, und daß ihre eigene Macht schon schrecklich sey. Anstatt auch den klugen Anschlägen **Hannibals** zu folgen; demselben eine Flotte, und etwa 10000 Mann zu geben, und ihn damit hieher nach **Italien** zu senden, während dessen er selbst, **Antiochus**, in Griechenland stünde, haben die albernen Meynungen derer seinen Beyfall funden, die das zwar für einen guten Anschlag gehalten, dabey aber behauptet haben, daß sodann alle Ehre des Sieges diesem Karthaginenser zu theil werden dürfte. — Das alles also sind keine Erweise einer grossen Seele, und noch weniger ist es dieses, daß er den ganzen Winter in **Chalcis** gelegen, sich daselbst in ein nur gemeines Mädchen verliebet, auch deren Vater so lange zugesetzet hat, bis er sie ihm zur Ehe gegeben. Dann von der Stunde an hat er fast an nichts als an Besorgung seines Beylagers, an große Gastereyen, und an den Genuß der Liebe gedacht, so, daß darüber alle Kriegeszucht verabsäumet, und seine Truppen über alle Maasse verwildert sind.

Karthago.

Wegen unsrer Gränzstreitigkeiten hat **Scipio** und seine Gefährten nichts entschieden, und eben deswegen suchen wir im Ernste die Römer uns zu Freunden zu machen, damit sie endlich einmal gegen den **Massinissa** uns beschützen mögen. Wir senden zu diesem Ende Abgeordnete nach Rom; versprechen diesem Staate viele tausend Wis-

pel Getraide zum Geschenke; erbiethen uns auch, da derselbe jetzt in einen Krieg mit dem **Antiochus** verwickelt wird, auf unsere Kosten eine Flotte zu desselben Dienste auszurüsten, und überdem die acht Millionen, die wir, laut des Friedensschlusses, zwischen hier und 40 Jahren noch zu bezahlen haben, sogleich zu zahlen. Wie wir auch mit Gewißheit vernehmen; so thut **Maßinissa** ein gleiches; er läßt Rom eine ungeheure Menge Getraides anbiethen, auch Numidier zum Dienste, und zwanzig Elephanten. Wir habens also nöthig genug, dem so mächtigen Rom aus aller Kraft zu schmeicheln, und daß **Antiochus** dasselbe besiegen werde, daran lassen sehr sichere Nachrichten uns gar nicht mehr gedenken.

Denn **Hannibal**, der sonst so viel bey ihm galt, der auch am sichersten dies Rom besieget haben würde, ist ihm ganz ohne Grund verdächtig. Und obschon er ihn wiederhohlend gebethen hat, eine Flotte von nur 100 Schiffen, mit nur 10000 Mann an ihm zu geben, damit er erst an unsern Küsten sich zeigen, dadurch unser Volk zur Ergreifung der Waffen ermuntern, durch uns also sich stärken, und nachher nach Italien gehen könne; so hat dennoch **Antiochus** sein Gesuch verworfen, ist auch nach Griechenland gegangen, anstatt daß er, nach Hannibals Rath, nach Italien hätte gehen sollen, wo nicht viele Völker so tapfer, wie die Römer, sind, und mit ihm sich gern vereinigen würden. Aus allem sehen wirs also, daß es das beste seyn wird, die Freundschaft Roms aufs eifrigste zu suchen.

Aus Syrien.

Der König hat schon Winterquartiere in Griechenland gehabt, und aus allen hiesigen Provinzen sollen Truppen zusammen gezogen, und ebenfalls nach Griechenland herüber gesetzet werden. So fürchterlich müssen auch wohl die Römer nicht seyn, als hier dieselben geschildert werden, denn der König, ob er gleich nur wenige Truppen mit sich nahm, hat dennoch sicher daselbst an das Land treten, auch sicher den Winter hindurch daselbst verbleiben können, und hat sich noch überdem mit einer jungen Schöne vermählet, so daß wir es deutlich sehen, daß er den Feind verachten kann.

Aus Macedonien.

Bey den abermaligen kriegerischen Auftritten in Griechenland ist nun auch unser **Philipp** auf dem Platze, und verbindet sich mit Rom gegen den **Antiochus** und die **Aetolier**, die ihre Sache in der That sehr übel machen. Denn so schwach dieselben auch jetzt noch sind, und so sehr sie Ursach hätten, sich nicht mehrere Feinde auf den Hals zu ziehen, so sehr haben sie doch unsern Fürsten, weil er sich mit ihnen nicht sogleich verbinden konnte, wider sich zum Zorn gereizet. Sie haben einen Menschen aus **Megalopolis**, der ein Verweser des kleinen Königreiches **Athamanien** (in Epirus) ist, und sich für einen Abkömmling des grossen **Alexanders** von einer seiner Beyschläferinnen hält, mit sich verbunden, *) und ihm nicht nur die Versicherung gegeben, daß sie ihn zum Könige Macedoniens machen wollen, sondern ihn auch nach Cynoscephalä

phylä gehen lassen, um daselbst die noch seit der dort vorgefallenen Schlacht unbegraben liegende Gebeine der Macedonier aufs anständigste zu bestatten, und dadurch die Herzen unsers Volkes für sich eben so sehr zu gewinnen, als sie abgeneigt von unserm Könige zu machen. Das erbittert natürlich also diesen unsern König, und hat ihn nicht länger in der Unschlüßigkeit gelassen, in welcher er vorher sich fande.

*) Antiochus war, hier wenigstens, in diesem Kriege, ein herzlich schlechter Staatskünstler. Wollte er sich mit andern verbinden; so mußte es nicht mit den schwachen Aetoliern, sondern mit den mächtigern Italiänern; nicht mit dem elenden Kronprätendenten, sondern mit der wichtigern Krone Macedoniens geschehen.

Aus Griechenland.

Kaum ist ein römisches Heer hierselbst gelandet; so hat es auch den **Antiochus** und die **Aetolier**, ehe sie noch sich recht vereinigen können, über Hals und Kopf vor sich her aus Thessalien getrieben, daß sie in den engen Pässen **Thermopylä** sich einschließen müssen. Aber auch diese haben die Römer unter ihrem Consul **Acilius Glabrio** forciret, und den **Antiochus** hierbey dergestalt auf das Haupt geschlagen, daß er mit nur 500 Mann nach **Chalcis** hat entrinnen können, von wo er denn sogleich zu Schiffe gegangen, und nach Asien geflohen ist, doch seine junge Schöne in Chalcis nicht vergessen hat.

Rom.

Wir hättens in der That nicht nöthig gehabt, des Antiochus und seines Einfalles in Griechenland wegen beunruhiget zu seyn, denn nichts ist leichter gewesen, als diesen Fürsten zu vertreiben, und unser **Acilius Glabrio** hat uns das bewiesen. Er ist von **Brundusium** aus glücklich nach Griechenland hinüber gegangen; hat schnell alle feindliche Besatzungen aus **Thessalien** gejagt, und denn auch den Feind, der sich vor den engen Pässen **Thermopylä** gelagert hatte, angegriffen, und so geschlagen, daß er an ein ferneres Verweilen in Griechenland nicht mehr hat denken können, sondern mit einem armseligen Ueberreste, von etwan noch 500 Reutern, aufs eiligste nach Asien unter Seegel gegangen ist. Dahin werden wir ihm aber folgen, und das sobald als die **Aetolier** gezüchtiget seyn werden, die die Urheber dieses Krieges, aber auch dieses unsers Sieges sind. Denn sie haben durch ihr Großsprechen den König verleitet, mit einer nur geringen Macht nach Griechenland zu kommen; sie haben kaum 4000 Mann zu ihm stoßen lassen, und doch vorhero sich gerühmet, als hätten sie große Heere, als würden alle Griechen, und auch Philipp in den Waffen seyn, da doch jene größtentheils ruhig blieben sind, und Philipp so gar für uns und mit uns gefochten hat. Aber sie haben endlich auch die Anhöhen bey Thermopylä, die ehedem dem **Leonidas** von Sparta gegen den **Xerxes** so verderblich wurden, und die **Antiochus** ihnen zur Vertheidigung an-

gewiesen hatte, so schlecht vertheidiget, daß unser Porcius Cato, *) der freywillig mit zu Felde ging, sie ersteigen, dem Antiochus also im Rücken kommen, und unserm Atilius Glabrio den Angrif erleichtern können. — Die Beute soll zum Erstaunen seyn, die die unsrigen, an baarem Gelde, köstlichen Gefäßen und Feldgeräthe, gemachet haben, denn fast alles, was der Feind gehabt, ist ihnen in die Hände gefallen.

*) Gelegentlich sey es hier gesagt, was, weil es die Sache selbst schon saget, bisher noch nicht angeführet ist: — „daß in Rom heut einer der oberste Feldherr seyn konnte, der, wenn morgen das Jahr neuer Obrigkeiten anfing, morgen den Befehlen andrer unterworfen war, wie hier z. E. Cato, der sich ausnehmend hervorthat, und mehr als Glabrio den Sieg erfochte. — Sonst aber sey auch hier noch angemerket, daß Rom so edel dachte: und das Getraide weder von Karthago noch vom Maßinissa anders nehmen wollte, als für baares Geld; daß es die Vorausbezahlung der acht Millionen nicht annahm, auch die Flotte nicht begehrete, die Karthago erbauen wollte. Vielleicht aber war dieser anscheinende Edelmuth, Stolz, und Begierde, Karthago seine Abhängigkeit noch fernere 40 Jahre fühlbar zu machen, oder auch wohl Besorgniß, daß Karthago auf diese Art zur Seemacht wieder gelangen könnte, indem Rom es fühlte, daß es unartig seyn würde, diesem Staate die Schiffe nach dem Kriege zu verderben, oder zu nehmen, die im Kriege für Rom gefochten hatten.

Aus Egypten.

Der König hat seinen treuen Minister Aristomenes mit Gifte hingerichtet, und das blos darum, weil ers unabläßig wagete, ihn vor allen Ausschweifungen zu warnen, und zur Gerechtigkeit, Arbeit und Mäßigung anzumahnen. Unser ganzes Land betrauret also den Tod dieses rechtschaffenen Mannes, und das um so mehr, weil es nun bey Hofe ein ganz anderes Ansehen gewinnet, und unser Epiphanes jetzt eben so schon lebet, wie ehedem Philopator, sein Vater, nach allen Einfällen seines Herzens.

Aus Syrien.

Das sehr unfreundliche und stürmische Wetter hats unmöglich gemacht, daß die beorderten Verstärkungen zusammen stoßen, und zu unserm Könige nach Griechenland haben gehen können. Da ist er nun aber so unglücklich gewesen, daß ihn die Römer angegriffen, auch geschlagen haben, und daß er also aufs eiligste aus Griechenland hat fliehen müssen. Er soll es derowegen bedauern, daß er den Aetoliern, die sich als mächtig vor ihm abgebildet, die würklich aber verächtlich schwach nur sind, geglaubet hat; daß er mit einer so geringen Macht nach Griechenland gegangen ist, und daß er nicht vielmehr, wie Hannibal gerathen, nach Italien, wo ganz mächtigere Völker sind, die sich mit ihm verbunden haben würden, den Krieg gespielet hat. Er will indessen die europäischen Griechen fahren lassen; die Tage, die er noch zu leben hat, in den

Armen

Armen seiner jungen Chalcidierin in Ruhe zubringen, und sich mit seinen Besitzungen begnügen.

Ein späteres aus Syrien.

Wider unsere Erwartung haben alle Provinzen Befehl erhalten, Truppen aufzubringen, und sie nach dem kleinern Asien zu senden. Denn so gern nun auch der König in Ruhe leben möchte, so wenig kann ers doch, weil Rom ihn auch sogar in Asien hinein verfolgen will. *) Eine Flotte dieses Volks ist auch bereits an den Küsten Asiens gewesen, und hat die Flotte unsers Königes angegriffen und geschlagen, so daß nun in allen Häfen an der Ausrüstung noch mehrerer Schiffe aufs ernstlichste gearbeitet werden muß.

*) Dies sagte Hannibal dem sichern Antiochus vorher, daß Rom gewiß nach Asien kommen würde. Er weckte ihn also einigermaßen aus seiner Schlafsucht auf, aber dennoch wurd er nicht recht wach, daß er sich des Hannibals aufs völligste hätte bedienen sollen.

Rom.

In allen Gegenden beglücken die Götter unsere Waffen, und wir haben dieserwegen der Dank- und Siegesfeste zur jetzigen Zeit sehr viele. Denn nicht nur bey **Thermopylä** haben wir gesieget, sondern es sind nun auch die **Aetolier** schon dergestalt überwältiget und gedränget, daß sie uns um Frieden bitten. Ueberdem aber hat auch unser **Livius** an den Küsten Asiens die Flotte des Antiochus fast ganz zu Grunde gerichtet, und hier in Italien sind nun endlich einmal die **Boier** dergestalt auf das Haupt geschlagen, daß sie uns sich gänzlich haben unterwerfen müssen, und wir mit diesem unruhigen Volk also nun Frieden haben. Unser vornehmstes Augenmerk bleibt also auf den Antiochus gerichtet, und gegen ihn wollen wir unsere Waffen nun bis nach Asien tragen. Weil indessen **Philipp**, der König Macedoniens, in diesem Kriege sich sehr getreu gegen uns bewiesen, auch viele der zu den Aetoliern von uns abgefallenen Städte wieder erobert, oder doch sonsten uns geneigt gemachet hat; so senden wir ihm seinen als Geißel hier gewesenen Prinz **Demetrius** zurück, und erlassen ihm auch die Summen, die er noch an uns zu zahlen hat.

3794.

Aus Griechenland.

Die Aetolier halten sich immer noch gegen die Römer, bitten, wenn sie aufs äußerste geschwächet sind, um Frieden; suchen aber im Ernst nie etwas weiters, als Waffenstillestand, um sich zu stärken, und denkens immer noch, daß Antiochus wiederkommen, und sie beschützen werde. Versprochen mag er ihnen dieses auch wohl haben; wenigstens haben sie Bothschafter an ihn gesandt, und dieselben versicherns, daß er kommen werde. Aber es ist schon ein neues Heer der Römer hier an das Land getreten, und das wird nun mit diesen Aetoliern gar bald ein Ende machen, und dann nach Asien gehen, so daß Antiochus genug zu thun bekommen wird, um nur selber sich zu schützen. Uebrigens aber müssen wirs bekennen, daß Rom mit großer Mäßigung sich gegen fast alle Städte beträget, die sich mit dem Antiochus und den Aetoliern verbunden hatten, nun aber in desselben Hände fallen. Denn es unterjochet sich keine einige; es läßt vielmehr sie alle bey ihren vormaligen Rechten, und plündert aufs höchste nur da, wo es durch Sturm eine Stadt erobern, und seine Truppen, dem Gebrauch gemäß, durch Plünderung belohnen muß.

Rom.

Den Aetoliern haben wir den nachgesuchten Frieden nicht bewilliget, denn es sind die treuloseſten Leute. Unserm Feldherrn in Griechenland sagten sie: „sie wollten sich uns und unserm Willkühr ergeben;“ sie erhielten also einen Waffenstillestand, kamen aber hieher, und wollten nichts von dieser gänzlichen Ergebung reden, sondern nur wissen: „worinnen unser Willkühr bestehen sollte?“ Wir haben sie also fortgesandt, und unser Consul, **Lucius Scipio**, der schon herüber nach Griechenland gegangen ist, wird sie nun wohl auf andere Gedanken bringen. Es ist dieser **Scipio** ein Bruder unsers Afrikaners, und weil letzterer sich erboth, daß er, wenn dieser sein Bruder nach Griechenland, und gegen den **Antiochus** den Krieg zu führen hätte, als sein Legat mit ihm gehen, und unter ihm dienen wollte; so trug niemand im Rathe ein Bedenken, diesem L. **Scipio** viel lieber, als dem andern Consul **Lälius**, *) diese Provinzen anzuweisen.

*) Lälius war ein besserer Feldherr, als L. Scipio, und er wollt auch gern diese Provinzen haben. Weil es indessen mißlich für ihn war, dem Looſe, wie sonsten wohl geschahe, die Entscheidung hierüber zu überlassen; so fing er, wie er dachte, seine Sache

Sache listig an, und schlug dem L. Scipio vor: sie wollten nicht loosen, sondern der Rath sollte diesmal entscheiden, denn da wußt er wohl, da würde ihm, und nicht dem L. Scipio, dieser wichtige Krieg empfohlen werden. So ein guter Freund indessen der Afrikaner vom Lälius auch war, so war ers doch noch mehr von seinem Bruder. Er ermahnte also diesen seinen Bruder, daß er zu dem Vorschlage ja sagen mußte; trat hierauf aber selbst im Rathe auf; erklärte sich, wie im Texte stehet, und da wählte der Rath um so mehr den L. Scipio, und nicht den Lälius, je beliebter sich der Afrikaner noch neuerlichst durch die besondere Ehre gemachet hatte, die er diesem Collegio mittelst der abgesonderten Sitze auf der Schaubühne verschaffete. Denn solche Ehre, die das Volk mit Schmähungen vergalt, die mußte billig der Rath mit Werthschätzung vergelten.

Aus Macedonien.

Die beste Parthie ist unstreitig wohl die, die unser König diesesmal ergriffen hat, indem er sich an Rom gehalten. Denn dieserwegen ist ihm nicht nur sein Prinz Demetrius zurückgegeben, und der jährliche Tribut erlassen worden, sondern er hat anbey auch noch manche Besitzungen wieder erhalten, auch viele Gefangene theils selbst gemacht, theils geschenkt bekommen, so daß er beträchtliche Summen aus ihnen nun lösen kann. Und da er auch aufs neue sich recht sehr befleißiget, das Heer der Scipionen, das durch hiesige Lande nach Asien gehet, aufs möglichste zu verpflegen, und also seine gute Gesinnung gegen Rom noch stärker zu erweisen; *) so stehets zu vermuthen, daß dieser Staat ihn nun mit noch mehrern Gunstbezeugungen überhäufen werde.

*) Aufrichtig war seine Freundschaft nicht, aber nöthig war sie genug, und nicht weniger schimpflich. Denn er mußte den Befehlen der Consuls allemal Folge leisten, und Acilius, der im vorigen Jahre den Antiochus schlug, war z. E. dergestalten dreist gegen diesen König, daß er ihm, als er die mit den Aetoliern verbundene Stadt Lamia belagerte, geboth: von der Stadt abzuziehen, damit nicht Philipps, sondern des Acilius Truppen zur Plünderung gelangeten. Der ehedem so mächtige König Philipp wich auch in dem Augenblicke von dieser Stadt, und gehorsamete also Sr. Magnificenz von Rom. Der Elende war indessen bey aller so wohl verschuldeten Beugung immer noch leichtfertig genug, jenen Menschen, von dem wir eben sagten, daß er sich für einen Nachkommen Alexanders gehalten, als er 3793 gefangen wurde, zu verhöhnen; ihn, sobald er ihn sahe, Herr Bruder zu nennen, und denselben mit Spott verrathender Zärtlichkeit zu umarmen.

Rom.

Unsere Scipionen sind glücklich aus Griechenland durch Macedonien und Thracien über den Hellespont gegangen, haben auch Lysimachia, Abydos und Sestus im Besitz genommen. Es ist also eine unbegreifliche Unbedachtsamkeit des

Antiochus, daß er, während dessen, mitten in Asien stehen geblieben, und dem Könige Eumenes von Pergamus in seine Länder gefallen ist, uns aber an den Uebergang über den Hellespont nicht nur nicht gehindert, sondern denselben sogar auch dadurch erleichtert hat, daß er seinen Prinzen, den er seit einigen Jahren schon mit Truppen in Lysimachia zur Bedeckung Thraciens gelassen hatte, zu sich nach Asien gerufen, und diesen wichtigen Platz, so wie Sestus, uns geräumet, auch Abydos nicht gehörig unterstützet hat. — Nun freylich erkennet er diesen Fehler, und nun ist er auch bey der Erscheinung unsers Heeres in Asien so muthlos geworden, daß er bereits Bothschafter an unsere Scipionen, eines Friedens wegen, geschicket hat. Seine Anerbietungen sind aber so noch nicht gewesen, daß unsere Feldherren dieselben hätten annehmen können; sie eilen also mit starken Schritten näher auf ihn zu, um sich mit ihm zu schlagen. Noch vor ihrem Abzuge aus Griechenland haben sie indessen die Aetolier so sehr in die Enge gebracht, daß lange schon Bothschafter von ihnen hier bey uns sind, die ihr Volk uns unterwerfen wollen. Um aber dieses stolze Volk zu beugen, läßt unser Rath sich hart gegen sie an, und hat ihnen noch zur Zeit nicht das gesuchte Gehör gegeben.

Aus Griechenland.

Unbegreiflich ists, wie die Aetolier so treulos und verwegen handeln können! — Sie haben von den Scipionen einen halbjährigen Waffenstillestand flehentlich erbethen; vorgegeben, denselben zu Friedensgesuchen anwenden zu wollen; würklich auch Gesandten nach Rom gesandt, während dessen aber noch mehrere Mannschaften in die Waffen gebracht, und nun Athamanien und Dolopien, und andere Provinzen angefallen, zum theil erobert, zum theil aber nur geplündert und verheeret.

Rom.

In dem Augenblicke müssen die ätolischen Abgeordneten diese Stadt hier räumen, denn ihr Gesuch des Friedens ist abermalen nichts als Untreue und Betrug. Ihr Volk hat die Waffen, mitten im Stillestande, von neuem ergriffen, und mit Fleiß sprengen sie hier aus, daß unsere Scipionen in Asien gänzlich geschlagen seyn. Sie denken, daß wir hierüber recht sehr erschrecken, und ihr gar nicht unterwürfiges Bezeugen genehmigen werden, aber sie betrügen sich, und wie wir sonst und ofte schon dergleichen stolze und treulose Völker genug gebeuget haben; so werden wir ja diese hier ebenfalls noch beugen, und ihnen ihre verwogene Treulosigkeit vergelten können.

Ein anderes eben daher.

Antiochus ist mit einem Verluste von einigen 50000 Mann bey Magnesia in Lydien von unsern Scipionen auf das Haupt geschlagen, *) und nun so geschwächet und in Furcht gesetzet, daß er so fort um Frieden gebethen, auch sich erkläret hat, alle

Be-

Bedingungen annehmen zu wollen, die unsere Scipionen ihm gesetzet haben, und dies ist denn auch das sicherste für ihn. Denn auch mit seiner Seemacht sieht es jetzt sehr elend aus, da die Flotte, die er in Phönicien ausrüsten ließ, und womit er seinen vorigen Verlust zur See ersetzen wollte, von unsern Bundesgenossen, den Rhodiern, angegriffen, und zu Grunde gerichtet ist. Hannibal, der den Auftrag zu derselben Ausrüstung gehabt, ist der Befehlshaber bey dem Gefechte gewesen, hat jedoch, da einer der Unterbefehlshaber eine zu schleunige Flucht genommen, nach dem tapfersten Widerstande fliehen müssen. Und dies wird denn wohl, wir wir hoffen, das letzte Gefechte dieses Kriegers seyn; denn daß Antiochus ihn in unsere Hände liefere, das wird unser Rath zuverläßig fordern, falls es die Scipionen nicht bereits gefordert haben sollten.

*) In dieser Schlacht wich eine römische Legion, und flohe zurück nach dem Lager. Ein gewisser Aemilius aber, der dasselbe besetzet hielt, ließ seine Leute diesen Flüchtigen bewafnet entgegen rücken, und sie wieder gegen den Feind hintreiben, wodurch er viel zum Siege beytrug. Scipio, der Afrikaner, war übrigens nicht mit bey dem Gefechte, sondern lag krank, und um ihn noch vor der Schlacht zum Frieden geneigt zu machen, sandte ihm Antiochus seinen Sohn zurück, den die Syrier gelegentlich gefangen genommen hatten. Scipio dankte nun freylich wohl von ganzem Herzen für dies ihm so werthe Geschenk, schlug aber den schon einmal an ihn ergangenen Antrag: „der näheste nach dem Antiochus im syrischen Reiche zu werden, über alle Schätze des Königes verordnen zu können, und bey ihm, dem Antiochus, zu leben," abermals aus, und sagte: — „Das einzige, was er zur Erkenntlichkeit thun könnte, wäre dieses, daß er dem König riethe: — es nicht auf eine Schlacht ankommen zu lassen, und keine von den Friedensbedingungen, die ihm gesetzet wären, für zu hart zu halten!" — Demohnerachtet aber wagte Antiochus dies für ihn sehr unglückliche Treffen, in welchem sich besonders Eumenes von Pergamus für die Römer aufs tapferste bezeugete.

Aus Syrien.

In unsern Landen herrscht die alleräußerste Bestürzung und ein wahres Erstaunen darüber, daß ein Volk aus Europa sich würklich nach Asien herüber wagen dürfen, unsern großen König angegriffen, und denselben so nachdrücklich auch geschlagen hat, daß er nun um Frieden bittet, auch ohne denselben sein ganzes Reich als schon verlohren betrachtet. Und Gefahr darzu ist würklich auch vorhanden, denn Artaxias und Zadriades, die Stadthalter desselben in Armenien, haben sich wider ihn empöret, und ihr Beyspiel dürfte sehr leicht auch andere zur Empörung reizen.

3795.

Rom.

Die Bothschafter des **Antiochus** sind hier, und die Bedingungen des Friedens, die ihnen unsere **Scipionen** gesetzet haben, sind von unserm Rath und Volk genehmiget worden, so daß der Friede mit ihm nun hergestellet ist. Demselben zufolge entsagt er aber allen seinen Ansprüchen auf Europa, und auf das kleine Asien, vom Meere bis an das taurische Gebürge, und an den Halysfluß. Diesseits dieses Flusses und Gebürges darf er also forthin nichts mehr besitzen, und für die Kriegesunkosten zahlet er jetzt gleich 3000, in Zeit von 12 Jahren aber noch 12000 Talente, (in Summa mehr als 15 Millionen Thaler) giebt uns auch alle seine Schiffe bis auf zehen, und alle seine Elephanten, deren er keinen einigen nun ferner zählen darf. Wir empfangen überdem auch zur Festhaltung dieses Friedens, 20 Geißeln von ihm, die wir selbst wählen können, und worunter sein jüngster Prinz **Antiochus** seyn wird, haben uns auch ausbedungen, daß er vor allen Dingen den **Hannibal** uns liefere, den wir schlechterdings haben müssen, wenn wir nicht fürchten wollen, daß sein unversöhnlicher Haß gegen uns noch anderwärts uns Feinde mache. — (s. Karthago im folgenden.)

Mit diesem vorher so fürchterlich scheinden Könige sind wir also in Ruhe, können aber dennoch unsere Truppen nicht aus Asien ziehen, weil wir wegen der vom Antiochus nun abgetretenen Lande so mancherley daselbst noch zu vollziehen haben.

Es ist nemlich unser Wille, daß der König **Prusias** in **Bithynien**, auch die Könige **Ariarathes** und **Mithridates** von Cappadocien und von Pontus in ihren Besitzungen bleiben, und daß der König **Eumenes**, der uns so eifrigst beygestanden hat, alle abzutretende Lande des Antiochus erhalte, außer **Licien** und **Carien**, welches die **Rhodier**, ihres geleisteten Beystandes wegen, haben sollen, und außer den griechischen Städten, die nicht vorhero schon dem **Eumenes** unterthänig waren, als welche insgesammt frey seyn sollen, so wie es die griechischen Städte Europens sind. *)

*) Solchen erstaunenswürdigen Einfluß hatte also Rom in das Schicksal dieses ungeheurig großen Landes; so anscheinend großmüthig betrug es sich gegen die Griechen, gegen die Rhodier, und gegen den Eumenes, aber so erhob es sich nun auch zum Gesetzgeber der Fürsten und Staaten, und setzte sich überall mächtige Vertheidiger seiner Größe. — In Afrika nemlich einen **Maßinissa**; in Europa einen **Philipp** und die Griechen; in Asien aber, neben den Griechen, einen **Eumenes**, einen **Prusias**, einen **Ariarathes**, einen **Mithri-**

Mithridates, und die Rhodier. Denn diese alle hatten, was sie jetzt waren, den Römern zu danken; Rom also, blieb es nur in Mäßigung, so wars unüberwindlich schon durch den Anhang, den es hatte, und Karthago, so wie Philipp und Antiochus, legten den Grund darzu. Aber nicht den Grund zum Glücke, sondern nur den Grund zu einer alles überwiegenden Macht. Denn durch Karthago, durch die Griechen, und nun insonderheit durch diese ersten Schritte in Asien, wurde der Römer, der sonst, wenn er auch Consul war, einen guten Mehlbrey, eine gute Rübe, und blos nur Hausbacken Brodt (denn von Beckern wußte er noch nichts) gegessen hatte, mit den schmackhaftern Speisen bekannt; er bekam zugleich durch seine steten Siege große Reichthümer; er suchte also wohl zu leben, und unterdrückte so Fremde, als seine Mitbürger, um dieses Wohllebens, und um der Pracht willen, die er außerhalb gesehen hatte. Dadurch entstanden also innere Unruhen, und bürgerliche Kriege, wie der Erfolg noch lehren wird. — An 10 Millionen Thaler brachte allein der Consul L. Scipio aus Asien mit sich nach Rom, und an einem Orte erzählt T. A. Flaminius: — „er sey bey einem Freunde in Griechenland zu Gaste gewesen, und hätte da zur verbothenen Jagdzeit nichts als Wildpret auf der Tafel funden. Er hätte also darüber sich sehr verwundert, und gefragt: „wie denn das Wildpret hier auf die Tafel käme?“ Darauf hätte aber sein Wirth versichert: — daß alles nur Schweinefleisch, aber so zubereitet wäre, daß es wie Wild schmecken müßte.“ — Man sieht also, in welcher Bekanntschaft der Grieche mit den Köchen stunde, wie fremde aber die Kunst der Köche einem Consul war, und allgemein ist es bekannt, daß die Leckerbissen der Griechen gar nichts gegen die asiatischen waren, mit welchen das reiche Rom nun recht bekannt sich machte. — Sonderbar ists im übrigen, daß Rom in diesem Frieden für Egypten nichts ausbedung; Cölesyrien und Palästina nebst Phönicien immer noch dem Antiochus in Händen ließ, und das nicht vergalt, daß Epiphanes, und selbst Cleopatra, des Antiochus Tochter, durch eine feyerliche Gesandschaft ihre Freude über die Besiegung des Antiochus bewiesen, auch Geld und alles mögliche zur fernern Besiegung desselben hergeben wollten. — Daß sonst aber Rom den Maßinissa, den Philipp, selbst auch den Nabis, als Könige anerkannt, und ihre Lande nicht genommen hatte, das bewog den Prusias, des Antiochus Parthie nicht zu ergreifen. Denn Antiochus war, wenn er siegete, fürchterlicher, als Rom, und darum war auch Eumenes jederzeit wider ihn. Durch jene Mäßigung verhalf sich also Rom zur Macht; denn wären alle Fürsten Asiens wider Rom aufgetreten, und hätten sie desselben Herrschaft für härter gehalten, als die Herrschaft des Antiochus, so würde Rom in Asien so leicht wohl nicht gesieget haben.

Aus Syrien.

Zwischen unserm Könige und den Römern ist es würklich zum Frieden gekommen, aber unser Reich ist dadurch über alle Maaße geschwächet, denn das ganze kleine Asien haben wir verlohren, und es ist begreiflich genug, daß unserm sonst so

großen Könige dieser Verlust aufs höchste schmerzen muß. Er findet sich auch nicht im Stande, die aufrührischen Stadthalter Armeniens zu züchtigen, muß es also geschehen lassen, daß dieselben neue Königreiche für sich nun gründen.

Karthago.

Sehr gut ist es, daß wir nicht im geringsten uns um ein Bündniß mit dem Antiochus bekümmerten, denn ihn haben die Römer gar bald gedemüthiget. Indessen bedauern wir unsern Hannibal, der sich so wenig hierbey hat zeigen können, und der, wenn er nicht recht vorsichtig gewesen wäre, nun vielleicht gefesselt in Rom seyn würde. Denn ausdrücklich hat Rom auf die Auslieferung desselben bestanden; er aber hat dies vorher gemerkt; ist also bey Zeiten geflohen, und soll jetzt auf der Insel Creta *) seyn.

*) Creta hatte bald Könige, bald einen Rath, der es regierete, bald aber wars in innerlicher Unruhe, dies alles ist jedoch in Dunkelheit begraben, weil weitere Nachrichten uns fehlen. Es ist hier also nur zu merken: daß treffliche Schleuderer und Bogenschützen hier waren, die für Geld einem jeden Fürsten dieneten; daß das Volk zu Banditen-Streichen vortreflich aufgeleget sich zeigete; daß es aber, wenn es unter sich selbst auch noch soviel sich zankte, dennoch sofort einig würde, und für einen Mann hintrat, wenn auswärtige Mächte einen Angriff wageten. Und daher ist, nach Plutarchus Meynung, das Wort Syncretismus entstanden, welches man da besonders braucht, wo Dinge zusammen sind, die eigentlich nicht zusammen gehören.

3796-3811.

Aus Rom.

Rom hat auswärtig in Lusitanien, (Portugall) in Spanien, in Ligurien, in Istrien, in Corsika, in Sardinien, und auch in Galatien, größere und kleinere Empörungen zu dämpfen, ist größtentheils glücklich; stellt in allen diesen Provinzen, wenigstens auf einige Zeit, sein Ansehen und die Ruhe wieder her, und unterjochet dabey die Istrier, die das Meer unsicher gemachet, auch die Galater, (Gallier in Asien) die es mit dem Antiochus gehalten hatten, und die allen ihren Nachbarn fürchterlich waren. Sonst aber giebt es sich ein Ansehen, das keinesweges geringe ist, denn großmüthig schenkt es dem Eumenes nicht nur die asiati-

asiatischen Länder des Antiochus, sondern auch desselben europäische Besitzungen in Thracien, und alle Elephanten, die Antiochus ausgeliefert hatte. Es verbrennt zugleich an den Küsten Asiens die gesammte vom Antiochus ausgelieferte syrische Flotte, die es immer hätte brauchen können, der Himmel weiß, aus welchem eitelen Grunde. Es mischt sich endlich auch in alle auswärtige Händel; sitzt als Richter auf dem Richterstuhle; spricht, was ihm gefällt, als Recht, über Könige und über Staaten, die es theils vor seinen Richterstuhl fordert, die theils aber von selbst auch dahin fliehen. — Und so stehen in diesen Jahren vor demselben die **Griechen** in Europa; (s. Griechenland;) **Philipp** von Macedonien; (s. Macedonien) — **Karthago** und **Maßinissa**; (s. Karthago) die **Lycier** und **Rhodier**, selbst auch die Könige **Pergamens, Bithyniens, Pontus** und **Cappadociens**. (s. asiatische Begebenheiten.)

In seinen Mauern hat indessen Rom mannigfaltige Unruhe, und die erste entstehet über die so sichtbare Ausartung des Heeres, das in Asien gewesen war. Denn dieses Heer hatte in Asien sehr prächtiges Hausgeräthe gesehen, dasselbe von dort her mit sich gebracht; ließ auch ähnliches Geräthe in Rom sich machen, und da sieht nun Rom seine Bürger unter den reichsten Teppichen wohnen, auf seidenen Betten schlafen, und nicht mehr Mehlsuppe, und Mehlklöße, und Wurzeln essen, oder nur mit einem Gerichte die Tafel besetzen, sondern es siehet viele Gerichte aufgetragen; es findet in allen Schüsseln gewürzte und ganz fremde Speisen; es siehet, daß man sich Köche hält, an die man vorher nicht dachte; daß man diese suchet, und aus einem Koche nun viel rühmens machet, u. s. w. Es tritt also der alte **Cato** auf, donnert in nachdrücklichen Reden über diese aufkommende und schnell um sich greifende Neigung zum Wohlleben und zur Pracht; bittet, daß man ihn zum Censor wähle, und erschweret und vergället würklich auch, auf mancherley Art, diesen verderblichen Hang zur asiatischen Ueppigkeit in dem erhobenen Censoramte.

Denn er läßt sogleich eines jeden Vermögen an Baarschaft, an liegenden Gründen, und an Hausgeräth schätzen; er läßt von 1000 Thalern 3 Thaler für den gemeinen Schatz abgeben; befiehlt aber seinen Taxatoren, daß sie zu prächtige Kleider, Wagen, Hausgeräthe und so weiter, zehnmal theurer anschlagen, als sie in der That werth sind, und läßt nun die, die solchen übermäßigen Aufwand machen, 30 Thaler von Tausenden erlegen. Um auch den Begüterten noch sonstige Ausgaben zu verschaffen, reißet er die Häuser nieder, die er hin und wieder so gebauet findet, daß sie zu weit in die Straßen hinein gehen; hauet auch alle Wasserröhren ein, die sich die reichen Bürger Roms auf eigene Kosten angeleget hatten, um das öffentliche Wasser in ihre Häuser oder Gärten zu leiten. Und so wenig mans vermuthen sollte, so wahr ists dennoch, eben dieser Strenge wegen, setzte Rom diesem **Cato** eine Ehrensäule.

Eben dieser **Cato** war nun aber ein Mann, der aus zu großer Selbstliebe unaufhörlich mit allen Menschen dermaßen unzu-

frieden war, daß man von ihm zu sagen pflegte: — „Er hätte nie jemanden gelobet; daß er zugleich aber unzählige öffentlich anklagte, und selbst auch noch in seinem 96. Jahre zum 44sten male öffentlich angeklaget wurde. Er konnte also in diesem Zeitraume von 15 Jahren ohnmöglich ohne Klagen ruhig seyn; fällt derowegen die **Scipionen** an, und macht, daß erst der **Afrikaner**, und nachmalen der Bruder desselben, der nun immer der **Asiatische** hieß, schändlicher Betrügereyen wegen vor Gericht gezogen werden. Denn auf sein Anstiften treten zwey Tribunen auf, und die geben zuförderst dem **Afrikaner** schuld: — „Er hätte dem Antiochus einen zu guten Frieden verschaffet, weil derselbe ihm seinen Sohn umsonst zurückgeschickt hätte." — „Er hätte überall untreu mit den öffentlichen Geldern gehandelt." — „Er hätte, ehe er nach Afrika gegangen, wollüstig in Syrakus gelebet." — „Er wäre blos deswegen nach Asien gegangen, weil er so stolz wäre, und dem Orient, so wie dem Occident, hätte zeigen wollen: er alleine sey der Stab, auf welchen Rom sich stütze, und nur er wisse mächtige Feinde zu besiegen u. s. w.

Viele Römer empfinden nun freylich wohl, daß es unartig ist, einen so großen und verdienstvollen Helden so gröblich anzuklagen, **Cato** aber sagt heimlich, und sein Anhang öffentlich: — „Kein Bürger ist so erhaben, daß es ihm schimpflich seyn könnte, sich und sein Verhalten nach den Gesetzen prüfen zu lassen, und wer so erhaben zu seyn sich dünket, gegen den ist Unbilligkeit ein Recht!" — Diese Rede gilt denn auch; der Afrikaner wird vor Gericht gefordert, und er gehorsamet; nimmt seine Rechnungen; gehet, und er erscheinet vor Gericht. Anstatt aber sich auf die gegen ihn angebrachte Klage einzulassen, nimmt er die Rechnungen, zeigt sie öffentlich; sagt, hierin hätte er alles berechnet; reißt hierauf aber diese seine Rechnungen vor allem Volke in Stücken; kehret sich, da der Tag seines Verhörs gerade der Jahrestag seines Sieges über den Hannibal ist, zu dem versammleten Volke, und spricht: — „Freunde, dies ist der Tag, an welchem mir die Götter über den Hannibal den Sieg verliehen: Laßt uns also hin zu ihren Tempeln eilen; laßt uns Dank für ihren Beystand opfern; laßt uns bethen: daß es nie an Bürgern fehle, die gegen eure Feinde, so wie ich es war, stets glücklich sind!" In dem Augenblicke rafft sich also alles Volk zusammen, läuft unter großem Jubel mit dem Afrikaner zu allen Tempeln hin, und läßt desselben Ankläger alleine.

Die beschämten, eben deswegen aber noch mehr erbitterten Ankläger setzen indeß sen ihre Anklage fort; Scipio soll nun auf einen andern Tag erscheinen, aber sein Verdruß nimmt überhand; er gehet also auf sein Landguth, und sein Bruder tritt für ihn auf, entschuldigt ihn, und sagt: „er wäre krank!" — Diese Entschuldigung wollen jedoch die Ankläger, die zween Tribunen, nicht gelten lassen; es stehet also ein anderer Tribun, **T. Sempronius Gracchus**, auf, und sagt: — „Ich glaube, daß Scipio krank ist, und so ers nicht ist, so will ich dennoch nicht, daß er auf eure Klage Antwort gebe! Eine Schande ists, nicht für ihn, aber für Rom, daß ein Mann, den alle Welt, ja den die Götter selbst so großer

Ehren

Ehren werth gehalten haben, hier als ein Beklagter stehen soll! Hat er darum die Heere Karthagens in Spanien geschlagen; darum den Syphax gefesselt, darum den Hannibal überwunden, darum Karthago zinsbar gemacht, und darum den **Antiochus** über die taurischen Gebürge herüber gejaget, damit er nun den Tribunen zu Fuße falle? Sind euch keine Verdienste groß genug, um die Ehre und das Leben eines Mannes in Sicherheit zu setzen? Wollt ihr den Scipio nicht ehren, nun so sollt ihr wenigstens ihn unbeunruhiget lassen; ich sag, und ich will's also, ihr sollt abstehen von der Klage wider ihn." — **Grachus** war jederzeit ein erklärter Feind aller Scipionen gewesen; er tritt hier aber so unerwartet zur Vertheidigung desselben auf, das Volk wird also voll Erstaunen über die Großmuth des Tribunen, und da, was nur ein Tribun nicht wollte, nie geschehen durfte; so unterbleibt die Klage. Scipio aber stirbt bald nachher auf seinem Landgute, giebt jedoch vorhero noch seine Tochter dem **Grachus** aus Dankbarkeit zur Ehe.

Gelungs indessen unserm **Cato** hier mit dem Afrikaner nicht; nun so gelungs ihm desto besser mit desselben Bruder, dem **Asiaten**. Denn auch in Ansehung dieses Mannes steckt er sich wiederum hinter die Tribunen, und diese treten nun auf, geben dem Asiaten mancherley Vergehungen schuld, und Rom verdammet ihn zu einer Strafe von vielem Gelde. Er indessen, der Asiate, will nichts zahlen, sondern behauptet: er sey unbillig zur Strafe verdammt! und da ist sein Richter (wie einige wollen, **Terentius Culleo**, ein Mann, den der Afrikaner aus einer vieljährigen Sclaverey in Afrika befreyet hatte,) hart genug, zu befehlen: — „daß alle Güter des Asiaten in Beschlag genommen würden," und das geschiehet. Man findet aber, daß in dem ganzen Vermögen des Mannes nichts von asiatischen Sachen, und auch solch ein Reichthum nicht vorhanden ist, als er von dorther unrechtmäßig soll behalten haben. Man weiß es überdem, daß der Verurtheilte von seinen Eltern her wohlhabend gewesen, und daß er bis auf diese Stunde mäßig gelebet hat: man kann es also nicht begreifen, wie er 6000 Pfund Goldes, und 480 Pfund Silbers vom Antiochus genommen haben könnte, da doch jetzt ein nur so mäßiges Vermögen bey ihm sich findet, daß daraus auch nicht einmal die ihm zuerkannte Strafe erleget werden kann; man sieht also, daß man ihn Unrecht thut. — Das einmal gesprochene Urtheil will man jedoch nicht ändern; Scipio soll derowegen entweder die Strafgelder herbey schaffen, oder aber ins Gefängniß wandern, und da tritt denn eben der **Grachus** wieder auf, spricht: — „er verbiethe es, den Scipio ins Gefängniß zu führen!" und Scipio bleibt nun zwar frey, aber sein Vermögen ist ihm genommen, und er findet sich an den Bettelstab gebracht. Seine Anverwandten schießen indessen große Summen her, um ihm dieselben zu geben, und nahm er sie, so war er wohlhabender als zuvor, aber er weigert sich dessen, ist jedoch gezwungen, soviel zu nehmen, als der blos nothdürftige Unterhalt erfordert, und dies Un-

glück rühret alle, die es sehen, nur ihn, unsern Censor Cato, rührt es nicht. Er nimmt vielmehr dem Gebeugten öffentlich sein Pferd, und streicht seinen Nahmen, als den Nahmen eines Nichtswürdigen, aus dem Verzeichnisse der Ritter. Das Volk dagegen und auch der Rath erkennen immer fühlbarer das Unrecht, welches er leidet; sie senden ihn derowegen nach Asien zur Beylegung einiger Zwistigkeiten, die unter den dortigen Königen entstehen; verhelfen ihn also zu Geschenken, und zu einem größern Reichthume, als der war, den er zuvor besessen hatte.

Außer diesen, hauptsächlich vom **Cato** angesponnenen Unruhen, wird aber sonst auch noch, was vorher die Gewohnheit bestimmet hatte, im Jahr 3804 durch ein Gesetz bestimmet, wie alt nemlich der Candidat seyn solle, der ein Ehrenamt begehren dürfte. Nemlich 27 Jahr, wenn er das Quästorat; 40 Jahr, wenn er Prätor, und 43 Jahr, wenn er Consul werden wolle. Und hiernächst wird denn auch der vermeintliche Gottesdienst des **Bachus** kund, und Rom erfähret, daß die Feste zur Ehre dieses Gottes, (**Bachanalien**) nichts als Begehungen der abscheulichsten Unzucht, ja Verbindungen zur Ausübung der größten Freveltaten, und selbst des Mordes, sind. Es erschrickt also, läßt sorgfältig in seinem ganzen Gebiethe alle und jede, die zu diesen Bachanalien eingeweihet sind, aufsuchen; findet derselben viele tausende, und bestraft alle, die abscheulicher Vergehungen sich bereits theilhaftig gemachet haben, mit dem Tode; behält aber die im Gefängnisse, die nur erst zu Mitgliedern der Gesellschaft eingeweihet sind, und verbiethet noch überdem diese **Bachanalien**, doch so, daß wenn jemand sich in seinem Gewissen zur Begehung derselben verpflichtet hielte, er zuvor sich bey dem Prätor melden sollte. Weil nemlich bishero alle, die zu den **Bachanalien** gelassen waren, sich mit den feyerlichsten Eiden zur Verschwiegenheit hatten verpflichten müssen; weil bey denselben auch bishero nur Unzucht, ja heimlicher Mord war beschlossen, und verübet worden; dies aber schlechterdinge kein Dienst der Götter seyn konnte; so will Rom durch dies Verboth nur diese Ausschweifungen hindern, aber nicht die Gewissen fesseln, und Feste untersagen, die dieser oder jener für unentbehrlich zur Ruhe seiner Seele hält. — Es will theils nur wissen: „wer dies Fest begehet, und wie ers begehen will; theils aber auch Aufsicht darüber haben, daß bey demselben nichts abscheuliches vor sich gehen könne. Man sieht also, wie tolerant oder intolerant das damalige Rom gedachte. Und daß dies Rom eben damals auch für die Erhaltung seiner Religion aufs eifrigste besorget war, das siehet man aus einem noch andern Vorfalle, der ebenfalls zu diesen Jahren hier noch hingehöret.

Unverhofft kommt nemlich beym Graben ein Bürger auf den Platz, auf welchem **Numa Pompilius** mit seinen Schriften beerdiget war. Er findet zwey große steinerne Särge, und in dem einen, worin **Numa** selbst gelegen hatte, nicht das mindeste, nicht Asche, nicht Knochen; in dem andern aber noch alle Bücher desselben

selben unversehrt. (s. 3311. Rom) Der damalige Prätor Roms mag aber sehr gern etwas lesen, und da gerade sein Freund es ist, auf dessen Acker man diesen Schatz beym Graben von ohngefähr gefunden hat; so bittet er sich diese Schriften zum Durchlesen von ihm aus. Er findet aber: sie sind theils voll Weltweisheit, theils reden sie von der Religion, und in dem Tone, daß er die Sache vor dem Rathe bringet; demselben es zuschwöret: — „daß es nicht gut wäre, diese Bücher bekannter zu machen, und daß die Religion dadurch leiden würde.“ Der Rath befiehlt also, diese Bücher dem Besitzer abzukaufen, und sie zu verbrennen. Dies geschieht denn auch sogleich, und man siehet also die Sorge für die Religion, man möchte aber, wie uns dünkt, darüber fast weinen. Denn von einem so eifrigen Beförderer der Religion, als **Numa** war, Schriften zu besitzen, die so sehr mit der Religion streiten, daß man sie zur Aufrechthaltung der Religion verbrennen muß, das dünkt uns, würde so gut seyn, als wenn man die besten Schlüssel in Händen hätte, um in das immer noch etwas dunkle Geheimniß zu dringen, wie und auf was Art ein so abscheulicher Aberglaube auf Erden konnte verbreitet werden. Rom warf uns aber diese Schlüssel weg, weil es billig lieber eine falsche, als gar keine Religion unter seinen Bürgern sehen wollte.

Griechenland.

Die **Aetolier** werden von den Römern so sehr in die Enge getrieben, daß sie um Vergebung und Gnade bitten, durch Fürsprache Athens auch noch besser behandelt werden, als sie es verdienen. Denn sie zahlen einige hundert Talente; geben alle ihre Ansprüche auf andere Besitzungen in dem Gebiethe ihrer Nachbarn auf; bekennens, daß sie Rom gehorsamen wollen, bleiben sonst aber ihre eigene Herren, und behalten ihre Güter.

Die **Spartaner** waren Mitglieder des achäischen Bundes worden, und schon dem **Nabis** waren die Seestädte abgenommen, so daß Sparta jetzt keine einige Seestadt hatte, und das mißfällt den Spartanern. Sie gehen daher eigenmächtig hin, erobern eine von diesen ihren ehemaligen Städten, die bisher frey wie andere Städte gewesen, und zu dem achäischen Bunde gezogen war. Sie brechen also den achäischen Bund, nach welchem kein Staat so etwas eigenmächtig unternehmen durfte, und die Achäer senden derowegen, zur gerechten Ahndung, ihren Feldherrn **Philopömen** gegen Sparta, der es erobert; desselben Mauern niederreißet; des Lykurgus Gesetze aufhebet, und alle vom Nabis in Sparta aufgenommene Bürger daraus vertreibet; die alten Bürger und rechtmäßigen Besitzer aber von neuem dahin rufet. Darüber schreyt indessen der vertriebene Bürger, so wie der wiedereingesetzte, der seine Mauern und seine Gesetze wieder haben will: und da kömmt's denn zu neuen Streitigkeiten mit den Achäern. Das unterjochte Sparta empört sich gegen den achäischen Bund, und gegen dessen Anordnungen; die Messenier thun gar bald ein gleiches; die

Achäer aber brauchen gegen beyde Gewalt, und da ist Rom jedesmalen bey der Hand, sagt: „so soll es seyn!“ — „Das wollen wir, das sollt ihr ändern!“ — und Achäer, und Spartaner, und Messenier müssen ihm gehorchen. Um indessen die Achäer, mit welchen fast der ganze Peloponnes in Vereinigung war, die mithin eine schon fürchterliche Macht ausstellen konnten, noch mehr im Zaum zu halten, nimmt Rom sehr gern alle Klagen wider dieselben an; antwortet aber so zweydeutig, daß die streitenden Parthien auch um den Sinn der Antwort streiten müssen; hält sogar einen Minister in Griechenland, bey dem alle Klagen angebracht werden können; sendet auch von Zeit zu Zeit außerordentliche Minister dahin, und läßt dieselben alles sprechen, was ihnen beliebet, wenns nur ist zur Beförderung der Zwietracht unter den Griechen, und des Ansehens der Römer.

Uebrigens nimmt in diesen Jahren der große **Philopömen** sein Ende, da er von vielen Pfeilen verwundet, mit seinem Pferde stürzet, und von den Messeniern, gegen die er fochte, gefangen genommen wird. Denn sobald er in derselben Händen ist, und seine Leute, um ihn zu retten, auf Messene losgehen, zwingt ihn der Feldherr der Messenier zum Tranke des Giftes, und er stirbt von allen Griechen, selbst von seinen Feinden, den Messeniern, aufs herzlichste beweinet, und zu seinem unvergeßlichen Ruhme diene hier noch folgendes!

Als er, wie oben angeführet, zum erstenmale 3792 Sparta erobert, und die darinnen plündernden Aetolier überfällt; so nimmt bald nachher Sparta 120000 Thaler, und will sie dem Philopömen schenken, blos zur Bezeugung der Erkenntlichkeit dafür, daß er die Stadt erhalten, und niemanden etwas Uebels zugefüget hat. In ganz Sparta ist aber kein einziger zu finden, der diese Summe nehmen, und sie dem Philopömen geben will, denn alle sagen, der Mann werde das übel nehmen, daß man seine Gutherzigkeit bezahlen wolle, und ein Mißfallen will kein einiger demselben erregen. Sparta sieht sich also gedrungen, einen guten Freund des Philopömens zu wählen, und dem zu sagen: — „Du sollst und mußt, wenn du auch nicht willst, das Geld dem Philopömen bringen!“ Und der Mann nimmt dem zufolge das Geld; reiset zu dem Philopömen hin, und will ihm das Geschenke geben. Als er aber den ehrlichen Mann wieder siehet, und mit ihm spricht; so wird ihm sein Herz zu schwer; er kann sich nicht überwinden, den Auftrag, den er hat, zu befolgen, reiset also nach Sparta zurück, bringt das Geld wieder, und klagt: — „dem Manne könne er ohnmöglich von dem Gelde etwas sagen!“ Sparta kehret sich indessen hieran nicht; der Mann muß abermalen zum Philopömen reisen, er kommt jedoch abermalen mit dem Gelde zurücke, so daß er zum drittenmale dahin muß; sich endlich überwindet, und nun das Geschenk zu des Philopömens Füßen leget. — Philopömen aber nimmts; eilet mit demselben nach Sparta hin, und sagt: „Hier ist euer Geld; gebts nicht mir, eurem Freunde, der umsonst für euch reden, und euch helfen wird,

sondern euren Feinden, den unruhigen Köpfen, die gern Aufwiegler sind, damit sie schweigen!“ — Und mehr, dünkt uns, bedarf es nicht, als dieses Vorfalls, so ist **Philopömen**, seiner Uneigennützigkeit und Redlichkeit wegen, genug geschildert. — Er wird der letzte Grieche genannt, weil nach ihm kein Grieche aufgestanden ist, der mit so ausnehmender Liebe zur Freyheit, mit so außerordentlicher Tapferkeit, und mit so wahrem Edelmuthe für Griechenland gefochten hätte.

Aus Macedonien.

Philipp hatte im Kriege mit dem **Antiochus**, **Maronea** und **Aenus** in Thracien im Besitz genommen; Rom aber hatte Thracien, als eine ehemalige Besitzung des **Antiochus**, dem **Eumenes** zuerkannt: **Eumenes** fordert also diese Städte zurück; beschwert sich, da Philipp sie nicht räumen will, zu Rom über ihn, und da auch die Städte selbsten über den Philipp schreyen; so spricht Rom das Urtheil: „daß Philipp weichen soll.“ Und eben also urtheilt Rom in Ansehung noch anderer Städte Thessaliens, die Philipp, während der Unruhen, welche Antiochus erregete, ebenfalls an sich gerissen hatte. Das verdrießt indessen den Philipp gewaltiglich, er muß aber gehorchen, und gehorcht nun so, daß sowohl die Städte, die er verläßet, als auch **Eumenes**, über ihn nach Rom noch mehr nun schreyen. Denn theils nimmt er die Einwohner dieser Städte, und verpflanzt sie in die entferntesten Gegenden seines anderweitigen Gebiethes; theils redet ers mit den Thraciern ab, daß, da er aus **Aenus** und **Maronea** herausgehet, sie in dasselbe hereinziehen, und alle Einwohner (weil sie über ihn geklaget hatten) ermorden müssen, kanns also genugsam denken, daß dieserwegen Klagen über Klagen wider ihn in Rom einlaufen werden. Er sendet deswegen seinen Sohn **Demetrius** aufs eiligste zu seiner Entschuldigung dahin, und dieser, den Römern so beliebte Prinz, besänftiget würklich auch den erbitterten Rath dieser Stadt, so, daß derselbe erkläret: — „Es solle diesmal übersehen werden, was **Philipp** gethan;“ daß er zugleich aber bekennet: „er verzeihe das Geschehene nicht um Philipps, sondern alleine um des **Demetrius** willen, auch hätte Philipp nichts klügers gethan, als daß er gerade diesen Prinzen zum Unterhändler gewählet hätte!“ und das verdreußt den Philipp, noch mehr aber seinen ältesten Prinzen, den **Perseus**.

Denn von einer Beyschläferin etwas früher, als Demetrius von der Königin gebohren, will dieser Perseus einst den Scepter führen, und sieht nun deutlich, wie viel sein Bruder bey den Römern gilt. Er sieht also, er hat nicht nur mit dem Adel der Geburt, mit der Zuneigung des Volks, und mit der vorzüglichsten Liebe des Vaters gegen den Demetrius, sondern vornehmlich auch mit den Gesinnungen des Raths in Rom zu kämpfen. Es wird ihm derowegen sein Bruder Demetrius nun noch gehäßiger, als zuvor; er faßt den Anschlag, ihn, es sey auf welche Art es sey, des Lebens zu berauben; raubt ihm dieses Leben würklich auch gar bald, stürzet eben dadurch aber den Vater selbsten in das Grab.

Denn von der Stunde an, da er den mörderischen Vorsatz gegen seinen Bruder fasset, richtet er (Perseus) nun mehr als jemals sich nach allen Gesinnungen seines Vaters; bestärkt ihn in allen feindlichen Anschlägen, die er gegen Rom zu aller Zeit geheget hatte, und bringt immer die Rede auf Rom, wenn Demetrius zugegen ist. Er entrüstet also seinen Vater wider diesen Prinzen, der allemal zur Ruhe und zum Frieden seinen Rath ertheilet; der auch eine erstaunende Zuneigung zu Rom beweiset, anbey desselben Macht gar sehr erhebet. Und da trift sich's denn, daß einmal der alte Vater seine Truppen mustert; sie in zween Haufen theilet, jeden dieser zween Prinzen den einen dieser Haufen führen lässet, und daß Demetrius den seinigen so vortreflich führet, daß alle ihn, vor seinem Bruder, rühmen, und daß dieser nun deshalb so sehr empfindlich wird, daß der gutherzige Demetrius es merket, und um den Bruder sich zu versöhnen, noch nach dem Abendessen einige seiner guten Freunde zu sich nimmt, mit ihnen hin zu diesem Bruder gehet, und ihm seine Zärtlichkeit bezeugen will. — Da verschließet und verrammelt indessen **Perseus** seine Thüren; läßt also den Bruder nicht herein, sondern schreyt, als wenn nur Mörder vor der Thüre wäre; bedient auch nachmalen sich des Umstandes der schon vorhandenen Finsterniß, und klagt denn des andern Tages ängstiglich bey seinem Vater: — „sein Bruder hätte ihn in der vergangenen Nacht anfallen und ermorden wollen.“ — In einer sehr beweglichen Rede schildert also der hierdurch gebeugte und erschrockene Vater beyden Söhnen das Herzeleid, daß er über ihre Uneinigkeit empfände; verhört hierauf sie beyde, kann aber nicht recht hinter die Wahrheit kommen, und faßt also den Vorsatz, auf ihre Schritte nun sorgfältiger zu merken.

Er denkt denn aber: „ist's wahr, daß er, mein jüngster Sohn Demetrius, den Bruder so sehr hasset, so sehr auch nach der Krone strebet, und auf der Römer Gunst so feste sich verlassen kann; so werden auch der vornehmen Römer gewiß nicht wenige auf seiner Seiten seyn, und so wird er treuherzig gegen sie, gewiß wohl mancherley hierüber in Rom bereits gesprochen haben! Ich will mich aufs Erforschen legen, und Männer nach Rom hinsenden, die mir treu, und gegen beyde Prinzen unpartheyisch sind, u. s. w.“ — Er sendet dieserwegen würklich auch Männer, die er für treu und unpartheyisch hält, dorthin, doch **Perseus** weiß dieselben zu verführen; sie kommen von Rom zurücke, und bringen dem Könige erdichtete Nachrichten, nebst einem falschen Schreiben, von dem Besieger Philipps, dem **Q. Flaminius**, in welchem derselbe bittet: — „daß Philipp dem Demetrius seine bisherigen Anschläge gegen den Perseus verzeihen möchte.“ — Philipp erstaunt also, da er dies alles höret, er, **Perseus** aber, besticht nun einen der um den Demetrius befindlichen Generale, und der stellt sich, als bedaure er das zunehmende Mißfallen seines Vaters über ihn, und als fürchte er Nachstellungen von dem Perseus. Er macht also, daß der Prinz

unru-

unruhig, gegen ihn auch treuherzig wird, und endlich gestehet: — „er wünsche nunmehr nach Rom entfliehen zu können.“ Der alte König wird demnach, da nun auch dies Geständniß ihm sogleich zu Ohren kommt, über den unglücklichen Prinzen so entrüstet, daß er den Befehl giebt, ihn mit Gifte hinzurichten, und dieser Befehl wird augenblicklich auch vollzogen. Man mischet nemlich Gift in den Wein des Prinzen, und man raubet ihm also das Leben. — Perseus wird indessen, da dieser Brudermord so wohl gelungen ist, gegen seinen Vater ungleich frecher, als zuvor, und das bekümmert diesen Vater, und leitet denselben zum Verdacht gegen diesen seinen Sohn. Bald nachher spricht er aber mit einem von denen, die den falschen Brief des Flaminius geschrieben haben; hört von demselben das Bekenntniß, daß dies auf des **Perseus** Anstiften geschehen sey, und fällt hierüber in die alleräußerste Schwermuth. Denn immer kommts ihm vor, als sähe er den Schatten seines Sohnes Demetrius; er kann also auf keine Art ruhig werden, und stirbt (3805) vor großer Betrübniß, unter unerträglicher Angst seines Herzens, nach einer Regierung von 42 Jahren, ehe er noch den **Perseus**, der sich nun in einiger Entfernung von ihm hielt, bestrafen kann.

Dieser **Perseus** betritt indessen 3805 den Thron; behandelt seine Unterthanen, um ihre Herzen zu gewinnen, auf das leutseligste; schmeichelt Rom, so viel er immer kann, um es zu blenden; macht übrigens auch die Thracier sich gewogen, und thut alles mögliche, um auch die Griechen sich gewogen zu machen. Bey dem allen sorgt er aber für die Stärkung seines Heeres; auch für die Anfüllung seiner Schatzkammern, und seiner Vorrathshäuser; setzt sich sonst auch auf noch andere Art in die Verfassung, um bey der ersten Gelegenheit mit Rom zu brechen. Denn er selbst heyrathet eine syrische Prinzeßin, und vermählt seine Schwester mit dem Könige **Prusias** aus Bythynien, schließt mit beyden Fürsten Bündnisse, und spielt seine Sachen dergestalt, daß sich auch die Rhodier mit ihm in Freundschaft verbinden.

Afrikanische Begebenheiten.

In **Egypten** will 3803 der König **Ptolomäus Epiphanes** gegen **Antiochum** den Großen zu Felde gehen, hat aber kein Geld darzu, und giebt, da seine Minister ihn, „woher er denn Geld nehmen wolle?“ fragen, zur Antwort: — „Meine Freunde haben Geld genug!“ und diese Antwort verstehen ihm die Freunde nur allzugut. Sie merkens, daß es auf ihr Leben, wenigstens auf ihre Güter angesehen ist, eilen also, was sie können, und nehmen ihm durch Gift sein Leben. Es setzt sich also 3803 **Cleopatra**, desselben Gemahlin, als Vormünderin für den ältesten erst 8 jährigen Prinzen **Ptolomäus Philometor**, auf dem Throne, herrscht auch mit großer Klugheit, stirbt aber 3811, und da kommt die vormundschaftliche Regierung in die Hände eines gewissen **Lenäus** und **Euläus**.

Karthago wird auch in diesen Jahren vom Maßinissa sehr bedränget, denn derselbe reißt immer einen Strich des karthaginensischen Gebiethes nach dem andern an sich, und Karthago darf ihn deshalb nicht angreifen. Es schreyt also nach Rom, und Rom schickt Gesandschaften dahin, erklärt sich aber fast immerdar für den Maßinissa, bestätiget ihn in den angemaßten Besitzungen, und erzeigt endlich die Wohlthat an Karthago, daß es die Gränzen bestimmet, beyde Theile zum Frieden nöthiget, und auch zum Beweise seiner guten Gesinnung nunmehro alle Geißeln wiedergiebt. (vom Hannibal siehe folgenden Artikel.)

Asiatische Begebenheiten.

Hannibal vom Antiochus nach Creta geflüchtet, lebt wie unter wahren Banditen, und muß seine Sache klug anfangen, wenn er die Schätze (die er schon aus Karthago mit sich nahm) unter solchen Leuten erhalten will. Er nimmt also Gefäße, füllet dieselben mit geschmolzenem Bley; gießt über dieses Bley theils geschmolzen Gold, theils Silber, und sagt den Leuten: — „Hier ist mein Vermögen; erlaubt mirs, daß ich's in eure Tempel setze; so habt ihr ein sicheres Unterpfand dessen, daß ich wider euch nichts Uebels unternehmen werde.“ Seine eigentlichen Schätze nimmt er aber, und verbirgt sie hin und her, in allen Winkeln und Löchern, wo niemand sie vermuthen kann, lebt also sicher genug, und zwar zu Gortyna in Creta. Daselbst aber in Unthätigkeit zu seyn, und nichts gegen Rom zu unternehmen, ist diesem geschäftigen Geiste nicht möglich; er verläßt derowegen Creta, und gehet zum Prusias, dem Könige Bithyniens, der mit dem Eumenes von Pergamus, dem eifrigsten Anhänger Roms in Streit verwickelt wird. Und hier bringt er den Eumenes in vielen Schlachten dergestalt in das Gedränge, daß derselbe Rom um Hülfe anspricht; daß Rom sich auch ins Mittel schläget; den Frieden zwischen beyden Königen herstellet, zugleich aber den Prusias dahin bringet, daß er schlüßig wird, den Hannibal an Rom nun auszuliefern.

Gilt das Urtheil von dem Umfange gleichgnter Länder auf die Macht der Fürsten, so war ohne Zweifel Eumenes ungleich mächtiger, als Prusias, und dennoch sieget dieser, weil Hannibal sein Feldherr ist, und die Geschichte sagt es auch: es siegete Prusias durch die Klugheit Hannibals, nicht aber durch die Stärke und Erfahrung seiner Heere. Sie sagt unter andern: — „vor einem Seegefechte nahm Hannibal eine große Menge irrdener Gefäße am Bord, und in diesen Gefäßen die giftigsten Schlangen, die er mit Fleiß in großer Anzahl hatte suchen lassen. Er rückte hierauf der feindlichen Flotte dreist entgegen, anstatt aber, daß seine Leute von den Schiffen sogleich hätten fechten sollen, thaten sie anfangs nichts weiteres, als daß sie Töpfe und Flaschen dem Feinde ins Angesicht wurfen, und der Feind freuete sich herzlich, dieser anscheinenden Thorheit wegen, glaubte auch sicherlich, er hätte den Sieg nun schon

schon in Händen. Gar bald aber änderte sich der Auftritt, denn die Schlangen kamen nun aus den zerbrochenen Töpfen in großer Anzahl den Feinden am Leibe; sie wußtens also nicht, sollten sie gegen diese Thiere, oder gegen den Hannibal zuerst nun fechten. Erschrocken flohen sie gar bald, und Hannibal erfochte einen Sieg, der herrlich war." — Die Geschichte bezeugts also, daß **Prusias** dem **Hannibal** gar viel zu danken hatte, und da Prusias nun dennoch sich entschließt, ihn in die Hände seiner unversöhnlichen Feinde zu geben; so muß man zugeben, daß man auch hier ein Beyspiel von der den Fürsten Asiens höchst fürchterlichen Macht der Römer habe.

So ein außerordentlicher Geist indessen, als der Geist unsers Hannibals war, siehet die natürlichen Vorfälle noch ehe, als sie sich ereignen; er berechnet die Grade der Möglichkeiten; er macht sich auf alles mögliche gefaßt, und dies alles war auch hier geschehen von unserm Hannibal. Denn er kannte die Gesinnungen und die Macht der Römer; er sahe, wie schüchtern Prusias war; er urtheilte also, daß es wohl geschehen könnte, daß Prusias ihn griffe, und den Römern überlieferte. Er schuf sich also gleich anfangs sieben Ausgänge aus dem Pallaste, den er bewohnete, und solche Ausgänge, deren die mehresten nur ihm bekannt, allen andern Leuten aber unsichtbar und verborgen waren; that mithin alles, was der Kluge thun kann, um sein Leben sich zu sichern. Das Ziel seiner Tage war indessen gesteckt; es kommt ein Commando, das ihn aufheben soll; er sieht's; er eilet zu seinen geheimen Ausgängen, und will sich retten, aber er findet das ganze Schloß umringet; muß derowegen zurück, und sieht, er ist ein Gefangener Roms, wo er sich nicht das Leben nimmt. Schleunigst also öfnet er sich seinen Ring, in welchem er stets ein strenges Gift für solchen Nothfall bey sich führete; schlingt sich dieses Gift herunter, und stirbt aufs plötzlichste. Sterbend ruft er jedoch die Götter an, daß sie die Treulosigkeit des Prusias ahnden, und auch Rom bestrafen möchten, das so sehr nach ihn getrachtet, und seinen Tod jetzt unumgänglich nöthig machte. *) Es stirbt also der in der That sehr große Held, in Bithynien, auf einem Schlosse, **Libyßa** genannt, und in seinen Tod mischen sich nun die Orakul. Sie verkündigens der Nachwelt, „daß sie schon längst vorhergesagt es hätten: — „Hannibal würde zu Libyßa sterben; daß Hannibal aber Libyen in Afrika darunter verstanden, und das gemieden, demohnerachtet aber ihre Vorherverkündigung erfüllet hätte u. s. w." Und wenn denn **Hannibal** weniger für sein Leben besorgt gewesen wäre, als ers würklich war; so könnte mans glauben, daß er solch ein Orakul schon vor sich gehabt, und dennoch einen Ort, der **Libyßa** hieß, zu seinem Aufenthalt genommen hätte. Seine so große Sorge für sein Leben macht uns aber gewiß, daß, wenn solch ein Orakul ihm gegeben war, er nie dies Schloß bewohnet, wenigstens in demselben, bey schon angefangener Unterhandlung des **Prusias** mit den Römern, nicht geblieben seyn würde, und daß also hier höchstens nur das gelten kann, was bey 3651.

Epirus *) angeführet ist. Ueberhaupt aber müssen wirs auch sagen, daß das Orakul eigentlich dieses ist: — „Libyßa wird den Leib Hannibals bedecken!“ — Das gute Orakul wollte vielleicht also sagen: — „Hannibal wird in Libyßa (wo er vielleicht schon war) sicher seyn, dort ruhig sterben, und begraben werden.“ — Es irrte aber das Orakul, denn Hannibal starb dergestalt hier nicht.

Außer diesen Vorfällen ist aber noch aus **Asien** zu merken, daß Rom nicht nur diese Händel zwischen dem **Eumenes** und **Prusias** beyleget, sondern daß es nachher auch durch sein gewaltiges Ansehen die Kriege endiget, die bald darauf eben diese Fürsten mit den Königen von **Pontus**, von **Cappadocien** und **Armenien** gemeinschaftlich führeten, und die weiter nicht erheblich sind, weiters auch nichts lehren, als daß Rom nun immerdar eine Schiedsrichterin asiatischer Händel war. Denn in diesen Kriegen senden die gedachten Könige Asiens unabläßig ihre Bothschafter nach Rom; erklären sich sehr ehrerbietig gegen diesen Staat, und sobald derselbe seine Ambassaden nach Asien gehen lässet; so gehet auch gleich ein jeder dieser Könige so aufrecht und so gebückt aus dem Felde nach Hause, als es den Herren Ambassadeurn gefällig ist, sie dahin zu senden. Und weil denn auch die **Rhodier** gegen die **Lycier** sich zu herrschsüchtig, ja förmlich grausam betragen, die Lycier aber den Einfluß Roms genugsam wissen; so eilen auch sie nach Rom, klagen daselbst die Rhodier an, und Rom gebiethet ihretwegen die Mäßigung und die Handhabung alles dessen, was recht und billig ist. Sie, die Rhodier aber, nehmen dies den Lyciern und auch den Römern nicht wenig übel, sie behandeln die erstern gar bald noch härter, und dieselben schreyen also noch kläglicher gegen Rom. Rom sendet also Bevollmächtigte nach **Rhodus**, und da diese erscheinen, die Rhodier also einen Ernst jetzt sehen; so legen sie sich geruhig in die Schranken, die diese Bevollmächtigte ihnen setzen, behalten jedoch ihren Haß im Herzen, und die Folge wird davon ein mehreres sagen.

Sonst aber werden in **Asien** die **Gallier** (Galater) von den Römern (3795) besieget, und 3797 wird Antiochus der Große von seinen Unterthanen erschlagen, als er aus einem Tempel Gelder nehmen will, um mit denselben seinen jährlichen Tribut an Rom zu entrichten. Ihm folgt im Regimente, **Seleukus Philopator**, und weil der Geld, wie sein Vater, braucht, so will er 3808 durch einen gewissen **Heliodorus** den Tempel zu Jerusalem plündern. Da gehet aber alles das sonderbare vor, was 2 Buch der Makkabäer Cap. 3. v. 3. bis Cap. 4. v. 10. erzählet wird, und dieser **Seleukus** stirbt denn auch bald nachher 3808 vom Gifte, das ihm **Heliodorus** beybringet, der sich selbst auf den Thron erhebet, doch von dem jungen **Antiochus**, welcher als Geißel zu Rom gewesen war, den Rom nun aber zurücke kehren ließ, vom Thron gestoßen wird. Es sitzt also ums Jahr 3808 in Syrien ein **Antiochus** auf dem Throne, derselbe läßt sich **Epiphanes** nennen, und diesen **Antiochus Epiphanes** haben wir uns zu merken, weil er der heftigste Verfolger der, dem Gesetze treuergebenen Juden wurde.

*) Aus der Verfolgung Hannibals machen die mehresten Geschichtschreiber den Römern ein Verbrechen, wir indessen fühlens zwar, daß wir den Hannibal vielleicht zu sehr hochachten, können aber bey aller unsrer Achtung gegen diesen Mann, nicht fühlen, daß Rom ihm Unrecht that; würdens auch, wären wir in damaliger Römer Stelle gewesen, eben also mit ihm gemachet haben. Denn so ein unversöhnlicher Feind mußte sterben, oder wenigstens entkräftet werden, sonst flossen noch Ströme des römischen Blutes. Und für das Leben eines großen Helden, der uns feind ist, mehr Achtung haben, als für das Leben vieler Tausende von unsern Mitbürgern, das ist doch wohl keine Sittlichkeit? — Vom Antiochus dem Grossen, wird sonst auch noch gesagt: — er habe die Gerechtigkeit während der Zeit, da er glücklich regieret, so sehr geliebet, daß er sogar verordnet: — „Seine Unterthanen sollten, wenn er etwas geböthe, demselben keine Folge leisten, sobald sie es fänden, daß er etwas ungerechtes oder unschickliches gebothen hätte.“ —

3812.

Rom.

Ohnerachtet unsrer steten Kriege mit den Gallern, auch der Feldzüge, die wir gegen den König Philipp, gegen verschiedene Griechen, gegen den Antiochus, gegen die Galater, und gegen verschiedene spanische Völker unternommen haben, ist dennoch die Zahl unsrer zum Kriege tauglichen römischen Bürger außerordentlich gewachsen. Denn am Ende des letztern Krieges mit Karthago zählten wir derselben nicht mehr als 137108, jetzt aber sind derselben 269015. Wir sind also der Zahl schon wieder nahe, die sich vor dem Ausbruche dieses zweyten punischen Krieges um 3766 fande, da 270213 gezählet wurden, haben dieses aber den Göttern sehr zu danken, da ein neuer, und wie es scheinet, gefährlicher Krieg ganz unvermeidlich ist.

Denn es hat sich **Perseus**, der König Macedoniens auf das erstaunlichste gerüstet, und alles, was er unternimmt, zielet auf Krieg gegen uns. Er hat an 40000 Mann auf den Beinen; er hat Proviant auf 10 Jahr in seinen Magazinen, und Sold auf wenigstens 10 Jahre in seinem Schatze. Er ist mit den kriegerischen Thraciern sich einig, und sie wollen ihn mit so vielen Truppen, als er begehret, unterstützen. Die **Böotier** haben ebenfalls mit ihm ein Bündniß geschlossen, und mit den Königen Syriens und Bithyniens hat er durch Heyrathen sich verbunden. Außerdem aber sind ihm die Rhodier eben so, wie der illyrische König **Gentius** ausnehmend gewogen, und

fast alle Griechen in Asien wie in Europa wanken, und äußern eine Neigung, seine Anträge anzunehmen, und Freundschaftsbündnisse mit ihm zu errichten.

Wollten wirs auch sagen, daß er mit diesem allem nichts weiteres suche, und gegen uns sein Augenmerk nicht richte; so würde doch eines theils der König **Eumenes** nicht übers Meer in eigener Person hieher kommen, und uns das Gegentheil versichern, andern theils aber würde Perseus sich nicht unterstehen, in Thessalien und in andern ihm nicht zuständigen Provinzen, so mancherley Einfälle zu wagen, da er nach dem mit seinem Vater geschlossenen Frieden, sich in den Gränzen des ihm angewiesenen Macedoniens halten, und außerhalb derselben, ohn unsere Einwilligung, niemals mit seinen Waffen kommen soll. Sicherlich will er also mit uns gern brechen, und sollte er, außer den Thraciern, die Könige Syriens und Bithyniens, die Rhodier und die Griechen und die Illyrier so weit bringen, daß sie sich zum Antheile an einem Kriege wider uns entschlössen; so dürfte ein Krieg mit ihm um so langwieriger und blutiger werden, je mehr es heißt, daß er ein ganz vollkommener Feldherr sey.

Aus Griechenland.

Perseus, der König **Macedoniens**, ist aus aller Macht bemühet, unsere griechische Staaten, in welchen die Achäer zur jetzigen Zeit fast alleine nur alles sind, gegen sich geneigt zu machen, und die Gemeinschaft des Verkehrs und Handels wieder herzustellen, die seit dem letztern Kriege seines Vaters Philipps mit den Römern von den Achäern so, wie von den Athenienſern, feyerlichst ist aufgehoben worden. Denn er hat nicht nur alle von unsern Griechen entlaufene Sclaven in seinem ganzen Gebiethe aufsuchen, und sie hieher in die Hände ihrer Herren liefern lassen, sondern würklich auch Abgesandte auf den allgemeinen Landtag der Achäer geschickt, und angesuchet, daß diese schon vieljährige wechselseitige Sperrung aller achäischen und macedonischen Lande aufgehoben, und ein Freundschaftsbund mit ihm errichtet werden möchte. Weil es indessen das Ansehen hat, als suche er nichts als nur gegen Rom etwas zu unternehmen, er also die Achäer gern mit Rom verwickelt sehen möchte; so haben dieselben seinen Antrag verworfen, und es darf also noch fernerhin bey Lebensstrafe kein Macedonier auf achäischem, noch auch ein Achäer auf macedonischem Gebiethe sich finden lassen.

Alexandria (in Egypten.)

Die Vormünder unsers jungen Königes **Ptolomäus Philometors** dringen jetzt mit aller Macht darauf, daß der König Syriens (Antiochus Epiphanes) nun endlich einmal Cölesyrien und Palästina übergebe. Und wenn, wie es scheinet, **Antiochus** sich dessen weigern sollte, so sind sie schlüßig, mit gewafneter Hand diese Provinzen zu nehmen, weil sie nicht nur jederzeit unserm Königreiche zugehöret haben, sondern weil sie überdem auch der

verstorbenen Frau Mutter unsers **Philometors**, (der **Cleopatra**) zur Mitgabe sind versprochen worden, und sie, nur zu gemäßiget gedacht, als daß sie bey ihren Lebzeiten, erst als Gemahlin unsers **Epiphanes**, und nachmalen als Vormünderin unsers **Philometors**, von Antiochus dem Großen, ihrem Vater, nachher aber vom **Seleukus Philopator**, auch von dem jetzigen Könige **Antiochus**, ihren Brüdern, diese Lande durch die Gewalt der Waffen gesuchet haben sollte.

Antiochia (in Syrien.)

Der König (Antiochus Epiphanes) führt eine Lebensart, die außerordentlich seltsam ist, und die mit dem prächtigen Beynahmen gewiß nicht stimmet, den er hier angenommen hat. Denn nicht wie ein König, sondern wie ein junger muthwilliger Bursche, mengt er sich unter den Pöbel, singt, tanzt, und trinkt mit den liederlichsten Leuten; schwärmt mit ihnen auf den Straßen und in den Badstuben herum, und wirft auch wohl, wenns ihm so einfällt, die Leute mit Steinen. Oft will ers zeigen, daß er Rom gesehen hat, läuft derowegen in römischer Kleidung auf den Straßen umher; reicht denen, die ihm begegnen, seine Hände, und bittet sie, ihm ihre Stimmen zu geben, damit er dies oder jenes Amt erhalte. Er macht also, daß Leute, die nicht wissen, was in Rom zu geschehen pfleget, (s. 3552. Rom) es nicht begreifen können, was das seyn soll, und daß sie ihn deshalb vor aberwitzig halten, ihn auch, wenn sie unter guten Freunden sind, nicht **Epiphanes**, sondern vielmehr **Epimanes** (Aberwitziger) zu nennen pflegen. Eben dieser unser König will demohnerachtet aber ein Held auch seyn. Er will Cölesyrien und Palästina, welches Egypten auf das nachdrücklichste zurück begehret, durchaus nicht fahren lassen, und sogar noch neue Eroberungen in Egypten machen. Dies alles ist ihm auch in dem Grade ein Ernst, daß er schon würklich alle Anstalten zu einem Feldzuge machet, anbey in eigener Person nach Palästina und an die Gränzen Egyptens gegangen ist, um alle Festungswerke zu besichtigen, und mancherley Anstalten zur Eröfnung eines Feldzuges in den Landen daselbst zu treffen.

*) Er war der jüngste Sohn **Antiochus** des Großen, hatte zu Rom, als Geißel, gelebt; setzte sich nun aber, da Rom ihn los ließ, auf den Thron, den vor ihm **Seleukus Philopator**, sein Bruder, nachher aber desselben Mörder, **Heliodorus**, besessen hatte, weil des **Seleukus** Sohn **Demetrius**, dem der Thron eigentlich gebührete, an seiner Stelle in Rom als Geißel gehalten wurde. Rom litte auch diese unrechtmäßige Besitznehmung, entweder weil es wußte, daß dieser **Epiphanes** den Römern ergeben war, oder aber, weil es wünschte, daß ein närrischer Regent in Syrien herrschen, und die Macht dieses Reiches niemals erhöhen möchte. — Dieser **Epiphanes** leugnete übrigens geradezu: daß sein Vater, Antiochus der Große, Cölesyrien und Palästina jemalen der Cleopatra zur Mitgabe ver-

sprochen hätte. Egypten so wenig als Rom konnten auch dies Versprechen erweisen. — Und da die neulichen Geschichtschreiber dieses melden, die, daß er diese Lande versprochen habe, versichern, (siehe 3785. und 3791. syrische und egyptische Artikel) so weiß man nicht, wie man das reimen soll.

Aus Macedonien.

Rom, eifersüchtig über die zunehmende Macht unsers **Perseus**, hat Abgeordnete hierher gesandt, und dieselben haben aus einem so hohen Tone geredet, daß der König sich nicht entbrechen können, ihnen zu erklären: „wie er freylich wohl das mit seinem Vater geschlossene Bündniß beym Antritt seiner Regierung erneuert, niemalen aber in seinem Herzen es genehmiget hätte, nun auch in einer ganz andern Verfassung, als damalen, sich befände; anbey des so sehr gebiethrischen Tons der Römer überdrüßig wäre, und bey dem alten Vertrage schlechthin nicht länger mehr beharren wollte.“ — Da hierauf aber diese Abgeordneten, im Nahmen ihres Raths und Volkes, gegen ihn den Krieg erkläret haben; so hat der König auch denselben gegen Rom nun erkläret, und den Abgeordneten befohlen: in Zeit von höchstens dreyen Tagen unser Land und Gebiethe zu räumen. (S. folg. Art. Rom.)

Jerusalem.

Jason, der Bruder unsers vormaligen frommen Hohenpriesters **Onias**, läßt es nicht genug seyn, daß er diesen seinen Bruder vom Hohenpriesterthume verdränget hat, (s. 2 Makk. 4. v. 1. f.) sondern seiner hohenpriesterlichen Würde uneingedenk, und ganz wider unser heiliges Gesetz, erfüllt er nun auch diese unsere Stadt mit den abscheulichsten Greueln der Griechen, indem er hier Kampfspiele anstellet, Gymnasien anleget, unsers Tempels und Gottesdienstes fast gar nicht wartet, und durch sein Beyspiel und Wohlgefallen selbst unsere Priester reizet, daß sie mit auf den Kampfplatz und auf die Schaubühne treten, sich also aller Greuel des Heydenthums theilhaftig machen. Er hat dem Könige (Antiochus Epiphanes) 360 Talente (nach dem Josephus 3660) jährlich zu zahlen sich erbothen, und darum ist er bey demselben außerordentlich gelitten, darum hat auch sein Bruder von hier weichen müssen, und darum ist er nun zu mächtig, als daß wir ihm hier wehren könnten. — (s. 2 Makk. 4. v. 11. 24.)

Karthago.

Ohnerachtet des Vergleiches, der durch Vermittelung Roms zwischen uns und dem Maßinissa, (s. 3796.) der Gränzen wegen, errichtet ist, hat dennoch dieser Fürst von neuem es gewaget, einen großen Strich unsers Landes, das mehr als 70 Städte enthält, anzufallen, und in Besitz zu nehmen. Es gehen also Bothschafter nach Rom, und die sollen daselbst bitten, entweder den Maßinissa dieserhalb zur Verantwortung zu ziehen; oder uns zu erlauben, daß wir ihn mit gewafneter Hand

Hand vertreiben; oder endlich, wenn er zu sehr ein Günstling dieses Staates ist, als daß eins von diesen Stücken zugelaßen werden könnte, nur ein für allemal von Rom aus zu bestimmen, wie viele Lande wir ferner noch abtreten, und wie wenige wir behalten sollen. Denn so traurig ist nunmehro das Geschick für uns, daß wir uns in allem fügen müßen, und lieber wollen wir ein für allemal verlieren, was wir verlieren sollen, als den Räubereyen dieses unversöhnlichen und gierigen Fürsten so unaufhörlich ausgesetzt seyn.

Rom.

Wir haben Bothschafter an den **Perseus** abgesandt gehabt, und dieselben kommen nun wieder, und melden uns, daß sie, wie ihnen befohlen war, diesem Könige den Krieg angekündiget haben, weil er den Friedensbund nicht nur mannigfaltig übertreten, sondern sogar auch erkläret hat, daß er bey demselben zu beharren keinesweges gesonnen sey, und diese seine Erklärung wird ihm hoffentlich nun bald gereuen. Denn unsere übrige Gesandten, die wir nach Griechenland und nach Asien gehen ließen, versicherns, daß die Griechen, so wie die Fürsten Asiens für uns gesonnen sind, auch keinesweges mit diesem Könige sich so weit verbinden wollen, daß sie wider uns die Waffen führen sollten. Da werden also er, und seine Thracier, gegen uns nur wenig vermögen, und gleich im künftigen Frühjahre werden wir gegen ihn im Felde stehen, ihn auch, wenn wir ihn besiegen, nicht wie seinen Vater, sondern wie einen Giftmischer und Meuchelmörder behandeln. Denn er hat nicht nur durch seine Betrügereyen seinen Bruder **Demetrius** ums Leben gebracht, sondern er ist es auch, der unserm getreuen Bundesgenossen, dem Könige **Eumenes**, auflauern lassen, und demselben beynah das Leben geraubet hat, dasselbe auch, so viel an ihm gewesen, allen angesehenen Gliedern unsers Staats hat rauben wollen, und das alles ist nunmehr schon erwiesen genug.

Hier ist nemlich gegenwärtig **Rammius**, der vornehmste Wirth zu Brundus, in dessen Hause alle vornehme Reisende abtreten, wenn sie aus Griechenland hieher kommen, oder von hier aus dahin gehen, und der bezeugts: — „Perseus habe verschiedentlich sehr freundschaftlich an ihn geschrieben; ihm aufs verbindlichste für die gute Aufnahme, die seine nach Rom gehende Bothschafter von Zeit zu Zeit in seinem Hause gefunden, gedanket; ihn auch so wiederhohlend zu sich eingeladen, daß er endlich zu ihm gereiset wäre. Daselbst hätt' er indessen zu seinem Erstaunen den Antrag gehöret: — „Alle unsere Feldherren und Gesandten, wenn sie bey ihm abträten, nicht weniger auch die Gesandten anderer Staaten, wenn sie zu uns wollten, mit Gifte aus dem Wege zu räumen." Er bezeugt es auch, daß dieser König gesprochen: — „Er wiß' es wohl, daß die Zubereitung eines Giftes nicht gut verborgen bleiben könnte, und daß oft auch der Gift nicht schnell und kräftig genug würke. Er hätte aber eine Art Gif

tes, dessen Würkung eben so schnell als unfehlbar wäre; welches auch in dem damit Hingerichteten kein Zeichen einer Vergiftung zurücke ließe, und von diesem vortreflichem Gifte woll' er ihm eine gute Portion nun geben." Er bezeugt es endlich: „daß der König so ernstlich deswegen ihm angelegen hätte, daß er, **Rammius**, das Gift würklich nehmen, und es versprechen müssen, dasselbe, wie er angewiesen wäre, zu gebrauchen, weil er sonst Gefahr gelaufen, mit eben diesem Gifte, von ihm, diesem Giftmischer, hingerichtet zu werden." — Dies alles bekennet und betheuert dieser Rammius, und wollten wir ja diesem Manne nicht glauben; so ist doch außer demselben nun auch die Wirthin aus Delph jetzt hier, und die bekennet von diesem Könige beynah ein gleiches. Denn sie bekennets: „daß **Perseus** würklich vier Meuchelmörder mit einem Empfehlungsschreiben an sie gesandt habe, und daß diese viere es gewesen, die den König **Eumenes**, als er von hier nach Delph gegangen, und daselbst dem Apollo opfern wollen, bey einem schmalen Wege, wo nur zwey nebeneinander gehen können, im verborgenen aufgelauert, und ihn mit Steinen so übel zugerichtet hätten, daß man ihn für todt aufnehmen müssen, und daß er mit großer Gefahr genesen ist." Das konnten wir auch von selbst wohl denken, daß dem dergestalt seyn würde, und so bald wir derowegen diesen Unfall des Königes nur höreten, unterließen wir auch nichts, um die Thäter zu erforschen; erfuhrens also, daß es drey Macedonier und ein Cretenser gewesen seyn müßten, die eiligst entflohen, aber bey dieser Frau ihren Aufenthalt genommen hätten. Wir ließen also diese Frau einziehen, und hören nun von ihr die deutlichste Bestätigung der Bosheit und des Meuchelmordes, haben gewiß also die mannigfaltigste Ursach, über diesen treulosen Macedonier aufs heftigste erbittert zu seyn.

Ein anderes eben daher.

Ariarathes, der König Cappadociens, hat seinen jungen Prinzen hieher gesandt, damit wir ihn, wie einen Römer, erziehen. Und dies ist ein Vorfall, der für uns über die Maaße schmeichelhaft ist, auch von dem guten Rufe zeuget, in welchem wir und unsere Sitten stehen. Der Rath hat derowegen dieses Ansuchen mit vielem Wohlgefallen angenommen; ein besonderes Haus für den Prinzen eingerichtet, und dem Prätor befohlen, für ihn und sein Gefolge auf das anständigste, und um so mehr zu sorgen, da der Vater des Prinzen erböthig ist, uns mit Mannschaft und mit Gelde gegen den Perseus zu dienen. — **Perseus** scheint indessen seine Schritte zu bereuen, denn er hat nunmehro sich erbothen, unserm Verlangen ein völliges Genüge zu leisten. Wir haben ihm aber geantwortet: — „es würde bald ein Heer von uns bey ihm in Macedonien seyn, und vor dem Consul, der es führen würde, könnte er sich näher erklären!"

3813.

Karthago.

Nun, denken wir, werden wir vor dem Maßinissa in Ruhe leben, denn der Senat in Rom hat desselben Prinzen Gulussa, den er dahin abgesandt hatte, erkläret: — „Es wäre billig, daß sein Vater auf unsere Beschwerden gegen ihn, Red und Antwort gäbe. Es wolle also der Rath eine Gesandschaft dieserhalb von ihm erwarten, und obschon der Rath, zu Gunsten Maßinissens, alles mögliche gethan hätte, auch ferner noch thun wollte, so könnte er dennoch das Recht nicht beugen, müßte also darauf bestehen, daß ein jeder Theil in seinen Gränzen bliebe. Denn darum hätte Rom uns keinesweges im Besitze unsrer Länder gelassen, daß wir sie mitten im Frieden nun verlieren sollten." — Wir denken also, der Uebermuth Massinissens werde sich nun wohl legen.

Rom.

Zur Aufbringung der zwey Legionen, die nach Macedonien gehen, und deren jede 6000 Mann stark seyn sollte, ist hier der Zulauf groß genug gewesen. Denn unsere Bürger sehens, daß die Feldzüge gegen den Philipp und gegen den Antiochus denen, die darinnen Dienste thaten, zum Reichthume behülflich gewesen; sie wären also alle wohl mit unserm Consul Licinius nach Macedonien gezogen, wenn es die Noth erfordert hätte. Wir haben aber mit einem Feinde zu thun, der, so fürchterlich er anfangs auch schien, uns nunmehro, da wir die Schritte, die er thut, erst sehen, nicht anders als verächtlich ist. Denn so wie er vorher auf seine Macht nur trotzete, und uns zum Kriege reizete; so sehr sehnt er bereits schon jetzo sich nach Frieden, da nur unsere Vortruppen allererst in Griechenland und in Thessalien stehen. Und da er in der That diese wenige Mannschaft leicht aufreiben könnte; so zittert er vor dieser schon, und hat sehnlichst um einen Waffenstillestand gebethen, als unser dortige Feldherr Marcius den Frieden, den er suchte, nicht bewilligen wollen. Er läßt uns also Zeit, mehrere Truppen da hinüber zu setzen, hindert überdem auch derselben Züge nicht, ohnerachtet er in so vielen Gebürgen, und bey so vielen engen Pässen, mit leichter Mühe dies könnte.

Aus Macedonien.

Anstatt daß der König aller Zugänge sich hätte bemächtigen, und die Mannschaften Roms, die sich als der Vortrapp eines nachfolgenden mächtigern Heeres in Thessalien sehen ließen, sogleich hätte überfallen sollen, hat er schleunig seinen Sinn geändert; sogleich an Friedensunterhandlungen

gedacht, und dadurch nicht wenig sich geschadet. Denn der Feind hat hierdurch Zeit gewonnen, seine Macht in Thessalien zu stärken, und die Griechen, die immer noch wanketen, und zum Theil die Parthie des Königes halten wollten, sind nun ganz abwendig von ihm geworden, weil sie das ganz deutlich sehen, daß er vor Rom sich fürchtet, und an sein Glück schon selbst verzweifelt. — Er wird indessen, da das Gesuch des Friedens umsonst gewesen ist, nunmehr mit Ernst auf Sieg gedenken, und er stehet auch schon mit einem ganz vortreflich disciplinirten Heere in Thessalien im Angesichte des Feindes.

Jerusalem.

Wie der abscheuliche Mensch **Jason** seinen rechtschaffenen Bruder **Onias** von unserm Hohenpriesterthume verdränget hat, so ist er nun selbst von einem andern Bruder, der **Menelaus** heißet, aus dieser hohen Würde gedränget worden, sobald derselbe eine noch größere Summe dem Könige zu zahlen versprochen hat. Unter diesem **Menelaus** sind wir indessen nur noch unglücklicher, als zuvor, und unsere Stadt und Tempel werden immer mehr und mehr durch diesen abscheulichen Menschen verunreiniget und entweihet, indem er sich's noch eifriger, als Jason, angelegen seyn lässet, das Heydenthum hieher zu pflanzen, und selbst auch als ein Heyde (Grieche) hierselbst lebet. (s. 2 Makk. 4. v. 24. f.)

Aus Syrien.

Der König ziehet würklich gegen Egypten das Feld, denn er weiß es, daß diese Macht gegen ihn sich rüstet, und er will nicht warten, bis sie auf das völligste gerüstet ist. Zuvor aber hat er den, vermöge des Friedensschlusses, an Rom noch schuldig gewesenen Tribut dahin gesandt, und erkläret, daß er dem **Perseus**, obschon derselbe mit ihm verschwähert wäre, keinen Beystand leisten würde. Zugleich aber hat ers auch angezeiget, daß, da er ein unstreitiges Recht an Cölesyrien und Palästina habe, er jetzt gezwungen sey, gegen Egypten zu Felde zu gehen, welches diese Lande ihm entreißen will.

Aus Macedonien.

Der König hat ein sehr glückliches Gefechte mit den Römern gehabt; anstatt aber seinen Sieg zu verfolgen, und zugleich das Lager zu stürmen, in welches sie, da sie aus dem Felde geschlagen waren, sich in größter Unordnung werfen müssen, hat er sie ruhig in demselben gelassen, und den Angrif dieses Lagers auf den folgenden Tag verschoben. Weil indessen der Feind diesen Angrif nicht abgewartet, sondern in der Dunkelheit der Nacht aufgebrochen ist, über einen Fluß gesetzet, und dann ein vortheilhaftes Lager sich genommen hat; so ist sogleich auch der König anderes Sinnes worden; hat wieder seinen Muth ganz sinken lassen, und Bothschafter zu dem besiegten Feind geschickt, die daselbst erklären müssen: — „Er wolle Frieden machen unter allen Bedingungen, die sein Vater eingegangen wäre; also eben den Tribut entrichten, und eben in den Gränzen sich halten.“ Gegen dies sein Anerbieten hat sich aber der Feind eben so unbiegsam bewiesen, als biegsam er, der König,

nig, hier gewesen. Denn erstrer hat erkläret: — „Ehe nicht der König sich und sein ganzes Reich dem Willkühr Roms übergäbe, ehe sollte er am Frieden nicht denken.“ — In der That also verdirbt der König seine Sache, denn durch seine Furchtsamkeit schwächet er den Muth unsrer Truppen, und macht es unmöglich, daß die griechischen Staaten sich mit uns vereinigen können. — (S. folgend. Art.)

Aus Griechenland.

Es ist ein Glück für Rom, daß Perseus in seinem Kriege nur zaghaft ist, und bey weitem das nicht thut, was in seinen Umständen andere Könige gewiß thun würden. Denn bestäche er die Oberhäupter verschiedener unserer Staaten mit dem Gelde, welches er im Ueberflusse hat; bediente er sich der Gelegenheiten zu siegen mit mehrerm Ernste; und bettelte er nicht stets um Frieden; so würden unserer Griechen gewiß wohl viele für ihn seyn. — Sie sehens nemlich gut genug, daß bey dem süßen Nahmen der Freyheit, den ihnen Rom gelassen, sie dennoch diesem Rom gehorchen müssen, und daß dieses weniger nöthig seyn würde, wenn die Macht Macedoniens bliebe, und der römischen das Gleichgewicht hielte. Da Perseus aber von seinen Reichthümern gar nicht scheiden kann, und da ers durch stete Friedensvorschläge zeiget, daß er aus bloßer Furcht vor Rom seiner eigenen Vortheile nicht achtet; so sehens unsere Griechen, daß er noch weniger auf ihren Vortheil achten, und sie ohn alles Bedenken der Rache Roms aufopfern würde, wenn sie auf seine Seite träten, und seine Furchtsamkeit ihn dann zum Frieden nöthigte. Das ganze Griechenland ist derowegen den Römern zugethan, und so sie Hülfe begehrten; so würden sie dieselbe erhalten, aber sie fordern hauptsächlich nur die Unpartheylichkeit.

3814-3816.

Römische, macedonische und griechische, auch thracische Begebenheiten.

Mit unbegreiflicher Unachtsamkeit des Perseus, und mit nicht geringerer Unthätigkeit der römischen Consuls, wird der Krieg zwischen den Römern und dem Perseus diese Jahre hindurch unter abwechselndem Glücke geführet, und das merkwürdigste hierbey bestehet im folgendem.

Perseus kann Macedonien genugsam decken; er findet auch hin und wieder Gelegenheit, den Römern großen Schaden zu thun, aber er ist ein wilder, unbesonnener Mensch; stolz und trotzig, wenn er an den Ruhm seiner Vorfahren, an seine vortreffli-

che Macht, und an seine Reichthümer gedenket; (die er vornemlich durch die schönen Gold- und Silberbergwerke, in denen er eifrigst arbeiten lassen, gesammlet hatte,) zaghaft aber, wenn ihm der Gedanke von dem großen Glücke der Römer, und von ihrer Macht, einfällt, und wenn er die ihn verdammende Stimme des Gewissens höret, das ihn unmöglich ohne Vorwurf und ohne traurige Ahndung lassen konnte. Er bedient sich also der besten Gelegenheiten, den Römern zu schaden, gar nicht, und begehet vielmehr noch folgende Fehler.

Als 3815 das römische Heer durch Umwege ein Gebürge übersteiget, welches er besetzen lassen; so giebt er, da er noch Widerstand thun kann, schon alles verlohren, und befiehlt dem einen Befehlshaber, die Festung **Dium** zu schleifen; dem andern, seine Zeughäuser und Magazine in **Thessalonich** zu verbrennen; dem dritten aber, seinen Schatz in das Meer zu werfen u. s. w. — **Dium** wird also geschleifet, und die Schätze werden in das Meer geworfen; die Zeughäuser und die Magazine aber werden nicht eingeäschert, denn der Befehlshaber sieht: es ist noch keine Gefahr für sie, und er ist weniger furchtsam, als jene, die augenblicklich gehorchen. Unser Perseus denkt indessen den Befehlen, die er gegeben, bald nachher mit stillerm Geiste nach; er sieht, daß er übereilt gehandelt; er hört, was nach seinem Befehle geschehen, und was nach demselben nicht geschehen ist: er wird also wild und erbittert über die, die ihm gehorsamet, weil sie ihm geschadet, und über die, die ihm nicht geschadet, weil sie ihm nicht gehorsamet haben. Er läßt dieserwegen den einen wie den andern hinrichten, und richtet zugleich auch, nach einer ganz unbegreiflichen Raserey, die Taucher hin, die auf seinen Befehl sich in das Meer hinabgesenket, und seine Schätze aus demselben heraushohlen müssen.

Eben dieser **Perseus** siehet auch, daß sein Todfeind **Eumenes**, der König von Pergamus, (man weiß nicht eigentlich, warum?) die Parthie der Römer verläßet; er hört desselben Antrag: „daß er partheylos bleiben wolle, wenn Perseus ihm 1000 Talente zahlte, und daß er einen guten Frieden bewürken wolle, wenn Perseus noch außerdem 1500 Talente ($1\frac{1}{2}$ Million Thaler) an ihm gäbe:“ aber **Perseus** ist taub bey diesem allen; er kann vom Gelde nicht scheiden; giebt das Geld ihm nicht; verspricht nur, daß er's geben will, und läßt demnach den Handel zurücke gehen, weil Eumenes ihm in dem, was er verspricht, nicht trauet.

Eben also ist auch ein König in Illyrien, Nahmens **Gentius**, gesonnen, des Perseus Parthie zu nehmen, fordert aber Geld, weil er desselben bedarf. Perseus sendet ihm also sehr ungesäumt an zehntausend Thaler zu, läßt auch, in Gegenwart der Abgeordneten dieses kleinen Fürsten, noch 300000 Thaler laden, und sie, wie nach Illyrien fahren, befiehlet indessen heimlich der Eskorte: — „bis auf weitern Befehl mit dem Gelde an der Gränze zu warten.“ — **Gentius** empfähet diesennach die 10000 Thaler; hört von seinen Abgesandten: daß noch mehr Geld für ihn schon unterwegens sey; denkt also, der Vorschlag sey nun angenommen; greift demnach die römischen Bothschafter, die eben bey ihm sind, an;

an; legt sie gefangen, und will gegen die Römer ins Feld. Sobald das aber Perseus höret, daß Gentius so weit schon ist, so befiehlt er, daß die Wagen mit dem Gelde zu ihm zurückgeführet werden, und denkt: nun müsse der Illyrier demohnerachtet wohl mit Rom den Krieg fortsetzen. Er läßt also diesen Fürsten im Stiche, den nachher seine Leute, da er sie nicht bezahlen kann, verlassen, und den Rom nunmehr gar leichte unterjochet, ohne daß es ihm, dem Perseus, etwas nützete.

Auf gleiche Weise ruft auch dieser Perseus, Gallier, die sich **Bastarnen** nennen, zu Hülfe, und **Clondicus**, einer ihrer Fürsten, eilt auch mit 20000 Mann zu seiner Hülfe herbey; fordert aber Geld, weil ohne Geld seine Gallier nicht weiter wollen. Perseus läßt indessen auch diese Gallier viel lieber zurücke ziehen, als daß er seinen Schatz angreifen sollte. Auf alle Art beraubet sich also dieser unbesonnene Fürst der mächtigsten Unterstützungen, und kommt denn 3816 mit dem damaligen römischen Consul **Lucius Aemilius Paulus** bey **Pydna**, in Macedonien, zusammen; schlägt sich daselbst im Felde, verliert aber einige 20000 von seinem Heere, und ergreifet die Flucht. Unruhig aber, und durch Vorwürfe, deren er sich viele zu machen hatte, gefoltert, erstickt er einige seiner Lieblinge, die ihm Verweise, aber auch Ermunterung geben wollen; fliehet von einem Orte zum andern; hält sich jedoch nirgends für sicher, setzt sich also mit einem Theile seines Geldes, mit seiner Gemahlin und mit einem Prinzen auf ein Schiff, und gehet nach **Samothrace**, einer kleinen Insul, die seiner Herrschaft unterworfen ist, und einen Tempel des **Castor** und **Pollux** hat, aus welchem niemand, der dahin flüchtet, gerissen werden darf.

Von hier aus sendet er indessen, da fast alle Hohen seines Hofes ihn bereits verlassen haben, drey nur elende Männer als Bothschafter an den **Aemil**; überschreibt aber den Brief, den er diesen Männern giebt, mit den Worten: „**Perseus**, der König, entbiethet dem **Aemilius** seinen Gruß,“ und erhält, dieser Ueberschrift wegen, dies sein Schreiben ohne fernere Antwort von dem Consul zurücke. Eiligst schreibt er, jedoch in einem demüthigern Style, von neuem; nennt sich keinen König mehr; schildert aber sein Unglück; bittet um Mitleid und Erbarmen, und wünscht, Abgeordnete bey sich zu sehen, um mit Rom in Unterhandlung zu treten. Dies letztere bewilliget also **Aemil**, und er sendet dem zufolge Abgeordnete nach Samothracien, um mit dem Unglücklichen zu handeln. Es fähet indessen die Unterhandlung kaum an; so sehens beyde Theile wohl, daß sie nicht gütlich fertig werden dürften, denken also daran, wie einer den andern fahen, oder sonst berücken möge. Denn Perseus besteht darauf: als König behandelt zu werden, die Römer aber fordern die völligste Unterwerfung, und da Perseus diese nicht bewilligen will; so versammlen die Römer, um ihn von der Insul vertrieben zu sehen, die **Samothracier**, und fragen; — „Ob ihr Tempel auch den offenbaren Meuchelmördern Sicherheit verliehe?“ und da diese, **nein**, hierzu sagen: so behaupten die Römer, was sie mit Wahrheit be-

haupten konnten, — „daß im Gefolge des Perseus, im Tempel Castors, Evander sey, das Haupt von denen, die den König Eumenes meuchelmörderisch mit Steinen angefallen hätten, als er zu Delph anbethen wollen!“ Und sobald dies Perseus höret, anbey erfähret, daß dies auf die Insulaner einen großen Eindruck mache; so läßt er diesen Evander, seinen noch einzigen besten Freund, sogleich niederhauen, und giebt vor: er hätte sich selbst getödtet: Das thut er aber, damit Evander nicht sagen könne: — daß er selbst, Perseus, der eigentliche Meuchelmörder wäre, der ihn nach Delph gesendet hätte, denn eben dieses wollten die Römer von ihm ausgesaget haben, damit Perseus selbst als Meuchelmörder von der Insul fortgetrieben würde.

Demohnerachtet sieht nun aber der Elende, daß ein römisches Geschwader sich vor dem Hafen dieser Insul leget; er sieht, daß seine ganze Bedienung ihn verlässet, weil Octavius, der römische Admiral, allen, die ihn verlassen würden, Freyheit, Güter, Ehre und Leben versichert; er hörts anbey: daß Thessalonich an eben diesem Octavius übergegangen sey; daß seine übrigen Kinder schon in desselben Händen wären: er denkt also, diese kleine Insul heimlich zu verlassen, und zu einem thracischen Fürsten, Cotys, zu entfliehen, weil eben damals eine gute Gelegenheit darzu sich zeiget. Es lieget nemlich ein Fahrzeug von Creta gerade damalen in dem Hafen von Samothrace, und der Herr desselben verspricht, ihn selbst, den [illegible] Gemahlin, seinen Prinzen, und seine Schätze aufs sicherste dahin zu führen, und da ist also Perseus nicht säumig, dieser Gelegenheit sich zu bedienen. Sehr zuversichtlich bringt er seine Schätze so geheim als möglich am Bord; schleicht sich selbst auch zur Nachtzeit mit allen den Seinigen aus dem Tempel zu dem Hafen hin; forscht nun nach seinem cretischen Führer, findt ihn aber nicht, sondern hört, daß derselbe schon in See gegangen sey, und auf fernere Ladung von ihm im mindesten nicht gewartet habe. — Von allem also, was Unglück heißen kann, verfolgt und gebeugt, eilt er nun wieder nach dem Tempel hin; es bricht jedoch das Morgenlicht schon an, noch eh er ihn erreichet; er muß also in fast allen Winkeln sich verbergen, schleicht endlich, zwar noch glücklich, sich mit allen den Seinen da hinein; ist aber von allen verlassen; erliegt also unter diesem Geschicke, und übergiebt sich, nebst seiner Gemahlin und Prinzen, ohn alle Bedingung dem Octavius, der ihn sodann zu seinem Consul, dem Aemilius, führet.

Vor diesem Consul erscheint indessen der gefangene Fürst nicht sobald, als er sich vor demselben auch auf seine Knie werfen will, und wie ein Kind nun weinet. Aemilius reicht ihm aber seine Hand, leidets nicht, daß er vor ihm kniet, sondern tröstet ihn, so gut er kann, und ermahnet die umherstehende Römer: — „an diesem Fürsten zu sehen, wie wandelbar das Glück der Menschen sey, und wie die Gunstbezeugungen desselben das Herze nie erheben sollten.“ Den Perseus läßt er indessen, nebst allen den Seinigen,

nigen, in einem sehr erträglichen Verwahrsam; verbindet sich selbst aber mit den neun Bevollmächtigten aus Rom, und gehet nun mit ihnen ab, um das Schicksal Macedoniens, Griechenlandes, Epirens und Illyriens zu entscheiden.

Macedonien theilen sie in vier Provinzen, und verordnen: daß niemand aus der einen Provinz in die andere hinein ziehen, sich daselbst etwas kaufen oder verheyrathen solle, vermuthlich um das Volk zu trennen, und desselben dereinstige Vereinigung, zur Empörung gegen Rom, zu hindern. Sonst aber erklären sie: „ganz **Macedonien** sey frey; es solle seine Obrigkeiten sich wählen; nach seinen Gesetzen leben, aber unter dem Rathe zu Rom nun stehen; die Hälfte dessen, was sonst Perseus empfahen, an diesen Rath forthin bezahlen; kein fremdes Salz einführen; kein Schiffbauholz fällen, kein Gold noch Silber graben; allen Gesetzen aber Folge leisten, die Rom einst geben würde u. s. w.“ Und diese sonderbare Verordnungen, frey zu seyn; nach eigenen Gesetzen, und doch auch nach noch zu gebenden römischen Gesetzen zu leben, befremdet zwar die Macedonier, doch müssen sie gehorchen, und zugleich muß auch, wer jemals nur dem Könige gedienet hat, es sey im Felde, oder im Gerichte, desgleichen auch, wer nur einigermaßen mit ihm befreundet, oder sonst von hohem Adel, und schon 15 Jahr alt ist, bey Verlust seiner Güter, und selbst des Lebens, Macedonien verlassen, und nach Italien ziehen, um sowohl Unruhen in Macedonien zu verhüten, als auch nun Rom und dessen Nachbarschaft durch so viel reiche Familien aufs ansehnlichste zu bereichern.

In **Griechenland** wird denn aber auf das unverantwortlichste gehandelt, und alle Staaten fühlens nun, daß sie so gut wie unterjochet sind. Denn da wird nun untersucht, wers redlich mit Rom gemeinet, und wer es nicht also gemeinet hat. Ueber letztere wird das Todesurtheil gesprochen und vollzogen, und da geht es also den Griechen sehr übel. Denn da kommen z. E. die **Aetolier**, die, nachdem sie Rom besieget hatte, unter sich selbst in Uneinigkeit gerathen waren; und diese klagen über einige ihrer mächtigen Mitbürger, die unter dem Vorwande, daß sie es mit Rom getreulich meineten, mehr als 500 angesehene Aetolier ermordet, und denselben schuld gegeben hatten, daß sie Freunde des Perseus wären. Und diese Erschlagenen mochten nun freylich wohl in ihrem Herzen dem Perseus zugethan gewesen seyn, etwas feindseliges hatten sie aber gegen Rom auf keinerley Weise unternommen, und die Mörder selbst waren nicht für Rom, sondern nur für sich besorgt; und suchten nichts, als nur durch das überwiegende Ansehen dieses Roms ihre Mitbürger zu beherrschen, zu unterdrücken und zu berauben. Rom konnte auch, sobald es wollte, dies erkennen: es siehet aber hierauf im geringsten nicht; es erkläret vielmehr: — „jene alle seyn mit Recht getödtet!“ es erhebt anbey diese Mörder; es läßt sie zu Obrigkeiten wählen, und das übrige ätolische Volk muß unter diesen grausamen Menschen nun seufzen.

Solch ein Schicksal hatte indessen ein so treuloses und unsinniges Volk noch wohl verdienet, und wäre dies das einzige, was Rom hier Uebels that; so könnte man's übersehen, denn bey Macht, bey Gewalt und Freyheit ruhete der Aetolier nicht. Wenn aber Rom nun auch die Achäer angreifet, und auch diese mißhandelt, die doch Rom auf keine Weise beleidiget hatten; so muß man billig die Ungerechtigkeit dieses alles unterdrückenden Staates verfluchen, und gerade dies ist hier der Fall. Denn es fordern nun die Abgeordneten Roms den achäischen Bund zusammen; setzen sich als Richter vor ihm nieder; haben eine große Liste von allen denen, die in ihrem Herzen dem Perseus günstig gewesen seyn sollen, und fordern: „die Achäer sollen sie zum Tode verdammen.“ Offenbar aber sind viele genannt, die es aufrichtigst mit Rom gehalten hatten; unleugbar konnte auch in frey erklärten Staaten ein jeder seine Meynung sagen; unleugbar hatten auch die Achäer der Römer Parthey ergriffen, und ihre ganze Macht zu ihrem Dienste angebothen, Rom selbst aber hatte diese Hülfe, als unnöthig, verbethen: unstreitig war also kein Grund zu Gewaltthätigkeiten zu finden. Dem allen ohnerachtet aber bestehen die Abgeordneten Roms auf ihre Beschuldigung, und bringens würklich auch dahin, daß tausend der vornehmsten und die sie dergestalt beschuldigt, gezwungen als willig nach vor dem Rath daselbst rechtmäßig und untadelhaft. Unter diesen Tausenden ist denn auch **Polybius**, der Sohn des **Lycortas**, eines ehemaligen würdigen achäischen Feldherrn, und einer der vortreflichsten Geschichtschreiber, von dem eigentlich diese Nachrichten auf uns gekommen sind, und wie traurig es diesem, nebst seinem Gefährten, in Rom ergangen ist, das werden wir in der Folge sehen.

Illyrische, epirotische und römische Begebenheiten.

In **Illyrien** wird der betrogene **Gentius** von einem römischen Prätor geschlagen und gefangen genommen, auch Illyrien erobert, und fast eben so, wie Macedonien, behandelt, die **Epiroter** aber werden fast härter noch als alle übrigen Völker gezüchtiget. Denn der römische Bürger war aus Raubbegierde zu Felde gegangen, hatte aber, in allen diesen Jahren, nur eine glückliche Hauptschlacht geliefert; fast nirgends gestürmet, und fast nirgends plündern können, weil nach der Schlacht, und nach der Flucht des Perseus, die Städte sich freywillig ergaben. Es wird also der raubbegierige Bürger Roms aufs höchste mißvergnügt, daß **Aemilius** von den erbeuteten Schätzen des Perseus, die noch viele Millionen betrugen, sogar nichts vertheilet. Um ihm derowegen, diesem hungrigen Bürger, seine Hand zu füllen, muß Aemilius, auf Befehl von Rom, mit ihm nun nach Epirus ziehen, und da plündert er alle, die es mit dem Perseus gehalten. Er selbst läßt sich aber alles Gold und Silber zuvor ausliefern, verkauft nachher den Raub des übrigen, und da erhält der Fußgänger an 30, der Reuter aber an 60

Thaler Beute, und 150000 Epiroter werden noch überdem zu Sclaven verkaufet, die Angesehensten aber zur ewigen Gefangenschaft nach Rom geführet.

Spanische und römische Begebenheiten.

So unedel Rom gegen die Griechen sich bezeiget; so edel bezeigt es sich in diesen Jahren gegen die Spanier. Denn da diese über Unterdrückungen der Statthalter klagen; so untersucht Rom diese Klage; straft seine Unterdrücker, und erlaubts den Spaniern, sich in Rom Patronen zu erwählen, von denen sie alles das Gute erwarten konnten, was bey 3505 Rom gesaget ist. Ueberdem aber hatten auch die römischen Soldaten fleissig bey spanischen Mädchens gelegen, und es erschienen nun an 4000 junge Kerls, die aus diesem unehelichen Beyschlafe erzeuget waren, in Rom, und bathen um Brodt. Sehr menschenfreundlich wurd also eine Stadt und Land diesen Unglücklichen angewiesen.

Karthaginensische, numidische, auch römische Begebenheiten.

Rom hatte dem Maßinissa gebothen, sich zu verantworten, und in den Gränzen zu bleiben, die neuerlichst gesetzet waren. — Karthago hofft also, dies werde geschehen, Maßinissa aber ist zu scharfsichtig, als daß er dies für nöthig halten sollte. Er sieht, daß in Rom der Reichthum Asiens unersättliche Begierden erzeuget hat; er antwortet also auf die Beschwerden Karthagens aus Gründen, die bey solchen Gesinnungen die triftigsten sind. Denn er sendet ungeheure Lasten von Getraide nach Rom; füget denenselben gute numidische Reuter und gesunde Elephanten bey; ist und bleibt also der Liebling Roms, und Karthago, das immer nur nehmen, und ungern geben will, erhält von ihm nun nichts, muß aber seine milde Hand jetzt eben so, wie er, aufthun, und mit seinen Gaben Rom erfreuen. Die Zänkerey wird also, je länger sie währet, je einträglicher für Rom, und da ist's nicht möglich, da kann dieser nun schon übermüthige und geldgierige Staat den Frieden und die Gerechtigkeit so eilend nicht mehr suchen, mag auch Karthago ihn bitten und beschwören so viel als es will. Rom ist und bleibt nun schon, wie man klagt, daß jetzt sehr viele Richter, und vornemlich auch die Advocaten sind; es verzögert seine Aussprüche, und es versteht die Kunst, die Entscheidung aufzuschieben, während dessen aber das Mark der Lande zu genießen.

Pergamenische, rhodische und römische Begebenheiten.

Eumenes, wie er zu aller Zeit, seiner königlichen Würde uneingedenk, sich zu sehr gegen Rom erniedrigte; in eigener Person ein Verräther des Perseus wurde, jetzt auch in eigener Person, als König, unter einem edlen Rathe zu Rom, den Degen gegen den Perseus führete; so wird er nun von einem der wohlweisen Herren aus Rom irgend worin, wie ers verdient, zu schnöde behandelt, entfernet

sich also, geht nach Hause, und tritt mit dem Perseus in eine geheime Unterhandlung. Diese Unterhandlung hört jedennoch bald, wie schon vorher gesaget ist, ganz fruchtlos auf, und Rom erfährt, was er im Schilde führet. Es macht ihm derowegen finstere Minen, und er erschrickt; betheuerts: daß er voll Ehrfurcht sey, und versichert's, nur über die Auslösung der Gefangenen mit dem Perseus gehandelt zu haben. Rom sieht indessen zu scharf; schweigt jedoch vorjetzt, und redet erst in der Folge.

Die **Rhodier** dagegen geben gleich anfangs 40 Schiffe den Römern zur Hülfe, doch nicht, weil sie es gerne wollen, sondern weil ihnen Rom zu mächtig, und **Perseus** viel zu schwach erscheinet, weil auch ihr damaliger Feldherr viel vermag, und derselbe ein Freund der Römer ist. Daß indessen **Rom**, wegen der **Lycier**, Befehle zu geben sich erkühnet hatte, das liegt diesen stolzen Insulanern immer noch im Sinne, und **Perseus** ist ohnedem vor vielen Jahren schon ein Liebling unter ihnen. Denn sobald er König wurde, ließ ers seine Sorge seyn, eine ausnehmende Achtung diesem Volke zu erweisen, und versäumete nichts, was desselben Stolze schmeicheln konnte. Sobald derowegen 3813 dieser Perseus den oben angeführten etwas beträchtlichen Vortheil über die Römer erhält; so lassen sie es sich in ihren Sinn einkommen, dem Perseus zu dienen, und senden Bothschafter nach Rom, die vor dem Rathe daselbst auftreten, und sagen: — „Durch uns habt ihr Philippen und Antiochum besieget; ihr wissets also, welchen Nachdruck wir den Sachen geben können, und nun rathen wir euch: macht Friede, sonst müssen wir zu andern Mitteln schreiten!" — Das hätt indessen der Rath zu Rom wohl nie gedacht, daß er von diesen Leuten so etwas hören würde; er erstaunt also über die Verwegenheit dieser Insulaner, läßt auf einen Augenblick die Bothschafter abtreten; ruft sie aber bald wieder in die Versammlung zurück, und lieset zur Antwort eine Verordnung ab, die so eben erst aufgesetzet ist, und erkläret darin: — „Lycien und Carien sollten von nun an frey, und den Rhodiern nicht mehr unterworfen seyn!" — Das ist denn aber kaum gelesen; so fällt das Haupt der Gesandschaft in Ohnmacht nieder, weil ihn ein Schrecken ergreift, da es solche Entschlossenheit im Rathe siehet. Es erhohlt sich indessen dies Oberhaupt vom Schreck, und der Rath von seiner Hitze; das Oberhaupt gehet mit seinen Gefährten aus der Versammlung hinweg, und der Rath sendet, wie dies in Rom gewöhnlich war, die ansehnlichsten Geschenke, zeigt also seine Mäßigung, wie die Gesandten ihren Uebermuth. Denn sie weisen die Geschenke zurück, und gehen unbeschenkt nach Hause. Daselbst finden sie aber Gesandte vom **Perseus**, und auch vom **Gentius**, dem illyrischen Könige; sie melden, was in Rom der Rath beschlossen; machen also ihre durch fremde Gesandschaften geehrten Landsleute erbittert, und kaum ist dieses geschehen; so kömmt dahin die Nachricht, daß eine Flotte des **Perseus** eine Flotte Roms geschlagen habe. Es brennt nun also der Rhodier

dier vor Begierde, die Parthie der Römer zu verlassen, und ihnen zu zeigen, was Rhodus sey. Es ruft zu dem Ende seine Schiffe von der römischen Flotte nach Hause, und schickt neue Bothschafter nach Rom, um zu fragen: „ob Rom nun Frieden machen wolle, oder nicht?“ Kaum sind aber diese Bothschafter in Rom; so läuft daselbsten auch die Nachricht ein: — daß Perseus gänzlich überwunden wäre, und da beruft nun der Rath von Rom diese Bothschafter zum Gehör. Sie sind jedoch überlegend; sie merkens wohl, daß der Auftrag, den sie haben, sehr sonderbar jetzt klingen würde, schicken sich also klüglich in die Zeit, ändern weislich ihre Reden, und sagen: — „wir kommen, ihr versammleten Väter, um die guten Gesinnungen unsers gemeinen Wesens zu bezeugen. Wir sollen's entschuldigen, da es sich genöthiget gesehen, zu seiner eigenen Sicherheit vor des Perseus Flotte die seinige zurückzufordern, und wir freuen uns, da wir's hören, daß ihr den Perseus besieget habet, wünschen auch euch Glück hierzu im Nahmen unsers Volkes!“ — Vor wem solt indessen das siegreiche Rom hier heucheln? Es war von den Absichten und Entschlüssen der Rhodier genugsam unterrichtet, es antwortet dieserwegen der Rath: — „daß Rom keinen Glückwunsch von den Rhodiern verlange; daß es wohl wisse, in welcher Absicht die Gesandten nach Rom gekommen wären, daß sie aber nur zurücke gehen, und ihrem Staate melden möchten: „es wäre zu spät, dem Perseus zu helfen!“ — Sie gehen also bestürzt genug aus Rom; melden, was sie gesehen und gehöret, ihren Insulanern; rathen aber ohnmasgeblich, des fördersamsten sich vor dem Rathe zu Rom zu beugen, und in aller Demuth um die Fortsetzung vormaliger Gewogenheit zu bitten.

Aegyptische, syrische, jüdische und römische Begebenheiten.

Antiochus Epiphanes dringt bis in das Herz Egyptens, und, nachdem er den **Ptolomäus Philometor** geschlagen, (und wie einige wollen, gefangen genommen) erobert er Egypten bis auf die Stadt Alexandria, die gegen ihn sich hält, die auch den Bruder des **Philometors**, der **Ptolomäus Evergetes II.** auch **Physkon** hieß, zum Könige erkläret. Er fährt indessen fort, seine Absichten durchzusetzen; will Alexandria nunmehro belagern, hat auch schon ansehnliche Vortheile, die darzu helfen können, in den Händen, empfähet aber, da er am glücklichsten hier ist, von Rom aus Befehle: sich aus Egypten zu entfernen, gehorsamet also, und entfernet sich. Was er indessen durch sich selbst nun nicht mehr kann, das suchet er durch andere zu bewürken. Er fordert also: Philometor solle König seyn, und hofft, desselben Bruder Physkon werde dies nicht wollen. Die Brüder aber merken seine List; vergleichen sich; regieren gemeinschaftlich im Frieden; stärken auch ihre Heere, und da geräth Epiphanes von neuem in Wuth, ziehet abermalen nach Egypten, und denkt: Rom werde vor ihm sich fürchten, weil es, wie es schien, mit dem Perseus genug zu schaffen hatte. Die Könige

Egyptens senden indessen Bothschafter ihm entgegen, schmeicheln ihm, und bitten um Frieden, doch er will schlechterdings nicht weichen, wofern die Brüder nicht Cölesyrien und Phönicien entsagen, sogar auch auf Cypern und den ganzen Theil Egyptens von Palästina bis an Pelusium auf ewig an ihm geben. Und da die Könige dies nicht wollen, so dringet er bis nach **Memphis** durch, und Stadt und Land unterwirft sich ihm aufs willigste. Alexandriä aber will immer noch nicht vor ihm sich beugen; er eilt also dahin, um es zu belagern, ist jedoch etwan noch eine Meile von diesem Orte, so kommen 3816 drey Bothschafter von Rom auf ihn zu, deren einen, den **Popilium**, er kennet; dem er seine Hand auch reichet, und den er, als Freund, umarmen will. **Popilius** aber stößt ihm seine Hand zurück; reicht ihm ein Schreiben des Raths zu Rom, und sagt: — „das ist das erste, was geschehen muß, lies, was hier der Rath befiehlet!“ — Der sonst so stolze König nimmt also das Schreiben, lieset's durch, und sagt: — „ich will mit meinen Räthen mich besprechen, und meinen Entschluß dann sagen!“ — Er denkt, wie männiglich wohl denken sollte, dies wäre für einen **Popilius** beruhigend genug, aber **Popilius** ist ein Römer nicht der alten, sondern der jetzigen schon glänzenden Zeit; er nimmt also, aufgeblasen von wegen des über den Perseus erhaltenen Sieges, seinen Stock; macht mit demselben einen Kreiß um den König auf der Erde umher, und sagt: — „Aus diesem Kreise mußt du mir nicht gehen, und auf dieser Stelle hier will ich's noch wissen, ob du gehorchen willst, oder nicht!“ — Da steht also der große König bestürzt, zittert, da er sich entschließen soll, und spricht: — „wenn's denn Rom also gefället; so will ich nach dem Befehl mich richten!“ — und da giebt ihm allererst der Herr **Popilius** seine Hand; desselben Gefährten thun nun ein gleiches, und die syrische Majestät räumt, wie der hohe Rath es will, das ganze Egypten, und auch die Insul Cypern, die zum Theile, wo nicht ganz, von ihm bereits erobert war.

Es ist indessen begreiflich, daß dieser gesammte Vorfall einem stolzen Fürsten nimmermehr gefallen konnte, und es ist natürlich, daß solch ein gebeugter eiteler Fürst auf Rache denket; seine gekränkte Ehre gern wieder herstellen; seine Macht nun dennoch zeigen will, und denn gewöhnlich da sie zeiget, wo ers am mindesten sollte, bey den Ohnmächtigen nemlich, die unglücklicherweise sein Misfallen erregen: und gerade dies geschah nun hier. Denn als er, dieser König, nun aus Egypten nach Hause ziehet, so behandelt er die Juden in Jerusalem, die vorher schon mancherley Uebels erduldet hatten, auf das grausameste. Und welches dieser Elenden Schicksal in diesen Jahren gewesen, das sehen ohngefähr unsere Leser aus 2 Makkabäer Cap. 4. und 5. und wir wollen, da wohl jeder die Bibel hat, dahin verweisen, doch zur Verständlichkeit noch dieses sagen. — Cap. 4, 30. Der Aufruhr der Tharser und Malloter in Cilicien rührte daher, daß die Leute zuviel aufbringen sollten, und ist billig von uns übergangen, weil er keine weitere Folgen hatte. — „Daphne“

v. 33.

v. 33. war eine Freystadt für alle, die sich ihres Lebens nicht sicher achteten, eben daselbst aber wurden die unerhörtesten Ausschweifungen begangen, und es war dieser Ort sehr nahe bey Antiochien gelegen, dessen Bürger sich in allen Lüsten daselbst herumzuwälzen pflegten. — v. 45. „**Ptolomäus**" hatte den Zunahmen **Makron**, und war ein Günstling am Hofe des Epiphanes. — v. 47. „**Tattern**" sind Scythen, die also damals wohl für so ungerecht müssen seyn beschrien worden, wie heutiges Tages die Christen den Türken beschreien, wenn sie sagen: — „es ist ganz türkisch, wie er verfähret!" — Cap. 5. v. 1. zum **andernmal**, damit ist nicht der erste, sondern der letzte Feldzug des **Epiphanes** gemeinet, den wir gemeldet haben. — v. 5. „**das erlogene Geschrey**," hat vermuthlich die Juden zur Freude erweckt, weil sie den Epiphanes hasseten, der dem **Jason** und **Menelaus** mit dem Hohenpriesterthume solchen Wucher erlaubete, und diese Freude entrüstete wohl den Epiphanes am mehresten. — v. 9. „**miteinander befreundet waren**" bezieht sich auf 1 Makk. Cap. 12. v. 7. wo eine Nachricht stehet, deren Möglichkeit wir so wenig, als alle andere Geschichtforscher, begreifen können; die auch von Protestanten als erdichtet betrachtet wird, als welche überhaupt die Nachrichten dieser Bücher der Makkabäer in vielen Stellen für fehlerhaft halten, und hier bey diesem Zeitpunkte, die Stellen insonderheit, die v. 1, 3, 14, 21. zu finden sind. Was übrigens aber von v. 24. an gemeldet wird, das gehöret in die folgenden Jahre. — Gewiß ist es indessen, daß die Juden vom Epiphanes gar hart behandelt worden, und nicht nur die Bücher der Makkabäer, sondern auch andere Geschichtschreiber bezeugen dieses, nur reden sie nicht alle von so erschrecklichen Verfolgungen, als der Verfasser der makkabäischen Bücher davon redet. Auch glaubt man, daß um diese Zeit Jesus Sirach gelebet habe, dessen Buch noch jetzt in unsern Händen ist.

3817-3833.

Begebenheiten in Rom.

In Rom kommen nach Besiegung Macedoniens aus allen Landen Gesandten an, die sämmtlich diesem Staate schmeicheln, und ihn zum Theil aufs übertriebenste ehren, aber sehr verschiedentlich empfangen werden. Denn da kommen 1) Gesandten aus Egypten, und dieselben erklären: „die Könige **Philometor** und **Physkon**

hielten sich für unendlich gegen Rom verpflichtet, glaubten's und bezeugten's auch, daß sie Rom so viel, als den unsterblichen Göttern zu danken Ursach hätten:" und Rom läßt diese Erklärung sich gefallen; versicherts auch, daß es fernerhin den Königen gewogen seyn wolle. Da kommen aber 2) auch Gesandten des Epiphanes, und die melden: — „ihr Herr hätte gehorsamet, denn nichts in der Welt sey ihm so lieb, als der Römer Wohlgewogenheit:" und Rom sagt: — „Da thut Epiphanes gar recht und wohl daran!" — Da kommen ferner 3) Abgeordnete aus **Alabanda** in Carien, und die bezeugen den Antheil, den ihre Stadt an dem Glücke der Waffen Roms nähme; melden, daß sie der Göttin **Rom** einen Tempel erbauet, und ihr zu Ehren jährliche Spiele angeordnet hätten, auch die Erlaubniß haben möchten, eine goldene Krone, 50 Pfund schwer, im Capitol zu Rom, dem großen Jupiter zur Ehre, aufzuhängen: und der Römer läßt es gelten, daß diese Thoren sich in Rom eine eigne Gottheit gedenken, die alles darin würket, und so zu sagen in Rom sich eingekleidet hat, nehmen auch die Krone für den Jupiter mit allem Danke. Nächst diesen kommt denn aber 4) auch ein Prinz des **Maßinissa**; wünscht, wie andere, zum Siege Glück; sagt aber: — „Sein Vater wäre mit allem, nur mit zween Dingen nicht zufrieden. Einmal damit nicht, daß Rom so vieles Getraide ihm bezahlet hätte, da ers doch gerne schenken wollen; zum andern aber damit nicht, daß Rom **Numidier**, auch Elephanten von ihm erbethen, und nicht vielmehr die Abschickung derselben befohlen hätte." — Rom macht also dem Prinzen ein Gegencompliment; versicherts, daß es seinen Vater ehre, und siehet sogleich 5) einen noch größern Schmeichler zu sich kommen, den **Prusias** nemlich, den König von Bithynien.

Denn derselbe hat zwar eine Schwester des Perseus zur Gemahlin, sieht demohnerachtet aber nunmehro sich zu Schiffe, und gehet nach Rom, um seine Freude über die Besiegung seines Schwagers, des Perseus, zu beweisen. Er gehet aber in Rom nicht wie ein König, sondern wie ein Sclave, den sein Herr in Freyheit gesetzet hat, mit abgeschornen Haaren, und mit solchem Hute, als diese Elenden trugen, hinein; sagt: — „ich bin Freygelassener Sclave des römischen Volkes, und desselben Gnade habe ich, was ich bin, zu danken;" (siehe die Ursachen davon 3795 Rom, und 3796 asiatische Begebenheiten) — fällt auch, da er vor dem Rathe erscheinet, zur Erden; küsset die Thürschwelle des Rathszimmers; nennt die versammleten Rathsherren seine Götter, und seine Erlöser! und wird für alle diese unedle, ja niederträchtige Schmeicheleyen, von dem Rathe so sehr beschenket, daß mans nicht glauben kann, es habe demselben diese Niederträchtigkeit im Ernst misfallen. Und daß es nicht die königliche Würde war, die an öffentlicher Bezeugung des Misfallens hinderte, das siehet man aus dem zur Genüge, wie diese versammleten Väter sich 6) gegen den **Eumenes**, König aus Pergamus, bezeugen.

Denn

Denn nachdem dieser durch seinen Bruder Attalus seine Glückwünsche abgestattet, aber den Unwillen vernimmt, den Rom über sein letzteres Betragen im Kriege gegen ihn gefasset; so macht er sich in eigener Person nach Rom nun auf, um seine Ehrfurcht desto deutlicher zu zeigen. Kaum aber ist er in Italien bey Brundus gelandet; so kommt ihm dahin auch ein Rathsherr entgegen, und zeigt ihm eine Verordnung, die blos seinetwegen aufgesetzet ist: — „daß kein König fernerhin in Rom eintreten solle.“ Der sonst so getreue Bundesgenosse **Eumenes** muß also, ohne Gehör zu finden, aller Welt zum Spotte, nach Hause seegeln, und das war gewiß nicht Werthschätzung der königlichen Würde.

Unter allen Gesandten haben indessen keine einen härtern Stand, als 7) die **Rhodier**, denn gegen diese bezeugt sich das siegreiche Rom auf das unerbittlichste. Und obschon die Gesandten dieser Insul in tiefe Trauer, ja wie Missethäter sich kleiden; mit Oelzweigen in den Händen, und mit Thränen in den Augen, aus einem Hause der Großen in das andere, die ganze Stadt hindurch laufen; jeden um Vergebung flehentlichst bitten; endlich auch vor dem Rathe sich zur Erden niederwerfen; an ihre vormalige gute Dienste demüthigst erinnern; die Schuld des geschehenen aber klüglichst von dem gesammten Volke abzuwälzen, und auf nur einige unruhige Köpfe zu schieben sich bemühen: so will dennoch der Rath den Krieg gegen sie erklären, und hätt's vielleicht gethan, wenn nicht endlich der alte **Portius Cato** aufgetreten wäre, und gesprochen hätte: — „die Rhodier haben uns nichts gethan, als was ein jedes freies Volk, und auch wir thun würden! Sie habens gewünscht, daß **Perseus** bliebe, und daß seine Macht ein Bollwerk wäre, durch welches wir niemals brechen könnten: und das ist natürlich, daß ein freies Volk dies wünschet. Wir haben überdem auch mehr zu thun, als die Gedanken der Menschen zu richten, und nur in Gedanken, nicht in Thaten, sind die Rhodier gegen uns gewesen. Haben sie denn auch etwas übermüthig geredet, nun so ist selbst dies nichts weiteres, als ein Erweis dessen, daß es noch mehr Menschen giebt, die eben so voll Uebermuth sind, als wir, und das ist noch keine Ursach zum Kriege!“ — Auf diese seine Vorstellung wird also die Erklärung eines Krieges hintertrieben, dennoch aber von neuem verordnet: „daß Lycien und Carien frey seyn sollen, und daß auch die Rhodier die Städte **Caunus** und **Stratonicea**, die Rhodus an sich gekaufet hatte, die auch den Rhodiern jährlich mehr als 120000 Thaler eintrugen, unweigerlich abtreten sollten;“ — (siehe 3795. Rom, auch 3814. rhod. Begeb.) und dies sey genug von den **Gesandschaften**, die nach Rom jetzt kamen.

Innerhalb den Mauern Roms wird nun aber 3817 ein zweyfacher prächtiger Triumph gehalten, und zwar der Triumph des **Aemilius** über den **Perseus**, und der Triumph eines Prätors **Anicius** über den illyrischen König **Gentius**. In beyden werden die gefangenen Könige mit ihren Gemahlinnen, Kindern und Freunden gefesselt vor die Siegeswagen vorher zu gehen genö-

thiget, und **Aemil**, der das Zeugniß der völligsten Uneigennützigkeit für sich hat, und nicht das mindeste für sich behielt, bringt so viel Gold und Silber in die Stadt und in die Schatzkammer, daß nun der Bürger Roms 125 Jahr hindurch keine Abgaben entrichtet. — (doch gewiß wohl nicht wegen dieser Beute alleine.) Nach damaligen Sitten wurden gewöhnlich aber überwundene Fürsten und Feldherren gleich bey dem Triumphe enthauptet, und das scheint auch dem **Gentius** wiederfahren zu seyn. **Perseus** bleibt indessen nebst seinen Kindern und seiner Gemahlin am Leben, und wird, wie einige wollen, in das Gefängniß geworfen, wo die ärgsten Verbrecher sitzen; lebt auch in demselben, weil Rom vor Freuden taumelt, und kein Mensch an seine Kost gedenket, einige Tage hindurch ohn alle Speise; wird denn aber, da **Aemil** sich seiner erinnert, nach Alba gesandt, und dorten noch ziemlich wohl gehalten. Er entrüstet jedoch seine Wächter, man weiß nicht womit, und sobald er nun schlafen will, machen sie jedesmal recht vorsetzlich solch ein Geräusch, daß er nicht schlafen kann; entkräften ihn also durch Hinwegscheuchung des Schlafes, bis daß er dahin fällt, und seinen Geist aufgiebt. — Seine aus Syrien gebürtige Gemahlin kommt nachmalen wieder auf dem Schauplatze der Welt, und wird von ihrem Bruder **Demetrius** einem Könige Cappadociens zur Ehe angebothen: Rom muß also dieselbe freygelassen haben. — Seiner Kinder sterben indessen zween bey ihm, man weiß nicht wie? der dritte aber lernt drechseln, auch so gut schreiben, daß er in der Folge Stadtschreiber zu Alba (in Latium) oder wohl gar nur Copist des Herrn Stadtschreibers dieses Ortes werden kann. — Man sieht also den Wandel des Glücks, und man schweiget billig von den erhabnen menschenfreundlichen Gesinnungen des jetzigen Roms, das unglücklicher Könige Kinder so jämmerlich erziehen, wenigstens nur jämmerlich ernähren konnte, obschon die Väter derselben die Schatzkammern Roms gefüllet hatten.

Eben dieses Rom hält aber nun schon viel auf Wissenschaften und auf Künste. Es hat nun bereits **Astronomen** unter sich, die, woher Finsternisse der Sonne und des Mondes rühren; in welchem Augenblicke sie erfolgen; wie lange sie dauern, und wie stark sie seyn werden, einsehen, berechnen, und vorherverkündigen können. *) Es hat den bekannten vortreflichen Comödienschreiber **Terentius**, einen gebohrnen Afrikaner, in seinen Mauern, der so, wie **Plautus**, dasselbe mit Lustspielen vergnüget. Es hat an den 1000 vornehmen Achäern, die sich rechtfertigen wollen, die aber nicht vorgelassen werden, beynah eben so viele Lehrer in allen Arten damaliger Erkenntnisse. Und da es nun auch Macht genug besitzet; da alle Lande Rom verehren, und demselben zu Fuße fallen; so läßt sich's leichter denken, als beschreiben, wie sehr sich Rom nunmehr verwandelt. Und wir setzen nur hinzu, daß es nun auch Thiergefechte halten läßet, in denen Elephanten und Bären, zum Vergnügen des Volkes, miteinander kämpfen müssen. Daß es überhaupt auch so sehr schon üppig lebet, daß 3823 ein Gesetz gegeben werden muß, welches bestimmt, wie viel Gäste und wie viel Geräthe bey einem

Gast-

Gastmale seyn, und wie viel dieselben kosten sollen; daß endlich auch jetzt in Rom der Reichthum nun so sehr schon alles gilt, daß die Patricier zufrieden in desselben Genusse, oder gereizt von desselben Glanze, sich dagegen nicht mehr setzen, wenn das Consulat, wie schon 3812 geschahe, auch fernerhin zween Plebejern zugetheilet wird.

*) So sagte 3816 den Tag vor der Schlacht mit dem Perseus bey Pydna ein gewisser Sulpicius Gallus der römischen Armee vorher: daß eine Mondfinsterniß zu der und der Stunde entstehen, und so und so lange dauern würde. Er beruhigte also den römischen Soldaten, da im Gegentheile der Macedonier bestürzt bey dieser Finsterniß wurde, und mit verzagterm Muthe in das Treffen ging.

Griechische und römische Begebenheiten.

Die tausend nach Rom gesandten Achäer werden in Rom zu keinem Verhör gelassen, vielmehr nach verschiedenen Städten Italiens gesandt, und so wiederhohlend die Achäer auch um derselben Zurückberufung bitten; so wenig geschieht es doch. Der Rath untersucht mit Vorsatz ihre Sache nicht; sagt blos: „zur Ruhe Griechenlandes müßten alle diese in Italien bleiben!“ und da bleiben sie also diesen ganzen Zeitraum hindurch, wider alles Recht und Billigkeit, in Italien und in Rom. Dies Rom herrscht indessen, wie es ihm beliebet, über alle Staaten Griechenlandes, und ein jeder, der etwas gelten will, darf nur die Gunst des in Griechenland residirenden römischen Ministers suchen; darf nur seine Sache mit dem Ansehen, oder mit den sonstigen Vortheilen Roms verbinden, und dann vor Rom, wenn seine Landsleute sein Gesuch ihm hindern wollen, klagbar werden; so befiehlet Rom gewißlich auch, daß man thue, was dieser Schmeichler will. Und weil also jeder ehrgeizige und gewinnsüchtige Grieche siehet, daß, wer Rom nur schmeichelt und gehorchet, alles, was er will, erlangen kann; so schmeichelt und gehorchet nun ganz Griechenland den Römern, und dies für frei erklärte Land ist würklich nur ein Sclave von Rom. *)

*) Ueber nichts finden wir die Geschichtschreiber so sehr klagen, als darüber, daß den lieben Griechen ihre Freyheit genommen wurde, und daß Rom gerecht hierbey gehandelt habe, das können wir freylich nicht sagen; daß aber der Griechen Unterjochung ein in aller Absicht unverschuldetes, und ein wahrhaftes Unglück für die Griechen gewesen sey, das, denken wir, können wir mit allem Rechte wohl leugnen, und die Liebe der Gelehrten zu den gelehrten Griechen übersieht hier den wahren ehemaligen Zustand des sämmtlichen griechischen Volkes. „Griechenland war frey:“ das hieß gewiß nicht: — „alle und jede Griechen sind frey,“ sondern das hieß: — Athen, Sparta, Corinth, Theben u. s. w. sind frey für sich, herrschen aber über viele andere Städte und Länder, die in Wahrheit mehr ihre Sclaven waren, als sie selbst es jetzt unter den Römern wurden. Etwan 50, allenfalls 100 Städte,

te, waren alleine nur frey gewesen, tausend aber hatten immerfort unter diesen funfzigen gestanden, war dies also Freyheit im allgemeinen? Hatten jene funfzige bishero tausende unterdrückt gehalten, nun was wars für Unglück, daß nun auch diese funfzige einmal von Rom aus unterdrücket wurden?

Syrische, jüdische und römische Begebenheiten.

Den Juden ergehts in diesem Zeitraume ohngefähr so, wie es 1 Makk. 1, 30. bis Cap. 10. v. 50. auch 2 Makk. 5, 24. bis fast zu Ende des Buches erzählet wird, und wer dies folgende von Syrien und Egypten lieset, dem werden nachher die in den Büchern der Makkabäer erzählten Vorfälle begreiflicher.

Dem Könige Syriens, **Antiochus Epiphanes**, dünkt es nemlich gut zu seyn, wenn alle Unterthanen seines Reiches ein Herz gleichsam und eine Seele wären. Ihm dünkt anbey, daß die verschiedenen Religionen seiner Völker diese Eintracht hindern. Er gebiethet also: „alle seine Unterthanen sollten die Götter Griechenlandes ehren!“ und da dies die Juden am wenigsten thun wollen; so ist er gegen sie am nachresten entrüstet, und sendet verschiedene Generale und Heere gegen sie, wie in den Büchern, die angeführet sind, zu lesen ist. Während dessen aber befleißiget sich dieser König, nicht nur durch Gesandten nach Rom, seine Unterthänigkeit zu beweisen, sondern er stellet auch 3818 zu Daphne Spiele und Gastmahle an, die unermeßliche Summen kosten, und thut dies hauptsächlich um den Abgesandten Roms, den **Tiberius Gracchus**, der ganz Asien umherreisen, und, ob alle Fürsten noch ruhig und ehrerbietig gegen Rom sich halten, erforschen muß, aufs herrlichste zu empfangen und zu vergnügen. Bey diesem Gastmahle ist er aber so niederträchtig, daß die Geschichte es nicht genug beschreiben kann. Er erscheinet nemlich, wie ein Sclave gekleidet, und bedient in solcher Kleidung den Herrn Sempronius. Er wälzt sich auch, wenn ihm die Lust ankommt, vor allen Gästen, wie ein muthwilliger Knabe, auf der Erde umher; räumt anbey seinen Pallast dem Bothschafter ein, und ziehet selbst in ein kleineres Gebäude. Kurz, er beweiset sich so unerhört und eckelhaft niederträchtig, daß bey allen Freuden, die da herrschen sollten, kein verständiger Gast dieselben fühlet, daß auch der rauste Römer ihn mit weniger Achtung verläßt, und nachher zu Hause versichert: — „von diesem Könige hätte Rom niemals etwas zu fürchten.“ — Weil indessen sein Statthalter in Persien sich empöret, auch die Könige Armeniens (siehe 3794. und 3795. Syrien) entweder weiter um sich greifen, oder sonsten ihm zuwider sind, so ziehet er 3819 gegen diese alle zu Felde; besieget die Armenier; eilt gegen Persien, hört aber, daß seine Feldherren vom Judas Makkabäus so viele Niederlagen erlitten haben. Er will also 3820 in Person gegen sie zu Felde gehen, wird unterwegens aber krank, und stirbt, — wie **Polybius** saget, bey einem Wahnsinne, und unter einer großen Unruhe über einige Schrecknisse, die ihn, als er in

groß

großem Geldmangel einen Götzentempel zu Elymais plündern wollen, aufs plötzlichste überfallen hatten; — wie aber das Buch der Makkabäer saget: — gleichsam wunderthätig und handgreiflich von Gott selbst, wegen Jerusalem, gezüchtiget. — Ehe er indessen stirbt, befiehlt er seinem Günstlinge **Philipp**, für seinen hinterbleibenden Prinzen **Antiochus Eupator** zu sorgen, und **Philipp** eilt also nach Antiochien, um da als Vormund zu herrschen. Er siehet aber, daß **Lysias**, der in der Abwesenheit des Königes als Stadthalter in Antiochien geblieben war, das Ruder schon in Händen hat. Er flieht also nach Egypten, und will: die Könige dieses Landes sollen, zum Besten des Prinzen, den Lysias vertreiben. Das können aber die unter sich selbst uneinige Brüder nicht; Philipp geht derowegen nach Persien und Medien; sammlet dort ein Heer; rückt damit 3822 gegen den **Lysias** heran; wird aber geschlagen und gefangen genommen, so daß **Lysias** noch immer fort, anstatt des **Eupators**, herrschet.

In Rom ist denn aber der Prinz **Demetrius**, (siehe 3812. Antiochia,*) ein Sohn des **Seleukus Philopators**, der an des **Antiochus Epiphanes** statt zur Geißel daselbst gehalten wurde,) und der sagt nun, wie er mit Rechte sagen konnte: „Syrien ist mein Eigenthum!“ denn schon **Epiphanes** besaß dasselbe wider Recht. — Rom indessen kehrt sich weder an das Recht, noch an das wiederhohlte Flehen dieses Prinzen; es fordert, der Prinz solle in Rom verbleiben, und setzt eigenmächtig sich zum Obervormunde des **Eupators**, des hinterbliebenen Sohnes vom Epiphanes; sendet auch Vormünder dahin, die, stolz auf den Nahmen der Römer, ohne alle Wache und Begleitung sich nach Syrien begeben, wohin niemand sie gerufen hat, und die nun ohne Umstände daselbst handeln, so wie es ihnen gebothen ist. Denn sie lähmen sogleich alle Elephanten, und einer von ihnen, **Octavius**, gehet zu der syrischen Flotte, und verbrennt kühnlich die Schiffe, die daselbst liegen, so daß alles Volk darüber erstaunet, und daß endlich ein Kerl, den **Lysias** darzu aufs geheimeste ermuntert, auf diesen **Octavius** losgehet, und ihn ermordet. — **Demetrius** hat denn aber in Rom den Geschichtschreiber **Polybius** zum Freunde; klagt diesem nun das Unrecht, das er leidet, und erhält von ihm den Rath, heimlich aus Rom zu entweichen. Er folgt also diesem Rathe; stellt sich, als wolle er der Jagdlust genießen, gehet aber auf ein Schiff, welches Polybius ihm verschaffet, geradenweges nach Tyrus, wo er klüglich saget: — „der Rath von Rom sendet mich; er wills, daß ich den Thron, der mir gebührt, nunmehr besteige!“ — Das glauben ihm also die Leute in Tyrus, und bald nachher auch die Leute in Antiochien, und in dem ganzen übrigen Syrien. — Die Soldaten nehmen nun den **Lysias**, so wie den Prinzen **Antiochus Eupator**, gefangen, und **Demetrius** tödtet 3823 den einen wie den andern, setzt sich selbst aber auf den Thron seines Vaters. — So sehr indessen sein heimliches Entweichen dem Rathe zu Rom mißfällt; so sehr schämt sich dennoch dieser Rath seiner Ungerechtigkeit, und entschließt sich endlich 3824, diesen **Demetrius**, nach sehr vielen Erwei-

sen seiner Unterthänigkeit, als einen König Syriens zu erkennen.

Es sitzt also Demetrius auf dem Throne, und da entsetzt er zween Stadthalter, die wie Tyrannen gehandelt hatten; erhält dafür den Beynahmen **Soter**, und fährt fort, die Juden zu bekriegen, bis Judas Makkabäus bleibet, und er von Rom, welches nun für die Juden redet, zum Frieden genöthiget wird, wie dies das 1 Buch der Makkabäer Cap. 8. behauptet.

Es fällt indessen diesem Könige ein, daß es wohl gut seyn würde, wenn er seine Schwester, die Wittwe des Perseus, wieder vermählen könnte; er trägt sie also dem Könige **Cappadociens** an; derselbe giebt ihm aber einen Korb, und da stellt er einen Kronprätendenten gegen diesen König auf; macht ihn also 3825 sich zum Feinde. — Bald nachher ergiebt sich dieser Demetrius aber der Ueppigkeit so sehr, daß er an die Regierung gar nicht mehr gedenket, daß auch 3829 einige seiner Unterthanen sich wider ihn verschwören. Und ob sie zwar für diesesmal entdecket, und zum Theil auch hingerichtet werden, so rufen sie dennoch 3831 einen Menschen zum Könige aus, der **Alexander Balas** heißet, und der ihm 3833 ein Treffen liefert, in welchem Demetrius, nach einer herzhaften Gegenwehre bleibet, sein Nebenbuhler **Balas** aber den Thron besteiget, und dies alles geschiehet zur unauslöschlichen Schande des römischen Senats.

Denn **Heraklides**, einer der abgesetzten ungerechten Stadthalter, denkt auf Rache; verbindet sich mit dem Fürsten Cappadociens; mit Philometorn in Egypten, und mit andern; nimmt hierauf diesen Menschen, den Alexander Balas, und beredet ihn, daß er allerley erlogene Umstände behaupten, und vorgeben muß: „er sey ein Sohn des Antiochus Epiphanes!“ — Er gehet hiernächst aber mit diesem **Balas** nach Rom; bittet, daß der Rath denselben auf den Thron seines Vaters setze, und ganz Rom weiß es, daß dieser Mensch kein Sohn des Epiphanes ist, demohnerachtet aber erklärt ihn der Rath für den rechtmäßigen Besitzer des syrischen Thrones; schickt ihn nach Asien, und befiehlt allen Fürsten und Königen, diesen Betrüger zu unterstützen, blos darum, weil er des Demetrius Flucht noch nicht vergessen hat, auch das ihm übel nimmt, daß ein Prinz von ihm, den er kurz vorher zur Erziehung nach Rom hinsandte, da der Rath so gar kühl gegen ihn sich zeiget, stillschweigends Rom verlassen, und nach Hause gehen dürfen.

Klein asiatische und römische Begebenheiten.

Rom, nicht zufrieden, daß es den **Eumenes** von der Stadt abgewiesen, und dadurch beschimpfet hat, sendet nun sogar auch Abgeordnete nach Asien, die sich als Richter daselbst niedersetzen, und öffentlich bekannt machen: „daß wer Klage über den **Eumenes** habe, vor ihnen erscheinen solle!“ Rom erreget also viele Städte, insonderheit aber die Galater, wider diesen seinen alten Freund Eumenes, und derselbe muß demnach sehr viele Schmach erdulden, und kann, so sehr er auch der Römer Freundschaft sucht, dieselbe nie erlangen. Er stirbt mithin 3826 als ein verfolgter Feind dieses Staates, zugleich

aber

aber als ein groſser Freund der Gelehrſamkeit, *) und überläſst ſein Reich ſeinem Bruder **Attalus**, doch nur vormundſchaftlich für ſeinen minorennen Prinzen, der ebenmäſsig **Attalus** genennet wurde. — Dieſer Vormund **Attalus** war indeſſen ein treuer Gefährte der Römer in dem Kriege gegen den Perſeus blieben, und gleich nach dem Kriege wollt auch das verwegene **Rom** ſeines Bruders Reich ihm geben, doch er verbaths, und handelte wie ein Bruder. Da nunmehr alſo dieſer Günſtling herrſchet, da ändert ſich gar bald auch alles in dieſem kleinern Aſien.

Denn **Pruſias** und andere Fürſten hatten während des **Eumenes** Leben ungehindert gethan, was ihnen nur beliebet, und Rom hatte es genehm gehalten, wenn Eumenes nur dabey nicht Vortheil, ſondern Nachtheil fande. Der niederträchtige **Pruſias** hatte deromegen auf mannigfaltige Art dem Eumenes geſchadet, und war recht ſehr geſonnen, es ferner noch nach Möglichkeit zu thun. Da ſendet jetzt aber Rom ſeine Bothſchafter; bringt bald dem Pruſias in ſeine Schranken, hinderts und beſtrafts auch nicht, daſs ſein eigener Sohn, **Nikomedes II.** vom Attalus unterſtützet, ihn, den **Pruſias**, ſeines Königreiches, ja ſelbſt des Lebens beraubet. Und obſchon **Pruſias** in aller Abſicht ein abſcheulicher Menſch und ein grauſamer König war, den ſeine Unterthanen ſo wie die ganze Welt wohl haſſen konnten; obſchon er auch dem **Nikomedes**, ſeinem Sohne, das Leben ohne Urſach rauben wollte: ſo iſts und bleibts doch immer Schande nur für Rom, das ſonſt ſo gerne ſich in fremde Händel miſchte, wenn es hier den Nikomedes ſiehet, wie er ſeinen Vater vor ſich her treibet, ihn vom Altar reiſset, und ermordet. Es bleibt eine ewige Schande des damaligen Rathes, daſs es nicht nur ſeinen alten Bundesgenoſſen, den Pruſias, verläſſet, ſondern ſogar auch mit dieſem Vatermörder ſich verbindet, und ihn für ſeinen Freund erkläret.

Rhodiſche und römiſche Begebenheiten.

Rhodus, das nach vielen Demüthigungen in Rom es endlich dahin bringet, daſs es vor Krieg bewahret bleibet, tritt mit Freuden **Lycien** und **Carien**, auch **Caunus** uns **Stratonicea** ab, ſo groſs und wichtig dieſer Verluſt auch iſt. Und als bald nachher 3822 die anſehnliche Stadt **Calynda** (in Lycien) ſich willig den Rhodiern unterwerfen will; ſo wagen's dieſe Inſulaner nicht, Calynda anzunehmen, ſondern ſenden erſt Bothſchafter nach Rom, und fragen: „Ob auch der hohe Rath dieſe Beſitznehmung erlauben wolle?“ — Alsdenn auch Rom ſo gnädig iſt, und dies erlaubet; ſo ſäumet Rhodus keinen Augenblick, ſeine unterthänigſte Dankbarkeit dafür zu bezeugen, und zieret, nach erhaltener Erlaubniſs darzu, den Minerventempel Roms mit einer Bildſäule der gedachten Göttin, die 30 Fuſs in der Höhe hat. — Es hält ſich denn ferner auch dies Rhodus ſo ruhig, daſs man nichts weiters von demſelben höret, als daſs es unter dem Schutze Roms, dem es nunmehro treufleiſsigſt ſchmeichelt, ſich bey ſeinen ſonſtigen Freyheiten erhält, da, wie die Folge zeigen wird, das ganze Aſien unterjochet wird.

Egyptische und römische Begebenheiten.

In **Egypten** vergleichen sich zwar **Philometor** und **Physkon**, wie schon gemeldet, durch Vermittelung ihrer Schwester **Cleopatra** zur gemeinschaftlichen Regierung, ihr Vergleich aber dauert nicht lange, sie werden bald uneinig, und **Physkon** fliehet aus Alexandrien nach Rom; klaget, wie es ihm gehet; bittet gegen seinen ältern Bruder um Schutz, und findet auch Gehör. Denn der Rath zu Rom, der billig über einmal angenommene Erbfolgen in fremden Landen nichts zu raisonniren hatte, sendet sofort Bothschafter mit dem Physkon nach Alexandrien, und bringt durch dieselben 3822 die Brüder dahin: — „daß sie das egyptische Reich unter sich theilen; daß **Physkon** Cyrene und Libyen, **Philometor** aber Egypten und Cypern behalten, beyde aber unabhängig voneinander herrschen sollen," und das war gewiß von dem **Philometor** schon viel gethan. Demohnerachtet aber ist **Physkon** mit ihm noch nicht zufrieden. Er fordert nun auch die Insul Cypern noch für sich, und da **Philometor** sie ihm nicht geben will; so geht er abermalen nach Rom; bittet abermalen: daß Rom ihm helfe, und Rom ist verwegen genug, die Insul ihm zu verheißen, da es doch nicht das geringste über Egypten zu gebiethen hat. Es sendet sofort auch zwey Gesandten an den **Philometor**, und gebiethet ihm: „Cypern zu räumen!" — **Philometor** indessen erkläret: — „daß er bey dem erstern Vergleiche bleiben wolle," und das nehmen ihm die Gesandten Roms recht herzlich übel, kündigens ihm auch an, daß ihr hoher Rath ein gleiches zu thun gewiß nicht unterlassen werde.

Wie **Physkon** aber in Rom sich in die Wittwe des **Tiberius Sempronius Gracchus**, eine Tochter des afrikanischen Scipio verliebet, und um sie freyet, von dieser römischen Bürgerfrau aber den Korb erhält; so geben ihm auch die **Cyrener** gleichsam einen Korb, da er Besitz von ihrem Lande nehmen will. Denn sie jagen ihn 3823 mit gewafneter Hand zurücke, und er meldet dies sein Unglück sofort nach Rom; klaget hierbey vornemlich seinen Bruder an, als wenn dieser unter der Hand die Cyrener aufgewiegelt hätte, ist übrigens aber bey einem zweyten Versuche glücklich, und setzt sich in Cyrene fest. Seine Klage macht jedoch, daß Rom noch unwilliger über den Philometor sich zeiget; desselben Gesandten aus der Stadt vertreibet, und alle Freundschaft mit ihm als aufgehoben erkläret.

Weil indessen die Cyrenäer aufs äußerste erbittert gegen diesen Physkon (d. h. der Dickbäuchigte) sind; so überfallen sie ihn einmal, steinigen und verwunden ihn auch dergestalt, daß er wie ein Todter auf der Erden lieget, und ein jeder glaubt, es sey in ihm kein Leben mehr. Physkon erhohlt sich aber; nimmt, so gut er kann, seine Rache von den Cyrenäern; klagt hierauf seinen Bruder Philometor, als den Urheber dieses Vorfalls, von neuem an, und macht in Rom damit nur Freude. Denn nun glaubt Rom einen scheinbaren

Vorwand zu haben, um den Philometor seines Ungehorsams wegen zu züchtigen, und um denselben auch zu behalten, versaget es schlechthin den Abgesandten dieses sonst gutherzigen Fürsten, die den Ungrund der Beschuldigung zeigen wollen, das gesuchte Verhör, und versicherts dem Physkon, daß er nunmehr gewiß auch Cypern haben solle!

Eiligst schickt es auch diesen Physkon, mit fünf Abgeordneten, nach Cypern hin, um die Insulaner daselbst von allem Gehorsam gegen den Philometor zu entbinden, und sie zur Unterwürfigkeit unter dem Physkon anzuweisen. Weil Rom indessen fürchten muß, daß Philometor, und auch wohl die Cyprier gegen diesen Befehl sich setzen möchten; so befiehlt es zugleich allen Königen Asiens: — „ihn, diesen Physkon, mit gewaffneter Hand zu unterstützen, falls es Schwürigkeit gäbe, ihn zum Herrn von Cypern zu machen.“ — Philometor indessen kehrt sich hieran nur wenig; er geht mit einem Heere nach Cypern; er trift daselbst den Physkon; er schlägt ihn 3827; nimmt ihn gefangen; schickt ihn aber, anstatt ihn zu tödten, vielleicht aus Großmuth, vielleicht auch aus Furcht vor den Römern, unbeschädiget in sein Königreich Libyen und Cyrene. Er macht also, daß sein Bruder fernerer Anforderungen sich schämet, und daß auch Rom in sich gehet, und ihn nunmehr im ruhigen Besitze der Insul Cypern lässet.

Da ist denn aber **Demetrius** in Syrien, und der sieht, daß Rom dem Philometor so wenig günstig ist. Er denkt also, vor Rom dürf ers jetzt wohl wagen, sich durch Cypern zu bereichern: bringt also den Stadthalter daselbst auf seine Seite, und so weit, daß er im Begrif ist, diese Insul treuloserweise seinen Händen zu übergeben. Noch zeitig genug erfährt dies aber Philometor; es entleibt sich also der treulose Stadthalter **Archias**, und es verbindet sich nun 3731 der König Egyptens mit dem **Heraklides** und **Alexander Balas**, der (wie schon bey den syrischen Begebenheiten gesaget ist) 3733 den Demetrius dafür im Treffen erleget, und sich zum Könige Syriens machet.

Afrikanische und römische Begebenheiten.

Maßinissa fährt fort, Karthago zu drängen, und weil **Karthago** unaufhörlich deshalb schreyet; so sendet der Rath in Rom endlich 3827 eine Gesandschaft nach Afrika, um die Streitigkeiten daselbst zu schlichten. Unter diesen Gesandten ist denn aber der alte **Porcius Cato** das Haupt, und dieser eigensinnige Greiß frägt nun beyde Theile: — „ob sie sich bey dem beruhigen wollten, was er und seine Gehülfen für recht erkennen würden?“ — Da antwortet ihm aber Karthago mit Nein; es sagt: — „es wäre ein Vergleich bereits vorhanden; alle Theile, und selbst Rom hätten ihn genehm gehalten; es wollt also, daß man bey demselben bliebe, und **Cato** und seine Gefährten hätten billig nichts zu thun, als nur zu untersuchen: ob Maßinissa nicht denselben überschritten hätte.“ —

Fühlbar genug sagt also Karthago nichts, als was mit vollem Rechte gesaget werden konnte. Es kannte überdem den alten **Cato**; es wußte, daß er alles für recht erklärete, was zur Schwächung besorglicher Feinde Roms abzielen konnte; es durft sich derowegen ihm nicht überlassen, und **Cato**, wäre er ein edler Mann gewesen, würde selbsten dies gebilliget haben. Stolz aber und unbiegsam in allem, was er denkt und unternimmt, entrüstet er sich über diese so gerechte Erklärung; untersucht nun nichts von dem, was hier zu untersuchen ist; gehet aber in Karthago hinein; spionirt dort alles aus, und kommt wieder nach Rom, mit einem entsetzlichen Geschreye. — „Karthago," schreyt er, „ist schon wiederum Karthago worden, und ist fast mächtiger, als zuvor! Es hat Volk; es hat Schiffe; es hat Waffen; es hat Proviant; es hat Geld, und dies alles hat's in ganz unglaublicher Menge! Es ist überdem aber trotzig, wie es vormalen war: auf also, ihr Römer, auf, laßt uns nach Karthago gehen, und es zerstöhren, es zerstört sonst Rom, noch eh wir dessen uns versehen! — Es ist so schwach nicht, als wir es meynen; durch seine Demüthigungen vor uns sucht es uns zu blenden, und es verbirgt klüglich vor unsern Augen seine Stärke!" — So ohngefähr schreyt nun dieser eigensinnige Alte ohn alles Aufhören in Rom, und obschon ihm P. Scipio **Nasika** (der ehedem bey der Götter Mutter für den besten Mann gehalten wurde, der auch immer noch ein überwiegendes Ansehen hatte,) eben so unaufhörlich widerspricht; so bleibt er doch bey seinem Vorsatze, und in dem Rathe mag vorgetragen werden, was da will, allemal raisonnirt er darüber so lange, bis er auf Karthago kommen kann, und schließt denn seine Rede immerfort damit, daß er saget: — „Also, ihr Herrn, ists offenbar, Karthago muß zerstöhret werden!" Und dies Unwesen treibt er von 3827 bis 3833 unermüdet und in einem fort.

Maßinissa ist indessen nun noch dreister als zuvor; in Karthago aber entstehen Partheyen, weil einige wollen, daß man dem Maßinissa nachgeben solle, andere aber das Gegentheil fordern. Ueberdem aber wird auch das Volk daselbst über seine Obrigkeiten unzufrieden, und verjagt also, um 3832, etwan 40 obrigkeitliche Personen aus der Stadt, verschwört sich auch: dieselben niemals wieder einzunehmen. Die Verjagten fliehen indessen zum Maßinissa, und der sendet seine Prinzen **Micipsa** und **Gulussa** unter einer Bedeckung mit diesen Vertriebenen nach Karthago. Die Bürger aber verschließen ihnen die Thore, fallen nachher auch diese Prinzen an, und hauen viele von den Ihrigen nieder, ohnerachtet sie doch, wie sie vorgaben, im Frieden gekommen waren, auch eben also nach Hause ziehen wollten. Dies bringt derowegen den **Maßinissa** gewaltig auf; er ziehet eine Armee zusammen, will an Karthago sich rächen, und Karthago muß demnach ins Feld einrücken; kommt 3833 mit dem Maßinissa zusammen; schlägt sich mit ihm; ziehet jedoch den kürzern, und sehnet sich nach Frieden.

Eben

Eben damals iſt denn aber ein gewiſſer Scipio (Afrikanus Aemilianus) in Afrika, und derſelbe war ein Zuſchauer bey dem Treffen geweſen, ſonſt auch dem Anſcheine und dem Rufe nach, ein edeldenkender Römer. An ihn wendet ſich alſo Karthago; trägt's ihm auf, den Frieden zu vermitteln, und ſieht auch, wie bereit er darzu iſt, und wie ſehr er ſich darum bemühet. Zum Unglück für Karthago hat nun Maßiniſſa aber die Wiedereinführung in Karthago den daraus Vertriebenen verheißen, und Karthago hat dagegen ſich verſchworen. Es findet alſo die Vereinigung nicht ſtatt, und beyde Theile machen ſich derowegen zu fernern Feindſeeligkeiten gefaſſet.

Rom hört indeſſen, daß Karthago in dem Felde ſtehet, ohn Erlaubniß darzu geſucht zu haben; es hat durch den Cato fürchterliche Begriffe von Karthagens Macht; es eilt alſo, und ſendet Abgeordnete dahin mit dem ſtaatsklugen Befehle: — „Oeffentlich vorzugeben: ſie wären geſandt, um die Irrungen aufs freundſchaftlichſte beyzulegen, insgeheim aber wohl zuzuſehen, welcher Theil der mächtigſte und glücklichſte wäre. Und wäre dies Karthago, dann auch zu eilen, und die Streitigkeiten zu vergleichen, ehe noch Karthago weiter gehen, und den Maſſiniſſa völlig ſchwächen könnte. Wär's aber Maßiniſſa, dann ganz ruhig zu bleiben; keine ſonderliche Vorſchläge zum Vergleich zu thun, den Sieger aber anzufriſchen, daß er fortführe, und Karthago nur noch weiter ſchwächete!“ — Mit dieſen gewiß nicht altrömiſchen Befehlen kommen nun auch die Bothſchafter beym Maßiniſſa an; finden, daß er der Karthaginenſer Heer ganz eingeſchloſſen hält; daß der Hunger und der Tod daſſelbe aufreibet, und daß Karthago abermalen ihn um Frieden bittet. Die Bothſchafter legen ſich alſo nun nicht ins Mittel, ſie erlaubens vielmehr dem Maßiniſſa, daß er Bedingungen ſetzet, welche er will, und daß er noch überdem dieſelben höchſt unbilligerweiſe übertreten kann.

Denn die Bürger Karthagens bewilligens 5000 Talente dem Maßiniſſa zu zahlen; die Vertriebenen wieder einzunehmen; die ihnen vom Maßiniſſa genommenen Lande abzutreten; alle Ueberläufer und Gefangene an ihm auszuliefern, und ihre ganze Armee unbewafnet, nur mit einem Kleide auf dem Leibe, durchs Joch zu ſenden. Da dies alles aber geſchiehet, und die beſchimpften Truppen Karthagens nun abziehen wollen; ſo fällt Guluſſa, des Maßiniſſa Prinz, zur Vergeltung jenes Vorfalls vor Karthago, mit einem Corps Reuterey ſie an, und hauet ſie faſt alle nieder, ſo daß von dem ganzen Heere, das 58000 Mann enthielt, nur wenige nach Karthago kommen.

Spaniſche, galliſche, liguriſche, illyriſche und römiſche Begebenheiten.

Von 3817 bis 3833 hat Rom abwechſelnde, uns unerhebliche Unruhen, in allen obengenannten Landen, vornemlich aber in Spanien, wo die Stadthalter durch ihre Ungerechtigkeiten die Völker zur Empörung reizen. Von allen dieſen zum Theil ſehr blutigen Auftritten iſt indeſſen nichts erhebliches aufgezeichnet, und nur das wollen wir hiervon ſagen, daß ein

gewisser **Sulpicius Galba**, und ein gewisser **Lucius Licinius Lucullus** vor andern Römern ihre Nahmen durch Raubbegierde hier gebrandmarkt haben. Unter letzterm diente **Scipio Afrikanus Aemilius**, und weil er vom Maßinissa Elephanten hohlen, und sie zum **Lucullus** führen sollte; so traf es sich, daß er ein Zuschauer bey der Schlacht seyn konnte, die wir aus Afrika gemeldet haben. Er war übrigens ein natürlicher Sohn des **Aemilius**, der den Perseus überwand, des afrikanischen **Scipio** Sohn, nahm ihn aber an Kindes statt an, und daher führte er, wie der Gebrauch dies forderte, des **Scipio**, und auch des **Aemilius** Nahmen. — Schon zu dieser seiner Zeit zeigen sich übrigens gar deutliche Spuren der in Rom überhand nehmenden Verschlimmerung der Lebensart und der Sitten. Denn um zum Reichthum zu gelangen, suchen nun die Angesehenen die Gunst des Volkes, damit dasselbe sie zu Feldherren, zu Obrigkeiten und zu Gesandten, die alle vieles erwerben konnten, wähle. Sie hüten sich derowegen, dem Volke ein Mißfallen zu erregen; zwingen also fast keinen mehr zu Kriegesdiensten, und können nun 3833 in dem zur Weichlichkeit schon stark geneigten Rom ihre Legionen nicht aufbringen, weil sie niemanden zwingen wollen, und weil freywillig keiner im Kriege sich will schlachten lassen. Dieser **Scipio** tritt indessen auf, erbiethet sich, mit zu Felde zu gehen, und ermahnt die übrige edle Jugend, ein gleiches zu thun. Da diese also durch ihn schlüßig gemacht werden, so folgt endlich auch die niedrigere Jugend dem Lucullus in das Feld: — also schon andere Sitten in Rom.

*) **Anmerkung.** Es wird sich immer der Mühe belohnen, wenn unsere Leser, was wir von den Jahren 3814-3816 auch 3817-3833 zusammengezogen vorgestellet haben, aufmerksam betrachten. Wir sind überzeugt, sie werden, wenn sie sich dann in Rom hineingedenken, gleichsam vor Augen sehen, alle die erstaunende Veränderungen, die aus so viel Siegen, aus so viel Schmeicheleyen der Völker, aus so vielen Reichthümern, und durch so viele Fremden ganz natürlich sich erzeugen mußten. Wir sind überzeugt, sie werden durch unsere gleichzeitige Nebeneinanderstellung aller damals bekannten Völker den möglichst vollständigsten Begrif von der damaligen Beschaffenheit Roms und anderer Völker erhalten. Sie werdens auch merken, daß ein Volk übermenschlich und engelrein seyn müßte, wenn es bey solchem Wuchse seiner Macht, und bey so vielen zur Vergrößerung seines Ansehens, und seines Wohlstandes zusammen würkenden Umständen, sich nicht zur unbilligen Herrschsucht, zum Trotz, zur Ungerechtigkeit, und auch zur Weichlichkeit neigen sollte. Sie werdens ohne Geschichte schon vermuthen, daß ein so außerordentliches Glück eines Volkes sehr natürlich die erste Grundlage zu desselben sittlichen, und endlich auch politischen Verschlimmerung seyn müsse, und die Geschichte wirds sodann bey Rom beweisen. — Und um zu diesem Gesichtspunkte die Leser zu führen, dünkte es uns gut

gut zu seyn, diesen Zeitraum nicht zu sehr zu zerstreuen, sondern so zusammenzuziehen, daß er übersehbar bliebe; — erhebliches ist indessen auch hier wohl nichts vergessen.

3834.

Rom.

Der Rath hat endlich nun die **Achäer**, die unser **Paulus Aemilius** hieher senden mußte, nach Hause gehen lassen, und das haben sie vornemlich unserm Censor **Porcius Cato** zu danken. Denn nachdem sie selbst und auch ihre Landesleute ohn Aufhören entweder um Verhör, oder aber um ihre Zurücksendung bathen, und unser Rath sehr oft darüber sich besprach; so trat endlich dieser unser alte **Cato** auf, und sagte, wie er immer pfleget, mit einer ernsten Miene: — „Wenn ein Fremder hier bey uns stünde, und das so sähe, wie die Herren sich die Köpfe darüber zerbrechen, ob einige abgelebte Greise in Italien, oder ob sie in Griechenland begraben werden sollen, müßte der nicht denken, daß die Herren weiter nichts zu schaffen hätten!“ — Er macht also die Sache dieser Leute dergestalt gleichgültig in den Augen des Rathes, daß man ihre Zurücksendung beschloß, und daß nun auch, soviel ihrer noch am Leben sind, nach ihrem Vaterlande hinüber geführet wurden. Möglich ist's indessen, daß unser Rath hierbey noch weiter siehet, und daß er diesen Schluß hauptsächlich auch um der Unruhen willen gefasset hat, die jetzt in Macedonien entstanden sind.

Ein Mensch nemlich, der sich **Andriskus** nennet, und, wie man nicht anders weiß, zu **Adramyttium** (im Lande Troas im kleinern Asien) gebohren ist, gab vor einigen Jahren schon betrüglich vor: — „er wäre ein Sohn des Königes Perseus; wäre von einer Beyschläferin desselben gebohren; von ihm aber zur Zeit seines Krieges mit uns nach Adramyttium geschicket worden, um, wenn es unglücklich mit ihm und seinen übrigen Kindern ginge, in entfernten Gegenden einen Sohn in Sicherheit zu haben, der Ansprüche auf den macedonischen Thron machen, und denselben dermaleinst besteigen könnte.“ Mit diesem Vorgeben erfüllte auch dieser Mensch fast alle Lande, ging endlich aber zum Könige **Demetrius**, dem Schwäher seines angeblichen Vaters, und hofte durch diesen nun sein Glück zu machen. Demetrius sah indessen den Ungrund seines Vorgebens zur Genüge, und weil er ohnedem wohl Ursach hatte, uns sich fernerhin nicht mißfällig zu machen; so sandte er diesen Menschen als einen Aufrührer hieher, so

daß wir mit ihm thun konnten, was uns beliebete. Wir achteten jedoch auf diesen Ohnmächtigen nur wenig; an ihm war nichts großes und erhabnes zu finden; wir hatten also keine Besorgniß seinetwegen, und hielten ihn, ohn ein Urtheil über ihn zu sprechen, wie wir etwan Wahnsinnige halten, in einer nicht sonderlich strengen Verwahrung, aus welcher er sehr leicht entfliehen konnte. Und da hat er sich denn zu den Thraciern gewandt, und, die Götter wissen's, wie? so viele Thracier auf seine Seite gebracht, daß er geradenweges in Macedonien eindringen, und das immer schon mißvergnügte Volk dieses Landes auf seine Seite ziehen können. Es stehet also, durch ihn ermuntert, dies ganze Volk nunmehr in Waffen, und da sucht wohl unser Rath, durch die Loslassung der hier in Verwahrung gewesenen Achäer, die griechischen Staaten zu besänftigen, damit sie nicht Gemeinschaft mit diesem **Andriskus** machen, und uns also die Dämpfung seiner Empörung nicht erschweren. — (s. Griechenland.)

Aus Griechenland.

Die in Italien in Verwahrsam gewesenen **Achäer** sind nun freylich wieder hier, anstatt daß ihrer aber noch über Tausend dahin gehen mußten, sind etwan nur 300 wiederkommen, weil die übrigen in den 17 Jahren ihrer unverschuldeten Gefangenschaft, theils Alters wegen gestorben, theils auch hingerichtet sind, da sie hin und wieder nach ihren Vaterlande haben entfliehen wollen. Bekannt ists indessen genug, daß ihr Mitgefangener **Polybius** es ist, der ihre Loßlassung bewürket hat. Denn wie derselbe seiner Gelehrsamkeit und seines großen Verstandes wegen in Rom bey den **Scipionen**, und bey noch vielen andern, in einem ungemeinen Ansehen stunde, so wurde er endlich auch bey einem gewissen **Cato** beliebt, der sich denn seinetwegen dieser Unschuldigen annahm, und derselben Loßlassung bewürkete. Rom dienet jedoch sich selbst hierbey am mehresten, und es ist gut, daß es sich durch diese Loßlassung gefälliger macht. Denn sonst dürften die Achäer, die füglich wohl an 40000 Mann ins Feld zu stellen im Stande sind, sich mit dem **Andriskus** verbunden haben, der Macedonien schon unterjochet hat, und bereits in Thessalien dringet. —

Ein anderes aus Griechenland.

Bey den Unruhen, die **Andriskus** erreget, weiß Rom auf mancherley Art sich auf das klüglichste gegen unsere Griechen zu decken. Es sendet nemlich seinen **Scipio Nasika** hieher, und der Mann hat soviel einnehmendes und leutseliges an sich, daß man ihm nichts abschlagen kann, und daß also alle Staaten sich für Rom erklären, blos weil er es wünschet. Ueberdem aber erhält es die Zwietracht unter unsern Staaten, so daß sie sich vor sich selbst schon fürchten müssen, und es nicht wagen dürfen, gegen den Vortheil Roms zu handeln. Denn da sind unter andern die Spartaner; sie sind Bundesgenossen der Achäer; sollten also nach derselben

selben Grundverfassungen sich achten; weigern sich aber, dies zu thun, und handeln denselben auf alle Art zuwider. Haben sie nemlich Grenzstreitigkeiten; so entscheiden sie dieselben, wider die Grundverfassungen des achäischen Bundes durch Einfälle, und mit den Waffen, die sie gegen ihre Nachbarn führen. Und erkennt der achäische Bund ihre Häupter dieserwegen der Landesverweisungen oder des Todes schuldig; so gehen sie nach Rom; klagen über Unrecht; mischen also Rom in diese Händel, und verwickeln dadurch unser Griechenland so sehr mit diesem Staate, daß Ruhe, Ordnung und Macht bey uns nicht herrschen können, und daß also Rom von uns für sich nichts fürchten darf.

Aus Syrien.

Der König (**Alexander Balas**) ist nach **Ptolomais** abgegangen, um sich daselbst mit **Cleopatra**, der Tochter **Philometors**, zu vermählen.

Egypten.

Nach den letztern Auftritten unsrer königlichen Brüder in Cypern, leben beyde nun ruhig und in Frieden, **Physkon** in Cyrene, *) **Philometor** aber bey uns in Egypten. Und letzterer gehet jetzt nach Ptolomais in Phönicien, um seine Tochter **Cleopatra** mit dem Könige Syriens daselbsten zu vermählen.

*) Von Cyrene, einem Lande Afrikens, haben wir hin und wieder schon geredet, und setzen nur hier, zur etwanigen Ergänzung hinzu. **Ptolomäus Lagus**, auch **Soter**, brachte Cyrene und Libyen unter sich, und der **Ophellas**, dessen wir pag. 105. gedenken, war's, welcher es dem Ptolomäus unterwürfig machte, dasselbe aber von ihm, vermuthlich erblich erhielt. Weil er, Ophellas, aber vom Agathokles ermordet wurde; so blieb dies Land den Egyptern unterthan, so wie Lybyen, welches ebenfalls vom Ptolomäus Lagus schon besessen wurde, und bey der egyptischen Krone blieb.

Judäa.

Unter der Regierung **Alexanders** (Balas) in Syrien, leben wir, nach so vielen fürchterlichen Auftritten, in guter Ruhe, und unser Hoherpriester und Regente **Jonathan**, ist bey diesem Könige in nicht geringer Gnade, s. 1 Makk. 10. v. 51166.

Rom.

Die Unruhen, die **Andriskus** in Macedonien erreget, werden immer gefährlicher, so daß wir genöthiget sind, den Prätor **Juventius Thalna** mit einem Heere gegen ihn zu senden. Doch nicht gegen diesen allein, sondern vermuthlich auch gegen Karthago werden wir nun wohl unsere Waffen kehren, weil die Meinung unsers **Cato** immer mehr und mehr hier Beyfall findet. Unrecht thun wir diesem Staat hieran auch nicht, denn wider den ausdrücklichen Inhalt des letztern Friedensschlusses hat derselbe, ohn unsere Einwilligung, die Waffen gegen unsern Bun-

desgenossen Maßinissa ergriffen gehabt, und dadurch also offenbar den Frieden gebrochen, den wir ehedem mit ihm geschlossen haben.

Ein anderes eben daher.

Wir haben hier einen Vorfall gehabt, der zu sonderbar ist, als daß wir ihn so ganz vergessen könnten. Es wurde nemlich eine Frau, vieler Uebelthaten wegen, in das Gefängniß gesetzet, und sollte in demselben Hungers sterben. In diesem ihren Gefängnisse besuchte sie indessen ihre Tochter aufs fleißigste, und indem der Kerkermeister täglich hoffet, daß die Gefangene sterben würde, so findet er, daß sie immerfort noch leber. Er kanns also nicht begreifen, womit sie ihr Leben sich fristet, denn nur die Tochter kommt zu ihr, und diese Tochter durchsucht er jedesmal auf das genaueste, weiß es also gewiß, daß sie der Mutter keine Speise bringen kann. Eben dieser Unbegreiflichkeit wegen macht er aber Anstalt, die Mutter und die Tochter in dem Gefängnisse genauer zu bemerken, und sieht denn mit Erstaunen, daß diese gutherzige Tochter ihre Brüste entblößet, und mit ihrer Milch die Mutter ernähret. Er meldet also, was er gesehen, dem Prätor, der aber dem Rathe, und diesem hat nun die so außerordentliche Liebe dieser Tochter so ausnehmend wohlgefallen, daß er, um diese fromme Tochter zu belohnen, die gottlose Mutter losgelassen, das verwürkte Leben ihr geschenket, der Tochter aber und auch der Mutter einen lebenswierigen Unterhalt angewiesen hat, nun auch der Gottheit Pietas (kindliche Liebe) einen Tempel hier erbauen lässet.

3835.

Aus Macedonien.

So unzufrieden wir unter der Bothmäßigkeit der Römer auch lebten, und so willig wir auch dem Andriskus, der jetzt sich Philipp nennet, als er von Thraciern unterstützt in diese Lande drang, uns ergaben, so sehr dürft es dennoch uns gereuen, ihn über uns zum Herrn zu sehen. Denn kaum hat er diese unsere Lande im Besitz, und kaum hat er einen sehr unvorsichtigen römischen Prätor geschlagen; so glaubt er schon, er sey vor allem widrigen Geschick nun sicher; sucht sich nicht in noch bessere Verfassung zu setzen; denkt vielmehr, Rom werde gegen ihn nichts weiteres wagen, und herrscht über uns so gewaltthätig und grausam, daß es nicht genug zu sagen ist. Denn wer ihm auch immer nur mißfällt, der ist sicherlich auch reif

reif zum Tode; niemand kann vor ihm genug sich beugen, und wo er Geld und Gut vermuthet, da fähret er sogleich auch zu, und raubt mit unersättlicher Begierde alles hinweg, so daß wir von Zufriedenheit unter ihm noch weniger wissen, als vor ihm unter den Römern.

Rom.

Der Krieg gegen Karthago ist erkläret, und unsere Consuls brechen unverzüglich nach Sicilien auf, um von da nach Afrika zu gehen. Es heißt, sie haben geheime Befehle: „Karthago selbsten zu zerstöhren, und keine Bedingungen des Friedens anzunehmen.“ — Uebrigens aber senden wir einen unsrer diesjährigen Prätorn den **Qu. Cäcilius Metellus** aufs eiligste nach Macedonien, wo der Betrüger **Andriskus** unsern **Juventius Thalna**, nebst dem größten Theile seiner Truppen erleget, auch Thessalien schon erobert hat.

Karthago.

Alle Nachrichten gebens, daß Rom gegen uns sich rüstet, und das darum, weil wir 3833 gegen den Maßinissa Gewalt gebrauchet, nachdem er gegen uns so unaufhörliche Gewalt geübet, und Rom uns alles Recht versaget hat. Wir haben also, um das Ungewitter, das uns drohet, zu vertreiben, den **Asdrubal** zum Tode verdammet, weil er uns zur Ergreifung der Waffen gegen den Maßinissa ermuntert hatte, eilen auch, und senden 30 unsrer angesehensten Bürger nach Rom, um uns dieses Krieges wegen zu entschuldigen, ja sogar, wenn dies nichts fruchtet, uns selbst, unsere Stadt und Gebiethe, unser Eigenthum und unser Leben, diesem gegen uns unversöhnlichen Volke, auf das völligste zu unterwerfen. — Und dieser Schritt ist freilich wohl hart, aber in denen Bedrängnissen, in denen wir uns finden, können wir uns zu keinem andern entschließen. Denn die Blüthe unsrer Jugend ist theils durch den Hunger, theils durch das Schwerdt des treulosen Prinzen **Gulussa** dergestalt aufgerieben, daß wir gegen die ungeheure Macht der Römer und des Maßinissa schlechterdinge nichts vermögen. Und da nun auch die wichtige Seestadt **Utika** sich unsrer Herrschaft treuloserweise entzogen, und den Römern sich unterworfen hat; so sind wir immerdar ein Raub unsrer Feinde, und wollen denn doch lieber gutwillig den Römern in die Hände fallen, als dem **Maßinissa**, diesem unersättlich raubbegierigen Fürsten, der aus dem Staube sich so sehr erhoben hat.

Rom.

Abgeordnete aus Karthago haben aufs wehmüthigste im Frieden gebethen, und da sie denselben nicht erhalten können, sich selbst, ihre Stadt und Gebiethe, unsern Befehlen auf das gänzlichste unterworfen. Es wird nun also nicht zum Kriege kommen, da derselbe sogar nicht nöthig ist, und die Abgeordneten sind auch auf das schleunigste nach Karthago unter Seegel gegangen, um ihrer Stadt den

Beschluß zu überbringen, den ihretwegen unser Rath gefasset hat. — Es soll nemlich Karthago unsern Consuln, die schon in Sicilien sind, aufs eiligste, und noch ehe sie aus Sicilien gehen, 300 Geißeln zur Sicherheit geben, so sollen alsdann die Consuls hieher zurückkehren, und so soll denn auch Karthago in dem Besitze und Genusse aller seiner bisherigen Rechte und Güter verbleiben, weil unser Rath alsdann genug es siehet, daß Karthago nicht so feindselig gegen uns gesonnen ist, als viele es versichert haben.

Ein anderes eben daher.

Sicher ists, unsere Consuls haben geheime Befehle, mit ihrer Macht aufs schleunigste nach Afrika herüber zu gehen, um daselbst noch ehe an das Land zu treten, ehe Karthago die geforderten 300 Geißeln nach Sicilien führen kann. Sicher und gewiß ist es auch, der Rath hat den Abgeordneten Karthagens die 300 Geißeln abgefordert, nicht um Karthagens wegen gesichert zu seyn, sondern gleichsam nur im Scherze, auch nur Karthago desto sicherer zu machen, und es unbereitet zu finden. Denn Karthago soll noch ehe die Geißeln nach Sicilien senden, ehe die Consuls von dort abgehen, und das weiß denn unser Rath hier wohl, daß dieß nicht möglich ist. Denn in Sicilien ist alles schon marsch- und seegelfertig, und nun werden diese neuern geheimen Befehle den Zug nach Afrika noch ungleich mehr beschleunigen, so daß unsere Macht in Afrika seyn wird, ehe die Geißeln in Sicilien seyn können.

Noch ein anderes eben daher.

Karthago hat mit Auslieferung der 300 Geißeln zu unsrer aller Erstaunen so sehr geeilet, daß sie würklich in Sicilien angekommen und ausgehändiget sind, ehe noch die Consuls von dort in See gestochen waren. Und zu unsrer nicht geringen Befremdung schicken unsre Consuls diese Geißeln hieher, und melden uns, daß sie demohnerachtet mit einer Macht von 84000 Mann in See gegangen sind, und in Utika landen wollen. (s. Karthago.)

Karthago.

Zum Erstaunen ists, und Götter und Menschen werdens tadeln müssen, wie Rom an uns jetzt schändlich handelt. — Ohn Ursach erklärt es gegen uns den Krieg, und sogleich übergeben wir uns seinem Willkühr auf das völligste. — Es stellt sich also, als wärs zufrieden mit uns; fordert nichts als Geißeln; setzt betrüglich die kürzeste Frist zur Lieferung dieser Geißeln; verspricht uns dann die völligste Sicherheit unsers Eigenthums, unsrer Rechte und unsers Lebens; erhält auch in der gesetzten Frist die Geißeln, die es fordert; kommt nun demohnerachtet aber mit einer Macht von mehr als 80000 Mann auf unserm Gebiethe hier an, und handelt auch hier gegen uns so stolz, so ungerecht, und so verrätherisch, daß es die Welt kaum glauben wird.

Denn da wir, in Hofnung, es sey Frieden, uns zu keinem Kriege rüsten, vielmehr die geforderten Geißeln mit unglaublicher

licher Eile nach Sicilien senden; so erschrecken wir, da nun dennoch eine so große Macht von Rom auf unserm Gebiethe erscheinet. Wir senden also die würdigsten unsrer Mitbürger den römischen Feldherrn entgegen, und lassen fragen: „was denn diese große Macht hier wolle, und ob nicht Friede sey zwischen uns und Rom?“ — Da müssen aber unsere würdigen Greise durch die zu beyden Seiten, mit fliegenden Fahnen und mit klingendem Spiele, hingestellten römischen Soldaten durch hin; finden die beyden Consuls, gleich als wenn sie Könige wären, auf erhabenen Thronen sitzen, die umschränket sind; dürfen nur bis zu diesen Schranken sich nähern, und hören denn auf ihre Anfrage nichts weiteres als dieses: — „Gebt uns alle eure Waffen, und alle eure Rüstzeuge zum Kriege; so sehen wirs; daß ihr nicht unsere Feinde seyd: Ihr habt euch dem Willkühr Roms übergeben; billig also ist's, daß ihr gehorchet!“ — Unsere Abgeordneten stehen also wie vom Donner getroffen; wissen nicht, was sie sagen sollen, erhohlen sich jedoch, und sprechen: — „wir sind entfernt von Rom, und von mancherley Feinden umringet: wie können wir also wehrlos bleiben?“ — Dies alles aber hilfet nichts, der eine Consul **Marcius Censorinus** versetzt: — „Das kümmere euch wenig! Rom wird für euch sorgen, es wird euch vertheidigen; gehorchet!“ — Und was sollten unsere Abgeordneten hierzu nun sagen? —

Unsere junge Mannschaft war größtentheils durch jene Unruhen des Maßinissa aufgerieben; unser Karthago hatte nicht Proviant zur Aushaltung einer Belagerung. Wir lieferten also alles Gewehr und alle Rüstungen diesen treulosen Menschen auf das getreulichste in die Hände, an 2000 Catapulten; (s. 1ster Theil pag. 528) an 200000 völlige Rüstungen, und so viel Schwerdter, Spieße, Bogen, Pfeile, und mit Eisen beschlagene Balken, (die aus den Catapulten und Ballisten geworfen wurden,) u. s. w. daß sie nicht alle zu zählen sind glaubten also: nunmehro sey's gewiß wohl Frieden. Aber, wo steckt sich wohl die Ungerechtigkeit ihr Ziel? — Kaum hatten wir dies alles überliefert, so hieß es nun ferner: — „dies ist der erste Erweis eures Gehorsams, ihr Bürger, und wir rühmen euch deshalb! Fasset euch indessen, denn jetzt müssen wir euch noch einen andern Erweis abfordern, und das ist der, daß ihr Karthago räumet, weil wirs zerstöhren sollen! — Ihr könnt mit euren Habseeligkeiten als freie Leute ziehen, und euch anbauen, wo ihr wollet, aber wenigstens zehn Meilen von dem Meere, und ohne Wall und Mauern! — Es wird dies freilich wohl sehr hart euch dünken, seyd aber Männer; geht beherzt heraus aus dieser eurer Stadt, und ihr werdets fühlen, daß dies so etwas hartes nicht sey, daß ihr es nicht genug ertragen könntet!“ — Und soviel hiergegen die Gesandten von uns auch sagen; so sehr sie auch mit Thränen hiergegen flehen, so ist dennoch alles Rechten und Beweisen, alles Bitten und alles Flehen umsonst. Nicht einmal ein Aufschub zur Berathschlagung, noch vielweniger zur Absendung einer de-

müthigen Gesandschaft nach Rom wird zugestanden, und in dem Augenblicke, da sie dies hören, müssen sie es sogleich auch verheißen. — Natürlich wurden wir also auf das äußerste gebracht; und Wuth und Schmerz durchdrangen nun das unglückliche Volk unsrer Stadt in solchem Maaße, daß es augenblicklich die Thore verschloß, über alle die herfiel, und die ermordete, die zur Auslieferung der Geißeln, der Kriegsrüstzeuge, und der Waffen gerathen, auch den Asdrubal durch das über ihn gesprochene Todesurtheil aus der Stadt vertrieben hatten. Und so wie die Abgeordneten, die auch die Räumung der Stadt zugesaget hatten, herausgesteiniget wurden; so ist nun auch das Todesurtheil über unsern Asdrubal aufgehoben, und er ist eingeladen worden, mit den 20000 Soldaten, die er, um sich an uns zu rächen, bereits gesammlet hat, sich für uns zu erklären, und zu unserer Hülfe herbey zu eilen. — (Die folgende Geschichte von Karthago suche nun der Leser unter dem Artikel aus Rom.)

Aus Syrien.

Der König (Alexander Balas) hält sich eingeschlossen in seinem Pallaste, und genießt der Freuden des Spiels, der Liebe und des Weines in vollem Maaße. Denn soviel als es ihm nur möglich gewesen, hat er alle Nachkommen und Anverwandten des vorigen Königes **Demetrius** getödtet, und hält nun also sich völlig auf unserm Throne gesichert. Es ist aber noch ein Prinz unsers vorigen Königes **Demetrius**, der mit großen Schätzen nach **Cnidus** (in Carien) geflohen ist, am Leben, und der wirbt nun, wie es heißet, Truppen, und richtet sein Auge auf uns.

Rom.

Unsere Consuls haben ihre Sache vor Karthago gewiß nur schlecht gemacht. — Sie haben alle Waffen und alle Kriegesrüstzeuge, auch alle taugliche Schiffe dieses Platzes in Händen gehabt; gefordert, daß die Einwohner die Stadt verlassen sollten; gesehen, daß sie dies zu thun sich weigerten, und dennoch stille gesessen, und nicht mit dem Degen in der Hand diese Widerspenstigen sogleich daraus vertrieben. Thörichterweise haben sie gedacht, ein Ort ohne Lebensmittel, ohne Soldaten, ohne Rüstzeuge und ohne Waffen werde, wenn nur die erste Hitze der Ueberlegung Raum gegeben hätte, vor ihrem fürchterlichen Heere genug sich beugen, haben also keine Gewalt gleich anfangs brauchen mögen, nun aber durch ihre Zögerung die Sache, die vorher so vortreflich stande, aufs äußerste verdorben.

Denn die Leute des Orts haben in ihrer verzweifelnden Wuth sogleich alle Mauern in Ermangelung der Pfeile mit Steinen versorgt; Männer und Weiber haben Tag und Nacht an Waffen geschmiedet; sie haben täglich 144 Schilde, 300 Säbel, 1000 Spieße, 500 Lanzen und Wurfspieße fertig gemacht; sie haben, da sie nicht Eisen und Bley genug zu Kriegesrüstzeugen gefunden, ihr vieles Gold und Silber aus ihren Häusern und Tempeln,

peln, und von ihren Statüen willig hingegeben, und es mit einschmelzen lassen; sie haben auch Balken und Bretter genommen, wo sie nur selbige gefunden, und Schiffe erbauet, ja die Frauens haben, da es an Thauwerken, an Flachs, und an Hanf gefehlet, sich ihre Haare vom Kopfe geschnitten, und sie mit dem übrigen Vorrathe vom Flachs und Hanf vermengen lassen, um Seile und Thauwerke, soviel als nöthig geschienen, zu erhalten. Und so haben sie, zu aller Menschen Erstaunen, in kurzer Zeit ihre Mauern so gut besetzet, und ihren Hafen so mit Schiffen angefüllet, daß unsere Consuls zu Lande so wenig als zur See etwas wichtiges wider sie verrichten können, sogar auch in einem gewagten Sturme mit großem Verluste abgetrieben worden, und sonst auch noch im freien Felde wiederhohlte Niederlagen erlitten haben.

Denn gleich bey dem ersten Entschlusse, sich gegen unsre Macht zu halten, haben sie alle ihre Sclaven in Freyheit gesetzet; alle ihre Gefängnisse geöfnet, und alles zu den Waffen gerufen. Sie haben also Mannschaft genug zur Vertheidigung der Mauern aufgebracht, und zugleich auch an den **Asdrubal** (der, um dem ihm zuerkannten Tode zu entrinnen, sich auf die Flucht begeben hatte) Bothen abgesandt, und denselben sich dergestalten wieder geneigt gemacht, daß er alle seine Kräfte angestrenget, aus allen Gegenden sehr viel Volks an sich gezogen, und nun mit einem außerordentlich mächtigen Heere den Unsrigen nicht nur die Spitze gebothen, sondern sie sogar auch verschiedentlich bereits geschlagen hat, und Karthago mit aller Zufuhre noch immerhin aufs reichlichste versorget. *)

*) So wie die Karthaginenser durch ihre Anstalten lehren, welche erstaunenswürdige Dinge der Menschen Eifer würken, und wie er, was ganz unmöglich scheint, sehr ofte möglich machen könne; so geben die Geschichtschreiber auch dem Scipio Aemilianus, der hier als römischer Oberster (Legionstribun) dienete, das Zeugniß, daß er auf mehr als eine Art vor andern sich hervorgethan, und einmal, wie ehedem Horatius Cocles, sich mit einem Trupp Reuterey vor dem Feinde hingestellet, und ihn aufgehalten habe, da sonst derselbe das ganze römische Heer, das sich zurücke ziehen mußte, vertilget haben würde.

Ein anderes eben daher.

Unser **Metellus** hat zwar den **Andriskus** geschlagen, aber derselbe zieht neue Verstärkungen in Thracien an sich, wird also bald von neuem gegen uns im Felde seyn. Und überdem hören wir aus Spanien die unangenehme Nachricht, daß ein gewisser **Viriathus** *) in Lusitanien (Portugall) unsern Prätor, der daselbst gegen ihn stande, erschlagen, und desselben Corps gröstentheils auch aufgerieben habe.

*) Um dieses **Viriathus** willen, müssen wir insonderheit dieses melden, denn dieser Mann war erst ein Jäger, nachher das Haupt einer Diebesbande, und endlich der Heerführer der damaligen Portugiesen. Der Galba, von dem wir oben schon sagten, daß er seinen Nahmen gebrand-

brandmarket hätte, war so unmenschlich, daß er einigen lusitanischen Völkerschaften, um sie desto sicherer zu berauben, vorstellte: — „Er wollte sie in weit gesegnetere Gegenden führen, und ihnen daselbst Wohnplätze und Ländereyen geben;“ daß er die Leute auch hiervon überredete; sie in drey Colonnen aufbrechen ließ, jedoch bald sie alle überfiel, und unmenschlich niederhieb. Eben dies entrüstete aber die übrigen Lusitanier dergestalt, daß sie unter diesem **Viriathus** die Waffen ergriffen, und dabey fast größere Ehre einlegten, als die Römer, die an den **Viriathus** einen ganzen Helden fanden.

3836.

Rom.

In Macedonien hat unser **Cn. Cäcilius Metellus** einen abermaligen so vollständigen Sieg über den **Andriskus** erfochten, daß wir von demselben nun keinen Widerstand mehr zu befürchten haben. Der Sieger hat also Befehl, in diesem **Macedonien**, das die bisher genossene Freyheit nicht hat ertragen wollen, nun alles so einzurichten, wie es in andern Ländern ist, die wir zu unsern Provinzen gemachet haben, und er selbst soll für dieses Jahr als Prätor in dieser neuen Provinz verbleiben.

Uebrigens aber haben wir einen andern Befehlshaber mit einem beträchtlichen Corps nach **Lusitanien** gesandt, auch den einen unsrer diesjährigen Consuls, den **Calpurnius Piso** nach Karthago gehen lassen, welches sich zwar immer noch auf das lebhafteste vertheidiget, endlich aber gewiß sich beugen wird.

Aus Macedonien.

Nichts als Uebermuth hat unsern **Andriskus** gestürzet, und dafür sehn wir nun auch ihn gefesselt von den Thraciern den Händen der Römer überliefert, uns aber von ihnen beherrschet, und unsere Lande in eine römische Provinz verwandelt. Wär indessen **Andriskus** gemäßigter gewesen; hätt er die Liebe und Zuneigung unsers Volkes ernähret, und dieselbe nicht durch Tyranney entkräftet; hätt er sich, da er die ersten Vortheile über Rom erfochte, eben so gestärket, als er sorglos und zur Unzeit in Ergötzlichkeiten lebte; so würd er gewiß den Römern viel zu thun gemachet haben. Und wär er weniger heftig gewesen; hätt er den Krieg eben so in die Länge zu spielen gesuchet, als er übereilt dem Feinde jedesmal entgegen eilete; so würd es immer schwer gehalten haben, dies Macedonien zu besiegen. Sein Ungestüm aber und sein Uebermuth haben ihn und uns gestürzet, und dies unser Königreich, vor dem die ganze Welt

sonst

ſonſt zitterte, muß nun unter Rom ſich beugen, und Geſetze, und Leben, und Tod von dieſem Volk erwarten. *)

*) Nach dieſer Zeit ſtunden zwar noch zween andere angebliche Söhne des Perſeus, der eine Alexander, der andere aber Philipp genannt, in Macedonien auf, ſie wurden indeſſen ſo plötzlich zu Boden geworfen, daß ſie gar kein Aufſehen in der Geſchichte machen. Schon mit dieſem Andriskus, oder Pſeudophilipp, ja eigentlich ſchon mit dem Perſeus endigte ſich demnach das macedoniſche Reich, das ſonſt ein ſo großes Aufſehen machte. Und dies Volk, das unter dem Alexander die halbe Welt bezwang, war und blieb nunmehr den Römern unterthan. Die Leſer müſſen alſo eine beſondere Geſchichte dieſes Volkes nicht mehr ſuchen, ſondern, was mit demſelben merkwürdiges vorgefallen iſt, von Rom aus ſich melden laſſen. Um indeſſen die Geſchichte Macedoniens, die wir bishero vorgetragen haben, in Anſehung der Beherrſcher dieſes Reiches, gleichſam in einem Blicke ſehen zu laſſen, wollen wir hier die Könige herſetzen, unter deren Regierung dies Volk ein ſo großes Aufſehen machte. Dieſelben waren

1. Philipp der Große, 3624 : 3648.
2. Alexander der Große, 3648 : 3661.
3. Philippus Aridäus und Alexander, Söhne des großen Alexanders, von 3661 : 3673. unter den Vormundſchaften des Perdikkas, des Antipaters, Polyperchons und Caſſanders.
4. Caſſander, 3673 : 3686.
5. Philipp, Caſſanders Sohn 3686. nur kurze Zeit.
6. Alexander und Antipater, Brüder des letztern 3686 : 3680.
7. Demetrius Poliorcetes, des Antigonus Sohn 3680 : 3697.
8. Pyrrhus aus Epirus 3697 : 3698.
9. Lyſimachus aus Thracien, a) in Gemeinſchaft mit dem Pyrrhus von 3697 : 3698; b) einzig und allein 3698 : 3702.
10. Seleukus Nikator, 3702 : 3703.
11. Ptolomäus Ceraunus, 3703 : 3705.
12. Meleager, Antipater, Soſthenes 3705 : 3706.
13. Antigonus Gonatas, des Demetrius Sohn, 3706 : 3710.
14. Pyrrhus zum zweytenmale 3710 : 3712.
15. Antigonus Gonatas zum zweytenmale 3712 : 3719.
16. Alexander, des Pyrrhus Sohn 3719 : 3720.
17. Antigonus Gonatas zum drittenmale 3720 : 3741.
18. Demetrius der 2. des Antigonus Gonatas Sohn 3741 : 3751.
19. Antigonus Doſon, des Demetrius 2. Bruder 3751 : 3763.
20. Philipp, des Demetrius 2. Sohn 3763 : 3805.
21. Perſeus, Philipps Sohn, 3805 : 3816.
22. Eine Zwiſchenzeit angeblicher Freyheit 3816 : 3833.

23. Andriskus, oder Pseudophilipp 3833/3836.

Aus Syrien.

Der Prinz **Demetrius** hat ein beträchtliches Heer auf den Beinen, ist in **Cilicien** hineingegangen, hat daselbst groſſen Zulauf gefunden, und stehet im Begrif, nun auch in diesem unsern Syrien einzudringen, um sein väterliches Erbe wieder in Besitz zu nehmen. Der König erwacht also; ist jetzt außerordentlich beschäftiget, um seine Macht zu stärken; sieht aber, daß er auf die Treue unsers ihm abgeneigt gewordenen Volks sich nicht genug verlassen kann, und wird dieserwegen **Philometorn**, den König Egyptens, seinen Schwiegervater, um Hülfe bitten, um so mehr, da auch **Apollonius**, der Oberstatthalter Cölesyriens und Palästinens, ihm untreu worden, und zum Vortheile des **Demetrius** handelt.

Jerusalem.

Unsere Ruhe wird schon wieder unterbrochen, denn ein Prinz des vormaligen Königes **Demetrius** will mit gewafneter Hand sich auf den Thron seines Vaters setzen, und **Apollonius**, der Oberstatthalter Cölesyriens und Palästinens hat mit demselben sich verbunden, will auch, daß unser jetzige Hoherpriester (und Unterstatthalter) **Jonathan** ihm Beystand leiste. Derselbe hält indessen getreulich an **Alexandern**, den jetzt regierenden König, und da sind nun **Jonathan** und **Apollonius** so sehr gegen einander, daß sie bereits Truppen zusammenziehen, und sich im Felde schlagen wollen.

Rom.

Gegen Karthago haben wir immer noch sehr wenig ausgerichtet, und unser Heer hat sich mit Belagerung umherliegender Städte fast einzig und alleine nur beschäftiget, doch auch hierbey nicht überall das Glück zur Seiten gehabt. Sonst aber ist hier unser Censor **Cato** *) im 85sten Jahre seines Alters, und in Afrika der alte König **Maſiniſſa**, unser guter Freund und Bundesgenosse, gestorben. Letzterer hat noch vor seinem Ende unsern **Scipio Aemilianus** sprechen wollen, ist aber, noch ehe derselbe zu ihm kommen können, entschlafen, und hat ausdrücklich verordnet: — „daß seine Kinder nicht eigenmächtig seinen Nachlaß unter sich vertheilen, sondern nach dem sich halten sollten, was dieser **Scipio** verordnen würde.“ Derselbe hat also den ältesten Prinzen **Micipſa** auf den Thron gesetzt; dem zweyten, **Guluſſa**, der ein guter Krieger ist, die Ausführung der Heere aufgetragen, dem dritten, **Manaſtabal**, aber die Verwaltung der Gerechtigkeit anvertrauet, und den übrigen noch lebenden 51 von Beyschläferinnen erzeugten Kindern, einige liegende Gründe, und einen Theil der unermeßlichen Schätze gegeben, die dieser König gesammlet hatte. Eben dieser König war denn gewißlich auch ein ganz seltner Mann, der sich nicht nur aus den gröſten Widerwärtigkeiten zur außerordentlichen Macht erhob, sondern der auch, ob

er

er schon 90 Jahr bereits zurückgeleget hatte, dennoch so bey Kräften war, daß er noch drey Jahr vor seinem Ende einen Sohn erzeugen konnte, der Stembal heißet, und daß es ihm nicht sauer wurde, noch 24 Stunden lang auf einer Stelle zu stehen, oder zu sitzen, oder auf einem Pferde, ohne Sattel und Zaum, in einem fort zu reiten. Und bey aller dieser Lebhaftigkeit, der kaum ein junger Mensch gleich kommen kann, war seine Mahlzeit oft ein Stücklein schwarzes Brod, und solche Mahlzeit hielt er stehend, an dem Tage noch, da er 3833 zum letztenmale über Karthago siegete. Gewöhnlich ging er auch mit unbedecktem Haupte, die Witterung mochte seyn, welche sie wollte, und was vor andern ihn zum großen Fürsten macht, war das, daß ers seinen Unterthanen zeigte: wie glücklich sie seyn könnten, wenn sie wollten. Denn da sie durchgängig glaubten, in Numidien wüchse keine sonderliche Frucht, und der Boden des Landes sey aufs höchste unfruchtbar; so wandte er alle seine Kräfte dran, dies Vorurtheil zu widerlegen; ließ fleißig und in allen Gegenden den Acker bauen; ließ auch allerley Saamen für sich kommen, säete ihn vor seiner Unterthanen Augen, und zeigte durch die Früchte, die der Boden trug, wie glücklich der Numidier seyn könnte, wenn er sein Land mit Fleiß bebauete. — Sicher achtete er sich indessen immer nicht, denn er kannte den Wankelmuth der Menschen, und den Werth, den das Geld in ihren Augen hat. Er traucte dieserwegen sich nicht blos den Menschen, sondern vornemlich auch den Hunden an, und hielt von diesen Thieren zu aller Zeit eine ziemliche Menge um seine Person zur Wache.

*) Dieser alte Cato war, bey aller seiner äußerlichen Strenge und scheinbaren Enthaltsamkeit, sogar in seinem hohen Alter noch ein verliebter Narre. Er buhlte sehr heimlich mit einem jungen Mädchen, die nichts mehr als etwan Ausgeberin in seinem Hause war, und weil sein Sohn diese seine heimliche Liebe zufälligerweise erfuhr; so ärgerte das den alten Gecken dergestalt, daß er diese Person, so alt und grau er auch war, dem Sohne zum Trotz, zur Ehe nahm. Und dies melden wir hier mit aus dem Grunde, weil wirs unsern Lesern sagen wollten, daß Misheyrathen auch damals schon aufs heftigste getadelt wurden, und Familien sehr darwider waren, wenn jemand außer seinem Stande heyrathete. Denn der alte Cato wurde dieserhalb sehr laut getadelt, und wir sehn also, daß Menschen Menschen waren, und Menschen bleiben; daß Eitelkeit und Nebenabsichten die alte so wie die jetzige Welt regieret haben, und daß man sich das Alterthum zu gut gedenket, wenn man es so sehr über die jetzige Zeiten erhebet. Die damalige Welt fragte nicht: „verdient die Person des Cato Liebe? verdient sie, daß sie glücklich werde? wird Cato durch sie glücklich leben u. s. w.?“ Nein, sie fragte wie die jetzige, „ist sie von berühmten Voreltern? ist sie reich u. s. w.?“ – Freylich Fragen, die sehr vernünftig seyn könen, aber doch auch Fragen, die das Volk damalen, so wie jetzt, nicht aus vernünftigen Grün-

den, sondern aus Eitelkeit, Stolz und Haabsucht für recht erklärete, und nicht eben aus Begierde, auch durch Heyrathen Beförderungsmittel zur Brauchbarkeit für sich und die Seinigen zu schaffen.

3837.

Aus Griechenland.

Critolaus und Diäus, zwey der angesehensten Achäer, die mit unter den Gefangenen in Italien gewesen sind, bringen entweder unsere Griechen zu einem abermaligen Genusse der Freyheit, oder stürzen dieselben in die härteste Knechtschaft der Römer. Denn da die vielen Beschwerden der Spartaner, gegen die Aussprüche und Anordnungen der Achäer, Rom dahin verleiteten, daß es Bothschafter hieher sandte, und durch dieselben erklärete: „Corinth, Argos, Sparta, Heraklea und Archomenos, sollten nicht mehr zum achäischen Bunde gehören!“ so wiegelten gedachte zwey Männer die versammleten achäischen Stände dergestalten auf, daß sie sofort alle Spartaner, die auf dem Landtage waren, als Urheber solcher Erklärung, niederhieben, und vielleicht auch die Bothschafter Roms niedergehauen haben würden, wenn sie nicht sogleich entflohen wären. Denn augenscheinlich war's: Rom suchte durch diese Verordnung nichts, als nur die mächtigsten Glieder des achäischen Bundes vom Bunde selbst zu trennen, und dadurch ihn, und das ganze Griechenland ohnmächtig, und seinen Befehlen aufs völligste unterworfen zu sehen. Und ohnerachtet nun Rom durch neue Gesandten sehr gelassen sich zeiget; auf die Trennung gedachter Staaten nicht mehr bestehet; der Beschimpfung seiner Bothschafter nicht gedenket, und nur zum Frieden, und zum gütlichen Verfahren gegen Sparta ermahnet; so fühlts denn doch ein jeder, daß diese scheinbare Mäßigung nicht völlig ernstlich ist. Es glaubts ein jeder, daß Rom die öffentliche Verachtung seiner Anordnungen, auch die Beschimpfung seiner Bothschafter rächen werde, und da ruhen nun Critolaus und Diäus keinen Augenblick. — „Rom,“ schreyen sie, „hat vorjetzo nur mit Karthago zu schaffen; es will, wir sollen warten, bis es Zeit hat, seine Rache an uns zu üben, und es wird sie dann genug auch üben, wenn es freye Hände hat, und wir in aller Sicherheit ganz ruhig sitzen! Laßt dahin es nicht kommen! Sogleich laßt uns die Urheber aller Verwickelungen züchtigen, laßt uns gegen Sparta unsre Waffen kehren, und so Rom das ahnden will; so werden wir demselben genug gewachsen seyn, auch Könige und Staaten werden sich, wenn sie unsern Muth nur sehen, gegen dies so übermüthige

Volk

Volk mit uns gewiß verbinden!“ — Und hierbey haben sie denn würklich auch den lautesten Beyfall; da ist nun auf ihr Anstiften der Krieg gegen Sparta erkläret, und da wird denn dieser Krieg entweder eine völlige Freyheit, oder die Sclaverey uns geben, je nachdem das Glück in selbigem sich nun erklären wird.

Rom.

Wir haben den **Scipio Aemilianus**, obschon derselbe erst 37 Jahr alt ist, und also das gesetzmäßige Alter noch nicht erreichet hat, zu unserm Consul erwählet, ihn auch nach Afrika gesandt, um Karthago zu erobern. Denn dieser junge Mann hat vor andern sich bisher in Afrika als ein Held bewiesen, und in verschiedenen Fällen so vortreflich sich gehalten, daß selbst unser alte **Cato**, der noch nie jemanden öffentlich gelobet hatte, ihn dennoch öffentlich hier lobete. Und überdem liegts unserm Volke so im Sinne, daß es von den Göttern den Scipionen nur verliehen sey, Karthago zu besiegen.

Ein anderes eben daher.

In **Lusitanien** ist abermalen unsere Armee von dem **Viriathus** geschlagen, und in Griechenland empören sich die Achäer wider alles, was wir daselbst verordnen; haben wiederhohlend unsere Bothschafter beschimpfet, und stehen jetzt gegen die Spartaner in den Waffen, die weiter nichts gethan, als daß sie den Beschlüssen dieser Achäer sich verschiedentlich entgegengesetzet, und unsere Unterstützung hierbey gesuchet haben. Wir müssen also nicht nur neue Verstärkungen nach Spanien senden, sondern sollten auch wohl gegen die Achäer Truppen stellen, und diesen sonst so mächtigen Bund zu trennen suchen.

Aus Egypten.

Der König (Philometor) ist mit einer beträchtlichen Macht in Palästina eingerücket, überall mit Freuden aufgenommen worden, und will nun weiter in Syrien hineingehen, um seinem Schwiegersohne (Alexander Balas) gegen einen Prätendenten der syrischen Krone, für welchen sich viele Syrier erklären, den kräftigsten Beystand zu leisten.

Jerusalem.

Unser **Jonathan** hälts noch immer mit dem Könige **Alexander Balas**, hat auch über den **Apollonius**, der sich für den Demetrius erklärete, große Vortheile erhalten, und **Askalon** erobert. Da nun auch der König Philometor aus Egypten in unsere Lande hereingezogen ist, um unserm Könige Alexander zur Hülfe zu gehen; *) so wird derselbe auf seinem Throne wohl bleiben, und **Demetrius** seiner Absicht verfehlen.

*) Das Buch der Makkabäer schilt diesen **Philometor** eben so sehr einen treulosen Fürsten, als andere Geschichtschreiber ihn seiner Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit wegen rühmen. In jenem Buche heißt es auch, er sey kommen, um den Alexander zu verjagen, welches, der oben schon (3817-

3833 syrische Begebenheiten) angeführten Umstände wegen, nicht eben ungerecht gewesen wäre. In andern Geschichtschreibern lesen wir aber, was wir hier melden, und was die Folge noch ferner melden wird.

Aus Syrien.

Dem Könige scheints bedenklich, daß sein Schwiegervater **Philometor** in allen festen Plätzen, durch welche er ziehet, Besatzung lässet. Er fürchtet, dieser König geb's nur vor, daß er die erbethene Hülfe leiste, suche in der That aber Palästina und Syrien, so weit es seine Vorfahren eine Zeitlang besessen haben, für sich nun wieder zu erobern. Er ist also vor diesem Könige nicht weniger als vor dem **Demetrius** in Sorgen.

Rom.

Scipio scheint unsere Erwartung zu erfüllen, denn er ist schon Meister von einer der Vorstädte Karthagens, und hat auch den einen ihrer Hafen mit seiner Flotte gesperret, vor der Mündung des andern aber einen Damm im Meere aufgeführet, der in desselben Tiefe 80, oberhalb des Meeres aber 24 Fuß breit ist. Und dadurch wird nunmehro diese Stadt von allen Seiten dergestalt eingeschlossen, daß alle Zufuhr der Lebensmittel in dieselbe unmöglich bleibet. Der Feind hat anfangs zwar gelachet, als er die Arbeit an dem Damme in dem Meere gesehen, ist aber ungemein bestürzet worden, als er den Fortgang dieser Unternehmung wahrgenommen, und hat, da er die Vorstadt im Sturme verlohren, seine Wuth an unsern Gefangenen ausgeübet. Denn allen diesen Unglücklichen hat er die Augen ausgerissen, ihnen die Aerme vom Leibe gehauen, und sie dann vor den Augen unsers Heeres von seiner Mauer herabgestürzet, um allen Bürgern des Ortes die Hofnung zur gütlichen Behandlung von uns zu nehmen, und sie zu nöthigen, ihr einiges Heil in der tapfersten Vertheidigung zu suchen.

Ein anderes aus Rom.

Karthago hat sich, da es seine beyde Hafen gesperret gesehen, sofort einen neuen Hafen gegraben, *) auch neue Schiffe ausgerüstet, und ist zum Schreck und Erstaunen unsrer dortigen Macht schon wieder auf dem Meere.

*) In Karthago waren an 700000 Menschen, und die können, wenn sie fleißig sind, allerdings sehr vieles graben. Erstaunenswürdig ists indessen immer, wenn mans bedenkt, wie groß ein Hafen ist, der viele Schiffe enthält, und 50 Schiffe waren hier in diesem, und sie schlugen sich auch mit den römischen zwar herzhaft, doch ohne sonderlichen Vortheil.

Antiochia (in Syrien.)

Alexander, unser König, ist von hier geflohen, und **Philometor**, sein Schwiegervater, vor dessen Ankunft er flohe, hat uns bewogen, dem Prinzen **Demetrius**, als unserm Könige, die Huldigung zu leisten. Denn dafür, daß dieser **Philometor** mit unserm Alexander es so redlich

redlich meynete, und zu seiner Unterstützung mit einem beträchtlichen Heere in unsere Lande zog, bemühete dieser Alexander sich, ihn, seinen Wohlthäter, aus dem Wege zu räumen, weil ers fürchtete, daß er die Plätze und Länder für sich behalten möchte, die er (damit sie Alexandern nicht untreu würden) mit seinen Truppen besetzete. Und diese Treulosigkeit hat nun den guten Fürsten so sehr geschmerzet, daß er sogleich die bisherige Parthie verlassen, den **Demetrius** zu sich eingeladen, und auch desselben Glück nunmehr gebauet hat. — Wahr ist's indessen, daß wir ihn, den egyptischen Monarchen, viel lieber als den Demetrius auf unserm Throne sähen; daß wir auch mit Freuden ihn hierselbst empfingen, und die Krone Syriens ihm bothen. Er aber, der gute Fürst, schlug diese Krone wiederhohlend aus; *) verbürgete sich dafür, daß Demetrius nur löblich uns beherrschen sollte, und brachte es dahin, daß wir ihn wähleten, und eine unverbrüchliche Treue ihm schworen.

*) Die hier hervorscheinende Großmuth **Philometors** ist nicht unzweifelhaft. Denn als ein nur etwas überlegender Fürst konnte ers merken, daß, sobald er Syrien mit Egypten verbände, Rom darzu nicht schweigen würde. Um also diese der ganzen Welt schon fürchterliche Macht, sich nicht auf den Hals zu ziehen, wars wohl mehr Klugheit als Großmuth, wenn er die Krone Syriens verbath. Denn indem er sie einem Prinzen gab, der nun seine Tochter heyrathete, der überdem auch sein ganzes Glück nur ihm zu danken hatte; so herrschte er, wenn Demetrius nur etwas dankbar war, ohne König zu seyn, so gut als König in dem ganzen Syrien.

3838.

Rom.

Karthago liegt gleichsam in den letzten Zügen, und gegen die **Achäer** soll nun unverzüglich unser Consul Mummius ziehen. Denn dieselben beharren immer noch in ihren unruhigen Unternehmungen, und alle Bemühungen unsers Qu. **Cäcilius Metellus**, der ihnen seither von Macedonien aus widerstanden hat, sind zur Wiederherstellung der Ruhe nur fruchtlos gewesen.

Aus Griechenland.

So wie es die obersten Feldherren unsrer Achäer bisher gemachet haben, so werden sie unser Griechenland niemals in völlige Freyheit setzen, sondern sicherlich dasselbe noch um die wenige Freyheit bringen, die es seithero genossen hat. Denn diese Männer verfahren wild und unbesonnen in allem, was sie thun, und ihre ganze Kunst ist keine andere, als die, daß

sie die Gemüther zum Kriege erhitzen, und sie zur ungerechten Hinrichtung derer, die zum Frieden und zu mehrerer Bedachtsamkeit rathen, ermuntern. Kommts aber darauf an, dem Feinde zu wehren, und Anstalten gegen ihn zu treffen, so stehet ihre Kunst auch stille, und das haben sie genugsam schon gezeiget. Denn anstatt die engen Pässe bey Thermopylä zu besetzen, und sich gegen den römischen Prätor **Metellus**, der aus Macedonien auf sie eindrang, zu decken, haben sie diese Pässe unbesetzt gelassen, auch **Heraklea** und andere Städte ihm Preiß gegeben, und sich in unsern Peloponnes geflüchtet. Sie haben auch, da derselbe Abgeordnete hieher sandte, um alles gütlich beyzulegen, diese Abgeordneten aufs unbilligste behandelt, und nun dennoch nicht einmal die Erdenge vertheidiget, sondern ihn mit seinem beträchtlichen Heere bey Corinth sich lagern lassen. — Von diesen Helden können wir demnach nichts sonderliches für uns erwarten.

Antiochia (in Syrien.)

Demetrius (Nikator) sitzt nunmehro auf dem Throne wohl feste, denn in einer großen Schlacht hat er, von dem Könige **Philometor** unterstützt, unsern vorigen König **Alexander Balas** überwunden, und ein vornehmer Araber, zu welchem der geschlagene König sich flüchtete, hat denselben mit eigener Hand ermordet. Der gute König **Philometor** hat indessen bey diesem Siege sein Leben verlohren, denn er ist fünf Tage nach der Schlacht an den empfangenen Wunden gestorben.

*) S. 1 Makk. 11. v. 1/19; und merke überhaupt, daß die in den Büchern der Makkabäer genannten Jahre, die Jahre sind, seit welchen das syrische Reich durch Seleukum gegründet wurde. Dies geschah: nemlich 3672, und also ist 3838. allerdings das 167ste Jahr des syrischen Reiches, wie v. 19. gemeldet wird.

Alexandria (in Egypten.)

Der Kriegeszug unsers **Philometors** hat für denselben ein zwar rühmliches doch trauriges Ende genommen. Denn obschon der verstorbene gutherzige Fürst den treulosen Nachstellungen des **Alexanders**, dem er großmüthig zu Hülfe eilete, entging, auch diesen Treulosen in einer förmlichen Schlacht überwand, so ist er doch bald nach dem Siege an seinen in der Schlacht empfangenen Wunden gestorben. Und da regen sich nun die Freunde, die **Physkon**, des Verstorbenen Bruder, unter uns noch hat. Sie wollen, daß er, dieser Physkon, unser König werde, und das will natürlich **Cleopatra**, die Wittwe, nicht. Sie will den Prinzen des Königes auf den Thron gesetzet wissen, und macht also Anstalt, ihn mit Gewalt darauf zu setzen, wogegen sich denn **Physkon**, und sein Anhang regen.

Ein anderes eben daher.

Durch die Vermittelung eines am Hofe sich aufhaltenden Bothschafters aus Rom, ist die Thronfolge hierselbst dergestalt bestim-

bestimmet: — daß Physkon die Cleopatra, seine Schwester, auch Schwester und Wittwe des Philometors, zur Ehe nimmt, und mit ihr gemeinschaftlich regieret, daß denn aber nach beyder Tode der Prinz Philometors die Krone ererbet.

Rom.

Karthago ist im Sturme erobert, und allen Glauben übersteigts, wenn man die verzweiflungsvolle Gegenwehr höret, die die Bürger dieses Orts bewiesen haben. — Schritt vor Schritt haben sie nemlich noch in der Stadt dem Sieger alles streitig gemacht, und von den Thoren hat er, vor den vielen Pfeilen und Steinen, die aus allen Fenstern und von den Dächern auf ihn geflogen kommen, nicht weiter dringen können, ehe er nicht zu beyden Seiten der Straßen die Häuser anzünden, und im Rauch aufgehen lassen, und dadurch sich den Weg geöfnet hat. Er frägt indessen nunmehr an, wie er ferner sich verhalten solle, und wir sind begierig, die Befehle zu vernehmen, die unser Rath ihm senden wird.

Aus Griechenland.

Diäus, der diesjährige oberste Feldherr der Achäer, ist von dem römischen Consul Mummius, ohnweit Corinth, geschlagen, und ohne seine zerstreueten Leute zu sammeln, und sich irgendwo zu setzen, ist dieser tollkühne Mensch nach Hause geflohen, und hat daselbst seinem Weibe und seinen Kindern so wie sich selbst das Leben genommen. Man hört und sieht nun auch fast nichts von den Achäern mehr; sie alle sind in ihre Heymath gegangen, und das herrliche Corinth ist von den Römern geplündert, und steht seit einigen Tagen schon in vollem Brande.

Rom.

Dies ist ein Jahr des Glücks, desgleichen wir uns nicht erinnern können, und in allen unsern Tempeln erschallet dieserhalb der freudigste Lobgesang. Denn nicht nur Karthago ist besieget und zerstöhret, sondern auch die Achäer sind aufs völligste geschlagen; Corinth ist zerstöhret; alle Griechen sitzen nun ruhig, und erwarten mit Furcht und mit Zittern, was wir über sie beschließen werden. Dieser Beschluß kann billig aber kein anderer seyn, als der, den unser Rath nun schon genommen hat: „daß nemlich alle Griechen die bisherige Freyheit verlieren; daß nirgends mehr in den Städten das Volk die Herrschaft führe; daß ordentliche Obrigkeiten in denselben angesetzet werden, und daß alle Jahr ein Prätor von uns dahin gehe, auf Ordnung daselbst halte, und den Tribut einhebe, den diese neue Provinz an uns nun zahlen soll.“ *)

*) Hier sieht man das Ende der griechischen Freyheit; hier wurde Griechenland zur römischen Provinz gemacht, und Achaja genannt, weil die Achäer die mächtigsten waren. Unter dem Nahmen Achaja verstehen wir nun also nicht nur das eigentliche Achaja, sondern auch den Peloponnes, das ganze sogenannte Hellas und Thessalien. — Mit welchem Rechte

indessen Rom zugleich auch die vielen Völker, die nicht für die Achäer gefochten hatten, z. E. die Spartaner, Kleer u. s. w. unterjochen konnte, das ist freylich nicht zu sagen. — Athen wurde zwar etwas glimpflicher behandelt, es war dennoch aber ein Sclave von Rom, und von Corinth müssen wir noch merken, daß diese herrliche Stadt gleich nach dem unglücklichen Treffen ihre Thore zwar öfnete, demohnerachtet aber deswegen auf das grausamste behandelt wurde, weil eben hier die Spartaner waren niedergehauen, und die Bothschafter Roms zur Flucht genöthiget worden. Alle Männer dieses Ortes hieb Mummius nieder, und alle Weiber und alle Kinder verkaufte er zu Sclaven. Er plünderte anbey Häuser und Tempel, steckte endlich auch alles im Brand, und schmiß, was der Brand stehen ließ, zu Boden. In diesem Brande soll indessen soviel Kupfer, Zinn, Silber und Gold, welches die Einwohner vor der Plünderung verborgen gehalten hatten, zerschmolzen seyn, daß ganze Ströme davon auf den Straßen geflossen, und daß daraus eine besondere Masse entstanden, die hernach unter dem Nahmen des corinthischen Erztes bekannt geworden.

Außerdem ist auch hier zu merken, daß in dieser Stadt die prächtigsten Statüen und Schilderenen sich fanden; daß aber der, die Werke der Kunst gar nicht kennende Mummius so einfältig gewesen, und da er diese vortreflichen Werke zu Schiffe bringen lassen, in allem Ernst den Schiffern befohlen: — ja keines derselben zu verderben, oder zu verlieren, oder zu gewärtigen, daß er, wo dies geschähe, sie nöthigen würde, andere Gemählde und andere Statüen an der beschädigten oder verlohrnen Stelle verfertigen zu lassen. Gerade als wenn ein Bild ein Bild, und eine Statüe eine Statüe wäre, und als wenn Werke der vortreflichsten Künstler, durch Werke der Stümper in der Kunst ersetzet werden könnten. Unter andern war unter diesem Raube ein Bild, wofür Attalus, der König Pergamens, (der zum Beystande Roms nach Griechenland gekommen war) einige zwanzig tausend Thaler both, und dennoch merkte es der einfältige Consul nicht, daß Kunst etwas unersetzliches wäre. Er erstaunte blos über dies so hohe Geboth; schloß aber nicht auf die Schönheit des Gemähldes, sondern meinte, mit dem Bilde müsse man wohl hexen, oder sonstige glückliche Vorfälle erzwingen können, ließ es also dem Attalus nicht, sondern brachte es mit zu Schiffe, und setzte es in dem Tempel der Ceres zu Rom.

Der Geschichtschreiber Polybius war übrigens, da 3834 seine mitgefangene Achäer nach Hause kehreten, in Rom geblieben, und hatte den Scipio Aemilianus, seinen vertrauten Freund, nach Afrika begleitet. Als er indessen die Unruhen, die in seinem Vaterlande entstunden, vernahm, eilte er sogleich dahin, konnte aber zu der Griechen Besten nichts ausrichten, sondern zeigte nur, daß er enthaltsam wäre. Denn obschon der Consul Mummius ihm die Erlaubniß gab, daß er, was ihm auch nur gefiele, von dem unermeßlichen Raube für sich nehmen möchte; so weigerte er dennoch sich, etwas davon zu nehmen, und machte durch diese Weigerung den Consul, so wie die übrigen Römer, dergestalten

zutrau-

zutraulich zu sich, daß sie ihn bevollmächtigten, in den Städten hin und her herum zu reisen, und tüchtige Männer zu Obrigkeiten zu wählen. Dieses Auftrages entledigte er sich denn auch dergestalt, daß alle Städte mit ihm auf das völligste zufrieden waren, und ihm eine marmorne Bildsäule zur Dankbarkeit errichten ließen.

Ein anderes eben daher.

Scipio Aemilianus Afrikanus, der Ueberwinder Karthagens, ist nun wieder bey uns, und derselbe hat die Befehle des Rathes auf das genaueste vollzogen. Er hat Karthago, und alle Städte in Afrika, die es wider uns gehalten haben, gänzlich geschleifet, derselben Mauern niedergerissen, und alle ihre Wohnungen verbrannt. Er hat ferner einen großen Strich Landes, das Karthago gehörte, den Bürgern von **Utika** zum Eigenthume gegeben, auch andern Städten, die für uns gesonnen gewesen, von dem Gebiethe derer, die wider uns waren, sehr vieles angewiesen, alle übrigen Besitzungen Karthagens aber für unser Eigenthum erkläret, und sie zur Provinz gemacht, die wir, wie andere Provinzen, durch einen Prätor nun regieren lassen.

*) Aufmerksame Leser werden, ohne uns, Unwillen genug gegen Rom bey sich vermerken, da es ein Volk nach dem andern sich unterjochet, und auf die fluchwürdigste Art sich zum Herrn der Welt zu machen suchet. Nichts hatte Griechenland diesem Rom gethan, als was jedes Volk mit Recht thun konnte, und dennoch legte Rom sein Joch auf dieses Land. Nichts hatte auch Karthago jetzt gethan; es hatte sich mehr gebeuget, als es die Würde eines freien Volks erlaubete, und dennoch zerstöhret es Rom, und brüstet sich, wenn es gleich Straßenräubern und Mordbrennern in allen Winkeln der Erden erscheinet. Sechs deutsche Meilen hatte Karthago in seinem Umfange, und siebzehn Tage hindurch brannte es in einem fort, obschon dasselbe von allen Seiten her im Brand gesteckt wurde. Man denk' also, welch' ungeheure Stadt Karthago war, und welch' unerhörte Missethat es ist, solche Stadt in die Asche zu legen, die würklich nichts gesündiget hatte! — Und wer nun dennoch einen **Cato**, den eigentlichen Urheber aller hier vorgefallenen Grausamkeiten, rühmen, und ihn nicht vielmehr von Herzen fluchen kann, der hat wohl wenig Menschlichkeit. —

Ein karthaginensisch Heer von 84000 Mann ging bey diesem Kriege außerhalb dieser Stadt zu Grunde, und in der Stadt kamen von 700000 Menschen die mehresten um ihr Leben. Denn nur 30000 Männer, und etwan 25000 Weiber wurfen sich dem Sieger zu Füßen, die übrigen aber stürzten sich entweder in den Feind, oder von den Giebeln der Dächer in die Flammen. Und wie erschrecklich ist's, wenn man's bedenkt, daß der Eigensinn und Stolz eines einigen Mannes alle dies Unglück würkete.

In Karthago fand übrigens **Scipio** einen unglaublichen Reichthum, und sehr viel kostbare Bildsäulen, die Karthago von Zeit zu Zeit aus Sicilien genommen hatte, insonderheit aber den ehernen Ochsen des Phalaris aus Agrigent. Und weil er diesen, so wie andere Bildsäulen, den Städten, welchen Karthago sie genommen hatte, wiedergab; so machte er sich bey den Sicilern eben so beliebt, als bey den Römern,

wern, denen er ganz unermeßliche Reichthümer überbrachte. Rom sprach nachher auch die feyerlichsten Flüche über den aus, der je Karthago wieder bauen würde, und sahe, zu seinem eigenen Verderben, nun keinen einigen Staat mehr vor sich, vor dem es sich hätt' fürchten müssen. Es genoß nun des Reichthumes, den seine Räubereyen ihm gegeben hatten; es wurde zur Wollust geneiget; es ging von der Wollust zur Geldbegierde; von dieser zur Schelmerey, zum Betruge und zur Grausamkeit über; es fing an, betrüglich, ungerecht und unmenschlich gegen sich selbst zu handeln, da es gegen Auswärtige nichts sonderliches mehr zu schaffen hatte. — Und hier nimmt also die Geschichte Karthagens so wie Griechenlandes in einem und demselbigen Jahre ihr Ende, und es muß der Leser, was in der Folge in Ansehung beyder Lande vorgefallen ist, unter den Artikuln aus Rom aufsuchen, oder aus dem Register unter den Tituln Karthago und Griechenland erlernen. — In dem diesjährigen Consus fanden sich 322000 Bürger, die die Waffen tragen konnten.

3839.

Rom.

Wir triumphiren über Macedonien, Griechenland und Afrika, **Viriathus** in Spanien aber triumphiret über uns, und schlägt seit sechs Jahren schon das eine unsrer Heere nach dem andern, so daß nun immer mehrere Völker Spaniens mit diesem Krieger sich verbinden. Wir senden also den **Q. Fabius Aemilianus** *) mit frischen Truppen gegen ihn, und hoffen, daß dieser, des Ruhmes seiner Ahnen eingedenk, mit mehrerer Klugheit sich daselbst betragen werde.

*) Der zweyte Afrikaner war sein leiblicher Bruder; **Aemilius**, der Ueberwinder Macedoniens, aber war sein Vater, und von dem Sohne des **Q. Fabius Maximus** an Kindes Statt angenommen, gaben ihm auch die Fabier ihre Ahnen. — Wenn nemlich jemand keine Kinder hatte, so konnte er irgend einen andern wählen, und sagen: — „du sollst mein Kind und Erbe seyn," und wenn hiermit der Erwählte, oder dessen Eltern zufrieden waren; so erbte derselbe den Nahmen, auch alle Güter und Vorrechte dessen, der ihn erwählet hatte. (adoptio)

Alexandria.

Der König (Ptolomäus Physkon) hat zwar seine Schwester, die Wittwe unsers **Philometors**, zur Gemahlin genommen, aber noch am Tage der Vermählung ihren Prinzen, der ein Erbe des Thrones seyn sollte, in den Armen seiner Mutter ermordet. Und nun ist auch keiner, der ihm nur im minde-

mindesten mißfällig wird, seines Lebens vor ihm hier sicher, besonders aber diejenigen nicht, die über den Tod des Prinzen eine Art der Betrübniß zeigen.

Aus Syrien.

So sorglos, als immer ein Mensch seyn kann, lebt unser **Demetrius** im Genusse aller Ergötzlichkeiten, und läßt dem **Lasthenes** das Ruder des Reiches. Er nennt ihn seinen Vater, und obschon derselbe in den vormaligen Zeiten väterlich gegen ihn gehandelt hat; so handelt er doch nunmehro wo nicht treulos, so doch unverständig in allem, was er thut. Denn theils hat er den König bewogen, wenigstens nicht abgehalten, diejenigen aufs härteste zu verfolgen, die jemals eine Zuneigung gegen den vorigen König **Alexander Balas** blicken lassen; theils aber hat er unsere eingebohrne Truppen verabschiedet, und nur die Ausländer im Dienste behalten, will nun auch alle Bürger Antiochiens entwafnen, und sie nöthigen, das Gewehr, welches sie haben, auszuliefern. — Und dies macht die Gemüther des Volks so abgeneigt von unserm Könige, daß für denselben sehr viel übels zu befürchten ist. Denn die Antiochier werden gutwillig ihre Waffen nicht von sich geben, und die abgedankten Truppen dürften sich wider ihn erklären, wenn **Antiochus**, ein Prinz des **Alexander Balas**, den sein Vater nach Arabien in Sicherheit brachte, wie es heißet, Ansprüche auf die Krone machen, und nur mit einiger Macht erscheinen sollte.

*) Vom **Lasthenes** s. Makk. 11. v. 32. Er wars, der diesen Demetrius mit großen Schätzen in Sicherheit brachte, als desselben Vater vom Alexander Balas überwältiget wurde. Er erzog auch diesen Prinzen; gab ihm getreulich alle Schätze, die er für ihn erhalten hatte, und ermunterte ihn, auf die Krone Anspruch zu machen, welches denn auch glücklich genug geschahe. Und wer das nun siehet und höret, der ist bereit zu sagen: „ey der trefliche Mann!“ Wer nun aber siehet, daß Demetrius träge und zur Regierung unfähig ist; daß **Lasthenes** jetzt herrschet, und gewaltthätig handelt u. s. w. der wird denn auch jene Tugend für verdächtig halten, und gestehen, wahrscheinlich habe Lasthenes nicht gesucht, dem Demetrius zu dienen, sondern sich selbst zu erheben. Er habe die Schätze getreulich hingegeben, weil sie in den Händen eines schwachen Fürsten immerhin die Seinigen blieben, und weil durch solch einen Fürsten das Glück, das Lasthenes für sich suchte, ungleich leichter erhalten, auch außerordentlich vergrössert werden konnte. Man wird also an einem Beyspiele sehen, wie selten der Mensch den innern Werth der Handlungen anderer mit Zuverläßigkeit bestimmen kann, und unsere Leser wollen dies nicht blos auf die scheinbar guten, sondern auch auf die scheinbar bösen Thaten deuten! Denn gewiß ist es, daß uns auch vieles böse scheinet, welches, wenn der Erfolg entweder vor unsern Augen stünde, oder glücklicher gewesen wäre, mit Recht als gut gepriesen werden würde.

Jerusalem.

Obschon unser Hoherprieſter **Jonathan** anfänglich wider den König **Demetrius** geweſen; ſo ſtehet er doch nunmehro dergeſtalt in Gunſt bey ihm, daß derſelbe der ſyriſchen Beſatzung, die hier auf unſrer Citadelle, **Akra** genannt, ſtande, und die wir nicht überwältigen konnten, den Befehl geſandt, abzuziehen, und uns dieſelbe einzuräumen. Zugleich ſetzt denn auch dieſer König ein ſolches Vertrauen auf unſer Volk, daß er, unſer Jonathan, nun einige tauſend Mann von uns gebethen hat, damit er ſich derſelben gegen ſeine aufrührige Unterthanen bediene. Und dieſerwegen gehen nun auch 3000 unſrer Juden unverzüglich nach Antiochien, um dieſem Könige den nöthigen Beyſtand zu leiſten. — ſ. 1 Makk. 11. v. 20-44.

Aus Syrien.

In **Antiochien** iſt ein groſſer Aufruhr geweſen, und das Volk daſelbſt hat 120000 Mann ſtark, den König in ſeinem Pallaſte belagert, würd ihn auch in ſeinen Händen bekommen und getödtet haben, wenn nicht vornemlich 3000 Juden, die er nach Antiochien eingeladen hatte, die Aufrührer angegriffen, derſelben an 100000 erleget, und die übrigen in ihre Häuſer zurückgetrieben hätten. *)

*) Dieſe Heldenthat der Juden meldet das erſte Buch der Makkabäer und auch Joſephus, aber andere Geſchichtſchreiber wollen ſie nicht gelten laſſen, und wir führen ſie an, blos um unſern Leſern das Buch der Makkabäer verſtändlich zu machen.

3840.

Rom.

Viriathus iſt immer noch als Held im Felde, und unſer **Fabius Aemilianus** hat genug zu thun gehabt, um ſich gegen ihn zu halten; ſich vor Niederlagen zu hüten, und ſeine Truppen, bey denen unſre alte Kriegeszucht ſchon ganz erſtorben war, ſo wie es nöthig iſt, in guter Zucht zu halten, und zur Ordnung zu gewöhnen. Obſchon auch unſre diesjährigen Conſuls, der arme **Cotta** und der reiche **Galba**, über dieſe Provinz looſen, und das Commando in Spanien begehren; ſo ſoll es dennoch dieſer Fabius Aemilianus auch in dieſem Jahre noch behalten, denn es iſt wahr genug, was unſer Afrikaner ſagt: „der eine dieſer Conſuln iſt zu arm, und der andere iſt zu reich, als daß einer von ihnen etwas edeles daſelbſt vollbringen würde.

Aus

Aus Syrien.

Tryphon, (sonst Theodotus genannt) ein getreuer Diener unsers vormaligen Königes Alexander Balas, hat sich der Unzufriedenheit der abgedankten Truppen, zum Vortheil des Prinzen, seines ehemaligen Herrn, aufs klüglichste bedienet; diesen Prinzen aus Arabien hieher geführet; überall Zulauf gefunden, und den König **Demetrius**, der ihm entgegen ging, dergestalten aus dem Felde geschlagen, daß er den Prinzen (Antiochus Theos) auf unsern Thron nun setzen können. Der geschlagene König ist indessen noch immer zu fürchten, denn er hat sich in Seleucien (nicht weit von Antiochien) hineingeworfen, und hält immer noch die festesten Plätze besetzet.

Jerusalem.

Demetrius, ders unserm Jonathan hätte danken sollen, daß er in Antiochien vor der Wuth des Volks ihn schützete, hat sehr undankbar sich gegen ihn und gegen unser Land bewiesen, sobald es ihm geschienen, als wenn er unsrer nun nicht mehr bedürfte. Dafür hat nun aber **Jonathan** seine Parthie verlassen; hält es mit dem jungen Könige **Antiochus**, und mit dessen Vormunde **Tryphon**; erobert für dieselben ungemein viele, vom Demetrius annoch besetzten Plätze, und hat ihn auch mit großem Verluste aus Galiläa getrieben, in welches er mit seinen Truppen gedrungen war. — (s. 1 Makk. 11. v. 52. bis zu Ende, und lies daselbst v. 60. nicht **Euphrat**, sondern **Eleutherus** Fluß.)

Rom.

Fabius hat nun schon zweymal sich mit dem **Viriathus** geschlagen, und in beyden Schlachten den Sieg davon getragen. Seine Siege sind indessen so groß noch nicht, daß unsre Besitzungen in **Spanien** und **Lusitanien** dadurch gesichert wären.

3841.

Aus Egypten.

Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr unser König **Physkon** das Blut seiner unschuldigen Unterthanen vergießet, denn selbst in den Augenblicken der mächtigsten Freude kann er Menschen hinrichten, die ihn im mindesten nicht beleidiget haben. Und so hat er nur vor kurzen noch, da ihm **Cleopatra** einen Prinzen zur Welt gebracht, die unbeschreiblichste Freude empfunden, deshalben auch die herrlichsten Feste angestellet, mitten in seiner Lustbarkeit aber soviel Unschuldige niedermetzeln lassen, daß

es scheint, als wären der Anblick zerstümmelter Menschen, und ihrer kläglichen Gebärden, gerade dasjenige, was seine abscheuliche Seele am mehresten belustigen kann.

Antiochia.

Tryphon, der Vormund unsers Königes Antiochus Theos, ist mit einigen Truppen nach Judäa gegangen, ohne daß wir es mit Gewißheit sagen könnten, was er zur Absicht hat. — Der von hier vertriebene König Demetrius indessen lebt nunmehro zu Laodicea, wie er pfleget, in aller Ueppigkeit, und alle seine Versuche, die von ihm abgefallene hiesige Provinzen sich wieder zu unterwerfen, sind durch die Gegenanstalten unsers Tryphons, und auch des Fürsten und Hohenpriester Jonathans in Jerusalem, noch immerdar vergeblich gewesen.

Jerusalem.

Der undankbare und verrätherische Tryphon hat unsern Jonathan gefangen genommen, auch durch schändliche List desselben Söhne in seine Hände bekommen, und nun sie insgesammt ermordet. Es hat sich derowegen Simon, der Bruder des ermordeten Helden, mit dem Könige Demetrius verbunden, und wird sein möglichstes thun, um diesen König von neuem auf den Thron zu setzen. *)

*) Siehe ein mehreres hiervon 1 Makk. 12. v. 1. bis Cap. 13. v. 42. Die Gesandschaft nach Sparta zu des Areus Zeit, ist vielen verdächtig; Jonathans Gesandschaft nach Rom war die zweyte, und es ist wahrscheinlich, daß eben deswegen, weil Rom die Juden (gewissermaßen wenigstens) für frey erklärete, dieselben sich ihren sonstigen Oberherren, den Syrern, haben entgegen setzen dürfen. Denn Rom sah es gern, wenn Königreiche geschwächet wurden, und gab eben also den asiatischen Griechen, und in der Folge auch den Lyciern und Cariern ihre Freyheit, ohnerachtet diese alle fremden Befehlen unterworfen waren.

Rom.

Viriathus ist immer noch in den Waffen, und weiß sich so gut zu halten, daß unser diesjährige Consul Metellus, *) so ein guter Feldherr er auch ist, ihn dennoch nicht hat schlagen können. Dieser Consul ist demohnerachtet aber nicht müßig gewesen, er hat vielmehr, da er sich nicht mit Vortheile schlagen können, verschiedene Plätze, die sich mit dem Feinde verbunden hatten, erobert, und soll dieserwegen auch noch für das künftige Jahr als Proconsul in dieser Provinz verbleiben.

*) Er hatte den Aemilianus abgelöset, denn ohne höchstwichtige Ursachen ließ Rom das Commando gewöhnlich nicht viele Jahre in den Händen eines und eben desselben Mannes.

3842.

Aus Syrien.

Demetrius hat den größten Theil der Macht, die er noch hatte, zusammengezogen, und ist gegen den Mithridates, jetzt regierenden König der Parther, gegangen. Dieser König hat nämlich die bisherigen Unruhen Syriens so wohl genutzet, daß er jetzt fast alle Provinzen zwischen dem Indus und Euphrat beherrschet, auch das Königreich der Baktrier über den Haufen geworfen hat. Und da will nun Demetrius diesen Sieger aus den sich angemaßten Provinzen vertreiben, also von dieser Seite her gegen unsern König Antiochus Theos sich stärken.

Rom.

In unserm diesjährigen Census sind 428342 wehrhafte Bürger gezählet worden, und unser Censor, der afrikanische Scipio, wendet allen Fleiß daran, der einreissenden üppigen Lebensart zu wehren, unser Rom aber zu der alten Zucht zurück zu führen. Da er auch bey dem Lustrum öffentlich betete, und in dem sonst gewöhnlichen Gebete auf die Worte kam: „Daß die Götter unsere Glückseligkeit immer mehren und vergrößern mögten!„ so sprach er diese Worte gar nicht aus; sagte vielmehr: „Die Glückseligkeit Roms ist nun gemehret und vergrößert genug!„ betete: „daß die Götter dieselbe nur erhalten, aber nicht vergrößern mögten,„ und ließ denn sein Gebet so abgeändert niederschreiben, damit auch in der Folge dergestalt gebethet würde. *)

*) Dies geschah auch in der Folge: und, o ein edler Zug, der Menschheit zur Ehre! —

3843.

Aus Syrien.

Demetrius ist in seinem Kriege gegen die Parther ausnehmend glücklich, und fast alle Provinzen unterwerfen sich ihm mit Freuden, weil sie der parthischen Regierung so gar nicht günstig sind. Wir selbst haben indessen unsern jungen König, Antiochus Theos, ver-

verloren, und Tryphon,*) deſſelben bisheriger Vormund und erſter Miniſter, hat ſich nicht entblödet, ſich zum Könige Syriens zu erklären, und von uns die Huldigung einzunehmen.

*) Dieſer treuloſe Menſch behauptete, der Prinz hätte einen Stein bey ſich; ließ ihm, als wenn er beſorgt für das Leben deſſelben wäre, den Stein ausſchneiden, befahl aber den Aerzten, die ihn ausſchneiden ſollten, den Prinzen dergeſtalt zu ſchneiden, daß er ſterben mußte.

Rom.

In Spanien iſt das eine unſerer Heere von dem Viriathus angegriffen, und in ſo enge Gegenden eingeſchloſſen, daß Servilianus, der diesjährige Feldherr bey demſelben, ſich genöthiget geſehen, den ſchimpflichſten Frieden zu ſchließen, und zu bewilligen: daß dieſer Luſitanier als Herr und König in allen den weiten Provinzen verbleibe, welche er gegenwärtig beſitzet. Und haben wir nicht das ganze Corps, welches ſo eingeſchloſſen war, dem Tode und der grauſamſten Sclaverey übergeben wollen, ſo haben nun auch unſer Rath und Volk dieſen Frieden genehmigen und ihn beſtätigen müſſen.

Aus Syrien.

Das Glück hat unſern Demetrius zu ſehr geblendet, und ihn ſo unvorſichtig gemacht, daß ihn einer der Feldherrn des parthiſchen Königes (Mithridates I, auch Arſaces der VI) gefangen nehmen, ſein ganzes Heer in Stücken hauen, ihn ſelbſt aber lebendig den Händen ſeines Herrn überliefern können.

3844.

Egypten.

Der König wird je älter je grauſamer, und das Blut der Unterthanen fließt inſonderheit in Alexandrien in ganzen Strömen. Denn da der Barbar ſich auf die Liebe des Volks nicht im geringſten mehr verlaſſen kann, ſo ſucht er die Liebe und Zuneigung ſeiner ausländiſchen Soldaten, und erlaubt es ihnen, daß ſie in die Häuſer brechen, daſelbſt rauben und morden, ja daß ſie auf den Straßen und in den Tempeln die Bürger anfallen, ſie berauben und niedermetzeln, je nachdem es ihnen gelüſtet.

Rom.

Bey dem Frieden mit dem Viriathus können wir unmöglich uns beruhigen, und

es

es hat derowegen unser diesjährige Consul Caepio die geheime Anweisung mit sich nach Spanien genommen, daß er auf alle mögliche Art versuchen soll, den kriegerischen Muth dieses Lusitaniers dergestalt zu erhitzen, daß er irgend etwas thue, was uns berechtigen kann, von neuem gegen ihn den Krieg zu erklären.

Aus Syrien.

Tryphon herrscht sehr gewaltthätig über uns, und die Abgeneigtheit unsers Volkes, und der Truppen von ihm, ist so groß, daß er auf dem sich angemaßten Throne nun schwerlich sich wird halten können. Denn Demetrius lebt zwar in Hyrkanien, als ein Gefangener des parthischen Königes, wird doch sonst aber wohl gehalten, und hat sogar mit einer parthischen Prinzessinn sich vermählet. Es sieht sich also Cleopatra, seine vorige Gemahlinn, von ihm verlassen, und hat, empfindlich hierüber, seinem Bruder Antiochus Sidetes ihre Hand gebothen, ihn aus Rhodus, wo er sich bisher aufgehalten, nach Seleucien kommen lassen, und daselbst sich mit ihm vermählet. Derselbe fordert nunmehr aber die Krone von unserm Tryphon wieder; zieht sehr viele Truppen an sich, und ist im Begriff, mit gewaffneter Hand sich das zu nehmen, was er in Güte nicht erhalten kann.

Jerusalem. *)

*) Was hier vorgefallen siehe 1. Makkab. c. 13 bis c. 15, v. 9. — Simon folgt, nemlich als Hoherpriester, und Fürst der Juden, seinem Bruder Jonathan; verbessert sein Land; sucht durch die Römer eine völlige Unabhängigkeit zu erhalten, und verbindet sich mit dem Antiochus Sidetes wider den Tryphon.

Rom.

So nah es auch unser Consul Cäpio dem Viriathus geleget, und so viel Eingriffe derselbe auch in dieses Lusitaniers Gebieth mit Vorsatz unternommen hat; so ist derselbe dennoch nicht dahin zu bringen gewesen, daß er auf irgend eine Art den Frieden gebrochen, oder Gewalt gegen uns geübet hätte. Wir sehens also, daß, wenn wir ihn beugen wollen, wir selbst den Frieden brechen müssen, und haben dieserwegen geradezu den Krieg gegen ihn erkläret.

3845.

Aus Syrien.

Der Zulauf zu den Antiochus Sidetes ist so erstaunlich groß gewesen, daß derselbe mit einem Heere von beynahe 130000 Mann gegen unsern bisherigen König Tryphon hat anrücken, ihn schlagen, und auch überwin-

den können. Der geschlagene Fürst hat sich zwar in die Vestung Dora geworfen, wird sich aber in derselben gegen eine solche Macht nicht halten, und alle Lande huldigen nun dem Sieger.

Rom.

Cäpio hat endlich den Unruhen, die schon seit 14 Jahren der einzige Viriath erregete, so ziemlich nun ein Ende gemacht. Er hat nemlich drey recht sehr vertraute Freunde des Virathus, die, da der Krieg von neuem angefangen war, eines andern Friedens wegen mit ihm, dem Consul, handeln sollten, dergestalt auf seine Seite gezogen, daß sie diesen unruhigen Menschen, ihren vertrautesten Freund, des Nachts im Schlafe ermordet haben. Und da nur dieser erst nicht mehr vorhanden gewesen, da ists dem Consul auch leicht geworden, das Heer desselben zu schlagen und so zu Grunde zu richten, daß wir von den Lusitaniern nun nichts sonderliches mehr zu fürchten haben. Wie er indessen, Servilius Cäpio, den Meuchelmördern nicht anders, als mit Verachtung begegnet ist, und sie für diese That im mindesten nicht belohnet hat; so ist auch ihm der Triumph versaget worden, weil seine That uns dennoch nicht recht rühmlich dünket. *)

*) Sonderbares Gemische rühmlicher und unrühmlicher Entschließungen, wenn man mit diesem, die folgenden, und denn die vorhergehenden Artikul aus Rom vergleichet! — Kaum wird Rom mächtig, und reich, und lebet wohl; so ist zwar hin und wieder noch ein Gefühl des Rechtes, aber so neigt sich doch der große Hause schon zu allem, was unter der Würde guter Menschen ist. Und so, lieber Leser, so gehts mit einzelnen Menschen ebenfalls, wenn sie zu sehr erhoben werden!

Ein anderes eben daher.

Pompejus, einer unserer Feldherrn in Spanien, hat sich daselbst so übel gehalten, daß wir genothiget gewesen, Abgeordnete dahin zu senden, um sein Betragen zu untersuchen. Dieselben haben ihn aber in einer so üblen Lage gefunden, daß auch sie für rathsam gehalten, einen uns schimpflichen Vergleich mit Numantia, einer Stadt in Spanien, einzugehen. Denn diese Stadt, die jederzeit in Freyheit gelebet hatte, weigerte sich, diesem unserm Feldherrn sich zu unterwerfen, und vertheidigte so nachdrücklich ihre Mauren, daß unser sehr beträchtliches Heer dabey fast ganz verlohren ging. Dies ist nun aber nichts als Schimpf für uns, daß solche Stadt gegen uns sich setzen will, und wir werden also den Frieden brechen, gleich auch neue Truppen dahin senden.

Aus Egypten.

Da die unerhörten Grausamkeiten Physkons, die er insonderheit in Alexandrien verübet, diese große und herrliche Stadt beynah entvölkert haben, auch Kaufleute, Gelehrte und Künstler theils ermordet, theils von

von hier entflohen sind; so sucht er gegenwärtig Ausländer dahin zu ziehen, und hat in allen Landen es bekannt gemacht: daß wer nur will dahin sich wenden; aller Vorrechte der Bürger dieses Orts genießen, auch sicher und in Ruhe daselbst leben solle. *)

*) Die großen Unruhen in fast allen Landen; die lange Ruhe, welche Egypten genossen hatte; am allermehresten aber die Gewogenheit, welche die ersten Ptolomäen den Gelehrten und Künstlern auf so mannigfaltige Art erwiesen, dies alles hatte Egypten, und besonders Alexandrien zum Siz der Wissenschaften und der Künste in der damaligen Zeit gemacht. Jezt aber, da Künstler und Gelehrte aus dieser Stadt entflohen, jezt wurden auch Künste und Gelehrsamkeit überall an den Orten, und in den Landen bekannter, in welchen diese Flüchtigen sich niederließen. Denn sehr viele von ihnen legten nun Schulen an, und unterrichteten, um nur Lebensunterhalt zu finden, zum Theil für ein gar sehr geringes Geld, die Jugend. Sie machtens also, daß nüzliche Kenntnisse allgemeiner, und daß des Physkons Grausamkeit der Welt ein Segen wurde. — So also, regiert der Herr der Welt, daß, was böse ist, am Ende doch den Menschen nüzlich werde!

Aus Syrien.

Tryphon hat sich zwar nach Orthosia, und von dort nach Apamea geflüchtet, ist aber, da diese Stadt im Sturme übergegangen, unserm Antiochus Sidetes in die Hände gefallen, und getödtet worden. Das vornehmste Augenmerk des Königes werden nun also die Städte und die Länder seyn, die der vorigen Verwirrungen sich bedienten, und von uns sich unabhängig machten.

Jerusalem.

Unsere Hülfsvölker, die wir dem Prinzen Antiochus gegen den unrechtmäßigen Besizer des Thrones, den Tryphon sandten, sind bey ihm angekommen, als er denselben schon geschlagen, und in Dora fest eingeschlossen und belagert gehalten hat. Es hat sie dieserwegen der Prinz sogleich zurückgesandt, dabey sich aber so kaltsinnig gegen sie bewiesen, daß wir auch auf seine gute Gesinnung gegen uns nur wenig werden rechnen können. Wir haben indessen die Gunst des mächtigen Roms, und Befehle von dem Rathe daselbst, an alle Fürsten und Staaten, daß sie uns als frey und ununterwürfig betrachten sollen. (s. 1 Mak. 15, 10—27.)

Rom.

Wir haben einige Chaldäer, die sich hier eingefunden hatten, aus der Stadt gejagt; denn diese Leute legten sich aufs Wahrsagen; wollten aus dem Laufe der Sterne, die Schicksale der Menschen vorher wissen, und lockten dadurch den Einfältigen das Geld aus den Taschen. Zugleich aber waren auch noch andere Leute hier, die uns anstatt unsers bis-

herigen Dienstes, den wir dem Jupiter leisten, den Dienst eines andern angeblich Sabaciſchen Jupiters (höchſten Gottes) lehren wollten, und da haben wir auch dieſe aus der Stadt gewieſen, weil wir von dieſem Gotte nichts hören mögen. — Sonſt aber hat ſich unſer Rathsherr T. Manlius Torquatus, (ein Nachkommen jener Manlier) in unſerm Rom recht ſehr hervorgethan, und ſich als einen Mann gezeiget, der von der unſträflichſten Gemüthsart iſt. Denn da über ſeinen Sohn Silanus, der als Stadthalter in Macedonien geſtanden hatte, bey unſerm Rathe Klage kam; ſo bath er, daß ihn die Unterſuchung mögte aufgetragen werden; nahm alſo die klagenden Abgeordneten aus Macedonien, ſo wie ſeinen Sohn mit ſich nach Hauſe; hörte Klage und Antwort aufmerkſam an, und ſprach endlich das Urtheil wider ſeinen Sohn, der ihm augenblicklich auch aus ſeinen Augen treten mußte. Da dieſer aber, um der Strafe zu entgehen, ſich ſelbſt ſogleich erdroſſelte, ſo ließ er, der alte Vater, ſich das gar nicht nahe gehen. Er that, da er beerdigt wurde, als wäre dieſer nie ſein Sohn geweſen; blieb ruhig bey ſeinen Geſchäfften, und entſagt' alſo der väterlichen Zärtlichkeit viel lieber, als der allgemeinen Nächſtenpflicht.

*) Valer. Maxim. B. I. c. 3. §. 2. unterſcheidet dieſe letztern Lehrer von den Chaldäern wahrſcheinlich alſo warens nicht Chaldäer, und Sabaceus war alſo nicht Mithras, der Perſer und Chaldäer Gott. Und da wollen wir zwar nichts behaupten, aber doch anzeigen, was uns hierbey nun eingefallen iſt. — Sabaceus nemlich ſcheint uns mit andern, die Verſtümmelung des hebräiſchen Zebaoths, und alſo Jupiter Sabaceus, ſo viel, als der Gott Zebaoth, der Gott der Heerſchaaren, zu ſeyn. — Das, denken wir, wird niemand ungereimt finden, und da nun im 1. Mak. 15. v. 16. einer jüdiſchen Geſandſchaft gedacht wird, die, allen Umſtänden nach, gerade in dies Jahr einfällt, in welches Valer die Verjagung der Prediger des Sabaciſchen Gottes ſetzet; ſo fallen wir auf die Vermuthung, daß vielleicht die nach Rom abgeſandten Juden, da ſie, wie der Verfaſſer des B. der Makkabäer behauptet, in Rom eine ſo gute Aufnahm gefunden, es gewaget haben, dem Nahmen des Herrn der Heerſchaaren in Rom zu predigen, und daß vielleicht, da die höheren Begriffe, die ſie dem Volke von der Gottheit beyzubringen ſuchten, ein zu großes Aufſehen erregeten, der Rath ſich gemüßiget gefunden habe, ihnen auf eine, nach Valers Ausdrucke, nicht eben nothwendig harte Art, die baldmöglichſte Verlaſſung Roms zu empfehlen. — Wir habens ſchon geſagt: wir ſind ſo unbeſcheiden nicht, dies als gewiß hier anzuſetzen, wahrſcheinlich iſt's uns aber, daß wenigſtens Juden, die ja auch von den aus Alexandrien geflüchteten ſeyn konnten, dieſen Gott geprediget haben, und ſo wir nicht irreten; ſo würden die

Ver-

Verehrer einer nähern Offenbarung, auch hier einen neuen historischen Beweis dessen haben: — daß Gott auch schon vor Christus Zeiten, sich durch Offenbarung nicht so gänzlich habe unbezeugt gelassen. — Wo die Chaldäer nach Rom hingekommen sind, ist dem begreiflich genug, der sich des Krieges Roms mit Antiochus dem Großen erinnert, und anbey bedenkt, daß der Römer auch die geflüchteten alexandrinischen Gelehrten, deren viele ursprünglich Chaldäer seyn konnten, dergestalten habe nennen können.

3846.

Alexandrien.

So leer unsere Stadt auch wurde, da fast alle alte Bewohner derselben sie verließen, so sehr wird sie doch nun wieder von Ausländern bevölkert, die schaarenweise herbey eilen, und sich hier in Wohnungen niederlassen, die andere ihnen erbauet haben.

Rom.

Beyde Consuls, P. Scipio Nasika (ein Sohn des Scipio, der der beste Mann seyn sollte) und Junius Brutus, haben eine Weile im Gefängnisse liegen müssen. Und dahin haben unsere Volks-Tribunen durch ihre Liktoren sie bringen lassen, weil sie darwider sich setzten, daß ein jeder Tribun das Recht haben sollte, einen von den angeworbenen Leuten herauszunehmen, und ihn von den Kriegesdiensten frey zu sprechen. — Dieses Recht haben nun freylich die Tribunen nie gehabt; sie nehmen sichs indessen, durch eine so außerordentliche Gewaltthätigkeit; ihre Macht ist also auf das höchste gestiegen. *)

*) Tribunen waren unverletzlich; niemand durfte seine Hand an sie, und an ihre Gerichtsdiener legen: möglich wars also, daß sie die Consuls ins Gefängniß führen konnten. So arten aber die Gesetze oftmals aus, und so nothwendig ists, Gesetze mit großer Behutsamkeit zu geben! Denn Tribunen wurden für heilig und unverletzlich erklärt, um selbst vor Gewalt gesichert zu seyn; und nun waren sie es so, daß vor ihrer Gewalt kein Mensch mehr sicher war.

Jerusalem.

Antiochus Sidetes ist wie Thriphon und wie seine Vorfahren auf dem syrischen Throne ungerecht, und undankbar gegen uns.

Denn kaum hat er den Tryphon besieget, und siehets, daß er unsrer nun nicht sonderlich bedarf; so fodert er auch alle Städte wieder, die er vorher recht gern uns gab, und deren wir auch, zur Sicherheit unsrer Grenzen, nicht wohl entbehren können. Es scheuet sich indessen Simon, unser Fürst, vor ihm so sehr noch nicht, daß er sein Begehren sogleich bewilligen sollte, er weigert sich vielmehr, was er besitzt nun fahren zu lassen, und wird sich zu vertheidigen wissen, falls er mit gewaffneter Hand hierüber angegriffen würde. (1. Mak. 15. 28 — 36)

Aus Syrien.

Indem unser Antiochus in eigener Person die Lande und Städte unsers Syriens zur Unterwürfigkeit nöthiget, hat er seinen Feldherrn Cendebäus mit einem Theile seiner Macht nach Judäa gesandt, um auch diese abtrünnige Provinz zu dem Gehorsame zurückzuführen, den sie seiner Krone schuldig ist.

Rom.

Die Numantiner haben das eine unsrer Heere, welches vor ihre Stadt rücken und sie belagern mußte, in einem Ausfalle so übel zugerichtet, daß es sich zurück ziehen müssen, und ohne neue Verstärkungen nichts auszurichten im Stande ist. Unser Consul Brutus aber hat seine spanische Provinz von der ungeheuren Menge der Straßenräuber und Mordbrenner, die im Gemenge mit ihren Weibern aufs hartnäckigste gegen ihn fochten, glücklich gereiniget; den Räubern jedoch, ihrer großen Tapferkeit wegen, das Leben geschenket, und ist nun eifrigst bemühet, eine Pflanzstadt für unsere alte Soldaten, auch für die tapfern Lusitanier, die unter dem Viriathus dieneten, und zu uns übergegangen sind, anzulegen. *)

*) Zur Verständlichkeit der Spanischen Begebenheiten merke man: Der Römer verstund unter Spanien zugleich auch Lusitanien oder Portugal, und diese Länder, die jetzt zwey Königreiche sind, theilte er in zwey Theile, in das nähere und in das entferntere Spanien, (citerior & ulterior) Zu letzterm gehörte Lusitanien und Baetika, zu ersterm aber das ganze übrige Spanien, welches auch Tarrakonien hieß. Und diese weite große Provinzen hatte bisher weder Carthago, noch auch Rom, jemalen ganz, sondern immer nur zum Theil besessen. Rom suchte nun aber die Eroberung des ganzen Landes, und hatte jederzeit zwey Heere darinnen. Die Pflanzstadt wurde Valencia genannt, nah am Meere zwischen Sagunt und Neu-Carthago angeleget, und stehet noch bis auf den heutigen Tag, hat selbst auch dem alten Königreiche Valencia den Nahmen gegeben.

3847.

Jerusalem.

Johannes, der tapfere Sohn unsers nun schon vom Alter entkräfteten Hohenpriesters Simon, hat den syrischen Feldherrn Cendebäus, der in unsere Lande gedrungen war, geschlagen, und ihn aus allen den Plätzen vertrieben, die derselbe auf Befehl seines Herrn, des Königes Antiochus, von uns bereits erobert hatte. (1. Mak. 15. 38. bis c. 16. 10.)

Rom.

Zu Enna, in Sicilien, haben sich die Sclaven gegen ihre Herren empöret, und einen aus ihrer Mitten, der Eunus heißet, zu ihrem Könige ausgerufen, sich auch dergestalten schon gestärket und bewafnet, daß unser dortige Prätor, als er mit seiner Legion sie angegriffen, von ihnen ist geschlagen worden. An dieser ganzen Unruhe ist indessen hauptsächlich Damophilus, ein reicher Bürger zu Enna, und dessen Ehefrau Megallis schuld. Denn er, der grausame Mensch, lies einem jeden seiner vielen Sclaven mit einem glühenden Eisen seine Zeichen vor der Stirne recht scharf einbrennen; sperrete zur Zeit der Nacht sie alle in die elendesten Löcher gefänglich ein; gab ihnen jedesmal nur wenige, und nur schlechte Kost; trieb sie auch zur härtesten Feldarbeit unbarmherziglich vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht, und sie, Megallis, that aufs völligste ein gleiches mit allen Unglücklichen ihres Geschlechts. Denn sie trieb ebenfalls unbarmherziglich zur Arbeit, und ließ auf das erbärmlichste alle diejenigen peitschen, die nur im geringsten etwas thaten, was ihr nicht recht gefällig war. Es verschworen sich also die geplagten Unglücklichen, zur Ermordung dieser ihrer strengen Gebiether, fragten aber zuvor den gedachten Eunus, der auch ein Sclave eines andern Herrn war, um Rath, und der unterlies denn nichts, um dies ihr Vorhaben zu befördern, war aber gerade auch der, der es am mehresten befördern konnte.

Denn dieser Mensch *) soll würklich mehr verstehen als andere Menschen, soll mit den Göttern Umgang haben, Eingebungen von ihnen erhalten, und Feuerflammen aus seinem Munde von sich geben, wenn er voll Begeisterung, was ihm eingegeben wird, an andern erzählt. Sobald er derowegen den Unglücklichen das sagte, und versicherte: daß ihr Vorhaben gelingen würde, und sich selbsten auch zum Anführer bey dem Handel erboth; so bewafneten sich sofort auch diese Sclaven mit Hacken, mit Spathen, mit Heugabeln, mit Pflugschaaren, und mit allem, was sie zuerst nur fassen konnten; giengen sogleich, 400 an der Zahl, von der Meyerey ihres Herrn, gerade auf Enna loß; drangen plötzlich in die Stadt, und fanden in derselben

ben einen unglaublichen Zulauf von allen übrigen Sclaven, deren Fesseln auch Gefängnisse sie zerbrachen. Und dergestalt verstärket, plünderten sie nun die Häuser; schändeten die Weiber; ermordeten was männlich war, und zertraten oder zerschmetterten die Kinder, die noch an der Mutter Brüsten lagen. Vor allen Dingen aber forschten sie nach den grausamen Damophilus, und nach Megallis, seinem Weibe; holten beyde sogleich aus dem Garten, in den sie eben damals waren; und da sie erschienen, so setzte sich das Haupt dieser Helden auf dem öffentlichen Schauplatz wie ein Richter hin; ließ sich sagen, was jeder wider diese zu klagen hätte, und sahe denn, den sonst so harten Damophilus, weichherzig, wie ein Kind, da vor sich stehen, um Mitleid und Verschonen flehen. Der Feigherzige hatt' indessen gegen zween seiner Sclaven zu grausamlich gehandelt; die konnten also in ihrer Wuth nicht länger sich mäßigen; liefen derowegen, so bald er nur um Gnade bath, wie rasend auf ihn zu, und prügelten ihn, im Angesichte ihres Richters, zu Tode; denn schon der Gedanke seiner Begnadigung war ihnen unausstehlich. Und hierauf urtheilte nun der Richter von der Megallis: daß sie den Sclavinnen zu übergeben wäre, und die nahmen sie also, wie der Richter erkannte, und bearbeiteten sie mit ihren Händen. — Was denn auch Rache und Wuth nur immer würken kann, das fühlte nunmehr diese Dame, und nachdem sie dies genug gefühlet hatte, so führten ihre geschäfftige Dienerinnen sie auf einen Felsen, und stürzten sie von demselben zur Endigung ihrer Pein herunter. Ihrer Tochter aber begegneten alle mit Ehrfurcht, und unbeschädiget wurde sie zu ihren Verwandten nach Catana geführet; denn sie hatte den geplagten Leuten ihres Hauses, so viel sie vermogt, mit Freuden wohl gethan.

Von den 400 Sclaven ist indessen die Anzahl nun bereits auf 600 gewachsen, denn aus dem ganzen Sicilien entlaufen sie ihren Herren, schlagen sich zu diesem Oberhaupte, und rauben und plündern unter demselben, wohin sie nur kommen. Er selbst, Eunus, aber dünkt sich nichts geringes mehr; er hat sich zum Könige ausgerufen; geht in königlichem Schmucke, und nennt sich Antiochus, weil er ein geborner Syrer ist, und sein syrischer König diesen Nahmen führet.

*) Dieser Mensch gab solchen Umgang mit den Göttern vor, verstand anbey die Kunst, die noch heut zu Tage einige Gaukler und Taschenspieler verstehen, Feuer zu fressen, oder vielmehr, ohne Schaden, das Inwendige des Mundes in scheinbar brennende Flammen zu setzen, auch Flammen von sich auszustoßen; und allerdings ist es merkwürdig, daß man so frühe diese Kunst schon wußte. Uebrigens aber sieht man hier in einem Bilde das traurige Schicksal der Sclaven, und ob zwar nicht alle Herren so unmenschlich handelten; so thatens doch viele, und so konntens doch alle, wenn sie sonst es wollten.

Ein

Ein anderes eben daher.

Zum Erstaunen ists! Unser Consul Mancinus hat mit 30000 Mann Numantia belagert, und nur 4000 Numantiner haben in einem Ausfalle, an 20000 derselben erleget, die übrigen aber, so vor sich her getrieben, daß da sie ihre Augen aufthun, sie alle sich zwischen Felsen und Abgründe so eingeschlossen finden, daß sie entweder sterben und umkommen, oder aber der Consul den Frieden suchen, und mit allen seinen Befehlshabern schweren muß: — „daß diese Stadt „als frey, und als eine Bundesgenossin von „uns betrachtet und geschützet werden solle. —„ Ja so sehr sind diese Numantiner ihres Vortheils über den Consul und über seine Truppen sich gewiß gewesen, daß sie es sogar auch wagen dürfen, dem Consul die Unterhandlung mit ihm selbst abzuschlagen, daß er diese ihm schimpfliche Weigerung genehmigen, und daß er den T. Sempronius Gracchus, (einen Sohn des Vertheidigers der Scipionen) seinen Quästoren, zur Unterhandlung hat brauchen müssen, weil sie diesen mehr geachtet, und für redlicher gehalten haben, als ihn. Wir sollen also eine Stadt zur Bundesgenossin haben, die alleine sich wider uns setzet, und uns so große Niederlagen beygebracht hat: Das ist in der That ein uns unausstehlicher Gedanke, und nimmermehr können wirs bey diesem Vergleiche bewenden lassen.

3848.

Aus Syrien.

Die Unternehmungen unsers Cendebäus gegen Judäa, sind freylich nicht die glücklichsten gewesen, indessen wird der König auch dieses Land noch zu bezwingen wissen, und in eigener Person seine Waffen dahin tragen, da die andern Lande hierselbst durch ihn nunmehr bezwungen sind.

Rom.

In Sicilien haben sich die Sclaven noch mehr verstärket, und abermalen unsern Prätor daselbsten aus dem Felde geschlagen. — Mit unserm Proconsul Mancinus aber, und in Absicht auf seinen Frieden mit den Numantinern, haben wirs gemacht, wie ehedem mit dem Postumius und mit dessen Frieden bey den caudinischen Pässen. Wir haben nemlich dem diesjährigen Consul P. Furius Philus, den wir mit einem neuen Heere nach Spanien senden, befohlen, diesen Proconsul nackend auszuziehen, ihn von den Lictoren fesseln zu lassen, und dann demselben durch einen Fecialen den Numantinern zu überliefern. Wir mögen also nichts von

seinem Frieden wissen, und es mögen demnach die Numantiner mit ihm nun machen, was sie wollen. — Den T. Sempronius Gracchus, *) und die übrigen Befehlshaber des mancinischen Heeres, wollten zwar viele ebenfalls ausgeliefert sehen, und beriefen sich darauf, daß eben dieses auch ehemalen zur Zeit des Postumius geschehen wäre. (s. pag. 83.) Dieser Gracchus ist indessen der redlichste und der beliebteste Mann; er hat auch durch den Frieden an 10000 Soldaten, und noch mehrere, die zum Troß gehöreten, vom Tode errettet, oder doch vor Sclaverey bewahret. Um seiner also zu schonen, haben wir auch der übrigen schonen müssen, und es soll derowegen Mancinus alleine nur den Feinden überliefert werden.

*) Dieses merkwürdigen Mannes Vater hatte 3805 in Spanien, als Prätor das Heer geführet, und bey allen Spaniern sich außerordentlich beliebt gemacht, auch den Numantinern, die nie sich wider Rom gereget hatten, die Unabhängigkeit bewilliget. Rom hatte auch die Numantiner dabey gelassen, bis 3843 der verwogene Consul Pompejus sich's einfallen ließ, von dieser Stadt die Unterwerfung zu fordern, und Rom hernach diese Unbilligkeit, dem, auch von dem Pompejus 3845 geschlossenen Vergleiche zuwider, getrost fortsetzete. Es war also der Nahme des Sempronius Gracchus allen Spaniern, und insonderheit den Numantinern bekannt und ehrwürdig. Und weil überdem nun der Sohn des erstern, seiner Tugend wegen, von jedermann gerühmet wurde; so wollten die Numantiner mit ihm viel lieber, als mit einem andern einen Frieden schließen. Daß aber dieser Frieden gebrochen wurde, das deutete der edeldenkende Römer dem Rathe so übel, daß er Dinge unternahm, die ganz Rom in Aufruhr brachten. Und solch ein schändliches Betragen, als Rom gegen Numantia hier äußerte, legte, eben durch den Gracchus, den allererſten Grund zu den bürgerlichen Kriegen, die so blutig und so unmenschlich waren, daß unsere Leser, wenn sie dieselben in der Folge hören, darüber erschrecken werden. Denn handelt erst ein Staat offenbar ungerecht gegen andere Staaten, so handeln gar bald auch die Glieder dieses Staates ungerecht gegen einander, weil durch jenes Bezeugen, je öfterer es vorkömmt, destomehr auch die natürlichen Schrecknisse der Ungerechtigkeit, wie bey allem Gewöhnlichen, geschwächet, die Seele zu derselben Anblicken gewöhnet; zu ihrer Rechtfertigung, durch die Macht des Staates genöthiget, und also zur eigenen Uebung derselben ganz natürlich geneiget wird. — Sonst ist noch zu merken, daß Rom zur jetzigen Zeit noch andere unerheblichere Kriege in Thracien, in Illyrien und in Spanien gegen verschiedene Völkerschaften führete, daß es immer also beschäftiget war, und nun auch

auch den Afrikaner, und andere nach Asien und nach Egypten sandte, um daselbst zu untersuchen: ob auch jemand dort zu mächtig würde, u. s. w. Die besten Geschichtschreiber dieser Zeiten sind verlohren gegangen, man weiß also die Geschichte Roms nur unvollständig, und besonders, das auch nicht, warum es sich so wenig in die mannigfaltigen syrischen Händel gemischet hat. Vermuthlich aber schwieg Rom dazu, weil die Unruhen daselbst, je stärker sie waren, destomehr auch das syrische Reich entkräfteten; Rom also von dorten nichts zu fürchten hatte.

Jerusalem.

Der abscheulichste Bösewicht, Ptolomäus, der Schwiegersohn unsers würdigsten Fürsten Simons, hat diesen seinen Schwiegervater nebst zween seiner Söhne, da sie das Land umher reiseten, um überall gute Anstalten in demselben zu treffen, zu sich eingeladen, sie alle aber ermordet, und sich selbst zum Fürsten und Hohenpriester über uns erheben wollen. Er hat zu dem Ende auch Hülfstruppen vom Könige Antiochus Sidetes sich erbethen, und zugleich unsern Johannes, seinen Schwäher, der zum Glücke nicht mit bey seinem Vater gewesen, durch Meuchelmörder über die Seite zu schaffen gesucht. Demselben ist indessen dies Vorhaben noch zeitig genug verrathen worden, und er hat also die Meuchelmörder, als sie zu ihm kommen sind, getödtet; den Mörder, der sich mit gewaffneter Hand dieser unserer Stadt bemeistern wollte, glücklich abgetrieben, und ist nun von uns zu unserm Hohenpriester und zum Fürsten unsers Volks erklärt worden. *)

*) (S. 1. Makk. c. 16, v. 11 bis 24.—) Das v. 24 genannte Buch ist verlohren gegangen, und was nun mit den Juden bis auf Christum vorgieng, das stehet nicht mehr in der Bibel, sondern ist aus dem Josephus, einem Juden, der nach Christus Zeiten, da Jerusalem zerstöret wurde, am Leben war, zu nehmen; ist auch so glaubwürdig, als es von einem Manne, der für sein Volk eingenommen ist, erwartet werden kann, und muß also nur dann als ungezweifelt angenommen werden, wenn andere Umstände seine Erzählungen bestätigen. Und eben dies Urtheil gilt, bey den protestantischen Gelehrten, von allen, aus den Büchern der Makkab. bisher angeführten Begebenheiten.

Alexandria.

Bey Hofe sind Bothschafter von Rom gewesen, und von unserm Könige Physkon mit ganz ausnehmender Hochachtung aufgenommen, auch aufs herrlichste bewirthet worden. Wie es indessen schien; so achteten sie dies alles nur wenig, und zeigten überhaupt keine sonderliche Ehrfurcht gegen den König. Sie sind nun aber weiter gegangen,

gangen, durchreisen jetzt das ganze Egypten, und wollen sehen, wie dieses Land und dessen Städte beschaffen sind. — Das alles duldet auch der König, und er läßt sie geruhig dahin reisen. Wer indessen einigermaßen patriotisch denket, der muß nothwendig großen Verdruß bey sich empfinden, wenn er die verwogene Anmassungen dieser Römer siehet, und bedenkt, daß Egypten ihnen auf keinerley Weise unterworfen ist.

3849.

Aus Syrien.

Nach so vielen sehr tyrannischen Fürsten, haben wir endlich an unsern Antiochus Sidetes den gnädigsten und gerechtesten Herrn, und das insonderheit jetzt, nachdem ihm ein armer elender Mann ganz unverhohlen die Wahrheit gesaget hat. Denn da der König bey einer Jagd, als welche er außerordentlich liebete, sich von seinem Gefolge verirret hatte, und ohne sich kund zu geben, in die elende Hütte eines im Walde wohnenden Mannes treten mußte, so leitete er das Gespräch auf sich, und fragte den Alten: — „wie „denn die Leute mit dem jetzigen Könige zu„frieden wären? „ Da trug denn aber dieser Alte kein Bedenken offenherzig zu seyn, und sagte: — „sie wären so ziemlich mit ihm zufrieden; doch klagten sie, daß er zu viel tränke, auch zu gern jagte, und dann andere herrschen und befehlen ließe, die doch immer nur nach Gunst handelten, das Anliegen und die Beschwerden der Unterthanen aber vor ihm nicht brächten! „ — Und weit gefehlt, daß dies den König entrüstet hätte; so sagte er vielmehr den Hof-Leuten, die ihm nun nachgekommen waren: — „in dieser Hütte „hätte er einen aufrichtigern Freund gefunden, „als unter ihnen, „ mäßiget sich auch seit der Zeit, in Absicht beyder vormaligen Leidenschaften so sehr, daß er jetzt in eigener Person nun alles untersuchet, was an ihn gelanget. — Gebens also die Götter, daß er noch lange über uns herrsche, und daß er insonderheit auch glücklich auf dem Zuge sey, den er jetzt gegen Judäa unternehmen will!

Rom.

Die Numantiner haben unsern Proconsul Mancinus nicht annehmen wollen, sondern ihn gefesselt und entkleidet, wie er ihnen überliefert worden, vor den Thoren liegen lassen, auch gefordert, daß wir, wenn der von ihm geschlossene Frieden uns länger nicht gefiele, das ganze Heer dahin stellen sollten, wo es zur Zeit des Friedensschlusses gestanden. Es hat also der gefesselte Proconsul, fast einen ganzen Tag vor den Thoren liegen müssen, und da hat ihn endlich unser Consul

Consul Furius Philus wieder in sein Lager holen lassen, ihn nun hie her gesandt, gegen die Numantiner aber den Krieg erkläret. Thätliche Feindseligkeiten hat er indessen bis auf weitere Befehle von hier, verschoben, und wir wissens nicht, warum ihm der Rath dieselben nicht sogleich gegeben, sondern so unthätig in Spanien gelassen hat, und nun allererst den diesjährigen Consul N. Calpurnius Piso dahin sendet, um mit diesen Thätlichkeiten den Anfang zu machen. — Uebrigens aber haben wir nach Griechenland, nach Macedonien, Asien und Egypten Bothschafter abgesandt gehabt, um zu sehen, ob in allen diesen Landen annoch Ruhe und Ergebenheit gegen uns zu finden sey. Und diese Bothschafter kommen nun wieder, und melden uns, daß es nirgend hieran fehle; können aber Egypten nicht genug uns rühmen, und versicherns, daß dies ein so fruchtbares Königreich sey, dergleichen schwerlich anderwärts zu finden; daß es jedoch anjetzt von einem Könige beherrschet werde, der uns nicht fürchterlich und ungehorsam werden würde, wenn er auch ein noch größeres Reich besitzen sollte. Sie versicherns, daß dieser König der zügelloseste, der üppigste, und anbey der unförmlichste Regente sey. Sein Gesicht ist groß und breit; sein Cörper klein; sein Bauch aber ungeheuer dicke, und so ist er ihnen in einem nur leichten Gewande, das seine Schaam nur wenig verbergen können, entgegen kommen; so hat er sie, so lang sie bey ihm gewesen, in eigener Person bedienet, und in allem es gezeiget, daß er der verworfenste und verächtlichste Regente sey.

Jerusalem.

Der König Syriens ist in unser Land gedrungen, und hat vor sich her alle festen Plätze erobert, unsern Fürsten, Johannes, der sich ihm entgegen stellen wollte, aus allen seinen Stellungen vertrieben, und ihn hierher gejaget, wo er nun sich setzet, und zur Aushaltung einer Belagerung alle nur mögliche Anstalt machet.

Alexandrien.

Die neuen Bewohner dieser Stadt sind unserm Physkon bereits eben so misfällig, als es die alten waren, und wie diese beraubet und ermordet wurden, so werden es nunmehr auch jene. Es wäre derowegen Aufruhr und Empörung unvermeidlich unter uns, wenn Hierax, der vornehmste Minister des Königes, den Gewaltthätigkeiten nicht einigermaßen Einhalt thäte, und durch sein kluges und sanftes Betragen die Ruhe eben so sehr beförderte, als der König, sein Herr, dieselbe störet.

Rom.

In Sicilien haben sich die Sclaven nun noch mehr gestärket, und zum dritten male schon unsern dortigen Prätor geschlagen. Sie sind an 110000 Köpfe stark, und ihr Beyspiel steckt auch in andern Provinzen die Fackel des Aufruhrs dergestalten an, daß jetzt an 200000 Sclaven, theils in Sicilien, theils hier in Italien und in Griechenland, schon in den Waffen stehen, ja daß selbst in unserm Rom an 150 mit einander sich allbereits

verschworen hatten. In Illyrien sind indessen andere Unruhen, welche die Vardäer daselbst erregen, die schlechterdings sich uns nicht ergeben wollen, und in Spanien hat unser Calpurnius Piso gegen Numantia noch gar nichts unternommen, mit andern Völkern dieses Landes aber, Händel angefangen, und Numantia (entweder, weil er die Festigkeit des Ortes fürchtete, oder, weil ers für zu ungerecht hielt) ganz unberuhiget gelassen. Von keiner Seite hören wir also, was angenehm für uns seyn könnte.

3850.

Rom.

Wir haben unsern Afrikaner zum Consul erwählet, und ihn nach Spanien vor Numantia zu gehen beordert: denn wir sahens genug, daß es an nichts, als an einen guten Feldherrn daselbst fehlete. Und nun er auch dort erst ist, nun gewinnt es auch ein ganz anderes Ansehn bey dem Heere daselbst, denn er hat gleich eine ganz andere Zucht dort eingeführet. Allein der Huren hat er an 2000 in dem Lager gefunden, und Köche, und Musikanten und Marketender ohne Zahl. Dieselben hat er aber gröstentheils nun fortgejaget; übt die Soldaten unaufhörlich in den Waffen; läßt sie ihre Speise sich selbst bereiten; zwingt sie, wo sie gehn und stehn, ihr Feldgeräthe mit sich zu tragen, und sucht sie also, gegen ihre sich schon ziemlich angewöhnte Weichlichkeit abzuhärten, und zu guten Soldaten zu bilden. Zugleich hat er aber von dem Könige Micipsa (dem Sohne Maßinissens) Mannschaft und Elephanten sich nach Spanien senden lassen, und bey der Gelegenheit hat denn auch dieser Fürst, seines Bruders Manastabals Sohn, den Prinzen Jugurtha *) nach Spanien gesandt, einen Prinzen, in dem ein rechter kriegerischer Geist seyn soll, und von welchen unser Scipio uns ungemein viel Rühmens macht.

*) Dieser Jugurtha ist wohl zu merken. Er war des Manastabals Sohn; Manastabal und auch Gulussa waren nun schon todt; Micipsa herrschte also allein, und erzog diesen Jugurtha, nebst seinen eigenen Prinzen Adherbal und Hiempsal. — Weiters war seit der Zerstöhrung Carthagens, in Afrika nichts erhebliches vorgefallen, oder man müßte dahin die so ungeheure Menge Heuschrecken rechnen, die einmal in einem Jahre daselbst sich zeigete, die alle Feldfrüchte verdarb; sogar die Bäume befraß; nachmalen vom Winde ins Meer gestürzet, von den Wellen aber todt ans Ufer gewälzet wurde, und als sie verwesete, die Luft so sehr vergiftete, daß

daß eine erschreckliche Pest in Afrika darauf erfolgete. — Uebrigens aber regierte Micipsa löblich; er vergrößerte Cirta, seine Residenz, und zog insonderheit viele Grechen nach diesem Orte hin; sandte aber, wie die Geschichte will, den Jugurtha, blos in der Absicht zu Felde, um ihn aus der Welt zu schaffen. Denn dieser Prinz war ausnehmend kühn, bey allen Numidiern aufs höchste beliebt, und also den Söhnen des Micipsa bey einer dereinstigen Nachfolge gefährlich. Micipsa selbst wollt' indessen nicht gern seine Hand an ihn legen, er that also, als wollte er den Prinzen ehren, und dem kriegerischen Muthe desselben zu Gefallen leben. Im Grunde aber wollt' er ihn verderben, und sandt' ihn also nach Spanien, gegen die Numantiner, die so manchen braven Kerl schon den Kopf zerschmissen hatten. So ungerecht aber dies auch scheinet; so gut wär' es doch für die Söhne des Micipsa, und für viel Tausend andere gewesen, wie die Folge lehren wird. — Ein junger Mensch, Nahmens Marius, war auch jetzt in dem römischen Heere des Afrikaners, und über denselben werden unsere Leser noch sehr oft erschrecken müssen.

Jerusalem.

Wir haben die härteste Belagerung erduldet, und können dem Allmächtigen nicht genugsam danken, daß er das Herz unsers Ueberwinders, des Königes Antiochus Sidetes, zur Gnade und zum Verschonen gegen uns geneiget hat. Denn er, da er uns wohl hätte aufreiben und vertilgen können, indem sein mächtiges Heer von außen, und der Hunger in der Mitte unsrer Stadt uns plagete, ließ sich willig finden, uns gegen eine mäßige Summe Geldes und einem jährlichen Tribut den Frieden zu gewähren, auch unser Jerusalem von einer Besatzung zu verschonen. Er hat nun auch unser Land verlassen, und niemanden Uebels gethan, obschon seine Feldherren, seine Räthe, und alle an uns gränzende Lande, in ihm drangen, uns und allen Saamen Abrahams, so viel er könnte, deswegen zu vertilgen, weil wir einen andern Gott verehreten, und weil wir allen andern Völkern nur mit Haß und voll Verachtung betrachteten.

Aus Syrien.

Der König ist sehr siegreich aus Judäa zurückgekehret, hat aber auch aus diesem Lande den Ruhm der Güte mit sich nach Hause genommen. — (Vielleicht aus Furcht vor den Römern, die nun schon weniger mit ihm hadern konnten.)

Rom.

Scipio hat Numantia mit einem doppelten Walle, und mit einem Graben umschlossen, denn er hält es für gefährlich,

einen auf einem Berge liegenden, mit hohen Mauren versehenen Ort zu bestürmen, besonders, wo die Mauren von Leuten vertheidigt werden, die so beherzt als diese sind. Er sucht also durch Hunger diese Stadt zur Uebergabe zu zwingen, und leidets nicht, daß unsere Truppen, wenn einige aus der Stadt sich sehen lassen, dieselben anfallen, sie niederhauen oder gefangen nehmen wollen. Er sagt: „desto eher würden sie Hunger leiden, je mehr ihrer wären; „ läßt sie also ruhig wieder in die Stadt rein gehen; reinigt sonst aber alle darzwischen liegende Gegenden, daß sie keinen Vorrath daselbst finden, und stehet so sicher verschanzet, daß ihn niemand vertreiben kann. Es mag derowegen Numantia so feste seyn, als es will, der Hunger wird gar bald darinnen herrschen, und Scipio soll denn auch, bis daß es übergegangen ist, davor verbleiben.

3851.

Alexandrien.

Der König treibt in der That seine Ausschweifungen auf das höchste; denn nun hat er auch seine Gemahlinn, Cleopatra, verstoßen, und ihre Tochter, die auch Cleopatra heißt, und die sie mit seinem Bruder Philometor gezeuget, zur Gemahlinn genommen; nachdem er vorhero schon bey ihr gelegen hatte.

Rom.

Endlich sind zum erstenmale die aufrührischen Sclaven, die bisher beständig glücklich waren, bey Messana, welches sie belagerten, auf das Haupt geschlagen; doch hiermit noch lange nicht besieget. Numantia aber ist nunmehr in unsern Händen, und zum Erstaunen ist's, mit welcher Hartnäckigkeit die Bürger dieses Ortes (waren nur an 4000) sich vertheidiget, und hernachmal selbst zu Grunde gerichtet haben. Denn da sie der Hunger so sehr geplaget, daß sie schon ihre Todten fressen müssen, sind sie herausgezogen; haben unser Heer, das wenigstens 30000 Mann stark vor ihnen gestanden, zum Treffen aufgefordert, und sich mit demselben schlagen wollen. Da unser Scipio aber sich durchaus nicht schlagen mögen; so haben sie in voller Wuth seine Linien durchbrechen wollen, aber Graben und Mauren um dieselben, so tief, so hoch, und so wohl vertheidiget gefunden, daß sie trotz aller ihrer Kühnheit sich zurücke ziehen müssen. Ehe sie indessen, wie der Sieger es gefordert, sich der Willkühr desselben übergeben wollen, haben sie viel lieber,

da

da sie nicht Pferde, nicht Leichname von Menschen mehr zur Speise gehabt, anfangs sich selbst geschlachtet und aufgegessen, nachmalen aber theils ihre Schwerdter gegen sich selbst gekehret, theils auch ihre Häuser in Brand gesteckt, und sich in die Flammen gestürzet, so daß von ihnen fast kein einiger mehr vorhanden ist, der den so wohl verdienten Triumph unsers Helden dereinst hier zieren könnte. *)

(* Dem von allen Geschichtschreibern gepriesenen Helden geschah schon recht, wenn's wahr ist, daß so die Bürger alle sturben, und daß nicht, wie andere Geschichtschreiber sagen, ein Theil derselben ihm, sich übergeben Denn was man auch von diesem Helden sagen mag; so ist er wenig ruhmwürdig in unsern Augen, theils weil er Ansehen genug zu haben schien, um es zu hintertreiben, daß Numantia nicht bekrieget würde; theils weil er so gar nichts von dem Unwillen seines Volkes über sich nehmen, und den Numantiern, da sie in ihrer Noth um Frieden bathen, nicht die geringste glimpfliche Bedingung setzen wollte; theils endlich und mit vollem Rechte darum, weil er im Stande war 400 jungen Spaniern, die den Numantiern zu Hülfe ziehen wollten, ihre Hände abzuhauen, da doch der Unmensch, wenn seine Sicherheit das forderte, sie fesseln, oder sonst verwahren konnte. — Aber man sehe, wie die Asche Numantiens in Rom schon glimmet!

Ein anderes eben daher.

Hier zanken wir uns, wie wir uns seit langer Zeit gewiß wohl nicht gezanket haben, und wundern soll es uns, welches Ende dies Gezänk noch nehmen wird. Denn hier ist T. Sempronius Gracchus, der Liebling unsers Volks, der ehrlichste und beredteste unserer Bürger, und der ist iezt Tribun; hat den Zustand unsers armen Volks zu Herzen sich genommen; schildert denselben in öffentlichen nachdrücklichen Reden, und spricht: — „Seh' ich die eroberten Provinzen an, so find' ich in ihnen ganze Heere der Sclaven; ich finde aber nicht Bürger Roms in denselben, da diese doch alle Lande mit ihrem Blut erobert haben. Die reichen und die mächtigen Herren des Raths haben alle Aecker an sich gezogen, der arme Bürger aber hat nichts, und will er leben, so muß er den Begüterten als ein Sclave dienen. — Es haben indessen die Vögel ihre Wohnungen, und die wildesten Thiere ihre Höhlen, in welchen sie ruhen und sich mehren, warum sollt' also der Bürger Roms kein Eigenthum hier haben? Warum sollen Sclaven, die den Staat nicht dienen, das Land bevölkern, und warum sollens nicht unsre Bürger, die Glieder dieses Staats sind? — Billig theile der Staat die eroberten Ländereyen unter alle! Billig lasse er das ehemalige Liciniſche Gesetz (s. 1 Th. pag. 536.) nun endlich einmal gelten! Billig setze er fest: — daß niemand, wer er auch sey, forthin mehr als 500 Acker besitzen solle! — Es mag immerhin der reiche Bürger Roms, noch außer diesen 500 Aeckern, für ein jedes

Kind, welches er jetzt hat, 250 Acker zurückbehalten; er gebe nur das übrige heraus, und das werd' ihm nicht genommen, sondern das werde geschätzet, und ihm vom Staate bezahlet, und wir werdens sehen: es bleibt alsdann noch immer so viel Land übrig, daß jeder unserer armen Bürger genug für sich bekommen, sich und seine Kinder dahin setzen, und gut und ehrlich nähren kann, u. s. w. *) — So ohngefähr spricht jetzt der ehrliche Tribun; aber so schön diese seine Sprache in den Ohren des armen Volks auch klinget, und so gegründet sie auch ist; so setzen sich doch unsere reichen Herren mit aller Gewalt darwider, und es ist eine Unruhe und ein Aufruhr dieserhalb, der fast nicht zu beschreiben ist.

Denn es heißt, die reichen Herren wollen, dieses Vorschlags wegen, den Grachus heimlich über die Seite schaffen, und da sind also, wo er nur gehet und sich sehen läßt, unsere ihn gewogenen ärmern Bürger bey Tausenden um ihn herum, um ihn zu decken; und da schreyen nun die Vornehmern noch gewaltiger gegen ihn. Sie sagen: „er habe von ihnen nichts zu fürchten; er trachte nur nach Gewalt für sich; er wolle sie nur kränken, weil sie den schimpflichen Frieden, den er mit Numantia geschlossen, nicht hätten genehmigen wollen!„ — Sie schreyen in öffentlichen Reden wider die Ungerechtigkeiten, die hierdurch gegen sie geübet werden würden. Sie sagen: — „Sie hätten ihre liegenden Güter von ihren Eltern schon, und die hätten sie erkaufet, angebauet, verbessert, theils ihren Kindern angewiesen, theils ihren Ehefrauens und ihren andern Kindern, Gelder dafür ausgesetzet, u. s. w.„ Sie behaupten also, es sey ohne Beeinträchtigung der jetzigen Besitzer, eine solche Vertheilung nicht möglich, u. s. w. Indem also diese gegen den Grachus dergestalt hier schreyen, so hat er gegen viele zu reden, schreyt den Hals dabey sich müde, und hat kaum den einen widerlegt, so sieht er einen andern schon wieder, der öffentlich gegen ihn, doch immer noch vergeblich, redet. Dann es ist nun schon ein Tag bestimmt, da alles Volk zusammen kommen, und seine Stimme geben soll: „ob es diese Theilung verlange, oder nicht?„ — Und da sind wir alle unruhig und begierig, den Ausgang dieser Sache und den Beschluß unsers Volkes zu wissen.

*) Das Verfahren des Grachus wird, seiner Ursache und seiner Rechtmäßigkeit wegen, sehr verschieden beurtheilet. Man sagt nemlich, ihm habe zu diesem Unternehmen der Haß bewogen, den er wegen des Numantischen Friedens-Bruchs gegen den Rath und die Mächtigen in Rom gefasset. Man sagt auch: seine Mutter, Cornelia, die Tochter des verstorbenen Afrikaners, habe oft gesagt: — „Die Leute nennen mich immer die Tochter des Scipio, aber nicht die Mutter der Grachen, und das thun sie, um mich zu ehren: wollt ihr denn also, meine Söhne! euch nicht berühmt machen, damit auch euer Name mir nur Ehre sey?„ — Man sagt endlich auch: „Da Grachus durch Italien nach Numantia gereiset wäre, hätte er große

große Landgüter, und auf denselben große Schaaren der Sclaven, nirgends aber kleine Landgüter, von römischen Bürgern bewohnt gefunden. Er hätt' also gesehen, woher die Dürftigkeit der mehrsten Bürger Roms entstehe; ihn hätt's gejammert, daß nur wenige das Mark des Landes genössen, und er hätte die ungerechten Besitzer der Ländereyen nicht länger dulden wollen, u. s. w. „ — Es sey nun aber, welcher Grund es sey, gewesen, so fühlen wirs noch nicht, daß irgend einer derselben zu tadeln wäre.

Denn rühmlich ists, ungerechten muthwilligen Rathsherrn ihre Ungerechtigkeit zu vergällen, und ihren Uebermuth zu brechen; rühmlich ists, den Ruhm seiner Ahnen, durch in sich gute Thaten, übertreffen zu wollen, und rühmlich ists gewißlich auch, den Räubern das Geraubte zu entreißen, und es den Beraubten zu geben. — Wir wollens indessen glauben, daß alle angeführte Gründe den Grachus in Bewegung setzten, und rechtfertigen ihn also in Ansehung der Bewegungsgründe.

Aber auch in Ansehung der Sache selbst, verdient er diese Rechtfertigung: denn was war billiger, als was er hier foderte? Wir begreifens also nicht, mit welchem Rechte ein so edel handelnder Mann zu tadeln ist. Den Rath aber, und die Begüterten zu Rom, muß man billig tadeln, daß sie, einer so sehr gemäßigten und sehr gerechten Anforderung so sehr sich widersetzen konnten; und beyläufig werden unsere Leser hier sehen, daß Rom, so sehr es jetzt in der Welt auch glänzete, dennoch eben jetzt, mehr vielleicht als sonst jemalen, elend war. Denn etwan Tausende, und allenfalls Zehntausende waren reich, und lebten wohl, Hunderttausende aber arbeiteten als Sclaven ums Brod, und mußten sich zerfetzen lassen, nur um einige reiche Wollüstlinge dem Kraise der Erden furchtbar zu machen.

Ein anderes eben daher.

Der Tag zur Nehmung eines Beschlusses über das ehemalige licinische, oder nunmehrige sempronische Gesetz, ist zwar gewesen, aber das Gesetz ist nicht zum Vortrag gekommen. Denn unsere vornehmern Herren, haben den Octavius, einen unserer Tribunen, auf ihre Seite gezogen, und der hat, aus Gefälligkeit zu ihnen, das veto gesprochen, so, daß die Versammlung diesmal aus einander gehen, und auf den morgenden Tag beschieden werden müssen.

Noch ein anderes eben daher.

So sehr auch Grachus in seinem Amtsgehülfen, den Octavius, der sonst sein Herzens-Freund gewesen, mit den triftigsten Vorstellungen gedrungen ist, um seinen Widerspruch aufzuheben, so unbeweglich ist dennoch derselbe beym Widerspruche verblieben: denn er hat selbst zu viele Güter. Und obschon

auch Gracchus sich erbothen hat, ihm aus seiner Taschen allen etwanigen Schaden zu ersetzen, so will er dennoch nichts vom Vortrage des Gesetzes hören, denn er schämt vermuthlich sich, die Schadloshaltung anzunehmen. Weil indessen Gracchus, des Octavius Widerstandes ohnerachtet, die Stimmen des Volkes sammlen wollte, und also die Gefäße forderte, in denen die Wahl-Täfelgens liegen, so sahe man, hatten die reichern Herren diese Gefäße über die Seite gebracht, und da wär's beynah zum Aufruhr kommen. Denn unser Volk wurd hierüber dergestalt entrüstet, daß es auf die versammleten begüterten Herren schon schlagen wollte. Da warfen sich aber noch zeitig genug, zween sehr ehrwürdige Herren des Raths unserm Gracchus zu Füssen, und bathen ihn, den Aufruhr zu hindern, und zu dem Ende dem Rathe die Entscheidung dessen zu überlassen, ob das vorgeschlagene Gesetz gültig seyn solle oder nicht. Und hierum bathen sie ihn so flehentlich, daß ers würklich bewilligte; daß er das Volk sogleich nun aus einander gehen ließ, und daß unser Rath nunmehr hierüber sprechen wird. Obschon aber einige Herren in demselben billig genug von diesem Gesetze denken, so ist doch der größeste Theil darwider, und so nicht die Furcht vor dem Volke sie treibet, so werden sie es sicherlich verwerfen. *)

*) Noch vor diesem Auftritte, gleich bey dem ersten Widerspruche des Octavius, untersagte Gracchus allen Obrigkeiten, den Consuln, Prätorn, Quästoren, Aedilen, (Aufseher über öffentliche Gebäude, Straßen, Lustspiele, u. s. w.) ihre Amtsverrichtungen; versiegelte auch den öffentlichen Schatz, daß niemand Geld daraus nehmen konnte; hemmete also den Lauf der Geschäfte, um desto mehr alle und jede zu bewegen, daß sie seinen Vorschlag billigen mögten. Zum Erstaunen ist es auch, daß alle Obrigkeiten sich würklich nach diesem Verboth richteten, und man sieht also, wie viel ein Tribun in Rom vermogte, wenn das Volk auf seiner Seite war. Denn da Octavius das Verboth wegen der Geschäfte hier nicht aufhob, so mußte er vermuthlich das nicht können, und es war also des Gracchus Gewalt ohnstreitig wohl nicht eine, allen Tribunen zuständige, sondern nur eine vom Volk unterstützte übertriebene Gewalt eines einzigen.

Was das Stimmengeben betrift, so wollen wir davon folgendes sagen: — Ehedem gab jeder Römer seine Stimme laut, in der Folge aber schriftlich, und dies war auch besser, denn er war hier nicht genöthiget, denen, um derentwillen er stimmen sollte, was er dachte, gerad' ins Auge zu sagen; war also freyer in seiner Wahl. Um indessen die Stimmen schriftlich zu erhalten, war eine große Anzahl kleiner Täfelchens vorhanden, die zu den verschiedenen vorkommenden Sachen bereits eingerichtet waren. Wollte z. E. jemand, wie hier Gracchus, ein Gesetz gegeben wissen; so hatte man Täfelchens, auf denen die Buch-

Buchstaben V. R.; und andere Täfelgens, auf denen der Buchstab A geschrieben war, und jeder Bürger bekam von jeder Art ein Täfelchen. Die erste sagte: vt rogas, „es geschehe, wie du „willst! „ und billigte also das Gesetz; die andere aber sagte: antiquo, „ich will, daß es bey dem Alten bleibe! „ — verwarf also, was vorgeschlagen war. Und nun stunden auf dem Versammlungs-Orte große Kasten, die wohl bewachet wurden, und in denselben warf ein jeder die Tafel, die er wollte, gab die andere aber beym Herausgehen zurück. Alsdann wurde nun der Kasten geöfnet, und lagen mehr A, als V. A in demselben, so war das Gesetz von der Curie oder Centurie, oder von dem Stamme, die, oder der gestimmet hatte, verworfen, im Gegentheile aber gebilligt, wenn mehr V. A, als A darinnen lagen, und was so die mehrsten Curien, oder Centurien, oder Stämme gebilliget hatten, das war denn ein Gesetz. Der aber, der das Gesetz vortrug, wie hier Gracchus, der konnte nebst seinen Freunden um den Kasten stehen, und Acht darauf haben, daß nicht etwan die Hüter bey demselben, zu welchen gewöhnlich die redlichsten Männer gewählet wurden, irgend einen Betrug vornähmen. Auf ähnliche Art gings denn auch in andern Fällen, mit den Stimmen der Bürger. Sollte z. E. jemand verurtheilt oder losgesprochen werden; so ward eine Tafel mit A, eine andere mit C, eine dritte mit N L bezeichnet, den Bürgern gegeben. Die erste sagte: absolvo; „ich erkenne ihn „für unschuldig; „ die andere sagte: condemno; „ ich finde ihn schuldig; „ die dritte aber: non liquet; — „die „Sache ist noch näher zu untersuchen! „ Und von welcher Art nun die mehrsten Scherben in den Kasten lagen, nach der Art wurde sodann gehandelt. Waren indessen Aemter zu vergeben; so sorgten die Aedilen dafür, daß die Nahmen derer, die sich um das Amt bewurben, auf solche Täfelchens in hinreichender Anzahl geschrieben würden, und da erhielt nun der Bürger so viel Täfelchens, als Candidaten waren, und legte den Nahmen dessen, den er wohl wollte, in den Kasten. Der Candidat aber, für den auf diese Art die mehrsten Täfelchens sich fanden, der wurde als erwählt, zu demselben betrachtet; konnte auch nebst seinen Freunden bey dem Kasten stehen.

Aus Syrien.

Obschon es unserm ehemaligen Könige Demetrius in Hyrkanien, dem Lande seiner Gefangenschaft, so ganz erträglich gegangen ist, so hat ers doch einige mal schon versuchet, aus demselben zu entfliehen, und wiederum zu uns in sein altes Königreich zu gehen. Er ist indessen immer noch auf seiner Flucht ertappet, und von den Parthern wieder eingeholet worden, wird nun auch so genau bewachet,

wachet, daß wir seine Wiederkunft, nach der wir uns gewiß nicht sehnen, auf keine Art zu fürchten haben. Unser Antiochus dürft' indessen gegen die Parther ziehen. Denn nachdem er die Provinzen hiesiger Weltgegend in Ruhe versetzet hat, so scheint er darauf zu denken, daß er nun auch die übrigen Lande, die sonst seiner Krone gehöreten, von neuem mit derselben verbinde.

Rom.

Das licinische Gesetz ist nunmehr durchgetrieben, Gracchus hat's noch härter abgefasset, als es vorhero war, und es wird mit allem Eifer schon vollzogen. Denn da der Rath mit Fleis die Entscheidung verschob, und Octavius von seinem Widerspruche gar nicht lassen wollte; so wurde Gracchus gegen die Herren des Rathes noch unwilliger, als zuvor, und wußte dem Widerstande seines Gehülfen, auf eine recht gute Art aus dem Wege zu gehen. Er versammlete nämlich, da unaufhörliches Bitten und Flehen bey diesem Manne sogar nichts half, die Stämme unsers Volks von neuem, und sagte: — „Um eurer Tribunen willen, die ihr nur eures Vortheils wegen wählet, müsset ihr niemalen Schaden leiden: richtet also über mich, und über den Octavius, da einer von uns gewißlich euch zum Schaden handelt! Entsetzet augenblicklich den, der dieses thut, entweder diesen, oder mich!„ — Und da gings sogleich zum Stimmen, und Octavius wurd abgesetzt, von seinem Stuhl herunter gerissen, auch sonst beschimpfet; das Gesetz aber wurde gebilliget, und zwar so: — „daß niemand „mehr, als 500 Acker besitzen, und nicht, „wie erst im Vorschlage war, 250 Acker für „jedes seiner Kinder behalten, sondern sogar „auch das Land ohn allen Ersatz abtreten soll, „was dem Staate gehöret, und widerrechtlich „bisher besessen ist.„ — Das haben also unsere gierigen Herren von ihrer Widersetzlichkeit, daß sie nun ohn allen Ersatz, den Raub herausgeben müssen, den vorher ein jeder ihnen lassen, oder doch bezahlen wollte. Und er, T. Sempronius Gracchus, sein Bruder Cajus Sempronius Gracchus, und sein Schwiegervater Appius Claudius, gehen wirklich schon von hier ab; untersuchen überall, wo Ländereyen unsers Staats im widerrechtlichen Besitze gefunden werden, und sind bevollmächtiget, dieselben sogleich einzuziehen; niemanden mehr, als 500 Aecker zu lassen, und das übrige Land den ärmern Bürgern auszutheilen. Uebrigens aber muß man's sagen, daß die Mäßigung unsers Gracchus gegen den Octavius ganz ausnehmend, und für ihn höchst rühmlich war. Denn auch noch da, da die Stämme ihre Stimmen schon von sich gaben, bath er diesen hartnäckigen Menschen noch immerfort recht flehentlich, von seinem Widerspruche abzustehen, und wollt' es gar nicht gern, daß er durch Entsetzung von seinem Amt entehret würde. Aber, obschon über das inständige Flehen dieses Gracchus, dem unbiegsamen Menschen die Thränen in die Augen traten; so blieb er doch beym Widerspruche, bis er abgesetzet wurde. Und wahrscheinlich schämt' er sich, sein Versprechen den Herren des

Rathes,

Rathes, die ihn zum beharrlichen Widerstande ermuntert hatten, nicht zu halten, hatt's auch ihnen allein zu danken, daß ihn das Volk nach seiner Entsetzung nicht zerriß. Denn sie, diese Herren, geselleten sich, sobald er von seinem Siz gerissen wurde, zu ihm, nahmen ihn in ihre Mitte, und entführten ihn also noch glücklich genug, dem über ihn entrüsteten Volke.

Ein spätéres eben daher.

Nun ist der Unwille des Raths gegen unsern Gracchus, und der Triumph dieses Tribunen, und des Volkes über unsere ehrwürdigen Väter, auf das höchste gestiegen, und am glänzendsten. Denn uns ist eine besondere und sehr ansehnliche Erbschaft zugefallen, und die mögte nun der Rath gern haben. Unser Tribun aber spricht: — „Sie gehöret dem Volke,„ und da jauchzet über ihn das Volk, so wie der Rath ihm fluchet.

Es ist nämlich Attalus Philometor, *) der König von Pergamus, ohne Erben gestorben, und hat in einem Testamente verordnet: — („populus Romanus bonorum meorum hæreselto„) — „das römische Volk soll der Erbe meiner Güter seyn!„ — Dem zufolge fordert also der Tribun, daß die Schätze des Verstorbenen unter die armen Bürger vertheilet werden sollen, und bringt auch das Gesetz im Vorschlag: „daß die Lande dieses Fürsten nicht vom Rathe, sondern von den Stämmen des Volkes verwaltet, und die jährlichen Einkünfte aus denselben, unter diese Stämme vertheilt werden müssen.„ Es ist daher nicht auszusprechen, wie sehr das Volk diesen Tribunen nun liebet, und wie sehr der Rath und alle Begüterten gegen ihn erbittert sind. Sie sollen würklich wider sein Leben sich verschworen haben, und mit Schmerzen den Tag erwarten, an dem sein Tribunat zu Ende gehet. Denn das mögen sie nicht wagen, in diesem heilig geachteten und unverletzlichen Amte, die Hand an ihm zu legen. Er indessen, da er dieses weiß, geht nun darauf aus, daß ihm sein Tribunat verlängert werde, und obschon dieses wider den bisherigen Gebrauch hier ist; so wird doch die Liebe, die das Volk zu ihm träget, ihn dieses Wunsches wohl theilhaftig machen. Tag und Nacht liegen während dessen aber, große Schaaren dieses Volkes um ihn und um sein Haus gelagert, damit er, wo seine Würde ihn nicht schützete, durch diese Huth geschützet werde.

(* In Pergamus hatten regieret 1. Philetaerus (siehe Jahr 3704. Syrien) 2. Eumenes desselben Sohn, (s. Jahr 3720. Antioch.) 3. Attalus der 1ste (s. 3750 klein Asien) 4. Eumenes der 2te, des letztern Sohn (s. 3788. Rom) — 5. Attalus der 2te, des Eumenes Bruder, als Vormund, (s. 3817. kleine asiatische Begebenh.) und 6. Attalus der 3te, des Eumenes Sohn. Und dieser ists, der sein Reich den Römern vermachet haben soll. Er war nur 5 Jahr auf dem Throne, und sein Unglück wars, daß er seine Mutter mit zu übertriebener Zärtlichkeit geliebet hatte, weswegen er auch

Philometor, d. h. einer der seine Mutter liebet, genennet wurde. Denn da diese Mutter alt und grau ihm starb, so grämte er sich dergestalt, daß er von Sinnen kam; im Wahnsinne, alle, als Mörder seiner Mutter, (und nachher auch als Mörder seiner Gemahlin, die ebenfalls ihm starb, und die ihm ebenfalls zu sehr am Herzen lag) betrachtete; unglaublich viele, so unschuldig, und so verdient sie sonst auch waren, dieserwegen niederhauen lies, und also seinen Unmuth und die Unruhe seines Herzens immer mehr und mehr sich stärkete. Endlich wurd ihm aber aller Menschen Angesicht so sehr zuwider, daß er den größten Theil seines unglücklichen Lebens in Einsamkeit zubrachte, und zugleich in einen Garten sich begab, wo er allerley sowohl giftige als gesunde Kräuter, von denen er ein guter Kenner gewesen seyn soll, mit Fleiß anbauete, oft aber dieselben vermischete; sie, in den Anfällen seines Wahnsinnes, bald diesem, bald jenem, als ein Geschenck zu schickte, und also die besten Leute aus der Welt zu schaffen wußte. — Bey diesem Gartenbau, trieb er jedoch das Schmelzen ebenfalls, und indem er einmal seiner Mutter ein Denkmal gießen will, erhitzt er sich so sehr bey dem Feuer, daß er sich eine Krankheit zuziehet, und bald auch stirbet. — Daß er aber solch ein Testament gemachet hätte, das behaupteten zwar die Herren in Rom, ein unehelicher Sohn des letztern, Eumenes aber, folglich ein Halbbruder dieses Attalus, leugnete das, und mit ihm leugneten dieses auch einige asiatische Fürsten. — Billig konnte auch Attalus, (da nach damaligen Rechten, uneheliche Kinder, in Ermangelung der ehelichen, folgten, ein ererbtes Königreich, an keinen Fremden vermachen. Wenn also das angeführte Vermächtnis würklich war, so wars doch ungerecht, und so war überdem auch der Ausdruck „bonorum meorum„ zweydeutig, und konnt' auch nur auf das bewegliche Eigenthum, nicht aber auf das Land selbst gedeutet werden. Rom indessen deutete sich's, wie es sein Vortheil forderte, und wie es seine Macht verstattete. Es machte Anspruch auf alle diese Länder, und konnte also dem Grachus nicht mit Recht verdenken, wenn derselbe nun ebenfalls eine, ihm eigene Deutung zum Vorschein brachte, und den schon übermüthigen Herren des Rathes, durch neue Einkünfte, den Uebermuth nicht stärken, dem sehr armen Volk indessen seine Noth erleichtern wollte.

3852.

Rom.

Der gute Grachus hat den Verſuch, in ſeinem Tribunat auch noch auf dieſes Jahr zu bleiben, mit ſeinem Leben bezahlt, und iſt ſehr öffentlich erſchlagen worden. Denn unſere Rathsherren und reichen Bürger hielten dies ſein Geſuch für ungerecht und geſetzwidrig; verbanden ſich alſo wider ihn, und gaben dem Conſul Mucius Scävola die Vollmacht: „für die Sicherheit des Staates und deſſen Verfaſſung auf alle nur mögliche Art zu ſorgen.„ *) Er, der Conſul aber, der wohl wußte, was dieſe Vollmacht bedeute und wohin ſie ziele, weigerte ſich, Gewalt gegen den Tribunen, und gegen das Volk zu gebrauchen, und da nahm denn P. Scipio Naſika **) das Wort; ſchrie überlaut: „unſer Conſul hat nicht Muth; er läßt unſere Staatsverfaſſung ungehindert zu Grunde gehen: auf alſo, und her zu mir, wer ſein Vaterland noch liebet„! — Und er, und alle Herren des Raths, in Gemenge mit den Begüterten, und deren Anhängern und Sclaven, eilten nun zu der Verſammlung des Grachus hin; ſchlugen blindlings auf alle, die ihnen hier im Wege waren, los, und trieben alſo die Verſammleten aus einander. Grachus wollt indeſſen, da er ſolchen Auftritt ſahe, ſo wie andre fliehen, aber er fiel über die, im Auflauf niedergeworfene Banken, und da zerſchlug ihm die Begleitung des Naſika mit Prügeln ſein Haupt, und macht alſo dem rühmlichen Leben dieſes Mannes ein Ende. Mit ihm ſind indeſſen noch an 300 von ſeinen Anhängern erſchlagen, und ihrer aller Leiber ſind als fluchwürdig in die Tiber geworfen worden. Es wird denn auch noch vielen nachgeſtellet, und es werden immer noch einige ſeiner Anhänger theils getödtet, theils vertrieben. Und dies erſte Bürgerblut, das in Rom von Bürgern jetzt ſo ungerecht vergeſſen iſt, wird nicht gerächet; das ärmere Volk iſt beſtürzt und ſehr erſchrocken; die reichern Bürger aber triumphiren über dieſen ihren Sieg, und der Rath hat in einem förmlichen Schluſſe den ganzen Vorfall für gerecht erkläret, auch den Naſika und ſein Betragen ganz öffentlich gerühmet.

*) Videat conſul ne quid res publica detrimenti capiat, ſo lautete die Vollmacht, die wir im Texte ſchon umſchrieben haben, und durch eine ſolche Vollmacht wurd ein Conſul, der zwar im Felde bey dem Heere, nicht aber in der Stadt, nach Gutbefinden handeln durfte, faſt eben ſo viel als ein Dictator, und konnte auch in der Stadt gegen die Bürger thun, was er nur wollte, denn alle Macht des Staates wurde ihm dadurch in ſeine Hand gegeben. Der Rath wollte auch hiermit ſagen: der Conſul

ſollte thun, was Naſika that, aber der Conſul wollt' es nicht, und im Grunde gab der Rath ſolche Vollmacht, wider das Recht. Denn die geſetzgebende Macht war nicht blos in ſeinem, des Rathes, ſondern auch in des Volkes Händen, und alſo hätt' auch ſolche Vollmacht niemals anders, als unter Zuſtimmung des Volkes gegeben werden ſollen. Um ſo mehr iſt's derowegen unrecht, wenn, wie damalen der Rath, alſo noch jetzt viele andere, den Gracchus darüber, daß er die Verlängerung im Tribunat für ſich begehrete, der Ungerechtigkeit beſchuldigen. Der Rath nahm ſich ſelbſt eine Macht, die er nicht hatte; Gracchus aber nahm ſich keine Macht, ſondern er bath um dieſelbe, bey den Stämmen, die dieſe Macht zu verleihen berechtiget waren, und wir ſehens nicht, wie das ein Unrecht ſey. Wenn es auch nicht unrecht war, daß Rom bey dem erſten Afrikaner, da er die Jahre zum Conſulat noch nicht hatte; ferner bey dem 2ten Afrikaner, der, weil er ſchon einmal Conſul geweſen war, nach eben damals aufgekommenen Geſetzen, nicht ſo ſchnell zum andernmal Conſul werden konnte, dennoch Ausnahmen machte; wenn Rom Prätoren und Feldherrn-Aemter, die immer nur einjährig ſeyn ſollten, oft vieljährig machen konnte; wenn es ſogar zur Zeit Hannibals, die Dictator-Würde theilen durfte, und wenn dies alles zuläßig war: warum ſollt es denn unzuläſſig und ungerecht ſeyn müſſen, wenn einmal die Stämme das Tribunat verlängern wollten? In Anſehung des Tribunats hatten die Stämme allein die geſetzgebende Macht, und eine geſetzgebende Macht kann Geſetze, welche ſie gegeben, allemal auch aufheben; ſie hat nur innere Verbindlichkeiten, nicht äußere zur Feſthaltung an den Geſetzen, und ein Unglück wär's, wenn ein Geſetzgeber, in keinem Falle, die Geſetze ändern dürfte. Uns alſo erſcheint Gracchus immer nicht, als ein ungerechter Mann, und hätt' er das Volk bewafnet; hätt er Macht gegen Macht geſetzet; ſo, dünkt uns, würde er auch da noch nichts ungerechtes begangen, ſondern ſogar pflichtmäßig, als Tribun, die Gewalt der Stämme vertheidiget haben, die der Rath, durch jene widerrechtliche Bevollmächtigung eines Conſuls, widerrechtlich ſchmälern wollte. — Unſere Leſer wiſſens indeſſen, daß ſie unſere Meynungen nicht blindlings annehmen, ſondern prüfen müſſen. Der gute Gracchus war auch nur zu ſehr erſchrocken, ſonſt würd' er mit enthuſiaſtiſchem Muthe, wie Naſika, gehandelt, und vielleicht geſieget haben. An dieſem Morgen wollen ihm aber, wie der Augur geheimnisvoll bemerkt, die lieben Hühner, wenigſtens das eine von ihnen, nicht freſſen, und in dem Helme des Gracchus hat gerade auch eine Schlange ihre Brut geleget. Dem armen Mann wird

alſo

also dergestalt bange um sein Herz, und alles so dunkel vor seinen Augen, daß er nicht einmal aus seinem Hause gehen kann, ohne sich seinen großen Zehen dergestalt an einem Nagel in der Haus-Schwelle zu stoßen, daß der Nagel auf demselben zerspringt und das Blut ihm fließet. Indem er aber dennoch zur Versammlung eilet; so beißen sich auf dem Dache eines Hauses ein paar Krähen, und werfen einen Stein zu seinen Füßen herab, so daß sein Herz ihm nun noch schwerer wird, alle seine Glieder ihm zittern, und er zurücke will. Einer seiner Freunde reizt ihn aber, dies alles nicht zu achten, und er gehet also zur Versammlung, doch gewiß nicht fähig, zu schnellen und weisen Entschließungen, da Furcht, da Ehrbegierde, da Aberglauben und traurige Ahndungen sein gefühlvolles Herz belagert halten.

(** Dieser Scipio Nasika war ein Urenkel des Cn. Scipio, der in Spanien blieb, ein Enkel aber von dem Scipio, der der beste Mann geachtet wurde. Er hatte den Zunahmen Serapion, und that sich durch nichts so sehr, als durch diese ungerechte That hervor. Denn er hatte vor andern viele Aecker, und brachte um derselben willen, zum ersten male, die Bürger Roms gegen sich selbst in die Waffen. — Mucius Scävola war ein Nachkomme des Helden, von dem I. Thl. p. 109. f. geredet ist. Er und die vielen andern dieses Geschlechtes erscheinen beständig als redliche und als überaus würdige Männer, welches bey einer, durch so viel Jahrhunderte fortdaurenden Familie, allerdings etwas sehr seltenes ist, und doch wohl lediglich aus der guten Erziehung, und sonderlich aus dem guten Beyspiele zu leiten seyn wird, das den Kindern hier gegeben wurde; und also das Geben eines guten Beyspiels sehr empfiehlet.

Antiochia (in Syrien.)

Der König bricht mit einem Heer von 80000 Mann gegen Parthien auf; und die vielen Köche, Zuckerbecker, Spielleute, Marketender und Huren, machen mit jenen Haufen wenigstens 400000 Menschen aus. Er will indessen die der syrischen Krone entrissene Provinzen nun wieder an sich ziehen; ist auch gegen den König Parthiens darum erbittert, weil er den gefangnen Demetrius mit gewaffneter Hand auf unsern Thron einsetzen, oder vielmehr unter diesem Vorwande unser syrisches Reich für sich erobern will.

Jerusalem.

Zwischen unserm Fürsten, auch Hohenpriester Johannes, und dem Könige Syriens, herrscht gegenwärtig ein so gutes Vernehmen, daß ersterer dem letztern in eigener Person auf seinem Feldzuge gegen die Parther begleiten, und zum Dienst desselben ein beträchtliches Corps mit sich führen will. *)

*) Wie dieser Heilige dies thun dürfen, wie nun auch, da er einige Jahre ausblieb, der Gottesdienst zu Jerusalem, besonders aber an dem großen Versöhnungstage (s. Ebr. 9. 6, 7. vergl. 2 Mos. 30, 10. 3 Mos. 16, 2. f. 4 Mos. 18, 3. f.) ununterbrochen habe fortgesetzet werden können, das begreifen wir nicht. Das sehn wir aber, daß unglücklicher Weise die Religion den Priestern, so wie andern Leuten, mehrentheils weniger gegolten habe, als die Gunst der Fürsten, und daß der Herr Johannes hier, entweder die Versöhnungshandlung, oder aber sein ganzes Volk nur wenig geachtet haben müsse. Denn wenn der plötzlich starb, der, außer dem Hohenpriester, sich wagte, in das Allerheiligste zu gehen; so ists wohl nicht zu vermuthen, daß irgend ein Vicarius dieses Hochwürdigsten Herrn sich dahinein gewaget haben sollte.

Rom.

Das Volk hat sich so ziemlich wieder von seinem Schrecken erholet; es hat einen andern, an des Gracchus Stelle, zur Vertheilung der Aecker gewählet, und treibt diese Sache mit großem Eifer. Es ist auch Nasika seines Lebens hier so recht nicht sicher.

Ein anderes eben daher.

Die aufrührischen Sclaven in Sicilien sind nunmehro durch unsern Consul Rupilius gänzlich besieget, und welche nicht im Gefechte umkommen sind, die hat er gekreuziget, oder aber vom Felsen herabgestürzet. Auch ist der vermeintliche König Eunus ihm lebendig in seine Hände gefallen, weil er nicht Muth gehabt, sich, wie viele seiner Gefährten thaten, mit eigener Hand sein Leben zu nehmen. Er ist indessen bald nachher vor Gram über den großen Wechsel seines Glücks gestorben; und Comanus, einer seiner vornehmsten Befehlshaber, der auch den Unsrigen in die Hände gefallen war, hat uns bey dieser Gelegenheit einen ganz neuen Weg gewiesen, auf welchem, trotz aller Hindernisse, die man dagegen machen könnte, so ziemlich sanfte noch aus dieser Welt zu reisen wäre. Denn er hat nur den Othem bey sich unterdrückt, und nicht frische Luft geschöpfet; so ist er auch, ohne daß ihm jemand wehren können, in dem Angesichte unsers Feldherrn hingefallen und entseelt gewesen. — Indem es aber in Sicilien jetzt ruhig ist, so streiten wir uns immer noch über die Acker-Sache, und so brechen auch in Asien solche Unruhen aus, daß wir genöthiget seyn werden, mit unsern Waffen uns dahin zu wenden. Denn Aristonikus, ein natürlicher Sohn des letztern Eumenes, will nichts von dem Testamente seines Vettern Attalus wissen, und hat sich aller Lande daselbst bemächtiget.

3853.

Aus Syrien.

Der König hat den Parthern einige sehr glückliche Treffen geliefert, und in denselben soll insonderheit auch der jüdische Hoheprieſter Johannes sich ausnehmend hervorgethan haben.

Rom.

Sonderbar ists, daß unsere diesjährigen Consuls, Licinius Crassus *) und Valerius Flaccus, sehr vornehme Geistlichen sind. Denn ersterer ist der oberste Hoheprieſter, und letzterer ist Hoherprieſter des Mars. Sonderbar ists aber auch, daß, da sonst der oberste Hoheprieſter nicht aus Italien gehen darf, dieſer dennoch gegen den Aristonikus nun gehet, um ihn aus dem sich angemaßten pergameniſchen Reiche zu vertreiben. — Sonst aber ist es hier noch immer unruhig genug, denn der Rath hat einen unsrer Tribunen auf seine Seite gezogen, der denn mit seinem Widerſpruche die Unternehmungen der andern Tribunen hindert, unter welchen sich Carbo vor andern für das Volk beeifert zeiget.

*) Das die hohe Geistlichkeit zugleich auch im Senate und im Felde dienete, das war nichts, als was gewöhnlich war; daß aber der oberste Hoheprieſter aus Italien zog, so weit also von seinen Tempeln und Verrichtungen sich entfernete, das war vorjetzt noch sonderbar. Und sonderbar wars denn auch, daß gerade der römiſche und der jüdiſche Hoheprieſter gleich zeitig solche große Entfernungen wagen, die beyden ungewöhnlich und beyden geſetzwidrig waren.— Dieſer Crassus hatte indeſſen fünf Vorzüge vor allen: denn er war reicher als andere; angeſehener als alle andere; beredter als alle andere; im Recht erfahrner als alle andere, und denn auch ein Prieſter, erhabener als andere. Genau wahr wird dies jedoch wohl schwerlich alles seyn, indeſſen sagt es Gellius, und er hätte zuſetzen können: „geiziger als alle andere; „ denn das war würklich dieſes Haupt der Geiſtlichkeit, und um zu rauben, nur darum ging er nach Aſien, und ließ Tempel und Altäre, Götter und Götterdienſt, in Hoffnung guter Beute, gar gern im Stich.

Antiochia.

Nunmehr iſt die Wuth der Bürger dieſes Ortes gegen den König Physkon auf das höchste geſtiegen. Denn er hat die ſämmtliche Jugend hierſelbſt, da ſie in dem

Gymnasium (der umschlossene Platz, wo die Jugend zu Leibes- und Geistes-Uebungen zusammen kommen mußte) versammlet war, umringen, und theils in demselben verbrennen, theils aber bey den Ausgängen, die er mit Fleis besetzet hatte, niederhauen lassen. Und da haben sich also die entrüsteten Bürger aufgemacht, seinen Pallast umringet und in Brand gestecket, um ihn in demselben zu verbrennen, oder doch in ihre Hände zu bekommen. Er hat indessen irgendwo einen Ausweg gefunden, denn sein Pallast ist zwar eingeäschert, er selbst aber ist munter und gesund in Cypern. Guth und Blut werden indessen unsere Bürger nun dran wenden, daß er nie wieder auf den Thron sich setze, und sie haben auch bereits seine Schwester und Gemahlin, Cleopatra, die er so unbillig verstoßen hatte, als Königin erkannt, und ihr das Regiment gegeben.

Rom.

Licinius Crassus ist todt, und sein ganzes Heer ist aufgerieben, oder zerstreuet. — Ueberall, wo er hinkommen ist, hat er geraubet und geplündert, und eine so reiche Beute zusammen geschleppet, daß seine viele Wagens dieselbe nicht mehr fahren können, er also sich nach der See umsehen, und dahin ziehen müssen, um nur Schiffe zu finden, und die gemachte Beute fortzuschaffen, da sie auf Wagen nicht hat fortgeschaffet werden können. Auf dem Zuge dahin, hat ihn indessen Aristonikus verfolget, doch verborgen sich bey engen Pässen gelagert, und denn in diesen Pässen, den räuberischen Feldherrn angefallen und geschlagen, ihn selbsten auch lebendig gefangen. Denn nicht da, wo der Feind, desselben größte Macht und die größte Gefahr gewesen, sondern da, wo die, mit der reichsten Beute beladenen Wagen gestanden, da hat dieser unser Priester als ein Held gefochten, und endlich doch noch so viel Achtung für sich und seine Würde bewiesen, daß er, als er schon gefangen und entwafnet gewesen, mit seiner Reitruthe, den Soldaten, der ihn zum Sieger führen wollen, ins Auge gehauen, und selbigen dadurch so wütend gemachet hat, daß er ihn sogleich durchstochen, und er also nicht zu einer längern Schmach und Schande aufbehalten werden können. — Wir sind indessen genöthiget, bey der bevorstehenden Consul-Wahl auf Männer zu sehen, die den Krieg in etwas besser treiben, und würden vielleicht den Afrikaner jetzt nun wählen, wenn er nicht zu dem unschuldig vergossenen Blute seines Schwähers, T. Sempronius Gracchus, schwiege, ja sogar dasselbe genehm zu halten schiene, und sich trotzig gegen das Volk bezeigete, wenn es hierüber ihn tadelt. Er wird also auf seinem Landgute, wo er sich hingegeben hat, noch ferner bleiben, und sich mit seinem Freunde Lälius (einem Sohne des Lälius, der ein Herzensfreund des ersten Afrikaners war) noch länger, wie er bisher gethan, mit Scherbelwerfen über die Oberfläche des Wassers, gleich den kleinen Buben, belustigen können.

3854.

Rom.

Ein Mann von Glück, der von Geburt kein römischer Bürger ist, und M. Perpenna heißet, ist nun zum Consulat erhoben, und gehet gegen den Aristonikus nach Asien. Er ist ein vortrefflicher Soldat, und er wird den Sachen daselbst gar bald ein andres Ansehn geben. Sonst aber erstaunen wir mit Recht, über die ganz ungebundene Macht, die nunmehr sich Tribunen nehmen. Denn Labeo, der eine derselben, hat den Ueberwinder Macedoniens, den großen Q. Cäcilius Metellus, eigenmächtig bey hellem Mittage greifen lassen, das Urtheil der Geisselung und des Todes über ihn gesprochen, und dasselbe auch, so viel an ihm war, vollzogen, blos darum, weil dieser wirklich große Mann, als er einst Censor war, ihn, diesen Labeo, aus dem Verzeichnisse der Herren des Raths gestrichen hatte. Und wäre nicht einer von den Sclaven dieses Mannes eilends zu desselben Verwandten, und diese zu einem andern Tribunen gelaufen; so wäre er nun wirklich auch nicht mehr vorhanden. Denn gegeißelt war er schon, als der andere Tribune kam, der ihn noch rettete, und dem Labeo seinem Gehülfen widersprach. Demohnerachtet aber hat nun Labeo alle Güter dieses Metellus öffentlich verkaufet; sitzt nach wie vor ihm Rathe, und niemand reget sich, um ihn deshalb zur Strafe zu ziehen. *)

*) Wie solche abscheuwürdige Gewaltthätigkeit in Rom hat geschehen, und auch nach Ablaufe des tribunicischen Jahres, ungeahndet bleiben können, das ist einem jeden unbegreiflich, zeigt aber von dem erstaunlichen Verderben der Sitten. Denn der Rath drang wohl darum nicht auf die Bestrafung dieses Tribunen, um dem Volke sich desto gefälliger zu machen, da er den Tribunen solche Gewalt verstattete, und es darüber zu besänftigen, daß er die Tribunats-Würde, in der Person des Gracchus, zuvor verleget hatte. Eben dieser Labeo bracht es auch dahin, daß nun alle Tribunen Sitz und Stimme im Rath erhielten, da sie ursprünglich nicht ehe in das Rathszimmer treten durften, ehe sie der Rath nicht rief, und sonst beständig vor der Thüre sitzen mußten.

Aus Syrien.

In vier Feldschlachten hat unser König die Parther besieget, und ihnen, bis auf das einzige Parthien, alle Lande abgenommen, die von uns, derselben Könige an sich gerisse-

gerissen hatten. Die erstaunende Menge des entbehrlichen Volkes aber, das diesen guten König begleitet, hat ihn genöthiget, seine Winterquartiere, sehr weit auseinander gelegen, zu nehmen, und da hat denn die Zügellosigkeit der Soldaten, und des Trosses, den Untergang dieses so siegreichen Heeres, und unsers so guten Antiochus bewürket. Denn der großen Bedrückungen, welche die Provinzen von diesen unsern Leuten dulden müssen, nur allzubald überdrüßig, haben derselben Bewohner sich mit einander verbunden; sich über unsere sicher liegende Völker plötzlich hergemachet, und nicht nur alle diese unsere Völker, sondern auch ihn, unsern König, erschlagen. Denn, so bald er von dem Aufstande Nachricht erhalten, ist er sofort auch aufgebrochen, um seinen, der größten Gefahr blosgestellten Truppen zur Hülfe zu eilen, aber gar bald, von dem im Aufstande begrifenen Volke überfallen worden. Und da ist nun von seinem großen Heere kaum jemand noch vorhanden, der uns diese Nachricht bringen könnte. Ja, zu unserm noch gröſserm Leiden, ist nun auch Demetrius, unser ehemalige König, wieder bey uns, und bemächtiget sich von neuem dieses Reiches. Denn da der parthische König gegen den Unsrigen in so vielen Schlachten den Kürzern gezogen, und aus allen Landen sich vertrieben gesehen; da hat er diesem seinen Gefangenen die Freyheit gegeben, und ihn, mit einer kleinen Macht, in dieses Konigreich gesandt, um es unserm Antiochus Sideres zu entreißen, oder ihn doch aus Parthien hie her zu ziehen. Und da ist denn der lange Zeit gefangen gelegene Fürst nicht säumig gewesen, hie her zu eilen, und nimmt nun ungehindert den Besitz von diesem unserm Throne, da die traurige Bothschaft von der Niederlage unsers Heeres uns viel zu sehr betäubet hat. Sein Glück ist es jedoch, daß er so sehr geeilet hat. Denn dem parthischen Könige (Arsaces VII.) ist nicht so bald die Niederlage unsers Heeres gemeldet worden, als ihn auch, die, dem Demetrius geschenkte Freyheit, schon gereuet, und er ihm Truppen nachgesendet hat, die ihn wieder nach Hyrkanien führen sollen. Er ist indessen zu geschwind gewesen, und wird nun auch wohl auf diesem unsern Thron sich halten.

Jerusalem.

Unser Fürst ist mit seinen Truppen wieder bey uns, und glücklich dem fast allgemeinen Blutbade entronnen, welches die Völker Parthiens, Persiens, Babyloniens, u. s. w. in dem Heere des Königes Antiochus, da es in seinen Winterquartieren sehr zerstreut gelegen, angerichtet haben. (s. vorherg. Syrien) Indessen hat sich dieser unser Fürst, in allen vorgefallenen Schlachten aufs tapferste gehalten, und ist bis in Hyrkanien gewesen, bedient sich auch der jetzigen Verwirrungen in dem syrischen Reiche, zur Erweiterung seiner Besitzungen, und ist dabey so glücklich, daß er verschiedene Städte für sich bereits erobert hat.

*) Dieser Johannes wird Hyrkanus genannt, und die Ursache dieses Nahmens soll dies Eindringen gewesen seyn, desselben Anfälle auf syrische Städte aber gezie-

geziemen kaum einem ehrlichen Manne, noch weniger aber einem Obersten der Priester.

Rom.

Aus Asien vernehmen wir, daß unser Consul Perpenna den Aristonicus geschlagen, ihn auch lebendig in seine Hände bekomen habe. Es weigern sich indessen fast alle Städte, des, uns im Testamente vermachten Königreiches, unserm Feldherrn die Thore zu öffnen, und bezeigen die größte Widerspenstigkeit, da sie nunmehr unsrer Bothmäßigkeit sich unterwerfen sollen. Wir sind derowegen genöthiget, Gewalt gegen sie zu gebrauchen, und unser für das künftige Jahr zum Consul erwählte Aquilius ist bestimmt, den Perpenna abzulösen, und diese widerspenstigen Städte zur Unterwürfigkeit zu bringen.*)

(* Man muß wissen, daß ein Feldherrn-Amt, besonders in Asien, überaus einträglich war, daß überhaupt auch, wenn nur 1 oder 2 Armeen im Felde stunden, von rechtswegen, nur die Consuls, und niemand anders, sie zu befehligen hatten; daß also Perpenna abgehen mußte, so sehr man auch mit ihm zufrieden war, so bald ein Consul, es mogte nun Ruhm, oder Raubbegierde ihn treiben, in eigener Person, zu Felde gehen wollte, und das Volk nicht etwas anders hierüber verordnete.

3855.

Alexandrien.

Physkon hat seinen, mit unsrer Königin Cleopatra erzeugten Prinzen, in Stücken gehauen; damit er aber kenntbar bliebe, das Haupt desselben unbeschädiget gelassen, und es mit allen Gliedern des Leibes in einem Kasten gepackt, hieher, der guten Königin zum Geschenke gesandt. Und so unmenschlich handelt ein Vater, ein Gemahl, und ein leiblicher Bruder gegen seinen Sohn, seine Gemahlin und seine Schwester! Wie würd' er also gegen uns hier handeln, wenn ein widriges Geschick ihn abermals zu unserm Herrn machen sollte? Er freilich wünscht, und suchet dieses, wirbt auch Truppen, so viel er kann, indessen rüstet sich Cleopatra nicht weniger, und wir hoffen, daß sie ihm genugsam widerstehen werde.

Rom.

Haben's unsere ärmern Bürger ungeahndet lassen müssen, daß T. Sempronius Gracchus, der Verfechter ihrer Vortheile, widerrechtlich ermordet wurde, so müssen's nun

die vornehmern auch ganz ohngeahndet lassen, daß ihr eifrigster Vertheidiger, der zweyte Afrikaner, in seinem Bette ermordet ist. Denn ermordet ist er sichtbarlich, und an seinem Halse, und in seinem Genicke, sind noch einige Spuren der Erdroßelung zu sehen. Das Volk setzt sich aber aus aller Kraft dagegen, daß dieserhalb keine Untersuchung angestellet werde. Es glaubt nemlich, daß C. Semp. Gracchus, der Bruder des erschlagenen Gracchus, der jetzt desselben Liebling ist, oder daß doch die Freunde dieses Mannes, oder die Schwester von ihm, die mit dem ermordeten Afrikaner vermählet war, Urheber dieses Mordes sind. Es will also, viel lieber die Thäter gar nicht wissen, als diese seine Günstlinge entehret oder bestrafet sehen. Und das will es um so mehr, da er, der Afrikaner, durch so manche Dinge, das Misfallen dieses Volks sich zugezogen hat.

Denn als es im Vorschlage war: — „daß das Volk der Tribunen Amt verlängern könnte;„ sprach vor andern er dagegen, und als bey Vertheilung der Ländereyen die auswärtigen Bürger Roms klagten, daß den, in Rom wohnenden, bessere und mehrere Aecker angewiesen würden, als ihnen; so nahm er derselben Parthie; redete wider die drey Männer, die diese Aecker vertheilen, und brachte sogar im Vorschlag, einen Dictator zu erwählen. Das wollte er selbst aber gerne werden, und dann sollte nach seinem Kopfe alles gehen, und dann war auch die Vertheilung der Länder so gut als aufgehoben — Es hat also, begreiflich genug, das gemeinere Volk, gegen seinen so plötzlichen Tod, nicht vieles zu sagen, und es war ihm eine Freude, daß derselbe so früh erfolgete. Denn Tages drauf wär' er vermuthlich schon Dictator gewesen, indem die Vornehmern alles bereits zu seiner Wahl besorget hatten.

Jerusalem.

Der tapfere Hyrkan hat den Samaritern ihren Tempel auf dem Berge Garizim zerstöret, und viele ihrer Priester hingerichtet, auch Sichem erobert und verheeret. Eben derselbe ist auch in Idumäa (das Land der Edomiten, oder Nachkommen Esaus) gewesen; hat einen großen Theil desselben besieget, und alle, die sich nicht wollen beschneiden lassen, aus diesem Lande vertrieben.*)

*) Unbegreiflich ist es uns, wie man solchem Fürsten und Priester, als einen edlen und gottesfürchtigen Mann, noch preisen kann. Unser Gefühl, ist wenigstens ein anderes, und wir verabscheuen ihn, und seine Thaten, begreifens auch nicht, wie Männer, deren Nahm uns sonst ehrwürdig ist, von diesen Einfällen in Idumäa sagen können, daß sie rechtmäßig gewesen, weil Gott diese Lande den Israeliten verheißen gehabt. Denn gesetzt, daß Hyrkan, welches uns doch zweifelhaft ist, aus diesen verheißenen Grenzen alleine nur die Idumäer vertrieben hätte; so, dünkt uns, hatte er dazu nicht mehr Befugniß, als die noch lebenden Juden haben würden, wenn sie sich versammlen, und das gelobte Land

Land von neuem wieder erobern wollten. Wir wenigstens, wohnten wir anjetzt in diesem Lande, wir würden's nicht sagen: die Juden thun recht, daß sie uns verjagen, obschon wir es glauben, daß ihnen diese Lande verheißen waren.

3856.

Aus Syrien.

Die Scythen haben uns von einer großen Furcht befreyet, denn sie haben den König der Parther, Arsaces VII. geschlagen, und ihn selbst erleget, da er in allem Ernst gesonnen war, in unsere, durch jenen großen Verlust, so sehr entkräftete Lande zu dringen, und sie für sich zu erobern. Der thörichte Fürst hat indessen diesen Unfall niemanden, als sich selbsten beyzumessen. Denn gedränget von unserm Antiochus, rief er diese Scythen zu Hülfe, da sie aber erschienen, war Antiochus und sein Heer bereits vertilget, und er wollt' also, was er ihnen verheißen hatte, nunmehr nicht halten. Sie gebrauchten derowegen Gewalt gegen ihn, raubten überall in seinen Landen, und nöthigten ihn, die Macht, die er gegen uns gebrauchen wollte, gegen sie zu führen, sich auch durch die Truppen zu verstärken, die von den unsrigen bey ihm gefangen waren. Weil er diese aber, während ihrer Gefangenschaft, so unmenschlich hart behandelt hatte, so verließen sie ihn in der Hitze des Gefechtes; gingen zu den scythischen Völkern über, und bewürkten also seinen Untergang, und unsere Sicherheit vor seinem Besuche.

Jerusalem.

Da Antiochus Sidetes nun nicht mehr lebet, so hält's auch unser Hyrkan nicht mehr für nöthig, den Tribut noch ferner abzutragen, und die Unterwürfigkeit unter dem syrischen Throne anzuerkennen. Er macht sich vielmehr aufs völligste unabhängig von diesem Reiche, und läßt nun eine Abgesandschaft nach Rom hin gehen, um die alten Freundschafs-Bündnisse zu erneuren, und in dem Rathe daselbst die Anerkennung einer gänzlichen Unabhängigkeit zu bewürken.

Alexandria, (in Egypten)

Zu unserm nicht geringen Schreck und Entsetzen ist Physkon mit einem Heere im Felde erschienen, hat auch den Feldherrn unserer Königin Cleopatra geschlagen und gefangen genommen, denselben aber, wieder unser aller Erwartung, ohnbestrafet freygelassen. Die Königin ist demnach untröstlich, hat indessen den Demetrius, den König Syriens, ihren Schwiegersohn, zu Hülfe gerufen, und nun auch die Versicherung, daß er ihr helfen wolle.

Rom.

Die Sache mit den Ländereyen wird noch immer fort betrieben, nur machen die ungerechten Besitzer derselben viel Einrede, und wollen ihre Besitzungen als rechtmäßig erweisen. Natürlich klagen sie auch, wenn ihnen, was über 500 Aecker ist, abgenommen werden soll, darüber, daß ihnen von den besten Landstrichen der Ueberschuß genommen werde, und sie machen also große Schwierigkeiten bey diesem Geschäfte. Schwerlich dürft auch so viel Land sich finden, daß jeder arme Bürger eine hinlängliche Morgen-Anzahl erhalten könnte, und die Bundesgenossen von uns mögten nur auch wohl Länder angewiesen haben, sind also unzufrieden, da sie dazu nicht Möglichkeit, nicht Anstalt sehen. — In Asien ist indessen alles nun ruhig, denn Aquilius hat fleißig die Brunnen und Wasserquellen der Städte vergiftet, also die Widerspenstigen gar bald geschwächet, und sie zur Unterwerfung gezwungen. Nunmehr aber ist er beschäftiget, den größten Theil des pergamenischen Reichs zur Provinz von uns zu machen, einigen Theil desselben aber den asiatischen Fürsten einzuräumen, die in dem Kriege gegen den Aristonikus uns sehr gut gedienet haben.

3857.

Aus Syrien.

Ein Glück ist es für unsern König Demetrius, daß er sein Vorhaben, seiner Schwiegermutter Cleopatra gegen dem Physkon beyzustehen, so bald hat fahren lassen, und mit seiner Macht, von den Grenzen Egyptenlandes, auf das schleunigste zurück gekehret ist. Denn Antiochia, Apamea, und andere Städte, waren schon in vollem Aufruhre wider ihn, und würden sich durch den Beytritt mehrerer bald mächtig genug gefunden haben, ihm die Rückkehr in dies sein Königreich zu wehren.

Alexandrien.

Demetrius ist zwar nicht säumig gewesen, unserer Königin Cleopatra die erbethene Hülfe zu leisten, aber ein unglücklicher Aufruhr seiner Unterthanen, hat ihn genöthiget, aufs eiligste nach Syrien zurück zu gehen. Und da hat nun die gute Königin sich gemüssiget gesehen, ihre besten Schätze am Bord zu nehmen, und nach Ptolomais zu entfliehen, Physkon aber ist, ohn allen Widerstand, nun wieder auf dem Throne, scheint jedennoch uns zu verzeihen, und denkt allein auf Rache gegen den König Demetrius, auf eine ziemlich seltne Art. Hier ist nemlich ein reicher Wucherer, der bishero Geld auf Pfänder liehe, und der hat einen Sohn, welcher Alexander Zebina heißet, und denselben nimmt jetzt der König, behaupter's, daß ihn Antiochus Sidetes an Kindesstatt angenommen

men habe, und treibt ihn an, nach Syrien zu gehen, auf die dortige Krone einen Anspruch zu machen, und den Demetrius derselben zu berauben. Er ist auch erböthig, ihn mit einem Heere zu unterstützen, und vielleicht also, daß dieser Mensch nunmehr zu Krone kömmt.

Jerusalem.

In Rom sind die Abgeordneten unsers Königes und Hohenpriesters Hyrkanus aufs beste aufgenommen worden; sie haben unsern Bund mit diesem mächtigen Volke erneuret, auch Befehle an den König Demetrius und an alle übrige Könige Asiens mit sich gebracht, daß sie unser Land, als ein freyes und unabhängiges Land ansehen, und uns auf keinerley Art bedrängen sollen.

Rom.

Wären nicht einige Städte Italiens, der Vertheilung der Ländereyen wegen, misvergnügt, und schien es nicht, als wenn sie sich wider uns empören wollten; so könnten wir den Tempel Janus schließen, denn in allen übrigen Provinzen unsers Reiches herrscht gegenwärtig Ruhe und Frieden. Hier indessen dauren die Streitigkeiten zwischen den Reichen und Armen noch immer, werden auch so bald wohl nicht ein Ende nehmen, da es allerdings wehe thut, Aecker zu verliehren, und da es allerdings auch wohl thun muß, Aecker, ohne Kaufgeld, für sich, und für seine Nachkommen erblich zu erhalten. Bey dem allem aber leben wir, jetzt mehr als jemals, prächtig und in Freuden. Denn alle kostbaren beweglichen Güter, und alle Schätze des Attalus sind nun hie her gebracht, und zum Besten des Volkes theils öffentlich verkanfet, theils so vertheilet worden.

3858.

Aus Syrien.

Alexander Zebina, ein vortrefflicher junger Mann, den unser Antiochus Sidetes an Kindesstatt soll angenommen haben, hat zu unser aller Freude Anspruch auf diese Lande gemacht; ist mit einer Armee, die ihm der König Physkon gegeben, in dieselben eingedrungen, und fast überall mit Freuden empfangen, auch durch großen Zulauf genug verstärket, im Stand gesetzet worden, unsern Demetrius zu schlagen, und sich hier auf den Thron zu schwingen. — Der geschlagene Fürst hat sich indessen nach Ptolomais zu seiner Gemahlin Cleopatra flüchten wollen, ist aber von ihr, in diesem ihrem Wittwensitze, nicht eingelassen worden *) hat sich also nach Tyrus wenden müssen, und da haben ihn die Tyrier, wie es heißt, auf Anstiften seiner Gemahlin, erschlagen. Dieselbe ist indessen mit der Thronbesteigung unsers Alexanders

[illegible] Vor Christi Geburt 1518.

[illegible] die Regierung [illegible] den Prinzen Demetrius erzeuget hat. [illegible] Königin von Syrien [illegible] als solche, in einem [illegible] ihr nicht abgeneiget ist. [illegible] war böse auf ihn, weil er [illegible] eine parthische Prinzeßin zur Ehe genommen hatte. Es scheint, als habe Jebina ihr diese kleine Herrschaft gegönnet, und schon damalen pflegten den Gemahlinnen gewisse Städte und Landschaften zu ihren Ausgaben, zu Wittwensitzen, und im Fall einer Scheidung, zu Oertern des Aufenthaltes sobald angewiesen zu werden, als sie sich verlobeten.

Jerusalem.

Bey den jetzigen Unruhen in Syrien fährt unser Hyrkanus fort, seine Macht zu stärken, und hat nun auch mit dem jetzt regierenden Könige Alexander Zebina, einen Bünd der wechselseitigen Freundschaft geschlossen. *)

*) Ein ehrlicher Mann, ist er Hoherpriester, fürwahr er ist so treulos nicht, am wenigsten, wenn Rom für ihn und für sein Volk so gut bereits gesprochen hat, und er zum Besten seines Volks, so gar nicht heucheln darf. — Dies sagen wir darum, weil wir diesen Menschen hin und her, als gottselig gepriesen finden.

Rom.

Sardinien hat sich empöret, und wir haben ein Heer dahin gesandt, um diese Insul zum Gehorsam zu bringen.

3859.

Aus Syrien.

Seleukus, der älteste Prinz des Demetrius, hat sich eigenmächtig, in dem Gebiethe seiner Mutter Cleopatra, zum Könige erklären lassen, und dieserwegen hat sie denselben mit einem Spieße durchbohret, zugleich aber ihren jüngern Sohn Antiochus VIII. (oder Gryphus, auch Philometor, auch Epiphanes genannt) von Athen, wo er studirete, zurück berufen, und ihn zum Könige erkläret. Er hat indessen nichts, als den Nahmen, sie aber die Macht, und ein jeder erschrickt bey ihrer Grausamkeit, die sie gegen ihren ältesten Prinzen, aus bloßer Herrschbegierde, so sehr hat äußern können.

Rom.

Das ganze Italien wird rege, da die Ländereyen vertheilet werden, und die Bundesgenossen

desgenossen gar keine Aecker, die Einwohner unsers Roms aber bessere Aecker, als die auswärts wohnenden Bürger erhalten. Denn, um nun das Mißvergnügen dieser Bundesgenossen, die doch auch für uns gefochten haben, zu stillen, schlägt unser diesjährige Consul, Fulvius Flaccus, der nach erfolgtem Tode des Crassus, mit bey der Vertheilung gewesen ist, vor: — „daß allen italiänischen Bundesgenossen das völlige römische Bürgerrecht gegeben werde, und behauptet: nur durch diesen Vorzug sie befriedigen zu können. Das deuten ihm aber die Herren des Raths sehr übel; und es ist wahr, geht dieser Vorschlag durch, so hängen alle diese ihn beständig an, geben als Bürger ihre Stimme, zu allem was er will, und erheben ihn also zu einer gewaltigen Macht, die er vielleicht auch suchet, um durch allerley aufzubringende Gesetze, den Rath und die Begüterten zu kränken, deren geschworner Feind er ist. Alles gegenseitigen Vorstellens ohnerachtet, bleibt er auch bey seinem Vorschlage, die Bundesgenossen aber werden erhitzter, und sind wie aufrührisch, da sie sehen, daß während seines Consulats, nun nichts draus werden kann. Denn, um denselben von hier zu entfernen, und seine Absicht durch seine Abwesenheit zu vereiteln, hat er, nach dem Willen des Rathes, auf das eiligste in Gallien, jenseit der Alpen, ein Heer einführen müssen, wo einige Völker die gute Stadt Massilien bedrängen, die mit uns im Bunde stehet, und uns um die schleunigste Hülfe sehr gebethen hat. *)

*) Nur einigen Italiänern, z. E. den Sabinern, einigen Lateinern, Hernikern, Campaniern, u. s. w. aber nicht allen, war das Bürgerrecht Roms gegeben. Diese mehresten Italiäner waren also, mehr Unterthanen, als Bürger, scheinen aber, wie die erstern, Bundesgenossen genannt zu werden, und wir glauben, nur die erstern hatten das Recht, die Ländereyen mit den römischen Bürgern zu theilen, die sie nach der Zeit des erhaltenen Bürgerrechts, in Gemeinschaft, mit den Bürgern Roms, erobert hatten. Außer diesen Bundesgenossen gabs nun aber noch Colonien der eigentlichen Bürger, die aus Rom gebürtig waren; und man sieht also, welche Schwierigkeit es geben mußte, bey Vertheilung der Ländereyen, so vielen, und so verschiedenen Rechten und Ansprüchen ein Genüge zu thun. Was denn auch die Städte betrifft, die das Bürgerrecht hatten, so hießen sie Municipien, und hatten entweder das volle Bürgerrecht, und dann konnten sie in Rom, bey allen Versammlungen sprechen; lebten nach römischen Gesetzen, und wurden in aller Absicht wie Bürger Roms behandelt. Oder sie hatten das volle Bürgerrecht nicht, und dann hatten sie nichts in Rom bey den Wahlen und bey den Gesetzgebungen zu sagen; lebten auch nach ihren ehemaligen Gesetzen, hatten aber die Ehre, unter den Legionen zu dienen, da die, die das Bürgerecht

gerecht nicht hatten, in besondern Haufen dienen mußten, und nicht mitten in die Legionen treten durften. Dieser letztern gabs indessen mehrere, als derer, die das volle Bürgerrecht hatten. Erhielt also das ganze Italien das volle Bürgerrecht, so war der große Haufe Italiens froh, und der kleine, über Vertheilung der Aecker, mißvergnügte Haufe, konnte sodann nicht durchdringen, wenn der größere Haufe dies oder jenes bewilligte. (Vergl. 1. Theil, pag. 53, 589. und im Register daselbst, den Artik: Ackersachen)

3860.

Alexandria.

Der König ist mit dem Alexander Zebina sehr wenig zufrieden, und wird, sobald sich eine Gelegenheit darzu ereignen sollte, gewiß nicht unterlassen, ihn seines Thrones eben so zu entsetzen, als er ihn auf denselben geholfen hat. Denn dieser Alexander, der sein Glück allerdings nur ihm, dem Könige, danken kann, will sich nicht zu einem jährlichen Tribut verstehen, den unser Physkon von ihm als eine Erkenntlichkeit nun fordert. Er glaubt, dies sey der Würde seiner Crone zuwider; er will also diese Crone, eben so unabhängig tragen, als vor ihm die andere Könige sie getragen haben.

Antiochia.

Unser Alexander Zebina ist der beste Fürst, dem ein Volk sich immer wünschen mag, und es ist sehr was seltenes, da er seines Glücks sich nicht erhebt; leutselig, gütig und gerecht gegen jedermann sich zeiget, nebey aber der Würde, die er träget, selbst gegen den König Egyptens, der ihn zinsbar machen will, nicht das mindeste vergiebet, auch in den Geschäften des Reichs sich unermüdet zeiget.

Rom.

Allem Ansehen nach, werden die Unruhen unter unsern ärmern und reichern Bürgern und Bundesgenossen nicht aufhören, sondern bald noch größer werden, als sie gewesen sind. Denn Fulvius Flaccus ist bereits aus dem Felde siegreich zurückgekehret, und dringt nun noch heftiger als zuvor auf die Schenkung des vollen Bürgerrechtes an alle Bundesgenossen in Italien, hat auch am C. Sempronius Gracchus eine Unterstützung, die von ungemeiner Wichtigkeit ist. Dieser Gracchus hat nemlich bey der reizendsten Bildung, und bey dem einnehmendsten äußerlichen Wesen, noch so viel andere Vorzüge, daß ihm niemand gleich geachtet werden kann, und daß alles geschiehet, was er verlanget.

verlanget. Denn theils spricht das ruhmvolle Andenken an seinen Vater, und an seinen Bruder für ihn; theils aber hat er eine so durchdringende und angenehme Stimme, daß es eine Freude ist, ihn reden zu hören, und die Gründe, die er herbeybringet, sind immer auch so triftig, so augenscheinlich richtig, so faßlich und so lebendig dargestellet, daß ihm der Beyfall niemals fehlet, und daß eine Sach' auch schon gewonnen ist, sobald nur er dieselbe zu vertheidigen suchet. Eben dieser Gracchus ist nun aber auf das künftige Jahr zum Tribunen erwählet, und da ihn, so eingezogen er auch leben wollen, dennoch der Schatten seines Bruders in den Nächten nicht hat ruhen lassen, sondern ihn unaufhörlich angetrieben, die Sache des ärmern Volkes hierselbst zu treiben, so ist er nun voll brennenden Eifers für das Beste desselben. — Er wird also, in Verbindung mit dem Fulvius Flaccus, gewiß noch vieles unternehmen, was den Reichen hierselbst schmerzen wird, und lange haben diese so etwas schon von ihm gefürchtet, doch bisher nach Möglichkeit gehindert. Denn blos um diesen Gracchus, dem Volke, das jederzeit ihn ehrete, aus den Augen zu bringen, und desselben Neigung gegen ihn zu schwächen; blos deswegen ließen sie ihn vor zween Jahren schon, als Quästor nach Sardinien gehen, und löseten alle Truppen daselbst, doch ihn nicht ab. Er sollte, wie sie sagten, noch ferner als Quästor daselbst bleiben, weil er sein Quästor-Amt, wie auch geschehen war, so gut verwaltet hätte; aber, was hier ihm Ehre scheinen sollte, das war in der That nur Haß, oder Furcht vor ihm. Er sollte nur noch längere Zeit dem Volk hierselbst entrissen seyn, das schon zu sehr ihn liebete. Und da, wo dieser Mann auch ist, sogleich auch jedermann ihn liebet, so mußt um seinetwillen auch ein neues Heer hinüber nach Sardinien gehen, weil das alte Heer daselbst ihn ebenfalls zu sehr schon achtete, und weil auch diese Achtung für ihn, durch Entfernung sterben sollte. — Er hat's indessen gewagt, ist ohne Erlaubniß unsers Raths, auch ohn einen Nachfolger dort zu sehn, zurück gekommen, und ist deshalben zwar sofort hier angeklaget, aber sogleich auch losgesprochen worden, da seiner Vertheidigung kein einiger widersprechen konnte, und da auch Lieb' und Hochachtung für ihn, im mindsten nicht erloschen war. — Solch eine Menge unsers Volkes auch, als an dem Tage, da er zum Tribun erwählet wurde, hier zur Wahl versammlet war, haben wir bey solchen Gelegenheiten nie gesehen. Denn aus allen Pflanz-Städten, und von dem ganzen platten Lande, eilten unsre Bürger, mehr als sonst jemals herbey, sobald sie es höreten, daß Gracchus jetzt das Tribunat begehrete. Sie konnten auch auf unserm weiten Martis-Felde beyweitem nicht mehr stehen, saßen also Haufenweise auf den Dächern der umher stehenden Häuser, um nur Gracchus! Gracchus! zu rufen, und ihm ihre Stimmen zu geben. — Was er also vorschlagen wird, das wird gewiß auch wohl beliebet werden, den Begüterten aber wird schwerlich das, was von ihm kommet, Freude seyn.

*) Dieser Mann konnte, ohn daß ihm widersprochen wurde, sagen: — „andere

nehmen Fässer voll Wein mit sich, wenn sie in die Provinzen gehen, und bringen sie gefüllt mit Golde wieder; ich aber, ich füllte meine Beutel mit Golde, als ich dorthin mußte, und bringe sie nun leer nach Rom! „ — Er mußt also enthaltsam seyn, und selbst der große Redner, Cicero, der am besten über Redner urtheilen konnte, zeuget von diesem Gracchus: — „er sey der einzige gute römische Redner, den er lese, und den man billig lesen müsse; seines Gleichen hab' es nie in Rom gegeben! „ Schad' also, daß seine Reden verlohren sind!

3861.

Alexandria.

Der König vermählt seine Prinzeßin Tryphäna mit dem jungen Könige Antiochus Gryphus, und ein Heer von ihm soll diesen seinen Schwiegersohn auf den Thron seines Vaters setzen, den Alexander Zebina aber von desselben vertreiben.

Antiochia.

Eben der Fürst, der unsern Alexander Zebina erhoben hat, sucht nun auch denselben zu stürzen, blos darum, weil er unter ihm sich nicht genugsam beugen will. Er hat sich nemlich mit dem Nebenkönige unsers Alexanders, dem jungen Antiochus Gryphus, verbunden; ihm seine Tochter zur Ehe gegeben, und nun auch ein Heer zusammen gezogen, mit welchem derselbe das gesammte Syrien sich unterwerfen soll. Unser gute König sieht sich also genöthiget, zu Felde gehen, und wir sind deshalb nicht wenig bekümmert.

Rom.

Auswärtig haben unsere Waffen, in Gallien für die Maßilier, und auf den balearischen Inseln, auch in Sardinien, gegen die unruhigen Einwohner, sehr großes Glück gehabt, in unsern Mauern aber hat C. Gracchus das Glück, daß alles, was er unternimmt, gebilliget wird, und von den mehrsten seiner Unternehmungen muß man's auch sagen, daß sie in der That zu billigen sind. Denn er hats zum Gesetz gemacht, daß nun unsere Soldaten auf öffentliche Kosten gekleidet werden; daß hier Magazine angeleget, und jedem Bürger monatlich, für einen sehr geringen Preis, eine gehörige Menge Getraides verkaufet wird; daß also die reichen Herren, mit dem Getraide so sehr nicht wuchern können, als sie sonst wohl pflegten. Um indessen, ohne Auflagen auf das Volk zu bringen, Geld zu diesem Vorrathe, und zur Entschädigung des geringen Getraide-Preises wegen, zu erhalten, hat ers durchgetrieben,

daß

daß die Zölle aus den, vom Attalus geerbten Seestädten, die er zum Theil vermehret hat, darzu ausgesetzet bleiben. Und überdem pflastert er auf das regelmäßigste sehr viele unserer Heerstraßen; setzt überall Meilen-Zeiger, auch an sehr vielen Orten kleinere Steine, damit reitende Reisende desto bequemer von denselben zu Pferde steigen können, (denn Steigbügel hatte man, wie einige wollen, noch nicht.) Er sendet auch nach ungemein vielen Orten, unsere ärmern Bürger als Colonisten hin; theilt ihnen daselbst die Ländereyen des Staats, die bisher verpachtet waren, gegen einen sehr geringen jährlichen Zinß, als erb- und eigenthümlich zu, und ist also dergestalt der Liebling des Volkes, daß er's getrost hat wagen können, abermalen das Tribunat zu begehren, auch für das künftige Jahr zum Tribunen schon erkohren ist. Und, nicht nur das Tribunat hat er für sich erhalten, sondern auch das Consulat würd' er für sich erhalten haben, wenn ers gefordert hätte, und wenn beyde Würden nur zusammen bey ihm möglich wären. Denn sobald er hier für seinen Freund Fannius redete, und den zum Consul uns empfahl, so wählte augenblicklich auch das Volk, blos seinetwegen, diesen Fannius, und würd' also viel lieber noch, ihn selbst darzu gewählet haben, wenns sonst nur möglich wäre, daß ein Tribun zugleich auch Consul werden könnte.

3862.

Rom.

Auf der großen balearischen Insul Majorka bauen wir jezt zwey Städte, nemlich Palma (jetzt Majorka) auch Pollentia, (jetzt ein Nichts.) Und dieselben besetzen wir mit 3000 unserer jungen Römer, welche wir aus unsern Pflanz-Städten in Spanien ziehen, die nun bereits zu volkreich sind. Zugleich aber bauen wir in dem eigentlichen Gallien, (Frankreich) eine Stadt, die Aquä Sättiä (Aix, in der Provence) heißen soll, und die wir ebenfalls mit unsern Bürgern besetzen werden. — Sonst aber ist's zum Erstaunen, welche Macht unser Gracchus hier jetzt hat, und wie alles genehm gehalten wird, was er auch immer nur im Vorschlag bringet. Denn so sandte letztlich der eine unsrer Prätoren, eine erstaunliche Menge Getraides aus Spanien hieher, und sein Getraide wär gewiß recht angenehm gewesen, obschon dasselbe widerrechtlich von den Spaniern erpresset war, und der Prätor nur beliebt dadurch sich machen wollte. Aber Gracchus sprach darwider; er behauptete: „es sey nicht gut, den Namen

Roms, den, der römischen Herrschaft unterworfenen Völkern gehäßig zu machen!„ und der Rath verkaufte sogleich das Getraide, und sandte den Spaniern das Geld, dem Prätor aber den schärfesten Verweis, so wie es Grachus forderte. Am merkwürdigsten ist indessen ein noch anderer Sieg, den er über den Rath erfochten, und durch welchen er sich unsern ganzen Ritterstand geneigt gemachet hat. (s. 1. Thl. pag. 479. von den Rittern.)

Diese unsre Ritter nemlich, weil sie wohlhabend sind, und weil ein großer Theil derselben Patricier ist, hieltens fast immer mit dem Rathe, und mit den Patriciern, so oft zwischen diesen und dem Volke, sich eine Uneinigkeit erzeugete. Und eben also hielten sie, auch bey den bisherigen Unruhen, die der Ländereyen wegen hierselbst herrscheten, getreulich die Parthie der erstern. Um also diese Ritter sich geneigt zu machen, brachte unser C. Grachus im Vorschlag: „300 Ritter zu Richter aller Streitigkeiten der Privatleute zu machen, und sehr natürlich gefiel diese Ehre dem gesammten Ritterstande, misfiel aber dem Rathe, dessen Macht dadurch zu sehr verringert wurde. Es entzweyeten sich demnach gar bald die Rathsherrn und die Ritter, und es geschah, was C. Grachus wollte. Grachus selbst bekam die Vollmacht, die Ritter zu Richter zu wählen, und da ward der Rath nur noch erbitterter. Denn es wurde zugleich, wie Grachus wollte, das Gesetz abgefasset: — „Die Ritter sollen allein das Recht den Bürgern sprechen, und nicht die Herren des Rathes„ — Es sind demnach die Herren des Rathes nun wenig mehr; sie haben nur die Policey und die Oeconomie des Staats, die Ritter aber sind, selbst diesen Herrn nun fürchterlich, denn auch ihre Streitigkeiten, wenn sie welche haben, entscheidet niemand als nur sie.

Ein anderes eben daher.

Eben der Fannius, der sein Consulat dem Grachus zu danken hat, und der so sehr ein Freund desselben war, scheint jetzt seiner Würde, zu nichts so sehr sich zu bedienen, als um diesem Grachus Widerstand zu thun, und das zu hintertreiben, was er in Vorschlag bringet. Denn indem jetzt dieser Grachus mit allem Eifer darauf dringt, daß allen Bundesgenossen Italiens das volle Bürgerrecht gegeben werde, so ist niemand lauter gegen ihn, als eben dieser Fannius, und derselbe zeigt so viel Gründe dagegen, daß es fast unmöglich ist, daß der Vorschlag genehmiget werden sollte, da er ohnedem für die Bürger Roms nicht schmeichelhaft ist, und diese die Vorrechte, die sie haben, nicht gern so allgemein gemachet sehen. Die Widersetzlichkeit dieses Fannius, ist auch schon so weit gegangen, und hat sich so ernstlich schon gezeiget, daß Grachus in der That sein Ansehn nun in etwas hier verlieret.

Denn da sein Vorschlag, das ganze Italien in Bewegung setzte, ein jeder aber glaubte: es würde, was ein Grachus forderte, gewis geschehen, und es würde das Bürgerrecht nun allen zugetheilet werden; so war auch unser Rom mit Italiänern angefüllt, die der Bewilligung dieses Vorschlages,

mit

mit Zuversicht entgegen sahn. Da geboth indessen der Consul: daß ein jeder dieser Italiäner, der nicht das volle Bürgerrecht schon hätte, sofort sich aus der Stadt entfernen sollte! grif beherzt auch durch, und ließ, obschon der Tribun das Gegentheil gebothen hatte; dennoch einige dieser Fremdlinge greifen, auch von seinen Gerichtsbedienten sie aus dem Thore treiben. Gracchus aber sah' dies an, und ließ es geschehen, daß, seiner Erlaubniß zuwider, ein Consul diese Gewalt hier übete. Er macht' also, daß das Volk und seine Freunde ihn nun nicht mehr trauen, und nun befürchten, daß wenn der Rath und die Reichen Gewalt gebrauchen sollten, ihm aller Muth entfallen, und er die Macht und Würde des Tribunats zu ihren Schutz nicht brauchen mögte.

Antiochia.

Alexander Zebina ist nicht nur geschlagen, und seines Throns entsetzt, sondern auch getödtet, und wir sind nun unter der Bothmäßigkeit seines Ueberwinders, des Antiochus Gryphus. Denn so gut wir auch gegen den unglücklichen Fürsten gesonnen waren, so konnten wirs doch nicht dulden, daß er nach einer gegen den Gryphus verlohrnen Schlacht, aus Mangel am Gelde, den Tempel unsers Jupiters berauben wollte. Da mußten wir die Ehre dieses Gottes mehr achten, als unsern Fürsten; wir stunden also alle wider ihm auf, und trieben ihn viel lieber aus der Stadt, als daß wir diesen Kirchenraub erlaubet hätten. Unglücklich genug ist er aber auf dem Meere, als er, entblößt vom Gelde, und also von seinen Truppen verlassen, nach Griechenland sich flüchten wollen, einem Seeräuber in die Hände gefallen, und von demselben hat ihn unser Antiochus erkaufet, sofort auch tödten lassen.

Rom.

Ein feinerer Staats-Streich ist wohl nicht zu denken, als der, den unser Rath hierselbst dem Gracchus spielet, und das Ansehen dieses sonst so großen Mannes, wird nun schwerlich wieder zu dem Gipfel steigen, auf dem es war, wo anders unser Rath auf der Bahn sich ferner hält, auf welcher er seit einiger Zeit gewandelt hat. Er hat nemlich einen Tribunen, den Livius Drusus, einen Mann von sehr bekannter Redlichkeit, auf seiner Seiten, und durch den triumphirt er jetzt in allen Stücken, und zwar durch Nachgeben, nicht aber durch Widerspruch und Streit. Denn tritt nunmehro Gracchus auf, und fordert er zum Besten des Volks, daß dies oder jenes geschehe, so tritt des Tages darauf auch Drusus vor, und sagt: „es geschehe, was Gracchus will, und nicht dies allein, sondern zugleich auch dieses noch, das ungleich besser ist, und von welchem ich's vorher schon weiß, daß es der Rath sehr gern bewilligen wird!„ — *) Das Volk erstaunt also, sobald es dieses höret; es glaubt, daß Drusus nun noch stärker für desselben Vortheil sorge, daß er die Sachen nun noch reifer überlege; daß durch ihn von dem Rathe alles zu erhalten stehe; daß es mithin des Streites und der Feindschaft nicht bedürfe, und daß der Rath, so wie die Vornehmern gut gesonnen

uen seyn, weil Drusus selbsten es gesteht, daß diese, seiner jedesmaligen Meynung seyn; daß sie gemeinschaftlich mit ihm die Vorschläge überlegt, und auch gebilliget hätten. Gracchus wird also mehr und mehr geringe in des Volkes Augen; es glaubt das Volk, es habe vom Drusus und vom Rathe mehrern Vortheil zu erwarten, als von ihm, und so ein Abgott er daher dem Volk auch war, so geringfügig wird er doch nun durch diese feine Streiche unsers Rathes.

*) Schlug z. E. Gracchus vor, nach Capua, und nach Tarent Colonien zu senden; so sagte Drusus: „das ist gut;„ nannte aber noch zehn andere Plätze, und sagte: „auch dorthin können arme Bürger gehen; so werden desto mehrere versorget; so werden nicht zu viele in einer Stadt angesetzet, und so kann denn ein jeder, ein desto größeres Feld, von den Feldern des Staates erhalten, und desto beglückter werden!„ — Sagte Gracchus: — „die Colonisten sollen für jeden Acker, den sie erhalten, jährlich nur so, oder so viel an die Schatz-Cammer zahlen! „ so sagte Drusus: — „ich dächte, und der Rath denkt's auch, man könnte wohl diesen armen Leuten, um ihnen die ausgestandene Noth zu versüßen, und ihre Tapferkeit zu belohnen, ohn allen Erbzinß die Länder geben, da ja der Staat nunmehr nicht dürftig ist, u. s. w. „ Allerdings also war dies eine List, die ihres gleichen fast nicht hat, und die, da sie so geheim, und von einem so ehrlichen Manne, als Drusus war, gespielet wurde, des Gracchus Ansehn schwächen mußte. Und dies mußte sie um so mehr, jemehr dieser Gracchus die Bürger Roms unwillig über sich gemacht hatte, da er alle Italiäner diesen Bürgern gleich geachtet wissen wollte. Eben dieses Unwillens wegen durft ers auch schwerlich wagen, gegen den Fannius Gewalt zu brauchen.

Ein anderes eben daher.

Nach vielen Streitigkeiten im Rathe, ist's endlich nun beschlossen worden, 6000 unserer ärmern Bürger, als ein Pflanz-Volk nach Afrika zu führen, um auf dem Platze, wo Carthago gestanden, eine neue Stadt zu bauen, die Junonia, der Göttin Juno zu Ehren, heißen solle. Und dies Pflanz-Volk führet unser Gracchus dahin, aber seine Abwesenheit von hier, wird ihm, dem Ansehen nach, schaden, und so eine große Ehre dies für ihn auch ist, daß vornemlich nach seinen Anordnungen dort alles gehen soll, so wenig ist es doch zu glauben, daß der Rath unter diesem Scheine, ihn zu ehren, nicht etwas anders suchen sollte.

Ein späteres eben daher.

In nur 70 Tagen, hat Gracchus die nöthigen Verfügungen, zur Wideraufbauung Carthagens getroffen, *) und ist nun wieder bey uns in Rom. Seine Abwesenheit hat ihm indessen außerordentlich geschadet, denn

Drusus

Drusus ist jetzt, noch mehr als zuvor, der Liebling des Volkes, und hat während dieser Zeit, ungemein viel angeordnet, was dem Volke gefällt, und was auch der Rath mit Freuden bewilliget. Obgleich also der gute Gracchus, auch auf dieses Jahr das Tribunat für sich hier suchte, so hat er's dennoch nicht erhalten, und siehet's also mit nicht geringem Verdrusse, wie geschwächt nunmehr sein Ansehn ist. Indessen kann's auch seyn, daß es mit der Wahl zum Tribunat, diesmal nicht völlig richtig zugegangen ist, und daß die andern Tribunen, welche die Stimmen diesmal sammleten, sie, wie man sagt, nicht richtig gezählt und angegeben haben. Denn gehässig ist unser Gracchus dem Volk noch immer nicht; aber seinen Gehülfen, den Tribunen, hat er sich gehässig gemachet, da er ihre Logen, und das ganze Gerüste, welches sie bey einem Fechterspiele, das hier gehalten werden sollte, aufgeführet hatten, und den Zuschauern vermiethen wollten, niederschmeißen lassen, damit das Volk umsonst, und ungehindert, dieses Spiel ansehen könnte. Möglich ists also, daß diese Herren ihn gewissermaßen hier betrogen haben.

*) Soll dies wahr seyn, so ist's nur von Anordnungen zur Erbauung, nicht aber von der Erbauung selbst zu verstehen, die sehr zweifelhaft ist. Höchstens wurden jetzt nur einige schlechte Hütten gebauet, und Carthago blieb immer noch ein Schutthaufen, bis auf Cäsars Zeit.

3863.

Antiochia.

Cleopatra, die herrschsüchtige und unmenschliche Mutter, hat auch ihren zweyten Sohn, unsern König Antiochus Gryphus, weil er sie nicht alleine herrschen ließ, aus dem Wege räumen wollen, und zu dem Ende, recht, als wenn sie ausnehmend zärtlich gegen ihn gesonnen wäre, ihm, da er durstig von einer Jagd zurück gekommen, eilfertigst einen Trank gereichet, denselben aber vergiftet gehabt, um ihm damit das Leben zu nehmen. Bey ihr hat er indessen nur wenig Zärtlichkeit vermuthet, also verlangt, daß sie zuvor von dem Getränke nähme, und da sie das gethan, ist sie sogleich auch nieder gefallen, und verschieden.

Rom.

So kehren endlich unsre Römer die Waffen gegen sich selbst, und liefern sich Schlachten in ihren heiligen Mauren, im Angesichte ihrer Tempel, und ihrer Götter! Denn eine förmliche Schlacht ist hier geliefert, zwischen den Rathsherren, Rittern, auch Begüterten, auf der einen, und zwischen den ärmern

Bürgern, auch sämmtlichen Anhängern des Gracchus, auf der andern Seite. Ihn, diesen Gracchus, haßten nemlich die Herren des Rathes, vor ihnen allen aber Opimius, der diesmal einer unsrer Consuln ist, und schon im vorigen Jahr es werden wollte. Denn ihm verdroß es immer noch, daß, um des Gracchus willen, das Volk den Fannius, vor ihm, gewählet hatte. Er dacht' also auf Rache, und glaubt', er würd' sie finden, wenn er sich an einige Verordnungen wagte, die Gracchus hier bewürket hatte.

So bald er derowegen sich zum Consulat erhoben siehet, veranstaltet er eine Versammlung unsers Volks; will in derselben wider die vom Gracchus durchgetriebenen Gesetze reden, und das kann denn dieser hier mit Gleichgültigkeit nicht hören. Als der zur Volksversammlung angesetzte Tag erscheinet, erscheint auch er, mit einem großen Gefolge seiner Freunde und Anhänger, und wartet, daß der Consul hervortrete, seinen Vortrag halte, und er ihm widersprechen, auch die Gesetze vertheidigen könne. Da er aber hierauf wartet, verzögert der Consul mit seinen Opfern die Zeit, und indem die Freunde des Gracchus also nun müssig stehen, drängt sich einer der Gerichtsbedienten des Consuls, durch dieselben hindurch, und sagt, indem er sich dergestalt dränget: „Aus dem Wege, ihr Schurken, macht andern ehrlichen Leuten hier Platz.„

Dies sagt denn auch der Mensch (vermuthlich wohl) nur darum hier, weil die zunächst bey ihm stehenden Leute, seine guten Freunde sind, und er, wie das wohl sonst geschieht, mit ihnen scherzen will. Aber die andern hören, was der arme Mensch da spricht; deutens ihm im Ernst, und fallen, in Ermangelung eines andern Handgewehres, mit ihren Schreibegriffeln so wüthend auf ihn los, daß sie ihn mit unzähligen Wunden, augenblicklich todt zur Erden strecken, und das ist denn dem grausamen Consul die herzlichste Freude. Denn anstatt diesen Vorfall, wie wohl billig war, der Uebereilung schuld zu geben, und ihn mit Mäßigung zu ahnden, thut er, als wenn hier nichts als Bosheit wäre, und als sey nun er, und auch kein Römer mehr, des Lebens sicher. Er läßt sogleich die Versammlung aus einander gehn, und beruft denn früh, am morgenden Tage den Rath, der alles dies sehr gerne sieht, und als wenn jetzt die größeste Gefahr vorhanden wäre, sogleich nun die Verordnung macht: — „der Consul solle Sorge tragen, daß dem Staate nicht ein Nachtheil erwüchse!„ Er weiß das nemlich schon vorher, wie sehr der Consul sich nach der Verordnung richten wird, und der gebieth denn auch, der Verordnung gemäß: — „daß jeder Rathsherr, auch jeder Ritter, und wer denselben gewogen wäre, am folgenden Morgen früh, bewaffnet erscheinen; daß jeder, wenigstens zwey bewaffnete Freunde, oder in deren Ermangelung zwey Sclaven, die bewaffnet wären, mit sich bringen solle!„ und sieht denn auch, daß dies zu der gesetzten Zeit geschiehet, ja daß auch viele Bürger sich zu jenen zugesellen.

Denn was der Anblick eines erbärmlich zerfleischten, und mit Blut bedeckten menschlichen Cörpers würke, das weiß der Consul

zur

zur Genüge, und er sorgt also dafür, daß der mit Blut bedeckte und jämmerlich zerstochne Leichnam, den Tag zuvor, zur öffentlichen Schau gestellet wird. Viele Bürger lassen also sich des Menschen jammern; glauben auch, was der Consul, der Rath, und andre Feinde Grachus mit Ernst behaupten: „Grachus hab auf eben die Art, noch andre wollen tödten lassen,„ und stärken also die Parthie des Consuls mächtiglich.

Dies sieht indessen unser Grachus; er sieht, wie nun der Consul gleich das Capitol besetzt; er kann und soll also sich ebenfalls nun rüsten, doch schlechterdings will er dies nicht. Sein Freund, unser Fulvius Flakkus, kehrt sich indessen an seine Weigerung hier wenig; er flieht in Eil durch fast alle Straßen durch; bringt Leute, so viel er kann, zusammen; geht; setzt sich auf dem Aventinischen Berge fest, und will mit allem Ernst sich wehren. Dem guten Grachus schmerzt dies aber, daß seiner Mitbürger Blut nun fließen soll. Er eilt also zu seinem Freunde hin, und erhält so viel von ihm, daß er seinen Sohn, einen allerliebsten Knaben, sofort zum Consul schicket, und ihn um Frieden bittet. Der harte Consul aber spottet nur des Knaben; sagt: „nur zur Beschimpfung seiner, würd' ein solcher Knab' an ihn gesandt; schickt gleich, ohne alle Antwort ihn auch dem Vater zurück, droht, aufs erschrecklichste, wo ers noch einmal wagte, und als Gesandter von dem Vater auf das Capitol hin käme! Es ist denn überhaupt aber gefährlich, ein Gesandter in solchem Aufruhr zu seyn. Es will also die Menge, den Grachus, der sich darzu erbiethet, dahin durchaus nicht lassen, und es schickt demnach Fulvius, da kein andrer sich dahin getrauet, zum zweyten male diesen Knaben hin, und da läßt nun der Consul ihn gefangen legen; benimmt also die Hoffnung zur Wiederherstellung der Eintracht und der Ruhe, schreitet selbst auch gleich zur Thätlichkeit.

Denn er zieht augenblicklich nun vom Capitol herunter, rückt an den Fuß des aventinischen Berges ran, und bestürmt ihn mit vollem Muth, und mit aller Erfahrung, die er im Kriegeswesen, vor andern sich erworben hat. Er findet aber an dem Fulvius einen Mann, der in dieser Erfahrung, auch in der Herzhaftigkeit, ihm nicht im geringsten weichet; sieht, sein Angriff gelingt ihm nicht; wird vom Berge zurück geschlagen, und kann also die Absicht, die er hat nicht, wie ers wünscht, erreichen. In dieser ziemlichen Verlegenheit faßt er jedoch sich bald, läßt gleich den Ausruf ergehen: „daß alle, die den Grachus und den Fulvius verlassen würden, Verzeihung finden sollten, und daß, wer ihm die Köpfe dieser Männer bringen würde, so viel Gold dafür erwarten könne, als schwer die Köpfe wären!„ und hat denn kaum dies rufen lassen, als er auch seinen Zweck erreichet sieht. Denn augenblicklich schleichen sich, erst heimlich, bald aber öffentlich, die mehrsten von des Fulvius und Grachus Leuten nach Hause. Diese zween Männer sehn also von dem gemeinen Volke sich verlassen, und zum fernern Widerstande zu schwach. Sie fliehen derowegen mit andern, der erstere, nebst seinem ältesten Sohne, in ein Haus, woselbst sie sich in einer Badstube, so gut als sie

können, verstecken; der andere Gracchus aber, von einigen getreuen Freunden begleitet, durch einen ziemlichen Theil der Stadt, über die Brücke, jedoch rettet diese Flucht sie nicht. Denn Fulvius wird von dem Eigenthümer des Hauses verrathen, und nebst seinem Sohne sofort enthauptet; dem Gracchus aber folgen einige Völker des Consuls auf dem Fuße nach, und die erreichen ihn, als er noch auf der Brücken ist. Auf derselben stellen sich jedoch, wie ehedem die drey Helden zu des Porsenna Zeit, (s. 1 Th. pag. 308.) Licinius und Pomponius, zwey seiner vertrautesten Freunde, den ihm nachsetzenden Völkern entgegen, und fechten beyde alleine dergestalt, daß ihr fliehender Freund die Brücke zurücke legen, und sich verbergen kann, weichen auch keinen Schritt breit zurück, sondern fallen daselbst nieder, mit Blut und Wunden überdeckt. Gracchus eilt indessen zu einem, den Furien geheiligten Wald, und dahin kann nur einer seiner Sclaven ihm folgen. Er sieht aber seinetwegen das Blut seiner Mitbürger und seiner Freunde vergossen. So herzhaft er sonsten auch gegen auswärtige Feinde gefochten, so hatte er doch hier kein Gewehr gegen seine Mitbürger ergreifen, und gegen sie sein Schwerdt nicht ziehen mögen. Er will auch in der Folge dieses nicht, und sieht denn auch, daß er nicht weiter werde fliehen können. Er bietet also dem getreuen Sclaven, der allein noch bey ihm ist, die Brust, läßt diese sich durchbohren, und sinkt nunmehr, durch dessen Hand entseelt, zur Erden. Der treue Sclave nimmt indeß das Schwerdt, und anstatt das andere mit demselben, das Haupt ihres Herrn abgelöset, und es gegen reines Gold, dem Consul überliefert haben würden, stößt er's nun selbsten sich ins Herz, weil er den guten Herrn durchaus nicht überleben will. Und so stirbt denn der treue Diener, wie der Herr, der große Mann, den freylich viele, böser Absicht schuldig machen wollen, der aber, (wie wir und andere meinen,) mit den Aermern in der That es redlich meinete, und in dem, wie sonst in andern großen Männern, theils Rache, die des Bruders Blut von ihm zu fordern schien, theils übertriebener Zorn, über gemisbrauchte Reichthümer, und über gemisbrauchte Gewalt der Patricier und des Rathes, zu den so menschlichen und edlen Gefühlen des herzlichsten Wohlwollens, sich zugesellet hatten. Unglücklicherweise sind denn aber, blos um dieses Mannes willen, mehr als 3000 an diesem Tage um ihr Leben kommen, und es werden auch seinetwegen, nun ferner noch sehr viele hingerichtet, auch eben so, wie jene 3000, als Scheusale, unbegraben in die Tiber geworfen. Selbst der junge unschuldige Knabe des Fulvius, dem sein gefährlicher Gehorsam gegen den Vater, so ausnehmend rühmlich ist, selbst der ist von dem grausamen Consul hingerichtet, die Häupter des Gracchus und des Fulvius aber sind wirklich nun, nach ihrem Gewichte, mit lauterm Golde bezahlet. Ja, der von Rache ganz rasende Consul, hat das Haupt des erstern, das ein gewisser Septimuleius aus dem heiligen Walde nahm, mit 17½ Pfund Goldes bezahlet, und in dem Taumel seiner grausamen Freude, nicht bedacht, daß der Kopf eines Menschen ohnmöglich

lich so viel wiegen könne. Es ist ihm genug gewesen, daß die Waagschaale 17½ Pfund gegen diesen Kopf getragen, und er hats nicht bemerkt, daß der listige Mensch, auf eine sehr künstliche Weise, dies Haupt geöfnet, das Gehirn daraus gezogen, und an dessen statt sehr vieles Bley darinn gegossen hatte. Diesen Betrug mögt denn aber dieser Schelm, dem Consul immerhin gespielet haben, wenn nur Gracchus nicht sein Freund gewesen wäre, und wenn er auch selbsten nicht, mit dieser Freundschaft sich vorher gebrüstet hätte. So undankbar ist indessen dieser Mensch, so undankbar ist denn auch das gesammte Volk gegen ihn, den großen Mann, gewesen, und wer wird also muthig und gutherzig genug noch seyn, um für solch ein Volk zu sprechen, und dessen Vortheil zu besorgen, wenn nun die Reichen und Mächtigen wieder um sich greifen, und es bedrängen werden?

*) In diesem Jahre, wuchs in Italien ein so herrlicher Wein, in einem so großen Ueberflusse, als sonst noch nie geschehen war. Und weil Opimius damals Consul war, so wurd er Opimianischer Wein genannt, und lange nachher, immer noch Wein, als opimianischer Wein verkaufet, nachdem der wahre ächte Wein, schon längst vertrunken war.

3864 — 3869.

Jüdische Begebenheiten.

Hyrkanus herrscht unabhängig über Judäa, steht aber mit dem Könige Syriens, Antiochus Gryphus, in keinem guten Vernehmen, und fürchtet, daß dieser gegen ihn losbreche, und dafür sich zu rächen suche, weil er, (Hyrkanus) mit dem Mörder seines Vaters, dem Alexander Jebina, sich so genau verbunden, auch vorhero schon, sich unabhängig von der syrischen Crone gemachet, und verschiedene syrische Städte zu seiner Herrschaft gerissen hat.

Syrische Begebenheiten.

Antiochus Gryphus ist im Begriff, gegen den Fürsten der Juden Hyrkanus zu ziehen, will aber auch seinen Halbbruder, Antiochus Cyzicenus (einen Sohn Cleopatrens und des Antiochus Sidetes) mit Gifte aus dem Wege räumen. Er erbittert also diesen Prinzen wieder sich, und der bringt ein Heer gegen ihn zusammen, so, daß Gryphus nun 3869 zum Kriege gegen diesen seinen Bruder sich rüstet, und seine Absicht auf Judäa fahren lässet.

Egyptische Begebenheiten.

Physkon stirbt 3868, und hinterläßt (worüber man bey so vielen Beweisen, seiner unmenschlichen Gemüthsart, mit Recht erstaunen muß,) den Ruhm eines Freundes der

Gelehrsamkeit. Noch vor seinem Tode verordnet er indessen: „daß sein unehelicher Sohn, Apion, König von Lybien und Cyrenen seyn soll, und daß seines Bruders Tochter, Cleopatra, die zugleich seine Stieftochter und Gemahlin war, im Regiment über Egypten ihm folge; daß sie auch das Recht haben solle, von ihren zween mit ihm erzeugten Söhnen, den Lathurus als den ältesten, oder den Alexander, der der jüngste war, zum Mitregenten sich zu wählen. Als er derowegen seine Augen schließet, wählt Cleopatra den Alexander, ihren jüngsten Sohn, zum Mitregenten, und da empören sich die Alexandrier wider sie, zum Vortheile des erstern, nöthigen sie auch, daß sie, 3869, denselben zum Mitregenten wählen muß. Lathurus wird also König, muß jedoch, wie seine Mutter fodert, zuvor von seiner Schwester und Gemahlin, die auch Cleopatra heißet, sich scheiden, Selenen aber, seine jüngere Schwester, sich zur Ehe nehmen. Und hierauf erhält ihr jüngerer Sohn, Alexander, die Stadthalterschaft von Cypern, damit, wenn ja Lathurus ihr nicht gehorchen, oder über sie, sich einst erheben wollte, Alexander noch im Stande wäre, ihr beyzustehen.

Numidische Begebenheiten.

Im Jahre 3867 stirbt Micipsa, nimmt zuvor aber seines Brudern Sohn, Jugurtha, an Kindesstatt auf, und verordnet: — „daß Adherbal und Hiempsal seine eigene Söhne, mit diesem Jugurtha gemeinschaftlich regieren sollen. Der alte König hat indessen seine Augen kaum geschlossen, als auch der undankbare Jugurtha, den Hiempsal meuchelmörderisch ums Leben bringet, und dadurch den Adherbal reizet, daß er wider ihn die Waffen ergreifet. Die Numidier lieben indessen das kriegerische Wesen des Mörders fast mehr, als sie desselben Mordthat hassen; der größte, oder wenigstens der kriegerischste Theil derselben, fällt dieserwegen dem Ungeheuer zu, und Adherbal wird, (3868) in einem Treffen von ihm geschlagen; flieht also, da er nur wenig kriegerisch ist, und dem Glücke der Waffen, jetzt vollends nicht mehr trauet, nach Rom, um von diesem mächtigen Staate, gegen den abscheulichen Mörder seines Bruders, Schutz und Hülfe zu erlangen.

Jugurtha ist indessen mit diesem Staate bekannter, als sein Gegner Adherbal. Er hatte vor Numantia im römischen Lager gestanden; gesehen, wie viel das Geld unter den Römern schon vermogte; Bekanntschaft mit vielen Angesehenen aus Rom gemachet, und von denselben gehöret, daß, wenn er das Geld nicht schonete, und mit demselben Freunde für sich in Rom aufsuchete, er alles würde wagen, und nichts befürchten dürfen*). Er sendet derowegen einige seiner Freunde dem Adherbal schleunigst nach, giebt ihnen große Summen mit, um sie in Rom zu vertheilen, und findets, daß Recht und Billigkeit in Rom sehr feil schon stehen. Denn alles ist nunmehr umsonst, was Adherbal dorten klaget, und seine Erweise helfen ihm so wenig, als seine Thränen und sein Flehen, da seines Gegners Geld so kräftig daselbst rede. Die bestochenen Rathsherrn versicherns nemlich: — „Jugurtha sey der edelmüthigste Prinz,

den

den Micipsa nie würd' an Kindesstatt angenommen haben, wenn er solcher abscheulichen Bosheit, als Adherbal ihn beschuldigen wollte, fähig wäre. „ Sie versichern's, „ es würde so seyn, wie die Abgeordneten Jugurthens sagten: Hiempsal würde, seines unruhigen Wesens halber, von seinen eigenen Unterthanen, und nicht vom Jugurtha erschlagen seyn; Adherbal aber würde, um nur den edelmüthigen Jugurtha sich vom Halse zu schaffen, die Waffen ergriffen haben, und nun weinen, daß es ihm hierbey so sehr mislungen wäre, u. s. w. „ — Sie bringens also dahin, daß der Rath, der Klagen, der Thränen, und der Gründe des Adherbals nur wenig achtet, und nichts weiteres ihm zu gut beschließet, als daß zehen Bevollmächtigte nach Numidien gehen, und das Reich, welches Micipsa hinterlassen hatte, zwischen dem Adherbal, und dem Jugurtha, theilen sollen. — Diese Bevollmächtigten kommen nun auch 3869 in Numidien an, und theilen dieses Reich, nicht aber, wie billige und redliche Männer dasselbe theilen würden, sondern so, wie Schelme und fluchwürdige Richter, wenn sie von der einen Parthie bestochen sind, zu theilen pflegen. Den weitesten Theil der Lande geben sie nehmlich dem Adherbal, mit demselben aber Wüsteneyen, und unfruchtbare Gegenden, die eines Fürsten Macht und Einkommen nicht vergrößern können. Den fruchtbarsten und volkreichsten Theil des Landes aber, geben sie dem Jugurtha, denn der hatte ihnen gegeben, noch mehr, als sie vermuthet hatten. Der schwache Adherbal bezeigt indessen mit dieser Theilung sich sehr wohl zufrieden, und lebt froh, daß er so weit nur ist, und daß er nicht ganz und gar, aus seinem Königreiche weichen muß.

*) Viele setzen den Verfall der guten römischen Sitten viele Jahre später an, als wir gethan. Weil aber die Geschichte ausdrücklich saget, daß Jugurtha schon vor Numanz, die Ausschweifungen der Römer gesehen und solchen Rath daselbst gehöret habe, und weil auch Scipio das Heer dort reformiren müssen: so werden wir wohl recht haben, da wir diesen Verfall viel früher gesetzet.

Römische Begebenheiten.

In Rom sind die Unruhen, wegen des Grachus Unternehmen und Tod, nicht so bald zu Ende, als auch der Consul Opimius, zu jedermanns Verdrusse, der Göttin Eintracht einen Tempel bauet, zwar 3864, von wegen des vergossenen Bürgerblutes angeklaget, doch auch losgesprochen wird. Denn zu seiner Rechtfertigung tritt sogleich der eine Consul dieses Jahres, C. Papirius Carbo auf, und zu aller Welt Erstaunen erklärt das Volk in Rom, den Opimius für unschuldig; vernichtet also selbst, das Gesetz des Valerius Poblicola, (s. I. Th. pag. 304.) welches bisher das Leben der Bürger, gegen die Uebermacht des Raths gesichert hatte, und giebt hiermit von seinem Rechte so viel nach, daß der Rath, ohne Zustimmung des Volkes, die Bürger Roms abschlachten kann. Kaum ist indessen Carbo, der Vertheidiger des Opimius, 3865 vom Consulata abgegangen,

so wird auch er verklaget, und muß seinen Wankelmuth mit seinem Leben bezahlen.

Denn dieser Mann war ehedem Tribun des Volks gewesen, und niemand hatte eifriger als er, für die Grachen gesprochen. Ihn hielt man auch für einen Mitschuldigen an dem Tode des zweyten Afrikaners, und gleichwohl hatte er, in der Folge seinen Sinn geändert, und sich, als einen geschwornen Feind der Grachen gezeiget. Gegen ihn trit also L. Licinius Crassus, ein nur noch junger Mensch, aber ein vortreflicher Redner auf, und sagt: — „Dieser Carbo ist des Todes schuldig, und das ist er deswegen, weil er 1. den T. Grachus zum Gesuch des zweyten Tribunats vor andern angetrieben; weil er 2. als er Tribun gewesen, zur Verlängerung der Würde des Tribunates, ein eigenes Gesetz gemachet, und weil er 3. auch, an dem Morde des Afrikaners Theil genommen hat!„ — Zu allen diesen Beschuldigungen gehören indessen sehr deutliche Beweise, und da findet sich ein Sclave in dem Hause des Carbo, der diese Wahrheit begreifet, heimlich seinem Herrn, die Papiere, die diesen Erweis enthalten, entwendet, und sie dem jungen Redner giebet, um von demselben auf das ansehnlichste belohnt zu werden. Der junge Mensch ist indessen an Tugend wie ein alter Romer; er verabscheuet den Verräther, und sendet ihn, und auch die Papiere ganz ungebraucht, dem Herrn zurücke; redet dem ohnerachtet aber so überzeugend, und so nachdrücklich gegen den wankelmüthigen Carbo, daß derselbe alle Hoffnung, sich rechtfertigen zu können verliehret, nach Hause gehet, und sich selbst mit Gift hinrichtet. Diese Anklagen des Opimius, und des Carbo, sind indessen die einzigen Versuche des Volkes, den Tod der Grachen und seiner Freunde zu rächen, und diese Versuche sind, wie man siehet, ausserordentlich schwach, zum Theil auch so, daß sie den Sieg des Rathes über das Volk vergrößern, und ihn anreizen, diesen Sieg noch weiter nun zu treiben.

Denn es bringe nunmehro dieser Rath, den einen, von den dreyen Männern, die bisher auf der Grachen Veranlassung, an Vertheilung der Aecker gearbeitet hatten, auf seine Seite, und derselbe tritt jetzt auf; leget unzählige Schwierigkeiten, die bey dieser Vertheilung sich finden, dem Volke vor Augen, und schlägt demselben vor: die Ländereyen zu lassen wie sie wären, nehmlich in den Händen der Begüterten, dagegen aber auf jeden Acker, einen jährlichen Zinß zu legen, und festzusetzen, daß dieser Zinß, unter die unvermögenden Bürger vertheilet würde. — Der arme Bürger Roms hört also diesen Vorschlag an; denkt, er erhalte Jahr für Jahr ein gewisses Geld; er erhalt es ohne Arbeit, und ohn Mühe: er läßt also den Vorschlag sich gefallen. Die Felder bleiben derowegen in den Händen, in denen sie sind, und der arme Bürger bekömmt etwan 1, oder 2, oder 3 Jahr einiges Geld; ist also wohl zufrieden, und hoft, daß es dergestalt nun ewig bleiben werde. Bald aber, (man weiß nicht genau wenn eher?) stehen andere Fürsprecher des Raths und der Begüterten auf; schreyen: „Der begüterte Bürger Roms, hat der Ausgaben, und der Entrichtungen zum Besten des Staates zu viele;

viele; er kann forthin den Zins für die Ländereyen nicht zahlen!„ — und da fallen also die Zinsen dahin; alles Bemühn der Grachen, zeigt sich nunmehr ohne Nutzen für das Volk, und dieser sonst so unruhige Haufen, ist immer still bey seinem Hunger, weil sich kein Enthusiast mehr zeiget, der auf Gefahr seines Lebens, so wie die Grachen für dasselbe reden will. — Die reichen Herren befinden sich indessen ausserordentlich wohl hierbey; kützeln sich ihre Zungen mit allerley kostbaren Leckerbissen; speisen ausländische Muscheln, Eichhörnchen und Mäuse (glires und sorices, also wenigstens Arten derselben) und dies so häufig, daß die Censoren es für nöthig halten, 3869, diesen Leckerbißen zu wehren, auch durch eigene Gesetze, den hierbey zu machenden Aufwand zu bestimmen. Und weil denn die reichen Herren nun überdem schon die Hazardspiele lieben, und gern ihre Zeit in Concerten, und unter musikalischen Instrumenten sich verkürzen; so untersagen die Censoren zugleich auch die musikalischen Concerte, insonderheit aber die Spiele, bey denen das Glück allein nur geltend ist, und diese Sorgfalt der Censoren, wollen wir recht gern hier rühmen.

Tadeln müssen wir es aber, wenn Rom, das seit 3859, mit den Salyern in Gallien, zum Besten der Massilier gekrieget hatte, nun auch 3864 die Averner, und Allobroger, (alle in dem eigentlichen Gallien) bekrieget; höchst treuloser Weise den König der Averner, Bitultik, zur Schliessung eines Friedens in sein Lager bittet; ihn daselbst wider das Völkerrecht fesselt, und es dem schändlichen Feldherrn Domitius erlaubet, daß er diesen König in einem feierlichen Triumphe, so öffentlich in Rom aufführen kann. Tadeln müssen wir es auch, wenn dieses Rom, um eine Gemeinschaft zu Lande, mit Italien und Spanien zu erhalten, 3866, alle zwischen diesen Landen wohnende Völker anfället; sie besieget und zum Theil vertilget, nachmalen aber von Rom bis zu den Pyrenäen Spaniens, sich die schönsten Wege pflastert, auch zur Ruhe seiner Heere, auf diesem weiten Wege, eine Stadt anleget, die es nach dem Ueberwinder der dortigen Völker, nach seinem Consul Marcius, dem Namen Narbo Marcius, (jetzt Narbonne) giebet. Tadeln müssen wir es endlich auch, wenn dieses Rom, die Dalmatier (in Illyrien) anfällt, und auch diese mishandelt, ohne von denselben beleidiget zu seyn. *)

*) Wer es denket, daß so mannigfaltiges, aus blosser Herrschbegierde, vergossene Menschenblut, so ganz und gar demjenigen Staate nichts schade, der sonsten nur das Uebergewicht über alle Völker hat, der sehe nur die Folge an, und höre hier im voraus schon, daß sich jetzt von 3866 an, in Rom ein C. Marius reget, durch dessen kriegerischen Muth nun bald, ganz ungeheure Ströme römischen Blutes fliessen werden. Denn 3866, ist dieser Marius zwar nur Tribun; 3868 Prätor in Rom, und 3869 Prätor in Spanien, aber ein unbändiges Feuer brennt schon jetzt in seiner Brust. Er ist überlegend, unermüdet, beherzt, und unempfindlich gegen alles,

nur nicht gegen Macht und Ehre, die sein Abgott sind. Er hatte vor Numantia bereits gedienet. Er hatte also die erschrecklichen Ungerechtigkeiten seines Volkes gegen Carthago, gegen Numantia, gegen Griechenland, gegen die Gallier, gegen den Philometor, u. s. w. theils gehöret, theils gesehen: seine von Natur schon harte Seele war also, zu den Anblicken der schrecklichsten Ungerechtigkeiten schon gewöhnet, und natürlich hielt ers nun sich für gerecht, was der Rath zu Rom, für sich, gerecht zu seyn erachtete. Kein Wunder also, wenn seine harte Seele ungerecht gegen seine Mitbürger wurde, wie der Rath es gegen Fremde war! Kein Wunder, wenn wir bald ihn sehen werden, erst mit dem Rathe die Fremden, nachmalen aber den Rath selbst und viele Römer schlachten! Kein Wunder, wenn, was Er hier that, bald nach ihm andere, noch mehr als er es konnte, ebenfalls thun werden, und wenn also der Römer Blut, durch Römer nun bald fliessen wird! Lehre aber und Warnung für alle freye Staaten, die zu Ungerechtigkeiten gegen Schwächere sich neigen!

3870.

Alexandria.

Die von unserm Lathurus geschiedene Königin Cleopatra, hat sich mit dem Prinzen Antiochus Cyzicenus, einem Halbbruder des Königes in Syrien, vermählet, und mit ihren Schätzen, die sie mit genommen, hat sie für denselben Truppen geworben, damit er seine Ansprüche auf die Krone Syriens unterstützen könne.

Aus Syrien.

Cyzicenus, der Halbbruder unsers Gryphus, fordert jetzt die Krone Syriens, und da Gryphus ihm dieselbe nicht geben will; so ist er mit einem beträchtlichen Heere, in diese Lande gedrungen; findet seines guten Vaters Antiochus Sidetes wegen, vielen Zulauf, und hat auch die Antiochier auf seiner Seite, als welche unserm Gryphus, seines Vaters Demetrius wegen, nie recht günstig waren, und nun dem Cyzicenus sich schon unterworfen haben. Gryphus ziehet indessen so viele Truppen, als er nur kann, zusammen, und eilet zu einem entscheidenden Treffen.

Rom.

Die Scordisker, (ein ursprünglich gallisches Volk, welches sich in Thracien niedergelassen hatte, wo jetzt die Wallachey und Mol-

Moldau ist,) sind in Macedonien eingedrungen, und verwüsten diese unsere Provinz auf das erschrecklichste. Es eilet also unser Consul C. Porcius Cato, (ein Enkel des Censors) mit einem Heere dahin, um diese unruhige und kriegerische Völker (die sich ohne Zweifel mit mehrern verbunden hatten) aus Macedonien zu vertreiben.

Aus Syrien.

Cyzicenus ist geschlagen, und Antiochien ist von unsern Gryphus erobert. — Er zwar, der geschlagene Fürst, hat sich glücklich noch gerettet, seine Gemahlin Cleopatra aber, ist nun hingerichtet, und zwar durch ihre leibliche Schwester Tryphäna, die Gemahlin unsers Gryphus. Denn er, Cyzicenus, ihr Gemahl, gedachte das wohl nicht, daß Antiochia so kurze Zeit sich halten würde. Er eilt' also alleine nur hinweg, um neue Truppen anzuwerben, und ließ die Unglückliche in dieser Stadt zurücke, so daß sie mit derselben, dem Sieger nun in seine Hände fallen mußte. Und da war denn ihre Schwester so grausam gegen sie, daß sie wider den Willen, und wider das ernstlichste Bitten des Königes, ihrer so wenig, als unserer Heiligthümer schonete, vielmehr Soldaten zu ihr in den Tempel schickte, in den sie sich geflüchtet hatte, um aus demselben sie herauszuführen. Die Unglückliche umfaßt' indessen den Altar dieses Tempels, und weigerte sich denselben zu verlassen, bis die Soldaten, die Aerme ihr vom Leibe hieben, und so zerstümmelt sie, aus diesem Heiligthume zogen, und ermordeten. Denn je flehentlicher der König für sie bath, desto erhitzter wurde Tryphäna, seine Gemahlin, und argwöhnete sogar, als rede nur die Lieb' aus ihm.

Rom.

Das ganze Heer unsers Cato ist von den Scordiskern in enge Gegenden gelocket, und in denselben dergestalt niedergehauen worden, daß Cato fast alleine nur dem Blutbade hat entrinnen können. Es stehen also die dortigen Lande diesen Barbaren nun ganz offen; sie haben auch bereits Macedonien und Thessalien überschwemmet, und gerade zu nach Italien, auf unser Rom losgehen wollen. Das adriatische Meer hat sie indessen hier zurückgehalten, und da haben sie, in ihrem Unwillen unsinniger Weise, ganze Platzregen von Pfeilen da hinein geschossen, weil es ihnen auf diesen ihrem Marsch ein Hinderniß ist.

Ein anderes eben daher.

Es kann uns das nun gar nicht mehr befremden, daß wir eine so große Niederlage gegen die Scordisker erlitten haben, denn jetzt offenbahrt es sich, daß einige unserer Vestalinnen in Unkeuschheit leben, und wer weiß, wie lange sie diese ihre Werke der Unkeuschheit, im Verborgenen schon getrieben haben. Da müssen also die Götter uns wohl züchtigen, und da eilen wir nunmehr, um alle diese Frevlerinnen, sammt ihren Gefährten auf das schärfeste zu bestrafen, ehe noch mehr Unglück ihrentwegen von den Göttern über uns verhänget wird. Und gewiß, so die Götter dieses wollen, so dürfen sie jetzt dem Unglücke, nicht etwan aus der Ferne erst

winken, sondern es ist bereits nahe genug, und schwebt fast schon über unsern Häuptern.

Es sind nehmlich unzählbare Schaaren nördlicher Völker, die sich Cimbrier *) nennen, aus ihren bisherigen Wohnsitzen im Hollsteinischen und Jütländischen aufgebrochen, haben sich mit Teutonen (Dänen) und mit andern Völkern verbunden, sind durch den hercinischen Wald (ging durch Böhmen, Pohlen und Preußen, weit in Rußland hinein) gegangen, haben die Bojer (Böhmen) vor sich her getrieben, und schwärmen nun in Germanien (Deutschland) herum. Ihrer sind an 300000, die die Waffen tragen; sie sollen ausserordentlich tapfer seyn, und ihre Weiber und Kinder sind nicht zu zählen. Sollten diese Völker also in Italien eindringen, oder sonst wohin nach einer unserer Provinzen eilen, so würde das gewiß ein großes Unglück seyn. Für dieses mal werden indessen, wie unsere Sybillen sagen, die Götter unserer Stadt wohl schonen, denn sie sehen nicht nur unser Mißfallen an der gedachten Entheiligung der Vestalinnen, sondern wir bauen auch nach den Anweisungen, die ihre, in den sybillinischen Büchern enthaltene Offenbarungen uns geben, der Gottheit, welche die Herzen der Menschen lenket, (Dea Verticortia) einen prächtigen Tempel, auf daß alle unsere Frauenspersonen fleißig dahinein gehen, und um Bewahrung vor allen Arten der Unkeuschheit daselbst bethen mögen. Dabey haben wir aber mit allem Fleiße auch geforschet, welche Frau hier wohl die züchtigste und die keuscheste wäre; haben die Tochter eines Sulpicius, und Ehefrau eines Fulvius Flaccus, als solche erkannt, und dieser nun es aufgetragen, diesen Tempel zu weihen, denken auch, daß diese Ehre, den Frauensleuten unsrer Stadt, die Zucht und Ehrbarkeit recht sehr empfehlen werde.

*) Daß diese Cimbrier Abkömmlinge der Cimmerier seyn, von denen das Register des 1. Th. nachzusehen ist, wird von einigen zwar behauptet, ist aber unerweislich, und man kann überhaupt den ersten Ursprung der Völker, und die Art der Bevölkerung der Lande, nicht mit Genauigkeit bestimmen. Was nicht bekannte Völker waren, die wurden damals entweder Scythen, oder Celten, Gomerier, auch Conmerier genannt, ob sie gleich sehr oft, ganz andere Namen führeten, und auch eines andern Ursprungs waren, als die, denen diese Namen eigentlich gebühreten. — Die angeführten abergläubischen Gedanken, sind übrigens nicht erdichtet, sondern herrschten damals würklich noch in Rom.

3871.

Aus Syrien.

Cyzicenus läßt seine Absichten auf dies unser Königreich noch gar nicht fahren, sondern stärket sich mit Macht, und dürfte vielleicht bald wiederum im Felde seyn.

Rom.

Die Cimbrier sind in Vindelicien, — (Bayern) und damit sie nicht über die Alpen, in unser Italien eindringen, so gehet unser Consul Cn. Papirius Carbo, (ein Sohn dessen, der sich mit Gift hinrichtete) ihnen bis an den äussersten Fuß der Alpen entgegen, um alle Pässe daselbst zu besetzen. Gegen die Scordisker aber ist Metellus, der andere unserer diesjährigen Consuls, gezogen, und wir denken, daß er sich besser gegen sie verhalten wird, als Cato, sein Vorgänger im Consulate, den wir nach Tarrakonien in Spanien verwiesen haben. Denn einige Strenge müssen wir hier jetzt üben, damit unsere Feldherrn desto vorsichtiger sich halten mögen.

Jerusalem.

Während der Streitigkeiten der beyden Antiochier in Syrien, geniessen wir unter unserm Fürsten Hyrkanus, der völligsten Ruhe, und wie er die Vestungen des Landes in einem immer bessern Zustand setzet; so füllet er auch seine Schatzkammer mit Gelde, so daß er, bey einem etwanigen Angriffe von Seiten der syrischen Macht, sich gnugsam wird vertheidigen können.

Rom.

Unser Metellus hat zwar die Scordisker aus Macedonien zurückgeschlagen, aber sie nicht dergestalt besieget, daß wir vor neuen Einfällen derselben sicher seyn könnten.

Ein anderes eben daher.

Schreck und Entsetzen sind gegenwärtig über uns verbreitet, denn Carbo ist von den Cimbriern geschlagen, und wir müssens befürchten, daß sie, da ihnen der Durchgang durch die Alpen, nun nicht verwehret werden kann, in Italien eindringen, wir also die nemlichen Unglücksfälle erleben, die unsere Väter zur Zeit eines Hannibals erlebet haben. Nur Carbo aber ist an diesem Unglücke schuld. Denn es wollten diese Völker, Italien nicht berühren, und da hätt' er sie ganz ruhig sollen ziehen lassen. Um aber als ein Ueberwinder hieher zurückzukehren, und auch wohl, um vieles zu erbeuten, ließ er sie, durch von ihm erkaufte Wegweiser, betrüglich führen, und grif hierauf sie an, da sie in einer üblen Stellung waren. Sie indessen geriethen hier in Wuth; giengen wie die Furien auf unsere Legionen, und trieben sie

in die schändlichste Flucht, auf welcher sie sich in die dickſten Waldungen haben werfen, und in denſelben einige Tage lang ſorgfältigſt verbergen müſſen, bis ſie, wie verſtohlen, hieher ſich ſchleichen können.

Noch ein anderes eben daher.

Sicher, aber faſt ganz unbegreiflich iſts, daß die Cimbrier ihren Sieg jetzt nicht verfolgen, nicht hieher nach Italien kommen, ſondern nach Helvetien (die Schweiz), und von dort vielleicht noch weiter gehen werden. Rachbegierig müſſen alſo dieſe Völker ſo ſonderlich nicht ſeyn, und es iſt möglich, daß (wie man ſagt) große Ueberſchwemmungen *), ſie, aus ihren alten Wohnſitzen fortgetrieben haben, und daß ſie nun durch viele Länder ziehn, um endlich dann, das geſegnetſte für ſich zum Aufenthalt zu wählen. Daß unſer Italien aber ſo angenehme Wohnſitze habe, das wiſſen ſie vermuthlich wohl noch nicht, und mit dieſer ihrer Unwiſſenheit ſind wir denn auch recht ſehr zufrieden.

*) Warens Ueberſchwemmungen, welche dieſe Völker aus ihren alten Wohnſitzen, auf einer Inſel, oder Halbinſel vertrieben; ſo können ſie gleiches Unglück bey Italien befürchtet haben, das ebenfalls eine Halbinſel iſt, und ihre Entfernung iſt dann begreiflich genug.

3872.

Aus Syrien.

Das Glück des Krieges hat ſich gänzlich geändert, und ſo ſehr dem Cyzicenus geſchmeichelt, daß er unſern König Gryphus, nicht nur in einer Feldſchlacht überwinden, ſondern auch aus dem Reiche vertreiben, ſich ſelbſten aber auf den Thron hat ſetzen können. Er alſo, Cyzicenus, iſt gegenwärtig unſer König, Gryphus aber iſt nach Aspendus (in Pamphilien) geflohen, und ſucht daſelbſten ſich durch Werbungen zu ſtärken, um das Glück der Waffen noch ferner zu verſuchen. Die grauſame Tryphäna iſt indeſſen dem Sieger, da ſie fliehen wollen, in die Hände gefallen, und augenblicklich auch, wegen der Grauſamkeit getödtet worden, mit welcher ſie ihre Schweſter Cleopatra vor einiger Zeit hier tödten ließ.

Rom.

Unſer Conſul M. Livius Druſus hat die Scordisker, theils durch die Macht unſerer Waffen, theils auch durch gütliche Unterhandlungen nunmehr ſo weit gebracht, daß ſie über die Donau zurückgegangen ſind, und über dieſen Fluß nie wiederum zu ſetzen, ihm gelobet

lobet haben. Wir hätten also, da die Cimbrier würklich weiter gegangen sind, keine Unruhen unter uns, und könnten, als in einem völligen Frieden, unsern Janus-Tempel hierselbst nun schliessen, wenn nicht in Numidien (in Afrika) solche Vorfälle sich ereigneten, um derentwillen wir, dem Ansehen nach, unsere Legionen dahin wohl werden senden müssen.

Denn, so sehr es auch die hiesigen Freunde des Jugurtha leugnen, so gewiß und unleugbar ist's doch immer, daß dieser Fürst, sich auf das abscheulichste, gegen die Kinder seines Wohlthäters Micipsa, betragen hat. Und nicht zufrieden damit, daß er gleich anfangs den Hiempsal durch Meuchelmörder umgebracht, den Adherbal aber im Felde geschlagen, und durch die erkaufte Gunst unsrer Abgeordneten, den besten Theil Numidiens für sich erhalten hat, so ist derselbe, auch in der Folge noch bemüht gewesen, den Adherbal aufs gänzlichste zu unterdrücken, und hat ihn nunmehr auch, auf die treuloseste Art ermordet.

Zuerst hat er nemlich, nach vollzogener Theilung des Reiches, allerley Einfälle in das Gebieth dieses unglücklichen Prinzen gewaget, und ihn dadurch zu Gegenfeindseligkeiten gereitzet. Da aber der sanftmüthige, wenigstens furchtsame Fürst, von allen Feindseligkeiten entfernt geblieben ist, und alleine nur, bey dem unruhigen Jugurtha deshalben sich beschweret hat, so hat dieser die unverantwortlichsten Grobheiten zur Antwort gegeben, und ist endlich, da auch diese Grobheiten, den Adherbal nicht zum Zorne reitzen können, mit gewaffneter Hand in das Gebieth desselben gedrungen; hat Menschen und Vieh daraus entführet, daselbsten auch so viel geplündert, und so viele Plätze verheeret, daß der bedrängte Fürst, um das Schreyen seiner Unterthanen zu stillen, und ihre Empörung zu hindern, die Waffen nehmen, und gegen solch ein Ungeheuer zu Felde gehen müssen. Da hat indessen das Glück sich wieder ihn gekehret, und, geschlagen aus dem Felde, ist der unglückliche Fürst nach Cirta entflohen, welches denn sofort auch der Barbar belagern lassen.

Wie denn aber der geschlagene Prinz, noch ehe er die Waffen ergriffen, seine Noth hier unserm Rathe schon geklagt gehabt, so ist es ihm auch während der Belagerung noch gelungen, Bothen aus der Stadt an uns zu senden; seine dringende Noth aufs deutlichste zu schildern; und uns bey der alten Ehrlichkeit der Römer, bey den Pflichten gegen die Götter, gegen Bundesgenossen, und gegen Frevler, auch bey der unverbrüchlichen Treue seines Großvaters Maßinissens, und seines Vaters Micipsens zu beschwören, daß wir ihm helfen, ihn schützen und erretten mögten: und das wußten und hoften wir auch nicht anders, als das würde geschehen. Denn unverzüglich sandten wir zu zween malen Bothschafter dahin, die dem Jugurtha Frieden gebiethen, und ihn, in die ihm angewiesenen Grenzen seines Gebieths, zurückeweisen sollten. Diese Bothschafter kamen auch wieder, sagten immer, sie hätten ihr Geschäfte redlich ausgerichtet; Jugurtha sey der edelmüthigste, auch folgsamste Fürst;

nur Adherbal sey zum Streite aufgelegt, und zu unnöthigen Klagen geneigt; hätt' indessen immer nichts, von solchem Könige zu fürchten u. s. w! so daß wir es glauben mußten, wir hätten immer schon das Unsrige gethan.

Nun ist indessen Massiva, ein unehelicher Sohn Gulussens, nun sind auch einige Italiäner die der Handlung wegen in Cirta waren, hier herüber kommen, und diese alle melden uns, zu unserer Bestürzung und Erstaunen: — „daß Jugurtha nothwendig wohl die Bothschafter von uns bestochen haben müsse; daß keiner je mit dem Adherbal, sondern alleine nur mit dem Jugurtha geredet; daß dieser die Belagerung Cirtens, selbst da die Bothschafter von uns in Afrika gewesen, unabläßig fortgesetzet habe, und daß endlich, da diese Stadt sich nun nicht länger halten können, der belagerte unglückliche König Adherbal, auf Zurathen der vielen in der Stadt befindlichen Italiäner, und in Hoffnung, daß wir gewiß uns sein annehmen würden, mit dem abscheulichen Fürsten in Unterhandlung getreten sey; sich selbst und auch die Stadt ihm überliefert, doch das sich ausbedungen habe, daß sein und aller andern Leben geschonet würde.„ — „Und das, sagen sie, das habe denn Jugurtha auch aufs heiligste versprochen, aber er sey nicht so bald im Besitze der Stadt gewesen; so hab' er auch alle Mannbare in derselben niedergehauen, und so gar auch der italiänischen Kaufleute nicht geschonet, die in der Stadt sich aufgehalten, und die aus Liebe zu dem Adherbal, so viel sie gekonnt, dieselbe zu vertheidigen gesuchet. Ihm aber, dem unglücklichen Fürsten hab er insonderheit die grausamsten Martern zugefüget, und ihn nur da allererst getödtet, da er bereits unter den Schmerzen derselben erliegen müssen.„ Dies alles versichern uns der Prinz, und alle Italiäner, die dem Blutbade noch entronnen sind. Und da mithin, diese fast unerhörte Frevelthaten so ganz unleugbar sind; so müssen wohl unsere jedesmalige Abgeordnete, von dem Ungeheuer mit großen Summen erkaufet seyn. So müssen wir nun wohl, nicht nur diese hier bestrafen, sondern auch das Blut unsers Bundesnossen Adherbals, seines Bruders Hiempsals, und so vieler Italiäner rächen. Und so hat denn auch C. Memmius, der im künftigen Jahre unser Tribun seyn wird, wohl recht, wenn er so überlaut, gegen alle diese Frevelthaten schreyet, und darauf nun bestehet: daß Jugurtha hieher gefordert werde, um vor unserm Volke, (nicht vor dem Rathe,) seines gesammten Verhaltens wegen, Red' und Antwort zu geben. Schwerlich aber wird der treulose und abscheuliche Fürst es wagen, vor diesem Richterstuhle zu erscheinen, und den Aussprüchen desselben, sich, wie wir es fordern, auf das völligste zu unterwerfen. Es wird also der Krieg gegen ihn, wohl unvermeidlich seyn.

3873.

Rom.

Die Freunde und Anhänger Jugurthens lassen es dahin nicht kommen, daß er vor unserm Volke sich persönlich stelle, denn sie fürchten's, daß alsdann die Bestechungen an des Tages Licht kommen mögten, durch welche der abscheuliche Fürst, sie zu Freunden sich erkaufet hat. Um jedoch die Besorgniß, welche sie dieserhalb haben, nicht aufs deutlichste zu verrathen, haben sie im Senat es durchgetrieben, daß gegen ihn der Krieg nunmehr erkläret ist. Und auf diese Art wird nun würklich auch, nur gegen ihn, nicht aber gegen sie verfahren. Denn nach nunmehr geschehener Kriegeserklärung, können wir's nicht fordern, daß er uns gehorche, und sein Leben unsern Händen anvertraue. — Es läßt denn würklich auch das Volk diesen Kunstgriff unbemerkt; es ist zufrieden, daß der treulose Fürst gezüchtiget werden soll, und es sieht mit Freuden nun den Consul L. Calpurnius Piso Bestia, die Legionen zusammenziehen, um mit ihnen von Rhegium aus, nach Numidien zu segeln.

Ein späteres eben daher.

Unser L. Calpurnius Piso Bestia, ist bereits in dem Herzen Numidiens; behält überall die Oberhand über die Truppen Jugurthens, und ist demselben, wie wir hören, so fürchterlich, daß er bereits Unterhandlungen angefangen hat, und sich und sein Reich uns unterwerfen will.

Aus Syrien.

Die königlichen Brüder haben sich abermalen im Felde geschlagen, und unser Gryphus, der sich in Pamphilien aufs ansehnlichste gestärket hatte, ist nunmehro so weit schon gekommen, daß Cyzicenus sich mit ihm vergleichen, und in die Theilung des Reichs hat willigen müssen. Dieser Theilung zufolge behält also Cyzicenus das ganze Cölesyrien, auch Phönicien im Besitz, und wird zu Damaskus wohnen, Gryphus aber behält die übrigen Lande unsers Syriens, und läßt noch fernerhin Antiochien die Hauptstadt seines Reiches seyn.

Rom.

Wir haben uns genöthiget gesehen, unsern ernsten und vor andern redlichen Prätor L. Castius (den man seiner Strenge wegen, scopulum reorum, eine den Verbrechern gefährliche Klippe nannte,) nach Numidien zu senden, um daselbst nähere Nachrichten einzuziehen, und den Jugurtha, unter dem Versprechen eines sichern Geleites, hieher zu führen. Denn wie es scheinet, so ist auch unser Calpurnius Bestia von dem Jugurtha bestochen, da er mit ihm einen Frieden geschlossen, und nach demselben das ganze Königreich diesem Fürsten gelassen, für

uns aber nur etwas Vieh, sehr wenige Kriegesgelder, nebst 30 Elephanten sich ausbedungen hat, und nun uns überreden will, daß Jugurtha uns ergeben sey, da wir doch keine Beweise davon sehen, auch seine Freveltaten geahndet und nicht verziehen wissen wollen. Wahr ist's indessen, kaum sollten wir's denken, daß ein, sonst so vortreflicher Mann als Calpurnius ist, bestochen werden könnte, und so er's könnte; so ist doch mit ihm, unser M. Aemilius Scaurus, der von aller Welt das Zeugniß der Rechtschaffenheit hat, nebst noch vielen andern redlichen Männern nach Numidien gegangen, und es ist unglaublich, daß diese alle zu solchen Schritten des Consuls geschwiegen haben sollten. Wir sind also recht sehr begierig, daß gedachter L. Cassius wiederkomme, und uns von allem, was vorgefallen ist, aufs gründlichste belehre. Seine Abreise ist jedoch vielen Angesehenen hierselbst aufs merklichste zuwider gewesen, und man sieht's, sie werden unruhig und bleich vor Furcht, wenn sie an seine Zurückkunft gedenken, welches denn freylich kein sonderliches Zeichen ihrer Unschuld ist.

3874.

Rom.

So unsere Väter aus ihren Grüften stiegen, und das sähen, wie Recht und Redlichkeit in unserm Rom jetzt wohlfeil sind, so würden sie schwerlich uns für ihre Kinder halten, und ihres Anblicks uns gewiß nicht würdigen. Denn nun ist unser Cassius aus Numidien zurück, nun ist auch Jugurtha hier gewesen, und nun sehen wir aufs deutlichste, daß dieser frevelhafte Fürst, die Befehlshaber unsers numidischen Heeres, so wie das halbe Rom bestochen hat.

Bey dem Heere hat nemlich unser Cassius die größte Ausgelassenheit gefunden; gesehen und gehöret, daß die Befehlshaber bey demselben, sogar die Elephanten die Jugurtha nach dem Friedensschlusse geben müssen, aus unersättlicher Geldbegierde ihm wieder verkaufet, auch alle Ueberläufer gegen baares Geld ihm wieder ausgeliefert haben. Und da er endlich den Jugurtha so weit gebracht, daß er in eigener Person hieher gekommen ist, so haben wir nun selbsten es gesehen, mit welchen Waffen dieser Fürst zu kämpfen pfleget, und wie unsre Römer unter selbigen so leicht erliegen.

Denn unser Tribun Memmius, forderte ihn nunmehr in die Versammlung unsers Volkes; sagte daselbst seine viele Verbrechen ihm ins Auge, und drang darauf: „daß er aufrichtigst alles gestehen; alle, die er unter uns bestochen hätte, anzeigen, und dann vielleicht noch Gnade für sich hoffen, sonst aber gewiß erwarten sollte, daß unser

Volk

Volk ihn so, wie seine Missethat es forderte, bestrafen würde. Aber, als der redliche Tribun ihm dieses sagte, Jugurtha auch so that, als wenn er reden wollte; so trat C. Bäbius, ein anderer Tribun, in der Versammlung auf; geboth dem Könige das Schweigen, und macht' also das ganze Verhör und das Geständniß desselben unmöglich, so sehr ihm auch das gesammte Volk sein Mißfallen hierüber, mit Mienen nicht nur, sondern auch mit lauter Stimme zu erkennen gab. Und sichtbarlich ist dieser Widerstand des Tribunen, nicht wenigen unter uns, eine gar herzliche Freude, zum offenbaren Erweise dessen, daß sie, so wie er, der schändliche Tribun Bäbius, von den frevelhaften Fürsten, mit gutem Geld erkaufet sind, und auf diese Art sich nun vor aller Strafe sicher stellen wollen. So handelten indessen unsere Väter gewiß wohl nicht, und so liebten sie den Reichthum nie, daß sie den Edelmuth damit vertauschet hätten.

Ein anderes eben daher.

Auf das schleunigste hat der abscheuliche Fürst Numidiens, unsre Stadt, und auch Italien verlassen müssen, und unser Consul Posthumius Albinus geht mit frischen Truppen ihm nach, denn dieses Ungeheuer müssen wir verfolgen bis aufs Blut, da er seine mörderischen Hände auch in diesem unserm Rom, gegen den unschuldigen Prinzen Maßiva ausgestrecket, und durch Meuchelmörder ihn des Lebenslichts beraubet hat. Denn sobald ers sahe, daß die Neigungen unsers Volks nunmehr auf diesen Prinzen giengen, und daß selbiges gesonnen war, das Reich Numidiens auf diesen Prinz zu bringen; so ruhte er auch keinen Augenblick, bis daß er Bösewichter an sich brachte, die auf alle Schritte des Prinzen achteten; ihn in unsern Strassen überfielen, und auch sogleich ermordeten. Das viele Geld indessen, was er diesen Meuchelmördern verheißen hatte, das blendete dieselben dergestalt, daß sie ihre Sachen nicht vorsichtig genug ausführeten, und daß einer dieser Frevler, noch bey Uebung dieser That, uns in die Hände fiel. Derselbe ließ denn auch sich so weit noch bereden, daß er den ganzen Anschlag, und desselben Urheber, uns entdeckete, also denn dessen uns gewiß hier machte, daß niemand anders als Jugurtha, und desselben Freund Bomilkar, diesen Meuchelmord veranstaltet haben. Ob's derowegen bey diesen Umständen ungerecht gewesen wäre, des, diesem Treulosen gegebenen sichern Geleites, nicht zu achten, und ihn gefänglich hier nun einzuziehen, das wollen wir freylich nicht geradezu behaupten, denken aber, daß dieses allerdings geschehen können, und daß unsere Herren des Rathes, des ihm gegebenen sichern Geleites, bloß deswegen sich bedienet haben, um ihn zu entfernen; an ihm keinen Ankläger ihrer selbst zu finden, und durch den, nunmehro gegen ihn noch fortzusetzenden Krieg, allerley Vortheile für sich zu stiften, auch desto reichere Beute aus Numidien zu holen. Und man denk' auch nur an der Averner König Bituitk, so siehet man genugsam schon, wie wichtig unserm Rath die strenge Redlichkeit jetzt ist. (s. 3864. Rom.)

*) Jugurtha sparete kein Geld, sondern bestach Consuls, Rathsherrn und Tribunen, und da er aus Rom gehen mußte, sagte er: — „hätt' ich Geld genug, das ganze Rom wollt' ich erkaufen"! — So herrschbegierig dieser Unmensch aber war, so niederträchtig war er doch anbey. Denn er stellte sich nicht nur vor dem Pöbel Roms, als vor seinem Richter hin, welches freilich die Noth erheischete, sondern er gieng auch in Rom, wie ein elender Missethäter umher, in einem nur kläglichen Aufzuge, welches nicht die Noth sowohl, als seine Uebelthaten und niedrige Gemüthsart forderten.

Aus Judäa.

Weil ehedem die Samariter allerley Feindseligkeiten gegen uns verübet haben, so ist nunmehro unser Hoherpriester Hyrkanus, in Begleitung seiner zween Söhne, Aristobulus und Antigonus, vor Samaria gegangen, und belagert diesen Platz aufs heftigste. Wenn er indessen ehemalige uralte Beleidigungen vergässe, und in seinem Tempel bliebe; so würde dies dem Vater aller Menschen ohne Zweifel wohl gefällig seyn.

Rom.

Mehr als sonst jemals haben wir jetzt Ursach zur Unzufriedenheit mit unsern Feldherren. Denn entweder lassen sie sich von dem Jugurtha bestechen, oder sie sind so unklug gegen ihn, daß er sie berücken kann, so wie es ihm beliebet: und daß dies Wahrheit sey, das sehen wir, auch an unsern Consul Albinus, von dem wir uns sehr vieles versprachen, der aber nicht das mindeste verrichtet hat. Denn ist er gegen den Jugurtha angerücket, so sagt er, habe derselbe Friedensunterhandlungen gesuchet; sind die Unterhandlungen aber angehoben worden, so sagt er, hat Jugurtha mancherley Vorwand gewust, um dieselben abzubrechen; ist dann, wenn Albinus auf ihn angerücket, gewichen, als wenn er sich fürchtete, gleich aber, als wenn er ihm trotzen könnte, vorgedrungen, sobald Albinus Halte gemacht; augenblicklich auch zur völligen Unterwerfung abermals erböthig gewesen, sobald unsere Truppen ihn von neuem wieder gedränget haben. Was dies also ist, wenn dies ein Feldherr so geschehen lassen kann, das ist in der That so recht wohl nicht zu fassen. Es kann fast nicht die Unüberlegtheit nur, sondern es muß zugleich auch wohl ein überlegter Eigennutz, und würkliche Bestechung seyn. Denn er freilich, der Consul, verliert für sich gar nichts dabey, wenn dieser Krieg noch länger dauret. Und eben darum ist er auch anjetzt wohl hier, und bittet um Verlängerung seines Feldherrn Amtes, damit Jugurtha ihm noch öfter große Summen gebe, wenn er noch ferner so den Krieg verzögert, und diesem Freveler zu schaden, sich mit aller Sorgfalt hütet.

Damaskus (in Cölesyrien).

Der König Cyzicenus ist sehr unzufrieden mit dem Fürsten der Juden, der jetzt die gute Stadt Samaria belagert, und er ziehet Trüppen zusammen, um ihn von dorten zu vertreiben.

3875.

Rom.

Nunmehr ist der Unwille unsers Volkes über den Jugurtha, und über alle Anhänger und Vertheidiger desselben, auf das höchste gestiegen, denn dieser Fürst hat unser Heer in Afrika auf das erschrecklichste beschimpfet, und Aulus Postbumius, (ein Bruder des Albinus Postbumius, der in des letztern Abwesenheit das Heer befehligen müssen,) ist nicht genug zu bestrafen, da er darzu die Gelegenheit gegeben. Der Himmel mags auch wissen, war's aus einem Triebe Ehre einzulegen, und den Krieg zu endigen, oder war's aus Raubbegierde! mitten im Januar bricht wenigstens der unbesonnene Führer auf; geht mit seinem Heere von 40000 Mann gerade auf die Festung Suthul los, weil der Numidier dort seine Schätze hat, und will in dieser Jahreszeit dieselbe belagern und erobern, da sie doch auf Felsen lieget; und da auch die umher gelegenen Gegenden, zur Winterzeit insonderheit, nur Seen und Moräste sind. Natürlich freut sich derowegen der schlaue Numidier, da er diese tollkühne Unternehmung siehet, läßt indessen seine Freude unserm Thoren gar nicht merken, zieht ihm aber nach, und sendet Bothen vor sich her, die dem stolzen Feldherrn schmeicheln, und ihn um Frieden bitten müssen, recht als wenn der König, ihr Herr, vor ihm sich herzlich fürchtete, und nun alles schon verlohren gäbe.

Da wird der Narr also noch unbiegsamer und noch kühner als zuvor; denkt, der Numidier sey nun schon besieget; sieht, daß derselbe ihm sich nähert; geht ihm also getrost, von Suthul aus, entgegen; verfolgt ihn auch, da er zu fliehen scheinet; geräth aber in Gegenden, in welche der listige Fürst ihn haben will, und ist eingeschlossen, und umringet, ja selbst von seinen eigenen Truppen verrathen, ohn' daß er, der unachtsame Mensch, das geringste davon merket. Denn ihn selbst verachtet dieser Fürst; ihm selbsten bietet er auch nicht Gelder an, seinen Truppen aber bietet und giebt er sie, durch die Unterhändler, die in unserm Lager Eingang finden. Er bringt also einige thracische und ligurische Hülfstruppen in unserm Lager, ja selbst einen Befehlshaber unsrer Legionssoldaten auf seine Seite; seine Numidier ersteigen bey der Nacht, in aller Stille, die Wälle unsers Lagers, und die Verräther in demselben öffnen ihnen die Thore, die in dasselbige führen. Plötzlich also ist das Lager mit Truppen des verschlagenen Feindes angefüllet, und unsere im Schlafe liegende Soldaten erwachen, von dem so plötzlichen Lermen, wissen's nicht eigentlich, welche Gefahr

jetzt ist, fliehen derowegen so eiligst als sie können, fast nackend und ganz unbewafnet zu einer Anhöhe; setzen sich daselbst, sehen sich aber am folgenden Morgen umringt, und wehrlos, und ihr Leben in der Hand ihrer Feinde. Es sinkt also der Uebermuth ihres Führers; er bittet nun den, von dem er zuvor sich bitten ließ, und bewilligets, daß sein ganzes Heer durch's Joch durchgehen, und in 10 Tagen das ganze Numidien räumen muß.

Zuverläßig also ist's vonnöthen, daß wir endlich einmal die ganze Sache, wie es bisher mit dem Jugurtha gegangen ist, auf das genaueste untersuchen, und zur Verhütung ähnlicher Vorfälle, diejenigen auf das schärfeste bestrafen, die auf irgend eine Art, von dem Numidier bestochen, oder sonsten auch ihrer Pflicht und Schuldigkeit nicht nachgekommen sind. Eine solche Untersuchung ist denn auch nunmehro schon beschlossen, und drey Männer sind erwählet, die diese Untersuchung treiben sollen, und deren einer ist unser Aem. Scaurus. Seit der Zeit aber, daß diese Untersuchung angeordnet worden, entfernen sich sehr viele schon von hier, und wie man sagt, ist Scaurus selbst bestochen worden, hat aber die große Geschicklichkeit, das, was er übels thut, so sehr zu verbergen, und allen seinen Thaten einen solchen Anstrich zu geben, daß niemand, ohn' sich als einen Verläumder verdächtig zu machen, es wagen darf, diesem hier so sehr gepriesenen Manne, so etwas schuld zu geben.

Ein anderes eben daher.

Die Cimbrier haben Helvetien verlassen, und sind in unser narbonnisches Gallien (jetzt Dauphinee, Provence und Languedoc in Frankreich) eingedrungen. Wir müssen also nicht nur nach Numidien, sondern auch nach dieser Provinz unsere Waffen tragen, und unsre beyden Consuls gehen dieserwegen unverzüglich nun zu Felde, Silanus nach Gallien, und Metellus (des Metellus Macedonikus Brudern Sohn) nach Numidien. — Weil übrigens aber der Aufwand unter uns von Tage zu Tage größer wird, und die Schwelgerey zusehends wächst; so haben unsere Censoren den Aufwand bey den Mahlzeiten auf das genaueste nun bestimmt, und festgesetzet: — „daß ein Hausvater gewöhnlich nicht mehr, als höchstens 3 Pfund frischen, und 1 Pfund gedörreten Fleisches haben soll; daß er an Festtagen einen etwas größern Aufwand machen könne, doch keinen größern, als solchen, der ihm höchstens 30 As *) (etwan 10 gute Groschen) endlich zu stehen kommt; daß endlich aber Grütze, Kraut und sonstiges Zugemüse, in so großer Mannigfaltigkeit und Menge aufgetischet werden könne, als es einem jeden gefällig ist. Und mit dieser Anordnung sind wir denn auch sehr wohl zufrieden, hoffen's auch, daß sie der einreißenden Ueppigkeit aufs kräftigste steuren werde.

*) Man sieht hieraus, wie ausserordentlich wohlfeil damalen die Lebensmittel gewesen, und es gereichet wahrhaftig Rom zur Ehre, daß es Censoren hatte, die dem einreissenden Verderben so gerne

Einhalt

Einhalt thaten. Wo indessen zu vieler Reichthum ist; wo die Wollust ihren Eingang einmal schon gefunden hat; wo redliche Sittenrichter schlechterdings abgehen müssen, und unredlichere, von Wollüstlingen gewählet werden können, da fruchten solche Gesetze natürlich nicht lange, und da war denn, auch dieser Gesetze Kraft, in Rom von keiner Dauer. Das Heilsame solcher Gesetze werden indessen unsere Leser hier nicht aus den Augen lassen, denn offenbar ist es: war der Aufwand eingeschränkt, so war es auch die Begierde nach Schätzen, die nun unnöthiger und entbehrlicher wurden; die also den Mitbürger, so sehr schon nicht zu Ungerechtigkeiten reitzen konnten, als ihn der allzu große Aufwand, gar natürlich darzu reitzen mußte.

Damaskus (in Cölesyrien).

Samaria liegt gleichsam in den letzten Zügen, und der Hunger ist so groß in dieser Stadt, daß die armen Bürger in derselben nun schon ihre Hunde, und ihre Katzen essen müssen. Denn obgleich unser König Truppen dahin führete, um sie zu entsetzen, so ist er doch in seiner Absicht gar nicht glücklich gewesen, indem ihn die Juden mit großem Verluste zurückgeschlagen, und also die Belagerung noch immer fortgesetzet haben. Sogleich hat indessen der König, den Ptolomäus Lathurus um Truppen gebeten, von demselben auch 6000 Mann erhalten, und verheeret nun mit Fleiß das jüdische Land, um dadurch den Fürsten desselben zu nöthigen, daß er Samarien verlasse, und diesen Verwüstungen Einhalt thue.

Alexandria.

Daß unser König (Ptolomäus Lathurus,) dem Könige Cölesyriens, so eigenmächtig 6000 Mann zur Hülfe gegen die Juden zugeschicket hat, das nimmt ihm die Königin, seine Mutter, ausserordentlich übel, und sie kann ihren Unwillen hierüber im geringsten nicht bergen. Denn sie liebet das jüdische Volk vor andern, und ihre vornehmsten Lieblinge und Minister sind Calcias und Ananias, welche beyde Juden sind, und gegen ihr Volk die Königin gar sehr gewogen machen.

Jerusalem.

So sehr es auch der König Cölesyriens sich angelegen seyn lassen, Samarien zu entsetzen, so ist es doch nunmehro erobert, und wird von unserm Hohenpriester der Erden gleich gemacht.

Rom.

Im narbonnischen Gallien haben die Cimbrier unsern Consul M. Junius Silanus auf das Haupt geschlagen, und diese ganze Provinz steht ihnen und ihren Verwüstungen nun offen, wär' auch vielleicht verlohren für uns, wenn wir nicht viele Festungen daselbst hätten, und wenn diese Barbaren die Belagerungskunst verstünden.

Ein anderes eben daher.

Auf die traurige Nachricht von der Niederlage unsers Heeres in Gallien, läuft jetzt

die fröliche Bothschaft aus Numidien hier ein, daß unser Q. Cäcilius Metellus, mit dem Jugurtha ein überaus glückliches Gefecht gehabt, und es stehen derowegen alle Tempel hierselbst offen, damit jedermann den Göttern seinen Dank dafür nun opfere. Uebrigens aber haben die 3 Männer, denen die Untersuchung über die Bestechungen des Jugurtha anbefohlen war, sehr viele unsrer Römer für schuldig erkannt, insonderheit aber den L. Calpurnius Piso Bestia; den ehemaligen Consul Opimius, der gegen den Gracchus so heftig war; einen gewissen C. Porcius Cato, und auch einen Hohenpriester, nemlich den Galba. Und diese alle sind nunmehr, mit dem unvorsichtigen Aulus Posthumius aus unserm Rom gejaget, und in das Exilium getrieben worden. *)

*) Bey 3872 haben wir's gemeldet, daß Rom zu zween malen, und zum Besten Adherbals, Gesandten nach Numidien hatte gehen lassen, und unter diesen waren Opimius, und M. Aemilius Scaurus, (vielleicht auch Cato und Galba) gewesen. Die Geschichte sagt von allen, daß sie sich vom Jugurtha, eben so wie Calpurnius haben bestechen lassen, und da muß man sich über 2 Stücke hier wundern. 1. Daß Cicero den Unmenschen Opimius noch rühmen, und das Exilium, in dem er fast Hungers sterben mußte, als eine ungerechte Behandlung dieses Mannes gar herzlich beklagen kann; 2. aber, daß M. Aemilius Scaurus, der wie alle Geschichtschreiber gestehen, einmal als Gesandter, zum zweytenmale aber als Unterfeldherr des Calpurnius, vom Jugurtha sich bestechen lassen, es wagen dürfen, sich nicht nur als Richter über die Bestechungen anzubiethen, sondern sogar auch den Calpurnius, den Gefährten seines Frevels, ins Elend zu treiben, und dennoch unangeklagt, und unbestraft zu bleiben. Dies letztere, gewiß, dies ist Kraft der Heucheley und der Verstellung, die kaum ihres gleichen hat, jenes erstere aber ist ein Beweis dessen, daß der Eigennutz den einsichtsvollesten Mann auf das stärkeste blende. Denn weil Cicero selbsten Consul wurde; weil es ihm sehr wohl gefiel, als Consul viel zu gelten, und das Volk erniedriget zu seinen Füssen zu sehen; so gefiel natürlich ihm Opimius, der des Volkes Recht und Macht gebrochen, und der, um jährlich zween Consuls zu kützeln, viele Tausende seiner Mitmenschen geschlachtet, auch ihre gewiß nicht ungerechte Klagen, auf das nachdrücklichste gehindert hatte. Er also, der eifrige Patriot Cicero, der die Liebe zum Vaterlande, und den Gehorsam gegen desselben Befehle, beständig in dem Munde führte, er ehrt und rühmt den Opimius, obschon alle Geschichtbücher ihm sagen: — „Opimius ließ von dem schändlichsten Fürsten sich bestechen, und achtete sein Vaterland, dessen Würde und Befehle weit weniger als Gold"! — Wie sehr blenden demnach die eigenen Vortheile selbst die Weisesten im Volke!

3876.

3876.

Rom.

Gegen die Cimbrier ist unser Consul Aurelius Scaurus in das Feld gegangen, gegen den Jugurtha aber, soll unser Metellus ferner noch verbleiben, denn wir sind gewiß, daß dieser Feldherr nicht bestochen werden kann, und beynahe hätte er dem Kriege daselbst ein schleuniges Ende gemacht, auch den treulosen Fürsten mit eben der Münze belohnet, mit welcher er so viele andere schon belohnet hat. Denn er, unser Metellus, wandte sich an den Bomilkar, den Meuchelmörder Maßivens, und bracht es durch denselben würklich dahin, daß sich der Fürst um Frieden bemühete, indem dieser vertraute Freund ihm das versicherte, daß er von niemanden so gute Friedensbedingungen erhalten dürfte, als von dem edelmütigen Metellus, dessen Fürwort bey uns nicht wenig gelten würde." Dieser Versicherung trauend, bat er also um Frieden, ließ sich auch die vorläufigen Bedingungen, die Metellus ihm setzte, gefallen; wog 200000 Pfund Silbers dar; überlieferte alle seine Elephanten, auch alle Deserteure von uns, 3000 an der Zahl, (alles Hülfstruppen aus Thracien auch Ligurien,) und glaubte, dieß würden wohl die härtesten Bedingungen des Friedens seyn. Aber er hatte dies alles nicht sobald dargewogen, und unserm Feldherrn überliefert; als dieser nun auch ferner noch von ihm begehrete: „daß er selbst, Jugurtha, zu ihm kommen, und was er ferneres zu liefern hätte, von ihm vernehmen sollte." und da giengen allererst, dem leichtgläubigen Fürsten seine Augen auf. Er sahe kein Versprechen von dem Consul ihm gegeben, daß ihn hätte sichern können; er weigerte sich demnach, seiner Hand sich zu vertrauen, und entschloß von neuem sich zur Fortsetzung des Krieges.

Begreiflich genug, schadet aber dieser Vorfall dem sonst so schlauen Fürsten ausserordentlich, uns aber sichert er die Treue unserer Soldaten, die schwerlich nun ferner noch zu ihm herüber laufen werden, da sie bey ihm sich gar nicht sicher halten können, und auch die Strenge sehen, mit welcher alle, die an uns nun ausgeliefert worden, von dem Proconsul schon bestrafet sind. Denn einigen hat er die Hände abhauen, andere entkleiden, und bis an den Unterleib eingraben, nachmalen aber mit Pfeilen erschiessen lassen, noch andere endlich lebendig verbrannt: und das muß ja wohl dem ferneren Entlaufen Einhalt thun.

Aus Syrien.

Die Bemühungen unsers Cyzicenus, Samarien zu retten, sind fruchtlos gewesen; seine Truppen haben überall den Prinzen

des Hyrkanus weichen müssen, und Samarien ist nun bereits erobert und zerstöhret.

Alexandrien.

Die Königin Mutter hat ihre Tochter Selene, dem Kathurus, ihrem Gemahle, weggenommen, um ihm dafür wehe zu thun, daß er wider ihren Willen Truppen gegen die Juden gehen lassen. Er hat schon zwey Kinder mit derselben gezeuget; liebet sie auch auf das zärtlichste, und hat also zum zweytenmale schon den Schmerz, ein Wittwer zu seyn, und beydemale, hat er ihn durch seine leibliche Mutter Cleopatra.

Rom.

Auch unser Aurelius Scaurus ist im Narbonnischen von den Cimbriern geschlagen, und in Numidien haben, in der von uns eroberten Stadt Vakka, die Einwohner an einem Festtage unsere Besatzung zu Gaste geladen; sie mit gutem Weine bewirthet und berauscht gemacht, nachmalen aber die ganze Mannschaft derselben, bis auf ihren Befehlshaber Turpilius, erschlagen. Diesen Verlust hat indessen unser Metellus so ziemlich wieder gut gemacht, denn am dritten Tage hat er diese treulose Stadt von neuem schon erobert, zugleich auch über das Verhalten des Turpilius, ein Kriegesgericht gehalten, und nach den Aussprüchen desselben, diesen Befehlshaber geisseln und enthaupten lassen, so sehr er sonsten auch denselben günstig war, und ihn von Herzen liebete.

Ein anderes eben daher.

Den letztern Nachrichten aus Numidien zufolge, hat nicht viel daran gefehlet, daß Jugurtha von seinen besten Freunden, dem Bomilkar und dem Nabdalsa, uns lebendig wäre überliefert worden. Denn Metellus hatte würklich den ersten so weit schon gebracht *), daß er mit letzterm sich zu diesem Zwecke verband, daß auch beyde Ort und Stunde setzten, wo, und in welcher dies geschehen sollte. Nabdalsa blieb indessen, als die Stunde kam, zurück, weil ihm die Sache doch zu ängstlich war, und da wurde denn ein Schreiben des Bomilkars dieser beyden Verräther. Denn in dem Schreiben ermahnte Bomilkar den Verzagten, auf das ernstlichste, zur Vollendung der beschlossenen That; und da dieser dies Schreiben erhält, es öfnet und liesest; so legt ers bey sich hin, und schlummert darüber ein, bis daß sein Sekretair ins Zimmer kommt; den offenen Brief da liegen sieht, und meint: er sey, wie andre hingelegt, damit nun er die Antwort darauf schreibe. Derselbe erstaunt denn aber, als er den Inhalt liesest; eilt augenblicklich mit dem Briefe zu den Fürsten hin, und entdeckt damit die zween Verräther. Nabdalsa wacht indessen auf; sieht, daß dies Schreiben fehlet; vermuthet's leicht, was mit demselben vorgegangen ist, eilt sofort zum Könige hin, fällt ganz thränenvoll zu seinen Füssen nieder, und betheurets — „daß er sogleich in eigener Person das Schreiben habe überreichen wollen, daß aber zu große Müdigkeit ihn übereilet hätte„! — Er findet also Verschonen, Bomilkar aber

wird

wird sogleich gerichtet, und nun ist's umsonst daran zu denken, daß man den schlauen Fürsten dergestalt noch werde fahen können. Denn von diesem Vorfalle gewarnet, traut er keinen Menschen mehr, und die Unruhe seiner Seele ist, vor lauterm Argwohn dergestalt in ihm nun mächtig, daß er auch nicht einmal recht schlafen kann, sondern oft im Schlaf aufspringt, und Lärmen macht; als wenn Verräther um ihn wären.

*) Dieser, und auch schon die kurz vorhero angeführten Umstände, machen's uns sehr wenig begreiflich, wie man dem Metellus ein so großes Lob beylegen kann. Uns dünkt, durch List den Feind zu fahen, ist einem Feldherrn allerdings nicht unanständig, wenn er dabey, nur seiner Untergebenen, oder auch der Fremden, und nicht der Unterthanen seines Feindes sich bedienet. Denn in diesem Falle fällt auf ihn die Schande, ein Verführer der Menschen zur Gewissenlosigkeit zu werden, und das ist allenfalls einmal ein Vortheil für ihn, das gewöhnet aber seine eigene Leute zu eben dieser Gewissenlosigkeit, und das ist Nachtheil für ihn. Wahrer Vortheil aber ist's, durch öffentliche Verabscheuung solcher Gewissenlosigkeit, einen gleichen Abscheu in seinem Heere zu erregen, wie ehedem Camillus vor Falerii, und Fabricius in Ansehung des Arztes vom Pyrrhus. Dann lebt man, je stärker solch ein Abscheu ist, desto sicherer auch in seinem eigenen Lager, und daß unsere eigene Leute mit ihrer List uns dienen, das können und müssen sie, denn das ist gewissenhaft, und Pflicht. Und eben das kann auch ein Fremder wenn er will, aber gezwungen darzu, ist er weniger gewissenlos. Und setzt man diesemnach zu dieser Verführung zur Gewissenlosigkeit, deren Metellus sich schuldig machte, die übertriebene Strenge desselben gegen die Ueberläufer, die vermuthlich gezwungen zu Kriegesdiensten waren, hinzu; weiß man's auch überdem, daß er in Numidien mit Feuer und mit Schwerdt, sehr viele Gegenden verheerete, um nur Jugurthen zum Treffen zu bringen; so empört sich unser inwendiges, wenn wir diesen Mann als einen großen und edlen Mann, fast in allen Geschichtbüchern aufgeführet finden. Es ist zu große Achtung kriegerischer Geschicklichkeiten, wenn man ihrentwegen, Unbilligkeiten, ja Unmenschlichkeiten übersehen will.

Noch ein anderes eben daher.

In unserm Heere in Numidien regt sich ein Geist der Unzufriedenheit über unsern Metellus, und alle Briefe der Soldaten, die von dort hieher kommen, sind voll von Klagen über denselben; enthalten aber, ein sehr großes Lob, für den einen seiner Unterfeldherrn, den Cajus Marius, der auch schon sonsten sich, als ein tapferer und überhaupt als ein entschlossener, gerechter, und sehr standhafter Mann bewiesen hat. Es

heißt in diesen Briefen: — „Metellus versteh' es nicht, den Krieg zu führen; such' auch wohl, seines Vortheils wegen, denselben zu verzögern; und Marius würde, mit der Hälfte der Truppen, den ganzen Krieg schon längst geendiget haben. Wo denn auch Marius nur wäre, da gieng' es allemal auch gut, und wo etwas glückliches geschehen, da wär' auch Marius die Hauptperson gewesen u. s. w.„! — Aller dieser Lobeserhebungen wegen, ist denn also Marius vor anjetzt der tägliche Gegenstand der Gespräche unsers Volkes, und so er hier wäre; so würd' es ihm nicht fehlschlagen, er würde, wenn er sich drum bemühete, auf das künftige Jahr zum Consul erwählet, und bekäme den Krieg in Numidien zu führen.

*) So wenig wir den Metellus als einen würklich edlen Mann betrachten können, so wahr kann es doch seyn, daß er das Kriegeshandwerk wohl verstunde, auch unschuldig litte, wenn ihm die Soldaten und andere, des Eigennutzes wegen beschuldigten. Marius war nemlich solch ein Böswicht, daß er dergleichen Gedanken den Soldaten einflößete; sie zur Schreibung solcher Briefe ermunterte, und dadurch sich den Weg zum Consulat zu bahnen suchete. Seit seinem Prätor-Amte in Spanien, hatte er, weil er nicht Geld genug besaß, um die schon auf das Glänzende gerichtete Augen der Bürger Roms auf sich zu lenken, ohn alles Ehrenamt gelebet:

Metellus also wurd sein Wohlthäter, da er ihn aus seiner Dunkelheit zog, auch ihn zu seinem Unterfeldherrn machte, und Marius war derowegen zur Dankbarkeit verpflichtet. — Der Unmensch aber handelte gegen diesen seinen Wohlthäter nicht nur so, wie so eben schon gemeldet ist, sondern er war überdem noch ruchlos genug, in dem angeregten Kriegesgerichte, auf die Hinrichtung des Turpilius zu dringen, und sagte, da nachher die Unschuld dieses Mannes von allen anerkannt wurde, mit satanischen Lächeln: — „Ich hab' denn doch die Freude, daß Metellus das unschuldige Blut seines Freundes vergoßen, und sich dadurch sein Herz verwundet hat, so daß es ihm nun ewig bluten wird„. — Solche unmenschliche, ja unbenennbare Bosheit, fürwahr dieselbe ist eine Folge, nicht sowohl der bloßen Geburt, sondern der oftmals unterdrückten Stimme des Gewissens, und nichts kann diese Stimme, so gewaltsam unterdrücken, als fortwährende öffentliche ungerechte Thaten des Staates, die der Bürger in demselben billigen muß. — Welche edle Gefühle will man auch, bey solchen verderblichen Anblicken, in einem jungen starken und beherzten Bauerkerl, (denn dies, oder doch nicht viel mehr als dies, war allen Berichten nach, Marius,) erwarten, wenn er noch überdem, in ungerechten

Krie-

Kriegen zu Felde liegt, und bey seinen fast vergötterten Feldherrn, erst nemlich bey dem zweyten Afrikaner vor Numanz, und nun auch bey dem Metellus in Numidien, nur Grausamkeiten, und Anreitzungen zur Grausamkeit vor Augen hat? Von Herzen also verabscheuen wir freylich wohl die Untugend dieses Menschen: wir bedauren ihn aber, daß er unter solchen Beyspielen groß werden mußte, und sagen: „Metellus, der andere zur Untreue, gegen ihren, gegen sie wohlthätigen Fürsten reitzete, der verdient' es immer, daß auch er mit Undank belohnet wurde, — doch ist es möglich, daß unser Urtheil uns trüge.

3877.

Rom.

Marius ist hier gewesen; hat um das Consulat angehalten, und ist durch eine ausserordentliche Mehrheit der Stimmen, vor andern Mitbewerbern, zu dieser hohen Würde erhoben worden. Sein Gehülfe ist L. Cassius Longinus, der unverzüglich gegen die Cimbrier ziehet, während dessen, er, unser Marius, nach Numidien gehen, und daselbst das Heer anführen wird. Denn unser Volk ist in der That wie rasend, hier bey diesem Manne, und es thut, als ob nur Marius den Krieg verstünde. Es posaunet ihn, als einen großen Helden aus; läßt ihm Truppen werben, welche, und so viel er will, und mehr als er wohl nothig hätte; schilt und schimpfet aber auf den Proconsul Metellus, der doch nichts versehen, und der nur ganz kürzlich wieder, den Jugurtha geschlagen, sein ganzes Heer zerstreuet, und ihn genöthiget hat, zu den Gätulicrn, und zum Bocchus, dem Könige Mauritaniens, der sein Schwiegersohn ist, seine Zuflucht zu nehmen, um durch diese sich von neuem zu stärken. Wie indessen unser Pöbel hier jetzt ist, so ist er selbsten auch der Consul. Er redet fast von nichts, als von den großen Heldenthaten die er gethan, auch noch thun will, und lästert wie der Pöbel, das Betragen des Metellus, ist auch ganz unerträglich stolz gegen die Herrn des Raths, und überhaupt gegen alle, die von adlicher Geburt hier sind. Je sichtbarer er indessen diese insgesammt verachtet, je lieber wird er dem geringen Theile des Volkes, und die Folge wirds ja lehren, ob seine Thaten so wie die Worte groß seyn werden.

*) Männer, deren Verfahren in hohen Ehrenämtern, oder durch große Thaten sich berühmt gemacht hatten, sie mögten Patricier oder Plebejer seyn, hiessen adliche (nobiles); Männer aber, die nun selbsten sich berühmt machten, und so zu hohen Würden erhoben wurden, hiessen, (noui homines) nach jetziger teutscher Sprache: „neugebackene Edelleute„, und sie wurden's, blos durch ihre Thaten, und durch ihre Erhebung zu hohen Ehrenämtern, nicht aber wie jetzt, durch förmliche Beschlüße und Patente, der Regierungen, oder der Fürsten. Marius war nun solch ein neuer Edelmann, und da murrete über ihn, der alte Adel, wie noch heut zu Tage dies der Adel pfleget, denn Menschen waren Menschen, und bleibens auch immer. Nicht also, ganz ohne Veranlassung, sondern gereizt durch das Mißfallen des alten Adels, wurde dieser Marius gegen denselben entrüstet, und hier mögen unsere Leser in der Kürze sehen, was er, nach dem Berichte des Sallustius, dieserhalb nun öffentlich redete

„Ihr habt mich, sagte er, zum Feldherrn gegen den Jugurtha erwählt, und das verdrüßt, wie ich sehe, unserm Adel. Ich frag also, sollt ihr, wenn ihr Feldherren wählet, auf viele und auf alte Ahnen sehen, oder auf Tapferkeit und auf Erfahrung in den Geschäften des Krieges? Das sind doch treffliche Leute, diese unsere Herren von Adel! Ihrer viele hab ich gekannt, die fleißig die Geschichte der Griechen so wie anderer Völker lasen, und daraus denn, die Kriegskunst lernen wollten, zu einer Zeit, in welcher sie schon Consuls waren, also denn diese Kunst schon längstens hätten wissen sollen: und gegen die bin ich gewiß ein andrer Mann. Was diese nur gehöret, oder blos gelesen haben, das hab' ich theils mit Augen gesehen, theils selbst vollführet, und das, was sie aus Büchern lesen wollen, das hab' ich längstens schon im Feld erfahren. Wenn sie demnach blos darum mich verachten, weil ich nicht ihre Ahnen habe, so veracht' ich sie, weil sie nicht meine Erfahrung haben. Und woran das Glück allein nur Antheil hat, meine niedrige Geburt, wollen sie diese mir zum Vorwurf machen; so werd' ich ihnen die Trägheit ihrer Seelen, mit Recht vorwerfen können. Denn die Geburt, macht, wie ich meine, die Menschen alle gleich, und nur der ist der höchste am Adel, der vor andern der Tapferste ist.

Ihr Voreltern eines Aulus, und eines Bestia, könnt' ich euch doch jetzt befragen, ob ihr lieber mich, oder jene zu euren Kindern haben mögtet? Was meint ihr Quiriten, würden ihnen nicht die besten Männer, die liebsten Kinder seyn? — Will denn auch der Adel mich

mich verachten, weil ich der erste meines Geschlechts, zum Adel mich erhebe, nun so verachte er zugleich mit mir, die ersten seiner Ahnen, denn die sind so so wie ich, durch niemand als durch sich, geadelt worden. Und warum streben die Herren alleine nur nach der Ehre, die ihr mir erweiset, warum nicht auch nach dem unsträflichen Wandel den ich geführet; nach den Beschwerden, die ich erduldet, und nach den Gefahren, denen ich mich blosgestellet habe? Offenbahr ist es, sie werfen alles untereinander, und sie unterscheiden nicht, was doch gar sehr zu unterscheiden ist. Unthätig wollen sie die Süßigkeiten der Ruhe genieſſen, und doch sollt ihr als Männer von Tapferkeit sie lohnen. Ohn alles Verdienst begehren sie, als wären sie die verdienstvollesten Männer, die Ehrenämter nur für sich, und so ihr sie zu selbigen erhebet, so brüsten sie sich, als hätten sie Verdienste, und danken's euch nicht. Unaufhörlich führen sie, wo sie einen öffentlichen Vortrag halten, auf die groſsen Thaten ihrer Ahnen euch zurücke, und denken wie groß sie selbst nun dadurch werden, da doch das Gegentheil geschehen muß. Denn je glänzender die Thaten dieser Voreltern sind, desto finstrer sieht es um die Ihrigen aus. — Der Ruhm der Ahnen ist nemlich ein Licht, und ein Licht macht nicht nur das Gute sichtbar, sondern auch das Schlechte, was sonst in Finsterniß verborgen lag. Ich brauch' indessen kein solch fremdes Licht, denn meine Thaten selbst, sind Lichtes mir genug, und um desto unbilliger ist's, daß unser Adel mir, um meiner eigenen Thaten willen, das nicht zugestehen will, was er um fremder Thaten willen, so gerne an sich reißt. Laßt es also seyn, daß ich keine Ahnen habe, und daß ich ein neugebackener Edelmann jetzt bin: ich denk, es ist viel rühmlicher, sich selbst den Adel zu schaffen, als ihn von andern zu erhalten, und zu entehren. Und hab' ich keine Wapen, so hab' ich doch vortrefliche Siegeszeichen, und Narben, die alle hier, hier im Vordertheile sind.

Das weiß ich indessen, daß wenn einer von ihnen auftreten, und wieder mich nun reden wird, demselben es an einer beredten Zunge gewiß nicht fehlen werde, aber was mach ich mich aus seinem Geschwätze? Red't er was Wahrheit ist von mir; so red't er gewißlich auch zu meinem Lobe, und red't er was nicht die Wahrheit ist, so strafen ihn meine Thaten schon der Lügen. Mir ist's also ganz gleich, was immer auch der Adel wider mich nun reden mag, und ich, ich rede jetzt nur darum hier, damit man nicht, wenn ich so gänzlich schweige, auf die Gedanken falle, als hielt ich selbsten es für wahr, daß ihr nicht recht gethan, da ihr mich zum Consul, auch zum Führer eures Heers gesetzet habt. — Und da habe ich

denn auch an Zierlichkeit der Rede nicht gedacht, denn was geht mich die Zierlichkeit des Vortrags an. Für Schelme ist sie gut, wenn sie ihre Schelmerey verdecken wollen, von mir weiß es ein jeder aber, daß ich verdienstvoll bin. Ich hab auch nie die Wissenschaften lernen mögen, denn ich hab's nie gefunden, daß die Lehrer derselben tapfere Soldaten wären. Dagegen hab ich's aber gelernet, wachsam zu seyn, mich mit dem Feinde zu schlagen, und mich vor nichts als nur vor Schande zu fürchten. Ich bin auch abgehärtet gegen Frost und Hitze; ich kann auf platter Erde liegen; bey Hunger und bey Durst kann ich, was nöthig ist vollführen, wenn schon dasselbe sehr beschwerlich ist, und so werd' ich nun auch die Truppen gewöhnen. Ich werd' sie nicht strenger halten als mich selbst, sonst, wär ich wie andere sind, derselben Herr, und nicht ihr Mitbürger und ihr Gefährte. Ich werd' also an allen Gefahren meinen Antheil nehmen, und mit der Götter Hülfe ist Sieg, Beute und Ehre, meinem Heere schon gewiß u.s.w.". — Wir denken, hieraus sollen sich unsere Leser einen völligern Begrif vom Marius machen, und hierdurch sollen sie auch gelegentlich sehen, daß, was der heutige Adel denkt, vor ihm, der alte Adel lange schon zu denken pflegte.

Ein anderes eben daher.

Metellus ist aus Numidien hier angekommen, und hat die Ehre eines Triumphs erhalten, obschon vorher, fast alles Volk gegen ihn sehr eingenommen war. Denn seine Gegenwart, und seine unleugbar große Thaten, löschten bald die übeln Eindrücke aus, die durch so mannigfaltige Verläumdungen, in den Gemüthern unsers Volks entstanden waren. Er hat indessen geweint, als er's gehöret, daß Marius zum Feldherrn in Numidien verordnet wäre, und daß dieser nun die Ehre, einen König zu überwinden, davon tragen soll, da doch er selbst die Sachen schon weit gebracht, daß diese Ueberwindung nun nicht schwer seyn kann. Er hat denn auch diesen seinen Nachfolger in Afrika nicht sprechen, ja nicht sehen mögen; ist vielmehr von dem Heere gegangen, sobald er die Landung desselben in Afrika vernommen, und hat einem seiner Unterfeldherrn den Befehl gegeben, das Heer an seiner statt, dem angekommenen Consul zu überliefern. In etwas ist er selbsten aber schuld daran, daß sein Schmerz, über die Erhebung dieses Marius, so groß nun ist. Denn als Marius ihn um Urlaub geberhen, um sich zum Consulat hierselbst zu melden; so hat er ihn, (vermuthlich wohl) weil er nicht reich, und nicht von Adel war, verächtlich angesehn, und zu ihm, dem schon mehr als 45 jährigen Manne gesagt: — „Du suchst das Consulat schon jetzt? Ich dächt' du wartetest, bis daß mein Sohn mit dir es suchete„! — Dieser Sohn muß aber noch 25 Jahre warten, eh' er das gehörige Alter hat; und das hieß demnach: „du

bist

bist der Mann noch nicht, der Consul zu seyn verdienet!„ Das zeigt' also eine unbillige Verachtung der Verdienste an, und mußte natürlich wohl den alten Marius erbittern, den Metellus aber nun beschämen.

Aus Syrien.

Gryphus so wie Cyzicenus ergeben sich aufs völligste den Vergnügungen, und leben sorglos in allen Arten der Lustbarkeit. Nur in so fern aber sind sie sich einig, und keinesweges in Ansehung ihrer sonstigen Gesinnungen. Sie sind vielmehr noch immer abgeneigt von einander, denken auch, obschon es Frieden unter ihnen ist, im Herzen nur auf Krieg, und misgönnen sich ihre Besitze.

Rom.

Gegen die Cimbrier sind alle unsere Heere unglücklich, und es wird von ihnen das eine nach dem andern abgeschlachtet, oder doch so beschimpfet, daß wir dabey uns schämen müssen. Denn auch das Heer, welches wir in diesem Jahre, unter dem Cassius gegen dieses Volk hinziehen liessen, ist theils sammt seinem Anführer niedergehauen, theils aber genöthiget worden, alle seine Waffen abzugeben, und durch das Joch zu kriechen.

Ein anderes eben daher.

Was Marius von sich versprochen hat, das leistet er würklich, denn er weiß die Truppen in Zucht zu halten; sie in den Waffen zu üben, und dennoch willig und gutes Muths zu machen. Er erobert auch feste Plätze, die für unüberwindlich geachtet werden, fast immer nur in einem Augenblicke, und er hat, welches das wichtigste ist, das vereinigte (numidisch- gätulisch- mauritanische) Heer, zu zween malen so nachdrücklich schon geschlagen, daß dem Feinde immer mehr und mehr der Muth entfällt, und daß auch Bochus, der König Mauritaniens, dem Glücke des Krieges nicht mehr trauet, sondern des Jugurtha Parthie verlassen will, und durch Abgesandten, uns, um die Schließung eines Freundschaftsbundes bitten lässet. Es ist ihm indessen die Antwort ertheilet: — „daß zwar der Frieden mit ihm angenommen werden könnte, daß aber ein Freundschaftsbündniß, von uns mit keinem Könige geschlossen würde, ehe sich derselbe nicht, durch irgend eine vorzügliche That, um unsere Freundschaft hätte verdient gemacht. Wir sind also begierig zu erfahren, was dieser Fürst thun wird, und wollen den Marius auch auf das künftige Jahr beym Heer in Afrika noch lassen.

3878.

Jerusalem.

Unser Hoherpriester Hyrkanus *) ist gestorben, und sein ältester Sohn Aristobulus ist nun Hoherpriester und Regente über uns. Seine Mutter machte zwar, vermöge des letzten Willens unsers Hyrkanus, einige Ansprüche auf die Regierung, aber Aristobulus hat sogleich sie fest gesetzet, und sie verhungern lassen, so daß er für sie wohl sicher war. Und da er überdem nicht allen seinen Brüdern trauet; so hält er drey derselben gleichfalls gefangen, und läßt nur den Antigonus in seiner Freiheit, der ihm jederzeit von Herzen ist ergeben gewesen.

*) Vor seinem Ende verfolgte er noch aufs heftigste die Pharisäer, weil einer von ihnen gesprochen hatte: „Der Geburt nach, gebühr' ihm nicht das Hoherpriesterthum, und weil die andern ihm dafür die Geisselung, und nicht den Tod zuerkennen wollen. Wie mag man also diesen Hyrkan, seiner Frömmigkeit wegen noch preisen?

Rom.

Gegen die Cimbrier ist unser Consul Q. Servilius Cäpio gegangen, und hat ihnen die wichtige Stadt Tolosa (jetzt Toulouse in Languedoc) abgenommen, darinnen aber unermeßliche Schätze erbeutet, weil er auch den Tempel des Apollo daselbst, rein ausgeplündert hat, in dem alleine, 100000 Pfund Goldes, und eben so viele Pfunde Silbers gewesen sind. *)

*) Diese Pfunde wären etwan am Werthe 16 Millionen, und noch 1 Million nebst 600000 Thalern, würden also ein Zeugniß vorzüglicher Geschäftigkeit der dortigen apolliniſchen Geistlichkeit seyn.

Alexandria.

Die verwittwete Königin hat nicht geruhet, ehe sie nicht ihren Sohn, unsern König Lathurus, von hier vertrieben, und seinen Bruder Alexander neben sich, auf unsern Königsthron gesetzet hat. Denn daß jener, nicht in allen Dingen nach ihr sich richten wollte, das verdroß diese Dame dergestalt, daß sie immer schon auf Mittel dachte, ihn von der Regierung zu entfernen, und endlich einen Anschlag faßte, bey dem es ihr gelingen mußte. Denn sie nahm einige ihrer vertrautesten Verschnittenen, brachte sie dahin, daß sie selbsten sich in etwas verwundeten,

und

und führte sie hierauf, mit Blute fast bedeckt, in eine öffentliche Versammlung unsrer Alexandrier, wo sie selbst, und auch die Verschnittenen, sehr wehmüthigst klagten: — „der König hätte ihr, seiner Mutter, die unerlaubtesten Umarmungen zugemuthet; — um gegen ihn und seine gewaltige Zudringlichkeiten sich zu schützen, hätte sie, die Königin, die Verschnittenen rufen müssen; — der König aber hätte nicht ablassen wollen, und dabey diese getreuen Bedienten verwundet, die, wie ihre Pflicht gefordert, die Königin vor ihm zu vertheidigen gesuchet"! — Da geriethen also unsre Alexandrier in Wuth, und würden den Beschuldigten in Stücken zerrissen haben, wenn er nicht eilends auf ein Schiff gegangen, und aus der Stadt entflohen wäre. Er ist indessen gegenwärtig in Cypern, wo er bey seines Vaters Leben schon, als Stadthalter gewesen ist, und um so leichter eine Aufnahme gefunden hat, da sein Bruder Alexander eiligst von dort weggegangen war, und nun hier zum Könige gekrönet ist.

Rom.

Durch die klugen Unterhandlungen unsers L. Cornelius Sylla, der als Quästor bey dem Heere des Marius stehet, ist der abscheuliche Fürst Jugurtha, uns lebendig überliefert worden, und zwar von seinem Schwiegersehne, dem Könige Bochus in Mauritanien. Ganz recht hat denn auch dieser Sylla, der auf Befehl seines Feldherrn zu diesem Könige abgegangen war, darauf bestanden, daß Bochus dies thun müßte, wenn er's wollte, daß wir mit ihm in einen Bund der Freundschaft treten sollten, und ganz recht hat er auch, da er den König unschlüßig hierzu gefunden, sich sehr entschlossen gezeiget, nicht ängstlich um die Verlassung der Parthie des Jugurtha gebethen, sondern kühn und ohn Umschweif ihm gesagt: — „ich komme nur um zu fragen, ob du Krieg oder Frieden haben willst"? Denn diese seine Entschlossenheit, hat in dem wankelmüthigen Könige, am nachdrücklichsten gewürket, und am meisten ihn bewogen, alles mögliche zu thun, um nur die Freundschaft eines Staates zu erhalten, dessen Bürger, wie er gesehen, dergestalt voll Zuversicht seyn können. Er hat wenigstens, so sehr er auch zuvor darüber geschrien, daß er, ein König, einen andern, seinen Nachbar, seinen Bundesgenossen, ja seinen Schwiegervater fesseln, und treuloser Weise überliefern sollte, dennoch dies gethan, und betrüglich dem Jugurtha gemeldet: „er sey in Unterhandlung mit uns; er woll' auch ihn sehr gern im Frieden eingeschlossen sehen; er bäth also, daß er zu ihm käme, und Abrede mit ihm nähme"! Er hat also den sonst so vorsichtigen Fürsten getäuschet, ihn würklich zu sich gelocket, sogleich aber fesseln, und unserm Sylla übergeben lassen, der ihn nun zum Marius abgeführet hat.

*) In diesem Sylla tritt ein Mann auf die Bühne, der eine erstaunende Rolle spielet; den unsre Leser, so wie den C. Marius genau sich merken müssen, und von dem wir hier nur dieses sagen wollen. — Der Ururälter Vater dieses

Mannes war L. Cornelius Rufinus, welcher im Jahr 3610, aus dem Rath gestossen wurde, weil er 10 Pfund Silberzeug hatte, und dieser Schimpf beugte, die sonst hochadliche Familie desselben so sehr, daß bis auf diesen Quästor, kein einiger aus ihr, um Ehrenämter sich bemühete. Eben dadurch gerieth denn aber diese Familie in Armuth, und unser Cornelius Sylla, machte sein Glück allererst durch eine öffentliche Hure. Denn diese, die ein ziemliches Vermögen sich erworben hatte, setzte nun, da die Runzeln ihrer Stirn, dem einzigen Sylla alleine noch gefielen, ihn zum Erben ein, war auch so gefällig gegen ihn, daß sie bald starb, und daß der arme Mensch nun einigermassen glänzen konnte. Er war indessen ein Ausbund der Liederlichkeit, mit Gauklern, mit Taschenspielern und mit liederlichen Weibsbildern, war er beständig im Gemenge, und von niemanden konnte man's weniger glauben als von ihm, daß er ein großer Held einst werden würde. Bey allen diesen Ausschweifungen war er aber von großen Geistesgaben, und endlich einmal, im Genusse solcher unwürdigen Lüste gesättiget, entsagt er denselben aufs plötzlichste; sucht die Gunst des Volkes, und findet dieselbe so sehr, daß er 3877 zum Quästor (General-Quartiermeister) des Marius bestimmet wird. Marius will indessen solch einen, (wie ihm es schien,) nur weibischen Kerl, den die Wollust, dem Anscheine nach, bereits entnervet hatte, sehr ungern haben. Er geht also allein nach Afrika, läßt diesen Sylla zurück, und befiehlt ihm, von den Bundesgenossen Italiens, Truppen einzutreiben, und nachher sie hinüber nach Afrika zu führen. Dies thut denn auch Sylla, und er thut's so, daß jedermann mit ihm zufrieden ist. Er geht hierauf nach Afrika hinüber, geräth daselbsten in Gefechte; hält sich aber überall aufs tapferste, und weiß allen Sachen, die er unternimmt, einen so guten Schwung zu geben, daß er vom Marius oft, besonders aber zur Unterhandlung mit dem Bochus gebrauchet wird. Und da bewegt er nun, wie der Text es saget, diesen Fürsten zur schändlichsten Treulosigkeit, und macht dadurch sich einen großen Nahmen, den elfersüchtigen Marius aber, wie die Folge lehren wird, zu seinem Feinde. — Wie indessen diese zwey große Männer ihre Rollen nun schon spielen; so werden, gerade in diesem Jahre, noch zwey andere Männer gebohren, die ebenfalls theils schöne, theils schreckliche Rollen über sich nahmen, und diese Männer waren: Pompejus der Große, und der große Redner Cicero.

3879.

Jerusalem.

Unser Hoheprieſter Ariſtobulus, hat nunmehro den königlichen Titul angenommen, dürft aber denſelben nicht lange mehr führen, da er faſt ohne Hoffnung, und in großer Unruhe ſeiner Seelen, zu Bette lieget. Er macht ſich nemlich, aus der grauſamen Ermordung ſeiner Mutter, ein ſehr großes Gewiſſen, und inſonderheit iſt daſſelbe dadurch erwachet, daß er nun auch das Blut ſeines ſo geliebten Bruders Antigonus vergieſſen laſſen, obſchon er dieſes Blutes wegen, beynah unſchuldig iſt. Denn da ihm, von den Nachſtellungen dieſes ſeines Bruders, gegen ſein Leben, ſo vieles vorgeredet, und verſichert wurde, woll't er's ſchlechterdings nicht glauben, daß ſein Antigonus deſſelben fähig wäre, und ihm nach ſeinem Leben trachten könnte. Er wollte derowegen, da dieſer Antigonus von einer Unternehmung, gerüſtet in die Stadt gekommen, und mit ſeiner gerüſteten Mannſchaft in den Tempel gegangen war, perſönlich mit ihm ſprechen, und hören: ob dies, wie es gedeutet wurde, etwas aufrühriges gegen ihn zur Abſicht hätte. Indeſſen wollte er doch auch, ſich ſelbſten ſicher vor ihm ſtellen, er ließ daher den Antigonus zwar rufen, zugleich aber ihm auch ſagen: — „daß er ganz unbewafnet kommen ſollte", und geboth anbey der Wache: — „daß wenn Antigonus bewafnet zu ihm käme, ſie ſofort ihn tödten ſollte"! — denn das meinte er, das könnte und würde nicht geſchehen, im Fall derſelbe nicht, wie er beſchuldigt war, ihm nach dem Leben trachtete. Sie aber, die Verläumder, die gern des Prinzen Blut vergoſſen ſehen wollten, wandten ſich an den Bothen, der den Unſchuldigen zum Pallaſt rufen mußte, befahlen ihm, zu ſagen: — „der König höre, daß er eine ganz neue Rüſtung hätte, die ungemein prächtig wäre, und ſehr ſchön ihn kleidete; er mögte daher in dieſer Rüſtung kommen"! — Da kam alſo der Prinz gerüſtet, wie er gerufen war, wurd aber von den Trabanten erſchlagen *), und macht im Tode nun dem Bruder Herzeleid, da er's im Leben nie gethan.

*) Ein gewiſſer Judas in Jeruſalem, hatte vorher geſaget: „Antigonus würde an dem nemlichen Tage, beym Thurme Stratonis, erſchlagen werden". Es ſtund aber eine feſte Stadt dieſes Nahmens, 20 deutſche Meilen weit von Jeruſalem am Meere, und da nun Antigonus friſch und geſund, vor dieſem Judas vorbey, zum Schloß hineilet; ſo wird dieſer Prophete entrüſtet in ſeinem

Geiſte, und ſagt laut zu ſeinen Schülern, die um ihn herſtehen: „nun verdrüße es ihm zu leben, da ſeine Kunſt ihn diesmal täuſchete! Denn nach ſeiner Kunſt, müßte Antigonus an dieſem Tage noch, beym Thurme Stratonis ſterben, der Tag aber wäre nun beynahe verlaufen, und die Reiſe dahin, wär' ſchlechterdings zu weit"! Indem er aber dergeſtalten ſich beklaget, ſo läuft die Nachricht ſchon durch alle Straßen: „Antigonus ſey im Pallaſte erſchlagen", und da man fräget: wo in demſelben? ſiehe, ſo iſt es beym Eingange im Pallaſte, unter einem Thurme, der ebenfalls der Thurm Stratonis heißt, und der Prophet lebt nun ſehr gern noch weiter. — Dies Mährlein erzählt uns Joſephus, und wär's geſchehen, was er ſaget, ſo hätten wir nichts gegen das Propheten-Amt dieſes Juden. Aber, Dank ſey es dem Erzähler Joſeph, daß er hinzuſetzt: „dieſer Prophet habe immer eine große Anzahl Schüler um ſich gehabt, die er die Kunſt der Vorherverkündigung gelehret. Konnte er alſo dieſe Kunſt ſo viele lehren; ſo erſtaunen wir, daß wir nach ihm, und neben ihm, nicht andere Propheten ſehen; wundern uns auch, daß er ſein, vermuthlich einträgliches Privilegium, zur Vorherverkündigung, ſo ſehr gemein gemacht haben ſollte. Konnt er aber die Kunſt die Knaben Iſraels nicht lehren, nun was macht er denn mit ſo viel Schülern, war er anders ein ehrlicher Mann und kein Betrüger? — Ein, in dem Grade ehrlicher Mann, der, wie angeblich dieſer, ſogleich ſeine Zweifel gegen ſeine Kunſt entdecken konnte, der mußt entweder keine Schüler haben, die er doch hatte, oder er mußte ihnen ſeine Kunſt mittheilen können, die er doch nicht mittheilete, denn man findet nach ihm, keine Propheten gemeldet, obſchon nach ihm, das, was merkwürdiges in der Welt vorfiel, immer genauer und umſtändlicher von den Geſchichtſchreibern gemeldet wird. Alſo, mit Stratons Thurm wird's entweder ſtehen, wie (ſ. pag. 16) mit jenem Acheron und Pandoſia, oder, war damals ſchon ein ſolcher Thurm beym Schloſſe, und eilte Antigonus gerüſtet dahin; ſo konnte Judas noch nicht zweifeln, es ſey denn, daß er, was zukünftig war, geſehen, und was gegenwärtig war, gar nicht geſehen hätte, nemlich den Thurm in der Stadt, die Rüſtung, mit welcher in Zeiten des Friedens, niemand ohne Verdacht und Gefahr zum Tempel, noch weniger zum Fürſten gehen durfte, und denn auch die Bewegungen des Hofes, gegen den Antigonus. Was Sterne ſagen können, das haben wir ſchon angeführet, (ſiehe pag. 68.) und nannten ſie dem Propheten den Thurm Stratons, und den genauen Umſtand in Anſehung des Tages; ſo hätten ſie ja wohl ebenfalls Jeruſalem ihm nennen können. — Begreiflicher alſo wird die Sache dieſe

ſeyn: —

seyn. — Der schlaue Prophet wußte, welche Bestürzung Antigonus im Tempel erreget, und welche Gedanken er veranlaßt hatte. Er kannte den Argwohn des Hohenpriesters, und die Bemühungen der Feinde des Antigonus. Er wußte vielleicht, von dem, der Wache gegebenen Befehl; stellte sich aber als wüßt' er ihn nicht; sah' indessen den Antigonus gerüstet zum Fürsten gehen, wollt' also sein Prophetenamt beweisen, und stellt daher sich ungebärdig; nennt auch den entfernten Thurm Stratons am Meere, um, indem er in Ansehung des Thurms, einen kleinen Irrthum zuläßt, sein, in der Hauptsache richtig Vorhersehn, desto einleuchtender, und desto weniger verdächtig zu machen, und ein desto einträglicheres Prophetenamt in Jerusalem nun ferner noch zu verwalten.

Alexandria.

Nicht genug, daß die verwittwete Königin, ihren Sohn Lathurus vom Throne vertrieben siehet, so hat sie denselben auch aus Cypern gejagt, und ihren Feldherrn, der ihn von dort entwischen lassen, mit dem Tode bestraft. Weil sie indessen fürchtet, daß er nun zu dem Antiochus Cyzicenus, (der des Lathurus erste verstoßene Gemahlin Cleopatra zur Ehe nahm, und also desselben Schwäher war,) sich wenden, und von dem unterstützt, gegen sie noch etwas wagen mögte; so hat sie ihre Tochter Selene, die eine Zeitlang mit dem Lathurus vermählet war, mit dem Könige Antiochus Gryphus vermählet, und will diesen nun aufs möglichste unterstützen, wenn er gegen den Cyzicenus zu Felde zu gehen sich entschließen will.

Aus Syrien.

Unser Gryphus hat sich mit Selenen, der ehemaligen Gemahlin des verjagten Königes Lathurus vermählet, und scheint sich gegen seinen Nebenbuhler Cyzicenus zum Kriege zu rüsten, weil er von Egypten aus, die möglichste Unterstützung hoffen kann.

Rom.

In Gallien, ist zwischen unsern Truppen und den Cimbriern eine Schlacht vorgefallen, die uns alle in Furcht und Schrecken setzet. Denn über 80000 unserer Soldaten sind auf dem Platze geblieben, und neben denselben an 40000, die zum Troß gehöreten, so, daß von aller Mannschaft nur zehn Menschen überblieben sind, die diese traurige Bothschaft uns bringen. Es sind's auch jetzt die Cimbrier nicht alleine, die wieder uns in den Waffen stehen, sondern unglaublich viele Gallier haben sich mit diesen Völkern schon verbunden, und wir besorgen nun nicht ohne Grund, daß sie sogleich über die Alpen gehen, und in Italien eindringen werden. Eben der Cäpio aber, der im vorigen Jahre den Tempel des Apolls zu Tolosa plünderte, eben der ist schuld an alle diesem Unglücke, das uns so sehr jetzt trifft; und seltsam ists, daß der Adel sich darwider setzet, da unser Volk denselben, aller Ehren-Aemter auf ewig für

verlustig erkläret. Denn dieser Mensch, hat nicht nur durch begangnen Kirchen-Raub die Götter und die Gallier entrüstet, sondern er hat auch überdem unsern Consul Mallius, (der noch ein anderes Heer nach Gallien führete, und mit dem er sich verbinden sollte,) weil derselbe nicht von Adel ist, verachtet; stete Zwistigkeiten mit demselben unterhalten, und dadurch den Feinden ungemeinen Vortheil über uns gegeben. Dieselben sind denn auch dermaßen aufgebracht gegen uns gewesen, daß sie alle Gefangene niedergehauen haben, und ihr Abscheu vor uns, als Kirchenräubern, ist so weit gegangen, daß sie, ob sie gleich das ganze reiche Lager von uns erbeutet gehabt, dennoch nicht das geringste für sich behalten mögen, sondern alles, und sogar die erbeuteten Pferde, in der Rhone versenket haben.

Damit denn aber die Bestürzung hier recht vollständig werde, so läuft nun jetzt, aus Lusitanien auch, die Nachricht ein, daß sich die Völker des dortigen Landes empöret, und das Heer des Prätors, der daselbst stand, aufs gänzlichste vertilget haben. — Wir sehn uns derowegen nach recht geschickten Feldherren um, und wo könnten wir einen bessern finden, als Marius ist? — Obschon also derselbe noch jetzt in Afrika stehet, um über die daselbst gemachten Eroberungen, das gehörige zu verfügen; so wird er doch vermuthlich wohl, in den bevorstehenden Comitien von neuem unser Consul werden. Denn in diesen Zeiten der allerdringendsten Gefahr, schweigen billig die Gesetze: — „daß der, der Consul werden soll, in Rom seyn müsse, und daß auch, nach Verlauf von zehen Jahren allererst, ein Mann zum abermaligen Consulat erhoben werden solle.„

3880.

Rom.

Marius ist, ohnerachtet seiner Abwesenheit, zum Consulat erhoben, und soll gegen die Cimbrier, und gegen die mit ihnen verbundenen Gallier gehen. Er hat in Afrika, einen Theil Numidiens, dem Könige Bochus eingegeben, den übrigen aber zur Provinz gemacht, jedoch verschiedenen noch lebenden unehelichen Nachkommen, unsers alten Freundes Massinissa, einige Besitzungen gelassen. Uebrigens aber führte er, in dem Triumphe, den er hier hielt, den gefangenen König Jugurtha, nebst zween Prinzen von ihm, mit Ketten beladen, vor seinem Siegeswagen her, und das zur unaussprechlichen Freude des Volkes, welches dem

den Unmenschen aufs möglichste beschimpfete; ihm seine Kleider vom Leibe, und seine Ohrgehenke aus den Ohren riß, auch seine Lust dran sahe, als er nackend in eine finstere Gruft geschmissen wurde, und schaudernd dabey sagte: „Die Badstube hier, ist doch wahrhaftig auch kalt!„ Wie er's indessen genug verdienet hatte, so mußte er ohne Speise und Trank hierinnen liegen; hoffte zwar immer noch, daß er herausgenommen, und besser verpfleget werden würde, betrog sich aber in dieser seiner Hoffnung, indem er darinnen, nach sechs Tagen, von Hunger und Durst entkräftet, seinen Geist aufgeben mußte. Seine Söhne sind indessen glimpflicher behandelt worden, und werden zu Venusium gefänglich gehalten, jedoch in ihrer Gefangenschaft mit dem Nothdürftigen verpfleget.

*) Eben dieser Jugurtha, der ein solches Ende sehr wohl verdienete, hatte vor Numantia mit dem Marius Freundschaft gemachet, und sein Geschick war's nun, daß dieser sein Freund, sein Ueberwinder, und auch sein Mörder wurde. Denn zweifelsohne, würd' Marius für die Erhaltung seines Lebens, genugsam haben sprechen können, wenn er sonsten es gewollt. Wie Jugurtha aber die Blutsfreundschaft mit des Micipsa Kindern so gar nicht geachtet hatte; so war's auch ihm schon recht, daß Marius gegen ihn nun keiner Freundschaft achtete, und daß auch Bochus dies nicht that. — Einem wohlgesonnenen

(133)

Gemüthe ist es, bey dem Anblicke so vieler Uebelthaten der Menschen, eine wahre Freude, und Stärkung des Vertrauens auf einen allgemeinen Regierer der Welt, wenn es häufig das Vergeltungsrecht findet. Wir bitten also gutgeartete Leser, sich diese freudige Stärkung oft, und auch da zu machen, wo wir sie, um nicht zu weitläuftig zu werden, nicht ausdrücklich darauf führen. Sehen sie aber nur immer das ganze Leben der Uebelthäter und ihrer Kinder an, so werden sie fast bey allen die Wahrheit deutlich sehen: — „daß ungerechte Besitzungen nicht leicht auf viele Erben kommen,„ und daß, „worinn der Mensch sündiget, eben darinn auch derselbe mehrentheils bestrafet werde!—„

Jerusalem.

Aristobulus ist gestorben, und seine Gemahlin hat sogleich die gefangen gelegene Brüder desselben frey gelassen, auch dem ältesten von ihnen, Alexander Jannäus, zum Königreich und Hohenpriesterthum verholfen. Dieser hat denn aber den einen seiner Brüder, der ihm verdächtig war, gar bald getödtet, und will nun gegen Ptolomais, Gaza, und den Thurm Stratons auch Dora ziehen, um diese festen Plätze, die einzigen, an der See-Seite unsers Landes, die ihm noch nicht unterworfen sind, sich unterwürfig zu machen. Die Umstände sind denn auch gegenwärtig so, daß er dies hoffen kann, denn in Syrien ziehen die zween Könige abermalen gegen ein-

ander zu Felde, und bey dieser Gelegenheit haben jene Plätze, die noch immer unter syrischer Bothmäßigkeit stunden, nebst andern sich empöret, sind also ihrer eigenen Macht jetzt überlassen.

Aus Syrien.

Unsere Könige liegen abermalen gegen einander zu Felde, und ihrer Uneinigkeiten bedienet sich der Fürst der Juden, um nun diejenigen Städte zu erobern, die an seinen Grenzen liegen, bisher auch den Königen unsers Syriens unterworfen waren, jetzt aber theils für sich selbst die Unabhängigkeit suchen, theils von den Befehlshabern in denselben gereitzt, sich unsern Königen entziehen. Tyrus nemlich, Sidon, Ptolomäis und Gaza, wollen sich frey machen; Amathus und Gadara aber reißt ein gewisser Theodorus an sich, und Dora, auch die Feste Stratons, nimmt nun ein gewisser Zoilus in seinen Besitz.

Alexandrien.

Der verjagte König Lathurus hat sich von neuem *) in Cypern festgesetzet, und mit einer Armee von 30000 Mann ist er nach Judäa gegangen, um den Städten Ptolomais und Gaza zur Hülfe zu eilen, die von dem Könige der Juden belagert werden. Cleopatra, seine Mutter, aber ist im geringsten nicht hiermit zufrieden, und dürfte wohl gegen ihn nach Palästina gehen, weil sie dem jüdischen Könige gar sehr gewogen ist.

*) Weil Justinus sagt: — „Cleopatra hätte ihn aus Cypern vertrieben gehabt;“ so müssen wir hier „von neuem“ sagen, aus Mangel ferneter Nachrichten ists übrigens, wie Lathurus sich so sehr stärken können, nicht begreiflich genug.

Rom.

Zu unsrer nicht geringen Verwunderung, sind die ungeheuren Schaaren der vereinigten Cimbrier und Gallier, nach Spanien gegangen, und nicht hieher auf Rom. Unser C. Marius läßt sie auch dahin gehen, denn er hofft, daß die Völker Spaniens, in Verbindung mit unsern dortigen Prätoren und deren Truppen, sie genug zurücke weisen werden, und braucht nun im narbonnischen Gallien, wo er jetzt stehet, seine Zeit darzu, daß er theils die von uns abgefallenen Völker wieder zum Gehorsam bringet, theils und vornemlich aber, die Truppen in den Waffen übet; die alte Zucht, die fast verlohren war, von neuem unter sie einführet, und also ein vortreffliches Heer uns bilder. Eben dieser Ursach wegen, mogt' er auch die Truppen, die er bey sich in Afrika gehabt, nicht mit sich nehmen, denn die waren ihm bereits zu sehr verwöhnet, und er nahm also ganz junge Leute viel lieber, die nun noch biegsam sind. Wie er denn auch sehr grimmig von Ansehen, und in seinen Gebärden ist, auch eine äusserst harte und fürchterliche Stimme hat; so darf er seinen Mund nur öfnen, oder seinen Blick voll Wiederwillen wohin werfen, so zittert alles schon vor ihm, und jeder folgt ihm gern, sobald er nur gebiethet. Sonst aber thut sich in dem Heere desselben vornemlich unser

Sylla

Sylla hervor, denn den gebraucht der Consul vor andern, um die aufrührischen Völker zu besiegen, und wie dieser also seine Truppen in kleinern Gefechten, zu größern vorbereitet, so legt jener in denselben sehr große Ehre ein, weil er an allen Orten glücklich ist.

Ein anderes eben daher.

Mit nicht geringen Unwillen haben wir's gehöret, daß unsere Ritter, die alle Ländereyen des Staates, auch desselben Zölle und Einkünfte gepachtet haben, sich erdreisten, in den Landen unsrer Bundesgenossen, Mannschaften auszuheben, und sie nach anderen Provinzen zu senden, wo sie ihnen als Sclaven dienen, und ihre Ländereyen bestellen müssen. Ja, daß sie so weit gegangen sind, und sogar aus den Landen unsers Freundes und Bundesgenossen, des Königes Nikomedes in Bithynien, sehr viel freye Leute, unter allerley (unbekanntem) Vorwande zusammengebracht, und dieselben nach Sicilien geschickt haben, wo sie nun als Sclaven, ihre Felder bauen müssen. Und dies haben sie daselbst in solchem Grade gethan, daß dieser gute Fürst, aus Mangel an Mannschaft, nicht im Stande ist, uns die Hülfstruppen zu geben, die wir in diesen gefährlichen Zeiten für das Heer unsers Marius von ihm begehret haben. Sobald indessen dieser Unfug, durch die Klagen des gedachten Königes zu unser Ohren kommen ist, sobald haben wir auch ein Gesetz abgefasset; — „daß in allen unsern Provinzen, alle dergestalt in die Sclaverey gerathene Leute frey seyn sollen, und wiederum nach Hause gehen können.

*) Man würde sich freuen, wenn man's fände, daß auch zur wohlverdienten Züchtigung der Ritter, ein Gesetz hier wäre abgefasset worden, man findet's aber nicht. Und da denke man sich: diese Ritter waren die einzigen Richter. Wär' man also ein Marius oder ein Sylla ꝛc. gewesen, sollt' einem nicht die Neigung angewandelt haben, einen Staat herumzustürzen, der solche fluchwürdige Menschen zu Richtern, und zu Beamten hatte; einen Staat, dessen Glieder ungestraft den Einheimischen, so wie den Fremden, Gewalt und Unrecht thaten? — Uns dünkt also, die Frevler in einem Staate werden, nicht durch sich selbst gebildet, sondern durch solche Umstände, in welchen sie leben, und denn auch durch die bösen Beyspiele, die sie vor sich haben. Das werden, wenn man Acht haben will, Marius, Sylla, Catilina, und unzählige andere bestätigen; mögt' es nur bey unsern Lesern, zur Milderung ihres Unwillens, nicht über die bösen Thaten, sondern über alle die Menschen gereichen, die Böses thun! Denn wir, in den nemlichen Umständen, und bey den nemlichen Beyspielen, dürften vielleicht, bey aller natürlichen Güte des Herzens, wie jene Frevler werden.

3881.

Rom.

Mit unserm Marius ist hier unser Volk so wohl zufrieden, und setzt sein Vertrauen so sehr auf ihn, daß es ihn auch auf dieses Jahr, obschon er abwesend war, zum Consulat erhoben hat, auch ihn noch ferner gegen die Cimbrier lassen will. Dieselben sind indessen in Spanien sehr wenig glücklich, und unser Prätor Fulvius daselbst, thut gleichsam Wunder der Tapferkeit. Denn obschon derselbe nur eine einige Legion dort hat, so hindert er doch, von den Celtiberiern unterstützt, das völlige Eindringen dieser ungeheuren Schaaren, und macht ihnen alle Schritte, die sie thun, sehr streitig. Sonst aber hat unser Befehl für die, die ungerechter Weise in der Sclaverey gehalten werden, in Sicilien insonderheit, eine sehr übele Folge gehabt. Denn unser Prätor daselbst, hat kaum den Anfang gemacht, einige hundert solcher unglücklichen Leute in Freyheit zu setzen, als auch die Ritter, und die Eigenthümer dortiger Ländereyen, durch ihr Flehen und durch ihre Geschenke ihn dahin gebracht, daß er bald inne gehalten, und nicht auch die übrigen in Freyheit gesetzet hat, die er vermöge der Verordnung von uns, in Freyheit setzen sollte. Da haben also unglaublich viele von diesen Elenden, ihre Fesseln zerbrochen, und sich zusammen gerottet, stehen nun auch schon 20000 Mann stark im Felde, und haben sich theils unglücklich, theils aber glücklich genug mit dem Prätor geschlagen, und einen aus ihrer Mitte, der sich Salvius nennet, zu ihrem Könige ausgerufen.

Jerusalem.

Des Königes Unternehmungen auf Ptolomais und Gaza sind fruchtlos gewesen, denn diese Städte, haben den aus Egypten vertriebenen König Lathurus um Hülfe gebethen, und derselbe ist denn auch mit einem Heere von 30000 Mann aus Cypern erschienen, hat nicht nur jene Städte entsetzt, sondern auch unsern Alexander in einer förmlichen Schlacht nachdrücklichst geschlagen. Derselbe sucht sich indessen durch die Königin Cleopatra in Egypten zu stärken, und die ist auch gesonnen, ihren Sohn bey Zeiten zu schwächen, damit er seine Macht nicht endlich wieder sie gebrauche.

Rom.

Da uns Aurelius Orestes, der eine unsrer Consuls, gestorben ist, und wir also den Marius allein, nur zum Consul haben; so mußte er, zum Vorsitze bey der Wahl neuer

Consuln

Consuln, aus dem Felde hieher, und obschon er, feyerlichst und wiederhohlend betheurete, daß er schlechterdings nicht ferner Consul werden wollte; so mußt' er's dennoch abermalen werden, denn insonderheit der Tribun, L. Apulejus Saturninus drang darauf, und schwor, daß er ihn für einen Feind des Vaterlandes erklären wollte, wenn er in diesen gefährlichen Zeiten sich weigerte, Consul zu seyn, und dem Staate zu dienen. Sehr gezwungen nahm er also diese Würde, die das Volk sehr gern ihm both, zum viertenmale *) über sich, und geht nun wieder zu dem Heere, denn die Cimbrier und Gallier wenden sich aus Spanien zurücke.

*) Es war dies etwas unerhörtes, daß ein Mann vier Jahre hinter einander Consul war, und es glaubte das Volk, Marius liesse darzu aus Furcht sich zwingen, damit er nicht des Landes verwiesen würde. Im Grunde aber spielte Marius hier mit den Tribunen, eine sehr gut verabredete Rolle, und gern wäre dieser Marius auf ewig Consul blieben. Sollt' er indessen seine Absicht entdecken, so mußt' er fürchten, daß alle Welt sich wieder seinen Stolz empören dürfte. Seine scheinbare Mäßigung aber machte ihm Freunde; man argwohnte hier nichts, und der Tribun suchte Himmel und Erde zu bewegen, als ob er patriotisch dächte, dacht im Grunde aber mariasnisch. — Uebrigens gereicht es dem Marius zum Ruhme, daß er beym Heere in Gallien, einen Soldaten ausserordentlich belohnete, als derselbe, einen nahen Vetter von ihm, der ihm sehr am Herzen lag, erstochen hatte, weil er ihm sehr schändliche Dinge zumuthen wollen. Das Heer gedachte auch: der grimmige Marius würde diesen Mörder seines Lieblings auf das grausamste behandeln, und Schmeichler reitzten würklich den alten harten Mann zu solchem Entschlusse. Er indessen, sobald ers hörte, daß sein Vetter so schändliche Dinge von dem Menschen gefordert hätte, lobte diesen Menschen, und setzte ihm eine Crone aufs Haupt, als hätte er die schönste Heldenthat vollendet.

3882.

Alexandria.

Die verwittwete Königin geht in eigener Person gegen ihren Sohn Lathurus zu Felde, der ihre geliebte Juden ängstiget; sie in einer großen Schlacht überwunden, und von ihnen verschiedene Plätze schon erobert hat.

Rom.

In Sicilien dauren die Unruhen mit den Sclaven noch immer fort, und ihre Zahl vermehrt sich von Tage zu Tage. Unsere Augen sind indessen vornemlich nur auf jene Gallier und Cimbrier gerichtet, die würklich in Italien eindringen wollen, und in zween große Haufen sich getheilet haben, auch zwey verschiedene Straßen nehmen. Auf beyden Straßen stehen indessen unsre Heere gegen sie, und alle Tage erwarten wir Nachrichten von Auftritten, die vielleicht entscheidend seyn werden. Uebrigens aber sind von unsern Tribunen einige neue Verordnungen durchgetrieben worden, die unserm Volke nicht wenig angenehm sind. Es soll nemlich 1. nun fernerhin derjenige, der einen Prätor in einer Provinz einer Ungerechtigkeit wegen anklaget, und dieselbe ihm erweislich macht, das Bürgerrecht Roms erhalten. Es sollen 2. auch die, welche von den Stämmen des Volkes, für unwürdig zu allen Ehrenämtern erkläret worden, von dem Rathe selbst als unwürdig zu denselben angesehen, und also aus dem Rathe gestossen werden. Es sollen aber 3. auch die Hohenpriester, so wie die ganze Geistlichkeit, nicht mehr von der Geistlichkeit selbst, sondern lediglich vom Volke erwählet werden. Es sind also die Herren des Raths, wenn sie in ihre Provinzen gehn, nunmehr gebundener, und können so sehr die Unterthanen nicht pressen als sonst. Es muß nun auch der Rath, den Cäpio, der die große Niederlage bey Tolosa erlitt', und der immer noch im Rathe saß, schlechterdings daraus verstossen, und es müssen nun auch die vornehmern Herren, wenn sie die geistlichen Aemter begehren, die Gunst des Volkes suchen, dürfen also nun weniger schon dasselbe beleidigen.

Ein anderes eben daher.

Bey Aquä Sextiä (jetzt Aix in Provence) hat unser Marius die ungeheure Menge der Gallier und Helvetier geschlagen, als sie von dieser Seite her, über die Alpen gehen wollen. Das Blutbad ist erschrecklich gewesen, denn an 200000 derselben sind niedergemacht, und 90000 nebst einem ihrer Könige, sind gefangen genommen; (andre sagen viel weniger). Die Weiber dieser Leute haben sich aber als wahre Helden gezeiget, und wie Löwinnen sind sie, da ihre Männer zurückgeflohen, mit Aexten, mit Beilen, mit Schauffeln, und mit allem, was sie zuerst, nur fassen konnen, gegen diese ihre Männer, so wie gegen unsere Sieger angelaufen, und haben fast blindlings zugeschlagen, so lange als sie sich nur regen können. Da sie aber auch dies nicht mehr gekonnt, und unser Feldherr ihnen das nicht zugestehen wollen, daß ihre Ehre gesichert, und sie vor aller Schändung bewahret bleiben sollten; so haben sie zuförderst ihre Kinder zerschmettert, zerhauen, oder zerrissen, und nachmalen sich selbst auf tausenderley Arten ihr Leben genommen. — Solch einen herrlichen Sieg, können wir indessen unserm Marius fast nicht belohnen, und das einzige, was wir vorjetzo können, ist das, daß wir ihn zum fünftenmale zum Consul erwählen. Denn überdem sind nun noch die ungeheuren Schaaren der Cimbrier zu vertil-

vertilgen, die auf einem andern Wege nach Italien wollen, und gegen welche unser Consul Catulus jetzt stehet, von dessen Glücke wir aber noch keine Beweise, so wie von diesem Marius haben. Es wird derowegen immer wohlgethan hier seyn, wenn Marius noch ferner Consul bleibt, nun auch gegen diese Schaaren ziehet, und sich mit unserm andern Heere verbindet.

*) Damit unsre Leser unter dem Marius nicht einen Mann sich denken, bey dem eine planlose Wuth, und ein sonderbares Glück, alles in allem gewesen; so müssen wir ihnen diesen Mann in seinem Thun und Lassen wohl etwas näher zeigen, und zu dem Ende hier noch sagen. — Er ließ sich aus Rom eine angebliche Wahrsagerin in sein Lager senden; gab vor, dies Weib wisse würklich die Dinge vorher, und weil der Aberglauben schon ziemlich in Abnahme kommen war; so begegnete er selbst, der alte Isigrimm, dem Weibe mit großer Ehrerbietung; ließ sie immer in einer prächtigen Sänfte tragen, und machte ihren ganzen Aufzug sehr majestätisch. Der Soldat glaubte derowegen, der alte wilde Mann würde das wohl nimmer thun, wenn es mit dieser Prophetin nicht so völlig richtig wäre. Sagt' er derhalben: „Madame hat's gesagt," ja so war auch, was er sagte, von dem Himmel herabgeredet. — Vor dieser Schlacht aber, machte der grimmige Anblick der Barbaren, sein Heer erstaunend bestürzt, und auch da wußt' er, als ein kluger Feldherr, sich zu betragen. Er fuhr nemlich nicht gleich zu, und lieferte nicht sogleich ein Treffen, da diese Barbaren ihn mit Hohnsprechen darzuforderten, sondern, er hielt sich in seinem Lager stille; ließ seine Truppen aber beständig auf den Wällen des Lagers stehen, damit der Anblick dieser Leute ihren Augen erst gewöhnlich würde, und das Schreckliche verlöhre. Er wartete auch klüglich die Zeit ab, da er ein Corps von ihnen alleine bekam, mit dem er zuerst alleine sich schlug, und also mit dem ganzen Schwarm das erste Handgemeng nicht wagete. Er macht' es endlich auch, wie ehedem Papirius p. 128. und war also kein tollkühner, sondern ein, seine Schritte wohl überlegender Feldherr, welches er auch bey der Wahl des Terrains bewies, das er zur Schlacht sich wählete, und durch die Geschicklichkeit, mit welcher er den Feind dahin brachte, daß er sich auf demselben schlagen mußte.

3883.

Alexandria.

Cleopatra kommt von ihrem Zuge aus Palästina zurücke, denn Lathurus, ihr Sohn, hat bey ihrer Ankunft sich von dort entfernet, so daß Alexander Jannäus, der Juden König, von ihm nun nichts befürchten darf.

Rom.

Die Götter haben wohl die Cimbrier mit Blindheit geschlagen gehabt, daß sie nicht gleich bis zu uns hindurch gedrungen sind, sondern still gelegen, und auf die Ankunft ihrer Gallier und Helvetier, die nun bereits vermodern, gewartet haben *). Denn sicher hätten sie bis hieher dringen können, hätten sie sonst es nur gewaget, da, recht zur Schande unsers Roms, das ganze Heer unsers Catulus, eine einige Legion nur ausgenommen, die Flucht ergriffen hat, und bis zum Po zurückgeflohen ist, sobald es nur diese Völker sich bewegen gesehen. Die eine tapfere Legion indessen hat sich nicht gerühret, ist freylich aber von diesen Schaaren eingeschlossen worden, hat jedoch, da sie sich durchschlagen und nicht ergeben wollen, einen freyen Abzug, zu dem, nach dem Po, Fluß geflüchteten Heere, erhalten. — Jetzt ist indessen unser Consul Marius mit seiner Armee schon gegen sie, und nun denken wir, werden sie es schon bereuen, so lange gewartet zu haben.

*) Unbegreiflich ist's, daß diese Cimbrier die Niederlage ihrer mitverbundenen Gallier nicht gewußt haben sollten, und daß ihr Zögern nicht aus andern Gründen hergerühret habe. — Catulus stunde zuerst an der Etsch gegen sie, und hatte über den Fluß eine Brücke geschlagen, auf der andern Seite der Brücke aber, jene eine Legion verschanzet. Nun kamen indessen die Cimbrier und wollten über den Fluß, wateten herein, konnten aber nicht durch; trugen also Berge ab, und brachten das Erdreich und die Steine von denselben, auch Bäume mit ihren Wurzeln und Aesten herbey; wollten den Strom also zudämmen, und machten ein so fürchterliches Gebrülle, daß des Catulus Heer darüber entflohe. Da eilte aber Catulus vorn an desselben Spitze, wie man zu seinem Ruhm sagt, um zu thun, als hätt' er den Rückzug gebothen, wenigstens veranlasset, und um nicht die Truppen zu beschimpfen, und sie durch Schimpf ganz muthlos zu machen. Bey der einen zurückgebliebenen Legion, wollten indessen fünf Legions Tribunen sich durchschlagen, der sechste aber, (denn sechs Tribunen waren bey jeder Legion) wollt' es nicht, und da erstach denselben, ein gewisser Petrejus, der sich mit

mit den übrigen Tribunen nachher so tapfer hielt, daß die Cimbrier, aus Achtung für diese Helden, der ganzen Legion einen freyen Abzug gestatteten. Die Herren Cavallere aber in des Catulus Heere, waren noch mehr als andere erschrocken, und spornstreichs flohen ihrer viele, sogar bis nach Rom. Es waren also nicht mehr die standhaften Ritter des ehemaligen Roms, sondern Weichlinge, denen durch die Wollust der alte Geschmack an Ehre nun schon sehr vergangen war.

Jerusalem.

Die verwittwete Königin Egyptens hat an unserm Alexander Jannäus ein Großes gethan, denn sie hat seinen Feind, ihren Sohn Larburus, aus diesen Landen getrieben; und nun auch einen Freundschaftsbund mit ihm, unserm Fürsten, geschlossen. Er sucht also die Zeit der Ruhe, die er jetzt hat, zur Stärkung seiner Armee zu gebrauchen, und denkt noch immerfort auf die Erweiterung seines Gebiethes.

Aus Syrien *).

*) Die Könige Gryphus und Cyzicenus liegen zu Felde, was sie aber thun, und unter welchen Abwechselungen sie fechten, ist nicht bekannt, bis ums Jahr 3887.

Rom.

Auch die Cimbrier sind von unserm Marius und Catulus geschlagen, und das Blutbad unter ihnen ist eben so erschrecklich gewesen, als das letztere, das jener, unser Held, im vorigen Jahre, unter ihren Bundesgenossen, den Galliern, angerichtet hat. Es haben auch die Weiber dieses Volks, mit gleicher Wuth, wie jene gefochten, und sich und ihre Kinder viel lieber tödten, als der Willkühr ihrer Sieger übergeben wollen. Mit einemmale sind wir derowegen von der großen Furcht befreyet, die dieses Volk seit vielen Jahren schon uns machete, und das Lob unsers Marius kann ohnmöglich nun noch größer werden *).

*) Es blieben, wie die mehrsten sagen, über 150000 Cimbrier auf dem Platze, und 60000 wurden gefangen, die übrigen aber entkamen durch die Flucht. Des Catulus Truppen waren mit bey dem Gefechte, und hielten sich, wie Catulus und Sylla, aufs tapferste; das Volk im Rom aber gab dem Marius fast alleine nur die Ehre. Auf der Flucht, und in dem Gewühle der Schlacht haben sich die unglücklichen Leute, um nur nicht gefangen zu werden, theils erstochen, theils erhenket, und das nemliche haben die Weiber gethan. Dieselben haben sich zum Theil an ihren Wagens, zum Theil an den Hörnern ihrer Ochsen, mit Stricken um den Hals angehenket, die Lastthiere sodann angespornet, daß sie mit ihnen fortlaufen müssen, und sie also erdrosselt werden können.

Ein anderes eben daher.

Nun ist auch der Sclavenkrieg in Sicilien geendet, und die wenigen, aus diesem Kriege noch überbliebenen Sclaven, etwan 1000 an der Zahl, sind jetzt hier, um zu unserer Belustigung Thiergefechte hierselbst zu halten *).

*) Sie hatten sich unter der Bedingung ergeben, daß ihres Lebens geschonet würde, wiederrechtlich aber sollten sie nun zur Belustigung des Volks in Rom, gegen wilde Thiere, als Löwen, Bären, Tiger, u. s. w. ihr Leben wagen. Denn ihr Ueberwinder, Aquilius, war ein schändlicher Mensch, und suchte durch solche Lustbarkeit des Volkes Gunst zu erhalten, damit, wenn er Freveltaten wegen angeklaget würde, dieses durch ihn belustigte Volk ihn nicht verdammen mögte. Sie indessen erwählten viel lieber, dem Volke nicht die Freude zu machen, und ermordeten sich selbst mit den Waffen, mit welchen sie gegen diese Bestien kämpfen sollten. Einige Schriftsteller versicherns, daß fast eine Million Sclaven in diesem Kriege in Sicilien umgekommen seyn. Man denke sich also die abscheuliche Verfassung damaliger Zeiten, nach welcher Menschen ihre Brüder, in so ungeheurer Zahl, als Sclaven, das heißt, als Lastthiere gebrauchen und mishandeln konnten! — Ein Unwille ergreift fürwahr die gefühlvolle Seele, wenn sie solch ein Elend der Menschen sich denket, und zeitliches Unglück wünscht sie gern in vollem Maasse allen Völkern über den Hals, die dergestalt unmenschlich handeln. Sie freuet sich, wenn sie Rächer dieses Frevels siehet, und Marier und Sylla's und Neronen u. s. w. sind ihr wenigstens in so fern willkommen, in so fern sie solche Ungeheuer schlachten, die nur dann in Freuden leben, wenn, unter ihrer Henkerhand, Millionen ihrer Brüder blutige Thränen schwitzen.

3884.

Rom.

Marius ist nicht nur mit dem prächtigsten Triumphe, sondern auch mit dem Consulate beehret worden, welches er nun zum sechsten male schon bekleidet. Er indessen und seine guten Freunde, die zwey Volks-Tribunen, Apulejus Saturninus und Glaucia, haben unsere Stadt in eine nicht geringe Verwirrung

wirrung gebracht, und wir sehens nun genug: es taugt nicht, daß ein Mann so viele Jahre hinter einander die obersten Würden des Staates bekleidet. Sein Ansehen wird dadurch zu groß, sein Anhang wächst dadurch bis zur fürchterlichen Macht, und unterstützt von demselben, können alsdann auch seine Freunde alles wagen, ohne daß jemand ihn deshalb zur Strafe ziehet. Denn so hat Apulejus, weil er gern auf dieses Jahr Tribun seyn wollte, den redlichen Mann, den Nonnius, den unser Volk an seiner Statt darzu erwählete, gleichsam vor den Augen alles Volks, erstechen, und sich in dem Gewirre, das darüber entstunde, von seinem Anhange als Tribun ausrufen lassen, wird auch dieserwegen nicht vorgefordert und bestraft, blos weil Marius, sein Freund, ihn schützet; ihn als einen würklichen Tribun betrachtet, und seine Person also vorjetzt ganz unverletzlich ist. Eben dieser Tribun hat denn aber, (um auch künftiger Bestrafung zu entgehen,) die Theilung der Aecker im Sinne, die den Grachen hier ihr Leben kostete, und um dieselbe desto besser durchzutreiben, um den Rath recht sehr zu beugen, und um bey dem Volke, (das nach des Poblicola Gesetze, allein die Todesurtheile sprechen sollte,) sich recht in Gunst, und in Sicherheit zu setzen, hat er sogar auch das hindurch getrieben, daß der ganze Rath hat schwören müssen: — „alle" dem sich jederzeit zu unterwerfen, und dem niemals zu widersprechen, was unser Volk in seinen Versammlungen nach Stämmen beschliessen würde!" Und das ist eine förmliche Unterzeichnung unsers Rathes, und erhebet das Volk auf das sichtbarste über denselben. Bey diesem ganzen Vorfalle hat indessen, wie schon gesagt, das Ansehen unsers Marius, und seine Freundschaft mit dem Tribunen, das mehreste gewürket, und überdem hat dieser Consul eine Rolle hierbey gespielet, die in der That für ihn nicht rühmlich ist, die aber unsern Metellus Numidikus von hier vertrieben hat.

Denn als der Tribun den obgedachten Eid vom Rathe foderte, so schrie fast niemand mehr, als er, unser Marius, darwieder; erklärt' es auch im öffentlichen Rathe: — „daß er nimmermehr so etwas schwören wollte, und ermunterte die übrigen Herrn in demselben, sich, so wie er, gegen den Tribunen zu setzen. Es erstaunete derowegen der Rath, da er diese unerwartete Erklärung seines Consuls hörete; ein jeder schwor ihm die Widersetzlichkeit sehr willig zu, und niemand williger, als er, der ernste Metellus, von dem alle Welt es weiß, daß, was er versichert, bey ihm auch zuverläßig ist. Als dann aber der Tag erscheint, zu welchem, nach dem Willen des Tribunen, der Rath nun schwören solle, und man nicht anders glaubt, als der Consul werde seinen Wiederstand nun zeigen, so tritt er auf, und sagt zu aller Welt Erstaunen: — „Ich bin freylich sehr wieder diesen Eid gewesen, aber ich bin so stolz und unbiegsam fürwahr noch nicht, daß ich meinen Sinn nicht ändern, und auch meine Worte nicht zurücknehmen könnte, wo ich finde, daß ich die Sache nicht richtig genug beurtheilet habe. Ich nehme derowegen meinen Widerspruch zurück; und bin bereit, den geforderten Eid

zu schwören!“ — Er geht auch so fort, und schwöret diesen Eid, macht's also, daß die übrigen Herrn des Rathes, die über diesen Vorfall ganz bestürzt und verworren werden, gleichmäßig sich zu diesem Eide entschliessen, und alle ihn schwören, bis auf den einzigen Metellus, der sich weder durch die Bitten seiner Freunde, noch durch die Drohungen seiner Feinde, zur Leistung desselben bereden lassen will, und der dieserhalb nunmehr von hier verwiesen ist.

*) Man sagt: — „Marius brachte den Rath zu dieser Aeusserung, weil ers wußte, daß des Metellus Versicherungen unwiederruflich wären, und weil er diesen Mann, den er, noch von Numidien her, von Herzen hassete, sehr gern ins Unglück bringen wollte. Wir glauben aber, seine Absicht gieng weiter, und er wünschte, daß es mit allen Herrn des Raths, so wie mit dem Metellus, gehen mögte, damit er allein nur alles würde. Wir glauben, er wünschte hier den Erfolg, den nach pag. 92. Agathokles ehedem in Syrakus bewürkete, nemlich die Niedermetzelung, oder Verjagung, aller Rathsherren, und denn seine eigene Erhebung. So sehr wir indessen diese Absicht tadeln; so müssen wir dennoch bekennen, daß der Rath eine solche Beugung verdienete, und daß wir nicht einstimmig mit denen sind, die sich den Rath hierselbst, als gemishandelt gedenken. Denn zu geschweigen, daß Männer, die gegen Staaten und gegen einzelne Menschen, so ungerecht und so betrüglich handeln, als damalen der Rath in Rom zu handeln pflegte, die auch so leichte schwören, und so leichte wider das, was sie schwören, handeln können, solche Beugung wohl verdienen, schwerlich auch zum Schutz der Redlichen im Lande ihre Macht verwenden, sondern alles nur nach ihren Vortheilen messen werden; so war ja der Rath in Rom, nach Verjagung der Tarquinier, nicht unabhängig, sondern mit abhängig von dem Volke. Das Volk ließ den Rath, den die Könige Roms gehabt hatten, nur in Erwartung dessen, daß er, was nützlich für das Ganze wäre, ordnen würde. Das gesammte Volk hatte die Könige vertrieben; das gesammte Volk hatte also die gesetzgebende höhere Macht der Könige, und es bestätigte den Rath nicht, in einer gesetzgebenden, sondern in einer nur rathenden, und zur Ausführung bringenden Macht. Seinen Comitien behielt es die Gesetzgebung vor, und es war also allerdings billig, daß der Rath den Beschlüssen der Comitien gehorchete. Indessen gehörte der Rath ebenfalls in das Comitium, und jeder Rathsherr hatte so gut seine Stimme dabey, als ein anderer. — Die Geschichtschreiber der damaligen Zeit schmeicheln alle nur den Vornehmern, theils weil sie selbst vornehme Männer waren, theils weil diese ihre Schriften lesen, und sie erheben sollten.

Und

Und daher kommts, daß fast keine That des armen Volks gegen den Rath von ihnen erzählet wird, die nicht auch getadelt würde, ob sie gleich, so viel wir sehen, weiter nichts ist, als zum Theil abgenöthigtes Bemühen, sich gegen die Unterdrückungen zu sichern, und das Wohl aller, und nicht des Raths alleine, zu befördern. — Sonst ist aber noch zu merken, daß als der Tribun in dem Comitium das Gesetz vortrug, und die Vornehmern mit allen ihren gegenseitigen Vorstellungen das Volk dahin nicht bringen konnten, daß es dieses Gesetz verworfen hätte, sie die Sache mit List angriffen, und schrien: — „es donnert!“ Denn sobald ein Gewitter entstand, ging die Versammlung aus einander, und wurde gewöhnlich nichts beschlossen. Der Tribun hatte aber das gemeinere Volk, das ihm anhing, in so großer Anzahl mit Steinen und mit Prügeln bewafnet in das Comitium geführet, daß er sehr witzig antworten konnte: — „donnerts, so muß es auch wohl hageln!“ — und da flogen und schwirreten nun Steine und Prügel um die Köpfe der Vornehmern herum, daß sie die Versammlung verliessen; und daß also der zurückbleibende Anhang des Tribunen alleine nur stimmen, und den Vorschlag desselben zum Gesetze machen konnte. — Ferner ist zu merken, daß in diesem Jahre am 12 Julius, der große Julius Cäsar gebohren wurde, nach welchem dieser Monath, der sonst Quintilis hieß, Julius genennet ist.

Alexandria.

Unser König (Alexander) hat uns verlassen, und sich freywillig vom Throne entfernet, denn er ists überdrüßig, auf demselben zu sitzen, und seiner Mutter Cleopatra in allem zu gehorchen. Diese seine Entfernung macht indessen ein großes Aufsehen unter uns, und niemand ist damit zufrieden, daß Cleopatra alleine nun das Ruder führe. Sie verspricht jedoch, ihren Sohn zur Rückkehr zu bewegen, und in Erwartung dessen, daß dies geschehe, erhält sie gegenwärtig noch die Ruhe.

Rom.

Apuleius und Glaucia, unsere sehr unruhige Tribunen, haben hier erstaunliche Verwirrungen angerichtet, sind beyde aber mit den vornehmsten ihrer Anhänger, theils gesteiniget, theils zu tode geprügelt, und in Stücken zerrissen. Denn wie Apuleius, bey der Wahl der Obrigkeiten für das künftige Jahr, sich sein Tribunat verlängern ließ, so wollte sein Gehülfe, Glaucia, schlechterdings Consul werden, sahe aber, den Memmius an seiner Statt darzu erwählet, und ließ also diesen Memmius ermorden, brachte auch mit seinem Freunde, Apuleius, eine große Menge des gemeinsten liederlichsten Volkes zusammen, und erdreustete sich, sie insgesammt zu einer förmlichen Empörung zu ermahnen. Der Rath säumete derowegen keinen Augenblick, ihn und seinen ganzen

Anhang für Feinde des Staates zu erklären; gab sogleich dem Consul Marius eine ungebundene Macht, den Staat gegen diese Feinde und Aufrührer zu schützen, versammlete sich selbst auch mit den Richtern, so wie mit dem größten Theile, der über die Mordthat entrüsteten Bürger, und zog nun ungesäumt gegen diesen aufrührigen Haufen, der zwar den Marktplatz allbereits eingenommen hatte, aber noch zu schwach sich fand, als daß er jenen hätte genugsam widerstehen können. Er wurde derowegen bald vom Markt hinweggetrieben, flüchtete zwar auf das Capitol, und dachte, noch mehr unzufriedne Bürger, auch Sclaven an sich zu ziehen, ward aber, zur Verlassung dieses Postens, genöthiget, so bald der Rath die Rohren einhieb, die das Wasser auf das Capitol raufleiteten. Und da schützete nun diesen gewaltthätigen Haufen, bey der Verlassung dieses Postens niemand mehr, als unser Consul Marius. Denn er entriß die Mehresten den Händen des Raths, der sie sogleich niedergehauen haben würde, und führte sie gefangen fort, wie er vorgab, um ihnen ihr Urtheil sprechen zu lassen, *) wie aber jeder zu sehen glaubte, um Zeit und Wege zu finden, damit er sie alle wieder in Freyheit setzen könnte. Sein Ansehn schützte jedoch diese Frevler hier nun nicht. Denn der Rath, und alle, die es mit demselben hielten, versammleten sich sofort bewaffnet vor dem Gefängnisse, in welchem sie waren, jagten von den Thüren desselben die Wache des Consuls hinweg, deckten das Dach sich ab, und schmissen mit Prügeln und mit Steinen sie alle, die darinnen waren, zu tode. Insonderheit aber rissen sie den Leib des Apulejus in tausend Stücken, und das noch um des Nonnius, auch vieler andern Gewaltthätigkeiten willen, die er ungescheut in seinem Tribunat begangen hatte.

*) Von rechtswegen mußte auch erst das Volk ein Todesurtheil über sie sprechen, denn kein Bürger Roms durfte eh getödtet werden. Cicero that zwar, auf Befehl des Raths, das Gegentheil, konnt aber auch deshalb ins Elend wandern (s. 3919, römische Begeb.) Zu tadeln war also des Marius That hier nicht, obschon er, bey einem gesetzmäßigen Verhalten, böse Zwecke haben konnte. Der Rath und dessen Anhänger im Volke aber handelten gesetzwidrig, und das war ein übles Beyspiel einer gesetzwidrigen Gewaltthätigkeit, nach welchem in der Folge Marius und Cinna und Sylla sich richteten, da sie ebenfalls der Oberhand, die sie behielten, so sehr gesetzwidrig sich bedieneten.

3885 — 3895.

Begebenheiten in Rom.

Kaum sind in Rom die Tribunen Glaucia und Apulejus hingerichtet: so verordnet das Volk, auf Antrieb des Rathes, daß alles, was die Tribunen durchgetrieben hatten, aufgehoben, und ungültig seyn solle. Es wird also der von dem Rathe abgelegte Eid, dem Rathe erlassen, und Metellus wird zurückgerufen, auch, da er der Stadt sich nähert, wie in einem Triumphe hereingeholet. Niemand sieht denn aber mit größerer Unzufriedenheit dies an, als Marius, und aus Verdruß über dieses Mannes Wiederkunft, auch darüber, daß er nicht, wie ers wünschte, zum siebenten male Consul werden kann, gehet er 3885 nach Asien, indem er vorgiebt: — „er hätte der großen Göttin Cybele in Galatien ein Opfer zu bringen.„ Im Grunde gehet er dahin, um Unruhen zu erregen, denn Krieg war seine ganze Seele, und nur so lange Krieg war, stand er in Ansehen, im Frieden aber schien er, weil er immer störrig war, und dem Volke nicht wie andere schmeicheln konnte, viel zu wenig in der Leute Augen, als daß sein stolzer Geist dabey sich hätte beruhigen können. Nachdem er aber in diesem Asien (s. den Artik. kl. asiatische Begebenheiten) so viel zu diesem Zwecke gethan, als er gekonnt, so kehret er 3886 nach Rom zurück, und zanket sich daselbst mit keinem mehr, als mit dem Sylla, dessen Ansehen immer größer wird, der sich's auch angelegen seyn lässet, den Ruhm des alten Marius aufs möglichste zu schwächen, und eine vortreffliche Gelegenheit hierzu aus Afrika erhält.

Denn Bochus, der König Mauritaniens, läßt die Thaten des Sylla malen, insonderheit aber in goldnen Bildsäulen die große Begebenheit abbilden, da er den gefesselten Jugurtha dem Sylla überliefert. Und diese Gemälde und Bildsäulen sendet dieser Bochus nun (vielleicht auf Syllä Antrieb) nach Rom, wo sie der Rath, wie Bochus bittet, in den Tempel Jupiters setzet, und dabey sich herzlich freuet, daß er den Marius kränken kann. Denn nach diesen Denkmälern, werden fast alle afrikanische Thaten, insonderheit aber die wichtige Gefangennehmung Jugurthens, dem Sylla, und nicht dem Marius, zur Ehre gerechnet. Marius will also bersten vor Verdruß, und fordert, daß diese Denkmale, als ihn entehrend, *) aus dem Tempel Jupiters hinweggeschaffet würden. Wie er indessen die Ehre des Metellus zu schmälern gesuchet, und das gleichsam geerndtet hatte, was von diesem war gesäet worden, so machen sich der Rath und alle

Vornehmern Roms eine Freude draus, seine Ehre nun ebenfalls geschmälert zu sehen; lassen derowegen diese Denkmale stehen, und entrüsten also die Gemüther sowohl dieses alten Kriegers, als auch seines Nebenbuhlers, des Sylla, immer noch heftiger gegen einander; sehen nachmalen aber (im Jahr 3896 f.) die traurigsten Folgen dieser, mit allem Fleiß gesuchten, Erbitterung.

Während dessen aber, daß diese zween Helden mit einander sich streiten, hebt ein rasender Tribun die Gesetze auf, die gegen die Schwelgerey gegeben waren, und der wichtige Grund, den er angiebt, den das erhabene Rom auch gelten läßt, ist der: — „Die Römer könnten nicht sagen, daß sie freye Leute wären, so lang es ihnen nicht frey stünde, sich bettelarm zu fressen, oder zu saufen.„ — Und so wie dies 3887 geschiehet, so werden im Jahr 3889 alle römische Bundesgenossen aus Rom gewiesen. Denn die Tribunen des Volks hatten häufig viele derselben nach Rom gelocket, und sie angestiftet, sich für römische Bürger auszugeben, welches sie doch nicht waren. Durch diese Fremdlinge hatten sie also sehr ofte schon Gesetze durchgetrieben, die freylich von römischen Bürgern bewilliget zu seyn schienen, die im Grunde aber wider den Willen derselben, nur durch die Stimmen der vielen Ausländer, ihr Gewicht und ihre Gültigkeit erhalten hatten. Und weil nun diese Verweisung den Bürgern Roms das Stimmrecht, auf welches sie so sehr viel halten, ausnehmend sichert, so wird auch der Bürger dem Rathe außerordentlich gewogen, und lebt mit selbigem in großer Einigkeit. — Uebrigens aber belustiget 3891 Sylla, als Prätor, dieses Volk mit einem Thiergefechte, in welchem 100 Löwen, die ihm Bochus geschenket hatte, vorgeführet werden, und es zählet Rom über drittehalb hundert Millionen Thaler in seinem Schatze, so, daß es 3893 auf Antrieb eines sehr rechtschaffenen Tribunen, des M. Livius Drusus, den Armen ihr tägliches Brodt umsonst austheilet.

Denn dieser Drusus sieht, die Ritter sind Richter im Volke, haben viele Ländereyen, alle Zölle und Einkünfte aus den Provinzen in Pacht; plagen und drängen aber die Unterthanen, und sprechen sich selbst das Recht, wenn jemand über sie klaget. Er schlägt derowegen vor: — 300 Ritter zu Rathsherren zu machen, und dann wider dem Rathe die Gerichte zu geben; „ denkt auch nicht anders, als, es werden die Ritter, und auch der Rath, dies billigen. Die Ritter aber haben das Richteramt zu einträglich schon befunden, und der Rath will seine Würde nicht so sehr gemein gemachet sehen. Ritter und Rath werden also dem guten Manne feind, und widersprechen ihm gewaltiglich, ja Philippus, der eine Consul des Jahrs 3893, unterstehet sich, ihm, da er deshalb redet, das Schweigen zu gebiethen. Da entrüstet sich also der sonst sehr gute Mann so heftig über den Consul, daß er ihn in öffentlicher Versammlung von einem seiner Clienten, blutrüstig in das Angesicht schlagen, und ins Gefängniß führen lässet, sich dadurch aber dem Rathe noch gehässiger machet, und genöthiget ist, zu irgend einem neuen Mittel

seine

seine Zuflucht zu nehmen, um sowohl sich selbst zu sichern, als auch seine gute Absicht in das Werk zu setzen.

Zu diesem Ende treibt er also die Austheilung des Brodtes durch, und verpflichtet sich dadurch die Armen, fällt zugleich aber dahin, daß er die Mittheilung des vollen Bürgerrechts an allen Italiänern im Vorschlag bringet, und eben dadurch in das Verderben rennet, dem er entrinnen will. Denn der Bürger Roms kann es nicht mehr hören, daß sein Kleinod, das Stimmrecht bey den Wahlen, gemein gemachet werden soll; der Bürger Roms fähet also an, den Tribunen eben so wie den Rath und die Ritterschaft zu hassen. Und da alle Italiäner nach Rom hineilen, um diesen ihren Fürsprecher zu unterstützen, so wird er, als er von einer grossen Menge Volks umgeben, aus einer öffentlichen Versammlung nach Hause gehen will, in dem Gedränge mit einem Messer erstochen, und Rath und Volk setzen es fest: — „daß der als ein Feind des Vaterlandes angesehen und verfolget werden sollte, der jemals wieder von der Mittheilung des Stimmrechtes an den Bundesgenossen Italiens sprechen würde.„ Ist er indessen, dieser Drusus, nun gleich todt, so bleibt dennoch die Macht, das Recht zu sprechen, nicht lange mehr ein Vorrecht der Ritter, und es erhalten auch die Bundesgenossen, wenigstens dem Scheine nach, nun bald, was Drusus für sie gefordert hatte. Denn was die Ritter und derselben richterliche Gewalt betrifft, so wird darüber 3895 schon festgesetzet, „daß ein jeder, der 35 Stämme Roms, sich jährlich funfzehn wählen, und dieselben nicht nur aus dem Ritterstande, sondern auch aus den Patriciern, und aus dem gemeinen Volke nehmen könne.„ Was aber die Bundesgenossen betrifft, so sagt davon der folgende Artikul ein mehreres.

*) Unsinnig, werden viele Leser sagen, zeigt sich hier ein Marius! Aber sie müssen wissen, daß kein Feldherr ohne Auspicien, (s. die Register) zu Felde ging; daß alles Glück im Kriege, dem Feldherrn zugerechnet wurde, und daß er deshalb triumphirte, wenn schon nicht er selbst, sondern sein Unterfeldherr gesieget hatte. Und da dies in Rom so Sitte war: so war's allerdings nicht recht, wider den Willen des Marius solche Denkmäler aufzurichten. Der Rath übertrat hier offenbar also die Schranken der alten Verfassung. Kein Wunder also ists, daß endlich auch der alte wilde Krieger sich kein Bedenken machte, anderweitige alte Verfassungen umzustoßen, und seine geschwächte Ehre, durch neue Kriegesthaten, von neuem zu erhöhen suchte. s. 3896.

Begebenheiten Roms, und seiner Bundesgenossen in Italien.

Schon das, daß 3889 die Bundesgenossen aus Rom wegziehen müssen, noch mehr aber das, daß Drusus ermordet, und daß ein so harter Beschluß gegen den genommen wird, der für die Mittheilung des Stimmrechts an die Bundesgenossen Italiens reden würde, bringt einen großen Theil dieser Bun-

desgenossen gegen Rom in Wuth. Sie schicken sich unter einander Gesandten zu, verbinden sich mit einander, wählen sich zween Consuls, und einen Rath von 500 Männern, kündigen hiernächst alle Freundschaft und allen Gehorsam unsern Römern auf, und gehen, in verschiedenen Heeren, unverzüglich nun zu Felde. Sie alle hatten für Rom so viele Jahre schon gefochten; sie hatten Rom zu Eroberungen verholfen; sie glauben also, sie hätten ein Recht, mit Rom nun auch zu herrschen, und wollen dieserwegen in aller Absicht seyn, wie andere Römer waren. Sie sind denn auch zahlreich genug, und im Kriegeswesen so sehr, als die eingebornen Röms erfahren: Rom zittert demnach, und kleidet sich in Trauer, als es diesen Krieg ausbrechen siehet, und als an demselben alle Völker Italiens, von dem Meere, bis an den Fluß Liris, ihren Antheil nehmen. Es muß aber Rom überdem nun noch befürchten, daß auch Etrurien und Umbrien und Latien ein gleiches thun dürften; es hat derowegen Ursach genug, auf seiner Huth zu seyn, und nimmt also seine besten Krieger zusammen, um dies aufsteigende Ungewitter zu zertheilen. Aber, obschon nebst andern, ein Marius, auch ein Sylla (und unter ihnen als Lehrling der große Redner Cicero) zu Felde liegen, auch, wo sie sind, fast allemal die Oberhand behalten, so schlagen doch die Bundesgenossen verschiedentlich die andern Heere der herrschsüchtigen Stadt, und da fällt auch Umbrien und Etrurien von dem Gehorsam ab, und er, der sonst so große Krieger Marius, klagt, da er schon 68 Jahr alt ist, *) über Schwäche des Leibes, geht also aus dem Felde nach Hause, und läßt seinen Nebenbuhler Sylla, noch mehrere Lorbeeren für sich sammlen. Die Macht der Feinde ist indessen sichtbarlich für Rom zu groß; Rom sieht, mit dem Schwerdte allein, wird es so viele kriegerische Völker nicht besiegen, es nimmt also seine Zuflucht zur List, und triumphiret nun auch bald durch selbige. Denn es wirft seine Augen auf die Ursach dieses Krieges; es weiß, das volle Bürgerrecht, und weiter nichts, wollen alle diese Völker anjetzt haben; es macht also bekannt: — „daß alle Italiäner, die in Zeit von zween Monaten sich zu dem Bürgerrechte Roms nur melden würden, dasselb erhalten sollten!„ und da sieht es denn die Macht der Verbundenen aufs schleunigste gebrochen. Denn die mehrsten denken hierbey, es sey unnöthig, ferner noch zu fechten, melden sich also zum Bürgerrechte, legen ihre Waffen nun sehr gerne nieder, und gehen nach Hause. Die wenigen Halsstarrigen werden derowegen bald besieget und hart gezüchtiget, so, daß 3895 fast alles schon beruhiget ist, und fast alleine noch die feste Stadt Nola sich hält, vor welcher Sylla stehet, der sie belagert, und bey welcher wir diesen Mann im folgenden Jahre wieder suchen müssen.

*) Dieser alte Mann schlug einmal den Feind, zu seinem Verdrusse stieß aber Sylla von ohngefähr auf die Flüchtigen, und hieb ihrer mehrere nieder, als er, so, daß seine Ehre nun abermalen durch den Sylla verdunkelt wurde. Er konnte denn

denn auch wohl Entkräftung, nach so vielen Mühseligkeiten fühlen, und seine Verlassung des Heeres, auch seine, nach nur einem Siege, beständig bewiesene Unthätigkeit, ist ihm wohl nicht zu verargen. Schön aber ists, was er einem feindlichen Heerführer zur Antwort gab, der ihn zum Treffen forderte, und der, als Marius die Herausfoderung nicht annehmen wollte, einen lauten Hohn ihm sprach. Denn als derselbe sagte: — „Bist du ein tapferer Soldat, und verstehst du dich zu schlagen; so komm!“ so antwortete der alte Marius: — „Bist du ein Held, so mache, daß ich kommen, und mich schlagen müsse!“ — Treffliche Anstalten mußt' also der alte kranke Mann doch immer noch machen, und sehr sicher sich lagern.

Lusitanische, spanische und römische Begebenheiten.

In Lusitanien und Spanien sind, wie sonst sehr häufig, also denn auch in diesen Jahren mancherley Unruhen, indem die Völker dieser Lande unaufhörliche Versuche wagen, um das Joch abzuschütteln, das Rom auf ihre Schultern geleget hatte, und das ohnmöglich sanft seyn konnte, da dieses Rom ganz keine Sorge trug, redliche Männer zu Befehlshabern und zu Stadthaltern dorthin zu senden, auch diese nicht sonderlich mehr bestrafte, wenn sie auch noch so ungerecht daselbst gehandelt hatten. Denn so ist z. E. 3886 ein gewisser Didius Stadthalter in Spanien, und der Mensch hat irgend einen Mißfallen an den Einwohnern einer Stadt, die Colenda heisset. Er versichert indessen, daß er für die Wohlfahrt ihrer Bürger sorge, und sie zu bessern Wohnsitzen führen wolle, läßt sie aber, da sie sich zum Aufbruche versammlet haben, von seinen Soldaten umringen, und Männer und Weiber und Kinder, ohn alles Verschonen niederhauen, wird deshalb auch in Rom auf keinerley Weise bestrafet.

Egyptische, cyrenaische und römische Begebenheiten.

In Cyrenaika stirbt Ptolomäus Apion, der uneheliche Sohn Physkons, nach einer langen, uns unbekannten, überhaupt aber gerühmten Regierung, im Jahr 3888, und vermacht Lybien auch Cyrenen, welches er beherrschet hatte, den Römern, die nun auch diese Lande im Besitz nehmen, doch die Völker für frey erklären, und sonst nur wenig von ihnen fordern.

In Egypten aber, bringt die Wittwe Cleopatra, ihren, von dort entwichenen Sohn Alexander durch anhaltendes Bitten wieder zurück. Sie thut dies aber, nicht aus Liebe zu ihm, sondern darum, weil ihre Unterthanen unter ihren Befehlen nicht leben, und einen König haben wollen. Sie denkt indessen nach und nach die Unterthanen auf andere Gesinnungen zu leiten, und will dann ihren Sohn Alexander ermorden. Der Sohn erfährt, oder vermuthet aber diesen Vorsatz. Er kömmt ihr also 3895 zuvor, und richtet diese seine Mutter hin, die ihre leibliche

Mutter aus dem Ehebette ihres Stiefvaters verdränget, zween ihrer Tochter aus einer zärtlichen Ehe gerissen, ihren Sohn Lathurus bis aufs äusserste verfolget, und dem Alexander, ihrem Sohne, nach dem Leben getrachtet hatte. So abscheulich indessen diese Mutter auch war, so ungerecht wär's doch, daß ihr Sohn sie tödtete, und dies fühlen die Alexandrier so sehr, daß sie sogleich 3895 schlüssig werden, und den Alexander vertreiben, den Lathurus aber zur Besitznehmung des Thrones berufen. Derselbe hört denn auch diesen Beruf mit Freuden; verläßt 3795 Cypern, und sitzt nun als König in Egypten.

Jüdische Begebenheiten.

Den fluchwürdigsten Eroberern völlig gleich, ruhet der Fürst und Hoheprieſter der Juden, Alexander Jannäus nicht, mit den Waffen in der Hand, bald hier bald dort zu seyn; Menschen abzuschlachten, und Städte zu belagern, zu plündern, und der Erden gleich zu machen. Der Böſewicht zwingt denn auch Menschen, daß sie sich beschneiden lassen, gleich als wenn er ein Diener Gottes, und nicht vielmehr des Satans wäre. Er hauet überdem, beym Tempel zu Jerusalem, noch mehr als 6000 Juden nieder, die ihn, wie er's denn gewiß auch war, des Hohenprieſterthums nicht werth zu seyn erklären, und ihn aus dem Tempel treiben wollen, in welchen er mit seinen vom Blut befleckten Händen, zu opfern, und zu beten sich erdreistet. Wieder ihn empören sich also die Juden immer mehr und mehr, so daß es 3890 zu einem förmlichen Kriege der Juden mit ihm kommet. In demselben wird er aber, von fremden Truppen, die er in seinem Sold stets hat, so treflich unterstützet, daß seine aufrührische Unterthanen 3893 sich nach fremder Hülfe sehnen, und den Demetrius aus Damaskus in ihr Land rein rufen, der ihn freylich wohl schläget, aber mit solchem Erfolge, daß er bald noch mächtiger auf den Kampfplatz treten kann. Denn seine große Niederlage macht in vielen rebellischen Juden das Mitleid rege; sie gehen also zu diesem Ungeheuer gegen ihre Brüder, und so unterstützet, ermordet er in den 6 Jahren des Aufruhres, über 50000 Juden, die ungerechnet, die auf seiner Seiten fallen, und wohl nicht weniger zahlreich waren. — Bey dem allem aber, säuft und frißt dieser Heilige, wie der beste Schlemmer, und es redet auch Josephus von Kebsweibern, die er zu sein Bette kommen, und denen zu Gefallen er 800 aufrührige Juden zu Jerusalem an das Kreuz anschlagen, derselben Weiber und Kinder aber, vor ihren sich schon brechenden Augen, mit dem Schwerdte tödten lässet.

Syrische Begebenheiten.

Cyzicenus und Gryphus, setzen (wie es scheinet) ihre Feindseligkeiten fort, bis 3888 Antiochus Gryphus meuchelmörderisch von einem Stadthalter, Herakleon, ermordet wird. Er hinterläßt indessen fünf Söhne, und diese alle treten nach und nach in Syrien gegen den Cyzicenus, und dessen Sohn Antiochus Eusebes, auf die Bühne. Zuerst nemlich Seleukus der VI. als der älteste von den fünfen, nachher Antiochus

der

der XI, und Philippus, welche Zwillinge waren, gleich drauf auch Demetrius der III. und Antiochus der XII. der auch Dionysius hieß.

Denn Seleukus geht 3889 auf den Cyzicenus los, besieget und erlegt denselben, wird aber 3890, von des Cyzicenus Sohne und Nachfolger, Antiochus Eusebes, wieder geschlagen, flüchtet sich nach Mopsvesta, (in Cilicien) will daselbsten aber viele Auflagen machen, und wird in seinem Pallaste von den entrüsteten Unterthanen verbrannt. Seinen Tod zu rächen, machen sich also die Zwillinge gegen Mopsvesta auf; hauen alle Einwohner nieder; schliessen die Stadt, und denkens nicht, daß ihnen Antiochus Eusebes so nahe ist. Sie werden also 3891 von demselben überrascht, und Antiochus, der eine von ihnen, ertrinkt, da er über einen Fluß setzen will, Philipp aber rettet sich mit der Flucht. Da nimmt indessen Eusebes die Selene zur Gemahlinn, die Gryphus, und vor diesem, Lathurus zur Gemahlin hatte; denkt, er wolle seinen Anhang dadurch stärken, macht sich aber den Lathurus dadurch zum Feinde. Denn der unterstützt nunmehr den vierten Sohn des Gryphus, den Demetrius, so daß dieser 3892 sich zum Könige von Damaskus oder Cölesyrien machen kann, da Philipp und Eusebes sich mit einander, um die übrigen Theile Syriens auf das heftigste streiten. Philipp ist jedoch so glücklich, daß er 3893 den Eusebes schläget; und ihn nöthiget, nach Parthien zu fliehen, auch Syrien zu räumen. Indem er sich aber als den Herrn Syriens nun schon betrachtet, und nur noch seinen Bruder Demetrius besiegen will, wird er 3894 von diesem Demetrius geschlagen, auch von demselben aus Antiochien bis Berrhöa (jetzt Aleppo) getrieben, und 3895 darinnen belagert.

Klein-asiatische, armenische und römische Begebenheiten.

Armenien war lange schon von Syrien gerissen, (s. 3794, 3795, auch 3817, Syrien) und was daselbst eine geraume Zeit hindurch vorgefallen ist, das sagt die Geschichte uns nicht. Das aber sagt sie, daß ums Jahr 3889 ein gewisser Tigranes hier herrschete, der Assyrien und Mesopotamien an sich riß, und mit einem Könige von Pontus sich verband, den unsere Leser sogleich nun kennen sollen.

Von Pontus und andern asiatischen Landen haben wir's nemlich (pag. 154) schon gesagt, daß sie eigene Könige erhielten, und nun sitzt, seit 3860, in Pontus ein Fürst auf dem Throne, der Mithridates der VI, oder auch der Große heisset, und von dem wir eben so viel Merkwürdiges sagen können, als wenig wir von seinen Vorfahren sagen konnten.

Dieser Mithridates nemlich, ist 13, höchstens 15 Jahr erst alt, da ihm sein Vater stirbet, und ihm und seiner Mutter das Königreich hinterlässet, damit beyde gemeinschaftlich, und er insonderheit, nach ihrem Rath, dasselbige regieren. Das dünkt indessen dem feurigen Prinzen zu hart, daß er, nach den Anweisungen einer Mutter sich achten solle; er setzt sie also gefänglich ein,

und behandelt sie so übel, daß sie bald ihren Geist aufgiebt, da sie die Mishandlungen dieses unnatürlichen Sohns nicht mehr ertragen kann. Augenscheinlich sehn also die Vornehmern des Hofes, wie unmenschlich hart ihr aufwachsender Herr seyn werde, suchen derowegen sein Leben ihm zu nehmen, und reichen zu dem Ende, in seiner Speise und in seinem Trank, ihm oftmals Gift. Er indessen, so jung er auch ist, so weiß er's doch, daß er dergleichen Versuche zu befürchten habe; hält also zu aller Zeit, doch sehr geheim, ein Gegengift bey sich, und sichert sich also nicht nur sein Leben, sondern gewöhnt auch seine Natur in solchem Grade an den Genuß des Giftes, daß in der Folge kein Gift ihn tödten kann, selbst da noch nicht, da er mit demselben in Ernst sich tödten will.

Seinem ausserordentlichen Geiste ist indessen das Leben eine Last, wofern er sich nicht über alle Welt erheben kann: das fühlt er, und da sehe man, was er unternimmt, um zu der Grösse zu gelangen, worzu sein Geist ihm treibet! — Er härtet nemlich vor allen Dingen seinen Leib sich ab; treibt zu dem Ende sehr unabläßig die Jagd; bringt ihretwegen ganze Monathe auf dem freyen Felde zu, und schläft so oft auf dem gefrornen Schnee, bis er's fühlet, daß er allen nur möglichen Beschwerden, kraftvoll werde trotzen können. Sobald er aber seinen Leib so abgehärtet hat, auch mit seiner Schwester Laodice, einen Prinzen (Pharnaces) erzeuget siehet, so sucht er seinen Geist zu bilden, und geht zu dem Ende, von nur wenigen Freunden begleitet, in fremde Königreiche hinein; lernt daselbst von zwey und zwanzig Völkern, zwey und zwanzig Sprachen, fertig reden; bewirbt sich mittelst dieser Sprachen, um eine Erkenntniß der Gesetze, der Sitten, der Finanzen, und des Kriegeszustandes dieser Völker; besieht insonderheit aber die festen Plätze, und lernt also die Kunst der Befestigung, so wie das gesammte Kriegs- und Regierungswesen, auf das vollständigste, und mit vieler Unverläßigkeit. Er bringt denn auch drey Jahre auf diesen seinen Reisen zu, und kommt erst nach Ablauf derselben, in sein Reich zurück. Doch da vermuthet ihn nun niemand mehr, denn alle Welt hält ihn seit langer Zeit für todt. Er ist indessen wieder da, und daß er's ist, beunruhiget zwar viele, am allermehresten aber, die Königin Laodice. Denn bey dem allgemeinen Gerüchte von seinem Tode, hat nun auch sie an diesen Tod geglaubet, sich also verschiedenen ihrer Lieblinge in die Arme geworfen, und mit ihnen einen Sohn erzeuget, der als ein unwiedersprechlicher Beweis gegen sie da stehet, wenn sie von unverbrüchlich gehaltener Treue sprechen will. — Sie sieht sich derowegen in die äusserste Verlegenheit versetzt; faßt sich aber, läß't sich die Wiederkunft ihres Gemahls äusserlich die gröste Freude seyn, und reichet ihm, mit anscheinender Zärtlichkeit, einen, mit recht gutem Gifte versetzten Trank. Bey ihm indessen ist der ärgste Gift nicht Gift; er fühlt jedoch, daß er ein Gift bekommen habe; läßt also die Gemahlin so, wie ihre Buhler tödten, und denkt nunmehr darauf, daß er das alles thue, was seine gesammlete Kenntnisse zu seiner Vergrößerung ihm rathen.

Zu

Zu dem Ende behandelt er also, die Unterthanen seines Reiches auf das gnädigste; stärket aber seine Heere; übt sie in den Waffen, und verbindet sich, da er alleine noch zu schwach sich dünket, mit Nikomedes dem Zweyten, dem Könige Bithyniens, gegen den König Paphlagoniens, Pylämenes, der, oder dessen Vater, doch ein Freund der Römer war, und ihnen im Kriege gegen den Aristonikus beygestanden hatte. Er erobert würklich auch das paphlagonische Reich, theilt es sich mit dem Bithynier, und wagt sogleich ein mehreres. Denn er fällt nun auch Gallatien an, welches unter dem Schutze der Römer stehet, und unterwirft sich dieses Land, (wie es scheinet,) um die Jahre 3874, und folgende, da Rom mit dem Jugurtha zu schaffen hatte, und da es, wenn es mit ihm nun hadern wollte, zugleich auch mit dem verführten Bithynier hadern mußte. Kaum ist er indessen mit Paphlagonien und mit Gallatien nun fertig; so mögt' er auch das große Cappadocien wohl haben, und den König Bithyniens, wo nicht vertrieben, so doch zum wenigsten geschwächet sehen. Der Cappadocier König Ariarathes aber ist ebenfalls ein großer Freund der Römer, hat auch seine (des Mithridates) Schwester zur Ehe; und da weiß er also seine Sache, nicht anständiger und sicherer anzufangen, als daß er einen gewissen Gordius reitzet, den Ariarathes, seinem Herrn und König, zu ermorden, daß ers nachmalen auch zulässet, oder wohl gar, heimlich es veranstaltet, daß Nikomedes in Cappadocien eindringet; den Gordius daraus verjaget; die Wittwe des Ariarathes aber heyrathet, und das ganze Cappadocien an sich reisset.

Denn durch diesen Schritt, den Nikomedes hier so eigenmächtig thut, schmeichelt er sich offenbar nicht bey den Römern ein; er macht vielmehr, daß diese ihm gehäßig werden, und da tritt wieder ihn nun Mithridates auf, und sagt: „wie kann ich's leiden, daß Nikomedes Cappadocien besitzet, da doch ein Prinz des ermordeten Ariarathes noch am Leben ist? — Und dieser Prinz ist meiner Schwester Sohn, billig also nehm ich mich seiner an, und ziehe gegen den Bithynier ins Feld!" — So spricht, nun Mithridat, und was er spricht glaubt ihm die Welt, die das nicht weiß, daß er der Mörder von des Prinzen Vater ist. Sie rühmt ihn als den edelmüthigsten Fürsten, und er gehet hin, schlägt den Nikomedes aus Cappadocien heraus, und setzt den jungen Prinzen auf den Thron. (Vermuthlich noch in den Jahren 3874 und folgenden, in welchen Rom genug zu sorgen hatte, und diese That doch auch so sonderlich nicht tadeln konnte).

Wie indessen ums Jahr 3880 und folgende, die Cimbrier den Römern viel zu schaffen machen, so tritt, (wie es scheint), um eben diese Zeit, auch Mithridat von neuem auf, will Cappadocien, das er nur zum Schein dem Ariarath gegeben hatte, für sich selbst nun haben, und wünscht zu dem Ende sich, den Gordius dahin, damit derselbe den jungen König, so wie den Vater ermorde, und er dabey unschuldig scheine. Der junge Fürst indessen will, von diesem Böswicht nichts wissen, und da geht Mi-

thridat nun öffentlich zu Werke. Er dringt mit einem Heer in Cappadocien hinein, findet aber einen sehr unerwarteten mächtigen Widerstand, und will sein Heer höchst ungern opfern. Er stellt sich also, als meyne er's so böse nicht, verlangt alleine nur mit seinem Enkel zu sprechen, und versichert's, daß er mit ihm gnugsam sich vergleichen würde. — Dem zufolge, gehen also er, und der Cappadocier König zusammen, einer traut jedoch dem andern nicht, und es lassen dieserwegen beyde sich genau durchsuchen, damit keiner ein tödtliches Gewehr verborgen bey sich habe, und den andern unversehens überfalle. Mithridat nimmt dem ohnerachtet aber einen Dolch zu sich, hält ihn nah bey seiner Schaam verborgen, und lacht und scherzet, da des jungen Königs Freund dahin ihm greifen, und auch dorten ein Gewehr vermuthen will. „Ja," sagt er lächelnd zu demselben, „greif nur in etwas weiter, so findest du ein Schwerdt!" Und da lacht des jungen Königs Freund mit ihm; zieht seine Hand aus diesen Gegenden zurücke, und glaubt, es sey kein tödtliches Gewehr bey ihm. Kaum sind denn aber die Könige bey einander; so durchbohret auch Mithridat, den nichts Böses vermuthenden Cappadocier, und da wird desselben Heer so sehr bestürzt, daß es die Waffen von sich wirfet, und daß er, der treulose Fürst, das ganze Cappadocien erobern kann. Er nimmt's indessen nicht für sich selbsten im Besitz, sondern er giebt es seinem eigenen Prinzen, dem er dem Namen Ariarathes, welcher den Cappadocier Fürsten gewöhnlich war, zu führen gebiethet; ruft den verjagten Gordius zurück, und läßt unter desselben Aufsicht, diesen seinen Prinzen nunmehr herrschen. Die Cappadocier empören sich indessen, setzen den Bruder des letzt ermordeten Fürsten zum Könige über sich, und da kommt denn Mithridates bald, mit einer mächtigen Armee herangerücket; treibt den neuerwählten König aus dem Lande, und setzt seinen eigenen Prinzen abermalen auf den Thron. Während dessen aber beweinet der verjagte Fürst, den Verlust seines väterlichen Reiches so sehr, daß er vor Gram und Herzeleid bald stirbet; daß aber Rom nun immer mehr und mehr, von diesem Mithridates hört und spricht.

Und da kommt denn, durch diese Gerüchte bewogen, im Jahre 3886 der alte Marius aus Rom, in Pontus an, hört's und sieht's nun selbst, was Mithridat gethan, und welcher Geist in diesem Fürsten ist, will weiter auch dort nichts als Krieg; begegnet also den stolzen Fürsten, der ihn sehr höflich empfähet, so verächtlich als er kann, damit er destomehr ihn gegen Rom entrüste, und damit denn Rom in Asien den Krieg erkläre, sodann auch ihn zum Feldherrn wähle. Er sagt sogar dem kriegerischen Fürsten unters Auge: „noch sey er nicht mächtig genug, noch müsse er entweder weiter um sich greifen, oder aber den Befehlen Roms Gehorsam leisten" u. s. w. Natürlich also verdrüsset dies, den herrschbegierigen Fürsten, und die Römer werden ihm gehäßiger, als sie zuvor es waren.

Wie er indessen den Nikomedes aus Cappadocien getrieben hatte, so sucht nun Nikomedes auch, ihn selbst daraus zu treiben,

und

und nimmt zu diesem Ende einen wohlgebildeten Jüngling, läßt denselben sagen: — „er sey der dritte Sohn, des vom Gordius ermordeten Königes Ariarathes!“ und bewegt zugleich die Wittwe des Ermordeten, seine jetzige Gemahlin, daß sie diesen Menschen für ihren Sohn ausgiebt, und mit demselben nach Rom hingehet; vor dem Rathe ihr Bekenntniß thut; über den Mithridates klaget, und um die Einsetzung dieses jungen Menschen, der sich den Namen Ariarathes giebet, mit Thränen in den Augen bittet. Mithridat erfährt dies aber, was seine Schwester, und ihr Gemahl Nikomedes gegen ihn unternehmen; er sendet also seinen getreuen Meuchelmörder Gordius nach Rom, wiederlegt durch denselben das Vorgeben, und beweiset's auf das deutlichste, daß der angebliche Ariarathes ein Betrüger, und nicht ein Prinz des ehemaligen Königes sey. Rom will also dem Betrüger nicht helfen, dem Mithridat aber, und auch dem Nikomedes wehe thun. Es erklärt also (um 3891): „Cappadocien und Paphlagonien sollten freye Länder seyn, und Mithridat und Nikomedes sollten beyde aus diesen Landen sich entfernen, u. s. w.“ Cappadocien will indessen die Freyheit nicht, es fordert also einen König, und da erlaubt's denn Rom, daß Cappadocien einen König für sich wähle. Es wählt sich derowegen einen gewissen Ariobarzanes, doch Ariarathes, des Mithridates Prinz, will, auf der Herren Consul Befehle, aus Cappadocien so wenig weichen, als sein Herr Vater aus seinem Antheile von dem Königreiche Paphlagonien; und da siehet sich also Rom genöthiget seinen Ernst zu zeigen. Es sendet dem zufolge 3892 seinen Proprätoren, L. Cornelius Sylla, gegen diese wiederspenstige Fürsten, und es findet an demselben würklich auch den Mann, der diese Fürsten bald Gehorsam lehret. Denn mit nur sehr wenigen Truppen schlägt er den Ariarath aus Cappadocien, und den Mithridat aus Paphlagonien heraus; setzet den, vom Volk erwählten Ariobarzanes, auf den Cappadocischen Thron, und eilt 3893 nach Rom zurück, da eben damals die Bundesgenossen einen Krieg anheben.

Eben dieser Krieg ist denn aber sobald nicht angehoben, als Mithridates von neuem gegen Rom sich reget, doch abermalen vorsichtiglich dabey zu Werke gehet. Denn er giebt seine Tochter dem obgenannten Könige Tigranes aus Armenien zur Ehe, und reitzt ihn an, 3892 in Cappadocien einzufallen, den Ariobarzanes zu vertreiben, und seinen, (des Mithridates) Prinzen, Ariarathes, abermals dahin zu führen. Er selbst indessen dringet in Bithynien ein, vertreibt den Nikomedes von dem Throne, und setzt desselben Bruder Sokrates darauf. Nikomedes und Ariobarzanes, schreyen also um Hülfe nach Rom, und Rom ziehet aus den Provinzen Asiens, unter einem Cassius und Aquilius, ein mächtiges Heer zusammen, setzt 3894 den Nikomedes in Bithynien, den Ariobarzanes aber in Cappadocien wieder ein, und da geht denn Mithridat, der nun genug Truppen zu haben glaubet, 3895, mit 30000 Mann, und mit 300 Schiffen gegen die römische Macht; schlägt erst den Nikomedes, gleich darauf aber den Aquilius mit erstaunlichem Verluste;

zerstreuet derselben Heere; erobert und versenket ihre Schiffe, und überschwemmt mit seinen Truppen, gleich einem unaufhaltbaren Strome, das ganze kleine Asien. Ueberall aber behandelt er die Völker mit großer Gelindigkeit, und da sehn sie alle, ihn mit großer Freude herrschen; öfnen ihm sehr gern die Thore, und geben ihm freywillig so viel Geld, daß er fünf Jahre lang, seine zahlreichen Heere und Flotten damit erhalten kann, und nicht genöthiget ist, Auflagen auf seine Unterthanen zu machen.

Zu seiner Freude bekommt er auch den römischen Prätor Manius Aquilius, der zuvor mit so großem Stolze seinen Abgesandten begegnet war, in seine Hände, und bindet nun diesen stolzen Römer, bald auf einem Esel fest, bald aber mit einem der gröbsten Missethäter zusammen; führt ihn so gebunden überall auf dem Esel, oder auch zu Fuße, in dem Lande umher, und zwingt ihn, bis er mit ihm nach Pergamus, dem Wohnsitze der römischen Stadthalter kommt, daß er, wo der Pöbel um ihn her versammlet stehet, mit lauter Stimme sagen muß: — „ich bin der Gesandte Roms, Manius Aquilius!“ — In Pergamus freuen sich also die Einwohner über das Schicksal dieses räuberischen Prätors, und weil Mithridat das höret, daß er nach dem Golde so sehr gestrebet hätte, so läßt er ihn öffentlich peitschen, alsdann, (vermuthlich um den gesammleten Raub zu entdecken), auf die Folter spannen, endlich aber etwas Gold für ihn schmelzen, und dasselbe ihm in seinen Hals eingiessen, damit sein Durst nach Golde nun endlich einmal gestillet werde. — Und dies sey genug von den bisherigen Thaten dieses Mithridats.

Ausserdem aber ist aus diesem Zeitraume, und aus diesem Theile Asiens zu merken, daß im Jahr 3889 ein gewisser Mucius Scävola, in der pergamisch-römischen Provinz als Prätor stehet, und daß dieser redliche Mann, die Ritter einschränket und züchtiget, die auch hier die Zölle und Einkünfte Roms in Pacht genommen hatten, die Unterthanen aber, auf das ungerechteste plagten. Denn diese schändlichen Menschen, gaben den jedesmaligen Prätorn gute Geschenke, und die sahen ihnen also gerne durch die Finger, weil, wenn auch die Völker darüber seufzeten, sie, diese Herren, doch lachen, und bey ihrer Rückkehr nach Rom, mit ihren Weibern und Kindern, von dem Raube sich pflegen konnten. Zur seltenen, aber ewigen Ehre des Mucischen Geschlechtes, von dem wir schon (3852, Rom) geredet haben, merken wir also dieses Mucius Prätor-Amt hier an, und zur ewigen Schande Roms, setzen wir hinzu: — daß die römische asiatische Provinz, dieses Mannes wegen, ein eigenes Fest anordnete, welches sie Mucia nannte, und an welchem sie jährlich den Göttern für die Erleichterung dankete, die dieser Mann bewürket hatte. Groß, sehr groß mußt' also die Ungerechtigkeit und Unterdrückung der damaligen Römer seyn, und das erhellet, (welches wir hier beyläufig sagen) auch daraus, daß 3892 die Ritter in Rom, einen redlichen Rutilius zur Landesverweisung bringen, weil er neben dem Mucius, zu ihrer Ein-

Einschränkung, in Asien sich so sehr geschäftig bewiesen hatte, und daß auch die Wucherer in Rom 3895 es wagen dürfen, den Prätor daselbst, der ihren gesetzwidrigen Wucher untersucht, auf seinem Richterstuhle zu ermorden. — Erwägen also unsere Leser **alles** genau; so werden sie sehen: in Rom durfte die bisherige Verfassung nicht länger mehr bleiben; es mußte weder Rath noch Ritter, noch Volk nun ferner herrschen: es mußte die Regierung in eines einigen Hände kommen, wenn Gott den Völkern wohl thun wollte. Und wenn denn dieser einzige auch in der That ein Unmensch war, so war er doch nur der **eine**, der ungescheut unmenschlich handeln durfte, und wär' er nicht **alleine** Herr gewesen, so würden an seiner Statt wohl tausend solcher Herrn gewesen seyn, die in unmenschlichen Thaten immer mehr und mehr gewetteifert haben würden.

3896.

Rom.

Wir haben den L. Cornelius Sylla, der in dem Kriege gegen die Bundesgenossen, sich vor allen andern hervorgethan, zur Belohnung seiner großen Verdienste zum Consulat erhoben, auch festgesetzet, daß er noch ferner bey seinem Heere verbleibe, die feste Stadt Nola, (in Campanien) die sich immer noch hält, zuforderst erobere, und denn ein Heer nach Asien führe, um den pontischen Fürsten Mithridates, der unsere, dort befindliche Truppen geschlagen, auch unsere Feldherrn auf das gröblichste beschimpfet und grausamlich ermordet hat, so wie er es verdient, zu züchtigen. — Eben dieser unsrer Verordnung wegen, ist denn gegenwärtig aber eine nicht geringe Unruhe in unsern Mauren, indem viele es durchaus nicht wollen, daß dieser Sylla den Krieg in Asien führe, und vielmehr den alten Marius zur Führung desselben sich wünschen. Niemand ist jedoch heftiger hiebey als Sulpicius, einer unsrer diesjährigen Tribunen, und je verwegener dieser Mann in seinem ganzen Unternehmen ist, je mehr fürchten wir's, daß es zu recht schrecklichen Auftritten unter uns noch kommen werde.

Denn dieser Tribun hält ganz ohne Scheu, an 3000 bewaffnete verwegene Menschen sich stets zur Seiten; will schlechterdinge nun die Verordnung, die für den Sylla ist, widerrufen, und auf den Marius gerichtet wissen, verlangt auch, um seinen Anhang sich zu stärken, daß die ehemaligen Bundesgenossen, und nunmehrigen Bürger Roms, unter den 35 alten Stämmen, nicht aber unter 8 neuen Stäm-

Stämmen begriffen werden sollen: und das macht denn vollends alle Welt hier rege. Denn diese neuen Bürger Roms, haben wir in acht Provinzen, Landschaften, oder Stämme getheilet, und festgesetzet, daß sie zwar das Stimmrecht haben, doch als neue Stämme, dieselben nicht ehe geben sollen, ehe nicht die 35 alten Stämme die ihrigen gegeben haben, und dabey bewiesen unsere Herren des Raths eine Klugheit, die den ursprünglichen, oder alten Bürgern Roms, natürlich sehr gefallen mußte. Denn auf diese Art, wenn die 35 alten Stämme ihre Stimmen vorher, vor jenen neuen geben, so werden durch die alten Stämme die Sachen schon entschieden, ehe noch die letztern neuen Stämme ihre Stimmen geben können. Wären diese neuen aber denen alten einverleibet; so stimmten sie auch gleich anfangs mit, und da der neuen Bürger mehrere, als der alten sind; so wären jene, durch die Mehrheit der Stimmen, die sie in jedem Stamme machen würden, die Herren in den Wahlen, auch die Gesetzgeber unsers Roms, und eben das will nun Sulpicius bewürken. Erreicht er dieses aber, so bethen ihn die neuen Bürger an; so sagen sie gewiß auch ja, zu allem, was er in Vorschlag bringt, und so ist denn der alte Bürger Roms ein Nichts, er selbsten aber ist denn alleine nur am Ruder. Er kann alsdann sein Tribunat verlängern, das Consulat sich suchen, aus einem öffentlichen Amte in das andere gehen, und sich also zur höchsten Macht erheben. Begreiflich genug schreyt derowegen Rath und Stadt jetzt wider diesen Mann, er aber weiß, daß er Tribun, und unverletzlich ist: er sucht also mit aller Gewalt dies durchzusetzen, und sieht's genug, daß, wenn es ihm gelinget, sein Anhang viel zu groß seyn wird, als daß er je dafür bestrafet werden könnte. Ein gutes und ein ruhiges Ende kann also ohnmöglich hier erwartet werden.

Ein anderes eben daher.

Erschrecklich ist's, welche Auftritte wir, seit unserer Gracchen Zeit, in unserm Rom erleben, wie alles in demselben ganz verändert ist, und wie das mehrste hier nunmehr entschieden wird! — Denn er, Sulpicius, ist enthauptet; Marius ist vertrieben; noch zehn andere Herren des Raths, und sein Sohn, sind es mit ihm; auf ihrer aller Köpfe sind sehr große Preise gesetzt, und Sylla ist der Herr und der Gebiether unsers Roms. — Dies alles ist geschehen, und niemand hat jene verhöret, niemand hat diesen zu einer solchen Gewalt erhoben, und niemand will's auch wagen, hiergegen sich mit Ernst zu setzen. Denn ein jeder sieht ein großes Heer um sich, das auf jeden Wink bereit schon ist, um alles nieder zu hauen, und zu Boden zu treten, was wider den gewaltthätigen Consul Sylla irgendwo sich regen mögte. Und dies, dies hätte man vor nur sehr wenigen Tagen noch, wohl nimmer glauben sollen.

Denn da war er, dieser Sylla, von seinem Heere, das vor Nola stunde, hieher gekommen, um dem Tribunen Sulpicius, mit allem Ernste sich zu widersetzen. Und da saß er denn mit seinem Gehülfen, nebst den

Herren

Herren des Rathes in einem unserer Tempel, beschloß mit ihnen, daß ein allgemeines groſſes Fest gefeyert werden sollte, und wollt also, da an den Festes Tagen die bürgerlichen Versammlungen unter uns verbothen sind, jene, von dem Tribunen angesagte Versammlungen verzögern, für sich denn aber Zeit gewinnen, um desto kräftiger dagegen zu wirken. *) Aber, ehe er's sich versahe, wurde er mit allen Herrn des Raths, von diesem Tribunen in dem Tempel überraschet, sahe wie desselben Gefolge, wider die Versammlung, als sie die verordneten Festestage nicht widerrufen wollte, ihre Dolche zog; wie einige der Rathsherren durch dieselben todt zur Erden fielen, andere aber eiligst entflohen: lief also selbsten auch, um nur sein Leben zu retten, fort, und flüchtete sich in das Haus seines Feindes **Marius**. Denn in demselben dachte er, würd' er, da so viele auf den Fuß ihm folgeten, am leichtesten geschützet werden, und in demselben lag er auch, als ein armer elender Mensch, zu des Marius Füßen, und sah sein Leben in der Hand seiner Feinde. Da schwor er's aber, daß er die Volksversammlungen des Tribunen nicht mehr hindern wollte, macht' also, daß Marius für ihn, bey dem Tribunen bath, ging sogleich in das Comitium hin, widerrief daselbst vor allem Volke die Festestage, die er, und auch der Rath bereits verordnet hatten, und ließ den Tribunen also das Gesetz durchtreiben, indem er selbst zitternd und bebend aus Rom entflohe. Da also, da schien es gewiß wohl nicht, daß dieser Flüchtige, der augenblicklich erst, gleich wie ein Wurm gekrümmt, zu des Marius, und dessen Freundes, des Tribunen Füßen lag, so plötzlich wiederkommen, und in einer solchen Macht sich zeigen würde, als er jetzt sich zeiget, da er an der Spitze des Heeres bey uns nun eingerücket ist. Aber von hier ist er sogleich nach Nola hingeeilet, und hat den Truppen, die ihn lieben, und die unter ihm so ofte schon gesieget haben, den erlittenen Schimpf geklaget, besonders aber das betrieben: „daß nun sie, die sie so viel gesieget, denen auch der Rath den Feldzug nach dem reichen Asien bereits bewilliget gehabt, denselben nicht thun sollten; daß ein einiger Tribun, und ein alter entkräfteter Marius, alleine dies nicht wollten; daß nun andere Soldaten in andern Legionen die reiche Beute haben sollten, die dort zu hoffen wäre, u. s. w. „ Und hierdurch hat er denn die Truppen auf das äußerste, und in die völligste Wuth gebracht. Einmüthig haben sie geschryen, daß er sie nach Rom hinführen sollte; daß sie den Schimpf, der ihm und ihnen widerfahren wäre, rächen wollten, und auch rächen müßten! „ Geradenweges ist er also mit ihnen hieher gegangen, wo niemand ihn vermuthete, und wo Schreck und Entsetzen sich über jedermann verbreiteten.

Denn dies sein Heer war wenigstens 35000 Mann; es besetzte gleich die vornehmsten Thore der Stadt, und drang zwar nur zum Theil in unsere Straßen ein; aber unsere Bürger waren nicht bewaffnet, und ihre Bestürtzung war wie die Gefahr, zu groß und zu schnell, als daß sie sich hätten bewaffnen, und gehörig ordnen können. Sie fürchteten indessen ein Blutbad, oder wenigstens

die Plünderung ihrer Häuser; schlossen sich also größtentheils in denselben ein, und wurfen höchstens nur mit Steinen aus ihren Fenstern, und von den Dächern auf die eindringende Truppen herab. Da ergriff denn aber der feindselige Consul eine Fackel, drohete, und schwors, daß er, wo der Bürger sich nicht ruhig hielte, die Stadt anzünden wollte, und da wars nunmehr umsonst, daß unser Marius, und sein Freund Sulpicius mit einigen Haufen bereits gewaffnet standen, daß sie auf das tapferste fochten, und auch die Angriffe zurücke trieben, die auf sie geschahen. Denn so sehr sie nunmehr auch die Bürger zu Hülfe riefen, so sehr hielt nun diese doch die Furcht zurücke; Marius und Sulpicius wurden immer enger und enger eingeschlossen, sahen endlich auch keine weitere Rettung ihrer selbst, als nur die Flucht. Und da diese erst geflohen waren, so fand denn Sylla auch keinen fernern Widerstand. Er besetzte nun zur Vorsicht die vornehmsten Straßen, die öffentlichen Plätze, die Tempel und die Thore, hielt zwar, wider unser Vermuthen, die beste Zucht, versammlete aber am folgenden Morgen das sämmtliche Volk; trat selbst öffentlich vor demselben auf; entschuldigte, was er gethan, so gut, als er es konnte, und brachte, durch Furcht und Schrecken vor den Truppen, unser Volk dahin, daß es alles gelten ließ, was ihm zu verordnen gefällig war.

Es gefiel ihm aber, unserm Volke alle Macht, die es bishero hatte, zu nehmen, und sie dem Rathe und den Vornehmern zu geben, auch sich selbsten nun zum Feldherrn gegen den König Mithridates zu machen. Nahmentlich aber verordnete er, daß forthin 1. weder ein Tribun, noch sonst jemand ein Gesetz in Vorschlag bringen sollte, eh er nicht dem Rathe solches vorgeleget, und dieser es gebilliget hätte; 2. daß forthin das Volk nicht mehr nach Stämmen, sondern alleine nur nach den Centurien, seine Stimmen geben sollte (s. I. Thl. p. 222, u. f. w.); 3. daß forthin, wer einmal ein Tribun des Volks gewesen wäre, niemalen sollte zu einem andern Amt gelassen werden; daß 4. auch alles, was Sulpicius in Vorschlag gebracht und durchgetrieben hätte, aufgehoben, und ganz ungültig seyn und bleiben sollte. Und hierauf ließ er denn unter Pauken- und Trompeten-Schall, den Marius, desselben Sohn, den Sulpicius, und noch zehn andere Männer in die Acht erklären, auch Bürger und Bundesgenossen und Unterthanen befehligen, diese alle, wo man sie fände, in Verhaft zu nehmen, und zu tödten. — Sulpicius ist denn auch, da er sich verbergen wollen, von einem seiner Sclaven verrathen, und sogleich enthauptet worden, so, daß sein Kopf schon über dem Rednerstuhl hier hänget, von welchem er so oft gegen den Sylla geredet hat. Wahr aber ist's, das Volk ist äußerst unzufrieden, da es das Haupt seines Tribunen so aufgehenket sieht, und nun den Verlust des Ansehens erweget, das es zuvor durch die Bemühungen der Tribunen über den Rath erfochten hatte. Indessen gefällt es ihm, daß der verrätherische Sclave, vom Consul zwar, den für dies Haupt gelobten Preis erhalten hat, jedoch durch ihn nun auch von dem tarpejischen

Felsen

Felsen hinabgestürzet ist, weil er seinem Herrn so untreu sich bewiesen hat.

Den alten Marius und seinen Sohn indessen, muß ein glückliches Geschick aus unserm Rom geführet haben. Denn aller Nachsuchungen ohnerachtet, sind beyde noch zur Zeit nicht ausgeforscht, also vermuthlich wohl von hier entwischet. Ihnen sind jedoch auf fast allen Straßen und Steigen, Reuter nachgesandt, um sie, wo sie auch immer seyn, zu fahen, und hieher zu führen. Sie werden also schwerlich nun entrinnen, und sind denn auch der Welt zu sehr bekannt, als daß sie verborgen bleiben, und leben könnten, da ihre Gefangennehmung und Hinrichtung bey Todesstrafe gebothen ist. Eben diese Härte entehret aber unsern Sylla fast noch mehr, als sein gesammtes übriges Verhalten. Denn er schwor es dem alten Manne, und dem Sulpicius zu, daß er nachgeben wollte, und es erbarmete sich doch auch sein Feind über ihn, als er in seinem Hause war. Er sollt' also das Leben dieses alten Mannes schonen, so wie derselbe des seinigen geschonet hat. Und selbst die, die eben keine Freunde dieses Greises sind, selbst die misbilligens gewaltiglich, daß ein Mann so fliehen, und so verfolget werden muß, der Rom mit seinem Schilde deckete, und mit seiner Brust die Pfeile auffing, die jene cimbrische und gallische Schaaren auf unser Rom abdrücken wollten. Es ist indessen jetzt kein Recht mehr unter uns, und auch der Muth, der sonsten bey Tyrannen uns beseelete, hat nunmehr uns verlassen.

*) Hatte Sulpicius viel neue Bürger nach Rom beschieden; wollt' er sie, zur Durchtreibung seiner Vorschläge, unter die alten Bürger sich mengen lassen, als welches fast das einzige Mittel zu seinem Zwecke war; und wurden nun auf eben diese Zeit, die der Tribun zur Versammlung angesetzet hatte, Feste verordnet: so fiel es ihm beynah unmöglich, die auswärtigen neuen Bürger, wieder einmal nach Rom zu entbiethen, besonders da sein Jahr hier schon zu Ende ging. Es war also der Anschlag des Sylla, oder des Rathes listig genug, und der Rath hatte auch das Recht, vieltägige Festtage zu verordnen. — Von den Gesetzen, die Sylla gab, und von deren Einfluß auf die Erhebung des Rathes, und auf die Beugung des Volkes, werden unsere Leser von selbst sich einen Begriff machen, wenn sie die Gesetze selbst erwägen. — Bey dem schändlichen Verhalten des Sylla, gegen den Marius aber, wollen unsere Leser sich des Undanks erinnern, den Marius, ein Unterfeldherr, dem Oberfeldherrn Metellus bewieß, und wie er ihn ins Elend trieb. Denn alsdann werden sie, wenn sie nun den Sylla, den ehemaligen Unterfeldherrn eines Marius, diesen Marius vertreiben sehen, das völligste Vergeltungsrecht vor Augen haben. Uebrigens wußte man zwar in Rom, daß Sylla im Anzuge wäre, man schickte aber von Seiten des Rathes an ihn, und ließ ihn bitten: „ruhig zu seyn, indem man nun sich einig wäre, ihm Gerechtigkeit wie-

derfahren zu lassen. „ Und da sagte Sylla betrüglich: — „ er wollte Halte machen, und warten. „ Er versetzte aber Rom in eine falsche Sicherheit, indem er wieder sein Ehrenwort aufbrach, und es überrumpelte. Diese schimpfliche Treulosigkeit hatt' indessen ihn der Rath gelehret, und er vergalt demselben, was er an Numanz, Carthago, u. s. w. längstens schon verdienet hatte. — Sonst kann man auch, zur Ehre des Quintus Mucius Scävola, hier sagen, daß er fast der einzige Rathsherr war, der sich der Achtserklärung des Sylla gegen den Marius widersetzte, und der dem drohenden Sieger, dem jedermann, was er nur foderte, voll Furcht bewilligte, gar beherzt zur Antwort gab: — „Du kannst immerhin das wenige Blut, das noch in meinen Adern ist, vergießen, bewegen sollst du mich immer nicht, den alten Sieger, Marius, für einen Feind unsers Roms zu erklären. Er hat die rühmlichsten Siege für uns erfochten; Rom hat ihm so Sicherheit als Ehre zu verdanken, drum sollen alle deine Legionen, die mich umringen, mich zur Verurtheilung dieses Mannes nicht bewegen. „ — Dies sagt' er; und seine Standhaftigkeit raubte ihm nicht das Leben.

Aus dem kleinern Asien.

Alle Römer und Italiäner, so viel ihrer in unserm Asien als Fremdlinge waren, oder auch sonsten sich häuslich hierselbst niedergelassen hatten, sind mit ihren Weibern und Kindern, 150000 (nach andern 80000) an der Zahl, an einem Tage niedergehauen worden, und dies sind sie, zu unserer Freude, auch auf ausdrücklichen Befehl unsers großen Königes Mithridates. Denn Spionen wären alle diese Römer gegen ihn doch immer nur gewesen, und auf ihre Treue hätte er, da er nun mit ihrem Volk in Krieg verwickelt ist, wohl niemals rechnen können. Er hat also das sicherste gewählet, gemessene Befehle an alle Stadthalter, und an alle Obrigkeiten Asiens gesandt; ihnen allen, einen und eben denselben Tag gesetzet, und bey Strafe des Lebens und aller Güter, ihnen gebothen, an dem gesetzten Tage, alle diese Römer zu ermorden. Und weil er überdem die Hälfte von dem Eigenthume dieser Römer, denen, die sie erschlagen würden, den Sclaven aber, die dies thäten, die Freyheit versprochen hatte, so sind denn auch fast aller Hände beschäftiget gewesen, um den erhaltnen Befehl zu vollziehen, und diese Verurtheileten zu tödten, die insonderheit zu Pergamus, und da überall, wo sie etwas mehreres zu sagen hatten, übermüthig, und den Leuten sehr gehässig waren.

Aus Syrien.

So glücklich auch die ersten Auftritte unsers Demetrius hier waren, so unglücklich ist doch nun für ihn der letzte vor Berrhoen gewesen. Denn von dort haben ihn ein arabischer Fürst und ein parthischer Feldherr, die dem belagerten Philipp zur Hulfe dahin gezogen waren, hinweggeschlagen; ihn selbsten auch

gefangen

gefangen genommen, und mit sich geführet, so, daß Philipp nun der Herr von Syrien, Demetrius aber, vielleicht auf immer ein Gefesselter, und ein Sclave der Parther ist.

Alexandria.

Unser von hier verjagte König Alexander, hats gewagt, sich mit gewaffneter Hand von neuem hier auf unsern Thron zu setzen, ist jedoch bald zurückgetrieben worden, und hat einen anderweitigen Versuch auf Cypern gemacht. Aber auch hier ist er unglücklich gewesen, denn die Befehlshaber seines Bruders, unsers Königes Lathurus, sind ihm entgegen gegangen, und haben ihn selbst in einem Gefechte erleget. Er hinterläßt indessen einen Sohn, der ebenfalls Alexander heißt, und der mit vielen Schätzen *) gegenwärtig sich auf der Insul Cos ganz ruhig hält.

*) Wenn man geschlagene auch verjagte Fürsten so plötzlich vor der Spitze neuer Heere erscheinen siehet; so ist das befremdend, und man weiß sogleich das nicht: wie solche Erscheinung möglich sey. Wir müssen derowegen die Möglichkeit solcher Erscheinungen in etwas zeigen, und zu dem Ende hier sagen: — theils, daß sehr oft auswärtige Könige und Völker aus Mitleiden, auch aus Eroberungssucht, und auf Hoffnung guter Beute, der unglücklichen Prinzen sich annahmen, theils aber, daß die Fürsten und Könige, noch ehe sie unglücklich wurden, aus kluger Vorsorge, sehr ansehnliche Schätze aus ihrem Lande schafften, und dieselben in irgend einem auswärtigen Tempel niederlegten, also bey erfolgtem Unglücke, Geld in Händen hatten, um Truppen zu werben, und ihr Glück von neuem zu versuchen. Dieser Vorsicht bediente sich auch schon Cleopatra, Alexanders Mutter, als sie nach Palästina gegen den Lathurus ging, denn schon damals brachte sie die hier genannten Schätze nach Cos, und dieser ihr Sohn, Alexander, mußte sie damals dorthin bringen, konnt' also desto leichter sie nun wieder bekommen, besonders, wenn er gleich nach seiner Flucht aus Alexandrien nach Cos hinsegelte. Gaben auch die Fürsten den Tempeln und ihren Priestern, für die Aufbewahrung solcher Schätze jährlich etwas gewisses; so fanden diese Priester, je treulicher sie dieselben bewahreten, desto mehr auch Zulauf von Fürsten, und von andern Begüterten; hatten also Bewegungsgründe und Verdienst genug, wenn sie das Empfangene den Eigenthümern getreulich wieder gaben, die aber, die das Niedergelegte rauben wollten, durch vorgewendete Heiligkeit der Tempel, an Hinwegführung desselben hinderten. Und eben um dieser Vortheile willen, welche die Geistlichkeit von solcher Aufbewahrung hatte, finden wir die Völker überall gegen die Fürsten erbittert, die solche Schätze rauben wollten. Was nemlich dieser Geistlichen Gewinst oder Nachtheil war,

war, das machten sie klüglich, und mit allem Eifer zum Gewinst, und zum Nachtheile der Götter; aber nicht um der Götter, sondern um ihrer faulen Bäuche willen. Und hiemit mag der Leser das Schicksal der Könige Antiochus Epiphanes, Alexander Jebina, und anderer vergleichen; so wird er die Anmerkung pag. 107 von neuem bestätiget finden.

Rom.

Der alte Marius und auch sein Sohn, sind noch zur Zeit nicht ausgeforschet, indessen wird ihnen immer noch aufs eifrigste nachgestellet, sonst aber durch unsern Sylla hier, sehr gute Zucht gehalten. Der Geist der Unruhe und der strafbarsten Gewaltthätigkeit hat jedoch schon weiter um sich gegriffen, und und unsern vorjährigen Consul Pompejus Strabo, sogar dahin verleitet, daß er den diesjährigen Consul Pompejus Rufus, der ihn im Commando über unsere (gegen die wenige noch aufrührige Bundesgenossen stehende) Truppen ablösen sollte, meuchelmörderisch erstechen lassen, damit er selbst noch länger an der Spitze unsers dortigen Heeres stehen, und für sich selbst die Ehre erndten könne, den gefährlichen Krieg mit den Bundesgenossen geendet zu haben. Es ist auch zum Erstaunen, daß fast niemand sich reget, um diesen Meuchelmord geahndet zu sehen.

Ein anderes eben daher.

Sylla eilt so sehr er kann, um unser Italien zu verlassen, und nach Asien gegen den Mithridat zu gehen. Denn dieser verwegene Fürst hat auf einen einzigen Tag alle Römer und Italiäner, die in Asien waren, 150000 an der Zahl, grausamer weise niederhauen lassen, und muß also für diese schreckliche That, so bald es möglich ist, bestrafet werden. Dem ohnerachtet aber ist dieser Fürst allein es nicht, der unsern Sylla jetzt zu solcher Eile treibet, sondern L. Cornelius Cinna ists, der selbige bewürket. Denn dieser Mann ist jederzeit ein Freund der Anhänger des Marius gewesen; ist auf das künftige Jahr zum Consulat verordnet; hat zwar, ehe er darzu verordnet und erwählet worden, dem Sylla feyerlichst geschworen, seiner bisherigen Anhänglichkeit an den Marius zu entsagen, achtet nun aber, da er einmal erwählet ist, des Eides nur wenig, *) und läßt von neuem eine große Anhänglichkeit an den Marius, der mit seinem Sohn in Afrika seyn soll, sich merken. Denn er will die Achtserklärungen gegen beyde, und gegen deren Anhänger aufgehoben wissen; er redet auch von Einmischung der acht neuen Stämme in die 35 alten; er tritt demnach in die Fußstapfen jenes Tribunen Sulpicius, und könnt also, wenn sein Consulat erst angegangen wäre, für den Sylla nun sehr vieles Unglück stiften. Es eilet derowegen dieser, was er kann, um vor der Spitze eines ihm ergebnen Heeres, fern von der Macht eines ihm gehässigen Consuls, und eines ihm eben so gehässigen römischen Volks zu seyn.

*) Cinna that unrecht, dem Sylla aber traf hier nichts, als nur das Recht der Ver-

Vergeltung. Denn er hatte durch seine Zusage nicht nur den Marius, sondern auch Rom aufs schändlichste betrogen, und dies that nun Cinna wiederum, konnt es auch, weil Sylla sich durch seine Achtserklärungen und Gesetze, bey den Bürgern sehr verhaßt gemachet hatte.

Noch ein anderes eben daher.

Der alte Marius, sein Sohn, und mit ihnen noch einige andere in die Acht erklärte Männer, sind wirklich noch am Leben, und befinden sich jetzt auf der Insul Cercina (an den Küsten von Afrika). Sehr sonderbar aber ists dem alten Marius ergangen; und sehr sichtbarlich hat ihn eine höhere Hand aus so vielen Gefahren gerissen, und sein Leben ihm gefristet.

Denn von hier aus flieht er an jenem, für ihn so heißem Tage, mit seinem Sohne, und mit einigen seiner getreuen Freunde, auf sein Landgut, nahe bey unserm Rom; sendet von dort seinen Sohn zu einem andern Landgute hin, um Geld und Lebensmittel zur fernern Flucht herbey zu holen, hört denn aber, daß schon einige Reuter, die ihn aufheben sollen, in der Näh' sich sehen lassen, flieht also mit den Wenigen, die um ihn sind, ohn auf die Rückkunft seines Sohns zu warten, nach Ostia, und setzt sich dort zu Schiffe, um nach Afrika zu segeln. Er ist indessen kaum im Schiffe, so wehen auch die Winde so gewaltig, daß er schlechthin nicht weiter kommen kann. Und weil er selbst von einer Seekrankheit überfallen wird, so setzen die Schiffer ihn, nebst seinen Begleitern auf der Küste von Circäum an das Land, und segeln ohne ihn nun ihre Straße.

Da liegt denn aber der alte entkräftete Mann auf dieser Küste, will sich gern verborgen halten, kann aber nicht vor großem Hunger; will gerne sich entdecken, und ein Bißlein Brodts für sich erbetteln, darfs aber nicht, damit er nicht verrathen werde. Er schleicht also verstohlnerweise, und immer in der Dämmerung, so wie ein Dieb auf den Feldern, und in den Wäldern mit seinen Gefährten umher, findet endlich einige Hirten, wagts zu ihnen zu gehen, und sie um Brodt zu bitten, hört aber, daß sie selbst kein Brodt jetzt haben, und sieht, daß diese Leute ihn so gut kennen, daß er vor ihnen sich nun nicht verbergen kann. Sie meynens indessen mit ihm nicht böse, bedauren vielmehr das harte Schicksal, in dem sie ihn jetzt finden, und sagen ihm: — „daß er in dieser Gegend gar nicht sicher sey, und daß viele Reuter seinetwegen Feld und Wald durchstreichen müßten, u. s. w. „ — Trostlos eilt er also einem Walde zu, bleibt in demselben mit seiner kleinen Begleitung die Nacht hindurch; geht am folgenden Morgen, aber mit gar matten Schritten längst der Seeküste furchtsam auf Minturnä zu, und stärket seine Begleiter durch frommen Aberglauben, da ers durch Speis und guten Trank nicht kann.

Er erzählt nemlich diesen Muthlosen, (was vielleicht seiner alten Mutter einst geträumet hatte, und was er, der alte Narr, auch festiglich glaubete) — „daß ihm, da er noch an seiner Mutter Brust gelegen, ein Adlernest mit 7 Jungen in seinen Schooß gefallen

fallen wäre, daß seiner Mutter dies bedenklich geschienen, und daß die Augurn, die sie dieserhalb mit Fleiß befragt, zur Antwort gegeben hätten: — „der Vorfall bedeute nichts geringes. Er bedeute, daß ihr Knabe sieben male zur höchsten Gewalt gelangen würde!„ — Und weil denn die höchste Gewalt, wie er es deutet, das Consulat nur wäre, er aber sechs mal allererst das Consulat verwaltet hätte; so schließt er keck und kühnlich draus, daß sein Unstern gewiß vergehn, und ein neues Glück ihn noch anlachen würde, daß er, so elend er auch jetzo wäre, dereinsten doch zum siebenten Consulat gelangen müsse, u. s. w. „ Die gutherzigen Menschen glauben ihm dies alles auch, werden also von neuer Hoffnung belebet, und gehn nun desto freudiger mit ihm Minturnen entgegen. Kaum sind sie aber im Angesichte dieser Stadt, so sehen sie zu ihrem nicht geringen Schreck und Entsetzen einen Haufen Reuter auf sich in vollem Laufe kommen, anbey denn aber einige Fahrzeuge an den Küsten, die in vollen Segeln sind. Sie stürzen sich also gemeinschaftlich in das Meer, schwimmen, so gut sie können, den Fahrzeugen entgegen, doch Marius ist ein alter unbehülflicher Mann, alle Augenblicke will er sinken, und schluckt schon seinen Tod in sich. Es fassen ihn also zween seiner getreuen Gefährten, daß er nicht sinken kann, und ein Schiff nimmt nun ihn selbst, die andern Schiffe aber seine Gefährten am Bord, und da denken sie, seyn sie geborgen.

Die Reuter kommen aber ans Ufer, rufen und drohen den Schiffern, wofern sie den Marius entführeten; fordern, daß sie entweder über den Bord in das Meer ihn werfen, oder aber mit ihm an der Küste landen sollen, und schrecken durch ihre Drohungen den Schiffer vornemlich, der den Marius in seinem Schiffe hat. Denn indem die andern nach der nachliegenden Pithecusischen Insul Aenaria segeln, und daselbst die Flüchtigen an das Land aussetzen; so richtet der Schiffspatron des alten Marius seinen Lauf zur Mündung des Liris-Flusses, und beredet da den Unglücklichen, an das Land zu treten, und etwas fern von der stürmischen See, einen sanften Schlaf zu seiner Stärkung zu suchen. Kaum hat aber der furchtsame Schiffer den alten abgematteten Mann hierzu beredet, so lichtet er auch seine Anker, und geht mit gutem Winde in See, indem er glaubt, das alles nun gethan zu haben, was er für den Marius, und auch für sich zu thun, verpflichtet wäre. Denn jenen denkt er, hätt' er nicht den Händen der Feinde überliefert, auch nicht ins Meer gestürzet, sich selbsten aber hätt' er vor Verantwortung gesichert, da er den Marius nun würklich nicht entführet, sondern, so wie das Commando ihm gebothen, sobald er gekonnt, an das Land gesetzet hätte.

Der alte verlassene Mann gedenket indessen an solch eine Gesinnung, und an solch eine Absicht seines Schiffscapitains gar wenig. Er legt sich getrost auf das Feld, schläft die Nacht hindurch sehr sanft; eilt, gestärkt vom Schlafe, an die Küste, sieht aber nicht Schiff nicht Menschen mehr, und ist nun der unglücklichste Verlassene, der sich zur Vermeh-

rung

rung seiner Pein vor niemanden zeigen darf. Er erhohlt sich jedoch von seiner Bestürzung, geht gerade vor sich hin gegen das Land, und geräth hierauf in die Moräste, die um Minturnen herum in großer Menge zu finden sind. Durch dieselben watet er also, oft bis an den Nabel seines Bauches höchst mühsam hindurch; erblickt endlich eine elende Hütte; nähert sich derselben, und findet in ihr einen alten ehrlichen Mann, der ihn auf seine Bitte, so gut er's kann, mit Speis und Trank erquicket, auch mehrerer Sicherheit wegen zu einer Höhle führet, worinn er sich verbergen soll.

Der Befehlshaber zu Minturnen, ein alter geschworner Feind des Marius, muß es indessen erfahren, daß die Schiffer den Unglücklichen an das Land gesetzet haben, denn er sendet einige Reuter nach diesen Gegenden, mit dem Befehle, dieselben aufs genaueste zu durchsuchen. Und da kommen diese Reuter unter andern auch zu dem alten Manne, und drohen ihn, als er noch nahe bey der Höhle ist, und er vermuthlich zu sehr bestürzt sich zeiget, mit allem nur möglichen Unglücke, wofern er ihnen nicht den Marius überliefere. Dies ihr Drohen und Lärmen hört also der unglückliche Marius in seiner Höhle; er rafft mithin alle seine Kräfte zusammen; entkleidet sich selbst, und eilt in ein nahe bey der Höhle gelegenes schlammigtes Wasser; watet in dasselbe bis an sein Kinn hinein, und bedecket sich sein hervorragendes Haupt mit Schilf. — Vergeblich suchen ihn also die Reuter in der Höhle, die der alte Mann nun zeigen muß, nahe bey derselben sehn sie aber das Wasser noch ungleich trüber, als das andre Wasser ist; sie durchsuchen derowegen dieses Wasser, und finden nun würklich auch den alten Krieger in demselben verborgen.

Nacket also, wie ihn die Götter schufen, ziehen sie ihn aus dem tiefen Schlamme heraus; werfen ihm einen Strick um den Hals, und führen ihn so nackt und blos, mit Schlamm und Kothe überdeckt, geraden Weges nach Minturnä, wo sie ihn der Obrigkeit überliefern, damit dieselbe an ihm thue, wie Sylla, und durch denselben unser Rath und Volk verordnet hatten. Diese Obrigkeit bedenkt indessen die Veränderlichkeit der Vorfälle; sie bedenkt, daß auch wohl des Sylla Gewalt aufhören, und dann des Marius Tod gerächet werden könne; ihr thuts auch wehe, einen solchen Helden, einen solchen Vertheidiger des Vaterlandes, und einen ohnedem genug gebeugten Mann, wie es befohlen war, sogleich zu tödten: sie nimmt sich also Bedenkzeit, und schickt während dessen den nackten und beschmutzten Mann, mit einer Wache, in das Haus der Fannia, einer reichen Frauen *), die, wie man dachte, für die Erhaltung des Marius, und für die Erleichterung seiner Flucht, vor andern am wenigsten besorgt seyn würde. Denn während seines ehemaligen Prätoramtes, war sie von ihrem Manne geschieden worden, und hatte zwar auf Befehl dieses Prätors, ihr eingebrachtes Vermögen wieder empfangen, war zugleich aber von demselben zu einer Geldstrafe verdammet worden, weil sie eines liederlichen Lebens überführet werden können. Und schon dieses dachte man, würde diese

Frau zur unversöhnlichen Feindin dieses Mannes gemachet haben, weil so etwas immer schon die Weiber unversöhnlich bös zu machen pfleget.

Es irren sich jedoch die Minturner für diesesmal gar sehr. Denn die reiche Fannia zeigt sich mitleidvoll gegen ihren ehemaligen Richter; bedient ihn aufs Beste, tröstet ihn so gut sie kann, und zeigt nicht nur nicht die geringste Freude über das Unglück, in welchem sie ihn siehet, sondern bedauret ihn auch über das Unglück, welches ihn nun ferner noch erwartet. — Während dessen überlegt denn aber die Obrigkeit zu Minturnä die Sache genauer, und entschließt sich, dem bekannt gemachten Befehle des Rathes ungesäumt zu folgen. Sie will also im Ernste nun den Marius enthaupten, aber da sie dieses will, da findet sie keinem, der Lust zu diesem Geschäfte hätte, ausser einen, der ehedem unter den Cimbriern gedienet hatte, und der nun das als eine Herzenslust sich denket, daß er den Held abschlachten soll, der so viel tausend seiner Landesleute abgeschlachtet hatte. Dieser Mensch erhält also den Befehl zu diesem Geschäfte, und geht nun eilends mit einem Schwerdte in der Hand zu dem Marius hin, um ihn sein Haupt zu nehmen. Kaum tritt er aber mit dem Schwerdte, in das noch finstere Zimmer des im Bette liegenden Marius; so ist's ihm, als ob blitzende Strahlen aus dem Auge des alten Mannes auf ihn schössen, und er, der alte Mann, erwachet; sieht den Kerl mit dem Schwerdte, und brüllt ihm mit seiner fürchterlichen donnernden Stimme entgegen: „Kerl, du willst einen Marius erstechen!“ — In dem Augenblicke entfällt also dem Kerl aller Muth. Er eilt nun zitternd und bebend aus dem Zimmer; kommt wieder vor die Obrigkeit Minturnens, und sagt: — „ich kanns nicht, so gern ich auch will, ich kann den Marius nicht tödten, so zittern mir vor ihm die Glieder!“

Da steht demnach die Obrigkeit recht sehr erstaunt, und denkt der Sache näher nach. Sie glaubt, der Götterwink sey hier. Sie hört, wie ganz Minturnä dieses glaubet, und wie fast jedermann behauptet, die Götter wolltens nicht, daß solch ein Sieger sterbe. Sie vereiniget sich also mit den Bürgern des Orts, will nun, ihres vorhergegangenen Vorsatzes wegen, die Götter um Verzeihung bitten, des alten Helden Blut in ihrer Stadt nun nicht vergiessen, ihn aber weiter schaffen, und an einem andern Orte ihn, das ihm bestimmte Geschick erfahren lassen. Hauffenweise läuft man auch sogleich nun zu ihm hin; versorget ihn mit allen Bedürfnissen zur Reise, und läßt's auf ihn ankommen, ob er zu Wasser, oder zu Lande reisen will.

In der Fannia Hause war indessen ein Esel, und dieser Esel war, eben, als der alte Mann dahinein geführet wurde, von seinem Futter fortgelaufen, auch vor dem alten Manne stille stehen blieben, und hatte ihn recht freundlich angesehen, war hierauf aber mit freudigen Geschrey vor ihm vorbey zum Wasser gesprungen, und das war diesem Alten, wie er denn immer abergläubisch ist, bedenklich, ja sogar auch göttlich gewesen. Er hatte daraus geurtheilet, wie der Esel das trockene Futter verliesse, und freudigst

zu

zu dem Wasser eilete; so müßt' auch er das trockne Land verlassen, und zum Meer sich wenden. Er bittet also die Minturner: „daß sie ihn zu Schiffe bringen!“ und da sie dies nun thun, auch jung und alt ihn dahin führen; so segelt er glücklich nach Aenaria; findet allda seine daselbst an das Land gesetzten Begleiter; seegelt bald von dorten ab, und ankert bey Eryx in Sicilien, um frisches Wasser für sich einzunehmen. Die Küste dieser Gegend ist denn aber auf das vorsichtigste bewachet, und sechszehn von seinen an das Land getretnen Leuten, werden augenblicklich daselbst niedergemetzelt. Es segelt also Marius sogleich nun weiter, und hört zu seiner Freude: daß sein Sohn, und andre mit ihm in Numidien, bey einem Nachkommen des Maßinissa seyn. Er schifft also nach Afrika, und landet zuförderst in den alten Haven von Carthago.

Seine Landung erfährt indessen unser dortiger Proprätor Sextilius, und um weder den Befehlen des Rathes, die er hat, den gänzlichen Gehorsam zu versagen, noch auch den Haß der Freunde des Marius, wenn irgend einmal dieselben wieder mächtig werden sollten, auf sich zu laden, sendet er sofort dem gelandeten unglücklichen Manne die Bothschaft; „daß er den Augenblick unser afrikanisches Gebieth verlassen, oder die Vollziehung des blutigen Befehls von Rom erwarten solle.“ Und da trift denn der Bothe den alten Helden auf den Steinhaufen von Carthago an; sagt ihm, was er ihm zu sagen hat, und frägt, als der jetzt sehr betrübte Held ihm keine Antwort giebt: „was er denn nun dem Prätor sagen solle?“ Es läßt also der schwermüthige Mann einen tiefen Seufzer fahren, und spricht: — „Sag ihm, du habst den flüchtigen Marius und auch die Schutthaufen Carthagens gesehen!“ — Dies war denn würklich auch genug gesagt, um den Prätor zu erweichen, und um denselben durch diese zween so merkwürdige Beyspiele der Veränderlichkeit, an die Unbeständigkeit aller menschlichen Glückseligkeit zu erinnern; sein Herz dadurch zu erweichen; und den Flüchtigen eine kleine Ruhe zu vergönnen.

Kaum ist indessen der bedrängte Mann eine Weil in diesen Gegenden, so kommt, zur großen Freude seiner Seelen, sein Sohn Marius, mit noch einigen Freunden, als ein Flüchtling aus Numidien bey ihm an, und erzählt, wie's ihm bisher ergangen. Er erzählt, daß da er noch in Italien gewesen, und von dem Landguthe das Nöthigste zusammenpacken wollen, ein Haufen Reuter geraden Weges auf ihn hinzu geeilet wäre; daß er selbst sich da auf keine Art hätt' retten können; daß aber sein getreuer Sclave ihn sogleich auf einen mit Bohnenstroh beladnen Wagen gesetzet, ihn in dem Stroh verborgen, und dann die Reuter dadurch zu täuschen gewußt, daß er ihnen geraden Weges entgegen gefahren wäre, und auch nicht die mindeste Scheu vor ihnen verrathen hätte; — daß er denn hierauf aber zur Küste geflohen, und übers Meer nach Numidien gegangen wäre, von wo er nun endlich sich aufs heimlichste hätt' entfernen müssen. Denn Hiempsal, ein Nachkomme Maßinissens, und kleiner Fürst (s. 3880 Rom) Numidiens, hätt' ihn

anfangs zwar aufs freundschaftlichste empfangen, im Grunde aber nur abwarten wollen, ob das Ansehen der syllanischen Parthie in unserm Rom von langer Dauer seyn würde. Dann hätt' er nemlich, um bey diesem sich in Gunst zu setzen, ihn, und seine unglückliche Begleiter, den Händen desselben überliefern wollen. Das hätt' indessen die Eine, der Beyschläferinnen dieses Fürsten ihm bey Zeiten noch entdeckt, und diese sey denn auch voll Lieb' und Mitleid gegen ihn, zugleich mit ihm, aufs heimlichste entflohen, u. s. w.

und sieht denn auch, da er kaum auf dem Meere ist, numidische Reuter, die Hiempsal dem jungen Marius, und der mit ihm entflohenen Maitresse nachgeschicket hat. — In seinem Glauben an Vorbedeutungen also aufs mächtigste gestärket, segelt er nun immer weiter, und landet endlich auf der Insel Cercina, wo er, wie es heisset, noch gegenwärtig ist, und die Hand eines höhern Wesens küssen muß, die ihn in so großen Gefahren, zu vielleicht noch wichtigern Auftritten, sehr wunderbar erhalten hat.

Dies alles erzählt dem alten Mann sein Sohn, und indem daß er ihm dies erzählt, erscheinen einige Scorpionen, die mit einander sich kämpfen. Die traurigsten Ahndungen ergreifen also den alten abergläubischen Vater; er nimmt aus diesem Streite sehr böse Vorbedeutungen für sich, und für seine Gefährten, ruft: „laßt uns eilen und fliehen, oder wir sind in diesen Landen hier verlohren!" geht augenblicklich nun zu Schiffe,

*) Römische Bürger vom Stande, pflegten nicht in das gemeine Gefängniß, sondern in das Haus irgend eines angesehenen Mannes zur Gefangenschaft geführt zu werden, und hierdurch wird dieser Vorfall begreiflicher. Man sieht auch daraus, das Marius der Obrigkeit überliefert wird, wie nicht der Soldat, sondern die ordentlichen Gerichte, die Todesurtheile haben vollziehen müssen.

3897.

Aus dem kleinern Asien.

Der siegreiche pontische Fürst Mithridates hat fast alle Inseln des mittelländischen Meeres erobert, und nur die Rhodier haben es gewagt, sich seiner Macht zu wiedersetzen, ihn auch mit Verluste zurück getrieben, als er auf dieser ihrer Insel landen wollen. Auf derselben befinden sich aber ungemein viel Römer, die aus dem allgemeinen Blutbad, das unter ihnen in diesem unsern Asien angerichtet

richtet wurde, sich dahin geflüchtet haben. Und obschon diese Insulaner, durch die Auslieferung derselben, die volle Gnade dieses mächtigen Königes für sich erhalten könnten, so weigern sie sich dennoch dies zu thun, und hängen bey aller ihnen drohenden Gefahr auf das eifrigste an Rom. Zu spät werden sie aber diese ihre Anhänglichkeit bereuen, wenn der entrüstete Monarch erst seine ganze Macht gegen sie gebrauchen wird. Vorjetzt indessen leben sie in Ruhe; denn es ist zuvor noch Thracien, Macedonien und Griechenland zu erobern, und dahin sind auch allbereits die mächtigsten königlichen Flotten und Heere, unter den Befehlen des Archelaus und des Taxiles, in Bewegung. Der Monarch selbst aber ist vorjetzt in Pergamus, und besorget daselbst die fernern Angelegenheiten des Reiches, und des gegen die Römer zu führenden Krieges. (S. folg. Artik. Alexandria).

Rom.

Fast alle Inseln von den Küsten Asiens an, bis zu den Cycladeninseln, sind in der Hand des pontischen Königes Mithridates, und nun ist er nach Griechenland gegangen, wo viele Staaten, insonderheit aber die Achäer, Spartaner, Thebaner und Athenienser *), sich für ihn erkläret haben. Eben dahin ist indessen unser Sylla, mit einem Heere von einigen 30000 Mann, nun schon ebenfalls gegangen, und sein erstes Bemühn wird die Eroberung von Athen wohl seyn. Denn diese feste Stadt, die so vortrefliche Haven hat, kann nicht nur dem Feinde zum Waffenplatze dienen, und ihm die großten Vortheile gewähren, sondern verdienet auch vor andern unsere Züchtigung, weil sie alle darinn befindliche Römer, und überhaupt die, die es mit uns noch ferner halten wollen, theils ermordet, theils nur gefesselt den Mithridates überliefert hat. — Uebrigens aber leben wir in nicht geringer Besorgniß, und es scheint, als werde abermalen in unsern Mauren hier, das Blut sehr vieler Römer fliessen. Denn unser Consul Cinna besteht darauf, die neuern Bürger Roms in die Stämme der alten Bürger aufzunehmen, und darwieder setzt sich sein Gehülfe, der Consul Octavius. Wie jener indessen von den zahlreichen neuen Bürgern alle Unterstützung für sich erwarten kann, so erwartet eben dieselbe Unterstützung unser Octavius von Seiten der alten Bürger, und da beyde zuversichtlich handeln, und keiner nachzugeben gesonnen ist, so sind die offenbarsten Gewaltthätigkeiten auf dem nächsten Comitium fast unvermeidlich.

*) Aristion, ein Mensch, der sich der Weltweisheit ergeben haben wollte, und dem Scheine nach, Geld und Ehre wenig achtete, beredete das Volk in Athen, der Zeit nun wahrzunehmen; das Joch der Römer abzuschütteln, und mit dem Mithridates bey Zeiten noch zu handeln. Athen sandte ihn derowegen als einen weisen und uneigennützigen Mann nach Asien zum Mithridat, um auf eine vortheilhafte Art einen Bund mit ihm zu schliessen. Da rieth nun aber dieser Verräther dem Könige, die großen Schätze, die er auf der Insel Delos vorge-

vorgefunden hatte, mit großem Pomp als ein Geschenk nach Athen zu senden, und dieser Rath gefiel. Unter einer pontischen Eskorte von 2000 Mann, wurden diese Schätze nach Athen gebracht, aber nicht für Athen, sondern für den Verräther, der nun mit Hülfe dieser 2000 Mann, sich zum Herrn der Stadt zu machen wußte; dem Mithridat anhing, und alle römisch-gesinnte theils ermordete, theils zum Mithridates sandte.

Ein anderes eben daher.

Wie mans vorher wohl denken konnte, so ists geschehen; auf unserm Comitium sind die gegen einander entrüsteten neuen und alten Bürger unsers Roms, handgemein geworden; haben eine förmliche Schlacht hierselbsten sich geliefert, und die Straßen mit Blut und Leichen bedeckt. Octavius indessen und seine Parthie haben dieses mal gesieget, Cinna aber hat die Flucht ergreifen und Rom verlassen müssen, so daß ein gewisser Merula an seiner Statt nun Consul ist.

Syrien.

Der unter den Parthern gefangen gelegene Prinz Demetrius, ist an einer Auszehrung gestorben, unser König Philipp aber sieht nichts desto weniger sich in einen Krieg verwickelt. Denn die Parther wollen seinen Nebenbuhler Antiochus Eusebes, der (1893) geschlagen, und aus Syrien gejagt nach Parthien flohe, mit einer ansehnlichen Macht unterstützen, und ihn von neuem auf den Thron seines Vaters Cyzicenus setzen, wogegen sich denn unser Philipp nun auf das bestmöglichste zu rüsten suchet.

Alexandria.

Unser Latharus läßt es sich aufs höchste angelegen seyn, die in der Regierung unserer Lande eingerißnen Misbräuche abzuschaffen, und uns durch mancherley heilsame Verordnungen zu beglücken, so daß wir mit ihm und seiner Regierung sehr wohl zufrieden sind. Indessen bedauren wir's, daß Alexander, ein noch unerzogener Prinz unsers vorherigen Königs Alexanders, dem pontischen Könige Mithridates, auf der Insul Cos in die Hände gefallen ist, und nun, fern von seinem Vaterlande, von der Gnade eines Fürsten leben muß, der ihm zwar, wie wir hören, eine gute Erziehung giebet, aber alle die großen Schätze, die diesem Prinzen gehöreten, zu sich genommen hat, und sie für sich selbst behalten will. — (S. vorhergeh. Artik. kl. Asien).

Rom.

Der von hier vertriebene und seines Consulats entsetzte Cornelius Cinna, ist nichts weniger als ruhig, und erweckt uns Sorgen und Gefahren, die nicht geringe sind. Denn er erreget nun, das ohnedem schon unzufriedene Italien wieder uns, indem er vorgiebt, daß er blos desselben Vortheil, und die Gleichheit der Bewohner desselben, mit den Bürgern unsers Roms, zu seinem Ziele sich gesetzet habe, und daß er dieserwegen einzig und allein nur leide. Er bringt also beynah die sämmtlichen Völker dieses Landes wider uns in den Waffen; erhält von denselben Geld

und

und Truppen, so viel als er nur fordert, und hat schon an 30 Legionen (waren damals wenigstens 180000 Mann) auf den Beinen. Er hat zugleich auch die Achtserklärungen des Sylla aufgehoben, und den alten Marius nebst seinem Sohne und Gefährten aus Cercina zu sich gerufen; steht also mit diesen allen, vor der Spitze jener Legionen, und rückt gegen unser Rom heran. Unsere Vestungswerke werden derowegen mit möglichster Sorgfalt ausgebessert, unsere Mauren aber mit unglaublich vielen Rüstzeugen, und mit Mannschaften besetzet, denn wir müssen der heftigsten Belagerung nunmehr gewärtig seyn.

Ein späteres eben daher.

Vergeblich haben wir unsere Thore vor dem Cinna, vor dem Marius, und vor derselben Freunden, dem Carbo und dem Sertorius verschlossen; denn sie haben uns durch Hunger entkräftet, und in solche Noth gebracht, daß ganze Haufen unsrer Bürger zu ihnen in ihr Lager liefen, und daß endlich unser Rath mit ihnen in Unterhandlung treten, und ihrem Heer die Thore öfnen mußte. Unaussprechlich aber ist's, was wir seit der Zeit nun hier erduldet haben.

Denn obschon unser Cinna vor der Uebergabe uns versicherte, daß aller er Vergiessung des römischen Bürgerblutes wehren wollte, und obschon der alte Marius sehr gelassen sich zeigete, und gleich einem gewissenhaften Bürger, bey dem Einzuge des Cinna, an dem Thore stehen blieb, auch in Rom seinen Fuß nicht setzen wollte, weil, wie er sagte, ihm als einen daraus Verwiesenen dieses nicht geziemete: so änderte sich doch gar bald die Scene. Denn kaum war Cinna eingedrungen, und hatte das Volk auf dem Markt versammlet, um die Achtserklärung gegen den Marius von den Stämmen wiederrufen zu lassen; so drang auch schon, noch eh' die Stämme insgesammt die Stimmen geben könnten, der alte entrüstete Krieger, dem die Zeit am Thor zu lange wurde, wild und wüthend in Stadt, hatte um und neben sich 6000 auserlesene Böswichter, und übte nun durch selbige seine grausame Rache so, daß das Blut allhier in ganzen Strömen floß.

Er hatte nemlich diesen, aus allem Volke ausgesuchten ruchlosesten Frevlern gebothen, beständig nur auf ihn zu sehn, und ohnelnterschied alle die zu ermorden, die ihm begegneten, ihm begrüßeten, oder vor ihm sich beugeten, und die er denn gleichgültig, oder wohl gar mit Unzufriedenheit anschauen würde. — Da sahen ihm also diese frevle Kerls, immer nur nach seinen Augen und Gebärden, metzelten würklich auch so, wie ihnen gebothen war, die alle nieder, die dem entrüsteten Alten in Demuth sich zu Füssen werfen wollten, und keinen gnädigen Blick von ihm auf sich zu ziehn im Stande waren. Ja sie giengen bald noch weiter, als er es ihnen gebothen hatte. Sie drangen hin und her in alle Straßen ein; erbrachen die Häuser; raubten alle Kostbarkeiten aus denselben, hieben die Herren darinnen nieder, und schändeten und mißhandelten ganze fünf Tage hindurch, derselben Ehefrauens und Töchter so sehr, und so grausamlich, daß endlich sogar dem Cinna dieses jammerte, daß der also mit

Einstimmung des Sertorius, diese unmenschlichen Leute, bey der Nacht in ihren Quartieren überfallen, und zur großen Betrübniß ihres Beschützers, des Marius, ohn eines einigen Ausnahm sie insgesammt ermorden ließ. Mit diesem allem war jedoch des Blutvergiessens noch kein Ende. Es kam vielmehr die Reihe nun an die Herren des Rathes, die sämmtlich, so viel ihrer dem Sylla zugethan waren, zum Tode verurtheilet wurden, und in dem Augenblick auch bluten mußten, in welchem sie diesen grausamen Siegern, oder derselben Leuten in die Hände fielen. Und eben dieses Schicksal würde vor allen andern die Frau, und die Kinder des Sylla, der nun in die Acht erkläret ist, betroffen haben, wenn sie nicht bey Zeiten sich noch mit der Flucht gerettet hätten.

Obschon denn auch Cinna selbst, dem Consul Octavius, seinem ehemaligen Gehülfen und heftigen Gegner, das versprochen hatte, daß er ihm nichts zu nah thun wollte; so ließ er ihn dennoch, da er hier auf seinem consularischen Stuhle saß, ermorden, und trachtete eben also dem Merula nach dem Leben, der an seiner Statt, da er; (Cinna) aus Rom entweichen mußte, zum Consulat erhoben wurde. Und dies that er, ohnerachtet dieser Rechtschaffene zur Annahme des Consulates war gezwungen worden, und ohnerachtet derselbe freywillig schon die ganze ihm aufgedrungene Gewalt abgelegt, und sich derselben begeben hatte. Der sonst sehr gute Mann, der überdem der Hohepriester des Jupiters hier war, sah derowegen sich gezwungen, in den Tempel dieses seines Gottes zu fliehen, daselbsten sich die Adern aufzureissen, sein Blut gegen den Altar zu sprützen, und unter Anrufung der Rache dieses Gottes, in dem Heiligthume zu sterben. Obschon denn auch unglaublich viele für den großen Bezwinger der Cimbrier, den ehrwürdigsten Catulus bathen; so blieb dennoch der alte Marius dabey, „er müsse sterben!“ und er starb also wie andere, und wie der große Redner Antonius, zur nicht geringen Betrübniß aller, welche die Tugenden dieser Männer kannten; und nun ihre und vieler andern Köpfe, an Stangen befestiget, auf öffentlichem Markte sehen, während dessen ihre zerstümmelte Leiber Haufenweise auf den Straßen liegen, und daselbst zertreten, oder auch von den Hunden gefressen werden.

*) Zur Schande des Cinna, des Marius und des Carbo, müssen wir's sagen, daß das Rauben und Morden ausserhalb Rom, fast eben so stark war, als in Rom selbsten; zum Ruhme des Sertorius aber müssen wir's melden, daß er diese Grausamkeit nicht billigte, und bey diesem ganzen Vorfalle müssen wir unsere Leser erinnern, hier stille zu stehen; die vorhergehenden Begebenheiten Roms sich in ihr Gedächtniß zurück zu rufen, und denn zu fühlen, wie wahr es sey, was wir längstens und verschiedentlich bereits bemerket haben: — „daß ein ungerechtes betrügliches Verfahren eines Staates gegen fremde Staaten, den Bürger des Staats verderbe, und endlich den Staat selbst zu Grunde richte; daß auch große Frevler durch die Umstände, und durch Beyspiele gebildet werden,

werden, nicht aber durch die blos natürliche Geburt. — Denn woher doch eben jetzt, und in der Folge so ausserordentlich viele Frevler in eben dem Rom, in welchem ehedem, Jahrhunderte hindurch, kein einiger zu finden war? — Die Natur war jetzt wohl nicht verrücket, aber die Umstände waren anders worden; die Umstände hatten ein anderes Verhalten erzeuget; dies andere, sonst fremde Verhalten, gab andere sonst fremde Beyspiele, und daher kamen ganze Schaaren von Uebelthätern.

Sonst aber müssen wir auch hier noch sagen, daß Pompejus Strabo, der Mörder des Pompejus Rufus, mit seinem Heere nach Rom gehen mußte, um dasselbe gegen den Cinna zu decken; daß er sich indessen mit dem Cinna gegen Rom vereinigen wollte; daß Cinna aber diesen Mann verachtete, jedoch solche Meuterey in desselben Lager stiftete, daß es in demselben allbereits beschlossen war, den Pompejus zu ermorden, und dann zum Cinna überzugehen. — Daß dabey denn endlich aber der Sohn dieses Pompejus, (der jetzt in dem Heere seines Vaters die ersten Dienste that, und der bald unter den Namen, Pompejus der Große, auf die Bühne treten wird), die ersten Proben seines Verstandes und seines Muthes, so wie seiner kindlichen Liebe gab. Denn er bedeckte mit einer getreuen Wache die Person seines Vaters gegen die Verräther. Er besänftigte durch weise Vorstellungen den größten Theil des mit seinem Vater unzufriednen Heeres. Und da dennoch ein Theil aus dem Thore des Lagers zum Cinna gehen wollte; so legte er sich in dem Thore platt auf die Erde nieder, und rief, sie sollten ihn zertreten, wenn sie sich von ihm nicht wollten halten lassen." — Sein großer Eifer für seinen Vater und für Rom, macht' es also, daß die Aufrührer anderes Sinnes wurden, und nun in dem Lager blieben. Der Hunger und eine pestilenzialische Krankheit rieb indessen den größten Theil dieser Truppen auf, und in einem Donnerwetter wurd' endlich auch der meuchelmörderische Pompejus Strabo vom Blitze, wie er es verdienete, erschlagen.

3898.

Rom.

Cinna hat es nicht auf uns ankommen lassen, welche Männer wir zu Consuls auf dies gegenwärtige Jahr erwählen würden, sondern hat eigenmächtig sich selbst darzu ernannt, und zu seinem Gehülfen den alten Marius

genommen, der nun (zufälliger Weise, wie er's vorher sich träumen ließ), zum siebentenmale Consul ist, und den Tag des Antritts dieses seines Amtes dadurch bezeichnet hat, daß er zween Prätoren in die Acht erklären, einen andern angesehenen Mann aber, vom tarpejischen Felsen herabstürzen, und durch die Hand seines Sohnes einen unsrer Volks-Tribunen ermorden lassen.

Ein anderes eben daher.

Der alte Marius hat seine neue Würde nur 17 Tage bekleidet, denn er ist, man weiß es selbst nicht, wie, *) gestorben, und würde uns in seinem Tode nun erfreuen, wenn nicht der Sohn von ihm gerade so wie er gesonnen wäre, und dem Cinna sehr am Herzen läge. Gewonnen haben wir demnach hiermit noch nichts, und vielleicht wird unser Unglück nur noch größer. Denn L. Valerius Flaccus, der jetzt an die Stelle des alten Marius zum Consul verordnet worden, hat sich nicht nur jederzeit als ein eifriger Anhänger der marianischen Parthie bewiesen, sondern jetzt auch schon das ungerechte Gesetz gegeben, daß alle Schulden aufgehoben seyn sollen, wenn der Schuldner nur den vierten Theil der Schuld bezahlet. Von ihm können wir also Gutes und Gerechtigkeit wohl wenig hier erwarten.

*) „Der schon 70 jährige Mann, der so große Wechsel des Glücks erlebet hatte, fürchtete sich vor dem Sylla und vor desselben Heere. Er suchte also seine Furcht und schwermüthige Gedanken durch starkes Trinken sich zu benehmen, und erhitzte dadurch so sehr sein Geblüt, daß er endlich starb:" dies sagen einige. Andre sagen: „er habe sich entleibet." Noch andre aber: — „Er sey nach einem 7 tägigen Krankenlager in eine Art der Raserey gefallen, und darinnen gestorben.

Noch ein anderes eben daher.

Nach ganz unglaublichen Beschwerden hat endlich unser Sylla die feste Stadt Athen erobert, und den pontischen Feldherrn Archelaus, der dasselbe bedeckete, aus dortigen Gegenden vertrieben. Er beschwert sich übrigens in einem Schreiben an unsern Rath auf das heftigste, über das grausame Verfahren gegen ihn, und gegen seine Freunde; ist gegenwärtig aber im Begriff, dem Taxiles entgegen zu gehen, der mit 120000 Mann aus Macedonien in Griechenland eindringet, und mit dem sich Archelaus nun vereinigen will. Von Seiten unsres Rathes wird indessen, (vom Cinna gezwungen) Sylla jetzt als ein Feind des Vaterlandes betrachtet; das Heer, das unter ihm stehet, soll ihm genommen werden, und unser Consul Valerius Flaccus ist befehliget, mit frischen Truppen nach Thessalien zu gehen, und das syllanische Heer daselbsten in Empfang zu nehmen. Weil er indessen ein sonderlicher Soldat nicht ist; so ist ihm Flavius Fimbria als Unterfelherr zugeordnet, und derselbe soll denn auch aufs ungesäumteste den Vortrapp des neuen Heeres übers Meer nach Thessalien führen, und daselbst die Ankunft des Consuls erwarten.

*) Mit

*) Mit unglaublichen Eifer wurde Athen belagert, und vertheidiget, so daß Belagerer und Belagerte, völligst ihre Schuldigkeit dabey bewiesen. Dem Sylla mangelte es indessen an Rüstzeugen und am Gelde. Er ließ derowegen ganze Wälder umhauen, um Rüstzeuge zu erbauen, und schickte nach allen reichen Tempeln, besonders aber nach Delphi hin; ließ die Schätze von dorther für sich holen, und bekam also die nöthigen Gelder. — Er schrieb auch wegen der delphischen Schätze den Amphictyonen, daß diese Schätze, in diesen Zeiten der Gefahr, in seiner Hand am sichersten seyn würden, und da diese dies so recht nicht glauben wollten; so sandte er einen seiner Legions-Tribunen hin, um eigenmächtig diese Schätze von dorten zu nehmen. Der Tribun aber zitterte, da er an diesen Kirchenraub gedachte, hörte auch, als er in den Tempel trat, ein musikalisches Geräusche in demselben, welches er in seiner Albernheit, als eine warnende Stimme des Gottes Apollo betrachtete. Er schrieb derowegen dem Feldherrn, was er gehöret hatte, wieder, und bath und flehete, „der Heiligthümer zu schonen, um derentwillen der Gott von fernen schon sich rege.“ — Sylla aber war solch ein Träumer nicht, daß er hiernach sich hätte richten sollen. Er schrieb also dem abergläubischen Tribunen zurück: — „Hätt' Apollo sich würklich gereget, und musiciret; so wundere er sich über die Bedenklichkeit des Tribunen, die Schätze des Tempels zu entführen. Die Musik wär' überall ein Zeichen der Freude: ohn Umstände sollt' er derowegen die Reichthümer des Tempels nehmen; denn offenbar sey es: Apollo freue sich, daß er dem Sylla dienen könne.“ Der Tribun nahm also ganz unermeßliche Schätze aus dem Tempel, und brachte sie dem Sylla, der nun der Einfalt anderer spottete, und laut behauptete: — „Er müß' unstreitig siegen, denn Apollo selbst unterhalt ihm seine Truppen.“ — Die kluge Pythia hütete sich indessen zu reden, und machte nur ein unverständliches Geräusch. Sie wollte nemlich für sich und ihre Priester, die Schätze gern behalten, mußt' aber fürchten, daß Sylla, wo sie viel reden würde, gegen sie noch weniger Achtung bezeugen mögte, als er gegen den Apollo bewies. Sichtbarlich schickte sie sich derowegen in die Zeit, die für sie jetzt böse war, und das pflegt der Teufel eben nicht. Der ist immer schon, wie er beschrieben wird, viel dreister, und setzt sich auch, wo er ein wichtig Werk unter Händen hat, zur Wehre. — Unsre Leser wollen also selbst es sagen: ob's wohl möglich ist, daß, wie so viele behaupten, der Teufel offenbar in eigner Person, bey den Orakuln präsidiret habe.

Bey der Belagerung selbst hatte Sylla aber besonders auch den Vortheil, daß zween Sclaven in der Stadt alles erhebliche, was verordnet und beschlossen wurde, auf bleyerne Kugeln gruben, und diese mit Schleudern gegen des Sylla Lager wurfen, so daß er, da er alle Kugeln fleißig sammlen ließ, gegen alle Anschläge der Belagerten, zu seinem nicht geringen Vortheile, sattsam gerüstet war. Dem ohnerachtet aber konnt' er doch die Stadt auf keine Art erobern, bis endlich ein Paar Bürger etwas zu laut über ihren Tyrannen Aristion deswegen sich beschwereten, daß er einen gewissen Theil der Mauer zu sorgloß besetzet hielte. Denn als dieses des Sylla Leute höreten, und er hierauf die Sache näher untersuchte, so gelang es ihm, die Mauer daselbst zu ersteigen, und erst die Stadt, nachher aber die Citadelle zu erobern. In der eroberten Stadt wurd' indessen auf das grausamste gehandelt. Denn die Bürger hatten zuvor des Sylla, seines kupfrichten Gesichtes wegen, ausserordentlich gespottet. Er ließ also alles niederhauen, was ihm im Wege kam, so daß die Canäle der Stadt voll Menschenblut gewesen seyn sollen. Er tödtete auch den Aristion, nebst allen Anhängern des Mithridates, ließ jedennoch aber den wenigen überbliebenen Bürgern ihre bisherige Freyheit und Recht, zog sodann weiter, und näherte sich dem anrückenden pontischen Feldherrn Taxiles. Während dieser ganzen Zeit aber beschäftigten sich auch Lucullus und Bruttius, Unterfeldherrn des Sylla, zur See, und brachten aus Aegypten, Libyen, Cypern u. s. w., solche Flotten zusammen, daß sie den Mithridatischen gewachsen waren, auch verschiedene Insuln wieder eroberten. Und hierbey ist besonders die grausame Strenge des Bruttius zu bemerken, der, da er die Insul Sciathos eroberte, alle Sclaven daselbst kreuzigte, allen Bürgern aber den rechten Arm vom Leibe hieb, weil vorher Sclav und Bürger sich geschäftig für den Mithridat bewiesen hatten.

Aus Syrien.

Indem unser König Philipp, gegen den Antiochus Eusebes, und die ihn unterstützende Parther zu Felde lieget, hat sich sein jüngster Bruder Antiochus XIII. (auch Dionysius genannt), gegen ihn empöret, auch würklich sich in Damaskus festgesetzet, und beherrschet von dort aus das ganze Cölesyrien.

Aus dem kleinen Asien.

In Griechenland hat zwar der Oberbefehlshaber unsers großen Mithridates die Stadt Athen gegen einen Feldherrn der Römer verlohren, dagegen aber hat desselben General Taxiles, ganz Thracien und Macedonien unterjochet, und steht nun im Begriffe mit 20000 Mann zu dem Archelaus

zu stossen. Ueberdem gehet aber noch Dorylaus, ein anderer General unsers Königes Mithridates, mit 8000 Mann von hier nach Griechenland in See, so daß von dieser fürchterlichen Macht, der gänzliche Umsturz der römischen Herrschaft, mit Grunde nun zu hoffen ist.

Rom.

Sylla hat in Griechenland bey Cheronäa das vereinigte Heer des Taxiles und Archelaus geschlagen, so daß von den vielen Tausenden, aus denen es bestunde, höchstens nur zehntausende noch am Leben sind, die sich unter den Befehlen des Archelaus nach Chalcis (in Euböa) geflüchtet haben. Und nun richtet dieser Sieger seinen Marsch gegen unsere, unter den Befehlen des Fimbria und Flaccus stehende Truppen, die nach Thessalien herüber gesetzet werden sollen, um dieselbigen, sobald sie landen, anzugreifen. Unsere Consuls sind also nicht wenig für dieselben besorget.

Ein anderes eben daher.

Ein frisches Heer des pontischen Königes Mithridates, welches unter den Befehlen eines gewissen Dorylaus in Griechenland angekommen ist, hat unsern Sylla bewogen, seinen Marsch zu ändern, und aus Thessalien nach Griechenland zurückzugehen. Er ist denn gar bald auch bey Orchomenus (in Böotien) auf dieses feindliche Heer gestossen, hat sich mit demselben geschlagen, und es fast gänzlich vertilget. Er hat hierauf auch das ganze Böotien von seinen Soldaten plündern lassen, und rückt nun in Thessalien ein, wo bereits auch Fimbria seyn wird.

Noch ein anderes eben daher.

Unsere Truppen, die unter den Befehlen des Fimbria in Thessalien auf die Ueberkunft des Consuls Flaccus warten sollten, sind alle, bis auf einen Mann, ausgerissen, und zum Sylla übergegangen, der sie durch seine so wichtige Siege, zur Bewunderung, und durch die, seinen Truppen verschafte reiche Beute, zur willigsten Nachfolge ermuntert hat. Es ist derowegen beschlossen, daß unser Flaccus und Fimbria gerade übers Meer nach Asien gehen, und vorläufig den Sylla in Thessalien lassen sollen. Dieser indessen scheint eine gleiche Absicht zu haben, und baut zu dem Ende sehr viel neue Schiffe, bessert auch die alten aus, um, sobald das Frühjahr kommt, mit Nachdruck zu handeln.

3899.

Rom.

Cinna hat abermalen eigenmächtig sich zum Consul erwählet, und zu seinem Gehülfen den Carbo angenommen. Derselbe aber ist der eifrigste Anhänger der marianischen Parthie, und da fliesset nun von neuem das Blut aller derer,

derer, die etwan vorhero sich verborgen hielten, und die im geringsten nur dem Sylla zugethan zu seyn scheinen. Haufenweise fliehen derowegen unsre Bürger aus Italien, und aus der Stadt zum Sylla hin, denn unser Rom ist einer Mördergrube gleich, und auf die geringste Anzeige, daß jemand dem Sylla gewogen sey, erfolget hier das Urtheil des Todes. Während dessen aber stärkt sich Sylla mehr und mehr, und bey unserm nach Asien gegangenen Heere, hat von Anfang an bis jetzt, der strafwürdigste Geist des Stolzes und der Empörung geherrschet; ist nicht bestrafet worden, und wird's auch in der Folge nicht werden.

Denn der, im Kriege erfahrne Fimbria, der Unterfeldherr unsers Flaccus, hat von je her, diesen seinen Befehlshaber, der nur wenig Erfahrung hat, verachtet, ihn also gereitzet, daß er ihm seine Unterbefehlshaberstelle nehmen, und ihn von sich lassen müssen. Eben dadurch ist denn aber der stolze Mensch dermassen aufgebracht und entrüstet worden, daß er kein Bedenken getragen, einen grossen Theil der Truppen gegen den Flaccus aufzuwiegeln, und mit ihnen, demselben zu Leibe zu gehen. Der unglückliche Flaccus hat denn auch gegen diesen, wider ihn entrüsteten Menschen, sich gar nicht halten können; ist vielmehr vor ihm, nach Nikomedia geflohen, und hat daselbst, von seinem Feinde verfolgt, vor großer Angst in einem Brunnen sich verbergen wollen. In demselben hat ihn aber sein Feind Fimbria gar bald gefunden, aus demselben ihn sogleich herausgezogen, und dann mit eigner Hand getödtet. Anstatt nun auch, solch eine Frevelthat, so wie sie es verdienet, zu bestrafen, haben unsere Consuls, Cinna und Carbo, dieselbe belohnet, und den Frevler nun zum Feldherrn der Truppen in Asien ernannt. Sylla sucht indessen Macedonien und Thracien, welches die Heere des Mithridates erobert haben, von allen feindlichen Truppen zu reinigen, und wird denn ebenfalls in Asien erscheinen, wenn Mithridat und Fimbria daselbst sich gnugsam werden geschwächet haben. — (s. folg. fl. Asien).

Aus dem kleinern Asien.

Die größesten Heere unter dem Archelaus, Taxiles und Dorylaus sind geschlagen und fast gänzlich aufgerieben. Der Krieg also, der nach der Absicht Mithridatens, von Griechenland hinaus nach Italien gespielet werden sollte, ist jetzt in unserm Asien, und drohet, wo nicht der Friede erfolgt, dem Mithridat und uns den Untergang. Denn Fimbria hat das hier zusammengezogene Heer des Königes überfallen, und fast zu Grunde gerichtet, ihn selbst, den König, aus Pergamus gejaget, von dort bis nach Pithane verfolget, und da so eng belagert gehalten, daß wenn nicht die Zwietracht jetzt unter den Römern, seinen Feinden, herrschete, er unausbleiblich gewiß ein Gefangener derselben gewesen wäre. Denn wenn Lucullus, der Römer Admiral, wie Fimbria darum ihn bath, mit seiner Flotte sich vor Pithane geleget hätte; so wär's der königlichen Flotte nicht möglich gewesen, von dorten ihn am Bord zu nehmen, und der Gefahr zu entreissen:

reissen. Lucullus, aber ein Freund und Unterfeldherr des Sylla, verachtete den Fimbria, blieb mit seiner Flotte zurück, und rettete dadurch den König. Derselbe ist nun aber, da alle seine Heere geschlagen sind, dermassen im Gedränge, daß er auf das ernstlichste jetzt am Frieden denken muß. Er will jedoch viel lieber mit dem Sylla selbigen schliessen, als mit dem abscheulichen Menschen, dem Fimbria *).

*) Dieser Mensch plünderte überall, und mordete auch überall, so wie es ihm und seinen Soldaten gefiel, die er durch reiche Beute sich gewogen machen wollte. Er war unter andern so unmenschlich grausam, daß, da er einmal einige an das Kreuz zu schlagen gesonnen ist, und er dieserwegen, unbestimmt, die Aufrichtung einiger Kreuze gebiethet, nachher aber mehr aufgerichtete Kreuze als Verurtheilte siehet, er sofort auch die ersten die besten von den Zuschauern greifen, und derselben so viele kreuzigen lässet, als dort leere Kreuze vor ihm stehen. — Er zerstöhrte auch Troja auf das unmenschlichste von neuem.

Rom.

In Asien hält sich unser Fimbria gegen den Mithridates auf das beste, und er hat denselben in einer Schlacht dergestalt überwunden, daß seine Macht uns nun auf keine Weise zur Furcht bewegen kann. Indessen aber wird Fimbria durch seinen Sieg nur wenig gewinnen, und allem Ansehen nach, mit einem ungleich fürchterlichern Feinde sich zu schlagen haben. Denn Sylla rückt gegen ihn nach Asien, und derselbe steht in Friedensunterhandlungen mit dem Mithridates, dem alle Lust zur Fortsetzung des Krieges schon vergangen ist. Und sollte der König die Bedingungen, die dieser Sylla ihm gesetzet hat, bewilligen, so erhielte dieser zweytausend Talente, und also Geld zur Führung eines Krieges wider unsere marianische Parthie, auch 70. Kriegesschiffe, die ihn dann aufs völligste zum Herren des Meeres machen würden. So erhielten auch Nikomedes Bithynien, Ariobarzanes aber Cappadocien wieder, und so würde das ganze kleine Asien von dem Mithridates geräumet; denn dies sind die Bedingungen, die dieser Sylla setzet. Nach demselben würden also die gedachten Fürsten, und fast alle Lande Asiens zu diesem Sylla sich schlagen, und da dürft's denn auch dem Fimbria nicht möglich seyn, etwas glückliches gegen ihn zu unternehmen.

3900.

Rom.

Mithridates hat sich persönlich mit dem Sylla unterredet, und nun würklich einen Frieden *) unter allen den Bedingungen mit ihm geschlossen, die der Sieger gleich anfangs ihm gesetzet hatte. Aufs höchste sind wir derowegen begierig zu vernehmen, wie nunmehr Sylla und Fimbria sich gegen einander betragen werden. — (s. folg. kl. Asien).

*) Einige Geschichtschreiber beschuldigen den Archelaus der Verrätherey, und leiten daher die Siege des Sylla über den Mithridat, und auch diesen Frieden. Andre aber thun dies nicht, und sagen: „Archelaus hab' sein möglichstes erst im Felde gethan, und nachmalen durch Friedensunterhandlungen, die Erhaltung seines Herrn gesuchet, die er mit dem Schwerdte in der Hand nicht füglich hätte suchen können. Er sey zu dem Ende mit dem Sylla zur Unterredung geschritten, und hätte ihm, wenn er den Mithridat im ruhigen Besitze Asiens liesse, die ganze Macht des Königes angebothen, um mit derselben sich an die Consuls in Rom zu rächen, auch sich zum Könige Roms zu machen. Sylla hätt' indessen diesen Antrag mit Unwillen verworfen; abgeführte Bedingungen gesetzet, und als ein ächter römischer Patriot, von denselben nicht das mindeste erlassen wollen. Mithridat sey endlich selbst in Dardanum, im Hellesponte, zu ihm gekommen, hätt' aber ebenfalls den Sieger unerbittlich gefunden, und also alles, was er gefordert, zugesaget." — Eben diese Schriftsteller versichern auch: — „Sylla habe, da Mithridat die vorgeschriebenen Bedingungen nicht sofort annehmen wollen, gesagt: — „Ich dachte, Mithridat würd' auf seinen Knien mir danken, daß ich ihm nur Asien entreisse, und nicht die ruchlose Hand, mit welcher er so viele Römer ermordet hat!" Sie sagen auch: er habe zu Dardanum sein erstes Compliment gegen den König dies seyn lassen, daß er gesprochen: — „ich frage dich, willst du unter den Bedingungen, die ich durch den Archelaus dir schon wissen lassen, Frieden machen, oder nicht?" Und als Mithridat hierauf angefangen, sich wegen alles Vorgefallenen zu entschuldigen; so hab' Sylla gesagt: — „Daß du ein guter Redner seyst, der die größten Uebelthaten vor-

vortreflich zu beschönigen wisse, das hab' ich lange schon gewust, und höre es auch jetzt; ich aber, ich will nur das jetzt wissen, ob du dich zum Ziele legen willst, oder nicht?" Da hab' also der König voller Furcht und Erstaunen sich zum Ziel geleget, und da hab denn auch Sylla allererst denselben umarmet; und ihn mit den bithynischen und kappadocischen Fürsten versöhnet. — Cinna und Carbo waren auch in diesem Jahre Consuls, jener zum vierten, dieser aber zum zweytenmale.

Aus dem kleinern Asien.

Der sonst so siegreiche pontische Fürst Mithridates, räumt das ganze kleine Asien, und zieht sich in sein väterliches Reich gar sehr gebeugt zurücke. Er hat seine Flotte, und große Summen Geldes dem Sylla gegeben, um nur im Frieden zu ziehen; und Sylla ist jetzt der Herr dieses Asiens, vor dem wir insgesammt nun zittern. Denn kaum näherte sich sein siegreiches Heer, dem Heere seines Nebenbuhlers Fimbria, so forderte er denselben auch auf, das gesammte Heer an ihm zu übergeben, und da dieser, dies zu thun sich weigerte, und wider ihn erst fechten wollte; so weigerten sich die Soldaten, gegen den Sylla zu fechten, so daß der verlaßne Mann, da er keinen andern Ausweg für sich fand, nach Pergamus flohe, und daselbsten im Tempel des Aeskulaps sich selbst entleibete. — Da währete es aber nicht lange, so giengen alle Truppen dieses Mannes zu dem Sieger über, und da ist er nun beschäftiget, um die Inseln und Länder zu züchtigen, die an jenem allgemeinen Blutbade Antheil nahmen, und sonsten auch eine merkliche Anhänglichkeit an den König Mithridates äusserten. Diese Länder müssen nemlich binnen Jahresfrist zwanzig Millionen Thaler an ihm bezahlen, und überdem muß jeder Bürger, der Einquartirung hat, jedem seiner Soldaten, täglich 2 Thaler 8 Groschen unter seinem Teller legen, einem jeden Befehlshaber aber 7 Thaler 12 Groschen. Ein jeder ist denn auch gehalten, nicht nur die Einquartierten zu speisen und zu verpflegen, sondern zugleich auch alle die, die jene bey sich einzuladen für gut befinden. — Es leben also diese Krieger auf unsre Unkosten herrlich und in Freuden, unsre Bürger aber verarmen, und gerathen an den Bettelstab.

Alexandria.

Der König (Lathurus) ist gegen Theben (in Egygten) gezogen, und hält diese überaus feste und mächtige Stadt aufs engeste belagert, da sie den Verfügungen, die er zum Besten des Königreichs getroffen hat, sich schlechterdings nicht unterwerfen will.

Aus Syrien.

Antiochus Dionysius, der sich zum Herren Cölesyriens zu machen wußte, ist in einem Gefechte mit dem Aretas aus Arabien geblieben, und nun sind der Unruhen in diesen syrischen Landen noch mehrere. Denn Philipp und Antiochus Eusebes liegen immer noch gegen einander im Felde, in Cölesyrien aber will ein gewisser Ptolomäus den

Thron besteigen, da indessen das Volk viel lieber den Aretas, den Fürsten einiger Araber *) zum Herren haben will.

*) Arabien wurd' nicht nur in das wüste, in das steinigte, und in das glückliche Arabien getheilet, sondern es stund auch kein einiger dieser Theile, unter einem einzigen Fürsten. Unter allen bekannten Völkern Asiens, waren die Araber die einzigen, die nie ganz besieget wurden. Die größten Weltbezwinger hatten von je her bis jetzt, jedesmal zum höchsten nur einige Distrikte Arabiens in ihrer Gewalt, und auch dies niemalen auf sehr lange Zeit. -- Sie, (die Araber) hielten übrigens sehr viel auf Geschlechtsregister, theilten sich also in verschiedene große Geschlechter, und hatten in einigen Könige ihres Volkes über sich, in andern aber nicht. Sie liessen sich zwar beschneiden, waren aber Götzendiener, und leiteten ihren Ursprung und die Bevölkerung ihres Landes vom Joktan oder Jaketan, (1 B. Mos. 10, v. 25) und vom Ismael ab. Sie wohnten zum Theil, (wohnen auch noch zum Theil) in Zelten, und ziehen mit ihren Zelten und Heerden von einem Ort zum andern, um Weide für ihr Vieh zu finden. -- Eben diese (in Zelten wohnende) glauben jedoch: — „Gott habe sie vom Ismael, andre Menschen aber vom Isaak gebohren werden lassen. Isaak habe geerbet, was Abraham gehabt, Ismael aber habe nichts geerbet, sondern sey in die Wüste getrieben worden, mit der Erlaubniß, daselbsten alles zu nehmen, was er da finden würde." -- Läßt sich derowegen ein fremder Reisender dort wo sehen, so plündern sie ihn in Gottes Namen reine aus, weil sie ihm das Erbtheil wieder nehmen wollen, das Isaak dem Ismael genommen hat. — Unter sich selbst aber leben sie ausnehmend redlich und gerecht, sind auch gegen einander zur Gastfreundschaft so sehr geneiget, daß sie zur Nachtzeit auf den Bergen und Hügeln Feuer unterhalten, damit der wandernde Araber sehe, wo Menschen sind, und wo er sich pflegen und erholen könne. — Wir führen dies an, um unsre Leser auf den Gedanken zu leiten, daß Menschen gute Menschen seyn würden, wenn nicht Lehrsätze da wären, die das Gefühl des Wohlwollens gegen alle unterdrückten, das, wie wir glauben, der Vater aller Menschen, in aller Brust gesenket hat.

Rom.

Das ganze Italien, insonderheit aber unser Rom, ist voll Unruhe, und nicht wenig bestürzt, da hier die Zeitung von dem glücklichen Unternehmen des Sylla gegen den Fimbria eingelaufen ist, (s. vorhergeh. Artik. klein Asien), und da zugleich auch sehr drohende Briefe von diesem Sieger hier eingegangen sind. Denn er hat nunmehro nach geschlossenen Frieden, Truppen, auch Kriegesschiffe und Gelder genug, um seine Widersacher

dersacher zitternd zu machen, und sobald er nur die nöthigen Verfügungen in dem kleinern Asien getroffen, auch die, den dortigen Landen aufgelegten Geldbussen, eingenommen haben wird, drohet er hier herüber zu kommen, und die gehörige Rache zu nehmen. Es werden derowegen unsere Consuls große Heere an, und mit denselben will Cinna über das Meer (ein Theil Illyriens, oberhalb Epirus, nach Dalmatien) gehen, um allda dem rückkehrenden Sieger zu begegnen, und den Krieg aus unserm Italien zu entfernen.

3901.

Aus dem kleinen Asien.

Der große Ueberwinder Mithridatens, hat die Chier, Rhodier, Lycier, Trojaner und Magnesier, die sämmtlich die Parthie des römischen Volkes nicht haben fahren lassen, eben so glimpflich behandelt, als strenge er die übrigen Lande und Inseln behandelt hat, und ist nun mit unsäglichen Schätzen auf 1600 (andre sagen 1200) Fahrzeugen in See gelaufen, um ungesäumt nach Rom zu gehen. Er hat indessen den Lucullus zu seinem Quästor, den Muräna aber, als Prätor, mit den Truppen, die ehedem unter dem Fimbria stunden, (weil er sie den Marius und Cinna zugethan zu seyn erachtete), in hiesigen Provinzen gelassen.

Rom.

In dem Heere, das unser vorjährige Consul Cinna nach Dalmatien führte, ist ein Aufstand gewesen, und in demselben ist Cinna selbst erstochen worden, als er die Soldaten zu besänftigen gesuchet, die schlechterdinge nicht wider den Sylla fechten wollen. Demohnerachtet aber haben unsere diesjährige Consuls, Scipio Asiatikus und Junius Norbanus, an 200000 Mann auf den Beinen, und stehen mit dem Appius Claudius, dem Sertorius, dem jungen Marius, dem M. Marius, dem Albinovanus, dem Fimbria, (einen Bruder des asiatischen Fimbria), dem Brutus und Damasippus, in verschiedenen Corps im Felde, um den Sylla, wohin er sich bey seiner Landung auch wende, zu begegnen, und um die verschiedenen Provinzen, bey diesen Zeiten der Gefahr, in Ruhe zu erhalten. Er indessen, Sylla, ist zu Athen an das Land getreten, und hat sich daselbst zu den Geheimnissen der Ceres weihen lassen; ist nachher aber wegen einiger Anfälle von Podagra, in ein warmes Bad gegangen, und nun schon so weit genesen, daß er nach Dyrrhachium gehen können, von wo er mit seiner gesammten Macht hier herüber zu kommen gesonnen ist.

Judäa.

Unter unserm Alexander Jannäus, leben wir in einem fast steten Kriege, und sein unternehmender Geist, führt ihn mit seinen Waffen nach allen Seiten hin. Er macht indessen verschiedene nicht unbeträchtliche Eroberungen, und erweitert in der That also sein Gebieth auf das merklichste.

Aus Syrien.

Der steten Unruhen, und des ausserordentlichen Blutvergiessens endlich müde, haben die syrischen Lande, den Gehorsam gegen das seleucidische Geschlecht, welches seit 3672, also 230 Jahr hindurch über uns geherrschet hat, entsaget, und den großen König Armeniens, Tigranes, zum Herrn dieser Lande erwählet. Derselbe ist denn auch mit einem beträchtlichen Heere, unter den Befehlen des Magdates hier hereingerücket; hat von allen diesen Landen Besitz genommen, und regieret sie nun durch diesen Feldherrn, den er zum Stadthalter hierselbst verordnet hat. Bey seiner Ankunft ist denn auch Antiochus Eusebes, so wie Philippus, sein Vetter und Nebenbuhler, geflohen, so daß jener sich in Cilicien ganz ruhig hält, daß wir aber von diesem, und von seinem Aufenthalte gar nichts wissen. Antiochus Eusebes hat indessen noch zween Söhne, den Antiochus XIII. (auch Asiatikus genannt), und den Seleukus Cybiosaktes, nebst deren Mutter Selene (der Schwester des egyptischen Königes Lathurus) am Leben, welche sämmtlich zu Ptolomäis in Phönicien sich befinden, wo ein kleines Gebieth den Befehlen dieser Mutter noch immer unterworfen ist.

Rom.

Sylla ist mit allen seinen Truppen zu Brundus und Tarent ohne Widerstand an das Land getreten; geradenweges dem Consul Norbanus, der in Campanien stunde, entgegen gegangen, und hat ihn mit einem Verluste von 12000 Mann an Todten und Gefangenen, geschlagen. Seinen Truppen ist also natürlicher Weise der Muth gar sehr gewachsen, und schon vorher haben sie zur Bezeugung ihrer gänzlichen Ergebenheit und Treue, alle ihre aus Asien mitgebrachten Reichthümer, diesem ihren siegreichen Feldherrn freywilligst dargebothen. Er hat indessen es nicht nöthig gehabt dies Anerbieten anzunehmen; ist vielmehr, sicher auf seiner Truppen Ergebenheit, dem Norban entgegen, und nun auch nicht ferne mehr, von unserm andern Consul Scipio, der mit starken Schritten, und mit einem ausserordentlich zahlreichen Heere ihm entgegen eilet.

Ein anderes eben daher.

Das ganze Heer unsers Consuls Scipio, ist zu dem Sylla übergegangen, und er selber, der Consul, ist in desselben Hände gerathen, doch augenblicklich los gelassen worden, weil der Sieger solch einen Feind sogar nicht achtet. Der Consul hat sich nemlich, da er mit seinem zahlreichen Heere, das höchstens 40000 Mann starke Heer des Sylla umzingeln können, von diesem listigen Feldherrn, durch vergebliche Friedensgesuche blenden lassen;

hat

hat einen Waffenstillstand bewilliget, während dessen aber seinen, und des Sylla Leuten einen freyen Umgang mit einander verstattet. Und da haben also die letztern, durch übertriebene Lobeserhebungen ihres Sylla, die erstern zum allgemeinen Aufstande und zur Verlassung ihrer bisherigen Parthie bewogen.

Indem hören wir, daß Verres, der Kriegszahlmeister in dem Heere des Carbo, mit der Kriegscasse, als mit einem recht angenehmen Geschenke, zum Sylla übergegangen ist, und daß der allererst 23jährige Pompejus (des Pompejus Strabo Sohn), im Picenischen fast alle Städte auf des Sylla Seite gezogen; bereits an drey Legionen für denselben angeworben, und gleich dem erfahrensten Feldherrn verschiedene unsrer Corps, die sich ihm entgegensetzen wollen, auf das Haupt geschlagen habe, nun aber im Begriffe stehe, sich mit dem Sylla zu verbinden.

Noch ein andres eben daher.

Der junge Pompejus hat abermalen ein ausserordentliches Glück gehabt. Denn als unser Consul Scipio an der Spitze eines frischen Heeres, das er aufgebracht hatte, ihm die Verbindung mit dem Sylla hindern wollen, so ist das gesammte Heer von dem Consul zum Pompejus übergegangen. Und als hierauf unser Carbo sich über diesen jungen Helden werfen wollen; so hat dieser auch den Carbo aus dem Felde geschlagen, und sich nun würklich mit dem Sylla vereiniget. — Derselbe hat ihn also, wie man wohl denken kann, mit der ersinnlichsten Freude aufgenommen; ihm auch den Ehrennamen Imperator beygeleget, einen Namen, den gewöhnlich unsre Truppen nur denen Feldherren geben, die sehr ausnehmende Siege über den Feind erfechten. — So vieler unglücklichen Vorfälle wegen, wächst also die Unruhe hierselbst zusehens, und Carbo, und der Consul Norbanus haben sich nun mit ihren Truppen hieher gezogen, um im Fall eines Angriffes diese Stadt zu decken. Ueberdem aber haben sie den Pompejus und andere mit ihm, für Feinde des Vaterlandes erkläret, werben unaufhörlich neue Truppen, und haben, da die Schatzkammer vom Geld entblösset ist, Vollmacht von dem Rathe, alles Gold und Silber aus den Tempeln zu nehmen, um Gelder für die Truppen zu prägen.

3902.

Rom.

Unsere diesjährige Consuls sind Carbo, und der junge Marius, der 40000 Samniter, unter Anführung ihres schon im Bundesgenossen-Kriege berühmt gewordenen Feldherrn, Pontius Telesinus, auf seine Seite gebracht,

und in das Feld zu rücken bewogen hat. Eben dieser Marius aber, ist nun selbst unverzüglich gegen den Sylla aufgebrochen, dessen Unterfeldherr Metellus, den Carinas, einen Unterfeldherrn der Consuls, angegriffen, und aufs gänzlichste geschlagen hat. Noch vor seinem Aufbruche ist indessen auf sein Anstiften, abermalen hier das Blut derjenigen vergossen worden, die ihm im geringsten nur als Freunde und Gönner des Sylla verdächtig waren. Und bey dieser Gelegenheit hat sogar auch der alte ehrwürdige Mucius Scävola, der zur Zeit jener Verfolgung des alten Marius, zum Besten dieses alten Kriegers, so ausnehmend standhaft war, sein Leben hier verlieren müssen.

Ein anderes eben daher.

Marius hat bey Sakriportus (im Volscischen) als ein Held gegen den Sylla gefochten, aber nach einem Verluste von beynahe 30000 Mann an Todten und Gefangenen, den Wahlplatz räumen müssen, da ein großer Theil seiner Truppen, mitten in dem Gefechte, zum Sylla übergegangen ist. Er hat sich also mit dem Ueberreste in Präneste (in Latium) geworfen, und wird daselbsten nun aufs engeste belagert. Es wirbt derowegen unser Consul Carbo in Etrurien und Gallien neue Truppen an, um diesen seinen Gehülfen aufs schleunigste entsetzen zu können.

Aus Judäa.

Nach so vielen Siegen und Eroberungen, überläßt sich unser Hoherpriester und Fürst Alexander Jannäus dem Schmausen und dem Trinken so sehr, daß er seine Gesundheit dadurch zusehends zu Grunde richtet, und nun in einem siechen Cörper zu nichts mehr aufgelegt ist, obschon sein Geist ihn immer noch zu fernern Kriegen treibet.

Alexandria.

Theben ist endlich nun, nach einer dreyjährigen Belagerung, von den Truppen des Königes eingenommen, und von denselben auch geplündert worden. Der König selbst ist indessen krank, und es scheint, als nähere er sich dem Ende.

Aus dem kleinen Asien.

Mithridates hat die Colchier besieget, die während seines Krieges mit Rom, sich gegen ihn empöreten, und zugleich hat er seinen Prinzen hingerichtet, den diese Völker sich zum Könige erbathen, wenn sie sich unterwerfen sollten. Indem er jetzo aber alle Anstalten machet, um auch die Bosporaner zu bekriegen; so bricht Murena, der Prätor Roms, gegen ihn los; dringet in sein Gebieth, und steht auch schon vor Sinope, der königlichen Residenz, in welcher der König selbst, und alle seine Schätze sind, um selbige zu erobern. Er giebt vor, die Kriegsrüstungen des Königes, seyn nicht gegen die Bosporaner, sondern gegen Rom gerichtet, und Archelaus, des Königes Feldherr, soll, wie man sagt, dem Prätor dies verrathen haben. Zu dem Murena ist denn würklich auch dieser Feldherr geflohen, weil ihm der König deshalb Vorwürfe gemachet, daß er ihn zum Frieden mit Rom so sehr gerathen

rathen hat. Ob aber die Beschuldigung, die Murena jetzt dem Könige machet, in der That nun auch gegründet sey, und ob der König gegen Rom sich wirklich habe regen wollen, das kann man mit Gewisheit wohl nicht sagen.

Rom.

Sylla ist mit einem Theile seines Heeres hier in unserer Stadt gewesen, und wir haben ihm willigst die Thore geöfnet. Denn unser Consul Carbo war mit seinen Truppen in Etrurien, und nach der Niederlage des jungen Marius, flohen sogleich alle Feinde Sylla's von hier, so daß uns niemand daran hinderte, ihn in unsere Stadt zu lassen. Zu seinem Ruhme müssen wirs jedoch auch sagen, er hat, obschon er's konnte, niemanden hier Gewalt gethan; nur unser Volk berufen; sich über das erlittene Unrecht öffentlich beschweret; die Güter des Marius und seiner Anhänger dem Schatze zuerkannt, und alle seine, von der marianischen Parthie verjagten Freunde, von neuem in den Besitz ihrer Ehrenämter und ihrer Güter gesetzet. Er hat jedoch sich nicht lange hier verweilet, sondern ist, nachdem er eine gute Besatzung hier eingeleget, sogleich wieder nach Präneste gegangen, welches er aufs genaueste eingeschlossen gelassen hatte.

Ein späteres eben daher.

Acht Legionen des Carbo sind, da sie aus Gallien und Etrurien die Stadt Präneste entsetzen wollen, auf den Sylla gestoßen, und gänzlich von ihm geschlagen worden. Andere Heere unserer Consuls, in andern Gegenden, haben gegen andere Corps des Sylla ein gleiches widriges Glück gehabt, und da ist endlich Carbo selbst so unmuthsvoll geworden, daß er sein, annoch aus 30000 Mann bestandnes Heer, aufs heimlichste verlassen hat, und nach Afrika entflohen ist. Sein unglückliches verlassenes Heer ist indessen so fort von dem Pompejus, in der Nachbarschaft von Clusium angegriffen, auch gänzlich aufgerieben worden, und es ist also alle Hoffnung für die marianische Parthie so gut, als schon verlohren. Denn auch Albinovanus, einer der Feldherren dieser Parthie, hat treuloserweise sehr viele Befehlshaber auf einem Gastmahle ermordet, und sich nun zu der Parthie des Sylla geschlagen.

Noch ein anderes eben daher.

Vor unsern Thoren hier ist eines der blutigsten Gefechte gewesen, und in demselben hat der, sonst immer siegende Sylla, den Wahlplatz räumen, und ihn dem tapfern Samnier, Pontius Telesinus, überlassen müssen. Denn dieser, da ers sahe, daß unsere Römer sich so sehr mit einander kämpfeten, ermunterte seine Leute, hieher nach Rom zu eilen, das zu zerstöhren, und denn auch alle übrige Römer von der Erden zu vertilgen. Er eilte derowegen mit seinen muthigen Leuten, so sehr er konnte, hieher, schlug unsere (syllanische) Truppen, die wir aus der Stadt im Felde ihm entgegen stelleten, und bald hernach auch den großen Sieger Sylla, der ihn auf dem Fuße hieher gefolget war, und der im Gefechte alles that, was man von dem größten General erwarten kann. Zu unserm

und des Sylla großem Glücke kam indessen Crassus, mit einem frischen Corps den siegenden Samniern unversehens über den Hals; tödtete in dem Gefechte den Helden, der ihr Führer war, jagte aber die übrigen, die nicht auf der Stelle blieben, nach Antemnä, welches er sogleich belagerte, auch nun bereits erobert hat. Und da ist's denn in der That erschrecklich genug, wie gegen diese Unglücklichen, der entrüstete Sylla sich betragen hat.

Denn als 3000 dieser in der Stadt Geängsteten sich mit einander verbinden, und durch eigne Abgeordneten, wenn Sylla sie begnadigen wollte, sich zu ergeben versprechen; so versichert er ihnen seine Gnade, so bald sie ihre Schwerdter gegen ihre Mitsoldaten kehren, und alle die ermorden würden, die von Ergebung an ihn nichts wissen wollten. Augenblicklich fallen also die gedachten drey Tausende, die übrigen in der Stadt befindlichen Samniter an; tödten alle, die nun ferner noch von Vertheidigung sprechen, und übergeben sich hierauf mit den übrigen sechs (nach andern acht) Tausenden, die ihres Sinnes werden, mit aller Zuversicht dem Sieger. Dieser indessen, anstatt ihnen seine Zusage zu halten, führt sie insgesammt hieher; sperret sie in unserm Circus ein, und beruft sodann unsern Rath, in einem, nah bey dem Circus gelegenen Tempel; trit in demselben auf, und fähet an zu den versammleten Vätern öffentlich zu reden. Indem brechen aber seine Soldaten in den Circus ein, und metzeln in demselben alle diese Unglücklichen nieder, so, daß ihr erbärmiglich Geschrey in den Tempel zu den Ohren der Versammleten dringet. Sie erstaunen also insgesammt, und wissens nicht, woher solch ein Geschrey jetzt rühre, könnens auch nicht denken, daß der so kaltblütig, und von ganz andern Dingen redende Sylla, solch ein Niedermetzeln werd gebothen haben. Er indessen sieht dies ihr Erstaunen, bleibt kaltblütig bey demselben wie bey dem Geschreye, und spricht: — „Achtet auf das, was ich euch sage, und nicht auf das Geheule dort draußen; es geschicht dort weiter nichts, als daß ich einige Bösewichter züchtigen lasse, wie sie es verdienen!„ — So geringfügig redt er also von der Sache, und so setzt er ungerühret seine Rede fort, da drinnen und auch draußen die Menschlichkeit zittert und bebet.

Noch ein anderes aus Rom.

Präneste ist erobert, Marius, der darinnen war, hat, da er nicht entfliehen können, sich selbst entleibet, und sein Haupt hängt jetzt auf öffentlichem Markte zur Schau. Die Prästiner sind indessen, so viel ihrer die Waffen tragen konnten, ihrer tapfern Gegenwehr halben, niedergehauen, und ihre Stadt ist rein ausgeplündert. In derselben sind denn auch an 12000 Samniter gefangen, sämmtlich aber in einen engen Platz gedränget, und daselbsten, in Gegenwart des Siegers niedergemetzelt worden, ohn daß man die geringste Bewegung des Mitleids bey ihm deshalben hätte spüren können. Nur einen einigen Samniter, der ihn einmal als einen Gast in seinem Hause gut bewirthet gehabt, hat er erhalten wollen. Der edle Mann aber hat dies nicht gewollt, sondern

dern gesagt: — „ich will keine Gnade von dem Henker meines Volkes!„ ist also mitten in den Haufen seiner Landsleute eingedrungen, und hat daselbsten sich mit allen übrigen zerhauen lassen. — Dies alles ist jedoch, so viel und so schrecklich es auch ist, noch viel zu wenig, und will man diesen Sieger, wie er jetzo ist, genauer kennen lernen, so muß man hieher kommen nach Rom, wo er nunmehr seinen Einzug gehalten hat, und wo männiglich vor ihm jetzt zittern muß.

Denn gleich in seiner ersten Rede, die er hier hielt, betheuerte ers: — „er wolle keines einigen Menschen schonen, der wider ihn gesonnen gewesen, und ohn Ausnahme sollten sie alle mit ihrem Blut dafür nun büßen.„ Dieser seiner Betheurung eingedenk, ist demnach der Achterklärungen, des Mordens und des Blutvergießens hierselbst kein Ende. Denn nicht nur die, die ihm misfällig sind, sondern auch die, die es seinen Freunden sind, werden unmenschlicher Weise aller ihrer Haab und Güter beraubet, auch umgebracht, wo und auf welch eine grausame Art es immer seyn kann. Seine Freunde sind denn aber, vornemlich nur die liederlichsten Huren, die Gaukler, die Taschenspieler, die Schauspieler, und einige seiner Sclaven. Haben diese Leut' also irgend einen Haß gegen diesen oder gegen jenen; sehn sie Reichthum und schöne Landgüter, die sie für sich wohl haben mögten; so nennen sie derselben Besitzer tödtliche Feinde ihres Beschützers Sylla; ermorden sie, auf was Art sie können, und empfahen denn sehr oft den Reichthum und die Güter der Ermordeten zur Belohnung. So auch Weiber gegen ihre Männer, Männer gegen ihre Weiber, ja Brüder und Schwestern gegen einander, auch Kinder gegen ihre Eltern dergestalten handeln; so heißt dies jetzo recht gethan, und wird aufs reichlichste belohnet. Das Wehklagen ist derowegen unter uns ganz unaussprechlich groß, und obschon viel Tausende dergestalten ihrer Haab und ihres Lebens allbereits beraubet sind, so sagt dennoch der unerweichliche Sieger laut und öffentlich: — „Bisher hab er nur die bestraft, deren er sich erinnern können; er behalt es sich jedennoch vor, auch die noch zu bestrafen, deren er über kurz oder lang sich einst erinnern würde.„ — Wie uns also, und besonders den Wohlhabenden unter uns, hierbey zu Muth seyn müsse, das lässet sich gedenken, aber nicht beschreiben.

*) Bey solchen unseligen Schicksalen, müßte Rom zu Grunde gegangen seyn, wenn nicht den Begüterten alleine nur wär nachgestellet worden, und wenn nicht auch sehr viele der begüterten Bürger, erweisliche Anhänger des Sylla gewesen, oder durch Freunde desselben geschützet worden wären. Man rechnet derowegen nur 4700, die zu dieser Zeit umkommen sind, und das ist wahrhaftig viel, und macht uns einen etwanigen Begriff, von der Menge wohlhabender Leute in Rom. Die Geschichtschreiber setzen übrigens hinzu, daß wer einen in die Acht erklärten, und zum Tode verurtheilten verbergen, oder demselben zur Flucht behülflich seyn wollen, eben-

ebenfalls mit dem Verluste seiner Haab' und seines Lebens sey bestrafet worden, selbst dann auch noch, wenn Vater, Mutter, Kind, Frau, Mann, Bruder oder Schwester sich unter einander verbergen, oder forthelfen wollen. Vor andern Frevlern that sich denn auch ein gewisser Catilina hier hervor, ein Mensch, von dem wir in der Folge noch hören werden. Denn dieser hatte, noch vor diesen grausamen Auftritten, nicht nur sein eigenes Kind ermordet, um zum andern male desto reicher heirathen zu können, sondern er hatte auch seinen leiblichen Bruder erschlagen, und gab nun denselben als einen Feind des Sylla an; erhielt würklich auch Dank und Belohnung für diesen Brudermord, so, daß er zu fernern Uebelthaten aufs stärkste ermuntert wurde. Und da fiel ihm denn M. Marius, ein anderer Sohn des alten Marius, in seine Hände, mit dem er grausamlich zu Werke ging. Denn erst stach er ihm die Augen aus; sodann riß er ihm die Zunge aus dem Halse, zerschmetterte ihm allmählig alle seine Gebeine, und brachte endlich dem unmenschlichen Sylla das gemishandelte Haupt dieses Unglücklichen, welches Sylla auch mit großem Vergnügen betrachtete. — Merklich regt sich aber, wie wir beyläufig hier sagen wollen, in dem ruchlosesten Bösewichte, besonders bey den erstern bösen Thaten, das Gewissen. Es lief also, gleich nach dem Brudermorde, dieser Bösewicht, Catilina, gleich zu den Tempel des Apollo hin, und wusch sich da aus dem Kessel, der beym Eingange des Tempels mit Weihwasser angefüllet stunde, seine Hände, um also nun rein zu werden von seiner Uebelthat, und um sein beunruhigtes Gewissen, durch vermeyntliche Reinigung desselben zur Ruhe zu bringen. — Beförderer der Tugend sind also die wohl nicht, die solche äußere Gnaden- und Versöhnungsmittel lehren, durch welche der Frevler dergestalten leicht sich trösten kann. Denn wahrhaftig, was ein öffentlicher Bösewicht hier öffentlich dacht' und that, das denken, und das thun die heimlichen Bösewichter, auch jetzo noch bey Tausenden aufs heimlichste, und der sinnliche Gottesdienst hat überhaupt auch wohl sehr wenige zur Rechtschaffenheit geführet, ob er gleich zur flüchtigen Andacht wirksam ist.

Bey allen diesen grausamen Auftritten zeichneten sich übrigens ein Metellus, ein Furfidius, und Cato, ein Knabe von 14 Jahren, auf eine rühmliche Art vor andern aus. Denn Metellus wagt es, und sagt dem Sylla: — „Wenn ehe wird denn dein Morden hier ein Ende haben? Wir bitten dich, nicht derer zu schonen, die du getödtet wissen willst, denn das wissen wir, das ist vergeblich zu bitten, wir bitten derowegen nur, daß du uns sagest: welche es sind, damit wir übrigen uns beruhigen

ruhigen können!„ worauf denn Sylla erwiederte: — „Ich weiß selbst noch nicht, wem ich sein Leben lassen soll!„ Furfidius aber sagt, da so viel ermordet werden: — „Laß doch die andern am Leben; denn über wen willst du sonst noch herrschen„! — Der junge Cato endlich kommt mit seinem Lehrmeister zum Sylla, um ihm seinen Reverence zu machen, und sieht da nun, wie so gebietrisch der Tyrann verfähret; wie jedermann zu seinen Füßen fällt, um Gnade bittet, auch Köpfe der Ermordeten ihm reichet. Er frägt also seinen Hofmeister Sarpedon: „Wie das zugehe, daß ein einiger Mensch so viel vermöge, daß so viele andere auch vor dem einem sich so beugeten?„ Und als ihm Sarpedon zur Antwort giebt: — „das rühre lediglich daher, weil jeder vor ihm sich fürchtete!„ so versetzt der Knabe: — „Ey, daß du mir meinen Degen nicht mitnehmen ließest, ich wollte dir sonst zeigen, daß ich mich nicht fürchte!„ Der vorsichtige Lehrer bewachte daher den Knaben aufs genaueste, damit ihn nicht irgend einmal die natürliche Lebhaftigkeit ins Unglück stürzen mögte.

Zur damaligen Zeit war denn auch Julius Cäsar 18 Jahr schon alt, und lief Gefahr, mit andern erschlagen zu werden, weil er ein Blutsverwandter des Marius war, sich auch von seiner Frau, Cornelia nicht scheiden wollte, obschon Sylla dieses schlechterdinge forderte, auch Pompejus und andere, zum Vortheile einiger mit dem Sylla verwandten Frauenspersonen, von ihren Eheweibern sich geschieden hatten. Viele Freunde des Sylla bathen jedoch aufs dringendste für sein Leben, und erhielten auch was sie bathen. Sylla sah indessen dem Jünglinge ins Auge, und sagte, wie der Erfolg es lehrte, mit einiger Wahrheit vorher: — „In dem Knaben ist mehr als ein Marius verborgen!„ — Uebrigens aber nahm Sylla, gleich nach dem Tode des jungen Marius, in Präneste den Beynahmen Felix, das heißt der Glückliche, an, zum Beweise dessen, daß er vor diesem jungen Manne sich vornemlich gefürchtet habe, obschon er, da er desselben Kopf zu Gesicht bekam, gar spöttisch sagte: — „Was hat doch der unbesonnene Knabe gedacht, da er das Schiff schon steuren wollen, ehe er noch rudern konnte!„ — Ueber diesen Beynahmen des Sylla macht indessen ein alter Schriftsteller die richtige Anmerkung: „daß Sylla wirklich auch glücklich gewes't seyn würde, wenn er gestorben wäre, so bald er gesieget hätte.„

3903.

Rom.

Sylla hat verordnet, einen immerwährenden Dictator zu erwählen, und diese Wahl hat ihn getroffen, denn er empfahl sich selbst darzu, und seine Empfehlung, ist Befehl für uns. Mit 24 Liktoren umgeben, geht er also, als der Herr über unser aller Leben und Tod unter uns umher, hat uns auch genöthiget, ein Gesetz abzufassen, nach welchem alles, was er gethan, und noch thun wird, von ewiger und unverbrüchlicher Gültigkeit seyn soll. *) Er zerstöhrt also ganze Städte, die es wider ihn gehalten haben; erklärt derselben Bürger in die Acht; läßt seine Soldaten derselben Güter plündern; und weiset nicht wenigern als 23 seiner Legionen, Länder und Städte an, wo sie sich, an der verwiesenen oder ermordeten Bürger Stelle, erb- und eigenthümlich niederlassen können. Natürlich sind also, diese alle mit Leib und Seele ihm ergeben, und er ist nun bey seiner unumschränkten Macht aufs hinreichendste gesichert. Denn außer diesen Legionen Soldaten, hat er noch zehn tausend Sclaven zu Bürgern Roms, und zu seinen Clienten gemacht; in dem ganzen Italien aber sind nun auf diese Art, noch mehr als 120000 neue Bürger ansäßig worden, die, was sie jetzt besitzen, von ihm alleine nur empfangen haben, ihm mithin aufs völligste ergeben sind. Und nun denkt er endlich auch darauf, der vielen Siege wegen einen öffentlichen Triumph hierselbst zu halten, und durch große Lustspiele, auch durch Gebung eines allgemeinen Gastmahls, sich in allem nur möglichen Glanze zu zeigen.

*) Wie dem Volk in Rom anjetzt zu Muthe gewesen seyn müsse, das mag der Leser aus folgender Erzählung erfahren: — Sylla war kaum Dictator, so foderte er, man sollte Consuls wählen, und man wählte endlich die, die er in Vorschlag brachte, die aber in der That nur seine Diener waren. Ein gewisser Ophellas aber, ein vortrefflicher Soldat, der Präneste belagert und erobert hatte, wollt gerne Consul werden, und bemühete sich, wider den Willen des Sylla, bey dem Volk so sehr um die Stimmen darzu, daß Sylla ihn ganz öffentlich ermorden ließ. Das Volk wurd also bestürzt; wollte gleich den Hauptmann, der den Ophellas durchstach, anfallen, und dachte wohl nicht, daß Sylla dies gebothen hätte. Da rief aber Sylla laut, daß er dem Hauptmann dies befohlen, und sagte ferner noch zum Volk: — „Ein Arbeitsmann war voller Läuse, und da dieselben ihn bey seiner Arbeit beissen; so nimmt er sein Hemd, schlägt einige Läuse todt, und geht von neuem an sein Werk.

Kaum

Kaum war er indessen zu diesem seinem Werk gegangen; so bissen ihm die Läuse auch schon wieder. Er nahm also das Hembde noch einmal, schlug noch einmal viel Ungeziefer todt, und arbeitete von neuem. Er fand denn aber, das Ungeziefer ließ ihn noch ferner nicht in Ruhe; er nahm derowegen das Hembde sich vom Leibe; warfs ins Feuer; verbrannte Hembd und Ungeziefer mit einander, und hatte nun sogleich auch Ruhe. — „Wiß' also bethörtes Volk, dies alles ist auf dich zu deuten! Bisher hab ich nur wenig Blut von dir vergossen, aber es kann dir gehn, wie es dem Ungeziefer ging!„ — Gewiß also, wo solch ein Mann auf Thronen sitzet; wo hundert tausende auf seinen Wink nur warten, da kann dem schwachen Bürger wohl nicht gut zu Muthe seyn?

Alexandria.

Der gute König Ptolomäus Lathurus ist gestorben, und seine Prinzeßin Berenyce, hat seinen Thron betreten, weil er zwar natürliche, doch nicht eheliche Prinzen hinterlässet.

Aus dem kleinern Asien.

Mithridates hat den römischen Prätor von Sinope mit großem Verlust hinweggeschlagen, und ihn bis in Phrygien hineingejaget. Zum Glück, und zur Erhaltung der Ruhe in hiesigen Landen, ist denn aber von dem Dictator Sylla, ein anderer Feldherr in des Murena Stelle eingesetzet, und der mit dem Könige Mithridates ehedem geschlossene Friede, ist von neuem nun bestätiget, so, daß Mithridates jetzt nicht weiter gehet, sondern seine Waffen gegen die Bosporaner wendet, die er längstens schon sich unterjochen wollen.

Rom.

Unser Dictator giebt mancherley Gesetze, und hat den jungen Pompejus nach Afrika zu gehn beordert, um die Unruhen der marianischen Parthie zu dämpfen, die Domitius Ahenobarbus daselbst noch unterhält. Eben dieser Pompejus hat indessen das ganze Sicilien, welches ebenfalls für die Parthie des Marius war, mit außerordentlichem Glück, aufs völligste beruhiget, und dabey sehr vielen Ruhm für sich erworben. Denn er hat den Soldaten, da sie ihm zu Gewaltthätigkeiten gegen wehrlose Bürger zu sehr geneigt zu seyn schienen, die Schwerdter in den Scheiden versiegeln lassen, und alle die aufs schärfeste bestrafet, deren Siegel er ohn die erheblichsten Ursachen erbrochen gefunden. In einem Stücke hat er jedoch seinem Nahmen den größten Schandfleck angehangen, und dies eigentlich darinn, daß er den ehemaligen Consul Carbo, der von seinem Heere nach Afrika flohe, und den er glücklicher Weise in seine Gewalt bekam, gefesselt vor sich führen lassen, das auch gelitten hat, daß dieser alte Mann, vor ihm, einem Jünglinge, auf die Erde gefallen ist, und daß er endlich auch denselben hingerichtet hat. Denn allgemein bekannt ist es, daß eben dieser Carbo, um diesen jungen Helden, und um desselben Vater schon sich sehr verdient gemachet, und daß

letzterer einmal, als er böser Verwaltung öffentlicher Gelder wegen, angeklaget wurde, würd' an den Bettelstab gerathen seyn, wenn jener Carbo ihn damalen nicht gerettet hätte. Alle Welt tadelt derowegen den Undank dieses jungen Helden, rühmt es übrigens aber, daß er allen mitgefangenen Freunden des Carbo die Flucht erleichtert, überhaupt auch vielen Geächteten durch gütiges Nachsehn das Leben erhalten hat.

Ein anderes eben daher.

Auf die hier eingelaufene Nachricht von dem Tode des egyptischen Königes Lathurus, hat unser Dictator für gut befunden, den Prinzen Alexander nach Egypten zu senden, um von dem erledigten Throne daselbst Besitz zu nehmen. Es ist aber dieser Alexander ein Sohn des ehemaligen egyptischen Königes Alexanders, und derselbe gerieth nebst seinen Schätzen, auf der Insul Cos, dem Könige Mithridates in die Hände, floh aber, zur Zeit unsers Krieges mit dem Mithridates, von ihm zu unserm Dictator, in dessen Hause er auch bis auf diese Stunde wie ein Gast gewesen ist.

Alexandria.

Die Ankunft Alexanders, eines Prinzen unsers vormaligen Königes Alexanders, hat uns in nicht geringe Verlegenheit gesetzet. Denn ihm, der von dem mächtigen Sylla in Rom so sehr empfehlen, auch der nächste männliche Erbe zu dem Königreiche ist, die Crone schlechterdinge zu versagen, schien uns gefährlich zu seyn, und sie demselben zu geben, hielten wir für ungerecht und schimpflich, da wir bereits Berenycen gekrönet hatten. Wir freuen uns derowegen, daß wir hier einen Ausweg gefunden, den Prinzen und Berenycen mit einander verglichen haben, und beyde nun mit einander vermählet, gemeinschaftlich regieren sehen.

Ein anderes eben daher.

Etwan 19 Tage nach der Vermählung, hat der herrschsüchtige stolze König Alexander II. seine Gemahlin ermordet, und da haben wir solch ein Ungeheuer billig über uns nicht dulden können, sondern ihn sofort in seinem Pallast umringet, aus demselben herausgeschleppet und getödtet, seinen Prinzen *), Alexander den III. aber, auf den Thron gesetzet.

*) Einige versichern, Alexander der II. sey am 19. Tage seiner Regierung getödtet worden. Gleichwohl saß noch 15 Jahr hindurch ein Alexander auf dem Throne. — Es ist also vermuthlich, daß dieser, der auf dem Throne saß, des ermordeten Sohn, oder Bruder gewesen. Er könnt aber auch ein unehelicher, doch natürlicher Sohn des Lathurus gewesen seyn.

Rom.

Sylla hat hierselbst zwey Tage lang den prächtigsten Triumph, der asiatischen, auch hiesigen Siege wegen, gehalten, und in denselben 28000 Pfund Goldes, nebst 1157000 Pfund Silbers, welches alles er erbeutet hat, vortragen lassen. Zugleich hat er auch, nach Art der Griechen, so feyerliche Spiele hierselbst gehalten, daß, wie die Nachrichten geben,

geben, zu Olymp, wo eben die 175 Olympiade gefeyert werden sollen, wider alle Gewohnheit fast alles leer gewesen ist, und man daselbst allein im Rennen nur hat kämpfen können. Die vornehmsten Kämpfer in der Musik und Dichtkunst, im Fechten, im Fahren, im Ringen u. s. w. sind nemlich alle hieher geeilet, um hier ihre Stärke zu zeigen, und um hier als Sieger in ihrer Kunst gekrönt zu werden.

3904.

Rom.

Der junge Pompejus hat in Afrika den Dominius Ahenobarbus erleget, und desselben Heer fast gänzlich aufgerieben. Auf Befehl unsers Dictators hat er indessen, nachdem er Afrika beruhiget, seine Legionen abgedanket, und sucht nun die Ehre eines Triumphes. Der Dictator will indessen diese Ehre ihm ungern zugestehen, *) hat aber befohlen, ihn fernerhin Pompejum den Großen zu nennen.

*) Weil nemlich Pompejus nur ein Ritter, nicht Prätor, nicht Consul u. s. w. gewesen war, auch nur als Unterfeldherr des Sylla gesieget hatte, und gewöhnlich nur Oberfeldherren, die immer Prätors, Consuls u. s. w. waren, zu triumphiren pflegten. — Pompejus aber sagte: — „Die aufgehende Sonne ist angenehmer, als die untergehende.„ Er wollte damit sagen, es würd ihm nicht schwer fallen, das Volk, auch wieder den Sylla, auf seine Seite zu ziehen: und zum Erstaunen ists, daß der Wüterich, Sylla, dies nicht ahndete, sondern nun den Pompejus würklich triumphiren ließ!

Ein anderes eben daher.

Wie Sylla uns in Furcht und Todesangst versetzen kann, so kann er auch uns sehr erfreun, und das thut er jetzt in vollem Maaße. Denn schon seit einigen Tagen bewirthet er Jung und Alt unter uns, so viel der Unsrigen auch sind. Wir trinken so viel, als wir nur mögen, doch größtentheils nur Wein, der 40 Jahr alt ist, und dabey essen wir, was Land und Wald, und Luft und Meer seltenes und wohlschmeckendes den Menschen liefern. Dies alles genießen wir auch, nicht etwan auf unsere Kosten, und nur sparsam, sondern auf des Dictators Kosten, und in solchem Ueberflusse, daß wir unmöglich alles verzehren können, und daß täglich eine große Menge der leckerhaftesten Speisen in die Tiber reingeworfen werden muß, weil es uns nicht möglich ist, den jedesmaligen Ueber-

fluß eines jeden Tages zu verzehren. Bey diesen allgemeinen Freuden ist indessen niemand weniger vergnügt als er selbst, denn ihm ist seine Gemahlin Metella gestorben, die, so sehr sie auch ausschweifete, ihm dennoch sehr am Herzen lag. Damit indessen in seinem Hause kein Unglück sey, haben ihm unsre Priester gerathen, sich noch vor ihrem Ende von ihr zu scheiden, und sie in ein anderes Haus zu schaffen. Das hat er denn würklich auch gethan, und er tröstet sich also damit, daß nun doch nicht sein Haus mit Unglücksfällen bekannt geworden ist.*)

*) Scheint dies gleich unsern Lesern Thorheit; so mußten wir es doch erzählen, weil man auch hieraus siehet, wie albern noch die Römer waren.

Aus dem kleinen Asien.

Mithridates hat die Bosporaner besieget, und geht nun gegen andere, ihm benachbarte Völker, um auch die besiegt zu sehen.

Aus Syrien.

Die Königin Selene in Ptolomais glaubt, daß ihren Prinzen der Thron Egyptens gebühre. Sie bestimmt zu demselben ihren jüngsten Sohn Cybiosaktes, und meint noch immer, dem ältesten die Krone unsers Syriens zuwenden zu können. Sie sieht indessen die große Macht Roms; glaubt mittelst derselben, diese ihre Absicht zu errreichen, und will dieserwegen beyde Prinzen nach Rom hinsenden, um daselbsten persönlich sich beliebt zu machen.

Rom.

Kaum hat unser Dictator seine verstorbene Gemahlin mit unsäglichen Kosten verbrennen lassen, und sich dadurch über diesen Todesfall in etwas getröstet, so sehen wir ihn jetzt, in seinem hohen Alter, von neuem in ein Frauenzimmer verliebet, das nicht wenig buhlerisch ist, und ihn so sehr bereits gefesselt hat, daß er sich würklich nun mit ihr vermählet.

3905.

Rom.

So lang die Erde steht, und noch stehn wird, ist schwerlich, und wird auch schwerlich das geschehn, was hier geschehen ist, und was denn uns und alle Welt ins größeste Erstaunen setzt. Unser Dictator Sylla, kommt nemlich hier herein, ruft unsern Rath und Volk zusammen, tritt auf und spricht: — „Rom war krank, und ich gedachte es zu heilen. Nur wenig Blut einem so ungesun-

den

den Körper abzuzapfen, das wäre keine Heilung gewesen; ich hab' also des Bluts zur Gnüge abgezapft. — Hier steh ich aber, bereit zur Rechenschaft gegen einen jeden unter euch, über alles was ich that, und ordnete! — Hier leg ich das Dictatoramt, die Macht, und die Gewalt, die ihr mir gabet, nieder; seyd frey; seyd eure eigne Herren, und lebt beglückt!" —

Würklich also legt er alle Macht vor unser aller Augen nieder, wird, wie jeder andre Bürger, den Gesetzen unterworfen; hat einige 100000 römische Bürger, und ungleich mehrere Bundesgenossen durch Achtserklärungen vertrieben, und in Kriegen abgeschlachtet, Gefahren also gnugsam zu befürchten; wagt dennoch aber diesen Schritt, ohn daß irgend eine äußre Noth ihn darzu bringe: gewiß, das ist unbegreiflich; das ist ohn alles Beyspiel sonderbar! Und noch sonderbarer ist's, daß nun sogar keiner sich reget; keiner den Tod seiner Eltern, seiner Brüder, oder seiner Kinder an ihm zu rächen suchet; keiner auch ihn verklaget, und vor Gerichte ladet. Nur ein einiger kühner Jüngling hat ihn auf der Strassen angefallen, und viel Schimpfwörter gegen ihn hervorgestossen. Bey diesen Wörtern ist's jedoch geblieben, und der sonst so wüthende Sylla, hat weiter nichts gethan, als nur zum jungen Menschen sich gewandt, und ihm gesagt: — „Du thust nicht wohl hieran! — Du machst, daß wenn wieder jemand die oberste Gewalt hierselbst erhält, derselbe sich vorsehen, und sie nicht niederlegen wird, wie ich." *)

*) Der Charakter vom Sylla, ist in der That so sonderbar, daß es den Weltweisen schwer wird, die Möglichkeit desselben zu erklären. Fast zu aller Zeit war dieser Mensch ein Wollüstling, und so weichherzig gewesen, daß er gar leichte weinen können. Gleichwohl handelte er, nach seinen Siegen, so unbegreiflich hart, als kaum ein Mensch vermag, und nun geht er wieder hin, und legt alle Gewalt freywillig nieder, da doch kein Umstand zu erdenken ist, der ihn zu solchem Schritte zwinget. Der Rath war nun freylich blos mit seinen Creaturen und Freunden besetzet; vom Rath hatt' er freylich also wenig zu befürchten, desto mehr aber vom Volke, das immer unbeständig ist, und immer wüthend wird, sobald nur irgend ein enthusiastischer Vorfechter vor demselben sich stellet. Und solch ein Vorfechter war denn doch zu vermuthen. — Glaublich also ist's, daß hier einige Lücken in der Geschichte sind; daß gewisse besondre Umstände in Rom, die eine so unmenschlich scheinende Strenge des Sylla, wenigstens in etwas entschuldigten, uns nicht gemeldet sind, und daß um derentwillen dieser Sylla, mit einem weniger beängstigten Gewissen, nun auftreten und sagen konnte: — „ich bin bereit zur Verantwortung gegen jedermann!"

Aus Judäa.

Alexander Jannäus ist gestorben, hat aber die Regierung seiner Gemahlin Alexan-

dra in die Hände gegeben, und zwar so, daß sie aus den beyden Prinzen Hyrkanus und Aristobulus, welchen sie will, zu ihrem Nachfolger ernennen darf. So sieh aber der Verstorbene, in seinen letztern Jahren, durch seine ausschweifende Lebensart auch war, so konnt' er dennoch in Ruhe nicht zu Hause seyn, sondern gieng über den Jordan, und ist daselbsten nun bey Belagerung eines festen Platzes gestorben. — Er war ein unversöhnlicher Feind der Pharisäer, und er hatte ihre mannigfaltige Satzungen aufs strengeste verbothen. Seine Gemahlin fürchtete dieserwegen für sich, und den hinterbliebenen Prinzen sehr viel Uebels, von diesen Leuten, denen fast alles gemeine Volk anhänget; jetzt aber siehet sie, daß ihre Furcht vergeblich gewesen. Denn sobald sie, (auf Anrathen des Verstorbenen) den Leichnam ihres Gemahls hieher brachte, und den Pharisäern sagte: — „daß sie nach ihrem Rathe in allen Dingen sich halten wollte; daß sie, die Phärisäer, auch mit der Leiche machen könnten, was sie wollten, und daß sie, Alexandra, es nicht hindere, sich aller Kränkungen wegen, welche die Pharisäer von ihrem Gemahl erduldet hätten, an diesem Leichname zu rächen:" so war alles gut bey dieser Parthie. Sie vergaß gern das erlittene vermeintliche Unrecht; beerdigte den Leichnam aufs anständigste, erkannte die Wittwe als Königin, den Hyrkan aber als Hohenpriester, und freut sich nun, daß sie eine Fürstin über sich hat, die nach ihren Anweisungen sich richten will, unter deren Namen sie derowegen anjetzt nun herrschen, und ihre Gegner, die Sadducäer, gnugsam drängen kann.

Rom.

Wir dachten, es geschäh aus Furcht, daß unser Sylla, nach seiner Abdankung, von hier auf sein Landguth gieng, und daselbsten sich verweilete, aber wir sehens nun, daß er von Furcht nichts weiß. Denn seit geraumer Zeit ist er schon wieder hier; läßt sich ganz öffentlich und ohne Scheu hier sehen; kömmt auch in unsre Versammlungen; maßt sich aber keiner Sache weiter an, als jeder unsrer Bürger für sich zu thun berechtiget ist. — Und dies alles thut er hier, ohn von irgend einem Menschen angefallen zu werden.

3806.

Alexandria.

Dem Vernehmen nach bemühet sich Seleukus Cybiosaktes ein syrischer Prinz, beym Rath in Rom um die Krone Egyptens, auf welche er seiner Mutter Selene wegen, die ehedem mit unserm König Lathurus vermählet war, nun Anspruch macht. Unser König Alexander III. sendet wenigstens von Zeit zu Zeit sehr große Summen nach Rom, und da heißt es, dies geschehe, um damit

Freunde

Freunde für sich in diesem Staate zu erkaufen, und um die Bemühungen jenes Prinzen desto sicherer zu vereiteln.

Rom.

Der große Sieger Sylla ist gestorben, und seine Asche ist mit vieler Pracht hier beygesetzet worden. Durch übermäßiges Trinken hatt' er sich ein innerlich Geschwür bereitet, und das brach denn endlich auf, gab aber so viel Maden und Würmer von sich, daß er vor selbigen sich gar nicht retten konnte. Unaufhörlich reinigten ihm zwar seine Bedienten die Wäsche; unaufhörlich wusch und badete er sich selbsten auch, nichts destoweniger aber war das Ungeziefer nicht zu tilgen, und er litt' also sehr viel vor seinem Ende. Zur Kürzung seiner Pein, erboßt' er sich indessen über einen Menschen ausserordentlich, und so, daß ihm, als er im Zorne seine Stimm' anstrenget, einige Blutgefässe springen, er also viel Blut auswirft, und dann, nachdem er etwan 24 Stunden in großer Todesangst gelegen, seinen Geist aufgeben muß. — Ihn haben Rathsherren, Priester, Vestalinnen, und fast alles Volk in großem Pomp zum Scheiterhaufen begleitet, dabey denn auch sehr viele Lieder zu seinem Lobe abgesungen, und endlich seine Asche auf unserm Martisfelde hier beygesetzet. Ausserdem aber werden viel Bildsäulen ihm zur Ehre hier errichtet, auch wird bey seiner Urne ein höchst prächtiges Denkmal angebracht. Er selbst hat sich die Ueberschrift gewählet, die dieses Denkmal haben soll', und die wird es auch erhalten; diese nemlich: — „Hier lieget L. Cornelius Sylla Felix! Ihm that kein Freund so viel zu Liebe, und ihm that auch kein Feind so viel zu leide, daß er es beyden nicht mit großem Wucher sollt' vergolten haben." — . Völlig wahr und gewiß ist es denn auch, was diese Ueberschrift hier saget. Er hat in der That Freunde aufs übermäßigste belohnet, Feinde aber auf das grausameste verfolget.

3807—3818.

Römische Begebenheiten in Spanien, in Italien und auf dem Meere.

Gleich bey der Annäherung des Sylla aus Asien, hatten die Consuls einen gewissen Sertorius nach Spanien gesandt, um diese Provinz in Ruhe zu erhalten, und Sertorius hatte auch hierzu das Seinige aufs redlichste gethan. Er hatte sich bey allen Spaniern

ausserordentlich beliebt gemacht, und die Pyrenäen so vortreflich besetzt, daß die Truppen, die Sylla, nachdem er die Oberhand in Rom behalten hatte, nach Spanien senden wollte, durchaus nicht in dies Land eindringen konnten. Durch Verrätherey werden indessen des Sertorius Leute auf ihren Posten überfallen, er selbst muß also, mit höchstens 3000 Mann, dies Spanien räumen, und flieht nach Mauritanien in Afrika. Die Mauritanier überfallen aber seine Leute, da sie landen wollen; er sticht derowegen von neuem in See; stößt auf cilicische Seeräuber; vereinigt sich mit ihnen; überfällt die Insel Ponica, schwärmt hierauf, von Sturmwinden getrieben, 10 Tage auf dem Meer in der Irr' herum; erlebt noch andre sehr mannigfaltige Abwechselungen des Glücks, und wird endlich von den Lusitaniern (Portugiesen) berufen, um sich mit ihnen gegen den syllanischen Prätor zu verbinden. Er nimmt also diese Einladung willig an; schlägt sich durch eine römische Flotte hindurch; landet mit seinen wenigen Römern, und einigen Afrikanern, zusammen etwan 4000 an der Zahl, in Lusitanien, und zeigt nun der Welt, daß er einer der edelmüthigsten und tapfersten Helden sey.

Denn allen Lusitaniern, bald aber auch den Spaniern, macht er sich durch weise Verfügungen aufs höchste verbindlich, und mit seiner Hand voll Leute, schlägt er ein starkes römisches Heer nach dem andern in die Flucht. Rom sendet derowegen die größten Helden, die es hat, den Metellus, endlich auch den großen Pompejus gegen ihn; aber Sertorius schlägt fast zehn Jahre lang, den einen wie den andern, und sie können der Truppen nicht so viele aus Italien an sich ziehen, als dieser Held bey tausend Gelegenheiten erleget. Sein Glück ist indessen geringer, als seine Klugheit und seine Tugend sind. Perpenna, und noch andere schändliche Unterfeldherren verschwören sich, aus eitler Begierde, nach ihrem eigenem Bedünken die Truppen anzuführen wider diesen wahren Helden; ermorden ihn also 3911, bey einem Gastmale, und sehens denn am Ende, daß sie sich selbst damit geschadet haben. Denn kaum ist dieser edle und wahrhaftig große Mann ermordet; so fällt Pompejus über die Mörder her; nimmt sie fast alle gefangen, und tödtet sie. Der nichtswürdige Perpenna will indessen das Leben sich nur gar zu gern erhalten, und erbiethet sich daher, ein Verräther aller derer zu werden, die aus Rom, und auch aus andern Gegenden, mit dem Sertorius wider den Sylla es gehalten haben. Pompejus verabscheuet aber; zu seinem ewigen Ruhme, die Verrätherey, so wie den Verräther; läßt alle Papiere, die der schändliche Mensch ihm geben muß, verbrennen, und sichert also denen ihr Leben, die sonst des Hochverrathes schuldig waren. (s. klein Asien).

Eh' indessen Pompejus dies noch kann; so bricht 3910 in Capua ein gewisser Fechter, Spartakus, ein Thracier, mit noch etwan 74 andern, aus seinem Verwahrsam (s. p. 181); schlägt eilends vielen Sclaven ihre Fesseln entzwey; bewegt noch viele andere, ihren Herren zu entlaufen; hat bald an 3000 solcher Elenden um sich; greift einen römischen Befehlshaber, der sich ihm entgegen setzen soll, getrost

getrost mit diesen Leuten an; schlägt ihn, und erwirbt sich dadurch solch ein Ansehen, daß er noch mehrern Zulauf bekömmt, noch mehrere Befehlshaber schlagen kann, und endlich 120000 Mann stark im Felde stehet, auch Miene macht, vor Rom zu rücken. Endlich aber reißt 3913 die Uneinigkeit unter seinen Leuten ein. Ein großer Theil derselben, scheidet sich von ihm; will vor sich selbst nun handeln, wird bald aber von den Römern angegriffen, überwältiget, und so in Stücken gehauen, daß nun die siegreichen Legionen der Römer, über den Spartakus selbst sich werfen können. Dieser große Mann siehts indessen, daß er nicht vortheilhaft vorjetzt sich schlagen werde, und will also auf bessere Gelegenheit mit einem Treffen warten. Seine wilden Truppen wollen aber schlechterdinge ihm nicht folgen; sie wollen sogleich gegen die römische Legionen ziehen, und er ziehet also dahin; schlägt sich; wird aber geschlagen, und bleibt auch selbst. Er bleibt jedoch nicht anders als ein Held, der verwundet in seinen Schenkeln, sehr lange noch auf seinen Knien lieget, mit der einen Hand den Schild, mit der andern aber das Schwerdt regieret, und seine Seel' nicht ehe von sich hauchet, als bis ganze Haufen der Legionsoldaten tod zu seinen Füssen liegen. Seinem Beyspiele folgen auch die mehresten seiner Leute, und nur 5000 retten sich mit der Flucht. Gegen diese geht denn aber 3914, der große Pompejus; schlägt sie gar bald, und prahlt hierauf sehr unschicklich: — „Sein Vorgänger in dem Feldherrn-Amte Licinius Crassus hab' nur einen Sieg erfochten, er indessen hab' den Krieg mit seinen Wurzeln ausgerissen."

Während so vieler Unruhen, legen sich indessen die Bewohner der Meeresküsten, besonders aber die Cilicier, und wie Rom vorgab, auch die Cretenser, immer mehr und mehr auf Seeräubereyen; plündern an fremden Küsten hin und her, Tempel und Städte; schneiden der Stadt Rom so manche Zufuhren ab; vernichten zum Theil auch die römische Flotte in Ostia, und erobern, besetzen, oder erbauen sich hin und her, sehr feste Plätze an den Küsten des Meeres. Der pontische König Mithridates unterstützet sie hierbey seit 3909 schon, und thuts auch noch, so daß dies Unheil immer größer wird. Rom findet derowegen es für gut, je ehe je lieber gegen diese Räuber zu gehen, und wählt also 3918 den großen Pompejus zu seinem Feldherrn gegen diese Räuber, giebt ihm aber eine Macht, dergleichen es vor ihm noch keinem sonst gegeben hat. Es verordnet nemlich: — „er solle aus dem Schatze Gelder nehmen so viel er wolle, er solle nicht gehalten seyn, Rechnungen darüber zu führen; er solle Schiffe ausrüsten; Truppen werben, und Rathsherrn zu Unterfeldherrn wählen, welche und so viele er wolle; nach seinem Befehle sollten alle sich achten, die auf dem Meere sich fänden, die auch an den Küsten bis auf 12 Meilen weit, landeinwärts wohneten u. s. w."

Dem zufolge übernimmt also Pompejus dieses Feldherrn-Amt; hat seine Macht auf 3 Jahre erhalten; versenkt oder erbeutet aber, von den Rhodiern vortreflich unterstützt, in nur 4

Monaten, 1300 Schiffe der Seeräuber; erobert 120 ihrer festen Plätze; haut ihrer an 10000 in Stücken, und nimmt 20000 von ihnen gefangen, so daß sich kein Seeräuber mehr auf den Gewässern sehen läßt, und daß er auch die vorher schon angefangene Eroberung der ganzen Insul Creta nun vollenden kann. Und da wird also Pompejus noch mehr als zuvor, der Abgott des Volks in Rom, auch, eh er noch zurücke kehren kann, zum obersten Feldherrn in Asien verordnet. (— s. klein Asien). Dieser Verordnung, die eigentlich ein Schmeichler dieses Helden, der Tribun Manilius im Vorschlag bringet, widersetzen sich jedoch sehr viele, besonders aber ein gewisser Hortensius und Catulus, welche beyde gegen die erste Verordnung, welche die Reinigung des Meeres betraf, auch schon geredet hatten. Wie aber damalen diese Männer gegen den angebetheten Pompejus nichts vermogten; so vermögen sie auch hier um so weniger gegen ihn, da der große Redner Cicero *) seine Rede pro lege Manilia hält, und da auch Julius Cäsar **) desselben Parthie ergreifet. Der eine aber, wie der andre, redet, wie es scheint, als Patriot, im Grunde jedoch, redet Cicero, weil er gern Consul werden will, und Pompejus ihn dazu empfehlen soll; Cäsar aber, weil er eines Theils die Gunst des Pompejus eben so wie andre suchet, und andern Theils die Begierde schon empfindet, dereinsten auch einmal die oberste und ungebundenste Gewalt in seiner Hand zu haben. Pompejus thut indessen, als er von der Verordnung hört, sehr übel, und beklagt sich, daß man ihm zu viel auflege, und ihm gar keine Ruhe gönne. Er beklagt sich indessen so, daß alle Welt es siehet, sein Klagen sey ihm gar nicht Ernst, und sein Wunsch sey's nur, daß solche ungebundne Macht ihm ewig bleibe.

*) Cicero hatte vorhero schon öffentlich, vielleicht aber am edelmüthigsten, im Jahr 3905, für den jungen Roscius geredet. Aus dieser seiner Rede pro Roscio, können unsre Leser den trauervollen Zustand Roms, zur Zeit des Sylla, sich ergänzen, und hier nur merken, daß Cicero einiger, ihm, in der Rede, gegen den Sylla entfallenen Ausdrücke wegen, aus Furcht von Rom weggieng, zuerst Athen besuchte, und daselbsten, so wie nachher in Rhodus, den Wissenschaften sich aufs gänzlichste ergab. — Im Jahr 3909 wurd er als Quästor nach Sicilien gesandt, und versorgte von dort aus Rom mit Proviant, ohnerachtet das Meer mit Seeräubern bedecket war. Er dacht also, Rom, das vom Hunger geplaget wurde, würd' seinen Namen nun, sehr himmelhoch und allgemein erheben; reisete mithin, zufrieden mit sich selbst, nach Rom; traf bey seiner Landung in Italien sehr viele Reisende aus Rom schon an, hörte aber nicht, daß irgend einer des Cicero erwähnete. Das schmerzt also den eitlen Mann; er denkt indessen, das komme daher nur, weil niemand diese Reisenden auf das Gespräch von ihm hinführe, fängt mithin nun selbsten an, und frägt: — „was man in Rom gutes

Neues

Neues habe, und worüber man jetzo sich vornemlich unterhalte?“ Er denkt: „mit der Klugheit des Cicero!“ werden die Reisenden nun sagen, aber es will seiner niemand gedenken: ja es fragen ihn einige: „wer er sey, wo er dorthin komme, und was er in Sicilien gewesen sey?“ — Er sieht also, daß er zu eitel von sich gedacht, und er erzählt es selbst, daß es ihm also ergangen ist.

**) Julius Cäsar hatte ebenfalls in Rom, vor dem Sylla sich nicht sicher geachtet, und war theils in Rhodus zur Anhörung berühmter Lehrer gewesen, theils aber in Bythinien, bey dem Könige Nikomedes, woselbst er, wie einige wollen, sehr unzüchtig gelebet haben soll. Als er indessen nach Rhodus segelt, fällt er den Seeräubern in die Hände, und die fordern für seine Loslassung 20000 Thaler. Er lacht aber darüber; sendet seine Leute an einige Städte ab, und zahlt, von den Städten willigst unterstützt, freywillig 50000 Thaler, woraus man schon in etwas siehet, welch ein Geist in diesem etwan 19jährigen Jünglinge war. Von Rhodus geht er auch 3910 nach Asien gegen den Mithridat zu Felde, und hält schon damals sich sehr tapfer.

Römische, und klein-asiatische Begebenheiten.

Mithridates hört, der Dictator Sylla sey todt, hat bisher gegen kleinere Völker gesieget; sieht den König Bithyniens Nikomedes sterben; weiß, daß der tapfere Sertorius gegen Rom in den Waffen ist: säumt also keinen Augenblick um sich zu der Größe zu erheben, nach welcher sein Geist sich unaufhörlich sehnet. Er rüstet sich also auf das möglichste, sendet insonderheit aber Bothschafter nach Spanien an den Sertorius, und fordert von diesem Helden, daß er einige Feldherrn zu ihm sende, um seine Truppen auf römische Art zu üben, und daß er ihm erlaube, das ganze kleine Asien zu erobern. Bey diesem Ansuchen verpflichtet er sich aber, ihn, den Sertorius, mit Gelde, mit Schiffen und mit Truppen, gegen die römische syllanische Parthie, die in Rom anjetzt allein nun herrschete, aus aller Kraft zu unterstützen. Der römische Held indessen, so bedrängt er auch ist; so verwirft er dennoch diesen Antrag, so lange Mithridates noch das asiatische Königreich Pergamus fordert, welches den Römern gehöret, und verbindet sich da allererst mit demselben, da der König diese Besitzung ausnimmt, und nur die übrigen Lande des kleinen Asiens erobern will. Seiner Verbindung gemäß, sendet also Sertorius Befehlshaber nach Pontus hin, und die üben des Königes Truppen so, daß er selbst, der König, 3909 mit 140000 Mann aufbricht, Paphlagonien, Bithynien, nebst vielen andern Landen Asiens glücklich erobert, und von den Völkern dieser Lande mit Freuden aufgenommen wird.

Denn diese Völker sehen sich mit unerschwinglichen Abgaben seit des Sylla Zeit belastet; Mithridates aber, läßt die vom

Sertorius erhaltenen Befehlshaber vor sich hergehen, und dieselben müssen sagen: — „Sertorius sende sie, und den König, im Namen des römischen Volks, um sie von den Lasten zu befreyen, die Sylla ihnen aufgeleget, und die der vom Sylla eingesetzte Rath zu Rom niemals aufheben würde!“ — Stadt und Land denkt derowegen, da es würkliche Römer siehet, es ergebe sich den Römern, ergiebt sich aber dem Mithridat, und dieser sieht sich demnach, fast ohne Schwerdtschlag im Besitze Asiens, bis Rom 3910, seinen Consul Lucius Licinius Lucullus, der ehedem Quästor des Sylla war, gegen ihn sendet.

Denn dieser gute Soldat, leidet zwar hin und wieder einigen Verlust, schlägt und jagt jedennoch aber zwischen 3910 bis 3916, verschiedentlich den Mithridates aus dem Felde, und aus den eroberten Landen. Ja er jagt, 3914 schon, diesen König, der persönliche Tapferkeit genug bewies, aus seinem Erbkönigreiche Pontus heraus; erobert dies Königreich für Rom, und geht 3915 in Armenien herein, schlägt auch dort den König Tigranes, der seinen zu ihn geflüchteten Schwiegervater Mithridat, dem Sieger nicht aushändigen will. Mithridat giebt demohnerachtet aber seine Sache nicht verlohren; er ermuntert vielmehr seinen Schwiegersohn, zur Fortsetzung des Krieges; eilt selbst 3915 mit etwan 10000 Reutern nach Pontus; bringt dies sein Erbkönigreich von neuem unter sich, und versammlet wieder ein Heer von 105000 Mann, mit dem er 3916 beherzt den Römern zu Leibe gehet. Er wird indessen geschlagen; wirbt also neue Truppen; schlägt sich 3917 mit den Römern noch einmal, und schlägt sich nun mit grossem Glücke.

Lucullus*) läßt sich indessen die Reichthümer Asiens zu sehr gefallen, und geizet nach selbigen, doch nur für sich, nicht aber für seine Truppen. Dieselben werden ihm derowegen abgeneigt, und das erfährt man zu Rom. Rom sendet also 3917, seinen Consul Acilius Glabrio, an des Lucullus Statt nach Asien, der Consul aber ist kein sonderlicher Held, und da erobern 3910, Mithridates und Tigranes fast alles wieder, was Lucullus ihnen abgenommen hat, so daß Rom auch über den Glabrio nun unzufrieden wird, und 3918 den Pompejus zum Feldherrn in Asien verordnet.

Dieser Pompejus ist denn gerade damals aber an den Küsten Asiens; er geht also unverzüglich gegen den Mithridat; biethet ihm jedoch den Frieden an, will aber alle Ueberläufer ausgeliefert haben, und muß, da Mithridat dies nicht bewilliget, auf die Führung des Krieges gedenken. Bey Führung desselben umschließt er aber den Mithridat gar bald, und wirfet rings um ihn her, einen sehr breiten und tiefen Graben, 3½ deutsche Meile lang, aus, so daß Mithridat, der 45 Tage lang so eingeschlossen ist, vor großem Hunger sich genöthiget sieht, alle Kranken in seinem Lager niederzumetzeln, und denn in der Nacht, durch den Graben, und durch des Pompejus Linien zu brechen. Er bricht durch beyde auch glücklich hindurch, und geht nach Armenien. Ihm folgt aber Pompejus auf dem

nen Blatt rund, mit so viel er sie bringen kann, und ohne Rücksicht auf Ausschnitte. Es sind es Gestalten, die sich in Bewegung befinden, die sich in Bewegung befinden müssen, weil sie sonst nicht Platz haben. Sie sind nicht Figuren, die sich in Bewegung befinden, weil sie sich bewegen sollen. Figuren in Bewegung sind Figuren, die sich bewegen müssen, um sich darstellen zu können. Es sind Figuren, die sich in Bewegung befinden, um sich darstellen zu können, und nicht sich darstellen, um sich in Bewegung befinden zu können.

Mich. Sandor wird vielfach verglichen, verwandt, mit Ihm. Ihm haben wir Verwandtschaft, Ihm haben wir Verwandtschaft, Ihm haben wir Verwandtschaft,

nig nun, bald diese bald jene seiner Nachbarn, in klein Armenien, in Atropatien, Mesopotamien u. s. w. an; besiegt sie alle, nennt sich einen König der Könige, und läßt, wie die Geschichte saget, sich beständig von wenigstens vier gefangenen Fürsten begleiten, die, wenn er ausreitet, als Sclaven neben ihm gehen, und mit gefaltnen Händen um ihn stehen müssen, wo er sich niedersetzet. Sein Durst nach Eroberungen und nach Ehre, wird demohnerachtet aber durch dies alles nicht gesättiget *). Er geht also, von seinem Schwiegervater Mithridates gereitzet, 3909 in Cappadocien zum andernmale herein, umzingelt gleichsam das ganze Land; treibt außer der sonstigen Beute, 300000 Einwohner aus demselben hinweg, und zwingt dieselben zur Ehre seines Namens, die große Stadt Tigranocerta (in Armenien) zu bauen, und zu bewohnen. Während dessen er hier aber bauet, ermuntert ihn Mithridat zur fernern Theilnehmung am Kriege gegen Rom, doch er ist entweder zu vorsichtig, oder träger als zuvor, oder auch mit andern Dingen beschäftiget, und mischt sich also nicht ehe in diesen Krieg, als um 3914, da der geschlagene Mithridat zu ihm sich flüchtet, und da nachher Lucullus von ihm fordert, „daß er diesen hohen Flüchtling überliefern soll.“ Denn diese Forderung verdreußt den sonst so stolzen Monarchen, er weiset also die Abgesandten mit Verachtung zurück, und würdiget den Mithridat, der schon ein Jahr und acht Monathe bey ihm ist, den er aber in seinem Unglücke verachtet, nun endlich einmal so viel, daß er ihn vor sich kommen läßt, mit ihm zum erstenmale spricht, und ihn mit 10000 Reutern (3915) nach Pontus sendet, um sein verlohrnes Reich von neuem zu erobern.

Thörigter Weise überredet er sichs aber, daß die Römer es nimmer wagen würden, gegen ihn, einen so mächtigen Fürsten, heranzurücken. Er lebt also sorgenfrey in aller Herzenslust, und ist so rasend, daß er, da Lucullus würklich schon in seinen Landen ist, und einer seiner Unterthanen die Nachricht hiervon ihm bringet, diesen getreuen Menschen sogleich niederhauen läßt, und von ihm glaubt, daß er nichts, als grobe Unwahrheit berichtet habe. Es scheut sich also jedermann von der Annäherung des Lucullus ein Wort vor ihm zu sagen, Lucullus aber verheert mit Feuer und mit Schwerdt das Land, bis endlich ein General es wagt, und dem Könige die Gegenwart der Feinde meldet. Der stolze Fürst besinnt sich jedoch auch hier noch nicht. Er befiehlt, als er dies hört, dem Generale, der ihm dies meldet: daß er sogleich 3000 Reuter nehme, und mit denselben eiligst gehe, um den verwegnen Römer aufzuheben, und ihn lebendig an den Hof zu bringen. Der General geht also, weil er doch gehen muß, wird aber niedergehauen, und Lucullus dringt nun weiter ins Armenische herein.

Da erwacht denn also Tigranes aus seinem Traume, flieht eiligst aus Tigranocerta, seiner Residenz; geht in das Gebürge, zieht daselbst 260000 Mann zusammen, und eilt auf den Lucullus, der schon vor Tigranocerta steht, und das belagert hält. Kaum

nähert

Leben ist Gott, und wer Gott hat, hat das Leben, und wer Gott nicht hat, hat den Tod. Wer nun die Wahrheit sucht, will auch das Leben suchen, will Gott suchen, will Gott erkennen, will Gott haben. — Die Wahrheit ist Gott, und Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, findet Gott, und wer Gott findet, findet das Leben, findet die Wahrheit, findet Gott. — Gerechtigkeit ist Gott, und Gott ist Gerechtigkeit, und wer Gerechtigkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Gerechtigkeit, findet Gott. — Gott ist Liebe, und wer Liebe sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Liebe, findet Gott. — Gott ist Licht, und wer Licht sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Licht, findet Gott. — Gott ist Leben, und wer Leben sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Leben, findet Gott. — Gott ist Gnade, und wer Gnade sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Gnade, findet Gott. — Gott ist Barmherzigkeit, und wer Barmherzigkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Barmherzigkeit, findet Gott. — Gott ist Heiligkeit, und wer Heiligkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Heiligkeit, findet Gott. — Gott ist Seligkeit, und wer Seligkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Seligkeit, findet Gott. — Gott ist Ewigkeit, und wer Ewigkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Ewigkeit, findet Gott. — Gott ist Allmacht, und wer Allmacht sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Allmacht, findet Gott. — Gott ist Allwissenheit, und wer Allwissenheit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Allwissenheit, findet Gott. — Gott ist Allgegenwart, und wer Allgegenwart sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Allgegenwart, findet Gott. — Gott ist Unendlichkeit, und wer Unendlichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unendlichkeit, findet Gott. — Gott ist Unsterblichkeit, und wer Unsterblichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unsterblichkeit, findet Gott. — Gott ist Unveränderlichkeit, und wer Unveränderlichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unveränderlichkeit, findet Gott. — Gott ist Unbegreiflichkeit, und wer Unbegreiflichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unbegreiflichkeit, findet Gott. — Gott ist Unaussprechlichkeit, und wer Unaussprechlichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unaussprechlichkeit, findet Gott. — Gott ist Unsichtbarkeit, und wer Unsichtbarkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unsichtbarkeit, findet Gott. — Gott ist Unfassbarkeit, und wer Unfassbarkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unfassbarkeit, findet Gott. — Gott ist Unerforschlichkeit, und wer Unerforschlichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unerforschlichkeit, findet Gott. — Gott ist Unerreichbarkeit, und wer Unerreichbarkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unerreichbarkeit, findet Gott. — Gott ist Unermesslichkeit, und wer Unermesslichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unermesslichkeit, findet Gott. — Gott ist Unendlichkeit, und wer Unendlichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unendlichkeit, findet Gott. — Gott ist Unsterblichkeit, und wer Unsterblichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unsterblichkeit, findet Gott. — Gott ist Unveränderlichkeit, und wer Unveränderlichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unveränderlichkeit, findet Gott. — Gott ist Unbegreiflichkeit, und wer Unbegreiflichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unbegreiflichkeit, findet Gott. — Gott ist Unaussprechlichkeit, und wer Unaussprechlichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unaussprechlichkeit, findet Gott. — Gott ist Unsichtbarkeit, und wer Unsichtbarkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unsichtbarkeit, findet Gott. — Gott ist Unfassbarkeit, und wer Unfassbarkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unfassbarkeit, findet Gott. — Gott ist Unerforschlichkeit, und wer Unerforschlichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unerforschlichkeit, findet Gott. — Gott ist Unerreichbarkeit, und wer Unerreichbarkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unerreichbarkeit, findet Gott. — Gott ist Unermesslichkeit, und wer Unermesslichkeit sucht, sucht Gott, und wer Gott findet, findet Unermesslichkeit, findet Gott.

Mesopotamiens bleibe; giebt dem Sohne die Provinzen Gordyene, nebst Sophene, und befiehlt dem Alten, Syrien, Cilicien, Cappadocien, nebst dem Theile Phöniciens, den er bisher besessen, abzutreten, und allen Ansprüchen darauf zu entsagen. — Mit diesem allem ist jedoch der junge Tigranes im geringsten nicht zufrieden. Er will das gänzliche Verderben seines Vaters; sucht also eine Verschwörung wieder denselben zu stiften, und bemüht sich anbey die Parther gegen Rom in den Waffen zu bringen. Darüber wird also Pompejus wider ihn recht sehr entrüstet; läßt ihn augenblicklich in Fesseln schlagen, und sendet ihn so gefesselt nach Rom. Der alte Vater läßt indessen die Verfügungen des Pompejus sich sehr wohl gefallen; tritt alle obgenannte Lande willigst ab: zahlt die ihm aufgelegte Summen; schenkt noch überdem große Summen am Pompejus, und an andere in desselben Heere; setzt aber auch schändlicher Weise, einen Preiß von 100000 Thalern auf des Mithridates Kopfe, und wird ein Freund und Bundesgenosse von Rom. (— s. folgenden Artik.)

Römische und syrische Begebenheiten.

Die Königin Selene macht immer noch Anspruch auf die Länder Egyptens und Syriens, hat auch seit 3905 ihre beyden Söhne, zur Erreichung ihrer Absicht immer noch in Rom. Diese Prinzen haben indessen schönes Geld bey sich, und weil sie dasselbe reichlichst in Rom vertheilen; so gefällt ihr Aufenthalt unsern Römern. Sie zögern derowegen zwey Jahre, ohn diesen Prinzen zuverläßige Antwort zu geben, und sagen am Ende Nein! zu ihrem Gesuche. Die guten Prinzen gehn demnach von Rom nun ab, der Aeltere will jedoch die Alterthümer Siciliens gern sehen, segelt also dorthin, und findet daselbst den Verres als römischen Stadthalter, an demselben aber einen Böswicht, dergleichen es, zum Heil der Menschen, in der That nur wenige giebet.

Denn dieser Mensch hat schon Nachrichten aus Rom, und weiß gewiß, daß dieser Prinz ganz ausserordentlich prächtige goldene Gefässe, mit Perlen und mit Edelgesteinen von unschätzbaren Werth besetzet, bey sich führet. Ihm stehen also diese Kostbarkeiten schon an, eh' er sie noch siehet, und er hört demnach, die Landung des Prinzen nicht so bald, als er auch Geschenke von Wein, Oehl u. s. w. unter einem ansehnlichen Gefolge zu dem Prinzen schickt, und ihn, der Landung wegen, seinen freudigen Antheil bezeugen läßt. Bald darauf aber stellt dieser gierige Mensch ein Gastmahl an; ladet darzu den Prinzen, und läßt bey demselben alle seine Pracht und Herrlichkeit sehen, um, wie es scheinen soll, den Prinzen zu vergnügen, im Grunde aber um ihn, wie auch geschiehet, auf das abscheulichste zu betrügen, und seine Kostbarkeiten ihm zu rauben.

Denn der ehrbegierige, auch erkenntliche Prinz bittet bald den schändlichen Menschen zur Tafel, und läßt nun ebenfalls seine Herrlichkeit in vollem Glanze sehen. Es erscheinen also unglaublich viele unschätzbare Gefässe, und da erstaunt der raubbegierige Verres. Er bemerkt sich aber die prächtigsten derselben,

schickt

schickt gleich des andern Tages zu dem Prinzen hin, und läßt ihn bitten: „die und die Gefässe ihm, auf eine kleine Zeit zu erlauben.“ Er wendet vor, er wolle sie den Künstlern zeigen, um für sich, wenn's möglich wäre, Gefässe eben der Art, verfertigen zu lassen: und das denkt denn auch, der Prinz, das sey die Absicht des Prätors.] Er giebt also die geforderten Gefässe; wartet daß er sie wieder erhalte; läßt um die Wiedergabe derselben auch bitten, bittet aber den Bösewicht umsonst, und wird endlich von ihm befehliget: noch vor Sonnen Untergang die Insul zu verlassen. Auf öffentlichen Markt in Syrakus ruft also der betrogne und beleidigte Prinz Götter und auch Menschen zu Zeugen dieses Frevels an; und geht nachher zu Schiffe, beklagt sich aber des Vorfalls wegen in Rom. Rom ist indessen jetzt nicht mehr der Sitz der Redlichkeit, sondern des Schwelgens und alle des Frevels der daher rühret. Rom theilt sich also mit dem Verres den sehr ansehnlichen Raub, der Prinz aber hat seine Kleinodien verlohren, und Verres ist und bleibt ein ehrlicher Mann, doch nur vor den fluchwürdigen Richtern der mörderischen Stadt, die ihm sein Urtheil spricht.

So unglücklich es indessen der Selene mit ihren Prinzen hier auch gehet, so wenig läßt sie denn doch ihre Absichten fahren. Sie kommt vielmehr her, und ermuntert verschiedene Städte Syriens, sich wider den Tigranes zu empören, und da zieht sie sich 3913 diesen, damals noch mächtigen König auf den Hals. Er erscheint gar bald mit vielen hundert Tausenden vor Ptolomais; belagert's; erobert's; nimmt die Königin gefangen, und richtet sie hin. Kaum aber ist Tigranes 3915 vom Lucullus geschlagen, und Syrien 3916 von armenischen Truppen entblösset, so reißt auch Antiochus XIII. der Selene ältester Prinz, einige syrische Länder an sich, und Tigranes muß dies geschehen lassen.

Römische und egyptische Begebenheiten.

In Egypten sitzt seit 3903 Alexander III. auf dem Throne, regiert aber so ausschweifend grausam, daß die Unterthanen sich empören, und ihn 3918 verjagen. Er flieht indessen zuerst zum Pompejus, da dieser aber sich sein nicht annehmen will, nach Tyrus, und wie er durch ansehnliche Summen, zu Anfang seiner Regierung, die Gunst der Römer gegen den syrischen Prinzen sich erkaufet hat; so will er auch jetzo durch Geschenke, sich auf den Thron nun wieder schwingen, von welchem ihn seine Laster heruntergejaget haben. Er bittet, und er flehet also unermüdet die Römer an, und spart vornemlich auch die Gelder nicht, um Rom für sich zum Mitleid zu bewegen. Während dessen sitzet aber seit 3918, Ptolomäus Auletes, (Flötenspieler) in Egypten auf dem Throne, doch wie es scheinet, nur in einem Theile Egyptens. Denn zugleich herrscht hier auch ein Ptolomäus Norbus, von dem man nur weiß, daß er war, nicht aber wer er war? wie er war? und wie lange er war?

Römische und jüdische Begebenheiten.

In Judäa herrscht seit 3905 Alexandra, die Wittwe des Jannäus. Wie diese Dame

königs aufstand aber, um die Gunst der Pharisäer sich bewerben muß; so muß sie in der Folge auch sich blos nach ihren Anweisungen richten, und da verfolgt denn diese scheinheilige pharisäische Parthie, die Sadducäer ihre Gegner aufs gewaltigste. Endlich aber nehmen diese, den muthigen Prinzen Aristobulus an ihrer Spitze, gehn 3912 mit ihm zur Königin, und erhaltens von ihr, daß sie sich aus dem Lande in die Festungen hinbegeben können, in denen diese Königin ihre Besatzungen hat, um daselbsten sich vor den Gewaltthätigkeiten der Pharisäer durch die Truppen geschützt zu werden. Die Königin indessen fällt bald hierauf in eine Krankheit; stirbt 3914, und giebt dadurch ihren Söhnen Anlaß, sich mit einander um die Nachfolge in der Regierung zu streiten. Bey diesem blutigen Streite siegt jedoch der jüngere Sohn der Verstorbenen, Aristobulus, über den ältern Hyrkanus, so daß jener 3915 als König zu Jerusalem regieret, und seinen ältern Bruder in den Stand eines Unterthanen versetzet siehet.

Der bisherige jüdische Stadthalter in Idumäa aber, Antipater genannt, ist dem Hyrkan mit Leib und Seel ergeben; fürchtet sich anbey vor den Aristobulus; beredet also den Hyrkan, daß er mit ihm zum Aretas, einen arabischen Fürsten, fliehn, und den um Hülfe wider den Bruder bitten muß. Daselbige gelingt denn auch dem Hyrkan. Der Araber kommt mit einer Armee nach Judäa; schlägt den Aristobulus und belagert ihn 3918 im Tempel zu Jerusalem aufs engeste. Es kommt denn aber Scaurus, ein Unterfeldherr des Pompejus, nach Jerusalem, und da dieser es so will, so zieht Hyrkan und auch der Araber hinweg, und Aristobulus bleibt im angemaßten Regimente.

3919—3934.

Römische und klein-asiatische Begebenheiten.

Pompejus läßt den Mithridat verfolgen; hört aber lange nichts von ihm; glaubt demnach er sey todt, und erobert, nachdem er in eigner Person Armenien verläßt, das ganze Reich Mithridates, bekrieget und besieget auch 3918, und 3919, die Iberier, Albanier, Colchier u. s. w. schwenkt sich hierauf, geht 3920 nach Syrien und Judäa, hört aber, daß Mithridat schon wieder auf dem Platze sey; sich in seinen Landen wieder zeige; Zulauf von allen Seiten her habe, und eine Stadt nach der andern wieder an sich reisse. Er erstaunt demnach; will

will wiederum nach Pontus hin, empfäht aber Bothschafter vom Mithridat, mit Vorschlägen zum Frieden; wird also ruhiger und dreister; verwirft die Vorschläge, und fordert: „Mithridat, solle sich wie Tigranes gethan, ohn alle Bedingung seiner Gnad ergeben.“ Dessen weigert sich indessen Mithridat, und da er nunmehro sich scheuet, es ferner noch, so ganz alleine mit Rom auf sich zu nehmen; so sucht er die Parther und die Scythen mit sich zu verbinden, findet aber, seine Anschläge sind vergeblich, und fällt daher auf einen Endschluß, der zur Erhaltung seiner Crone, allerdinge wohl der Beste war. — Er will nemlich um das euxinische Meer herum nach Europa zu den Thraciern, und zu den, an der Donau wohnenden Galliern, (oder wie andere sagen, sogar nach Italien und Gallien) gehen, und alle diese Völker gegen Rom in die Waffen bringen. — Aussichten aber die so weitschweifig als diese sind, misfallen gewöhnlich dem größten Theile der Menschen, der immer nur in der Näh sich halten will. Seine Generals und seine Freunde widerrathen ihm derowegen diesen Zug, doch er, er beharrt auf seinem Sinne, und da wird das Heer so unwillig über ihn, daß sein eigner Sohn Pharnaces fast keine Mühe zu verwenden hat, um es gegen ihn, seinen Vater, zur förmlichen Empörung zu bewegen, ihn selbsten aber als Herrn und König zu begrüssen.

Bey dieser Empörung wagt's also der Vater, sich unter die Aufrührer zu begeben, und sie zu ihrer Pflicht zurück zu führen. Ihr Ungestüm ist aber zu groß, und er sieht's, er muß eilen was er kann, um ihren Händen zu entrinnen. Er flieht also zu einem festen Platz, wird darinnen augenblicklich aber belagert; wagt's jedoch, geht selbst auf die Mauer des Ortes, und bittet von derselben herab, den unnatürlichen Sohn um Mitleid und Erbarmen. Der Sohn ist indessen taub bey seines Vaters Flehen, und der Vater eilt also von der Mauer in sein Schloß; giebt der Beyschläferin, die er dort bey sich hat, nebst zween seiner Prinzeßinnen, einen Becher voll Gift; trinkt selbsten auch für sich aus selbigem, und schickt also nun jene aus der Welt, fühlt es aber, daß er selbsten dergestalt aus ihr nicht werde reisen können. Er nimmt derowegen sein Schwerdt, und sticht es sich in den Leib, doch auch hieran stirbt er nicht sogleich, und schon bestürmt sein Sohn die Stadt; schon sind die Mauren derselben erstiegen. Es findet ihn also der Sohn, noch lebend im Blute liegen, eilt derowegen, um die Wunde verbinden lassen, und ihn lebendig den Römern zu überliefern, von seinem Vater hinweg, und da tritt gleich ein raubsuchender Soldat zu dem Verwundeten ins Zimmer, sieht darinnen den mit dem Tode ringenden König; zieht gegen ihn sein Schwerdt, und ersticht denselben, da er selbst ihn flehentlichst um diese Wohlthat bittet.

Pharnaces wird also 3920 von seinem Heer sofort als König erkannt; er enthält sich jedoch klüglich vor dem Pompejus des königlichen Titels; läßt den Leichnam seines Vaters mit Salzwasser fleißig waschen; meldet dem Pompejus den ganzen Vorfall, und

versicherts, daß er nur von seiner Gnade allein sein Glück erwarte, und keinen Schritt ohn ihn thun wolle. Dies alles erfährt indessen Pompejus 3920, eben da er im Begriffe ist, nach Jerusalem zu gehen. Er wird also ausserordentlich vergnügt; stellt große Opfer und Gastmahle dieserwegen an, und zeigt dadurch, wie gefährlich ihm der König Mithridat geschienen habe. Ums Jahr 3921 geht er aber aus Judäa nach Pontus zurück, und empfäht daselbst die königliche Leiche, die der abscheuliche Sohn ihm liefert. Er beschimpfet sie jedoch auf keine Art, er lässet sie vielmehr aufs prächtigste ins königliche Grabmahl setzen, und entehret sich nur dadurch, daß er den Vatermörder zum Könige von Bosporus erkläret, ihn auch zu einem Freunde und Bundesgenossen Roms annimmt. — In Bosporus sitzt also, seit 3921 dieser Pharnaces auf den Thron, und derselbe regt sich nicht ehe, als ums Jahr 3935, wo wir denn seiner wieder gedenken werden. Was indessen Pontus anbetrift, so macht Pompejus dasselbe zur römischen Provinz, findet auch in den Pallästen und Festungen des Mithridates, fünf Söhne und zwey Töchter desselben, nebst so vielen Kostbarkeiten, Gelde, und Kriegesgeräthe, daß es zum Erstaunen ist. Unter den Kostbarkeiten findet er insonderheit aber diejenigen, die Mithridat vorher auf der Insel Cos den egyptischen Prinzen Alexander abgenommen hatte. Wir indessen finden, daß der Muttermörder Mithridat von niemanden empfindlicher gestrafet werden konnte, als von dem Vatermörder Pharnaces.

Römische und armenische Begebenheiten.

Der gebeugte Tigranes der Große, wird bald nach seinem Unglücke von den Parthern angefallen, und steht (um 3920) in Gefahr gegen sie, sein ganzes Reich zu verliehren. Da schlägt sich aber sein Ueberwinder Pompejus in das Mittel, und aus Achtung gegen diesen, machen die Parther mit ihm einen Frieden. Diesen Frieden stöhrt indessen Artobazes, ein andrer Sohn des Tigranes, gar bald, denn dieser greift gegen seinen Vater zu den Waffen, und da halten die Römer den Alten, daß er nicht sinket, und helfen ihn zur Besiegung dieses seines Sohnes. Endlich aber stirbt 3924 dieser alte 85jährige, anfangs übermüthige, jedoch nachmalen sehr gedemüthigte König, und hinterläßt den Thron des großen Armeniens seinem Sohne Artuasdes, von dem erst 3948 etwas erhebliches zu hören ist.

Römische und syrische Begebenheiten.

Antiochus XIII. sitzt, seit 3916 in einigen syrischen Provinzen als König, sieht nun aber 3920, daß Pompejus in diese Lande rücket. Er macht sich also persönlich auf; geht zu diesen Römer hin, und bittet ihn, „daß, da doch niemand zu dem Reiche Syriens mehr berechtiget wäre als er, Pompejus ihm erlauben mögte, dies sein väterliches Erbe zu besitzen u. s. w.!“ — Pompejus aber sagt: — „Wenn die Syrer würklich auch dich eben so sehr zu ihrem Könige sich wünschten, als sehr sie dich nicht wünschen werden, so will ich dennoch niemals dich zu ihrem Könige haben. Denn

ein

ein Prinz wie du, der so viele Jahre in einem verborgenen Winkel der Erde gesessen, und einen andern (den Tigranes nemlich) in seinem väterlichen Reiche, sicher herrschen lassen, der verdient es nicht, daß er den Scepter führe. Wir haben den Tigranes entkräftet, und nicht du! Unbillig also ist's, daß du nun Syrien zur Beute begehrest, da doch nicht du, sondern wir dasselbige der armenischen Macht entrissen haben, u. s. w.!" — Bey diesen Aeusserungen beharrt denn auch Pompejus, und da sieht sich also Antiochus gezwungen, ohn alle fernere Versuche, aller Herrschaft zu entsagen. Das ganze Syrien wird demnächst 3920 zur römischen Provinz gemacht, und die Herrschaft der Seleuciden nimmt auf diese Art ein Ende.

Anmerkung. Um mit einem Blicke alle Regenten Syriens zu übersehen, wollen wir sie, nebst der Zeit ihrer Regierung insgesammt hier hersetzen.

1) Seleukus Nikator, der Stifter dieses Reiches, 3672 — 3703.
2) Antiochus Soter, des obigen Sohn, 3703 — 3722.
3) Antiochus II. auch Theos, des obigen Sohn, 3722 — 3738.
4) Seleukus II. auch Callinikus, des obigen Sohn, 3739 — 3758.
5) Seleukus III. auch Ceraunus, des obigen Sohn, 3758 — 3762.
6) Antiochus III. auch der Große, des obigen Bruderſohn, 3762 — 3797.
7) Seleukus IV. auch Philopator und Soter, des obigen Sohn, 3797—3809.
8) Antiochus IV. auch Epiphanes, des obigen Bruder, 3809 — 3820.
9) Antiochus V. auch Eupator, des letztern Sohn, 2820 — 3823.
10) Demetrius Soter, des Seleukus IV. Sohn, 3823 — 3832.
11) Alexander Balas, ein Betrüger, 3831 — 3838.
12) Demetrius II. auch Nikator, des Demetrius Soters Sohn, 3838 bis 3858, während dieses Regierung aber, als Nebenkönige:
13) Antiochus IV. auch Theos, des Alexander Balas Sohn, 3840 — 3843.
14) Tryphon, des letztern Vormund, 3843 — 3845.
15) Antiochus VII. auch Sidetes, des Demetrius II. Bruder, 3845 — 3854.
16) Alexander Zebina, der Sohn eines Wucherers, 3858 — 3861. neben ihn aber:
17) Seleukus V. des Demetrius Sohn im Jahr 3859, und neben diesem
18) Cleopatra, seine Mutter, 3859 — 3862, neben dieser aber
19) Antiochus VIII. auch Gryphus, der Cleopatra Sohn, von 3859 — 3888. neben ihm jedoch
20) Antiochus IX. auch Cyzicenus, des letztern Bruder, von 3869 — 3889. Und hierauf herrschten, theils neben, theils nach einander:

21) Seleukus VI. auch Epiphanes und Nikator genannt, des Gryphus älteſter Sohn, 3887 — 3891, in dem Antheil ſeines Vaters, und

22) Antiochus X. auch Euſebes, des Cyzicus Sohn, von 3889 — 3901. in dem Antheile ſeines Vaters, und neben ihm, in der Gryphiſchen Linie

23) Antiochus XI. und Philipp, des Seleukus Bruder 3891 gemeinſchaftlich.

24) Philipp alleine, 3891 — 3901. Neben ihm aber

25) Demetrius III. auch Eukäros ſein Bruder, 3892 — 4896, und nach dieſem

26) Antiochus XII. auch Dionyſius, ebenfalls deſſelben Bruder, 3898—3900 Worauf den in Syrien herrſchen

27) Tigranes der Große, König Armeniens, 3901 — 3916. und

28) Antiochus XIII. auch Aſiatikus, des Antiochus Euſebes Sohn, von 3916 bis 3920, wo dieſe Laude zur römiſchen Provinz gemachet werden: der entſetzte König aber vom Pompejus die ſyriſche Landſchaft Comagene als ein Geſchenk erhält. (— ſ. 3919 Egypt.)

Römiſche und jüdiſche Begebenheiten.

Ariſtobulus hat ſeinen ältern Bruder, Hyrkan, 3915 von der Regierung des jüdiſchen Landes verdrängt, ſich auch bis 3920 bey ſeiner angemaßten Gewalt erhalten. Nun rückt aber 3920 Pompejus gegen Judäa heran, und da kommen ihm alſo Ariſtobulus, ſo wie Hyrkan und deſſen Miniſter, Antipater, in aller Demuth mit großen Geſchenken entgegen, klagen wider einander, und bitten den römiſchen Helden um Schutz und um Hülfe. Der Held ſieht denn aber, Hyrkan iſt beleidiget; er neigt ſich alſo auf dieſes Prinzen Seite, und fordert von deſſelben Bruder die Ueberlieferung der feſten Plätze des Landes. Darzu hat jedoch der unternehmende junge Herr nur allzu wenig Luſt; es muß denn aber der Macht voritzo weichen, überliefert alſo die zunächſt gelegenen feſten Plätze dem Pompejus, eilt indeſſen nach Jeruſalem, und ſetzt ſich dorten feſte, weil er (vermuthlich) denket, daß Pompejus bald nach Pontus werde gehen müſſen. Pompejus erhält gerade damals aber die Nachricht von dem Tode Mithridatens, rückt alſo vor Jeruſalem, und Hyrkan und Antipater, nebſt ihrem Anhange, helfen ihm ſo ſehr, daß er gar bald in die Stadt hinein gehen, und den feſten Tempel in derſelben belagern kann. Da wird denn aber Ariſtobulus in große Noth verſetzet, und geht in dieſer ſeiner Noth aus dem Tempel zum Pompejus. Derſelbe legt indeſſen ihn gefangen, ſetzt die Belagerung 3 Monate fort, und erobert endlich dieſen Tempel mit dem Degen in der Fauſt, ſo daß 12000 von den Juden, die es mit dem Ariſtobulus halten, dabey das Leben verliehren, indem nicht nur die Römer, ſondern vornemlich auch die Juden von des Hyrkanus Parthie, aufs wüthendſte hierbey zu Werke gehen.

Pompejus richtet indeſſen, nach Eroberung dieſes Tempels, die vornehmſten Gefangenen, die er darinnen gemachet, hin, und

und geht hierauf mit vielen seiner Befehlshaber in das Allerheiligste, in welches niemand, als nur der Hoheprieſter, einmal im Jahre, gehen durfte. Er entweihet also diesen Tempel, nimmt jedoch nichts aus demselbigen heraus, ob er gleich an zwey Millionen Thaler baar daselbst findet, auch goldene und silberne Geräthe, von sehr hohem Werthe. Er befiehlt sogar, den Tempel sogleich wieder zu reinigen, und den Gottesdienst nicht aufhören zu lassen; schleifet sonst aber die Mauren der Stadt Jerusalem, verbietet dem Hyrkan den königlichen Titul, und setzt ihn zwar zum Hohenprieſter, nennt ihn auch einen Fürsten, macht ihn zugleich aber zu einem Vasallen Roms, und nimmt ihm alle Besitzungen, die nicht ursprünglich zu Judäa gehören, die seine Vorfahren aber von den Provinzen Coelesyrien und Phönicien an sich gerissen hatten. Denn alle diese Stücke schlägt er nun zu der römischen Provinz Syrien, und läßt über dieses Syrien seinen Feldherrn Scaurus, nebst zween Legionen zurück. Dem Aristobulus und dessen Prinzen, Alexander und Antigonus aber, nimmt dieser Römer mit sich, doch Alexander entfliehet ihm und kömmt wieder nach Judäa, die andern aber sieht man 3923 beym Triumphe des Pompejus in Rom.

Hyrkan sitzt indessen seit 3921 als Fürst und Hoherprieſter in Jerusalem. Träg und schläfrig aber bey allen Geschäften, regiert nicht er, sondern sein Minister, Antipater, der kein gebohrner Jude, sondern aus Judäa ist, und den Glauben der Juden von seinen, zur Annahme desselben gezwungenen Eltern überkommen hat. Und dieser Idumäer fällt nunmehr darauf, die Trägheit seines Herrn zur Vergrößerung sein selbsten zu gebrauchen; spart zu dem Ende auch weder Mühe noch Geld, um sich bey den Mächtigen in Rom beliebt zu machen, und beträgt sich eben also gegen den Scaurus und dessen Nachfolgern in Syrien, damit, was er itzt thut, und noch thun will, ohn Ausnahme mög zu Rom gebilliget werden. Seinen Absichten stellen sich jedoch einige Hindernisse entgegen, und er muß also gegen diese zuerst nun kämpfen.

Alexander nemlich, des Aristobulus Prinz, entwischt, wie schon gesagt, dem Pompejus, findet unter den Juden auch einen Anhang, und fällt mit etwan 12000 Mann verschiedene Plätze Judäens im Jahr 3927 an, so daß Hyrkan und Antipater ihm nicht genugsam wehren können, und also 3928 von dem damaligen Stadthalter Syriens, Gabinius, Hülfe suchen müssen. Dieser hilft ihnen wirklich auch, ändert zugleich aber die gerichtliche Verfassung Judäens, indem er das oberste Gericht dieses Landes, welches sonst in Jerusalem zu finden war, und das große Synedrium hieß, aufhebet, und statt desselben in den fünf verschiedenen Districten, in welche er Judäa theilet, fünf andere Gerichtshöfe verordnet. Kaum ist dieses aber geschehen, so erscheint mit einem male Aristobulus, der nebst seinem Sohne Antigonus aus Rom entflohen ist, in Judäa wieder, bringt daselbst (3829) an 8000 Mann zusammen, und verheeret das Land; so daß Antipater von neuem sich und seinen Herrn

gedränget

gedränget sieht. Den Aristobulus treiben jedoch die Römer hier gar bald zu paaren, nehmen ihn selbsten auch mit seinem Sohne gefangen, und senden beyde nach Rom, wo denn Vater und Sohn ins Gefängniß wandern. Aber mit dieser Gefangennehmung ist demohnerachtet Judäa noch nicht beruhiget. Denn noch im Jahr 3929 erscheinet Aristobulus Sohn, Alexander, von neuem, und obgleich Gabinius desselben Heer nach einem Verluste von 10000 Mann schläget und zerstreuet, so kömmt doch 3930 ein geldgieriger Crassus aus Rom, in des Gabinius Stelle, als Stadthalter Syriens nach Jerusalem. Und da dieser Mann gegen die Parther ziehen, darzu aber viele Gelder haben will, das auch weiß, daß in dem Tempel zu Jerusalem große Schätze aufbewahret werden; so will er diese Schätze nun nehmen. Sein Vorhaben schmerzt indessen Eleazarn, einen Priester, und der bittet derowegen den Crassus, daß er der Schätze des Tempels schone, und verspricht in diesem Falle, ihm eine große Goldstange, die 750 Pfund schwer, in einem ausgehöhlten Balken verborgen wäre, zu zeigen und zu geben. Crassus stellt sich also, als laß' er sich diesen Handel gefallen, schwört's dem Priester feierlichst, der übrigen Schätze des Tempels alsdann zu schonen; hat aber diese Goldstange nicht so bald, als er auch alles übrige aus dem Tempel nimmt, und denselben seiner Reichthümer beraubet. Ist denn auch den Juden, die nur zu oft über die Grenzen der Wahrheit gehen, zu glauben; so findet Crassus hier den Werth von wenigstens zehn Millionen Thalern, und geht hierauf gegen die Parther, die ihn 3931 tüchtig schlagen und erlegen, so daß der Prinz Alexander etwas freiere Hände wieder hat, um Judäa bis 3934 zu beunruhigen, also denn auch dem Hyrkan und Antipater so viel zu schaffen zu machen, daß letzterer fast mehr auf seine und seines Herren Sicherheit, als auf Vergrösserung der Macht und Würde seines Hauses denken kann.

Römische, egyptische auch cyprische Begebenheiten.

Alexander III. hat kaum nach Rom seine Geschenke gesandt, als er selbsten auch, 3918, zu Tyrus stirbt, und, um seinen Nebenbuhler Ptolomäus Auletes, das Königreich Egypten zu entreißen, das ganze Reich den Römern vermacht, die er zu seinen Erben setzet. Da fangen also die Römer an, mit einander zu hadern: ob sie diese ansehnliche Erbschaft antreten sollen oder nicht, und da geben denn eines theils die reichen Geschenke des Auletes, die er den Herren in Rom sorgfältigst machet, andern theils aber die Vorstellungen des Cicero, in dieser wichtigen Sache, den Ausschlag. Denn sobald dieser Redner sagt: — „Nehmen wir Egypten wegen dieses Testamentes, so müssen wir uns als Haabsüchtige Menschen schämen, da wir aus Testamenten schon Pergamus, Bithynien, Libyen und Cyrene genommen haben; — so widersetzt sich gewißlich auch Auletes und sein Volk; — so haben wir mit dem mächtigen Mithridat (der damals 3918 noch lebte,) und auch mit dem Egyptier zu kriegen; — so wird unser Volk dies Reich für sich begeh-

ren,

ren, wie ehedem das pergamenische; — so werden die armen Bürger die fetten Länder dieses Reichs unter sich getheilet wissen wollen; — so werden die Grachischen und agrarischen Unruhen von neuem unter uns entstehen, u. s. w.“ so urtheilt der Rath, daß Egypten vorläufig dem Auletes verbleiben solle, sendet aber nach Tyrus hin, und läßt sich den übrigen Nachlaß des verstorbenen Fürsten nach Rom hinholen. Auletes läßt sich auch dieses gefallen, trachtet vor allen Dingen aber dahin, daß Rom ihn feyerlichst als König erkenne, und ihn als Freund und Bundesgenosse betrachten möge.

Bey dieser seiner Bemühung kommt er jedoch nicht ehe zum Ziele, als im Jahr 3925, da C. Julius Cäsar Consul ist. Denn dieser unternehmende Verschwender braucht Geld, handelt also mit dem Auletes, so daß dieser noch etwas mehr als zwölf Millionen Thaler an ihn bezahlen soll; theilet sich hernach mit dem Pompejus in dieser Summe, und verschaft durch seinen und durch des Pompejus großen Anhang, auch durch ihr beyderseitiges eigenes Ansehen, dem Auletes was er suchet, so daß dieser nun feyerlichst von Rom, als König in Egypten bestätiget wird.

Der nichtswürdige Mensch ist indessen mehr ein Musikant als ein Regent. Er spielt, anstatt zu regieren, bey öffentlichen Spielen auf der Flöten, tanzt bey Festlichkeiten wie die Bachanten, und läßt das Volk unter schweren Auflagen dergestalt seufzen, daß ihr Seufzen bis zur Wuth gegen ihn steiget, und sie denselben 3926 vom Thron verjagen.

In nur dürftigen Umständen kömmt also der verjagte Fürst nach Cypern, wo eben dazumal der Cato ist, der ehedem als Knabe sich so herzhaft zeigte, der einen großen Namen jetzt schon hat, und mit dem also der verjagte Fürst gern sprechen will. Er läßt derowegen seine Ankunft diesem Römer melden, und denkt, der werde sogleich erscheinen, und seine Aufwartung bey ihm machen, aber er irrt sich hier gewaltiglich. Denn unser Cato sitzt eben auf dem Nachtstuhle, als er die Ankunft Auletens höret, und sagt, da er sie hört: „es wäre gut, und wollt der Fürst ihn sprechen, so sollt er zu ihm kommen!“ Der Fürst geht also zu ihm hin, Cato aber kommt ihm nicht entgegen, steht auch vor ihm von seinem Stuhl nicht auf, sondern läßt den Fürsten bey sich niedersitzen, und fängt denn an, ihn seiner schlechten Aufführung wegen aufs nachdrücklichste zu tadeln. Er kennt denn auch Rom, seine Vaterstadt, zur Genüge. Er sagts daher dem Pilgrimme vorher: es würde vergebens seyn, nach Rom zu gehen; und setzt hinzu: — „wenn du auch Egyptenland zu Gelde machen, und dasselbige nach Rom mitnehmen könntest; so würde doch die Frage noch seyn, ob damit nun die Begierde des Raths und des Volks gesättiget werden könnte.„ Er meynt also, daß Auletes in seiner Armuth in Rom nichts tauge, und räth ihm, nach Egypten zurück zu gehen, und die Gunst seines Volkes daselbst von neuem zu suchen. Dies will denn anfangs auch der schwache Fürst nun thun, doch andere widerrathen's ihm, und er geht derowegen 3926 nach Rom.

Die Egypter nehmen indessen seine Tochter, Berenyce, krönen diese zu ihrer Königin, und bestimmen ihr zu ihrem Gemahle den des syrischen Throns entsetzten Antiochus den XIII. Als sie jedoch Bothschafter an diesen Prinzen senden; so finden diese Bothschafter ihn bereits todt, und da fällt nun der Egypter Wahl auf seinen Bruder Seleukus. Und dieser geht denn auch sogleich nach Egypten, vermählt sich dort mit der Königin, ist aber so ungestaltet, beträgt sich auch so unanständig, daß seine Unterthanen ihn mit dem Ekelnahmen Cybiosaktes (Küchenjunge) belegen, und daß seine Gemahlin, die seiner Ausschweifungen überdrüßig wird, ihn endlich gar erwürgen läßt, sich selbst aber 3927 mit dem Archelaus, einem Oberpfarrer aus dem Pontischen vermählet, der sich zwar für einen Sohn Mithridatens ausgiebt, der in der That aber nichts, als nur der Sohn seines obersten Feldherrn ist.

Auletes sitzt während aller dieser Vorfälle aber in Rom, lebt daselbst in des Pompejus Hause, der ihn sehr höflich aufnimmt, und thut sein möglichstes, um den Rath zu bestechen. Er kömmt hierinn auch, da besonders Pompejus für ihn spricht, so weit, daß man ihm Gelder leihet; daß er damit Geschenke machen kann; daß der Rath also die Wiedereinsetzung desselben beschließet, und daß ers wagen darf, hundert vornehme Alexandrier, die, als Abgeordnete des Landes, in Rom gegen seine Wiedereinsetzung Vorstellung thun sollen, größtentheils zu ermorden, ja noch überdem der Mordthat sich zu rühmen. — Rom ist gewißlich also das verdorbenste anietzt, fähet auch, zu noch mehrerem Erweise hiervon, sogleich nun an, sich in Partheyen zu theilen, und zwar in Absicht der so wichtigen Frage: — „Wer denn nun den Auletes zurücke führen solle?„ Dies will nemlich ein jeder gerne, weil da so viel Beute von dem Volke, und so große Belohnungen von dem Könige zu erwarten sind, daß ein jeder darnach trachtet, oder wenigstens seinen Gönner und Freunde dies alles viel lieber, als einem andern gönnen will. Doch Cato ist nun schon wieder aus Cypern zurück gekehret, und der endet hier gar bald die Zwistigkeit.

Er bringt nemlich einige Bewahrer der heilig geachteten sibylliniſchen Bücher dahin, daß sie aus diesen Büchern dem Volke die Worte vorlesen: — „Wenn von euch ein König Egyptens Hülfe begehrt; so stehet ihm bey, aber nicht mit einem Heere. Denn brauchet ihr für ihn Gewalt, so habt ihr groß Unglück zu erwarten.„ Dieß lesen die Bewahrer, und der Rath weiß gewiß, dies sagt Cato, und dies sagt nicht die Sibylle. Er sieht aber, das Volk glaubt den Bewahrern dieser Bücher, er fühlts, man müsse das Volk bey diesem Glauben lassen: er steht also von seinem Vorhaben ab, und der Partheygeist nimmt nunmehr sein Ende. Darüber geht denn aber Auletes 3928 sehr mißvergnügt aus Rom nach Ephes, handelt jedoch von dort aus immer noch mit der von ihm verlassenen Stadt, und diese sinnt im Ernst darauf, wie sie dem Auletes helfen, aber auch dem Orakel gehorchen möge. Selbst Cicero, der sonst so weise Mann, sinnt diesem nach, glaubt endlich das rechte Mittel getroffen zu

haben,

haben, schämt sich auch nicht, dasselbe bekannt zu machen, und schreibt, als ein guter Sophist, seinem Freunde Lentulus, dem Statthalter Ciliciens: — „Nimm deine Truppen, geh und bezwinge die Egyptier, laß jedoch den Auletes nicht gleich mit dir gehen. Dann aber, wann du gesieget hast, dann geh und hole den Auletes nach Egypten, dann führst du ihn im Frieden ein, und nicht mit den Waffen, wie das Orakel will. „ — Lentulus inzwischen ist zu furchtsam, als daß er das so eigenmächtig wagen sollte, und da giebt denn Pompejus dem Auletes den Rath, sich an den Gabinius, den damaligen Statthalter in Syrien, zu wenden, der schon etwas kühner ist.

Denn nach den Gesetzen Roms, darf kein Statthalter einer Provinz seine Legionen außerhalb der Provinz gegen fremde Staaten führen, wofern der Rath und das Volk in Rom nicht zuvor ausdrücklich dies gebothen haben. Gabinius aber, ein raubbegieriger Mensch, und ein Freund des Pompejus, achtet sich hiernach nur wenig. Er weiß, was Pompejus, sein Freund, und was Geldsummen ietzt in Rom vermögen. Er hat das ganze Syrien schon ausgeplündert, und will doch gern noch größre Schätze sammlen. Er denkt also an Arabien; will dort mit seinen Waffen hin; sieht bald aber einen verjagten parthischen Fürsten zu sich kommen, der ihn um Hülfe bittet, läßt also seine Truppen sich in Bewegung setzen, und macht sich auf den Weg nach Parthien. Auf diesem Wege läuft ihm aber unser Auletes 3929 entgegen, und Gabinius begreifts, daß in Egypten für ihn wohl größerer Vortheil sey, als dort in Parthien. Er entschließt sich also, das zu thun, was Auletes und Pompejus wünschen; aber er entschließt sich nicht umsonst darzu. Er fordert nemlich zehn Millionen Thaler für seinen Dienst, und zwar fünfe sofort auf der Stelle, die übrigen fünfe aber nach vollbrachter Heldenthat. Solche Summen weiß indessen Auletes nicht herbey zu schaffen, und da läßt ein römischer Ritter, Rabirius, den Pompejus fürm Auletes Bürge werden, und zahlt die geforderten 5 Millionen dem Gabinius, der sofort nun seinen Marsch nach Egypten antritt, nnd in der Meinung steht, daß, wo nicht das Ansehen des Pompejus, so doch sein vieles Geld zu Rom ihn genugsam decken werde.

Bey diesem seinem Unternehmen hat er denn auch ein stetes Glück zur Seiten; denn Hyrkan und Antipater unterstützen ihn aus allen Kräften; und durch seinen tapfern Unterfeldherrn, Marcus Antonius, erobert er bald Pelusium; schlägt den König Archelaus, dessen weibische Soldaten fast gar nicht fechten wollen; nimmt sogar auch diesen tapfern Fürsten gefangen, und kann also mit einem mal dem Kriege ein Ende machen. Archelaus biethet ihm aber große Summen, und die rühren dem Gabinius das Herz. Er läßt derowegen den hohen Gefangenen los, und sagt, er sey entflohen, verzögert also den Krieg, und fordert während desselben immer neue Summen, um ihn fortzusetzen. Auletes zahlt denn auch durch neue Wechsel vom Rabirius aus Rom, so viel als sein Gabinius nur fordert, bis endlich Archelaus aus dem Felde geschlagen, nach Alexandrien fliehet, dort die

Bürger gar nicht kriegerisch findet, also belagert in der Stadt sich wenig sicher achtet, und abermals sein Glück im freien Felde zu versuchen denket. Denn da wird er von neuem geschlagen und selbst erleget, Alexandrien aber wird erobert, und Auletes gelangt 3929 wieder auf den Thron.

Der Nichtswürdige sitzt jedoch nicht sobald auf selbigem, als er auch, von einer römischen Besatzung, die Gabinius ihm lässet, unterstützt, seine Wuth gegen alle die ausschüttet, die nur einiges Antheil an der Empörung genommen haben. Insbesondere aber richtet er Berenycen, seine eigene Tochter, hin, weil sie in seiner Abwesenheit zur Königin sich hat krönen lassen, zugleich aber auch die, die großes Vermögen besitzen, so daß des Mordens und des Blutvergießens in dem ganzen Lande fast kein Ende ist. Demohnerachtet zahlt er dem Rabirius aber weder sein Capital noch die versprochenen hohen Zinsen aus, nöthigt also diesen Cavalier, Rom zu verlassen, und selbst nach Alexandrien zu kommen, um seinen bösen Schuldner dort zu mahnen. Dieser entschuldigt sich indessen mit dem schlechten Zustande seiner Finanzen, und setzt den guten Ritter 3930 zum Generalpächter aller königlichen Gefälle, damit es scheine, als sey ihm die redliche Bezahlung seiner Schuld ein wahrer Ernst. Unser Ritter wird hierdurch aber ein Unterthan des Königes, und nur allzu bald hat dieser König einen Vorwand, weswegen er ihn greifen und gefangen setzen lässet, so daß derselbe den Himmel dankt, da er nur eine Gelegenheit zur Flucht vor sich findet, und also sein Leben noch erretten kann. Eben der Gefahr aber, der er hier entrinnt, der läuft er in Rom entgegen. Denn daselbst verklagt man ihn und den Gabinius des Hochverrathes wegen, weil beyde wider den Willen Roms, und noch darzu wider die Warnung der Götter, durch die Sibyllen, gehandelt. Insbesondre aber auch jenen, darum, daß er aus einem römischen Ritter, sich selbst zum Unterthanen und Sclaven eines Königes gemachet, diesen aber darum, daß er nicht nur ohne Befehl von Rom, so viele Menschen im Kriege aufgeopfert, sondern daß er nunmehr auch in Rom so viele Richter bestochen, und das Geld darzu in der Provinz Syrien, auch sonst vom Auletes erpresset hat. Zu seinem, des Rabirius Besten, tritt indessen Cicero auf, und es scheint, daß ihm nichts Böses wiederfahren ist. Zu des Gabinius Nachtheil aber redet eben dieser Cicero so nachdrücklich, daß er Gefahr läuft, sein Leben zu verliehren. Und ob er gleich durch eine Mehrheit von nur 6 Stimmen sein Leben erhält; so muß er doch als ein Landesverwiesener einige Jahre lang leben, und geht nackt und blos aus Rom, weil, was er zusammen gescharrt, zur Bestechung seiner Richter gänzlich schon verwendet ist. Auletes lebt indessen, so schändlich er auch lebt, ohn weitere Anfälle von Seiten seiner Unterthanen, stirbt 3933, und hinterläßt das Reich in einem Testamente seinem ältesten Prinzen, Ptolomäus, und seiner ältesten Prinzeßin, Cleopatra, die beyde sich vermählen und gemeinschaftlich regieren sollen.

Zu Egypten hatte indessen lange schon die Insel Cypern gehöret, und dieselbe beherrschet

in

in diesem Zeitraume ein Bruder des Auletes, Ptolomäus genannt. Dieser Ptolomäus herrscht aber außerordentlich übel, und das ist, zur ewigen Schande Roms, den raubbegierigen Römern genug, den Cato 3926 nach Cypern zu senden, um diesen übelherrschenden Ptolomäus zu entsetzen, und die Insul für Rom in Besitz zu nehmen. Cato geht denn auch ohne Waffen dahin, und der schwache Fürst der Insul entleibet sich sogleich, als er die Beschlüsse Roms erfähret, läßt also die Römer im Besitz derselben. Cato bringt derowegen 3927 an sieben Millionen Thaler aus dem dortigen Schatze nach Rom, und das sagt denn zur Rechtfertigung seiner That — „Hat doch Alexander der III. uns alles vermacht, und wir sind großmüthig genug, daß wir nicht auch Egypten nehmen.„

Römische und Parthische Begebenheiten.

Aus bloßem Geldgeize greift 3931 der Römer, Crassus, die Parther an, wird aber von Surenas dem Feldherrn des Königes Orodes, in Parthien, nebst seinem Heere so niedergehauen, daß Cassius, sein Quästor, sich mit sehr wenigen nach Syrien flüchten kann. Dahin folgen ihm aber 3932 die Parther; doch Cassius, der in Syrien Truppen zusammen ziehet, weiset sie zurück. Sie kommen indessen 3933 gestärkt wieder, jagen den Cassius in Antiochien hinein, belagern ihn daselbst, und überschwemmen Syrien, auch Cappadocien. Eben damals ist aber der Redner Cicero Statthalter Ciliciens und der Insul Cypern. Er eilt also diesen Parthern entgegen, schlägt sie glücklich zurück, und beweißt sich so sehr als ein Held, daß ihn seine Truppen Imperator nennen. Im Jahr 3934 brechen jedoch die Parther abermalen in Syrien ein; innere Empörungen hinderns aber, weiter zu dringen, und nöthigen sie, nach ihrem Vaterlande zurück zu gehen. — Cicero beträgt sich übrigens, als Statthalter Ciliciens und Cyperns, wie der edelmüthigste und rechtschaffenste Mann, der niemanden unhöflich, noch weniger ungerecht behandelt; und sey's immer aus Ruhmbegierde, so war es doch zum Wohl der Menschen.

Begebenheiten in Rom, Spanien, Gallien und Deutschland.

Rom taumelt seit 3918 vor Freuden, über die großen Thaten seines Pompejus, und bethet diesen Held fast an, bis C. Julius Cäsar, auch Cicero, Gelegenheit finden, des Volkes Augen auf sich zu lenken, und das geschieht 3919 schon; noch mehr aber in der Folge. Denn 3919 wird Cäsar Aedilis in Rom, und da belustigt er das Volk mit Schauspielen und Fechterspielen in einem solchen Grade, als vor ihm noch niemand gethan. Er ist anbey über alle Maaße ehrerbietig gegen das Volk, und verschwendet nicht nur sein ansehnliches Vermögen, sondern macht noch mehr als vier Millionen Thaler Schulden, um nur alle und jede mit voller Hand beschenken zu können. Das Volk wird also von diesem Manne ganz bezaubert, und denkt an den Pompejus nun schon weniger.

Es lebt denn aber auch ein Catilina noch, der zu des Sylla Zeit, vor andern, sich durch

viele Uebelthat bezeichnete, und der abscheuliche Mensch, der es gewohnt ist, mit vollen Händen Gelder auszutheilen, und zu verschwelgen, dies aber jetzt nicht mehr recht kann, wünscht sich des Sylla Zeiten wieder, und sieht Umstände vor sich, die diesen seinen Wunsch zu befördern scheinen. Denn es werden für das Jahr 3920 zween seiner Freunde zu Consuls erwählet; bald aber angeklagt, daß sie die Stimmen sich erkaufet haben; dessen würklich auch überführt, und also abgesetzet. Es wird zugleich L. Julius Cäsar, der Vetter des Cajus Julius Cäsar zum Consul erwählet, und da läßt 3920, dieser Cajus, alle Bildsäulen des Marius, die Sylla niedergeschmissen hatte, wieder an ihren Ort hinsetzen; bringt's auch dahin, daß viele von denen, die zur Zeit des Sylla sich durch Morden hervorgethan hatten, vor Gericht gezogen, und theils getödtet, theils des Landes verwiesen werden. Catilina hofft also, daß nun die beschimpften und abgesetzten Consuls, nebst deren Freunden, daß auch die Freunde des Sylla, nebst vielen seiner alten Soldaten, neue Unruhen in dem Schooße des Staates gern sehen werden, und verbindet sich demnach mit sehr vielen von diesen, zum gänzlichen Umsturze desselben.

Der Abrede gemäß, halten sie nemlich außerhalb Rom, starke Mannschaften bereit, um auf den ersten Wink nach Rom marschiren zu können. Innerhalb den Mauren der Stadt aber, sind nicht nur einige Rathsherren, sondern vornemlich auch die ausschweifendsten jungen Leute bereit, Rom in einer Nacht an vielen Orten anzuzünden, dann in die Häuser der Consuls und Rathsherren zu dringen, diese alle zu ermorden, und ihre Häuser zu plündern, nachhero aber alles so einzurichten, wie ihr eigner Vortheil es erheischen würde. Und dies alles wird zum Ausbruche reif, im Jahr 3921, da gerade Cicero zum erstenmale Consul ist.

Derselbe und das ganze Rom sieht nun zwar so manche Bewegungen, die ihnen gefährlich dünken, aber man hat keine sichere Anzeige, und kann also nichts wichtiges unternehmen, ehe nicht Fulvia, eine Hure in Rom, zum Cicero kommt, und ihm das Geheimniß der Bosheit meldet. In dieses Mensch hat sich nemlich einer der Mitverschwornen sterblich verliebet, und für den Genuß ihrer Liebe, hat er ihr bereits sein ganzes Vermögen geopfert, so daß er jetzt nichts mehr besitzet, und daß sie nun auch seiner sich entzieht, um andre so wie ihn zu plündern. Das schmerzt denn aber den wollüstigen Burschen, und um sie noch ferner an sich zu halten, sagt er ihr: — „Bald würd' er Gelder genug besitzen, und dann würde sie zu späte es bereuen, ihn jetzt verschmäht zu haben.„ Die schlaue Dirne horcht also genau hier auf; will jedoch ohn allen Erweiß dem schmachtenden Jünglinge dies nicht glauben; frägt demnach weiter, und erfährt, unter dem Versprechen zu schweigen: — „daß Rom in der und der Nacht solle angezündet und geplündert werden; daß man alle Brunnen und Wasserleitungen besetzen, und die, die Wasser zum Löschen daraus holen wollten, niederhauen, auch morgen am Tage schon den Cicero in seinem Hause ermorden würde u. s. w.„ Mad-

moisell

molsell läuft also, noch in der Nacht, da sie dies hört, zu unserm Consul Cicero; entdeckt dem alles was sie weiß, (und denkt, der Consul und auch Rom könn' ohne Zweifel ihr weit besser für ihr Reden lohnen, als der unvorsichtige Mensch fürs Schweigen). Cicero indessen versammlet gleich des folgenden Morgends frühe den Rath; entdeckt demselben was er erfahren, und würkt die Vollmacht aus: — „die Consuls sollen suchen alle Gefahr vom Staate zu entfernen!" — videat Consul ne quid respublica detrimenti capiat! — Er besetzt demnach die Mauren und Strassen der Stadt; stellt auch Wachen auf den Landstrassen, und greift des andern Tags den Catilina in öffentlicher Rathsversammlung, in seiner (noch vorhandenen) Rede an, so daß dieser Mensch, da keiner der Rathsherrn bey ihm mehr sitzen will, aus Rom nun gehet, und sich zu den Volkern in Etrurien begiebet, die sein Anhang bereits zusammengezogen hat, und die vor Begierde brennen, wieder einmal so rauben zu können, als ehedem zu ihres Sylla Zeiten.

Cicero ist denn auch furchtsam genug, sowohl den Catilina als andere seiner Anhänger aus der Stadt zu lassen, und sie nicht gefangen zu setzen. Er denkt, er wolle vorsichtig genug auf alle ihre Schritte lauren, und zu seinem Glücke fügt sich's dergestalt, daß alles, was sie thun, an ihn verrathen wird, er aber einen (größern) Ruhm der Sorgfalt sich erwirbet, (als er hierbey verdienet). Denn eben damals sind Abgeordnete der Gallier in Rom, die um Erleichterung in den Abgaben bitten, und an diese wenden sich die Verschwornen. Sie sagen: „in Rom herrsche nur Gewalt und Unrecht, sie aber wären im Begriff das alles zu ändern, und würden's können, wenn nur die Gallier sich mit den Truppen des Catilina verbänden. Dann allererst würde Gallien beglückt seyn können, u. s. w.!" Sie dringen auch in diese Abgeordneten, ihren Landsleuten dies zu melden; und selbst zum Catilina bey Fäsulä in Hetrurien zu reisen. Sie geben ihnen zugleich, da sie zu allem sich willig finden lassen, Briefe an den Catilina zu ihrer desto bessern Empfehlung mit, und begleiten sie aus Rom.

Diese Abgeordneten gehn aber zuvor zum Cicero, und entdecken ihm dieses alles, zugleich auch den Tag und die Stunde ihrer Abreise, so daß dieser nun nichts weiters thun darf, als daß er, (wie der gemeinste Menschenverstand schon räth) den Weg besetzet, und denn die Abgesandten, nebst allen ihren Begleitern aufheben, ihnen ihre Briefe abnehmen, sie selbsten aber vorsichtiglich bewachen läßt. Und da nun Cicero vor dem Rathe, die abgenommenen Briefe lieset, auch alle Eingezogene verhöret; so giebt es der Augenschein, daß eine Verschwörung gestiftet ist, und im Rath ist nunmehr nur die Frage: was ist mit allen diesen Frevlern anzufangen?

C. Julius Cäsar will, man soll derselben Vermögen dem Schatze zuschlagen, und sie auf Lebenszeit in die Festungen schicken; andere aber wollen, man solle sie sofort hinrichten, und letzteres thut Cicero, weil es im Rathe beschlossen wird, ersteres aber stürzt den Cäsar in den Verdacht, als ob auch er mit unter den Verschwornen wäre. Mit

großen Dankbezeugungen werden übrigens die gallischen Botschafter nach Hause gesandt; Cicero aber wird höchlich gerühmet, sogar Vater des Vaterlandes genannt, und dünkt sich dieser seiner, zwar wichtigen, doch (wie uns es scheinet) gar nicht seltnen Bemühung wegen, so viel, daß er in der Folge fast gar nichts reden kann, ohne auch seiner hier bewiesenen Heldenthaten zu erwähnen. In Rom aber und in Italien ist's hierdurch im geringsten noch nicht ruhig. Denn in der Stadt ist die catilinarische Parthie gesonnen, gleich in der ersten Nacht die Gefängnisse zu erbrechen, und ihre Mitverschwornen heraus zu führen. Sie sieht nun aber diese schon hingerichtet, wird deshalb also wüthend; geht schaarenweise aus Rom, und verbindet sich mit dem Catilina, zu dem sehr viele Sclaven, viele mit Rom unzufriedne Städte, insonderheit aber viel alte Soldaten des Sylla sich gesellen, die, was sie ehedem geraubet, nun längstens schon verschlemmet haben. Dem Catilina muß also ein consularisch Heer entgegen gestellet werden, und das schlägt sich 3922 mit ihm so, daß er selbst, Catilina, bleibet, sein Heer aber, welches zum Theil nur mit Prügeln bewafnet ist, niedergehauen und zerstreuet, seiner Unruh' also das nöthige Ziel gesetzet, das Volk aber mit mehrern Dingen als mit den Thaten seines Pompejus beschäftiget wird.

Eben dies letztre können aber die Schmeichler des Pompejus, und die Neider des Cicero nicht leiden. Es treten derowegen, noch ehe Catilina erleget ist, zwey Tribunen auf, und fordern: „Pompejus müsse zurückgerufen werden, und nur er werde den Unruhen des Catilina steuren." — Caj. Jul. Cäsar, stimmt denn auch diesen Tribunen bey, weil er durchs Volk nicht nur, sondern durch Pompejum ebenfalls zur Macht und Ansehn steigen will. Der Rath widersetzet sich indessen diesem Vorschlage, und da giebts Schläge in den Versammlungen, doch so, daß der Rath die Oberhand behält. Und in der That sucht hier der Rath auch nichts, als nur die große Gewalt des Pompejus nicht zu verewigen, und aus ihm nicht etwan einen andern Sylla zu bilden. Pompejus wird indessen mit allen Einrichtungen in Asien nun fertig; kommt also 3923 nach Rom zurück, und hält hierselbst den prächtigsten Triumph, der ihm mit eben so großer Freude zugestanden wird, als groß die Furcht und das Schrecken ist, das Rom und Italien bey seiner ersten Ueberkunft empfinden.

Das denkt nemlich dazumal ein jeder, daß dieser Sieger nun, wie Sylla, mit dem Heere gegen Rom anrücken, und alle Macht in seine Hände nehmen werde. Man will also Truppen werben, um Gewalt gegen Gewalt zu stellen, man kennt aber den Pompejus nicht. Macht und Gewalt sind freylich wohl die Abgötter seiner Seele, aber er denkt, daß äußere Mäßigung das Volk ihm mehr verpflichten werde, als äußere Gewalt. Er denkt, er sitze in der Gunst des Volks schon fest, er habe seines gleichen nicht, und er herrsche würklich schon. Er dankt also sein Heer, sobald er bey Brundusium nur landet, ab, und geht ohne dasselbe, als ob er nur von einem Landguthe käme, in die Stadt. Jung und Alt läuft ihm derowegen

mit

mit Jubel und mit Freudengeschrey entgegen; nennt ihn einstimmig Pompejum den Großen, und sieht nun bald im Triumphe vor ihm gefesselt führen, den jungen Tigranes nebst seinem Weibe und Tochter; den Aristobulus mit seinem Sohn Antigonus; eine Schwester Mithridatens; fünf Söhne und zwey Töchter desselben; einen König aus Colchis; eine Königin aus Scythien, und überhaupt 324 sehr hohe Gefangene. Ueberdem aber trägt man vor seinem Siegeswagen, die Abzeichnungen von 15 eroberten Provinzen; von 29 Städten, die er neu bevölkert; und von 1800, die er eingenommen und erobert hat, vorher. Zugleich erscheint denn auch die erstaunliche Beute, die er an goldnen und silbernen Geräthschaften, auch an Edelgesteinen gemacht, und die am Werthe mehr als zwanzig Millionen Thaler beträget, nebst dem baaren gemünzten Gelde, dessen eine noch größere Summe ist, ohnerachtet er davon sein ganzes Heer so reichlich schon beschenket hat, daß jeder gemeine Soldat, noch über 200 Thaler empfahen können. Dies alles also, welches natürlich außerordentlich blendet, und besonders auch das, daß er's zeigen kann: — „er habe nun die jährlichen Einkünfte Roms um zwölf Millionen Thaler vergrößert," erregt von neuem die Liebe und die Hochachtung des Volks zu ihm. Die Menschlichkeit indessen, die er gegen die hohen Gefangnen beweiset, da er nur den Tigranes und den Aristobulus in Rom behält, die andern aber alle auf gemeine Kosten nach ihrer Heymath sendet, keinen also, wie dies der Gebrauch der Sieger war, nach dem Triumphe tödtet, die wird auch noch die Nachwelt preisen, obschon dieselbe ihm, zur Erreichung seiner weitern Absichten, fast eben so wenig nützete, als jener Pomp, und und jene willige Entäusserung der Macht, die er in Händen hatte.

Denn im Sclavenkriege hatte er bereits den Crassus, im Mithridatischen Kriege aber den Lucullus dadurch sich zu Feinden gemacht, daß er sich übermüthig gegen sie betragen, als er von ihnen das Commando übernehmen müssen, und eben diese zween Männer sind nun nebst ihm, nebst dem Cato, dem Cäsar, dem Cicero, den Metellen und einigen andern, ohne Zweifel wohl die angesehensten in Rom. Diesen Männern ist denn auch das außerordentliche Ansehn des Pompejus ein Verdruß; sie sind also bemüht, dasselbe zu schwächen, und erhalten auch bald die Gelegenheit, es aufs merklichste zu thun. Denn Pompejus verlangt 3924, der Rath solle ohne Ausnahme alle Einrichtungen bestätigen, die er in Asien getroffen, und er solle zugleich auch allen seinen Truppen Ländereyen zur Belohnung geben. Da widersprechen ihm also die Metellen, Cato, Lucullus, auch Crassus, und durch diese der Rath. Pompejus sieht's demnach, daß er, so viel er wünscht, noch lange nicht vermag; denkt also auf Mittel, um bald so vieles zu vermögen, und da bieth't ihm sich nun ein Cäsar dar.

Denn dieser war in eben diesem Jahre (3924) als Stadthalter in Spanien gewesen, kömmt nun aber am Ende des Jahrs von dort zurücke, hat die entlegensten Völker Spaniens, zu welchen die Römer noch nie gekommen wa-

auf fünf nach einander folgende Jahre erwählet wird. Sie haben nun also, da diesem Cäsar auch vier Legionen zugestanden werden, ein Heer auf den Beinen, das den Rath in Furcht erhalten kann; und trachten mithin nach nichts so sehr, als nur dem Cato und dem Cicero, die gegen sie am mehrsten schreyn, den Mund zu stopfen; finden gar bald auch den Clodius, einen beym Volke sehr beliebten, und sonst auch sehr verwegnen Menschen, der ihnen gern zu diesem Zwecke behülflich wird.

Denn er, dieser liederliche Clodius *) verliebt sich einst in die Pompeja, des C. J. Cäsars Gemahlin; will gerne Umgang mit ihr pflegen, und wird mit ihr einig, über den Ort und über die Zeit, da dies, ohn daß es ein Aufsehn gebe, geschehen soll. Unglücklicherweise wählen sie beyde aber, das Haus des Consuls, und die Nacht hierzu, in welcher alle vornehme Damen in Rom, einem heilig geachteten Gebrauche gemäß, in dem Hause der obersten, aber verheyratheten Magistratsperson, zu seiner Dame sich verfügen, und daselbst ein Fest begehen müssen, bey welchem unter Todesstrafe keine Mannsperson seyn darf, wobey denn auch eine so seltne Verschwiegenheit allen anwesenden Matronen zur unverletzlichen Pflicht gemachet ist, daß keine Mannsperson in Rom erfahren kann, was zu der Zeit die Damens dort machen. Zu diesem heiligen Weiberfeste, verfügt sich also, der Abrede gemäß, unser verliebter Clodius, in Frauenskleidern versteckt; findet dort die Cammerfrau der Pompeja, die auf ihn warten muß, und sendet sie sogleich ins Zimmer zu seiner verliebten Gebietherin. Diese kann indessen aus ihrer Gesellschaft sogleich sich nicht entfernen; ihrem schmachtenden Liebhaber schaudert also, vor Furcht entdeckt zu werden, bey langer Weile die Haut; er geht aus einem Winkel in dem andern; vermeidet sorgfältigst die erleuchteten Gegenden des Hauses; stößt dennoch aber auf eine der Matronen, die ihn anredet, und so lange vor ihm schwatzet, bis er, so ungern ers auch will, doch endlich reden muß. Da erkennt denn aber Madam in der Rede, die Stimme eines Mannes; schlägt also vor Schreck und Entsetzen die Hände über sich zusammen, und ruft und kreischt, wie Weiber kreischen, durch alle Zimmer durch, so daß die Andächtigen, wie die Furien aufspringen, dem Geschrey nachlaufen, und denn den süßen Herrn finden, der in dem Schlafgemache einer Magd sich nun verbergen will. Sie legen indessen ihre Hände kühn an ihn; reißen ihn in voller Wuth aus seinem Schlupfwinkel, und aus dem Hause heraus; enden nun aber augenblicklich ihre heiligen Gebräuche, und gehn, und klagen ihre Beschimpfung denen Eheherren, in ganzen Fluthen von Thränen.

Rom will also irre werden, da es diese Nachricht höret. Clodius wird sogleich als ein Schänder des heiligsten Gottesdienstes der Matronen vorgefordert, und da sagt er: „es ist nicht wahr, es sey dort in dem Hause gewesen wer da wolle, ich wenigstens bin's nicht gewesen. Ich war gerade an dem Tage außerhalb der Stadt, und hier sind Zeugen darüber, daß ich, wie ich sage, außerhalb Rom gewesen bin!“ — Gegen ihn tritt

denn aber Cicero auf, und sagt: — „ich selbsten habe dich an diesem Tage hier in Rom gesehen!“ — Begreiflich genug erbittert also dieser Zeuge den Clodius, und da die vom Clodius erkauften Zeugen, was Clodius sagt, beeidigen, so wird er freygesprochen, denkt aber gegen den Cicero auf Rache, und daß er hierauf denket, das wissen die Triumvirs. Sie wissens, Clodius mögt' gern Tribun des Volkes werden, um nur dem Cicero zu schaden: sie helfen ihm also zu diesem Amte, und da fällt er auch sogleich den Cicero nun an, und macht, daß er des Landes verwiesen, und daß seine Häuser und Landgüter verbrannt und verkaufet werden. „Denn,“ sagt er: „als Consul hat dieser Mann die Verschwornen von des Catilina Parthey hingerichtet, weil dies der Rath gewollt. Als Consul hätt' er aber für die Rechte des Volkes wachen sollen; das Volk hätt er befragen müssen; denn nur das Volk hat hier das Recht über das Leben der Bürger, u. s. w.!“ — Der gute Cicero, der so dreist sonst reden kann, bleibt seiner also gar nicht mehr hier mächtig; läuft Strassen auf und Strassen nieder; bittet, wen er sieht, mit Thränen in den Augen, vor dem Tribunen ihm zu decken, findet aber, es ist umsonst, daß er so bittet und so weinet. Es ist auch umsonst, daß seinetwegen sich der Rath in Trauer kleiden will, und daß wohl 2000 junge Adliche hin und her in alle Häuser laufen, und für den Weltweisen und Redner flehen. Er wird verdammt, und er muß fort aus Rom. Und obschon er jederzeit dem großen Pompejus sehr geschmeichelt hat, und dieser auch sein Freund seyn will; so sieht er doch, daß dieser Freund sich ihm entzieht, und sagen läßt: er wäre nicht zu Hause, so oft er ihn nun sprechen will.

Cicero ist nun also aus Rom gejagt, der ernste und dreiste Cato aber, ist immer noch daselbst, und will durchaus nicht schweigen, und hat auch nichts gethan, weshalb man ihn aus Rom vertreiben könnte. Unser Clodius weiß indessen sich, und andern wohl zu helfen, und bald genug muß auch Cato sich von Rom entfernen. Denn vor einiger Zeit, fällt dieser Clodius auf dem Meere den Seeräubern in die Hände, und diese Räuber wollen nun große Summen von ihm haben, wenn sie ihn in Freyheit setzen sollen. Er sendet also Bittschreiben nach Cypern an den König Ptolomäus, um das nöthige Lösegeld zu erhalten, der König aber schickt viel weniger als er fordert, und das behält dieser Römer im Sinne, nimmt nun auch als Tribun Gelegenheit, an dem König sich deshalb zu rächen. Denn unaufhörlich schreyt er nun: „Cypern müsse diesem schändlichen Könige genommen werden,“ und da dies nur erst beschlossen ist, so schreyt er wieder: — „Cato, nur Cato könn' und müsse dieses thun!“ Cato muß also 3926 nach Cypern gehen, und die Triumvirs haben dieserwegen, schon etwas freyere Hände. (— s. egypt. Begebenheit. am Ende).

In eben diesem Jahre 3926 fällt's indessen einigen Helvetiern ein, ihre Städte und Dörfer anzuzünden, und sich 380000 Köpfe stark auf den Weg nach Gallien zu machen. Cäsar eilt also als Statthalter Galliens zu ihnen hin, schlägt diesen Leuten den Eintritt

in

in Gallien, den sie höflichst suchen, ab, überwindet sie, da sie dennoch dahin gehen wollen, in einer großen Schlacht, schickt die Ueberbliebenen aber nach ihrem Vaterlande zurück, und zwingt sie, daselbst nun alles wieder zu bauen, was sie zuvor sich selbst verwüstet haben. Hierauf klagen bey ihm aber einige Gallier über Arioviſten, einen König der Deutschen, daß der über den Rhein gegangen sey, und einige Districte Galliens bereits erobert habe. Cäsar sendet also Bothschafter an diesen Fürsten, und läßt ihm sagen: „er müßte den Rhein zu seiner Gränze behalten, und Gallien sogleich auch räumen.“ Der Fürst indessen meint, und meint auch wohl mit Recht, daß er nicht Ursach habe, von Rom aus seine Grenze sich bezeichnen zu lassen, und da geht Cäsar auch diesen Fürsten entgegen, und schlägt ihn aus dem Felde, ob schon seine Truppen zittern, da sie zu allererst die grimmigen Gesichter dieser kriegerischen Deutschen sehen. Eben durch diese Siege aber erhöhet unser Cäsar sein Ansehn in Rom, und da denkt nun der freche Tribun Clodius, es sey genug, wenn Cäsar ihm nur günstig wäre, fäht also an, und verachtet den Pompejus, macht dadurch aber, daß sein Feind Cicero nun wiederum in Rom erscheinen kan.

Denn Pompejus merkt es bald, daß er sich selbst geschadet, da er dem Clodius so sehr geholfen. Er betreibts also, daß 3927 der verwiesene Cicero zurück berufen wird, und da will Clodius vor Bosheit bersten. Er fällt sogar mit gewaffneter Hand, das Volk, das diesen Cicero zurück berufen will, in dem Comitium an; doch Milo, ein Freund und ein Verehrer des Cicero, hat andere bewaffnete bey der Hand, und sieget über ihn. Die Verbannungsacte wird demnach aufs feyerlichste wiederrufen, und Cicero kömmt nach einer sechszehnmonatlichen Verweisung aus Thessalonich, wo er hingeflüchtet war, unter allgemeinem Jubel und Freudengeschrey nach Rom zurück, erhält vom Rathe seine Güter wieder, und sieht auch, daß derselbe die eingeäscherten Häuser ihm nun wieder bauet. Hatt' auch der Zurückberufene vorher noch nicht die Liebe und die Gunst des Rathes und des Volks genossen, so genießt er selbige gewiß anjetzt. Denn vornemlich, weil ers so will; so wird Pompejus nun zum Oberaufseher über alle Häfen verordnet, und das auf fünf nacheinander folgende Jahre, mit unumschränkter Gewalt. Pompejus sieht also, was er zum Besten dieses Mannes jetzt gethan, aufs reichlichste belohnt; bekümmert aber in seinem Herzen sich, da Cäsar immer größer wird.

Denn dieser kriegerische Mann geht 3927 und 3928 in Gallien von einem bisher noch unbesiegtem Volke zu dem andern, bis ganz an die Nordsee heran, und besiegt derselben viele. Es reden also seine großen Thaten mächtiglich für ihn in Rom; und weil sie neu sind, so verdunkeln sie die ältern Thaten des großen Pompejus. Es plündert aber auch der Held in allen diesen Landen aufs fleißigste, und findet darinnen sehr schöne reiche Tempel, die er berauben kann. Er wird also reich, und mit vollen Händen streut er nun, freygebig und verschwenderisch wie er ist, seine Gelder aus.

Ganz ungeheure Summen sendet er nach Rom, doch nicht in die Schatzkammer daselbst, sondern an seine Freunde und Freundinnen, um sie desto besser mit sich zu verbinden, und um auch immer mehr und mehrere Freunde mit denselben zu erkaufen. Pompejus sieht's also nicht ab, wie er dem schlauen Freunde widerstehen soll; bleibt jedoch äußerlich sein Freund; sucht aber 3929 mit dem Crassus das Consulat, doch so, daß Cäsar dieses weiß, damit zufrieden ist, und man dabey erstaunen muß.

Denn ein gewisser **Ahenobarbus** will gern Consul werden, und der läßt sich's verlauten: — er wolle dann die fünfjährige Statthalterschaft und Macht des Cäsars und Pompejens enden. Pompejus und Crassus sind also verwegen und boshaft genug, am Tage der Wahl das Comitium mit Meuchelmördern, die diesen Mann, wenn er erscheint, erstechen sollen, zu besetzen. Die Meuchelmörder verfehlen indessen diesen Mann; erstechen wirklich aber desselben Sclaven, und setzen den guten Mann nun so in Furcht, daß er, auch Cato, der ihn dahin begleitet, fliehen müssen, schrecken zugleich auch andere von dem Gesuch des Consulates ab, bis endlich Pompejus u. auch Crassus, wie sie wünschen, Consuls werden. Während ihres Consulats 3929 geht denn aber Cäsar bey Cöln über den Rhein, mordet, senget und brennet dort unter den Deutschen, um ihnen einen Schrecken vor dem römischen Namen einzujagen; zieht hierauf in die Gegend des heutigen **Pas de Calais**, und läßt dahin, um Portugall herum, eine an den Ufern der Rhone erbauete Flotte schiffen, um mit derselben nach Brittannien (England) herüber zu segeln, als wohin, vor ihm, noch nie ein Römer gekommen war, und von welcher Insul dazumal der Römer fast noch nie gehöret hatte. Wie er selbst auch in seinen eigenen Büchern erzählt, so sieget er schon jetzt 3929 über einige Britten, die ihm muthig widerstehen. Dem Anscheine nach sieget er aber jetzt noch nicht, denn er geht sogleich zurück, und läßt keinen einigen Plaz daselbst besetzet. Er siege indessen, oder er siege hier nicht, er wagt sich doch dahin, und er verkündigt auch nur Sieg nach Rom. Sein Name wird also in dieser Stadt noch größer, und noch würksamer werden seine Gelder, nebst der Eifersucht des Pompejus und der unersättlichen Begierde des Crassus. Rom wird nunmehr nur durch diese Dinge bestimmt. Rom ist eitel und unvorsichtig; läßt nur von diesen Leuten nebst deren Anhange sich regieren, und setzet 3929 aufs feyerlichste die Verordnung auf: — „Pompejus solle in Portugall und Spanien; Cäsar solle in Gallien und Illyrien; Crassus aber in Macedonien und Syrien auf fünf Jahre Statthalter seyn; keinen solle es frey stehen, diese drey Männer vor der Zeit aus ihrer Statthalterschaft zu drängen; jeder solle so viel Truppen werben, als ihm nöthig schienen; jeder solle auch so viel Geld und Truppen von den Unterthanen und Bundesgenossen Roms abfordern, als er selbst für gut erachten würde, und Krieg führen, auch Frieden schließen, wie, und mit wem es wolle, u. s. w.„ — Man setzt augenscheinlich also diese Männer zu unumschränkten Herren ein; man giebt ihnen das Schwerdt gegen

gegen sich selbst ganz sichtbarlich in die Hände. Cato und andere sagen dies auch laut und eifrig genug; sie suchen Himmel und Erde dagegen zu bewegen: Rom aber ist blind bey diesem allen; es bethet die Triumvirs an, und macht sich selbst zum Sclaven, nachdem es Jahrhunderte hindurch die Völker der Erden in Sclaverey gehalten hat.

Denn nun wirbt Crassus (3929) sofort auch Truppen; segelt mit ihnen nach Asien herüber; plündert 3930 den Tempel zu Jerusalem, so wie das ganze Syrien, auch klein Asien, und geht 3931 mit aller seiner Macht gegen der Parther König Orodes. Dieser König, und eben also das parthische Volk, sind nun freilich wohl seit langen Jahren schon im Freundschaftsbunde mit Rom, haben auch Rom auf keine Weise beleidiget, und biethen überdem noch Frieden an: Crassus aber hat eine unumschränkte Macht in Händen; und so viel Millionen er vorher auch schon besitzet, und nun von neuem wieder durch Räuberey erhalten hat, so will er doch noch größern Reichthum haben, und sagt sehr oft: — „eh könn er sich noch nicht als reich betrachten, eh er nicht so viel Geld besäße, daß er ein ganzes Heer davon erhalten könnte. „ Er will also durchaus nur Krieg, und keinen Frieden haben; er rückt demnach getrost, doch unvorsichtig genug, gegen die Parther heran, und läßt 3931 sich selbst, und fast sein ganzes Heer in Stücken hauen. Er also, der zwischen Cäsarn und Pompejus noch die Waage hielt, ist nun dahin, und da können diese beyden desto leichter sich entzweyen, da der eine so wie der andere sich vor dem dritten nicht mehr fürchten darf.

Cäsar ist denn auch 3930 wieder in Brittannien, mordet und sieget daselbst, seinen Berichten nach, wie im vorigen Jahre, erwirbt also neuen Ruhm und neue Bewunderung; auch neue Schätze für sich. Er verliert denn aber durch den Tod seine vortreffliche Tochter Julia, die eine Gemahlin des Pompejus war, und die die Gemüther ihres Gemahls und Vaters zur Verträglichkeit bisher gestimmet hatte. Bey ihrer Baare weint denn auch, ihrer bewiesenen ausnehmenden Tugenden wegen, das ganze Rom, und da Pompejus sie auf seinem Landguthe beerdigen will, so tritt das Volk ins Mittel, nimmt ihren Leichnam, und setzet ihn, im feierlichen Pomp, auf dem Martisfelde bey. Pompejus sieht also, man ehrt die Julia, wie man die größten Helden ehret, und wie noch nie ein Frauenzimmer ist geehret worden. Er sieht es aber, man thut dies mehr um Cäsars, als um seinetwillen: Er fühlt also noch größere Abneigung von seinem Schwiegervater in sich, und sucht, da nun die vortreffliche Gemahlin sein herrschbegieriges Gemüth nicht mehr beruhigen kann, im Ernst des Cäsars Gunst beym Volk zu schwächen, die seinige aber sich aufs möglichste zu stärken. Er giebt zu dem Ende 3930 die prächtigsten Kampfspiele, in welchen 500 Löwen und 18 Elephanten auf den Kampfplatz treten, stiftet auch Demetrium, einen seiner Freygelassenen an, daß er ein prächtiges Theater von Steinen, welches für 40000 Zuschauer geräumige Sitze enthält, in seinem (des Pompejus)

Nahmen bauen muß, erhält natürlich also, was er suchet, die Liebe und die Bewunderung des Volkes, das immer nur auf das nächste, was in die Augen fällt, zu sehen pfleget. Das alles sieht und erfährt denn aber sein Nebenbuhler Cäsar, und so wie er, Pompejus, keinen der ihm gleich geachtet würde, leiden kann, so kann dieser Cäsar keinen leiden, der mehr als er geachtet werden will. Er greift sich also ebenfalls nun an; theilt wieder ungeheure Summen Geldes unterm Volke aus; giebt demselben die herrlichsten Gastmahle, und sagt: — „das thue ich zur Bezeugung meiner Erkenntlichkeit für die Ehre, die ihr meiner Julia erwieset!“ — Er bleibt also, nach wie vor, der Günstling des Volkes, und Pompejus muß auf andre Mittel denken, um das Uebergewicht über diesen schlauen Mann zu haben, und nutzt darzu denn auch die Umstände der Zeit aufs möglichste.

Denn 3931 empören sich viele Gallier, und da geht dieser Cäsar gegen sie, besiegt alle diese unruhige Völkerschaften, läßt also dem Pompejus allein in Rom seine Rollen ungehindert spielen. Und hier vermählt sich dieser Pompejus nun mit der Cornelia, einer Tochter des Scipio Metellus, bringt also die angesehene Familie der Metellen auf seine Seite, und unterhält anbey gar heimlich 3931, Zank, Streit, Schlägerey und Blutvergiessen, in den Comitien 8 Monate lang, bis endlich solche Consuls, die ihm so ganz ergeben sind, gewählet werden. Und auch hiermit nicht zufrieden, trachtet er nunmehr dahin, daß er Dictator werde, bringt's so weit auch, daß er für's Jahr 3932, da Cäsar neue Empörungen in dem Belgischen zu dämpfen hat, ohn einen Gehülfen zum Consulat erhoben wird. Weil nemlich ein Dictator, von dem was er thut, nicht Red' und Antwort zu geben Ursach hat, der Consul aber zur Red' und Antwort allerdings verpflichtet ist; so giebt man auf des Cato Rath, dem Pompejus, der schlechterdings Dictator werden will, wider alles Beyspiel, ohn einen Gehülfen, das Consulat viel lieber, als das Dictatoramt. Zugleich aber verlängert man ihm die Jahre seiner Stadthalterschaft; erlaubt ihm auch neue Truppen zu werben, und weiset ihm noch mehr als eine Million Thaler zu deren Besoldung an; so daß dem Cäsar, da er dies nun sieht und hört, nicht ohne Grund sehr bange wird. Dieser hat indessen in den Jahren 3932 und 3933, mit den Völkern des aufrührigen, und vorher noch niemals ganz besiegten Galliens, alle Hände voll zu thun, ist jedoch zum Erstaunen glücklich in allem was er unternimmt; bezwingt das gesammte Gallien, von den Pyrenäen bis zu den Alpen, dem Weltmeere und dem Rheine, und geht nun, nachdem er an drey Millionen Menschen daselbst zu Grunde gerichtet; 800 Städte erobert, und 300 verschiedene Völkerschaften unterjochet hat, im Winter, 3934 mit nur einer Legion über die Alpen näher nach Rom.

In diesem Rom hat denn aber Pompejus seine Macht und Ansehen so vortreflich angewandt, daß auch in diesem 3934 Jahre, nur solche Männer, Consuls, Prätoren, Censoren, Quästoren, u. s. w. sind, die recht

feste

feste an ihm hängen, und daß also im Rathe beschlossen wird: — „dem Cäsar seine Stadthalterschaft zu nehmen, dem Pompejus aber dieselbe noch zu lassen.“ Da schreyt nun zwar der Anhang Cäsars wider diesen Beschluß, und es wird dennoch festgesetzet: „Pompejus und auch Cäsar sollten, jeder sogleich eine Legion abgeben, die nach Syrien gehen, und gegen die Parther fechten sollte; der eine wie der andere solle übrigens aber das Commando über die andern Legionen niederlegen, doch Cäsar zuerst, und zwar auf einen Tag, den man schon nennet, Pompejus aber nachher, auf einen Tag, den man noch nennen würde, falls er nicht von selbsten das Commando zuvor schon niederlegen sollte.“ — Cäsar thut denn würklich auch das erste. Er giebt die geforderte eine Legion willigst ab, sieht aber, Pompejus, der ihm zuvor eine Legion geliehen gehabt, fordert jetzt diese geliehene Legion von ihm zurücke, und sucht also um zwey Legionen ihn zu schwächen. Er wird derowegen aufmerksamer als zuvor, läßt zwar beyde Legionen nach Rom abgehen, beschenkt aber die Soldaten auf das reichlichste, und legt sich nun, da es ihm am Gelde gar nicht fehlet, auf Bestechungen der Herren des Rathes, und des Pöbels in Rom. — Allein dem einem Consul schenkt er anderthalb Millionen Thaler, um ihn zum Freunde zu bekommen, und einem gewissen Tribunen, giebt er ebenfalls ungeheure Summen, damit derselbe nur das Wort für ihn dort nehme. Den übrigen indessen, die zu sehr in Schulden stecken, und gar nicht zahlen können, giebt er sonstige Unterstützungen, tröstet sie auch, indem er ihnen sagt: — „ein einziger bürgerlicher Krieg würd' all' ihr Elend enden!“ und macht also seinen Anhang nun noch stärker.

Er hat's denn auch gehöret und gesehen, was die Metellen, die Scipionen, ein Marius, ein Sylla und zum Theil auch ein Pompejus waren, als sie vor der Spitze ihrer Truppen stunden, und was sie wurden, sobald sie ihre Heere verliessen. Er kann's also begreifen, daß es mit ihm nicht besser gehen werde, sieht auch, daß Pompejus alles darzu veranstaltet, und daß er sogar die zwey Legionen, die er abgeben müssen, bey sich in Italien behält, und sie nicht gegen die Parther schicket. Er merkt's daher, daß er, ohn ein Heer, gar bald zur Rechenschaft über seine Thaten, über Einnahme und Ausgabe, werde vorgefordert und zu Grunde gerichtet werden, weigert sich demnach den Beschlüssen des Rathes zu folgen, und erklärt: — „Wenn man ihm seine Stadthalterschaft, und auch sein Heer nicht ferner lassen wollte, so wolle er beydes fahren lassen, doch nicht ehe, als auf eben den Tag, auf welchen Pompejus ein gleiches thun würde.“ Pompejus und der größte Theil des Rathes, fordern indessen nichts als Gehorsam gegen den Entschluß, den sie gefasset, und da verstreichet das Jahr 3934, mit Unterhandlungen von beyden Theilen.

*) Dieser Clodius wurd' endlich noch von seinem Feinde Milo, als beyde mit einem großen Gefolge auf öffentlicher Heerstrasse sich begegneten, umgebracht. Und hierüber wurde der Pöbel in Rom so wild, daß

daß er beynahe Rom angezündet hätte, da er des Clodius Leichnam verbrannte, und nebst demselben die Behausung des Milo und seiner Freunde zu verbrennen suchte. Cicero wollte übrigens, den, dieses Mordes wegen angeklagten Milo, vertheidigen; zitterte aber und ängstigte sich beym Anblick, der, die Gerichtsstätte umgebenden bewafneten Menge, so sehr, daß er seine Rede (pro Milone) unter einem nur schlechten Anstande hielt, und daß Milo nun dennoch in das Elend mußte. Cicero nahm hierauf aber diese seine Rede, verbesserte sie aufs merklichste, und sandte sie zum Milo nach Marseille, um diesem seinem dahin entflohenen Freunde zu zeigen, daß er seine Verweisung aufs möglichste hab' hindern wollen. Milo fand denn auch diese Rede so schön, daß er davon sagte: — „Dank sey dem Cicero daß er so furchtsam ist! Denn hätt' er diese Rede gehalten, so wär' ich nicht in Marseille!" — Ihm gefiel es also besser hier, als dort in Rom. — Cäsar verstieß übrigens seine Gemahlin Pompeja, sobald er jenen Vorfall hörete. Es schien also, als wär' auch er der thätigste Zeuge von der Vergehung des Clodius, und man unterließ auch nicht deshalben ihn zu fragen. Der schlaue Cäsar wollt' indessen den beliebten Clodius nicht gern erbittern, und sagt' also: — „Er glaube nichts von alle diesem, aber er wollte eine Frau haben, die auch nicht einmal in einem solchen Verdacht gezogen werden könnte, und blos darum hätte er die Pompeja verstossen."

3935.

Rom.

Unsere diesjährige Consuls, sind, so wie die mehresten Herren unsers Raths, sehr große Freunde des Pompejus, und haben auf die Vorstellungen Cäsars beschlossen: — „daß wofern Cäsar nicht binnen der ihm festgesetzten Frist, sein Heer abdanken würde, er als ein Feind des Vaterlandes angesehen werden solle!" Hierüber murret indessen unser Volk, das diesem Helden günstig ist, und das einige seiner Tribunen, die gegen diesen Beschluß sich setzten, aufs ungerechteste behandelt siehet. Denn statt dessen, daß der Rath auf ihren Widerspruch hätt' achten sollen, hat er sie in seiner Versammlung beschimpfet, und so in Furcht gesetzt, daß sie in Sclaventracht, aufs heimlichste die Stadt verlassen, und

zum

zum Cäsar fliehen müssen, der mit einer Legion jetzt bey Ravenna stehet.

Ein anderes eben daher.

Kaum sind die Tribunen, die des Cäsars Sache führeten, von hier entflohen, so hat auch unser Rath verordnet: — „Die Consuls, auch Pompejus, sollten Sorge tragen, daß dem Staate kein Nachtheil erwachse!“ und das ist so gut, als hätten sie dieselben gegen den Cäsar bewafnet, in der That und sichtbarlich auch ihr ernster Wille. Denn die Consuls haben sogleich dem Pompejus ein bloßes Schwerdt überreichet, und ihn aufgefordert, Rom damit zu vertheidigen; wollen nun auch große Werbungen anstellen, da Pompejus selbige bisher für gar nicht nöthig angesehen hat. Ihm hat's nemlich Appius, der aus dem Lager des Cäsars, jene zurückgeforderte Legionen fortführen müssen, versichert: „daß des Cäsars Truppen insgesamt mit Cäsarn wenig nur zufrieden wären, ihn im Verdachte hätten, als strebe er nach der obersten Gewalt, auch gewiß verlassen würden, wenn irgend einmal Pompejus und der Rath ihn anzugreifen genöthiget seyn sollten u. s. w.“ — Und dieser Versicherungen wegen, führte er denn auch seit schon geraumer Zeit die stolze Sprache: „daß er nur mit dem Fusse auf die Erde stossen dürfte, so würden Truppen genug auf ihr zum Vorschein kommen.“ — Die Consuls und der Rath sind indessen vorsichtiger, und dringen nun in ihn, seine Truppen durch Bundesgenossen zu verstärken, und so viel unsrer römischen Bürger anzuwerben, daß dieser letztern wenigstens 30000 unter den Waffen stünden. Zugleich aber sendet unser Rath nach allen Provinzen nur solche Stadthalter hin, die wider unsern Cäsar sind, so daß demselben, da man seine Widersetzlichkeit hier sehr stark vermuthet, die Zuflucht zu den entferntern Provinzen, auch alle Verstärkung seiner Macht unmöglich werden muß.

Noch ein anderes eben daher.

Unser Pompejus, unsere Consuls, und der gröſte Theil der Herren des Rathes, flüchten über Hals und Kopf von hier nach Capua, denn Cäsar ist mit gewafneter Hand, von Ravenna vor Ariminium gegangen, hat diesen wichtigen Platz fast in einem Augenblicke erobert, und ist nun im Anmarsche auf Rom. Pompejus stampft demnach vergeblich jetzt mit seinen Füssen auf die Erde; es springt niemand zu seiner, und des Rathes Hülfe aus derselben hervor, und er hält also, da er noch keine Truppen hier zusammengezogen hat, sich keinen Augenblick mehr sicher unter uns, weil vornemlich auch das Volk hierselbst dem Cäsar günstig ist. Er fliehet derowegen zu den zween Legionen hin, die Cäsar abgegeben hat, jetzt aber in Apulien liegen, und will dorthin auch die verschiedenen Corps hinrufen, die hin und her schon angeworben, aber noch nicht zusammengestossen sind.

*) Cäsar sieht seine aus Rom entflohene Freunde zu sich nach Ravenna kommen, und hört, was man im Rathe daselbst beschlossen hat. Er stellt sich also, wie

aufs schmerzlichste betrübt; schildert der einen Legion, die er allein nur bey sich hat, das Unrecht, dessen gegen ihn, Pompejus und der Rath sich unterfangen; sieht die einmüthige Bereitwilligkeit der Soldaten dieser Legion, ihn, ihren Feldherrn zu vertheidigen, schließt aus derselben nicht unwahrscheinlich auf eine gleiche Bereitwilligkeit der übrigen, und fähet in dem Augenblicke auch an, sich gegen Ariminium in Bewegung zu setzen. Er weiß nemlich, daß Pompejus der Nachricht glaubet, die ihm Appius, ein heimlicher Freund Cäsars, von dem Unwillen des cäsarschen Heeres geben müssen; er weiß auch die Zuneigung, die die Städte Italiens zu ihm, (Cäsarn) hegen; er wagt sich also mit nur einer Legion auf den Schauplatz des Krieges, sendet übrigens aber seinen andern Legionen in Gallien den Befehl, ihm unverzüglich tiefer in Italien hinein zu folgen. Wie indessen das Gerücht gar oft die Sachen vergrössert, so vergrössert dasselbe auch hier fast alles zum Vortheile des Cäsars. In Rom kommt nemlich das Geschrey: Cäsar, und mit ihm viele Legionen, rückten schon heran! Aus Rom flichet also alles heraus, was wider den Cäsar gestimmet hat. Cäsar sieht inzwischen, Rom ist nun von seinen Feinden verlassen. Er geht also nicht gleich nach Rom, sondern folget erst seinen Feinden auf dem Fusse nach, läßt's jedoch an Versuchen zur Wiederherstellung der Ruhe nicht fehlen, und erklärt sehr wiederholend: „daß er seine Gewalt niederlegen, und die Legionen abdanken wolle, sobald Pompejus dieses thäte.“ Der Rath aber und Pompejus, desselben Haupt, sind halsstarrig, und da gehts denn zum gänzlichen Verluste der Freyheit Roms. Bey diesem allem wird man jedoch den Cäsar nur dann allererst mehr als den Pompejus verdammen können, wenn es erst ausgemacht seyn wird, daß Cäsar nie im Ernst gesonnen gewesen, die Legionen abzudanken. Viele, ja wohl alle, geben ihm dies schuld, wir sehen aber nicht hinreichende Gründe dieser Beschuldigung, denn sein, freylich wohl unleugbarer Ehrgeiz scheint in der That doch auch, als wäre er von einem großen Abscheu vor Vergiessung des römischen Bürgerblutes begränzt gewesen. — Wenn man denn aber auch in einem Staate lebet, der vorgiebt, daß er nur freye Bürger habe; wenn man in ihm so siehet, daß es in der That nur einige reiche Männer sind, die der Freyheit geniessen; daß alle andere aber wahre Sclaven des Geldes sind, und den, oft unsinnigen Begierden, der wenigen Begüterten dienen müssen; daß man der überhand nehmenden Unordnung und Ungerechtigkeit, durch Vorstellungen nicht mehr wehren kann; daß man, wenn man derselben dadurch wehren wollte, sich selbst, ohn den andern einen wahren Vortheil gestiftet zu haben, verderben würde: Nun so denken wir, ists mehr Gutherzigkeit

zigkeit und Edelmuth, als Ungerechtigkeit, sich, wo es möglich ist, zum Herrn zu machen, und das Volk unsern billigen und beglückenden Gesetzen zu unterwerfen, das bey dem gepriesenen Namen der Freyheit, in der That doch nur den abscheulichen Lüsten weniger haabsüchtigen Männer sclavisch unterworfen ist. Denn man nimmt dem Volke damit nichts, als einen Traum. Es hat als Sclave des Geldes keine bürgerliche Freyheit mehr, die man ihm noch nehmen könnte. Man nimmt den Begüterten nur, was sie mit Unrecht an sich rissen, und was das Volk von selbst auch fahren ließ. — Cäsar nun, that, wie die Folge lehrt, dies alles. That er's indeß aus Edelmuth, oder aus Noth, oder aus Ehrsucht, das wollen wir nicht entscheiden, wahr aber ist's, was Cäsar that, das war Heyl und Seegen für Rom, und für die Welt.

Noch ein anderes aus Rom.

Cäsar ist hier gewesen, hat die seinetwegen von hier verjagten Tribunen wieder eingesetzt, sich gegen alle und jede auf das leutseligste betragen, und nun sich aufgemacht, um in eigener Person, das ganze Spanien zu erobern. Zum Erstaunen ist's denn auch, welch ein großes Glück ihn, diesen Held, begleitet, und welch ein vortreflicher Geist denselben beseelet. Denn das ganze Italien hat er schon unter sich gebracht, und fast ohn einen Tropfen Blutes zu vergießen, die festesten Plätze darinnen einbekommen. Wo er auch auf Truppen gestossen ist, die wider ihn auf die Beine gebracht worden, da haben mehrentheils dieselben sich für ihn erkläret, und überdem hat er den Pompejus, unsere Consuls, und wohl 200 Herren des Rathes, nebst fünf Legionen von hier nach Capua, von Capua nach Brundusium, und von Brundusium übers Meer nach Dyrrhachium gejaget, *) sich selbsten aber des ganzen Italiens bemächtiget. Es ist denn auch nicht anders, als hätten die Götter selbst, den sonst so großen Pompejus mit Blindheit geschlagen, da er so eiligst sich aus Rom entfernet, und nicht vielmehr hier, oder in andern Gegenden Italiens geblieben ist. Denn nun hat Cäsar nicht nur Gallien sondern auch Italien in Händen, und nun hat er auch alles Gold und Silber aus unserm öffentlichen Schatze hinweggenommen. Er kann also sich Flotten bauen, woran es ihm bishero noch gefehlet hat, und ist, durch so viele zu ihm übergegangene Mannschaften gestärket, vollkommen im Stande, nicht nur mit hinlänglicher Macht nach Spanien zu gehen, sondern auch ganze Legionen nach Sicilien, Sardinien, Afrika und Asien zu senden, um auch in diesen Gegenden, gegen die dem Pompejus und dem Rathe ergebene Feldherrn, mit Nachdruck zu fechten.

*) Pompejus hatte von der Küste Italiens alle Schiffe mit sich genommen, drum konnte Cäsar ihm anfangs nicht folgen, und drum gieng er nun nach Rom. Aber auch hier erklärte er sich öffentlich, daß er die Waffen niederlegen wollte, wenn

dies nur Pompejus thäte, bath auch die noch in Rom vorhandnen Herrn des Raths, dieserhalb als Gesandte zum Pompejus zu gehen. Pompejus und die Consuls hatten aber, alle Rathsherren, die nicht mit ihnen gehen wollten, für Feinde des Staats erkläret, es mogte derowegen niemand zu der Gesandtschaft sich entschliessen. — Zusammen gerechnet, was Cäsar hin und her von den Mannschaften, die Pompejus hatte zusammenziehen lassen, auf seine Seite zog, so waren es viele Legionen, und seine alte Legionen aus Gallien, waren nun auch schon bey ihm, so daß er bereits mehr als zwölf Legionen um sich hatte. Es waren jedoch diese Legionen zum Theil wohl schwach, wie nothwendig Regimenter und Brigaden schwach werden müssen, wenn sie viele Jahre hindurch im Felde stehen, und nicht immer ergänzet werden können. — Cato wurd übrigens vom Rathe nach Sicilien als Stadthalter gesandt, und Cicero, der dem Pompejus mehr als dem Cäsar günstig war, ging aus Furcht und aus Verdruß über des Pompejus schlechtes Verfügen, stille auf sein Landguth hin, da während dessen nun, in fast allen Landen Feldherrn Pompejens, und Feldherrn Cäsars auf den Kampfplatz treten. Cato wurd' jedoch gar bald von Cäsars Leuten aus Sicilien getrieben, und flohe zum Pompejus, Cicero aber wurde vom Cäsar besuchet, der ihn mit sich nach Rom nehmen wollte. Das verbath indessen dieser Redner, sobald als Cäsar ihm das nicht erlauben wollte, daß er in Rom, wie's ihm ums Herz seyn würde, reden dürfte. Und das, daß jener dieses forderte, daß aber dieser den Cicero deshalb auf keine Art mißhandelte, das gereichet allerdinge beyden hier zur Ehre. Weil denn auch in Rom ein Tribun aus aller Kraft dagegen sich noch setzen durfte, da Cäsar die Schatzkammer erbrechen ließ; so siehet man aufs deutlichste, daß dieses Siegers Gegenwart, in Rom nichts schreckliches gewesen sey. Er war denn in der That auch, selbst gegen seine erbittertsten Feinde, die ihm, in den Städten Italiens, mit den Waffen in der Hand, in die Hände gefallen waren, so großmüthig, daß er sie unbeschädiget gehen ließ, wohin sie wollten, und sogar ihre Krieges-Cassen ihnen zurücke gab. Er setzte übrigens einen Stadthalter in Rom; ließ auch eine Flotte ausrüsten, und seine Unterfeldherren nach verschiedenen Provinzen gehen. (s. Judäa).

Aus Judäa.

Die Anhänger des Aristobulus und seines Sohnes Alexanders, sind nun freylich wohl, durch die Veranstaltungen unsers Ministers Antipaters, und durch den römischen Feldherrn Cassius, der zeither in Syrien stande, hinlänglich geschwächet, aber damit werden wir nun dennoch nicht beruhiget seyn. Denn in Rom hat sich ein innerer Krieg entzündet,

und

und da hat unser Beschützer Caßius eine Flotte zusammenziehen, diese Gegenden verlassen, und gegen den, für einen Aufrührer erklärten Cäsar gehen müssen. Er, dieser Cäsar aber, der in Italien und in Rom, vorjetzo wenigstens, die Oberhand behalten, hat ihn selbst unsern dort gefangen gelegenen Aristobulus in Freyheit gesetzet, und will ihn mit zween römischen Legionen hieher senden, um seinen Bruder unsern Hyrkan zu vertreiben, und dem aus aller Kraft, für die Vortheile Cäsars, sowohl hier als auch in den syrischen Landen zu sorgen.

Alexandria.

Cleopatra, *) die Mitregentin unsers egyptischen Reiches, hat sich voll Misvergnügens von hier entfernet, und zieht, so jung sie auch ist, in den benachbarten Landen Truppen an sich, um gegen die Vormünder ihres Bruders und Mitregenten, Ptolomäus, zu Felde zu gehen.

*) Sie war 17, der Bruder aber 13 Jahr erst alt. Genau weiß mans nicht, welcher Streit vor ihrer Flucht entstanden ist. Es scheint aber diese Prinzeßin, die in der Geschichte so viel Aufsehen machet, eben so herschsüchtig und gebietherisch gewesen zu seyn, als die Vormünder ihres Bruders. Es scheint, sie wollte allein nur herrschen, so wie diese Vormünder das nemliche wollten, und ihr also in allen Dingen entgegen waren.

Rom.

Das außerordentliche Glück, das unsern Cäsar sonst auf allen seinen Wegen folgete, scheint nunmehr ihn verlassen zu haben, und es ist dieserwegen eine erstaunende Veränderung hier zu spüren. Afranius und Petrejus, die Feldherrn des Raths und unsers Pompejus, *) halten nemlich diesen sonst so glücklichen Krieger, in Spanien, wohin er ihnen entgegen gegangen ist, so eingeschlossen, daß seine Legionen Hungers sterben, oder sich ergeben, oder sich ins Wasser stürzen und versaufen müssen. Viele Angesehene unsrer Stadt und unsers Rathes, sehen derowegen diesen Helden itzt als schon verlohren an, und eilen, um dem Pompejus und dessen Freunden Glück zu wünschen, aus dieser Stadt nach Dyrrhachium. Eben dahin ist denn auch, in eben dieser Absicht, unser große Redner Cicero gegangen, der bisher so gern in Einsamkeit verbleiben wollte, nun aber, da das Schicksal alles schon entschieden zu haben scheinet, sich offenbar für die Sache des Pompejus erkläret. Es ist indessen nicht die Unvorsichtigkeit Cäsars, sondern der plötzliche und außerordentliche Anwuchs der Gewässer, welche alle Brücken niedergerissen haben, die Ursach der gedachten großen Bedrängniß desselben.

*) Pompejus war, wie bey 3919 f. gesagt, seit 10 Jahren schon Stadthalter von Spanien gewesen, und hatte dorten seine Legionen gehabt, die er nun noch von Italien und Griechenland aus verstärkete.

Ein anderes eben daher.

Die sämtlichen Truppen des Afranius und Petrejus haben in Spanien aus einander gehen, und wie ihre Feldherrn eidlich versprechen müssen: nie wiederum gegen den Cäsar zu dienen. — Diese Nachricht ist gewiß, aber zum Erstaunen, und zeigt von der außerordentlichen Geschicklichkeit, mit welcher Cäsar aus seinem Gedränge sich gerissen, und seine Feinde darin gestürzet hat. Denn wie er zuvor durch Gewässer und durch feindliche Truppen von allen Lebensmitteln und deren Zufuhre abgeschnitten gewesen; so hat er bald, nachdem er fünf deutsche Meilen seitwärts des Feindes, seine Truppen über einen großen Fluß ganz unbemerkt gesetzet hat, dergestalt diesen seinen Feind in die Enge getrieben, daß er, von allen Lebensmitteln abgeschnitten, sich das nun noch als Gnade hat erbitten müssen, daß der Held ihn auseinander gehen lassen, und ihn nicht durch Hunger und Schwerdt zu Grund gerichtet hat. Unbeschreiblich ists denn aber, welche große Bestürzung diese Nachricht nun bey allen denen hier erreget, die bey der ersten Bothschaft von des Helden unglücklichen Stellung, so sehr geschäftig waren, ihre Freude dieserhalb zu zeigen. Denn diese alle zittern nun, bey vermutheter Zurückkunft des von ihnen beleidigten Siegers, und fürchtens, daß seine bisher bewiesene Mäßigung, in Ansehung ihrer wenigstens, ein Ende nehmen werde. — Um ihn indessen zu besänftigen, wollen sie nunmehr aufs möglichste ihm schmeicheln, und gewiß wird er durch sie zum Dictator hier erkläret werden, da ers ohne sie durch sich selbst schon werden kann.

*) Man muß auch bey diesem Feldzuge nach Spanien, den Edelmuth Cäsars der Heldenwelt zur Nachahmung empfehlen, und zu dem Ende sagen: — „daß er in Spanien eine vortrefliche Gelegenheit fand, das ganze feindliche Heer zu Grunde zu richten; daß seine Soldaten schlechterdinge auch das wollten; daß sie sagten: — „würde Cäsar sie jetzt nicht fechten lassen, da sie es wollten, und mit sichern Vortheil könnten; so würden sie in der Folge auch nicht fechten, wenn er es wollen würde!“ und daß er demohnerachtet sein Schwerdt nicht zog, sondern der Menschen Blut nicht wollte fließen lassen, so lang er's noch vermuthen konnte, daß er auf eine mehr menschenliebige Art, dort siegen würde. Und eben diesen Edelmuth bewies er in dem ganzen Verlaufe dieses bürgerlichen Krieges, besonders aber bey der Stadt Marseille, die gewiß ein anderer Feldherr in einen Aschenhaufen würde verwandelt haben.

Denn da er nach Spanien will, und diese Stadt zur Führung seines Krieges daselbst ihm außerordentlich dienen kann, so fordert er in selbige hereingelassen zu werden. Die Obrigkeiten derselben schlagen ihm aber dieses ab, und sagen: — „Sie hätten alle Ehrfurcht für Rom, könnten aber weder ihn, noch seine Gegenparthie in ihre Stadt einlassen. Denn sie, sie wüstens nicht, hätten auch die Befugniß nicht, zu entscheiden: ob er, oder

ob

ob Pompejus für Rom den Degen führe, u. s. w.!“ — und das läßt Cäsar sich gefallen. Es kommt indessen ein Unterfeldherr des Pompejus, mit einer Macht übers Meer dahin, und da öfnen ohne Widerrede, die Herren ihre Thore. Cäsar muß also sein Heer nun theilen, drey Legionen zur Belagerung Marseillens zurücke lassen, und geschwächt genug nach Spanien gehen. Sein Unterfeldherr belagert indessen diesen Platz, und als Cäsar aus Spanien wieder dahin kommt, so wird derselbe auch erobert. Da ist denn Cäsar aber großmüthig genug, das erlittne Unrecht zu verzeihen, den Bürgern nur ihre Waffen, und ihre Schiffe abzunehmen, sie sonst aber in dem Besitze des Ihrigen zu lassen. — Sonst ist auch hier die Klugheit Cäsars zu bemerken, nach welcher er sein ganzes Heer mit sich und seinem Vortheile auf das festeste verband. Er ahmete nemlich dem Eumenes nach, borgete von seinen Hauptleuten, Tribunen und reichen Rittern, so viel als er bekommen konnte, und schenkte davon den Soldaten. Der Soldat liebte also den freygebigen Feldherrn, und der Officier wär' durch sich selbst gestraft gewesen, wenn er nicht als ein braver Mann, für seinen Cäsar nun hätt' fechten wollen.

3936.

Rom.

Der siegreiche Cäsar ist hier gewesen, hat niemanden aber etwas Uebels gethan, die Dictatorwürde, die ihm bey seiner Ankunft übertragen wurde, nur 11 Tage behalten, auch lediglich nur darzu gebrauchet, daß er alle ehedem, und auch jetzt bey diesen Unruhen, vom Rathe verwiesene Bürger zurückberufen; *) daß er ferner den italiänischen Galliern jenseit des Po das Bürgerrecht geschenket, und daß er endlich auch sich selbst, nebst seinem Freunde Servilius Isaurikus, zum Consulat erhoben hat. Sein Aufenthalt ist denn auch hierselbst von nur sehr kurzer Dauer gewesen, denn schon im Januar ist er nach Brundus gegangen, wohin er zwölf seiner Legionen beordert gehabt, um ungesäumt mit ihm nach Griechenland gegen den Pompejus zu gehen. Er hat indessen nur fünf Legionen daselbst gefunden, indem die übrigen, nach so vieljährigen Feldzügen, sich fast weigern, nun ferner noch zu dienen. Demohnerachtet aber ist er mit diesen wenigen Legionen in Chaonien glücklich an das Land getreten, hat auch viele Plätze, besonders aber Apollonien schon in Besitz genommen, und durch seine Entschlossenheit die unentschlossenen sieben Legionen gereitzet, daß sie ebenfalls nach Brundus gegangen, von Brundusium aber, unter großen Gefahren, würklich in See gestochen sind, und unter den Befehlen des Marcus Antonius sich

leicht glücklich schon bey Apollonien, mit ihm verbunden haben. Es scheint derowegen als hätt' er völlig Recht, da er, (als er nach Spanien ging) hier sagte: — „Jetzt gehe ich gegen Soldaten die keinen Feldherrn haben, wenn ich aber wiederkomme, so werd' ich nach Griechenland hingehen, wo ein Feldherr ist, der keine Soldaten hat." Denn würklich ist die Macht des Pompejus in Griechenland erstaunlich groß. Er hat eilf römische Legionen, und überdem noch Hülfsvölker aus Creta, aus dem kleinern Asien, aus Syrien, aus Phönicien und aus Egypten bey sich. Er hat auch eine Flotte von 500 Schiffen, und demohnerachtet hat Cäsar auf dem Meere sich zeigen, und im epirischen so ungehindert landen können. Schwerlich können also die Truppen des Pompejus, ihrer Pflicht gemäß sich überall betragen haben.

*) Durch diese Thaten, stärkte der schlaue Cäsar seinen Anhang, und weil er zugleich auch oberster Hoherpriester war, so besetzte er noch überdem alle ledige geistliche Aemter, machte mithin die Geistlichkeit sich ebenfalls zum Freunde, als deren Einfluß auf das Volk, ihm allerdinge nützlich werden mußte. — Sobald er übrigens im epirischen Chaonien, mit den erstern fünf Legionen an das Land tritt, biethet er von neuem und wiederholend dem Pompejus den Frieden, und seine aufrichtige Freundschaft an. Pompejus aber verwirft alle Anträge, und ist also nimmermehr hier zu entschuldigen. Denn Cäsar war in der That so treulos nicht, daß er beschworne Verträge, zu welchen er sich erboth, aus bloßer Herrschbegierde würd' gebrochen haben. Und nach einmal geschehener Beurlaubung seiner Truppen, zu welchen er sich ebenfalls erboth, war ein solcher Bruch so leicht auch nicht zu befürchten. Pompejus indessen und die Herren des Rathes, die vor dem Cäsar so schimpflich aus Italien geflohen waren, hielten sich's zur Schande, ohne sich am Cäsar gerächet, und ihn genug gebeugt zu haben, nach Rom zurück zu kehren. Sie sahens, daß man alsdann die friedliebenden Gesinnungen Cäsars bewundern: ihre gegen ihn bewiesene vormalige Härte und nachmalige Zaghaftigkeit aber beständig tadeln würde. Sie glaubten überdem, die sieben Legionen des Cäsars würden in ihrer Widerspenstigkeit beharren, oder doch durch des Pompejus Flotten, an den Uebergange nach Griechenland gehindert werden. Sie hielten derowegen den nur sehr schwachen Cäsar, (den vielleicht seine damalige Schwäche, zum fernern Friedensgesuche trieb), so gut als schon besieget, und wollten also nicht am Frieden, sondern nur an Rache gedenken. — Lange genug konnten auch die Legionen Cäsars in Brundus, sich nicht in See begeben, denn des Pompejus Flotten hielten fast das ganze Meer bedecket. Es versucht's derowegen Cäsar, verkleidet, auf einem kleinen Kahne, selbst übers Meer nach Brundus zu gehen, um den Uebergang dieser seiner Legionen zu befördern. Ein gewaltiger Sturm macht aber seine Schiffer bange, und da giebt

er

er sich ihnen zu erkennen, und sagt: — „fürchtet euch nicht, ich bin Cäsar, und mein großes Glück ist auch hier in diesem Kahne bey euch!“ Die Leute ermuntern sich also, strängen ihre Kräfte von neuem an, müssen jedoch der Gewalt des Sturmes, und der Wellen endlich weichen, und kehren an das Ufer zu den fünf Legionen zurück. Hier erfahrens aber diese Legionen allererst, daß er, ihr Feldherr, so ganz alleine, sich so sehr gewaget habe. Sie kommen also, und flehen ihn, doch fernerhin dergleichen nicht zu wagen, und versichern's, daß sie, so wenige ihrer auch seyen, alleine schon im Stande wären, den Pompejus zu besiegen, und daß er der andern 7 Legionen hier gar noch nicht bedürfe. Bald nach diesem schleicht sich indessen Antonius mit diesen sieben Legionen glücklich nach Griechenland herüber, und verbindet sich, nach einigem Verluste auf der See, mit dem Cäsar, den Pompejus vergeblich an dieser Verbindung zu hindern suchet.

Aus Judäa.

Zum Glück für uns, ist Aristobulus nicht bis zu uns gekommen, sondern bald nach seiner Loslassung, durch einige Freunde des großen Pompejus, in Rom annoch mit Gift vergeben worden. Und sein Sohn Alexander ist nun ebenfalls auch hingerichtet, da er im Begriffe war, zum Vortheile Cäsars und Aristobulens, seines Vaters, Unruhen hierselbst zu erregen. Denn da lockte ihn der jetzige Stadthalter Syriens, Scipio Metellus, der Schwiegervater des großen Pompejus, nach Antiochien, und nahm ihm dort sein Leben. Vielleicht also daß wir nun in Ruhe hier bleiben, und des Friedens fernerhin genießen.

Alexandria.

Die Prinzeßin Cleopatra steht vor der Spitze eines Heeres, ohnweit Pelusium, und gegen ihr stehet der junge König, ihr Bruder, mit seinem Oberfeldherrn Achillas, um ihr das Eindringen in unser Königreich zu wehren. Beyde Theile bezeugen indessen keine sonderliche Lust, schon jetzt eine offene Schlacht zu wagen, sondern stehen nur, beobachten sich unter einander, und lauren auf Gelegenheit, so unvermuthet sich zu schaden.

Rom.

In den Ebenen bey Pharsalia in Thessa- ist den 12 May eine große Schlacht geliefert worden, und in derselben hat Cäsar den Pompejus auf das Haupt geschlagen. Denn da beyde Heere eine lange Zeit in der Gegend von Dyrrhachium gestanden, und Cäsar daselbst einen großen Mangel an Lebensmitteln gefunden, seinen Feind auch nicht, wie er's gewünscht, mit Vortheil schlagen können; so ist er nach Thessalien gegangen, und bis nach Pharsalia vom Pompejus verfolget worden. Daselbst haben endlich aber die Freunde Pompejens, diesen erfahrnen und sonst so glücklichen Krieger so sehr angelegen, daß er wider seinen Willen sich mit dem Cäsar schlagen müssen, da er denselben nicht durch Schlachten, sondern durch abgeschnittene Lebensmittel überwinden wollen. Und obschon auch sein

Heer wenigstens aus 60000 Mann bestanden, Cäsar aber nur etwan 25000 Mann bey sich gehabt, so ist dennoch dieser der Sieger blieben, hat über 15000 seiner Feinde erleget, und an 25000 derselben gefangen genommen, auch das ganze Lager von ihnen erbeutet. *) — So viel wissen wir vorläufig von diesem wichtigen Siege, und wir sind begierig zu vernehmen, wie Cäsar nun desselben sich bedienen wird.

*) Cäsar ließ, da es zum Gefechte ging, sein befestigtes Lager schleifen, und sagte seinen Soldaten, sie sollten dafür in des Pompejus Lager nun schlafen. Seinen Soldaten wuchs hierdurch der Muth, und sie mußten siegen, oder ohne Rettung sterben, denn sie wurden als Feinde des Staats betrachtet, und konnten nichts als den Tod erwarten, wenn sie in die Gefangenschaft geriethen. Pompejus indessen und seine Leute wurden bestürzt, da sie diese Entschlossenheit Cäsars, bey Demolirung aller seiner Verschanzungen sahen. Vorher waren diese Leute aber so zuversichtlich gewesen, daß sie bereits alle Aemter in Rom, und alle Güter Cäsars und seiner Freunde unter sich vertheilet, im Lager auch Anstalten zum Siegesfeste getroffen hatten. Denn in ihren Gezelten fand Cäsar alles aufgeputzet und mit Blumen bestreuet, anben auch Gebratenes, Gebackenes und Gekochtes, nebst dem herrlichsten Weine in großem Ueberflusse. Seine abgehungerte Soldaten mußten jedoch, zum Theil, dies alles stehn und liegen lassen, weil die Flüchtigen zu verfolgen waren. Sonst aber sagt die Geschichte, trug zum Siege Cäsars das am meisten bey, daß Cäsar seinen Leuten befahl, den Cavalleristen des Pompejus vorzüglich ins Gesicht zu hauen, auch in ihr Angesicht die Pfeile und die Spieße zu richten. Er wußte nemlich, daß die wollüstigen süßen Ritter, nichts so sehr als ihr schenes Gesicht zu erhalten suchten, und da sie nun im Gefechte sahen, daß sie in Gefahr waren dieses zu verlieren, und dann nicht mehr Liebesrollen würden spielen können, so flohen sie zuerst, und machten, daß auch die Fußvölker bald den Wahlplatz verliessen.

Ein anderes eben daher.

Die Schlacht bey Pharsalia ist sehr entscheidend gewesen, und Cäsar ist nun einzig und alleine wohl, der Herr und der Gebiether unsers Roms. Denn gleich nach dem Treffen, hat Pompejus mit nur sehr wenigen Freunden sich nach Larissa, von Larissa aber an die Küste begeben; ist dort zuerst in ein kleines, bald darauf aber in ein ansichtig gewordenes größeres Schiff getreten, und so nach Mytilene (auf der Insul Lesbus, wohin er seine Gemahlin vorhero schon gesendet hatte) gegangen; hat diese nebst andern dort befindlichen Freunden zu sich am Bord genommen, und ist mit ihr nach Pamphilien gesegelt, wo er etwan acht Schiffe von seiner Flotte, und 60 unsrer römischen Rathsherren gefunden, mit diesen allen sich verbunden, und denn auch

auch sich entschlossen hat, zum jungen Könige Ptolomäus in Egypten seine Zuflucht zu nehmen. Aber eben dieser sein Entschluß ist sein Verderben gewesen, und hat den Sieg unsers Cäsars über ihn, nun ganz vollendet. Denn die Räthe des jungen Königes haben gedacht: — „Cäsar mögte, wenn ihr König diesen Unglücklichen beschützete, darüber zürnen, und so ihr König diesen Schutz versagte, so könnte, wenn das Glück sich änderte, und dem Pompejus wiederum erhöbe, derselbe dermaleinst den abgeschlagenen Schutz mit vielen Nachdruck ahnden.“ Sie haben also fürs sicherste gehalten, ihn, diesen großen Wohlthäter ihres vormaligen Königes Auletes, zu ermorden, und sein Haupt dem Sieger, unserm Cäsar zu geben. Sobald derowegen der geschlagene Held mit seiner kleinen Flotte, sich im Meere, ohnfern von Pelusium sehen lassen, und von dort, durch ein kleines Fahrzeug sein Anliegen, dem daselbst an den Küsten im Lager stehenden Könige, und desselben Vormündern bekannt gemachet, so haben diese treuloser Weise, ihm alles bewilliget, sind mit einem kleinen Fahrzeuge, dem Unglücklichen auf dem Meere entgegen gefahren, und haben ihn auf dasselbe zu sich eingeladen, um vorläufig ihn, nachher aber die übrigen, an die, (dem Vorgeben nach, für große Schiffe viel zu seichte) Küste heran zu führen. Kaum aber hat er diese Küste erreichet, so haben sie auch, im Angesichte seiner unglücklichen Gemahlin, seines Sohnes und seiner Freunde, ihn gleich bey dem Austreten aus dem Schiffe ermordet *), und dann ihre nicht weit davon stehende wohlbemannete Schiffe, auf jene Unglücklichen losseglen lassen, so daß diese, nur allein durch Hülfe eines sehr günstigen Windes, sich nach Cypern haben flüchten können.

Der außerordentliche Mann also, der so viele Schlachten ehedem gewann, und so große Thaten sonst gethan, ist nun durch die Hand der Meuchelmörder gefallen, sein Ueberwinder aber ist, ihm auf dem Fusse nachgefolget; ist jetzt in Alexandrien und hat da das Haupt dieses Ermordeten in Empfang genommen, mit Thränen aber solches angesehen, und mit Pracht beerdigen lassen. Er wird denn auch in diesem Lande wohl, die Ruhe wiederbringen, und die königlichen Geschwister, die daselbst in Waffen sind, versöhnen, dann aber nach Afrika sich wenden. Denn dahin ist, gleich nach der Schlacht bey Pharsalia, der ernste Cato, mit dem Ueberreste des Pompejischen Heers geflüchtet, und dahin haben sich auch, aus fast allen andern Gegenden, fast alle die gezogen, die noch bis jetzt sich nicht dem Sieger unterwerfen wollen. — Zum ewigen Ruhme dieses Siegers muß man's aber sagen, daß vielleicht nie jemand in seinem Glück, gegen Feinde dergestalten sich gemäßiget hat, als er. Denn er hat nicht nur, gleich nach der Schlacht, dem Niedermetzeln, sobald als es möglich gewesen, gewehret, und mit großer Betrübniß das Schlachtfeld betrachtet, sondern er hat auch alle gefangene Römer freygelassen, da gewiß andere Helden sie zum Tode verdammet, oder auch als Sclaven gehalten, und so verkaufet haben würden. — Ewig rühmlich wird's für ihn auch seyn, daß er alle Briefschaften Pompejens, die er in seine

Hände bekommen, und aus denen er so manchen, der sich für einen Freund ausgiebt, als einen Verräther würde befunden haben, sogleich mit allem Bedacht ins Feuer geworfen hat, und nun auch in Egypten, alle Freunde Pompejens, die dahin sich flüchteten, und die nach dem Siege Cäsars von dem dortigen Könige, und seinen Vorgängern, (um beym Sieger sich beliebt zu machen,) gefänglich eingezogen wurden, nun frey zu geben befohlen hat; sie sogar als seine Freunde hält, und ihrer keinem etwas Uebels thut. Der Ruf von seiner unbegränzten Mäßigung ist also gleich stark, mit dem Rufe von seiner Klugheit und sonderbaren Tapferkeit. Und nicht bloße Furcht, sondern ächte Werthschäzung der mehresten ist es, die uns nun treibet, die ersinnlichste Ehre diesem Helden zu bezeigen.

*) Noch am Ende seiner Tage, spielte Pompejus die edelste, so wie die traurigste Rolle. Denn traurig war's gewiß, da dieser in der That sehr große General, vor dem sich so viel Fürsten und Könige, selbst auch Rom so oft hatte bücken müssen, mit einemmale von aller Höhe herabgestoßen, zu Fuße nach Larissa, von dorten aber nach die Küste fliehen, und durch die Barmherzigkeit eines dort Handlung treibenden Kaufmanns sich nach Mitylene u. s. w. retten, bey seinem Marsche auf dem Lande auch, in elenden Hütten sich verbergen, und endlich durch Meuchelmörder sterben mußte. Edel aber war's, daß er nach der Schlacht, seine Freunde größtentheils, und seine Sclaven insgesammt nun von sich ließ, und für ihre Erhaltung mehr, als für sich selbst besorgt, den Rath ihnen gab, sogleich zum Cäsar hin zu gehen, und ihn um Gnade zu bitten. Edel war's denn auch, daß da die Leute zu Larissa, und zu Mitylene, ihn aufnehmen und bedienen, nachher auch forthelfen wollen, er, so nöthig ihm dies Anerbieten in der That auch ist, jedennoch selbiges verbittet, und darum verbittet, damit nicht etwan Cäsar, dieserhalb mit diesen guten Leuten zürnen, und sie ins Unglück stürzen mögte. — Daß er indessen nach Egypten segelte, geschah auf Anrathen seiner Begleiter. Denn in Syrien hatten sich die Antiochier für Cäsarn schon erklärt, und dahin konnt er sich also nicht wenden. Der Sieg macht allemal auch Freunde, er kount' daher auf die Provinzen im kleinern Asien nun gar nicht rechnen. Und obschon die Parther noch in Asien waren, die ihm helfen konnten, in Afrika aber Cato sich befand, und mit diesem auch Juba, der König Mauritaniens sich verbunden hatte, so wollt' er's doch nicht wagen, zu diesen hin zu gehen. Und das wollte er blos darum nicht, weil seine Frau doch mit ihm mußte, diese aber eine Schönheit war, welche er den Parthern so wenig, als den Mauren mogte sehen lassen. Er ging derowegen nach Egypten, und fiel daselbst wie schon erzählet ist, wäre vielleicht aber nicht gefallen,

sondern

sondern wiederum zur Macht gelanget, wenn er auf die Lage der Sachen mehr, als auf die Reitze seiner Frau gesehen hätte. Seinen Leichnam verbrannte übrigens an der Küste, Philippus, einer seiner Freygelassenen, der mit ihm in das Fahrzeug getreten war, seine Mörder aber waren Römer von Geburt, und Hauptleute von denen römischen Truppen, die ehedem Gabinius, als er den Auletes, auf Antrieb des Pompejus, auf den Thron hinsetzte, in Alexandria gelassen hatte. Nicht ganz unverdienterweise starb demnach Pompejus gerade hier, durch dieser Menschen Hände. Denn er selbst hatte diese mörderischen Hände, dem schändlichen Auletes geliehen, und gelassen, damit er Menschen schlachten könnte, die ihm misfällig wären. Man kann also die Vorsehung gar nicht tadeln, wenn nun Pompejus selbsten auch, von eben diesen Händen, hier geschlachtet wurde. (s. 3919 f. römische und egypt. Begeb.) Sonst aber ist es wahr, hätt' Pompejus Anfangs schon die Absicht gehabt, ein eigentlicher Herr und Gebieter Roms zu werden, wie Cäsar endlich wohl dies werden wollte; so hätte er's gekonnt, schon dazumalen, als er aus Asien kam. Er wollte aber dieses nicht; er wollte Rom in allen seinen Verfassungen lassen, anbey aber in diesen Verfassungen, das Orakel Roms, und dessen vorzüglichste Stütze seyn. Er wollte: seine Klugheit und sein Verdienst, sollten ohne fernern äußern Zwang, in den freyen Versammlungen alles leiten, und war unzufrieden, da dieses nicht geschahe.

Noch ein andres eben daher.

Cäsar ist zum Dictator auf ein ganzes Jahr, zum Consul auf fünf nach einander folgende Jahre, und zur tribunicischen Gewalt auf seine ganze Lebenszeit, erhoben worden. Der sanfte gutherzige Held soll indessen, wie wir hören, zu Alexandrien in das äußerste Gedränge gerathen seyn, und der Pöbel daselbst, auch der junge König und desselben Heer, sollen ihn in der Stadt belagert halten. Er ist mit nur 4000 Mann dahin gegangen, auch von seinen andern Truppen weit entfernet. Wir fürchtens also, daß er unterliege ehe ihn die nöthigen Verstärkungen erreichen können. (— s. Alexandria und Judäa).

Alexandria.

In unsern Mauren führen wir jetzt Krieg, und den mit keinem andern, als mit Cäsarn aus Rom, der nach seinem Siege über den Pompejus, sich's gelüsten läßt, auch uns Gesetze vorzuschreiben, und über unser Königreich gebiethen will. Auf nur wenigen Schiffen kam er, nebst 3200 Mann zu Fuß, und 800 Mann zu Pferde hierselbst an; empfing hier das Haupt seines Feindes, den er bisher verfolget hatte, und fand auch viele Anhänger desselben gefesselt. Er hätt' also Ursach genug gehabt, unserm jungen Könige und dessen Räthen zu danken, die durch dieses alles, sich so sehr für ihn erkläret und beeifert

hatten. Aber er achtete dies alles nicht. Er sahe vielmehr mit Zorn und Unwillen diejenigen an, die das Haupt seines Feindes ihn überreichen mußten, ließ augenblicklich auch desselben Anhänger in Freyheit setzen, und forderte Unterhalt für seine Truppen; Geld, von wegen des vorigen Königes Auletes, der ihm zwölf Millionen versprochen, aber nicht völlig ausbezahlet haben soll, ja sogar auch Folgsamkeit in Ansehung seiner Entscheidungen über die Thronfolge der Nachkommen, des gedachten Fürsten Auletes. Und wenn er denn bey diesem allen nur nach Billigkeit, und nicht nach Gunst entschieden; wenn er sich nicht sichtbarlich in die Cleopatra verliebet, und ohnerachtet unsrer gerechten Beschwerden gegen sie, dieselbe dennoch auf dem Thron erheben, den Prinzen, unsern König aber, durch diese herrschsüchtige Prinzeßin, dereinsten ganz hätt unterdrücken wollen; so würden wir vielleicht bey allem andern uns beruhiget haben, da er die Insul Cypern uns zurück zu geben sich verpflichtete. Da die Liebe aber dergestalt ihn blendet, und wir durchaus nun nicht den Befehlen einer herrschsüchtigen Prinzeßin unterworfen leben wollen, so halten wir ihn, in einem Viertheile unsrer Stadt, aufs engeste belagert, haben ihm alles gesunde Wasser, das sonst in dieses Viertheil floß, nun abgeschnitten, und denken, ihn bald genug zur Uebergabe genöthiget zu sehen. *)

*) In einem größern Gedränge, als dies hier war, hatte Cäsar wohl noch niemals sich gesehen, und zum Erstaunen ist's, daß er hierselbst mit allen seinen Leuten, nicht das schrecklichste Ende nahm. Photinus, der Vormund des Königes war's indessen, der selbiges erregte. Denn dieser, ein abgesagter Feind der Cleopatra, anbey auch stolz und unbiegsam, kann's schlechthin nicht dulden, daß Cäsar dort als Herr verfahren will, sucht derowegen ihn aufs möglichste zu Grund zu richten, und giebt den Soldaten Cäsars Mehl, das ganz untauglich ist, damit sie murren, und schlechter Verpflegung wegen, den Cäsar hassen sollen. Da dieses aber nicht geschiehet; Cäsar auch dem Uebel vorbeugen, und schleunigst sich von Alexandrien hinwegbegeben will, doch (wie dies bey seiner Freygebigkeit natürlich war,) viel Gelder braucht, und also auf eilige Bezahlung der Summe dringet, die, wie er vergiebt, Auletes ihm noch schuldig blieben wäre; (s. 3919 f. egypt. Begeb.) so nimmt Photinus ohne Noth, die goldnen und silbernen Gefäße aus den Tempeln, und aus dem Pallaste des Königes und beredet diesen auch, aus irdnen und hölzernen Gefäßen nun zu essen, und zu trinken, damit das Volk Gewalt und Unrecht sich gedenke, und gegen Cäsarn recht erbittert werde. Während dessen hört denn aber auch Cleopatra, daß der Held, der jetzt in Alexandrien sich eingefunden, ein Held in der Liebe, so wie in dem Felde sey, und dies dünkt ihr genug. Sie kennt nun schon die Reitze, die eine günstige Natur, vor vielen Tausenden ihr

ihr mitgetheilet hat. Sie macht sich also von ihren Truppen fort; segelt nach Alexandrien, und läßt sich, um im Hafen und in der Stadt, von ihren Feinden nicht erkannt zu werden, in einer Matraze wickeln, in derselben auch, wie Kaufmannsguth, auf den Schultern eines ihr getreuen Bedienten, durch Hafen und durch Stadt hindurch in den Pallast Cäsars tragen, und dorthin sich zu seinen Füßen legen. Cäsar denkt's denn auch, er finde hier, wie ihm der Ueberbringer sagt, ein Geschenk von hoher Hand; läßt also das Pack sich öfnen, um das Geschenk zu sehen, erstaunt denn aber, da sogleich ein Frauenzimmer, wie eine Grazie, vor seinen Augen aus der Matraze sich entwickelt, geschmückt, und mit unnachahmlichen Wohlstande vor ihm hintritt, und ihn um Hülfe und um Schutz anspricht. Er ist denn auch kein wilder und unmenschlicher Krieger, dem alles zärtliche Gefühl bereits vergangen wäre; Grundsätze der Religion schwächen ebenfalls bey ihm die Eindrücke nicht, die diese Grazie auf sein Gefühl jetzt machet. Ohn Bedenken behält er sie daher bey sich zurücke, lebt unter ihren Umarmungen etwan einen Tag und eine Nacht, und wird so sehr für sie nun eingenommen, daß er am folgenden Tage schon erkläret: — „Cleopatra und Ptolomäus sollten beyde sich vermählen, und gemeinschaftlich regieren!“ —

Schon vorher hatte er indessen sich erkühnet, Bevollmächtigte vom Prinzen, und von der Prinzeßin, vor seinen Richterstuhl zu fordern, und vorläufig ihnen den Frieden zu gebiethen. Aber auch damals hatt' er schon das Volk in Wuth gebracht, und wär' ermordet worden, wenn er nicht auf einen Erker sich begeben, und von demselben versichert hätte: „daß er sich nicht das Recht anmaße, nach eigenem Belieben in Egypten zu gebiethen, daß indessen Auletes im Testament, bey allem was nur heilig wäre, Rom beschworen hätte: für die Erfüllung des Testaments zu sorgen; daß er mithin als jetziger Dictator Roms, nicht thun wolle, was ihm im Sinn käme, sondern was er aus Pflicht thun müsse, und was von dem Verstorbenen verordnet wäre, ja daß er überdem nun noch, zur Bezeugung seiner guten Gesinnung, die Insul Cypern, die Rom vor einiger Zeit in seinen Besitz genommen hätte, dem zweyten Prinzen, und der zweyten Prinzeßin des Verstorbenen schenken wolle u. s. w.“ — Nur hierdurch hatte er damalen sich errettet, und da er nun noch weiter gehet, das Testament nun öffentlich ablesen lässet, und dem Testamente gemäß, die Ehe und die gemeinschaftliche Regierung verordnet, so wird von neuem alles Volk gegen ihn in Wuth gebracht. Denn obschon das Volk im Anfange nichts darwider redet, vielmehr recht wohl mit ihm zu-

frieden ist; so ist es doch Photinus nicht, der Cleopatren so sehr beleidigt hat, und ihre Rache fürchten muß. Zugleich aber ist dies auch der junge König nicht, der die, die seine Schwester ist, und seine Gemahlin werden soll, in den Händen Cäsars siehet. Er läuft also vom Photinus unterstützt, ganz thränenvoll unter das Volk; wirft seinen königlichen Hauptschmuck auf die Straße hin, und thut so kläglich, daß alles Volk nun rasend wird, und Cäsars Pallast stürmet. Doch Cäsar wehrt sich hier beherzt, verschanzt mit seinen Leuten sich so gut er kann, und sendet eiligst Bothen nach Kleinasien, (wohin er, zur Verfolgung der pompejischen Parthey, den größten Theil seines Heeres hatte gehen lassen,) um frische Truppen von dorten zu erhalten. Während dessen verbrennet er aber die egyptischen Schiffe, die ihm den Hafen sperren wollen, und da treibt der Wind die Flammen zu der schönen Bibliothek, so daß an 40000 Bücher in derselben verbrennen. Bald aber rückt des Königs Feldherr Achillas, mit mehr als 20000 Egyptiern, von Pelusium an Alexandrien heran, und da wird Cäsar nun so heftig und unablässig bestürmet, daß es zum Erstaunen ist, da er dennoch bis zur Ankunft seiner Truppen sich hier halten kann. (s. Judäa).

Ein späteres aus Judäa.

Daß Pompejus unsern heiligen Tempel ehedem entweihete, und sich nicht abhalten ließ in unser Allerheiligstes zu gehen, das haben wir ihm noch nicht vergessen, und wir freuen uns, da wir dieserhalb die Rache des Höchsten an ihm nun sehen. Im Gegentheile aber eilen wir dem Cäsar, seinen Ueberwinder, nach Alexandrien zu Hülfe, und unser Antipater führt selbst 3000 unsrer wohlbewafneten Juden dahin. Mit ihm hat sich indessen Mithridates, ein gebohrner Pergamener, vereiniget, der aus dem kleinen Asien und Syrien, auch durch unsers Antipaters Vermittelung, aus Arabien ein schon zahlreiches Heer anführet, und mit demselben nach Alexandrien eilet.

Ein anderes eben daher.

Durch unsers Antipaters Bemühen, und durch ein Schreiben unsers Hohenpriesters Hyrkanus, an alle unsere Brüder in Egypten gerichtet, haben diese sich bewegen gefunden, zu den Truppen des Mithridates zu stoßen; vereinigt mit denselben Pelusium im Sturme zu erobern, das gesamte Heer mit Lebensmitteln zu versorgen, und es immer tiefer in Egypten hinein zu führen. Eben dadurch sind denn aber, die übrigen Egyptier gleichmäßig gereizet worden, diesem anziehenden Heere unweigerlich ihre Thore zu öffnen, und es mit allen Bedürfnissen zu versorgen. Dasselbe ist derowegen glücklich schon über Memphis hinaus in Egypten eingerücket, und hat an den Ufern des Nils, ein Corps des egyptischen Königes, das ihm den Uebergang wehren sollen, in die Flucht geschlagen; geht nun also mit starken Schritten auf Alexandria los, wo Cäsar sich noch immer

mer auf das lebhafteste zu vertheidigen weiß. (—— s. Alexandr.)

Alexandria.

Es ist umsonst gewesen, daß wir den Cäsar hier belagert gehalten, und seinen Verfügungen uns so lebhaft widersetzet haben. Denn nicht nur übers Meer hat er Verstärkungen erhalten, und troz aller gegenseitigen Bemühungen unsrer Flotte, selbige an sich gezogen, sondern auch Syrer, Araber und Juden, haben sich für ihn vereiniget, auf den Weg gemacht, und sind zu Lande hier in unser Land gedrungen, um Cäsarn zu entsetzen. Es hat also der König von hier aufbrechen, und sich mit seinem Heere dieser andringenden Macht entgegen stellen müssen. Und da ist denn der bisher belagerte Römer, ebenfalls auch zu jenen Ankömmlingen in das Feld geeilet, hat sich gar bald daselbst mit unserm Heere geschlagen, dasselbe aber, zum Unglück unsrer, und des Königs unsers Herrn überwunden. Denn dieser ist hierbey, da er auf einem kleinen Boot entfliehen wollen, in einem Arme des Nils ertrunken, wir aber haben fast unser ganzes Heer verlohren, und nun auch die Cleopatra als Königin erkennen müssen. Der Sieger hat sie indessen (hauptsächlich wohl, weil sie von ihm schon schwanger war, *) mit ihrem jüngern, allererst 11 jährigen Bruder vermählet, und diesen nun zum Mitregenten eingesetzet. Ihre Schwester Arsinoe aber hält er gefangen, weil sie, während der Zeit, in der wir ihm hierselbst belagert hielten, wider ihn sich öffentlich erklärte, und alles mögliche that, um ihn ganz überwältiget zu sehen.

*) Sie wurd' auch in der Folge von einem Knaben entbunden, den sie von ihm hatte, und der nach Cäsarn, Cäsarion genennet wurde.

Aus dem kleinern Asien.

Pharnaces, der Sohn des ehemaligen großen Mithridates, hat sich der gegenwärtigen Unruhen in Rom mit dem glücklichsten Erfolge bedienet; ein großes Heer auf die Beine gebracht; Colchis, Pontus, Cappadocien, Bithynien, auch Klein-Armenien für sich erobert, und nun sogar den Feldherrn Cäsars, der ihn aus diesen Landen vertreiben sollte, auf das Haupt geschlagen. Er würde wahrscheinlich also jetzt noch weiter dringen, und wie sein Vater, dies ganze kleine Asien erobern, aber er muß eiligst nach Bosporus zurück, um eine Empörung zu dämpfen, die in seiner Abwesenheit, sein Statthalter Asander daselbsten angefangen hat.

Rom.

Mit bewunderungswürdiger Herzhaftigkeit und Klugheit hat unser Cäsar sich in Alexandrien gegen ein zahlreiches Heer, und gegen einen noch zahlreichern, und höchst entrüsteten Pöbel, mit seiner nur wenigen Mannschaft, so lange gehalten, bis Truppen aus Asien zu seinem Entsatze herangerücket sind, und er denn Gelegenheit bekommen hat, sich ins Feld zu begeben, auch in einer förmlichen Schlacht mit seinen Feinden sich zu schlagen.

In dieser Schlacht hat er aber, wie fast allemal in seinem Leben, also auch diesesmal aufs völligste gesieget, nun dennoch seinen Willen daselbst vollzogen, und die Prinzeßin Cleopatra auf den Thron Egyptens gesetzet. Jetzt könnt' er also geraden Wegs auf unsern Cato gehen, der sich nach unsern afrikanischen Provinzen, mit allen noch übrigen Anhängern Pompejens, auch mit dessen zween Söhnen hingezogen, und mit dem Juba, einem Könige Mauritaniens, verbunden hat. Es ruft ihn aber ein andrer, und vielleicht ein gefährlicherer Feind, nach einer andern Weltgegend hin, und das ist Pharnaces, der König von Bosporus. Denn dieser hat sich der innern Unruhen unsers Roms, aufs glücklichste bedienet; ein mächtiges Heer auf die Beine gebracht; viele Provinzen schon erobert, und sogar die Truppen Cäsars, die ihn daraus vertreiben sollten, geschlagen. Es können derowegen nun noch Jahre verstreichen, ehe wir hier aufs völligste beruhiget werden, und ehe wir's sagen können, ob Cäsar auch am Ende noch wird Held und Sieger seyn. (— s. folgenden Art.)

3937.

Alexandria.

Endlich hat denn doch, der große Weltbezwinger Cäsar, sich selbsten auch bezwungen; aus den Armen seiner geliebten Cleopatra, unsrer Königin, sich losgerissen, und seinen Marsch durch Syrien, gegen den König von Bosporus nun angetreten. Das hätt' er indessen im Januar bereits thun können, die Reize unsrer Königin haben ihn aber bis zum Ende des Aprils hierselbst gehalten, und sogar hat er sie mit sich nehmen, und mit ihr sich vermählen wollen *). Weil er's denn aber gnugsam weiß, wie wenig unserm Volke dies gefällt, und wie gewiß dasselbe, sobald es kann, gegen diese seine Gebietherin, sich setzen wird, so hat er eine beträchtliche Zahl seiner Truppen hier gelassen, so daß sie gegen alle Unternehmungen unsrer seits hinreichend nun gesichert ist.

*) Er that dies nicht, weil, nach römischen Gesetzen, der Römer keine Ausländerin zur Ehe nehmen durfte. Er faßte aber den Vorsatz, das Volk zur Abschaffung dieses Gesetzes zu bereden, und wie dies mit der Beschuldigung zu reimen ist: — „daß Cäsar gleich Anfangs den vesten Vorsatz gehabt, Rom um alle seine Freyheit zu bringen, das sehn wir nicht. (— Vergl. was von Pompejens

Absicht

Absicht gesagt ist, und von Cäsars bey den folgenden Anmerkungen gesaget werden wird.

Aus Judäa.

Antipater hat seine Sache vortreflich gemacht, und unserm Hyrkanus so wie unserm Volke, die wichtigsten Dienste geleistet. Denn das, daß er zum Vortheile Cäsars sich so sehr beeifert bewiesen, auch in einer Schlacht mit dem Könige Egyptens ausnehmend sich hervorgethan, und durch seine persönliche Tapferkeit den größten Antheil, an dem Siege Cäsars, über diesen König genommen, das hat dem Sieger so sehr gefallen, daß er nunmehro mit den größten Wohlthaten unsern Hohenpriester so wie den Antipater überhäufet; uns von allen Abgaben an Rom entbunden; unsern Fürsten und unser Volk für Freunde und Bundesgenossen Roms erkläret, und denn auch verordnet hat, daß wir ungestöhrt nach unsern Sitten und Gesetzen leben; unser großes Synedrium, das Gabinius aufhob, wieder herstellen, (s. 3928.) auch die vom Pompejus niedergerissene Mauren unsrer Stadt, von neuem wieder bauen sollen, (s. 3919.) Und eben dieser Dienstleistungen unsers Antipaters wegen, hat nun auch Antigonus, des Aristobuls Sohn, bey diesem Cäsar nichts ausrichten können, sondern ist von demselben zur Ruhe verwiesen worden, da er auf unser Fürsten- und Hoheprieſterthum hier Anspruch machte, und mit diesem Anspruche sonst auch wohl recht glücklich durchgedrungen wäre. Denn er berief sich auf seinen Vater Aristobulus, und auf seinen Bruder Alexander, deren erstern Cäsar schon zum Fürsten hierselbst verordnet hatte, der aber, so wie der letzte, sein Sohn, von den Feinden Cäsars bald ermordet wurde.

*) Der Geschichtschreiber Josephus führt sehr viel Verordnungen an, in denen Cäsar verschiednen Insuln und Ländern gebiethet, die Juden fernerhin in ihrem Gottesdienste nicht zu hindern, in welchen er auch alle Juden von Kriegesdiensten befreyet. Damals mußten also, die hin und her in Asien, und auf den Insuln lebenden Juden, ihrer Religion wegen, hart gedränget seyn, und von dieser Zeit an, mußten sie es auch zur Sünde sich rechnen, wie fremde Truppen, im Felde zu fechten, welches sie doch vorher nicht zur Sünde sich gerechnet hatten.

Aus dem kleinern Asien.

Cäsar ist mit einer Flotte und mit einigen Legionen aus Egypten und aus Syrien, an den Küsten Ciliciens an das Land getreten, von dort durch Cappadocien, und einem Theile Gallogräciens, in Pontus eingerücket; hat bald daselbst den treulosen Vatermörder Pharnaces geschlagen; ihn aus Pontus herausgejaget; dies Pontus, von neuem nun zur römischen Provinz gemacht, und mit dem Königreiche Bosporus, den Mithridates aus Pergamus belohnet, auch einem seiner Unterfeldherrn aufgetragen, diesen, um ihn so verdienten Mann, mit gewafneter Hand, in dies noch nicht eroberte Königreich zu führen. Für seine Person ist nemlich

dieser Sieger damit nun beschäftiget, daß er die Zoll- und Pachtgelder in den hiesigen Provinzen einhebe, und nach Rom hingehe, woselbst seine eigene Freunde sich nicht recht vertragen können, und mancherley Unruhen erregen.

Noch ein anderes eben daher.

Der geschlagene König Pharnaces, der in seinem bosporanischen Reiche seine Zuflucht suchte, ist, wie ers verdient, von seinem Stadthalter Asander erschlagen worden, und dieser scheint auf keine Weise gesonnen, dies bosporanische Reich dem Mithridates aus Pergamus einzuräumen. Er sieht vielmehr, daß mancherley Umstände den siegreichen Cäsar aus Asien rufen, stärkt sich also aufs möglichste, und hofft, daß er gegen die, zu seiner Bezwingung zurückbleibende nur geringe Macht Roms, sich genugsam werde halten können.

Rom.

Cäsar hat nicht nur Egypten und Syrien, sondern auch Asien bereits im Ruhestand versetzet, (s. vorherg. Art.) und stehet im Begriffe, hieher nach Rom zurück zu kehren. Seine Gegenwart ist denn auch, selbst um seiner Freunde willen, nöthig genug, aber der Gedanke an dieselbe, läßt vielen die Schrecknisse des Todes schon im voraus fühlen. Denn was seine Freunde betrift, so haben dieselben bisher sehr willkührlich hier gehandelt; geglaubt, daß er, was sie auch immer thäten, genugsam billigen werde, vermuthlich aber sehr geirrt, und also zum Theil nun wohl desselben Zorn zu fürchten. Was denn aber seine Feinde betrift, so ist's zwar wahr, sie sehn, wie verschonend er bisher, und auch kürzlich in Asien noch, gegen alle sich bewiesen hat, aber sie fürchtens doch zum Theil, daß sie's zu arg gemachet haben, und daß er schwerlich ihrer schonen werde. Denn viele, die er ehedem mit Wohlthat überhäufet hat sind, da jene Nachricht von seinem Unglücke in Spanien hier einlief, zu voreilig von ihm, zu der Parthey des Pompejus getreten, viele haben auch ihre nächsten Freunde noch jetzt in Afrika, bey dem Cato, dem Metellus Scipio, und den Söhnen des Pompejus in den Waffen. Sie fürchten's also, daß der sanfte Sinn dieses Siegers nun endlich sich in Härte verwandele. Vor andern aber fürchtet unser Redner Cicero jetzt dieses, und wahr ist's, gewissermassen hat er, so wie sein Bruder, strenge Züchtigung verdienet.

Denn dieser letzte war viele Jahre in dem Heere unsers Cäsars, und Cäsar überhäufte ihn mit Gütigkeiten. Demohnerachtet aber verließ er ihn, da die Unruhen mit dem Pompejus ihren Anfang nahmen, wollt' also durch den Pompejus nun sein ferneres Glück sich bauen. Und eben das wollt' auch jener, unser Redner, da sich doch Cäsar oftmals schon um ihn verdient gemachet hatte. Denn zu der Zeit schon, da ihn ein rasender Clodius so sehr verfolgete, wollt' Cäsar ihn mit sich nach Gallien zu Felde nehmen, und wäre Cicero mit ihm dahin gegangen; so hätte der Tribun die Klage wider ihn, wie das hier Rechtens ist, bis auf desselben Wiederkunft verschieben müssen, und da wäre denn auch Clodius nicht mehr im Tribunat gewesen; hätt' also ihm nur wenig schaden können. Da

ließ der gute Redner aber von dem schlauen Tribunen sich betrügen; glaubte, was der ihm sagte, daß er gegen ihn im mindsten nichts zu unternehmen gedächte, und wollte also mit Cäsarn nicht nach Gallien gehen, blieb vielmehr in unserm Rom, und ließ sich denn ins Elend treiben. Ohnerachtet aber auch nachher Cäsar, als er den Pompejus aus Italien gejaget hatte, diesen Redner auf dem Lande fand, und ihn, da er seine Parthie durchaus nicht nehmen wollte, gar leichte hätte hart behandeln können; so hat er dennoch dies im mindsten nicht gethan, und ihn alleine nur ermahnt, sich vorzusehn, und wie bisher in Unpartheylichkeit zu bleiben. Kaum ist denn aber Cäsar dort in Spanien gedränget worden, so hat auch dieser Cicero, so wenig die Warnung, als die Freundschaft und die Mäßigung unsers Cäsars geachtet; ist sofort, mit den Waffen in der Hand, zu dem Heere des Pompejus gegangen, und kann daher um so weniger Gutes nun erwarten, je weiser er sich dünket, und je vorsätzlicher er also gehandelt haben muß.

Ein anderes eben daher.

So leutselig und großmüthig als immer ein Mensch seyn kann, hat unser Cäsar sich hierselbst betragen, und auch auf seiner ganzen Reise hieher ist er sich immer gleich geblieben. Denn wie er in Asien, dem Ariobarzanes II. einem Könige Cappadociens, und dem Dejotarus, einem Fürsten in Galatien, so sehr sie beyde auch den Pompejus wider ihn unterstützeten, nicht das geringste Uebel zugefüget, sondern sie mit großer Leutseligkeit in ihren Würden bestätiget hat; so hat er auch gegen den Cicero, und überhaupt gegen alle, die nunmehr sich zu ihm gewendet haben, auf das edelmüthigste sich betragen, so daß wir wahrhaftig an ihm jetzt keinen Sylla haben. In Ansehung des Cicero, der wie ein armer Sünder ihm entgegen gegangen ist, und vor ihm sein schaamvolles Angesicht aufzuheben wohl nicht so recht im Stande war, ist er sogar bey dem ersten Anblicke desselben von seinem Pferde gestiegen, ihm zu Fuß entgegen gegangen, und hat ihn aufs freundschaftlichste umarmet, auch, um ihn aller Demüthigungen zu überheben, sogar nicht ein einiges Wort über sein vorhergehendes Betragen sich entfallen lassen. Ein ähnliches Betragen hat er gegen desselben Bruder, und überhaupt auch gegen alle, die ehedem ihm übel wollten, geäußert, und einzig und alleine nur die Güter derjenigen hier einziehen lassen, die hartnäckig, und bis auf diese Stunde noch gegen ihn, in Afrika bewafnet sind. Da er also mit so vieler Gutherzigkeit selbst gegen seine Feinde sich beträget, so kann man's denken, wie er gegen seine Freunde sich bezeuget, und wie sehr wir, mit den Göttern zufrieden seyn können, die ihn mit Sieg gekrönet haben. Es ist in der That*) auch in unsrer Regierungsverfassung durch ihn noch nichts geändert. Denn er läßt fast alles seyn, wie es zuvor hier war, doch behält er das Dictatoramt, und begreiflich genug, werden jetzt nur die zu Aemtern erwählet, die er zu selbigen beym Rath und Volk, und auch beym Consistorium im Vorschlag bringet.

*) „In

*) „In der That," war die Freyheit genommen, aber der kluge Cäsar handelte so, daß es schien, als wäre in der That dieselbige nicht genommen. Denn das Volk wählte immer noch die Obrigkeiten, behielt auch immer noch seine Consuls, Prätoren, Tribunen, Quästoren, u. s. w. und sprach immer noch Urtheile der Landesverweisung und des Todes. Es wählte und es sprach aber, was Cäsar zu erkennen gab, und was er gewählt und auch gesprochen wissen wollte. Cäsar erhielt also, was, (wie bey 3936 gesagt,) Pompejus gern erhalten wollte. Daß Cäsar aber mehr als dies, gesuchet habe; daß er also, und nicht sowohl Pompejus, seiner Absicht nach, zu verdammen sey, daß begreifen wir nicht, wie man das so häufig behaupten könne. Wollte würklich Cäsar im Anfange, und auch jetzt schon mehr; so konnt er ja darzu, wie wir glauben, schon jetzt gelangen, wie aber unwiedersprechlich ist, nach seinen nun gleich folgenden Siegen, in Afrika und Spanien. Wollt' er's indessen jetzt noch nicht, sondern erst in der Folge, kurz vor seinem Ende, nun so würde Pompejus, wär' er wie Cäsar glücklich gewesen, wahrscheinlich durch sein Glück getrieben, noch weiter als Cäsar gegangen seyn; denn von Natur hatte Pompejus mehr Strenge, und Cäsar mehr Glimpf. Es war also Pompejus in keiner Absicht gerechter als Cäsar, wenn schon die republikanisch gesonnenen Schriftsteller dies behaupten. — Daß übrigens Cäsar nun auch darauf dachte, wie er seine treuen Freunde, und auch seine Truppen belohnen mögte, das dürfen wir wohl nicht erst sagen. Wir merken also nur an, daß unter diesen, der Geschichtschreiber Crispus Sallustius, sich befande, der, weil er ehedem zu liederlich gelebet hatte, von den Censoren aus dem Rath gestoßen war, vom Cäsar aber zum Prätorame erhoben wurde, und das war nicht wider Roms Gesetze. Denn es war in Rom erlaubt, daß die Censores aus dem Rathe und Ritterstande stießen; daß aber auch Censores, die Herausgestossene von neuem aufnehmen, ja, daß das Volk, und auch die Dictatoren solche Männer in ein Amt einsetzen konnten, wodurch sie nachmalen wieder dem Rathsherrenstande einverleibet wurden. Cäsar war demohnerachtet aber nichtsweniger als ein Freund eines ausschweifenden und üppigen Lebens, und das sieht man klärlich an seinem Mißfallen, welches er gegen den Marcus Antonius äußerte, der sich der Ueppigkeit ergab, und der, seitdem er dieses that, sehr viel von Cäsars Gunst verlohr, ohnerachtet er viel zu den Siegen desselben beygetragen hatte, und mit großer Treue ihn ergeben war. — Die Gastmahle, die Cäsar jetzt dem Volke gab, übergehen wir, denn bald werden wir ganz prächtigere zu melden haben.

3938.

3938.

Rom.

Allem Anscheine nach, hat unser Cäsar, die nach Afrika geflüchtete Parthey seiner Feinde zu gering geachtet, und dürfte nun wohl viele Arbeit finden, um selbige zu unterdrücken. Denn während ihres Aufenthaltes daselbst, ist sie so zahlreich worden, daß sie ein überaus mächtiges Heer schon auf den Beinen hat, und in demselben, außer vielen andern Truppen, 14 vollständige Legionen, die auf römische Art in den Waffen geübet sind, auch 120 zum Kriege wohl abgerichtete Elephanten. Zeit ist's demnach gewiß, daß Cäsar endlich nun gegen diese sich aufgemachet, von hier nach Sicilien, von dorten aber nach Afrika gegangen ist. Wie er's indessen wagen kann, mit nur einer einzigen, und zwar erst jetzt errichteten Legion, nebst 600 Reutern, dahin voran zu gehen, und daselbst zu landen, auch überhaupt, mit nur 6 Legionen und etwan 2000 Reutern, solch einem fürchterlichen Heere entgegen zu eilen, das begreifen wir nicht. Denn auf alle diese Legionen darf er sich nicht sonderlich verlassen, weil fünfe von ihnen, zu diesem Feldzuge erst errichtet sind, und er also von ihrer Tapferkeit und Erfahrung nur wenig sich versprechen kann. Er traut indessen seinem Glücke, daß bishero ihn noch nie verlassen hat, und in der That ist dieses auch so sonderbarlich groß bey ihm, daß er schon wagen kann, was Tausende nicht wagen dürfen, und das haben wir nur noch vor kurzen hier, bey einer seiner alten Legionen gesehen.

Denn plötzlich wird dieselbe, da sie in Campanien in ihren Quartieren liegt, aufrührisch gegen ihn; tödtet zween ihrer vornehmsten Befehlshaber, die sie besänftigen wollen, und bricht gewafnet von dort auf, geradenwegs hieher nach Rom. Das erfährt denn unser Cäsar auch gar bald; er sendet also, um die Aufrührer zu besänftigen, den Prätor Crispus Sallustius der Legion entgegen, aber der muß bald vor ihrer Wuth entfliehen; kommt zurück, meldet, daß diese wüthende Legion auf Rom im Anmarsch sey, und macht also die ganze Stadt bestürzt. Unser Cäsar sieht indessen ohne Bestürzung diese Legion sich nähern; schickt ihr abermals entgegen, und läßt fragen: „was sie wolle?“ Sie antwortet also: — „ihn selbst wolle sie sprechen,“ und da bitten ihn alle seine Freunde: — „er solle unter diese Aufrührer sich nicht wagen!“ Er indessen achtet hierauf nicht; läßt vielmehr die ganze Legion, mit ihrem Seitengewehr, auf unser Martisfeld aufmarschiren; geht mitten unter sie; setzt sich, als ihr Feldherr und ihr Richter, auf seinen Richtstuhl mit Würde und mit Anstand hin, und wir denken, „werden diese, und

wird er erst reden; so werden sie ihn zerreissen!“ — aber, sie alle verstummen, sobald sie ihn sehen, und können vor ihm kein Wort nicht reden. — Er sagt also: „was ist's, das ihr wollet!“ Und da fangen sie mehr niedergeschlagen und wehmüthig, als pochend und trotzig an, über die Länge ihrer Kriegesdienste, über ihre Wunden und Entkräftungen zu klagen, und um ihren Abschied, auch um Belohnungen ihrer Dienste zu bitten.“ — Diese Schelme wissen's indessen, daß noch ein Krieg in Afrika zu führen ist; sie wissen's, daß diese ihre Legion (die zehnte) vor andern sich aufs tapferste gehalten, und daß Cäsar sie mehr achtet, als alle andere. Sie denken also, ihr alter Feldherr werde sie bitten, ihm ferner noch zu dienen, und er werde ihr recht vieles nun versprechen. Ihr Feldherr denkt und handelt aber hier ganz anders. Er verweiset ihr aufs ernsteste den Aufruhr, den sie erreget; er erinnert sie an alles, was er ihr zu gute gethan; schilt ihren Undank, und setzt dann hinzu: — „ich entlasse euch hiermit der Kriegesdienste; gehet also ihr Bürger, (Quiriten) und wenn ich aus Afrika zurück seyn werde, so sollt ihr eure Verdienste belohnet sehen!“

Dies sagt er; er nennt diese alte Krieger nicht mehr, wie sonst, **Soldaten**, (Commilitones) sondern **Bürger**; er zahlt ihnen nichts, sondern vertröstet sie, auf ungewisse Umstände und Zeiten; er zeigt's, daß er sich aus ihnen nicht das geringste mehr mache; und thut also gerade das, was sie natürlich wohl erbittern kann, und dennoch ist's, als ob ein Donnerschlag die ganze Legion betäubete, und sie zu Boden schlüge, so bestürzt wird sie, bey dieser seiner Erklärung, und so fällt sie vor ihm zur Erden nieder, und bittet, ihr zu verzeihen; sie nicht abzudanken, sondern sie mit sich nach Afrika zu nehmen, damit sie dort für ihn, ihren so guten Feldherrn siegen, oder aber sterben könne. Er indessen bleibt hier unerbittlich, und das einzige, was er zugestehet, ist das, daß er's ihnen erlaubt, aus einander zu gehen, unter andern Legionen sich zu vertheilen, und, gleich Freywilligen, auf eigene Kosten, unter fremden Fahnen für ihn zu fechten. So wenig und so hart denn dies auch ist, so angenehm ist's doch den sonst so wilden Leuten, und so gehn sie nun in der That auch mit nach Afrika, weil sie auf eine gewiß wohl seltne Art, von der Liebe zu diesem Feldherrn, wie bezaubert sind, und er also von sonderbarem Glück reden kann.

Aus Judäa.

So wichtig auch die Verdienste unsers Antipaters um uns zu seyn scheinen, so wahr ist's denn doch, daß er, was er thut, nicht unsers Hyrkans und unsers Volkes, sondern nur sein selbst wegen, thue, und sein Haus dadurch aufs möglichste zu erheben suche. Denn nun hat er bereits seinen ältesten Sohn Phasael zum Stadthalter unsers Jerusalems, und des eigentlichen Judäens, seinen zweyten Sohn Herodes aber zum Stadthalter Galiläens verordnet, also denn seine Söhne schon zu den höchsten Würden hier erhoben, da sie doch, so wie er, nur Fremdlinge unter unserm Volke sind. Der Hoheprieſter ist

denn

denn auch zu träge und zu unachtsam, als daß er ein genaues Augenmerk auf dieses Haus hier richten sollte, und da greift er denn immer weiter und weiter um sich, so daß wir nun bereits vor selbigem zu zittern Ursach haben. Denn Herodes, der Stadthalter Galiläens, hat die zahlreichen Räuberbanden, die in unsern Landen die schrecklichsten Ausschweifungen begangen, aufgehoben, die Aufgehobnen aber, ohne es hieher zu melden, und von unserm Sanhedrin, was sie gethan gerichtlich untersuchen zu lassen, nach eigner unerlaubter Willkühr hingerichtet. Und da hierbey nun viele Unschuldige zugleich mit den Schuldigen getödtet seyn sollen; diese also deshalb klagten, Herodes aber sich vor unserm Sanhedrin verantworten sollte, so kam er, nicht wie ein Unterthan, und wie ein Beklagter, sondern wie ein Fürst, der über alle Richterstühle weit erhaben ist, dahin, und schreckte seine Richter, daß sie schwiegen, und keiner ihn verhören wollte. Da war indessen unser redlicher Schamai noch beherzt genug, ihm seine Dreistigkeit, den übrigen Beysitzern im hohen Gerichte aber, ihre Furchtsamkeit nachdrücklichst zu verweisen, so daß sie endlich ein Herz gewannen, den Beklagten verhören, und ihm sein Urtheil sprechen wollten. Doch er, unser Hoherpriester, der dies vor andern hätte billigen sollen, war schwach genug, dies Urtheil zu hintertreiben; die Versammlung aus einander gehn zu lassen, sie auf den folgenden Tag zu bescheiden, und während dessen dem verwegenen Beklagten, das Entfliehen zu empfehlen. Da ist dann aber der böse Mensch zum Sextus Cäsar, dem jetzigen Stadthalter Syriens, entflohen; hat diesen ganz auf seine Seite gezogen; von ihm die Stadthalterschaft Cölesyriens erhalten, und bringt nun also Truppen auf die Beine, um in unsre Lande einzudringen, und seiner Rache in demselben freyen Lauf zu lassen.

Rom.

Cäsar hat auch in Afrika seine Feinde besieget, und ist im Begriff, hieher zurück zu kehren. Bey seinem ersten Uebergange, hat der Sturm seine Schiffe so aus einander getrieben, daß er mit nur 3000 Fußvölkern und 150 Reutern bey Adrumetum landen können. Daselbst hat er also mit einem überlegenen Feinde, und auch mit großem Hunger lange kämpfen müssen, bis er endlich noch mehrere Legionen an sich gezogen, und Proviant aus Sicilien, auch Sardinien erhalten können, und auch da hat ihn immer noch die beträchtlichste feindliche Macht beständig auf dem Leibe gelegen, oft auch in kleinern Gefechten große Vortheile über ihn erhalten. Endlich aber hat er doch den rechten Zeitpunkt abgesehen, den Feind plötzlich angegriffen, und aufs völligste geschlagen. Ihr oberster Anführer ist Metellus Scipio, der Schwiegervater Pompejens gewesen, und unter ihm haben gedienet, der König Juba, Sylla, des ehemaligen Dictator Sylla Sohn, Varus, Labienus, Afranius und Petrejus, welche drey letztern vor andern am wenigsten gegen den Cäsar hätten fechten sollen. Denn Labienus war ehedem sein Herzensfreund, und erhielt von ihm, was er nur wünschete, bis er aus bloßem Uebermuth, von ihm zu

dem Pompejus ging. Die letztern zwey Männer aber begnadigte der Sieger, da er sie in Spanien aufs gänzlichste in Händen hatte, und da gelobten sie's denn auch, nie wider ihn zu dienen. Von allen hat indessen der einzige Labienus sich mit der Flucht nach Spanien gerettet, Juba aber, auch Scipio und Petrejus, haben an sich selbst die Hand gelegt, und Afranius nebst dem Sylla, sind von Cäsars Leuten mit 50000 ihrer Truppen niedergemetzelt worden, worauf denn sogleich auch sämtliche Städte Afrikens dem Sieger sich gar willig unterworfen haben.

In Utika hat zwar noch Cato *) gestanden, und bey sich den römischen Rath gehabt, den jene Eiferer mit ihm, anstatt unsers hiesigen Rathes, aufgerichtet hatten. Sein Entschluß ist's auch gewesen, sich in dieser festen Stadt zu halten, aber er hat dies nicht gekennt, da sein hoher Rath ganz anders Sinnes worden, und schlechterdings die Stadt verlassen wollen. Denn da hat er nicht weiter widersprochen; die alle, die daraus hinweg gerollt, hinweg geschaft, die aber bleiben und sich ergeben wollen, verbleiben lassen, und denn sich selbst entleibet. Sobald also Cäsar vor dieser Stadt erschienen, so ist er auch ohn allen Widerstand hinein gegangen, und hat also den Sieg nunmehr vollendet.

*) Von diesem Cato sagt Plutarch: — „Er war in seinem Denken und Verhalten, ganz das Widerspiel unsrer Zeit. Wenn er z. E. reisete, so hatte er immer nur 15 Sclaven (als Bedienten,) zwey Freygelaßne, (als Schreiber, Cammerdiener u. s. w.) und dann noch etwan vier andre gute Freunde bey sich. — Es durften auch sein Koch, und sein Kellermeister, die er immer voraussandte, nicht trotzig Quartiere fordern, und weil sie dies nicht thaten, so achteten auch die Obrigkeiten in den Städten auf ihr Ansuchen so wenig, daß Cato oft ankam, ehe noch ein Quartier für ihn angewiesen war, und daß die Obrigkeiten seinetwegen keine große Lustbarkeiten und Gastmahle anstelleten, wie sie sonst doch thaten, wenn ein edler Römer durch ihre Städte zog." — Unsere Leser wollen sich also das Unglück der Länder, und den Uebermuth und die Ueppigkeit der Römer hier denken. Denn das war damalen etwas mäßiges, was zu unsrer Zeit schon fürstlich ist. — Es war übrigens dieser Cato ein Abkömmling des alten Censor, Cato, und eben der, der als Knabe schon ein Schwerdt sich wünschte, um den Sylla zu ermorden. Sein außerordentlicher Eifer, für die genaueste Beobachtung aller römischen Statuten und Gebräuche, machte, daß er dem Pompejus und dem Cäsar ofte widersprach, am Ende aber dem Pompejus anhing, weil dieser nach einem Rathsschlusse, Cäsar aber gegen solchen Schluß die Waffen führete. Er war ein sehr gewissenhafter, und ein so redlicher unbiegsamer Mann, daß man im Sprichwort sagte: — „wenn dies auch

Cato

Cato selbst versicherte, so könnte man's kaum glauben!" daß auch, wer vor Gerichte stand, und Unrecht hatte, nicht wußte, ob er, wenn nun, (wie gewöhnlich war,) einige Rathsherren zur Untersuchung der Sache erwählet wurden, diesen Cato annehmen, oder verbitten sollte. Denn nahm er ihn an, so war er verlohren; und nahm er ihn nicht an, sondern bath um einen andern, so war er's nicht weniger. Eben das nemlich, daß er diesen sich verbath, das sahe jeder als ein Zeichen einer ungerechten Sache an; bewog also gar oft die Richter, schon deswegen genauer die Sache zu erforschen, und es gereichte allemal dem, der seinen Proceß gewann, zum Vorwurfe, wenn er den Cato bey demselben sich verbethen hatte. — Auser dem mannigfaltigen aber, was hin und her bereits von diesem Manne gemeldet ist, kann man von ihm auch das noch merken, daß er seine Frau, die er recht lieb, und mit der er auch Kinder gezeuget hatte, seinem Freunde Hortensius, der von ihr gern schöne Kinder haben wollte, auf eine Zeitlang liehe, damit sie ihm ebenfalls auch schöne Kinder zeugen mögte; daß er aber seine Enkelin dem großen Pompejus zur Ehe zu geben sich weigerte, weil er diesem um sich greifenden Mann nicht verwandt seyn wollte, um desto dreister ihn in seinem Unternehmen zu hindern. Eben dadurch machte er's indessen, daß Pompejus des Cäsars Tochter nahm,

und daß er, Cato, mit diesem Cäsar nun eben so, wie mit dem Pompejus, auch mit dem Crassus zu streiten hatte. Er wollte denn auch die Verordnung, wodurch diesen drey Männern, jene große Stadthalterschaften, mit fast unumschränkter Gewalt auf fünf Jahre zugestanden wurden, schlechterdinge nicht genehmigen, obschon die Landesverweisung ihm deshalb gedrohet wurde. Er wollte lieber in das Elend gehen, als dieses thun, doch änderte noch Cicero seinen Sinn, da der ihm sagte: — „Du freylich, lieber Mann, du bedarfst nun freylich unsers Roms wohl nicht, aber unser Rom bedarf gewißlich deiner, und so du es liebest, so mußt du bleiben, und die Verordnung genehmigen!" — Als dann aber, bey dem Eindringen Cäsars in Italien, der Rath aus Rom hinaus flüchtete, so sagte er: „hättet ihr mich gehöret, so dürftet ihr euch nun weder für den einzigen Cäsar fürchten, noch auf den einzigen Pompejus verlassen!" Und bey den Siegen Cäsars über einige Deutschen, und über die Britten, bey welchen das herrschbegierige Rom sich allemal sehr freuete, pflegte er zu sagen: — „Freuet euch nicht darüber, daß die Götter jene Völker geschlagen haben, sondern freuet euch, daß sie euch nicht schlagen, die ihr dem Cäsar solche ungerechte Macht verleihet!" — Sicilien verließ er 3935, als ein edelmüthiger Mann, blos darum, weil ein Feldherr Cäsars dahin kam; er

aber noch auf gütliche Beylegung der Händel hoffete, also nicht das Bürgerblut vergießen, auch Sicilien nicht in das Elend des Krieges stürzen wollte. Unterm Pompejus, zu dem er von Sicilien aus sich wandte, wollte er als ein wahrer Menschenfreund, nicht ehe dienen, ehe nicht festgesetzet würde, daß keine Stadt geplündert und zu Grunde gerichtet; daß auch kein römischer Bürger anders, als im Gefechte getödtet werden sollte, wenn schon auch Stadt und Bürger für den Cäsar sich erkläret hätten. Pompejus wollt indessen dieses Cato nie in dem Grade sich bedienen, in welchem er es konnte, denn er wuste, daß je höher er den Cato setzete, desto mehr auch dieser in ihm dringen würde, die Waffen niederzulegen, sobald nur Cäsar besieget wäre, und das wollte jetzt Pompejus eben nicht. Er brauchte den Cato also nur zur Bedeckung der Kriegesbedürfnisse in Dyrrhachium, und ließ ihn da zurück, da er selbst nach Pharsalia ging. Von diesem Dyrrhachium segelte also Cato, nach der unglücklichen Schlacht, mit einigen Ueberbleibseln aus derselben nach Afrika. Er gab jedoch allen, die nicht ferner dienen wollten, unweigerlich den Abschied; rettete auch dem Redner Cicero das Leben, als ihm ein Sohn des Pompejus erstechen wollte, weil er nach dem Treffen sein ganzes Herz verlohren hatte, und nicht mit nach Afrika segeln mogte.

In Afrika stoßen indessen Metellus Scipio, nebst noch andern, zu dem Cato, und da wollen die Truppen den Cato zum Feldherrn haben, irren sich auch in der Wahl nicht, denn Cato hat würklich die Erfordernisse desselben mehr als Scipio. Es herrscht nun aber eine gemeine Meynung, daß nur Scipionen in Afrika siegen könnten, und Cato ist überdem zu sehr an gute Ordnung gewöhnet. Er will also nicht Feldherr seyn, weil Scipio schon Consul, er aber erst Prätor in Rom gewesen ist, und weil jenem dieserhalb der Vorrang gebühret. Scipio wird derowegen der Feldherr, und geht, gar stolz auf seine Würde, stolz auf seinen Nahmen, und auf geglaubte Orakelsprüche, dem Cäsar entgegen; erhält verschiedene Vortheile über ihn, wird also noch stolzer, sehr zuversichtlich, und zuletzt auch noch voll bitterster Galle. Denn Cäsar, um seinen ebenfalls noch abergläubischen Truppen, einen desto größern Muth zu machen, auch den feindlichen ihre Zuversicht zu benehmen, nimmt einen gemeinen Kerl, der sich selbst, oder den nur Cäsar, Scipio nennet, und macht den zum Befehlshaber, so daß in beyden Heeren nun Scipionen sich finden, jener Metellus Scipio aber, dies als Beschimpfung seiner betrachten, und stolz wie er ist, gegen Cäsarn natürlich auch in Wuth gerathen muß. Es giebt ihm Cato derowegen sehr vergeblich seinen guten Rath; er geht überall keck und kühnlich

kühnlich Cäsarn auf den Leib, wird aber eh' er's sich versieht, vom Cäsar angegriffen und geschlagen. Cato verliehrt indessen seinen Muth noch nicht. Er nimmt sogleich die in Utika befindlichen 300 Rathsherren, nebst allen übrigen Römern zusammen, und ermuntert sie, zur Vertheidigung der Stadt sich anzuschicken. Sie alle versprechen ihm dies auch, aber es sind unter ihnen sehr viel reiche Kaufleute, die ihre Sclaven als Matrosen, und sonst sehr gut gebrauchen können; es dünkt ihnen also ein zu großer Schaden zu seyn, wenn sie ihre zahlreichen Sclaven, die ihnen auch in ihrer Weichlichkeit so schön zu Diensten stehen, freygeben nnd bewafnen sollen. Sie werden also anders Sinnes, und sagen theils: — „wir wollen nach Spanien fliehen, wohin des Pompejus Söhne lange vor uns schon hingeflohen sind, auch Zulauf genug gefunden haben!" theils: — „wir wollen dem Cäsar uns ergeben, sobald als er erscheinet!" Theils aber schweigen sie, beschliessens aber, das ganze dortige Raths-Collegium zu überliefern, sobald als er erscheinen würde.

Während dessen kommt denn aber ein ansehnliches Corps der Cavallerie, das aus der Schlacht sich noch gerettet hat, vor Utika, dasselbe will mit dem Cato sich verbinden, und Cato ist auch sehr geneigt darzu. Die Herren des Raths sind ihm jedoch auch hier nun noch zuwider, und da glaubt er, wer so wie er, für die Freyheit fechte, der müsse keinen zwingen. Er schaft also, die fliehen wollen, auf die Flucht; läßt, wer mit Sicherheit zu bleiben gedenket, ruhig in der Stadt verbleiben; gebietet seinem Sohne, daß er dem Cäsar sich zu Füssen werfe, und faßt für sich nun den Entschluß, durch seine eigne Hand in Utika zu sterben. Obschon er aber dies nicht sagt, so merket's doch sein Sohn. Er nimmt also sein Schwerdt ihm weg, und da der Alte sich zu Bette legen will, sein Schwerdt jedoch nicht sieht, so ruft er einen seiner Sclaven, und schlägt, (der Himmel weiß warum?) dem armen Schelm, der ihm vielleicht sein Schwerdt nicht geben kann, so heftig ins Gesicht, daß seine Hand verwundet wird; er selbige auch sich bald verbinden muß. Nach vielem Anhalten reicht man ihm jedoch das Schwerdt nun wieder, und da sieht er's denn mit Freuden an, und spricht: — „nun bin ich doch des Lebens Herr!" legt hierauf aber sich zu Bette; lies't den Phädon des Plato, von der Unsterblichkeit der Seele; schläft nächstdem bis an den morgenden Tag, nnd stößt, sobald er's hört, daß Cäsar kommt, und daß die alle, die fort wollen, nun recht glücklich abgesegelt sind, das Schwerdt sich in den Leib. Seine verwundete Faust ist denn aber zu sehr geschwollen, als daß er tief genug sich stossen könnte; er lebt daher noch eine Weile, wird aber ohnmächtig vom Schmerz und vom

vergoßnen Blute, fällt dabey auf einen Tisch, reißt diesen mit sich um, und stürzt mit ihm zur Erden, so daß sein Fall sogleich gehöret wird. Seine Bedienten und sein Sohn springen derowegen in dem Augenblick herbey; stopfen ihm seine noch unversehrten Gedärme wieder ein, nähen und binden ihm die Wunde auch zu, und machens also, daß er sich in etwas erholet. Vergeblich aber ist's, was sie hier thun, denn kaum wird er sich seiner von neuem bewußt, so reißt er auch die Bandagen sich vom Leibe; die Gedärme abermalen heraus, und so gut er kann in Stücken, bis daß er endlich sinkt, und in dem 48sten Jahre des Alters seinen Geist aufgiebt.

Sein Tod erschallt denn aber schnell durch alle Straßen der Stadt, und zugleich rückt Cäsar an derselben Thore, recht als bestimmt dazu, daß er des Cato Werth erhöhen soll. Denn die Leute der Stadt, denken nicht an die Gunst, nicht an den Zorn des Siegers, den sie beynahe schon vor Augen sehen. Sie denken nur an dieses Mannes Tod, von dem sie hören; laufen zu desselben Behausung hin, und beklagen ihn, als ihren Freund und Bruder, zum ewigen und unverwerflichen Zeugnisse der ausnehmenden Tugend dieses guten, ja vortreflichen Mannes, den das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, zu einem unglücklichen Irrthum, und denn auch wohl zum Stolz verleitet hatte. — „Ich habe," sagt' er immer, „durch Tugend und Gerechtigkeit mein ganzes Leben hindurch den Cäsar besiegt, und nun sollt' er durch Waffen, oder auch durch Gnade mich besiegen?" — Dies sagte er, und dies, dies beugte ihm die auf Gerechtigkeit gestützte Seele dergestalt, daß er sie nun dem Volke entriß, dem sie, auch unter Cäsarn noch, sehr vieles hätte nutzen können. Denn Cäsar wär' gewiß auch gegen ihn ein Menschenfreund gewesen, und würde, nach seinem guten Rath, sich allemal gerichtet haben. Er war indessen nunmehr todt, der gute weise Mann, und Cäsar ließ sehr gern den Leib von ihm, in Utika mit Pracht beysetzen; eine schöne Statüe ihm an der Küste stellen, und sagte, da er seinen Tod erfuhr: — „ich beneide dir den Tod, da du das Gute mir beneidet hast, was ich auch dir thun wollte!" Er nahm überdem auch seinen Sohn in Freundschaft auf; verzieh den Bürgern, so wie allen andern, die er in Utika noch fand, und ließ nur seinen eignen Anverwandten L. Cäsar tödten, der jetzo freylich ihm sich unterwarf, der aber vorher alle gern und grausamlich getödtet hatte, die von des Siegers Parthie in seine Hand gefallen waren. —

Ein anderes eben daher.

Cäsar, ist wieder bey uns, nachdem er die Angelegenheiten in Afrika in die gehörige Ordnung gebracht, auch Truppen von dort nach Spanien gehen lassen, um den Labienus

und

und die Söhne des Pompejus zu Paaren zu treiben, die bereits viele Spanier in die Waffen gebracht, besonders aber alle die alten Legionsoldaten ihres Vaters an sich gezogen haben, die (3935) vor unserm Cäsar ihre Waffen strecken mußten. Bey der Ankunft dieses großen Siegers ist denn aber der ganze Rath und unser gesammtes Volk unter tausend Jubel und Freudengeschrey aus der Stadt gegangen, um ihn zu bewillkommen, und mit Pracht hier einzuführen. Seinetwegen werden auch ganzer 40 Tage lang öffentliche Dankfeste gefeiret, und er selbst ist zum Dictator auf zehn Jahr, auch zum alleinigen Censor hier verordnet worden. Seine Person soll überdem vor Göttern und vor Menschen heilig und unverletzlich seyn; ihm sollen 48 Liktoren, und eine dreymal stärkere Leibwache, als er bisher gehabt, begleiten, und bey den öffentlichen Spielen soll er, nicht auf den Sitzen der Rathsherren, sondern auf einem eigenen goldenen obrigkeitlichen (curulischen) Stuhle sitzen; und dieser sein Stuhl, soll an seiner Stelle stehen bleiben, wenn er dereinsten auch nicht mehr am Leben ist. Vornemlich aber wird nun auch die Anstalt hier getroffen, seine Bildsäule neben der Bildsäule Jupiters im Capitol zu setzen, und ihr die Ueberschrift zu geben: — „dem Halbgotte C. Julius Cäsar."

So denn auch ein Mensch solch eine Ehre verdienete, so verdient er sie wohl am mehresten, denn seine Mäßigung in einem so hohen Gipfel der Macht und der Ehre, ist göttlicher Natur, und durch seine Versicherungen, und sein bisheriges Betragen, zwingt er uns zur innigsten Bewunderung und Werthschätzung seines erhabnen Gemüthes. Denn in unserm Rathe hat er's öffentlich erkläret: — „Er denke nicht anders als mit Schreck und Entsetzen, an das Blutvergiessen eines Marius, und eines Sylla. Nimmermehr wolle er dieser Menschen Bahn betreten, und gewünscht hätt' er's, ohn einen Tropfen Bluts, die Ruhe und die Freyheit Roms erhalten zu können. Sicherlich sollt' an ihm ein jeder, den eifrigsten Beschützer der Gerechtigkeit, und den sorgfältigsten Vater finden. Die Truppen wollt' und müßt' er zwar beysammen behalten, aber sie sollten keinen schädlich werden, und aus den von ihm eroberten Landen Numidiens, Mauritaniens, Galliens u. s. w. gehe genug schon ein, um, ohne das Volk belasten zu dürfen, diese Truppen insgesamt zu besolden, und wenn sie ausgedienet hätten, zu belohnen!" Er hat denn auch diese Gutherzigkeit nicht blos von sich versprochen, sondern sie so, wie zuvor schon oft, also auch jetzt von neuem wieder bewiesen, und den Claudius Marcellus aus seinem Elende, in welches er geflohen war, zurückgerufen, und öffentlich erkläret, daß er ihn als seinen Freund behandeln wolle, ohnerachtet dieser Mann, da er im Jahr 3935 unser Consul war, am mehrsten und am heftigsten wider Cäsarn sprach; zuerst, und zu eiligst ihn für einen Feind des Vaterlands erklären ließ, und dem Pompejus auch das Schwerdt übergab, womit er Cäsarn überm Haufen werfen sollte. Nimmermehr könnten also die Götter, so viel Glück und Sieg einem bessern Menschen schenken, als diesem,

und Rath und Volk haben ihm vier Triumphe zuerkannt, die er alle hier im künftigen Monat halten wird.

Ein späteres eben daher.

Die vier *) Triumphe unsers Cäsars, waren über die Gallier, über die Egyptier, über den Pharnaces, und über der Mauren König Juba. In dem ersten wurden vor seinem Siegeswagen die Namen von 800 eroberten Städten, und von 300 besiegten Völkern vorgetragen, auch ging gefesselt vor demselben einher, der Gallier Fürst Vercingetorix, der wider uns beynah das ganze Gallien empöret hatte. Mitten in diesem Siegesgepränge zerbrach indessen die Axe des Siegeswagens, und da verzögerte sich der Zug des Siegers, und seiner mit Lorbeern umkränzten Soldaten, so daß es finster wurde, und diese Festlichkeit nun schien ganz unterbrochen zu werden. Das schien indeß nur so, und bald sahen wir's, daß unser Held dieselbe nur noch glänzender zu machen wußte. Denn nun ließ er 20 große Elephanten sich zur Rechten, und 20 große Elephanten sich zur Linken gehen, und diese ungeheuren Bestien trugen insgesamt eine unglaubliche Menge pyramidenförmiger Fackeln, so daß unsre ganze Stadt erleuchtet, und die Nacht gleichsam in Tag verwandelt wurde. Es ging also der Zug, mit hier noch nie gesehener Pracht, bis an das Capitol, und da stieg unser Held, voll Ehrfurcht gegen Jupitern, auf seinen Knien die Stufen zu dem Tempel hinan; betete und opferte in demselben; sah daselbst die Bildsäule, die wir ihm gesetzet haben, stehen, zeigte aber sein Misfallen darüber, und gab zu seinem Ruhm Befehl, die Innschrift wegzuschaffen, die ihn zum Halbgott machen soll.

In dem zweyten Triumphe über Egypten, wurden übrigens aufgeführet die Bildnisse des Königes Ptolomäus, und seines Ministers Photinus, auch des Feldherrn Achillas. Zugleich aber ging gefesselt vor dem Siegeswagen Arsinoe, eine königliche Prinzessin Egyptens, die nun schon wieder freygelassen ist, doch Egypten nie betreten soll. In dem dritten Triumphe wurd hierauf das Bild des Pharnaces, und auf einer Tafel die Worte, (veni, vidi, vici,) „ich kam, ich sahe und ich schlug ihn," vorgetragen. Denn kaum hat der Held den Pharnaces gesehn, so hat er ihn auch ohn alle Müh geschlagen. — In dem vierten Triumphe aber war das Bildniß des Königs Juba, und auch desselben gefangner Sohn zu sehen, den der Sieger nun auf das sorgfältigste unterrichten und erziehen läßt, um selbst den Barbaren Gutes zu thun. Uebrigens aber sahen wir bey diesen Triumphen goldne und silberne Gefäße, die der Held erbeutet hatte, von mehr als 65 Millionen Thaler am Werth, auch 1822 goldne Cronen, welche an 16000 Pfund schwer waren, und die ihm, wie das der Gebrauch so ist, von verschiednen Städten und Fürsten, nach erfochtnen Siegen, zur Bezeugung ihres freudigen Antheils an sein Glück, geschenket waren. Bey dieser Gelegenheit belohnte er aber seine tapfern Soldaten so ausserordentlich, daß der gemeine Mann noch mehr als

900 Thaler, der Hauptmann doppelt, und der Oberste dreymal so viel zum Geschenk erhielt. Und nun will er auch dem Volke noch die reichlichsten Geschenke geben, und es überdem auch noch auf andre Art erfreuen.

*) Cäsar triumphirte nicht über den Pompejus, Scipio, Cato, u. s. w. denn das waren Mitbürger gewesen, und das schickte sich nicht zu dem warmen Gefühl der Zuneigung, welches Cäsar gegen alle Glieder des Staats zu haben behauptete. — Die Soldaten wurden überdem noch mit Ländereyen, großentheils in Afrika versorgt, und dies letztre geschahe nicht mit allen zuleich, sondern jedesmal nur mit denen, die die gehörige Zeit gedienet hatten. Denn die andern erhielten zwar Geld, blieben aber noch bey ihren Fahnen. — Des Juba Sohn, wurd' so vortreflich unterrichtet, daß er sich nachmalen als ein gelehrter Schriftsteller zeigen konnte; beym Octavius Augustus auch so sehr in Gnaden kam, daß derselbe ihn zum Könige Gätuliens und des ganzen Mauritaniens machte.

Noch ein andres eben daher.

Durch unsern Cäsar lebt jetzt männiglich in Herrlichkeit und Freuden, und die Schätze, die er hat, die hat er in der That wohl darzu nur, um andern wohl zu thun, und Freude und Vergnügen über alle zu verbreiten. Denn zuförderst hat er jedem unsrer Bürger, (versteht sich von denen, die dies gewollt,) fünf (Berliner) Scheffel Korn, und zehn Quart Oel, auch 50 Thaler Geld geschenkt, sodann aber 22000 Tafeln decken, und uns daran nun einige Tage schon aufs prächtigste bewirthen lassen. Damit denn aber der Mund und der Leib nicht nur, sondern unser Auge ebenfalls von ihm erfreuet werde, so läßt er zugleich auch Lust- und Fechterspiele hierselbst halten, dergleichen vor ihm noch niemand hier gehalten hat. Denn zwey tausend Fechter müssen ihre Geschicklichkeiten zeigen, und zur Belustigung unsrer Augen paarweise mit einander hier kämpfen. *) Es ist dahero der Zulauf der Fremden ganz außerordentlich hierselbst, und die Quartiere sind so besetzt, daß viele Tausende nicht unterkommen können, sondern unter freyem Himmel liegen, und dort auch schlafen müssen.

*) Diese unmenschliche Spiele gab Cäsar annoch zur Ehre seiner verstorbenen Tochter Julia. Der Christ, und schon der Mensch, der nicht von falschen Religionsbegriffen eingenommen ist, verfluchet dies Betragen, und begreift es kaum, wie solch ein Mann, als Cäsar war, seiner schuldigen Feinde Blut so schonen unschuldige Gallier, Britten und Deutschen aber, so wie diese Fechter ohn alle Noth, bey Tausenden ermorden konnte. Wahrlich aber, die Erziehung und das Vorurtheil, das von Kindesbeinen an ihm eingepräget wurde, das waren die Quellen, solches widersinnigen Bezeugens. — „Nur der Römer, nur der ist der Götter Freund; der Römer

ist der Herr aller andern Menschen; die Götter sehen nicht auf diese, sondern auf die Römer nur mit Wohlgefallen hinunter, hassen aber alle andre Völker, u. s. w.:" — diese Meinungen, waren diese nicht die Quelle, so wissen wir keine. Sanfte Christen denken sich freylich solchen Glauben, als eine wahre Unmöglichkeit, aber es habens sogar die Christen, gegen Christen, noch mehr aber gegen Türken, Juden und Heyden bewiesen, daß solch eine Quelle der Unmenschlichkeit wohl sey. Und wer der Kriege, wer der Inquisitionen, der noch fortwährenden Schicksale ertappter Juden in Portugall und Spanien, besonders aber der Behandlung jener Heyden in Amerika sich hier erinnert, der wird die Möglichkeit solcher Ursachen und solcher Folgen so sehr wohl nicht bezweifeln. Aus solchen unseligen Grundsätzen trug denn auch wohl ein sonst gerechter Cato kein Bedenken, jene ungerechte Besitznehmung Cyperns gerecht zu nennen, auch seinen Sclaven dergestalt in sein Gesicht zu schlagen Und aus eben dem Grunde finden wir einen Römer, der seine Sclaven nahm, und sie in einen Teich reinwarf, um mit denselben seine Fische zu mästen, nur um die Lust zu haben, sie da fressen zu sehen — Zu merken ist überdem hier noch, daß Cäsar in diesem Jahre den Befehl gab, Carthago und Korinth aufzubauen; daß beydes auch geschahe; daß beyde Städte also, wie sie in einem Jahre von den Römern zerstöhret wurden, also in einem Jahre auch von den Römern wieder erbauet werden mußten; daß Römer zur Bevölkerung dieser Städte abgeführet wurden, und daß die Korinther, an welche der Apostel Paulus schrieb, eigentliche Römer waren. (— s. 3862 die letzte Note).

3939.

Rom.

Wir irrten uns gewiß, da wir's gedachten, daß Cäsar hier die Pracht und Ueppigkeit befördern würde. Denn er hat freylich uns mit Pracht und Ueberfluß einige Tage lang bewirthet, aber er hat dies nur gethan, um seinen guten Willen uns zu zeigen, nun aber eine Kleider- auch eine Tischordnung kund gemacht, auf deren Befolgung, er, da er allein nur Censor ist, mit aller Strenge hält. Auf dem öffentlichen Markte hat er seine Aufpasser, die Acht haben, wer der ist, der etwas kauft, und was er kauft. Und in unsre Häuser dringen diese Leute ebenfalls herein, um

um zu sehen, ob wir in Speise, im Tranke, und in der Tracht, die Ordnung, die er nunmehr gemacht, in irgend einem Stücke überschreiten. Und in der That ist's gut, daß er dies thut, und alle Uebertreter straft. Denn die Ueppigkeit hat hier, seit vielen Jahren schon, sehr überhand genommen, und würde am Ende uns zu Grunde richten, wenn die Gesetze niemals sie begränzeten. Zu wenig indessen, daß unser Cäsar hiervor sorget, so ist er nunmehr auch auf die Bevölkerung dieser Stadt, und unsers Italiens, bedacht; giebt denen, die viel Kinder haben, große Freyheiten und Erleichterungen; läßt niemanden, der von hier ist, in auswärtigen Landen sein Geld verzehren; lockt auch Gelehrte und Künstler aus fremden Landen hieher, und giebt ihnen alle Vorrechte unsrer Bürger, um unser Rom recht blühend zu machen. So gut indessen dies alles auch wohl ist, so finden sich jedennoch viele, die ihn hier tadeln, besonders aber darum über ihn nun unzufrieden sind, daß er sogar auch unsern Calender *) geändert hat und wir im vorigen Jahre 445 Tage haben zählen müssen. Da sagen sie nun im Spott von ihm: — „die Erde habe er besiegt, und ihr Gesetze gegeben, er woll' also den Himmel auch bestürmen, damit nun dieser auch Gesetze von ihm nehme!"

*) Seine Aenderung des Calenders nutzt uns noch auf den heutigen Tag, und wir nennen eben deswegen unsere Calender: „julianische." Daß er das Jahr 3938 so sehr lang machte, das kam von der Sorglosigkeit der Geistlichen her, die eigentlich den Calender ausfertigen mußten, die aber so nachläßig gewesen waren, daß sie viele Jahre zu kurz angesetzet hatten, und daß, wenn nun alles wieder in Ordnung kommen sollte, dies Jahr so viele Tage haben mußte. Die Menschen waren indessen gesonnen, so wie sie jetzt gesonnen sind, und auch wohl dereinst seyn werden. Die gute und pflichtmäßige Achtung des geistlichen Standes, gebrauchten sie nicht darzu, daß sie sich von ihnen sittlich hätten verbessern lassen, sondern darzu, daß sie sich gerecht und gut genug dünketen, wenn sie alle äussere Verfügungen der Geistlichen von Herzen genehmigten, und über Cäsarn schalten, der diese ehrwürdige Väter der Unachtsamkeit oder Unwissenheit beschuldigen wollte. — Uebrigens sieht man's aber, daß es noch heut zu Tage Cäsars giebt, die Künste, Wissenschaften und Ausländer befördern; die ihre reichen Bürger gern im Lande behalten, und die also thun, was gute Regenten vor ihnen gethan haben, nach ihnen auch thun werden.

Aus Judäa.

Durch die Bemühungen Antipaters und Phasaels, hat endlich doch Herodes seinen Sinn geändert, und sich, des ihm zugefügten vermeintlichen Schimpfes wegen, besänftigen lassen. Wir leben also in sehr guter Ruhe, und geniessen mit Dank der Wohlthaten, die uns der große Cäsar in Rom, auf alle nur mögliche Art erzeiget.

Rom.

In Spanien gewinnt die Parthey der Söhne des Pompejus und des Labienus, über die Truppen unsers Cäsars *) so sehr die Ueberhand, daß derselbe sich entschließen müssen, in eigener Person dahin zu gehen, um die Unruhen daselbsten zu enden. — (s. Syrien).

*) Dio Cassius erzählt, daß Cleopatra den Cäsar in Rom besuchet, bey ihm in seinem Pallaste gewohnet, und mit ihm so buhlerisch gelebet habe, daß ganz Rom davon sehr übel geredet. Und dies geschah vermuthlich in diesem Jahre, in welchem endlich sein Zug nach Spanien die Abreise der Cleopatra beschleunigte.

Aus dem kleinern Asien.

Mithridat, der Pergamener, hat das ihm vom Cäsar verliehene Königreich Bosporus nicht im Besitz bekommen, sondern ist beym Versuche zu desselben Besitznehmung, in einem Treffen von Asander getödtet worden. Dieser Rebelle sieht's denn auch, daß Cäsar mit andern Dingen jetzt beschäftiget, von ihm auch viel zu weit entfernet ist. Er legt also die Waffen keinesweges nieder, sondern sitzt immer noch als König auf dem Throne, den er sich angemasset hat.

Aus Syrien.

Ein eifriger Anhänger des alten Pompejus, mit Namen Bassus, erregt hier mancherley Unruhen, und weiß sich so treflich zu halten, daß den Stadthaltern Roms hierselbst es noch zur Zeit nicht möglich gewesen, ihn zu schwächen, und in die Hände zu bekommen. Er hatte bey Pharsalia unter dem Pompejus gedienet; flohe nach dieser Schlacht jen Tyrus, gab sich dort für einen Kaufmann aus, warb aber Truppen, und sagte, da die Stadthalter Roms dies bald erfuhren: „er werbe sie zum Vortheile Mithridatens, um demselben zum Besitz des bosporanischen Reichs zu helfen.“ — Das glaubten ihm also die Stadthalter; sie liessen ihn derowegen werben, so viel Truppen als er nur werben wollte, und da sprengte er endlich plötzlich das Gerüchte aus: — Cäsar wär' in Afrika erschlagen; er selbst aber wäre zum Stadthalter Syriens ernannt! Er brachte also bald sehr viele Menschen auf seine Seite, bemächtigte durch Hülfe derselben, der wichtigen Stadt Tyrus, und ging auch in Syrien hinein, gegen die Feldherrn der Römer. Ohnerachtet auch diese ihn, verschiedentlich bereits geschlagen haben, so hat er dennoch die feste Stadt Apamea denenselben abgenommen, und hält sich in derselben so, daß ihm nicht füglich beyzukommen ist.

Alexandria.

Die herrschsüchtige und grausame Königin Cleopatra, hat ihren Gemahl und Bruder ermorden lassen, um alleine nur das Scepter zu führen.

Rom.

In Spanien ist bey Munda eines der blutigsten Gefechte gewesen, aber so sehr zum Vortheile unsers Cäsars ausgefallen, daß er bald darauf eine von ihm abtrünnig gewordene Stadt nach der andern erobern können, und mit reicher Beute hieher zurück zu kehren im Stande ist. In dem Treffen sind denn auch Labienus und andre vornehme feindliche

Befehls-

Befehlshaber geblieben, der ältere Sohn des Pompejus aber, ist auf seiner Flucht getödtet worden, und desselben Bruder hat sich nun, da er ohn alle Macht jetzt ist, heimlich über die Seite gemacht, so daß man's glaubt: er sey unter eine Diebesbande gegangen, deren es viele, sehr zahlreiche und mit einander verbundene, in den verschiedenen Gegenden Spaniens giebet. Sonst aber hat der ältere Pompejus so brav, und so vortreflich gefochten, daß unser Cäsar selbst gestehet: — „Oft hab' er um den Sieg, diesmal aber um sein Leben fechten müssen," indem es so gar hart hergegangen ist, ehe Pompejus ihm hat weichen wollen.

Ein anderes eben daher.

Cäsar ist im Triumph hier eingezogen, hat dadurch aber wenig Ehre hierselbst eingelegt, weil es das Blut unsrer Mitbürger ist, das er in Spanien vergossen hat. Demohnerachtet aber sind neue Ehrenbezeugungen für ihn vom Rath und Volk hierselbst verordnet worden. Denn er ist nunmehr zum immerwährenden Dictator, auch zum Consul auf 10 Jahr hier ausgerufen. Er allein soll forthin unsre Kriege führen, und Frieden schliessen. Er allein soll Heere aufbringen und abdanken, ja selbst die Volkstribunen bestrafen, und ihnen, so wie allen andern Obrigkeiten gebiethen können, und das alles hat das Volk so wie der Rath beschworen, daß sie alle sich diesen Verordnungen unterwerfen, und nie wider dieselben handeln wollen. Zugleich ist denn auch der Name Imperator diesem Sieger beygeleget, ein Name, der freylich ehedem im Felde nur gebräuchlich war, der aber hier nun das bezeichnen soll, daß der Held auch über den Rath und über das Volk die Macht und die Gewalt in Händen habe, die ein Imperator sonst nur über seine Truppen hat. — Er soll nun auch ein Vater des Vaterlandes, ja sogar Jupiter Julius heissen; und weil er im Monathe Quintilis gebohren ist, so soll dieser Monath nun nach seinen Namen Julius genennet werden. Sagen müssen wir's indessen, daß, den letztern Triumph nur ausgenommen, der so sehr erhabne Mann, sich immer noch auf keine Art erhebet; auch seinen Feinden immer noch verzeihet, und sie sogar recht glücklich macht. Ja daß er so genau auf unsere Verfassung sieht, und sie befolget, daß er jüngsthin, da sein Gehülf im Consulat, den letzten Tag in seinem Amts-Jahre starb, auch diesen einzigen halben Tag nicht mogt' alleine Consul bleiben, sondern sogleich den Caninius Rebilius darzu ernannte, obschon derselbe, nach wenigen Stunden, allbereits dies Amt dem auf das künftge Jahr erwählten Marcus Antonius abtreten mußte *).

*) Dies führen wir an, weil der Redner Cicero darüber häufig spottet. Er sagt z. E. — „Caninius ist der wachsamste Consul gewesen, den Rom jemals gehabt; denn in seinem ganzen Consulate hat er auch nicht einen Augenblick geschlafen!" — „Caninius ist in seinem Consulat so unruhig und strenge gewesen, daß kein Mensch während desselben Mittag- oder Abendbrod hat essen können u. s. w.! Denn etwan um 1 Uhr ward er Consul,

und um 6 Uhr ging das neue Consul-Jahr schon wieder an. Unsre Leser müssen indessen nicht irre werden, wenn sie hören: — Cäsar würde auf 10 Jahr zum Consul gemacht, und nun waren doch andre Männer als Consuls in Rom. Sie müssen nemlich wissen, daß Cäsar nun das Recht hatte, einen andern Mann, welchen er nur wollte, zu nehmen, und den an seiner Statt zum Consul zu machen, und daß er dies auch that. Von Eroberungssucht getrieben, hatte übrigens Rom Gewalt und Unrecht verschiedenen Völkern angethan. Bey diesen Gewaltthätigkeiten hatten seine Bürger geraubet, und waren zum Theil zum Reichthum gelanget. Der Reichthum hatte Wollüste, und die Wollüste hatten unersättliche Haabsucht erzeuget, auch das Ansehen der Begüterten so hoch getrieben, daß andere gegen sie, in den Gerichtssälen und Comitien, in der That nicht frey, sondern bloße Sclaven waren. — Ein Geist, wie Cäsars Geist, konnt' ohnmöglich sich zu dieser Sclaverey gewöhnen. Er, der schon weinen mußte, als er zum erstenmal die Statüe des großen Alexanders sahe, und der dabey sagte: — „In diesen Jahren, in welchen ich jetzt bin, hatte Alexander schon die halbe Welt besiegt, da ich noch nichts gethan!" Er also, den ein hoher Geist beseelete; der in einem freyen Staate geboren, und mit Grundsätzen von der Freyheit und Gleichheit aller Bürger angefüllet war, er konnt ohnmöglich etwas anders als die Freyheit und die Gleichheit sein selbst, nicht mit denen, die da Sclaven, sondern mit denen, die jetzt noch freye Leute waren, suchen. Also alleine nur mit dem Pompejus, mit dem Crassus und mit einigen wenigen andern, denn nur diese waren damals frey, alle andre aber waren dieser Leute Sclaven, und wollten zuletzt Sclaven des einzigen Pompejus werden. Cäsar hatte nun ein Recht, Gleichheit, nicht mit den Sclaven, sondern mit dem freyen Pompejus zu suchen, und dies Ziel war freylich nun zu weit gesteckt, aber er, Cäsar, hatt'es nicht sich selbst gesteckt. Die Eroberungssucht des Staats, und deren Folgen, nur die hatten dieses Ziel einem jeden frey denkenden ehrliebenden Bürger aufgestellet, und da that der Bürger Cäsar dem Staate wenig Unrecht an, wenn er nach diesem Ziel nun strebete. Der Staat wollt' indessen zu diesem Ziel ihn nicht hinlassen; der einzige Pompejus sollte nur dahin; und was brauchte Cäsar dies zu leiden? Gleichheit konnt' er fordern, nicht Uebermacht; und es ist die Frage, ob Cäsar anfangs mehr, als diese Gleichheit, nicht mit dem sich zum Sclaven machenden Pöbel, sondern mit dem noch frey und sicher lebenden, auch regierenden Männern suchte? Jetzt indessen, jetzt giebt ihm der Staat, d. h. Rath und Volk, freywillig alle Macht; jetzt schaffen diese selbst, den Cäsar sich zum Imperator, und lassen's ihm am Namen nur, nicht aber an der würklichen

unge-

ungebundnen Macht der Könige fehlen. Wir sehn also am Cäsar hier so viel verdammliches noch nicht. Die Gleichheit die er, ein freyer Bürger, fordern konnte, die machen sie unmöglich, und die versagen sie ihm. Die Oberhand aber, die er nicht fordern konnte, die verleihen sie nun selbsten ihm: wo ist also das Wiederrechtliche, das Cäsar that? — Wir verabscheuen ihn derowegen zwar da, wo er unschuldige Gallier, Britten und Deutschen schlachtet, aber hier noch nicht, wo er die Römer beherrschet. Darzu, daß sie solche unumschränkte Gewalt, freywillig nun ihm geben, darzu hatte er noch zur Zeit die Römer nicht gezwungen, und es wäre Zeit genug damit gewesen, wenn er erst angefangen hätte, zu solchem Schritte sie zwingen zu wollen. Freylich beneideten nun Tausende diesen Mann. Freylich verlohren alle noch völliger nun die Freyheit und die Gleichheit die gesetzmäßig war, aber Cäsar hatte so viel Unrecht hierbey nicht. Und wollt' er seiner Macht entsagen, so war Freyheit und Gleichheit dennoch nicht hergestellet; so kam Rom und die Welt von neuem unter die abscheuliche Sclaverey der Begüterten. — Cäsar also erwies Gutes und Barmherzigkeit der Welt; da er die Macht, die er hatte, behielt, und selbige sich versichern ließ. — Dies dünket uns, und dies ist also von unsern Lesern nicht nachzubethen, sondern zu prüfen.

Ein anderes eben daher.

Es wird jetzt sehr viel davon gesprochen, daß unser Cäsar gesonnen sey, den Sitz unsrer Herrschaft von hier nach dem alten Troja (in Asien,) oder auch nach Alexandrien zu verlegen, und das misfällt unserm Volke außerordentlich, ist aber, wie Cäsar sagt, eine leere Erdichtung, und beweiset, daß derselbe heimliche Feinde habe, die alle Bürger Roms gegen ihn in Aufruhr zu bringen bemühet sind. Es haben derowegen auch einige Freunde ihm bereits gerathen, wohl auf seiner Huth zu seyn, und besonders haben sie hierbey den Marcus Antonius, und den Dolabella, in Verdacht. Er selbst aber, Cäsar, sagt: — von solchen Leuten, die wie diese locker lebten, und sich gemästet hätten, hätt' er immer nichts zu fürchten, vielmehr aber von solchen mäßigen und magern Leuten, wie Cassius und Brutus, die beständig um ihn sind, und seiner ganzen Gnade geniessen. Im Grunde scheuet er sich jedoch vor keinem, und trauet vielleicht zu viel auf sein bisheriges Glück, so wie auf die Liebe, die er sich erworben hat. Denn er hat nun auch die Leibwache, die er sich sonsten hielt, ganz abgedankt, und meint: — „er wolle lieber plötzlich sterben, als beständig so besorget für sein Leben seyn."

3940.

Rom.

Unser Cäsar will gegen die Parther ziehen; die Niederlage unsers Crassus an diesem Volke rächen; ihr Reich erobern, und denn über den Caucasus in Scythien eindringen, durch Scythien nach Germanien ziehen, sich in diesen Gegenden, die Küsten der Meere zur Grenze setzen, und dann aus Germanien hieher nach Rom zurücke kehren. Er hat zu dem Ende auch 16 Legionen allbereits beordert, und 10000 Reuter aufgebothen, die sämtlich nach Brundusium, und nach Macedonien hin, sich schon zusammenziehn, und von dort mit ihm nach Asien gehen sollen. Weil indessen die Bewahrer unsrer Sibyllen versichern: — „daß die Parther von niemanden, als von einem Könige besieget werden können, so ist beschlossen, auf den 15ten März ihn hier zum Könige zu krönen, doch so, daß er zwar als ein König der auswärtigen Völker, nicht aber als ein König der gebohrnen Römer betrachtet werde. Und dies soll darum geschehen, weil unsre Voreltern, zur Zeit der Vertreibung unsrer ehemaligen Könige, mit den schwersten Flüchen die beladen haben, die jemals einen König Roms würden haben wollen. Wie es denn auch scheinet, so lässet Cäsar dies nun sich gefallen, so wenig er auch sonst dergleichen Vorschlag zur königlichen Würde leiden mögen.

Denn wenn schon er letzt, da ihm der ganze Rath, die neuen Verordnungen über seine Ehre und Würde, überreichte, sich nicht von seinem Stuhl erhob, sondern wie ein König vor seinen Sclaven sitzen blieb; so hört man's doch, daß dieses einer Leibesschwäche wegen geschehen sey. Und als ihm letzthin unser Consul Marcus Antonius, ganz öffentlich einen königlichen Schmuck auf sein Haupt aufsetzen wollte, so weigerte er sich schlechterdinge denselben anzunehmen, und befahl, ihn in das Capitol zu tragen, indem er sagte: — „Nur Jupiter ist dieser Römer König!" Als denn bald nachher auch ein Haufen Volks ihn einen König nannte; so sagt' er öffentlich: — „ich heisse Cäsar, und nicht König!" Ihm war also an diesem Titul wenig gelegen, und es ist wohl nichts als Lästrung seiner, wenn man das Gegentheil nun doch behaupten will *).

*) Des Morgens darauf, als Antonius den Cäsar hatte krönen wollen, findet man die Bildsäulen Cäsars mit Haupibinden, wie sie die Könige trugen, umwunden, und zwey Tribunen gehn sofort nun hin, reissen diese Binden herunter, und ziehen diejenigen ein, die sie als Thäter betrachten. Darüber freut sich also der Pöbel in Rom, der gewöhnlich was kühn zu seyn scheinet nur allzu gerne siehet, und himmelhoch erhebet, wenns gleich nicht anständig und schicklich ist. Cäsar hört dies aber, entsetzt also die Tribunen ihres Amtes; schilt das Volk, das denselben Beyfall gegeben,

und

und sagt: — „Die Tribunen hätten ihm in sein Amt gegriffen; er selbst hätte den königlichen Hauptschmuck entfernen würden, u. s. w.!“ — Hierüber tadeln ihn also die römischen Geschichtschreiber, und hieraus folgert man, Cäsar habe die Krönung seiner Bildsäulen gern gesehen. Aber, uns dünkt, Cäsar hatte Recht. — So hoch als ihn der Rath und das Volk, unter feyerlichen Eyden erhoben hatte, durft kein Tribun sich unterstehn, die Bildsäulen von ihm so eigenmächtig zu entehren. Dem Aedilen- oder Prätorn-Amte, hätte dies viel ehender gebühret, als diesen unruhigen Leuten, die nach den ersten Gesetzen der Stiftung ihres Amtes, über so etwas höchstens nur zu reden, und durchaus nicht willkührlich zu handeln hatten. Was man auch den Bildsäulen that, das wurde angesehen, als ob's dem gethan würde, dessen diese Bildsäulen waren. Der Tribunen eigenmächtige That, leitete also heimlich das Volk auf die Gedanken, daß Cäsar gern gekrönet seyn wollte, und daß nur die Tribunen es hindern müßten, wenn's nicht geschehen sollte, daß es auch frey stehe, an Cäsarn selbst, so wie an seine Bildsäulen die Hand zu legen. Die Tribunen wollten also das Volk vom Cäsar abwendig machen, ja empören, und das brauchte Cäsar nicht zu leiden. Je härter er auch das dumme Volk hier schalt, desto mehr versicherte er's dessen, daß er solche Absicht nicht hege, indem er ihm damit die Macht begreiflich machte, die er, falls so etwas seine Absicht wäre, zur Erreichung derselben genug gebrauchen könnte. — Wahrscheinlich hatten auch nicht die Freunde, sondern die Feinde Cäsars die Bildsäulen mit königlichem Hauptschmucke umgeben, um den Bürger Roms, der keinen König leiden wollte, gegen Cäsarn zu entrüsten, Cäsarn aber durch den von ihm bemerkten Unwillen des Volkes zu kränken, und ihn zu bewegen, daß er aufhören mögte, dem Volk noch ferner Korn und Oehl zu geben. Denn das gab er den Armen immer, und hörte er damit auf, so wurde das Volk böse, und so verzieh es den Mördern die schon beschlossene Ermordung desselben dereinst noch leichter.

Ein anderes eben daher.

Unser Cäsar ist ermordet, und vor Schreck und Entsetzen weis keiner, was er darzu sagen, und welche Parthie er nun ergreifen soll. Seine Mörder sind **Cajus Cassius, M. Brutus**, und mit ihnen noch mehr als 60 Herren des Rathes. — Cassius*) hat zuerst den Brutus, und beyde nachher die übrigen zur Verschwörung gebracht. Fast alle sind vertraute Freunde des ermordeten Dictators gewesen, und unter ihnen keiner mehr als Brutus, der ehedem schon, undankbarlich gegen ihn, zum Pompejus ging, von dem ermordeten Helden aber begnadigt wurde, und zu desselben vertrautesten Freundschaft gelangete, ja von ihm als ein Sohn geliebet wurde, und vielleicht sein leiblicher Sohn auch ist. Denn mit dieses Brutus Mutter, war Cäsar ehedem in einem nicht ungegründeten Gespräch der Leute, und die Zärtlichkeit,

die er gegen diesen ihren Sohn bewies, schien aus einem väterlichen Gefühl zu kommen. Demohnerachtet aber hat zu unser aller Erstaunen, dieser sonst für ganz vortreflich geachtete, und bey Hohen und Niedern sehr beliebte Mann, sich entschlossen, ein Mörder dieses seines Wohlthäters, wo nicht seines Vaters zu werden.

Denn Cajus Cassius, ebenfalls ein angesehener Römer, und ein, wie es schien, recht zärtlicher Freund unsers ermordeten Helden, hielt sich von diesem seinem Freunde für weniger geachtet, als sein Stolz es forderte, verwandelte plötzlich seine Liebe zu dem Helden in Haß gegen ihn, und suchte sich mit dem Brutus und mit andern gegen das Leben desselben sogleich auch zu verschwören. Um dies aber desto leichter zu können, so legte er zuförderst zu den Füssen der Bildsäulen jenes ruhmwürdigen Brutus, der die Tyrannen vertrieb, verschiedne Zettul hin, auf denen die Worte stunden: „Wollte Gott, du lebtest annoch, oder einer deiner Nachkommen wäre wie du!“ — „Brutus, du schläfst, u. s. w.!“ Er hatte zugleich aber die Schwester dieses M. Brutus zur Gemahlin, und da mußte auch diese nun ihres Bruders Gemüth, durch Anerinnerung an jenen Helden in Unruh stürzen, und sehn, ob er denn wohl wie jener Brutus dächte. Zum Unglück für den großen Helden fand sich's auch, daß dieser Mensch so dachte, und da ward es dem Cassius nun leicht, ihn zu dem förmlichen Entschluß zu bringen, Cäsarn zu tödten, Rom in Freyheit zu setzen, und also dem Helden ähnlich zu werden, dessen Namen er führete, und von dessen Geschlecht auch er entsprossen zu seyn vermeinete **). Als denn auch dieser Brutus nur zu dieser barbarischen That sich erst entschlossen hatte, so ging durch sein Ansehen die Verschwörung bald auch weiter. Und da auf jene Gerüchte: „daß Cäsar Rom verlassen wollte,“ der Aufruhr, welchen Cassius und die Mitverschwornen, als Urheber derselben, zu erregen suchten, nicht erfolgete; so beschlossen sie, am 15ten März, als gerade an dem Tage, an welchem der Held zum Könige der Parther gekrönet werden sollte, ihn in der Versammlung des Rathes, zu ermorden.

Richtig genug dachten sie auch, daß nicht nur an diesem Tage, Cäsar sich gewiß im Rath einfinden würde, sondern daß auch, wenn ihrer so viele, in der Versammlung des Rathes, aufs plötzlichste mit entblößten Dolchen auf den Dictator dringen würden, die unbewafneten erschrocknen Herren des Raths, obschon ihrer, (durch eine vom Cäsar unternommene Vermehrung desselben,) an 900 wären, dennoch insgesamt unthätig sitzen, und ihnen im geringsten nicht im Wege stehen dürften. Denn würklich, da nun Cäsar in die Versammlung kommt, in der Mitte des Saals, auf seinen Platz sich setzet, und die Verschwornen ihn umringen, anfangs ihn um die Begnadigung eines gewissen Landesverwiesenen bitten, hierauf aber ihre Dolche gegen ihn entblößen, so sitzen alle Ratsherren wie vom Donner gerühret stille, und kein einiger von ihnen springt auf, um dem Dictator, seinem Freunde und Wohlthäter, zu helfen. Wie die grimmigsten Thiere, fallen also die sämtlichen Verschwornen ihren edelmüthi-

müthigen Wohlthäter ungehindert an, und er wehrt sich anfangs zwar mit großer Entschlossenheit, sieht aber den M. Brutus unter seinen Mördern, und fühlt durch dessen Anblick sein Herz sogleich zu sehr verwundet. — „Auch du, mein Sohn! auch du bist unter diesen!“ Dies sind die einzigen Worte, die er aus seiner beklemmten Brust noch bringen kann, und bey denselben schlägt er sein Kleid sich um die Knie, (um, weil der Römer nicht Beinkleider trug, desto anständiger zu fallen,) und sinkt, mit 23 Wunden, in seinem Blute todt zur Erden hin ***).

Triefend aber von diesem edlen Blute, ziehen nun augenblicklich diese Mörder, nicht etwan schüchtern über ihre Freveltat, sondern frohlockend mit ihren blutigen Dolchen, durch die Straßen unsrer Stadt; sind selbst die Herolde ihres Mordes; kündigen uns, als unsere Befreyer, eine abermalige Freyheit an, und stürzen die Rechtschaffenen unter uns in Schreck und in Entsetzen. Denn viel schändliche Gemüther schlagen sich nun auf ihre Seite, ziehen mit ihnen im Jubel einher, und thun mit Fleiß, als hätten sie selbsten auch ihren Antheil an dieser Mordthat genommen, und als seyn auch sie nunmehr für Befreyer unsers Roms zu halten, und zu belohnen. Was das also vor ein Ende nehmen wird, das ist kaum abzusehn, denn die mehresten verschliessen sich in ihren Häusern; Marcus Antonius ****) aber, der Mit-Consul, und M. Aemilius Lepidus, der Befehlshaber von der Reuterey des ermordeten Dictators, haben sich verkrochen, und wollen vermuthlich erst sehen, wohin der größte Haufe sich neigen, ob er den geschehenen Mord nun billigen, oder aber verabscheuen, und die Urheber desselben bestrafen werde.

*) Dieser Cassius ist eben der, der unter dem Crassus gegen die Parther fochte, und in Syrien sich eben so tapfer hielt, als auf dem Meere gegen des Cäsars Flotten. — Nach Besiegung des Pompejus ergiebt er sich dem Cäsar, und der überhäuft ihn mit Wohlthaten. Der gute Cäsar macht aber, gerad' in diesem 3940sten Jahre, diesen Böswicht, nicht wie er's fordert, zum Prätor Roms, sondern zum Prätor einer andern Provinz. Und schon dies einzige erbittert diesen Menschen so, daß er den Cäsar zu ermorden suchet. — Brutus wird indessen der Prätor Roms in diesem Jahre, und dieser Brutus ist ein Schwäher des Cassius; dieser Brutus ist es auch, der diesen Cassius beym Cäsar so in Gunst gesetzet hat, und dennoch beneidet nun der böse Mensch den Brutus wegen dieses Prätoramtes, und hasset zugleich auch den Cäsar. Dieser sein Haß geht indessen ungleich weiter als jener sein Neid, ja, er besieget den Neid, — erneuret und stärket aber die vorige Freundschaft mit dem Brutus, um nur mit demselben den Cäsar ermorden zu können. — Wahrhaftig, also ein Ungeheuer! Wahrhaftig, man wird über Geschichtschreiber böse, wenn sie Cäsars Thaten verfluchen, und dieser treu-

losen Menschen-That mit vollem Munde preisen können. Gerad' als wenn man solchen eitlen undankbaren Seelen, eine alles überwiegende Liebe zur Freyheit des Vaterlandes, die sie von sich vorgeben, zutrauen müßte! Gerade, als wenn die Umstände nicht offenbar es zeigeten, daß diese Leute hier, das wahre edle Gefühl der Menschenliebe gar nicht in sich haben! Gerade, als wenn es nicht sichtbar wäre, daß den Brutus die Begierde, etwas sonderbares, und nicht geringer als andere Helden des Alterthums zu seyn, den Cassius aber nur Neid und Stolz hier angetrieben haben! Preiswürdige Liebe zum Vaterlande soll in Seelen seyn, die ihrem Vaterlande den Mann entreissen, der demselben das mehreste Gute thut, und ohne welchen es eben so sichtbarlich ein Raub, und ein Sclave einiger Begüterten Bösewichter werden muß? Solch eine unverständige Vaterlandesliebe, sollt' sie ja wo möglich seyn, so ist sie doch gewiß wohl nicht zu preisen, und Gott wolle die Völker davor bewahren! — „Hätt' Cäsar nur sich nicht zum Könige wollen krönen lassen; so würde weder Cassius noch Brutus zu seinem Tode sich verschworen haben!" — So stellt man oft die Sache vor, und behauptet: „ein edler Trieb hab' diese Mörder hier beseelt." Aber waren diese Mörder so verrückt, daß sie es nicht sahen, wie Cäsar würklich schon ein König war, und wie ihm nur der leere Name fehlete? War's groß, wenn sie dies nicht sahen, und wenn sie, falls sie dies nicht sahen, um leerer Worte willen ihren, und ihres Volkes Wohlthäter ermordeten? Dann haben wahrhaftig auch die Nachtwächter große Seelen, die in Gellerts Fabel, über den Ausdruck sich entzweyen, und deren Haß der Tod noch nicht auslöschen kann!

**) Ob Brutus von dem Geschlechte des ehemaligen Befreyers der Stadt Rom gewesen, oder nicht, darüber wird gestritten. Er hatte des Cato Tochter zum Weibe, die Porcia hieß, und die noch vor dieser Mordthat ihrem Manne es ansehen konnte, daß er etwas schweres auf seinem Herzen haben müßte. Denn immer war er, in den letzten Zeiten vor dem Morde, tiefsinnig, hatte auch des Nachts keine Ruhe, erwachte oft aus dem Schlafe, und bezeigte sich, wenn ihm träumete, wilder als sonst. Sie schloß also, er müsse etwas Großes im Schilde führen, und das müsse auch Verschwiegenheit erfordern, denn sonst würde es Brutus ihr wohl sagen. Demohnerachtet aber wollt' sie die Sache doch wissen; und da sie wohl denken konnte, daß auf ihr blosses Verlangen, Brutus ihr dieselbe nicht entdecken würde; so schnitt' sie sich eine ziemliche Wunde in ihr eigenes Bein, sahe, daß sie die Schmerzen ertragen konnte, rief also ihren Mann zu sich, und sagte. — „Da siehst du, was eine Tochter des Cato, und eine Ehefrau des Brutus kann! Willst du denn auch nun noch schweigen, deinen Kummer noch nicht mit mir theilen, noch ferner fürchten, daß etwan die Folter mich zum Geständniß zwingen würde, u. s. w.?" — Brutus erstaunte derowegen über seine Frau, entdeckte derselben das Geheimniß, das ihn quälete, und fand bey ihr die völligste Verschwiegenheit. Eben an dem Todestage Cäsars, saß dieser Brutus aber, noch ehe sich der Rath versammlete, als Prätor, und schlichtete eine Streitsache der Bürger. Mit seinem Urtheil war indessen

indessen der eine Bürger nicht zufrieden, und sagte: „er werde dieserhalb zum Cäsar gehen.“ Hierauf wurde aber Brutus dergestalt erbosset, daß er sich nicht einmal mäßigen konnte, öffentlich harte Worte gegen Cäsarn auszustossen. Solche Berufungen mogten aber wohl öfter schon geschehen seyn, und wohl öfter schon mogt' unser Brutus über das höhere Ansehen Cäsars sich erbosset haben. Wir haben also wohl mehr Ursach, den Stolz und die Eitelkeit dieses Mannes, als die Liebe des Vaterlandes, zur ersten Triebfeder seines Meuchelmordes zu machen.

***) Vom Cajus Julius Cäsars Leben, haben wir bereits genug gesagt, also nur etwas von seinen letztern Entwürfen und von seinem Tode! Zu seinen Entwürfen gehörte der große Heereszug, der aus Eroberungssucht unternommen werden sollte, und der bey diesem Römer sich auf die Orakul gründete, daß Rom herrschen sollte, und auch über Parthien herrschen würde, sobald nur ein König dahin ginge. Sodann aber gehörte hieher der Vorsatz, eine große Bibliothek in Rom anzulegen, und allen Gelehrten sie zu öfnen; ein Gesetzbuch zu verfertigen; den Pomptinischen Morast auszutrocknen, und die Erdenge bey Corinth zu durchstechen, um das ägäische mit dem adriatischen Meere zu vereinigen. — Vor seinem Tode aber gingen, wie die Geschichtschreiber sagen, viele Mirakel vorher. Denn es liessen sich feurige Männer am Himmel sehen, und fochten mit einander; es kam auch aus der Hand eines Soldaten eine Feuerflamme, vor vieler Augen heraus u. s. w. Aber Narrheit wär's, solche alberne Dinge zu glauben, und wir wollen sie also, wie denn auch mit Recht geschehen kann, als Erfindungen der Menschen betrachten, die den Tod Cäsars so recht wichtig machen wollten, als worzu seine Freunde so wie seine Feinde Ursachen genug haben konnten, um den blinden Pöbel zu lenken. Wenn es indessen heißt: — „In der Nacht vor dem Morde, träumete Calpurnien, der Gemahlin Cäsars, als läge er todt, und sehr verwundet in ihrem Schoße.“ Wenn es ferner heisset: „in derselben Nacht, öfneten sich plötzlich die Thüren, und die Fenster Cäsars, so daß er darüber erwachete, einen hellen Schein des Lichtes, sonst aber nichts sahe, und daß er, so herzhaft und unbesorgt er sonst auch war, dennoch nun, um jenes Traums, und um dieser Erscheinung willen, nicht in den Rath gehen, sondern selbigen auf einen andern Tag zusammen berufen wollte:“ so antworten wir auf alles dieses eben das, was wir auf den Umstand antworten wollen, nach welchem Antistius, ein berühmter Wahrsager, den Cäsar vorher schon warnet, und ihm sagt: — „Hüte dich vor den 15ten März!“ und da denn Cäsar auch, als er endlich am 15ten März nachs Rathhaus gehet, den Antistius, aber siehet, lächelnd zu ihm sagt: — „Nun, Antistius, der 15te März ist da, und ich befinde mich wohl!“ dieser aber versetzt: — „Der funfzehnte März ist zwar da, aber er ist noch nicht vergangen!“

Aus diesem allem ist's nemlich glaublich, daß wie 60 Rathsherren um die Verschwörung gewußt, eben also auch der weise Herr Antistius gar füglich darum wissen können; daß also, da er den Cäsar warnet, und dieses die zärtliche Calpurnia höret, ihr in der Nacht vor dem schrecklichen Tage, natürlich eben sowohl etwas blutiges träumen können, als ihrem Gemahle; daß, wenn die Verschwornen, von der am Cäsar ergangnen Warnung vor dem morgenden Tage gehöret, sie sich wohl entschliessen können, in der Nacht zuvor, gegen das Leben Cäsars etwas zu versuchen;

daß die Mörder, bey Oefnung der Thüren, die Zugluft, und durch diese die Fenster, oder deren Vorhänge, wohl etwas bewegen, Cäsar auch, wenn er würklich nicht blos geträumet, gar füglich eine Diebeslaterne sehen können; daß diese Laterne aber mit den Mördern so bald wieder verschwinden können, als seine unvermuthete Bewegung im Bette, die zitternden Gewissen der Mörder in ein sehr natürliches Schrecken versetzet hatte; und daß hier also noch immer kein Mirakel sey.

Als Cäsar auch, von seiner Calpurnien zu sehr gebethen, nicht in das Rathhaus gehen will, von den Verschwornen endlich aber zu diesem Hingange bewogen wird; so giebt ihm ein gewisser Artemidorus eine Schrift, in welcher die Verschwörung deutlich angezeiget ist, und sagt dabey: — „Cäsar müsse augenblicklich dieses lesen!“ Cäsar kann das aber nicht vor dem Gedränge derer, die um ihn sind, und er behält daher die Schrift, bis zu seinem Tode in der Hand. — Also wußten aber offenbar auch andre schon von diesem Vorhaben; und da war's denn kein Wunder, weder was Cäsarn, noch was Calpurnien träumete. Es war kein Wunder, wenn Antistius von bevorstehenden Gefahren redete, und wenn auch die Herren Augurs heute sagten: — „die Hühner wollen insgesamt nicht fressen, und die Rinder, die geopfert sind, haben alle kein Herz gehabt!“ — Zuverläßig hatten diese Herren Beichte gesessen, aber aus ihrem Beichtstuhle durften sie nicht deutlich schwatzen, denn sonst beichtete die arge Welt nicht weiter, und fragte viel lieber nicht zu Schandthaten um Rath. Sie schwatzten also von ihren Opfern, und von ihren Hühnern, denn das durften sie, und Cäsar mogte nun fallen oder nicht fallen, allemal hatten sie sich als Propheten bewiesen. Denn der Angrif auf Cäsarn war festgesetzt, und sollt' und mußt' erfolgen, wenn er nicht völlig entdeckt zu Cäsars Ohren kommen sollte. Von Gefahren aber hatten sie alleine nur geredet, und Gefahr ist doch würklich nicht nur da vorhanden, wo man derselben unterlieget, sondern auch da, wo man dieselbe besieget. — Vielleicht waren auch die feurigen Himmelsreuter u. s. w. nichts als Erdichtungen, oder Gesichte der Einbildung in irgend einem dieser Propheten, der sein Beichtvateramt nicht gern entheiligen, den Cäsar aber doch gerne warnen wollte. Am wahrscheinlichsten hat man indessen, die himmlische Mannschaft im Streite, um des beschlossenen Feldzugs Willen erdacht, nachmalen aber auf den Tod Cäsars gedeutet. Denn sonst hätte der Himmel lügen müssen, der doch, nach aller Augurn Sage, nichts als Krieg und Blut so gewiß geprediget hatte, als er noch heut in der Nacht, und eben da wir dieses schreiben, durch seine ausserordentliche nächtlich Röthe, allen abergläubigen Matronen um uns her, dies ganz deutlich predigen wird. — Cäsar hinterließ übrigens keine Kinder, als nur den Cäsarion in Egypten, den er mit Cleopatren ausser dem Ehebette erzeuget hatte.

****) Marcus Antonius war in diesem Jahre mit Cäsarn Consul. Als er in den Rath gehen wollte, hielt einer der Verschwornen vor der Thür ihn auf, und redete mit ihm, blos um ihn vom Cäsar zu entfernen. Er war ein starker beherzter Mann, und er würd' verzweifelt um sich gehauen, den Mord auch wenigstens, gar sehr erschweret haben.

ARABIEN, PERSIEN, INDIEN, ASSYRIEN, SYRIEN, ARMENIEN, PONTVS, CAPPADOCIEN, MEDIEN, BACTRIANA, etc.
40
75
80
45
40
35
30
25
20
15
THEIL DES EVXINISCHEN MEERS
Bosporaner
Gebirge Caucasus
CORCHIS
Cila
Thasis
Lityus
Paphlagonien
PONTVS
Trapezus
Gallogræcien
CAPPADOCIEN
PHRYGIEN
Leucosyrer
Lycaonien
Taurus Berg
Cataonia
CILICIEN
Zeugma
SYRIEN
CYPERN
Cœlesyrien
Trachonitis
Ammon
Moab
Idumæa
Rhinocolura
Elath
STEINIGTES ARABI
Midianitis
Saracenen
Cophar
Zabram
R. S.
Berenice
Badeo
R. S.
Puchi
ARABISCHER MEERBVSEN
ÄGYPTEN
MITTEL LÄNDISCH MEER
ABEND
MORGEN
ARMENIEN
Euphrat Fl.
Tigris Fl.
Araxes
Araxis Fl.
Araxis Fl.
Indus Fl.
Hydaspis Fl.
Acesines Fl.
Hydraotis Fl.
Hyphasis Fl.
Imaus
Ganges Fl.
Oxydracaren
Malaken
Nysa
Sangala
Altaire Alexanders
Athenagurum
Pabbothra
Ganges Fl.
Alexandria
Brachmannen
der Sabraken
Sogder Land
INNERHALB GANGES
Colyana
Mulicaner
DES GANGES
Præster
Aganagora
Paxisara
INDIEN
Padrer
Gangariden
Sabaren
Scopolura
Lelian Land
GANGETISCHER MEERBVSEN
Taprobana
Spitze von Taprobana
Tacola
Große M. B.
GVINEN HALB-INSUL
H. S. Handelsstadt.
R. S. Residentestadt.
K. Küsten.
V. B. Vorgebirge.
M. B. Meerbusen.
B. Berg.

Digitized by Google

Karte v. nachbarten Landschaften.
BÖHMEN
Hercynischer Wald
Sequana fl.
Parisii
Carnutes
GALLIA
Oenus fl.
VARIA
LLYRICUM
NORICUM
Bituriges it. Berruyer
Carnische Alpen
GALLIEN
Venetier
Carnier
Aquileia
Stadt der Gallier
Istrien
MARE
SUPERUM
das Meer oberhalb Italien oder das
ADRIATISCHE
MEER
Mundung des Padi
Arverni
Senonier
Tribus Sapinia
Ariminum
Pisaurum
Fana
Ancona
Potentia
Pollentia
Pitulum
PICENUM
UMBRIEN
Spoletium
Nequinum
Narnia
Veliner
Amiternum
Aesis fl.
Metaurus fl.
Adria
Aquitanien
Pyrenäische Gebürge
Sanquinii
Veji
ROMA
Abend
Morgen
19
20
30
31
32
33
49
48
47
46
45
44
43

Digitized by Google

Das alte eigentliche Land MASSÆ SYLIER nach dem Dr. SHAW.
SPANIEN
SARDI-NIEN
ES MEER
SICILIEN
Western
Ostern
Ins. le frati
Weisses V.B.
Hippo Zarites
Ins. Dracontia
B. des Apollo
Aquilaria
Carthago
V.B. des Mercurius
Clypea
Curubis
Neapolis
Laribus
Thugga
Musti
Sicca Veneria
Assurus
Thunudromiam
Tucca Terebinthina
Usalita
Adrumetum
Ruspina
Tarichien Ins.
Leptis
Agar
Thapsus
Tegea
Sarsus
Sulleti oder Hannibals Thurm
Grosses V.B.
Artisica
Sige
Velad
Celamis
Sallustiana
Gilma
Tisdurus
Acholla
Uda V.B.
Kuspas
Caraga
Usilla
Circinitis Ins.
Circina Ins.
Thanæ
Tunais fl.
Macolania
Capsa
Taphrura
KLEINE SYRTE
Tritonis fl.
Almena
Vepillium
Lotophagites Ins.
MASSÆSYLIER
MASSÆSYLIER
V.B. heisset Vorgebürge.
M.B. ..... Meerbusen.
B. ..... Berg.

Digitized by Google

Register

der Personen, Oerter, Länder und Sachen, dieses zweyten Bandes.

A.

A. 463.
Abelox, ein Verräther 250.
Aberglaube, ſ. Beyſpiel.
Abdera, Stadt in Thracien 11.
Abdolonymus, ein Greiß der König wird, 25.
Abydos, Stadt, 11, 328, 365.
Acarnanier, 19, 178.
Achäer und Achäiſcher Bund, 196, 215, 217, 221, 223, 225, 239, 287, 303, 308, 311, 335, 337, 357, 384, 396, 405, 415, 416, 428, 431.
Achäus, Prinz und Feldherr, 224, 227, 233, 259, 263, 271, f.
Achäron, Fluß, 17.
Achillas, Feldherr und Vormund, 668.
Acilius Glabrio, Conſ. 359, 361, 365.
Ada, Königin, 14.
— — ſ. Eurydice.
Adda, eine Stadt, 191.
Adel in Rom, 518.
Adherbal, Feldherr, 194.
— — Sohn des Micipſa, 494, 503.
Adramyttium, Stadt in Kleinaſien 415.
Adrumetum, Stadt in Afrika, 661.
Aemilius Paulus Conſ. 255 bis 258.
— — Lepidus, Ober-Vormund, 331, 335.
— — ein Legions-Tribun, 367.
— — Lucius Paulus, der Ueberwinder des Perſeus, 393, 394, 403.
— — Marcus Lepidus, der Triumvir, 679. ſ. III. Th.
Aenaria, eine Inſul, 564.
Aenus, Stadt in Thracien 377.
Aerarien, 315.
Aeren, oder Zeitrechnungen, 208.
Aeſculap, eine Gottheit, 131.
Aetolien und Aetolier, derſelben Geſchichte, 101, 109, 197, 203, 218, 229, 231, 239, 247, 254, 276, 287, 291, 297, 303, 308, 311, 315, 320, 327, 333, 354, 356 f. 358 f. 360 f. 362 f. 364, 366, 366, 375, 395. unter den Artikuln aus Griechenland.
Afranius, Feldherr des Pompejus 641, 661f.
Agathyrma, Stadt in Sicil. 297.
Agathocles, ein König Syrakuſens, von großen Gaben, und großen Laſtern, 91, 101, 102, 193 f. 105 f. 107 f. 110, 114, 116, 119, 125, 133.
— — des Lyſimachus, 120, 138, 142 f.
Agathoclea, Beyſchläferin, 311, 314.
Agathocles, derſelben Bruder, 312, 314.
Ahenobarbus, 632.
Aix, Stadt in Gallien, 485.
Acker-Sachen in Rom, 459, 476, 478— 481, 496, 539.

Akra, Festung in Jerusalem, 438.
Alabanda, Stadt in Kleinasien, 402.
Albanier, Volk in Kleinasien, 610.
Albinus Posthumius, Consul 508.
Albinovanus, Unterfeldherr, 583, 587.
Alcetas, General, 82, 85.
Aleppo, Stadt in Syrien, 549.
Aleria, Stadt in Corsica, 189.
Alexamenus, ein Aetolier, 358.
Alexander der Große, vor seinem persischen Feldzuge, 1 bis 8, 10; während desselben am Granikus-Fluß, 12; nach der Schlacht daselbst 13, 14; in Gordium 18, in seiner großen Krankheit 19; in der Schlacht bey Issus 21, nach derselben in Syrien und Phönicien 22 f. — Sein erstes Schreiben an den Darius 23; seine Eroberung der Stadt Tyrus 25 bis 28; sein zweytes Schreiben an den Darius 29; seine Unmenschlichkeit in Gaza 30; sein Verhalten in Jerusalem und in Egypten 30, 31; will ein Sohn des höchsten Gottes seyn 32; geht wieder gegen den Darius 34; giebt die trotzigste Antworten 35; schlägt sich bey Gaugamela glücklich 37; macht weitere Eroberungen, und schweift sehr aus 39; beweint indessen den Darius 43; beruhiget sein eigenes Heer 45; hat Umgang mit der Amazonen Königin 46; läßt den verdienten Parmenio und den Philotas tödten 47 f; ist üppig genug 52, auch unmenschlich gegen die Branchiden 54; geht gegen die Scythen 55, und nach Indien 56; erstickt den Clitus 57 f; will die Welt äffen, da er sie nicht erobern kann 60 f; ist unbegreiflich verwegen, prächtig, gerecht, gütig und unmenschlich 60 bis 64; stirbt endlich noch eh er seine große Werke vollenden kann 67; — siehe auch von ihm 70, 76, 141, 234, 353, 360.
Alexander, ein König von Epirus, 11, 15.
— — Lynceſtes, Mörder Philipps 18, 33, 51.
— — des großen Alex. Sohn, 70, 77, 81, 87, 95, 101, 103.
— — Cassanders Sohn, 124, 126.
— — des Pyrrhus Sohn, 171, 175, 178.
— — ein Stadthalter des großen Antiochus, 227, 231, 233.
— — Balas, ein König Syriens, 408, 411, 417, 422, 426, 429, 430, 431, 432.
— — Zebina, auch ein König Syriens, eines Wucherers Sohn, 478, 479, 480, 482, 484, 487.
— — Ptolomäus, der I. II. und III. siehe Ptolom. Alex.
— — Jannäus, ein schändlicher jüdischer Fürst und Hoherpriester, 529, 531, 532, 536, 548, 584, 586, 597.
— — ein kriegerischer Sohn Aristobuli, 615, 616, 640, 645.
Alexandra, Fürstin der Juden, 598, 609.
Alexandria, Stadt, 30, 76, 126, 185, 445, 447, 455, 471, s. auch im Text die Ueberschriften Alexandria.
Alexandrier, s. Alexandria.
Allobroger, Völker Galliens, 497.
Alpen-Gebürge, 239, 243, 303.
Amazonen, 46.
Amphipolis, Stadt Macedoniens, 10, 15.
Amyntas, Bruder-Sohn Phil. M. 77.

Ana-

Ananias, Jude in Egypten, 511.
Anaxarch, Schmeichler Alex. M. 56.
Anaximenes, ein Weltweiser, der Lampsacus errettete 11.
Anicius, Ueberwinder des Gentius, 403.
Antandrus, Bruder des Agathocles, 103, 116.
Antigonus, ein merkwürdiger Mann, erst General Alex. M. 23, nachher Statthalter, und Rebell, für, und gegen die Könige Macedoniens, 71, 74, 76, 79, 82, 86, 90, 94, 96 — 101, 109, 114, und endlich König, 117 f.
— — Gonatas, ein König, 135 f. 141, 150, 162, 168, 169, 170, 175, 178, 196.
— — von Socho, Stifter der Sadducäischen Sekte, 199.
— — Doson, ein König, 215, 223, 225, 226.
— — des Joh. Hyrcanus Sohn, 508, 525.
— — des Aristobulus Sohn, 615, 627, 655.
Antiochia und Antiochier, 121, 126, 478, s. auch im Text die Ueberschrift: Antiochia und Syrien.
Antiochus I, auch Soter, König in Syrien, 127, 141, 153, f. 162, 179, 181, 183.
— — II, auch Theos, 179, 198.
— — Hierax, ein Bruder des letztern, 199, 201, 207.
— — III, auch der Große, ein erst glücklicher, nachmals aber unglücklicher König Syriens, 224, 227, 229, 231, 233, 238, 247, 259, 263, 271, f. 276, 282, 287, 293, 300, 313, 314, 317, 321, 322, 327, f. 333, 334, 336, 337, 339, 340, 341, 347, 348, 350, 352, 353.
— — IV. auch Epiphanes, ein eitler läppischer, und intoleranter König Syriens, 368, 382, 385, 390, 399, 400, 402, 406.
— — V. Eupator, des letztern Sohn, 407.
— — VI. auch Theos, des Alex. Balas Sohn, 437, 439, 440, 441, 442, 469, 471, 473, 474.
— — VII. auch Sidetes, 445, 445, 447, 448, 449, 451, 453, 454, 457, 464, 498.
— — VIII. auch Gryphus genannt, 480, 484, 487, 489, 493, 498, 499, 502, 505, 521, 527, 530, 537, 548.
— — IX. auch Cyzicenus genannt, 493, 498, 499, 501, 502, 505, 508, 513, 521, 527, 530, 537, 548.
— — X. auch Eusebes genannt, 548, 570, 576, 581, 584.
— — XI. 548.
— — XII. auch Dionysius genannt, 549, 576, 581.
— — XIII. Asiaticus genannt, 584, 596, 608, f. 612, 618.
Antipater, ein ruhmwürdiger Statthalter des großen Alex. 10, 33, 40, 42, 58; der Erben Alex. 70, 71, 72, 74 — 78. Vormund derselben 79, 85. s. Thl. I.
— — ein böser Sohn des Cassanders 124, 126, 140.
— — ein König Macedon. 157.
— — der Vater des Herodes, 610, 614, 615, 616, 619, 640, 652, 655, 660, 671.

Antiſtius, ein Wahrſager in Rom, 681. f.
Antonius Marcus, ein Redner 575.
— — Marcus, der Triumvir, der durch die Cleopatra ſich ſo ſehr berüchtigte, und ins Unglück ſtürzete, 619, 643, 645, 658, 673, und Thl. III. 675, 676, 679, 682.
Apamea, Stadt und Königin, 125, 445, 478.
Apeja, eine Königin und eine Maſchine 320.
Apelles, Vormund Philipps, 254.
Apion, ſ. Ptol. Ap.
Apis, egypt. Gottheit 30 f. I. Th.
Apollodorus, ein Stadthalter Alex. M. 69.
Apollonia, Stadt Illyriens, 644.
Apollonius, Stadthalter Coeleſyriens, 426, 429.
Appius Claudius, 102.
— — — — Cäcus, zur Zeit des Pyrrhus, 156.
— — — — Cauder, zur Zeit des erſten puniſchen Krieges, 178, 180.
— — — Pulcher, zu eben der Zeit 195.
— — — ein andrer des Namens 273, 289.
— — — — Cajus, 464.
— — ein Legions-Tribun, 637.
Apulien, ein Land Italiens, 266.
Aquä Sextiä, Stadt in Gallien, 485, 534.
Aquilius Caj. Florus. 189, 190.
— — Marcus Nepos, 475, 478.
— — Manius, 538, 553.
Aquilonia, 128.
Arabien, 27, 101, 205, 581, f. 610.
Aratus, der große Freund der Achäer, 196, 215, 221, 223, 231, 254, 269.
— — des obigen Sohn, 254, 269.
Arbela, Stadt 34, 39.
Archagatus, des Agathocles Sohn, 110, 114.
Archelaus, Feldherr des gr. Mithrid. 569. 574, 576, 577, 578, 580, 586.
— — Ober-Prieſter und König, 618, 620.
Archias, ein Spielmann, 82.
— — Stadthalter Philometors, 411.
Archimedes, der große Meßkünſtler, 215, 279, 283.
Ardyes, ein Sohn des Mithridats, 336.
Areopagus, Gerichtshof in Athen, 66.
Areus, König von Sparta, 175.
Aretas, König der Araber, 582.
Aretium, Stadt in Italien, 145, 248.
Argos, Stadt in Griechenl. 170, 336.
Ariarathes II. König Cappadociens, 74.
— — III. 216.
— — IV. als nicht merkwürdig nicht angeführt.
— — V. 368, 388.
— — VI. 408.
— — VII. 551.
— — VIII. 551, 552.
— — IX. ein Sohn des Mithridates M. 552, 553.
— — X. ein Untergeſchobener, 553.
Aridäus Philippus, König, 70, 77, 82, 87, 93, f.
Aridäus, General 70, 76.
Arien, eine Landſchaft Aſiens, 44.
Ariminium, italiäniſche Stadt, 241, 248, 637.
Ariobarzanes, ein General des Darius, 39.
— — I. ein König 553, 579.
— — II. 657.
Arioviſt, König der Gallier, 631.
Arisbe, eine Stadt im kl. Aſien 11.
Ariſtander, Wahrſager des Alex. M. 59. 60.

Ariſteas, ein Jude, 176.
Ariſtion, Tyrann in Athen, 569.
Ariſto, ein Abgeordneter Hannibals 352, 355,
Ariſtobulus, Sohn des Joh. Hyrcan, 508, 522, 525, 529.
— — Sohn des Alex. Jannäus, 598, 610, 614, 615, 627, 640, 641, 645.
Ariſtomenes, Unter-Vormund, 335, 362.
Ariſtonicus, Cron-Prätendent von Pergamus, 470, 472, 475.
Armenien, 154, 367, 370, 549, 612.
Arſaces, I. König in Parthien, 198, 199.
— — II. 208, 216, 219.
— — III. 276, 282, 287, 293.
— — IV. V. nicht merkwürdig, und nicht angeführt.
— — VI. 441.
— — VII. 469, 474, 477.
Arſinoe, Gemahlin Lyſimachens, 142 f. 153, 162.
— — Gemahlin Philopators, 311.
— — Schweſter der berüchtigten Cleopatra, 668.
Artabaz, Feldherr des Darius, 44.
— — Sohn des Tygranes, 612.
Artabazanes, ein König Atropatiens, 233.
Artaxias, rebelliſcher Stadthalter, 367.
Artemidorus, warnt Cäſarn, 681.
Artuasdes Sohn des Tigranes, 612.
Aſander, Rebell gegen den Pharnaces, 653, 656, 672.
Asdrubal, Schwäher Hannibals und Feldherr, 216, 221, 228.
— — Bruder Hannibals, und Feldherr 239, 246, 260, 264, 265, 285, f. 290, 297, 299, 303, 304, 305, 306, 307.
— — Gisco, 286, 310, 312, 317, 318.
— — Hödus, 325.
— — ein anderer Feldherr zur Zeit des dritten puniſchen Krieges, 41, 422, 423.
Aspendus, Stadt, 18, 502.
Aſtronomie wird getrieben, 39, 404.
Athamanien, ein Land, 360, 366.
Athen und Athenienſer. — ſ. von dieſem unbegreiflich unſinnigem Volke, pag: 2, 6, 7, 22, 42, 66, 70 f. 72 f. 75, 76, 81, 88, 90, 99, 112, 117, 120, 135, 175, 215, 327 f. 332, 334, 569, 574, 576, 602, unter Articul: Athen, Griechenl. Rom. ſ. auch Thl. I.
Atintaner, ein Volk, 216.
Atropatene, Königreich Aſiens, 232, 233.
Attalus, General, 82, 85.
— — I. König von Pergamus, 207, 216 223, 287, 314, 321, 327, 332, 334, 338.
— — II. 403, 409, 434.
— — III. 409, 465, f.
Attilius Regulus, römiſcher Conſul, 127.
— — — ein anderer im erſten puniſchen Kriege, 190 bis 194.
Auflagen, ſ. Urſprung.
Aufoferung, ſ. Menſchenopfer.
Augurn, 4, 38, 84, auch Beyſpiele.
Aulus Poſthumius, 509, 512.
Auſoner, ein Volk Italiens, 102.
Averner, ein Volk Galliens, 497.
Azelmic, König in Tyrus, 28.

B.

Babylon, 39, 64, 101, 227, 231.
Bachanalien, 347.

Bachus, 58.
Bactrien, 52, 198, 293, 313, 441.
Bäbius, Tribun, 507.
Bätica, Provinz, 448.
Bagrada, ein Fluß in Afrika, 191.
Balearische Inſuln, 484, 485.
Ballonimus, ein alter Greis, der König wird, 25.
Barſine, Alex. M. Kebsweib, 109.
Baſſus, ein Aufrührer, 672.
Baſtarnen, ein thraciſch Volk, 393.
Bayern, 501.
Belloves, Heerführer der Gallier, 157.
Belon, ein Officier, Alex. M. 49.
Belus, eine Gottheit, 39, 68.
Berenyce, des Ptol. Lagus Gemahlin, 142 f. 151 f.
— — des Ptol. Everg. 197, 227.
— — des Antiochus Theos, 198.
— — Tochter des Lathurus, 593, 594.
— — — des Auletes, 618, 620.
— — eine Stadt, 185.
Berrhoea, Stadt, 549.
Beſſus, der ſchändliche Mörder des Darius, 42, f. 53 f.
Betrügereyen der Prieſter und anderer, bey den Orakuln und ſonſt, 16, 20, 32, 67, 68. 132, 224, 381. ſ. Beyſp.
Beyſpiele des Aberglaubens, der Orakul, der Wahrſagungen u. ſ. w. 4, 9, 16, 18, 20, 28, 38, 54, 55, 67, f. 104, 106, 107, 115, 123, 132, 147, 160, 163, 174, f. 195, 198, 219, 224, 236, 247, 249, 258, 266, 277, 292, 293, 295, f. 299, 303, 312, 314, 331, 345, 347, 348, f. 359, 375, 381, 449, 468, 499, 525, 535, 561, f. 563, 566, 568, 575, 586, 618, 664, 676, 681.
— — hat große Kraft, 469, 572.
Bibliothek zu Alexandrien, 123, 651.
Bildende Künſte in Rom, 293, 434, 671.
Bithynien, die Geſchichte dieſes Landes, die nur unvollſtändig iſt, ſ. 148, 154, 603, 616 f. Nicomedes.
Bochus, König Mauritaniens, 517, 521, 543.
Böotien, 109, 126, 130, 383, ſ. Griechenland im Texte.
Bojer, ein galliſches Volk, und deſſen Schickſal, ſ. 145, 211, 222, 239, 242, 331, unter dem Artikul Rom.
Bolis, ein Verräther, 271.
Bomilkar, ein treuloſer General, 112.
— — eben ein ſolcher, 507, 514.
Bosporaner, ein wenig bekanntes Volk, 586, 590, 596, 612, 653, 655, 672, unter Artikul Klein-Aſien.
Boſtar, General im erſten puniſchen Kriege, 194.
— — auch ein General im zweyten puniſchen Kriege, 250.
Branchiden, ein kleines unglückliches Volk, 54.
Brennus, ein Heerführer der Gallier, 159.
Brittannien, 633.
Brundus, ein guter Hafen, 102.
Bruttier, ein Volk in Italien, 11, 133, 150, 162, 169, 304, 307. Art. Epirus und Rom.
Bruttius, ein grauſamer Seehauptmann, 576.
Brutus Junius, ein Conſ. 447, 448.

ein

— — ein anderer, zur Zeit des Cinna, 583.
— — Marcus Junius, der Mörder Cäsars, 675, 677, f.
Bucephalus, ein Pferd Alex. M. 45.
Bundesgenossen Italiens, 481, 544, bis 547, 562, 569 bis 571, unter Artikul Rom.
— — Krieg in Griechenland, 254.
Bürgerrecht Roms, erklärt, 481.
— — Streit darüber, 481, 482, 486, 545, 548, 555, 556, 562, 569, 570, f.
Byblus, Stadt Phöniciens, 24.
Byzanz, Stadt Thraciens, 91, 355.

C.

C. 463.
Cadmea, eine Festung in Theben, 6.
Cäpio Servilius, ein Consul, 443, 444.
— — — Qu. ebenfals Consul, 522 527.
Cäsar Cajus Julius, der ausnehmend große Held, 541, 591, 602, 603, 617, 621, 622, 623, 624, 627 bis 635, 636 bis zum Ende des Theils.
— — Lucius Julius, ein Vetter des obigen, 622, 666.
Cäsarion, des Cäsars unehelicher Sohn, 682.
Calanus, ein seltener Selbstmörder, 62, 69.
Calcias, ein Jude, 511.
Calender, verbessert, 671.
Calisthenes, ein redlicher Weltweise, 57.
Calpurnia, Gemahlin Cäsars, 681.
Calpurnius, L. Cäsonius, 424.
— — C. Piso, 455, 456.
— — L. — — Bestia, 505, 512.
Calynda, Stadt in kl. Asien, 409.
Cambylus, ein Verräther, 271.
Campanien und Campanier, 56, 59. 149, 252, 481, unter Artikul aus Rom.
Cannä, und die Schlacht dabey, 258.
Cappadocien, ein Königreich, dessen Geschichte stehet, 74, 154, 216, 368, 551 bis 554, 606, 608, unter Artikul. klein Asien, s. a Ariarathes.
Capua, Stadt, 59, 81, 263, 264, 280, 287, 288.
Caranus, Halbbruder Alex. M. 2.
Carbo Papirius, Tribun, 471, 495.
— — — Cnejus, des obigen Sohn, 501.
— — — — 571, 573, 581, 585 bis 587, 593.
Carien, die Geschichte dieses Landes, s. 14, 136, 334, 337, 339, 368, 409.
Carthago, s. Karthago.
Carthalo, General, 260.
Carvilius, ein besonders gewissenhafter Mann in Rom, 213.
Casilinum, eine Stadt Italiens, 274.
Caspische Meer, 64.
Cassander, ein guter Soldat, Rebell und König, 71, 72, 85, 87, 90, 93, 94, 95, 98, 99, 100, 101, 103, 108, 113, 117, 120, 123, 141.
Cassandria, Stadt in Macedon. 153.
Cassius Luc. ein sehr gerechter Richter, 505.
— — — Longinus Consul, 517, 521.
— — Cajus, ein abscheulicher Meuchelmörder Cäsars, 621, 640, 641, 675, 677, f.

Caſtor, eine Gottheit, 58.
Catana, Stadt Siciliens, 449.
Catilina, ein berüchtigter Schwelger, Mörder und Mordbrenner, 590, 621 bis 624.
Cato M. Porcius, der ſtrenge Cenſor Roms, 342 bis 356, 348 f. 362, 370 bis 374, 403, 411, 412, 415, 416, 426, 427, 429, 435
— C. Porcius, Enkel des Obig. 499, 501
— — — — noch ein anderer 512
— — Uticenſis, auch ein Nachkomme des Cenſors, und ein vor andern redlicher, einſichtsvoller, tapferer, aber unglücklicher Mann, 590, 617, 618, 621, 627, 628, 629, 630, 632, 640, 654, 662 bis 666
— — des letztern Sohn, 666
Catulus, ein Conſul, 535, 536, 537, 573, 602
Caucaſus, ein Gebürge in Aſien, 681.
Caunus, Stadt im kleinen Aſien, 403, 409
Cebalinus, im Heer Alex. M. 46
Celten, ein Volk, 160, 300
Celtiberier, auch ein Volk, 250, 285
Cendebäus, Feldherr, 448, 449, 451
Cenſoren in Rom, und deren Macht, 102, 229, 315, 497, 510, 670
Cenſus ſ. Luſtrum.
Centumvirs in Rom, 213
Cercina, Inſul, 346, 563, 577
Ceres, Göttin, 104, 118, 328
Cethegus, Conſul, 313
Chalcis, Stadt in Cuböa, 334, 359
Chaldäer, 67, 79, 445
Chaonien, Landſchaft in Epirus, 643
Chares, Verfertiger des Coloſſus, 144
Charidemus, ein unglücklicher Redner, 9
Chelo, eine vortreffliche Tochter, und eine eben ſo vortrefliche Ehefrau, 203
Chörilus, ein nichtswürdiger Schmeichler Alex. M. 56
Cicero Marc. Tullius, der weltberühmte Redner und Philoſoph, 512, 524, 546, 602, 616, 618, 620, bis 631, 636, 640, 641, 656, 657, 664, 673.
— — M. des obigen Bruder, 656 f.
Cilicien, die Vorfälle in dieſem Lande ſiehe 97, 109, 118, 121 f. 124, 138, 334, 337, 339, 601, 608.
Cimbrier auch Cimmerier, 500, 501, 502, 510, 511, 513, 514 517, 521, 527, 535, 536.
Cinna Luc. Cornelius, 562, 569 bis 570, 577, 581, 583.
Circäum, ein Vorgebürge Italiens, 563.
Circus, 229.
Cirta, Reſidenz des Bochus, 310, 318.
Claudius, ſ. Appius, Marcellus und Nero.
Claſtidium, Stadt Italiens, 241.
Cleander, General, 27, 50.
Cleo, ein niederträchtiger Schmeichler, 56.
Cleombrotus, König in Sparta, 203.
Cleomenes III. König in Sparta, 216, 220, 221, 222, 225, 230.
— — ein General Alex. M. 71.
Cleonymus, ein verjagter Prinz, 169.
Cleopatra, Tochter der Olympias und Schweſter Alex. M. 11, 16, 74, 77, 113 f.
— — Stiefmutter Alex. M. 2.
— — Tochter des Antiochus M. 334, 351, 369, 379.
— — Gemahlin des Königes Ptol. Philomet. 432, 436, 458, 472, 475, 478.
— — erſte

— — erſte Tochter der letzteyn, 417, 443.
— — zweyte Tochter derſelben, ein abſcheuliches Weib, 458, 479, 480, 489, 494. 511, 514, 522, 527, 530, 532, 536, 537, 541, 547, 561.
— — dritte Tochter derſelben, 494, 498, 499.
— — des Ptol. Auletes Tochter, die ſchändlichſte Buhlerin, 620, 641, 645, 650 f. 672, 682. ſ. 3ten Theil.
Clitus, General, 12, 56 f.
Clodius, ein verwegener Tribun, 621, 629, 630 f. 635, 656 f.
Clondicus, ein Heerführer, 393.
Clupea, eine Stadt in Afrika, 192.
Clytus, ein Admiral, 75, 90 f.
Cnidus, eine Stadt in Kleinaſien, 422.
Codomannus, ſ. Darius.
Cöleſyrien, 118, 227, 229, 238, 248, 259, 317, 322, 334, 384 f. 400, 505, 576, 615. unter den Art. aus Syrien, Egypten, oder Alexandrien, auch Judäa.
Cönomanner, ein Volk, 331.
Cönus, ein General, 14, 47, 49.
Colchis, und Colchier, in Kleinaſien, 586, 613.
Colenda, eine Stadt in Spanien, 547.
Coloſſus, in Rhodus, 144, 224, 228.
Comanus, ein Sclave in Sicil. 470.
Concerte, in Rom verbothen, 497.
Conon, ein ſeltſamer Betrüger, 198.
Conſulat-Jahr in Rom, 304.
Coptos, eine Stadt in Egypten, 185.
Coraceſium, auch eine Stadt in Kleinaſien, 337.
Coran, die Bibel der Türken, 123.
Corinth, ſ. Korinth.
Cornelia, des Scipio Afric. Tochter, 460.
Cornelius Rufinus, 167.
Corſica, 179, 189, 211, 213, 370.
Corvus, ein Inſtrument auf den Schiffen, 187.
Cos, eine Inſul, 561.
Coſſäer, ein Volk, das Alex. M. höchſt grauſam behandelt, 64.
Cranon, Stadt und Schlacht dabey, 75.
Craſſus Publ. Licinius, zur Zeit des 2ten puniſchen Krieges, 312.
— — — im Krige gegen den Perſeus, 389,
— — Licinius, Hoherprieſter, 471, 472.
— — Luc. Licin. ein guter Redner, 496.
— — Marc. — einer von den Triumvirs in Rom, 588, 601, 616, 621, 627, 628 bis 632, 633.
Craterus, ein guter General, 47, 49 f. 64, 70, 77, 78.
Crates, ein Weltweiſer in Athen, 136.
Cremona, Stadt in Italien, 229.
Creta und Cretenſer, 170, 272. 370, 601, 602, 644.
Critolaus, ein griechiſcher Feldherr, 428, 431, 433.
Crotone, eine Stadt, 162, 313, 356.
Curius Dentatus, ein berühmter Römer, 131, 143, 145, 165, 167, 172.
Curopedion, der Ort wo Seleukus den Lyſimachus erlegte, 146.
Cybele, eine Gottheit, 543.
Cynane, Gemahlin des Aridäus, 77, 95.
Cyneas, ein rechtſchaffener Weltweiſe, 151.
Cynocephalä, der Ort wo Macedonien ſeine Macht verlohr, 337 f. 360.

Cypern und Cyprier, derſelben Geſchichte, ſ. 33, 109, 117, 122, 124, 126, 400, 411, 494, 523, 527, 530, 617, 621, 630, 651 f.
Cyrenaica und Cyrener, 111, 410, 417, 547, 616.
Cyzicenus, ſ. Antiochius IX.

D.

Dacier, ein deutſches Volk, 500.
Dalmatien, ein Land am adriatiſchen Meere, 583.
Damaſcus, Stadt in Cöleſyrien, 22, 505,
Damaſippus, römiſcher Feldherr, 583.
Damophilus, ein tyranniſcher Hausherr 449.
Dardanier, ein thraciſch Volk, 298.
Darius Codomannus, ein höchſt unglücklicher, gutherziger König von Perſien, 3, 10, 17, 19, 21, 23, 29, 34, 37, 38, 41, 42 f.
Daphne, eine Freyſtadt bey Antiochia, 198, 400.
Dauphinee, Land in Frankreich, 510.
Deaverticordia, Gottheit, 500.
Decius, ein Römer der ſich ſelbſt aufopfert, 127. ſ. Th. I.
Deidamia, Königin in Epirus, 178.
Dejotarus, König Galatiens, 657.
Delph. ſ. Pythia.
Demetrias, Stadt in Theſſalien, 357, 363.
Demetrius I. auch Poliorcetes, ein König Macedoniens, von ausnehmender Tapferkeit, Thorheit, Klugheit, Glück, und Unglücke, 100 f. 109, 112, 117, 118, 120 bis 124, 126, 130 bis 141, 143.
— — II. des Antigonus Gonatas Sohn, 175, 196, 215.
— — des Königs Philipp Sohn, 338, 377 bis 379.
Demetrius I. auch Soter, König in Syrien, 385, 407, 408, 411, 415
— — II. Nicator, auch König von Syrien, 422, 426, 429 f. 432, 438 bis 442, 463, 469, 474, 477 bis 479
— — III. ebenfalls König, 549, 560, 570
Demetrius, ein Officier Alexanders, 47
— — Phalereus, ein edler Gelehrter, 100, 113, 123, 154, 175
— — Pharus, ein kleiner Fürſt, 232, 254, 269
— — ein Freygelaſſener des Pompejus, 533
Democles, ein edler aber unglücklicher Jüngling, 118
Demoſthenes, ein vortreflicher Redner, 2, 6, 9, 66, 71, 75, 81, 82 ſ. auch Theil I.
Deſerteur, ſ. Ueberläufer,
Deutſchen werden zuerſt bekannt, 226, 500
Devoviren, ſ. Menſchen-Opfer.
Diäus, ein Feldherr der Griechen, aber ein ſchlechter Held, 428, 431, 433, 437
Dianen-Tempel zu Ephes, 13.
Dicäarchus, ein höchſt ruchloſer General, 347
Dictator-Würde in Rom, 252, 634. ſ. I. Th.
Didius, ein fluchwürdiger Menſch, 547
Diogenes, ein angeblicher Weltweiſer, 8
— — ein treuloſer macedon. Befehlshaber 215
Dimnus, ein Meuchelmörder Alexanders, 46
Dinocrates, ein tapferer Feldherr, 110, 116, 119.

Dionyſius,

Dionyſius, ſ. Antioch XII. auch Ptolom.
Dium, eine Stadt in Macedonien, 239, 392.
Dodona, eine Stadt, mit einem berühmten Orakul, in Epirus, 16, 239.
Dolabella, ein Freund Cäſars, 675.
Dolopier, ein theſſaliſch Volk, 366.
Domitius Ahenobarbus Cn. ein betrügeriſcher Römer, 497.
— — — — ein anderer, des Namens 593, 595.
Donau ſ. Iſter.
Dora, eine Stadt und Gebiethe in Phönicien, 445, 530.
Dorylaus, Feldherr des Mithridats, 577, 578.
Drepanum, Stadt in Sicilien, 190.
Duilius, der berühmte Admiral der Römer, 186, f.
Dyrrhachium. Stadt und Hafen in Illyrien, 216.

E.

Ebro, ſ. Iber.
Ebb und Fluth, 296.
Ecbatana, Hauptſtadt Mediens, 64.
Edomiter, 476.
Egypten, unter Alex. M. 30, 70, unter den Ptolomäen, ſ. im Text die Artikul aus Egypten und Alexandrien.
Eheſcheidung, etwas unerhörtes in Rom, 213.
Eintracht, Gottheit, 495.
Eichhörnchens ſind große Leckerbiſſen in Rom, 497.
Elath, Stadt und Hafen, am rothen Meer, 185.
Eleazar, ein Hoherprieſter, 175.
— — ein gemeiner Prieſter, 616.
Eleer, ein Volk im Peloponnes, 231, 287.
Eleuſinien, ſ. Geheimniſſe.
Elymas, ein König Libyens, 108.
Emporiä, Hafen in Spanien, 246.
Enna, Stadt in Sicilien, 449.
Ephes, Stadt in kl. Aſien, 13.
Ephori, in Sparta, 220, 229. ſ. I. Thl.
Epheu, Zeichen des Bachus, 267.
Epicydes, Unterfeldherr Hannibals in Sicilien, 272, 274, 288.
Epidaurus, Stadt in Pelopon. 131.
Epimanes, Spottnahme des Antioch. Epiphan. 385.
Epitades, ein Ephorus in Sparta, 202.
Eraſiſtratus, ein aufmerkſamer Aerzt, 127.
Erbeſſa, Stadt in Sicilien, 183.
Erbita, Stadt in Sicilien, 92.
Errius Potitius, entdeckt eine Verſchwörung in Rom, 189.
Erix, Stadt in Sicil. 567.
Eſaus Nachkommen, 476.
Etſch, ein Fluß, 536.
Euböer, ſetzen ſich in Italien an, 55.
Euclidas, König von Sparta, 220, 225,
Euclides, großer Mathemat. 215.
Eudamidas, König, 42.
Euläus, Vormund in Egypten, 379, 384.
Eumenes, ein Geheimſchreiber, Alex. M. und ein unvergleicher General, 70, 71, 74, 77, 78, 82, 86, 87, 91, 94, 96, f.
— — I. König von Pergamus, 179.
— — II. eben daſſelbe, ein von den Römern

mern sehr gebeugter Fürst, 338, 340, 353, 366, f. 370, 377, 380, 384, 387, 392, 397, 402, 408, f.
Eunus, ein listiger und aufrührischer Sclave in Sicil. 449, 470.
Eurydice, eine Enkelin Philipps, 77, 93, f.
— — des Antipaters Tochter, 148.
Euthydemus, König von Bactrien, 293, 300, 313.
Evander, ein Meuchelmörder, im Dienste des Perseus, 394.

F.

Fabius Qu. Rullianus, ein tapferer Römer, 65, 127, 130, f.
— — Burges, des obigen Sohn, 130, f.
— — Qu. Maximus Cunctator, der große kluge Feldherr, der das Schild Roms genennet wurde, 249, 252, 253, 255, 256, 266, 270, 274, 276, 297, 298, 306, 311.
— — des obigen Sohn, 276.
— — Qu. Aemilianus, 436, 438, 439.
Fabricius, der große und redliche Held zu des Pyrrhus Zeit, 147, 156, 159.
Fannia, eine gutherzige Dame, 565.
Fannius, ein Consul zur Grachen Zeit, 485, 486.
Fechterspiele, 179, s. auch Kampfsp.
Feldherren Amt in Rom — Anmerkungen darüber, 362, 475.
Festtage in Rom, 557.
Feuerfresser, 449, f.
Fimbria Flavius, ein höchst schändlicher Mensch, 574, 577, 578, 579, 581.
— — ein Bruder des obigen, 583.
Flaccus, s. Valerius, auch Fulvius.
Flaminius, ein sehr berühmter Censor, 229.
— — Cajus Nepos, ein römischer Consul, den Hannibal erlegte, 246, 248.
— — Titus Quintius, der Ueberwinder Philipps aus Macedonien, 336, 348, f. 369, 378.
Flüchtlinge, aus dem Heere bestraft, 275.
Fregellä, Stadt Italiens, 55, 288.
Frühling, der heilige, 249, 346, 349.
Fürsten, unglückliche, wie sie sich wieder erheben konnten, 561.
Fulvia, eine Hure, 622.
Fulvius Qu. Flaccus, zur Zeit Hannibals, 278, 281, 289, 297.
— — ein Bruder des obigen, 281.
— — Marcus, — zur Zeit der Grachen, 481, 482, 490, f.
— — ein edler und unglücklicher Sohn desselben, 490, f.
Furfidius, zur Zeit des Sylla, 590.
Furius Purpureo, schlägt den geächteten Hamilcar, 333.
— — Publius Philus, zur Zeit des Krieges, mit Numanz, 451, 455.

G.

Gabiene, ein Land Asiens, 96.
Gabinius, ein geldgieriger Prätor Roms, 615, 616, 618, 620.
Gad, ein Stamm der Juden, 254.
Gäsaten, ein gallisches oder deutsches Volk, 221, 226.
Gätulier, ein Volk in Africa, 517.

Galatia,

Galatia, in Asien, 164, 370, 382. 551, 657.
Galba, ein Römer, 512.
Galiläa, 254.
Gallien und Gallier, 41, 51, 127, 143, 145, 157, 159, 160, 164, 166, 175, 211, 220, 221, 222, 239, f. 242, 250, 259, 303, 307, 310, 331, 333, 334, 336, 340, 346, 348, 351, 355, 556, 393, 481, 497, 510, 513, 514, 527, 528, 530, 534, 623, 630, f. 632, 634, 668.
Ganges, Fluß Indiens, 60.
Gastmahl des Sylla, 595.
— — des Cäsars, 669.
Gaugamela, Stadt Asiens, 34.
Gaza, Stadt Phöniciens, 30, 99.
Gebethe der Römer, 236, 441.
Gefangene kaufen die Römer nicht los, 261, f. 348.
Gefängniß der Standes-Personen, 568.
Gefühle des Guten, nutzen wenig, 272, 590
Geheimnisse der Ceres, 117, 217, 328, 583.
Geistlichkeit, derselben Einfluß auf die Menschen, 107, 349, 561.
— — Zeugnisse dessen, daß sie ihre Religion weniger, als ihren Vortheil achteten, 386, 390, 469, 471, 474, 476, 477, 480, 508, 511, 522, 548.
Gela, eine Stadt Sicil. 101.
— — Fürst Numidiens, 278, 281.
Gelehrsamkeit wird verbreitet, 445.
Gentius, ein vom Perseus schändlich betrogener König, Illyriens, 383, 391, 393, 396, 403, f.
Germanier, zum erstenmal genannt, 226, 500.

Gesetze in Rom, und zwar das Licinische, 459, 460; das Oppische, 342, f. das Sempronische, 461, 464.
Gilead, Landschaft Judäens, 254.
Gisco, Feldherr gegen die rebellischen Miethstruppen von Karthago, 201, 204, 207.
— — widersetzt sich dem zweyten Friedens-Schlusse mit Rom, 326.
Glabrio Acilius, löset den Lucullus ab, 604.
Glaucia, ein gottloser Tribun, 541.
Glaucias, ein König Illyriens, 151.
Gomerier, 500.
Gordium, Stadt in kl. Asien, 18.
Gordischer Knoten gelöset, 18.
Gordius, ein Meuchelmörder, 551, 553.
Gordyene, eine Landschaft Asiens, 608.
Götter-Mutter, 314.
Gottesdienst, der sinnliche, und dessen geringe Kraft, 590.
Gott Zebaoth, in Rom geprediget, 446.
Gortyna, Stadt in Creta, 380.
Grachus Sempronius, ein sehr redlicher Tribun, der sich seiner Wiedersacher annahm, 268, 276.
— — — — Tiberius, ein eben so rechtschaffener Mann, des obigen Sohn, 372, 410, 452, 459 bis 462, 464, 467 bis 469.
— — Sempron. Cajus, des letztern Bruder, und ein eben so rühmlich denkwürdiger Mann, 464, 476, 482 — 484, 485 bis 489, 490 bis 493.
Granicus, Fluß und Schlacht dabey, 12.
Griechen, zur Zeit Alex. M. 2, 8, 33, 42; nach ihm, bis zum Einfall der Gal-

lier, 72, 73, 74, 75 f. 87, 101, 103, 118, 141, 160 f. zur Zeit des achäiſchen Bundes, 196, 228, 229, 247, in ihrer Bekanntſchaft und Knechtſchaft mit und unter den Römern, 358, 395 f. 405, 428, 433, 530. ſ. auch im Text die Artikul aus Griechenland, Thl. I.
Grumentum, Stadt in Ital. 304
Gryphus, ſ. Antioch. VIII.
Guluſſa, ein Prinz Maſſiniſſens, 389, 412 f. 419, 426, 456
Gythium, Hafen im Peloponn. 225

H.

Hämus, Gebirge in Thracien, 5
Halicarnas, Stadt in kl. Aſien, 13
Hamilcar, Feldherr zur Zeit des Agathocles, 101, 107, 110
— — ein anderer, zur Zeit des erſten puniſchen Krieges, 183, 187, 189
— — noch ein anderer, zu eben der Zeit, 194
— — Barcas, ein großer General, und Vater Hannibals des Großen, 194, 201, 202, 204, 205, 209, 211, 212
— — ein Geächteter, und Anführer der Gallier, 331, 333
Hannibal, ein liſtiger General im erſten puniſchen Kriege, 173, 186, 187, 188
Hannibal Barcas der Große, der Schrecken Roms, 211, 228, 232; und von hier faſt alle Artikul aus Rom und Karthago, bis zu pag. 326, auch ferner 336, bis 339; 342 bis 347; 349, 350, 353, 356, 359 f. 362, 368, 370, 380 bis 382 unter verſchiedenen Artikuln.
Handlung iſt verächtlich, 247
Handwerker verächtlich, 247
Hanno, ein Rebell, 4. ſ. Thl. I.
— — im erſten puniſchen Kriege gekreuziget, 179, 180
— — der Nachfolger des letztern, 180, 183
— — ein anderer, im Kriege gegen die Miethstruppen, 204
— — noch ein anderer, ein Suffet in Karthago, und eifriger Gegner des großen Hannibals, 212, 221, 232, 236, 259
— — ein Befehlshaber in Spanien, im zweyten puniſchen Kriege, 242, 246
— — ein Befehlshaber, zu eben der Zeit in Sicilien, 288
Harpalus, ungetreuer Schatzmeiſter Alex. M. 64, 66
Haupthaar, Berenycens, am Himmel hingeſetzt, 198
Hazardſpiele im Gebrauch, und verbothen, 497.
Heerſtraßen, ſ. Landſtr.
Hegelochus, Admiral, 15
Helenus, Prinz des Agathocl. 163
Heliodorus will der Juden Tempel berauben, 382
Helleſpont, 10, 11.
Helvetier regen ſich, 502, 510, 534, 630
Henna, Stadt in Sicil. 277
Hephäſtion, der Buſen-Freund Alex. M. 21, 24, 47, 49 f. 62, 64, 69.
Heracleon, ein Königsmörder, 548
Heraclides, ein ungerechter Stadthalter, 408, 411
Hercules, der Halbgott, 58, 107
— — ein Sohn Alex. M. 109

Hermias, ein böſer Miniſter, 227, 229, 231, 233
Hermolaus, ein Meuchelmöder, 57
Herodes, der Große, König der Juden, 660 f. 671
Hicetas, Tyrann von Syrakus, 146, 158
Hiempſal, Prinz des Micipſa, 494, 503
— — Enkel deſſelben, 567
Hierax, ein guter Miniſter, 455
— — ein Prinz, ſ. Antioch Hier.
Hiero, ein guter Fürſt von Syrakus, 164, 172, 173, 178 f. 180 f. 183, 201, 207, 214, 216, 251, 263, 270
Hieronymus, des obigen Sohn, 270, 272
Himera, Stadt in Sicil. 101
Hippacra, Stadt in Afrika, 208
Hippocrates, Unterfeldherr Hannibals in Sicil. 273, 274, 288
Hippotas, ein lahmer Gefährte des Cleomenes, 230
Hoherprieſter, ſ. Geiſtl.
Hollſteiner, 500
Hortenſius, ein Redner, 602
Hülfstruppen, ſ. Miethstr.
Hydra, eine vielköpfige Schlange, 156
Hyphaſis, ein Fluß Indiens, 60
Hyrcanien, ein Land Aſiens, 44, 293
Hyrcanus, Johannes, Simons Sohn, ſchändlicher Hoherprieſter und Fürſt der Juden, 449, 453, 469, 474, 476, 477, 479, 480, 493, 501, 508, 511, 522
— — des Alexander Jannäus Sohn, auch ein Fürſt und Hoherprieſter der Juden, 598, 610, 614, 619, und alle nachfolgende Artikul, aus Judäa und Jeruſalem.

J.

Jaddua, Hoherprieſter der Juden, 31
Jaktan, ein Stamm-Vater, 582
Janus, und deſſen Tempel, 211, 212, 479
Japygien, Land Italiens, 84
Jaſon, ein ſchändlicher Hoherprieſter, 368
Jaxartes, ein Fluß Aſiens, 54
Iber, ein Fluß in Spanien, 218
Iberien, ſ. Spanien.
Iberier, Völker Aſiens, 610
Idumäa und Idumäer, 476, 612
Illyrien und Illyrier, davon ſ. 5, 6, 151, 214, 216, 225, 226, 232, 255, 298, 383, 392, 396, 452, 456, 632.
Indibilis, ein König Spaniens, 246
Imperator, 673.
Indien, 56, 118, 313
Intoleranz, 406, 655
Inſubrier, ein kriegeriſches Volk, 222, 224, 226, 239, 241, 331
Joh. Hyrcan, ſ. Hyrc.
Iollas, Sohn Antipaters, 72
Jonathan Maccabäus, ein tapferer Jude, 417, 426, 429, 438, 440
Joppe, eine Stadt Judäens, 99
Jordan, Fluß Judäens, 247.
Joſephus, ein jüdiſcher General-Pächter, 199
Iphicrates, Sohn des berühmten Helden, 22
Ipſus, Stadt in kl. Aſien, wo Antigonus ſeine Macht verlohr, 118
Ire pedibus in ſententiam, erklärt 306
Iſis, Göttin Egypt. 30, ſ. Th. I.

Ismael, Sohn Abrahams, 582
Iſſus, Stadt in Cilicien, wo Darius ſehr geſchlagen wurde, 21
Iſſus, eine Inſul im illyriſchen Meere, 214
Iſter, ein Strohm, 5
Iſtrier, ein europäiſch Volk am adriatiſchen Meer, 226, 229, 370
Ithome, feſte Stadt im Pelopon. 269
Juba, ein König Mauritaniens, 661, 668
— — deſſelben Sohn, 668, 669
Judäa und Juden, zur Zeit Alex. d. Gr. 29, 31; unter egyptiſchen Königen, 82, 100, 118, 125, 126, 175, 199, 201, 248, 254, 259, 263, 267, 317; unter ſyriſchen Königen 322; wieder unter egyptiſchen 327; wieder unter ſyriſchen 333, 334, 335, 351, 382, 386, 390, 400, 408, 417, 426, 438, 439, 440, 443, 445, 446, 447, 448 f. 457, 469; unter Hohenprieſtern und eignen Fürſten, 525 f. f. unter den Römern 614 f. 640, 645, 652, 655, 660, 671, ſ. die Artikul aus Judäa und Jeruſalem im Text.
Judas Maccabäus, ein jüdiſcher Held, 408
— — ein angeblicher Prophet, 525 f.
Jugurtha, ein König Numidiens, und ein laſterhafter Krieger, 456, 494, 503 bis 510, 512 bis 523, 528 immer unter dem Artik. aus Rom.
Julia, die Tochter Cäſars, 628, 633
Julius, der Monat, 541, 673
Jünglinge von Phyſkon, verbrannt, 471
Juno moneta, 174
Junonia oder Karthago, 488
Jupiter Julius, oder Cäſar, 673
— — Sabaccus, 446
Jütland, 510
Juventius Thalna, vom Andriskus geſchlagen, 417

K.

Kampfſpiele, in Jeruſalem eingeführt, 386.
— — des Sylla, 594
— — des Pompejus, 386
— — des Cäſars, 669, ſ. a. Fechterſp.
Karthagena, ſ. Karthago das Neue.
Karthago, vor der Zeit ſeiner Kriege mit dem Agathocles, 4, 27, 29; während dieſer Kriege, 101 f. 104 f. 107, 111 f. 114 f. 119; nach denſelben 146, 158; zur Zeit des Pyrrhus, 161, 163, 168, 172, 174; im erſten Kriege mit Rom 179 bis 196 im Kriege mit ſeinen Miethstruppen, 201, 209, 210; nach demſelben bey Stärkung ſeiner Macht, 211, 212, 218; im zweyten Kriege mit Rom 232 bis 325; nach dieſem Kriege bey innern Unruhen, 333, 335, 339, 352; in ſeinen Händeln mit Maſiniſſen, 355, 359, 360, 380, 386, 397, 411; im offenbahren Kriege mit demſelben 412 f. im dritten Kriege mit Rom, bis zu ſeiner Zerſtöhrung 419, bis 433; nach dieſer Zerſtöhrung 488 f. 567
Karthago, das Neue in Spanien, 219, 294
Korinth, die Geſchichte dieſer Stadt, ſ. 7, 8, 196, 197, 223, 336, 337, 433, unter den Artikuln aus Griechenland.
Künſte werden verbreitet, 445

L.

L.

Labeo, ein Tribun, 473
Labienus, ein Feldherr für und wider Cäsarn, 661 f. 667, 672
Lachares, Tyrann in Athen, 122
Lälius, ein Busenfreund des Scipio Africanus, 292, 294, 312, 318, 320, 364
— — desselben Sohn, 472
Lävinus, P. Valerius, vom Pyrrhus geschlagen, 153
— — M. — — thut sich im zweyten punischen Kriege hervor, 275, 290, 294
Lamia, Stadt in Thessalien, 74, 75, 365
Lampsacus, Stadt im kleinen Asien, 11
Landstrassen, gepflastert vom Appius, 102; vom Flaminius, 229; vom Gracchus, 485; von noch andern, 497
Languedoc, eine Provinz Galliens, 510
Laodice, Gemahlin des Antioch. Theos, 198
— — Gemahlin des großen Mithridats, 550
— — Stadt in Asien, 125
Laomedon, General Alex. M. 82
Larissa, Stadt Thessaliens, 126, 646
Lasthenes, ein listiger Vormund, 437
Lathurus, s. Ptol. Lath.
Lateiner, 481
Leben, nach dem Tode geglaubt, 204, 231 f. s. Th. I.
Legionen, derselben Menge und Größe, 266, 571
— — die Widerspenstigen des Cäsars, 643, 651
Lehrer, s. Geistl.
Lenäus, Vormund, 379, 384
Lentulus Cornelius, ein Freund des Cicero, 618
Leonidas, ein König von Sparta, 202, 216
Leonnatus, ein General Alex. M. 61, 70, 71, 74, 75, 77
Leonor, Heerführer einiger Gallier, 159
Leontius, Vormund Phil. 254
Leosthenes, Feldherr der Griechen, 73 f.
Leptis, Stadt und Gebieth in Afrika, 355
Libanon, das Gebürge, 100
Libyen und Libyer, 108, 118, 417, 547, 616
Libyssa, Ort in Asien, 381
Licien und Licier, 17, 337, 368, 382, 398, 409, 583
Licinius, s. Crassus auch Lucullus.
Ligurier, ein Volk, 307, 310, 370
Lilybäum, Hafen in Sicil. 163, 190
Lipara, Insul, 186
Liris, ein Fluß in Ital. 288
Livius Andronicus, ein Dichter, 204
— — ein Befehlshaber in Tarent, 280
— — Salinator, ein harter unerweichlicher Consul und Censor, 303 bis 307 315, 355
— — Drusus, ein Gegner des Gracchus, 487
— — — — Marc. Ueberwinder der Scordisker, 502
— — — — — — ein gutherziger aber unglücklicher Tribun, 544
Locris, Stadt in Ital. 162, 300, 312, 356
Lucanien, Land Ital. 11, 147, 150, 163, 281
Luceria, Stadt Ital. 79, 84

Lucullus Luc. Licinius, ein räuberiſcher Prätor, 414
— — — — — — ein überaus reicher und prächtig lebender auch kriegeriſcher Römer, 576, 583, 604 bis 607, 627
Lutatius, Conſ. im erſten puniſchen Kriege, 235
Luſitanien und Luſitanier, 300, 370, 423 429, 443, 448, 547, 600, 632
Luſtrum, 229, 383, 436, 441
Lutar, Anführer einiger Gallier, 159
Lycortas, Vater des Polybius, 396
Lyciſcus, General des Agathocl. 110
Lycurgus, ein König von Sparta, 247
Lyſandra, Schweſter des Ptol. Ceraunus, 143
Lyſias, Stadthalter Syriens, 407
Lyſimachia, Stadt in Thracien, 134, 339, 365
Lyſimachus, ein großer Krieger, erſt General Alex. d. G. 58, hierauf Stadthalter in Thracien, 71, 76, 98, 100 f. und endlich König in Thracien und Macedonien, 117 f. 120, 124, 126, 130, 134 bis 136, 138, 140 bis 142, 145, 147

M.

Maccabäer, die Bücher angeführt, 382, 386, 390, 400, 406, 408, 417, 429, 432, 438, 439, 440, 443, 445, 448, 453
Macedonier, unter Alexandern, 1 bis 69, unter den Artik. aus Macedon. und aus dem macedon. Heere; unter Aridäus und Alexand. 70, 71, 87; unter Caſſandern und deſſen Söhnen 118, 123, 126; unter dem Pyrrhus, Lyſimachus ꝛc. 135 f. 140, 148, 157, unter dem Antigonus Gonatas Pyrrhus ꝛc. 162 f. 175, 196, 215; unter Philipp, 226; unter Perſeus 377; unter den Artikuln aus Macedonien, Griechenland und Rom.
Machanidas, König von Sparta, 301
Mänon, ein Meuchelmörder, 133, 146
Magas, ein egyptiſcher Prinz, 227
Magdates, Stadthalter des Tigranes, 584, 607
Mago, ein Bruder Hannibals, 259, 310, 311, 313, 319
— — ein andrer karthaginenſ. General, 286, 300
Maherbal, General des Hannibal, 249
Majorca, Inſul 485
Mallius, ein Conſul gegen die Cimbrier, 528
Maltha, ſ. Melita.
Mamertiner, ſchändliche Menſchen, 146, 158, 172 f. 178
Manaſſe, der jüdiſche Stamm, 254
Manaſtabal, Nachkommen Maſiniſſens, 426, 456
Marcinus, Conſul, iſt unglücklich vor Numantia, 451, 455
Manilius, ein Tribun, der des Pompejus Anſehn ſehr befördert, 602
Manlius, L. Vulſo, landet in Afrika, 190
— — — — — ein andrer des Namens, wird von den Galliern geſchlagen, 239
— — Torquatus, redet wider die Gefangenen, die um ihre Loskaufung bitten, 261, 271

— — T. — — zeigt seine Gerechtigkeitsliebe in Bestrafung seines Sohnes, 446
Marcellus Claudius, der große Held, der das Schwerdt der Römer hieß, 226, 264, 266, 270, 274, 277, 278, 282, 288, 290, 294, 297, 300, 301
— — — — ein Gegner Cäsars 667
Marcius Philippus, Consul zur Zeit des Perseus, 389
— — Censorinus, vor Karthago, 421
— — Erbauer der Stadt Narbo, 497
— — Lucius, der Held in Spanien, 285, 289
Marder, ein Asiatisch Volk, 44
Marius Cajus, ein außerordentlich großer Krieger, und Triumvir, 457, 497, 515 bis 520, 521, 523, 524, 528, 530 bis 543, 546, 547, 522, 555, 556 bis 560, 562 — 568 bis 571 573, 574, 622
— — — — — des obigen Sohn, 559, 563, 567, 571, 583, 585, 586, 588
— — Marcus, auch ein Sohn des erstern, 583, 590
Marmaria, eine Licische Stadt, 17
Maronea, eine thracische Stadt, 377
Mars erscheint im Treffen, 147
Marseille, Massilien.
Massilien, 481, 497, 642 f.
Masinissa, ein tapferer aber rach- und herschsüchtiger König Numidiens, 278, 279, 282, 284, 299, 311, 312, 313, 318, 325, 331, 333, 353, 355, 359, 380, 386, 389, 397, 402, 411, 412, 419, 426
Massiva, ein Vetter Massinissens, 299
— — ein Nachkomme Massinissens, 504
Mathos, ein Heerführer rebellischer Miethstruppen, 206, 209
Mazäus, ein General des Darius, 36, 39
Mauritanier, s. Bochus und Juba.
Mäuse, eine Art derselben sind den Römern etwas Leckeres, 497
Medien, großes Königr. Asiens, 44
Megaleas, ein treuloser Diener seines Königes, 254
Megallis, ein tyrannisches Weib, 449
Meilen-Steine werden errichtet, 485
Meleager, ein König Macedon. 157
— — ein General Alex. d. Gr. 14, 70
Melita, eine Insul, 240
Memmius Cajus, ein ehrlicher Tribun, 504, 506
Memnon, ein General des Darius, 14, 15
— — General Alexanders, 41
Memphis, Stadt in Egypt. 400
Menelaus, ein schändlicher Hoherpriester, 390
Menschen-Opfer, 107, 115, 127, 219, 258
Merula, ein unglücklicher Consul und Priester, 570, 572
Messana, Stadt in Sicil. 146, 158, 178
Messapier, Volk in Ital. 150
Messenier, ein Volk im Pelopon. 231, 269
Metapontum, Stadt in Ital. 298, 304
Metellen, dieselben gelten viel in Rom, 627, 634
Metellus Qu. Cäcilius Macedonicus, 423, 424, 431, 440, 473
— — Caj. Caprarius, schlägt die Scordisker, 501
— — Nu-

— — Numidicus, Ueberwinder Jugurthens, 510, 512, 513, 514, 515, 516, 539, 543, 545
— — Qu. Pius Numidicus, des letztern Sohn, 590, 600
Scipio, ſ. Scipio Met.
Micipſa, Prinz Maſſiniſſens, 412, 426, 456, 494
Miletus, Stadt des kleinen Aſiens, 13, 198
Milo, Befehlshaber des Pyrrhus, 166, 169
— — ein Römer, der den Clodius erſtach, 631, 636
Minorca, eine Inſul, 485
Minucius, ein Mitdictator, 252
Minturnä, Stadt in Ital. 563
Mißheyrathen getadelt, 427
Mithras, der Perſer Gott, 446
Mithridates II. König von Pontus, 14, 154
— — III. 216
— — IV. 368
— — V. als nicht merkwürdig nicht angeführt.
— — VI. oder der Große, 549 bis 554, 560, 568 bis 570, 578 bis 481, 586, 587, 593, 596, 601 bis 608, 610, bis 612
— — ein Sohn Antiochus d. Gr. 336
— — ein König der Parther, ſ. Arſaces VI.
— — aus Pergamus, 652, 655, 672
Moldau, die Provinz, 499
Molo, ein aufrühriſcher Stadthalter, 227, 231, 233
Moneta, warum alſo das Geld heiſſet, 174
Mopsveſta, Stadt im kl. Aſien, 549
Mucia, ein Feſt, 554
Mucius Scävola Publ. 467, 469
— — — — — 554
— — — — Qu. 560, 586
Mummius, der Zerſtöhrer Corinthens, 431, 433, 434
Munda, Stadt in Spanien, durch Cäſars Sieg berühmt, 672
Municipien, was das vor Städte waren, 481
Munychia, ein Hafen in Athen, 93
Murena, ein Prätor Roms in Aſien, 583, 586, 593
Mutter, aus den Brüſten ihrer Tochter ernährt, 418
Myos Hormos, Hafen am rothen Meer, 185
Myſterien, ſ. Geheimn.

N.

Nabarzanes, Feldherr des Darius, 43, 44
Nabdalſa, Feldherr Jugurthens, 514
Nabis, ein tyranniſcher König Spartens, 320, 338, 348, 350, 354, 356 f. 358
Neapolis, Stadt Italiens, 53
Neoptolemus, 78
Nero Claudius, Ueberwinder Asdrubals, 289, 290, 303, 307, 315
Nicanor, ein General Caſſanders, 88, 90 f.
Niceſipolis, Beyſchläferin Philipps, 96
Nicolaus, ein Bruder des Molo, 232
— — ein Feldherr in Egypt. 248, 259
N. L. 463
Nobiles homines, 518
Nola, Stadt Ital. 588

Non-

Nonnius wird ermordet, 539
Nora, ein festes Schloß in Kleinasien, 82
Norbanus Junius, Unterfeldherr des Cinna, 583, 584
Novi homines, 518
Numa, s. Bücher.
Numantia, eine Stadt in Spanien, 444, 448, 451, 455, 456, 457, 458
Numidier, — derselben unvollständige Geschichte stehet, 191, 257, 266, 277, 278, 355, 426, 494, 503 bis 523, 528

O.

Ochus, desselben Kinder, 22, 62
— — ein Prinz des Darius, 34
Octavius, ein Admiral des Paul. Aemilius, 394, 407
— — ein Volkstribun und Wiedersacher des Grachus, 461, 464
— — ein Consul und Freund des Sylla, 569, 570
Oesterreich angeführt, 157
Olbia, Stadt in Sardinien, 189
Olympias, die Mutter Alex. M. eine höchst grausame Frau, 1, 2, 58, 71, 72, 77, 93, 94, 95
Onias, ein träger und geiziger Hoherpriester, 199
— — ein frommer Hoherpriester, 386
Ophellas, ein König Libyens, 111, 417
— — ein Feldherr des Sylla, 592
Opimius, ein schändlicher Consul, 490 bis 493, 495, 512
Opimianischer Wein, 493
Oppische Gesetz, daß sich die Frauens nicht putzen sollen, 342
Orakel — die Tage, an welchen Pythia sie gab, 9
— — waren sichtbarlich nur der Menschen, nicht eines Teufels Werk, 296, 575
— — Betrügereyen bey denselben, s. Betrüg. Beysp. Ursach und Ursprung.
Oreſtes Aurelius, ein Consul, 532
Oricum, Stadt Illyriens, 275
Orodes, ein König der Parther, 621, 623
Orontes, ein Fluß in Asien, 121
Orthosia, eine Stadt in Syrien, 445
Ostia, See-Stadt Italiens, 563
Oxus, Fluß in Asien, 53

P.

Pacorus, ein König der Parther, 607
Pacuvius Calavius, ein sehr verständiger Mann in Capua, 264
Palapolis und Palapolitaner in Italien, 55, 59, 65, 149
Palästina, s. Judäa.
Palma, Stadt auf einer Balear. Insul, 485
Pandosia, Stadt Ital. 15, 17
Pannonien, eine Landschaft, 157
Panormus, in Sicil. 190
Paphlagonien, ein Königr. Asiens, 551 bis 554, 603
Papirius Cursor, ein strenger Feldherr, 65, 82
— — — — Sohn des obigen, auch ein großer Feldherr, 128 f.
Parmenio, ein sehr großer General Phil. und Alex. 12, 19, 22, 35, 36, 46 f.
Paropamisus, Land Asiens, 55

Parthien und Parther, 198, 207, 208, 210, 216, 293, 441, 471, 621
Paryſatis, eine Tochter des Ochus, 62, 71
Paſagardä, Stadt in Perſien, 62
Patricier in Rom, 119, 247, 405, 486
Patrocles, Feldherr Syriens, 139, 154, 157
Patroclus, Feldherr Egyptens, 175, 177
Patron, ein treuer General des Darius, 44
Pauſanias, der Mörder Phil. M. 1 f. 24
Penula Centenius, ein verwegener Römer, 281
Percote, Stadt im kl. Aſien, 11
Perdiccas, erſt ein General Alex. 10, 68; hierauf Vormund der Erben Alex. 70, 71, 73, 74, 76, 77, 78, 79, 86
Pergamus, ein Königreich, und eine Stadt in kl. Aſ. 148, 154, 216, 365, 549, 612, f. im Text Artik. kl. Aſ.
Perolla, ein kühner Jüngling in Capua, 264
Perpenna M. Bezwinger des Ariſtonicus, 473, 475
— — Mörder des Sertorius, 600
Perſepolis, Stadt in Perſien, 39 f.
Perſer, unter dem Dar. Codom. ſ. Darius auch 39, 42
Perſeus, ein laſterhafter, bethörter, und ſehr beſtrafter König, 377 bis 379, 381, 386, 387, 388, 389, 390, 391 bis 394, 403 f.
Peſt, eine ſehr große in Africa, 456
Petrejus, ein tapfrer Legionstribun, 536
— — ein Unterfeldherr des Pompej. 641, 661 f.
Peuceſtas, rettet Alexandern den Groſſen, 61
Peucolaus, ein Verſchworner wider Alex. 47
Phariſäer, 522, 598, 610
Pharnabazus, Admiral des Darius, 17
Pharnaces, Sohn Mithridats und Mörder deſſelben, 550, 611, 612, 653, 655, 656
Pharos-Thurm, 142
— — eine Inſul bey Illyrien, 232
Pharſalia, Ort in Theſſalien, wo Cäſar den Pompejus ſchlug, 645
Phaſael, Bruder des Herodes, 660, 671
Phila, Gemahlin des Antigonus Gon. 162
Philadelphiſche Werke, 197
Philetarus, erſt Schatzmeiſter und nachmals König, 154, 179
Philinna, eine Tänzerin und Beyſchläferin Philipps, 71
Philippus, ein Arzt Alex. M. 19
— — Caſſanders Sohn, 123, 124
— — Demetrii II. Sohn, ein ſehr unternehmender König Macedoniens, 215, 226, 231, 239, 254, 263, 269, 270, 273, 275, 287, 291, 303, 308, 311, 315, 319, 321, 327, 328, 329, 330, 332, 334, 336, 337, 338, 347, 354, 356, 360, 363, 365, 377 bis 379
— — ein Vormund Eupators in Syrien, 407
— — Marc. ein Conſul in Rom, 544
— — ein Bruder Antiochus XI. 549, 560, 576, 581, 584
— — ein Freygelaßner Pompejens, 649
— — des Großen, des Vaters Alex. M. Nachkommen werden bald ſämtlich ausgerottet, 141

Philo,

Philo, Befehlshaber der sich entfernenden Griechen, 73
Philopömen, der große, edle und letzte Held der Griechen, 225, 308, 357, 358, 376
Philotas, ein unglücklicher General, und Freund Alex. d. Gr. 46
Phocion, der edelmüthigste Weltweise Athens, 2, 42, 66, 70, 75, 76, 88, 99
Phönicien und Phönicier, unter Alex. 22; unter den Egyptiern, 82, 100, 118, 259, 317; unter Syrern, 322, 334, 351, 400, 505, 584; unter Römern, 608, 615
Photinus, Vormund in Egypten, 650 f.
Pferde, mit Wein gewaschen, 251
Placentia, Stadt Ital. 229, 241
Plaucius, gutherziger Consul, 51
Plautus, der Schauspiel-Dichter, 404
Plebejer, 119, 405, 556
Pleuratus, ein König Illyriens, 287
Plistarch, Bruder Cassanders, 121
Plotius, ein schändlicher Wollüstling, 137
Po, ein Fluß Ital. 223, 240
Podagra, 583
Pollentia, Städt in Majorka, 485
Pollux, Gottheit, 56, 58
Polybius, der vortreffliche Geschichtschreiber, und sonst auch edle Mann, 396, 407, 416, 434
Polydamas, General Alex. 50
Polysperchon, 64, 77, 85, 87, 90, 93 f. 98 f. 101, 109
Pompeja, Gemahlin Cäsars, 629, 636
Pompejus Qu. Nepos, fängt mit Numantia Händel an, 444, 452
— — Rufus wird ermordet, 562
— — Strabo, der Mörder des obigen, 562, 573, 593
— — Cnejus, auch der Große, des letztern Sohn, ein großer, am Ende aber unglücklicher Krieger, 524, 573, 585, 587, 591, 593, 595, 600, 601, 602, 604, 605, 607 bis 615, 617 bis 620, 624, 627, 628, 630 bis 656
— — Cnej. Sohn des großen Pompej. 667, 672, 673
— — Sextus, auch ein Sohn desselben, 667, 672, 673
Pontius Herrennius, ein Heerführer der Samnier, 80
— — Cajus, des obigen Sohn, der bey den caudinischen Pässen sich sehr berühmt zu machen wußte, 79, 83 f 130 f.
— — Telesinus, auch ein tapferer Samnier, zur Zeit des Sylla, 585, 587
Pontus, ein Königreich des kl. Asiens, 148 154, 216, 365, 549, 612, 653, 655, unter Artikul, kl. As.
Popilius, ein sehr grober und stolzer Römer, 400
Porcia, die standhafte Frau des M. Brutus, 680
Portugall, s. Lusitanien
Porus, ein König Indiens, 59
Präneste, Stadt Ital. 568
Priester, s. Geistl.
Privernater, in Ital. 41, 51
Proletarien, die ärmsten Leute in Rom, 154

Proſerpine, Gottheit, 104
Proteas, ein Admiral. 15, 18
Provence, eine Provinz in Frankreich, 510
Pſeudophilipp, ſ. Andriscus.
Ptolomais, Stadt Phöniciens, 238, 478, 584.
Ptolomäus Lagus, auch Soter, erſt General Alexanders, 14, 41, hierauf Stadthalter der Erben deſſelben, 71, 73, 76, 77, 78, 82, 87, 90, 98 f. 100 f. 109, 114; endlich König von Egypten, ꝛc. 117 f. 120, 123 f. 126, 134, 136, 142, 144 f.
— — II. Philadelphus, 142, 154, 162, 167, 173, 175 f. 185 f. 197
— — Ceraunus, 142, 148, 150 f. 153, 157
— — III. Evergetes, 197, 198, 205, 216, 225, 226, 238
— — IV. Philopator, 227, 230, 234, 259, 263, 267, 272, 299, 314
— — V. Epiphanes, 299, 314, 322, 327, 330, 334, 339, 351, 362, 269, 379
— — VI. Philometor, 379, 384, 390, 399, 401, 408, 410 f. 417, 426, 429, 430, 431, 432
— — VII. Physkon, auch Evergetes, ein abſcheuwürdiger König, 399, 401, 410 f. 417, 432, 436, 439, 442, 445, 453, 455, 458, 471, 475, 477, 478, 479, 482, 484, 493
— — VIII. Lathurus, 494, 511, 514, 522, 527, 530, 532, 533, 536, 548, 549, 561, 570, 581, 586, 593
— — IX. Alexander I. 494, 522, 541, 547, 561, 570
Ptolomäus Apion, König in Libyen, 494, 547
— — X. Alexander II. 561, 570, 594
— — XI. — — III. 594, 598, 609, 616
— — XII. Auletes, 609, 617 bis 620
— — XIII. Nothus, 609
— — VX. Dionyſius, der berüchtigten Cleopatra Bruder, 620, 641, 645 bis 650, 652, 654
— — des Antigonus Bruder-Sohn, ein General, 630
— — des Pyrrhus Sohn, 168, 170
— — des Antioch. Soters Sohn, ſ. 181
— — Schwiegerſohn, Simonis Makkab. 453
Publicani, 200
Publius, ein Conſul, 82
Puniſche Liſt, 290
— — Krieg, der erſte 174 bis 196
— — — der andre 232 — 325
— — — der dritte 418 — 488
Pydna, Stadt Macedoniens, 94, 393
Pylämenes, ein König Paphlagoniens, 551
Pyrenäen, Gebürge in Spanien, 241
Pythagoras, ein Wahrſager, 69
Pythia, die Prieſterinn, 9, 258, 312, 314, 575, ſ. auch Beyſpiel.
Python, ein Unterfeldherr des Perdiccas, 73

Q.

Quäſtoren Roms, 200
Quinctius Titus Criſpinus, 300, 301
Quinda, Stadt, kl. Aſ. 121
Quintilis, der Monat Julius, 541, 673

R.

R.

Rabirius, ein reicher Ritter Roms, 619, 621
Rammius, ein Gastwirth, 387
Raphia, Stadt an der Grenze Egypt. und Syriens, 259
Ravenna, Stadt Ital. 637
Rebilius Caninius, ein eintägiger Consul, 673
Register, s. Verzeichniß
Religions-Druck und Freyheit, siehe Intoleranz und Toleranz.
Rennplatz, 229.
Rhegium, Stadt Ital. 158, 169, 173
Rhinoculura, 185
Rhodier und Rhodus, 33, 117, 144, 224, 228, 327, 332, 334, 337, 340, 367, 368, 382, 397, 403, 568, 583, 601, 602, 603
Rhone, ein Fluß in Gallien, 240
Ritter in Rom tragen Ringe, 260
— — — — sind Richter, 486, 545
— — — — sind feige und verzärtelt, 537, 646
Rom, eine Gottheit, 402
Rom, s. im Text die Ueberschriften Rom
Ruben, der Stamm, 254
Rupilius, ein Cons. 470
Rutilius, unschuldig aus Rom verwiesen, 554

S.

Sabazeus Jupiter, 446
Sabiner, ein Volk Ital. 481, s. I. Thl.
Sacriportus, Stadt Ital. 586
Sadducäer, 598, 610
Sagunt, Stadt in Spanien, 218, 232, 235, 250, 275
Salamis, Stadt in Cypern, 125
— — eine Insul bey Attica, 216
Salapia, Stadt in Ital. 302
Salinator, s. Livius.
Salustius Crispus, ein berühmter Geschichtschreiber, 658, 659
Salyer, ein gallisches Volk, 497
Salvius, ein Sclave, 532
Samaria und Samariter, 126, 508, 511
Samnier, ein tapferes Volk, 55, 59, 65, 79, 80 f. 82, 102, 127, 128, 130 f. 145, 149, 169, 189, 251, 585
Samothrace, Insul bey Macedon. 393
Sardes, Stadt im kl. As. 13
Sardinien, 179, 189, 206, 209, 210, 211, 213, 246, 266, 271, 275, 480, 484
Sarpedon, Lehrmeister des Cato, 591
Saturninus, ein dreister unruhiger Tribun, 533, 538 bis 541 f.
Saturnus, Gottheit, 107, 115
Scaurus M. Aemilius, ein Erzheuchler, 506, 510, 512
— — Aurelius, Feldherr gegen die Cimbrier, 513, 514.
— — Unterfeldherr Pompejens, 610, 615
Scerdyllaidas, ein illyrischer Fürst, 255, 269, 287
Sciathos, eine Insul, 576
Scipio Cnej. Cornel. Asina, im ersten punischen Kriege, 186
— — Luc. — — ebenfalls in diesem Kriege, 189, 190
— — Cnej.

Scipio Cnej. Cornel. im zweyten punischen Kriege, 226, 240, 246, 250, 265, 275, 277, 284 f.
— — Publ. — — des obigen Bruder, 238, 240, 250, 265, 275, 277, 284 f.
— — Publ. Cornel. Africanus, des letztern Sohn, der außerordentliche Mann und Ueberwinder Hannibals, 291, 294, bis 297, 299, 303, 309, 313, 316, 317, bis 319, 322, 323 bis 325, 327, 352, 353, 355, 359, 364 f 367, 371 bis 373
— — Luc. Cornel. Asiaticus, des Africanus Bruder und Ueberwinder des Antiochus M. 364, 365, 367, 371 bis 374
— — Publ. Nasica, des letztern Scipio Cnejus Sohn, der beste Mann in Rom, 315, 412, 416
— — — — — dieses besten Mannes Enkel, 447, 469, 470, 472, 476.
Scipio Afrikanus Aemilianus, 413, 414, 423, 426, 429, 430, 434, 435, 441, 456 bis 459
— — Lucius, zur Zeit des Sylla, 583, 584, 585
— — Metellus, zur Zeit Cäsars, 645, 661, 664
— — ein Untergeschobener, 664
Sclaven empören sich, 189, 449 bis 470; 532 bis 538; 600, 601
— — dieselben fechten für Rom, 256, 268
— — ihrer ist eine unzählige Menge, 531, 538, 628
— — Beyspiele ihrer Treue, 492, 567
Scopas, ein egyptischer Feldherr, 323, 327, 333, 346
Scordisker, ein thracisch Volk, 498, 499, 501, 502
Schweizer, Helvetier
Scythen, 54, 477, 500
Selbstmord, durch Zurückhaltung des Othems, 470
See-Macht Roms, 102, 180, 184
— Räuber, 601, 602, 603, 630
Selene, Gemahlin des Lathurus, 494, 514, 527, 549, 584, 596, 608, 609
Seleucia, Stadt, 125, 238
Seleucus, I. Nicator, dieser große und glückliche Mann, war erst General und Stadthalter, 89, 100 f. wurd hierauf ein großer König, und Stifter des syrischen Reiches, 117, 121 f. 127 f. 137, 138 f. 141, 143, 145 f. 147, endlich aber im höchsten Glücke treuloser Weise ermordet, 148
— — II. Callinicus, 198, 207, 210, 216, 219, 220
— — III. Ceraunus, 220, 223, 224
— — IV. Philopator, 382
— — V. 480
— — VI. Epiphanes, auch Nicator, 548
— — VII. Cybiosactes, 584, 596, 598, 608, 618
Semiramis, 61, 64
Sempronius Grachus, der Anführer der Volonen, 238, 240 f. 241, 268, 276, 281
Sennonier, gallische Völker, 145
Septimulejus, weiß den Opimius tüchtig zu betrügen, 492

Septua-

Septuaginta, 177
Sertorius, der vortreffliche Held, 571 bis 573, 583, 599, 600, 603
Servilianus, ein Conſul gegen den Viriathus, 442
Servilius Geminus, im zweyten puniſchen Kriege, 248
— — Iſauricus, zur Zeit Cäſars, 643
Seſtos, Stadt am Helleſpont, 365
Seuthes, ein König, 176
Sextilius, Prätor in Africa, 567
Sibyrtius, Feldherr des Antigonus, 97
Sibyllen, 249 ſ. Beyſp.
Sidiciner, in Ital. 17
Sidon und Sidonier, 24, 119, 124, 530
Sichem, 126, 476
Sicilien, die Geſchichte davon ſ. 195, 200, 246, 288, 294, 435, 449, 470, 593, und alle Artikul aus Syracus.
Sicyon, Stadt in Griechenl. 197
Sigoves, Heerführer der Gallier, 157
Silanus, ungerechter Stadthalter, 446
— — M. Junius, 510, 511
Silber-Zeug, in Rom noch etwas fremdes, 167
Simon, ein trefflicher Jude, 440, 443, 448, 453
Sinope, Stadt in Pontus, 586
Sogdien, Land in Aſien, 54
Soldaten in Rom werden gekleidet, 485
Söldner, ſ. Miethstrup.
Sophene, Land Syriens, 608
Sophonisbe, des Syphax Gemahlin, 312, 318 f.
Soſibius, Miniſter in Egypten, 227, 230, 238, 272, 311
— — des obigen Sohn, 328
Soſis, ein Mörder des Hieronymus, 273
Soſiſtratus, Tyrann in Syracus, 158, 160 f.
Soſthenes, ein edler Macedonier, 157, 159
Sotades, ein ſchändlicher Dichter, 177
Sodatiſche Gedichte, 177
Spanien, die Geſchichte dieſes Landes ſtehet, 174, 211, 232, 239, 241, 246, 250, 265, 275, 294, 299, 303, 309, 346, 348, 351, 370, 397, 413, 436, 442, 444, 448, 485, 497, 530, 531, 547, 600, 627, 632, 641, 642, 666, 672
Sparta, 8, 22, 24, 42, 124, 169, 170, 201, 218, 220, 222 f. 225, 247, 287, 330, 358, 375 f. immer unter Artikuln von Griechenland.
Spartacus, der tapfere Sclave, 609, 601
Spendius, Anführer der rebelliſchen Miethstruppen, 206, 209
Spiele der Griechen, durften Fremde nicht beſuchen, 217
Spitamenes, Verräther des Beſſus, 54
Statira, Tochter des Darius, 62, 71
Steingruben, ein Ort in Africa, 104
Stembal, ein Nachkomme Maſiniſſens, 426
Stimmen-Sammlung in Rom, 463
Strabo, König in Sidon, 24
— — König in Tyrus, 28

Stratonice, eine Königin Syriens, 121 f. 127 f. 141
Stratonicea, eine Stadt in Syrien, 125, 403, 409
Suffeten, oberste Richter in Carthago, 339
Sulpicius Galba Maximus, Consul, 331
— — Gallus, ein guter Astronom, 405
— — Galba, ein räuberischer Consul, 414, 423, 438
— — ein unruhiger Volkstribun, 555, 556
Surenas, ein Feldherr der Parther, 621
Susan, eine der Hauptstädte Persiens, 39
Suthul, eine Festung in Numidien, 509
Sylla s. Cornelius Felix, der Triumvir im ersten Triumvirat, der mit unbegreiflicher Unmenschlichkeit die Römer beherrschte, 524, 530, 537, 543, 546, 553, 555, 556 bis 560, 562, 569, 574 bis 599
— — der Sohn des obigen, 661
Syncretismus erklärt, 370
Synedrium in Jerusal. 615
Syphax, ein König Mauritaniens, 277, 278, 279, 310, 312, 313, 316, 318
Syracus, die wichtigste Stadt Siciliens, 274, 277, 282, 294, 356 und im Text die Ueberschriften Syrakus.
Syrien, s. im Text die Artik. aus Syrien, auch Antiochien.
Sysigambis, die Mutter des Darius, 21, 43, 71

T.

Tänarus, Vorgebirge, 64, 66
Tag, der Orakulsprüche in Delph. 9
Taraconien, ein Theil Spaniens, 448
Tarentiner, derselben Geschichte, s. 84, 149, 153, 155, 158, 164, 166, 168 f. 279, 287, 298, 356
Taulantier, ein illyrisch Volk, 5
Taurinum, Stadt Italiens, 240, 244
Taxiles, ein Feldherr Mithridates, 569, 576 577, 578
Tenedos, eine Insul, 15
Terentius Culleo, ein undankbarer Mann, 373
— — der Schauspiel-Dichter, 404
— — Varro, der die Schlacht bey Cannä verlohr, 255, 256, 257, 261
Teuta, Königin Illyriens, 214
Teutonen, ein Volk, 500
Thais, ein liederliches Weibsbild, 41, 145
Thalestris, Königin der Amazonen, 46
Theagenes, ein Feldherr Griechenlandes, 7
Theater des Pompejus, 633
Theben, in Griechenland, die Geschichte hiervon stehet 6, 7, 22, 98, 130 f. 247
— — in Egypten, 581, 586
Theodorus, in Gadara, 530
Theodotus, König in Bactrien, 198, 199, 293
— — Stadthalter Egyptens, 238
— — ein Verschworner wider den Hieronymus von Syracus, 273
Thessalier, 3, 338, 433
Thessalonica, Gemahlin Cassanders, 95, 124
Thessalonich, 98, 392
Thönon, Tyrann von Syracus, 158, 160 f.
Thracier, derselben Geschichte, s. 5, 33, 71, 76, 98, 147, 148, 157, 148, 157, 159, 298, 329, 339, 377, 452, 498, 576

Thra-

Thrasimenus-See in Ital. und Schlacht dabey, 248
Tryphäna, eine abscheuliche Fürstin, 484, 499, 502
Thurium, Stadt Ital. 147
Thurm-Stratonis, 525
Ticinum und Ticinus-See, nebst der Schlacht dabey, 240, 244
Tigranocerta, Hauptstadt Armeniens, 606
Tigranes der Große, ein anfangs stolzer, nachher aber sehr gebeugter König, 549, 584, 604 bis 608, 609, 614
— — des obigen Sohn, 607, 627
Tochter säuget ihre Mutter, 418
Toleranz der Römer, 347, 655
Tolosa, Stadt in Spanien, 522
Tortur, hat schädliche Würkungen, 273
Trebia, Stadt Ital. 241
Triballer, ein thracisch Volk, 5
Tribunen waren mancherley, 180
— — Beyspiele von der großen Gewalt der Volkstribunen, 447, 462, 473, 504, 506, 544, 555, 556
Triumviri capitales, in Rom, 213
Triumvirat, das erste, 562 f.
— — — das andere, 428 f.
Troja, 11, 579, 583
Tryphon, unrechtmäßiger Beherrscher Syriens, 439, 440, 442, 443, 445
Tunis, Stadt in Africa, 106, 191, 204, 208, 323
Turdetaner, ein Volk in Spanien, 275,
Turpilius, ein unglücklicher Befehlshaber in Vakka, 514
Tyrus, der große Handlungsplatz in Phönicien, 25, 26 bis 28, 99, 119, 124, 185, 238, 530

U.

Ueberläufer, wie sie der Römer bestrafte, 275, 329, 513
Umbrier, ein Volk Ital. 127, 251 f.
Ungarn, 157
Ungeheuer, am Bagrada-Fluß, 191
V. R. 463
Ursach des Abergl. der Orak. Wahrsagungen u. s. w. Ursprung, auch Beyspiel.
— — des Verfalls der Orakul, 296
— — des Verfalls der Römer, 213, 369, 401 f. 436, 497, 510, 515, 516 bis 520, 539 bis 541, 545, 572, 638 f.
— — des Verfalls der Spartaner, 202 f. vergl. Th. I. im Register.
Ursprung des Abergl. der Orakul, Wahrsagungen u. s. w. 2, 16, 20, 33, 54, 55, 67 f. 107, 132, 147, 266, 268, 292 f. 295, 296, 349, 445, 561 f. auch Beyspiel.
— — der Auflagen auf das Volk, 355
Utica, Stadt in Africa, 110, 204, 208, 316, 419, 435

V.

Vacca, Stadt in Africa, 514
Valencia, Stadt in Spanien, 448
Valerius Flaccus, überwindet die Bojer, 346, 347
— — — — — ein Hoherpriester 471
— — L. — — ein Consul, wider den sich Fimbria empörete, 574, 577, 578
Vardäer, ein illyrisch Volk, 456
Varus, ein Feldherr des Pompejus, 661 f.
Vater des Vaterlandes, 624, 673

Venuſium, Stadt Ital. 304
Vercingetorix, ein König Galliens, 668
Vermina, ein Sohn des Syphax, 331, 333
Verres, ein geldgieriger Stadthalter in Sicil. 585, 608
Vernunft, hat ſich gegen den Aberglauben nicht recht regen dürfen, 195
Verzeichniß der Könige Macedoniens, 425
— — der Könige Pergamus, 465
— — der Könige Perſiens, 44
— — der Könige Syriens, 613
Veſtalinnen, 499
Vibius Virius, ein beſondrer Mann in Capua, 289
Victoria, Gottheit, 315
Videat Conſul nequid respublica etc. erklärt, 467
Vindelicien, 501
Viriathus, ein ſehr tapferer Luſitanier, 423, 429, 436, 439, 440, 442, 443, 444
Volonen, 256, 268, 281

W.

Wahrſager — fremde aus Rom gejagt, 445 — ſ. Beyſpiel.
Wallachey, 498
Waſſerleitungen in Rom, 102
Weiber der Cimbrier, Gallier und Helvetier, ſind wüthend und tapfer, 534, 537
— — der Römer, vergiften ihre Ehemänner, 38; ſind ſehr für den Putz beſorgt, 342; feyren ein beſondres Feſt, 529; werden aus dem Ehebette an andre Männer verliehen, 663
— — in Sparta, vertheidigen ſich wie Helden, 170
Weihwaſſer, war ſchon unter den Heyden im Gebrauch, 590
Wein, damit werden Pferde gewaſchen, 251
— — opimianiſcher, 493
Wohlfeile Zeit in Rom, 322
Wucher, der erſtaunlich iſt, 605

X.

Xantippus, ein Spartaner rettet Carthago, 192
Xenotas, ein ſyriſcher Feldherr, 229, 231
Xenophanes, ein Abgeſandter Philipps, der ſehr dreiſt im Lügen war, 270

Z.

Zadriades, ein rebelliſcher Stadthalter, 367
Zebaoth, der Herr, 446
Zehndung des Heeres, 275
Zeitrechnungen, 208
Zipötes I. König Bithyniens, 154, 157
— — II. eben daſſelbe, 163
Zöllner, 200
Zoilus, Herr vom Thurme Stratons, 530
Zukünftig Leben geglaubt, ſ. Leben.
Zuſtand — höchſt trauriger, unendlich vieler Menſchen, 405, 450, 459 bis 461, 531, 538

Druck-

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 3 Col. 2 Zeile 16 lis: — Landes, und
— 4 — 1 — 7 lis: — schlüßen, also
— 6 — 2 — 11 lis: — helfen ihm
— 8 — 1 — 15 lis: — sucht doch
— 20 — 2 — 2 lis: — fanden, so
— 23 — 1 — 3 lis: — zu große
— 26 — 1 — 16 lis: — hätte, die
— 28 — 2 — 20 lis: — darüber vollständig
— 34 — 2 — 9 v. unt. lis: — Und vormals
— 37 — 1 — 14 lis: — erschalle weit
— 41 — 1 — 12 lis: — ahmen ihm
— — — 2 — 9 lis: — in ihn
— 44 — 1 — 2 von unten lis: — in denselben
— 50 — 2 — 11 lis: — wenn wir sie
— — — — — 13 lis: — da du
— 53 — 2 — 2 v. unt. lis: — Abschied erhalten haben
— 54 — 1 — 22 lis: — Vorfahren aber hatten ehedem,
— — — 2 — 18 lis: — Jaxartes, Fluß. Denselben
— — — — — 24 lis: — Truppen so,
— 55 — 1 — 6 v. u. lis: — ihn herum
— — — — — 5 v. unt. lis: — schon versammlet ist
— 61 — 1 — 21 lis: — wünschet
— 62 — 1 — 18 v. unt. verlohren hat.
— — — — — 1 v. unt. berufen hat mit
— — — 2 — 8 v. unt. Gemahlin hat,
— 63 — 1 — 4 lis: — genommen haben, zehntausend
— — — 1 — 11 v. unt. lis: — angebracht haben

Seite 63 Col. 1 Zeile 9 v. unt. lis: — hat erziehen lassen
— — — 2 — 10 v. unt. lis: — getheilet sind;
— 82 — 1 — 13 lis: — entheiligen dürfte
— 94 — 1 — 10 v. unt. lis: — hat auch sogleich
— 95 — 2 — 11 v. unt. lis: — Cynane aber
— 106 — 2 — 12 v. unt. lis: — den Feind
— 110 — 1 — 9 lis: — seinem Anschlage
— 116 — 1 — 5 v. unt. lis: — in denselben
— 118 — 1 — 21 lis: — dieselben auch sogleich, befiehlt aber:
— 120 — 1 — 6 v. unt. lis: — Besatzungen liegen.
— 132 — 2 — 6 v. unt. lis: — in ein gutes Vernehmen
— 133 — 1 — 8 v. unt. lis: — desselben Mund hinein
— 142 — 1 — 10 lis: — der letztern Prinz
— 149 — 2 — 8 v. unt. lis: — diesem unserm Consul
— 157 — 1 — 12 lis: — im Gefecht verwundeten
— 158 — 1 — 5 u. 6 lis: — Sohne Nicomedes den Thron
— 174 — 1 — 14 lis: — tragen können; hat
— 186 — 1 — 18 lis: — jährlich Zinse

Seite 191 Col. 2 Zeile 17 lis: — greifen nun
— 195 — 2 — 13 v. unt. lis: — nicht erholet haben
— 207 — 1 — 10 v. unt. lis: — aus nicht
— 210 — 2 — 3 lis: — geſendet, und giebt
— 213 — 2 — 7 v. unt. lis: — nebſt ſeinem
— 216 — 2 — 12 lis: — die Mithridates als Könige, und in der Zeile vorher: herrſchen.
— 217 — 2 — 12 v. unt. lis: — Nur dieſer
— 219 — 2 — 2 lis: — unſrer apenniniſchen Gebürge
— 222 — 1 — 15 lis: — ſie hatten, als
— — — 2 — 1 lis: — nannten, hatten ſich
— 223 — 2 — 13 v. unt. lis: — weil er ſelbſt alsdann
— 230 — 2 — 13 v. unt. Strafe von den Todten ſo, wie von
— 231 — 2 — 4 lis: — gegen Coeleſyrien aufgeben
— 233 — 1 — 3 lis: — von dieſem Helden
— — — 2 — 2 lis: — Denn wie Hermias
— 234 — 1 — 5 lis: — erwies er auch
— — — — — 6 u. 7 lis: — Briefe, daß dieſer
— — — 2 — 11 lis: — noch von der Perſer
— 239 — 2 — 1 lis: — und Beſchwerde
— 246 — 1 — 3 u. 4 lis: — unkenntbar iſt.“

Seite — Col. 2 — 7 v. unt. lis: — Aretium
— 265 — 1 — 24 lis: — gut, ſagt zu ihnen
— 275 — 2 — 1 lis: — Lävinus
— 280 — 2 — 20 lis: — man daher mitten
— 281 — 2 — 1 lis: — nun ferner nicht mehr binde.
— — — — 13 lis: — war nemlich dieſer
— 283 — 1 — 8 lis: — Eben durch dies Verſehn des Epicydes aber
— — — — 1 v. unt. lis: — Plätze Siciliens, die
— 284 — 2 — 2 v. u. lis: — Freudige Nachrichten
— 285 — 2 — 1 v. unt. lis: — umgeben mich die
— 289 — 2 — 2 v. unt. lis: — erhielt zwar ehe
— 290 — 1 — 12 v. unt. lis: — der Nero heißet
— 292 — 2 — 3 v. unt. lis: — melden. Denn was
— 293 — 2 — 12 lis: — Euthydemus
— 301 — 1 — 6 lis — geweſen, ſehen aber
— 305 — 2 — 2 lis: — auf eine ganz andere
— 306 — 1 — 10 lis: — zu Felde gegangen, und der alte Fabius ihn gebethen
— 309 — 2 — 18 lis: — hatten, der Feind aber
— 323 — 1 — 11 lis: — ſchon vor dem
— — — 2 — 1 v. unt. lis: — ſogar die Spionen

Seite

Seite 326 Col. 1 Zeile 3 v. unt. lis: — ſagte: — „ſeit ſeinem
— 332 — 2 — 8 v. unt. lis: — an dieſem Fürſten
— 340 — 2 — 1 v. unt. lis: — willſt den Gebundenen
— 341 — 2 — 13 lis: — eines Krieges käme
— 344 — 2 — 7 lis: — durch ſein Bemühn
— ——— ——— 9 lis: — kamen unſre Matronen mitten
— 349 — 2 — 9 lis: — in vieler Abſicht
— 368 — 1 — 19 lis: — zähmen darf
— 369 — 1 — 12 v. unt. lis: — T. Q. Flamminius
— 371 — 1 — 1 lis: — klein aſiatiſchen
— 377 — 2 — 2 lis: — ſie in dieſe Städte herein-
— 392 — 2 — 4 lis: — auf ſeinem Befehl - - hinabſenken
— 395 — 1 — 1 v. unt. lis: — auch um Rom
——— — 2 — 12 v. unt. lis: — ſorgt, und ſuchten
— 403 — 2 — 1 v. unt. lis: — vor den Siegeswagen
— 404 — 1 — 3 lis: — für ſich behält
— 405 — 2 — 9 v. unt. lis: — iſt frey
— 406 — 2 — 12 lis: — Tiberius Sempronius Grachus. Er
— 414 — 1 — 2 lis: — Licinius
— 417 — 2 — 4 lis: — 105 gedachten, war's
— 420 — 1 — 5 v. unt. lis: — werden die neuern

Seite 420 Col. 1 Zeile 13 v. unt. lis: — auch um Carthago
— 425 — 1 — 5 v. unt. lis: — ein Sohn des
— 426 — 2 — 12 v. unt. lis: — die Aufführung
— 428 — 1 — 16 lis: — Orchomenos
——— — 2 — 3 lis: — und römiſchen Befehlen
— 437 — 2 — 11 lis: — disjährigen Cenſus
— 438 — 1 — 12, 13 lis: — er unſern Jonathan, um
——— — 2 — 9 v. unt. lis: — looſen wollten
— 445 — 1 — 1 lis: — ſucht dieſer König gegenwärtig
— 447 — 2 — 3 lis: — Tryphon
— 455 — 1 — 9 lis: — C. Calpurnius
— 457 — 2 — 11 lis: — mit einer Beſatzung
——— ——— — 19 lis: — alle andere Völker
— 460 — 2 — 10 lis: — Aber es iſt nun ſchon
— 461 — 1 — 6 lis: — Roms entſtünde
— 463 — 1 — 16 lis: — als V R
——— ——— — 21 lis: — V R, als
— 471 — 2 — 5 lis: — Alexandria-
— 473 — 2 — 13, 12 lis: — verletzet hatte
— 476 — 1 — 15 lis: — es will aber
——— — 2 — 17 lis: — ſolchen Fürſten
— 279 — 1 — 10 lis: — Fürſten u. Hohenprieſters

Seite 482 Col. 1 Zeile 4 lis: — den ein Volk sich

— 484 — 1 — 2 v. unt. lis: — zu gehen, und

— 485 — 1 — 3 v. unt. lis: — Sextiä

— 488 — 1 — 3 lis: — seyn, und daß sie

— — — — — 6 lis: — Augen. Das Volk glaubt, es habe vom

— 491 — 1 — 7 lis: — Feinde des Grachus

— — — 1 — 8 v. unt.: — schickt ihn sogleich, ohn alle Antwort zum Vater zurück, und droht aufs

— 507 — 2 — 13 lis: — können, und glauben, daß

— 516 — 1 — 11 lis: — Marius anjetzt

— 520 — 2 — 14 lis: — schon so weit

— 536 — 1 — 2 v. unt. lis: — sie es sehr bereuen

— 539 — 2 — 13 v. unt. lis: — erscheint an welchem

— — — — — 14 v. unt. lis: — schwören soll.

— — — 1 — 1 v. unt. lis: — förmliche Unterjochung

— 543 — 1 — 12 v. unt. lis: — Im Grunde aber gehet

— 545 — 2 — 9 lis: — das Register Th. I.

— 547 — 1 — 3 lis: — seine, in diesem Kriege, nach nur

— 549 — 1 — 15 lis: — schleifen die Stadt,

— 564 — 2 — 7 lis: — der nahe liegenden

— 566 — 1 — 19 lis: — sie keinen, der Lust

— 571 — 1 — 8 v. unt. lis: — daß er aller

— — — 2 — 8 lis: — konnten, der alte

— 576 — 2 — 13 v. unt. lis: — Antiochus XII.

— 583 — 1 — 3 lis: — das Meer nach Dalmatien, (ein Theil Illyriens oberhalb Epirus)

— 584 — 2 — 19 lis: — entgegen gegangen, und

— 590 — 2 — 2 lis: — Catilina zu dem Tempel

— 595 — 2 — 11 lis: — auch uns gar sehr

— 605 — 2 — 7 lis: — zurückberufen würde.

— 612 — 1 — 5 v. unt. lis: — dem egyptischen Prinzen

— — — 2 — 10 lis: — Artabazes

— 627 — 1 — 4 v. unt. lis: — Aristobulus nebst seinem Sohn

— 635 — 2 — 6 v. unt. lis: — ein Cäsar dar

— 635 — 1 — 6 lis: — aber es wird dennoch

— 662 — 1 — 3 v. unt. lis: — Wiederspiel der damaligen Zeit

— 664 — 2 — 5 lis: — in der Wahl wohl nicht

— 665 — 1 — 10 lis: — Collegium dem Cäsar zu

Verzeichniß der Landcharten in dieſem zweyten Bande.

I. Die Charte von Arabien, Perſien, Indien u. ſ. w.

II. Die Charte von Gallien, wobey zu merken, daß in dem Gallia Celtica, ſtehen muß: GALLIA jenſeit der Alpen, und dies in Anſehung der Römer, die ſo wohnten, daß dies Gallien ihnen jenſeit lag, ſo wie es uns Deutſchen dieſſeits lieget.

III. Die Charte von dem eigentlichen Afrika, Numidien u. ſ. w.

Sämtliche Charten werden am bequemſten hinten angebunden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google